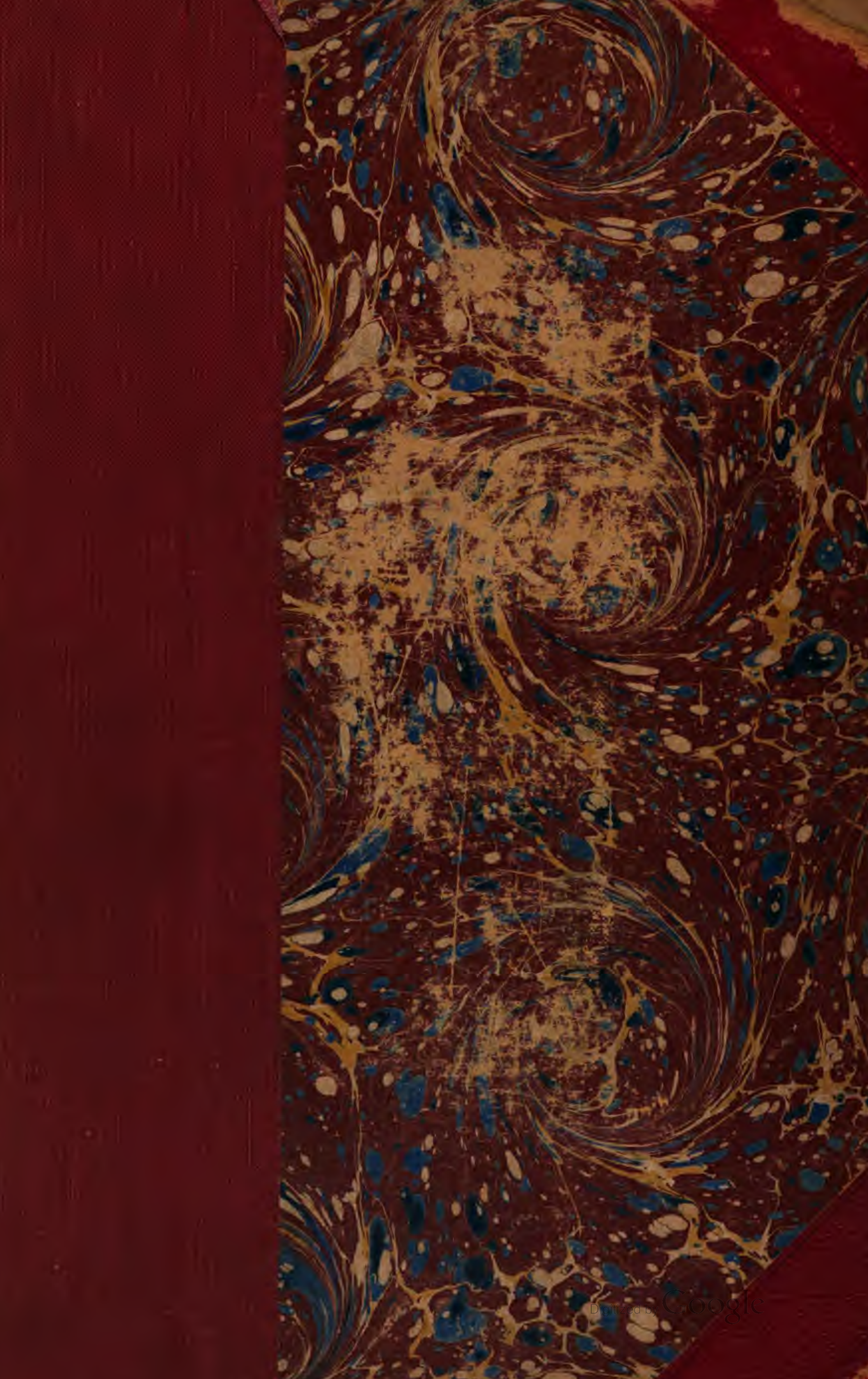
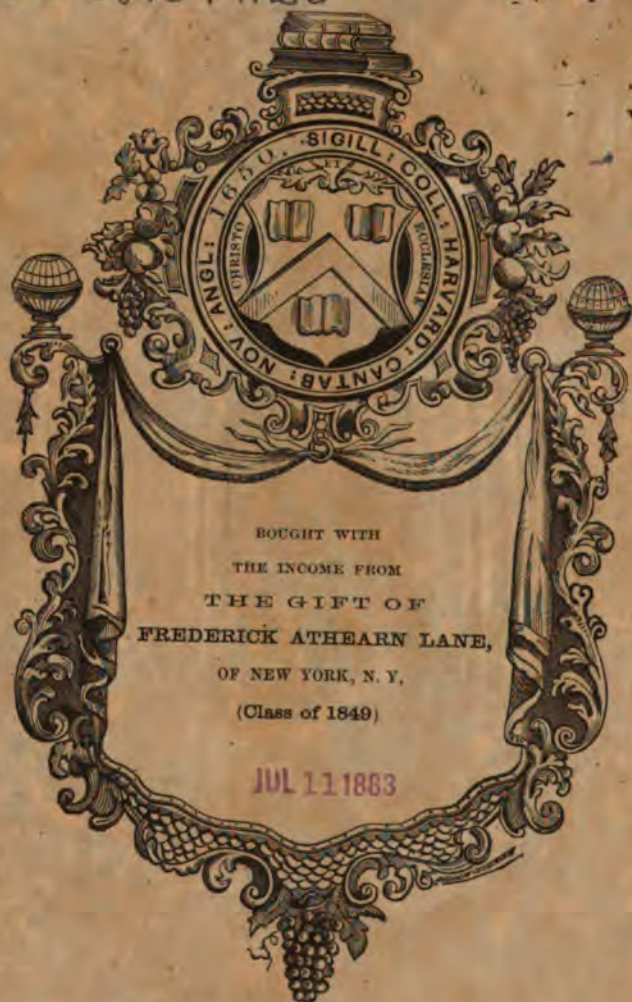
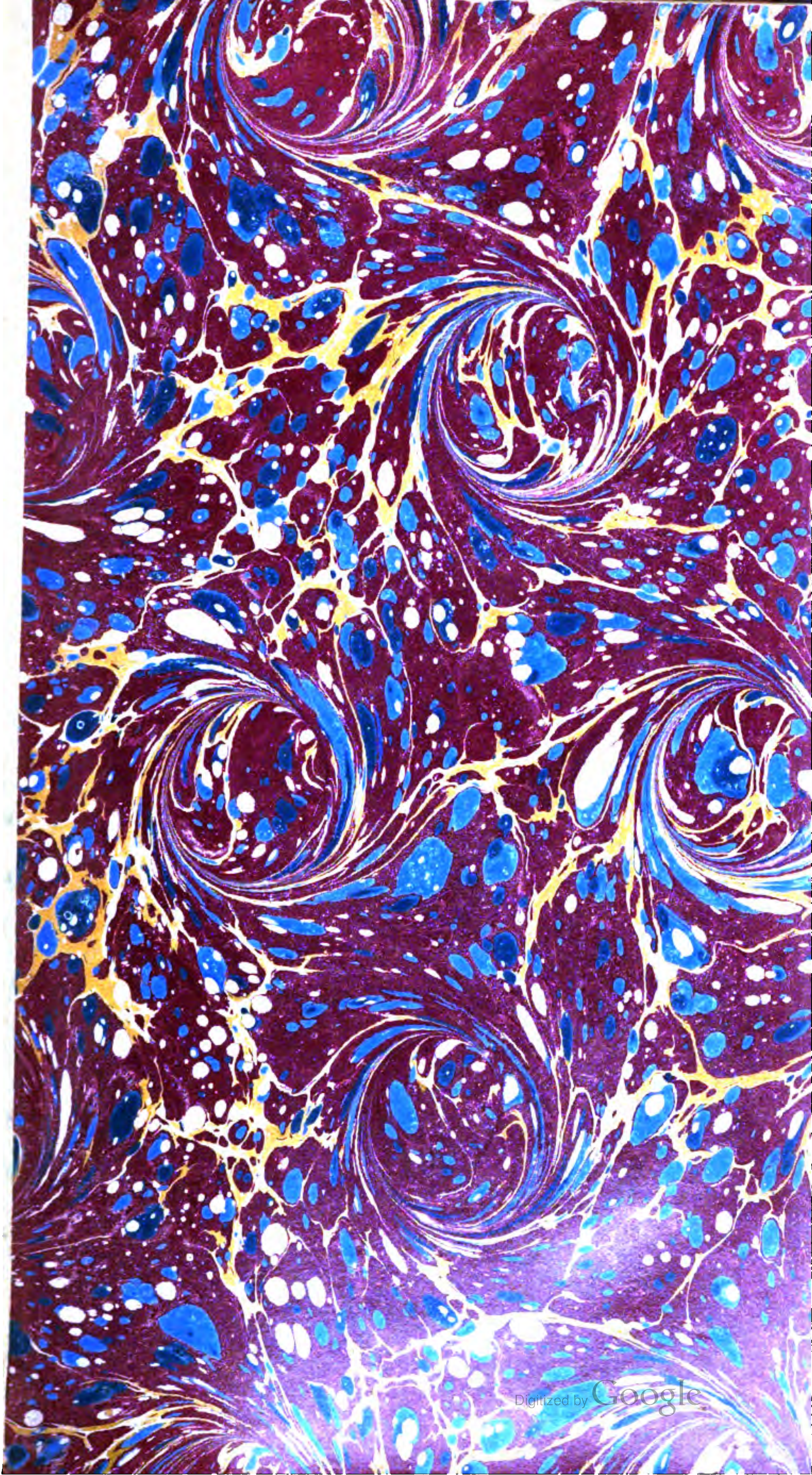

Digitized by Google


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



PUBLICATIONEN

AUS DEN

K. PREUSSISCHEN STAATSARCHIVEN.

FÜNFTER BAND.

M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipp's des Grossmüthigen von Hessen mit Bucer. Erster Theil.

VERANLASST UND UNTERSTÜTZT



DURCH DIE K. ARCHIV-VERWALTUNG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1880.

BRIEFWECHSEL

LANDGRAF PHILIPP'S DES GROSSMÜTHIGEN
VON HESSEN

MIT BUCER.

HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT

VON

MAX LENZ.

ERSTER THEIL.

VERANLASST
UND UNTERSTÜTZT



DURCH DIE
K. ARCHIV-VERWALTUNG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1880.

Vorwort.

Der Briefwechsel, dessen erster Band hier der Öffentlichkeit übergeben wird, reicht vom Jahre 1529 bis 1547. Seine Grenzen sind das Marburger Religionsgespräch und der Schmalkaldische Krieg. Der Versuch, die beiden deutschen evangelischen Parteien zu vereinigen, hat den Straßburger Prädicanten zuerst mit dem Landgrafen in Berührung gebracht, die Katastrophe des deutschen Protestantismus im Frühling 1547 hat ihren Verkehr zerrissen: während Philipp zu Mecheln in der Gefangenschaft des Kaisers schmachtete, starb Bucer in der Verbannung bei seinen Freunden in England. Vergebens haben wir in dieser Zeit nach einer Spur der Correspondenz gesucht.

Sehr ungleich ist der Antheil, den die einzelnen Jahre daran nehmen. Von mehr als zweihundert Briefen, die erhalten sind, fallen auf die Zeit vor 1538 nur dreizehn, während das eine Jahr 1540 über sechzig aufweist. Lassen sich auch hier und da fehlende Briefe nachweisen, so ist doch nicht anzunehmen, daß größere Lücken auszufüllen sind. Auch nicht in den ersten neun Jahren: denn wenn Bucer in dem bevorstehenden Zuge Philipp's gegen Würtemberg eine drohende Gefahr für die evangelische Sache erblickt, so beweist das, wie wenig nahe er bis dahin der Politik des Fürsten stand, die in der Restitution Herzog Ulrich's alle diese Jahre ihren Angelpunct hatte; die Briefe, welche er in dieser ersten Periode für sich allein oder im Namen der Straßburger Kirche nach Hessen schickt oder von dort erhält, dienen fast alle nur einem Zweck, den Vergleichsversuchen, welche in Marburg begonnen waren, in dem Landgrafen und Bucer ihre vornehmsten Förderer hatten und durch die Wittenberger Concordie 1536 den erwünschten Abschluß fanden. Erst zwei Jahre darauf, im Sommer 1538, beginnt die zusammenhängende Reihe der Briefe. Damals ließ sich Landgraf Philipp durch landesfürstliche Erwägungen zur Erneuerung des Verkehrs bestimmen. Er hoffte, die drohend anschwellende Bewegung der Wiedertäufer durch die bewährte Autorität und Gewandtheit des Reformators bannen zu können. Wahrscheinlich rechnete er auch von Anfang an auf seine Mitwirkung bei den kirchlichen Organisationsplänen, mit denen

er sich trug. Bucer, der beide Aufgaben zur vollen Zufriedenheit des Fürsten löste, wußte mit der Reise noch andere Zwecke zu verbinden, für die er die Vollmacht seiner Stadtherren besaß. Er versuchte, in Cassel, Marburg und Wittenberg zwei Gedanken Eingang zu verschaffen, welche auch in den späteren Jahren für seine Politik maßgebend geblieben sind: der evangelischen Constituirung der Kirchengüter, ihrer Einordnung in das protestantisch und ständisch organisirte Reich, und der Rechtfertigung der neuen Lehre vor der Gegenpartei durch die Satzungen der Kirchenväter und der älteren Concilien. Wir werden annehmen dürfen, daß der Landgraf das Verständniß, welches er später für diese Ideen bewies, ihnen schon damals entgegengetragen hat. Eben die Wiederbelebung der alten Kirchenordnungen hatte Georg von Carlowitz im Sinne, als er sich in denselben Wochen an Philipp mit der Einladung zu einem Religionsgespräch wandte. Bucer, mit dessen Gedanken diese Vorschläge sich zu berühren schienen, widmete ihnen ein lebhaftes Interesse. In Wittenberg erwirkte er die Zustimmung des Kurfürsten zu dem Colloquium, danach erschien er bei demselben zu Leipzig als hessischer Bevollmächtigter. Wenige Wochen darauf bot sich ihm neue Gelegenheit, persönlich auf den Landgrafen einzuwirken, als zu Frankfurt im Frühjahr 1539 unter den Auspicien der höchsten Gewalten im Reich der Versuch einer religiösen Einigung der Nation angebahnt wurde. Hier nahm er den Anlaß wahr, für seinen alten Freund Hartmuth von Kronberg und die Söhne seines alten Dienstherren, Franz von Sikkingen, Fürsprache einzulegen, eine Angelegenheit, die mehrere Jahre hindurch, bis zur Wiedereinsetzung der Ritter in ihre Güter, einen Gegenstand der Correspondenz ausmacht. Gleich der erste Brief Philipp's an Bucer nach der Versammlung in Frankfurt hatte sie zum Inhalt, dieser aber fand während des Sommers in seiner Stellung zu den Frankfurter Beschlüssen und in seinem Wunsch, mit Frankreich und England anzuknüpfen, wiederholte Veranlassung zum Schreiben. Vollends intim ward das Verhältniß Bucer's zu Philipp seit dem Herbst 1539, wo ihn dieser für den Plan seiner Nebenehe und durch ihn die Zustimmung Luther's, Melanchthon's und des Kurfürsten gewann. Als der Vertrauteste in der geheimsten, persönlichsten Angelegenheit des Fürsten erhielt er fortan vollen Einblick in alle seine Interessen, Wünsche und Gedanken. Von nun ab geht kaum ein politischer Anschlag aus der hessischen Kanzlei hervor, von dem er nicht Kenntniß, kein Actenstück, in das er nicht Einsicht erhalten hat. Zu Zeiten stand dem Landgrafen nicht einmal der eigene Kanzler so nahe wie der Straßburger Prediger.

Im Besitz eines so innigen Vertrauens verfolgte Bucer doch niemals persönliche Interessen. Er widmete dem Landgrafen seine Dienste, aber er war nicht sein Diener. Sein Dienst galt der Kirche, „dem Reiche Christi

in deutscher Nation", sein Interesse war die Reformation, in der Kirche und im Reich: die protestantische Politik. Er diente dem Fürsten, weil er diese Principien durch ihn gefördert sah und fördern wollte. Sie hat er im Auge, wenn er die hessische Kirche neuordnet, die Wiedertäufer zu ihr zurückführt, Zucht und Gehorsam zu pflanzen sucht, und den Fürsten selbst zu guter Regierung und frommem Wandel ermahnt. Hier findet er die Formel, worunter er jede politische Constellation bringt, den Maßstab, den er an jeden Entwurf und Entschluß legt. Allezeit schreibt er, wie er sagt, „als ein armer Diener des heiligen Evangelii und wahrlich in der hohen Gefahr deutscher Nation". Ebenso beruht auch bei dem Landgrafen das Vertrauen, das er Bucer entgegenträgt, auf der Gemeinsamkeit dieser Ideen. Er unterwirft sich nicht immer den Forderungen, welche der Reformator aus ihnen herleitet, nur zu oft treiben ihn Egoismus, Unbesonnenheit und Leidenschaft abseits, aber er erkennt an, daß er ihnen verpflichtet, daß es sein Amt sei, „die Kirche recht zu reformiren und die Freiheit deutscher Nation zu erhalten". Indem er den Rath Bucer's einholt oder zurückweist, seine eigenen Entschlüsse vor ihm zu rechtfertigen und zu entschuldigen sucht, wägt er die Gründe für und wider doch immer nach diesen allgemeinen Grundsätzen ab. Sie haben auch allen seinen Briefen den beherrschenden Gesichtspunct gegeben.

Der Character des Briefwechsels bedingte die Methode seiner Edirung. Der bloße Abdruck konnte nicht genügen. Das wäre eine unvollkommene Lösung der Aufgabe selbst in dem Falle gewesen, wenn jede Erläuterung hätte vermieden werden sollen. Denn die Menge der Briefe und Relationen, der Bittschriften, Gutachten und Broschüren, welche mit den Briefen hin und her gingen, auf welche diese immer sich zurückbeziehen, um derenwillen sie häufig nur geschrieben worden sind, darf von ihnen nicht losgelöst werden; sie sind ein wesentlicher Theil der Correspondenz. Jedoch verbot die wörtliche Wiedergabe eines so weitschichtigen Materials sein Umfang. Daher ward der Ausweg gewählt, nur die besonders bedeutenden Urkunden daraus abzudrucken, die übrigen, so viele sich fanden, zu notiren, auf Grund des gesammten Materials aber kurze Darstellungen der in dem Briefwechsel widergespiegelten Situationen zu geben, soweit dies noch nicht in genügender Weise geschehen war und die Quellen ausreichten.

Die große Masse der Documente stammt aus dem Staatsarchiv in Marburg. Leider konnten die bisher geltenden Repositurbezeichnungen ihnen nicht beigefügt werden, da die im Werke begriffene Neuordnung des Archives sie doch alsbald werthlos machen würde. Ergänzungen boten für diesen Band das Ernestinische Gesammtarchiv in Weimar, das Stadtarchiv und das von St.-Thomas in Straßburg, das Stadtarchiv und die

Stadtbibliothek in Zürich. Für den freien Zugang, den der Unterzeichnete zu allen diesen Sammlungen erhielt, ist er den Vorständen zu großem Danke verpflichtet.

Von den Briefen schien das Meiste den vollständigen Abdruck zu verdienen. Wo gekürzt wurde, ist der Wortlaut möglichst gewahrt worden. Ganz fortgelassen, mit einziger Ausnahme des einleitenden Briefes (B. 1539 Mai 28), sind die Theile, die von der Sikkingen-Kronbergischen Angelegenheit handeln; doch ist immer an den betreffenden Stellen auf sie hingewiesen. Auch die Einleitungs- und Schluß-Worte mit der Unterschrift sind mit geringen Ausnahmen gestrichen worden. Hinsichtlich der Herstellung des Textes glaubte ich die orthographischen Besonderheiten bei den Briefen, deren Verfasser sich nennen oder nachweisen lassen, beibehalten zu sollen; bei den übrigen sind sie beseitigt, die grammatischen und etymologischen Eigenthümlichkeiten aber bewahrt. Für die Namensform B.'s ist durch seinen Biographen die Form „Butzer" gebräuchlich geworden. Da er selbst aber in allen Briefen, die mir zugänglich waren, sich nie anders als „Bucer" unterzeichnet, glaubte ich diese Schreibung aufrechterhalten zu müssen. Auf die fehlenden Briefe ist durch einen Stern (*) aufmerksam gemacht. In der Datirungszeile ist der Ausstellungsort eingeklammert, wenn er dem Briefe nicht beigefügt, aber zweifellos war. Statt des Regests ist bisweilen in characteristischen Fällen das Canzlei-Vermerk (C.-V.) den Briefen vorgesetzt worden. Die Register sind dem zweiten Bande vorbehalten.

Zum Schluß ist es mir Pflicht und Freude, Herrn Professor Varrentrapp meinen besondern Dank für die stets bereite Hülfe auszusprechen, die er mir bei der Bearbeitung der Correspondenz gewährt hat, nachdem er selbst sie größten Theils gesammelt und mir zur Publication überlassen hatte.

Marburg, 25. April 1880.

Max Lenz.

1529—1538.

1. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1529 etwa August 13.

Orig., aber nicht von Bucer geschrieben. — Gedr. Neudecker Urkunden aus der Reformationszeit 124.

Reisezeit und Weg nach Marburg zum Gespräch. Schickt einen Brief Zwingli's.

Durchlüchtiger, hochgeborner Furst, gnädiger Herr. Euer f. G. wünsche ich von Gott dem Allmächtigen syn Gnad und Wolfahrt sampt mynen underthänigen und schuldigen Diensten. Dann je E. f. G. als eim besunderen christlichen Haupt alle Diener Gotts und Gutherzigen zugewandt und gehorsam syn sollen. Es befehlet uns Zwingly, E. f. G. schriftlichen anzuzeigen, wann wir von hynnen gedächten zu verryten, uf daß sy uns hätten durch yre Diener und lebendig Geleit uf gewisse Zit und Molstatt wüssen zu entpfahen. Daruf ist durch mich und myn Mitbruder einer us mynen Herren, so in solichem zu befragen und sonderlich Befehl hat, angesprochen. Den syhet fur gut an, daß wir uf den achtzehenden Tag des Septembris von hinnen usrütten bis gon Wachslen [Waßlenheim], das myner Herren eins Raths und vier Meilen von der Stadt Straßburg gelegen ist, und am XIX. Tag furter uf Zweienbrucken zu. By dyssem Abreden und Fürnehmen es unßerthalb, will Gott, berugen solle. Welches ich underthäniger Wohlmeinung uf Befehl mynes lieben Bruders Zwingly, der sich am höchsten zu besorgen hat, E. f. G. zugeschrieben; die Gott zu allem Guten erhalten wölle; dero wir uns als unßerem gnädigen Fursten und Herren underthäniglich befehlend. Geben Straßburg.

1529 B. etwa August 13

E. f. G.

underthäniger

Martin Butzer,

Diener im Wort Gotts

zu Straßburg.

1*

Vorwort.

Der Briefwechsel, dessen erster Band hier der Öffentlichkeit übergeben wird, reicht vom Jahre 1529 bis 1547. Seine Grenzen sind das Marburger Religionsgespräch und der Schmalkaldische Krieg. Der Versuch, die beiden deutschen evangelischen Parteien zu vereinigen, hat den Straßburger Prädicanten zuerst mit dem Landgrafen in Berührung gebracht, die Katastrophe des deutschen Protestantismus im Frühling 1547 hat ihren Verkehr zerrissen: während Philipp zu Mecheln in der Gefangenschaft des Kaisers schmachtete, starb Bucer in der Verbannung bei seinen Freunden in England. Vergebens haben wir in dieser Zeit nach einer Spur der Correspondenz gesucht.

Sehr ungleich ist der Antheil, den die einzelnen Jahre daran nehmen. Von mehr als zweihundert Briefen, die erhalten sind, fallen auf die Zeit vor 1538 nur dreizehn, während das eine Jahr 1540 über sechzig aufweist. Lassen sich auch hier und da fehlende Briefe nachweisen, so ist doch nicht anzunehmen, daß größere Lücken auszufüllen sind. Auch nicht in den ersten neun Jahren: denn wenn Bucer in dem bevorstehenden Zuge Philipp's gegen Würtemberg eine drohende Gefahr für die evangelische Sache erblickt, so beweist das, wie wenig nahe er bis dahin der Politik des Fürsten stand, die in der Restitution Herzog Ulrich's alle diese Jahre ihren Angelpunct hatte; die Briefe, welche er in dieser ersten Periode für sich allein oder im Namen der Straßburger Kirche nach Hessen schickt oder von dort erhält, dienen fast alle nur einem Zweck, den Vergleichsversuchen, welche in Marburg begonnen waren, in dem Landgrafen und Bucer ihre vornehmsten Förderer hatten und durch die Wittenberger Concordie 1536 den erwünschten Abschluß fanden. Erst zwei Jahre darauf, im Sommer 1538, beginnt die zusammenhängende Reihe der Briefe. Damals ließ sich Landgraf Philipp durch landesfürstliche Erwägungen zur Erneuerung des Verkehrs bestimmen. Er hoffte, die drohend anschwellende Bewegung der Wiedertäufer durch die bewährte Autorität und Gewandtheit des Reformators bannen zu können. Wahrscheinlich rechnete er auch von Anfang an auf seine Mitwirkung bei den kirchlichen Organisationsplänen, mit denen

er sich trug. Bucer, der beide Aufgaben zur vollen Zufriedenheit des Fürsten löste, wußte mit der Reise noch andere Zwecke zu verbinden, für die er die Vollmacht seiner Stadtherren besaß. Er versuchte, in Cassel, Marburg und Wittenberg zwei Gedanken Eingang zu verschaffen, welche auch in den späteren Jahren für seine Politik maßgebend geblieben sind: der evangelischen Constituirung der Kirchengüter, ihrer Einordnung in das protestantisch und ständisch organisirte Reich, und der Rechtfertigung der neuen Lehre vor der Gegenpartei durch die Satzungen der Kirchenväter und der älteren Concilien. Wir werden annehmen dürfen, daß der Landgraf das Verständniß, welches er später für diese Ideen bewies, ihnen schon damals entgegengetragen hat. Eben die Wiederbelebung der alten Kirchenordnungen hatte Georg von Carlowitz im Sinne, als er sich in denselben Wochen an Philipp mit der Einladung zu einem Religionsgespräch wandte. Bucer, mit dessen Gedanken diese Vorschläge sich zu berühren schienen, widmete ihnen ein lebhaftes Interesse. In Wittenberg erwirkte er die Zustimmung des Kurfürsten zu dem Colloquium, danach erschien er bei demselben zu Leipzig als hessischer Bevollmächtigter. Wenige Wochen darauf bot sich ihm neue Gelegenheit, persönlich auf den Landgrafen einzuwirken, als zu Frankfurt im Frühjahr 1539 unter den Auspicien der höchsten Gewalten im Reich der Versuch einer religiösen Einigung der Nation angebahnt wurde. Hier nahm er den Anlaß wahr, für seinen alten Freund Hartmuth von Kronberg und die Söhne seines alten Dienstherren, Franz von Sikkingen, Fürsprache einzulegen, eine Angelegenheit, die mehrere Jahre hindurch, bis zur Wiedereinsetzung der Ritter in ihre Güter, einen Gegenstand der Correspondenz ausmacht. Gleich der erste Brief Philipp's an Bucer nach der Versammlung in Frankfurt hatte sie zum Inhalt, dieser aber fand während des Sommers in seiner Stellung zu den Frankfurter Beschlüssen und in seinem Wunsch, mit Frankreich und England anzuknüpfen, wiederholte Veranlassung zum Schreiben. Vollends intim ward das Verhältniß Bucer's zu Philipp seit dem Herbst 1539, wo ihn dieser für den Plan seiner Nebenehe und durch ihn die Zustimmung Luther's, Melanchthon's und des Kurfürsten gewann. Als der Vertrauteste in der geheimsten, persönlichsten Angelegenheit des Fürsten erhielt er fortan vollen Einblick in alle seine Interessen, Wünsche und Gedanken. Von nun ab geht kaum ein politischer Anschlag aus der hessischen Kanzlei hervor, von dem er nicht Kenntniß, kein Actenstück, in das er nicht Einsicht erhalten hat. Zu Zeiten stand dem Landgrafen nicht einmal der eigene Kanzler so nahe wie der Straßburger Prediger.

Im Besitz eines so innigen Vertrauens verfolgte Bucer doch niemals persönliche Interessen. Er widmete dem Landgrafen seine Dienste, aber er war nicht sein Diener. Sein Dienst galt der Kirche, „dem Reiche Christi

in deutscher Nation", sein Interesse war die Reformation, in der Kirche und im Reich: die protestantische Politik. Er diente dem Fürsten, weil er diese Principien durch ihn gefördert sah und fördern wollte. Sie hat er im Auge, wenn er die hessische Kirche neuordnet, die Wiedertäufer zu ihr zurückführt, Zucht und Gehorsam zu pflanzen sucht, und den Fürsten selbst zu guter Regierung und frommem Wandel ermahnt. Hier findet er die Formel, worunter er jede politische Constellation bringt, den Maßstab, den er an jeden Entwurf und Entschluß legt. Allezeit schreibt er, wie er sagt, „als ein armer Diener des heiligen Evangelii und wahrlich in der hohen Gefahr deutscher Nation". Ebenso beruht auch bei dem Landgrafen das Vertrauen, das er Bucer entgegenträgt, auf der Gemeinsamkeit dieser Ideen. Er unterwirft sich nicht immer den Forderungen, welche der Reformator aus ihnen herleitet, nur zu oft treiben ihn Egoismus, Unbesonnenheit und Leidenschaft abseits, aber er erkennt an, daß er ihnen verpflichtet, daß es sein Amt sei, „die Kirche recht zu reformiren und die Freiheit deutscher Nation zu erhalten". Indem er den Rath Bucer's einholt oder zurückweist, seine eigenen Entschlüsse vor ihm zu rechtfertigen und zu entschuldigen sucht, wägt er die Gründe für und wider doch immer nach diesen allgemeinen Grundsätzen ab. Sie haben auch allen seinen Briefen den beherrschenden Gesichtspunct gegeben.

Der Character des Briefwechsels bedingte die Methode seiner Edirung. Der bloße Abdruck konnte nicht genügen. Das wäre eine unvollkommene Lösung der Aufgabe selbst in dem Falle gewesen, wenn jede Erläuterung hätte vermieden werden sollen. Denn die Menge der Briefe und Relationen, der Bittschriften, Gutachten und Broschüren, welche mit den Briefen hin und her gingen, auf welche diese immer sich zurückbeziehen, um derenwillen sie häufig nur geschrieben worden sind, darf von ihnen nicht losgelöst werden; sie sind ein wesentlicher Theil der Correspondenz. Jedoch verbot die wörtliche Wiedergabe eines so weitschichtigen Materials sein Umfang. Daher ward der Ausweg gewählt, nur die besonders bedeutenden Urkunden daraus abzudrucken, die übrigen, so viele sich fanden, zu notiren, auf Grund des gesammten Materials aber kurze Darstellungen der in dem Briefwechsel widergespiegelten Situationen zu geben, soweit dies noch nicht in genügender Weise geschehen war und die Quellen ausreichten.

Die große Masse der Documente stammt aus dem Staatsarchiv in Marburg. Leider konnten die bisher geltenden Repositurbezeichnungen ihnen nicht beigefügt werden, da die im Werke begriffene Neuordnung des Archives sie doch alsbald werthlos machen würde. Ergänzungen boten für diesen Band das Ernestinische Gesammtarchiv in Weimar, das Stadtarchiv und das von St.-Thomas in Straßburg, das Stadtarchiv und die

Stadtbibliothek in Zürich. Für den freien Zugang, den der Unterzeichnete zu allen diesen Sammlungen erhielt, ist er den Vorständen zu großem Danke verpflichtet.

Von den Briefen schien das Meiste den vollständigen Abdruck zu verdienen. Wo gekürzt wurde, ist der Wortlaut möglichst gewahrt worden. Ganz fortgelassen, mit einziger Ausnahme des einleitenden Briefes (B. 1539 Mai 28), sind die Theile, die von der Sikkingen-Kronbergischen Angelegenheit handeln; doch ist immer an den betreffenden Stellen auf sie hingewiesen. Auch die Einleitungs- und Schluß-Worte mit der Unterschrift sind mit geringen Ausnahmen gestrichen worden. Hinsichtlich der Herstellung des Textes glaubte ich die orthographischen Besonderheiten bei den Briefen, deren Verfasser sich nennen oder nachweisen lassen, beibehalten zu sollen; bei den übrigen sind sie beseitigt, die grammatischen und etymologischen Eigenthümlichkeiten aber bewahrt. Für die Namensform B.'s ist durch seinen Biographen die Form „Butzer" gebräuchlich geworden. Da er selbst aber in allen Briefen, die mir zugänglich waren, sich nie anders als „Bucer" unterzeichnet, glaubte ich diese Schreibung aufrechterhalten zu müssen. Auf die fehlenden Briefe ist durch einen Stern (*) aufmerksam gemacht. In der Datirungszeile ist der Ausstellungsort eingeklammert, wenn er dem Briefe nicht beigefügt, aber zweifellos war. Statt des Regests ist bisweilen in characteristischen Fällen das Canzlei-Vermerk (C.-V.) den Briefen vorgesetzt worden. Die Register sind dem zweiten Bande vorbehalten.

Zum Schluß ist es mir Pflicht und Freude, Herrn Professor Varrentrapp meinen besondern Dank für die stets bereite Hülfe auszusprechen, die er mir bei der Bearbeitung der Correspondenz gewährt hat, nachdem er selbst sie größten Theils gesammelt und mir zur Publication überlassen hatte.

Marburg, 25. April 1880.

Max Lenz.

1529—1538.

1. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1529 etwa August 13.

Orig., aber nicht von Bucer geschrieben. — Gedr. Neudecker Urkunden aus der Reformationszeit 124.

Reisezeit und Weg nach Marburg zum Gespräch. Schickt einen Brief Zwingli's.

Durchlüchtiger, hochgeborner Furst, gnädiger Herr. Euer f. G. wünsche ich von Gott dem Allmächtigen syn Gnad und Wolfahrt sampt mynen underthänigen und schuldigen Diensten. Dann je E. f. G. als eim besunderen christlichen Haupt alle Diener Gotts und Gutherzigen zugewandt und gehorsam syn sollen. Es befehlet uns Zwingly, E. f. G. schriftlichen anzuzeigen, wann wir von hynnen gedächten zu verryten, uf daß sy uns hätten durch yre Diener und lebendig Geleit uf gewisse Zit und Molstatt wüssen zu entpfahen. Daruf ist durch mich und myn Mitbruder einer us mynen Herren, so in solichem zu befragen und sonderlich Befehl hat, angesprochen. Den syhet fur gut an, daß wir uf den achtzehenden Tag des Septembris von hinnen usrütten bis gon Wachslen [Waßlenheim], das myner Herren eins Raths und vier Meilen von der Stadt Straßburg gelegen ist, und am XIX. Tag furter uf Zweienbrucken zu. By dyssem Abreden und Fürnehmen es unßerthalb, will Gott, berugen solle. Welches ich underthäniger Wohlmeinung uf Befehl mynes lieben Bruders Zwingly, der sich am höchsten zu besorgen hat, E. f. G. zugeschrieben; die Gott zu allem Guten erhalten wölle; dero wir uns als unßerem gnädigen Fursten und Herren underthäniglich befehlend. Geben Straßburg. 1529 B. etwa August 13

E. f. G.

underthäniger

Martin Butzer,
Diener im Wort Gotts
zu Straßburg.

2. Der Landgraf an Bucer. Melsungen 1529 August 21.

Concept von Heinrich Lersener. — Gedr. Neudecker Urk. 125. Ein Zettel fehlt.

Antwort auf den vorhergehenden Brief. — Billigt die Wahl des Weges; verspricht Geleit. B. soll Ocolampad und Zwingli benachrichtigen und von neuem zur Reise ermahnen. Schickt die Antwort an Zwingli.

1529 L. Aug. 21 Hochgelarter, lieber, besonder. Wir haben euer antwort uf unser neher schreiben des wegs halben [1]), in dem ir uns anzeigt rc. [Inhalt wiederholt], und auch dorneben ein schrifft von ime Zwinglio selbst, dorin er uns anzeigt, das er genzlich des sinnens, nit außen zu pleiben und die sach des wegs zu euch mechtiglich gestelt habe [2]), empfangen, alles inhalts verlesen und solchs euer verfolgen und zuschreiben gern gehort. Lassen uns den vorgeschlagenen wegk also gefallen, wollen euch an der greniz zwuschen Wachseln und Zweienbrugken mit unserm lebendigen glaidt annemen und mit Gottes hilff biss in unser stadt Marburgk und da dannen widder ghein Straßburgk sicher bringen lassen, auch uff den achtzehenden septembris einen unsern diener zu Wachseln bei euch haben, der euch, wo ir unser glaitsleut antreffen solt, anzeigen wirdet — mit gnaden begerende, ir wollet solchs Zwinglin und Ocolampadio, wilcher gleicherweise zu kommen und das ime der oben angezeigt wegk gefiele, und er mucht leiden, das sein Zwinglin auch zufrieden were, hievor zugeschrieben hat [3]), widder zu erkennen geben und, soviel euch immer muglich, bei inen anhalten und mit bestem fleis furdern, das sie zu solchem freuntlichen undisputirlichen gesprech, auch ir selbst sambt einem euerer mitbruder, nemblich dem Hedeon, erscheinen und nit außenpleiben, als wir uns genzlich versehen, zu verhutung vieler ergernus, so vielleicht, wo dies gesprech irenthalb vorpleiben solte, daraus entstehen mochten. Das, verhoffen wir zu Got [dem] almechtigen, soll zu friede und einigkait, vergleichung und einmutigem verstande, auch zu trost und heill viler irrigen und schwachen gewissen erreichen; und beschee doran seiner allmechtigkait ein wolgefellig gut christlich wergk, das zweiffelsone sein barmbherzigkait in gnaden beschulden werde. Das wolten wir euch, dem wir mit sondern gnaden gneigt, nit vorhalten.

---

1) Es mag dahingestellt bleiben, ob sich der Landgraf hier auf einen fehlenden Brief an Bucer selbst oder, was nicht unwahrscheinlich, auf den Brief an Sturm vom 27. Juli bezieht. S. u. den Excurs.

2) Vom 10. August. Gedr. Kuchenbecker Analecta Hass. X 401. Zwingl. Opp. VIII 664. S. u. den Excurs.

3) Am 12. Juli. Gedr. Kuchenbecker X 410.

3. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1529 August 28.

Original, aber nicht von B. geschrieben. — Gedr. Neudecker 134.

Antwort auf Nr. 2. — Hat den landgräflichen Boten nach Zürich zurückgehalten, den Brief weiter geschickt. Zwingli und Öcolampad werden ohne Zweifel reisen.

Durchläuchtiger Furst, gnädigster Herre. E. f. G. wunsche ich Meh- 1529
rung des Geists Gottes mit Erbietung myner armen schuldigen Dienst zuvor. B. Aug. 28
E. f. G. Schreiben, in dem sy anzeigt, yr von uns benennten Tag von hynnen zu verryten, und verschaffen wöllen, daß uns uf den achtzehenden Tag Septembris yr diener zu Wasselen verständigen soll, wo uns yr lebendig Geleit uf den nochgohnden Tag entphahen werde, mit Begehr, daß ich, soviel ymer müglich, by mynen lieben Brüderen Zwinglio und Öcolampadio anhalte, domit sy uf das freundlich, undisputirlich Gespräch, von yr angesehen, sampt mir und Doctor Hedio erschynen und keins Wegs usblieben, alles Inhalts vernummen. Und füge E. f. G. underthäniger Meinung für antwort zu wissen, das syt dem Schryben, daß ich der Sachen halb nächst an sy gethon, weder by gemelten unsseren Brüderen oder uns hie sich nichts uberall zutragen hat, ab dem wir yren oder unßer Zukunft einig Hindernüss zu besorgen hätten. Sytenmal dann bede Zwingli und Öcolampadius mit uns hie nit weniger zu solchem Gespräch eben deren Ursachen halb, die E. f. G. meldet, geneigt sind — dann sy selb das begehren mag und bede E. f. G. und uns solchs zugeschrieben, auch den Tag benennet, uf welchem sy vormittels göttlichs Willens ynen fürgenomen hie by uns zu erschynen —, hab ich nit achten mögen, daß Ursach wäre E. f. G. Botten gon Zürich zu reiten. Hab derohalb yren Brief an Zwingli heut gon Basel gefertiget, damit nit das Zureiten E. f. G. Botten mit yrer Büchsen und Farb den Widerwärtigen Gedanken bewegt, so in xiiij Tagen deren noch einer den Weg geritten, oder E. f. G. geachtet würde abgethoner Zusag Zweifel haben. Dann frylich, wo nicht einfallet, daß E. f. G. selb Gottes Gewalt und uns allen zu kummen nit mehr möglich syn erkennen würd, werden wir uf den Tag, wie von uns bedacht und E. f. G. zugeschrieben, von hinnen verreiten und uf gemeldtem Gespräch erschynen. Dann wir des vorlangest herzlich begehret und allzit vor Augen haben allen den Nutz, den auch E. f. G. darus künftig syn verhoffet. Hierumb wölle E. f. G. an yrem Botten zugut haben, daß er uf myn Begehr wiederkehret; dann ich yr Gnaden Schriben alßo verstanden, diewil sy von myr yn bygelegtem Zedel (*) aller der Sach Antwort begehret, daß sy mir des Macht geben habe. Doch so hab ich yn dem des edlen wohlgepornen Herrens, herrn Wilhelms Grave zu Furstenberg rc., mynes gnädigen Herren, Rath auch gepflegt, welchen solichs nicht

1529 weniger dann mich fur gut angesehen hat. Solichs hab ich E. f. G. zur
B. Aug. 28 Antwort uf yr Schreiben und Begehr underthäniger Meinung, deren ich zu dienen vonwegen solichs christlichen Eifers mit höchsten Begierden geneigt bin, zuschriben wöllen; deren ich mich demütiglich begehr ym Herren befohlen zu syn.

E. f. G.

underthäniger

Diener Martin

Bucer.

4. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1529 September 7.

Original, aber nicht von B. geschrieben. — Gedr. Neudecker 136.

Ankunft Zwingli's und Öcolampads in Straßburg.

B. Sept. 7 Durchläuchtiger, hochgeporner Furst, gnädiger Herr. E. f. G. wünsche ich Mehrung der Gnaden Gottes mit Erbytung meiner underthänigen schuldigen Dienst zuvor und füg yr zu wissen, daß gestern zu Oben [Abend] hie ankomen synd myne lieben Brüder Zwingly und Öcolampadius, der Meinung, hie zu verziehen, bis uf angesetzten Tag von hynnen sampt Dr. Hedio und myr zu reiten, wie E. f. G. denselbigen bewilliget hat. Das hab ich E. f. G. zu underthänigem Gefallen, sich wissen weiter yn der Sachen, wes sy zu furgenommen Handel dienstlich ansicht, zu halten, nit wöllen unangezeigt lossen; die der Allmächtig, zu ufnen die Ehr synes heiligen Namens sampt den Yren yn aller Glückseligkeit bewahre; deren ich mich auch ufs demütigist begehre befohlen zu sein.

E. f. G.

underthäniger

Martin Bucer.

5. Der Landgraf an Bucer. Habichtswald 1529 September 10.

Nach einer Copie im Thesaurus Baumianus, Straßb. Univ. Bibl. Orig. St. Thom.-Archiv in Straßburg.

Antwort auf Nr. 3. — Schlägt die Feste Herrenstein statt Waßlenheim als Reisestation am 18/19. September vor.

L. Sept. 10 Gnade und friede von Gott dem Vatter durch unseren Herren Jhesum Christum. Hochgelarter, besunder, lieber. Als ir und die andern uns zu-

---

1) Herr Prof. Baumgarten hatte die Güte, mir den Brief abzuschreiben.

geschrieben habt, eueren wegk im herab ziehen uff Wachseln zu nemen, das auch ir daselbst uff den achzehenden tagk dis monats einkommen und folgendes tags nach Zweibrugken ziehen woltet, darauff wollen wir euch gnediger meynunge unangezaigt nit lassen, das wir uns umb die beste gelegenheit des wegs erkündet und auch ein frey sicher lebendig gelait bestelt haben. Aber wir befinden, das Wachseln außerhalb dem negsten wege nach Zweybrugken gelegen und das der wegk von Straßburgk uff Herschen[2]), das dan nit meher dan vier meil von Straßburgk und ein zimbliche tagereiße von Zweienbrugken gelegen, neher und sicherer ist: darumb an euch unser gütlich begeren, so die hochgelarten, unsere besundere liebe maister Ulrich Zwinglin, Johannes Öcolampadius und die iren bei euch ankommen werden, das ir inen diß zuerkennen gebet und uff den obbenenten achzehenden tagk diß monats zu Herschen einkommet. Dohin haben wir bestelt, das der hochgeborne fürst, her Ludwig, pfalzgrave bey Rhain, herzogk in Beyern und grave zu Veldenz, unser freuntlicher lieber ohem, schweger und gevatter, desselben tags seiner lieb reisigen schicken, euch allesamt glaitlich annemen und nach unser Niddergraveschafft Cazenelnbogen bringen lassen wirdet. So werden euch ein meil wegs oder sechs hinter sanct Gewehr neher dem Hundsrück unsere reisigen auch unter augen stoßen, euch gleitlich annemen und weitter gen Marburg bringen. Das zeigen wir euch im besten, darnoch haben zu richten, ane und seint euch mit sundern gnaden geneigt. 1529 L. Sept. 10

Excurs.

Die Erklärung der vorstehenden Briefe würde man aus der das Marburger Gespräch einleitenden und vorbereitenden Correspondenz des Landgrafen mit den Theologen gewinnen können, welche Neudecker veröffentlicht hat (Urkunden aus der Reformationszeit 89 ff.), wenn nicht die Form dieser Veröffentlichung jede wissenschaftliche Benutzung unmöglich machte. Neudecker hat seine Abdrücke einem gehefteten Fascikel des M. A. entnommen, in dem auch die drei Briefe Bucer's an den Landgrafen und dessen erste Antwort enthalten sind. Dasselbe enthält die Einladungsschreiben des Landgrafen und die Antworten der Theologen, bezw. ihrer Magistrate oder Fürsten, jene im Concept sämmtlich von Heinrich Lersener geschrieben, diese die meist eigenhändigen Originalbriefe der Geladenen. Einige und gerade sehr wichtige Schreiben vermißt man; eins, das allererste, die Einladung an Zwingli, welche noch in Speier geschrieben ist, fehlt

---

2) Feste Herrenstein bei Neuweiler, damals Straßburg zugehörig.

unter den Marburger Akten, ist aber nach dem Original in Zürich mit Zwingli's Correspondenz veröffentlicht worden (Schuler und Schultheß Zwinglii Opera VIII 287). Von den in dem Marburger Fascikel vereinigten Documenten hat Neudecker drei, weil sie schon veröffentlicht waren, 6 andere, noch ungedruckte aber willkürlich fortgelassen. In denen, welche er mittheilt, ist dann nicht nur der Text oft bis zu völliger Unverständlichkeit entstellt, sondern, was schlimmer ist, auch die Daten, welche er übrigens niemals reducirt, hat er zum Theil falsch gelesen, geschweige daß er sich die Mühe gegeben hätte, die undatirten Schreiben chronologisch zu bestimmen. Wir werden daher zunächst die chronologische Reihe aller die Marburger Versammlung vorbereitenden Schreiben von und an den Landgrafen, soweit sie erhalten oder, falls sie fehlen, ungefähr zu bestimmen sind, herstellen müssen:

1. Der Landgraf an Zwingli. Speier 1529 April 22. (Donnerstag nach Jubilate). Zw. Opp. 287. — Die Herausgeber haben das Datum falsch auf den 9. Mai reducirt, was ihnen dann meist nachgeschrieben worden ist.

2. Zwingli an den Landgrafen. Zürich Mai 7. Lateinisch. Antwort auf Nr. 1. M. A. Kuchenbecker Analecta Hassiaca X 397. Danach Zw. Opp. 662. Von Neudecker fortgelassen.

3. Ein fehlender eigenhändiger Brief des Landgrafen an Luther und Melanchthon. Etwa Anfang Juni. — In derselben Zeit wird man auch einen Briefwechsel zwischen dem Landgrafen und Kurfürst Johann über das Marburger Gespräch zu suchen haben.

4. Melanchthon an den Landgrafen. Wittenberg Juni 22. Eigenhändig. M. A. Neud. 89. Antwort auf Nr. 3.

5. Luther an den Landgrafen. Juni 23. Der Brief existirt in zwei Redactionen: die erste, frühere, nicht abgesandte bei de Wette III 473, die zweite, welche Ph. erhielt, bei Neub. 92 aus dem M. A.; aber nicht in dem genannten Fascikel. Antwort auf Nr. 3.

6. Der Landgraf an Luther und Melanchthon. Friedewald Juli 1. M. A. Antwort auf Nr. 4 und 5. Neub. 95.

7. Der Landgraf an Zwingli. Friedewald Juli 1. Concept im M. A. Danach Neub. 103. Nach der Ausfertigung Zwingl. Opp. 313. Antwort auf Nr. 2.

8. Der Landgraf an Öcolampad. Friedewald Juli 1. M. A. Gedr. Anal. Hass. X 407. Von Neudecker fortgelassen.

9. Der Landgraf an Jakob Sturm. Friedewald Juli 1. M. A. Neub. 121.

10. 11. Der Landgraf an Osiander (und gleichlautend an Brenz?). Friedewald Juli 1. M. A. Neub. 107. Die Namen der Adressaten sind in dem Concept nicht genannt; eine spätere Hand (16. Jahrh.?) hat erst beigeschrieben: „An Osiander und Brentius". An Osiander ist das Concept jedenfalls gerichtet; ob auch an Brenz, ist wohl nicht ganz sicher.

Die Concepte Nr. 6—11 sind undatirt; aber daß sie alle an einem Tage geschrieben sind, machen innere und besonders äußere Gründe, z. B. die Gleichheit der Tinte und der Schriftzüge zweifellos. Und damit ist als gemeinsames Datum der 1. Juli gesichert, der dem Original des Briefes an Zwingli (Nr. 7) beigeschrieben ist. Der von den Herausgebern der Correspondenz Zwingli's als Nachschrift zu dem Brief des Landgrafen vom 22. April abgedruckte Zettel (Opp. 289) gehört vielmehr zu dem vom 1. Juli (vgl. meine Abhandlung „Zwingli und Landgraf Philipp" in Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte III Heft 1).

12. Osiander an den Landgrafen. Nürnberg Juli 7. M. A. Neub. 113. Antwort auf Nr. 10.

13. Bürgermeister und Rath zu Nürnberg an den Landgrafen. Nürnberg Juli 7. M. A. Neub. 96.

14. Luther und Melanchthon an den Landgrafen. Juli 8. Geschrieben von Luther, unterzeichnet von Beiden. Anal. Hass. IX 406. C. R. I 1080. De Wette VI 104. Antwort auf Nr. 6.

15. Öcolampad an den Landgrafen. Basel Juli 12. M. A. Anal. Hass. X 410. Von Neudecker fortgelassen. Antwort auf Nr. 8.

16. Die „Geheimen“ von Zürich an den Landgrafen. Zürich Juli 13. („Zinstag Sanct Kaiser Heinrichs Tag“). M. A. Neub. 98. N. las falsch „Zamstag“.

17. Zwingli an den Landgrafen. Zürich Juli 14. M. A. Anal. Hass. X 397. Neub. 852. Zw. Opp. 322. Antwort auf Nr. 7.

18. Brenz an den Landgrafen. Schwäbisch Hall Juli 19. M. A. Neub. 111. Antwort auf Nr. 11.

19. Stadtmeister und Rath von Schwäbisch Hall an den Landgrafen. Juli 19. M. A. Neub. 109.

20. Markgraf Georg von Brandenburg an den Landgrafen. Onolzbach Juli 21. M. A. Neub. 106.

21. Der Landgraf an Zwingli. Cassel Juli 27. M. A. Neub. 101. Zw. Opp. 330. Antwort auf Nr. 17.

22. Der Landgraf an Jakob Sturm. Cassel Juli 27. M. A. Fehlt bei Neudecker. Vgl. Ph. an Bucer Aug. 21 Anm. 1.

23. Die „Geheimen“ von Zürich an den Landgrafen. Zürich August 10. M. A. Neub. 118.

24. Zwingli an den Landgrafen. August 10. Anal. Hass. X 401 aus dem M. A. (in dem Fasc. nicht). Zw. Opp. 664. Antwort auf Nr. 21.

25. Bucer an den Landgrafen. Etwa Aug. 13. (Nr. 1).

26. Carlstadt an den Landgrafen. Olbersum August 19. M. A. Neub. 127.

27. Der Landgraf an Zwingli. Melsungen August 21. M. A. Neub. 125. Zw. Opp. 351.

28. Der Landgraf an Bucer. Melsungen August 21. (Nr. 2). Neub. 125.

29 und 30. Der Landgraf an Osiander, gleichlautend an Brenz. Cassel August 24. Antwort auf Nr. 12 und 18.

31. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1529 August 28 (Nr. 3). Neub. 134. Antwort auf Nr. 28.

32. Der Landgraf an Carlstadt. Undatirt. Neub. 131. Antwort auf Nr. 26.

33. Bucer an den Landgrafen. Straßburg September 7 (Nr. 4). Neub. 136.

34. Der Landgraf an Bucer (Nr. 5). Habichtswald September 10. Antwort auf Nr. 31.

35. Brenz an den Landgrafen. Schwäbisch Hall September 10. M. A. Neub. 137.

36. Urban Rhegius an den Landgrafen. Augsburg September 12. M. A. Neub. 138. Antwort auf einen fehlenden Brief Ph.'s.

Außerdem enthält der genannte Fascikel noch einige andere nicht näher zu erwähnende Briefe von, bezw. an Kurfürst Johann, Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken und hessische Beamten, in denen Fragen des Geleites für die Prädicanten geregelt werden. Zwei davon Neub. 140. 141.

Treten wir nun dem Inhalt der Briefe näher, so wird uns Bedeutung und Zweck dieser Daten und ihrer Folge klar werden.

Man weiß, daß unter dem Eindruck der Speirer Beschlüsse auf dem Reichstage selbst zuerst der Gedanke wie eines gesammten protestantischen Bundes, so einer Vereinigung der beiden protestantischen Religionsparteien gefaßt worden ist: am Tage nachdem König Ferdinand den letzten Vermittlungsversuch zurückgewiesen, den 22. April, ward die „sonderlich geheime Verständniß“ zwischen Sachsen und der hessisch-oberländischen Partei geschlossen — und in denselben Stunden hat der Landgraf jene erste Einladung an Zwingli aufgezeichnet, zu der Versöhnung mit Luther und Melanchthon wegen des Sacramentstreites, an der er „in Arbeit und Handlung stehe“, mitzuwirken, damit das „Bubenwerk der Papisten“ einmal verändert werde. Doch ging er damit wohl weiter als er nach den Verabredungen mit den Sachsen durfte. Denn wie in dem Bündnißentwurf neben Nürnberg wohl Ulm und Straßburg, aber nicht Zürich genannt wird, so scheint auch in die gemeinsamen Besprechungen über die Religionsvergleichung der Name Zwingli's direct nicht hineingezogen worden zu sein: man scheint nur allgemein und unbestimmt von einer Unterredung mit Öcolampad „und andern“ gesprochen zu haben, so wie ja auch bei den früheren Versüchen, das Religionsgespräch zu Stande zu bringen, immer nur von dem Baseler Reformator die Rede gewesen war[1]).

Jakob Sturm gegenüber wird sich Philipp natürlich um so offener ausgesprochen haben, je vorsichtiger er vor den Sachsen den Kern seiner politischen und confessionellen Wünsche zu verbergen suchte. Wenn er aber unmittelbar Zwingli selbst zur Mitwirkung aufforderte, so hat er offenbar die Grenze überschritten, die ihm Melanchthon und seine Herren und Freunde gezogen hatten, und die für sie schon das äußerste Ziel ihrer Zugeständnisse bildete.

Auf der andern Seite kamen die Lutherischen von ihrer kecken Haltung auf dem Reichstage nur zu bald zurück. Noch während seiner Heimreise, am Weimarer Hof widerrieth Melanchthon dem Kurprinzen jedes Religionsgespräch. In Wittenberg ward er durch Luther in dieser Haltung nur bestärkt. Am 14. Mai sandte er dem Kurprinzen ein Bedenken, das seine Gewissensangst und seine Befürchtungen recht deutlich widerspiegelt. Persönlich das Liebste wäre ihm gewesen, wieder ganz aus der Verhandlung heraus zu sein. In der That bittet er den Fürsten, sich gegen den Landgrafen von seinem Versprechen mit einer Urlaubsverweigerung seitens des Kurfürsten entschuldigen zu dürfen. „Mit Zwingli zu handeln“, schreibt er, „ist ganz unfruchtbar“. An Öcolampads und der Seinen Nachgiebigkeit mag er auch nicht glauben. Und was würden die Papisten für ein Geschrei erheben: „Die Lutherischen und Zwingler zögen zu Haufen, Conspirationes

1) So behauptete wenigstens Melanchthon in dem Gutachten an den Kurprinzen Johann Friedrich vom 14. Mai: „Mit Zwingeln zu handeln ist ganz unfruchtbar. So ist auch gedacht, daß er nicht, sondern Öcolampadius sollte gefordert werden; und ob er schon gefordert, ist doch nicht zu hoffen, daß er kommen würde“ (C. R. I 1066); und in dem Begleitschreiben vom selben Tage: „Ew. fürstl. Gnaden wissen, wie sehr mein gnädiger Herr, der Landgraf, begehrt, daß sich Doctor Martinus mit Öcolampadio und Andern vom Sacrament unterrede“.

zu machen!" Aber andererseits traten ihm auch wieder die Gefahren solches Zurückweichens vor die Seele: daß der Landgraf dann den Zwinglianern ganz zufallen werde; denn er habe ohnedies mehr Lust zu ihnen als gut sei; und die Sache sei so beschaffen, daß sie „spitzige" Leute, wie jener sei, sehr anfechte; da die Vernunft leicht auf das falle, was sie begreife, besonders wenn gelehrte Leute ihr aus der Schrift eine „Gestalt" machen. So geängstigt, verfällt er auf einen Gedanken, den er, wie er sagt, schon in Speier dem Landgrafen angerathen habe: auch einige Papisten, „gelehrte und vernünftige" Männer als „Unparteiische" herbeizuziehen: nur so meint er den Verdacht der Conspiration vermeiden zu können. Tiefer und mächtiger, und wie immer einfach und furchtlos, faßte Luther die Frage auf. In seiner Erklärung an den Kurfürsten am 22. Mai wendet er sich nicht gegen das Religionsgespräch (davon spricht er überhaupt nicht), sondern gegen jedes Bündniß, „das nicht aus Gott noch aus Trauen zu Gott geschieht, sondern aus menschlichem Witze, und menschliche Hülfe allein zu suchen, darauf zu trotzen". Was aber kann ärger sein, als diejenigen im Bündniß haben, „so wider Gott und das Sacrament streben als die muthwilligen Feinde Gottes und seines Wortes, dadurch wir alle ihre Untugend und Lästerung auf uns laden, theilhaftig machen und verfechten?" Sein Trost und Schild ist Gott, der im alten Testament allezeit solch „Bündniß menschlicher Hülfe" verdammt, der durch den Mund seines Propheten spricht: „Wenn ihr stille bleibet und trauet, so soll euch geholfen werden". Am kurfürstlichen Hofe behielten jedoch andere Stimmungen die Oberhand. Man griff hier den Gedanken auf, den Melanchthon als Ausflucht aus seinen Beängstigungen vorgeschlagen hatte: das Gespräch nicht aufzugeben, aber die Papisten herbeizuziehen. Der Kurfürst war, wie er Melanchthon schon am 19. Mai schrieb, damit einverstanden, daß dieser dem Landgrafen erkläre, er dürfe „ohne Rath und Willen" seines Fürsten die Universität nicht verlassen; doch solle er dann hinzufügen, daß sein Herr gegen eine Unterredung über die Lehre des Sacramentes mit Öcolampad nichts einzuwenden habe, wofern nur nichts bei der Universität und den Schülern versäumt werde. Kurfürst Johann schlägt sogar den Platz für die Zusammenkunft vor, die Stadt Nürnberg: der dortige Rath solle selbst die Einladungen ergehen lassen; und zwar ohne alles Zögern, gleich jetzt, wo der Kanzler Brück mit andern Aufträgen dorthin abgehen sollte. Allerdings werde dem Landgrafen wahrscheinlich die Reise dorthin „ungelegen" sein; aber gerade in seiner Abwesenheit könne die Sache um so „fruchtbarlicher" verhandelt, die Papisten desto leichter zur Theilnahme bewogen werden. Der Plan war, die Vergleichshandlung dem Einfluß des Landgrafen zu entziehen und für die eigene Partei auszunutzen. Man erstrebt nicht eine Vereinigung mit den Eidgenossen, aber die Gewinnung ihrer oberländischen Freunde. Nicht einen kriegerischen, antikatholischen Bund, sondern wo möglich, wenigstens politisch, eine Aussöhnung mit der papistischen Partei hofft man in Nürnberg zu erreichen.

Unterdessen kam die Antwort Zwingli's auf die Einladung aus Speier am hessischen Hoflager an. Bereits am 7. Mai geschrieben, ward sie doch erst am

19. von Straßburg aus weiter geschickt[1]; am 25. etwa — denn 7 Tage pflegten die Briefe von Straßburg nach Hessen zu gehen — wird sie der Landgraf erhalten haben. Sie bestätigte ihm vollkommen die Hoffnung, welche er auf den Züricher Reformator persönlich gesetzt hatte. Mit überschwänglichen Worten erhebt Zwingli darin die Weisheit des Hessenfürsten, der vor allen Königen und Fürsten berufen erscheine, die große Weltverwirrung aufzulösen, von dem allein alle Parteien lernen können, daß niemand einzig die Weisheit besitze, und daß nur die trotzige Ignoranz das Licht scheue. Wenn er dennoch auch seinerseits Bedenken äußerte, so entsprangen diese nur den Rücksichten, welche er auf die Bürgerschaft seiner Stadt zu nehmen hatte. Er schlug daher dem Landgrafen vor, das Urlaubsgesuch an den Züricher Rath erst nachdem das Gespräch ganz gesichert sei, und auch dann erst in seine Hände gelangen zu lassen, damit er immer noch den rechten Augenblick, es zu überreichen, abpassen könne. Im Nothfall aber zeigte er sich entschlossen, auch diese Fessel zu zerbrechen: wenn sein Senat ihm die Reise wirklich verwehren wolle, so werde er trotzdem mit Gottes Hülfe hinabziehen.

Als der Landgraf diesen Brief erhielt, hatte er ohne Zweifel — denn der Verkehr beider Höfe war alle diese Jahre überaus eng und rege — Nachricht von der veränderten Stimmung am sächsischen Hofe. Sollte er jetzt dorthin von der Bereitwilligkeit Zwingli's, an den er sich schon von Speier aus nur eigenmächtig gewandt hatte, Mittheilung machen? Es hätte das den Abbruch aller Vergleichsverhandlungen herbeiführen müssen. Aber wie weit auch gerade in diesem Augenblicke die Sachsen von seiner Idee entfernt waren, gab ihm doch gerade der Wunsch des Kurfürsten, durch das Gespräch mit Öcolampad die Oberländer von den Eidgenossen zu trennen, einen Punct an die Hand, an dem er von neuem anknüpfen konnte. Vor allem galt es für ihn, die gegen ihn selbst geplante Ueberrumpelung zu vereiteln, sich die Theilnahme und die Hauptrolle bei den Verhandlungen zu sichern. Dann aber mußte er, und jetzt noch mehr als in Speier, Zwingli ganz aus dem Spiel lassen, Öcolampad und „seinen Anhang" zunächst allein vorschieben. Gelang es ihm dafür, seine Wahl des Ortes und des Termines bei den Sachsen durchzusetzen, so hatte er damit auch den Wunsch Zwingli's erfüllt, der erst danach um die officielle Einladung gebeten hatte. In einem einzigen Puncte, freilich aus sehr verschiedenen Gründen, berührten sich die Wünsche des kurfürstlichen Hofes und des Reformators in Zürich, und gerade diesen Wunsch mußte der Landgraf beiden Theilen versagen, wenn er sie zusammenbringen wollte: den nämlich der möglichsten Beschleunigung des Gespräches. Auch Zwingli hatte demselben in seinem Briefe Ausdruck gegeben: damit die Collo-

1) So schreibt Capito Zwingli an jenem Tage (Opp. VIII 291): Hessus tuas his diebus accipiet, nam nuntio deferendae concreditae sunt hodierno matutino; Lutherum refugientem a vestro congressu in lucem pertrahent. Man vermißt aus dieser Zeit ein Stück der Correspondenz zwischen Zwingli und Straßburg. Denn jedenfalls hat Jakob Sturm, und seine Freunde vielleicht mit, auf ihn schriftlich oder gar persönlich eingewirkt. Vgl. Zwingli Landgr. Mai 7 (Opp. 663): Jacobus Sturmius, quidquid hac in re profecerit, indubie dabit operam, ut non diu ignoremus.

quenten eher bei einander wären als die Feinde, die Papisten überhaupt von der Absicht des Gespräches etwas erführen. Die Kurfürstlichen wünschten, wie wir sahen, die Beschleunigung gerade um den Landgrafen auszuschließen, den zwinglischen Einfluß zu brechen, womöglich die Aussöhnung mit den Papisten zu erreichen. Der Landgraf mußte dagegen froh sein, zunächst das Letzte zu vermeiden und Tag und Ort nach seinen Wünschen fest zu machen: bis zur Zusammenkunft nach seinem Sinne hatte er noch einen weiten Weg zurückzulegen; das Halbdunkel der Fiction mit „Öcolampad und den Seinen" durfte er gegen die Lutheraner noch lange nicht lichten, und ebenso stellte Zwingli's Brief auch von der Züricher Seite noch Schwierigkeiten in Aussicht [1]).

Solchen Erwägungen also ist der Brief entsprungen, in welchem der Landgraf mit eigener Hand [2]) Luther und Melanchthon eingeladen, und ebenso einer oder mehrere an den Kurfürsten selbst, durch welche er die Bitte an die Theologen zu verstärken gesucht hat. Wenn nun auch jener Brief (jedenfalls einer der wichtigsten, den Philipp je geschrieben und die Reformatoren je bekommen haben) nicht mehr erhalten ist, so läßt sich doch sein Inhalt aus den späteren ungefähr wiederherstellen. Zunächst waren, und hier zum ersten Mal, Tag und Ort genau festgestellt: nach Marburg und auf den Michaelistag lautete gleich diese erste Einladung an Luther und Melanchthon [3]). Sodann bestätigen die Antworten Beider, daß der Landgraf von Zwingli nichts geschrieben, nur zu einer Unterredung mit Öcolampad und „den Seinen" oder „etlichen seines Anhangs" eingeladen hat. Wahrscheinlich hat er schon damals hinzugefügt, daß der Baseler Prädicant und seine Anhänger ihm ihre Bereitwilligkeit zum Gespräch zu erkennen gegeben hätten. Er wird darauf hingewiesen haben, daß die Wittenberger den Schein vermeiden müßten, als flöhen sie die Disputation, zu der sich die Gegner frei erböten [4]). Die active politische Tendenz, welche in ihm und in Zwingli vorwaltete, muß er möglichst versteckt, die Idee der Vereinigung, der friedlichen Versöhnung aber um so mehr betont haben: er hat vielmehr vor dem Blutvergießen gewarnt, das gerade aus der Uneinigkeit erfolgen müsse [5]).

Man muß es nun als eine große Lücke, wir dürfen sagen in der Biographie der beiden Reformatoren beklagen, daß wir von den Deliberationen, die sie in Folge dieses Briefes mit ihrem Fürsten und seinen Räthen gepflogen haben, keine Kunde besitzen. Denn deren Ergebniß ist das Marburger Religionsgespräch

---

1) In dem Einladungsschreiben (Juli 1. Nr. 7) motivirt der Landgraf das Hinausschieben des Tages mit dem Kriege Zürichs gegen die Fünf Orte, doch sind, wenn dies auch mitgewirkt haben mag, die angedeuteten Erwägungen jedenfalls maßgebend gewesen; welche aber der Landgraf Zwingli natürlich nicht mittheilen durfte. Vgl. u.

2) S. Ph. Luther und Melanchthon. Juli 1 (Neud. 95).

3) Dies geht aus Luther's Antwort vom 22. Juni und aus dem zweiten Briefe des Landgrafen hervor (Neud. 93. 95).

4) S. Luther's Brief bei de Wette 473.

5) Ebd. 474: „Daß aber E. f. G. besorget, aus solcher Uneinigkeit möcht Blutvergießen folgen" 2c.

gewesen. In der That, in diesen Junitagen zu Wittenberg, durch Conferenzen, welche Luther und Melanchthon mit einander, mit Kurfürst Johann oder dem Erbprinzen, oder etwa mit deren Kanzler über den Brief des Landgrafen gehabt haben, ist das Zustandekommen der Versammlung gesichert worden [1]). Von der Stimmung, in welche sie diese Entschließung damals versetzt hat, haben sie uns freilich selbst die besten Zeugnisse aufbewahrt. Melanchthon ward vor Angst und Aufregung fast krank. Er fühlte sich um so mehr gequält, da er sich als Mitschuldigen an der unseligen Verwickelung anklagte. Wie verwünschte er jetzt seinen freundlichen Verkehr mit den Straßburgern in Speier! Darin, daß man damals zu lange gezögert habe, dem Edict gegen die Zwinglianer zuzustimmen, sah er die Quelle alles späteren Unheils; das sei die Katastrophe des Reichstages gewesen; niemand könne das besser wissen als er und Dr. Brück. Um sich selbst zu beruhigen, suchte er den Gegensatz zu der freieren Partei von neuem zu verschärfen: er schrieb eine neue Streitschrift gegen ihre Auffassung; er beschwor die Freunde in Nürnberg, Camerarius, Spengler, Baumgarten, allen ihren Einfluß gegen den Abschluß des Bündnisses mit Straßburg und andern zwinglischen Ständen aufzubieten: denn er wolle lieber todt sein, als die Partei mit der Genossenschaft der Zwinglianer beflecken. Daß er dem Landgrafen in dem Gedanken des Gespräches zugestimmt habe, verhehlte er ihnen ganz. Eine Veränderung der Religion, die Umwälzung des ganzen Reiches schien ihm hereinbrechen zu müssen. Stündlich standen ihm diese Schreckbilder vor der Seele. Er fühlt sich halb todt, wenn er nur daran denkt. „Meine innern Schmerzen erdrücken mich", schreibt er am 14. Juni an Jonas, „meine Seele ist durch diese Gedanken so erschüttert, daß ich mir den Tod lieber wünsche, als länger dies Elend zu ertragen". Von den Verhandlungen mit dem Landgrafen ist in den Briefen überall nicht die Rede.

Luther hatte Mitleid mit der Angst seines Freundes. Philippus, schreibt er Jonas an demselben Tage, sese macerat cura rei ecclesiasticae et rei publicae usque ad periculum valetudinis. Doch besitzen wir auch von ihm Äußerungen der Seelenangst, in welche ihn diese Erwägungen gestürzt haben. Tu ora pro me et eo, fügt er jenen Worten hinzu, ut Satanam conculcet Christus sub pedibus ejus. Er fürchtete hinter diesen Anträgen des Landgrafen, den Erbietungen der Gegner, den Aussichten auf einen politischen Bund nur immer die Listen und Fallstricke des alten bösen Feindes. Von der Unterredung hoffte er nichts: denn er kenne den Teufel wohl und was er suche. Der Widertheil werde nicht nachgeben und mit Rühmen und Verunglimpfen ihn aufs neue zur Verantwortung zwingen. Dann werde es ärger geworden sein als vorher; das aber wolle und suche gerade der Satan: „denn kurtz, ich bin mich nichts guts zu dem teuffel versehen, er stelle sich wie hübsch er ymmer wolle". So schreibt er dem Landgrafen in dem Briefe, mit dem er die Einladung nach Marburg annimmt. Er schließt,

1) Der kurfürstliche Hof war in dieser Zeit wohl in Wittenberg. Luther an Amsdorf Juli 10: Princeps hodie Torgam redit cum tota aula (de Wette III 479).

wie an Jonas: „Christus aber unser Herr zertrete den Satan unter seine und unser aller Füße, Amen". Wenn er sich doch zur Reise entschloß, so geschah es mit durch den Einfluß des Kurfürsten, an den sich Philipp gewandt und der wie Luther selbst bekennt, „mit großem Fleiße" bei ihm angehalten hatte, dem Landgrafen „gute Antwort" zu geben[1]). Das eben kostete ihm immer die schwersten Kämpfe, wenn die Nothwendigkeit an ihn herantrat, sein religiöses Prinzip politisch zu vertreten, wenn er dem durch die göttliche Kraft wirkenden Wort mit menschlicher Hülfe beistehen sollte, wenn er fürchtete, um menschlichen Vortheils willen das, was er glaubte, verleugnen zu müssen. Wie beneidet er in diesem Augenblick die Nürnberger Freunde, die in ihrer Stadt wie im Paradiese sitzen und scherzen können, da sie einen Rath haben, der alles für sie thue und ausrichte, ihnen aber Ruhe und Muße gewähre! Nos vero, schreibt er (und das sind die letzten Worte, die wir von ihm vor seiner Zusage zum Marburger Gespräch besitzen) etiam aulae negotiis vexamur, quae parum ecclesiasticae causae sunt. Der jüngste Tag will und muß kommen. Vale et ora pro me[2]).

Vom 22. Juni ist die Zusage Melanchthon's, am nächsten Tage schrieb Luther dem Landgrafen, daß er kommen werde. Doch lauteten ihre Antworten immer noch nicht so unumwunden, daß Philipp sich bei ihnen hätte beruhigen dürfen. Sie verbergen ihr Mißtrauen, ihre Hoffnungslosigkeit nicht, warnen und ermahnen den Fürsten, die Gesinnung der Gegner vorher noch genau zu erforschen. Bestehe er jedoch trotzdem auf der Zusammenkunft, erklärt aber auch Melanchthon, so solle an ihm kein Mangel befunden werden, wenn er neben andern gefordert werde. Diese hier verlangte definitive Einladung ist nun der Brief Philipp's aus Friedewald vom 1. Juli; sowie er jene halben Zusagen erhalten, hat er sie entwerfen und absenden lassen. Natürlich mußte hierin die Fiction mit Öcolampad aufrecht erhalten werden. Wie sorgfältig der Landgraf die Ausdrücke in diesen Briefen wählte, zeigt uns eine Correctur, die er mit eigener Hand in dem Concept Lersener's gemacht hat. Dieser hatte geschrieben: „mit Öcolampadio und etlichen seiner secte"; Philipp streicht das letzte Wort aus und schreibt darüber das tolerantere und unparteiische „anhangs". Hierdurch ward ferner noch eine Zweideutigkeit bedingt, zu welcher er, wie bemerkt, wohl

1) Neud. 93.

2) An Wenzeslaus Link Juni 20 (de Wette 472). Link hatte sich über Luther's Schweigsamkeit beklagt. Dieser antwortet darauf: »Quereris proximis literis, quod non responderim tibi ad quaestiones. Noli mirari: si responderi voles, scribes et monebis iterum. Nam sic obruor quotidie literis, ut mensa, scamna, scabella, pulpita, fenestrae, arcae, asseres et omnia plena jaceant literis, quaestionibus, causis, querelis, petitionibus etc. In me ruit tota moles ecclesiastica et politica, adeo neque ecclesiastici neque magistratus suum officium faciunt. Vos Norimbergae in paradiso sedetis et luditis, quia magistratum habetis, qui omnia facit et expedit vobis securis et otiosis. Nos vero etiam aulae negotiis vexamur« u. s. w. Die Stelle ist recht geeignet, uns die Dürftigkeit des Materials, mit dem wir das Leben des Reformators erforschen müssen, ins Bewußtsein zu bringen. Von dieser Brief- und Aktenfülle sind uns aus dem Monat Juni ganze acht Briefe erhalten.

schon in dem vorigen Brief gegriffen hatte: „auch das Gegentheil habe ihm zu solchem Tage mit Gottes gnädiger Verleihung unbeschwert zu erscheinen zugeschrieben". Wir wissen vielmehr, daß blos Zwingli seine Zusage gegeben und daß auch er diese von der Einwilligung der Wittenberger abhängig gemacht hatte, während Öcolampad erst an diesem Tage die persönliche Aufforderung des Landgrafen zur Theilnahme am Gespräch erhielt. Ebensowenig durfte man vor den lutherisch gesinnten Theologen der beiden oberländischen Reichsstädte, Osiander und Brenz, diese Verschleierung fallen lassen. In dem für sie bestimmten Entwurf von demselben Tage heißt es geradezu: „Doctor Martinus Luther, Philippus Melanchthon und der Öcolampadius sammt etlichen seiner Anhänger" haben ihre Zusage schon geschickt. Auch dies Schreiben beweist wieder, wie sorgfältig und vorsichtig der Landgraf bei seiner Vorbereitung des Gespräches verfuhr: in dem Concept war Anfangs, wie in denen für die Wittenberger, Zwingli, Öcolampad und Sturm bestimmten, auch der Tag des Gespräches angegeben. Das ist dann aber wieder ausgestrichen worden und dafür die Wendung gewählt: „ihr wollet zu solchem tagk, den wir euch, so ihr uns das zuschreiben werdet, anzeigen wollen, auch erscheinen". Da man der Parteihäupter noch nicht völlig gewiß war, so wollte man sich diesen Nebenpersonen noch nicht ganz fest verpflichten. Um so weniger durften hingegen die Zwinglianer in irgend welcher Ungewißheit bleiben. So sind denn auch die ziemlich überein lautenden Einladungen an Zwingli und Öcolampad abgefaßt: jenem betont der Landgraf, daß sein Wunsch jetzt erfüllt sei, Luther und Melanchthon haben ihre Bereitwilligkeit erklärt; diesen, so hofft er, werde Jakob Sturm schon früher von der Absicht des Gespräches unterrichtet haben. Auch ihm giebt er die Versicherung, daß die Wittenberger kommen werden. Übereinstimmend wird beiden der Tag der Ankunft und des Gespräches in Marburg angegeben, die Wege vorgezeichnet, und alle Fragen wegen des Geleites so erörtert, wie es später wirklich zur Ausführung gekommen ist. Nach Zürich ging ein eigener Bote, den Brief an Öcolampad schickte der Landgraf zur Weiterbeförderung erst an Jakob Sturm. Das Begleitschreiben ist zugleich die Einladung an denselben, ebenfalls in Marburg zu erscheinen, da ihn der Landgraf „sonderlich gern aus beweglichen Ursachen" dabei haben wolle. Der Brief an Sturm ist für uns besonders merkwürdig, weil er zugleich die Aufforderung enthält, auch Bucer mit zu bringen. Philipp stand diesem also noch so wenig nahe, daß er ihn nur durch einen Dritten zu dem Religionsgespräch hat einladen lassen. Ich lasse die Stelle, mit der die Correspondenz Beider gewissermaßen eröffnet wird, wörtlich folgen:

„Sehen aber auch vor gut ane, das zwen euer von Straßburgk Predicanten dorbei und angewesen weren, den sachen mit zu zu horen. Begeren derohalben an euch gnediglich, ir wollet furdern und verfugen, das zwene schiedliche, unzangkhaftige, und di zu friede und einigkait lust haben, zu solchem gesprech geschickt werden, und das der einer Martinus Bucerus sei. Dan vertrauen wir zu Gott: so sie zusamen in ein gutlich gesprech kommen werden, Gott der almechtige

werde sein gnade darzu verleihen; dorzu ir euch gutwillig erzeigen wollet. Das seind wir geneigt in gnaden zu beschulden."

Im Laufe des Juli trafen die Antworten der Geladenen ein: am siebenten erklärte sich schon Osiander bereit; seine Nürnberger Herrn sagten für ihn an demselben Tage zu. Vom achten ist die definitive Annahme Luthers und Melanchthons. Öcolampad erklärte am 12. seine freudige Beistimmung. Noch später schrieb Johann Brenz zu, erst am 19. Juli; aber er pries mit schwungvollen Worten den Herrn, den allmächtigen Gott und Vater, der noch in diesen Zeiten seinen auserwählten christlichen Kirchen zugut etliche andere Konstantinos und Theodosios erwecke, welche die christliche Einigkeit in Irrungen des Glaubens zu Herzen faßten und zu erhalten suchten. Aus Straßburg liegt keine Antwort vor, doch kann kein Zweifel sein, daß sie geschrieben ist und wie sie gelautet hat. Möglich, daß nicht nur Jakob Sturm, sondern auch Martin Bucer — und das würde dann sein erster Brief sein — dem Landgrafen seine Bereitwilligkeit, in Marburg zu erscheinen, ausgesprochen hat.

Indem sich so alles auf das Günstigste zu gestalten schien, bot sich dem Landgrafen plötzlich eine Schwierigkeit an der Stelle, wo er sie am wenigsten erwarten mochte: Zwingli und seine Herren erklärten sich gegen die Wahl von Marburg; sie wollten nicht weiter als bis Straßburg zu dem Colloquium kommen. Es ist nicht richtig, was in der Regel erzählt wird, daß in dem Reformator damals eine Regung von Furcht oder Mißtrauen erwacht sei. Er selbst war ganz so eifrig und entschlossen für Philipp's Plan, wie damals, als er ihn zuerst gehört hatte. Wenn er sich jetzt doch den Wünschen seiner Stadtherren anzuschließen und von dem Gedanken des Fürsten zurückzuweichen schien, so zwangen ihn dazu nur wieder die Fesseln, gegen die er fort und fort anzukämpfen hatte und die ihn später in seine Katastrophe verwickeln sollten. Sie hatte er bei der Bitte an den Landgrafen, zuerst die bestimmte Zusage der Wittenberger und die genaue Feststellung von Ort und Zeit durchzusetzen, im Auge gehabt. Um ihretwillen hatte er den ersten Brief Philipp's ganz verborgen gehalten; nicht einmal dem Bürgermeister und den „obersten sechs Heimlichen" hatte er ihn mitgetheilt. Jetzt konnte er aber diesen gegenüber nicht mehr schweigen. Man sprach schon allgemein von der Absicht des Landgrafen, ihn und Luther zusammen zu bringen. Auch war der Bote, der die hessischen Abzeichen trug, nicht zu verbergen. So eröffnete Zwingli jetzt seinen „Geheimen", indem er zugleich das Verschweigen des ersten Briefes zu entschuldigen suchte, die Einladung des Fürsten. Doch sagte er ihnen nichts von den beiden Routen, zwischen denen er wählen, noch von dem Termin, zu dem er in Marburg erscheinen solle; nur die „Dingstatt" theilte er ihnen mit. Auf seine dringenden Bitten beschlossen die Herren, das Urlaubsgesuch vor dem großen Rath auch jetzt noch geheim zu halten, da sie voraussahen, daß dieser es niemals bewilligen würde. Sie selbst aber setzten das Schreiben auf, in dem sie unter Hinweisung auf die Gefahren, welche ihrem Prädicanten von den Feinden der göttlichen Wahrheit auf dem weiten Wege drohen würden, die Wahl

von Straßburg vorschlugen. Zwingli unterstützte am folgenden Tage, den 14. Juli, in einem eigenen Brief diese Bitte, aber in einer Form, die seine Wünsche und selbst seine Absichten unverhüllt ließ: sollte der Landgraf dennoch auf der gewählten „Dingstatt" bestehen, so hoffe auch er, mit Gottes Hülfe dorthin zu kommen; er stellt sogar, wie am 7. Mai, seine Hinreise wider die Erlaubniß seiner Herren in Aussicht[1]). Dem Landgrafen konnte es daher nicht schwer fallen, auch dies letzte Hinderniß zu überwinden. Es gelang ihm durch den Brief vom 27. Juli und durch die Einwirkung der Straßburger auf den Widerstrebenden, wozu er Jakob Sturm an demselben Tage aufforderte. Der Stättemeister war nicht in Straßburg, als dieser neue Brief ankam; aber sowie er heimgekehrt war, unternahm er es, und neben ihm Bucer und Capito, den Widerstand Zwingli's zu brechen. Ihren dringenden und sehr geschickt gestellten Aufmahnungen widerstand Zwingli nicht länger: am 10. August sagte er dem Fürsten sein Kommen zu, wenn ihn nicht etwa „kriegerische Empörung" zurückhalten würde: „dann ich gänzlich des sinnes bin, nit us zu blyben, kost glych, was es wolle". Es war das ein ganz eigenmächtiger Schritt. Denn er wisse wohl, schreibt er, daß es der große Rath nicht bewilligen werde, wenn er ihn darum angehe. Den „Obersten" habe er sein „Gemüth zum Theil aufgethan". Aber von der Corporation hatte er ebenfalls keine Erlaubniß: sie gab vielmehr dem hessischen Boten an demselben Tage einen Brief an den Fürsten mit, in dem sie ihre definitive Entschließung wieder, wie im Juli, hinausschob, „weil die Zeit noch eben lang sei": es scheint, als ob Zwingli den Termin auch jetzt noch nicht Allen mitgetheilt habe. Nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, stellte er alles weitere in die Hand Jakob Sturm's und der Straßburger Prädicanten.

Und damit beginnt die eigenthümliche Rolle, welche Bucer bei diesen Verhandlungen gespielt hat, indem er eben jenem Brief Zwingli's seinen ersterhaltenen an den Landgrafen hinzugefügt hat, um den Auftrag mit der Feststellung des Weges und Geleites zu erfüllen. Sie war, wie man sieht, nur eine secundäre. Aber schon jetzt bemerken wir den Eifer, die Vorsicht und die Geschicklichkeit, mit der sich Bucer sofort der Geschäfte annimmt: er verhandelt mit den Rathsherren seiner Stadt, zieht den Grafen Wilhelm von Fürstenberg zu Rath, ändert eine Disposition des Landgrafen, die ihm für den gemeinsamen Zweck nachträglich zu sein scheint; er meldet ihm sofort die Ankunft der Schweizer in Straßburg; und ihm antwortet jetzt freundlich und zustimmend oder corrigirend der Fürst; statt Jakob Sturm's vermittelt er jetzt auch die Correspondenz desselben mit Zwingli.

Wenn er den letzten Anflug von Besorgniß des Landgrafen, daß der Reformator doch in Zürich zurückbleiben könne, wodurch das vierte Schreiben an

---

1) „Wo es aber ye by der dingstatt blyben [sol], sol u. g. wüssen, das ich danacht allen minen flyß ankeren und Gott bitten, das er mich zu sinen eren an vernennete statt beleiten welle. Wil ouch etwas, soverr es wider Gott und sin kilchen, die by uns ist, nit sin wirdt, nebend dem willen unser herren underston. Dann ich ye ouch der hoffnung bin, so wir zemen kmen, wurde der warheit glast uns under die ougen schlahen, das wir ir die er geben und sy herschen lassen".

diesen vom 21. August veranlaßt wurde, zurückwies, so zeigte sich in Kurzem, daß er recht hatte. Ulrich Zwingli verließ, wie er es schon am 7. Mai vorausgesehen hatte, wider Wissen und Willen seiner Herren die Stadt. Nicht einmal seine Frau erfuhr das Ziel seiner Reise; sie meinte, er wolle in Geschäften nach Basel. Von hier erhielt sie am 5. September aus Öcolampad's Haus seine ersten Grüße.

Gegen den kleinen und großen Rath hatte er sich noch am Tage seiner Abreise, am ersten September, doch schon jenseit der Siel, in einem längeren Schreiben über seinen „ungefragten Urlaub" — so ist sein Ausdruck — entschuldigt. Am fünften in der Frühe bestieg er zu Basel das Schiff, das ihn noch an demselben Abend zu den Straßburger Freunden brachte. Wir begleiten ihn nicht auf dem denkwürdigen Ritt, den er dann mit diesen „durch Abwege und Wälder, Berg und Thal gar sicher und heimlich" nach St. Goar und weiter nach Marburg gemacht hat. Nur eine Scene wünschten wir uns nach allen diesen diplomatischen Schwierigkeiten und Vertuschungen vergegenwärtigen zu können: seine erste Begegnung mit Luther und dessen Freunden. Haben diese seine Theilnahme am Gespräch erst erfahren, als er ihnen vor die Augen trat? Liest man ihre Briefe noch in den letzten Wochen vor der Reise, so sollte man es nicht anders glauben. Sie reden nur von dem bevorstehenden Gespräch mit Öcolampad und „etlichen andern"; Zwingli wird niemals erwähnt. Auch in den officiellen Briefen wird die Fiction bis zuletzt festgehalten. In dem Geleitsgesuch für seine Theologen spricht der Kurfürst von Marburg als dem Ort, wo sie „mit Öcolampadio sambt andern das christlich Gespräch und Unterredung von wegen des hochwürdigen Sacraments des Leibs und Bluts unsers Heiland Jesu Christi" halten wollen. Der Entwurf Lersener's, in dem das Geleit bewilligt wird, zeigt uns wieder, mit welchem Bedacht diese Wendung beibehalten wird. Hier war Anfangs, zum ersten Mal, der Name Zwingli's genannt worden: „zu einem freundlichen, undisputirlichen Gespräch des Sacraments halben gegen ihm den Zwinglin und Öcolampadio" giebt der Landgraf die Zusicherung des Geleites. Dann aber hat der Sekretär jene drei Worte wieder ausgestrichen und dafür hinter Öcolampad die früher gebrauchten Worte „und andern" setzen müssen.

Dennoch hat Philipp damals wohl schwerlich geglaubt, daß die Sachsen noch ganz ohne Ahnung von Zwingli's Kommen seien. Man sprach doch weit und breit davon, daß Luther und Zwingli zusammenkommen würden. In Zürich schon am 14. Juli, wie Zwingli selbst an jenem Tage schreibt. Aus Oldersum in Friesland bat Carlstadt, der sich überhaupt damals bei den früheren Freunden zu rehabilitiren suchte, den Landgrafen ungeladen um Zulassung zu dem Gespräch: es sei ein „christlich und loblich Gerücht weit und fern erschollen", daß der Fürst den Sacramentsstreit durch ein Colloquium in Marburg am Sanct Michaelis-Tage beilegen wolle; unter den Geladenen nennt er Zwingli gleich nach Luther, vor Öcolampad und den Straßburgern. Zum Gespräch selbst waren ganze Schaaren von Theologen und Gelehrten aus Frankfurt, vom Ober-

und Niederrhein und aus den eidgenössischen Gebieten zusammengekommen, ungeladen freilich und deshalb auch vergeblich. Auch der Landgraf verhehlt in der definitiven Einladung an Brenz und Osiander, vom 24. August, den Namen Zwingli's nicht mehr. Und würden wohl Luther und Melanchthon nach der Heimkehr aus Marburg, ja noch während des Gespräches so gleichmüthig von der Anwesenheit Zwingli's geschrieben haben, wenn sie da erst erfahren hätten, daß sie durch den Landgrafen hinter's Licht geführt wären? Melanchthon schreibt am Tage der Ankunft dem Kanzler Beyer: **Satis honorifice et deducti in via et hic excepti sumus a Landgravio. Hospitium et nobis et adversariis in arce datum est. Adsunt Cinglius, Oecolampadius, Hedio, Bucerus. Nihil adhuc egimus.** Kein Wort des Erstaunens, den großen Gegner hier gesehen zu haben! Gerade dem Kanzler seines Fürsten gegenüber hätte es ihm doch entschlüpfen müssen, wenn er wirklich überrascht gewesen wäre! Und so werden wir annehmen müssen, daß man in Wittenberg und am sächsischen Hof wenigstens in den späteren Wochen sehr wohl von der Absicht und den Bemühungen des Landgrafen, gerade Zwingli herbeizuziehen, gewußt, daß man aber beiderseits stillschweigend sich gleichsam das Wort gegeben hat, nichts davon zu sagen, weder sich noch andern. Zu bedauern bleibt es, daß wir nichts bestimmteres hierüber sagen können. Es würde besonders Luther und Melanchthon gegenüber von großem psychologischen Interesse sein, genau zu erkennen, wann sie von der Absicht des Landgrafen zuerst gehört und wie weit sie überhaupt geahnt oder gewußt haben, daß sie dem Haupte der Sacramentirer auf dem Marburger Schlosse gegenüber treten würden.

---

6. Bucer an den Landgrafen. Augsburg 1530 August 27.

Conc. Straßb. St. Thom. Arch. Div. relat. à l'hist. de la Réf. à Strassbourg vol. IX. Nur die Correcturen von Bucers Hand (gesperrt gedruckt). — Gedr. Kuchenbecker Analecta Hassiaca X 412, nach der Ausfertigung im hessischen Archiv (jetzt M. A.).

Vergleichsverhandlungen mit den Lutheranern seit dem 22. Juli. Evangelium in Frankreich.

Dweil E. f. G. bisher mit so hohem Ernst christenlichen Fried under uns, die das heilig Evangelium predigen, gern gefundert hätte und jungst zuwegen gebracht, daß ich mit Doctor Bricken zu Red kommen bin,[1] hab ich gedacht, E. f. G., was seither in dieser Sach gehandelt, underthäniger Meinung zuzeschreiben, und haltet sich sollichs also: als ich Doctor Bricken die Red, so ich mit ihm von dem gehabt, daß wir mit Doctor Luther in der Substanz des Handels vom Sacrament eins sind, dieweil doch auch wir bekennen Christus Leib und Blut im Abendmahl wahrlich zugegen sein und genossen werden, uff sein Begehr in Schrift gestellt und ihm, Meister Philippo zu ubergeben, zugeschickt hab,[2] sind mir durch ihn wieder Articul, von M. Philippo gesetzet, zugeschickt worden, wölcher Summ dahin lenndet [so]: diweil ich mit Zwinglio und Öcolampadio bekenne Christum dem Leib nach im Himmel sein, und daselbig sein Raum habe und kein Leib anders dann an einem Ort sein möge, so werde ich nit bekennen, daß Christus Leib wahrlich im Abendmahl zugegen seie.[3] Darauf ich geantwurt, daß wir Christum nicht anders in Himmel setzen dann wie der heilig Augustin und andere Väter. So dann Philippus derhalb denselbigen nicht zugiebt, daß sie wahre Gegenwärtigkeit des Herren im Abendmahl verleugnen, solte er sollichs auch uns nicht wider unsere freie Bekanntnuß zumessen, dann wir gleich wie diese Väter bekennen, daß der wahre Leib Christi im Abendmahl wahrlich zugegen seie und genossen werde. Uff sollichs, wiewol ich abermal umb ein mundlich Gespräch mit ihm, M. Philippo, ze halten, gebetten, ist mir doch kein Antwurt widerfahren bis uber

1530 B. Aug. 27

1) Es geschah am 22. Juli. Vgl. die vortrefflichen Erläuterungen Keims Schwäbische Reformationsgeschichte bis zum Augsburger Reichstage 227 ff.

2) Zwei Briefe Bucer's an Brück (Juli 23.) bei Coelestin Historia comit. August. I 294 ff. Keim 230, 2.

3) Bei Coelestin 299 ff. C. R. II 222 f. Keim 230, 3.

1530 etlich Tag; [4]) haben ander Leut [5]) so viel bei ihm geschaffet, daß er gesagt, ich
B. Aug. 27 sölle zu ihm kommen, so ich wölle: das ich an Statt gethan, und haben alsbald einander unser Meinung dermaßen berichtet, daß jeder am andern ein Vernügen gehabt, und er mir sagte, ich sölte an Doctor M. Luther söllche mein Meinung in Schrift stellen, die wölte er dann besehen und mit schreiben, wölchs er mich auch wölte vor sehen lassen, und solte alle solliche Handlung unvergriffenlich sein. Darauf hab ich an Doctor Luther geschrieben und dasselbig M. Philippum besehen lassen, wölchs er wol nicht verwarf, sagte aber, wir wöllen die Sach in proposiciones stellen, wölchs er auch alsbald thät: [6]) Derselbigen proposicionen hätte ich mich fur mein Person nicht beschwert. Dieweil ich sie aber mußte Zwingli und Öcolampadio zuschicken und in ihnen nicht ausgedrucket, was, uff wölche Weis der Leib Christi im Abendmahl zugegen gehabt und entpfangen wurd, nämlich nur von der Seel durch den Glauben, ob ihm gleichwol auch das leiblich Handeln und Essen, wölches sich am Brod endet, von wegen der sacramentlichen Einigkeit mit dem Brod zugeben wurd, wie Doctor Luther in seiner Bekanntnuß selber schreibet, so hab ich andere proposiciones gestellet, in wölchen ich auch dieses ausdruckt, doch dasselbig mit keinen andern Worten, dann deren sich der heilig Cyrillus, Chrysostomus und andere Vätter gebrauchen; und sintemal sich die unsern vielleicht auch der Wörtlin essentialiter et realiter, das ist wesentlich, möchten beschweren, darumb daß der gemein Mann immer etwas gröbers durch dieselbigen verstohn will dann Doctor Luther selb lehret, hab ich an ihre Statt gesetzet „vere et re ipsa“, das ist „wahrlich und selblich“, wölche mit jenen eben ein Teutung haben. [7]) Diese meine proposiciones hat M. Philippus ihm gefallen lassen und bekennet, daß sie eben den Sinn, wölchen er in die seinen verfasset, geben; allein in der sechsten Proposicion, als ich uff diese Wort „doch dies nit raumlich, sonder uff Weis, die diesem Sacrament eigen ist“ gesetzet hatt: wölche Weis, staht in den Worten „aber so ihnen geglaubet“ und „Sacramenten, aber so die mit Glauben entpfangen werden“, ließ er mich solliche Erklärung der sacramentlichen Weis austhun; wölchs ich ihm bewilligt, dieweil doch völliche Erklärung in der funften Proposicion genugsam gesetzet ist. Also hab ich demnach an Dr. M. Luther ein andere Schrift gestellet, in deren ich ihn gar geflissen bitte, dieweil ich anderst nit befinden könnte, dann

---

4) Keim (231, 2) erklärt dies mit „bis vor etlichen Tagen“. Denn die Verhandlungen begannen erst um den 22. August. Nothwendig ist eine solche Erklärung wohl nicht.

5) Urbanus Rhegius, Gereon Sailer und wohl andere mehr. S. Keim 231.

6) C. R. 315 f. Keim 232.

7) Die deutsche Uebersetzung hat B. dem Landgrafen mitgesandt. Danach bei Neudecker Urkunden 156 f. Die lateinische Form C. R. 224 f., wo die Artikel in sehr verwirrender Weise in das oben erwähnte Gutachten Melanchthon's hineingerathen sind (so vortrefflich von Keim bemerkt 233, 2).

daß wir in der Substanz des Handels eins seien und aller Span sich nur ob 1530
den Worten halte, nämlich: wie doch die Gegenwürtigkeit Christi im Abend- B. Aug. 27
mahl, die wir zu beiden Theilen gleich bekennen, zu nennen seie, leiblich oder geistlich, daß er sich wölte, zu fürderen den Lauf des heiligen Evangelii, so gütig finden lassen, daß wir uns auch der Worten halb verglichen und zu einem satten Frieden im Herren kommen möchten. Dasselbig achtet ich, sölte uff diese Weis fuglich geschehen, das wir uns sollicher Wort vereinbarten, wölche die warhaftige und satte Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl genugsam austruckten und doch nicht lauteten, als ob sie uß dem Leib Christi und Brod naturlicher Weis ein Ding macheten oder den Leib ins Brod raumlich setzeten, sonder geben zu verstohn, daß der wahre Leib und wahres Blut Christi mit den Worten und Sacramenten Brods und Weins dargestellet und gereichet und von der Seel allein durch den Glauben gefasset und entpfangen werden. Dann es hat die Unsern bisher in Dr. M. Luthers Schreiben nichts so hoch geirret als daß sie vermeinet, us seinen Worten folge, daß der Leib Christi natürlich mit dem Brod vereiniget oder aber ins Brod raumlich eingeschlossen werde, also daß, wer dasselbig esse, Christum esse, was er joch glaubet; us wöllichem dann die Papisten alle ihre abergläubische Mißbräuch, die sie bei diesem heiligen Sacrament eingefuhret, gezogen haben. So wird auch dies us Dr. Luthers Schriften klarlich gesehen, daß ihn an den Unsern zum fürnehmsten verletzet hat, daß er achtet, sie halten nichts im Abendmahl sein dann nur eitel Brod und Wein, und bekennen da kein ander Essen Christi fürgeben werden, dann das gemein geistlich Essen, welchs wir auch ohn dies Sacrament haben im Glauben an Christum. Nun bekennen aber die Unsern, und hat dies Öcolampadius in seinem Dialogo, jungst zu latein in Druck ausgangen[8]), in wöllichem er der Alten Spruch von dieser Sachen fürträgt, gar hell und mit viel schonen klaren Worten ausgetruckt, daß im Nachtmahl etwas weiters ist, da dann Christus sonderer Weis (wölche die Alten nennen in mysterio, das ist in Geheimnuß) sein Leib und Blut seinen Jungern durch seine Wort und die Sacramenten darreichet, daher die Seel kräftiglich gespeiset, im Glauben und ganzen christlichen Leben gestärket werde. Nun ist vorhanden ein Beschluß oder Satzung, diese betreffend, des großen Concilii Niceni, wölche ich E. f. G. verteutschet hiemit uberschick; in dieselbige hätte sich Öcolampadius auch zu Marpurg gern verglichen. Seidtenmal dann diese Satzung also staht, daß sie beide die wahre Gegenwürtigkeit Christi im Abendmahl und auch, daß der Leib und das Blut Christi allein von der Seel entpfangen werde, mit gar klaren Worten bekennet und sie M. Philippus als wohl gesetzet gegen mir be-

8) Dialogus, quid de Eucharistia veteres Graeci et Latini senserint, cui inserta est epistola Phil. Melanchth., quam e Spira Oecolampadio misit, una cum Epistola responsoria 1530.

9) Gedr. Neudecker 157. S. o. A. 7.

1530 kennet und gelobet hat, hab ich D. Martinum Luther in meinem Schreiben
B. Aug. 27 gebetten, er wölle sich an sollicher Bekenntnuß auch benügen lassen, so wär ich der Hofnung, es söllten in solliche bewilligen alle Kirchen, so in der Eidgenossenschaft und am Rhein sind, deren etwan viel und an Leuten reich sind. Sollich mein Schreiben und Articul hat M. Philippus D. Marthino Luther sampt seinem Schreiben zu uberschicken angenommen, und als ich hoff, Doctor Urbano, der uff Freitag nechst verschinen von hynnen ritten, ihm zu überantworten befohlen, wölcher mir auch zugesagt, fur sich selb das Best zur Sach ze reden. 10) Dann auch er meiner Bekenntnuß gänzlich vernugt ist. Gott gebe nun, was er weißt [so] daß zu seinen Ehren dienstlich sein würd.

(Ich hab aber nicht Zweifel, wäre M. Philippus den zehenden Theil so geneigt, mit uns als mit den Papisten Fried zu machen, es wäre under uns der Fried schon gemachet. Es ist aber leider kein Kaiser uff unserer Seiten. Uff Dornstag nächst verschienen [August 25] haben die Herren von Nürnberg ihn, M. Philippum, Doctor Jonam, Urbanum, Herr Jacob Sturm, Farnbüler, Doctor Heller und mich zu Gast und nach dem Essen an M. Philippum und mich gesunnen, von dem Handel gutlich Red zu haben, damit auch sie höreten, wie nohe wir bei einanderen wären und dann sampt den Herrn und guten Frunden, so zugegen waren, dahin die Sach zu bringen verhelfen möchten, daß wir gar vereinbart wurden. M. Philippus aber wöllte da nichts vom Handel reden, sunder sagt, er müßte denselbigen zuerst Doctor Luther, wie abgeredt, zuschreiben. Da redten nun andere zun Sachen, und besonders darauf, daß wir Doctor Marthin Luther nur einerlei Artickel uberschickten und uns zugegen söllicher Wort vergleichen, die wir hoffeten beiden Theilen annehmlichen sein. Ab solchen Reden beforg ich hab sich Meister Philippus etwas gestoßen, dann er morgens zu Doctor Bricken solle gesagt haben, es sie nichts mit diesem Handel, ich wölle ihm der Wort abfallen, des ich mich doch niergend in hatte merken lassen, wie dann auch er nichts sollich ambet [??] sonder die Brief und Artickel, Dr. Luther zu uberschicken, nahm er freundlich an, bekennet auch da, daß sie eben das, wölchs die seinen, inhielten.) 11)

Also haltet sich, was in dieser Sachen, seitdem E. f. G. mir zu Doctor Bricken verholfen, gehandelt ist, wölchs ich E. f. G. underthäniger Meinung hab wollen zuschreiben, ob sie viellicht aus dem vernehmen möcht, was uns zu Furdernuß christenlichs Frieds weiters ze thun seie, dann wir alles, das mit Gott jemer möglich, unsers Theils gern an die Hand nehmen wollten, damit diese so grausame Ärgernuß abgestellet wurde. (Sunst zwar söllte uns an der

10) Der Brief an Luther vom 25. Aug. in Siml. Samml. Bd. 26, cit. Keim 233, auch Baum 472. Vgl. Mel. Luth. Aug. 25. C. R. 311; Mel. Veit Theod. Aug. 26., C. R. 314.

11) Die eingeklammerten Sätze sind durchstrichen und fehlen daher bei Kuchenbecker.

Bruderschaft M. Philippi und seinsgeleichen, dieweil sie sich jetzund in Be- 1530
kennung und Vertädigung des heiligen Evangelii so unthur halten, nicht soviel B. Aug. 27
gelegen sein. Wir sehen aber an) [12]) Es soll uns je billich bekumeren, das so viel tausend nicht allein in teutscher Nation, sonder auch in Frankreich, die wahre Kinder Gottes sind, dieser unser Spaltung halb gar schwerlich verletzet werden, und besonders jetz in Frankreich wird der Tauf des heiligen Evangelii kaum irgend mit so gewaltig verhindert. Darumb uns daselbether die Brüder in kurzem gar ernstlich geschrieben und us Befehl der christenlichen Künigin von Navarra getreulich ermahnet, daß wir nichts underlassen sollten, damit dieser Span möchte hingelegt und den Widersachern der Wahrheit dies Schwert, wir seien der Sach selb nit eins, genommen werde; dann sie gänzlich hoffen, wo das geschehe, es söllte dem Evangelio, das gar herrlich bei ihn herfür breche, große Fürdernuß geben, dann der Künig sich nunmehr, so er die Kinder wieder hätt, des Kaisers und Babsts nit so hoch als bisher entsetzen wurde; so fielen auch täglich der Wahrheit zu viel Herren und andere gute Leut, und zu Normandy hat in einer Gegend die Wahrheit also eingerissen, daß man sie klein Almanien heißt [13]). E. f. G. wölle mein lang Schreiben gnädiglich verstohn; die der Allmächtig zu Furgang seins heiligen Worts lang friste und glücklich bewahre, deren ich mich uffs underthänigest begehr befohlen zu sein †).

†) An Blaurer hatte B. noch am 14. Aug. unter anderm geschrieben (Straßb. St. Thom.-Arch. Lettres de Bucer I): Cum Philippo nihil collocutus sum, nam ut sui copiam mihi faceret, impetrare nondum potui, etsi multis modis ambierim. Imo ne rescribere quidem dignatus est, etsi id sit suis literis pollicitus. Cum Doctore Gregorio Pontano magnae apud Electorem Saxonum authoritatis viro collocutus sum et scripto egi, quod videbis, sed ne ab illo quidem respondetur. Magno redimendum esset quovis modo hoc dissidium esse mitigatum. Plus enim, quam quisquam credat, negocio Christi obstat. Sed sic visum Domino est. — Ein anderes Citat giebt aus diesem Brief Pressel Ambrosius Blaurer's Leben und Schriften 178, 4 (aus Siml. Samml.). Citirt wird der Brief von Keim 231. Noch am 29. August schrieb B. sehr erregt an denselben Freund (Thom.-A. a. a. O.): Philippus autem, dum paci minimum studet nec considerat, quis pacem donet, nescio quid insciis aliis iterum cum Eccio et suis tentavit, adjunctis ad id sibi D. Brick et Heller. Male haec res habet alios, nondum autem rescire potuimus, quid idem sit, quod egit. Ita undique exercemur. Dominus nobis adsit. Hoc sane experimur verum, quod pridem Gratianus [Hulbrich Zwingli] scripsit, sola constantia frangi posse omnes hostium conatus [s. Zwingl. Oppera VIII 493. Brief an Conrad Sam in Ulm und Simbert Schenk vom 18. Aug. Zw. schreibt darin: Epistolam potestis anonymam fratribus communicare, quibus tuto creditis; nam alias multa habeo, quod romanum imperium, luxum, tyrannides et calumniam in Germaniam transtulit]. Ein anderes Citat aus dem Brief B.'s nach Siml. Samml. bei Pressel 179, 1.

12) S. d. vor. Anmk.

13) Auf die Bitten der Königin von Navarra und das Evangelium in Frankreich wies B. auch in dem Brief an Luther vom 25. Aug. hin. S. Baum 472.

7. Der Landgraf an Jakob Sturm und Bucer. Gudensberg 1531 Januar 25 [1]).

Ausfertigung. Straßb. St. Thom.-Arch. Lettres diverses XVIme siècle O. P. — Gedr. Heß Oecolampad 332. Cit. Keim Schw. R. G. 265, 1.

Die Antwort des Kurfürsten auf B.'s Eintrachtsschrift an Herzog Ernst von Lüneburg ist eingetroffen; er verlangt, daß Zwingli und B. gegen Luther ihre Übereinstimmung mit deren Inhalt ausdrücken mögen, oder daß B. einen dahin lautenden Brief Zw.'s an ihn Luther einsende. Luther wünscht das Eingeständniß, daß der Leib Christi auch dem Munde gegenwärtig sei. Ph. fordert St. und B. auf, über diese Puncte mit Zwingli und Öcolampad zu verhandeln.

1531 Jungst ist uns von dem Meister und Rathe bei euch die Supplikation, so
I. Jan. 25 Ihr, Martin Bucer, der Vergleichung des Zwiespalts des Sacraments halber zwuschen den beiden Theiln, Martini Lutheri und Zwinglin und Öcolampadii, an sie gethon, zugeschickt worden [2]). Und haben wir vorther deshalben bei Martino gehabt [so], und ist uns vom Kurfürsten zu Antwort entstanden [3]): als ihr, Bucer, anzeigt, das Zwinglin und Öcolampadi es mit Martino im Sacrament gleich halten, nämlich des Stucks halber, daß die mit ihme glauben, daß wahr Leib und Blut unsers Herren gegenwärtig im Sacrament sei und werde mit den Worten dargereicht „der Seelen zur Speise“ oder „zur Stärkung des Glaubens“, des nehme er freundlich ane und hore es herzlich gerne. Nur allein umb mehrer Sicherheit und bessers Ansehens und Glaubens willen begehre er, daß solche Meinunge, uff daß sie beständlich sei und hiernächst nicht von Jemand vor ungewiß und daß ihr beider, Zwinglin und Öcolampadii, Meinung nicht wäre, nicht angesehen oder geachtet werde, die beidesampt ihme, Luthero, also zu schreiben, daß solchs ihr Meinunge und Verstand sei, oder aber, wo nicht ihme selbst, alsdann euch, und daß ihr alsdann Copien solcher Schrifften ihme, Luther, zuschicket und desselben ihnen verwissiget.

Ferner aber zeigt auch Luther ane, daß er hievor mit euch, Bucero, gehandlet uber solche Gegenwärtigkeit Christi vor die Selen, von der leiblichen Gegenwärtigkeit, so beide Gottloeßen und Glaubigen auch mondlich den wahren Leib empfangen unter Brod und Wein, daruff ihr, Bucer, euch ziemblich habt horen lassen, des er sich erfreuet. Nun aber in derselben euer gestellten Noteln der Vergleichung nichs von diesem Stuck gemeldet sei, so er dann denke,

1) Von demselben Tage ist der Brief Ph.'s an Zwingli, der denselben Zweck verfolgt (Opp. VIII 575).

2) Die unter dem Titel „Schrift an Herzog Ernst von Lüneburg“ bekannte Eintrachtsschrift Bucer's. Vgl. über sie Keim a. a. O. 240 ff.

3) Gedr. Neudecker Urk. 164 (1531 Januar 17).

daß sie soviel zugeben, daß der Leib Christi muge der Seelen leiblich darge- 1531
reicht werden und gegenwärtig sein, sollte nicht schwer sein zu glauben, daß er L. Jan. 25
auch dem Munde oder dem Leibe oder dem Brode gegenwärtig sei. Nun Gott Gnad gebe (daß er von Herzen wuntsche), daß sie solchs Stucks auch mit ihme einig und mit ihme hielten und lehreten, so wäre die Einigkeit schlecht und ein hohes Werk und Wunder Gottes volnbracht rc.

Doruf wollen wir euch gnädiglich und in gutem Vertrauen nicht bergen, daß wir solchem Stuck kein Mittel for uns zu geben gnug bericht sein. Und stellen Euch beiden, als zu den wir sonder Vertrauen, daß sie ihnen dieße Sachen treulich anliegen und an ihnen nichts dann zu Vorgleichung dieß Zwiespalts dienet, soviel muglich und menschlich ist, erwinden lassen werden, solchen Articul vollent zu einem schiedlichen Wege und zu Vorgleichung zu verhandelen heim, gnädiglich begehrende, Ihr wollet mit bester Geschicklichkeit solchs firter an Zwinglin und Öcolampadien lossen gelangen und mit ihnen doruf, daß sie den irsten Articul, des sie mit Luthero einig sind, wollen zuschreiben, wie obgemeldt (dann man meint, Ihr, der obgemeldt Bucer, habts allein Hoffnung) handlen, ob Gott sein Gnade vorleihen wollte, daß sie nun forter gänzlich vorglichen werden möchten, und dann im andern auch Wege finden, den Mund bedreffen, die zu Vorgleichung dienen, wie dann Ihr, Bucer, Lutheri Meinunge in dem besser wisset dann wir.

8. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1531 Februar 5.

Copie. Straßburg St. Thom.-Arch. — Gedruckt mit Weglassung des Dogmatischen bei Heß Oecolampad 344. Inhaltsangabe Keim 261 [1]).

Antwort auf Ph. Januar 25. — Rückblick auf die Verhandlungen Bucer's mit den Schweizern und Wittenbergern seit seiner Heimkehr von Augsburg. Vertheidigt seinen Standpunct wegen des „mündlichen Genusses" und der „Gottlosen". Wird auch hierin Vergleichung suchen. Hofft zu der Versammlung in Schmalkalden die gewünschte Antwort Zw.'s bereit zu haben. — Zettel: giebt confidentiell der Besorgniß Ausdruck, daß von Zw. keine Antwort zu erlangen sein werde; bittet daher seinen eigenen vorstehenden Brief an Luther senden zu wollen, um vorläufig dessen Argwohn wegen der Verzögerung von Zw.'s Brief zu unterdrücken.

E. f. G. Schreiben an den ehrnfesten Herrn Jakob Sturm und mich hab B. Febr. 5
ich verlesen, und fug daruf underthäniger Meinung E. f. G. neben dem, so

1) Das Datum, das der Copie fehlt, in einem Bedenken der Wittenberger auf diesen Brief, denen er von Ph. dem Wunsch B.'s gemäß übersandt war (de Wette IV 327). Vgl. Keim 262, 1. Ferner das Gutachten Luther's an Kurf. Joh. vom 16. Februar, vor Empfang von B.'s Briefe niedergeschrieben und das folgende, später abgefaßte (de Wette IV 223 f.). Ebd. Nr. 1346—1348. 1365 f. C. R. II Nr. 956. 964—967. 980 f.

1531 gedachter Herr Jakob Sturm geschrieben (*), fur Antwurt zu wissen, daß ich
B: Febr. 5 uber das mundlich Gespräch, welches ich mit M. Huldrich und Öcolampadio dieser Sach halb gehalten [2]) und in demselbigen ihrer beider Glauben genugsam vernummen, die Schrift der Concordi, welche E. f. G. von meinen g. H. des Raths hie zu Straßburg uberantwurt' ist, uberschickt habe. Doruf hat mir Dr. Öcolampadius alsbald fur sich selb zugeschrieben, daß ihn die Bekanntnuß der Gegenwurtikeit Christi im Abendmahl, wie sie von mir gestellet, gefalle, wölle auch anders nit lehren, wie er dann anders nit glaube. Bald darnach hat er mir wieder geschrieben, daß sollich Bekanntnuß auch M. Huldrich, wie er ihme zugeschrieben, wahr und recht bekenne, moge derhalben leiden, daß gedachte Schrift, so ferr das auch Dr. M. Luther gefällig, in Druck durch mich geben werde.[3]) Uns aber hat M. Huldrich weder deren noch ander Sachen halb seitdem, daß ihm vorgemeldte Schrift durch Öcolampadium, dem wir sie als dem nähern erstlich zugefertiget haben, uberschickt worden ist, nichts geschrieben, wie er dann oft pflegt, was er uns wissen will, erstlich dem Öcolampadio zu schreiben und demselbigen befehlen, uns solichs ferner anzuzeigen. Der Handel ist zu wichtig, daß ich sollte nur uf Hofnung ohn satte Vergewissung solich Bekenntnuß und Schrift wöllen in Truck verfertigen. Ich habs auch jüngst Dr. Luther mit dem Boten, durch den ihm mein g. H. oft gedachte Schrift der Vergleichung uberschickt haben, zugeschrieben (*), [4]) wie ich nach meiner Zusag, als ich von ihm wieder heimwärts kehrt hab, bei eben vielen Kirchen gewesen und mich mit ihren Prädicanten besprochen und gleichwol ererlernet hab, was deren Lehr und Glaub seie. Daß ich aber in gestellter Notlen nit gedenk, wie die Gottlosen auch den wahren Leib Christi under dem Brod entpfahend, hab ich die Ursach M. Philippo zugeschrieben (*) [5]), nämlich diese, daß von solchem nichts bei uns gelehrt wurd, und sie zu Marpurg und seither sich haben vernehmen lassen, ob wir uns gleich dieses Punctens halb noch nit vergleichen könnten, daß sie uns, wo wir nur die wahre Gegenwurtikeit Christi im Sacrament bekenneten, von der Gottlosen wegen unverworfen haben wollten. Es hat aber der heil. Bernhardus ein Weis von diesen Puncten zu reden, die braucht Öcolampadius: versehe mich, Dr. M. Luther ließe sich derselbigen auch vernügen. Allein, damit ich das Furnehmist, doran dieser Spahn ge-

---

2) Auf der Rückreise von Augsburg nach Straßburg. Am 12. October war er in Zürich, vom 13. bis 15. in Basel bei Öcolampad. Keim 239 f.

3) Ein Brief Öcol.'s an B. vom 3. Dec. 1530 in Siml. Samml. Band 27. Dies wird der zweite der von B. erwähnten Briefe sein. Öc. erwähnt ihn in dem Brief an Zw. von demselben Tage (Zwingl. Opp. VIII 556). Den andern, den ich nicht fand, wird er gleich nach Empfang der Eintrachtsschrift abgesandt haben, worüber er Zw. schon am 19. November schrieb (Opp. 546. Vgl. auch Oec. Zw. Nov. 26., Opp. 554).

4) Am 6. Februar war der Bote, wie B. an Zw. schreibt (Opp. 576), noch nicht zurück, doch ist die Antwort Luther's schon vom 22. Januar (de Wette IV 216).

5) Auch Mel.'s Antwort ist vom 22. Januar (C. R. II 470).

standen, ufs furderlichst zu Vergleichung brächte, hab ich diesen Puncten umb- 1531
gahn wöllen, ungezweifelter Hofnung, es sollte dieses Artickels halb, der von B. Febr. 5
nieman besonders gehandelt wurd, kein weiter Ärgernuß zu besorgen sein. Dann sich die von diesem Theil gar nicht dorumb beschweren zu sagen, daß die Gottlosen gleich wie die Gläubigen den Leib und das Blut Christi nießen. Daß sie die Verheißung Christi nach Glauben der Menschen messen wolten, es glaube jeman oder nieman, wissen sie wohl, daß alle Zusag Christi mussen Ja und Amen sein.[6]) Ihr etlich bedenken aber, daß der Herr, wie die Evangelisten schreiben, zu seinen Jüngern gesagt hat: „nehmet, esset, das ist mein Leib", und daß in Worten des Herren folget: „der fur euch gegeben", „das fur euch vergossen wurd", item „dies ist der Kelch des newen Testaments", us wölchem sie anders nit erkennen künden, dann daß die Ubergebung des Leibs Christi nur seinen Jungern, und den wahren Jungern, wölche des neuen Testaments, durch Hingeben und Vergießen des Leibs und Bluts Christi erworben, theilhaftig sind, zugesagt seie,[7]) und ob schon Judas under ihnen dozumal gewesen (das der heilig Hilarius, uber das Evangelion Matthäi schreibend, nit meinet), so sie doch solche Rede des Herren, „nehmet, esset, das ist mein Leib", als wenig uf ihn gangen, als wenig viel andere, die auch der Herr in gemein zu seinen Jungern geredt hat. Zwar do er sagt, „ihr, wölche mir nachgefolget, seid in der Wiedergepurt; wann des Menschen Sohn uf dem Stuhl seiner Herrlichheit sytzen wurd, werden auch ihr sitzen uf zwölf Stühlen rc.", hat er freilich dem Juda dieser zwölfen Stühl keinen verheißen wöllen, ob er dem Herren wol auch gefolget und uf die Zeit under den Zwölfen gezahlet war. Nun, dem seie aber, wie ihm wölle, ich hab ja Dr. Luther bekennet und bekenne das sampt meinen Mitdienern im Wort hie noch, seitenmal Christus im Abendmahl wahrlich zugegen, daß er auch dem Brod, unserm Mund und Leib zugegen seie; sagen auch gern mit den heiligen Vättern, daß wir den Leib Christi in Mund und Leib entpfahen, so ferr doch daß man bekenne, wie Dr. Luther selb geschrieben und gelehrt hat, daß solche Ding, die eigentlich dem Brod geschehen, dem Leib Christi umb der sacramentlichen Einikeit willen zugeben werden. Dann das mundlich Essen je nichts anders ist dann etwas, so zur Nahrung und Uffenthalt des Leibs dienen mag, in Mund nehmen, hinab in Magen lassen, dorin es gekochet, gescheiden und dann zur Steur der Gelieder furter gereiniget und usgetheilet werde. Solichs giebt nun niemands dem Leib Christi zu; jederman bekennet aber, daß er uns do gemeinlich zu Speis der Seelen dargereichet werde, ob gleich wohl die Ungläubigen solcher Speis nit genießen oder sie zum Leben nit befinden. Nun, wiewol ich weiß, daß es die anderen dieses Theils, mit denen ich gehandelt,

6) Ob die Interpunction so richtig ist, erscheint mir nicht ganz sicher.

7) S. die Kritik dieser Stelle in dem genannten Bedenken der Wittenberger, de Wette IV 327 f.

1531 auch also halten, hab ich mich doch vernugen lassen an dem, doran bisher aller
B. Febr. 5 Haft gestanden, domit ich nicht ein neue Disputation erreget, die bisher in unsern Kirchen nicht getrieben, acht wol auch nicht der andern, dann was gahn uns die an, die drußen sind, wo uns nur der Verheißung und den Worten Christi, dorumb Dr. Luther gestritten, nichts abgeprochen und auch dem äußern Thun nicht zu viel noch Christo etwas wider Schrift zugegeben werde, dorumb die von diesem Theil gefochten haben. Dieweil aber je auch dieses Punctens halben Vergleichung begehrt wurd, will ich mich hierin mit meinen Brudern hie ufs getreulichst zu handlen mit allem Ernst befleißen; bitt ufs underthänigest, E. f. G. wölle mittler Zeit dran sein, daß Dr. M. Luther und andere ansehen wöllen, daß doch von diesem Theil so viel als die Wort des Herren vermögen, genugsam bekennet und sein Verheißung uf seine selb Wahrheit und gar nicht uf der entpfahenden Glauben gesetzet wurd, und ihnen kein ungütigen Verdacht lassen eintreiben, wie wir dann besorgen, daß etlich Leut seind, die noch nit recht betten kunden „dein Nam werd geheiligt, dein Reich kumme"; dorumb sie rechten Furgang göttlicher Ehren und Reichs ubel furderen. Ich hätte gern Dr. M. Luther und Philippo selb hievon geschrieben; so warten wir alle Stund unser Herren Diener, der zu ihnen gesandt, uns ohn Zweifel Widerschrifft bringen wurdt. Wo dann nicht ehr, so verhoff ich doch zu der Versammlung, wölche anzusetzen zu Schmalkalden bedacht ist [28. März], uf die bede Stuck, so Dr. M. Luther begehrt, solich Antwurt zu pringen oder schicken (wie das Gott fuget) daß man sehen solle, daß ich nichts doran, daß ein satte, volkommene Vergleichung under den Verkundern göttlichs Worts erkennt werde und bestande, versaumet habe. Der Handel belangt die Gewissen und ist weit bracht, will also Zeit fordern, daß man so viel Leut, der jeder auch seinen Sinn hat, durch das göttlich Wort, ohn wölches mit frommen Gewissen nichts mag gericht' werden, gleiches Sinns berichte. Und wann dies schon Gott gibt, so gefallet dann einem diese einem andern ein andere Weis, solichen Sinn furzugeben, wie dann auch der alt Feind uf allen Seiten Mißverstand und Ärgernuß einzufuren sich nymmer auch bei den Gutherzigen sparet.

Zettel. — Ich hab uf E. f. G. Schreiben dermaßen antwurten wollen, daß sie mein Schrift auch andere möchte sehen lassen. Hiebei will ich aber E. f. G. in aller Underthänikeit nit bergen, daß ich schwerlich von M. Huldrich sollich Schrift bekommen werde, die Dr. M. Luther nit verletze oder gar abscheich, dann ihn immer dunken will, Dr. M. Luther suche nit viel als ein rechte christliche Vereinigung, als daß man ihm gewunen gebe: darumb er sich dann auch nit will fahen lassen, ob er wohl mir Gewalt geben hat, die Schrift der Concordi also, wie sie gesetzet, in Truck zu geben, wie er dann auch an meiner Bekanntnuß an ihr selb nit Fehl hat. Allein besorgt er, es werde alles

verkehrlich gedeutet. 8) Nun vertrau ich Dr. M. Luther fur sich selb bessers; es seind aber etlich, Spengler, Vogler, Alte Hemmer [Althammer] und dergleichen Leut, wölche, weiß nit us was Eifer, immer besorgen, wir werden zu viel einhellig. Öcolampadius halb hätte es nit noth; wöllte vom selbigen wohl zu wegen bringen, daß sich Dr. M. Luther ersättigen ließe. Derhalben wolle E. f. G. Weg gedenken, wie erlangt werden möchte, daß der Verzug, weiters zu schreiben, von mir in keinem argen Verdacht ufgenommen würde. Dozu mechte viellicht dienstlich sein, daß mein gegenwurtig Schrift an E. f. G. von Dr. Luther gelesen würde. Könnte nur gut Hofnung unser Vergleichung bis uf bedachte Versammlung bei Dr. Luther erhalten werden, wollten wir dies Theils kein möglichen Fleiß an sparen, damit der Handel einmal uf ein gut Ort kommen möchte. Der Sathan schläft nicht; Gott helf uns, daß wir seinen Tücken begegnen kinden. So wir wider bei ein kämen, möchte auch der Sach weiter Rath erfunden werden. 1531 B. Febr. 5

Ein kurzer Briefwechsel über die Katastrophe Zwingli's fehlt leider. Nur zwei Notizen in zwei Briefen B.'s an Ambrosius Blaurer weisen darauf hin 1): 1532

1532 Jan. 1: Scripsit heri ad me princeps Hessorum, cui excusaveram casum Helvetiorum, mira pietate et magnanimitate literas; earum tibi, ubi eas recepero, exemplas mittam. Jam eas Sturmius habet.

1532 Jan. 26: Scripseram ad principem Cattorum de rebus Helveticis. Is respondit sua manu, ut Bedrotum nostrum orarem, ut tibi exemplum describeret. Id autem scito tibi uni et tui similibus missum, ne evulgetur.

Ich weiß nicht, ob man hiernach i. G. 2 oder 4 Briefe annehmen muß.

9. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1533 Juli 11.

Copie. Straßb. St. Thom.-Arch. Lettres de Bucer 1527—1534. Das Concept ebenda, in Escrits de Bucer 1526—1538 (Tir. 20, liasse 1).

Klagt über Erhard Schnepf's Lästerungen gegen Zwingli's Andenken. Übereinstimmung B.'s und Luther's in der Abendmahlslehre. Fortschritte des Evangelium im Ausland; man beklagt dort den Streit in Deutschland. B.'s Formel im Oberland und der Schweiz gültig. Neues Gespräch nöthig. Ermahnung zu gutem Lebenswandel, guter Regierung und religiösem Leben.

Klagt über das Schelten der hessischen Prediger gegen Zwingli und seine Anhänger, besonders des Erhard Schnepf, der auf der Kanzel in Marburg am ver- 1533 B. Juli 11

---

8) Diese Befürchtung war nur zu sehr gerechtfertigt. Denn auf den Brief B.'s vom 6. Febr., in dem er Zw. für seinen Vorschlag zu gewinnen suchte, schrieb dieser den bekannten Absagebrief vom 12. Febr. (Opp. VIII 576. 579).

1) Gütige Mittheilung des Herrn Prof. Baumgarten aus dem Thes. Baum. auf der Straßb. Univ.-Bibliothek.

1533 gangenen Sonntag Trinitatis Zwingli einen „erschrecklichen Aufrührer" genannt,
B. Juli 11 den Gottes Rache getroffen habe. Das hat ein Straßburger Bürger mit angehört. Der Lgr. möge diese Prediger an den Abschied von Marburg erinnern.

Nun wollte ich, gnädiger Furst und Herr, mich in schwere Straf begeben, wo Mag. Erhart, so man diesen Handel recht erörtern wollte, noch recht wußte, was zwischen Dr. Luther's und unser Meinung Unterscheids sie. Zu Augspurg uf dem Reichstag hatt ich im Handel des Sacraments etliche Artickel gestellet, die ich wußte, wie [sie] im Grund Dr. Luther's Meinung in sich haben, also auch Doctor Ecolampadio gefallen und Mag. Hulderichen liedlich sein: dieselbigen Artikel hieß ihm M. Erhart genug sein, sagte auch frei zu mir selb und zu meinem gunstigen Herren Licentiaten Müller,[1]) wann andere nicht wollten, so wollte er doch ob solichen Artikeln mit uns Fried haben.

Bei solchen Artikeln bleibts unserthalb noch, und wissen auch, daß Dr. Luther's und aller recht Gelehrten, die es mit Dr. Luther des Orts halten, Meinung vom Sacrament im Grund anders nit ist, wie ich dies neben seinen Schriften auch aus dem mundlichen Gespräch, so ich zu Coburg mit ihm gehabt, genugsam vernumen habe, obwohl Dr. Luther uf diesmal ihm nit wollte gefallen lassen, daß wir in gemeinen Artikeln unsere Gleichhelligung in dieser Sachen in die Gemein ließen ausgohn, der Ursach, wie er sagt, daß Sorg wäre, wo wir also vergleichte Artikel ausgohn ließen, sein Theil wurde sagen, wir, unser Theil, und sie hätten was nach geben, welchs dann bederseits Ärgernuß bringen wurde, und sehe ihn deshalb fur gerathner an, man ließe die Sach also stillschweigend hingohn und diesen Streit sich selb abessen.

Das ist zwar, gnädiger Furst und Herr, einmal bei D. Luther ohn Zweifel, daß der unsterblich Leib unsers Herren Jesu Christi und sein heiligs Bluet zu keiner Bauchspeis und Trank werden, auch mit dem Brod nimmer naturlich, sonder allein sacramentlich vereiniget, darumb auch Philippus in seiner Apologie im Latein geschrieben: mit denen Dingen, so gestehen, als Brod und Wein, werden der Leib und das Bluet Christi dargereichet. Nun so der Leib und das Bluet Christi nimmermehr zu Brod und Wein werden oder in Brod und Wein räumlich eingeschlossen oder einiger Weis naturlich vereiniget und also keinswegs uberall zur Speis und Trank des Bauchs, ja nit allein durch die äußeren Sinn und leiblichen Empfintnussen, sonder auch die Vernunft nimmer begriffen oder gefasset, wolliches alles Dr. Luther selb bekennet und schreibet — wie kanns doch anders sein, dann daß unser Herr Jesus Christus, sein wahrer wesenlicher Leib und wahres wesenliches Bluet (dann er je wahrer Mensch geboren und allweg bleibet), wie sunst, also auch im heil. Abendmahl durch und in die gläubige Seel gefasset wurd, wie wir das allweg glaubet, bekennet und bede mundlich und schriftlich gelehret haben?

1) Der Licentiat Nicolaus Müller, genannt Meyer, war mit Schnepf, Friedrich von Trott und Nusbicker hessischer Bevollmächtigter in Augsburg.

Wer ist nun so scharfsichtig, der under Dr. Luthers und unsern Glauben 1533
und Bekenntnuß etwas Underscheids und Mißhelligs sehe, dieweil dieses also B. Juli 11
zu beden Theilen bekennet und gelehret wurd, uf Dr. Luthers Seiten, daß Brod und Wein mit dem Leib und Bluet des Herren nimmer naturlich vereiniget werden und also die Wort „das ist mein Leib 2c.", „das ist mein Blut 2c." keine indicatio identica (daß eins das ander selb sein sollte), sonder seie da der tropus synecdoche, daß den Augen wol ufs Brod und Wein, dem Verstand aber uf den unsichtbaren Leib und Bluet des Herren gedeutet werde (wiewohl anfangs in dieser Red ein tropus zu sein verneinet warde, daraus auch aller Zank erstanden ist), und wir lehren und bekennen, daß nit nur Brod und Wein im Nachtmahl, sonder auch der wahre Leib und das wahre Bluet Christi da sie und mit Brod und Wein sampt den Worten dargereicht werde.

Und ob man wollte meinen, es wäre der Gottlosen halb noch ein Span, findet sich doch auch derselbigen halb im Grund ein Meinung, dann so uf Dr. Luthers Theil bekennet wurd, daß Christum im Abendmahl weder Sinn noch Vernunft begreifen, darus je folget, daß ihn nur die glaubige Seel fasse, und nun die Gottlosen kein glaubige Seel haben, wurd's ja die Meinung sein, daß durch den Diener den Gottlosen wohl so viel anboten wurd als den Glaubigen, aber von ihnen nit angenommen. Dann, daß Dr. Luther sagt, man esse Christum auch mundlich, redet er dies nur der sacramentlichen Einigkeit halben, wie er das selb in seiner Bekanntnuß erkläret, nachdem der Mund je nur ans Brod und nit an Leib Christi selb, so man eigentlich röden wollte, gereichet.

Dr. Luther förchtet als, man reiße das Werk des Diener vom Werk des Herren, und dasjenige, so in Sacramenten das furnehmist, unsichtbar und unentpfindlich ist, von dem, das da zum Zeichen sichtbarlich und entpfindlich gereichet wurd: dahin wir doch gar nit denken, sonder wissen und lehren, daß wir bei den Sacramenten allweg Christum selb suchen und die Wort und Zeichen als von ihm selb annehmen und entpfahen und nit zweiflen sollen, der Diener handle des Orts von sein, des Herren, wegen, der Herr sie mit da, gebe das Gedeien und mache, daß, wie im Tauf, nit nur ußen Wasser, sonder auch inwendig der heilig Geist und die neu Geburt, also im Abendmahl nit allein Brod und Wein, sonder auch der Leib und das Bluet Christi zugegen seie und dargereichet werde (doch durch den Herren als den rechten Geber furnehmlich, durch den Diener dienlicher weiß in den ußeren Worten und Zeichen) und entpfangen werde, doch daß Brod und Wein eigentlich vom Leib, Christus von der Seel, wie auch im Tauf von dem Leib das Wasser, von der Seel die neu Geburt gefasset wurd, und dasselbige aber also, daß, nachdem Leib und Seel ein Menschen giebt, solliche neue Geburt und Speis auch an unserem Leib, wiewohl nit leiblicher, sonder himmlischer Weise gereichet, daher er dann wieder zum ewigen Leben wieder uferwecket wurd.

1533 B. Juli 11 Dermaßen haben alle alte Väter hievon glaubet und gelehret, das findet sich auch im Grund in Dr. Luthers Lehre, wann man die recht zusammen halten und sein selb Auslegungen, die er uber söliche sein Wort, „man esse den Leib Christi leiblich und mundlich", giebt und offenlich ausgeschrieben hat, wohl ansehen wille.

Daß wir dann auch gern wollten underscheidlich dargeben Christum den Herren und den Diener, das irdisch Zeichen und himmlisch Geschenk, das äußerlich und innerlich entpfahen, thun wir allein darumb, daß man sich nit wieder an dem ußeren Thun der Priester vergaffe, Christum verlasse, auch daß unser Herr Jesus, wie wahrer Gott, also auch ein wahrer Mensch erkennet werde, und Brod und der Leib Christi, Wein und sein Bluet in der Natur fur zwei, nit fur eins, als dies Dr. Luther doch so austrucklich beschreibet, gehalten werde.

Uß diesem hat nun ein jeder wohl zu sehen, daß es doch in diesem Handel nichs dann ein Wortstreit ist, welchen das erhaltet: man hat einander zu weit verschimpfet und dem Teufel geben, die Gemueter sind zu weit von einander kommen; des will ich mich vor E. f. G. begeben haben: sollte es darzu kommen, daß ein Concili oder Nationalversamlung gehalten wurde, darin halb der Billigkeit nach gehandlet werden sollte und wir auch gehöret, wo ichs da nit bewähret, daß in dieser Sachen im Grund ein Meinung ist und dasselbige also klar und hell, daß der mehrer Theil sollichs erkennen und bezeugen wurde, daß man mich dann tödten sollte.

In Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Schottland, Polen ist „viel des Samens vom Evangelium". Dort beklagt man allerseits unsern Streit und verwundert sich darüber, wie tägliche Briefe melden.

Die mit dem Lgr. verbündeten Städte, Constanz, Ulm, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Isny, Bibrach, danach auch Frankfurt, Worms, Landau und jüngst Kempten „sampt denen, die hinder Herzog Ruprecht [von Zweibrücken] seind, item Graf Wilhelm [von Fürstenberg], viel auch im Underland" sind über das Sakrament verglichen, in Folge von B.'s Schreiben und seiner Rundreise[1]), auch aus eigenem Antriebe: nur daß sie dabei auch anzeigen, „daß der Herr nit natürlich mit Brod und Wein ein Ding und also ein Bauchspeis werde". Damit sind zufrieden die Prediger bei den Eidgenossen, die B. deshalb nach Ostern besucht hat, zu Schaffhausen, Sanct Gallen, Zürich, Bern, Basel, „allein daß sie ihrem Volk zu gut nit allerlei Reden der Väter noch gebrauchen, erkennens doch wahr und, wo sichs Volk nit doran stößet, wohl zu gebrauchen sein; das treiben sie aber gar fleißig, daß man im Abendmahl nit nur Brod und Wein, sonder auch Christum habe".

Dies soll der Lgr. seinen Predigern einschärfen, dazu auch dies, daß Zwingli

1) April und Mai 1533. Baum 491.

und Öcolampadius die von den sächsischen Räthen zu Augsburg freiwillig gebilligte 1533
Tetrapolitana anerkannt haben, obschon Zwingli nicht an solche Worte gebunden B. Juli 11
sein wollte, und daß später die vorgenannten Städte zu Schweinfurt [April 1532] sogar zugestanden haben, „daß sie nichs auch wider die sachsische Confession in diesem Artikel bei ihnen lehren lassen".

„Das sollte je genug sein, aber ich sehe wohl, was noch fehlet, offenlich ausschreiben: wir hand geirret alle; wie Dr. Luther schreibet und die Seinen, das allein ist recht. Nun meinethalb sollte es gar ein Gerings sein, sei Gott mein Zeug, aber es staht: verfluchet seind, die das guet bös und bös guet sagen." B. weiß, daß Zw. und Öc. nur der Lehre feind gewesen seien, als ob Christus eine Bauchspeise sei. Wie kann Magister Erhard da sagen, sie hätten teuflisch geirrt! Andererseits wählt man auf dieser Seite wieder zu scharfe und einseitige Ausdrücke, die auch nicht zu loben sind. Das Beste wäre eine neue Zusammenkunft, auf der die Sache gründlicher und gemächlicher erörtert würde als in Marburg. Aber freilich, die wird man jetzt ebenso wenig bewilligen wollen als der Papst das Concil.

Ermahnt den Landgrafen zu einem seinem herrlichen Beruf gemäßen Lebenswandel und zu getreuer, sorgfältiger Regierung: die Leute erzählen von Spiel und vielem Jagen; hoffentlich wird Jakob Sturm nach seiner Rückkehr den Ungrund dieser Reden, besonders vom Spiel darthun.

„Ich wollte auch E. f. G. zum höchsten im Herren ermahnen, nachdem sie wohl weiß, wie Gott ein Eiferer und es allein alles sein Wille, daß E. f. G. nit etwan uf das Rohr Ägypti zuviel sehe[2]. Wo man Gott nit förchtet, da regieret der Mann, der E. f. G. Heil nit suchen kann. So weiß E. f. G. auch wohl, wie man etwan die Leut gebrauchet; ist auch viel drauf zu sehen, ob man sich schon etwan zu rechter Sachen schlägt, mit was Herz und Gemuet dasselbige geschehe, ob man das, so Recht ist, oder under dem Schein desselbigen Rechten ein anderes suche. Es ist zwar auch Gemeinschaft fremder Sunden alles Fleiß zu fluehen. E. f. G. kann mich wol vernehmen".'

Ermahnt den Landgrafen, für die Förderung der Studien zu sorgen, zur Auferziehung neuer Lehrer des Evangelium, da die alten tagtäglich absterben. — Er möge fleißig die Schrift lesen und die Predigt hören.

Schickt die Schrift gegen Melchior Hoffmann[3], den der Lgr. auch gehört habe, und „einen feinen Tafel vom Sakrament", den der Pfarrer von Landau hat lassen ausgehen.

---

2) Bezieht sich wohl auf die Verhandlungen Ph.'s mit Frankreich, vielleicht auch mit Leonh. von Eck.

3) „Handlung inn dem öffentlichen gespräch zu Straßburg jüngst im Synodo gehalten, gegen Melchior Hoffman, durch die Prediger daselb" ꝛc. Baum 489. 596.

10. Die Straßburger Prediger an den Landgrafen und Herzog Ulrich von Würtemberg. Straßburg 1534 Mai 18.

Straßb. St. Thom.-Arch. Concept von Bucer.

Wünschen Glück zur Eroberung Würtembergs. Rathen ein neues Gespräch an zur Ausgleichung des Abendmahlstreits. Empfehlen Ambrosius Blaurer und Simon Grynеus als Reformatoren des Herzogthums.

1534 Die Str. Pred. Mai 18

Wünschen Glück zu der unblutigen Eroberung Würtembergs. Übersenden ein Bedenken zur Aufrichtung einer Kirchenordnung in dem neugewonnenen Lande (*). Ihre Wünsche sind: 1) eine Zusammenkunft recht vieler gottesverständiger, recht gelassener und friedsamer Leute, so bald als möglich. Alles kommt auf den Anfang an. Um diesen gut ins Werk zu setzen, wäre es daher 2) vonnöten, daß die beiden Fürsten solche Männer zusammenriefen, die nirgend Anstoß mit der Aufrichtung des Evangeliums erregten. Den Fürsten ist der leidige Zwiespalt wegen des Sakraments mit seinen traurigen Folgen bekannt. Gott Lob ist man dennoch auf beiden Seiten in allen Punkten einig, „wie sich das zu Marpurg erfunden hat", ausgenommen in der Lehre „von der Gegenwärtigkeit unsers Herrn Jesu Christi im Abendmahl". Suchen auch Viele, den Zwiespalt frisch zu erhalten, so sehnen sich doch „fil dapfere gemieter" nach Vergleichung; z. B. Melanchthon hat seit zwei Jahren in diesem Sinne nach Straßburg geschrieben, „dan zu Marpurg sien die sachen zu kurtz furgenomen worden und, als er besorge, mit gemietern, die zu beiden teilen des sigs zu fil begirig gewesen seien".

Darum mögen die Fürsten zum Anfang Mag. Ambrosius Blarer, Prediger zu Constanz, und Mag. Simon Grynеus, Lector zu Basel, gebrauchen. Blarer, ein gelehrter, tapferer und ehrbarer Mann, hat sich schon um die Kirchen zu Constanz, Ulm, Eßlingen, Isny, Lindau durch Aufrichtung oder Besserung christlicher Ordnung verdient gemacht. Auch Grynеus ist durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ein theurer Schatz für die deutsche Nation. „Diß geben im auch zu alle furnemen gelerten, als Erasmus, Philippus und andere. Er hat sich wol noch weder mit schreiben noch sust besonders herfur gethan; das er aber in latin geschriben, wissen alle gelerten, das man jetz der zeit seins gleichen bei den teutschen nit hat, so man wille gottesverstandt, die sprachen anderen guten kunsten, der philosophei, mathematicis, und was mit der rechten grundtlichen kunsten sind, und das leben zusamen halten. Aber so fil in gott großer geacht hat, so fil thut er sich selb weniger herfur. Hat in Basel das ampt, die griechisch sprach und philosophi zu lesen, das er zuvor zu Heidelberg [gehabt], da man in gar ungern gelassen hat, er aber der religion halb nit bleiben wolte [ausgestrichen: ware auch zu lesen die heilige schrift

nach abgang Öcolampadi selig vermöcht]; hat sich nun zu Basel gehalten seit irer furgenomen reformation, do dann Öcolampadius selig in zů im mit großem anhalten beweget." 1534 Die Str. Pred. Mai 18

Beide Männer sind „unpartheiisch", besonders Gryneus, der in den streitigen Fragen noch nichts veröffentlicht hat. Philipp Melanchthon schätzt ihn so sehr, daß er sicherlich keinen bessern als ihn nennen würde zur Aufrichtung der hohen Schule in Tübingen, „als er auch dazu seer tauglich were, weil es doch zu Basel mit dem studio nit recht furt wille". Jakob Truchseß wird über diesen Mann das Nähere berichten können. Die Einrichtung der Kirchenordnung durch Vertreter einer Partei ist unrathsam, denn die Meisten sind durch den Sakramentsstreit beeinflußt: „zu beiden teilen haltet sichs also, das noch kein teil vom anderen so wol halten kan, als wir nit zweiflen, das Gott von inen beden halte und billich alle frommen christen halten sollen". Die Zwietracht würde sich dann unausrottbar festsetzen; die Keime, die jetzt dazu vorhanden, sind durch die genannten beiden Männer leicht zu beseitigen. Man bedarf ihrer ferner der Brüder wegen, die früher unter der Verfolgung gelitten haben, sodann der Nachbarn halber, endlich um den Täufern gegenüber das Feld zu halten. Diese werden nicht feiern, sondern bald herbei kommen [1]. Dazu werden auch die Sektirer, die nicht Wiedertäufer sein wollen und doch die Kindertaufe verwerfen und den Brauch der Sakramente nicht halten, sich im Fürstenthum einnisten; „des ursachen haben wir Junkherr Jacob Truchseß geschriben" (*).

Man darf hoffen, daß die Berufung der vorgeschlagenen Männer dem Evangelium nicht blos in Würtemberg, sondern auch in der ganzen deutschen und den andern Nationen förderlich sein werde [2].

---

1) Ausgestrichen: „Möcht auch sein, es wurde ein mann, heißet herr Caspar Schwenckfeldt von Ossing, ist ein schlesier, den edlen vesten junckern der Thummen schwager, furzeit auch underston, sich einzumischen; derselbig ist eusserlichs ansehens gar feiner sitten und in der red hoch und geistlich, aber, g. f. u. herren, dobei ist er in schwerer anfechtung gegen allem gemeinem dienst des wort Gottes und uns."

2) Vor dem Siege hat B. die aggressive Politik des Ldgr. keineswegs gebilligt; er fürchtete davon unabsehbare Verwicklungen und Gefahren. So schreibt er Bl. am 30. April 1534: Adventat Hessus ingentibus copiis .... O Domine Jesu, adsis nobis, profliga istos furores bellicos, da pace tua frui. Quod ni faciat, quid putas impendere Germaniae? Vereor, vereor, rursus committi Caesarem et Francum, idque in nostris visceribus [Str. St. Th. A. Lettr. de Buc. I]. Ebenso am 9. Mai: Exercitus principum ingens Sueciam petit ...... O Germania, ubi nunc patres tui, qui motus istos componant? Intra triduum congressuros quidam augurantur. Utinam intercedat Christus et feliciter sedet has turbas! [ebd.]

11. Die Straßburger Prediger an den Landgrafen. Straßburg 1534 August 16.

Orig. Unterschrift: Die Prediger zu Straßburg Ud. Capito, C. Hedio, M. Bucerus, M. Zell ꝛc. Gedr. nach dem Orig. Schmincke Monimenta Hassiaca III 291. Ein Stück bei Pressel Ambr. Blaurer 319 [1]).

Empfehlen Magister Gerhard Noviomagus als Lehrer der Theologie nach Marburg. Klagen über das schroffe Auftreten Erhard Schnepfs gegen Ambrosius Blaurer in Wirtemberg (die Stuttgarter Concordie); bitten um Intercession. Melanchthon müßte dorthin; er hat den Wunsch nach einer Zusammenkunft ausgesprochen.

1534 Die Str. Pred. Aug. 16

Durchläuchtiger ꝛc. E. f. G. wünschen wir von Gott Mehrung seines Geists und erbieten uns ihr in höchster Underthonigkeit zu dienen, flehlich bittende, E. f. G. wolle dies unser Schreiben in Genaden annehmen und bedenken. Dann wir wahrlich in diesem und anderem, so wir E. f. G. vor der Zeit zugeschrieben, wie uns joch dies andere deuten möchten, nichs dann die Ehr Gottes und E. f. G. Wohlfahrt gesucht haben und suchen.

Seitdem der Herr Dr. Franciscus Lamperti von hinnen berufen [2]), hat, als wir vornehmen, die andere Lection der Theologie zu Marpurg M. Adam versehen, der doch der Kirchen halb in E. f. G. Fürstenthumb sunst hoch beladen ist. Zudem ist nun M. Erhard im Land zu Wirtemberg, da er vilicht, so viel an ihm sein, zu bleiben understehen würd, wie, als wir vermerkt, der hochgelehrt E. f. G. Rath und Diener Dr. Walther auch besorget und deshalb sich bei uns beklaget hat, daß E. f. G. wol etwas gelehrter Leut, nämlich in Theologia bedörften. Nun wissen wir einen, der ohn das ein Zeitlang zu Marpurg in E. f. G. Universität gelesen hat und von dannen aus etlichen obliegenden Händlen, herreichend von seinem Ehgemahl, sich hat ein Zeitlang müssen zu Wormbs erhalten; heißet M. Gerard Noviomagus, ein sehr frommer, satt gelehrter Mann, der von Altem her der Theologie obgelegen ist. Dieser konde nun, als wir erst heut erfahren haben, der Händel halb, so er zu Wurmbs gehäbt, wol daselbst wieder abkommen, dann die Lection, so er des Orts angenommen hat, ohn das nit will ihre Schuler bekommen. Dieser Mann hat seiner Geschicklichkeit in guten Künsten, auch Dapferkeit und Frombkeit auch zu Marpurg gute Kundschaft. In der Religion ist er eins rechten Urtheils, wie ihnen des Orts E. f. G. Gelehrten erkennen, frei aller Secten, auch eins dapfern Alters. Den achten wir ein Lection der Theologie zu Marpurg wol versehen mögen. Sollichs wollten wir E. f. G. uf das, so wir von Dr. Walther vernommen, wie man eins Lesers in der Theologie

---

1) Vgl. zu dem Brief besonders das 22. Capitel Pressels, „Blaurers Berufung nach Würtemberg" (303).

2) Starb zu Marburg den 18. April 1530.

dörfte, und demnach auch, daß wir von Gelegenheit dieses Manns eben heut erst erfahren haben, daß er seiner Händel halb zu Wurmbs wieder abkommen möge, nit unangezeigt lassen, als deren Ehr und Ufgang wir in allem und bevorab in dem, das die christlich Lehre belanget, zum geflyssnisten begehren, bittend underthäniglich, wo E. f. G. gesinnet, des Orts ein Lectorem zur Theologie weiter anzunehmen, sie wölle diese unsere Kundschaft des Manns halb nit anders beschehen sein ufnehmen, dann als von denen, die vor Gott und in der Warheit nichs liebers in dem dann Ufgang des Reichs Christi by den Underthanen E. f. G. sehen und hiemit furderen wollten. Haben deshalb auch E. f. G. Kanzler, unserem günstigen Herren, geschrieben (*), der, als wir achten, ahn das des Manns auch Kundschaft hat. 1534 Die Str. Pred. Aug. 16

Daß aber Mag. Erhart solle gedenken, sich im Land zu Wirtemperg zu setzen, günnen wir ihm von Herzen, so allein Gott gefällig wäre, ihn seinen Beruf by E. f. G. also zu verlassen, und er sich im Land zu Wirtemperg auch zu christlichem Frieden und dazu, daß man uns in den oberländischen Städten christlicher Vereinigung nit under den Sacramentirern verstohn solle, also hielte, wie in dem E. f. G. christlich, beständig Gemüth stoht, daran weder hie noch bei allen, die umb E. f. G. Handlung wissen, einiger Zweifel ist: obwohl sich etlich, die nit wissen, wie diese Sachen allemal furgohn, darob entsetzen, daß eben der, den E. f. G. in das Land, das man billich achtet ihr nit weniger dann ihr eigen Land angelegen sein, verordnet haben solle, und das zu einem obristen Ansteller der Kirchen dieses Lands, uns alle also für Sacramentirer und Schwärmer halten wille; und ihm nit hat mögen genug sein, daß M. Ambrosi Blaurer lehret, wie die sächsisch Confession vom Sacrament redet, die man doch uf die Zeit also wollte stellen, daß man nit weniger gesehen würde dann mit den Sacramentirern stimmen, sonder hat M. Ambrosi nit wöllen die schwere Ärgernuß lassen furgohn und als ein Sacramentsstürmer, in dem dann wir alle wären verdammt und fur Sacramentschänder erkläret worden, von Stuttgart [lassen] abscheiden; den doch die von Constanz uf u. g. Herren Herzog Ulrichs Beschrieben dahin mit einer herrlichen Rathsbotschaft bracht hatten; hat er dem Schnepfen die Wort müssen fürwerfen und uf sie die Vergleichung setzen, die Dr. Luther und die Seinen zu Marpurg furgaben und aber desmals von Mag. Ulrich und Ocolampadio nit wurden angenommen, darumb daß sie also sophistisch waren; sunst erkenneten sie dieselbigen an ihnen selb auch leidlich und nit wider die Geschrift. Diese Wort lauten also: „wir bekennen, daß der Leib und das Blut des Herren im Abendmahl wahrhaftig, das ist substantive und essentialiter, nit aber quantitative, qualitative und localiter gegenwärtig seie und dargereicht werde“ 3). Wie viel seind nun auch under den Gelehrten, die wissen, was da

3) So die Formel in der Stuttgarter Concordie 1534 August 2. Heyd Herzog Ulrich III 50. Pressel 317.

1534 Die Str. Pred. Aug. 16 sei: den Leib des Herren substantive und essentialiter, nit aber quantitative, qualitative und localiter zugegen sein und dargeben werden? Sollen sich dann die Leut nit verwunderen und die Einfältigen daran stoßen, so wir uns berühmen, feind zu sein aller Sophisterei und Menschenfündlin, wöllen in allem bei dem einfaltigen Wort Gottes bleiben, daß wir in aller Schrift, bei allen heil. Vättern, bei allem Brauch der Kirchen keine fügliche Wort haben finden mögen, die wahre Gegenwärtigkeit des wahren Leibs und Bluts unsers Herrn Jesu im Abendmahl zu bekennen, also daß wir erst soliche Wort von Sophisten haben entlehnen müssen, die weder sie, die Sophisten selb, noch ander recht verstohn werden was sie wöllen? Wäre dies nun nit auch ein satte Bekanntnuß: Wir glauben und halten, daß derselb wahrhafte Leib und dasselb wahrhafte Blut unsers Herren im Abendmahl wahrhaft zugegen seie und dargeben werde? Solcher Maß lehrent und bekennent wir alle in Oberländischen Stätten der christlichen Vereinigung. So hat der Fürsten Confession, zu Augspurg K. Mjt. überantwurtet, nit anders. Mehr, so haben wir hie ein Bericht von christlicher Haushaltung an die von Münster geschrieben, deren Buchlin wir eins E. f. G., als sie noch im Land zu Wirtemperg, zugeschickt (ist dem Knoder[4]) behändigt worden), — in diesem Bericht haben wir den Handel des heil. Sacraments also dargeben, daß viel daran, so doch Dr. Luther ganz ergeben sind, ein gut Vernügen haben. Weiter haben wir zu Augspurg auch Artikel angesetzet, da ließe sich Mg. Erhart bei E. f. G. Räthen frei vornehmen: wo schon niemand anders, so wollte er doch mit uns ob denselbigen Artiklen einen Fried eingohn und halten. Nun aber, so er von E. f. G., die allweg der Kirchen Fried zum höchsten gesuchet haben, hieher kommet, da wir schon alle einhellig und uns nit anders dann mit Dr. Luther vorglichen halten und vornehmen lassen, hat er sich so unfreundlich und streng in diesem Handel angelassen, alle erzählete Reden ihm nit lassen genug sein und so viel Geschreies zu Stuttgard erwecket, daß wahrlich gar viel Gutherziger hie oben besorget haben, er wölle die Declaration geben: wer die Sacramentirer seien, die im Frieden sollen ausgeschlossen sein. Und hat dies die Leut so viel mehr erschröcket, daß er geachtet wird von E. f. G. dahin gesandt sein. Jedoch hat er nachgelassen, als M. Ambrosi ihm die furgesetzteten sophistischen Wort hat dargeworfen und sich erbotten, derselbigen für sich unbeschweret zu sein. Nun ist aber uns angst anderer halben, die wissen, daß diese Wort, allein daß sie doch lauter sophistisch seind, zu Marpurg nit mochten angenommen werden. Wir wöllen, wie bisher, mit der Hulf Gottes nichs underlassen, das dazu dienen moge, daß der Kirchen Fried

4) Kanzler Georg's von Würtemberg, des Bruders Ulrich's. B. hatte ihm in derselben Angelegenheit schon am 22. Mai geschrieben: Sattler III Beil. 13. Heyd III 41, 9. Pressel 309. Die Schrift ist der „Bericht auß der heyl. geschrifft u. s. w.", „der Stadt und Kirchen zu Münster in Westfal erstlich geschrieben". März 1534. Baum Capito und Butzer 597.

bestande, aber wahrlich, dazu wird von Noten sein, daß man einander lasse 1534
bleiben bei den schriftlichen Worten. Wir haben bald nach Eroberung des Die Str. Pred.
Furstenthumbs Wirtemperg E. f. G. und u. g. Herren Herzog Ulrichen unser Aug. 16
kleinfugig Bedenken, wie der Handel des Evangeli möchte besserlich des Orts angerichtet werden, zugeschrieben [Mai 18], indem hat uns auch fur noth angesehen, daß man sich also in Handel ließe, daß niemand mochte sagen, man wollte nit mit Dr. Luther gehellen; derhalb wir auch gerathen, die bei dem Handel zu haben, die Dr. Luther fur die seinen erkennet, doch von den schleunigsten und freundlichsten, die sich auch etwas weisen lassen. Nun ist aber Mg. Erhart, wie das E. f. G., als wir achten, selb wissen mag, mit den Hartnäckigsten, wie auch der Chunradus, so E. f. G. mit ihr im Land gehebt hat, der da solle frei zu Eßlingen by dapferen Leuten in einem Geloch gesagt haben, sie sollten ihren Prediger als wenig hören als ein Papisten [5]. Und ist derselbig Prediger (heißt Mg. Jacob Otther) ein traut, frommer, gelehrter, lieber Mensch, der sich auch des Friedens in diesem Handel allweg getreulich gehalten hat. Wann ihn E. f. G. kennet, sie wurde ab des Chuntzen Rede kein Gefallen tragen. Nun sagen sie, dieser Chunradus solle auch ins Land kommen, der seiner Geschicklichkeit halb wahrlich nit Ursach hat, seinen Beruf zu änderen. Daß aber diese ungeschlachten Leut bei E. f. G. werden geacht die furnehmisten zu sein in der christlichen Lehre, so wöllen etwan die, so E. f. G. Gemüth und dieses Handels Gelegenheit nit wissen, ab der Sachen kleinmüthig werden, wie dann zwar auch die Widerwärtigen solchs theur rühmen als ein gewiß Argument, daß E. f. G. und u. gn. Herre Herzog Ulrich uns alle eben halten, wie diese ihre Prediger, nämlich so diese ihre Prediger die besten sein sollen und dazu gesandt, daß sie den ganzen Kirchenhandel anrichten und Prediger einsetzen sollen. Herr Jacob Sturm ist wieder gehn Stuttgard [6]; hoffen wir, er solle helfen die Sachen dahyn richten, daß mans doch by der Confession u. gn. Herren Churfursten und ihr Zugewandten bleiben lasse und niemand mit den sophistischen Worten beschwere. Dann freilich niemand sagen kann, daß man vom Sacrament nit einhellig mit Dr. Luther und der reinen Lehre, wann man lehret, wie sie selb ihr Lehr in diesem Artikel vor K. Maj. bekennet haben.

Dies wollten wir E. f. G. ganz christlicher und underthäniger Meinung anzeigen, uf daß sie auch nach ihrer Gelegenheit dahyn hülfe, daß der recht, satt, christlich Fried in dieser Sach desto baß möchte erhalten werden, wie sie dann ohn das denselbigen allweg zum höchsten gesuchet hat und uns hieobenlands ohn Zweifel erkennet, als die recht vom heiligen Sacrament lehren und

---

5) Conrad Ötinger, der Feldprediger Ph.'s. Vgl. Heyd II 473, Anm. 137. Pressel 312.

6) Vgl. Heyd III 17, 52. Pressel 325.

1534 Die Str. Pred. Aug. 16 halten. Wie gut wäre es, daß Mg. Philippus Melanchthon by u. gn. Herren Herzog Ulrich so angenehm wäre, daß er ihn an Schnepfen Statt gebrauchet hätte! Der wurde mit solichem Gesuch und sophistischen Worten niemand drängen, dann er uns gar freundlich immer zuschreibet, und hat selb verhoffet, wir sollten aus Gelegenheit dieses Lands dies Jahr wieder zusammen kommen sein und von der Religion mit einander gehandlet haben, dazu er der Hofnung ist, wir wollten einmal ganzen, satten Frieden der Kirchen durchaus erlanget haben [7]. Nun, wir wöllen den Allmächtigen treulich bitten umb Genad, und das unser vermittels seiner Hülf darzu getreulich thun, guter Hofnung, er werde noch alles besseren. Wes dann E. f. G. zugut der Sachen wurde jedesmal verhelfen können, wissen wir wohl, nachdem sie nun der Sachen verständiget, sie werde an dem keinen Fleiß underlassen. Wollte Gott, M. Erhard erkennets, daß er dieser Zeit Gott nirget so wohl als eben zu Marpurg dienen könde, und erströcket sein Urlaub nit weiter, dann ihms E. f. G. solle geben haben! Wären wir guter Hofnung, es sollte alles woll ergohn. Sollte man aber nit in allem gerad und schriftlich handlen und die frommen Gemüther dabei bleiben lassen, wurde wahrlich vielen recht getreuen Dieneren des Worts dies Furstenthumb verschlossen und dagegen eröffnet denen, welchen an allem gleich gilt, allein daß der Bauch versehen sei. Daß Gott wollte, E. f. G. kennete, was theuren, gottsverständigen Manns Ambrosi Blaurer ist. E. f. G. geruhe, dies unser langes Schreiben ufzunehmen und, wie sie selb geneigt und bisher getreulich gethan, zu bedenken, wa sie Frieden der Kirchen erhalten und furderen möge. Der Allmächtig wölle E. f. G. allezeit zu Heil der Ihren und ganzer teutscher Nation bewahren und beglücken, deren wir uns ufs underthänigst befehlen.

12. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) undat., etwa August 24.[1]

Straßb. St. Thom.-Arch. Concept, eigenhändig. — Gedr. Pressel Ambrosius Blaurer 322.

Jacob Sturm hat aus Stuttgart neue Klagen über den Übermuth Schnepfens und die Zurücksetzung Blaurer's und Gryneus' gebracht. Melanchthon müßte nach Würtemberg berufen werden.

B. (etwa Aug. 24) Disen abend ist herr Jacob Sturm von Studtgard komen; zeiget an, wie meister Ambrosi uber alles nachgeben noch gar schlecht geacht und gebrauchet werde. Bede f. u. g. herren haben in nach nie gehört predigen; hören allein den Schnepfen. Der hat auch allein zugang, und wen er wille, der würdt beschriben. Hat u. g. h. uf sein des Schnepfen anhalten den Osiandrum be-

7) Gemeint ist der Brief Mel.'s an Bucer vom 1. Aug. (C. R. II 775). B. antwortete am 27. August (Mel. Epp. Suppl. 90).

1) Dies ist wohl der Brief, auf den B. in einigen Briefen an Ambrosius Blaurer und

schriben, zu Thubingen zu lesen. Wolan, der liebe Gott wurdts wol recht machen; Schnepf hat schon nach seinem haußrath, weib und kinden geschicket, will in disem land jetzt bischoff sein: das wir im nun wol gunneten, allein das er handlet zu christlichem friden und warer uffbawung. Herr Jacob Sturm hat nichs underlassen, druff zu handlen, das u. g. h. herzog Ulrich selb auch in handel sehe und nit alles dem Schnepfel verwaltigen ließe, auch nieman weiter dann die sechsisch confession selb setzet; Grineus leße, aber, alß im ansehen wille, wirdt des nit so hoch geachtet[2]). Solle dann der mann unß, so hie oben in so christlichem frid biß anher gewesen sind, erst wider unruwig machen, fur schwermer und sacramentsturmer außruffen und domit den papisten die declaration machen des neuen fridens, so wolten wir, das doch die gutherzigen wusten, das solichs E. f. g. gefallen nit ist, ob diser man wol von E. f. g. hieher gesandt ist. Wir habens uff Gott gesetzet: der hat unß vor dem alten papst bewaret, wirdt uns vor disen neuen päpsten auch wol behieten. Solle es einmal zu satter verhör kommen, so wirdt man sehen, wer Gott suche. Kein rath wissen wir meer, dann so Philippus mochte ins land komen. Dann bei disem furhaben, als sichs noch laßt besehen, was solte der gut Blaurer zum gespott bei den leuten bleiben? Wolten wir E. f. g. uber das vorige [Aug. 16] dennoch auch nit unangezeiget lassen, ob sie was weiter zu christlichem friden in diser sachen kundten gedencken. 1534 B. (etwa Aug. 24)

13. Bucer an den Landgrafen. Butzbach 1535 Januar 1.[1])

Widerräth mit Jakob Sturm die von dem Kurfürsten angebotene Zusammenkunft der Prädicanten, versichert aber dennoch die Bereitschaft seiner Partei zur Vertheidigung ihrer Auffassung.

Gnedigster Herr, h. Jacob Sturm hat an mich geschriben (*) mit 1535
disem ulmischen botten, wie der durchleuchtigst m. gnedigster herr der B. Jan. 1

seine Schwester Margarethe hinweist. (Str. St. Th. A. Lettres de Bucer I). An jenen schreibt er, wohl mit Bezug auf das Schreiben vom 16. des Monats, am 24.: te obtestor, ne discedas. Haere, in qua parte potes. Scripsimus Landgravio omnia. Am selben Tag schreibt er an Margarethe: Nos scripsimus et iterum scribimus Landgravio. Der eine der beiden Briefe ward mit einem besonderen Boten gesandt: Buc. Blaur. Sept. 10: in horas expectamus nuncium a Landgravio, quem oravimus maturare conatum Philippi. Auch am 12. kann er die Rückkehr noch nicht melden. — Es erfolgte nun Ph.'s Einladung zu einer Conferenz zwischen Buc. und Mel. zu Cassel in der Woche nach Weihnachten. Ph. richtete sie an Jakob Sturm, mit dem er auch die weitere Correspondenz, welche jene einleitete, führte (fehlerhaft gedr. Neudecker Urk. 252 ff. Die Originale, resp. Concepte im M. A.). Vgl. für die Vorbereitung der Casseler Conferenz ferner C. R. II Nr. 1206 f. 1216. 1225. 1228 f., Suppl., herausgg. von Bindseil, Nr. 120 f., de Wette IV Nr. 1605. 1614—1616.

2) Dieser Satz fehlt bei Pressel.

1) B. schrieb diesen Brief auf der Heimreise von Cassel. Seine Erklärung findet er

1535 churfurst unßer herren secretari[2]) angezeiget habe von dem zusamenbeschreiben
B. Jan. 1 ben der prediger, darab er [Sturm] schewet, angesehen etlicher ungelindigkeit. E. f. g. sollen aber unßers teils wol getröst sein, wo diß zusamenkumen je sein solle, welches ich der papisten und zum teil deren halb, die sich Dr. Luthers teil berumen, lieber wolte vermitten bleiben. Hoffe auch, M. Philippus solle es abwenden. Dann zu besorgen, wie auch E. f. g. wille ansehen, das etwan die solichs anrichten, die gern ursach hetten zur trennung, dieweil sie aller ding gern des evangeli loß weren, wie e. f. g. von M. Philippo vernumen haben. Uff Gott wöllen wir sehen, und wo je die prediger zusamen sollen, unsers teils alßo erscheinen, das von unß der Kirchenfrid in allem solle geforderet werden. Und wo das auch nit helffen mage, ist noch der ander wege vorhanden, dovon mir e. f. g. zuletzt saget. Und ob alles fehlet, sind wir dennoch alßo gefasset, das, so unß verhör gegonnet, wir vor aller welt wol bestehen wöllen. Gott lebet und wurdt unß nit lassen. Diß wolt ich e. f. g. undertheniger meinung nit unangezeiget lassen, das sie unserthalb on sorg sie. Der allmechtig wölle e. f. g. zu seinem preiß allzeit begluden, deren ich mich zum underthenigsten befehle. Datum Butzbach uff den newen jarstag 1535.

---

z. Th. durch den Brief Sturm's an Ph. Straßburg Dec. 28 (gedr. Neudecker Urk. 262. Orig. M. A.), der ebenfalls die geplante Prediger-Conferenz hintertreiben will.

2) Michael Hahn. Jakob Sturm nennt ihn in dem citirten Brief (Neud. las falsch „Zanen"). Die Aufforderung seitens des Kf. geschah vielleicht zu Fulda, wo er um den 1. December mit Phil. eine Besprechung über die Concordie hatte (C. R. II Nr. 1228). Über die Conferenz in Cassel vgl. Köstlin Martin Luther II 329ff., Baum 498ff. und des Herausgebers Beiträge zur Corresp. Luther's und Melanchthon's in Brieger's Zeitschr. für Kirchengesch. IV 1. Heft.

Am 18. Januar 1535 schrieb B. an Blaurer wieder aus Straßburg: Audivi jam a Landgravio, comitem Wilhelmum a Furstenberg, qui nescit (so las ich; nescio?) cur me odiat, quam atrociter me detulerit apud ipsum. Sturmius conjicit ex quibusdam argumentis, eum me similiter detulisse apud ducem [Ulrich von Würtemberg]. Bl. soll ihn daher bei diesem entschuldigen (Str. St. Th. A., Lettres de Bucer I). — Ich wiederhole die Stelle, um einen Irrthum zu verhüten. Würde nämlich das Datum, unter dem der Brief a. a. O. mitgetheilt ist (1534 Jan. 18), richtig sein, so würden wir daraus auf einen verlornen Brief des Landgr. an B. schließen müssen, da B. um Neujahr 1534 nicht mit demselben zusammengekommen war. Die Bitte an Bl. zwingt uns aber, ihn ein Jahr später zu datiren, da Bl. erst im Sommer 1534 vom Herzog Ulr. berufen wurde. Das audivi wird man also wörtlich auffassen und auf das Zusammensein in Cassel beziehen dürfen.

14. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1538 August 23.

Diesen und die folgenden Briefe B.'s (bis Dec. 27) benutzte Hassencamp Hess. Kirchengesch. II 1, 484 Anm. 3. Vgl. ebend. 612, 2.

Nimmt die Einladung nach Hessen an. Wünscht zu wissen, wann er kommen soll.

E. f. gnaden beger hat der ernvest herr Jacob Sturm mir angezeiget, 1538
daß dieselbige e. f. g. ich schrifftlich verstendigen sollte, ob und welche zeit ich B. Aug. 23
mich zu ihr verfugen möchte [1]. Darauff e. f. g. ich undertheniglich zu erkennen gebe: so ferr unser herr vatter mich in dem vermögen, so ich jetzund bin, erhaltet, möchte ich mich zu e. f. g. verfugen, wenn sie wölte; daran mich auch kein besonder kirchengescheft hinderte, das noch vorhanden sie, wo ich allein e. f. g. dazu möchte dienstlich sein, derhalben sie mich erfordrete. Alle tauglicheit zu diesen hendlen, wie zwar zu allen, ist allein auß Gott. Wa dann e. f. g. je meinen und hoffen wollte, derselbige unser herr vatter wölte mich sampt und neben den anderen seinen theuren lieben werckzeugen, die er e. f. g. gegeben, auch geprauchen, so wollte ich nichs liebers dann im, unserem Gott und heilandt, und dann auch e. f. g. in dieser sachen dienen. Diß wollt ich e. f. g. ganz undertheniger meinung uff ir beger zuschreiben, mich haben zu beschreiben, so sie das fur gut ansicht, welche zeit es ir am allergelegenisten und ruwigsten sein wille. Dann ich e. f. g. im herren zu allem gefallen zu dienen ganz willig und bereit bin. Derselbige unser herr und heiland wille etc.

15. Bucer an den Landgrafen. (Basel?) 1538 September 20.

Antwort auf Ph. Sept. 4 (*). — Wird, sobald er von einer Reise nach Basel heimgekehrt ist, nach Hessen aufbrechen und Mitte October dort eintreffen.

E. f. G. schreiben an mich (*), geben Mittwoch nach Egidii [Sept. 4], B. Sept. 20
hab ich gestern den 18. [so] septembris entpfangen und seines Inhalts, das zu E. f. G. ich mich ongeverlich drei tag nach lamperti [Lambertus Sept. 17] oder die dritte woche nach michaelis [Oct. 13—19], so fil durch gnad des herren möglich, verfugen solle, verstanden. Und weil das erste zil heut were, wille ich vermittels der hilff des herren an mir nichs manglen lassen, das ich das ander ziel erreichen möge. Es ist wol ein kirch und schulhandel, deshalb ich gon Basel beruffen bin, verhoffe aber gentzlich, derselbige solle mich so fil nicht saumen, das ich dennoch umb ein tag oder zwen onerferet zu Cassel, oder da ich [so] E. f. G. dermals sein wurdet, zu

1) B. hat also auch diese Einladung, wie die nach Marburg und Cassel 1529 und 1534, nicht direct, sondern durch Vermittlung Jakob Sturm's erhalten. Vgl. u. Beil. I.

außgang der dritten wochen nach michaelis mit verfertigung des herren sein wölle. Dan ich E. f. G. zum reich des herren zu dienen in aller ondertheniglkeit gantz geneigt und willig bin. Unser herre Christus ꝛc.

16. Bucer an den Landgrafen. Marburg 1538 November 2.

Gespräch mit gefangenen Wiedertäufern in Marburg.

1538 „Als mein lieber herr und bruder Dionysi [Melander] und ich uff dienstag
B. Nov. 2 [Oct. 29] her komen,[1]) haben wir sobald uff mittwoch [Oct. 30] vor mittag mit verordneten von e. f. g. berathschlaget, welicher weiß und gestalt wir mit den armen leuten, den täufern, handlen sollten. Und als im rath funden, daß bei disem gesprech, uber die e. f. g. benennet, weren der gantze rath allhie und von jeder zunfft zwen, sampt den wenigen, so man der teuferi verdacht haltet, haben wir das gesprech nach mittag im namen des herren angefangen, die teufer ursachen gefraget des, das sie sich von unßeren kirchen gesöndret, und daruber einen nach dem anderen, erstlich den Schnabel, darnach den Lenhardten der lenge nach gehöret und ihnen von artickel zu artickel bericht aus göttlichem wort gethon, sofil uns der herr gnad verluhen, wie das in furnehmisten stucken verzeichnet ist, damit es e. f. g. selb lesen mögen.[2]) Haben sich die armen leut nicht onbescheiden im gesprech gehalten, wie sie sust pflegen, doch hat der Schnabel fil uffrichtiger gehandlet und der warheit meer raum gegeben, dann der Lenhart. Sie stecken aber leider bede nach tieff in der wurtzel der sonderung, das ist in eigen gefallen und frevlen urteil und onzeitigem onlust gegen anderen. Verfuret und stercket dabei einer den anderen. Wir haben sie aber bede wol außgehört, ob sie gleich offt einen gegenwurff wieder einbrachten, biß sie selb uffgehöret und die sach in bedencken genomen. Wie ich aber vormittag [Oct. 31] dem Lenharten, nachdem im uff sein rhumen großer onschuld und onbillichs leidens auß grundt der schrifft meermalen geantwortet, ein solichen schluß gemacht hatte: wir hetten in unser confession, k. mt. uberantwortet, ein lere und kirchenubungen bekennet, die gottlich were und in der schrifft alßo gegrundet, das in deren kein engel vom himel etwas mit grundt der warheit verwerffen möchte, sie auch des nach nichts uffbracht hetten; in solicher lere und einig war christlichen religion wolten wir vermittels der gnaden Christi verharren und am leben teglich besseren, was bei unß diser confession nach nit gemeß were; sie aber lesterten und verfolgeten soliche lere und religion, wa sie kondten, rissen die leut davon, wa sie möchten, derhalben sie gegen Gott und den leudten das grausamiste ubel begiengen und den kirchen Christi den größten schaden thäten, und weren in der allerschweristen schuld,

---

1) Aus Cassel, wohin B. von Straßburg zuerst gereist war. S. Beil. I.

2) Das von Hochhuth gedruckte Protocoll. S. Beil. I.

in die ein mensch imer fallen mochte — aus diesem nahme der Lenhardt so 1538
bald ursach eines ufzugs, dann er nichts meer hat unß furzuwerffen; begeret, B. Nov. 2
das man inen diese unsere confession sampt alten und neuen testament zustellet; wolten sie sich darin ersehen und uber zwen tagen ihre meinung anzeigen. Wiewol nun inen die summ unser confession wol bewußt und wir die in diesem gespreck vielfeltig und oft inen erkleret hatten, nach haben wir inen zum uberfluß bewilliget. Doch haben wir gestern nach mittag jeden besonders und allein vor den verordneten von e. f. g. und dem rath furgenomen, dann by dem gespräch sind sie alle fiere samptlichen gewesen, als Herman und Peter Loß mit den zweien, so gehandlet haben. Wir haben auch als nach das gantze gehör bei einander dem Peter Losen und Hermann, ire bewegnuß darzuthun, angepotten, sie bede aber begereten den ufzug mit dem Lenharten. Haben also in der besonderen handlung den Hermann erst vurgenomen, der sich dannoch, Gott sie lob, so fil hat weisen lassen, daß ich sein zum anfang zufrieden wäre. Peter Loß ware sehr onwillig, da er sahe, das er nicht vor dem gantzen hauffen solte seine rede und schelten thun; ist ein armer, dorechte, frevel mensch, enbotte sich doch in die kirchen zu gohn, wolte aber dabei seiner irthumb, er nennets sein glauben, frei sein. Schnabel ließ sich auch herter vernemen dann in dem gesprech, doch begert er mit Lenharten den vorbewilligeten bedacht, und begabe sich zu unser gemein zu gohn." Damit ist das Gespräch zu Ende gegangen. Die Leute sind mit der Mahnung entlassen, die Confession fleißig zu lesen und, wo sie darin etwas verletze, von Magister Adam Rath zu holen. Es sind viel mehr Leute in dem Irrthum als man geglaubt hat, besonders Weiber. Bucer wird am Sonntag [November 3] predigen, über die Einheit der Kirche.

Zettel. Grundtlichen bericht des handels wirdt e. f. g. mein lieber h. und bruder Dionysius sampt der schrifft, so der secretarius verfasset, anzeigen.[1])

17. Bucer an den Landgrafen. Marburg 1538 November 3.

Conferenz mit der Marburger theologischen und juristischen Facultät über zwei Aufgaben bei den bevorstehenden Religionsgesprächen: Begründung der Lehre durch die alten Concilien und Kirchensatzungen, und die Frage der Kirchengüter. Unterwerfungsanerbieten des Wiedertäufers Peter Tesch..

Als ich e. f. g. gestern geschriben, habe ich darauff den hochgelerten und B. Nov. 3
wurdigen herren, die allhie in der theologi und den rechten lesen, auß befelch meiner herren zu Straßburg derselbigen bedencken furgetragen, wie nutz und not es unß jetzund were, das wir unß gegen unßer widerpart fur die kirche

1) Der Zettel lag bei den Briefen von 1539. Inhalt und äußere Gründe (Papier, Tinte, Schriftzüge) weisen ihn aber unzweifelhaft diesem Briefe zu. Der Bericht des Secretärs (Breuel) ist das von Hochhuth gedruckte Protocoll. S. Beilage I.

1538 Christi auch mit dem schwert der alten concilien und kirchensatzungen und ord-
B. Nov. 3 nungen rusteten, weil doch die alle fur uns genzlich und unserem gegenteil zum höchsten zuwider und onträglich sind; auch das wir den liben christlichen kirchen ir recht zu iren dienern und all iren gutern, doch mit freier bekenntnuß und rechtmäßigem anforderen, wenn man von disen sachen handlet, understunden zu retten, damit das gegenteil nicht durch unser hinlassen und stillschweigen in irer kirchen zwang und raub bei den monarchen und anderen gefurdret werde und desto frevelicher und onverschambter handle. Ich habe disen heren auch gesagt von dem libel, das ich e. f. g. und hievor her Jacob Sturm e. f. g. cantzler zugestelt haben, welches sie dann gern besehen wollten. Derwegen ich e. f. g. underthäniglich bitte, bei dem canzler zu verschaffen, das er doctor Ferrario wollte zuschicken, was im herr Jacob Sturm zu Isnach gegeben von dem bedencken diser sachen. Wir wollen unß ja ein maur fur das hauß des herren darstellen. Es ist doct. Ferrarius auch zu disen sachen seer herztlich geneigt und trefflich geschicket[1].

---

1) Die beiden ersterwähnten Gutachten fand ich nicht, kann sie auch nicht mit bekannten Schriften B.'s identificiren. Daß sie seiner Feder entstammten, wie sie seinen Gedanken Ausdruck gaben, kann nicht bezweifelt werden. Das von Sturm in Eisenach übergebene „Libell" ist wahrscheinlich ein von Bucer abgefaßtes Memorial über die Kirchengüterfrage auf Anlaß des 6. Artikels der dort aufgestellten Vergleichsvorschläge. Es ward von Sturm am 1. August 1538 überreicht. Ich kann einen Auszug nach einem Exemplar im Weimarer Archiv (H pag. 171 Nr. 80) mittheilen, den Herr Archivrath Burkhardt so gütig war mir anzufertigen:

„Der sechste Artikel tritt den Kirchen in den Städten zu nahe. Denn alle Stifte und Klöster sind dem Papste unterthan, die weltlichen Gewalten haben nur Patronatsrechte über die Güter der Kirche. Das Kirchengut geht den Kaiser nichts an und die Stände haben danach zu streben, daß der Kaiser der Kirche das Eigenthum zurückstelle. — Die Kirche hat die Nutzung ihres Gutes aber nur wirklichen Geistlichen, d. h. solchen, die für das Seelenheil ihrer Untergebenen sorgen, zu gestatten. Die Unterhaltung der geistlichen Reichsfürsten, die weltliche Herren sind ohne geistliche Beschäftigung, durch die Kirche ist nicht zu gestatten. Die Stände haben dahin zu wirken, daß Geistliche nicht zugleich weltliche Fürsten werden. — Dagegen haben die Untergebenen der Kirche in gleicher Weise, wie jeder andere Unterthan, der weltlichen Obrigkeit zu gehorsamen. Ungehorsam in dieser Beziehung verstößt wider natürliches, weltliches und geistliches Recht. — Alle Privilegien, welche die Kaiser den geistlichen Fürsten gegeben haben, sind denselben als wahren Geistlichen ertheilt. Da nun Weltliche sich in die Ämter gedrängt, so sind diese Fürsten eigentlich abzusetzen; zum mindesten ist zu verhindern, daß sie mit ihren geistlichen Rechten dem Staate lästig fallen. — Um Ordnung in die Verhältnisse zu bringen, ist dem Kaiser vorzuschlagen:

1. Eine Trennung der kirchlichen und weltlichen Geschäfte eintreten zu lassen, indem alles Kirchengut durch Weltliche zu Gunsten der Kirche verwaltet wird, die Wahl, Zucht, Einsetzung und Ordnung der Rechte aber den Geistlichen überlassen wird. — 2. Zum Schutz der Kirche und zur Verwaltung ihrer weltlichen Geschäfte hat der Staat weltliche Beamten anzustellen; dieselben sollen im Dienste des Reiches stehen, aber der Kirche Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen. Zu solchen Amtleuten soll man besonders Abliche nehmen, die bisher den Stiftern vorgestanden. — 3. Wer von der Kirche alsdann seinen

Nach mittag gestern hab ich bei handen gehabt einen großen und seer geschickten furstehe der widerteufer [Peter Tesch] und etlichen stunden mit im geredt; der mir gleublich anzeigtet, daß iren etliche sien, die nun des uberzeuget seien, das sie mit irer sondrung viel ergernuß und keine besserung anrichten, und wolten hertzlich gern dazu helffen, daß sie ir verirrets gesind, das gar viel meer ist in allen landen, dan man meinet, wider zu unseren kirchen brechten. Doch ligen inen seer im weg zwo fursorgen: die eine, weil am tag, das fil von unß predigern eben sicher, auch etwan nit wenig vermessen und hochtragen, auch in unser seelsorge und hirtenampt nit ernstlich und eifrig genug seind, sorgen sie, daß etliche von unß irem armen gesindlin, so es sich wider keret, durch ire onfreundlicheit und auch seumniß in christlicher zucht neue anstoß geben werden und sie, weil sie nach blöd, wieder zuruck treiben. Die andere fursorge ist, das auch ir gesind, wenn es auß der verfolgung wieder zur ruwen kome, sich mochte wider in die welt- und fleischlichen gescheffft schlagen. Dann die leut imer im irrthum eifriger sind dann bei der wahrheit. Jedoch sind sie uberzeuget, das ihre sonderung nichs dann ergere; darumb sie gentzlich dahin arbeiten, das sie ir volcklin wider allegemach herbei brechten und aber doch bei unß erlangen möchten, daß wir dasselbige ihr völcklin freundlich aufnemen und in unserem thun etwas ernstlicher wären und mit christlicher zucht baß anhielten, dann bisher beschehen. Und nachdem dies volk nach sehr blöd ist, mussen diese guten furstehr sich unser, der prediger, nach nit offentlich annehmen, dann wo sie das thäten, wurden sie etliche hartneckigen under irem gesind alsbald verlauwmen; damit vermöchten sie dann nichs meer oder seer

1538 B. Nov. 3

Unterhalt bezieht, soll sich eines besonders christlichen Wandels befleißigen, sonst macht er sich des Kirchenraubes schuldig.

Für den Fall, daß Obiges vom Kaiser nicht zu erlangen ist, sollen die Stände wenigstens folgende Puncte sich zugestehen lassen: 1. Kein Stift oder Kloster darf von seiner Kirche abgerissen werden. — 2. Die Geistlichkeit soll die Evangelischen nicht mit ihren Predigten und ihrem Gesange betrüben. — 3. Die Geistlichkeit darf in die Stifter nicht unmoralische und untaugliche Personen aufnehmen. — 4. Da die Geistlichen ein durchaus unmoralisches Leben führen, so sollen sie an ihrem Wohnorte in bürgerlichem Gehorsam zur dortigen Obrigkeit stehen. — 5. Es soll die Geistlichkeit soviel vom Kirchengut den Evangelischen abtreten, als zur Erhaltung ihrer Kirchen, Schulen und Pfarren nöthig ist. — 6. Die Mutterkirchen sollen wieder nach alter Sitte eine Aufsicht über die Filialen übernehmen, letztere sollen bei großer Armuth jener soviel von ihrem Kirchengut abgeben, als zur Erhaltung guter Zucht, Schulen und Aufsicht nöthig ist.

Die zwischen Bischöfen und Städten geschlossenen Verträge sind möglichst aufrecht zu erhalten; bei etwaigen Conflicten zwischen Evangelischen und Katholischen ist aber nur die Durchführung des wahren Christenthums zum Grundsatze zu machen, vom Stand und von der Macht der entgegentretenden Person ist durchaus abzusehen.

Über den Weg, auf welchem die Geistlichkeit zur Herausgabe dessen gezwungen werden kann, was zur Erhaltung der evangelischen Kirche nöthig ist, hat die Obrigkeit zu entscheiden. Die Geistlichkeit ist übrigens so reich, daß sie eine kleine Minderung ihres Besitzes leicht verschmerzen kann.

1538 B. Nov. 3 wenig bei den iren. Dazu achtet diser auch von nöten sein, das wir von irem volcklin erstlich nit alles fordren, sonder erstlich an dem genug hätten, daß sie ires teuffens und lerens abstunden, sich der artikel, die [sie] irrig gehabt, entschugen [so; wohl entschlugen] und zun kirchen wieder giengen und mit den pfarrern hulffen, wen sie konden, zu gottsförchtigem wandel vermanen, ob sie gleich nit so bald zum tisch des herren giengen. Dann etliche sich des nach seer schewen, das so gar kein bann an manchem ort gehalten wurd und kein onderscheid der leuten, die zugahn. Aber des ist diser mann ohn zweivel, diß wurde auch bald selb komen, das sie zu dem tisch des herren auch gon wurden, wenn sie zu uns wieder treten im anderen. Dann sie unser concordi vom h. sacrament wol zufriden sind. Vor allem aber achtet diser, das man dise leut muste allegemach lassen wider einschleichen und nit tringen zu offentlichem widerruf. Dann wo den etliche thaeten, so wurden die ubrigen soliche und die fursteher, so sie dahin gewiesen, als gantz abfellig halten und desto meer schewen. Diesen mann habe ich, gnädiger herr, also befunden, daß ich im glauben geben muß. Er hat auch uber diesem furhaben große gefahr bestanden von denen, die nach den munsterischen geist haben, deren nach fil vorhanden, welcher kunig Battenburck, der in Brabant gericht ist, in einmal hat umbringen wöllen[2]. Er hat auch fier bucher schon geschrieben under [wider?] die brüder von dieser wiederkehre[3]. Ich kann im ja ins hertz nit sehen und mage mich triegen, so viel zeichen habe ich aber eines uffrichtigen gemiets, das ich on zweifel bin, er gemein's recht. Weil dann das schwerdt und gefengnuß wenig recht bekeret, sonder meer sterckt und wir prediger disem gesind so gar verdacht sind, wolt ich warlich, das wir diese leut brauchen konden. Wolten sie triegen, konden sie daruber doch wohl befunden werden. Ich habe im gesagt, daß ich diß an e. f. g. schreiben und dann, so mir Gott hilff zu dem angesetzten tag zu Cassel,[4] ich trewlich handlen wolte zu aller besserung. Dies hab ich e. f. g., allem weiter nachzudencken, zuschreiben wöllen. Der herre gebe gnad, das wir im seine scheflin samlen und nit zerstrewen. Und der beware e. f. g., deren hauß und land zu allem guten.

N. S. Das ubrig wird e. f. g. herr Dionysi anzeigen.

---

2) Über Battenburg vgl. Ottius Annales anabaptistici 84. 95 f. Aus den M.'er Acten schöpfe ich einige Aussagen über ihn in dem Verhör eines Wiedertäufers aus Osnabrück vom 1. Februar 1538, der in Soest gelebt und dort von dem Prädicanten Bernt, dem Haupt der dortigen Wiedertäufer, getauft worden war. Danach stand jener Prädicant mit Battenburg in engem Verkehr und erkannte ihn mit seiner Gemeinde als Propheten an: „Item bekandt, dat der Bundgenotten Vertrostung sy, dat gemeldte Battenborch mit synem Volke tegen neiskunftig Mittfasten mit Gewalt werde oestwort herintrecken und alle Guder gemein und de Minschen gelick macken, und we dem wederstrevede, nunmanz nach nichts to schonen, sunder allet vor de Hand doit slain und umbrengen." Bernt wolle, sobald er komme, ihm mit den Seinen zu Hülfe kommen.

3) S. unten die Beil. I. 4) S. unten Beil. I.

18. Bucer an den Landgrafen. Marburg 1538 November 4.

Empfiehlt den Überbringer des Briefes, Peter Tesch. Mehr Täufer im Lande als B. geglaubt hat. Gerechtigkeit ihrer Vorwürfe; sind nur durch Nachsicht zu bekehren. Hermann Bastian und Peter Lose bitten auch um Verzeihung und Aufnahme in die Gemeinde.

Dieser zeiger des meines brieves ist der fursteher, von dem ich e. f. g. geschriben. Ich muß im glauben geben. Bitt uffs ondertheniglichst umbs herren willen, e. f. g. wollend in der lenge nach hören. Er kan seine sachen nit kurtz begreiffen. Es sind der teuffer meer in e. f. g. landen, denn ich imer gemeinet hette, und under denselbigen fil gutherziger leut, welchen wir prediger doch so verdacht sind, das sie nichs oder seer wenig berichts von unß annemen. So dann mit straff gegen inen gehandlet wirdt, werden die frommisten damit allein gestärcket, dann sie meinen, sie leiden umbs herren willen; die dann weichen, thuns gemeinlich wider ihr gewissen, derhalben bestohn sie nicht oder fallen ab von aller religion, und werden die ruchlosisten leut draus, die man finden mag, wie ich das seer an vielen erfahren habe. Wo aber uns der herre nun helffen wölte durch ire selb fursteher, warlich, da wurde etwas geschaffet werden. Derhalben wölt ich gar gern, das wir disen und seinesgleichen brauchen möchten. Als ich in vertröstet hat, es solte ihm on gefahr sein, das er mit mir redet, hat man in doch auß solichem vermercket und griffen, welches sie, die leut, geergret, jedoch hat Dr. Ferrarius geholffen, das er zu e. f. g. zu reisen loß gegeben wurde. Derhalben ich auch ondertheniglich bitt, e. f. g. wöllen inen loß geben, dann wo ich ihn solichs gesprecht [so] halben nit vertröstet, hätte er sich so fil under die leut nit gethon und ongefangen pleiben. Er hat auch den gestern tag, wie die vorigen, seine zusag mit der that bewisen, an Herman Bastian und Peter Loßen, der doch die ongestimest ware. Alß ich gestern predigen wolte, begeret Herman, das ich ihn der kirchen versunen solte, von seinen wegen bekennen, das er mit dem sonderen onrecht gethon und das er davon abston, sich zu unser kirchen wider begeben, mit unß im herren gemeinschafft haben, auch zu seiner gelegenheit zum tisch des herren gon und allerdingen ein glid in Christo mit unß sein, mit angehengter bitt, im zu verzeihen und Gott fur in zu bitten ꝛc., welches ich dann gethon. Und ist das ein soliche freud den gutherzigen gewesen, das filen in der Kirchen die threher geflossen sind. Zu obend — denn diser geschefft halben habe ich nicht konden gestern vereiten, wie ich vorhatt — kamend zu mir Peter Losen schwester und andere freund und sagten, Peter Loß wolte alles das thun, das Herrman gethon hatte, und batten, ich wolte auch im gnad bei e. f. g. erwerben. Da hat aber diser Peter mit im gehandlet gehabt, und daher ist er alßo erweichet worden. Nun ist wol diser Peter Loß ein alber

1538 B. Nov. 4

1538 mensch und frech, so fil er sich im gesprech bewisen; die lange gefangnuß aber
B. Nov. 4 machet auch blöde leut: derhalben bitt ich, e. f. g. wolle doch biß uff den angesetzeten tag auch disem gnad beweisen; in dem mochte man gut acht haben, wie er sein zusag, alle sonderung zu meiden und die einigkeit auch bei anderen zu furderen, halten wölte. Desgleichen bitt ich fur alle, die sich so weit begeben wolten, wie e. f. g. Peter Geien [Tesch?] hören wirdt. Ich hoffte gentzlich, es solte besser werden.

19. Der Landgraf an Bucer. Cassel 1538 November 6.

Concept. — Gedr. Neudecker Merkwürdige Actenstücke 162.

Sendet einen Brief Georg's von Carlowitz an die Herzogin von Rochlitz wegen des beabsichtigten Religionsgesprächs.

L. Nov. 6 „Als wir Euch jungst angezeigt, was Jorg von Karlewitz mit uns von wegen einer Zesammenkunft ezlicher gelehrter Leut, sich in Religionssachen mit einander freundlich zu unterreden, geredbet, als hat derselbig Carlewitz unser freundlichen lieben Schwester itzo derselbigen Sach halben geschrieben (*), wie Ihr inverlegt zu sehen finden werdet.“ 1)

Der Plan sehr erwünscht. Wir können so vielleicht Herzog Georg und sein Land gewinnen, jedenfalls aber die Differenzen zwischen ihm nnd uns erkennen. B. soll daher durch Luther und Melanchthon die Einwilligung des Kurfürsten zu erlangen suchen, auch selbst dazu mitwirken.

20. Bucer an den Landgrafen. Wittenberg 1538 November 17.

Gedr. Neudecker Merkw. Actenst. 159.

Verhandlungen in Wittenberg und Lochau über das bevorstehende Religionsgespräch mit Carlowitz.

B. Nov. 17 Hat den Brief vom 6. Nov. am 12. erhalten. Luther und Melanchthon, denen er alsbald den Vorschlag eröffnet hat, haben Anfangs an der Einwilligung des Kurf. gezweifelt, indessen hat Magister Burkhard, dem Mel. dann auch zugefallen ist, versprochen, am andern Tage dem Fürsten die Sache vorzutragen.

1) Die Unterredung Philipp's mit Carlowitz hat zu Leipzig stattgefunden, von wo der erstere nach Eilenburg ritt, um mit dem Kurfürsten selbst über die Ideen des sächsischen Staatsmannes Rücksprache zu nehmen. (Brück Carl. Nov. 16. Kurf. Ph. Nov. 17. M. A.): Diese Reise des Landgrafen fällt etwa in die letzten Tage des October oder in die ersten des November. Gleich danach schrieb Carl. an die Herzogin von Rochlitz. (Der Brief erwähnt C. R. III 623).

„Gleich morgends aber warde Dr. Luther mit Dr. Bricken zu den kf. gn. berufet, von gedachtem gesprече zu berathen."[1] Luther hat am Sonnabend Nachmittag den kurfürstlichen Bescheid gebracht, B. solle zu Ph. zurückkehren und dort bleiben bis zum Gespräch, das der Kurf. den Wünschen C.' gemäß auf den 1. Januar zu Leipzig bewilligt habe. Heute nach der Predigt ist aber von Brück, der gestern zurückgekommen ist, eine andere Resolution gebracht worden: am Dienstag werde er an einem Ort 6 Meilen von hier mit C. eine Besprechung halten, um das Gespräch womöglich anzusetzen, bevor noch der Kurf. aus dieser Gegend, wie er vorhabe, wegziehe.[2] Nachdem B. bemerkt, daß er am 25. d. M. auf der Synode zu Cassel sein müsse, hat der Kanzler ihn gebeten, mit der Abreise noch bis Mittwoch zu verziehen, wo er ihm die endgültigen Entschließungen mittheilen zu können hoffe. B. hat eingewilligt, will am Donnerstag Morgen abreiten und hofft, spätestens am 26. d. M. in Cassel einzutreffen. „Dann ich je gern bei meinen lieben herrn und brudern, die da zusammen kommen sollen, sein und von sachen der kirchen Christi mit ihnen reden wollte, weil den täufern in keinem weg uns nutzlicher und dem einfeltigen pöfel zu besser verwahrung von uns begegnet werden mage, dann so wir die christliche haushaltung besser bestellen und die christliche zucht ernstlicher uben." Kann B. nicht mehr vor dem Gespräch zu Ph. kommen, so wird er über die andern Angelegenheiten, die er in Wittenberg verhandelt hat, schriftlich berichten. Doch ist aus Brück's Reden anzunehmen, daß er selbst der Bote werde sein müssen.

1538 W. Nov. 17

1) Luther ging am 15. November zum Kurfürsten, der damals in Lochau residirte, und kam am 16. nach Wittenberg zurück (Seidemann M. Anton Lauterbach's Tagebuch 166. 168). Seine Begleiter waren Dr. Jonas und der Vicekanzler Franz Burkhard.

2) Die Aufforderung Brück's an Carlowitz, in Mühlberg am 19. November einzutreffen, datirt aus Lochau den 16. d. M. (M. A. Cop., vom Kurf. dem Landgr. am 17. Nov. übersandt). Doch ward die Zusammenkunft auf den 25. verschoben (2 Briefe des Kurf. an Ph. Lochau Nov. 19., Weidenhain Nov. 20. M. A).

B. hat Wittenberg am 20. November verlassen: 20. Novemb. pransis dominis doctoribus et cancellario et vicecancellario simul vesperi hora secunda M. Bucerus in pace discessit ad Landgravium. Dominus deus illius legationem fideliter dirigat, Amen. (Seidemann 175). Seine Anwesenheit in Wittenberg bezeugt Lauterbach auch am 17. November. Er sei an diesem Abend Luther's Gast gewesen (S. 172 ff.). Man sprach unter anderm über König Franz und den Kaiser: Deinde dicebatur de rege Galliae, quod esset ἐρωτικός, amatorius, et se infatuaret amoribus mulierum; Caesar per se esset bonus; sed Hispania esset tyrannica. Ideo multi homines dicunt: Ich bin gut kaiserisch, aber nicht gut hispannisch. Nam illi sunt trunculentissimi tyranni. Quamvis Bucerus Caesaris personam astutissimam esse affirmabat, ita ut nisi duobus principalibus utatur consiliariis [Cobos und Granvella]. Melanchthon erwähnt den Besuch Bucer's in einem Brief an Veit vom 23. November (C. R. III 609). Von besonderem Interesse ist endlich noch ein Brief von Jonas an Capito, Wittenberg, Nov. 21 (Siml. 45): Gr. et p. D. i. Chr. D. Bucerus, quem in negotiis longe gravissimis Respublica et ecclesiae vestrae legatum huc miserunt, tibi, vir doctissime et frater in Christo carissime, narrabit omnia de praesenti statu Ecclesiarum nostrarum et

21. Bucer an Simon Bing. Homburg in Hessen 1538 December 1.

Bittet um Übersendung des Gutachtens Melanchthon's wegen der Kirchengüter nach Cassel. Erwartet dringend die Einladung des Kurfürsten zum Religionsgespräch, da er nothwendig nach Straßburg zurück muß. Wird von Cassel an den Landgrafen schreiben.

1538 B. an Bing Dec. 1 S. D. Oro, domine secretarie, amice observande, mittere velis Cassellam ad me responsum Philippi de bonis ecclesiasticis, quod illustrissimo principi nuper tradideram vesperi et repetere mane obliviscebar.[1]) Mittendum illud est senatui nostro cum aliis literis. Valde vero miror, qui fiat, quod illustriss. princeps elector nihil de colloquio illo cum domino Carlovicio scribit.[2]) Receperat enim, se quam primum, quid expectandum mihi esset, ad illustrissimum principem nostrum perscripturum. Ego enim cum jactura et ecclesiae et scholae nostrae, ad quam scribunt mihi multos ex Gallia advenisse, hic differor. Quaeso igitur

---

praecipue scholae Wittenbergensis, quam oderunt papistae satanica et horribili acerbitate. Proxima dominica M. Bucerus in nostra Ecclesia concionatus est cum summa laude loco D. Martini Lutheri, atque utinam Dominus det gratiam, ut una vobiscum in unitate spiritus, quam toties ingerit apostolus Paulus, eandem puram doctrinam pietatis tradamus, animis jam excitatis et incensis amore cognoscendae veritatis Dei et Christi. Nach einem Hinweis auf die Ausbreitung, die das Evangelium, wie erbost auch die Papisten darüber seien, in Italien, England und Dänemark gewonnen habe, fährt er fort: Tuam dulcissimam et sanctissimam epistolam (*) deliberationis illius de recte et in bonum usum vertendis Bonis Ecclesiasticis legi, quae valde mihi placet, et multa contuli ea de re cum D. Bucero. De hac tanta re (nam nisi ibi consulatur, prophanitas et barbaries Sidrytica [darüber corrigirt: Scytica] occupabit omnia) latius ad te per occasionem scribam, nam tuam manum, quam Lutherus dedit mihi, apud me retinui. Tentatio est gravissima et callidissima Satanae, quum ita mira indulgentia quarumvis cupiditatum passim diripiuntur bona ecclesiastica. Vale in Christo, mi Capito et carissimum caput. Studete syncere concordiae et pro hac Ecclesia orate.

1) Vielleicht in Melsungen, wo Ph. am 29. Nov. war. In einem Brief an den Kurf. von diesem Tage drückt er schon den Wunsch aus (ein eigenhändiger Zusatz), das Gespräch noch vor Neujahr stattfinden zu lassen, da B. heimreisen müsse. B. selbst wird sich gegen ihn, ich denke an demselben Tage eben in Melsungen, so geäußert haben. Die Synode von Ziegenhain fällt in dieselben Tage. Ist die Casseler Synode bis in den December aufgeschoben worden? Das Gutachten Mel.'s in der Kirchengüterfrage ist gedruckt C. R. III 608, mit der Zuschrift an den Straßburger Rath vom 20. November, nach dem Orig. in der »bibliotheca academiae Argentoratensis«. Z. 5 des Briefes lies dort er statt ihr. Vom selben Tage ist ein Brief Luther's an die Dreizehner über die Kirchengüter wie über die andere Werbung B.'s (de Wette V 133).

2) Der Kurf. berichtete an Ph. über Mühlberg am 30. November. Zugleich übersandte er eine Copie der Relation Brück's über die denkwürdige Unterredung (daher auch im M. A.). Ein ausführlicher Auszug aus dem Referat Brück's über das Mühlberger Gespräch bei Seckendorf III 19, 71, add. 1.

cum illustrissimo principe hac de re agas, ut vel maturetur illud collo- 1538
quium vel dimittar redire domum. Nam et in itinere duobus in locis B. an Bing Dec. 1
propter ecclesias quasdam subsistendum aliquot dies erit. Illustrissimo principi, si non fuerit ipse mihi conveniendus, scribam Cassellae de rebus omnibus, de quibus mandata vel ipse vel mei aliique dederunt. Volebam id hoc mane facere, sed hesternus auster caput sic mihi perturbavit, ut differre cogar Cassellam usque (*). Vale, amice charissime.

Tuus in Domino
M. Bucerus.

22. Bucer an den Landgrafen. Lichtenau 1538 December 27.

C. B. von Bing's Hand: der Bucer, sein bedenken der juden halben.

Vorbemerkung. — Der Zusammenhang, aus dem heraus der nachfolgende Brief B. Dec. 27
zu verstehen ist, läßt sich mit Hülfe einer ein halbes Jahr später von Bucer veröffentlichten Schrift wieder herstellen, der Broschüre „Von den Juden" (Baum 600 Nr. 50). Dieselbe besteht aus 3 Theilen:

1. „Vorschlag, wie die Juden zu dulden sein sollen, dem Durchlauchtigen und hochgebornen F. und H. herrn Philipsen, Landgraven zu Hessen &c., von der Juden wegen ubergeben."

2. „Ob Christlicher Oberkeit gepüren möge, das sie die Juden unter den Christen zu wonen gedulden, und wo sie zu gedulden, welcher gestalt unnd maß": ein Rathschlag Bucer's und 6 hessischer Prediger, des Kymeus, Melander, Lenyngus, Winter, Pistorius und Kaspar Kauffungen, dat. Kassel 1539.

3. Aus einem Brief Bucer's an einen ungenannten „Herren und guten Freund", Straßburg 1539 Mai 10.

Nr. 1 waren Anträge, wie es scheint, der Juden selbst an den Landgrafen, dessen Billigung sie erhalten hatten und in dessen Kanzlei sie wohl formulirt waren: „die Artickel, so die Juden, wie man sie halten sol, ubergeben", wie sie in dem zweiten Stück der Broschüre bezeichnet werden. In dem dritten Theil, dem Brief an den ungenannten Freund äußert sich Bucer darüber, auf welche Weise sich der Fürst dazu habe überreden lassen: „Allein weil er ein seer barmhertziger Fürst ist und denen, die sich seer klagen und guts versprechen, gern glaubet, haben in die Juden beredet, wie sie dann zu klagen und betten eben geschickt sind: wa sie gar kein gewerb mit kauffen und verkauffen oder gewürblich handtwerck treiben solten, so möchten sie in seiner G. land gar nicht bleiben, und das sie alle ire gewerb on gefar oder nachtheil der Christen und nach mas, die ihnen sein F. G. selb geben, treiben wöllen. Uff das hat vilicht der Fürste (dann ich sein kein eigentlich wissen habe) sich bewegen lassen, ihnen das kauffen und verkauffen, doch nicht in den Stetten, da es die zünfft nit dulden wöllen, zuzulassen".

Es sind im Ganzen sieben Artikel. Den ersten nennt Bucer eben mit den hier angeführten Worten. In dem folgenden wird den Juden aller „ungebürlicher handel oder finantz" untersagt. Der dritte verbietet „jüdischen such oder wucher", will aber die Ausleihung von Kapitalien zu einem Zinsfuß von 2, 3 oder mehr Procent, doch im Beisein der Amtsknechte oder mit Wissen des Rathes und nach billiger „wirderung" derselben gestatten. Im vierten wird ihnen eine eigene Strafpflege eingeräumt: „sonderliche" Personen sollen neben den Amtsknechten ein Aufsichtsrecht über die „strafwürdigen" Juden haben, und diese von

1538 der jüdischen Gemeinde „nach ihrem Gesetz unter ihnen selbst“ gestraft werden. Der fünfte
B. Dec. 27 verlangt das Schutzgeld für den Fürsten nach der alten oder nach einer neu von diesem zu errichtenden Taxe Die beiden letzten Paragraphen lauten sehr lakonisch: 6. „Sollen inn die predig gehen“, 7. „Sollen von irem glauben nicht disputiren“.

Diese Anträge wurden den genannten Theologen zur Begutachtung vorgelegt, nach B.'s Rückkehr aus Wittenberg, im December 1538 zu Cassel, und deren Gutachten ist eben der an zweiter Stelle in der Broschüre mitgetheilte Rathschlag, dessen Jahreszahl 1539 nur der Zeit der Veröffentlichung entspricht. Er ist von außerordentlicher Härte, entspricht aber vollkommen Bucer's Meinungen und wird wohl auf ihn, dessen Unterschrift an der Spitze steht, ganz zurück zu führen sein. Ihren Ausgang nehmen die Prädicanten von dem obersten Staatsgrundgesetz, Erhaltung und Vermehrung der einigen wahren Religion im Volke. Reinheit der Religion, d. h. Einheit der Kirche im Staate ist das Gebot Gottes (Deut. 13. 17. Deut. 7). Gestattung einer andern Religion muß daher zur Verletzung der wahren gereichen. Diesen Sätzen sind früher einige Könige, Fürsten und Städte, auch einige von den älteren Kirchen treu geblieben und haben die Juden nicht geduldet, wie die und die Synodalgesetze ausweisen. Dann hat es jedoch der Herr also geschickt, daß die alten christlichen Kaiser und die Mehrzahl der Bischöfe die Juden unter den Christen haben wohnen lassen. — Die Bedingungen, unter denen dies geschehen, und die Gesetze, welche sie vorschreiben, werden aufgezählt. — Deshalb mag es auch heute entschuldigt und vielleicht sogar durch die Worte Pauli von dem wilden und dem natürlichen Oelbaum (Röm. 11) gestattet sein, immer jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1) daß die Juden eidlich versprechen, keine Lästerung wider die christliche Religion bei den Ihren zu treiben und zu gestatten, sondern sich nur nach dem Gesetz Mosis und der Propheten, nicht aber nach den „thalmutischen gottlosen Gedichten“ zu halten; 2) daß sie keine neue Synagogen bauen; 3) daß sie mit keinem Christen außer mit den dazu verordneten Predigern über ihre Religion disputiren; 4) daß sie in die Predigten gehen, die man für sie besonders halten wird. Dies die Antwort der Prädicanten auf den sechsten und siebenten Artikel. Die Ausführungen über die fünf ersten, in denen die bürgerliche Stellung der Juden zur Sprache gekommen war, standen jener an Intoleranz nicht nach. Sie wollen ihnen nicht nur den Wucher, sondern kurzweg alles „grempeln und kauffmannshändel“ verbieten. Denn die Juden machen sich kein Gewissen daraus, Andersgläubige zu betrügen, da ihr Gesetz ihnen dies gestattet, indem es ihnen die Verheißung einstiger Herrschaft über uns giebt. Denen aber, bei welchen man sich des Betruges zu versehen hat, soll man keine „Handtierung“ gestatten, die auf „Glauben und freier Treue“ steht. Damit wird nur das göttliche Gesetz erfüllt, Deut. 28: „der frembdling, der bey dir ist, wird über dich steigen und immer oben schweben, du aber wirst herunder steigen und immer unden liegen. Er wird dir leihen, du wirst im nicht leihen, er wird das haupt sein und du wirst der schwantz sein ꝛc. Dis Göttlich recht sollen unsere Obern an den Juden volnstrecken und nicht understehen, barmhertziger zu sein denn die barmhertzigkeit selbst, Gott der Herr, wiewol es ein unbarmhertzigkeit unnd kein barmhertzigkeit ist, der wolffen verschonen zu schaden der schaff. Der frommen armen Christen, die von Juden unnd falschen Christen unbillich beschweret werden, sollen sich die Oberen, so ire hirten sein, erbarmen unnd ihnen vor dem betriegen unnd beschweren sein ungerechter Juden und Christen.“ Sie werden vielmehr in den untersten Stand hinabgedrückt werden müssen. „Ja sie werden inen auch nicht die sauberen und gewinnlichere handwerck, und nehmlich die nicht zulassen, da man den werb der wercken zu erkentnis unnd auff glauben der werckmeister stellen mus, sonder werden sie verordenen zu den allernachgültisten, mühseligsten und ungewinlichsten arbeiten, als da sein der bergknappen arbeit, graben, walmachen, stein und holtz hauwen, kalckbrennen, schornstein und cloackfegen, wasenmeister oder schinder werck treiben und dergleichen“.

Damit waren die drei ersten Forderungen der Juden beseitigt: die Consequenz wäre

sogar die Confiscation der jüdischen Vermögen gewesen. Auch behaupten die Prädicanten dies als das Recht der Obrigkeit, beantragen aber doch an Stelle des 3. Paragraphen eine mildere Form: die Verwaltung dieser Gelder durch den Staat zu Gunsten der Armen. Die Obrigkeit solle es von den Juden „zu Borge nehmen" und dann den Armen zu 5 Procent ausleihen. Interessen und auch das Capital, sobald dies „mit Füge nach gegebenem Ziel von armen Leuten wider kunt inbracht werden", sollen den Juden wieder erstattet werden. Der vierte Artikel, heißt es, sei viel zu einfältig gestellt, um eine Antwort zu verdienen: denn wer würde „des Hüters hüten"? Doch wird, sehr im Sinne Bucer's, hinzugefügt, daß man den Juden um anderer Laster willen zur Aufrichtung eines Bannes unter ihnen behülflich sein möge. Die Entgegnung auf die fünfte Forderung wendet sich nicht sowohl gegen die Juden als gegen die Obrigkeit selbst: der Tribut, den jene zu zahlen haben, müsse nach dem Vermögen gemäßigt werden: „bißher hat man sie an manchem ort wie die schwammen gebraucht; wenn sie das geldt von armen an sich gezogen, haben es dann die Oberen von ihnen in ihren beutel wieder außgedruckt". Zum Schluß wird mit spezieller Beziehung auf Hessen der Gedanke vom Anfang wiederholt, daß wohl das Beste für die Religion und die Armen die gänzliche Vertreibung der Juden sein würde, und nur die Hoffnung auf die Bekehrung einiger unter ihnen zur wahren Religion und auf den heilsamen Eindruck, den der Anblick von Gottes Strafgericht an den Juden auf die Christen haben könnte, scheint den Prädicanten ihre Duldung gestatten zu dürfen: „Derhalben sie ein mal erkennen und schließen, das es nützlicher und besser sein muß, die Juden, als die sache jetzt zur zeit im Fürstenthumb gestelt, lenger im Fürstenthumb nicht zu gedulden. Jedoch gestehen sie und bekennen, wo man die Juden der gestalt und maßen hielt, wie in vorgesetzter antwort beschriben ist, das es mit Gott wol sein möcht. Denn aus solchem halten zu verhoffen were, das man ihrer etliche zu ihrem heil gewinnen möchte. Die mann dann nicht zu ihrem heil gewinnen könde, deren gebrauchte man sich zu zeitlichem nutz der Christen unnd auch zu gutem exempel, die leute von der gottlosigkeit abzuschrecken, deren straff und buß an den Juden so ernstlich vor augen wer. Der Herr geb, das man inn dem und allem allein auff förderung seines reichs sehe. Amen."

1538 B. Dec. 27

Dem Landgrafen widerstand die Härte dieser Bestimmungen. In einem Schreiben an den Statthalter und die Räthe in Cassel, die ihm das Gutachten übersandt hatten, trat er für die mildere Behandlung der Israeliten ein.*) Aus der Fülle seiner Bibelkenntnisse sucht Philipp hier die harten Sätze der Prediger zu widerlegen, in demselben Geiste der Toleranz, mit der er den Wiedertäufern entgegentrat. „Wir können aber nit finden oder schließen", schreibt er, „daß man die Juden also hart und ganz enge halten sollt, als der Gelehrten Rathschlag ausweiset. Denn es ist je ein herrlich Geschlecht, von welchem auch Christus, unser Seligmacher, nach dem Fleisch geboren ist; so sind die Aposteln us solchem Geschlecht herkomen, welchem Geschlecht auch vertrauet ist, was Gott geredet hat. So spricht auch St. Paulus zun Römern am 11. Cap. (wie dann sie, die Gelehrten, solchen Spruch selbst in ihrem Rathschlag anziehen): hat denn Gott sein Volk verstoßen, welches er zuvor versehen hat? Es ist auch uß ihrem Fall den Heiden widerfahren. Ob aber nun etliche von den Zweigen geprochen sein, und du, da du ein wilder Ölbaum warest, bist under sy gepfropfet und theilhaftig worden der Wurtzel und Safts im Ölbaum, so rühme dich nit wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so solltu wissen, das du die Wurtzel nitt trägst, sonder sy trägt dich. So sprichst du: die Zweige sind zerprochen, das ich hinein gepfropfet werde. Ist wohl geredt: sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen. Du stehest aber durch den Glauben; sei nit stolz, sonder fürchte dich, hat Gott der natürlichen Zweigen nitt verschont, das er villeicht deiner auch nit verschone. Gott kanne sie

*) Melsungen 1538 Dec. 23. Abschrift in der Siml. Samml. nach einem Manuscript des Schaffhausener Kirchenarchivs, fälschlich auf den 23. September datirt.

1538 wohl wieder einpfropfen, dann so du us dem Ölbaum, der von Natur wild ware, bist
B. Dec. 27 usgehauen und wider die Natur in den guten Ölbaum gepfropft, wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigen Ölbaum?" Es folgen eine Reihe anderer Bibelsprüche, denen der Landgraf den Sinn seiner milden Deutung unterlegen möchte: Ev. Luc. XVII 25: Des Menschen Sohn muß aber zuvor viel leiden ꝛc. Luc. XXI 32: Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen. Das verstehe er „auf die Juden". Ferner Jerem. XXXI 31—34: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen ꝛc., und ebd. V. 37: Wenn man den Himmel oben kann messen und den Grund der Erde erforschen, so will ich auch verwerfen den ganzen Samen Israels um alles, das sie thun, spricht der Herr. Von Deut. X 18 f.: „Gott hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Egyptenland", will er zugeben, daß man dies auf die Juden beziehen müsse, „aber", wirft er ein, „ist uns Christen dieser Spruch nicht um so nöthiger?" Endlich citirt er noch Deut. XXVIII 43 f.: Der Fremdling, der bei dir ist, wird über dich steigen ꝛc., welche Verse er, wie die Prädicanten, auf die Juden bezogen wissen will. „Daß es aber den Juden also ergehn werde", heißt es dann jedoch weiter, „achten wir, solches geschehe darumb, das sy die Zeit ihrer Heimsuchung nit erkannt haben, und es sei uns darumb nit gepotten, sie ebenderwegen also betrünglich und hart bei uns zu halten. Dann wir finden ja nit in der h. Geschrifft oder im Neuen Testament, daß wir die Juden so übel halten sollen, und kunnte wohl sein, diweil dennocht die Juden von den alten christlichen Kaisern und Bischoven vor allen andern Ungläubigen, aber doch alles mit einer condition, gelitten [sind], daß der Herr villeicht (wie dann der Gelehrten Rathschlag auch saget) es also mit seinem alten Volk hat miltern wollen, und er uns, die wir von dem wilden Ölbaum in den natürlichen Ölbaum gepfropfet sein, trägt. Derwegen dann die Juden uns umb der Väter willen zu lieben sind vor andern Ungläubigen, ob sie wol nach dem Evangelio Feind seien."

Dem Schreiben legte der Landgraf neue Artikel zur Begutachtung bei, auf die man die Juden noch zwei Jahre dulden solle, um zu sehen, wie sie sich bis dahin „schicken" möchten. „Denn auf den Rathschlag", meint er zum Schluß, „so die Gelehrten gestellt, wäre es den Juden unmöglich zu bleiben, dann solcher Rathschlag ist also enge gemacht und gespannet, daß sie sich bei uns nit halten konnten, darumb mag man ihnen, wenn es die Meinung haben sollt, alsbald offentlich sagen, das sie hinweg zugen."

Auf diesen Brief und die ihm beigelegten Artikel, deren es zehn gewesen zu sein scheinen, antwortet Bucer in dem vorliegenden Schreiben, das nunmehr keiner näheren Erklärung bedürfen wird.

Was hat ihn aber zu der Broschüre im Mai 1539 veranlaßt, in der die ersten sechs Artikel und jener Casseler Rathschlag wieder abgedruckt sind? Der Brief an den Ungenannten, den er jenen beiden Stücken angefügt hat, giebt darüber die Auskunft: jener tolerante Brief des Landgrafen war den Juden in die Hände gekommen, und diese hatten ihn — wenigstens giebt Bucer ihnen die Schuld — mit dem Gutachten der Prädicanten im Druck veröffentlicht, welches, wie sie darzulegen suchten, durch die Bibelsprüche des Landgrafen widerlegt worden sei. Sie scheinen auch das Regiment der alten Kirche gegenüber der unchristlichen Härte der evangelischen Pfaffen hochgehoben zu haben. Die Schrift muß großes Aufsehen gemacht haben, wenn Bucer es für nothwendig hielt, ihr seine Broschüre entgegenzustellen. Besonders der Satz des Rathschlages, der sie in den Stand der niedrigsten Lohnarbeiter hinabsetzen wollte, hatte die Erbitterung der Juden erregt („beißet sie übel", schreibt Bucer in dem Brief an den Ungenannten); dann auch der Vorwurf, als machten sie sich kein Gewissen daraus, Christen zu betrügen, weil ihr Gesetz es ihnen gestatte. B. hatte sich gegen einen Juden, der ihm aus einem ihrer Bücher das Gegentheil bewies, persönlich verantworten müssen: es stehe viel Gutes in jüdischen und christlichen

Büchern, hatte er erwidert; wer nur danach handle; sie aber trieben unerhörten Wucher. 1538
Er blieb auch in dem letzten Brief bei den Sätzen des Casseler Rathschlages: ihn zu ver- B. Dec. 27
theidigen und nachzuweisen, daß der Fürst in den Hauptstücken keineswegs mit ihm im Widerspruch stehe, denn auch er wolle keineswegs die Juden zum Nachtheil der Christen gehalten wissen, stellt er sich hier zur Aufgabe. „Den scheblichen wucher aber," schreibt er unter anderm, „würt er inen in keinen weg zugelassen haben, noch vil weniger, etwas wider unser h. Religion zu handlen. Ich weis auch, das S. G. endlich meinung ist, das sie die verordneten prediger hören sollen, ob Gott etwar aus ihnen zur warheit helffen wolte. Sunst hat er wol geachtet, es were zu eng und hart, wa man inen gar kein werben, kauffen oder verkauffen solte zulassen, und were gleich so fil, als so man sie frei aus dem land ziehen hieße."

E. f. g. schreiben an ihre raeth und die artikel, die juden belangen, hab ich mit fleiß erwegen. Lobe den herren, daß er e. f. g. gegeben, alßo mit ernst nach seinem willen aus seinem wort zu forschen. Es sind auch die spruch und die ursachen, so e. f. g. angezogen, den juden auch meins erachtens furtreglich, daß wir sie etwas freundlicher dann andere ongleubigen halten, alle die, so von dem heiligen herkumen der juden lauten. Der aber von dem newen gnadenbund, Jeremiae 31, goht uff die juden der wal und des segens, nit uff die juden nach dem fleisch, alßo auch der aus dem 10. Deut. Alßo erweisets der heilige Paulus. E. f. g. lesen das 9. und 10. zun Römern, item die predig Pauli zu Antiochiae, Actorum 13, und die letzte zu Rom, Act. ult. Der spruch von den frembdlingen goht allein uf die gleubigen frembdling. Wie die juden dann keinen ongleubigen, der offentlich einer anderen religion were gewesen, onder sich haben gedulden sollen, derhalben: solten wir gegen den juden so strenge sein, wie sie aus Gottes barmherzigen gericht haben gegen allen ongleubigen sein sollen und gegen uns weren, wie sie es bekennen, wenn sie die oberhand hetten, so wurden wir iren keinen bei uns gedulden.

Weilen aber mich auch darfur ansicht, dies volck solle bei unß umb der vetter und wal willen etwas meer barmherzigkeit dann andere ongleubigen finden, so sehe ich auch gern, das man inen alle recht gepurende gutthaten lasse widerfaren. Aber warlich bei recht gotseligem regiment müssen allemal die haußgenossen des glaubens ein vorteil und die verechter des glaubens ein nachtheil haben, und solle ja die oberkeit, die nit ir, sonder Gottes gericht uben solle, den onglauben alweg so haben, das er abschewlich sie. Weil dann Gott den juden ir gesatz umb ires onglaubens willen Deut. 28 furgeschriben, welche deren dann wöllen rechte Gotter sein, die werden sich desselbigen rechtens halten, werden die juden wol getrewlich schutzen vor aller onbilligkeit, spott und hon, aber warlich sie mit der narung und politischem thun in den understen grad setzen; doch das [sie], wo sie wöllen, sich wol neren mögen, wie sich gepuret denen, die unsere knecht und eigen leut und warlich der schwantz sein sollen. Halten wir doch der unseren so fil in disem grad! Wie fil onschul-

1538 diger frommer bauren und andere leut sind fro, wenn sie allein das bekomen
B. Dec. 27 möchten, das wir noch den juden wolten zugeben!

Weil dann das kauffen und verkauffen an im selb geferlich und die leut zu junckeren machet auß frembder arbeit, auch so fil materi gibt und anleitung zu allem betrug, die juden aber kein gewissen haben konden, uns zu vervorteilen, so hette ich imer ein schew, inen solichs nachzugeben, achtet auch, man solte wol arbeit finden, die man inen verordnete, davon sie sich neren und doch in irem grad zu gutem exempel der christen bleiben möchten.

Die anderen articel von e. f. g. gestellet alle, allein disen funfften außgenomen, hielte ich dem rechten nit ongemeß. So fil e. f. g. sich gegen mir ires gemiets eroffnet, so befinde ich die mit besonderem barmhertzigen geist begabet und in sonderheit gegen denen, die in irem elend das gewissen mögen furwenden. Nun, solicher geist ist ein gar heilich warzeichen und sigel der kinder Gottes, welchen wir, die prediger gottlicher gnaden und barmhertzigkeit, alweg forderen und mit nichtz hinderen sollen, aber warlich, dise barmhertzigkeit muß auß dem gotteswort gemeßiget und alßo angerichtet sein, das allweg den kinderen Gottes verschonet und die wollf wider die schaffe ein forteil haben. Nun seind je dise feind unsers herren Jesu wölff, aber under und von denen wir hoffen auch etwan scheflin sein werden. Darumb, so man sie mit den understen christen hielte, das die christen sehen, das onchristen bei christlichem regiment ein nachteil hetten, hoffete ich gentzlich, ja weiß es durch das wort des herren, dieß were das best, auch den juden selb, dann sie dadurch bewegt wurden, unß etwan baß zu losen [hören], so wir inen ir heil anzeigen.

Der zehende articel solle inen auch billich zugegeben werden; und wolte, das man wol und dapfer hielte ob irer zucht, doch die sie nach Mose und nicht dem Thalmud ubeten.

G. f. und herre, ich habe gestern vergessen, e. f. g. zu bitten, das sie zu den erweleten eltisten der kirchen zu Kassel hetten auch verordnete [so] e. f. g. stadthalter und cantzler, nit das sie allemal zu derselbigen rath komen, sonder inen in den hoheren, notigern sachen berather[?] sein solten, und das doch allein in anfang, damit die erweleten nit zur sachen zu kleinmutig sien. Davon werden e. f. g. die prediger zu Cassel weiter berichten. Diß wußte e. f. g. ich dißmals uff ir gnedigs begeren zu antworten. Der herre Jesus meere e. f. g. imer seines geists und alles guts, amen.

1539.

23. Bericht Bucer's über das Religionsgespräch zu Leipzig 1539 Januar 2.[1])

Die lateinischen Randbemerkungen von Melanchthon's Hand.

C. B. von Feige; Handlung zu Leipzig uff donerstag nach dem neuen Jarstage anno 2c. xxxviiij gehabt mit Jergen von Carlewitz und doctorn Faxen, durch D. Brugken und Philippum Melanchtonem, und Jehan Feyghen und Martinum Bucerum. In Gottes namen gescheen.

Wie wir uff den neuen jarsobent zu Lipzig einkomen, ist her Carlowitz desselbigen tags, aber Dr. Bruck und Philippus erst uff den neuen jarstag daselbst einkomen. Derhalben wir die handlung erst uff den Donderstag [Jan. 2] angefangen, und haben die vor und nachmitag geubet. Hat her Carlowitz niemann dann Dr. Vachsen bei sich gehebt. 1539 B. Jan. 2

Nachdem dann Dr. Bruck den eingang mit erzelung, wie dise unsere zusamenkunfft verursachet und von einem zu dem anderen gefurdret worden ist, gemacht, und von her Carlowitz begeret, seinen furschlag zu thun, hat her Carlowitz seinen furtrag gethon uff dise meinung:

Erstlich[2]), das er in aller diser sachen anders nichs ansehe dann frid und wolfart teutscher nation und ware reformation der kirchen, und das in auch besonders treibe die fursorge, das k. mt. ins reich komen möchte, mit botschafften aller monarchen und sich da vernemen lassen, wes er sich der religion halben mit denselbigen monarchen verglichen hette, und dann daruff vordren von allen stenden, im zu zu fallen: aus dem er nit zweiflet komen wurde, das k. mt. alle geistlichen f. zufallen und dann vilicht auch fil der weltlichen f. zufallen wurden; welche dann des keisers meinung nicht annemen möchten, die wurde mann sonder zweifel mit gewalt zur gehorsam bringen.

1) Vgl. das Referat Brück's an den Kurfürsten C. R. III 624. Auf eine Erläuterung dieser Vergleichsverhandlungen mit Georg von Carlowitz verzichte ich, da sie demnächst durch Ißpfell in größerem Zusammenhang ihre Darstellung finden werden.

2) Am Rande von Mel. Tunc narrabat primum, quod cum principe Landgravio hic locutus esset [vgl. Ph. 1538 Nov. 6 Anm. 1], das das nicht vertrawen die fursten hindert, mit einander davon zu radtschlagen.

1539 B. Jan. 2 Auß dem mußte dann erfolgen entweders entdliche vertruckung der waren religion und jemerliche verwustung der kirchen oder aber ein gantz geferlicher kriege, dadurch auch die teutsche nation leicht gar verherget und zerstöret werden möchte.

Dann wie er wuste, das es bei den genanten geistlichen stunde, so möchten sie keine rechte reformation erleiden; so dorffte der keiser des papsts und wurde sampt allen monarchen von geistlichen geregieret; derhalben were sich nit wol anders zu versehen, dann das des keisers und anderer monarchen furschlag der religion halben dazu dienen wurde, das die genanten geistlichen erst recht wider in allen iren pracht und gewalt eingesetzet und befestiget wurden. Dann ob gleich wol der keiser ein gut gemiet hette zu rechter warer reformation, so wurde er doch dazu nit helffen konden auß angezeigten ursachen, es keme dann uff in ein gewaltiger trang von den teutschen f. und stenden[3]. So möchte aber nun seins verstandts diser trang nit bekomen werden, es treten dann die weltlichen fursten alle oder das meerer teil zusamen und hetten zu dem das recht dapfer und scheinbarlich dem keiser und anderen potentaten furzuwerffen. Und wie er wuste, das die sachen allenthalben stunden, so were die höchste not, das solich zusammentretten und recht furschlagen gegen k. mt. furnemlich geschehe, eh dann sie in das reich keme und anfenge vereinigung der stenden uff seine ratschlege, deren er fil und von dapferen und furnemen leuten und potentaten verfassen lassen, furzunemen.

Nun, so fil er alß ein leie disen sachen allen hette nachdencken mögen, so solte man gedachtes vereinigen und recht furschlagen der weltlichen fursten nit wol eer und besser erlangen mögen, dann so man zu allen teilen bewilligete in haltung der h. religion, an lere, cerimonien und wandel, der alten waren apostolischen kirchen, wie die gewesen were von der zeit Gregorii zurück bis uff die apostel.

Dise haltung hielte er göttlicher schrifft gemeß: so were sie auch noch des ansehens in aller christenheit, das man ir offentlich nit widersprechen dorffte, sonder mußte lassen recht und gut sein, was in der kirchen gedachter zeiten in den conciliis beschlossen, erkennet und geordnet were oder auch von den h. vettern geschriben.

Ob wir unß wol lang uff die schrifft beruffeten, so sagte jener teil, wir legten die zu unserem vorteil auß, welches die gegenpart dann nit meer thun konde, wenn wir unß der außlegung und dem verstandt begeben der alten apostolischen kirchen, und hetten unß alßdann auch des rechtens zu vertrösten, so wir jetzt kein recht fur unß hetten. Er zweifflete auch nit, wo wir unß alßo vernemen ließen, das wir der reformation an anderen und unß selb begerten,

---

3) Die gesperrt gedruckten Worte sind unterstrichen.

nach haltung der gedachten alten apostolischen kirchen, so wurde uns alle erbar- 1539
keit, auch in anderen nationen zufallen müssen, welche jetz seer ab unß scheuen, B. Jan. 2
weil wir jemer allein unßer bekentnuß und protestation furwerfen; sagen, diß sie auch ein menschlich gedicht; dann, wie gesagt, ob wir unß wol der schrifft hoch rhumen, so werde doch unß alßbald entgegen geworffen, wir legen auß und deuten die nit nach dem rechten apostolischen verstandt, sonder zu unserem vorteil, welchen gegenwurff wir nicht wol anders, so fil ers bedencken möge, von unß schieben und unß selb und anderen besser zur einigkeit und recht seliger reformation verhelffen konden, dann so wir die alte ware apostolische kirche ließen das richtscheidt sein, begeben unß zu derselbigen haltung in lere, cerimonien und aller christlichen haußhaltung der kirchen.

Er achtet auch, das diß richtscheidt und mittel solte allen teilen das bequemlichest und leichtest sein, dann da dorffte nieman was widerruffen, nach seine vorige haltung verdammen, sonder ließe allein fallen, was gedachter apostolischen kirchen entgegen, und neme an, was deren gemeß were.

So were er auch so fil berichtet, wa diß richtscheidt angenomen, das die genanten geistlichen von allen weltlichen gewalten und regieren abgeschafft und auch alle mißbreuch, so in der religion uffbracht sind, gepesseret wurden, welches nit geschehen wurde, wan on diß richtscheidt gleich ein große reformation von den monarchen wurde furgenomen.

Er habe etwan fil hievon mit den gen. geistlichen f. gehendlet, und sie im wol under augen gesaget worden, wann es an einem puncten V oder VI gelegen were, alß communion, pfaffeneh, beimessen und dergleichen, sie wolten unß die erlangen, allein das wir sie dann versicherten, das wir sie ferners ongereformieret und in irem gewalt und thun wölten bleiben lassen. Wa dann aber diß geschehe, so konden wir selb wol wissen, das den kirchen mit solicher reformation gar nicht geholffen were, dann die genanten geistl., weil sie nach das gut und furstlichen gewalt behielten, so were es umb kleine zeit zu thun, so mechten sie alles erger dann vor. Wolt man den kirchen helffen, so müßte man die gentzlich auß diser leuten gewalt erlösen und sie helffen mit recht geschaffnen fursteheren zu versehen. Dogegen werden sich aber die g. geistlichen setzen und streben das best so sie imer konden und mögen, und mit der kirchen gut, wie bißher, die kirchen gentzlich verwusten und verderben. So sien wir inen zu schwach allein, und mögen andere f. und stende, das wisse er, mit denen mittlen, die wir nach gebrauchen, zu unß nit bringen: die wir aber gewißlich bei unß haben wurden, wenn wir fil gemeldtes richtscheidt wolten annemen; zudem das wir alßdann auch den gewaltigen trang des rechtens hetten, damit wir uff den keiser und andere monarchen tringen und ire anschlege gewißlich brechen möchten.

Dissen furschlag hat her Carlowitz gethon mit filem und offt repetieretem bezeugen seines wolmeinens, auch freier bekenntnuß der schweren mißbreuchen

1539 in der kirchen, auch hertzlicher begirden, dieselbig helffen abzustellen. Hat dobei
B. Jan. 2 unß auch frei gesagt, das ers nach nit verstohn konde, das nit auch fil bei unßerem teil zu verbesseren sie. So fil aber die haubtsachen belanget, so ist fast diß die summa, wie hievor erzelet[4].

Uff solichen fürtrag ist h. Carlowitz und Dr. Bachs unß entwichen, und haben wir unß alles, so h. Carlowitz furtragen, fleißig bedacht. Und weil wir wissen, das die gesetz der concilien und schrifften der vetter in der zeit, die her Carlowitz bemeldet, das ist die ersten sechs hundert jar nach Christ gepurt — dann Gregorius papst wurde 592 — einander ongleich sind, und es deshalben in den kirchen diser zeiten nit gleich gehalten worden ist, und dazu auch etliche stuck haben, in denen sie wol alle zusamen stimmten und doch der schrifft nit gemeß ist, alß von der eh und fast allem dem, das zu casteiung des fleisch's dienen solle — weil je dem alßo, haben wir nicht konden diß richtscheidt her Carlowitz alßo schlecht on erörterung der haltung, so bei den alten apostolischen kirchen gewesen, annemen. Derwegen wir unß entschlossen, h. Carlowitz diß freundtlich anzuzeigen und in zu beforschen, wie wir zu solicher erörterung komen und dann auch zu vergleichung in dem, so wir in haltung der alten kirchen der schrifft gemeß und unß alßo annemlich, erkennen möchten.

Auch weil er in seinen reden sich offt hatte dermaßen vernemen lassen, alß ob er unß dafur hielte, die von der alten waren apostolischen kirchen abgetretten und wol etwas auß derselbigen, aber nit alles angenomen hetten, haben wir unß des auch bedacht, ime freundtlich anzuzeigen, das wir unß aller dingen in der rechten einigen apostolischen kirchen hielten, wie wir auch deren alle alte symbola in unseren kirchen singen und lesen; und das wir nichs nachließen, das warlich zu der allgemeinen religion Christi gehöret, ob wir gleichwol etliche ding nit hielten, welche die alten gehalten hetten, dann dieselbigen stuck mit der schrifft nit zustimmeten.

Item wurde auch bedacht, das man in fraget, ob er nach hoffnung hette, das sein richtscheid und ein soliche reformation, wie weit er die erkleret hat, bei den anderen f. und bevorab seinem h. zu erheben were, weil sie sich doch mit gen. geistlichen verbunden, sie bei irem thun zu schützen.

Diß alles ist beschehen und h. Carlowitz zu antwort gegeben, wie er auch allein bißher geredt hat; haben im anzeiget, das auch die eltisten concilien von der eh gehalten und gesetzet haben, das er selb nit recht erkenne, auch nit wisse zu erhalten, wie er dann gesagt hat: wa man fromme ontadliche pfarrer haben wölle, so müsse man inen die eh zulassen; weil sein h. inen die huren nit lassen wolle, stunden inen bei . . . pfarren ledig[5].

---

4) Am Rande von Mel.: **Durius etiam increpuit nos, quod decesserimus ab Apostolica Ecclesia.**

5) Die Zahl ist ausgelassen.

Dann diß alweg gewesen, so lang man der vetter zeugnuß und der concilien satzung hat, das keiner habe mögen zum priesterdienst zugelassen werden, wann er das ander weib genommen hat, bald auch, wann er im priesterdienst, auch das erst genomen hat. Nit so lang, ist auch geordnet worden, das die priester, die schon ehweiber zuvor hatten, bei denselbigen nit haben wohnen oder schlaffen sollen, und das ein jeder, der zu disem dienst hat verordnet werden sollen, muste alle weiber verloben. 1539 B. Jan. 2

Alßo sie auch die Moncheri alßbald zu abergleubigen thun gerathen und verstricket worden.

Item so hebe der Gregorius des fegfeurs und erscheinen der seelen fil ding auch geschriben, das er, her Carlowitz, selber nit lobe.

Wa wir dann also on erörterung aller stucken solten in filgedacht richtscheidt bewilligen, so wurde ein teil diß, der ander ein anders wöllen der alten apostolischen kirchen haltung sein, und wurden alßo nach wol weiter getrennet dann vor.

Hieruff sagte her Carlowitz, diß hette er nit gewußt, sonder gemeinet, die haltung der kirchen in bestimeter zeit were ir selb gleich und ondisputierlich. Weil es aber dißе meinung haben solte, so konde er wol erkennen, das man zuvor die stuck der haltung apostolischer kirchen muste außziehen und sich deren vergleichen, domit das richtscheidt gleichmeßig und ondisputierlich wurde.

In diser rede kame man dahin, das h. Carlowitz bei der zeiten Augustin, das ist den ersten 400 jaren, bleiben wolte.

Dagegen warde im aber angezeiget, das es nach dennoch der erorterung bedorffen wolte, dann Augustinus selb geklaget hätte, das schon zu seinen zeiten alles mit menschlichen vermessenheiten vol und uber beschwert gewesen sie; dazu finde sich die haltung der kirchen auch diser zeiten biß uff Augustinum ir selb nit gleich: das warde im auch genugsam angezeiget. Daruff sagte er, es wurde doch freilich in den hauptstucken christlicher lere, cerimonien und wandels ein gleichformigkeit gewesen sein bei den alten kirchen die zeit, da die furnemen lerer gewesen sind und die kirchen geregieret haben.

Uff diß sagten wir, das wir auch in denselbigen hauptstucken gantz gleiches glaubens und haltens mit den alten weren, die muste man aber außziehen und sich derselbigen wol und satt vor vergleichen, weil der sophisten fil sind, die alles verkeren.[6])

Uff diß hat man sich zu beden teilen bedacht, und hat sich h. Carlowitz vernemen lassen, weil er die sachen hinder seinem herren handle, so wisse er nit wege anzuzeigen, wie man leut zusamen ordnen möchte, die gedachte erörterung

6) Am Rande von Mel.: **Respondimus nos retinere eos articulos, qui sunt in symbolis, quos et ipsi profitentur, sed in patribus et additis consiliis esse aliquas humanas conditiones et supranatas opiniones, quae sunt reprehendendae.**

1539 theten; sein herre hette auch der leuten nit, er solte alßbald den Cocleum oder
B. Jan. 2 dergleichen darzu verordnen, die nichs darzu taugten; were derhalben sein bedencken, das wir zu beden teil solich außziehen und liquidieren bei unß selb thäten und einander in schrifften uberschickten, darauß man filicht weg auch zu mundtlichem erörteren finden möchte.

Uff die andere frag sagt er, so sein richtscheidt hette mögen angenomen werden und were ondisputierlich gewesen, alß ers darfur gehalten habe, so hette er seines herren halben kein zweifel gehabt, die sache were furgangen und so fil bei k. mt. und anderen gehandelt worden, das man leut zusamen geordnet hetten, die die haltung der alten kirchen in allen stucken klar gemacht und in ir ordnung begriffen hetten. Und ob der keiser nit gedorfft oder gewolt hette, so were er doch on zweivel, das solte bei seinem und noch anderen herren auch ein furgang gewunnen haben, daran sie auch ire bundnuß nicht hette hindren mögen. Dann sie alle ir zusag uff die reformation gethon, welche dann in gedachtem furhaben begriffen were.

Dises alles ist dann weiter alles tractieret und wider ein bedacht uff die sach genomen, und des anderen tags die sach mit dem Wicel furgenomen und der hauptpunct vom glauben und wercken gehandlet worden, des Carlowitz mit unß wol zufriden ist, wie er frei vor dem Vicel bekennet. Ist doch dem allen nach der beschluß gemacht, wie den m. g. h. cantzler beschriben (*). Wir haben aber alle bei dem Carlowitz ein recht fromm redlich hertz gespuret, dem allein etwas berichts manglet: des er aber wol fehig ist. Daruff wöllen wir auch mit Wicel weiter handlen und, ob Gott will, mit frucht der anderen, ob gleich wol Wicel fur sich selb seer ein elend mensch ist. Gott erbarme sich sein.

24. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 Mai 28.

Gedr. Neudecker Urkunden 346.

Bittet für die Söhne Franzens von Sickingen und für Hartmuth von Kronberg. Ermahnt, den in Frankfurt nach Nürnberg anberaumten Gesprächstag ernstlich zu fordern und den Kirchen zu ihren Rechten und Gütern zu verhelfen. In Frankfurt hat man dem Orator zu weit nachgegeben.

B. Mai 28 E. f. g. schreiben von der sorg, die sie haben von den Sickingischen und Cronbergischen, das sie iren stoltz noch nit gelegt und derhalben sich erlangter gnaden mißbrauchen möchten, hab ich undertheniglich verlesen und wol vermercket (*). Und e. f. g. sage ich desto höhern danck, das sie neben diser fursorge mein armes furbitten fur dise leut so gnediglich erhöret haben; wille sie auch uffs allergetreulichest ermanen, wie ich auch bißher gethon, das sie entpfangne gnad in aller demut christlich und wol geprauchen. Dabei weiß ich aber auch E. f. g. nit zu bergen, ob sie daher ire gemeldte fur-

sorge ringeten, das Hanß von Sickingen mir zu Franckfurt sagte, das er 1539
mildterung des articels von befestigung der heuser allein darumb begerte, das B. Mai 28
inen nicht ein jeder notwendiger bau fur ein befestigung gerechnet und deshalb gewehret wurde, und sie alßo zu einem schandzeichen die heuser auch der nothwendigen gepeu mußten ongepauen lassen, und dadurch die onwarhaffte bezuchtigung, so uff iren vatter von seinen widerwertigen erdacht, alß ob er vorgehabt, alle oberkeiten abzuthun und sich zu einem Munstrischen konig zu machen, bestetigen: welches inen alß fromen sönen je billich solte zum höchsten beschwerlich sein, weil sie wußten, das ir vatter ab solichem bösen uffruriſchen gemiet die gröste abscheue gehebt hette. Weil sie dann auch E. f. g. sampt den beden churfursten solten uff den heusern offnung geben, meinet Hanß, es solte meer fur E. f. g. und die churf. sein, das ire heuser etwas erbauen wurden, dann nach besonder großer befestigung wölten sie je nit trachten, alß es dann auch ires vermögens nit were; so were es auch nit meer die zeit, das sich fursten vor solichen heusern zu entsetzen hetten. In diser rede Hansen von Sickingen weil ich nichs gespuret dann ein billich gemiet, das nach underthenigem fridlichen wesen trachtete, hab ich ir sachen desto lieber gut gesehen.

Hartmudt von Cronbergs halben hab ich von im selb hie gehört mit großem rhumen, wie E. f. g. in selb so gnediglich angesprochen und von Frantzen hendelen gefraget heben, und was er fur ursachen seinen vehden furgewendet habe: des habe er E. f. g. einfeltigen bericht gethon, so fil er gewust, E. f. g. habe in aber daruff vermanet, sich solicher fauler zugetrungner sachen hinfur zu entschlagen, des er dann on das vorlengist gewillet gewesen sie. Dann ich in selb zwar anders nie vernomen habe, dann alß der wol erkenne, das die sachen, die Frantz zu seinen vehden gehabt, fil zu gering gewesen sind zu solichem schweren zug und hendlen, die Frantz gefuret hat. Ob aber Hardtmudt sich des abscheuens ob disen vehden bei E. f. g. nit so wol hat vernemen lassen, acht ich sie daher komen: er hat Frantzen, alß der warlich, die vehden außgeschlossen, ein gar teurer, frommer, gottseliger mann gewesen, der besserung der kirchen und polici im reich gar gern gesehen hette, gantz lieb gehabt. Derhalben er in auch, so fil möglich, gern entschuldiget, und nemlich dessen, das im wurdt, wie ich auch selb erkenne, mit gewisser onwarheit zugelegt, alß solte er gedacht haben, sich in furstliche hocheit zu erheben und gemeine ordenliche oberkeiten abzuthun. Aber alß ichs zu Franckfort meermals erfaren, so besorge ich wol, er hebe bei E. f. g. nit alles mit großem betrachten, wa und wie er stande, und wahin alles verstanden werden möge, geredt. Er ist warlich frommer und redlicher dann weltgescheid und gewarseim. E. f. g. bitt ich, sie wolle seine reden meer der einfalt dann einigem stoltz zuschreiben und die bewisne gnad, bede den Sickingischen und Cronbergischen, sich nit gerauen lassen. Dann ich des warlich on zweivel bin: dise begnadigung solle E. f. g. gegen

1539 B. Mai 28 Gott beheglich, gegen aller erbarkeit rhumlich und auch zu erweiterung des reichs Christi und eigner wolfart E. f. g. und derselbigen landen in fil weg nutzlich sein. Und wa ich des nit vor Gott beredt gewesen, E. f. g. wolte ich diser sachen halben wol onbemuhet gelassen haben. Es sind leut, so fil ich sie erkenne, die auch gern sehen, das es in den kirchen und sust recht und eerlich zugienge, ob sie wol auch die gemeinen mengel der junckherrschafft und ire besondere feel haben. Diß wolte E. f. g. ich uff ir schreiben und fursorge zur antwort in aller underthenigkeit und, so fil ich mir selb bewußt, christlicher meinung widerschreiben, allein der ursache, das E. f. g. das gute werck, so sie umbs herren willen gethon, sich nit gereuen lasse, sonder wol getröst sien, es werde der herre E. f. g. das reichlich vergelten nach seiner gnedigen zusage, das er wille barmhertzigkeit thun den barmhertzigen und das des kunigs thron durch gnade und gute solle befestiget und nicht beweget oder verletzet werden.

Von gemeinem handel der lieben kirchen Christi bitt E. f. g. ich gantz undertheniglich, sie wolten mein anligen und fursorge gnediglich vernemen. Auch ee man den großen zufal in Meißen gewußt, haben sich die größeren heupter vernemen lassen, alß die wenig willen oder hoffnung zu der Nurenbergischen versamlung haben [1]). Weil man dann nun mechtiger worden, muß ich sorgen, wan werde nun zu solichem werck nach weniger lust haben. So diß dan von jenem teil vermercket, werden sie nichs liebers dann unß mit solichem tag wol unbeschweret lassen. Dann sie, wie wir alle wol wissen, so ferr ans liecht ongern komen. In dem aber, wer hulfft den armen kirchen, fur die der herre sein blut vergossen, und fur die auch wir unßer blut vergießen sollen — sind wir anders glider Christi und betten in warheit vor dem teglichen brot, „dein nam werde heilig, dein reich kome". Es hat warlich im reich Christi die meinung nit: wir haben gesorget fur unß, sorgen andere fur sich. Christus hat fur unß gesorgt und unß, da wir in nicht darumb betten konden, ja da wir sein angebotten gnad von unß stießen und verfolgeten, sein reich zugesandt, und durch die, so warlich das ir gewagt und dran gesetzet haben. Alßo mussen wir warlich auch fur unßere nechsten sorgen und, damit auch sie zum reich Christi komen, daran setzen und wagen, was unß Gott je gab. Wir gewinnens doch alles, so wirs umbs herren willen verlieren. Ach, die liebe suchet nit, das ir, sonder das anderen zutreglich ist, und wurde ja, wenn es möglich were, gern aller anderen creutz uff sich nemen, damit andere on creutz und verfolgung weren. Sie widerstoht dem argen nicht mit rach, ja das uff sie tringet, anderen aber ist sie, so vil ir möglich, vor allem argen. Sie suchet und redtet, was verloren ist, und hulffet, da man vertrucket ist; und so sie darob alles ver-

1) Der Gesprächstag in Nürnberg war durch den Frankfurter Abschied auf den 1. August angesetzt worden. Vgl. die näheren Bestimmungen im 9. und 10. Paragraphen des letzteren bei Hortleder I 122. S. u.

leuret, weiß sie, das sie alles gewonnen hat. Gnediger furst und herre, unßer lieber herre Jesus hat E. f. g. vor allen anderen heupteren begabet mit der christlichen lieb und sorge fur andere, das sie so mergliche sorg, arbeit, kosten und gefar, damit fil zum reich Christi kemen, uff sich genomen und bestanden haben: sie wöllen sich nich matt lassen machen, der herr wurdts E. f. g. reichlich bezalen. Ja darumb hat er E. f. g. den hohen verstandt, die weit bedechtigkeit, den arbeitsamen leib und so ein herlich groß furstenthumb und dann auch solich lieb und uffsehen bei allen eerliebenden leuten verluhen. Er schafft, thut und gibts ja alles umb seines namens willen. E. f. g. haben mir etwan gerhumet, das sie der herr mit etlichen theuren gemietern, die das reich Christi gar treulich meinen, begabet habe, und ich habs zwar auch, dem herren sie lob, alßo befunden, das acht ich aber auch war sein: so fil ich alles bei E. f. g. und den iren hab vermercken könden, das dieselbigen E. f. g. in den recht furstlichen furnemen, und nemlich die dem besonderen beruff E. f. g. gemeß sind, das reich Christi zu furdren, folgen werden, und nicht furlauffen. Es könde auch der fromme Petrus understohn, den herren zu wenden von erlösung der welt[2]. Die liebe, so ir seel fur die geliebten setzet, ist nicht jedermans ding. Nach ist seliger nichs uff erden, dann alles leiden und thun, damit man fil zu Christo bringe. Hiezu werden E. f. g. nun auch so fil mutiger und getröster, auch eifriger werden, weil unser himlischer vatter sie von der schweren kranckheit, im sie ewigs lob, so gnediglich erlöset hat[3], und auch hinfurt zur förderung und erweiterung seines reichs vetterlich bewaren wurdt, dann darumb geschicht für E. f. g. groß gepett von allen gleubigen, wie sie dann alle E. f. g. den furnemisten werckzeug zu disem werck erkennen. Diß solle, ob Gott will, nicht vergeben sein.

1539 B. Mai 28

Nun hat unß der herre warlich mit disem Nurenpergischen tag ein solich mittel, ein so erwunschten anlaß gegeben, das alles uffzuheben, so wir imer verschuttet, und zu erstatten gantz reichlich, was wir alle je versaumet haben an dem reich Christi; er wolle unß auch verleihen, daß wir diß mittel und disen anlaß recht erkennen und wol gebrauchen. E. f. g. hat ja wol erfaren,

2) Vielleicht eine Anspielung auf Dr. Siebert von Löwenberg. Vgl. u. Bucer Gereon Sailer, 1539 Oct. 23.

3) Von der Syphilis. Den Höhepunkt erreichte Ph.'s Krankheit während der Verhandlungen in Frankfurt. Am 12. April zwang sie ihn, nach Gießen zur Kur „im Holz“ zu gehen, so daß er auf die entscheidenden Verhandlungen nur durch Correspondenz mit seinen Räthen einwirken konnte. Die Reconvalescenz, zu der B. hier Glück wünscht, war übrigens nur vorübergehend. Noch im Sommer verschlimmerte sich der Zustand Ph.'s wieder so, daß Gereon Sailer aus Augsburg kommen mußte. Im Januar darauf unterwarf er sich von Neuem einer Kur, die, wie er schreibt, sehr gute Wirkung hatte. Vgl. darüber die Correspondenz Ph.'s mit Sailer im M. A., bes. Ph. an S. 16. Oct. 39, und die an dergleichen Interna überreiche Correspondenz mit seiner Schwester, der Herzogin von Rochlitz, ebd. Ferner Beilage II.

1539 auch in ir selb gemiet und gewissen, daß der herre nach nit gewölt hat, das
B. Mai 28 die wölf von der herde Christi mit gewalt getriben wurden. Der herre regieret durch sein wordt: durch das, und one schwerdt, hat er sein reich bei unß so weit bracht, durch das, hoffe ich gentzlich, werde ers weiter bringen. Wie er aber diß bisher gethon hat, nit on mergliche gefar des schwerdts, in dem das die christlichen oberen den kirchen zu iren rechten verholfen haben wider so ernstlichen widersatz nit allein anderer gewaltigen, sonder auch des keisers, alßo wurdt es auch hinfur nicht on große gefar zugohn, dann der herre will, das sein reich, das ein reich des glaubens ist, mit glauben erbauen werde: das ist, das man sich der hulffe Christi und alles guts vertröste, da das fleisch nichs dann sterben und verderben sehen kan. Was E. f. g. und unsere anderen heupter ob diser sachen von anfang gefar bestanden haben, ist doch dem fleisch nach erschrecklich, wenn es allein dran gedencket. Was dann auch der gleubigsten freund fleisch und vernunfft sehen kondte, da E. f. g. das große theure wercke christlicher liebe thäte mit Wirtemperg, haben E. f. g. wol erfaren. Glauben und hoffen und nit, ja das widerspil muß man sehen und greiffen. So wir dann alle unß ab dem krieg entsetzet, alle christlichen gemieter uff allen teilen haben nit erkennen mögen, das den kirchen in einigem wege mit dem kriege mögen geholffen werden, wollen wir dann fromme getreue glider Christi sein, mussen wir das mittel des wordts desto dapferer und eifriger furnemen. Nun haben nit allein wir selb alle zumal von anfang fur und fur umb ein soliche verhör und maßen, zu handlen von der religion, geschrieen uff allen reichstagen, in allen hendlen und außschreiben der religion halben von unß beschohen, sonder alle fromme christliche hertzen in allen nationen haben Gott darumb gepetten tag und nacht. Wie wurde es dann unß nun anstohn und verantwortlich sein gegen Gott, gegen unßrem eigen gewissen, gegen allen gotsforchtigen hertzen in der gantzen christenheit, wa wir diß so selige mittel und erwundsten [so] anlaß selb fallen ließen: das wir aber gewißlich thun werden, wa wirs nicht mit größtem ernst treiben werden; dann, wie vor gemeldet, so werden unsere gegenteil soliche handlung fordren, wie Marcolfus ein baum suchet, daran in glustet zu hangen.

Wa wir dann dise handlung mit warem ernst nit fordren solten und treiben, so wurden das die rechten christlichen hertzen von unß anders nit verstohn mogen, dann das wir gleich so wol gemeine reformation der kirchen scheuen alß die papisten. Und so unsere fursten die kirchenguter zu henden bracht, hetten sie gleich so wenig sorg, wie anderen [so] armen gewissen auch zu dem h. Evangeli komen möchten alß die päpstlichen fursten. Das sie das Evangeli den iren predigen ließen, were so groß nit, die vermeinten geistlichen f., das meerer teil, wurdens leicht auch zugeben, wenn sie an irem einkomen onverletzet und ires lebens möchten onreformieret bleiben.

Solle auch keine gemeine reformation durch ein solichen convent erlanget

werden, so wurdt der keiser und könig on zweivel die hohen stifft allgemach an 1539
sich ziehen, im schein wider den turcken oder sust, oder werden sust verstöret B. Mai 28
und verwustet werden. So sind die kirchenguter im meerern teil der furstenthumen bei unß dahin, das die gegenwertigen diener kaum erhalten werden, ich schweig, das man kunfftige uffzuge. Nicht desto weniger sterben die diener, so wir jetz haben, teglich dahin. Was jamers dann in kirchen entstohn wurdt, so nit meer taugliche diener vorhanden, magen E. f. g. wol erkennen. Nit allein aber wirdt es umb die kirchenguter gethon sein, wa wir nit durch ein solichen convent, wie verheißen, der sachen helffen, sonder freilich auch umb ware rechte kirchenzucht, dann wir kein rechte kirchengemeinschafft mit einander haben; jedes land machets fur sich, und sorget jeder meer, wie er sich dem anderen nit zu fil underwerffe, dann wie der herre allenthalben volkumner regierte. Jetz haben wir nach, der herre behiete sie lang, etlich fursten und gelerten, alß den chf., E. f. g. und auch nit zu fil andere, Dr. Luther, Philippus, und zwar uber die zwen auch nit fil, die ein besonderen eifer und auch ein recht ansehen haben, die wehren den furfallenden zerstörungen. Solten uns aber die entfallen, da der herre lang vor sie, und herren und gelerten in gewalt komen, die des verstandts und eifers nit weren, wie warlich, alß fil wir uff die rechte zucht sorgen, leicht geschehen mage, wie solte es dann zugohn? Freilich, wie es under Constantio, Valente und etlichen anderen keisern etwan meer ergangen ist.

Derhalben bitt und ermane E. f. g. ich im herren uffs allerunderthenigest, sie wöllen allen möglichen fleiß ankeren, das uff verheißenen convent mit höchstem ernst getrungen werde, wie das warlich alle gleubigen in allen nationen erkennen E. f. g. und aller unser obren eigne pflicht sein, die sie den armen verlaßnen kirchen Christi schuldig sind, und die warlich auch alle gefangne gewissen von inen erwarten. Wöllen wir anders nit am herren und seiner so reichen zusage verzweivlen, so mögen wir in solichem convent nit allein durch das wort des herren, wie wir das in gottlicher schrifft verfasset haben, sonder auch durch die alten concilien und alle heiligen vetter, auch kirchliche gesetz gewißlich erhalten alle unser lere und ceremonien, und mögen auch one zweivel bei dem gegenteil die hauptstuck christlicher reformation einfuren. Dann die lere der justification, rechter geprauch der sacramenten und die ware tauglicheit der kirchendiener, auch christliche freiheit der anderen gepreuchen und cerimonien und waren geprauch der kirchenguter haben wir so heiter und gewaltig in den schlussen, ordinantzen und leren der concilien und h. vetter sampt den keiserlichen gesetzen furgeschriben, geleret und gepotten, das nieman daruber mage, er sie wie geschwind und listig er wölle. Was dann die priesterey belanget, hat leider die zu fil grobe onzucht der vermeinten geistlichen erwisen, das wir im selbigen fal von der vetter strenge abtretten mussen, wie sie auch der schrifft ongemeß ist. Weil nun disem allen alßo ist, so wurdt unß

1539 B. Mai 28 nichts entschuldigen mögen, wa wir nit mit treuen und allem ernst uff den convent tringen, damit er gehalten werde, wie er versprochen ist.

Diß tringen muste aber alßo geschehen, das unsere f. und stende bei beiden chf. den underhendleren[4]) und durch dieselbigen bei k. und kö. mtn., wa der filgemeldte tag nicht außgeschriben wurde in versprochner zeit, uffs ernstlichest anhielten, mit freier anzeige: wa der tag nicht solte außgeschriben und gehalten werden, wie das zugesagt were, das mans anders nit verstohn konde, dann das der orator [Lunden] seinen pfaffen zum vorteil hinder das liecht gefuret hette; derhalben man auch dises teils wurde mussen mit erweiterung pundtnuß und reformation der kirchenguter und wamit man konde das reich Christi fordren furtfaren, und nit stillstohn. Item were auch bei anderen fursten anzuhalten, das sie doch wolten deutscher nation zu einigkeit des glaubens und reformation der kirchen helffen und derhalben, ob der keiser und konig gleich nimer wolten und den gottlosen pfaffen zum verderben der kirchen imer zu helffen gedechten, daran sein, das wir einmal ein nationalconcili, wie unß das zu halten die geistlichen und keiserlichen recht gepieten, versameln und halten und darin ein recht bestendige reformation der kirchen suchen. Dann, gnediger furst und herre, wir sind von Gott geschaffen und durch das blut unßers herren Christi vom ewigen todt erkauffet, nit das wir unßeren glusten, sonder das wir dem willen Gottes geleben, welcher ist, das wir imer suchen und redten, was verloren ist. Und on allen zweivel, werden wir deer [den] großen zufal des gewalts und bundtnuß allein dazu gebrauchen, das wir frid heben, dem fleisch zu geleben, und die armen vertruckten kirchen Christi nit redten, sonder lassen die armen seelen fur und fur zum teuffel mit solichem trutz gefurt werden, so wurdt der herr unß auch gewißlich durch den turcken oder sust den gewalt brechen; und wolle Gott, das er unß nit auch sein reich neme und gebe es einem volck, das frucht bringe. Sind wir gleubig, so mussen wir dem herren, nit unß oder der welt dienen, und dienen von gantzem hertzen, gantzer seelen und allen krefften.

Es haben die alten fromen deutschen fursten allein von wegen zeitlicher vertruckung sich offt irer mitglider im reich gar dapfer angenomen, haben mit Gott gantze enderung böser regierung gemacht. Was solten dise gethon haben fur die armen kirchen Christi, wenn sie deren not so groß erkent und gesehen hetten, wie wir die sehen und erkennen! Wir haben keiserliche und alle kirchenrecht, das die kirchen, so bischove haben, macht haben und schuldig sind, ontaugliche bischove zu entsetzen und taugliche zu ordnen, und durch dieselbigen nit allein die kirchen in der stifft landtschafft gelegen, sonder auch im gantzen Crisam mit dem Evangelio und christlichen dieneren zu bestellen. Deren kirchen haben wir nun so fil in unßrer bundtnuß, warumb nimet man nit fur, den-

4) Kurpfalz und Kurbrandenburg.

selbigen zu iren rechten zu helffen? Und wan man sich des mit rechtem ernst 1539
und göttlichem eifer vernemen ließe, dabei aber auch sich rein hielte der kirchen- B. Mai 28
guter halben und erbotte sich, dieselbigen in iren waren brauch den kirchen, dem reich und allen stenden zu gut zu richten, bewise das auch mit der that, wie bald wolten wir ein heilig gottseligs nationalconcilium und besserung der kirchen in gemein erlangen! Alßo sind fil verlegener recht zu filen kirchen, auch under denen stifften, da unß die muterkirchen nit verwandt sind, welche recht so gottlich sind, das sie gar nit durchs nithalten der menschen mögen abgangen sein: deren konde man sich gar herrlich auch gebrauchen, wan unß der eifer des hauß Gottes auch etwas brandte.

Aber uff soliche gedancken weiß ich wol, das fil sagen werden, damit wurde man ein kriege erwecken: und bekennest aber du selb, der herr wille durchs wort und nit durchs schwerdt sein reich uffbringen. Ich sage: ja, durchs wordt, on schwerdt, aber nit on gefar des schwerdts, nit on treuen dienst auch der oberkeiten. Des habe ich keinen zweifel: neme man sich solicher sachen an mit der maßen und fugen, alß wir die bald erfinden wurden, wa unß die sachen angelegen weren, so wurde man erlangen nit ein krieg, sonder ein national rechtgeschaffen concili. Ja so wir allein bei allen fursten umb dasselbige ansuchten und enbötten unß da mit aller billigkeit, mit angehengter warnung, das wir die kirchen nit wurden alßo lassen wider alles recht vertrucket und des iren beraubet werden, wie bald wölten wir on alle krieg mergliche besserung der kirchen erlangen, allein wa wir mit der that bewisen, das wir das reich Christi suchten und nit unß. Wir haben zu Francofurt auch besorget, wa wir die conditionen nit annemen, die der orator fordrete, nit dem keiser zu gut, wie sie dem keiser auch gar nichs furtreglich sind, sonder allein das er den pfaffen ein geplerr machete, alß hette er inen fil erlanget, das doch auch nit ist, wir mußten ein krieg am halß haben.[5]) Nun haben wir erfaren, das wir unß vom kunig aus Calicuten gleich so fil kriegs zu besorgen gehabt alß vom keiser. Was dann die anderen on den keiser hetten understohn dörffen, das ware ja nit erschröcklich. Wir haben erfaren, wa man das reich Christi zu furdren allein recht furnimet, da geht es furt. Man bedencke doch allein, was zufals E. f. g. von Gott und den menschen gehebt habe mit Wirtenperg! Warumb? Die sache ware gut; so bewise sich E. f. g. mit der that, das sie nieman uberal beschedigen, sonder allein dem hertzogen helffen wolten. O solten unsere stende den fleiß und die muhe und gefahr furnemen, unseren lieben herren und könig Christum in seine kirchen, die er im doch mit seinem blut erkauffet hat, wieder einzusetzen, die E. f. g. furgenomen und bestanden haben hertzog Ulrichs halben, wie bald und leicht wolten wir gantzer deutscher nation

5) B. verallgemeinert hier höflich einen Vorwurf, der vor andern den Landgrafen traf und auch hier treffen soll. S. unten den Brief Bu.'s an A. Bl. vom 30. April.

1539 B. Mai 28 geholffen haben! Nun, helffen unsere stende nicht, denen Gott doch darumb soliche macht, teglichen zufal und bundtnuß gegeben hat, wer solle helffen? Es wille Gott auch seine werckzeuge haben und gebrauchen. Nun harren und seufftzen uff unß so fil taußet frommer seelen, und nit allein bei unß teutschen, sonder auch in anderen nationen, welchen wir auch gar schwere ergernuß geben, wenn wir nit eifrig und bestendig handlen. Wie wir dann warlich meer, dann man sagen kan, schwerlich verergert haben treffliche leut bei deutschen und anderen nationen, das wir dem orator so fil eingereumet haben. Dann welche nit alle umbstende, so sich zu Franckfort zutragen, bedencken oder wissen, die sehen imer dahin, das man keinen herren sein reputation theurer erhalten alß Christo und keinen menschen ir recht so volckumen verwaren und vorbehalten solle alß den kirchen Christi. Weil sie dann betrachten, das in unser bundtnuß nichs anders ist, dan zu der defension auffnemen, die die stend des reichs on das einander schuldig sind und von wegen christlicher und des reichs verwandtschafft, wie das auch der landtfriden außweiset;[6] item, das die pfaffen alles kirchengut zu solichem verderben der kirchen mit offentlichem sacrilegio, das ist kirchenraub, inhalten,[7] so mögen sie es anders nit verston, dann das wir mit anstellung der pundtnuß unser schuldige christliche und reichspflicht angestellet und mit begebung, den pfaffen den kirchenraub zu lassen, in solichen raub bewilliget und unß desselbigen schuldig gemacht haben; nemlich weil wir doch nit so fil haben im vertrag erhalten mögen, das dise wort drin bliben weren: „doch den kirchen ir recht damit nit begeben.“ O welcher furst wurde das sein zu fordren einen monat angestellet haben on dise clausel, „sein recht damit onbegeben“? Dabei hat man auch erfaren seither, das diser articel etliche f. und stendt hinderet, das Evangeli offentlich anzunemen, das sie nit haben, besondere besoldung den predigern uffzurichten, und das auch die wort „das nieman beschweret oder vergewaltiget werden solle zeit des anstandts“ nit in

6) § 7 und 8 des Frkf. Anstandes: Hieentgegen sollen auch die vielgemeldten, so der Augspurgischen Confession und derselbigen Religion jetzt verwandt sein, mitler Zeit des Anstands der Religion halben niemand uberziehen, uberweltigen, uberkriegen oder einige andere beschwerliche Practicken wider jemands, was Stands oder Wesens er were, fürnehmen, noch auch in Zeit diß Anstands der funfftzehen Monaten von neuwem jemands in ihr Bündnüß beruffen und annehmen.

Doch also, daß auch mittler Zeit desselben Anstands der Augspurgischen Confession und derselbigen Religion halben niemands beschwert werde. So wil auch die Keys. Maj. auß sondern Gnaden und umb Friedens willen bey dem andern Theil verschaffen lassen, daß auch in Zeit diß Anstands niemand in ihr Bündnüß genommen werde.

7) § 9: Es sollen auch die offtgemeldten der Augspurgischen Confession und derselbigen Religion jetzt verwandte Ständ in Zeit dieses Anstands der funfftzehen Monaten die Geistlichen, wo die wohnen, in oder außerhalb Lands, der Zinß, Gülten, Renth und liegenden Güter, so sie noch unter Handen und bisher eingenommen haben, nicht entsetzen noch entwehren (Hortleder I 122).

der schrifft so erkleret sind, wie die underhendler das mit worten geredt haben. 1539
Man haltet auch die unsere handlung gegen der Schweinfurtischen und Nuren- B. Mai 28
pergischen und meinet, wir solten nun, so uns Gott meer gegeben, nit schwecher, sonder stercker worden sein; zu Nurenperg aber wolten wir unß eer under unß selb getrennet haben, ee unser etliche wolten ein friden annemen, in dem nit alle die begriffen sein solten, die zu unserem glauben kemen, und der bundtnuß halben, die einzuziehen oder jeman zu verschließen, wolten wir kein red hören; und ob E. f. g. in dem schon uff Wirtenperg gesehen, so haben sie doch meer uff Gott gesehen mit anderen stenden, die denen theologen glaubeten, welche auß dem wort Gottes darthetten, das man mit gutem gewissen weder friden nach unser hilff in einigen weg, es were durch bundtnuß oder sust jeman, verschließen möchte. Man hat ja nit wollen damals mit dem wort Gottes schertzen, es furwenden und doch andere ursachen ansehen.

Nun, g. furst und herr, weil wir warlich mit diser handlung zu Franckfurt gar fil frommer leut schwerlich geergret haben durch annemung der conditionen — dann warlich das nieman hatt sehen konden, das einiger krieg vorhanden gewesen; und ob er schon vorhanden gewesen, so muß man uff die hilff des herren trauen —, und dann auch mit dem so onevangelischen halten, solte dann nun der Nurenpergisch convent, den man doch allein zur ursach des nachgebens furwenden mage, nachpleiben und unsere stend uff denselbigen nit tringen — o was schwerer ergernuß wurde das geperen bei deutschen und anderen nationen! Ich und andere entschuldigen das francfurtisch nachgeben mit gar schönem aufmutzen des nurenpergischen convents, [8]) zeigen

8) So versuchte Bu. z. B. in einem Briefe von Ende April (noch den 19. d. M.) an Myconius und Grynens die Resultate von Frankfurt darzustellen: **Tandem datum est, telam Penelopes utcunque praecidere. Poterant omnia et citius et fortius perfici, sed sicut ardenter dominum rogavimus, ut suo nos spiritu in omnibus duceret, ita dignum vindicibus regni Christi successum experti sumus. At Christi tamen clementia sic adfuit quamquam indignis et pro sua salute male sollicitis, ut extorserimus, quae ecclesiis magnopere profutura sint, si nos illis rite utamur.** Es folgt dann eine preisende Darstellung der Vortheile, die man in dem Nürnberger Religionsgespräch nach den Festsetzungen des Frankfurter Anstandes davon tragen werde (Siml. Bd. 46). Capito schreibt sehr ähnlich am 29. Mai an Jakob Meyer in Basel. Über B.'s und sein eigenes Ergehen äußert er sich so: „Butzer und ich nemen seer ab. Es ist auch Zeit, daß wir dieses angefochten und zerstörlichs wesen ablegen. Doch ist Butzer arbeitsamer" (Thes. Baum.). Anders freilich äußerte B. sich in einem Briefe an seinen besten Freund Ambrosius Blaurer, am 30. April, gleich nach der Heimkehr aus Frankfurt:

Fuit id vero in fatis horum comitiorum, ut nemo officium faceret. Sic quoque perturbate omnia gesta sunt, ut certi aliquid scribere non liceret, incerta non libebat. Eventus igitur et actorum summa ejusmodi extitit, ut ejus et pigeat et pudeat tam oratorem Caesaris quam conciliatores principes quam nos. Sed id omne ita fataliter accidit, ut clare vidisses dominum omnino decrevisse, nos humiliare nec tamen deserere. Cattus duas falsas consequentias pro indubitatis habuit: si non receperimus conditiones oblatas, nullae dabuntur ab oratore in-

1539 B. Mai 28 an, das k. mt. hievor nie habe freie handlung von der religion in deutscher nation zulassen, habe die an papst und bischove imer gepunden und in andere onleidliche wege verstricken wöllen. Nun aber gebe er die zu nit allein in deutscher nation, sonder auch in einer stadt unser confession, bindet die an keine larven vermeinter bischoven, sonder gebe den stenden freie wal frommer, gelerter, nit zenckischer, gotsforchtiger leut, wie wirs doch selb und mit unß alle frommen christen in allen nationen je und je begeret haben, durch die die

duciae; si non dabit inducias, statim arma sumenda erunt. Et quia pro indubitato habebat, repudiatis condicionibus belligerandum esse, se serio impeditum morbo, suos et Saxones fame, nec appareret, cui imperium belli committeretur, inclinare caepit; inclinantem impulit quidam [wahrscheinlich Dr. Siebert], fregerunt etiam animum tam discordes aliorum sententiae. Saxo aliquamdiu fortis erat, tandem vero, ubi perstaret in sententia Cattus, vicio nativo Pontani, qui solet fortissime auspicari et nimis quam humaniter remittere spiritus, ipse quoque nutavit. Sic quantum in nobis est prodidimus statibus imperii pacem Norembergae datam, cum hisce induciis per intercessionem regis et conciliatorum principum tanquam gratuitum et novum donum adeo supplices recepimus, quae diserte in illa pace Nurenbergensi per Caesarem et status imperii Ratisponae ex jure nobis sancita confirmataque erant. Prodidimus fratribus nostris et membris in Christo fraternam opem et sociis communis imperii auxilium, quod illis debemus ex pacto pacis publicae, des landfriedens, admissa conditione, ne quem in foedus nostrum recipiamus. Nam etiam si orator promiserit neminem religionis caussa ledendum gravandumve esse, scimus tamen, quid eo praestent. Et nos, dum nec foederis societate valde impellimur, ut fratres adjuvemus cum aliquo discrimine rerum nostrarum, quid faciemus, dum nulla peculiaris incitabit obligatio foederis? Atqui foedus nostrum nihil aliud est quam certior pactio de praestando eo auxilio religionis caussa lesis vel periclitantibus, quod cuique christiano et civi imperii debemus ex societate Christi et communis imperii. Prodidimus denique ecclesiis summum jus et confirmavimus hostibus eorum suum sacrilegium eo quod recepimus, nos nihil illis de suo sacrilegio adempturos. Verum utcumque haec omnia misere et impie acta sint, tamen nostrum erit boni consulere Domini in hoc nostro lapsu consilium, et sic de nostris peccatis dolere, ne ea cumulemus. Eriget Christus qui lapsi sunt et confirmabit qui nutarunt. Vere tenet religio Christi et studium utrumque principem, quamquam pro educatione, aetate et commissatoribus (3. S. convictoribus: Baum) gravibus viciis uterque obnoxius sit, alter cupiditate potandi, alter ludendi vel venandi, ludendi, dum est inter principes, venandi, dum est apud suos; a bibendo abhorret. Uterque autem correctionis ex verbo Domini patentissimus est. Sunt, qui modo foedus omne fastidiant, cum tamen eo dominus egregie usus sit ad arcendum vim hostium. Oro itaque te, ut consoleris tuos, ne ob hunc casum nimium animos dejiciant. Illud de conventu.

Dies Urtheil über den Frankfurter Anstand steht in vollem Widerspruch mit der durch Ranke herrschend gewordenen Auffassung, die in demselben einen großen Erfolg der Protestanten, einen entschiedenen Sieg des schmalkaldischen Bundes über den Bund von Nürnberg sieht. Daß B. aber mit seinem pessimistischen Urtheil keineswegs allein stand, vielmehr hier nur die allgemeine Ansicht und zwar die richtige ausgesprochen hat, werde ich an anderer Stelle zu beweisen suchen (Hist. Zeitschr.)

handlung aller maßen, wie es die schrifft und alle alten concilien vermage, 1539
verhandlet werde.[9] Je schöner aber wir disen convent machen, so fil schwerer B. Mai 28
ergernuß wurde es geperen, wenn man sehen wurde, das uns gleich so wenig not darnach were alß den papisten. O gnediger furst und herr, das unß der liebe Gott auß nichs geschaffen, alles auß lauteren gnaden thut und gibt, seinen son in tod fur unß gegeben hat, unß unser sund, deren wir teglich so schwere und fil begohn, alßo gnediglich verzeihet, und wille unß erst uber diß alles das ewige leben geben — ach was treu, fleiß und arbeit fordret diß, im, unserem himlischen vatter mit frucht zu dienen zur erweiterung seines reichs! Der wolle geben, das E. f. g. wol gesundt bleibe und allen disen sachen getreulich nachdencke nach den reichen gaben und gnaden, die ir der liebe Gott hiezu verluhen hat, und das sie auch diß mein erinneren gnediglich von mir uffneme; wie er wol weiß, was ich hierin suche. Und ists möglich, so bitt

---

9) § 10: „Zum dritten, dieweil wol nit verhoffentlich ist, daß ein beständiger und endlicher Fried, Ruhe der Gewissen, Lieb, Freundschafft und rechtschaffenes Vertrawen im heiligen Reich erlangt werden möge, es sey dann Sach, daß in der Religion als der rechten Hauptsachen ein gut, christlich und endliche Vergleichung gemacht werde: so hat der vorgemeldt keys. Orator bewilliget, daß die keys. Maj. einen Tag ungefehrlich auff prima Augusti nechstkünfftig gen Nürnberg ausschreiben; daselbst sollen die Stände der Römischen Kirchen anhängig und die Stände der Augspurgischen Confession und derselbigen Religion verwandt beyder Theil durch sich selbst, oder, ob sie wollen, durch ihre Bottschafften erscheinen. Doch daß die Gesandten von beyden Theilen fromme, richtige, verstendige, gottsförchtige, fried- und ehrliebende, nicht eigensinnige, zänckische, hartnäckische Leut seyn, und auch Urkundt bringen von den Ständen, von denen sie geschickt werden. Dieselbigen Stände oder ihre Bottschafften sollen sich der Anzahl der Personen gelehrter Theologen und verständiger Layen jetzgemeldter Condition und Eigenschafft eines großen und kleinen Ausschusses vergleichen und vereinigen und der Zwyspal des Glaubens durch dieselbigen erstlichen im großen, und nachmals im kleinen Ausschusse fürgetragen, darvon christlich, friedlich und gütlich geredt und auf ein christlich löbliche Vereinigung gehandelt und nachmals die Handlung allen erscheinenden Ständen und Botschafften angezeiget werden."

Es wird dann bemerkt, daß der Vorschlag der Unterhändler, es dem Kaiser zu überlassen, ob er den Papst zu dem Tage einladen wolle, von den Ständen A. C. abgelehnt sei. „Achten auch für unnoth, seine Oratores bey der obgeschriebenen Versamlung und Unterrede, als obstehet, zu haben". Kaiser und König mögen „Verordnete von hohen, ehrlichen, ansehnlichen Personen" schicken, die etwaige Differenzen auszugleichen haben werden.

„Und was also einträchtiglich mit gutem Willen von den Ständen beyder Theil oder ihren Botschafften oder durch Mittel, der verordneten von Röm. Keys. und Kön. Maj. mit ihrer aller guten Willen beyder Theil Stände oder Botschafften bewilligt und beschlossen wird, das soll an die abwesenden Stände gebracht und deren Meynung darin gehört, und so sie dasselbig auch also bewilligt, durch der Keys. Maj. Oratoren, wie er sich erboten hat, in Krafft seines habenden Gewalts in Namen Röm. Keys. Maj. ratificirt werden. Oder aber die Stände von beyden Theilen mögen (ob sie wollen) die Römisch Keys. Maj. unterthäniglich ersuchen, solche Vergleichung durch Mittel eines Reichstags oder in andere gebührliche Wege hierzu dienstlich und nothdürftig zu ratificiren, zu publiciren und darob zu halten".

1539 E. f. g. ich umb Christus willen uffs allerunderthenigest, sie gerueten mir zu
B. Mai 28 schreiben, ob die fromen christen auch hoffen sollen, das E. f. g. das ir doch darzu thun wöllen, das offtgemeldtes mittel gemeiner reformation der kirchen, der nurenpergisch convent, nit verachtet werde. Dann wurdts E. f. g. mit besonderem ernst treiben, so haben wir alle [nit] kleine hoffnung.

25. **Bucer an den Landgrafen.** Straßburg 1539 Juni 7. Pr. Zapfenburg Juni 23.

Bittet, die Sendung Wilhelm's von Langey zu dem Gesprächstage bei König Franz zu betreiben. Der Kaiser hat diesen selbst zur Beschickung aufgefordert, aber gegen Langey intrigiren lassen, als sei er den deutschen Fürsten nicht genehm; während doch das Umgekehrte der Fall ist. Botschaft nach Frankreich erforderlich.

B. Juni 7 Wir vernemen von guten, gewissen freunden in Franckreich,[1] das k. mt. an den könig begeret, das er seine gelerten und sust verstendige leut auch schicken wölle, so handlung von vergleichung der religion wurde furgenomen, das auch der konig fur sich selb fil dencken und redens habe, wie er auch in seinem reich etwas reformation furneme, nit zwar so fil der religion an ir selb, dann danach fragen die weltkinder und fleischlichen leut nit hoch, alß des prachts der geistlichen. Nun ist aber das auch war: wa den prälaten ir gewalt und pracht gelegt, sie wurden dann den armen Christum baß gedulden mögen oder allerding wenig fragen, wie man leret, wenn sie des weder gewinn nach verlust zu warten hetten. Wie dem aber, solte die furgeschlagne handlung oder auch anders von reformation der kirchen furgenomen werden, so were ja wol zu wundschen, das der konig zu Franckreich die seinen auch darbei hette, und das nit allein unßer Deutschen halben, sonder auch der lieben frommen bruder halben, die in Franckreich warlich in großer anzal sind und vil leiden. Doch so wurde merckliches doran gelegen sein, das der konig solich leut sandte, die unßer religion auch recht verstendig und geneigt weren. Nun, deren hat der kunig nit fil und on zweivel under denen, die er in furnemen hendlen pflegt zu schicken, nit bald einen, der unß nützer were, dann der herr von Langi [Wilhelm]. Dann er ser gelert ist und warlich unser religion gern fordret, das er offt mit großer gefar bewisen. Dazu ist er uber die maß vehig und weitdechtig, kan jeder sachen bald rath finden, ist auch gar

1) Daß es der Diener der Langeys, Johann Sleidan war, der die Gesandtschaft des einen von ihnen nach Deutschland so angelegentlich empfiehlt, wird man wohl als gewiß annehmen dürfen. Sleidan correspondirte für den Cardinal Bellay mit den Straßburgern, wahrscheinlich meist mit Bucer, seit etwa 1536 (so schreibt B. dem Lgr. am 20. Juli 1540. Vgl. H. Baumgarten Über Sleidans Leben und Briefwechsel 53).

freundtlich und on stoltz, hat unß alle in sonderem gunst, das wir allwegen 1539
ein freien zugang zu im haben und alle noturfft mit im vertrawet handlen B. Juni 7
möchten. Nachdem aber dieser herre dem keiser in seinen bottschafften, die er seinem konig bei den deutschen fursten geworben, nit so wol alß seinem konig gedienet, sich auch umb der deutschen freiheit und gerechtigkeiten etwas verstaht, so haben die keiserschen wunderbare practicen zugericht, das der konig zum teil beredt ist, der herr von Langi sie den deutschen fursten nit angenem, und das im nit nutz sein werde, wa er in solte meer in seinen gescheфften zu uns schicken. Nachdem er dann diser zeit mit leuten gefasset ist, die er zu anderen nationen pflegt zu schicken, möchte druff stohn, er solte alßbald einen bischofe schicken. Wa aber das geschehe, es were gleich in der religion oder anderen sachen, so hetten sich des die kirchen nit so fil zu tröſten. Dann ob ein solicher gleich auch gutherzig were und die sachen gern gut sehe, so dorffte er sie doch nit bald so fil fordren alß ein leiischer herre, so wurde im auch bei unß nit bald so fil vertrawet werden. Des habe ich nit zweivel: hette etwan ein vertraweter grave oder einer von adel die sachen von k. mt. wegen zu Franckfort jungst mit der komlicheit gehandlet, die dennoch der von Londen bewise, es wurde gar weit meer angenem gewesen sein, dann es von dem von Londen hat mögen uffgenomen werden, allein weil er ein pfaff und bischove ist. Dann was er scharffes wider unß gehandlet, hat man alweg meer im dann k. mt. zugeschriben, ob wol mich und andere offt gewundert hat, das er in etlichen dingen sich so fil hat fur unß vernemen lassen. Alßo solle der könig auß Franckreich etwas fruchtbars bei unß in der religion oder anderen sachen durch seine bischoffen außrichten, so muß er warlich leut schicken, die bekandt und vertrawet, auch unser religion verstendig und geneigt sein, und vorab nit fil pfaffen schicken. Weil aber nun alle recht verstendige und eifrige zum reich Christi gern wolten, das man mit allen potentaten, so fil mit Gott imer möglich, kundtschafft und freundtschafft mechte und erhielte (dann das dem reich Christi imer etwas zufals brechte), so wurdt unß warlich gepuren, das wir des kunigs auß Frankreich kundtschafft und freundtschafft vor andern underſtunden zu erhalten und zu meeren: aber alles zu forderung des reichs Christi. Es ist ein geringes, des wir unß nach disem kunig in freundtschafft bewisen; nach so hat es merglich fil unser brüder in Franckreich bei leben und heußlichen eeren erhalten, auch die zal der gleubigen treffenlich gemeeret. Derhalben wir freilich so fil meer fleiß ankeren sollen, das diser kunig unser religion mochte weiter bericht und gunstig werden. Das kan aber nimer baß dann durch taugliche botschafft geschehen, die er zu unß und wir zu im senden. Weil dann aber wir zu im noch gar schlechte botschafft geschicket und vor jaren, freilich nit on groſze sund am reich Christi, im M. Philippum abgeschlagen haben, so were desto meer zu versorgen, das er zu unß taugliche botten sendete, die unser gelegenheit wol erkennen und alles zu rechter besserung bei dem könig anrichten

1539 möchten. Dazu wirdt er aber freilich kein geschicktern haben dann den herren
B. Juni 7 von Langi. Nachdem wir dann verstohn und glaublich, das im die keiserischen mit besonderen practicen underston zu verschlagen, das er zu solicher legation nit gebrauchet werde, das wir aber wol gedencken mögen, warumb sie es thuen, so sollen wir je billich desto fleißiger zu solicher legation forderen, so fil unß imer möglich. Das rathen große und vertrawete leut, die auch wissen, was unß bei dem konig vorteilig oder nachteilig sein mage. Derhalben ist filer gar theurer christen in Franckreich, die nun wissen und teglich erfaren, was dem reich Christi bei inen forderung bracht habe und nach bringen mage, das der konig doch etwas mit unseren fursten gemeinschafft und freundtschafft habe, und wie fil in solichem der herr von Langi vermag, desgleichen auch unser, die hie am evangeli arbeiten, an E. f. g. gantz underthenig, dienlich, hochgeflissen bitt durch Christum den herren, sie wolten nach den theuren hohen gnaden, so ir der herr verluhen, dem nachdencken, wie der kunig in gemeinschafft und gunst gegen unßeren stenden konde erhalten werden, und so die handlung von der religion furgohn solte, das ich doch leider nit große hoffnung habe, weil so fil der unseren gleich so fil leut dazu haben alß der gegenteil, das der konig konde dahin bewegt werden, das er seine botschafft, und nemlich den herren von Langi schickte, der im mochte mit fugen commendieret werden daher, das er sich hievor so dapfer, redlich, geschicket und dem konig warlich nutzlich gehalten hat, auch beder teil fursten und stenden in zimlichem ansehen ist, filicht auch daher, das in die so ongern im deutschen landen sehen, die die wolfart Franckreichs gleich so gern sehen alß die freiheit der Deutschen. Diß bedencken, bitten und begeren filer frommen christen in Franckreich und unser wöllen E. f. g. gnediglich zu hertzen furen und dazu uffnemen, das sie nach irer christlichen und furstlichen barmhertzigkeit und sorg, die sie gegen allen gequeleten, vertruckten christen treget, helffe und rathe, damit der kunig christlicher religion imer gunstiger werde. Daran werden E. f. g. Christo, unserem herren, gar ein gefelligen dienst und den gefangenen christen in Franckreich einen mercklichen trost und unß allen ein große, gnedige guthat beweisen: dadurch wir alle mit den frommen christen in Franckreich imer meer ursach haben, E. f. g. alles guts von unserem herren Christo zu erbitten, der E. f. g., deren hauß und land gnediglich bewaren und in allem selig machen wolle, amen.

26. Der Landgraf an Bucer. Zapfenburg 1539 Juni 24.

Das Concept ganz eigenhändig. Daneben Mundum, nach dem Rommel den Brief gedruckt hat (Urkb. 78). Concept und Mundum stimmen bis auf wenige unwesentliche Abweichungen ganz überein. Ich legte den Rommel'schen Abdruck zu Grunde, mit Collation der Handschriften.

Antwort auf B. Mai 28. — Beschwert sich über die Söhne Franz' von Sickingen; wird Hartmuth von Kronberg die Zusagen von Frankfurt halten. Vertheidigt die Politik des Frankfurter Anstandes.

Hochgelahrter, Lieber, Besonder. Wir haben euer Schreiben, des Datum 1539
weiset den 28. Tag Maji jungst verlaufen empfangen und Inhalts verlesen. L. Juni 24
Erstlich, die Sickinger und euer uns derowegen gethane Danksagunge betreffend Ist solcher Danksagung gegen uns ahn Noth. Dann wir allwegen des milten Gemuths gewesen, und noch, mehr Gnade dan Strengheit zu geprauchen, wann wir sehen, daß es angewendt und nit weiter Besorgung vonnöthen wäre. Wir sein auch gegen den Sickingern noch des Gemuths, wie wir auch geschrieben, und daß dieselb Sach itzo zu Worms nit ist exequirt, das ist unser Schuld nit, sonder des eilenden Uspruchs daselbst [1]).

Wir besorgen aber, daß die Sickinger noch nit geringen Muth und Stolz in ihnen haben und noch wollen als recht gethan haben, da sie doch groß Unrecht haben, indem daß sie so unrechtlich durch angenommene Sachen Fursten, Städte, Commun und andere beschwert, Wittwen, Waisen, Mord, Brand, Krieg und anders gemacht und angericht umb liederlicher Ursach willen.

Dann des Hansen von Sickingen Rede gegen euch gethan giebt woll zu verstehen: im ersten Punct, daß sie die Häuser gern gebauet hätten umb der Schand willen, die sie und ihr Vater doch woll verdient; der ander da spricht er: es sei itzo die Zeit nicht, gegen die fursten zu handeln, id est, es fehlet am Willen nit, sonderen an dem Vermugen und Gelegenheit. Darumb will euch, als einem christlichen Lehrer, der vielen Leuten gern gut thun wollt, noth thun, daß ihr mit euer Vorbitt nit aus Schafen Wolf machet und daraus folge, was Schadens dieselbige Wölfe thäten, daß ihr des schuldig wäret. Dann wollet ihr uf einer Seiten ermanen zu Barmherzigkeit, so muß ihr uf der andern Seiten auch, soviel euch muglich, vorkomen mehr Unraths und sie ihrer Hoffart erinnern und zu Erkenntnus ihrer Sünden vermanen.

So viel Hartmann von Kronberg betrifft, seind wir dem, wie es zu Frankfurt abgeredt, nachzukomen willig. Aber wahrlich besorgen wir, es sei in allen Ständen Uffehen uf andere und sich selbst nit; auch daß ein iglicher

1) Der Tag zu Worms war in dem Frankfurter Abschied (§ 14, Hortleder I 122) auf Sonntag Exaudi (Mai 18) zur Votirung einer eilenden Türkenhülfe angesagt worden. Die Verhandlungen begannen aber erst am 6. Juni und währten nur wenige Tage.

1539 L. Juni 24 nit pleibe in dem Beruf, darin ihme gepurt: die Fursten wollen König sein, der Adel und Graven wollen Graven und Fursten sein, die Städte zum Theil feiern auch nicht, die Hoffart ist ja so groß bei ihnen als bei anderen, und darumb folgt auch solch Unordnunge in der Welt.

Soviel euer Schreiben belangt Besserunge der Kirchen, da wisset ihr unser Gemuth woll, wie wir darzu gesinnet.

Was nun die Zusamenkunft zu Nürnberg betrifft, hieltet der frankfurdisch Abschied, daß solche Zusamenkunft die kais. Maj. soll ausschreiben. Ob das nun gescheen werde oder nit, weiß Gott woll: was wir darzu fördern konnten, thäten wir gern; was wir auch dem Kurfürsten deshalben geschrieben, das findet ihr hierneben copirt zu sehen[2]). Wirdet ers nun bewilligen, so ists unseret halben ja. Gott weiß, das wir die Zusamenkunft gern sehen, wiewoll wir besorgen, daß wenig darmit ausgerichtet, und wir uns nimmer vergleichen werden. Doch was schadet Versuchen? Wer weiß, Gott kann Gnade geben; und mocht zum wenigsten darzu dienen, daß unser Glaub desto weiter pracht und der Verdacht ausgelescht, daß wir der geistlichen Guter nit begehrten weiter denn es christlich, ehrlich und pillich wär.

Uns däucht aber gut sein, daß die Städt droben sämptlich dem römischen konig auch drumb, die Zusamenkunft zu fordern, schreben, das würde soviel mehr Ansehens haben.

Weiter schreibt ihr, daß sich unser Pund der Kirchen annehmen und ihr Recht fordern sollt 2c. So solches mit Fugen und ordentlich geschehen mag, lassen wirs uns gefallen; sein auch zu Frankfurt nicht darwider gewesen, sonder offentlich in Rath gesagt, daß es uns recht däucht.

Wie aber Sachsen, Leuneburg, Wirtenberg und andere darzu zu pringen seien, wissen wir nit.

Aber wahr ists, wir haben noch allerlei Bedencken darin, daß wir uns unterstehen sollten, in andern Landen Ordnunge zu machen, wie sie es halten sollten. Aber daß man sie vermante und bete und daß solches mit Worten geschee, hielten wir recht zu sein. Dann solchs mit Gewalt zu thun, besorgen wir, daß es der Lehre und Schrifften, die unsere Gelehrten gethan, fast zuwider sein werde, darzu besorgen wir, daß es unserm Ampt und Beruf nit zustehe, sonder kais. Maj. und einem ganzen Reich, ordentlich und nit mit gewalt. Wann nun die Fursten des Reichs mit der Zeit ein wenig baß einig und auch

2) Juni 16. Cop. im Straßb. St. A. AA 479. Der Brief ist sehr energisch gehalten: der Kurfürst solle zusammen mit Ph. von den beiden Unterhändlern zu Frankfurt, Kurbrandenburg und Kurpfalz, die Abhaltung des Tages fordern, damit nicht der gemeine Mann sage, man scheue das Licht. Der Überbringer des Briefes war der sächsische Vicekanzler, Franz Burckhardt, der damals auf der Rückreise aus England begriffen war. Er nahm von dem Landgrafen auch den Auftrag mit, Johann Friedrich zu einer Zusammenkunft mit dem Herzoge von Jülich zu bewegen behufs Aufnahme desselben in den Bund.

die, so noch nicht dieses Glaubens sein, auch herzukämen, so mocht der Sach 1539
besser gehulfen werden; dann sollte man diese Sach mit Gewalt und Krieg für- 2. Juni 24
nehmen, besorgten wir, wir thäten zuviel dran. So sehen wir, daß alle die Kriege, die bei unsern Zeiten der Religion halben angefangen, böse Ausgänge gehabt, ausgescheiden mit Jense. Dann sehet an die Bäuren-Fehde, die erstlich auch ein gottlichen Schein der Religion vorgeben, sehet an Zurch, Munster und andere, so findet ihr wenig Glücks darbei.

So vergleicht sich wirtenbergisch Handel dahin nicht, dann das was ein Handel, der gienge allein den Konig an, dieser Handel gehet aber Kaiser, Konig, Fursten, Pfaffen, Frankreich, Pabst und Bischof alle an, wirdet so leichtlich (menschlich davon zureden) nit abgehen.

Jener Handel mit Wurtenberg war unterbauet, daß der schwäbisch Bund zerbrochen und die Fursten des Reichs still saßen. So hatten wir allein den Gewalt, zu thun und zu lassen, hatten unser Geld und Volk, durften uf niemanden anders sehen. Aber hierzu gehören viel Koch, die machen selten ein gute Soppen.

Wanns auch zu den Handgriffen kompt, so will Niemand Geld darlegen dann soviel er verpflicht, und darzu solchs mit Erschwerheit (solchs haben wir zu Frankfurt itzo wohl erfahren); da sollte dann ein Capitän, meinen wir, wohl in dem Brunn sticken pleiben. Wir sehen nun diesen Handel Gewissens oder mentschlicher Vernunft nach an, so ist er bei uns zweifelshaftig mit Gewalt oder Kriege auszufuhren.

Aber wahrlich, was wir guts zu Besserunge der Kirchen konnen thun, das wollen wir gern thun, es sei durch gutliche Mittel, durch Anregen, Vermanen, Tagleisten oder auch durch Krieg, sofern als mit Gott geschehen kann und durch gemeine Rath beschlossen wirdet.

Daß aber darumb Krieg anzufahen, daß ezlich Städte die Guter, so zu ihren Kirchen gehören sollten, nit bekomen mugen, solchs dünkt uns schwer sein. Es will auch noth thun, der Dinge erstet wohl gewiß zu sein, ob eben die Guter eines Bischoves oder Clerisei einer Stadt von Rechts wegen zu verwalten zustehen mogen oder obs ein ander Gestalt darumb habe; wiewohl uns dannocht bedünkt, daß der Guter etliche den Städten zu christlichen Sachen zu verwalten zustehen mochten; es mochten aber auch etliche der vornehmsten Guter von Kaiser, Konig, Fursten und herrn darzu gegeben sein, die wohl soviel Rechts darzu als die Städt haben mochten. Und darumb will noth thun, die Dinge woll zu erforschen und durch ein gemeine Verwilligunge teutscher Nation darin zu handelen. 3)

Wie ihr auch schreibet, daß wir sollten viel zu Frankfurt begeben haben,

---

3) Ein versteckter Vorwurf gegen Straßburg, das mit der Äbtissin von St. Stephan in einem Streit um die Klostergüter lag.

1539 und daß sich daruber viel ärgern, item daß sich keines Kriegs zu besorgen ge-
L. Juni 24 west, sonderlich von dem Kaiser ꝛc. — nun wissen wir das, daß an uns kein Mangel gewest, daruber zu halten, daß man Niemand in Pundnuß nehmen sollt. Aber umb eines halben Jahrs willen haben wir widerrathen, den Anstand nit fahren zu lassen; wollten sie aber kriegen und sich auch zum Krieg geschickt machen, sollts an uns nicht mangeln, aber ohn Krieg und Anstand also zu sitzen sei schwere.

Und kann wahrlich niemands leuknen, daß es dem Kriege ähnlich gesehen, dann hart bei uns bis in die 13000 Knecht lagen; was Muthwillens die getrieben, ist offenbar[4]). Wir glauben auch, wann Herzog Jorge nit gestorben wäre,[5]) ihr solltet den Krieg gewißlich erfahren haben. Item wir hatten ein groß Bewegen, daß wir dieser Zeit kriegen sollten, dweil Hofnunge was, daß Herzog Jorge nit allwegs leben wurde, wie dann gescheen; hätten wir dann den Krieg angefangen, so mußten wir unser eigen Land verderbt haben, das nunmehr unser und unser Einungsverwandten zum besten ist. Item sollts zum Krieg komen sein, so woßten wir, daß unser Land so ganz an Korn entploßet: wan zwene Zuge wären hinein kommen, einer durch Herzog Henrichen von Braunschwig, der ander durch uns mit den oberländischen Knechten[6]) und niderländischen Reutern, daß sie es in unserm Land ufgefressen hätten, daß mehr dann 10,000 Mentschen darin hätten Hungers mussen sterben. So wollten wir auch gern horen, mit was gutem Gewissen wir, ihr und andere darzu hätten rathen mugen, dann an Vergießunge solchs unschuldigen Pluts wären wir schuldig gewesen. So hätten wir wahrlich woll gehandelt, wann wir etliche Kirchenguter und andere geringe Articul erhalten hätten und zehentausend Mentschen dadurch wären umbpracht, und hätten darzu noch nit gewoßt, was Ausgangs der Krieg genomen, dann obwoll der Kaiser nit gekriegt hätte, wäre doch Kriegs gnug gewesen mit Herzog Henrichen und den 13000 Knechten, darzu ihme Herzog Jorge seliger Gelds gnug geben konnte. Dann ihr habt ja woll

4) Die Zahl ist übertrieben. Zu Ostern (April 5) lagerten bei Bremen ein Haufe von 5000 Knechten und ein anderer unter Friedrich von Bülau von 1500. Am 17. April waren sie über 7000 stark. Man erwartete damals noch 7 Fähnlein aus Hochburgund, aber die Gefahr für die Protestanten war von dieser Seite schon abgewandt: Bernhard von Mila, der nebst Werner von Waldenstein von Frankfurt dazu ausgesandt war, sprach schon Anfangs April in einem Brief an die Einungsverwandten die Hoffnung aus, mit 3000 Gulden diese Knechte an sich zu bringen; und es gelang ihm dies in der That gegen Ende des Monats (s. S. 88). Dieser Grund Ph.'s ist also so wenig stichhaltig wie die folgenden. Straßb. St. A. AA 480. Akten im M. A.

5) Georg starb den 17. April. Die Nachricht konnte in Frankfurt erst nach dem Abschluß des Anstandes bekannt werden.

6) Sie waren durch Kurt Gotzmann und Alexander von der Thann, die den Auftrag am 18. Februar in Frankfurt erhielten, von Ulm aus zusammengebracht worden. Vgl. Seckendorf II 18, 69. Akten im M. A. Straßb. St. A. AA. 480.

gelesen, was Karlewiz schreib (*): dweil Herzog Friedrich gestorben [7]), so hätte 1539
Herzog Jorge kein Verlieren mehr dran. So haben wir Herzog Jorgen also E. Juni 24
kennt: da er sahe, daß sein Land mußt lutterisch werden, daß er ehr das oberst zuunterst hätte gehen lassen, wie dann solchs sein Testament woll ausweiset. Es hätten sich Baiern auch nit gesäumpt. Wir konnen wahrlich in dem Abschied nit finden, daß wir viel drin nachgeben, dann wann man ihnen recht ansiehet, so haben wir ja allen denjenen, so izt unser Religion haben, die Zeit Frieden erlangt, wilchs der Kaiser nie hat thun wollen, sonder allein den protestirenden Ständen; und da Doctor Hilt zu Schmalkalden war, [8]) hätten wir solchs mit großer Danksagung angenomen. Item der Abschied läßt uns zu den nurnbergischen Frieden, ausgekündt Mandat, [9]) die Schrift von Avillion [10]) frei in ihren Wirden und Wesen: da ist ja Niemands verkürzt. Item man läßt uns zu, so man unser Religionsverwandten beschweren will, daß wir sie in Pundnuß nehmen mugen mit denen Worten: es sollen auch der augsspurgischen Confession Verwandten in Zeit dieses Anstands der funfzehen Monat von neuem Niemands in ihr Pundnuß berufen noch annehmen, doch also, daß auch mittler Zeit desselben Anstands der augsspurgischen Confession und derselben Religion halber Niemands vorgewaltigt noch beschwert werde rc., wilche unterstrichene wort es tacite ufm Rücken tragen [11]).

Item wir haben erhalten den Stillstand am Chammergericht, [12]) wilchs dannocht dem Kaiser spottlich gnug ist, das Recht zu stopfen, da wir wahrlich eins Theils Religionsachen haben, die sich zur Religion reimen, wie ein Hase zu einem Pauker; darzu das Gespräche zu Nurnberg [13]).

Wir halten, ihr werdet den Abschied aber Anstand nicht recht gelesen aber

---

7) Herzog Friedrich, Georg's von Sachsen einziggebliebener, blödsinniger Sohn, starb wenige Wochen vor dem Vater, den 26. Februar.

8) Auf dem Bundestage im Frühjahr 1537.

9) Das Regensburger Mandat von 1532 (gedr. Hortleder I 71). Vgl. den Frankfurter Abschied § 4.

10) Die Erklärung des Kaisers in dem Ausschreiben an die protestantischen Fürsten aus dem Feldlager von Savigliano 1536 Juli 7 (gedr. Neudecker Urk. 268), kurz vor dem Zuge in die Provence, worin er versprach, den aufgerichteten Stillstand zu halten, niemand überziehen und den Zwiespalt in der Religion überhaupt nur durch friedliche Mittel beilegen zu wollen. Vgl. Ranke IV 61.

11) § 7 Des Anstandes. S. B. Mai 28, Anm. 6.

12) § 5f. des Anstandes: Es sollen auch alle wider sie fürgenommene Proceß in den allhie ubergebenen Sachen durch die Keys. Maj. aus sondern Gnaden und umb Friedens willen im Keys. Cammer- und andern Gerichten, dergleichen deren von Minden Acht in mitler Zeit gedachtes Anstands und des wärenden Nürnbergischen Fried-Stands, wie oben darvon Meldung geschehen ist, würcklich suspendiert und in dergleichen Sachen wider sie nicht procedirt werden rc.

13) § 9 und 10. Vgl. B. Mai 28 Anm. 7 u. 9.

1539 einen bösen Interpretirer gehabt haben. Leset den Anstand erste mit Bedacht
L. Juni 24 und urteilet darnach; der Anstand mocht so bös auf unser Seiten gewesen sein, Herzog Jorge, Bairn und andere, hätten nit dargegen protestiret; wie dann Herzog Jorge das dem Bischove von Mainz zugeschrieben oder entpotten hat. Er sei nun gut oder böse, wiewoll wir ihnen vor gut, auch annehmlich dieser Zeit halten, so haben ihnen alle Stände wohl bedacht; unsere Räthe haben auch Befelch gehabt,[14]) sich mit den andern zu vergleichen, es betreffe Krieg oder Friede; sie sollten allein unser Bedenken anzeigen mit Protestation, wo es nit woll gerieth, daß wir die Schuld nit haben wollten; sonstet sollten sie dem Mehrer folgen.

Wir besorgen, wir, die wir die christliche Stände heißen, haben nit allwege auch christliche Bedenken, unser eigene zeitliche Sachen laufen auch mit unter.

Hätten wir aber gewoßt, daß Herzog Jorge so palt sterben, die 13000 Knecht in unser Hand kommen sollten, wie sie kamen, so wollten wir auch anders gerathen haben. Es ist noch nichts versäumpt, will man sonstet der Sachen Recht thun; wir konnen aber nit zukunftige Dinge wissen, wiewoll wir anders nit uf diesem Tage zu rathen woßten ahne trefliche große Ursach und mit guter Vorbetrachtunge.

Daß sich aber viel daran ärgern, wer kann darzu? Wollen sie nit ehr evangelisch werden, sie haben dann Cloister und geistlich Guter und Schutz von der Pundnuß, so seints gering Glaubige und seint dem Symon Zauberer, wie in Actis stehet, zu vergleichen, die umb Gelds willen evangelisch seind. Sie haben lange unser Pundnuß gewoßt, warumb kamen sie nit? Wir habens Evangelion uf Gott und nicht fleischlichen Arm angenommen, also thuen sie auch. Darzu haben sie ein gute Thure offen zu unser Pundnuß. Wann sie beschweret werden, so mogen sie in unser Pundnuß kommen, so werden wir sie auch annehmen; wurden sie aber nit beschweret, so durfen sie auch unser Pundnuß nit. Sie habens besser dann wir, sie durfen des schweren Kosten nit. Wolln sie fromm Christen sein, so konnen sie ihren Predigern woll lohnen, wie wir und andere auch thun müssen. Sie und wir müssen nit die Pundnuß vor einen Abgott halten, sonder müssen erst die Sach mit Gott anfangen und darnach der Pundnuß begeren, zu welcher Pundnuß sie auch kommen können, so sie jemands beschweren will. Wer sich nun darüber ärgeren will, den lassen wir fahren. Will man aus dem Anstand, wilchs wir doch nit rathen, so kann man woll daraus kommen, dann sie ihnen durch den romischen Konig geprochen haben mit der Schrifft, die sie an Herzog Henrichen zu Sachsen gethan.[15])

---

14) Nachdem Phil. selbst am 12. April sich nach Gießen zurückgezogen hatte. Corr. mit seinen Räthen zerstreut im M. A.

15) Ph. meint den Brief König Ferdinands vom 16. Mai, in dem dieser gegen die Reformation des Herzogthums protestirte. Auszug bei Seckendorf III 19, 21.

Wir wissen aber, wanns ans Treffen gehet, daß die nit zu freudig zum 1539
Krieg sein, die izt all Ding dadeln konnen. Sie mußten ein Dinge wohl er- L. Juni 24
wägen und darnach urteilen, auch ihr eigene zeitliche Sachen, die ihnen anliegen, aus den Augen thun.

Wie wir auch bestanden wären, wann wir uns zu Frankfurt uf Engelland so hoch verlassen hätten, das werdet ihr woll ab der Antwort, so unsern in Engelland Geschickten gegeben worden, davon wir euch verträulichen hierbei verwart ein Abschrift zusenden [16], verstehen und abnehmen konnen; und wenn

---

16) Cop. im Str. St. A. AA 482. Orig. im M. A. Es ist die sehr lehrreiche Relation der protestantischen Gesandten Franz Burkhardt und Ludwig von Baumbach über diese erste Mission nach England in dem Jahre: „Summarie Bericht und Verzeichnus der geflogenen Handlung zu England, anno Domini 1539“. Am 8. April verließen die Beiden Frankfurt, am 23. kamen sie in London an. Die erste Audienz in Westminster, den 29., einen Tag nach Eröffnung des Parlaments, ließ das Beste hoffen. Dann aber kamen die Nachrichten von dem Frankfurter Anstand, und alsbald schlug die Stimmung des Königs um. Der 7. Artikel, der die Aufnahme neuer Mitglieder in den evangelischen Bund verbot, war direct gegen die englischen Verhandlungen gerichtet und machte in der That die jetzigen Anträge der Schmalkaldener gegenstandslos, welche an sich schon eng und zaghaft genug, in einem Moment beschlossen waren, wo man den Bruch mit dem Kaiser erwartete. Der König verbarg den Gesandten seinen Unwillen gerade über jene Bestimmung nicht, brach aber trotzdem die Verhandlungen nicht ab; er verlangte nur Erweiterung ihrer Vollmachten und bessere Gegenerbietungen, die er bisher mit Recht vermißte. Am 16. und 26. Mai fanden neue Conferenzen statt, die letzte wieder in Gegenwart des Königs. Die Engländer forderten „Reciproca“, bessere Mandate; man müsse ein „rühmlich, ehrlich und beiderseits tröstlich Verständniß“ schließen; der König werde in diesem Sinne an den Kurfürsten und Landgrafen schreiben. Zuletzt verwickelten sich die Gesandten in eine heftige theologische Disputation über die Priesterehe mit Heinrich selbst, indem sie ihn, naiv genug, baten, in den Parlamentsverhandlungen über die Sacramente und die Priesterehe sich von der evangelischen Wahrheit leiten zu lassen. Vier Wochen danach, am 28. Juni, erschien die blutige Bill der sechs Artikel. Aber ihre Ausführung ließ auf sich warten; Cromwell und sein Anhang erhielten sich trotzdem am Ruder. Die Verhandlungen mit den Schmalkaldenern wurden von englischer Seite wieder aufgenommen: in die andere Hälfte dieses Jahres fallen die abermalige Sendung Mounts an den sächsischen und hessischen Hof, die neuen Reisen der sächsischen und hessischen Gesandten, die Heirath des Königs mit Anna von Cleve. Es ist im Innern wie nach Außen dieselbe Politik: Heinrich hielt das Schwert erhoben, aber ließ es noch nicht fallen. Die Wendung erfolgte erst im nächsten Jahre. Philipp jedoch hatte nicht das Recht, die Nachgiebigkeit in Frankfurt mit dem Mißerfolge der ersten Gesandtschaft zu entschuldigen. Gerade umgekehrt, der Anstand vom 19. April ward auch für die englische Reformation verhängnißvoll. Vgl. Bucer's Urtheil in dem Brief vom 2. August.

Auszüge aus den Acten der ersten Reise Burckhardt's und Baumbach's, besonders aus ihrer Instruction vom 4. April giebt Seckendorf III 19, 73, add. I.

Das Orig. des Briefes, welchen Heinrich den Gesandten in Aussicht stellte, im M. A., datirt London Mai 25 (Cop. auch im Str. St. A. AA 482). Der Ton des Briefes ist gar nicht so unfreundlich. Die härtesten Worte sind: coacti fuimus secus quam voluissemus et optabamus ex plenioris instructionis defectu hunc tractatum in aliud tempus differre. Gegen bessere Vorschläge werden neue Unterhandlungen über Religion und Bündniß angeboten.

1539 L. Juni 24 wir umb deswillen, so in Engelland hätte sollen ußgerichtet werden, den Anstand hätten fahren lassen, daran hätten wir nit viel gewonnen.

Und daß wir euch so frei von allen Dingen schreiben, das thun wir darumb, daß wir wissen daß ihrs leiden muget, und auch wir woll Unterricht und Strafe leiden mugen, ihr uns auch ein gute Correction geben dürfet; darumb wir auch nit scheuen, wo uns dunkt die Sache nit recht zu sein, solchs frei zu schreiben: besser ists, Zorn oder Unwillen itzo erlangt dann darnach ewiger Schade.

Dieses alles konnten wir euch also hinwider guter, treuer Wohlmeinunge nit pergen, und seind euch gnädiglich gneigt.

27. **Bucer an den Landgrafen.** Straßburg 1539 Juli 7. Pr. Woltersdorf Juli 18.

Einige Stellen, welche Bucer durch einen Strich am Rande hervorgehoben hat, sind gesperrt gedruckt.

Antwort auf Ph. Juni 24. — Vertheidigt seine Auffassung; hat weder vor noch nach Frankfurt Krieg gewollt, sondern nur feste Haltung der Stände: die Stände müssen die Berufung des Nürnberger Tages betreiben, falls er verhindert wird aber Klage führen. Mangel an Prädicanten. Nach und nach muß man die Kirchen erobern. Schickt zwei Flugschriften von sich. Der französische Gesandte nach Nürnberg. Bittet für Hartmuth von Kronberg und die Söhne Sickingens. Heinrich von England. Verfolgung der Evangelischen in Kärnthen und Steiermark.

B. Juli 7 E. f. g. gnedige antwort uff mein schreiben habe ich verlesen, und bedancke gegen derselbigen E. f. g. mich gantz undertheniglich, das sie mein onzeitlichs und onhövlichs schreiben so gnediglich uffgenomen und mich mit so gnediger antwort wider begnadet hat. Seitenmal ich aber auß diser E. f. g. antwort vermercke, das derselbigen E. f. g. ich meine meinung zu dunckel und onverstendig zugeschriben habe, bitt E. f. g. ich wider gantz undertheniglich umbs herren und seiner h. kirchen willen, sie wöllen sich nit beschweren, biß meinen weiteren bericht gnediglich zu vernemen, ob ich meinen verstandt könde liechter und verstendlicher dargeben.

Derselbige halt sich alßo: Ich habs nach dem wort Gottes nach anders nie verstahn konden, dann das unßeren heupteren nit gepuret habe und nach nit gepure, der religion halben ein krieg anzufahen. Vor dem franckfortischen beschluß aber wundschet ich, wie E. f. g. ich das meermalen anzeiget habe, das unsere fursten und stende hetten irer kirchen recht wol und volckomen herfurgethon, bei demselbigen meniglich friden angebotten und friden gefordret, und damit es nit angesehen werde, alß wölten wir unß oder unßeren kirchen meer rechts zugeben dann billich, ein nationalconcilium begeret und daruber

dann mit gepurender rustung der feind furnemen und Gottes hilff erwartet: 1539
alßo wundsche ich jetzunden, das unßere heupter uff die zugesagte handlung B. Juli 7
triben, wie E. f. g. den ordenlichen weg in irem schreiben an m. gnedigsten herren Churfursten fur hat;[1]) und so der gegenteil soliche handlung verhindrete, das sie sich der offentlich gegen allen stenden im reich beklagten und alßdann irer kirchen recht klar und gentzlich anzeigeten mit freier protestation, das sie solich recht, so fil inen möglich, gedechten den kirchen zu erobren und einzuziehen und solichs dann auch mit der that allemal so fil furnemen, alß fil des jedesmal christliche, nit weltliche, dem glauben und nit der vernunfft allein gemeße wege, mittel und fugen vom herren begegnen wurden. Soliche protestation wolte ich auch anders nit dann uff das gantz hell und ondisputierlich Gottes- und kirchenrecht, wie das auch in den keiserlichen gesetzen gantz hell und uberflussig dargeben ist, beschehen, mit allem glimpff und christlichem enbieten, das es uberal nieman einige ursach könde geben, sich onrechtmeßigen gewalts ab unß zu beklagen.

Der grundt dises meines wundschens ist: christliche obren sind schuldig, den iren und den lieben kirchen vor allen besondren menschen und communen zu recht zu helffen, so weit sich ire macht imer erstrecket. Es heist: helffet dem vertruckten zu recht, das ist Gottes wort, und werden witwen und weisen allweg in sonderheit gemeldet. Nun wol leider die sachen bei unßeren fursten dahin komen, das bei inen, wenig außgenomen, den kirchen so fil leut nit uffzogen werden zu irem dienst, alß allein sie bedörffen, auch wenig vorrath gegen der Turcken oder ander gemeinen landes not gesamlet, noch so fil fur die durfftigen christlicher und schuldiger versehung geordnet wurdt, alß unß wol anstunde, und wol zu besorgen, was fursten unß weiter zufallen mochten, werdens nit fil besser furnemen: so solten je alle unßere fursten desto getreulicher dem nachdencken, wie doch das wenige den kirchen allen zu gut möchte erettet und wider zu christlichem geprauch geordnet werden, das bei den stetten nach vorhanden ist, ee dann keiser und könig dasselbig auch hinnemen.

Wenn wir aber hievon reden und das anders nit, dann das allen kirchen, auch bei den fursten, dadurch geholffen werde und den stetten ein hellers werdt nicht begeren zuzubringen, sonder allein den allerchristlichsten brauch aller diser guter gern wolten helffen wider uffbringen, der dem gantzen reich, allen fursten und stenden und besonderen menschen uffs allernutzlichest were, so findet man doch imer leut, die bei E. f. g. und anderen fursten den verdacht einwerffen, alß suchte man den stetten damit erweiterung zeitlicher guter und herschung[2]). Urteilen filicht von unß auß iren hertzen. Dise sachen, g. f. und herr, ligen den stetten doch selb nit an, wie sichs gepuret. Wenig leut, und die warlich

1) Vgl. Ph. Juni 24 Anm. 2.
2) Vgl. Ph. Juni 24 Anm. 3.

1539 B. Juli 7 dahin sehen, das nach unß auch die kirchen recht möchten versehen werden, treiben disen handel. Dann sie wol sehen, was man den kirchen zu hoffen habe, wann inen nit fil und mit besonderem ernst uffzogen werden: das sich aber on ein vorrath nit wille thun lassen. Was reich und vermöglich, das fleucht die theologi; die armen vermögens nit. Wie mann dann nach den großen stifften trachtet, weiß E. f. g. wol: das gentzlich zu besorgen, das, wa man der gewaltigen zugriffe nicht mit stadtlicher reformation begegnet, es werde bald dahin komen, das wir alle wölten, die sachen weren unß etwas heißer angelegen gewesen, die anders das reich Christi lieben.

Was aber nun das kirchenrecht sie, wie das herfur zu bringen, auch mit was fugen, es zu fordren, anzugreiffen sie, davon solte man einmal mit ernst berathschlagen und handlen. Das verhindren aber ettliche leut nun so lang; wirdt imer von einem tag uff den anderen geschoben. Und mussen die stedt dieweil helffen vertedigen und beschirmen, das an zu fil orten wider alles recht gehandlet ist; und wille aber so gering geachtet werden, daß dieweil nit allein die stettkirchen, sonder auch die furstlichen, ja alle kirchen in so schweren nachteil komen. Wir haben hie von unßerem bettel furneme prediger geben vor der zeit Augspurg zwen, Thuwingen einen, Bern, Mulhausen, Worms, Memmingen, Isnen mit etlichen mittlen brudern einer guten anzal ins land Wirtenperg, das Zweibruckisch land und an andere ort meer. Nun teglich begeret man von unß: so haben wir lengist selb mangel. Freilich, hetten wir jetzunden ein recht gelerten dapferen man, E. f. gn. neme in selb gern gon Cassel. Wer will jetz gantz Meißen taugliche diener geben? Dann ich wol weiß, was Wittenperg fur ein vorrath diser leuten habe. Derhalben unß die sachen eigentlich solten ernster angelegen sein. Gibt mir der her zeit und vermöglicheit, so will ich furderlich von disem kirchenrecht grundtlich schreiben; der almechtig Gott wölle geben, das mans doch erkenne und bedencke, wie not das sie, das man sich darumb etwas anders dann bißher anneme. Geschehe das, so habe ich keinen zweifel, es wurden der gantz fuglichen und glimpflichen wegen und mittlen ubrig gnug an die hend stoßen, das man jetz diser, jetz jener kirchen hulffe in erobrung ires rechtens furtzuschreiten. Man dorffte die stecken drumb nit samethafft, sonder einen nach dem anderen brechen, beide der stifften halben und des, so sie wider recht der kirchen inhaben. Man steige den zaum jedesmal, da er am nidrigsten were. Wa man dann mit der that bewise, das man alles zu warer besserung richtete und das kirchenrecht klar und uberflussig furwendete, auch so bescheiden und seiferlich fure, hette ich keinen zweifel, wir wolten den widerchriste sein allegemach von allen seinen nestern außheben, on alle schwerdtschleg oder kriege. Es wurde auch das werck zu gemeiner reformation fil bewegen. Aber hiezu mußten wir ein solichen sinn, fleiß und eifer haben, wie wir bei filen potentaten jetz sehen, das sie und ire regiment einen sinn, fleiß und eifer haben und beweisen in erweiterung irer herschafften. Nun

solten wir aber gar weit ein ernstlichern sinn, einen groszern vleiß und heff- 1539
tigern eifer haben, das reich Christi zu erweiteren, in dem und von dem wir B. Juli 7
doch allein alles heil zu entphahen haben. Er wölle sich unß allen recht zu erkennen geben,

E. f. g. schicken [so] ich ein buchlin allhie, ob E. f. g. das zu gelegner zeit lesen möchte.[4]) Wenn mir der herre verleihet, das von kirchengutern zu fertigen, will E. f. g. ich dasselbige auch schicken[5]).

Auß Franckreich haben wir,[6]) das der kunig den bischove von Far [Vavaur?] schon verordnet hat mit etlichen furnemen doctoren, die sich zu unß, sobald der tag gon Nurenberg außgeschriben wurdt, erheben sollen. Es solle diser bischove gar ein geschickter, gutherziger mann sein, aber unßere recht gute freundt am hove wolten, das der herr von Langi fur den oder mit keme. Diß durch grave Wilhelm [von Fürstenberg] zu fordren ist vergebens, weil sich die guten freund des herren von Langi beklagen, das durch disen herren der von Langi bei dem kunig solle so verkleinet sein, als ob sin ansehen bei den teutschen fursten zu geringe sie.

Cronberg und Siccingen halben enschuldige nach vertedige ich nichts, allein E. f. g. bitt ich undertheniglich, sie wollen alles deuten, versehen und hoffen nach barmhertzigkeit, und diß wolt ich nit betten, wenn ich mich nit aller dingen des besseren zu inen vertröstete[6]).

Engeland thut, wie die monarchen alle thun, achtet die leut, so fil man allenmal gedencket ir zu geprauchen. Unßer könig bereitet den weg auch fein zur reformation. Etliche fromen leut in Cernten und Steiermarck haben prediger gehebt, die die justification seiberlich geprediget und doch

3) „Etliche Gesprече auß Göttlichem und geschriebenen Rechten vom: Nürnbergischen Fridestand, der streitigen Religion halb. Anno xxxij. Frankfortischen anstand, jüngst, imm Aprillen dieses xxxix jars auffgericht. — Künfftiger handlung gen Nürnberg angesehen, den span der Religion hinzulegen. In der Vorrede findestu den inhalt dieses büchleins weitläufftiger. — Conrad Trewe von Friedeslewen." — Die Vorrede, an den Grafen Ruprecht von Manderscheid, ist unterzeichnet: „Zu Sonnenborn den III. Juni M.D.XXXIX. E. G. unbertheniger Chunred Trewe von Friedeslewen. Sonnenborn." — 64 unpag. Bll. in 4. Baum Capito und Butzer 600. Schriftenverzeichniß Nr. 51.

4) „Von den Kirchengütern. Was deren Besitz und eigenthum sei. Wer die raube, oder recht anlege, wol oder übel brauche. Wie sie wider zu recht christlicher, und allen Ständen nützlichster besitzung, anlage und gebrauche, vffs allerfüglichest könden bracht werden. — Auch etwas vom newen Dialogo, jüngst wider die Protestirenden ausgangen. Actorum. 4. Cap. Und man gab einem jeglichen was jm not war. Chunrath Trew von Fridesleweu. An. M.D.XL." — 136 unpag. Bl. in 4. — Am Ende: „Gedruckt zu Freiburg [Straßburg] durch Johan Gutman. M.D.XL." — Baum 601 Nr. 52.

5) Wohl wieder durch Sleidan. Vgl. B. Juni 7 Anm. 1.

6) Zu diesem Absatz am Rand ein „Nota" (wohl aus der hess. Kanzlei).

1539 sust nichs geendret nach auch scharff gescholten haben: hat
B. Juli 7 der konig die prediger den bischofen gefenglich uberlieferet, gantze communen umb groß gelt gestraffet, etlichen stettlin wöllen die mauren abbrechen; besondere warhaffte leut hat er, etliche umb zwei oder drei tausend g. gestraffet. Hat auch alle edicten wider unß erneueret und gemeeret. Der gutig Gott wölle helffen, das wir nit seinen gottlichen zorn so unstimiglichen wider unß entzunden[7]).

E. f. g. wöllen mir gnediglich verzeihen, wa ich nit rechter gepur schreibe, gegen mir aber sollen sie schreiben, so frei und ernstlich sie wöllen. Dann ich wol weiß, das sie es christlich und gnediglich gegen der sachen und mir gemeinen[8]).

28. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 August 2[1]).

Dankt für den Eifer Ph.'s in der Forderung des Gesprächstages. Günstige Lage des Evangelium. Nutzen des Religionsgespräches; Pflicht, es zu fordern. Heinrich von England wetterwendisch, aber nicht ohne unsere Schuld. Langey's Sendung ist bei König Franz zu betreiben. Sächsischer Erbschaftsstreit. Ph.'s Krankheit.

B. Aug. 2 Gegen E. f. g. bedanke ich mich undertheniglich, das sie die handlung gon Nurenberg angesehen so getreulich begert zu furdren, da mit ich

---

7) Näher über diese Mandate Ferd.'s läßt sich Jak. St. in dem Briefe an Ph. von demselben Tage aus (s. die folgende Anm.).

8) Ein Brief Jakob Sturm's, der Ph.'s. Brief an B. vom 24. Juni gelesen hatte, an den Landgrafen von demselben Tage im M. A. (fehlerhaft gedr. von Neudecker Urk. 361). Zweck desselben war ebenfalls die Zurückweisung des Vorwurfs, als hätten die Städte egoistische Absichten auf die Kirchengüter. Von dem Frankfurter Anstand schreibt Sturm: „der frankfurtisch anstand ist hinüber, hoff [so] sie, das er mheer nutz dan schad, daß die mistrew und fürsorg zwischen den stenden, als ob ye einer über den andern ungewarnter sach fallen wölt, dadurch etwas gestillet und gemiltert ist." Über England: „der englischen antwort hatt ich mich nitt versehen, aber die hern endern ir gemüt mit den leufften" (vgl. B. August 2). Weiterhin Tagesneuigkeiten.

Verbesserungen für den Abdruck Neudeckers: Z. 1 des Briefes seien st. sagen; Z. 13 d. B. dannoch; Z. 17 d. B. allein; S. 362, 4 sie (st. wie), das er mheer nutz dan schad, . . .; 6 gestillet; 9 die hern endern; 23 im st. ein; 32 ausgel. „gon Wittenberg"; 33 u. 34 ler. S. 363, 2 ausgel. „hern" hinter „von"; 2 acht st. ehe; 3 Nurnbergischen st. v.; 6 thu mich derselben gantz undertheniglich bevelhen.

1) Der Brief nimmt Bezug auf einen fehlenden Brief Ph.'s an B. und Jakob Sturm, mit dem die unten angegebenen Acten wahrscheinlich übersandt waren. Seinen Inhalt kann man aus dem vorliegenden Schreiben angeben: die Bemühungen des Landgrafen um das Zustandekommen des Nürnberger Tages, die Bitte an Frankreich, Wilhelm von Langey zu senden und Ph.'s Streit mit dem Kurfürsten über die sächsische Erbschaft. Jakob Sturm gedenkt desselben in seiner Antwort an Philipp vom 1. August (Dr. M. A.), die diesen,

nit sehen kan, das man den teuffel zu gast lade, sonder meer unßern herren 1539
und seine erwelete glider[2]). Dann wa er bekennet und seine leer erkleret und B. Aug. 2
vertediget wurdt, da ist er selb zugegen, und erlanget man alweg, das sich der verireten scheflin etliche zum schafftal Christi thun. In Augspurg ward unß allein zu bekennen und nichs zu vertedigen oder zu erkleren platz gegeben; nach schuffe es fil frucht, auch dadurch, das unß christlichs vertedigen und erkleren so unbillich abgeschlagen warde. Jetzunden aber staht die sach weit besser. Under allen weltlichen fursten sind allein die Baier, h. Heinr. von Braunswig und h. Alb. von Mechelburg, die nicht der reformation begeren und entweder gantz oder zum teil schon unser sind. Derhalben, wolten die widerwertigen die Nurenbergisch handlung nicht alßo, wie sie zugesagt ist, lassen furgohn, das alle streitigen puncten unßer christlichen lere christlich erörteret werden, wirdt es unß gewiß einen großen zufal und inen einen merglichen abfal bringen. Werden sie dann rechte erörterung der streitigen articel zugeben, so wurdt die krafft des herren durch sein heiliges wort gewißlich wurcken und außrichten, des wir dem herren alle werden hoch zu dancken haben, dann ers zugesagt hat. Das wöllen wir, ob Gott will, alle verhieten, das wir Christo dem herren nichs begeben und eer alles leiden dann ein soliche vergleichung eingohn, das wir unß des gegenteils irthumben zu nahen wolten. Die vergleichung wöllen wir suchen, das die gutherțigen, so nach uff dem gegenteil sind, sollen erkennen, das wir die justification recht leren, und solicher lere auch bei ihnen stadt geben; item, das wir in kirchenbreuchen nichs wider glauben und liebe, sonder zur besserung geendret haben, und [daß sie] unß bei solicher endrung nach christlicher freiheit der kirchen bleiben lassen und sie die

---

wie die B.'s, zur Milde und Mäßigung gegen den Kurf. zu bestimmen suchte. Auch B. deutet auf ihn hin: „Des letzten Schreibens E. f. g. sind wir bede, herr Jacob und ich, seer erschröcken".

2) Die letzten Worte spielen auf die Antwort an, die Ph. von dem Kurfürsten auf seinen Brief vom 16. Juni erhalten und deren Copie er nach Straßburg geschickt hatte (Juni 29. Str. St. A. A. 479). Der Kaiser, so äußert sich der Kurf., werde den Tag nicht ausschreiben, er hänge zu sehr am Papste: „wird nicht zu bringen sein, dann den Teufel soll man nicht zu Gast laden". Doch stelle er es in des Landgrafen Bedenken. Ph. erklärte darauf, er werde für seine Person von dem römischen König die Beschickung des Nürnberger Tages fordern (Juli 9. Cop. ebd.). Den Brief Ph.'s von Ferdinand (Juli 10) notirt Seckendorf III 19, 73, add. 3. Ph. ermahnt den König „aus Anrathen meiner Religionsverwandten", den Gesprächstag am 1. August vor sich gehen zu lassen. Dieser antwortete am 31. Juli, also einen Tag vor dem Eröffnungstermin: er habe deswegen gleich nach dem Fr. Anstande dem Kaiser geschrieben und sei des Versprechens eingedenk. Als Postscript theilte er aber einen Auszug aus dem kaiserlichen Schreiben an Kurpfalz (Madrid Juli 5) mit, das über Wien ging, in dem Karl den Tag wegen des Hinscheidens seiner Gemahlin absagte, übrigens versprach, in wenigen Tagen Lunden zur Fortsetzung der Vergleichsverhandlungen zu senden (Copien dieser Briefe ebenfalls im Str. St.-A. A. A. 479 und M. A.).

1539 mißbreuch abstellen, die dem glauben und der liebe gantz offenbar entgegen sind,
B. Aug. 2 alß die nebenmessen oder alle opfermessen, die man on christliche communion haltet, halbierung der communion, den offentlichen götzendienst, verpott der eh, simoni und andere fel an kirchendienern, die nit allein nach dem wort des herren, sondern auch vermöge aller canonum und legum onleidlich sein. In ubrigen kunde man gedult mit einander haben. Diß were auch ein vergleichung. Mage man aber die nit erlangen, alß sie den genanten geistlichen ontreglich ist, so wirdt man inen dennoch fil lieber kinder Gottes entziehen; und werden gewißlich groſe anlaß ersehen und befunden werden, den armen kirchen zu warer reformation zu helffen, auch on danck der widerchristen, wollen wir allein getreue diener Christi sein. Von dem leben, zucht und dienst der bischoven und aller geistlichen haben wir neben der schrifft so herrliche und gewaltige canones und leges; dringen wir mit denselbigen uff unßeren gegenteil, sie solten sich der lere und cerimonien halben bald weisen lassen, und, wie der von Mentz von h. Georgen reformation gesagt hat, sagen, sie wölten lieber der lutherischen dann der canonen reformation gedulden [3]. Wir mussen warlich, wöllen wir rechte christen sein, auch sehen, wie den frommen leuten, die nach von den widerchristen gefangen gehalten werden, auch gehölffen werde: dazu wir größeren und besseren anlaß nie uberkommen haben. Dann man unß, die man doch fur ketzer verdammet hat, gleich mit anderen zur handlung lassen solle, desgleichen fromme leien, welche bede den rechten papisten ein gantz onerhört und onleidlich ding geacht wurdt. Dazu solle man die allein zur handlung nemen, die fromme, gotsforchtige leut sein und des zeugnuß haben [4]. Diß ist ein bewilligung, damit wir unßeren gegenteil gewaltig treiben mögen und sollen. Und wölte Gott, wa der keiser je fallieren wolte, alß ich allweg besorget, weil gedachte bewilligung fur das reich Christi so gut und den widerchristen zum höchsten nachteilig ist, das unßere fursten und stende nit allein bei den beiden chf., den underhendlern, sonder im gantzen reich, ja gantzer christenheit sich uff das allerernstlichest beklagten, das die versprochne versamlung und handlung, dadurch nit allein deutsche nation befridet, sonder auch ein gantz herrlicher anfang warer reformation der kirchen möchte gemacht werden, so geferlich verhindret wurde. Ich kan zwar nicht erdencken, was doch die ursach sein möge, das der von Londen solich mittel alß von k. mt. selb bedacht und on das kein bestendiger frid, alß auch war ist, konde erlanget werden, dargeben habe. Die zeit wirdts aber eröffnen. Es geben sich bei diesen großen herren offt große und schnelle verwandlung irer räthen und furhaben, und schemen sich leider wenig, wes sie sagen oder vertrösten, wenn sie gleich der nichs zu

---

3) Carlowitz hatte Brück diesen Ausspruch in Mühlberg mitgetheilt. Er findet sich in Brück's Relation von dem Gespräch. Vgl. B. Bing 1538 Dec. 1 Anm. 2.

4) Frkf. Anst. § 9 f. (s. B. Mai 28 Anm. 7 u. 9).

halten je gedacht haben: wie wir jetzt an Engeland auch sehen[5]. Wiewol ich 1539
an dem ort auch unß nicht zu entschuldigen weiß, das wir gegen diesem kunig B. Aug. 2
fur und fur unß so theur gemacht und eben gewarsam und langsam genug gehandlet haben. Dann damit haben wir nit allein lufft und weil, sonder auch furschub geben denen, die nit mögen leiden, das das englisch gelt und deutsche kriegsvolck gesellen werden. Der herr wurdts aber wol machen, köndten wir im allein recht vertrauen.

Mit Franckreich war unßer begere nicht, den könig besonders zu laden, sonder, weil er sich selb erbotten, uff beger k. mt., wenn der Nurenbergisch tag furgienge, die seinen zu senden und durch dieselbigen dann zu helffen handlen uff christlichen friden, das man im darumb gedancket hette, mit anzeig, wie wir des liechts begerten und allein christlich reformation suchten; deshalben auch wir begerten, das ir mt. und andere potentaten die iren und die allerfrommisten und gelertisten darbei hetten; damit wir aber zu seiner bottschafft desto ein freieren und vertraueteren zugang haben möchten, das wir gern sehen, das der herr von Langi auch mit gesandt wurde, alß der den fursten und stenden deutscher nation zu beden teilen besonders bekandt und vertrauet were. Soliche zeugnuß hette disem mann auß etlichen ursachen hoch nutzlich sein mögen. So hatt er sie warlich wol umb die unseren verdienet, und verdienets nach teglich, so fil er vermag, an denen, die umb Christus willen in gefar und verfolgung komen; fur die hat nach keiner sich so fil bemuhet an disem hove. Derhalben es unß auch desto beschwerlicher ist, das er durch die unßeren solle verkleinet und verhinderet worden sein, und nemlich damit, alß ob er bei den deutschen f. ubel gemeint sein solte: in dem man sich m. g. h. graven Wilhelm nit wenig beklagt. Derhalben E. f. g. ich nochmals gantz undertheniglich bitte von wegen filer frommen christen in Franckreich, wenn E. f. g. des fuglich gelegenheit haben möchte, das sie dises mans gegen dem konig mit guter zeugnuß gedencken wolten. In gemeldter antwort und dancksagung an könig were ein feine gelegenheit gewesen, es mag aber nach wol ein andere und gleich so gute E. f. g. an die hand stoßen. Geschehe das, so wolle E. f. g. unser bett in dem eindenck sein, dann der mann ist solicher freundschafft von unß warlich wol werdt[6].

Wir müssen auch, wa unß Gott zur handlung von der religion hulffe, unß uff kein mittlen einlassen, sonder unß darstellen alß die Gott mit seinem reinen Evangeli begabet hat, das wir meniglich wöllen darthun und ferner unsere widerwertigen uberzeugen, das sie die kirchen uffs jemerlichst verderbet

5) Vgl. Jak. St. Ph. Juli 7 (B. Juli 7 Anm. 9).

6) Im M. A. findet sich ein Brief der Dreizehner an Ph., mit dem sie eine beigelegte Supplication der Straßburger Prädicanten, B.'s, Capito's und ihrer Collegen (vom 1. Aug.), zu befürworten suchen. Dieselbe betrifft die französischen Protestanten, deren Verfolgung lebhaft und ausführlich geschildert wird, um die Absendung einer Gesandtschaft seitens aller deutschen Anhänger des Evangeliums, auch der Schweizer, zu empfehlen.

1539 haben und verderben, und dabei die einigen rechten weg zu christlicher refor-
B. Aug. 2 mation auß der schrifft und den canonibus und legibus anzeigen. Der herre helffe seinen armen kirchen. Amen.

Des letzten schreibens E. f. g. (*) sind wir bede, h. Jacob und ich, seer erschröcken [7]. Den herren wollen wir getreulich betten, das er E. f. g. gebe, nach kielsinniger zu sein und umb seinet und seiner armen kirchen willen das arg mit gutem bestendiglich zu uberwinden, und wie E. f. g. den ersten grad christlicher verwarnung christlich furgenomen mit dem besonderen freundtlichen schreiben, das sie, wa der nit helffen wolte, den anderen auch furneme, das sie zwen oder drei zu sich nemen ꝛc. Dazu möchten filicht Leunenburg oder andere etwas vermögen, dann je alles vor zu versuchen dann thätlichs zugreiffen; dann so diß von jenem teil durch E. f. g. onverursachet furgenomen, was solte dann werden, wa man ursach gebe, alß, wa das gegengreiffen angienge, hart könde vermieden werden. Es muß ja einer der besser sein; so ist der klug, spricht der weis mann, der gedultig, und der starckmietiger, so den zorn uberwindet, dann der starcke stett bestreitet. Es hat der herr E. f. g. in dem bißher warlich wunderbar gnad gethon an disen und anderen orten, umb gemeines guten der christen willen eben grobes onrecht, so irer personen von denen sie doch alles guts gethon begegnet ist, zu vertragen. Es ist der teuffel wider die christen on das schwerlich außgelassen in Italia, Franckreich und Engeland. Solte er erst das auch bei unß erlangen, das unsere einige und oberste heupter (denn wer leßt im sust meer gemeine sachen angelegen sein?) sich zweien solten, konden E. f. g. wol ermessen, was unseglichen onraths das aller christenheit bringen wurde. Warlich diß ist des teuffels alter griff, die obren und prediger, so fur das reich Christi am meisten arbeiten, zu verwirren. Der mann ist hart und zu fil sein selb, aber man findet dennoch auch weg, das man in milteret und in auch anderer [so] machet. Ich hab auch allweg besorget, und ist nach fil sorg des orts, das man nit einest zu weit uber sich sehe, und nemlich jetz, so filicht geacht wirdt, man habe ein halbe vormundtschafft uff dem zugefallen teil. Gott wolle aber, das es nit einmal die alten zenck widerbringe. Ich hoffe, es solle der herre doch helffen, das das ein fur sich gohe; so wurde den anderen stucken auch desto baß rath gefunden. Es staht seer ubel bei uns christen, imer unser sein und alle vorteil haben wöllen. Der herre gebe unß ware liebe, die das ir nit suchet.

G. f. und herr, es ist filen fromen leuten eben angst gewesen vor der schmiere, die E. f. g. gebrauchet [8]. Nun haben wir dise tag erfaren, das der

---

7) Vgl. o. A. 1. Über den Zwist zwischen dem Kurf. und Ph. wegen der Hinterlassenschaft Herzogs Georg's, der hier wahrscheinlich gemeint ist, s. Seckendorf III 19, 71.

8) Vgl. B. Mai 28 Anm. 3.

groß cantzel in Franckreich, der dadurch, das er etlich mal geschmieret gewesen, 1539
biß uff den todt on einige hoffnung der besserung kranck gewesen und schier gar B. Aug. 2
verderbet durch einen deutschen, der durch die alchemy ein wunderbare kunst, den Mercurium zu meisteren und von leuten widerzubringen, kan, wunderbarlich geheilet worden ist. Derselbige artzet hat im furgenomen, herauß zu komen, seine freund zu besehen, dann er sich jetz lang in Franckreich gehalten, und ist willens, auch her zu komen. Wa dann E. f. g. etwas beschwerung befinde von der schmiere, so meinet ein doctor hie, der diesen mann kennet und E. f. g. heil hochlich begeret, es möchte E. f. g. durch keinen menschen baß geholffen und vor allen umbschlegen besser versicheret werden dann durch disen [9]. Das wolt E. f. g. ich undertheniger guter meinung nit verhalten. Unser lieber herre Jesus wolle E. f. g. lange fristen und vor aller anfechtung behieten, damit sie, wie bißher, gemeinem reich Christi tröstlich sein möge. Damit ich E. f. g. mich in aller underthenigkeit befehlen thu.

29. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 September 16. Pr. Cassel September 28.

Nur der Zettel eigenhändig. — Gedr. Neudecker Urkunden 366. Danach im C. R. III 775.

C. B. von Bing: „Bucer, schreibt der sachen in England halben, sonderlich von schickung des Philippi" [Melanchthon]. — Zettel: Die vorigen Gesandten, Burkhardt und Myconius, sind ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden.

Wie jämmerlich es gefallen seie im nähisten engelischen Synodo zu London B. Sept. 16
gehalten, haben E. f. G. freilich längist nit ohn besonderen Schmerzen vernommen: die Verwandlung des Brods in Leib Christi muß zu glauben nothwendig sein, des Gegentheil Dr. Luther und wir alle von Anfang unser Predigen haben lehren müssen, solle anders wahr sein, daß nichs zu glauben nothwendig seie, dann das durch die Schrift mage erwiesen werden; die ander Gestalt des Sacraments dem Laien allein zu empfahen muß recht und nutzlich sein; die Nebenmessen müssen in der engelischen Kirchen mögen besserlich gehalten werden; und so, die zu Priestern geweihet sind, zur Ehe griffen, muß wider das Gesetz Gottes sein; Gelübde ewiger Keuschheit, wa die mit gutem Bedacht beschehen, müssen vor Gott bündig sein; und wer wider dieser Puncten einen oder mehr redet, der muß wider Gott und den König gesundiget, in haeresin et crimen laesae majestatis gefallen sein. Des sind zwen die frömisten, ge-

9) Wer der Arzt des Großkanzlers gewesen, weiß ich nicht. Der Straßburger Doctor, dem er bekannt war, ist gewiß Ulrich Geiger (Chelius), der vor Kurzem aus Spanien und Paris heimgekehrt war und mit den französischen Staatsmännern in vertrauten Beziehungen stand.

1539 treuisten Bischove und acht Doctores gefangen, und solle im November wieder
B. Sept. 16 ein Synodus zu London gehalten werden, in dem man sorget, daß es diesen Leuten, so jetz allein gefänglich gehalten werden, sampt vielen anderen ans Leben gohn werde. Dann deren sehr viel in Engelland sind, die Christum den Herren recht kennen und darumb nit schweigen konden. So versichets der König an den Anfuhrten so fleißig, daß gar wenig aus dem Land entpfliehen mögen. Indem regieret bei dem Konig der arglistigst Mann, der Bischove von Vinton [Gardiner von Winchester], welcher den Konig beredt hat, wa er in der Reformation vurtfahre, so werde er die Herren und Vurnehmisten in Engelland wider sich so viel bewegen, daß es ohne Ufruhr nit möge abgehn. Weil dann die gemeldten Puncten noch nit entschlossen waren und die frommeren Prediger aber in denselbigen mit der Lehre vurtfuhren, hat dieser Bischove den Konig des auch beredt, daß er solchem Vurtfahren underſtanden hat mit gemeldtem Beschließen der erzäleten Puncten zu wehren. Wider welches Schließen sich in gedachtem Synodo wol viel redlicher Männer gelegt haben; weil aber der Konig einmal verwähnet ist, wa er weitere Neuerung in der Religion im Reich furnehme, so werde es ein Ufruhr erwecken, und dann aus dem, daß wir so langsam mit ihm gehandlet und seinen [so] so wenig, wie ers ufnimmt, geachtet, auch dahin bracht ist, daß ers dafur haltet, er habe sich unser Hilf wenig zu getröſten, so hat er ihm dem so ongöttlichen Beschluß seines Synodi auch desto eer ufreden lassen, nämlich so er die Religion Christi noch nit gründlich verstanden hat. Dazu hat dies dann auch wohl geholfen, daß gedachter Bischove, der etwan lang des Konigs Gesandter in Frankreich gewesen, dem Konig Hofnung gemacht oder vielicht schon erlanget hat, daß Frankreich den Papst auch in seinem Reich entsetzen werde und sich in dem mit ihm verbinden, sofer doch daß er in der Religion nit furtschreite. In dem Fall solle schon so viel gehandlet sein, daß die beden König deshalben personlich sollen zusamen komen. Etliche achtens darfur, der Verstand seie schon zwischen ihnen beschlossen. Es ist auch zu besorgen, daß dieser und andere geschwinde Bischove in Engelland mit denen in Frankreich dies Mittel bedacht haben, sich in ihrem Pracht zu erhalten, wa sich ihre Konige von uns und der reinen Religion dadurch abwendeten, daß sie ihnen hulfen den Papst entsetzen und sich aber sampt ihren Konigen an des Statt einsetzeten. Dann bede König ohndas sehr ab der Priester Ehe scheuhen, und allein darumb, daß sie sorgen, die Prälaturen möchten dadurch etwas geschwächet oder sunst ihrem Dienst und Hofpracht entzogen werden. Der Teufel ist der Geschicklichkeit wohl, daß er ihm weger achtet, etwas, dann alles zu verlieren. Auch so er den Mißbrauch des h. Sacraments erhaltet, sampt dem Verpot der Eh, wie es in Engelland schon angestellet ist, dadurch dann die Kirchen weder rechte, züchtige Diener noch den Dienst Christi haben mögen, hat er ihm Papsts und Antichrists gnug erhalten und vielicht besser uf die Weise, daß er die Könige selb zu Päpsten machet, dann so er den alten Papst

noch hätte, des Zauber doch einmal gebrochen ist. Gemeldter Bischof und sein Anhang sind überaus geschwinde Leut. So ist der Konig noch nit dahin komen, daß er sich uf Christum den Herren begebe; hat auch seinen Leuten nit wenig Ursach gegeben, daß sie vielicht wollten, er hörte uf, Konig zu sein. *) Weil wir dann dermaßen mit ihm gehandlet, ja fur uns selb handlen, wie es ihm furtragen wurd, daß er sich unser nichs besonders zu getröſten weiß, hat aber keinen Zweifel, der Papst feire nicht gegen ihm, habe auch den Kaiser fur sich zum besten, nit allein der neuen Schwagerschaft halben, sonder vielmehr vonwegen des Aberglaubens und die Monarchie zu befestigen, hat er ihm diesen Bischove einmal den Schwank lassen abgewinnen, daß er meinet, er müsse bei den Seinen alle Ursachen der Onruwe abschneiden und außen ein anderen Rucken, dann er noch bei uns gefunden, suchen. Nun, zu diesen beden, daß er die Seinen nit beonruwige und von Frankreich ein Rucken bekäme, hat ihn vielgemeldter Bischove beredt notwendig sein, mit Neuerung der Religion nit vurtzuschreiten. Hiezu ist dann weiter vonnöthen gewesen, daß er in erzähleten Puncten, in welchen viel Prediger schon vurgeschritten waren, ein Erkanntnuß gohn ließe durch ein Synodum und solich Vurschreiten weiter verhütet. Und nachdem er sich zum Haupt der Kirchen in Engelland gemacht und das einmal furgeben, er wölle nach dem Wort Gottes handlen, so hat er im Schluß und Gesetz vielgedachter Puncten das Gesetz Gottes furwenden müssen. Das alles haben die Widerwärtigen dem König soviel leichter ufreden mögen, daß der König aus andern Ursachen sich ohndas vor weiter Reformation scheuhete, und dann sie auch sunst bei dem König jetz in besonderem Ansehen und Glauben sind, die Unseren aber dieser Zeit etwas verschlagen und in gar geringem Ansehen: welches daher zum meisten komet, daß dieselbigen frommen Männer den König unser Fürsten und Ständen viel vertröstet**) und aber ihm an uns das noch nit haben erlangen mögen, das bei ihm etwarfur geachtet wurde. Dann daß man ihm M. Philippum so oft abgeschlagen, auch sunst nicht Botschaften zugesandt und dann alle Handlung mit ihm uf unser Vortheil gesparet, auch nichs ihm anbotten, das bei ihm scheinbar wäre, dies hat er zu schwerer Verachtung sein ufgenomen, als er dann ein Weltkind ist und seiner Sachen gut Acht hat. Und nach dem ihm die francofurtische und andere unsere Händel furbracht werden, achtet er, daß wir auch zu unser eigen Sachen, nach dem die wichtig und gefährlich und uns der Kaiser und Papst uberlegen, weder Rechts noch Muths genug haben; besorget, wir werden von unseren Widerwärtigen übereilet werden, daß wir weder uns selb noch anderen helfen oder anderer Hilf nutzlich gebrauchen mögen. Er hat seine Tag mit Kaisern, Konigen aus

1539 B. Sept. 16

*) Zu den folgenden Sätzen von Bing's Hand ein Strich am Rande und die Glosse: rugken.

**) Randstrich und Glosse: vertrostet.

1539 B. Sept. 16 Frankreich, Päpsten, Venedigern und derlei Leuten gehandlet, welche alle in ihren oft bösen Händlen weit andere Fursichtigkeit, Fleiß und Ernst ankehren dann er meinet bei uns gespuret werden. Aus dem ist dann gefolget, daß er uf uns und unser Hilfe recht verzigen hat, und das desto eer, weil ihm der widerwärtige Bischove etwas namhaftiger Hofnung bei Frankreich ufbracht hat. Dann ohne Zweifel ist etwas wichtigs zwischen Frankreich und Engelland. Es haben die französischen Späher bei uns zur Zeit des francofurtischen Tags wohl so fleißig darnach gegrieblet, wie wir mit dem Konig in Engelland stunden. So haben auch hievon etliche große Leut am französischen Hofe an etliche der Unseren gar fleißig geschrieben. Also, seitemal dieser Konig und seinsgleichen uf den fleischlichen Arm zuviel sehen, weil sie den Arm Gottes noch nit recht erkennen, und diesen Konig dunket, unser Arm seie zu schwach, meinet auch, er hebe einen stärkeren funden, und der sein auch etwas höheres achte dann ihn dunken will, daß wir sein achten, so müssen die lieben Gottesmänner in Engelland in dem unser entgelten, haben dadurch ihren Glauben und Ansehen beim Konig verloren. Derwegen, wie Recht sie haben, so muß es Onrecht sein, und muß Gottes Gesatz sein, was der Gegentheil ufbringet. Weil dann wir, so wir die Wahrheit bekennen wollen, uns der Schuld an diesem Fall und Jammer in Engelland nit gar rein machen konden*), demnach man so einen großen Anlaß, das Reich Christi in diesem Königreich ufzubringen, nit herzlicher ufgenommen und M. Philippum, den der Konig doch so gern gehört hätte, da er noch mehr uf uns sahe, zu solchem großen Werk gesandt hat, nämlich da man doch von der gesandten Botschaft vernomen, waran der König vurnämlich hange [1]), auch daß die erzäleten Articul noch in gefährlicher Disputation gestanden sind, so solle uns [so] auch dieser Jammer in Engelland billich zum höchsten beherzigen, und [wir] dagegen nichs underlassen, womit wir den frommen Christen des Orts etwas rathen und helfen konden.

Nun wissen aber die frommen theuren Leut, so Christum mit höchster Gefahr und Arbeit in Engelland gepredigет haben, keinen anderen Rath mehr, dadurch sie bei etwas Freiheit des Reichs Christi nunmer bleiben konden, dann so wir uns ihrer mit Ernst doch jetzund annehmen und nochmals M. Philippum mit anderen eiferigen Leuten zum Konig sandten. Dann weil sie zwei Ding in diese Noth bracht haben, das ein, daß der Konig meinet, wir haben ihn zu viel verachtet und beweisen uns auch in unsern eignen Sachen, daß unser Ding ongewiß und gefahrlich seie, also daß sich unser Hilf Niemand viel getrösten möge, das ander, daß man ihm die vorerzäleten Puncten mit schoner Verblühmung und geschwinder Sophisterei ufgeredt hat, so hätten die frommen Leut Hofnung, wa unsere Fursten und Stände nochmals ein taugliche Botschaft in Engelland schickten und sich der Religion des Orts und der fromen

*) Strich am Rande und Glosse: schuld uf uns liget.]

1) April 1538 auf dem Bundestage zu Braunschweig.

Christen mit wahren Treuen annehmen, es wurde ihnen noch zu großen Statten 1539
erschießen, und möchten die jetzgemeldten bede Anstöß, wa nicht gar, doch zum B. Sept. 16
Theil hingenommen werden. Dann der König in dem sehen wurde, daß uns die Religion weiter angelegen und wir auch mehr fur die Genossen unser Religion zu thun geneigt seien, dann er jetzund von uns haltet. So wurde M. Philippus die sophistischen Griffe und die Scheinargument, damit man die oftgemeldten Articul ufgemutzet und dem Konig eingeredt hat, wohl und stattlich uflösen und die Wahrheit mit recht ansichtigen Gründen wider alle Sophisterei befestigen. Dann sie es alle dafur halten, der Konig sie, wie er wölle: wann er dannoch gewiesen wurde, daß vorgemachter Beschluß mit dem Gotteswort gar nicht bestohn möchte, er wurde nochmals nit daruf beharren. Und ob wohl die vorige Botschaft[2], so viel an ihnen, in dem nichs versaumet hat, jedoch so hätte M. Philippus bei dem Konig, weil er sein so fleißig begehret, mehr Ansehens in solchen Sachen. So sind die Sophisten der Orten auch so geschwind und erdenken täglich so viel neuer Ränk und Sophisterei, daß man des Orts, die Wahrheit zu verthedigen und die Lugen zu entdecken, mehr Arbeit und Geschicklichkeit bedarfe, dann wir meinen. Die großen Herren und weltliche Leute, die in göttlichem Wissen noch onerübet sind, hat man im Beschirmen der alten Mißbräuche gar leicht hinder das Licht gefieret. Wa man dann bei ihnen hat die Autorität der alten h. Vätter und Kirchen vurzuwenden, wie mans dann zum besten hat, soviel nämlich den Cölibat belanget, thut es gar viel mehr, dann wir's, denen die Wahrheit nun leicht ist, zu verstohn, weil wir sie erkennen, erachten mögen. Derhalben an solchen Orten die reine Lehre Christi recht zu beschirmen nnd allen falschen Schein, der dawider ufbracht würt, darfe es wahrlich besonder großer Gnaden und viel Mühe. Unser Herre Christus gebe, daß auch unser Speise sei: thun den Willen des, der uns gemacht und gesandt hat, das ist, ob und vor allen Dingen suchen und selig machen, was verloren ist. Unser Herre Jesus hat sich unser anders angenomen, hat sich, uns zu helfen, vom Himel in unser Elend begeben und den bitteren Tod erlitten, hat die neunundneunzig Schäflin verlassen und das hundertist gesuchet, hat uns auch hoch begabet, und forderet von uns, daß auch wir anderen soviel getreulicher helfen, soviel er uns hiezu mehr Vermögen verliehen hat: das wille er uns hie hundertfältig und dort mit ewiger Seligkeit vergelten. Es heißt: geht in die ganze Welt und predigen das Evangeli allen Creaturen. So bedenken wir uns oft, wenn man gleich zu uns komet, des, daß wir allen alles würden, thäten und litten; daß wir doch etliche dem Herren gewinnen, verstehen wir uns nit so viel, als wir sollten. Der Herre gebe sich uns besser zu erkennen, so werden wir auch mehr umb seinetwillen zu unserem und anderer Heil thun und uf uns laden.

2) Franz Burkhardt und Myconius.

1539 Weil wir dann unserem Herren Christo an Engelland hievor, als zu be-
B. Sept. 16 sorgen, unseren Dienst nit allzu treulich geleistet, nach dem er uns des Orts ein so große Ernde bereitet und zum Schnitt derselben so vielfältig und ernstlich berufen hat, so solle uns furwahr die gegenwärtige Noth dieser Kirchen desto mehr zu Herzen gohn, und [wir] soviel ernstlicher alles das versuchen und furnehmen, dadurch imer zu verhoffen, daß dem Satan des Orts doch etwas gewehret und die frommen Christen getrostet werden. Derhalben ist an e. f. G. mein ganz underthänige Bitte umb des Herren und der fromen Christen willen, die wahrlich in großer Gefahr und Nothen sind, sie wollten darzu gnädiglich helfen, daß ein Botschaft zum Konig geschickt, und M. Philips mit, die doch versuchten, was Gott noch geben und helfen wollte. Es ist je kein geringes, ein solich Konigreich gewinnen und erhalten, darumb man ja billich viel und großes versuchen solle. So haben die frommen Leut dennoch noch gute Hofnung, es sollte diese Arbeit nit vergeben sein und M. Philippus werde bei dem Konig viel ausrichten. Es sind die Scheinargument, wie hievor gesagt, bei solchen onerübten Leuten und Herren in göttlichen Sachen nit sobald ufgelöset als bei uns, es darfe wahrlich mehr Mühe und Arbeit dann man meinet. Unser Herre Christus gebe seine Gnade, daß wir ihm in dieser und allen Sachen getreulich dienen; der wölle e. f. G. lang fristen und mit seinem Segen reichbegaben, amen.

Zettel. G. f. und h., wir dorffen das nicht melden, es ist aber leider war: unser vorige botschafft, der vicecantzler [Burkhardt] und Myconius, sind fromme und gelerte menner, aber das sie gegen denen erubten sophisten, so Engelandt hat, gemessen sien, besorge ich es habe noch fel. Doch wie dem, so haben sie daran am alleronrathlichsten gefaren, das sie uber so fleißig bitten und anhalten der frommen christlichen menner in Engeland heim geeilet haben, ee dann uff die gehalten disputationen etwas beschlossen ware. Dann die widerwertigen darumb die sachen also imer verzogen, damit sie die unseren matt macheten und heimzuziehen verursachten, und sie dann nach irem hinziehen den wagen desto baß möchten umbwerffen. Dann die in Engeland nymer meer so frei dorffen alles furbringen und bestreiten, als die unseren wol thun möchten. Wie E. f. g. doch on das zu gemeiner furdrung des Evangeli und hilff der vertruckten alweg vor anderen geneigt ist, also wollen sie in dieser sachen auch statlich rathen und helffen. Der kunig sie, wie er wolle, so sind doch etlich tausent nun in Engelandt, die alle unsere bruder und glider sind. So sollen wir aus keiner ursachen uns schewen oder beschweren, Christo zu dienen an den seinen. Und wenn man schon in Engelandt nichs ausrichtet, so were es uns doch ein großes, das wir das unser gethon hetten. Wir mussen als unser seel auch fur unser bruder setzen, wie der herr uns gethon hat. Er gebe gnad, das wir uns an seinem reich getrew beweisen. Amen. Man konde auch durch Franckreich on alle gefar gon Cales und dannen in Engeland komen. So haltet

der konig die legaten dermaßen, das es on alle sorg ist. Der herre helfe, und 1539
E. f. g. wollen alles von mir christlicher gnaden uffnemen und, was andere B. Sept. 16
verletzen möchte, bei ir behalten.

30. Der Landgraf an Bucer. Cassel 1539 September 30.

Concept von Bing, mit Correcturen von Feige. — Ein Stück im Auszuge bei Rommel 6. Hauptst. Anm. 143.

Antwort auf B. September 16. — Daß Melanchthon früher nicht nach England gegangen ist, hat am Kurfürsten gelegen; jetzt würde es sehr gefährlich und von zweifelhaftem Erfolge sein. Vertheidigt seine und des Kurfürsten Haltung gegen König Heinrich. Wird den Brief B.'s an den kurfürstlichen Hof schicken und den Wunsch hinzufügen, daß Mel. an den König eine christliche Expostulation schreibe. Sendung Christian Mounts; schickt Copie seiner Antwort an denselben[1]).

Bedauert den Abfall in England. „Hetten hiebevor gern gesehen, daß der L. Sept. 30 Philippus Melanchthon, auch ir, hinein in Engelland geschickt wert worden, und ist desfals an uns nichts erstanden. Gleichwol hat der Churfurst zu der zeit treffeliche bedengken gehabt, warumb er Philippum zu senden beschwert gewesen ist. So hat je der konig und alle Engelesser Philippi bucher gehabt und sich daraus wol berichten mogen, ob sie hetten gewolt. Und was het doch Philippus von wegen des artigkels der transsubstantiation des brots, des altars, desgleichen der einerlei gestalt halben weiter oder mehr thun oder sagen mogen, dan eben in vilen buchern durch inen selbst, Lutherum und vil geschriben und gelert worden ist. Und dennoch so dungkt unns, es sei also gotlicher wille geweßen, und wan gleich Philippus und ir mit ime hinein komen, were es einen wegk ergangen und gescheen wie den andern, dweil der konig, wie ir meinet, alleine auf den fleischlichen arm sihet; und so es dermaßen gescheen, were nu determinirt und beschlossen widder Philippum und alle hoffnung hingenommen; also ists noch ein wenig besser: darumb wir das gotlichem willen heimgeben. So konten auch wir je weither nicht wissen, was durch den Churfursten und uns gegen gemeltem konig underlassen, das wir billich gethan haben solten. Wir haben unns gegen ime viler schigkung, mer dan ir wissens habt, und vilerlei gewillig und beheglichen geflissen, wol one wissen gemeiner evangelischer stend, nachdem ir wol wisset, wie inen etliche des konigs handlungen gefallen haben. Das dan wir dem konig merer und großerer hilff vertrostet haben solten, dan gescheen, das ist

1) An demselben Tage schrieb Ph. ganz kurz, mit Berufung auf den längeren Brief an B., auch an die Dreizehn, welche die Bitte B.'s durch ein besonderes Schreiben unterstützt hatten. Auch dies war von Ph., wie er ihnen in dem genannten Briefe mittheilt, nach Sachsen weiter geschickt worden. (Str. St.-A. AA 482).

1539 in unserem vermogen nicht gewesen, dan wir gemeiner stend dartzu nicht mechtig
L. Sept. 30 geweßen sein; und haben wir ime in dem fal nicht zuvil, so haben wir je genug gethan. Dan alles, das als fursten des reichs in unserm vermogen gewesen ist mit eren zu thun, des haben wir uns erpotten. Aber zu allen sachen des konigs zustimmen, das hat uns nicht ansteen wollen, zudem das wir noch selbst in faren und sorgen stehen und selbst mer auff Gottes dan unser hilff und stergke hoffen und vertrauen mussen. Wil nu der konig solich unnser angezeigt vermogen und erpieten verachten oder gernn halten, wie konnen wir das wandeln? Das mussen wir Gott befellen. Damit aber an unserm christlichen dinst, sovil in unserm vermogen und verstande ist, nichts mangel, so wollen wir dieses euer schreiben zum furderlichsten an unsern lieben vetter und bruder den churfursten zu Sachsen gelangen lassen und uns, was hirin weiter, sonderlich der schickung halben in England zu thun sein solt, gern freuntlich mit seiner liebten vergleichen. Wir besorgen aber, es sei immer nit sicher, solche trefentliche teure leut, als der Philippus und sins gleichen ist, in Engelland zu schicken, dann ir wisset wol, was sinnes der konig ist, sonderlich das er leichtlich zu großer ungnaden bewegt mag werden. So kont ir auch wol bedengken, wie die bischoff und geistlichen, so den gewin erhalten, gesinet mogen sein, so sie besorgen wurden, daß des orts enderung geschehen und inen ire authoritet genommen oder geringert werden solte." Sollten sich nun Philippus und seine Begleiter bei der Disputation etwas „verlaufen", so könnte ihnen das von dem König Gefahr bringen, dessen Halsstarrigkeit und geringe Achtung des göttlichen Wortes ja bekannt ist. „Wir bedencken auch weiter, ob es nitt ein weg wehre, daß der Philippus ein geheime christliche expostulation an konig schrebe und doch solch expostulation nitt im truck ließe ausgehen, auch es dem konig zu erkennen gebe, das er die expostulation nit wolte drucken lassen: welche meinung wir auch unserm vettern und bruder dem churf. zu Sachssen also zurkennen geben (*) und von seiner lieb anhoren wollen (*), was sie bedencken in dieser sachen weiter zu thun sein[2]. Es hat auch derselb konig neulich seinen diener Christophorum Mont hie gehabt und an unns werben lassen, dem wir auch anthwort gegeben, wie Ir inligend habt zu vernemen"[3].

2) Diese Expostulation hat Mel. geschrieben, dat. 1539 Nov. 1 (gedr. C. R. III 804 ff.).

3) Der Antrag M.'s im Orig. und die Antwort, dat. Sept. 24, Concept (von Feige) und Cop., im M. A. Ebd. der Credenzbrief H.'s für M., dat. Aug. 15, Orig. Vgl. Seckendorf III 19, 73. Der Gesandte kam erst zum Landgrafen, dann zum Kurfürsten. Die Antwort des Kurf. im Auszuge bei Seckendorf.

31. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 October 14. Pr. Cassel November 3.

Antwort auf Ph. September 30. — Dankt für die gnädige Antwort an Mount; möchte doch die des Kurfürsten ähnlich lauten! Wiederholt den Wunsch, mit König Heinrich von neuem anzuknüpfen.

Dankt für die gnädige Aufnahme seines Antrages, der nur aus der Begierde, Christi Reich zu erweitern, geflossen ist. In Straßburg weiß jeder, was man dem Landgrafen für die Ausbreitung des Evangelium, auch in England, schuldig ist; wären nur Alle so eifrig gewesen, so wäre jener Rückschlag abgewandt worden! Gott leitet Alles, aber wir dürfen deshalb nicht die Hände in den Schooß legen. „In dem gar offt wider hoffnung zu hoffen und zu understohn ist, das sich der vernunfft laßt alß onmöglich ansehen. Es sind wol schrifften genug und uberfließig vorhanden, wer die lese, und, so mans liset, sie die sophisten nit mit wunderbarer geschwindigkeit verkeren und offt auch den klugen leuten die augen blenden kondten, das sie dasjenige, so sie lesen, nit recht verstohn mögen. Derhalben wir doch auch in zeitlichen hendelen, die etwas verwicklet stohn, uber alles schreiben mit mundtlichem bericht gleichen verstandt suchen mussen, so mussen wir auch in allen dingen freies christliches urteilens erkennen, ob etwas an im selb recht, Gott gefellig und unser gepur sein möge, und bede, das gerathen und die gefar, dem herren befelhen. Der wölle geben allen seinen dienern, bede in der regierung und an seinem h. wort, uff gewinn seines reichs so fil zu versuchen und zu wagen, alß die kauffleut und andere weltkinder versuchen und wagen uff gewinn zeitlichs guts und eeren. Diser kunig ist ja alles unglucks wert. Weil aber Gott im so fil tausent frommer leut underworffen hat und ein solicher anfang des Evangeli des orts ist, so wolte Gott, die curfurstliche antwort were gegeben wie E. f. g. antwort. Ja weil er nach freundtschafft und wider den papst beistandt anbeutet, auch gnedigs gehör, so wir etwas an in hetten zu werben, wa dann ein geschickte person were hinwider zum konig gesandt worden, die in personlich verstendiget hette, wie angenem unß seine freundtschafft und beschwerlich die decreta weren, das dadurch auch das papstumb, des feindt er sein will, einmal erhalten wirdt und zu gelegner zeit gewißlich gantz wider in seinem reich musse uffkomen; und daß wir ein bedauren mit im hetten, wölten und müsten auch gegen allen denen, die in beredten, das soliche decreta mit Gottes wordt einigen bestandt haben mögen, das widerspil erhalten, sampt anderem, das hieran hanget, und den kunig etwas nach unsers beistandts vertröſten und der gefar, in die er sich diesen furgenomenen weg stecket, hette erinern mögen. . Ja wa solichs durch magister Franciscum [Burckhardt] oder ein anderen dergleichen geschickten mann bei dem kunig were anbracht und geworben

1539 B. Oct. 14 worden, wer weiß, ob es nit doch solte so fil leichterung der gegenwertigen beschwerden den lieben christen in Engeland bracht haben, das es der costen dreier werdt gewesen were. Es laßt sich ansehen, alß wölle im der französisch arm auch nit so fil entgegen gon, alß in vilicht der bischoffe von Winton vertröstet hat. So wille auch Gott, das wir einen jeden fursten so hoch eeren alß er in setzet. Nun botschafft schicken achten dise monarchen fur ein besondere eer. Diß schreibe ich allein drumb, g. furst und herre, das sich E. f. g. irer glimpflichen antwort, dem kunig gegeben, nit gereuen lasse, sonder freundschafft dises konigs, nit umb seiner person, sonder umb der so vilen frommen gefangnen und betrubten christen willen, die der herre under seine handt gethon hat, so fil mit Gott sein mag, erhalte und meere. Dann je zu hoffen, der herre werde seine arme herd in disem kunigreich in diser gefengnuß, weil er inen doch zu helffen so herrlich angefangen hat, nit lange lassen. Das reichet ja weit: allen alles werden, damit man doch jeman gewinne. So ist uff das evangelisch perlin alles zu wenden. Der almechtige wolle E. f. g. in allen dingen furen und mit seinem reichen segen begaben, deren ich mich in aller underthenigkeit befelhe, bittende, mir mein durstigkeit in disem und anderen schreiben gnediglich zu deuten, dann der herre weiß, das ich darinn sein reich und E. f. g. wolfart suche.

32. Der Landgraf an Bucer. 1539 October 15.

Cop. Weim. Arch. H. fol. 285 [1]).

L. Oct. 15 Sendet Copie der Antwort des Kurfürsten [2]) auf den Brief, mit dem B.'s Vorschläge vom 16. Sept. übersandt waren. Ist mit dem Kurf. einverstanden. B. soll die Straßburger bewegen, ihren Gesandten nach Arnstadt entsprechende Instructionen mitzugeben. „Wirdet dann uff solchem Tag die Schickung in England und Frankreich fur gut angesehen, so ists unsern halben richtig.“

---

1) Diese Copie ist vom Landgrafen den 16. October an Johann Friedrich überschickt worden.

2) Vom 11. October. Inhalt sehr ausführlich bei Seckendorf III 19, 73: Der Kurf. glaubt nicht an die Möglichkeit, Heinrich für das Evangelium zu gewinnen. Er erzählt, wie vergeblich bisher alle Bemühungen gewesen seien. Seiner Ansicht nach müsse man die Beziehungen zu England abbrechen. Dennoch werde er den Rath seiner Theologen einholen und habe nichts dagegen, wenn man in Arnstadt über eine neue Gesandtschaft berathen wolle, die ja schon wegen der Heirath Anna's von Cleve nöthig sein würde. Entschieden spricht er sich gegen die Sendung Melanchthon's aus. Lieber könnten Andere gehen, Bucer etwa selber. Den Rath, an die Wittenberger zu appelliren, hatte dem Kurf. sein Kanzler gegeben (C. R. III 795). Am 12. forderte der Kurf. sie dazu auf (Burkhardt Luther's Briefwechsel 332); für Mel. fügt er, dem Wunsche des Ldgr. entsprechend, den

33. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 October 16. Pr. Cassel November 3.

Bittet Ph. im Namen der Dreizehn, doch noch für sich allein an den König von England zu schreiben, nachdem seine Antwort an Mount so milde und die des Kurfürsten so hart ausgefallen ist. Giebt den Gedankengang dazu an.

Nachdem an E. f. g. ich mein ander schreiben gethan, bin ich verstendiget 1539
worden, das m. g. herren die dreizehen fur gut und dem reich Christi fur- B. Oct. 16
derlich achteten, wa E. f. g. dem kunig in Engelandt nachmals mit eigener botschafft geschriben, aber fur sich selb allein, weil deren antwort, dem kuniglichen gesandten gegeben, so glimpflich und den zugang zum kunig offen behaltet und meins gnedigsten h. des Churfursten antwort dermaßen ergangen ist, das sich nit wol zu vermuten, das sein chf. g. sich in diser sachen nach zur zeit mit dem kunig weiter fil einlassen werden, und in in demselbigen schreiben erinneret hetten, wie im und allen frommen christen in Engeland, die nume des papsts tyranny erkennet und des reichs Christi begierig sind, seine decreta so hoch geferlich und aber dem papst und seinem anhang, vorige tyranny in Engenlandt wider zu erlangen, so merglich vorteilig sind, mit getreuer ermanung und bitt, die wichtigkeit diser sachen baß zu bedencken, und wa dißmals nit meer erheblich, doch mit den gegriffnen und verstrickten und anderen lieben christen in Engelandt, die solichen decreten nit zustimmen mögen, gnediglich zu faren [1]). Solich, gnediger furst und herre, m. h. der dreizehen bedencken wolte E. f. g. auch ich undertheniglich umbs herren willen betten gnediglich zu betrachten, dann, wie E. f. g. ich auch vor geschriben, so ist kein sache uff erden, derhalben die christen meer versuchen, wagen und understohn sollen, alß wie sie dem herren sein reich erweiteren. Nun staht je des kunigs hertz in der handt des herren, derhalben zu verhoffen, nachdem nunmeer so fil rechtgleubiger christen in Engelandt sind, der herre werde diser und anderer frommer christen gepett, so sie fur dise thun, so fil erhören, das E. f. g. schrei-

Befehl hinzu, eine Expostulationsschrift an König Heinrich aufzusetzen. Das Gutachten der Wittenberger auf Bucer's Brief ist vom 23. October (C. R. III 796).

Die Instruction für die Gesandten Straßburgs zum Arnstadter Bundestage behandelt die Angelegenheit ganz im Sinne B.'s: die Gesandten sollen in erster Linie auf die Gesandtschaft dringen; wenn dies nicht zu erreichen, auf ein gemeinsames Schreiben der Stände mit Nebenschrift Melanchthon's; wird auch dies nicht bewilligt, so sollen sie den Landgrafen zu einem privaten Schreiben an den König zu bestimmen suchen (Str. St.-A. AA 482).

1) Philipp hatte die Antwort des Kurf. an Mount wohl an die Dreizehn, nicht an B. direct geschickt. Im Str. St.-A. befindet sie sich nicht mehr; ebenso wenig dort wie in dem M. A. eine besondere Erwiderung jener Behörde. Sie hatte B. damit beauftragt; er schreibt hier im Namen seiner Herren. Seckendorf nennt des Kurfürsten Antwort eine mascula responsio (a. a. O.).

1539 ben bei dem könig on frucht nit abgohn solte. Wa aber der herre einige hoff-
B. Oct. 16 nung erzeiget, frucht zu schaffen, und warlich on gefar größeren schadens, da beruffet er unß warlich, fur sein reich zu arbeiten. So ist diß auch nit gering zu achten, das der kunig nach solicher schweren handlung, die er wol weiß unß zum beschwerlichsten gefallen sein, dennoch zu E. f. g. ein botschafft geschickt und bestendigkeit, bede in freundtschafft gegen E. f. g. und feindschafft gegen dem papst versprochen hat, sampt dem erbieten gnediglich zu vernemen, wa E. f. g. weiters an in etwas wolten gelangen lassen. Nachdem warlich diser konig eines steiffen gemiets berumet, und wie er alles von unß bisher solle uffgenomen haben, gibt solich sein schickung und werbung nit ein schlechte anzeig, das er E. f. g. und diser stenden freundschafft nit so gering wiget, und filicht auch, das von Franckreich im so fil nit erfolge, so fil er mage durch den verderber der englischen kirchen, den bischove von Vinton, vertröstet worden sein. Welches so fil meer zu glauben, das man teglich meer sicht, wie in Frankreich alles in des conestables [Montmorency] henden stedt, und wie getreulich auch derselbige fur das papstumb sorget. Zudem ist er auch Engelandt alweg so fil meer entgegen gewesen, so fil der amiral [d'Annebault] des orts höher geacht gewesen ist; den hat aber der kunig in Engelandt wie sein bruder geliebet, wie er auch alle freundtschafft zwischen den zween kunig alweg gemacht hat. Nun, soliche gelegenheit und neigung diser großen herren sind wol den christen fur sich selb wenig zu achten, dann nichs unbestendigers uff erden ist dann diserlei herren, die on Christo sind, anschleg und furnemen. Nitdestoweniger aber, weil der herre freilich ein groß volck in Engelandt bereidt hat, denen er zu gut auch die fleischlichen gesuch und furhaben ires kunigs richten und geprauchen kan, wie er doch unß nun so lang mit scheinbaren großen wundern thut schier bei allen monarchen, so sollen wir alß kinder Gottes in allem uff die gottlichen ratschlege und werck nit weniger acht haben und angepottene gelegenheit ergreiffen, unseren dienst dem herren getreulich zu leisten, dann einige weltkinder in iren sachen thun mögen. Wie groß aber oder klein die hoffnung, etwas frucht bei disem kunig mit fernerem schreiben zu schaffen, auß erzeleten anlassen möge geschepfet werden, so kan doch ichs in der warheit auß dem einigen, das der kunig sich gegen E. f. g. erbotten, wa etwas were oder sich in mitler zeit zutragen wurde, davon E. f. g. gut deuchte, in zu erinneren, das er dasselbige in sonderem guten willen gnediglich uffnemen wolte, anders vor dem herren nicht urtheilen, dann das E. f. g. in dem ein gewisse klare beruffung Gottes haben, den kunig uffs getreulichst zu erinneren alles, das im in furgenomenem handel zu seinem und seines kunigreichs heil zu wissen nötig sein mag. Dann wa der christ seinen nechsten irren sicht und einigen zugang zu im haben mage, so solle er in den rechten weg mit dem ernst weisen, den unser herre bewisen hat, unß von allem irthumb und verderben zu retten und zu der warheit und ewigem leben zu bringen. Wa dann solicher

vleiß sein wurdt, da wirdt auch gar getreulich bedacht werden, wie man solich 1539
weisen uff den weg der seligkeit dergestalt und maßen thue, wie es mag dem, B. Oct. 16
der weisen, und dem, der gewisen werden solle, und furnemlich der höhe und seligkeit unser heiligen religion, zu deren man weisen solle, gemeß sein und verhofflich, das es fruchtbar geschehe. Nun erbeut sich der kunig: wes E. f. g. in fur gut ansehen zu erinneren, das wölle er mit besonder gutem willen und gnediglich annemen. Und ist leider alzufil, des diser kunig zu erinneren ist, daran auch sein und seines kunigreichs ewige wolfart staht. So ist er von Gott gesetzet in einen besonders hohen kuniglichen gewalt, dem wir von wegen seines ampts und gottlicher ordnung, wes er jach seiner person halben werdt sie, in allen dingen recht kunigliche eer beweisen sollen und deshalben fur sein heil desto sorgfeltiger sein. Wa wir dann diß alles christlich erwegen und dabei betrachten wöllen, was großer gnaden unß der herre bewisen und was wir im dagegen an unseren nechsten, denselbigen auch zu helffen, dienen sollen, acht ich, es werde freilich ein jeder christ leichtlich sehen, das E. f. g. auß dem gemeldten erbieten des kunigs einen hellen onverdunckelten beruff habe, in doch mit einer besonderen und eigen schrifft zu ersuchen und zu erinneren, das er doch wolte recht zu hertzen furen, was der articel der justification, bei dem er sich rhumet zu bleiben, vermöge. Dann so unß bei Gott allein der verdienst unsers herren Jesu furtregt und entliche erhaltet und er auch weiter nichs dann freie liebe mit iren fruchten und wercken fordret, warumb sollen jeman die closter- oder andere gelubde binden und die gewissen verstricken? Fordret er nicht meer dann waren glauben an sich, der aber thetig sie durch die liebe zu allen guten wercken, wie kan dann einiges menschen gelubdt oder gepott weiter fordren oder binden? Zudem wie fil werck und ubungen sind im klosterleben, die doch der erlösung Christi von allen elementen diser welt gar entgegen sind! Alßo wie kan der Christum den herren fur seinen heiland allein erkennen und halten, der sein heiligs nachtmal nicht aller ding will halten, wie er es eingesetzet hat? Und was christlicher andacht mage doch durch die privatmessen erwecket werden, die nit fil besser durch die gemeinen messen erwerbet wirdt sampt dem wort? Ja, wa da alles vertrauen uffs menschen werck ab were und vorcht der gottlosen, freilich diser menschenfundt, der doch so neue, so foller abgottereien und aller alten heiligen vetter lere und haltung so gar entgegen ist, wurde so hoch nit geachtet werden. Dergleichen, sehe man allein dahin, wie man zuchtige und heilige diener den kirchen fursetzete, wie möchte man ab der eh alßo scheuen? Es ligt aber dem kunig in disem articel an einem anderen: er vörcht, die bischove, weil sie so mechtige [so], möchten durch heiradt nach mechtiger werden. Und one zweifel tringen die falschen bischove uff disen articel allein darumb, das sie sich in irem gewalt erhalten. Da were aber das rechte mittel, die bischove vermöge der canonen und aller alten heiligen vetter lere von dem weltlichen herschen uff iren dienst und desselbigen soliche besoldung

1539 zu weisen, das kein großer Herre lust hette, inen kostlich heiradt anzutragen,
B. Oct. 16 doch das den kirchen auch das ir bleibe und nit der fiscus alles hineme. Wa nun E. f. g., die bei disem konig ein besonder groß ansehen hat, inen mit ernst dessen durch schrifft oder einen tauglichen diener, alß ich nit zweiflet meine gunstigen herren [Heinrich von] Nordeck und [Heinrich] Lerschner sein, oder dergleichen, die houeweiß erlernet haben, erinerten, und dabei, wes er sich zu dem papst und allen denen bischoven, die doch die waren fundament des Papstumbs underſtohn zu erhalten, zu versehen hette; wie auch wir aus christlicher pflicht, ob wir schon sust keine bundtnuß nimer mit ime machen wurden, in bei der warheit nimer lassen kondten [so]; wes er sich dann auch gegen Gott schwerlich vergreiffen wurde, alle frommen christen zum höchsten betrieben und alle Christi und seine feind erfreuen, wa er mit der strenge wolte furtfaren nach seinen decreten; sampt anderen, das hieran hanget und hierauß folget, das alles E. f. g. in gar wol und tringlich erinneren köndten, welches er auch uff sein erbieten freilich dennoch so uffnemen wurde durch Gottes hilff, das es etwas thun wurde — es wurde auch hinnemen, wes die churfurstliche antwort ires ernsts halber den kunig möchte verletzet haben: des verletzung wir auch in diser sachen mit hochstem vleiß verhieten und, wa einige entstanden, wieder abzuwenden, getreulich bearbeiten sollen. Nun sorge ich auß anderem, und das der unseren schreiben wider des kunigs getrauet ist, es solte die chf. antwort, wa die anders alßo, wie sie im buchstaben gegeben, das ich doch nit hoffe, fur den kunig bracht ist, in wol etwas wider unß bewegt haben. M. Philippus schreiben were dabei seer gut, wa der nur auch nit daran verhindret wurde. Doch weil ein jeder mit dem seil muß zogen werden, an dem er hanget, hoffeten wir, wann E. f. g. uff ir vorige freundtliche antworten und erbieten, wes sie mit der zeit bedacht wurden, seine k. wurde zu verstendigen, das ir dasselbige solle onverhalten bleiben, den könig wol berichteten, das er, wa er gedencket, uff furgenomen decreten zu verharren, anders nichs thun wurdt dann alle die pflantzen und stercken, die im hertzen im, dem könig, und allen denen, die inen warlich lieben, feindt sind und alle undertrucken und zunicht machen, die im, dem könig und aller reformation im hertzen holdt sind. Dann schlecht, so mage deren keiner, so die außgegangenen decreta vertedigen, nit des papsts auffgang im hertzen begeren und allen denen, so dem papst zuwider sind, feind sind [so; l. „sein"], alß wenig alß, die warer reformation begirig und dem papst recht entgegen sein, die ergangenen edicta erdulden mögen. Nun kan der antichrist gleich so wenig leiden, das er nicht gar herre erkandt werde, alß unser herre Christus, und wurdt der kunig, so lang er nicht dem papst gar zufellet, in gleichwol mit allem seinen anhang zu ergsten feinden haben, und daneben seine besten freund in und außer seinem kunigreich selb brechen und im zuwider machen. Ja, so E. f. g. dessen den kunig mit ernst und der hohen geschicklichkeit nach, mit deren sie begabet ist, erinnern wurdt, hetten wir gar gute hoff-

nung, es solte dem widerchrist in disem kunigreich fil anschleg brechen und dem 1539
reich Christi hoch furderlich sein. Der herre gebe E. f. g. das zu thun, das im B. Oct. 16
gefellig und seinen armen gequeleten glidern in Engelandt und allen seinen kirchen trostlich und uffbeulich sein möge. E. f. g. bitt ich gantz underthenig-lich, mir mein lang, onordlichs schreiben gnediglich zu deuten. Die not ist groß: so ist bald großer rath geschaffet und versaumet in disen hendlen. Weil dann E. f. g. auch getreulich fur den herren eifret und mir so ein gnediger furst ist, bin ich auch in disen sachen desto durstiger und dencke meere, was der sachen meins dorichten verstandts moge dienstlich sein, dann was mir gepure und wol anstande.

34. Bucer an Dr. Gereon Sailer. Straßburg 1539 October 23.

Adresse: An D. Gereon Sailer artzet, in dessen Abwesenheit von H. Lersener zu erbrechen [1]). Ein Stück des Briefes bei Varrentrapp Hermann von Wied 100, 2.

Bittet, den Landgrafen vor Dr. Siebert von Löwenberg warnen zu wollen. Das öffentliche Schreiben gegen die englischen Edicte muß hintertrieben werden. Erwartet G. acht bis zehn Tage vor Martini.

Gratia et pax. Charissime Gereon, ne ego principem illustrissimum B. an Sailer October 23
toties meis literis obtundam, te volo uti nunc internuncio. Oblitus sum nuper perscribere [2]) ad principem, quod magnopere referebat perscribi. Est quidam doctor ni fallor Sigpertus, homo parva statura, nescio an Trevir sit an Lucenburgius [3]). Is habet stipendium a principe. Animadverti autem in eo et Cassellae [4]) et Francofordiae magnam levitatem et caussae Christi contemptum; monui nostrum principem Francofordiae, ne illi nimium crederet. Jam his diebus scripsit ad nos vir quidam valde bonus et doctus Parisiis, [5]) qui ut caussam ita et principem vehementer colit, Sigpertum istum principi etiam pessime loqui, cum est apud adversarios. Et pro levitate hominis istius atque gravitate haec

---

1) Sailer war, wie erwähnt, seit dem Sommer bei Ph. Vgl. B. Mai 28 A. 3. Beil. II.

2) Am 16. October, denn hier ist derselbe Brief gemeint, den B. im Auftrage der Dreizehn schrieb. S. n.: Volebam etiam nuper ex placito nostrorum 13 orare principem. Vgl. B. Oct. 16 A. 1.

3) Dr. Siebert von Löwenberg. Vgl. über ihn Varrentrapp 93, 2. 100, 2.

4) 1538 im Herbst.

5) Johann Sleidan? Gerade aus dem October 1539 läßt sich die Correspondenz B.'s mit Sleidan nachweisen. Am 8. d. M. schreibt er einem Freunde in Paris, Louis de Tillet: Ad d. Jo. Schleidanum pone literas; ille habebit nuncium intra paucos dies. Vides, quam multis ego scribam, qui in ecclesiasticis rebus te multo occupatior sum (Thes. Baum.).

1539 B. an Sailer October 23 scribentis valde vereor, hunc de illo vera scribere. Nam conperi Francofordiae, quam male apud alios locutus sit de communibus nostrorum principum consiliis, cum tamen cottidie mensa principis uteretur. Illi jureconsulti, qui tam multis et inter se contrariis dominis operam suam addicunt, solent etiam admodum varia fide esse. Ille amicus parisiensis graviter admonuit me, ut caverem, ne idem principis gesta ac consilia sic calumnietur et se de familia principis gloriaretur. Ego debeo principi majora quam ista indicare. Quamvis spero rem extra periculum esse, quia princeps Franckofordiae dicebat, se homini non multa concedere, tamen, quia indecorum est, eundem habere ministrum et obtrectatorem, peto, ut principi ista indices. Et certe cavendum nostris est, ne se iis, qui sine religione et conscientia sunt, benignius impendant.

Volebam etiam nuper ex placito nostrorum 13 orare principem, ut, si posset, caveret commode, ne nostri adhuc decretum anglicum scriptis publicis exagitarent, sed ut id privato scripto fieret, sicut visum principi fuit. Et certe si princeps non vel per Electorem vel Philippum hoc averterit, vereor ne regem nostri exasperent in perniciem multorum optimorum hominum sine ullo fructu ecclesiae. Vale in Christo et, si potes, ut alias scripsi (*), veni dies VIII vel X ante Martini [6]. Tamen ne cum periculo valetudinis principalis te abripias, vellem potius ad te venire.

Commenda me principi.
Saluta amicos optimum
.... Megenbachum. [7]
M. Bucerus.

35. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1539 October 27.

Antwort auf Ph. October 15. — Dankt für die Willfärigkeit Ph.'s und des Kurfürsten, den Evangelischen in Frankreich und England zu helfen. Umschwung in Frankreich. Herzog Christoph von Würtemberg.

B. Oct. 27 Ich lobe den herren und sage E. f. g. von wegen der lieben und angefochten christen in Franckreich und Engeland hohen danck, daß beide der durchleuchtigest hochgeporen, mein gnedigster herr der Churfurst und E. f. g. sich denen zu helffen so gnediger neigung befunden lassen und mir armen

6) Vgl. Beil. II.

7) Johann Meckbach, der Freund Eoban's, Leibarzt des Landgrafen seit 1535. Vgl. Strieder Hess. Gelehrten-Geschichte VIII 377 und bes. Krause Eobanus Hessus passim.

diener des herren mein onzeitigs und onhovlichs werben so gnediglich uff- 1539
nemen. Ich hoffe, biß zu kunfftiger zusamenkunfft [in Arnstadt] solle meer B. Oct. 27
gelegenheit, den lieben heiligen zu rathen, erscheinen: nemlich, wa der heiradt mit Gellern beschlossen ist [1]). In Franckreich wart man auch großer ordnung; der böse cantzler solle todt sein; so hat man auch des kunigs große sorg.

N. S. Die wirtenpergisch bottschafft, so hie durch zogen, [2]) rhumet hertzog Christoffel hoch des verstandts und auch lieb zu unßrer christlichen religion, dem herren sie lob.

36. Der Landgraf an Bucer. Cassel 1539 November 11.

Copie von Bing.

C. B. von Bing: „An Bucerum. Gibt im zu'rkennen, was der trierisch canzler geworben." — Berufung eines Fürstentages zur religiösen Reform und politischen Einigung. B. soll den Antrag begutachten.

Was itzo unsers lieben herren und freunts des Ertzb. zu Thrier chur- L. Nov. 11
fursten 2c. canzler an uns geworben, das werdet ir villicht aus unserm schreiben, so wir an di 13 zu Straspurg gethan, vernomen haben. Im fall aber do ir solchs nit von den 13 verstanden hettet, so werdet ir aus inligender copei, wilch wir euch vertreulich uberschicken, vernehmen, was di werbung gewesen ist; begeren auch gnediglich, solchs bei euch in geheim pleiben und nit weiter gelangen zu lassen. [1]) Nun haben wir uns daruff mit dem bemelten canzler allerlei underredet und haben sovil von im verstanden, das sein gnstr herr zu Thrier gern wolt sehen, das die zesamenkunfft, davon sein, des canzlers, werbung meldung thut, furderlich und nach disen winter beschee, dann er besorge, es wurde den zukunftigen somer one plutvergießen schwerlich abgeen, und wi uns beduncket, so wurden di bischove leiden, das man underbischove setzte, di gute christliche ordenung in der kirchen mechten. Das aber sie als

---

1) Heinrich's mit Anna von Cleve. Mit den clevischen waren dazu auch sächsische Bevollmächtigte, Franz Burkhardt und Hans von Dolzig, nach England gegangen. Am 4. October war schon der Heirathsvertrag unterzeichnet worden, am 7. erhielten die Gesandten mit den größten Gnadenbeweisungen ihren Abschied. Seckendorf III 19, 73, add. 2.

2) Auf der Rückkehr aus Frankreich. Vgl. Ribier Lettres et Mémoires d'estat I 471 (Begleitschreiben Ulrich's für die Gesandtschaft an den Connetable, Tübingen 1539 August 9).

1) Im Straßb. St.-A. findet sich weder der Brief Ph.'s noch die Cop. der trierschen Werbung. Siehe die letztere aber in Beil. III; und das gleichlautende Concept eines Briefes vom 7. November, mit dem der Antrag Triers an Würtemberg, den Kurfürsten, Straßburg, Ulm und Augsburg übersandt wurde, ist im M. A.

1539 weltliche oberhern solten sein, darinn haben sie villeicht ein eckell, aber wol
L. Nov. 11 mochten sie pfaffenehe, sacrament und beiderlei gestalt und anders zulassen. Dweil nun di keis. mt. in zeit des gewesenen sechsmonatigen anstand von dem XVmonatigen anstand, ob si den wolten ratificiren oder nit, nichts geschriben,[2]) auch der bischove vonn Lunden wider us Hispanien ist und doch nichts, das wir wissen, pracht hat (doch so ist uns heut geschrieben, mann solte des von Lunden in Niderlanden teglichs wartten), zudem das Beiern, Mentz, Herzog Heinrich von Braunschweig und andere sich vast heftig rusten, noch teglichs on unterlas viel leut bestellen und annehmen — so will dannocht dise sach, sonderlich auch dieser trierischen werbung halben, gantz nicht zu verachten, sondern dero wol nachzugedencken sein.

Derowegen begeren wir an euch gnediglich, Ir woltet uns euer bedencken erofnen, was Ir meinet das in diser sach zu thun sei, ob man wol solch handlung mit den bischoven mocht versuchen, obs auch mit Gott und gutem gewissen gescheen konte, und do es zur handlung komen solt, wi man sich darein schicken mocht, dan unsers beduncken wer es nit ungut, wo man dadurch jene parten thrennen kont.

37. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) 1539 November 14.

Dankt für die neuen „seligen" Zeitungen aus England. Meldet seine Ankunft am hessischen Hoflager an.

B. Nov. 14 E. f. g. sage ich underthenigen danck der seligen neuen zeitungen auß Engeland[1]). Da sehen wir, das der herre seiner gefangnen gepett erhöret, auch das wir an nieman, der schon ubel fellet, so bald verzagen sollen. Ins herren namen ist gar fil möglich, das der natur und vernunfft onmöglich ist. Derhalben bitt ich Gott, das er m. gstn. herren dem Churfursten den sinn mit

---

2) Daß der Frankfurter Anstand nicht 15 oder 18, sondern nur 6 Monate gedauert hat, daß seine Ausdehnung auf 15 Monate von der Ratification der Frankfurter Beschlüsse, speziell zweier Forderungen der Schmalkaldener durch den Kaiser innerhalb der ersten 6 Monate abhängig gemacht worden war, und er also, da diese nicht eintraf, am 31. October 1539 ablief, ist früher ganz übersehen worden. Jetzt vgl. den genannten Aufsatz in der Hist. Zeitschr. (oben S. 78 Anm.).

1) Am 2. November hatte Ph. an das Collegium der Dreizehn einen Bericht über den glücklichen Verlauf der zweiten Gesandtschaft nach England geschickt: die Ehe mit Anna von Cleve sei fest beschlossen [October 4], Heinrich VIII. habe den Pfalzgrafen Friedrich mit seinen Anträgen auf eine Verbindung mit der Wittwe Franz Sforza's von Mailand abgewiesen und eine Vermittlung zwischen ihm und Dänemark von seinem Übertritt zur neuen Religion abhängig gemacht. Als Nachschrift: „Wollet diesen Brieve den Bucerum lesen lassen, damit er der ding auch ein Wissens habe" (Str. St.-A. AA 481). Näheres über diese Herbstgesandtschaft bei Seckendorf III 19, 73 add. 2. Den Brief Ph.'s vom 11. November konnte B. noch nicht erhalten haben.

der sendung Philippi gebe, den er E. f. g. gegeben hat. Wie doctor Gereon geschriben, alßo hoffe ich uff zu sein; der herre gebe, das ich im in diser reiß und allenthalben wol und fruchtbarlich diene [2]. Hiemit bitt ich, das der herre E. f. g. in gnedigem befelch habe und seinem armen volcklin zu gut in allen sachen seliglich fure und begluckе. 1539 B. Nov. 14

N. S. Will es der herre schicken, so hoffe ich uffs lengist Catharinae [Nov. 25] zu erscheinen, dahin ich bescheiden bin. [3])

38. Bucer an den Landgrafen. O. O. und undatirt. 1539 November—December. [1])

C. B. von Bing: „Buceri bedenken in causis Goßlar, Gulch, England, hauptmanschaft." Kritik eines Gutachtens der 5 Geheimen von Ulm über diese Fragen; betrifft außerdem die Idee, mit Baiern auf Grund der trierschen Werbung zu handeln, und Heinrich von Braunschweig.

Deren von Ulm bedencken, das mit Bayern und anderen oberlendischen stenden durch den bischove von Augspurg auß argumenten, gemeine freiheit und friden deutscher nation zu erhalten, handlung uff weiß des trierischen anbietens furgenomen werde, ist warlich wol bedacht, und wurdt, wa es gleich an im selb nit so weitt lauffen wurde, alß wir billich begeren, dennoch bei kei. und kon. mt. beschwerliche handlung abtreiben und fridliche furdren. B. (Undat.) Nov.—Dec.

Mit Goßlar lassen sie sich auch schuldiger barmhertzekeit vernemen, die man inen lengist solte bewisen haben. Mochte auch die weiß, so sie anzeigen, nit onbequem sein, biß man sich aller sachen baß erkundiget und versehe.

Aber mit England und Gulich da sehen sie je zu uff fil unmöglich gnad bei k. mt., dann wir die nicht haben mögen nach der zeit dann mit verletzung bede der religion und liberteten. Wa auch Engeland aber Gulich beschediget wurde, weren wir alle desto schwecher. So strecket sich christliche, bruderliche lieb auch wol biß in Engelandt und Gulch. Dazu mage nieman leugnen, das wir mit getrewer hilff gegen beiden das evangelion merglich furdren mögen, in dem auch die frommen underthonen etwan meer dann die herren anzusehen sind.

Dergleichen ists offenbar, das k. mt. gegen entwederen einige rechtmeßige ursach hat.

Und sind wir Gulch vermöge gemeiner reichsverwantnuß und des landt-

---

2) Die Erklärung dieser Worte s. in Beil. II.

3) In Melsungen. S. Beil. II.

1) Dies Gutachten muß während der Reise, vielleicht in Melsungen oder in Arnstadt geschrieben sein. Das Bedenken der Geheimen von Ulm, auf das es sich bezieht (vom 18. Nov.), s. u. in Beil. III Doc. 2.

1539 fridens schuldig, beistandt zu thun, dweil er sich doch rechts erbeutet und allein
B. (undat.) Nov.—Dec. vor gewalt hilff begeret, und auch offenbar ist, das nun Gelleren dem reich dienen wurde, das vor nit beschehen.

Solte dann Gelleren gleich allein, die land Cleve, Berge und Gulch unverletzet, das doch je nit geschehen wirdt, wan die Brabender Gelldren mit krieg erobren, in die brabendisch handt komen, zu was geferlichem nachteil dasselbige unß allen und dem gantzen reich gereichen wurde, ist onverborgen.

Die nottel mit Engeland, Gulch und Sachssen verfasset were unßeren stenden allen wol anzunemen, weil alweg die, so helfen sollen, selb richter sein sollen, ob dem, der hilff begeret, gewalt geschehe.

Der hauptmannschafft geruche E. f. g. sich umbs herren willen nach lenger zu beladen, weil das die höchste noturfft erfordret. Aber an dem allen halte sie uffs ernstlichest an, das dazu, das sie dieselbige wol verichten möge, dienstlich sein kan.

Den vorstreich, weil wir nicht nach allen fleiß furgewandt, das wir ein national- oder reichstag und uff demselbigen ernstlich und ordenlich handlung von den anderen erfordret hetten, mag man jah [so] nit wol mit gutem gewissen furnemen. Dann Gott in seinem gesatz auch gepeutet, frid biß uffs lest anzubieten. So sind freilich nit alle unser gegenpart, die zur gegenpart gemacht wurden, wa wir den furstreich understunden.

Den unruwigsten mann [Heinrich von Braunschweig] könde man doch wol durch die von Goßlar seiner onruwe etwas zu stille helffen.

39. Bucer an den Landgrafen. Arnstadt[1]) 1539 December 3. Pr. Spangenberg December 6.

C. B. von Bing: „zeigt an, was er vor ein vorwort gegen Jacob Sturmen gnomen, derwegen er gein Wittenberg reite." Hofft, in vierzehn Tagen wieder zurück zu sein. Mahnt zum Stillschweigen in der geheimen Angelegenheit (Bigamie).

B. Dec. 3 Ich habe vergessen, mit E. f. g. des furworts meiner reiß allhie fur zuwenden mich zu vergleichen. Derhalben, als meinen Herren cantzler Herr Jacoben [so] Sturm gefraget, was ich zu Wittenberg thun wölle, hat er gesagt, er wisse es nit. Da ich zu im komen, habe ich die kirchenguter und trierisch anbieten, item der coadjutori halben, doch E. f. g. und alle personen nit zu melden, rath suchen und den weg bereiten, furgewandt; alß aber der mann meinet, dise sachen weren der reiß, vorab diser kielen zeit, nit

1) Hier tagte damals eine Bundesversammlung der Schmalkaldener. B. war dorthin aus Melsungen gekommen, wo Ph. ihm den Entschluß zur Bigamie entdeckt, seine Zustimmung erhalten und ihm die Vollmachten und Instructionen für die Reise nach Wittenberg und zu dem Kurfürsten gegeben hatte. S. Beil. II.

gemeß, und fraget, was ich doch weiters zu thun hette, sagt ich, es weren sust wol auch hendel, die das gewissen belangenden, aber furnemer hendel weren nit meer, dann die ich angezeiget. Diß wolt ich E. f. g., sich uff gleich furwort zu bedencken, ob irs gefiel, nit onanzeiget lassen. Morgen will ich mit der hilff des herren uff sein gon Wittenperg. Und wa ich der kelte halben, die mir doch schwerer sein will, dann ich zu Melsungen gedacht — ich wolte auch sust baß versehen haben — nit verhindret wurde, so wolte ich, ob Gott will, in XIIII tagen bei E. f. g. sein, so ferr mich der herre gesund behielt. Nun, bleibe ich etlich tag lenger auß, so wollen E. f. g. der kelte halben geduldt mit mir tragen. Doch bitt E. f. g. ich undertheniglich, ists möglich, sie wollend den wirdt zum grienen schildt zu Erfurt umb den 13. und 14. diß monats verstendigen lassen, wa ich E. f. g. möchte antreffen, damit ich desto weniger dorffte umbreiten und zu den seer nötigen geschefften der kirchen mich wider zu hauß richten: dazu ich gedencke mit hilff des herren zu eilen, so fil ich leibs und geschefften halben imer vermage. Hiemit sie E. f. g. dem herren getreulich befolhen, der sie leite, damit alles zu seinem lob reichlich gefurdret und nierget onnötig anstoß gegeben werde. Derhalben auch seer gut were, mit nieman von allem fil zu reden, biß man des herren rath etwas gewisser bedacht hette. Der herre Jesus gebe seine gnad, amen.

1539 B. Dec. 3

40. Bucer an den Landgrafen. Weimar 1539 December 4.[1])

Der Kurfürst grübelt zuviel über die trierischen Artikel. B. wünscht auf der Heimreise den Prädicanten Hadamar von Wetzlar in Marburg zu sprechen.

Der Chf. griblet zu fil in trierischen articulen[2]). Es ist warlich nit zeit in disen sachen fil verzuglichs disputieren. Der herre gebe, das E. f. g. dapfer anhalte und dise angepottne gewundschete gelegenheit nit auß handen lasse, sonder uffs furderlichest druff bringe. Ich habe auch vergessen, E. f. g. zu bitten, das ich im widerkeren, so das der herre geben wolte, möchte mit dem Hadamario von Wetzflar gesprechen haben; aber gern wolte ich das mit im haben zu Margburg in beisein etlicher gelerten und seines bruders. Doch wann es anders nit sein will, solle mir zum Gießen auch gelegen sein. B. Dec. 4

---

1) Dieser Brief ist das einzige Zeugniß dafür, daß B. auch auf der Hinreise nach Wittenberg bei dem Kurfürsten gewesen ist.

2) Vergl. Beil. III Doc. 1.

41. Bucer an den Landgrafen. Weimar 1539 December 14. Pr. Friedewald Dec. 18.

C. B. von Bing: „des Buceri schrift von Weimar aus; zeigt an, er pring vast bescheid von Witenberg, wi er hibevor bedacht."

1539 B. Dec. 14 Auff gestern zu abent hat mir der herre hiehar geholffen, wie rawe der lufft und böse der weg ist; bringe ein bescheidt, seer uff die weiß und maß, wie meine dorechten gedancken bei e. f. g. waren. Heut morgen hat der durchleuchtigist chf., mein gnedigster h., mich gantz gnediglich vernomen und die beiden instructionen sampt der antwort Dr. Luthers und Philippi bei sich behalten, zu lesen und der sachen nachzudencken [1]). Hoffe, seine chf. g. werde mich bald fertigen, wa nicht etwas hindernuß bringen wirdt, das ir chf. g. heint iren cemerer H. Bonecken [Hans von Ponickau] mit zimlichem pracht beilegt. Der herre richte alle dinge zum besten und mir furderlich zu e. f. g. und dann zum dienst meiner kirchen. Dieß wolt e. f. g. ich, damit sie meiner ankunfft mit weniger verdruß wartet, alßo undertheniglich anzeigen, dann, so fil mir möglich, wolte ich je gern eilen. Des Hadamari zu Wetzflar, weil er trierisch sein solle, so dann etwas an im gelegen und er eins menschlichen verstandt ist, so wolte ich nachmals, e. f. g. verhulffen, das ich mit im zu Marburg ein gesprechen haben möchte. Hiemit sien e. f. g. dem herren befolhen. Datum Winmar, 14. Decemb.

42. Bucer an den Landgrafen. Marburg 1539 December 25. Pr. 1540 Januar 1.

Gedr. z. Theil bei Hassencamp H. K. G. II 1, 617. Vgl. Ebd. I 476, 4.

Gespräch mit Hadamar. Sendet sein Gutachten wegen einer Synode. Ermahnt die geheime Sache still zu halten und der großen Unordnung im Fürstenthum zu steuern. Bittet für einen Wiedertäufer. Sendet einen Brief an Carlowitz zur Weiterbeförderung. Dialog.

B. Dec. 25 Der prediger von Wetzlar ist erst gestern komen, dann der diener ist erst den zinstag [Dec. 23] zu im komen. Ich befind in ein obegrundten [?] mann, doch hat er sich vor Dr. Isenmann und M. Adam vernemen lassen und frei bekennet, das er des articels der justification, wie ich im den erkleret habe, zufriden sie, desgleichen mit der meß und dem dienst der kirchen. So weit allein mochten wir gestern komen, dann er ist nit handelhafft. Heut, ee ich vereit, wille ich nach ein wenig mit im reden. Er sagt unß zu, er wolte

1) Vgl. Beil. II.

vor seinem bischove [von Trier] eben das bekennen, das er vor unß bekennet. 1539
Wa nun sein bischove so weit gienge alß er, were wol etwas fruchtbars mit B. Dec. 25
im zu handlen.

E. f. g. schick ich mein bedencken der synoden halben, bitte undertheniglich, sie wolten dasselbige lesen und dann Dr. Brucken copien davon mit dem meißnischen buch, das ich auch widersende, lassen zukomen, und forderlich, damit den stenden bei zeiten des articels halben konde geschriben werden, damit sie iren gesandten befelch davor theten. Wenn man in solichen synoden nichs in articelen der confession endren und derselbigen alles gemeß anrichten und so helffen erhalten [wollte], so kan warlich kein far bei diser sachen sein, sonder muß den kirchen daher fil guts geschaffet werden.

E. f. g. sachen halben, wie m. gster. herr der Chfurst die zu Wittenperg und mich gepetten, alßo E. f. g. bitt ich nach uffs allerunderthenigest, sie wöllens doch still halten. So ich her kome, werde ich auch von gantz gutthertzigen leuten, und die vor E. f. g. alles zu leiden bereidt sein, in groster geheim ankomen, wie E. f. g. under allem adel und gemeinen volck verschreiet sind, alß ob sie solich newerung wolten mit der that anfahen. Nun bringet solich red allein onruwe und groß gefar, die welt ist seer boß und ontrew. Derhalben were je gut, das nichs uberall mit jeman davon geredt wurde, biß man hette, das man suchet. Alßdann were es nach ubrig zeit, denen die sachen zu entdecken, die es wissen mussen, und daneben gleichwol die so notwendige und so hoch begerte von denen, die E. f. g. heil von hertzen begeren, stille gehalten wurde. Der allmechtig wölle E. f. g. leiten und nymer verfaren lassen, und geben, mit der that in dem furstlichen dienst eifriger zu sein. Ach Gott, es wirdt böse ordnung hie und anderswo gehalten, dann man weiß, das E. f. g. mit keinem nachtruck zur sachen selb thut. Das volck verwildert, das so gar onzuchtig leben nymet uberhandt, welchem E. f. g. wol steuren möchte, wenn sie ir weil neme und selb zu der regierung an allen orten sehe, erforschet mit rechtem fleiß, wie alle ordnung gehalten wurden. E. f. g. hetten auch allemal fromme leut, die wol helffen wurden. Wenn aber die bösen wissen, das nichs beharret wurdt, so sehe ich, das leider ein groẞe und geferliche verachtung uff E. f. g. und deren gepott bei filen fallen wille, das es warlich hohe zeit ist, das E. f. g. sich beweise, alß der dem herren disen groẞen furstlichen gewalt mit ernst verichten wille. E. f. g. haben wol gotsforchtige leut allenthalben, die alle noturfft wol anzeigen und die rechte artzenei auch weisen konden. E. f. g. wolle disem mit allem ernst nachtrachten, dann es warlich zum höchsten von nötten ist. Und in sonderheit mochte E. f. g. Hentz von Luthern, meister Adam, und wa sie solicher verstendiger und eifriger leut meer hat, befragen, wie es allenthalben im furstenthumb stunde und wie den sachen zu helffen were. Dann warlich, warlich, gnediger furst und herre, da so schwere veruchte verachtung Gottes ist und der

1539 B. Dec. 25 oberkeit, da ist der teuffel zu fil mechtig und den leuten keines guten zu vertrauen. So E. f. g. etwan hieher kemen oder in die nehe, wolt ich sie undertheniglich gepetten haben, sie wolte auch Herman Bastian hören. [1])

Gnediger furst und herre, es ist ein armer teuffer, dem wol zu helffen were, wa man zeit und rechte maß zu handlen hette; der wurd onmenschlicher grausamkeit gehalten zu Hohensolms, jetz ins V. jar. Weil dann des orts kein Gott ist, bitt E. f. g. ich umbs herren willen gantz undertheniglich, sie wolten den armen menschen von grav Philippsen erbetten, das er in [ihn] E. f. g. in ire gefengnuß begeben wolte. Ich hoffte, E. f. g. wurde in nit lang halten dörffen. Wie grausam er gehalten sie worden, wirdt E. f. g. Georg Schnabel berichten. [2])

E. f. g. wolten auch geruchen zu befelhen, das meine brieve an herren Georg Carlovitzen mochten forderlich uberantwortet werden (*) [3]).

Unser lieber herre Christus leit und fiere E. f. g., das sie seinem Reich lang fruchtbarlich dienen moge. Amen. Marpurg uff den christag 1539.

N. S. E. f. g. schick [ich] auch den dialogum wider, [4]) und hat man mir die copien davon hie bereidt.

---

1) Den frühern Wiedertäufer, wie G. Schnabel. S. B.'s Briefe aus Marburg Herbst 1538 und Beil. I.

2) Diese Verwendung war ohne Erfolg, wenn anders jener Wiedertäufer, was kaum zu bezweifeln ist, derselbe war, über den Hochhuth in dem Archiv für hessische Geschichte X 360 ff. aus dem Licher Archive die in Beil. I (gegen Ende) besprochenen Mittheilungen gemacht hat.

3) Mit C. hatte B. soeben eine Unterredung gehabt. Vgl. Neud. Urk. 636 Beil. III.

4) Der Dialog Dr. Braun's „Gespräch eines Hofraths und zweier Gelehrten"? Vgl. B. 1540 Jan. 14 Anm. 11.

1540.

43. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) 1540 Januar 14. Pr. Spangenberg Januar 23.[1])

Religiöse und politische Vergleichsverhandlungen mit Baiern und andern deutschen Fürsten. Drohungen des Rentmeisters von Luxemburg. Der Kaiser strebt nach Hinausschiebung des Religionsgesprächs und nach Partialhandlung, aber wir müssen das Gespräch gemäß dem Frankfurter Abschiede von ihm fordern. Wir müssen unsere Lehre nicht blos in Büchern vertheidigen, sondern die Gegner vor aller Welt widerlegen, mit der Schrift und ihren heiligen Vätern selbst. Dr. Sailer hat mit Eck gehandelt.

Dr. Gereon hat mir, alß ich wieder her komen[2]), wider geschrieben (*), 1540
und wolte gern, das E. f. g. mit Bayeren die zusamenkunft und vertrawte B. Jan. 14
handlung fordreten, so fil imer möglich, dann er gentzlich hoffet, es solte nit vergeben sein. So auch wir christliche und erbare vergleichung der religion begeren und jederman vor gewalt unsert halben sicheren wöllen, so hinderet ire gegenbundnuß gar nichts, wie herr Carlowitz alweg gesaget. Es ist inen die östreichische macht uberlegen: so wissen sie wol, was man von inen weiß. Wolt Gott, E. f. g. ließe, durch wen es sein konde, auch mit Pfaltz, Cölln und Munster dennoch handlen. Trier, hoffet ich, wurde sich neben disen wol finden. Dise tag war hie der rentmeister von Lutzenburg, von dem ich wunder trawen in einer zech gehöret habe wider Trier und große klage seines stoltzes gegen k. mt., und wie er am hove zu Brussel von den furnemisten gehöret fragen und disputiren, wie man disem pfaffen ein gute capp kaufen mochte.[3]). Des

1) Vgl. zu dem Brief Varrentrapp Hermann von Wied 109.

2) Am 12. Jan. schreibt Myconius an Bullinger aus Basel: Bucerus quidem rediit, sed nihil dedit ad nos. Ex alterius cujusdam literis cognovi, quod pro suggestu dixerit, se jam regiones varias peragrasse et vidisse tantam messem, ut mirum sit, at messorum bonorum tantam raritatem, quantam non credidisset. Alius, inquit, ventri servit, alius congregat [dona], alius a donis concessis superbit, paucissimi laborant domino. Rogabitis igitur dominum, ut messores mittat etc. (Siml. Samml. Bd. 47).

3) Dieser Rentmeister brachte damals Geld nach Augsburg, um Knechte zu bezahlen und Werbungen zu veranstalten. So erzählte der Erzbischof von Trier Rudolf Schenk bei ihrer Unterredung in Witlich am 28. December: „Rentmeister uf dem Lande Lutzelburgk ist gein Angspurgk zu Bezalunge der Knecht und in Lauf zu bringen; dieser wird zu dreffelichen des Kaisers Usgaben gebraucht.“ Vgl. die folgende Anmerkung.

1540 wirdt er freilich verwarnet und desto kleinmutiger sein, sich vor anderen herfur
B. Jan.14 zu thun[4]. Die colnischen räth sind nit zu schewen in disen sachen, dann sie nit böß sind unsert halben.

Weil unsere oberen diesen schweren costen die lenge nit erleiden mögen, auch die heilige religion allenthalben schwerlich zu grund goht, so sollen sie jetzunden desto ernstlicher druff dringen, das k. mt. ir so lange zugesagte handlung umb reformation der kirchen einmal lasse angohn. Dann ich gentzlich sorge, er werde unß abermal meer mit vergebnen uffhalten, dann mit thätlicher handlung uberasten. Er ist beredt, wie auch der gyfftig dichter des dialogi, so E. f. g. mir zugestellet, schreibet[5]; ferner heben wir unß darumb weisen lassen, weil ein gegenrustung vorhanden gewesen, derhalben er sich nun auch gefasset machet, damit, wa er nit gelegenheit findet, etwas weiters gegen unß, Gulich oder Engelland zu seinem vorteil zu handlen, das er doch unß ime desto zu gleicheren uffzugen aller sachen bewege. Unser sach ist Christi: die wurde warlich so fil besser stahn, so fil sie meer bei den stenden des reichs erkandt wurde, und vor allem, wa sie [die Stände] der kirchenguter und herschafften halben allein der gemeinen hohen stifftern billiches und gleiches vorhabens bei unß versicheret wurden. Wir wöllen alß meinen, unsere bucher sollens alles thun, das aber nit ist. Dann die leut wider unsere besten und liechtesten grund nach allerlei einreden und vorsorge haben, die nimer grundtlich dan in vertrawetem und recht ordentlichem gesprech mogen genugsam uffgelöset und hingenomen werden, des mir das Meißnisch buch und catechismus[6], den mir doctor Bruck zu lesen geben, auch genugsam anzeiget: in summa, one reformation der kirchen und vergleichung der religion sollen wir nur nach keinem bestendigen friden, gluck oder heil in deutscher nation gedencken, dann Gott wirdts unß nit geben und ist wider alle Gottes ordnung und die natur: derhalben solten wir alle zu vergleichung der religion und darumb uff das furgenommen und versprochen gesprech vor allem tringen, onangesehen, was man da der päpstlichen schwagerschaft[7] und ander böser practicen halben zuruck zeuchet. Solich tringen hette auch bei aller erbarkeit

4) Bucer spielt auf den matten Fortgang an, den die von Trier im November so keck aufgenommene Initiative soeben mit der Sendung Rudolf Schenk's genommen hatte. Vgl. Beil. III. Copien der Instruction, der Vollmacht und der Relation des Gesandten über die vertrauliche Unterredung mit dem Erzbischof zu Witlich sandte Ph. am 3. Januar nach Straßburg, wo sie noch sind (Str. St.-A. AA 486). „Dorob“, schrieb er auf dem Begleitzettel, „werdet Ihr sehen, wie die Leut durch's Kaisers Ankunft so kleinmutig werden, und daß sich ihr Gemuther nach der Zeit und Läuften verandern“. B. hat an dieser Stelle sicherlich jene Acten vor Augen gehabt.

5) Dr. Braun, Beisitzer am Kammergericht. S. u. A. 2.

6) Über den Reformationsentwurf des Meißner Bischofs vgl. Förstemann Neue Mittheil. des thür.-sächs. Geschichtsvereins 10, 1, 9. B. 1539 Dec. 25 A. 3. Beil. III.

7) Verwandtschaft Karl's mit den Farnese's.

nach so filfeltigen zusagen ein treflich ansehen und mechte unß ein großen 1540
zufal, so sust wir die geachtet werden, die das liecht schewen. Weil aber un- B. Jan. 14
sere f. nit alle hiezu alß E. f. g. gewillet sind, so bitte ich den herren, daß er E. f. g. gebe, bei den anderen und fur sich selb desto baß anzuhalten. Warlich, hilffet unß Gott uff gleichen platz mit vertedigung seiner lere, so sind wir genesen. In den hauptstucken ist sampt der schrifft für unß, was einigs ansehen in der kirchen je gehebt hat. In dem, das unß mochte beschwerlich sein, alß von großer casteiung des leibs, enthaltung von weibern und dergleichen, werden wir unß leicht vertragen mögen, weil sie uff jenem theil fil weniger große strenge des lebens erleiden mögen dann wir; und weil sie die alten vetter wider unß in dem und den onnötigen cerimonien imer furwerffen, konden wir sie nit baß brechen dann so, so wir inen dieselbigen hinwider furwurffen gegen allem irem leben und haußhalten. Dann wie unser gegentheil, die genanten geistlichen, leben und hauß halten und mit aller onzucht und simoni offentlich verwustet sind, so kan man mit allen alten canonibus und schrifften der vetter uff das allerclarist und onwidersprechlich erweisen, das sie keinen kirchen im kirchendienst zu gedulden sind oder in dem nieß der kirchenguter. Und wenn wir sie an disem ort angriffen und unß zu klegern mechten, so möchten sie sich aller dingen nichs beschönen, schlugen sie mit irem eigen schwerdt und brechten sie dahin, das sie fro weren, die vetter, so inen allerdingen ontreglich sein, faren zu lassen und sich mit unß an die h. schrifft zu begeben. E. f. g. schweher hat nur etwas von der vetter reformation wollen herfurbringen und nit das halbe nach, das die vetter und canones fordren: nach ware es dem von Mentz so ontreglich, das er sagte, er wolte eer der lutherischen reformation annemen[8]. Und ist je zu'rbarmen, das wir unß bei Christo und seiner ongezweivleten lere und bei dem zufall aller recht h. vetter nicht anders herfurthun gegen diesen lauter widerchristen und ergisten feinden aller heiligen vetter und aller irer lere und zucht. Und lassen sie sich daher blehen, als ob sie catholici und ware christen und wir gewisse ketzer und abtrunnige weren. Dahin bringen sie es aber allein damit, das sie sich mit unß in zanck tringen von etlichen subtilen fragen, cerimonien und leibscasteiung, und dann uber unß schreien der kirchenguter halben und wir aber sie entgegen irer symony und so schandtlichs lebens und verkerung aller alten kirchenordnung und satzung onangegriffen und onbeklaget lassen, ja zugeben, das sie unser richter sind, wie zu Augspurg geschahe. Dann damit uberteuben sie fil gutherziger leut, alß ob unßer thun der alten lieben vetter lere und haltung gantz entgegen und gar new were und die haltung unser widerwertigen der alten lere und haltung gemeß, obwol etliche mißbreuch mit einlauffen und ir leben nichs solle. Weil dann wir leider nach schlechter exempel eins war christ-

[8]) Vgl. über diesen Ausspruch Albrecht's von Mainz B. 1539 Aug. 2 Anm. 3.

1540 lichen lebens gemeinlich furtragen, so werden gar fil leut beredt, die es doch
B. Jan. 14 gut meinen, es sie bei unß nichs dann ein frevel und eigenutzig newerung, und ob sie wol ab unseren widerwertigen große schewe tragen, ires eigen lebens halben, nach weil si verwehnet sind, ire kirchenubung vergleichen sich baß mit der alten heiligen vetter thun, so bleiben sie bei inen hangen. Dann sie die alten lieben heiligen fur die besseren und bewerteren christen halten. Welches wol konde gewendet und gebesseret werden, wenn wir der lieben vetter lere, haltung und gesetz wider sie recht herfur brechten. In dem solle es, ob Gott will, kein not unserthalben nimer meer haben, das wenigst dupflin von unser confession zu weichen: dieselbige wöllen wir zuvor in allen iren articuln steiff und fest halten und wol vertedigen, allein das wir unß vernemen ließen, was die kirchenzucht, bann und kirchenguter belanget, weren wir willig, auch alles, wie das die schrifft und unßerer selb confession erfordret, anzurichten und zu halten, und dann klar anzeigten (wie man das wol zu thun hat), wie unser confession und haltung der alten lere der vetter gantz gemeß ist und unsers gegenteils gantzes thun und lassen derselbigen allerdinge zugegen und zuwider [9]).

Aber sollen wir zu einiger fruchtbaren handlung in disen sachen komen, so mussen wir unß in keinen weg von der form zu handlen durch gotsforchtig leute, die von beiden teilen in kleiner und großer anzal die streitigen articel erörteren, wie die zu Franckfort verabscheidet, tringen lassen. Dann weil soliche weiß der warheit vorstendig ist, so hat der papst und sein anhang dieselbige bei k. mt. schon abgewandt. Zu Franckfurt hat der von Londen soliche form alß von k. mt. zuvor bedacht und beschlossen selb angepotten und furgeben, nachdem aber wir die bewilliget, so hat sich k. mt. deren nit konden entschließen. Soliche grobe leichtfertigkeit muste man den leuten zu deutsch furhalten. Es ist je schimpflich von k. mt. wegen, so filen chur- und anderen fursten und stenden furgeben und anbieten handlung und maß derselbigen, alß die [welche] k. mt. mit zeitigem rath alß das einige mittel, den kirchen wider zu friden zu helffen, bedacht und beschlossen habe, und dann schreiben, ir mat. hebe sich derselbigen nach nit entschließen könden. Das ist unß aber wol zu bedencken, das der von Londen schreibet, k. mt. sie auch deshalben verhindert worden, sich diser handlung halben entlich zu resolviren, das die religionsach nit allein die k. mt., sonder auch andere gehorsame churfursten und fursten, auch stende des h. reichs zu gleichen belanget [10]). Die pfaffen und das camergericht (wie auch ir dialogus, den Dr. Braun, des camergerichts gifftigster redlinfurer,

9) Vgl. zu diesen Ausführungen B.'s Dialog „von den Kirchengütern" und Beilage III.

10) Lunden schickte von Wien aus an den Kurfürsten am 8. December und etwas später an Ph. zwei Briefe, in denen er die Vermittlungsverhandlungen im Namen des Kaisers wieder aufnahm.

gemacht haben solle, alß etliche leut nit zweifelen, die drumb wissen mögen [11]) ausweiset, mögen gemelte und versprochne weiß zu handlen, nicht leiden, dann sie wissen, das sie nie bestohn mögen, wa man zu redlicher handlung mit inen komet. Derhalben werden sie bei k. mt. erlanget haben, das sie aber [=mals] understohn wirdt, ein scheinhandlung mit unß furzunemen, wirdt platz, leut und maß der handlung erforderen, die unß nit annemlich sein mögen, und daneben allerlei hendel und practicen mit unß uben, damit man unß abermals etwas onglimpf in der sachen zuschreibe und unß etwan in einen geferlichen uffzuge fiere. So wir aber schon zwen churfursten haben, Pfaltz und Brandenburg, die die rechte weiß zu handlen bewilliget haben und gern gefurdret sehen, und freilich, so man sich recht drein schicket, auch Coll und Trier, filicht Mentz auch dahin zu vermögen weren, desgleichen Baieren, Gulich und andere weltliche fursten, welche dann auch der anderen geistlichen etliche herbei bringen konden, alß Pfaltz den von Wurtzburg, Baieren den von Augspurg, Eisteten und Freisingen rc., so were hoffnung, wa wir unß nicht saumeten, wir möchten erlangen, das der meerer und gewaltiger teil der churfursten und fursten mit unß uff das mittel solicher handlung, wie gon Nurenberg angesehen, tringen und in kein andere und den bösen pfaffen vorteilige handlung bewilligen wurden. Weil wir doch zu krieg weder gewillet noch gefasset sind und unser handel der Christi ist, auch von unß nit mit kriege zu forderen ist, so lang wir des vom gegenteil uberhaben sein mögen, so musten wir warlich desto ernstlicher daruff handlen und tringen, das wir das schwert gottlichs worts recht zu gebrauchen, platz und gelegenheit finden und bekomen möchten gegen allen stenden des reichs. — Denn ohne Vergleichung der Religion ist kein beständiger Friede möglich und die theuren Rüstungen können wir nicht lange ertragen. So müssen wir alle „privaten Affecten“ gegen Mainz und alle anderen gänzlich hinlegen und bei ihnen um solche Handlung, wie nach Nürnberg angesetzt ist, werben, „dann tringen sie nit mit unß uff soliche handlung, so wird sie der kaiser nit bewilligen, des papstes halben und etlicher anderen meitmacher im reich“. Wir sind lässig gewesen, des Herren Reich in deutschen Landen zu fördern. „Wenn der keiser oder das camergericht nit unß allemal ermundret und etwas gefar erwecket, so ließen wirs doch imer hinschleichen“. Wir hätten schon längst, „da wir zeitlich gesehen, das die franckfurtische vertröstung luft gewesen“, bei den andern Ständen werben müssen, „und vorab mit Baieren, die willig waren und schier die halbe macht des reichs an in haben“. Das hätte uns viel „glimpf“, wohl auch großen „Zufall“ gebracht. Um so mehr müssen wir diese Werbungen jetzt ausführen. „Dann wes unß der von Londen von k. mt. ver-

1540 B. Jan. 14

11) Das erste „Gespräch eines Hofraths mit zwei Gelehrten“ rc., abgedruckt bei Hortleder I 124, wo auch einige Notizen über Braun stehen, der als Verfasser nachgewiesen wird. Vgl. ferner die Mittheilungen Lundens an H. Lersener in Köln, Beil. III.

1540 tröstet, nach weil er frei schreibet, das k. mt. die angesehen handlung gohn
B. Jan.14 Nurenberg nach nit entschlossen ist zuzulassen und die stend des reichs alle zusamen zu beschreiben, sonder will abermal fur sich und partialhandlung mit unß furnemen, und zeucht doch die ursach uff die anderen stende, die die religionsach gleich belange, mit denen er dann filicht auch besondere handlung furzunemen und also den convent baß zu trennen und das capitel nimer gedencket zusamen zu lassen, so were je gut und notwendig ursach, bei denselbigen anderen stenden anzusuchen, weil sie die sachen ja zugleich belangen, das sie mit unß bei k. mt. daruff tringen, das sie die stend alle zusamen beruffet und ließe unß selb, one seine underhandlung, mit einander die sachen furnemen, wie des reichs recht und alt herkomen ist. In dem möchten unß dann gar trefflich wol zu statten komen die so filfeltigen zusagen von recht frei christlichen concili in deutscher nation oder ein reichsversamlung zu beschreiben und zu halten, dann die ursachen, so k. mt. irs verzugs halben kan furwenden, mogen bei der erbarkeit kein recht ansehen haben, wa man sie recht uff die prob legt". Der Landgraf thut sein Bestes für die gemeine Sache, deshalb wird der Herr helfen, „es sien die feind wie trotzig und gerust, und die freund wie schwach und ongerust sie wöllen". „Ich sorge, es stande umb mein alten herren [12]), herzog Friderich, blöd, doch wollt Gott, das seinen f. gnaden alles gleichs widerfaren mochte und sie dem herren sein reich auch dapfer fordren hulffen. Dr. Gereon tröst wol von Baieren (die finds auch, deren zufal allein unß zu gleichem helffen konde, von wegen irer bestallung) und rhumet h. Ottheinrichs fleiß hoch. Alß er mir geschrieben (*), ist er zu Dr. Ecken gon Monchen beruffet worden, acht aber, E. f. g. werde ers nunmeer zugeschriben haben [13]). Der herr gebe gnad und E. f. g. ein freidigen furstlichen geist und gebenedeie alle ire hendel, amen. Und wie man mit einer hand den tempel und mauren Jerusalem bawen und in der anderen die waffen haben solle, den feinden zu weren, wie die frommen Juden theeten, so von Caldeern wider heim komen waren, also wollen E. f. g. helffen, das der handel von Synodis den stenden bei zeiten zugeschickt werde, damit sie den iren gon Schmalckalden uff den tag befelch thun mögen [14]). Warlich es darffe sein zum höchsten. Die Augsburger haben mir heut iren botten, der mich zu Wittenberg vergeben gesuchet, mit schwerer klag zugesandt [15]). Also seind auch in anderen etlicher oberlendischen kirchen schwere mengel, welchen zu steuren kein ander weg ordentlicher und fruchtbarer sein mage dann so wir unsere synoden hetten und auß denselbigen visitationen verordneten".

---

12) Bucer hatte vor der Verbindung mit Sickingen in seinen Diensten gestanden.

13) Am 2. Januar schreibt Dr. Gereon an den Landgrafen, er wolle am nächsten Tage zu Eck. Das beiliegende Berufungsschreiben Eck's dat. München 1539 Dec. 29. S. Beil. III.

14) Vgl. B. 1539 Dec. 25.

15) Vgl. Dr. Sailer's Briefe in Beil. II u. III.

44. Der Landgraf an Bucer. Spangenberg 1540 Januar 25.

Concept von Bing.

Schickt das Bedenken der Wittenberger über die Religionsvergleichung; stimmt nicht mit dem B.'s; deshalb soll B. nach Schmalkalden kommen. Übersendet das Einladungsschreiben zu dem von Trier angeregten Fürstentag; noch keine Antworten eingelaufen. Von Eck auf zwei Schreiben noch keine Antwort; Verhandlungen der Baiern mit Pfalzgraf Ottheinrich; sie erscheinen zweizüngig. Carlowitz verhandelt mit Kurfürst Joachim. Die Kurfürsten von Mainz, Sachsen und Brandenburg wollen um die letzte Fastnacht nach Cassel kommen. Gespräch zwischen Kurf. Joh. Friedrich und Wilhelm von Cleve zu Paderborn in Aussicht. — Sendet die Antwort Brück's auf B.'s Bedenken in Sachen der Synode. — N. S.: Antworten Eck's eingetroffen; zweideutig.

Er hat sich stets um eine christliche Vergleichung bemüht und wird es auch ferner thun. 1540 L. Jan. 25

„Es dunckt unß aber, es trage nit iderman zu einer solchen vergleichung, wie Ir uns vorgeschlagenn, neigung, dann der Wittenberger unnd euer bedencken stymmen in dem fall nit uberein, wie Ir solchs ab inligender mit A signirter copei einer antwort, so dye Wittenberger dem Churfursten deshalben gegeben, weiter vernemen werdet[1]). Was konnen wir dan vil allein usrichten, sonderlich wan di Wittenberger und Ir mit einander so ungleich stymmet? Einer wil hi, der ander dortt hinaus". Wenn Philipp so viele erfolglose Werbungen um die Vergleichung thun würde, so möchte dies nicht nur schimpflich, sondern auch nachtheilig sein. Deshalb soll B. zum 1. März nach Schmalkalden kommen, wohin auch Melanchthon gehen[2]) und Philipp seine Räthe schicken wird, um sich dort mit den Wittenbergern zu vergleichen. „Darnach soll, wie auch hievevor gescheen, an uns nichts, so zu christlicher vergleichung dienen mag, verwinden.

Ir werdet zweifelsohn von ewern herren von Strasburg vernomen haben, was der bischove vonn Thrier am jungstenn in der sachenn, so sein lieb, wi Ir wisset, durch iren cantzler bei uns gesuchet, uns vor ein antwort gegebenn, daruff wir umb zusamenkunfft der chur- und fursten zu freuntlicher underrede unnd vergleichung der religion fugliche anregung bei Pfaltz, Churfursten ɪc. haben thun lassen, wi di beiligend mit B signirt copei mitpringt[3]), aber bisanher noch kein widerantwort bekommen, seint aber der widerantwort teglichs gewertig.

---

1) Wittenberg 1540 Jan. 7. Gedr. C. R. III 920. Eine Cop., die der Kf. mit einem Brief vom 15. Januar 1540 (dat. zum Trockenborn) übersandt hat, im M. A.

2) H. Lersener, den Ph. Mitte Januar zum Kurfürsten in besonderer Mission schickte (vgl. Beil. III), schreibt in seiner Relation (Weimar Jan. 16 u. 17): „Philippus wird ghen Schmalkalden kommen oder bei sein churf. g. in die nehe kommen, sagt mir der secretarius".

3) Im Str. St. A. AA 487. S. o. B. Jan. 14 A. 4.

1540 L. Jan. 25 Uff die unnterrede, so doctor Gereon Sailer, wi Ir wisset, mit doctor Eckenn gehapt, habenn wir zwei schreibenn, wilchs dannocht numer ein gute weil ist, an doctor Ecken gethan, davon wir Ewern hern itzo copei zugefertigt[4]), hetten gern di zusamenkunfft der chur- und fursten, auch stende zu freuntlicher underredung und vergleichung in der religion gefordert ꝛc. Es hat uns aber doctor Eck, desgleichen die herrn vonn Beyern daruff noch nichts gewiderantwortet, mussens schier dafur verstehenn, als das Beyern uff di leufft sehenn, unnd darnach sich di anlassenn, darnach werden sie sich auch vernemen lassenn. Dann wir die Beyern besser dan Ir kennet [so], es seint warlich listig unnd wanckelmutige leut. Ir wisset zweifelsohn wol, das der Churfurst nach dem zu Franckfurdt gehaltenem tag mit denn Beyern hat handlen sollen. Es ist aber verpliebenn[5]). So seint die Beyernn listige leute.

Soll man nun viel mit denn Bayernn handlenn unnd es erfurs herzog Ulrich, so wurde es inen seher verdrießenn unnd villeicht in denen diengen, darzu er doch itziger zeit wol willig were, unwillig machenn. Erhube man nun nichts oder wenig bey Beyern unnd mechte also herzog Ulrichenn dadurch unwillig unnd unlustig zu'n diengen, das stehet dannocht wol zu bedencken, dann das gewis verlassenn und nach ungewissem trachten, in demselbigen waltet vil zweifels. Wann aber was bey Beyern zu erheben sein solt, so wosten wir unsers verhoffens di weg zu geprauchen, das sichs herzog Ulrich mit pillicheit nit beschweren konnt. Darauff haben wir auch bei Beiern oder an ir stat bei doctor Ecken das vorbemelt ansuchen desto getroster gethan.

Beyern hat, wie unns doctor Gereon geschrieben, pfaltzgrave Ottoheinrich uff etzliche vorgeschlagene articel, so zu fruntlichem vertrawen unnd vergleichung der religion dienen möchten, am verschienen newen jarstag antwort geben wollenn[6]). Es ist unns aber davon noch nichts einkommen; achtens derwegenn, wi vorbemelt, dofur, das Beyern uff di leufft, wi sich di anlassenn wollenn, sehet.

Carlewiz stehet im werk bei dem marggraven churfurstenn, di sach dahin zu bevleißigenn, das ezliche chur- unnd furstenn, auch stende des reichs zusamen kemen unnd sich vonn der vergleichung in der religion, auch freuntlichem verstand mit einander freuntlich underredten ꝛc. Was er da wirdet usrichten,

---

4) Dat. Rotenburg 1539 Dec. 16 und Homberg i. H. 1540 Jan. 1. Conc. im M. A. Cop. Str. St. A. AA 487. Es ist hier die erste Unterredung Sailer's mit Eck gemeint, Ende Nov. Vgl. Beil. III.

5) Eck klagte in den Unterredungen mit Sailer und in den Briefen an Ph. wiederholt darüber. Vgl. Beil. III, besonders die Entschuldigungen, die Ph. in dem Brief vom 1. Januar darüber vorbringt.

6) Ger. Phil. 1540 Jan. 2. Beil. III. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig antworteten Ottheinrich auf seine Vergleichungsvorschläge am 25. Dec. und noch einmal am 8. Jan. Copp. (im M. A.) dieser Briefe sandte letzterer Ph. am 18. Januar (M. A.). Ph.'s Antwort vom 28. Jan. ebd. Vgl. Beil. III.

das gibt di zeit zu'rkennen[7]. Aber Ir sehet, wi di Wittenperger in irer antwort, so vil die vergleichung in der religion betrift, so hartt halten. Darumb besorgen wir, wan man in der unterhandlung ezlich wortlin, welche doch der substanz der hauptarticel nichts abprechen, zu ganz hart halten wolt, es werde alle handlung vergebens sein. 1540 L. Jan. 25

Wir versehenn unns gwislich, es werde der erzbischove zu Meinz, churfurst etc., umb di letzte fastnacht [Febr. 10.] bei unns zu Cassel ankommen, furder nach dem Stiefft Magdeburg zu reisenn. Dergleichenn werden beide churfursten Sachsen unnd Brandenpurg der zeit auch zu Cassel sein, sovern anders des churfursten zu Sachsenn unnd des herzogenn zu Cleves zusamenkunfft, wilche denn 4. tag februarii zu Paderborn gescheen solt, furtgengig wirdet. Wann solchs geschee, so konten und wolten wir unns mit Mentz und Brandenpurg vonn allen diengenn notturfftig underredenn unnd verhoffentlich was guts usrichten.[8]).

Wollen euch hirneben nit pergen, als wir verruckter weil uff euer bedencken der synodorum halben (*) ann doctor Prucken geschriebenn, das er uns daruff gewiderantwortet hat, wi di beiverschlossene mit C vermerkte copei usweiset (*). Dabei wirs dißmaln auch haben mussen pleiben und der sachen anstand geben lassenn bis zum tag gein Schmalkaldenn prima Martii schirstkunfftig. Wiwol wir vast gern gesehen, das das ausschreiben der synodorum halben were ausgangen, so habenn doch di churfurstischen nit wissen wir was vor ein bedenken darin gehapt. Darab konnet Ir spuren, wen wir schon mit euch eins dings einig sein, das es noch dort bei den Churfurstlichen oder Wittenbergern weit feelet. — Postscripta ist uns vonn doctor Ecken widerantwort einkomen, wie wir den 13 zu Strasburg copei davon zugefertigt[9]). Seint on zweifel, sie werdenn euch dieselbig, wi wir inen dan geschrieben, auch lesen lassenn. Daraus werdet Ir finden, das unser schrifft und doctor Ecken antwort nichs mit einander stymmen: er antwortet unnß auch uff unnser schreiben nichs oder gantz wenig, sonderlich aber der zusamenkunfft unnd freuntlichen unnterrede halbenn. Mochten wol leidenn, dweil doct. Ecken antwort so weitleufftig, das sich ein ander auch underſtunde, mit Bayern zu handlen unnd di zum zusamenkomen und freundlichen gesprech zu vermugen.

---

7) Vgl. B. 1539 Dec. 25. Beil. III.

8) S. Beil. III.

9) Dat. München 1540 Jan. 8 und 13. Orig. im M. A. Beide mit dem Präs.-Verm.: Spangenberg Januar 25. Copp. im Str. St. A. AA 487. S. Beil. III.

45. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1540 Januar 27.

Bittet, bei Ulm um die Sendung Frecht's nach Schmalkalden anzuhalten, um den gefährlichen Umtrieben Schwenkfeld's, der den alten Besserer umgarnt hat, entgegenzuwirken. Wir müssen bei dem Kaiser energisch Frieden fordern.

1540 B. Jan. 27 Bittet Philipp, an die von Ulm zu schreiben, daß sie den Licentiaten M. Frecht nach Schmalkalden bringen mögen, damit man sich hier mit einander über die ärgerlichen Dinge, die in Ulm vorgekommen sind, förderlich berathen könne. Frecht ist der „allergetrawisten und geschicktisten handthaber einer der concordi, aber der Schwenckfeldt hat sich dermaßen eingeschraubet bei dem alten Besserer und richt so fil ergernuß in der kirchen zu Ulm an, das ich hoch sorge, wa nit bald und stadtlich eingesehen, es werde dieser licentiat einmal die sach Gott befehlen und anderswo dienst annemen". Dann würde Schwenckfeld dort großen Jammer anrichten. Zu Schmalkalden wird sich aber Besserung schaffen lassen, ohne doch den alten Besserer zu verletzen. Der Satan will bei dem papistischen Haufen mehr mit „geferlichem anstandt" etwas ausrichten „dann mit kriegen", um den Eifer der Evangelischen zu kühlen. Deshalb, um die Rüstung los zu werden, muß man bei dem Kaiser auf seine so „gewaltigen" Zusagen dringen und einen Frieden fordern.

46. Bucer und Peter Tesch an den Landgrafen. Straßburg 1540 Februar 7. Pr. Friedewald Februar 28.

Geschrieben und für Beide unterzeichnet von Bucer.

C. B. von Bing: Schreibt, was er bei Mathisen usgericht (bekehrter Wiedertäufer).

B. u. P. T. Februar 7 Bitten für den Überbringer des Briefs, den Wiedertäufer Mathis. Er hat Bucer, Tesch und andere 14 Tage lang getreulich gehört und sich soweit gebessert, daß er die Kirche nicht mehr verdammen und Niemand von deren Gemeinschaft abziehen will, bittet aber noch um ein halbes Jahr weiterer Bedenkzeit, besonders in Sachen der Kindertaufe. Danach wird er nach Straßburg zurückkehren und andere Sectirer mitbringen, wie er schon diesmal gern gethan hätte [1]).

---

1) Vgl. Beil. I.

47. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1540 Februar 7. Pr. Friedewald Februar 28.

Antwort auf Ph. Januar 25. — Kritisirt das Wittenberger Bedenken: wünscht Fortführung der Unterhandlungen mit Baiern. Vielleicht durch Pfalzgraf Ottheinrich? Der Abfall des Pfalzgrafen Friedrich beklagenswerth. Freut sich, daß in der geheimen Sache des Landgrafen noch so wenig Anstoß ist.

Lobt Gott für die Beschützung, die er dem Landgrafen zu Theil werden läßt, und bittet ferner um seine Gnade. Dankt für Ph.'s Mittheilungen. „Und so fil der Wittenperger, m. h. präceptoren und bruder, bedencken antriffet [1]), so stimmen wir in dem gentzlich uberein, daß wir an der lere und dem brauch der h. sacramenten nichs uberal weder wir nachlassen nach inen zulassen mögen anders dann es in unser confession bekennet ist, und das alles dasjenige, darinnen wir mit inen etwas teidigen konden, mussen die cerimonien sein, die an inen selb frei sein, kirchenzucht und kirchenguter. Desgleichen sind wir auch des eins, das wir mit den bischoven oder auch anderen fursten auch in disen dingen, die teidigung leiden, unß nit werden nach mögen vergleichen, wa sie die lere der justification und rechten brauch der sacramenten sampt christlicher freiheit in den notwendigen stucken, alß die eh ist, nit zulassen und annemen". Zu bedauern ist aber die Ansicht der Wittenberger, daß die Bücher zur Erklärung des Evangelium genügten. Denn diese sind stets falscher Auslegung unterworfen. „So sind dann deren auch nit wenig, die auß etlichen rauhen und uberschlagenden reden der unseren, wie wir dann nit alle des glimpf im schreiben und reden gleichermaßen gefaren, so abscheu worden sind, das sie unser bucher nit mer lesen wöllen". Diesem Allem wird man durch ein mündliches Gespräch abhelfen können, zumal da die Lehre der Justification so wohl erklärt und die „alfentzischen gegenwurffen" so ganz „uffgelöset" sind. „Der Wicel hatte die welt voll wider unß geschrieben und sich in keinem articel so onnutz gemacht alß der justification, darin er auch h. Carlowitz verinet hat: nach, da er zugegen must hören, was wir uff sein felschen und verkeren der schrifften dr. Luthers und anderer antworten, da hat er mussen dennoch so fil auch in disem articel zugeben, das dr. Luther selb damit zufriden war. Und ob das schon von ime nit auß gutem hertzen geschehen, so wardt doch dem Corlowitzen damit gedienet". Der Schluß, weil wir von diesem Artikel nichts nachgeben können, so sollen wir uns mit den Leuten überhaupt nicht einlassen, erscheint also hinfällig. 1540 B. Febr. 7

Gleichermaßen irret mich das auch nit wenig mit den fischen, dann wir sie nach nit ins garn bracht oder am ufer haben [2]). Mich bringen dise spruch: Ich

1) Vgl. C. R. III 920.

2) Die Wittenberger hatten in ihrem Bedenken an die Anekdote erinnert, die Herodot

1540 B. Febr. 7 bin komen zu suchen und selig zu machen das verloren ware, und das man die neunundneuntzig schaff in der wuste lassen und das hunderst suchen, item das wir auch der dorichten schuldner sein, und allen alles werden sollen, damit wir doch jeman gewinnen. Wie sich kriege zur religion reime und wir zu kriegen gefasset, auch wes wir hierin deutscher nation, unserem vatterlandt, schuldig sind zu verschonen, wissen wir. So haben wir unß in unser confession so theur zu aller handlung mit den stenden des reichs erbotten — E. f. g. lese den Eingang unser confession — und seither imer berumet, wie wir bei unser confession bleiben wollen, derhalben deuchte mich nit ursach sein, das wir nun sagen wolten: da wir wolten, da wolten ir nicht, jetz wöllen wir nicht. Was gut und recht ist, solle ein Christ allweg wöllen. Ich hoffe zu Christo, meinem herren, ich wolle bei der reinen lere auch bleiben und mich in kein glosieren dawider imer meer einlassen, nach so befinde ich mich des imer schuldig gegen allen irrenden, so lang in [ihnen] handlung und bericht anzubieten und zu leisten und sie dagegen geduldig zu hören, so lang sie das leiden mögen. Bin auch guter hoffnung, es werde m. l. vetter und bruder halben nit not haben, ob dise schrifft schon so rasch abgangen ist: das erbieten unser fursten und stenden, in anfang der confession und seither so offt gethon, wirdt sie wol halten. Was dann mir der herr verleihen will, bei inen zu erlangen, will ich allen vleiß ankeren. Achte auch wol, E. f. g. werde [so] meine herren, mich gon Schmalkalden mit zu nemen, nit abschlagen".

Die Baiern sehen auf ihren Vortheil, wie alle Adamskinder, bei denen Christus das Fundament noch nicht gelegt hat. Aber „weil fil anzeige sind, Gott habe Beiern zu seinem instrument dazu verordnet, das ander leut tiranny im reich nit zu fil wachse, und das sie in ir eigen gesuch und nutz auch in dem sehen solten, das sie sich neher zu unß theten, so achte ich, E. f. g. habe nach christlich und irem beruff gemeß gehandlet, das sie uff iren anlaß so fil versuchet hat. Und weil Dr. Eck nach schreibt von einem vertraueten [3]), so er zu E. f. g. schicken will, oder das E. f. g. ime ein zeiser zuschicken solle, so möchte

von Cyrus und den kleinasiatischen Griechen erzählt (I 141): als der König gegen Krösus zu Felde zog, sandte er zu den Jonern und Äolern und forderte sie zum Abfall von demselben auf (I 76). Die aber blieben ihrem Bündniß treu. Als Krösus nun besiegt und sein Reich von Cyrus unterworfen war, kamen die Griechen zu diesem nach Sardes und boten ihm Freundschaft an, unter den Bedingungen, die ihnen Krösus gewährt habe. Da habe Cyrus, erzählt Herodot, den Gesandten mit einem Gleichniß geantwortet: ἄνδρα φὰς αὐλητὴν ἰδόντα ἰχθῦς ἐν τῇ θαλάσσῃ αὐλέειν, δοκέοντά σφεας ἐξελεύσεσθαι ἐς γῆν· ὡς δὲ ψευσθῆναι τῆς ἐλπίδος, λαβεῖν ἀμφίβληστρον καὶ περιβαλεῖν τε πλῆθος πολλὸν τῶν ἰχθύων καὶ ἐξειρύσαι· ἰδόντα δὲ παλλομένους εἰπεῖν ἄρα αὐτὸν πρὸς τοὺς ἰχθῦς· “παύεσθέ μοι ὀρχεόμενοι, ἐπεὶ οὐδ᾽ ἐμέο αὐλέοντος ἠθέλετε ἐκβαίνειν ὀρχεόμενοι”. Melanchthon hatte nun, in der That recht voreilig, seine Partei mit dem Angler und die Papisten mit den Fischen verglichen (C. R. III 921).

3) In dem Brief vom 13. Januar. Vgl. Beil. III.

filicht sein, er wurde E. f. g. hernacher der zusamenkunfft halben nach richtig 1540
antwort geben. Mich duncket, der stoltz lige ime wege, weil m. gster h. der B. Febr. 7
Churfurst die vorangesehen zusamenkunfft so gering geschetzet, das er sie under anderen gescheﬀten auch hat konden vergessen: so Beyeren aber sich duncken leßt, diß solte unß das gröst gescheﬀt sein, ein solichen mechtigen fursten, und durch in so fil andere zu unß zu bringen, und meinet filicht, der Churfurst solle die handlung widerumb anfahen: ich erinnere mich, das mir D. Gereon gesagt oder geschriben hat, wie er von D. Ecken vermercket, das Beieren für ein große verachtung sein und stoltz bei m. gstn. Churfursten uffgenomen habe[4]). Doch solte D. Eck, wa er seinem schreiben nach handlen wolte, E. f. g. verstendigen, waran es bei seinem herren hielte, und was weg man inen anzeigen konde, die sie zu gohn willig sein wolten. E. f. g. bitte ich umbs herren willen in aller undertheniglkeit, sie wolle nur nit matt werden, wenn ir so ongleichs von unß selb und anderen begegnet. Durch h. Ottheinrich, glaub ich, solte wol mogen erfaren werden, was die ursache were — so E. f. g. den wege, nemlich, die zusamenkunfft, so deutlich, auch zeit und stadt derselbigen D. Ecken geschriben — das die fursten schreiben, man solle inen weg anzeigen[5]). Dann ich wol acht, E. f. g. werde diß h. Ottheinrich zuschreiben, das sie die weg D. Ecken schon zugeschriben habe". Daß so viel Mühe nnd Arbeit allemal gerade durch die verhindert werden, „die am meisten helffen solten, wie dann mit h. Fridrich Pfaltzgrave auch geschicht", ist beschwerlich genug, aber dennoch möge Ph. nicht ablassen; immerdar haben die Fürsten, durch die Gott die größten Sachen ausgerichtet hat, den Frieden angeboten, so lange es möglich war, und den Vorwurf der Kleimüthigkeit nicht gescheut.

„Der stenden halben mussen wir der zeit erwarten. Das in E. f. g. eigen sachen des anstoß nach so wenig ist, lobe ich Gott, den ich auch getrewlich bette, er wolle auch hinfurt allen anstoß abwenden. Copien meines buchlins und gemeiner antwort an E. f. g. hab ich entpfangen[6]). Der almechtig wolle E. f. g. gnediglich bewaren und verleihen, das sie kein ergen etlicher leut affection an irem gottseligen furnemen hindere, wenn die drei churfursten bei E. f. g. sein werden."

---

4) Daß der Kurfürst die Einladung zu einer Zusammenkunft nach dem Frankfurter Anstande versäumt oder vergessen habe. S. Ph. Jan. 25 Anm. 5.

5) In dem Brief an Ottheinrich vom 8. Jan.: „Aber wir haben bei uns nit erdenken mogen, wie und bei weme die Sach particulariter anzufangen sein, aus den Ursachen, daß wir nicht wissen mogen, wie jedermann gesynnet ist." S. o. Ph. Jan. 25 A. 6. Eine Copie jenes Briefes hatte Ph. an die Dreizehner mit dem Brief vom 25. Jan. gesandt (daher im Str. St. A. AA 487).

6) Was B. hier meint, weiß ich nicht. Das „Büchlin" ist vielleicht der Dialog „von den Kirchengütern", dessen Vorrede aus Delmenhorst den 2. Febr. 1540 datirt ist. Vgl. Beil. III.

1540 bin komen zu suchen und selig zu machen das verloren ware, und das man
B. Febr. 7 die neunundneunzig schaff in der wuste lassen und das hunderst suchen, item das wir auch der dorichten schuldner sein, und allen alles werden sollen, damit wir doch jeman gewinnen. Wie sich kriege zur religion reime und wir zu kriegen gefasset, auch wes wir hierin deutscher nation, unserem vatterlandt, schuldig sind zu verschonen, wissen wir. So haben wir unß in unser confession so theur zu aller handlung mit den stenden des reichs erbotten — E. f. g. lese den Eingang unser confession — und seither imer berumet, wie wir bei unser confession bleiben wollen, derhalben deuchte mich nit ursach sein, das wir nun sagen wolten: da wir wolten, da wolten ir nicht, jetz wöllen wir nicht. Was gut und recht ist, solle ein Christ allweg wöllen. Ich hoffe zu Christo, meinem herren, ich wolle bei der reinen lere auch bleiben und mich in kein glosieren dawider imer meer einlassen, nach so befinde ich mich des imer schuldig gegen allen irrenden, so lang in [ihnen] handlung und bericht anzubieten und zu leisten und sie dagegen geduldig zu hören, so lang sie das leiden mögen. Bin auch guter hoffnung, es werde m. l. vetter und bruder halben nit not haben, ob dise schrifft schon so rasch abgangen ist: das erbieten unser fursten und stenden, in anfang der confession und seither so offt gethon, wirdt sie wol halten. Was dann mir der herr verleihen will, bei inen zu erlangen, will ich allen vleiß ankeren. Achte auch wol, E. f. g. werde [so] meine herren, mich gon Schmalkalden mit'zu nemen, nit abschlagen".

Die Baiern sehen auf ihren Vortheil, wie alle Adamskinder, bei denen Christus das Fundament noch nicht gelegt hat. Aber „weil fil anzeige sind, Gott habe Beiern zu seinem instrument dazu verordnet, das ander leut tiranny im reich nit zu fil wachse, und das sie in ir eigen gesuch und nutz auch in dem sehen solten, das sie sich neher zu unß theten, so achte ich, E. f. g. habe nach christlich und irem beruff gemeß gehandlet, das sie uff iren anlaß so fil versuchet hat. Und weil Dr. Eck nach schreibt von einem vertraueten [3], so er zu E. f. g. schicken will, oder das E. f. g. ime ein zeiser zuschicken solle, so möchte

---

von Cyrus und den kleinasiatischen Griechen erzählt (I 141): als der König gegen Krösus zu Felde zog, sandte er zu den Jonern und Äolern und forderte sie zum Abfall von demselben auf (I 76). Die aber blieben ihrem Bündniß treu. Als Krösus nun besiegt und sein Reich von Cyrus unterworfen war, kamen die Griechen zu diesem nach Sardes und boten ihm Freundschaft an, unter den Bedingungen, die ihnen Krösus gewährt habe. Da habe Cyrus, erzählt Herodot, den Gesandten mit einem Gleichniß geantwortet: ἄνδρα φὰς αὐλητὴν ἰδόντα ἰχθῦς ἐν τῇ θαλάσσῃ αὐλέειν, δοκέοντά σφεας ἐξελεύσεσθαι ἐς γῆν· ὡς δὲ ψευσθῆναι τῆς ἐλπίδος, λαβεῖν ἀμφίβληστρον καὶ περιβαλεῖν τε πλῆθος πολλὸν τῶν ἰχθύων καὶ ἐξειρύσαι· ἰδόντα δὲ παλλομένους εἰπεῖν ἄρα αὐτὸν πρὸς τοὺς ἰχθῦς· "παύεσθέ μοι ὀρχεόμενοι, ἐπεὶ οὐδ' ἐμέο αὐλέοντος ἠθέλετε ἐκβαίνειν ὀρχεόμενοι". Melanchthon hatte nun, in der That recht voreilig, seine Partei mit dem Angler und die Papisten mit den Fischen verglichen (C. R. III 921).

3) In dem Brief vom 13. Januar. Vgl. Beil. III.

filicht sein, er wurde E. f. g. hernacher der zusamenkunfft halben nach richtig 1540
antwort geben. Mich duncket, der stoltz lige ime wege, weil m. gster h. der B. Febr. 7
Churfurst die vorangesehen zusamenkunfft so gering geschetzet, das er sie under anderen gescheften auch hat konden vergessen: so Beyeren aber sich duncken lesst, diß solte unß das gröst gescheft sein, ein solichen mechtigen fursten, und durch in so fil andere zu unß zu bringen, und meinet filicht, der Churfurst solle die handlung widerumb anfahen: ich erinnere mich, das mir D. Gereon gesagt oder geschriben hat, wie er von D. Ecken vermercket, das Beieren für ein große verachtung sein und stoltz bei m. gstn. Churfursten uffgenomen habe[4]). Doch solte D. Eck, wa er seinem schreiben nach handlen wolte, E. f. g. verstendigen, waran es bei seinem herren hielte, und was weg man inen anzeigen konde, die sie zu gohn willig sein wolten. E. f. g. bitte ich umbs herren willen in aller undertheniqkeit, sie wolle nur nit matt werden, wenn ir so ongleichs von unß selb und anderen begegnet. Durch h. Ottheinrich, glaub ich, solte wol mogen erfaren werden, was die ursache were — so E. f. g. den wege, nemlich, die zusamenkunfft, so deutlich, auch zeit und stadt derselbigen D. Ecken geschriben — das die fursten schreiben, man solle inen weg anzeigen[5]). Dann ich wol acht, E. f. g. werde diß h. Ottheinrich zuschreiben, das sie die weg D. Ecken schon zugeschriben habe". Daß so viel Mühe nnd Arbeit allemal gerade durch die verhindert werden, „die am meisten helffen solten, wie dann mit h. Fridrich Pfaltzgrave auch geschicht", ist beschwerlich genug, aber dennoch möge Ph. nicht ablassen; immerdar haben die Fürsten, durch die Gott die größten Sachen ausgerichtet hat, den Frieden angeboten, so lange es möglich war, und den Vorwurf der Kleimüthigkeit nicht gescheut.

„Der stenden halben mussen wir der zeit erwarten. Das in E. f. g. eigen sachen des anstoß nach so wenig ist, lobe ich Gott, den ich auch getrewlich bette, er wolle auch hinfurt allen anstoß abwenden. Copien meines buchlins und gemeiner antwort an E. f. g. hab ich entpfangen[6]). Der almechtig wolle E. f. g. gnediglich bewaren und verleihen, das sie kein ergen etlicher leut affection an irem gottseligen furnemen hindere, wenn die drei churfursten bei E. f. g. sein werden."

---

4) Daß der Kurfürst die Einladung zu einer Zusammenkunft nach dem Frankfurter Anstande versäumt oder vergessen habe. S. Ph. Jan. 25 Anm. 5.

5) In dem Brief an Ottheinrich vom 8. Jan.: „Aber wir haben bei uns nit erdenken mogen, wie und bei weme die Sach particulariter anzufangen sein, aus den Ursachen, daß wir nicht wissen mogen, wie jedermann gesynnet ist." S. o. Ph. Jan. 25 A. 6. Eine Copie jenes Briefes hatte Ph. an die Dreizehner mit dem Brief vom 25. Jan. gesandt (daher im Str. St. A. AA 487).

6) Was B. hier meint, weiß ich nicht. Das „Büchlin" ist vielleicht der Dialog „von den Kirchengütern", dessen Vorrede aus Delmenhorst den 2. Febr. 1540 datirt ist. Vgl. Beil. III.

48. Der Landgraf an Bucer. Cassel 1540 Februar 15.[1])

Concept, mit eigenhändigen Correcturen und Zusätzen (gesperrt gedruckt).

C. B.: „Schickt ihm, was Baumbach us England bracht".

1540 L. Febr. 15 Schickt B. im tiefen Vertrauen — nur Jakob Sturm soll er davon Mittheiluug machen — eine Copie von der Relation, die Ludwig von Baumbach, der, wie er wisse, in England gewesen sei, daher mitgebracht habe. „Darus konnet ihr abnehmen, wie die Sachen in Engelland so weitläuftig stehen, daß sich auch England mit Denemark schwerlich in Einung werde einlassen, es sei dann zuvor Denmark mit Pfalzgrave Friedrichen vertragen. Achtens dafur, wann Denemark mit Pfalzgrave Friedrichen vertragen wurde, so mocht sich Engelland darnach mit Denmark weiter, dann itziger Zeit gescheen mag, einlassen. Wir tragen aber wenig Hoffnung, daß sich die Dänen allein mit Pfalzgrave Friedrichen vertragen werden, dann sie achten ihnen nicht so hoch; gläuben auch nit, daß sie ihme viel Geldes geben werden. Doch wollen wir guten Fleiß anwenden, die Sach zum Vertrag ze pringen, so anders der dag vor sich gehen wirdet dornstags [Zusatz Bings] nach oculi [März 4], welcher graff Fridrichen ken Issennach angesetzt ist. Was nun euer und Er Jacob Sturmens weiter Bedenken hierin sein wirdet, daß ferner hierin vorzunehmen sein sollt, solchs habt ihr uns zu eroffnen.

Wir vor uns konnen nit wissen, wie man mit Engelland möchte in Bundnuß kommen, dweil die Oberländer zum Theil nit viel Neigung darzu haben und der Konig hinwider ein Neigung, wie ihr aus der beiliegenden Antwort vornehmen werdet, gegen den Oberländern träget.

So sehet ir, wie unbestendig Englanndt ist, disponirt [?] am [on?] ende. Wiewoll aber des korfursten vicecantzler [Franz Burkhardt] uns, der vor [Zusatz Bing's] gestern aus England[2], [Zusatz Bing's] auch ankomen, dannost sovill gesagt, das Englandt gesagt, das err die paffenehe vor recht [Zusatz B.'s] und gelubd der geistlichen, in seinem gewissen nit anders dan unrecht hilte, die paffenehe zu habben und [Zusatz Bing's] die gelubdt zu brechen, woſt ers anders recht zu sein, so wolt ers auch anders thun [Zus. B.'s]; das sich auch Englandt erboten, seine gelerten uff ein platz zu schicken, das die unsern mit denen sich underreden und irem raht denn gefolgt sollt werden — mit dissem macht Englandt uns wol ein gutten wan, aber darneben so setz ich [Bing hat dafür übergeschrieben: setzen wir] wenig

1) Die Erklärung des Briefes giebt Beil. III.

2) Wohin er Anna von Cleve begleitet hatte. S. Beil. III.

vortrauen auf disse handelung, dieweil er Baumbach ein solch raue andtwordt gebben, und sonderlich Denmarck betreffn, dem er hiefur so vill frundtschafft und guts zugeschriben. Wir[3]) haben aber des Churfursten vicecanzler gesagt, uns sehe vor gut ahn, das er beforderte, das der Philippus Melanthon ein schlecht verstendigs buchlein an England schreb von der pfaffenehe, kirchengelubden und andern nothwendigen artikeln, und im's selbig zufertige, uff das, wenn man etwo hir nachmaln mit im handlen solte, das er alsdan dest mer der gotlichen warheit berichtet were, und alle ding desto schleuniger von statten gingen[4]). 1540 L. Febr. 15

Das woßten wir euch also verträulichen nit zu pergen" rc.

49. Der Landgraf an Bucer. (Cassel) 1540 Februar 16.

Concept von Bing. — Cit. Hassencamp H. K. G. II 1, 485 Anm.

Fordert B. vor der Reise nach Schmalkalden zu sich. Conferenz in Cassel wegen des Fürstentages. Ergebnisse. Der Kurfürst im Punct der Religion schwierig gewesen. B. soll daher die Wittenberger Theologen in Schmalkalden für den Vergleich günstig stimmen.

Begehrt dringend, daß B. auf der Reise nach Schmalkalden bei ihm einkehre, da er von vielen wichtigen Sachen, besonders aber davon zu reden habe, was in Schmalkalden zu verhandeln sei[1]). L. Febr. 16

Wollenn euch hirnebenn nit pergen, das der Churfürst zu Sachsenn, des Markgrafen Churfürsten rethe und wir unns itzo alhie mit einander verglichen haben zum forderlichsten von hynnen aus inn des Markgraven Churfursten namen ein potschafft an Churertzbischove zu Meintz zu schickenn, dahin dann die brandenburgischenn rethe alspalt selbst ziehen werden, bei dem bischove ein zusamenkunft und zusamenschickung etzlicher chur- und furstenn des reichs, uff wilcher zusamenkunfft man von einem friden, vergleichung in der religion unnd des Reichs notturfften handlen solt, zu sollicitiren, wie Ir solchs ab beiligender notel des ausschreibens zu solchem tag weiter zu sehen hapt, wilch notel in Meintz', Pfalz' und Brandenburgs namen zugleich oder in Meintz'

3) Von hier ab von Bing.

4) Geschah von Schmalkalden aus. S. u. Ph. B. und Mel. März 15. B. März 17.

1) Schon am 25. Jan. bittet Ph. die Dreizehn, B. zu der Reise nach Schmalkalden zu beurlauben (Str. St. A. AA 486), wegen der „großmechtigen Sachen", die dort „tractirt" werden sollen. „Und solchs keinswegs unterlasset. Dan man wirdet unter andern gescheffften von den synodis handlen, darzu der Bucerus vast gute anleitunge und den leuthen unterricht zu geben weise, damit die leuthe nit etwo gedenken, man wolle wiederumb ein neues bapsthumb uffrichten".

1540 L. Febr. 16 und Brandenburgs namen allein usgeen solt (*). Was da ausgerichtet und bei Meinz erhalten, wirdet man sehenn. Der Churfurst wolte nit, das man uff solcher zusamenkunfft erst von vergleichung in der religion, sonder nur allein von einem friden und darnach von vergleichung handlen solte; haben aber im doch soviel gesagt und mit großer myhe dahin pracht, das ers ingangen, dan wir bedachten, ob man schon nur uf solcher zusamenkunft von vergleichung der religion handlen solt, so kan man es doch mit gutem gewissen, dweil man von der religion handlen solt, nit abschlagen.

Wir bedenken, wan es zu solcher zusamenkunfft keme, das einsteils unserer gelerten, sonderlich di Churfurstischenn inn nit so ganz notigen diengen hart haltenn möchtenn. Darumb wer gut, das Ir bei inen uffem tag zu Schmalkalden fuglich handletet, das sie inn diengen, da es nit von noten thette, nitt zu hart hielten. Wiewol unser meinung nit ist, das man in ezwas, so mit Gott unnd gutem gewissen nit gescheen konte, weichen solt. Was wir aber zu guter christlicher vergleichung inn der religion beforderen unnd thun konnen, da soll, ob Gott wil, an uns nichts pillichs erwienden. Aber hirneben duncket unns, das di papistenn auch listig gnug mit iren diengen umbgehenn, und vermeinen villeicht, uns mit listigkeit ganz vom grund unnserer waren religion abzufuhrenn [2])."

Zettel. Nachträglich ist vom Bischof zu Trier der Zusammenkunft halber ein Schreiben eingelaufen, von dem eine Copie dem Briefe beiliegt (*).

50. Bucer an Simon Bing. Hersfeld 1540 März 3.

Bittet um Auskunft, ob er nach Rotenburg oder Friedewald kommen soll.

B. an Bing März 3 Mein willig dienst zuvor. Lieber herr Secretari, alß ich mich nicht eer dann donderstag nechst vergangen zu abent uff den weg gen Schmalkalden hab geben mögen, entpfienge ich desselbigen tags zu Straßburg brieve von m. g. fursten und herren durch botten Hensel, das ich mich zuvor zu s. f. g. verfugen solte [Ph. Febr. 16?]. Der meinung bin ich den nechsten uff Gießen geritten. Alß ich aber nechten vor fier uren dahin kome, fand ich andere brieve von m. g. h. [*], in denen s. f. g. begeret, ir von dannen zu tag zu nacht wissen zu thun, wohin ich meinen weg nemen wolte, gen Rottenburg zu oder Hohenburg in Hessen. Diß hab ich sobald gethon [*]. Name mich wol wunder, das m. g. h. ich bescheiden solte, dacht aber, s. f. g. wolte filicht nicht, das ich gon Cassel keme [1]); alßo wolt ich s. f. g. gehorsamen. Diesen briefe hat ein

2) Über die Casseler Conferenz vgl. Beil. III.

1) B. wußte nicht, was Ph. zu Rotenburg mit ihm vor hatte. Vgl. Beil. II.

diener heut zu eins zeit s. f. g. uberantworten sollen; so ists versaumet worden, dann alß ich nechten nach zwo meil mit demselbigen diener von Gießen ritte und er die nacht vollend solte geritten haben, so ich heut um eilffe gon Zigenhain kome, war der knecht allererst vor mir eingeritten. Da hat der rentmeister ein gohnden botten bestellt, der aber uff Fridwalt zu gohn bescheiden, weil m. g. h. brieve, den ich zu Ziegenhain fande [*], mich auch uff Fridwald beschiede. Nun aber ich disen abent herkome, so sagt man, m. g. h. sie zu Rottenburg. Weil ich dan miede Klepper habe und mich duncket, m. g. h. wolle, das ich bald gon Schmalkalden kome, damit ich dann desto weniger dorffe umbreiten, so wolt mir mit disem botten, den ich derhalben diese nacht hingefertiget, anzeigen, wa m. g. h. wolle, das ich zu s. f. g. komen solle, gon Rottenburg oder Fridwalt. Ich wille des botten hie erwarten. Mag es sein, so schafft, das er morgen vor tagen wider hie seie, dann wa ich nicht hie erfaren, das m. g. h. zu Rotenburg sein solle, were ich morgen zu fieren uff gewesen, gon Fridwalt zu reiten. Weil dann an der zeit on das so fil hin ist, helffet mir, damit ich furderlich wisse, wa ich m. g. h. antreffen moge. Der herre sei mit euch. Datum Hirsfeld, Mittwoch nach oculi zwischen acht und neun uren [Abends].

1540 B. an Bing März 3

51. Bucer an den Landgrafen. Schmalkalden 1540 März 8.[1])

Hat mit Melanchthon über das Wittenberger Bedenken und die Religionsvergleichung conferirt; Beide sind einverstanden. Jetzt muß der Gerichtstag vom Kaiser gefordert werden; erst nach dessen Ablehnung Appell an die Waffen zulässig. Hat auch über die geheime Sache mit Mel. geredet; beide glauben, daß von Heinrich von Braunschweig nichts zu fürchten sei. Wir müssen das Kammergericht recusiren.

Hat das Bedenken der Wittenberger, welches jetzt an den Ldgr. gesandt wird, mit Mag. Philippus besprochen[2]). Sie sind in der Substanz des Handels einig. Melanchthon will die Zusammenkunft zugeben[3]) „und sich einlassen, alles, auch darin wir, ob Gott will, allein nit ein har breit weichen wöllen, genugsam zu erkleren". Gegen die, welche die Lehre von der Justification und dem Gebrauch der Sacramente annehmen wollen, wird auch er alle Gelindigkeit gebrauchen. B. März 8

So kommt es jetzt allein darauf an, daß man mit den Ständen bei dem

1) Der erste Brief aus Schmalkalden, nach der Vollziehung der Bigamie [März 4].

2) Jedenfalls die bekannte „Consultation" von Schmalkalden, „ob die evangelischen Fürsten einen weltlichen Frieden mit den Bischöfen annehmen, und was oder in wieferne man im Streit der Religion ihnen nachgeben könne oder nicht" (C. R. III 926 ff.).

3) Den großen Ständetag zur Religionsvergleichung. Vgl. Beil. III.

1540 Kaiser auf die Zusammenkunft dringe und nicht zusehe, „das er wider seine so
B. März 8 ernstliche zusage die zusamenkunfft uffziehe und dieweil den hertzog von Gellern oder kunig von Dennmarck vertreibe“. Nicht blos der unerträglichen Unkosten wegen dürfen wir die Handlung nicht länger hinausschieben: die Fürsten und Gelehrten, denen der Handel Christi recht angelegen ist, sterben täglich mehr und mehr dahin. Auch sollen wir mit den armen Brüdern Erbarmen haben, die unter dem päpstlichen Regiment so jämmerlich verderben. Bei uns selbst bringt der Zwiespalt der Religion unsäglichen Schaden. Sodann wird es uns viel Glimpf in aller Welt machen, bei dem Kaiser auf die Zusammenkunft zu dringen, auch wenn er, „der unß keinen anstandt gibt zu gut der religion und libertet, sonder allein uff seinen vorteil, beide religion und liberteet meer zu schwechen“, sie uns nicht bewilligen würde. So oft noch etwas von der Religion gehandelt worden, hat man etwas erlangt. Da Gott uns in der Lehre von der Justification und den Sacramenten Einigkeit und die Warheit so reichlich, fest und klar gegeben hat, wir auch das Zeugniß der alten Kirche so gut für uns haben, werden wir bei einem Gespräch gewiß den Zufall vieler guter Herzen erhalten. „Jetzund, ob wir wol an denen von Minden geechtet und in onfriden gesetzet sind, nach weil uff außgang des Franckfurtischen anstandts der keiser komen und nichs thätlichs erfolget ist, sich auch fil gewaltige stende willig erzeigen zur zusamemkunfft und gepurender handlung umb vergleichung der religion, so wille nach nit ursach sein, unß durch die faust friden zu suchen“. Die Billigkeit verlangt es, daß wir uns, bevor wir einen Kampf anfangen, zu gebührender Erörterung des Rechtes, welches im Streit steht, anbieten. Dies kann nur auf einem Nationalconcil geschehen. Nur hier wird sichs entscheiden können, wer Recht mit seinen Klagen habe, die Bischöfe, „das wir unß wider recht einziehen das recht, den dienst und guter zu bestellen, oder wir, das sie solich recht nun so lang den kirchen mit widerchristischem gewalt entzogen, und halten die guter unser kirchen nach also wider alles recht in, weil sie nicht bischove und diener, sonder feind der kirchen Christi sein“. Jetzt, wo der Kaiser im Lande ist und sich nicht in Krieg verwickelt findet, kann man endlich zu einer klaren Stellung gelangen: entweder müssen jetzt die Stände mit uns bei dem Kaiser als „dem obersten Advokaten“ auf die Durchsetzung des Concils dringen, eventuell, falls der Kaiser dazu nicht zu bewegen ist, dies selbst in die Hand nehmen, oder sie müssen uns Sicherheit versprechen, so lange wir nicht unser Recht haben. Erst wenn uns dies verweigert wird, haben wir rechtmäßige Ursache, auf andere Wege zu denken.

„Mit M. Philippo hab ich geredt. Wa der böß man etwas riechen und anfechten wolt [4]), achten wir beide, es werde wol verbleiben, wa E. f. g. allein, wie sie bedacht, selb nichs öffnet oder bekennet. Auch so ists fur sich

4) Heinrich von Braunschweig, in Betreff der Bigamie.

selb wider des camergerichts ordnung, soliche sachen anzunemen, das sie die 1540
den geistlichen zueignen. Es were aber auch nunmeer ubrig zeit, das u. f. B. März 8
und steud das gericht in allen sachen recusiereten, weil sie in irem dialogo offentlich schreiben, man solle unß kein recht gedeien lassen.

52. Der Landgraf an Bucer und Melanchthon. Undatirt.[1])

Concept mit eigenhändigen Correcturen. (gesperrt gedruckt).

Antworten von Mainz, Trier, Pfalz und Eck auf die Vergleichsvorschläge. Manderscheid's Schrift. Ob mit Granvella anzuknüpfen sei? B. und M. mögen Vergleichsanträge an denselben formuliren.

Hochgelehrte, liebe, besondere und getreue. Ihr werdet zweifelsohn nunmehr von unsern zu Schmalkalden wesenden Räthen vernommen haben, was Mainz, Trier und Pfalz des Zusamenkomen und freundlichen Gesprächs halben geantwortet (* * *), desgleichen was uns Doctor Eck siether euerm von uns bescheenen Abreisen geschrieben [Febr. 9]. Aus wilchem allem wir nit anders abnehmen oder verstehen konnen, dann daß diese Fürsten kleinmüthig seien und sampt Baiern kein Lust zum freundlichen Gespräch tragen, und daß sie kein wahre christliche Reformation, sondern nur einen Frieden oder Anstand suchen. Dann sie und ihre Gelehrten wissen zweifelsfrei die canones und Recht, so ihr, der Bucerus, in euerm uns allhie gelassenen Buchlin zum Theil alligiret, gleich so wohl als ihr[2]). Darumb scheuen sie das Licht, kommen ihrer Sachen nit gern fur, haben Sorg, sie möchten nit damit bestahn. L. (undat.)

Derowegen wir besorgen, es werde mit ihrem Zusammenkommen und Gespräch nichts sein; man musse uff andere Weg gedenken. Doch kan nit schaden, das man nochmaln allen möglichen Fleis bei inen anwende, wiwol wirs halb vergeblich achten[3]).

Dweil nun der Granvella, rom. Kais. Maj. Rath und obrister Kanzler, zu diesen Dingen, wie ihr aus den Schriften, so neulicher Weil uns vom Kaiserischen Hove zukommen und wir furter gein Schmalkalden gefertigt, zweifelsfrei habt verstanden, und auch aus einer Schrift, so uns itzo vom alten Graven zu Manderschid (*), wilch euch unsere Räthe sollen lesen lassen, zugefertigt, vernehmen werdet, gute Neigung tragen soll, und dann der Grandvella in großer Autorität bei Kais. Maj. ist, so däucht uns, es sollte wohl so pald durch ihn, den Granvella, bei der Kais. Maj. was guts in dieser Sach ausgerichtet werden, als durch die vorbenenneten Herrn, wilch kleinmuthig zun

1) Die Erklärung des Briefes giebt Beil. III. Zur Schrift Manderscheid's C. R. III 989.
2) Wohl die Schrift „von den Kirchengütern". Vgl. Beil. III.
3) Diesen Absatz hat Bing hinzugefügt.

1540 L. (undat.) Dingen sein und vielleicht aus vorangeregter Ursachen nit viel Neigung darzu tragen.

Derowegen däucht uns, es sollte nit ungerathen sein, daß ihr einen kurzen Begriff unser Religion latinisch stellet und wohl darin unter andern heraußer strichet, was unser Gemüth der geistlichen Guter halber wäre, sonderlich daß wir, dieser Religion, die Bisthumber nit, sondern allein wahre, christliche Reformation begehrten, desglichen den grundt der paffen und closter-ehen und der meß, das die an komunicanten bei den alten nit herkomen, und was ihr sonstet in demselbigen Begriff zu inseriren vor nothwendig ansehet, denselbigen Summarien-Bericht sampt angeregter bit umb ein national gesprech aber vorsamlung uns zuschicktet; so wollten wir ihnen furter mit eilender Botschaft an Grandvella fertigen, ob Gott Gnad verleihen wollt, daß der Granvella was guts dadurch bei der Kais. Maj. erlangen und ausrichten konnt. Wo es aber nu bei der Kais. Maj. auch fehlen wurde, wie wir Vorsorg tragen, und dan die forsten, wie forr gemeldet, nit zu der zusamenkunfft zu bereden unn irr, der Butzerus, den friden und reformacion mit der that zu erlangen nit fur recht achten wollet, so wissen wir nit, was man dan thun soll, mochten euer cristlich und trostlich bedenken gern horen. Das haben wir euch also gnädiger Meinung nit pergen mögen, denen wir gnädiglich und wohl geneigt sein.

53. Der Landgraf an Bucer. (Rothenburg). Undatirt.[1])

Concept von Bing.

Antwort auf B. März 8. — Giebt die Hoffnung auf den Fürstencongreß in Folge der letzten Briefe von Mainz, Trier, Pfalz und Baiern auf. Beim Kaiser wird mehr zu erlangen sein; verweist auf den vorhergehenden Brief.

L. (undat.) Hochgelehrter, lieber, besonder. Wir haben euer von Schmalkalden aus an uns gethanes schreiben empfangen, verlesen und draus, das ir, di Wittenberger und andere theologen euerer rathschleg einig seiet, das auch Philippi Melanchthonis gemut dohin stehe, uff di zusamenkunft zu bringen[2]), und es beruhe di sach numer nur darauff, das man bei den andern stenden erlange, di zusamenkunft zu bewilligen und di den keiser nit lenger ufziehen zu lassen &c., sampt weithern angehengten persuasionen verstandenn. Welche concordi und einigkeit euer, der theologen, wir vast gern vernohmen. Hoffen zu Gott, er solt euch alle in solcher concordi zu seinem lob und furtsetzung seines heiligen worts bestendiglich erhalten. Was aber das zusamenkommen und fruntliche unterrede zu vergleichung der religion belanget, haben wir kein

1) Von demselben Tage wie Nr. 52. 2) Vgl. o. S. 141.

ader aber wenig hoffnung, das was desselbigen halben bei den bischoven ader jener part zu erheben sein werde, dan, wi kaltmütig und gering lautend Meintz, Thrier und Pfaltz des zusamenkomens halben geantwortet, desgleichen, wi weitleufftig Beiern ist, des werdet ir numer von unsern rethen zu Schmalkalden, denen wirs geschriben (*), verstanden haben[3]. Darumb wir uff sie wenig bauen. Achtens dafur, es solt bei der kai. mt. dessfals mer dan bei inen zu erheben sein. Was aber hierin unser weither bedencken ist, das werdet ihr aus hierneben an euch und an den Philippum haltender schrifft zu sehen finden, wilchs wir euch also uf bemelt euer schreiben hinwieder nit wolten pergen. 1540 L. (undat.)

54. Bucer an den Landgrafen. Schmalkalden 1540 März 11. Pr. Rothenburg März 13.

Antwort auf Nr. 53. — Wir müssen sämmtliche Stände dazu bringen, von dem Kaiser das Nationalconcil zu fordern. Granvella ist vielleicht dazu zu benutzen. Mit England müssen wir Freundschaft halten, auch Frankreich an seine frühere Zusage erinnern. — Bittet, Leningus nach Schmalkalden zu schicken.

„E. f. g. schreiben und was Trier und Pfaltz geantwortet und E. f. g. Trier hinwider geschriben (*), dergleichen, was der von Manderscheidt und der propst zu Naves anzeigen (*), hab ich verlesen." Dankt dem Lgr. für seinen Eifer in der Förderung der Kirche Christi und bittet ihn, darin nicht zu erkalten. Man muß aufs ernstlichste bei den Ständen werben, daß sie gemeinsam bei dem Kaiser auf eine freie christliche Zusammenkunft der Stände des Reichs dringen, wie zu Frankfurt vorgenommen war, mit gebührenden Argumenten, daß den Protestirenden nur um die Reformation der Kirche und Verhinderung des Kriegs zu thun sei. B. März 11

„Es weren auch alle, die das Evangeli haben und doch nit in der verstendtnuß sind, bei zeiten irer pflicht in gemeiner sachen zu vermanen. Mit dem Granveles were filicht so fil zu versuchen, ob er trawet bei k. mt. zu erlangen, das k. mt. die stende des reichs wolte zusamen und uff vergleichung der religion vorgemeldter weiß handlen lassen, dann der handel seer weitläuffig und nicht dann durch gotsforchtig, gelerte, schiedliche leut fruchtbar gehandlet werden möchte, weil er auch die stende des reichs alle durch einander belangete; derhalben k. mt. bißher selb bezeuget, das ir mt. on beisein der anderen stenden uff bestendigen friden nichts mit unß handlen konde, so mußten ja die stende des reichs alle zu solicher handlung gezogen werden. Diß were dem Granwele an zu zeigen, besonder handlung mit k. mt. glimplich zu umbgohn. Dann wir dieselbige nit willigen solten, wenn sie die k. mt. gleich selb unß vor anbutte, weil so offenbar, weil [so] ir mt. dem papst so gantz ergeben. Es bereden sich die leut, wir seien erhaset. Derhalben, wa wir unß christlicher

3) Vgl. Beil. III.

1540 bestendigkeit sampt der billigkeit frei und dapfer vernemen ließen, wurden sie
B. März 11 sich filicht auch anderer ratschlege vernemen lassen. Gut were es aber, das man mit Engelandt und Gulich uff recht und billichs, das ja die einige und hochste religionsachen ist, freundschaft anneme, auch Franckreich seiner vorigen zusage ersuchte[1]). Sie sind einer anderen macht dann wir und dencken in irem thun auch nicht zu weichen; nach, wie filfeltig sie bei unß, die doch eins geringeren thuns sind, bißher angesuchet, haben wir gut wissen[2]).

---

1) B. meint wohl die Aufforderung, welche die Bellay's im Januar wieder über Straßburg an den Landgrafen hatten gelangen lassen. Copie eines anonymen, aber sicherlich auf Sleidan zurückzuführenden Briefs (Paris Januar 2, Adressat vielleicht B. selbst), der den Antrag enthielt, im M. A., Übersetzung aus dem latein. Original. Die Dreizehn übersandten sie Ph. am 14. Jan. Baumgarten a. a. O. 10.

2) Ein sehr lebhaft und klar gezeichnetes Bild der allgemeinen politischen Lage sandte B. seinen Straßburger Freunden Johann Sturm und Dr. Chelius in einem Brief vom 10. März (Siml. Samml. Bd. 47). Von den Werbungen der Gegner schreibt er: apparatus adversariorum adhuc minatur magis quam ostentatur. Die Ihrigen seien dem gegenüber guten Muthes. Der Herzog von Gelbern verspreche seinen Gelübden treu zu bleiben; derselbe sei überzeugt, daß der König von Frankreich dem Kaiser die Hülfe gegen ihn abschlagen werde; der Admiral sei, so höre man durch ihn, am Pariser Hof wieder in Gunst: auch halte sich Suffolk an demselben auf; von England sei sehr viel Geld geschickt worden. Von dem Empfang der schmalkaldischen Gesandten in Gent schreibt B., der Kaiser scheine durch ihren Vortrag befriedigt zu sein, er habe eine leiblich genügende Antwort gegeben. Aber sein Mißtrauen ist damit nicht beseitigt. Et quid, fährt er sogleich fort, si ista simulata clementia et commodi responsi promissio sit ex eo artificio, quo Loth. card. et regem suum suspendebat, donec exercitus esset coactus? Hoc scimus, reliquos electores jam non audere cogere conventum, et regem id nominatim prohibere. Sehr merkwürdig sind ferner seine Äußerungen in einem Schreiben vom 12. März, von dem sich ein Auszug in einem Brief des Bebrotus an Myconius und Gryneus in Basel findet (Siml. 47): Mitescunt apud Caesarem omnia, atque erga Geldrium. Vereor Turcam in causa esse. Aegerrime tamen videtur promissurus Caesar, ut status conveniant et de religione serio tractent. Papa veritatem timet et nostrorum consensum. Ideo apud Caesarem nihil omittit, quo haec impediat. Spero Heldium in foveam quam fodit [casurum]. Magni ac boni illi adversantur. Expectamus ad Pascha responsum a Caesare, sed suspensum et clemens. Anglus offert disputationem et scriptis et coram. Scripta quatuor parata sunt, quae mittentur de conjugio, missa, utraque specie sacramenti et votis . . . .

Pulchre omnibus collegis, tam qui hic convenerunt quam qui sua scripta miserunt, convenit: de doctrina, usu sacramentorum et clavium declarari quaedam nostra posse, remitti autem nihil posse, de caeremoniis vero mediis et bonis ecclesiasticis pacisci quaedam licere, sed tantum cum iis, qui illa priora jam receperunt, et ne quid detrahatur libertati Christianae aut emolumentis ministerii, scholarum et pauperum. Caesar ad occasionem suam differet nobis respondere. An quatuor rhenani electores, qui suos Gelnhausae nunc simul habent, Caesarem urgere velint, expectatur. Injussu Caesaris nihil facient. Calendis Aprilis convenire dicuntur Caesar, Gallus, Ferdinandus, Scotus. Quatuor sunt, quibus Caesariani minantur: Anglus, Danus, Geldrus, nos. In aula minimum de nobis jactatur, forsan quia a Caesare primi designati sumus bello. Corroboremus ergo

Wie früher den Pfarrer von Hersfeld [Balthasar Raid], so bittet er jetzt, 1540
Johann Leningus nach Schmalkalden kommen zu lassen, da der von Hersfeld B. März 11
und Corvinus dort nichts mehr zu thun haben. Es handelt sich zum Theil um
des Lgr. eigenen Handel.

55. Der Landgraf an Bucer und Melanchthon. Rotenburg 1540 März 15.

Concept von Bing.

Antwort auf ein fehlendes Gutachten B.'s und M.'s über die Schrift des von Manderscheid. — Schlägt vor, das Schreiben an den König von England in veränderter Form dem Granvella einzureichen. Lobt den Eifer B.'s und M.'s für die Kirche; — um so mehr ist der Kleinmuth der meisten Stände zu beklagen. Wird seine Räthe in Schmalkalden instruiren, die Werbung bei den andern Ständen gemäß B.'s Wünschen zu betreiben.

Hochgelerten, lieben, besonderen und getrewen. Wir habenn ewer be- L. März 15
dencken (*) uff des von Manderscheid's schrifft belangende, das der Granuella in der religionsache bei k. mt. handlung verpflegenn soll ꝛc., verstandenn. Nun ists unnser meinung nit gewesenn, das er in derselbigen sach richter sein oder das man im di heimstellen solte, sondernn unnser meinung wehre, das man inenn prauchte, ein concilium, einen reichstag, freuntlich gespreche oder eußerlichen friedenn bei der kais. mt. zu beforderenn, unnd darumb geville unns sehr wol, das Ir das dieng, so an Engelland geschribenn werdenn soll [1]), ann denn Granuellen, sovil di religion unnd kirchenguter betrifft, mutirtet und unns solchs zuschicktet: so woltenn wirs furder an keis. hove fertigen unnds dem Granuella durch unnsere geschickten, so wir izo am keiserischen hove haben [2]), presentiren und bei dem Granuella umb ein zusamenkunft, reichstag oder nationalversamblung sollicitirenn und anhalten lassenn.

---

nostros fiducia Christi et ad excipiendam opem ejus poenitentia fideli praeparemus . . Einige fromme Phrasen . . . Consolatur me, quod bene consentientes et fortes omnes sunt. Inferre enim bellum, dum verbis tantum, non etiam re petimur, religio est. Sed expectabitur, dum licet, quid Caesar respondeat. Oremus itaque hoc nostris robur confirmari et consilium verum in tempore mitti . . . . . . Spero nostros in nullam nisi publicam et praesentibus statibus imperii deliberationem de dogmatis atque tota religione consensuros . . . . . .

In demselben Brief meldet Bebrotus: Bucero absente peperit uxor filiolum elegantissimum.

Bucer's und Melanchthon's Antheil an den Schmalkaldener Beschlüssen characterisirt Frecht in einem Brief an Pellicanus (aus Ulm, Mai 5, nach seiner Heimkehr aus Schmalkalden) so: Philippus Melanchthon, Hercules ille et Atlas fortis et magnanimus, cujus pariter et fidelissimi nostri Buceri humeris fere totum, quod istic scribendum, consulendum et agendum fuit, insedit (Siml. 48).

1) Gedr. C. R. III 1005.

2) Georg von der Planitz, Dr. Georg von Boyneburg, Peter Sturm und Dr. Johann

1540 Als aber Ir, der Bucerus, ein zettell eingelegt (*), wilcher ungeverlich
L. März 15 des inhalts ist: wann wir disteils alles freuntliche ersuchenn bei der jegenpart gethan und die jegenpart sampt keis. mt. unns disteils der großen geferlicheiten, darinn wir ein gute zeit her gestanden und noch, nit sicheren, auch die dieng zu dem freien christlichen versprochenen gesprech nit kommen lassen, sondern verstocket in irenn irthumb und vervolgung unnser warheit verharren wolten &c., alsdann so wurden wir, di obern, nach angerufftem geiste Gottes, zu berathschlagenn wissen, wie unnd wen den kirchen ir recht und fried mit der that zu suchen seie, &c.; in dem wurde der herr auch seine getrewen diener unnd hirtenn seiner schafe nit lassenn; und dan Ir, der Philippus, im beschlus der schrifft, so Ir mit eigen handen an uns gethon (*), angehengt, das wir wolten gedencken, das dise sach Gots er und wort belang, und im fall der not thun, was zu thun sei &c. [3]): solch ewer bedencken wer wol ein gut meinung, wann di andern stende gleich wie der churfurst zu Sachsen und wir willig darzu wehrenn: darumb so persuadirets denn andern stenden und stetten auch vor, dan darmit das der Churfurst und wir dessen allein willig sein, ists nicht gethann. An allem dem, so uns Gott verliehen, soll nichts erwinden; dergleichen gesinnet zu sein achten wir den Churfursten auch; wan nur di andernn stend dergleichen wolten! Wir wunscheten schir, das unser, der einungsverwanten, weniger und etwo halp alsvil weren als dero itzo sein und den rücken darhinder thun wolten: so sehe es uns so unngleich nit ahn; wir verhoffen, vermitelst gotlicher verleihung ein friden zu suchen und auch zu finden. Dan, wi Ir zweifelson verstanden, so schlißen die andern stend unnd stette gemeinlich dahin, mann sol nit anfahenn. Nun woltenn wir gern wissenn, wan der jegenteil erstet auffkeme, das beste kriegsvolck vonn reuttern und knechten und denn vorstreich in handen hette, wie und durch was weg wir dißteils alsdann zu krigsvolck kommen unnd unnß uffenthalten möchten, es wolte dann Gott ein sonder miracul bei unnß thun.

Mann ist albereid zum verlege [so] des geltes, wilchs man zu unterhaltung des krigsvolcks ein zeit her ausgewendet unnd nach teglichs auswenden muß, unwillig genug, unnd werden di stend, so on das nit gern erlegen, noch unwilliger werdenn, wann man also sitzen, sich selbs ausmergelnn und weder fridens oder unfridens vergewisset sein soll. Wir konnens aber warlich nit

---

Scheyring. Ihre Sendung erfolgte gemäß Beschluß der Arnstadter Bundesversammlung. Am 14. Januar trafen die Sachsen in Cassel ein. Vom 18. ist das Concept der Instruction aus der hessischen Kanzlei. In Cöln sollte der Straßburger Bevollmächtigte zu ihnen stoßen. Gleichzeitig mit ihnen war in besonderem Auftrage Ph.'s Dr. Siebert von Löwenberg am kaiserlichen Hofe. Ihre Briefe z. Th. bei Neudecker Actenstücke 174 ff. Vgl. Beil. III.

3) Sehr energisch drückt sich Mel. über das Recht der Vertheidigung des Evangeliums am 19. Febr. in einem Brief an Caspar Marsilius, Prediger zu Kottbus, aus. C. R. III 968. Der Einfluß B.'s auf ihn in diesen Tagen ist unverkennbar

weiter pringen, haben an unserm vleis, muhe, arbeit und unkosten nichts er- 1540
winden lassenn: des gemuts wir auch noch sein. Derowegen so versuchet L. März 15
ewer hail auch bei den stenden und stetten. Unnd als Ir, der Bucerus, in
einem eignen schreiben uns vermeldet [März 11] was gestalt Ir wunschet,
das von wegen gemeiner unser christlichen verstentnus ann di churfursten
und andere furnemste fursten teutscher nation werbung geschεen solt ꝛc., so
gefellet unns derselbig ewer wunsch und bedencken wol, wollenn auch unsern
rethenn gein Schmalkaldenn schreibenn [4]), bei den andern stendenn zu befor-
dern, das solch werbung gescheenn unnd di instruction mit ewerm wissen
unnd anraden gestellet werde.

56. Der Landgraf an Bucer. Rothenburg 1540 März 15.[1])

Concept mit Correcturen und Zusätzen Ph.'s (gesperrt gedruckt).

C. B.: „Antwort an Bucerum betreffend Engelland und Gulch." — Zettel: an Frankreich ist geschrieben worden.

Hochgelehrter, Lieber, Besonder. Euer mit eignen Handen an uns ge- L. März 15
schriebene Erwiderung Engellands und Gulchs halben haben wir verlesen (*) [2]);
wollten wahrlich gern, daß wir also konnten treffen. Es läuft aber also weit
von einander, daß wirs nit wissen zu hauf zu pringen.

Engelland ist nit unserer Religion. Wann wir dann schon gern mit ihme in Puntnuß wollten, so wissen wir nit, ob die andern unsere Mitstände auch darzu ze pringen seien, sonderlich dweil man stark vermutet, das sein kon. Wurde mit dem Kaiser zu kriegen kommen werde, dan noch uff dissen

4) Geschah März 16. und 17. Am 19. beantworteten die Räthe in Schmalkalden, Siegmund von Boyneburg und Georg Nusbicker, beide Briefe. Ph. hatte ihnen den Entwurf einer neuen Werbung an Trier geschickt. Sie lasen ihn, wie sie schreiben, im Ausschuß vor, wo der Fleiß Ph.'s für die Vergleichung lebhafte Anerkennung fand. Im übrigen berufen sie sich auf einen Brief B.'s, den sie mitschicken: es ist dies der nachstehende Brief B.'s (vom 17. März), der also erst am 2. Tage nach seiner Abfassung abgesandt ist.

1) Als Datum des Briefes ist Montag nach Invocavit genannt, das wäre der 15. Februar, wo der Landgraf in Cassel, nicht in Rothenburg war (s. oben S. 138). Es liegt hier jedenfalls ein Versehen des Concipienten vor, der für Invocavit Judica (März 14) hätte schreiben müssen. Den Beweis geben zunächst die folgenden Worte in dem Briefe selbst: „Was uns nun er Jacob Sturm Gulchs halben geantwortet, das haben wir euch selbst gesaget" — das muß sich auf die Unterredung mit B. in Rothenburg am 4. März beziehen, über welche Ph. dem Kurf. am selben Tage berichtet hat (s. Beil. III). Auch die späteren Ausführungen des Briefes unterstützen diese durch jene Stelle völlig gesicherte Annahme. Ferner: die Antwort auf den vorliegenden Brief ist der B.'s vom 17. März. Er beantwortet hier, wie er im Eingange bemerkt, 3 Schreiben, eins an ihn und Melanchthon und ein anderes an ihn selbst vom 15., ein drittes vom 16. März (Dienstag nach Judica). Das dritte fand sich noch nicht, das zweite muß aber der vorliegende Brief sein.

2) Ein anderes Gutachten B.'s als das oben S. 117 mitgetheilte findet sich nicht; daß das hier erwähnte mit jenem identisch sei, scheint mir aber nicht annehmbar zu sein.

1540 tag die oberlendischen stet sich nicht mit Englandt in bundtnüß einlassen wollen.
L. März 15

Dergleichen stehen die Sach mit Gulch auch, wie Ihr selbst wisset. Was uns nun er Jacob Sturm Gulch's halben geantwortet, das haben wir euch selbst gesaget[3]. Und stet on zweiffel der andern stet und stende halben noch weitleufftiger. Und wir haben von Herzog Ulrichen fast ein Antwort, wie von Sturm, Gulchs halber bekommen[4]. So will Gulch nit mit in die evangelische Verstantnuß, will auch nicht unser Religion oder Glaubens werden, siehet nur uf alle sachen, wie sich die wollen anlassen. Und es laufen alle Ding so wille durch einander, daß wir uns darus nit wissen zurichten.

Was aber Herzog Heinrich zu Sachsen thun werde bei Gulch, des seint wir nach ungewiß[5]. Glauben, daß Augspurg, Ulm und andere Ständ und Stätte unserer Vereine viel weniger darzu thun werden. Wie ists dann dem Kurfursten zu Sachsen und uns allein zu thun? Ihr habt wol darvon geschriben, wann es auch eben also konnt oder mocht ins Werk gepracht werden.

Dieses haben wir euch uf euer Schreiben, soviel diese zwo Sachen belanget, also guter Wohlmeinung hinwider nit pergen konnen. Soldt aber in disser sachen was gehandelt werden, es betreff Englandt ader Gulch, so were not, das irr bei den stetten handelet, das die darzu zu vermogen weren. Dann warlich, was wir darzu thun konen, das die kirch recht reformirt und die freiheit deutscher nation erhalten werd, das wolten wir gern thun. Wir habben aber warlich ganz wenig hulff weder bei fursten noch steten, sonder ein iglicher sicht uff das sein. Wie konnen wir dann alle ding und sach allein uff uns ladden? Darumb ist nit not, das [irr] pei uns davon vill persuadirt und anhaltet, unserthalben ist die sach bei uns lederlich [?] richtig, wans bei andern zu erhebben were.

Seint euch damit wohl geneigt.

Zettel. Was aber betrifft Frankreich, haben der Kurfurst und wir verschiener Weil an ihnen in franzosischer Sprach geschrieben, wie Straßpurg solchs vor gut angesehen hat[6].

3) Straßburg Jan. 15. S. Beil. III.

4) Bezieht sich auf die Mission Thann's und Harstall's und ihre Audienz auf dem Hohen Asberg am 4. März, wohl auch auf einen noch fehlenden Brief, mit dem Ulrich das Schreiben Ph.'s vom 3. Januar beantwortet hat. Vgl. Beil. III.

5) Erst am 19. März erfuhr Ph. durch den Kurf. das Resultat von dessen Unterhandlung mit Herzog Heinrich. Vgl. Beil. III.

6) Vgl. B. März 11 Anm. 1 und Beil. III.

57. Bucer an den Landgrafen. Schmalkalden 1540 März 17.

Antwort auf Nr. 56, 57 und Ph. März 16 (*). — Wie weit mit Granvella zu verhandeln ist und wozu man ihn gebrauchen darf: nur für die Betreibung des Nationalconcils, nie der Partialhandlung! Giebt die „Argumente" dazu an. Bittet, seinen Dialog durch Corvinus ins Latein bringen zu lassen; derselbe mag dann dem Granvella in die Hände gespielt werden, doch unvermerkt, von wem er stamme. Auch dem Kaiser darf man keine Artikel vorlegen. — Freut sich über Ph.'s Bereitwilligkeit in Bezug auf England und Jülich. Bittet für den gefangenen Wiedertäufer Rink. Noviomagus' Reise nach Geldern. — Zettel: Mahnt zur Abschaffung der Elevation und Bilder in Schmalkalden.

Hat den Brief an ihn und Melanchthon wie den an ihn allein, beide vom 1540
Montag [März 15], dazu den dritten vom vergangenen Tage (*) erhalten, B. März 17
ferner gehört, was der Secretär Lersner überbracht hat [1]), auch was Dr. Georg von Boyneburg und „der ander" geschrieben [2]), endlich was der Landgraf bei Trier geworben hat (*). Lobt Gott für den Fleiß und die Treue des Ldgr. und hofft, daß er des Satans Nachstellungen verhindern werde. „Und erstlich den Granvelles belangen, ists ja gut, das man in, so fil möglich, fur uns gutwillig behalte; das wir in aber weiter mit heil unser sachen geprauchen konden, dann die nationalversamlung zu erlangen, kan ich nit sehen. Der eußer frid, die religion onvertragen, ist bei mir ein vergeblich, onmöglich und den kirchen Christi ein hoch schedlich ding". Daß er vergeblich sei, bezeugen die schweren Unkosten, die zu erdulden sind; daß er unmöglich, die Natur, Thaten und Schriften der Widerwärtigen, welche uns Ketzer und Aufrührer schelten; daß er der Kirche schädlich, der große Mangel an Predigern und fürstlichen Beschützern des Evangelium. Wir sehen deshalb viele kleinmüthig, „und das auch deutsche nation gegen dem Turcken oder einigen andern onrath nichs stadtlichs thun mage, so lang ein teil den anderen fur ketzer, rauber und entsetzer des seinen und der kirchen heltet, wundschet ich, das man des eußeren Fridens nit gedechte.

Das dann der Granwelles unß solte fil zum friden in der religion an ir selb helffen, ist schwer zu hoffen. Sein son ist bischove zu Arras, und hat im der kunig in Franckreich vier m. cronen reservat uff bistumben in Franckreich geben. Wa der man sich etwas umbs reich Christi verstunde, wurde er seinen son in ander wege herfur helffen und mit dem sacrilegio so hoch nit beschweren. Zudem ist er die ander handt k. mt. mit dem von Coves [Cobos]. Derhalben wol zu gedencken, er seie mer des keisers glaubens. Wie nun der schirmet mit Gottes, der kirchen und reichs sachen, mit dem papst, seinem verdammten

1) Die Relation über seine Unterredung mit Lunden in Cöln am 5. und 6. März. Lersener kam am 16. oder 17. März nach Schmalkalden. Beil. III.

2) Die Briefe Georg's von Boyneburg und Siebert's von Löwenberg aus Gent vom 9. März. Der „ander" ist verächtlich gesagt. Vgl. B. Sailer 1539 Oct. 23.

1540 fastel hoch verschwegert, verbundet und umb gantze herzogthumb handtieret,
B. März 17 wie dann auch die inquisition in Hispania den keiser in zucht haltet, diß alles ist E. f. g. onverborgen, wie auch, was hierauß volgen mage. Alß nun Granvelles neben dem von Coves der furnemist ratht und werckmeister diser hendel ist, haben E. f. g. wol zu erachten, wie vehig er sein moge der hendel des gecreuzigten und seiner lieben kirchen. Und alß k. mt. so apt sein will, das er den convent nicht zusamen lasse, auch beredt ist, er müsse des papst huld haben, der nun uff erden nichs weniger leiden mag dann einigen furgang der waren religion, auch wol weiß, wie höchlich die gefurdret wurde, wa man die stende deutscher nation, die das meerer teil nun der warheit geneiget sind, ein freie dapfer handlung von reformation der kirchen furnemen ließe, so haben E. f. g. wol zu rechnen, das es warlich kunst dorffen wirdt, das wir soliche versamlung erlangen. Und freilich, wo nit gröste not und der anderen churfursten und fursten anhalten die k. mt. abtringe, so werden wir nach lange umb solich handlung ansuchen mussen, der von Londen sage, was er wölle[3]. Es ist auch nichts so glaublich, das k. mt. im gewalt gegeben habe, soliche samlung außzuschreiben, und das solichs der kunig erst gewendt habe. Und ist zu mercken, das Granvelles den konig zum friden geneigt, Londen ongeneigt machet.

Auß disem allen, und was an disem hanget, muß ich die sorg entlich haben, das keiserlich mt. die versamlung allweg so fil weniger werde zulassen, so fil sie meer vermercke, das darin etwas zu gut fur uns solte außgericht werden. Dann stercket sich die freiheit deutscher nation und einigkeit der fursten, dieselbige zu handthaben, so ists k. m. räthen ongemeint, stercket sich die religion und neheren sich die stende des reichs in derselbigen besser zusamen, so ists seinem vatter und schweher [dem Papst], auch der hispanischen inquisition ontreglich. Lassen wir unß dann bei dem Granvelles fil eigentlichs vernemen, worauff wir gedencken und was die reformation fur ein ansehen habe, so hat er bald zu greiffen, das solichs dem papst gifft und seinem herren auch so fil ongewöllet sein wurde, so fil es die freiheit deutscher nation meer understutzen wurde. Damit wurdt er sie auch desto ongerner furderen.

Derhalben weiß ichs anders nit zu erkennen dann das besser sein solte, man erbutte sich bei dem Granvelles allein in gemein aller billigkeit und lindigkeit uff der versamlung der reichsstende, und das wir unß wolten finden lassen nit allein bei dem hellen und ondisputierlichen wort Gottes, sonder auch bei den canonibus, legibus und schrifften der h. vetter, das wir auch dazu wölten rathen und hellfen, das es der kirchenguter und herschafften halber dermaßen gehalten werde, das sich der billigkeit nach nieman zu beklagen hette,

---

3) Bezieht sich auf die Unterredung Lunden's mit Lersener zu Cöln am 5. und 6. März. S. Beil. III.

das wir auch nit gedechten, alles einsmals eben zu machen, wölten gern helffen 1540
geduldt tragen mit meniglich, so fil das mit Gott jemer sein konde; und das B. März 17
man daneben das wol einscherffet, wie notwendig gantzer christenheit und bevorab deutscher nation, auch wie nutzlich und eerlich beiden keis. und kön. mten. sein wurde, das sie deutscher nation zu friden verhulffen; item das solicher frid keines weg erfunden, oder uffgericht werden möchte dann durch ein versamlung und freundliche handlung der stende des reichs under inen selb, wie auch sie gegen einander die größte mißverstende und spaltung hetten. Was auch k. mt. bißher mit unß umb friden gehandlet, das were allemal im zusagen und halten derhalben geprechlich und onganzt gewesen, das die anderen stend, welche dan die streitige religionsachen angelanget, nicht bei handen und in solichen friden nach nit gewilliget hetten. Derhalben were nit möglich, das k. mt. die deutsche nation zu friden bringen und gegen dem Turcken oder sust geprauchen konde, wa sie nicht die stende zusamen komen und mit einander umb ein friden etwas stadtlich handlen ließe, wie das ir mt. fur sich selb und sampt den stenden des reichs uff allen reichstagen und besonderen hendlen mit unß erkennet und vertröstet hette, ab anno 23 her biß in die jungste handlung zu Franckfurt. An dise ursachen möchte man henken, wie eerlich und rhumlich es ime auch, dem Granvelles, sein wurde, wa er deutscher nation zu disem so notwendigen großen gut verhelffen und solich verderben diser herlichen nation, die auch zum teil sein vatterlandt were, nach dem die Burgundier alte Deutsche sind, abwenden wurde. Dises und diser maßen, aber bessers und geschicklichers dargebens und einscherffens, wolte ich das mit disem man gehandlet wurde, und nicht mit eigentlichem entdecken, warauff unser handel stende. Dann je eigentlicher wir diß thun, so fil meer der glantz des reichs Christi, so disen leuten, alß zu besorgen, nach ontreglich, herfurscheinet und dise leut von dem, das sie den stenden deutscher nation zusamen helffen, abschrecket."

Kommt solche Ständeversammlung zu Stande, so dürfen wir auch noch mehr hoffen. Denn die Stände stellen den Papst nicht so hoch wie der Kaiser, weil sie nicht soviel von ihm erwarten, sie haben von dem Evangelium mehr gehört, sie fürchten den Überfall des Türken, sie sind endlich unseren Fürsten durch Blutsverwandtschaft und Bündniß geneigt. Viele sind der Wahrheit auch für sich selbst geneigt, andere nicht so sehr hoch dawider. Wie der Pfalzgraf, Cöln, Augsburg und andere gesonnen sind, wissen wir. So wird die Kraft der Wahrheit auf einer Zusammenkunft schöne Frucht bringen, zumal man hier auch Partikularhandlungen anknüpfen könnte.

Um so viel schlimmer aber würden Particularhandlungen mit dem Kaiser sein, sei es durch Granvella oder durch andere. „Dann alle soliche handlung darauff allein furgenomen wirdt, das man unß außlerne, ob wir leiden wollen das, das den päpstlichen und keiserlichen furhaben leidlich sein wille. E. f. g. haben sich nach wol zu erinneren, wie auch durch m. gstn. herren den

1540 B. März 17 churfursten zu Brandenburg, ee man ein handlung zuließe, versuchet warde, von unnß zu erfaren, warauff wir die sach doch stellen wolten, und das der churfurst selb dem keiser und konig die antwort gegeben, das ers darfur hielte, es were unß beschwerlich, solichs vor der handlung und ee wir vernemen, was fridens unß gedeien solte, zu eroffnen". Man hat ja unsere Confession und Apologie: die mag Granvella lesen. „Wiewol, alß er factotum ist und der kaiser jetz hendel mit Franckreich und anderen fur hat, und filicht auch des Turcken halben meer angefochten ist dan man sich annimet, so besorge ich, dieser mann werde nicht zu fil weil oder begierd haben, große bucher von der religion zu lesen; und ob [er] zeit und lust hette, were es gut, das er lese locos communes Philippi, item sein commentarium in Romanos, das jetz wider new trucket ist. Doch uff ein kurtz general vergriff wöllen wir unß gern bedencken, das M. Philippus, so er wider komet, alß ich acht bald geschen solle[4]), bald stellen konde. Komet er nicht, will ich mein doricht bedencken mit rath herrn Jacoben gern uffzeichen.

Das E. f. g. ir gefallen lassen, die libell, in Engelandt bereidt etwas zu mutieren und dem Granvelles zu verfertigen, weiß ich warlich nicht, ab es etwas nutzen solle[5]), auß der ursachen, das, wie vor vermeldet, sorg ist, er möchte den convent desto weniger furdren, so er unser steiffe verneme, die dann in den schrifften, zur englischen disputation verfertiget, mit argumenten und worten eben wol dargethon ist. Und wie fil mans milteret, so wurde doch entweders gar nichs drauß oder aber das verdammen des verpots der eh, der winckelmessen und gelubden, item des papsts vermessenheit im entziehen der anderen gestalt des sacraments müste da bleiben und filicht stercker, dann es den convent bei disem mann furderen möchte. Darzu ist sein eben fel [fil?].

Es ist mit disen leuten allweg daruff wol acht zu haben, was gotsvorcht sie haben, dann, wa die nicht ist, uberschlagen sie es mit der religionsachen allzu gering; meinen, wie wenig inen an deren gelegen, es solle unß auch so geringe sein, umb zeitlich willen das himmelreich zu verschertzen.

Meines dialogi halben möchte ich wol leiden, er wer latin, auch das in Granwelles gelesen hette, aber nit von E. f. g. ubersandt, dann ich auch sorge: so E. f. g. im den schicken solte, er möchte damit unß zum convent zu helffen abgeschrecket werden, wenn er auß dem ubersenden vermercket, das

4) Mel. war nach Gotha zu dem Churfürsten gereist, mit ihm Dr. Brück, vielleicht wegen Ph.'s Bigamie. Am 11. März treffen wir ihn noch in Schmalkalden (C. R. III 977 f.). In Gotha ist seine Anwesenheit am 24. 25. und 27. bezeugt, für den letzten Tag durch den Krf. selbst (C.R. III 978, 981. Neudecker Actenst. 233). Vom 5. April haben wir wieder den ersten Brief aus Schmalkalden (C. R. III 987).

5) S. Ph. März 15 S. 147.

E. f. g. einer solichen reformation begerten. Wa die dialogi im aber durch 1540
andere furkemen, möchte er ohn solich abschrecken, weil er nit wüßte, wie sie B. März 17
bei unseren fursten angesehen weren, des handels berichtet werden fur sich selb. Dise dialogi sind auch von mir abgefertiget, ee ich herab geritten; hoffen [so] auch, sie seien jetz zu Franckfort; derhalben meine herren einen diener mögen gon Franckfort senden, der etliche bringen solle. Sobald der komen, will ich euer f. g. die zusenden. Und so E. f. g. wolten gnediglich helffen, das dise dialogi furderlich zu latin gemacht wurden, möchten sie das meinem lieben herren Antonio Corvino befehlen, der konde es wol und forderlich thun; möchten auch sobald zu Marpurg oder Erdfurt getrucket werden. Mir will es uberlegen sein, auch hab ich dialogus vor mir von den concilien, wie die zu halten, und durch wen sie zu beruffen und zu besetzen sind, daran ich die ubrig antwort hencken wolte uff den camergerichtischen bösen dialogum. So fallen zwar hie auch sust fil schreiben und hendel fur. Wa E. f. g. dem Corvino dise arbeit wolte ufflegen, bitt ich, das sie solichs thäte meines anregens onvermeldet.

So fil hab ich mich uff die handlung mit dem Granvelles konden bedencken, dem ich hiemit auch gar nichs will abbrochen haben an der gotsvorcht und sehlicheit in der religionsachen, sonder allein hab ich meine sorg und ursachen derselbigen angezeiget. Doch weil er mechtig und das von Gott, so wollen wir seine gutwilligkeit gantz danckbarlich uffnemen, wie ein gotteswerck und gabe, und zu gut dem reich Christi geprauchen, so fil wir konden."

Auch davon ist abzurathen, dem Kaiser Artikel zuzustellen. Besser, alle Dinge vor die Versammlung zu bringen, wo man einen gerechteren Richter haben werde. „Auch weil unß alle milte an den orten anderswoher komet und wir wissen, das aller uffzug zu unserem nachteil furgenomen wurdt, so sollen wir warlich schmiden wie das Eisen warm ist". Nur durch die Nationalversammlung ist der Friede möglich, auf sie also ist zu dringen.

„Der anderen sachen halben, Engeland, Gulich und mit that friden zu suchen, lob ich Gott, das E. f. g. so willig ist zu allem dem, damit deutscher nation und den armen kirchen geholffen werde. So fil wir gehör haben, so fil predigen wir, aber gewißlich wirdt der herre helffen, und ist eigentlich also: weniger solten meer thun [6]). Wenn aber Gott dennoch so fil gibt, die willig sind, und soliche heupter, so hat er der hulff schon burgen geben. Von Ulm hab ich dennoch gehört, wa man nicht recht richtig und fridlich antwort gebe, das man solte allweg volck machen, wenn es andere mechten, sie wandten fur, was scheins sie wolten. Es solle aber, ob Gott will, des nit bedorffen. M. Philippi, ee er hinzog, meinung were, man müste doch der antwort vom

6) Vgl. Ph. März 15 S. 148.

1540 B. März 17 keiser erwarten. Der gefangnen halben bitt E. f. g. auch ich umbs herren willen, wie Georg Schnabel und Herman Bastian: ein anders ist die leut bewaren und so gar hart halten: wir sind alle arme sunder [7]).

Noviomagus hat mir hievor gesagt, wie er hoffet, was guts in seinem vatterland und bei dem h. von Gellern zu schaffen. Weil dann Newmegen die haupstadt in Gellern und er filen herren bekandt ist, were es dann zu thun, bitte E. f. g. ich auch undertheniglich, sie wolten ein ursach erdencken und in in Gelleren lassen ein reis thun, mit einem befelch an hertzogen. Wer weiß, was es guts schaffen konde.

Nachschrift am Rande. Ein orator am hove zu halten were sere nutzlich; acht, die unseren werdens gern helffen fordren [8]).

---

7) Wiedertäufer, besonders Melchior Rinck der Gräke, der zu Bärbach im Katzenellenbogischen in Haft saß. Vgl. Ph. März 22 und Beil. I.

8) Diese Nachschrift und der Brief überhaupt erhalten erst ihre Erklärung durch den Brief Ph.'s an seine Räthe in Schmalkalden vom 16. März und die daran sich anknüpfende Conferenz derselben mit Sturm, Besserer und Bucer, über die eine nachträgliche Relation von Nusbicker's Hand erhalten ist. Ph. übersandte mit jenem Brief, den H. Lersener überbrachte, die beiden Briefe Boyneburg's und Dr. Siebert's vom 9. März, mit dem Auftrage, sie im Vertrauen Brück, Melanchthon, Bucer, Jacob Sturm und Georg Besserer lesen, an den Kurfürsten aber Copien gelangen zu lassen. Beide Gesandten hatten höchst beglückt über die gnädige Stimmung geschrieben, die sie wider alles Erwarten am kaiserlichen Hof gefunden. Granvella hatte sich gegen Boyneburg auf das liebenswürdigste über seine Stellung zu den Protestanten, besonders aber über seine Freundschaft zu dem Landgrafen ausgelassen. Seit dem Augsburger Reichstage habe er stets zu diesem „ein sonderlich lieb, gonst und willen“ gehabt, alle kriegerischen Anschläge habe er bisher abgewandt und bei ks. Maj. immer noch dem Frieden das Wort geredet. „Er gedacht auch“, schreibt Boyneburg unter anderm, „der nassawischen sach, wie er bisweilen den von Nassaw e. f. g. halben gegen sich bewegt, aber nichst desto weniger hat er e. f. g. im selbigen rechtstand, soe viel im gebürt gehabt, zum besten gefordert, und ich weis nit, sagt er, ob es von Got alßoe versehen oder ob mich sein gestalt dahin gereitzt, alsbald da ich ihnen zu Augspurgk ansahe, gewann ich zu im ein hertzliche lieb und gefallen, und dacht, wenn due dem fursten deins vermogens dienen kannst, so woltest du es gern thun. Er redet sonst auch etliche ding e. f. g. halb mit mir, die sich nit fuglich uber lanndt schreiben lassen wollen, ich will sy aber e. f. g. zu meiner wiederankunfft berichten“. Ph. war durch so gnädige und schmeichelhafte Worte des ersten kaiserlichen Ministers — „seine person“, hatte Boy. hinzugefügt, „ist bey kay. Mt. die negst, er ist auch der, durch willichen alle hendel bei kay. Mt. ausgericht werden, und hier am Hofe on sein vorwissen nichts bevolhen oder erlangt wirdet“ — ganz berauscht. „Dieweill sich der Granvella“, schrieb er seinen Räthen nach Schmalkalden, „so woll gegen uns allen erpeutet, so dunkt uns in allewege gerathen sein, daß man ihnen zu Freund und an der Hand behalte, nit daß man ihme die Religion allein heimstelle, sonder wann wir, die Stände dies Theils, was zu schaffen hätten bei der kais. Maj., daß er alsdann ein guter Forderer darzu wäre. Dann wiewohl wir ihme nie nichts gegeben, so haben wir ihnen doch nie anders dann recht geschaffen und einen guten Forderer unser Sachen vernomen“. Das sind die Worte, welche B. zu den Warnungen in dem vorstehenden Briefe veranlaßt haben. Der Landgraf knüpfte an jene Äußerung den

Zettel. Gnediger f. und herre. Es ist hie eine große onordnung mit abgottischen bildren, altaren, sacrametheußlin und anderem, wie auch die Wittenperger daruber klagen: bitt E. f. g., wie auch Philippus begeret, sie 1530 B. März 17

Wunsch, daß seine Mitverwandten mit ihm einen ständigen Gesandten am kaiserlichen Hof anstellen möchten. Es lohnt sich der Mühe, die Gründe, die er für diesen sehr verständigen Vorschlag hat, in ihrer ganzen Naivetät kennen zu lernen. Die Unkosten, schreibt er, „die eine dauernde Vertretung machen würde, solle man nicht ansehen, „und sollte man schon sunstet etwo ezlicher Rittmeister aber Underhauptleute desta weniger halten. Dann derselbe Orator kunte jeder Zeit viel am kais. Hove und das erfahren, welchs man sunstet mit großen Geltspillungen erfahren muß; und wann derselbige Orator vernehme, daß unser, dieser Religion Stände aber mehr bei der kais. Maj. aber ihren vornehmen Räthen ubel ausgetragen, angegeben aber eingepiltet, so konnt er allwege sagen, daß sie sich zu nichts ungutlichs bewegen aber uberreden lassen; er wollte dasselbig, so unser einem oder mehren aufgelegt, zurück an den aber dieselbige [Stadt] lassen gelangen und zweifelsfrei gute Resolution aber Bescheid daruf wieder einpringen. Was nun von uns zu Unschulden eingepiltet, dasselbig konnte der Orator iber Zeit an den verunglimpften Stand aber Stadt gelangen lassen und guten Bericht daruf empfahen. Wann solchs geschehe, so nehme es viel Mißtrauens und Unkostens hinweg". Derselbe könne auch die Kriegswerbungen seitens des Kaisers den Ständen melden, „damit wir unns nit alweg vor einer iden bewerbung in gegenrustung begeben durften" [Zusatz von Bing]. „Und hierzu sehe uns Michael Han, dero von Straßburg Secretari, vor gut an, sofern die von Straßpurg seiner so lang entrathen konnten".

In einem Zettel, von Bing's Hand, wird dann hinzugefügt: Da der Kaiser jetzt jedenfalls die streitigen Artikel fordern werde, so würde es nothwendig sein, daß die Gelehrten sich in Schmalkalden darüber verglichen, und zwar in der Form, „uff das di leut bei dem keiser, wilch sich nit wolten allein mit dem evangelio berichten lassenn, dannost sehenn, das unsere lehre in den legibus, canonibus und alten vettern merertheils zeugen und grund hetten".

Dieser Brief ward also der Anlaß zu der Conferenz, über die Nusbicker den nachstehenden Bericht aufgesetzt hat.

„Uff meines gnedigen fursten und herren des lantgrafen schreiben und abgehörten doctor Georg von Boineburg's, auch des guten gesellen [Dr. Siebert's] schrifftlich anzaigungen, wie sich die sachen an dem kaiserlichen Hoff halten, haben herr Jacob Sturm, Georg Bessrer und Martinus Bucerus ir gevorbert bedenken nachvolgender maß angezeigt.

Herr Jacob Sturm haltet mit doctor Georgen schrift, daß Granvella großes ansehens und ungezweifelt aines sanften gemüts, das er weiß die handlung, und sei gut zu erachten, wo Granvella des kaisers gemüt gegen disem teil tirannisch vermerkt, er wurd sich hierin under disem beschaidt so sanftmütig nit erzeigt haben. Dweil er aber der kais. maj. vorhaben zuversichtlich eingenomen, so gebe er, Granvella, gute wort, das wir hienach kunftigklich versteen solten, als ob es durch in erlangt oder gefurdert. Aber ungeacht desselben so ist er, herr Jacob, mit hochgedachtem meinem gnedigen herrn ainig, also das im, Granvella, hinwiderumb gute wort zu geben, im auch hoch zu danken mit zier und anderm erpieten, und sonderlich, das sein f. g. sein gutwilligkait gemainen stenden fleißig rumen, die es freuntlich und mit willen verdienen wurden.

Nachdem aber herr Jacob von dem Bucero verstanden, als ob hochgedachter mein gn. herr im, Granvella, vielleicht etlich puncten zuschicken wollt [s. o.], dorinnen tregt er diße sorgveltigkait: erstlich, das er derselbigen nit vehig sein oder die fassen möcht; zum andern so wern die gescheffte des Hoffs, weil jetzt Frankreich und kon. maj. doran wern, vast groß und machten auch die gellerisch handlungen nach haufender, also das er under sölichen

1540 wolten iren rethen hie befelch thun, das sie mit rath der prediger, so von Wit-
B. März 17 tenperg und sonst hie sein, die kirchen etwas seufreten. Und alß wir alle ein-
hellig in unser ubergeben schrifft an die stend bitten, sie wöllen soliche ding

---

wichtigen sachen die hand voll zu schaffen haben wurdt; das er dann die zugeschickt verzaichnus fleißig, und wie die noturft erwordert, sovil bester mehr, sovil er bißher dißer sachen in ubung gehapt, uberlesen werd, das acht er, Sturm, nicht. Ob er es aber schon lessen [wurde], so ist sich nit zu versehen, das es im erwegen werd, uns zufall zu thun, besonder so er ainen son hat, der ain bischof zu Arras sei. Wann er, Granvella, auch ain gut hertz und mainung hiezu hett, [hett] er seinen son doran verhindert; daruber zu vermuthen, das er der erkantnus Gottes mangelt. Wann er dann auch uß der verzaichnus vermerken wurd, das es uf ainer reformation stunde, so möcht er villeicht dieselb darumb mer hindern dann furdern, das seinem son dadurch die nutzung und herrlichait entgeen möcht, also das es one nutz oder frucht, ob im schon die englischen oder andere puncten zugesant. Aber es were daruf zu denken, wie das [so] man dem Granvella argumenten [so] underzugeben: erstlich, das im idea oder ain form unsers glaubens und religion und articel daruf gestellet werden, die allein uf Gott den almechtigen sehen, und dorinnen unser gemüt dohin anzaigt werd, das es nichts anders dann Gottes ehere maine und bedenke; wie nutzlich und tröstlich nu gemainer teutscher nation sein wurd, wo daruf ain vergleichung gefunden, das wißte er wol zu bedenken; und sölliche vergleichung könnt nu mit nichten fruchtparlicher dann uf ainem gemainen reichstag oder nationalversamblung beschehen; das wurde auch kais. Maj. zu großen ern dienen und sovil under andern nutzparkaiten verursachen, das dem Turken doburch stattlicher widerstand möcht ervolgen, zudem auch daß gemainer teutschen nation zu furstand, ufgang und wolfart raichen; dweil er dann ain Burgundier und ain alter Teutscher, der der deutschen nation ungezweifelt guts gönne, so sollte er die sachen gehorter maßen furdern. Nachdem er dann daruf antwurt geb, darnach möcht man sich gegen im abermaln schicken, wie die gelegenhait erwordern wurd. Und vermaint herr Jacob, das allweg fursehen [so], das kain particularsach darauß wurde.

Des orators halb, denselben an dem kaiserlichen hof zu halten, bedenkt er gut sein, aber dieweil Michael Han der frantzosischen sprach nit kundig, zudem auch seine herrn sein sonst nit entrahten möchten, so sollt man einen andern tauglichen nemen und etwan ains rittmaisters oder hauptmanns weniger in bestallung erhalten werden.

Georg Besserer

stellt sein Bedenken auch in der substantz, wie herr Jacob.

Bucerus

achtet, das allein dohin zu sehen, das Gottes eer und warhait gefurdert [wurde].

Wie er nu die sachen befindt, so vermaint er, kais. maj. müssen seine gescheffte und sachen gegen andern leuten irren, sonst möcht er villeicht gegen unserm tail etwas beschwerlichs furnemen. Will er nu mit den frembden handeln, so möcht etwas an dem sein, das er zu dem gesprech oder ainer vergleichung furderung thun und damit furgeen wurd. Das könnt nu nyndert anderst dann uf ainem reichstag beschehen, do auch, nachdem uß Gottes gnaden unser leer numer, wo nit gar, dannocht zum tail in die leut komen, etlich zu uns und uf unsern tail zu reissen sein möchten und also vill guts zu schaffen. Und ob es dann schon der kaiser wollte hindern, so weren doch die chur- und fursten darzu zu bewegen, auch irer pflicht derhalben zu erinnern, volgends möcht man gegen dem Turken etwas stattlichs ußrichten: wie dann Bucerus sein bedenken hochgedachtem meinem g. fursten und herrn selbst geschriben [März 17]."

allenthalben hinthun, item auch synodos anrichten[8]), da sehe Philippus fur gut an, das E. f. g. durch die iren verschieffe, das sie es im ratht furbrechten und die sachen dahin richten, das an unß, die prediger, in der antwort uff unser beger hinwider gesunnen wurde, das wir die elevation des sacraments umb meerer gleichformigkeit willen auch abstellen, wa die nach were. Das wurde bei den oberledischen fil guts willens machen. So wolt der Pomeran auch, das die elevation hin were. E. f. g. wolten auch befehlen mit den synodis der sachen helffen. 1540 B. März 17

58. Bucer an den Landgrafen. Schmalkalden 1540 März 18. Pr. Rothenburg März 21.

C. B. von Bing: „Bucer, wil gern, wann er zu unser schwester kompt, das best thun" [um ihre Verzeihung wegen der Bigamie zu erlangen].

E. f. g. sollen dises schwesterlichen zorns sich im herren wol getröstenB. März 18 und mit keinem argument meer uff sie tringen, dann das e. f. g. irer f. g. bruder ist, dem sie schwesterliche treue und liebe schuldig seie, die wol anders wurdt bedenken und tragen helffen, sofil das mit Gott sein mage. Ich habe alle e. f. g. anzeigen wol vermercket; werde ich beschicket, will ich thun, wie ein treuer diener der warheit vermittels gottlicher gnad. Gott weiß, wie schwer mir selb der handel gewesen, und wie gern ich e. f. g. davon abgewendet hette. Weil ich aber schier gesehen, das on gewisses erwarten ergers oder wares bösen[1]) und des, das vom reich Christi scheidet, dise sach nit hat mögen furkomen oder auch uffgehalten werden, lob ich Gott, das er dise mittel und weg so schleunig geben hat; und wöllen soliche durch die not abgetrungene zulassung, aber zulassung Christi mit betten, geduldt und stillhalten wol erhalten und mit seinem wort des teuffels list und trotzen abwenden. Allein e. f. g. wolle in dem demietig und still halten. Kommen böse wort[2]) uber mich, der hab ich wol gewohnt. Sagt man dann fil böses von e. f. g., weiß ich wol, das es heißt: audiatur et altera pars. Unser herre Christus beware e. f. g. zu seinem preiß. Ich habe mich diser stöß aller wol versehen. Der herre wirdt aber helffen, allein das wir alles umb seines reichs willen thun und leiden.

---

8) In dem Begleitschreiben zu der Consultation, „ob die Evangelischen Fürsten einen weltlichen Frieden mit den Bischöffen annehmen rc." (C. R. III 927 ff.), vom 10. März, das Bindseil in Mel. Epp. Suppl. 146 f. edirt hat. An demselben Tage wurde die Gesammtdenkschrift der Theologen den Ständen übergeben (Cruc. Myc. März 10. Ebd. 148).

1) Unterstrichene Worte. 2) Unterstrichene Worte.

59. Der Landgraf an Bucer. (Rothenburg) 1540 März 19.

Ein Zettel. Concept von Bing, mit eigenhändigen Zusätzen Philipp's.

Was B. der Herzogin von Rochlitz sagen soll.

1540 L. März 19 B. soll den harten Reden der Herzogin von Rochlitz gegen die Frau von der Sale nicht glauben, sondern erst deren Bericht hören, der ihm nicht mißfallen wird. Denn dieselbe hat Ph. ihre Tochter so lange geweigert, bis er ihr die Rathschläge der Gelehrten, daß die Digamie nicht wider Gott wäre, entdeckt hat; auch hat er ihr bewilligt, wenn er die Digamie nicht in einem halben Jahre vollzogen habe, könne sie ihre Tochter einem andern geben. Er hätte, falls er Margarethe nicht erlangt, wohl andere „schone und ehrbare" Jungfrauen, die ihm vorgeschlagen waren, bekommen können. Dies alles soll B. Ph.'s Schwester, wenn er zu ihr gefordert wird, sagen, besonders aber, daß mit der Digamie keine gemeine Einführung gemacht werden solle. Eigenhändige Zusätze Ph.'s: „Es ist unser swester nur darumb zu thun gewest, da sie woll erkant, das wir M. lieb hatten, damit hat sie uns, wozu sie gewollt, zu irrem besten bringen mogen". Da Ph. jetzt M. nach unserm Willen hat, so besorgt sie, er würde sie nicht mehr so hoch achten; thut, wie die Magd in der Apostelgeschichte, der Paulus den Wahrsagergeist austrieb.

Sie fürchtet auch, die Mutter würde Ph. ihr feind machen; das ist unnöthig, denn diese (?) hat diesmal kein böses Wort ihrethalben mit ihm geredet. Ihr Zorn ist um so verwunderlicher als doch Ph.'s Gemahlin und Räthe mit ihm zufrieden sind. Auch weiß sie doch, wie sie zu ihm gesagt hat, er sollte sich eine Beischläferin halten statt der vielen Huren: konnte sie zugeben, was wider Gott war, warum nicht dies, das eine Dispensation von Gott ist?[1]).

„Will sie mein freundtliche swester sein, im namen Gots, so wil ich es alles nit rechen. Will sie aber oben auß, so kan ich sie auch wol hebben. Wan ich es nit umb euer gelerten willen det, uffs das heimlich blibe, ich woldt irr kein gut wordt gebben. Dan ich es offentlich zu bekennen kein scheug hett. Dan ichs fur Got mit gutem gewissen gethan hab und daran [?] [nit] zweiffel, ich habb fur Got nitt unrecht gethan."

[2])„Ist derhalben unser gnedigs begern, ir wollet müglichen vleis anwenden, unser schwester das gemüt, sovil muglich, zu stillen. Was man aber bei ir nit erheben kan, das mus man faren lassen.

Wann der Churfurst euch fordern wirdet, so unser schwester zu seiner lieb keme oder sein lieb euch bneben iren rethen zu unser schwester ordnen

1) Die vorstehenden Sätze sind ein möglichst getreuer Auszug, da einer wörtlichen Wiedergabe die Unleserlichkeit mehrerer Wörter hinderlich war.

2) Von hier ab wieder Bing's Hand.

wollet, so seiet unbeschweret, des Churfursten angesynnen desfals zu geleben. 1540
So zweifeln wir nit, wan unser schwester nur zufriden were, es solt dannoch L. März 19
wol im geheim pleiben."

60. Der Landgraf an Bucer. Rothenburg 1540 März 22.

Concept mit vielen Correcturen von Ph.'s Hand. — Cit. Hassencamp H. K. G. II 1, 186 Anm. 1.

Antwort auf B. März 17. — Traut dem Granvella. Zweifelt an der Möglichkeit des Nationalconcils. Man darf die zu Frankfurt bewilligte Form des Gesprächs dem Kaiser jetzt nicht verweigern. Die Argumente B.'s sind gut; sollen gebraucht werden; verlangt einen kurzen „Begriff" derselben für Gr. — Dialog B.'s. Rink. Noviomagus. Synode und Elevation. Brief Sailer's: B. zum Gespräch mit Sailer und Eck geladen.

Theilt die Sorge über Granvella nicht, da sein Sohn das Bisthum erhalten L. März 22
habe, bevor er der Religion so willig gewesen sei, und da beide auch in der Beförderung der Religion ihren Vortheil finden können. Die Berufung des Nationalconcils ist ein guter Gedanke. Phil. wird auch sein Möglichstes thun; aber es wird schwer sein, ein Anerbieten des Kaisers, den Abmachungen zu Frankfurt gemäß eine Zusammenkunft von wenigen Personen zu veranstalten, abzuschlagen, ebenso den Vorschlag eines äußerlichen Friedens, besonders wegen der Kaltsinnigkeit der meisten Stände, auch in den Oberlanden. Bittet Bucer sein Bedenken hierüber zu eröffnen. — Die Argumente gegenüber Granvella zur Beförderung des Nationalconcilium sind gut und sollen gebraucht werden. Er soll von dem eigentlichen Zweck nichts erfahren. — Die Zustellung eines kurzen „Begriffs" der evangelischen Religion an Granvella ist ein guter Vorschlag. B. möge ihn anfertigen. — Der Dialog B.'s soll von Corvinus übersetzt und gedruckt werden. — Rink ist in gelinde Haft in einem eigens dazu erbauten Gemach gesetzt. — Noviomagus wird nach Geldern geschickt werden. — Wegen der Synode und der Elevation des Sacramentes sind die entsprechenden Befehle an die Räthe zu Schmalkalden abgegangen (*). — Übersendet einen Brief Sailers; macht auf die von demselben unterstrichenen Worte aufmerksam, aus denen zu sehen, „was uff die Fursten zu bauen sei". Wünscht, daß B., wie Sailer schreibt, mit Doctor Eck zusammenkomme, wenn es möglich ist[1].

1) Es ist der Brief Sailer's an Ph. vom 9. März (gedruckt in Beil. III), in dem er über seine dritte Unterredung mit Eck (in München um den 1. März) referirt. Die unterstrichenen Worte sind gesperrt gedruckt. Auch an B. hat Sailer, wie er in jenem Briefe sagt, geschrieben. Die Worte Eck's über B. giebt er so wieder: „Doctor Ekh last sich auch vernemen, das er wol mocht mit Bucero und lieber wober [weder] mit kainem andern von den sachen roden [reden], dieweil Bucerus etwas erfaren und, was in disen sachen erlitten mog werden, mer verstandte dann kain anderer". Dr. Gereon fügt dann hinzu, daß er B. selbst einladen wolle, sich in die Nähe von Augsburg nach Beendigung der Versammlung zu Schmalkalden („und doch nit hiehere, aus ursachen"). Bis dahin wolle er von Eck endgültig er-

61. Bucer an den Landgrafen. Schmalkalden 1540 März 25. Pr. Rothenburg März 26.

Antwort auf Ph. März 22. — Gründe seiner Besorgnisse vor Granvella. Urtheil Sturm's über Verhandlungen mit demselben; deren Gefahren. Wird den kurzen „Begriff" stellen. Will nichts als die nationale Versammlung nach der Frankfurter Form. Versichert den guten Willen der oberländischen Städte. Die Baiern doppelzüngig. Festigkeit gegen den kaiserlichen Hof erforderlich. — Darf nicht zu Sailer und Eck, ohne Sturm befragt zu haben.

1540 B. März 25 Hat den Brief vom 22. d. M. nebst dem Brief Sailers am vergangenen Tage erhalten. Die Besorgniß wegen Granvella's hat er besonders deshalb geäußert, weil dieser nach Cobos der vornehmste Rathgeber des Kaisers ist. Doch muß man ihn immerhin gutwillig zu erhalten suchen. Eine kurze „Anstellung" von der Religion und der Wiederherstellung der Einigkeit in der deutschen Nation hat er geschrieben und wird sie morgen schicken (*). Dies konnte bisher nicht geschehen, weil Martin Frecht immer verhindert war, sie ins Latein zu bringen.

„Herr Jacob Sturm sagte gestern, alß E. f. g. reth unß furhielten, was ir vom hove [1]), Trier (*) und Pfaltz (*) zukomen, und unser bedencken zu vernemen begerten, was mit dem Granvelles weiter solte zu handlen sein: die sache were eben geferlich; zeiget man disen leuten nit frei an, wahin wir trachten und wamit wir der religion halben zu settigen sein, so verstohn sie unser erpieten zur vergleichung und vertrösten unser gelindigkeit fil milter dann wirs thun. Und alß sie sich, alß zu besorgen, umb not der kirchen, reine der religion, pflicht und tringen der war gleubigen gewissen wenig verstohn, sonder vergleichung der religion und alle glaubenssachen iren weltlichen hendlen nach achten, fassen sie inen hoffnung von unß fil nachgebens, auch in dingen, darin wir nichs nachgeben könden. Weil sie dann irs mutmaßens alß kluge leut gewiß sein und irem herren nicht vergeben wahn uffreden wöllen, ist zu besorgen, wenn man zur handlung komen solte und dann das nicht nachgeben möchte, des sie sich und ire herren auß unserem erpieten vertröstet hetten, das solichs dann bei inen selb und irem herren unß zu meerer verbitterung, wie auch dises mans erstes erpieten laute, gereiche. Solle man aber disem mann und seinsgleichen frei anzeigen, waruff unser sachen staht, so ist die sorge ja da, das er dadurch unß zu notwendiger verhör und handlung zu helffen abgeschrecket werden. Und diese rechnung herr Jacob's bestoht bei mir".

---

fahren, wo dieser mit B. zusammen zu kommen wünsche. Sei Eck dorthin zu kommen verhindert, so habe er doch selber großes Verlangen, mit B. „der Religion halben in Baiern und in der Pfalz" („verhoff auch fruchtporlich") zu reden, besonders aber wegen der Augsburger Verhältnisse, was auch Rehlinger dringend begehre. Vgl. u. B. März 25.

1) Wohl die Briefe der Gesandten und Dr. Siebert's vom 14. März (Neud. Actenst 221 ff.).

Aus diesem schwierigen Dilemma mag vielleicht der Weg heraushelfen, daß 1540
Graf Wilhelm von Neuenaar oder ein Gesinnungsgenosse den Granvella aus- B. März 25
lerne, wie er über christliche Reformation denken mag. Ein solcher mag etwa sagen: „Ich halte warlich dafur, das die protestirenden uff ein ware reformation der kirchen tringen werden, und ob sie wol dieselbigen nit uff strengist erfordren mochten, so glaub ich doch, sie werden nichts nachgeben konden von den hauptstucken christlicher haushaltung in der kirchen, dazu aber besorg ich, werden unsere bischove nach der zeit ubel gewillet sein. So man dann uff sie tringen wurde nit allein mit der schrifft, sonder auch mit den alten h. vettern, canonibus und legibus, und sie aller reformation kein stat thun wolten, wurde es den protestirenden ein großen zufal machen. Item, so lang der papst mit seinem hove und gantzen regiment in solchen schweren mißbreuchen zu verharren gedencket, werden die protestirenden mit nichs wöllen zu thun haben". Dadurch wird Granvella Farbe bekennen müssen.

Mag dies nun werden, wie es wolle, jedenfalls hat B. die „Anstellung" in so allgemeinen, vorsichtigen Ausdrücken betreffs der Hauptpunkte abgefaßt, daß Granvella weder abgeschreckt werden noch uns später der Täuschung anklagen kann. Es ist überaus gefährlich, mit Leuten, die nach der Reformation nicht mit Ernst verlangen, über die Kirche Christi zu handeln. Ist er ein „lauter Hofmann", so wird er immer nur so weit förderlich sein als er dadurch seinem und seines Herren Vortheil zu dienen hofft.

„Der reichsversamlung und nationalconcili halben haben E. f. g. mich nit verstanden. Ich begere keiner anderen dann allein, wie die zu Franckfurt abgetheidigt ist. Dann da ists also verabscheidet, das die stende des reichs alle beschriben und sie den großen und kleinern ausschutz [so] wehlen sollen. Wa nun k. mt. unß auß diser form, wie große sorge dabei ist, zu furen understohn wurde, da wolte ich, das wir in forderung solicher handlung, wie ir mt. selb zu Franckfurt durch iren orator anbotten und verheißen hat [bestohn]. Dann wa etwas hoffnung ist, mit frucht zu handlen, so wirdts allein sein, wa man uff solche franckfurtische maß zur handlung komet.

Des eußeren fridens halben, wa uns der werden möchte on begeben der rechten der kirchen weiter dann mit gutem gewissen geschehen konde, were ich wol zufriden, aber wir haben bißher wol gesehen, das allemal meer stillstandes der reformation von unß begeret worden ist dan wir mit gutem gewissen haben bewilligen mögen. Sind wir rechte christen, so werden wir allen unseren kirchen wollen zu irem recht verhelffen uffs allertrewlichst und geflissener dann jemand anders uff erden: das ist aber dann den vermeinten geistlichen und allem iren anhang ein onleidlicher gewalt und spolium; wie kan dann ein eußerlicher frid on reformation der kirchen under den stenden bestohn!" Wie bisher, so werden wir auch später, das ist zu befürchten, nichts erlangen. Denn der bloße Anstand ist kein Friede. Auf des Herrn Hülfe müssen wir trauen.

1540 Der wird seine Kirche nicht verlassen. Gottlob wollen die oberländischen Städte,
B. März 25 wie ihre Gesandten erzählen, daß man tapfer auf das oft versprochene Mittel wahrer Reformation dringe und nicht um des äußern Friedens willen die Kirche Christi schädige.

Schickt von dem Dialog ein Exemplar und den Rest von dem, was er davon schon früher [März 17] geschickt hat. Bittet, die Schrift an Corvinus gelangen lassen zu wollen. Dankt für die Antwort über Rink, Noviomagus und den Kirchenhandel.

„Baieren haben gethon, wie fleischlich leut, die sich an blöde der kinder Gottes ergeren, allweg thun[2]). Weil sie besorget aus den franckfurtischen und anderen hendlen, die ein schweche anzeiget, unser bundtnuß seie zu luck, haben sie inen sicherheit gesuchet bei denen, denen sie doch nit geneigt sind. Da ist vorcht und hochtragen, und werden sie die großen personen auch trucken. Ich glaube aber, das sie zu krieg nit rathen werden. Weil sie aber nit wollen helffen uff reformation zu tringen, ist sorg, sie haben sich mit den gottlosen pfaffen, auch keiser und könig so weit eingelassen, das sie zu erhalten friden in deutscher nation auch wenig furdren mögen und dörffen werden. Ich wolte wol, man were disen leuten hievor baß entgegen gangen, von wegen das sie so gar fil frommer christen vom adel und gemeinen volck under inen haben. Aber irethalben besorg ich, das es also stande, das wir an inen wenig verlören haben.

Des andern halben, so vom kei. hove geschriben[3]), vorcht ich, man habe gereid zu milte hoffnung von unß entfangen und meine, wir söllen mit restitution der guter und gewißlich auch der jurisdiction unß etwas weißen lassen. Da gebe Gott nur, das wir dapffer in der antwort beharren, die m. g. herre E. f. g. secretari [Heinrich Lersener] dem von Londen geben hat, das sie den kirchen Christi vor restitution-thuen sich zu warer reformation begeben, doch mit dapferem erbieten, das wir christlicher reformation der kirchenguter und aller ding halben stadt und volge thun wöllen[4]).

Mit den chf. haben E. f. g. das ir gethon. Diß kan man sie mit der zeit erinneren[5]). Nun befelhe mans Gott und sehe recht, was der keiser fur antwort geben wölle. Er stecket leider tieff, dem papst, seinem vatter, schweher, erhalter, geltgeber und herre, ist er zu fil verstricket, und vorchtet seinen gewalt. So ist der papst der gewisse antichrist und mage das wenigist nit leiden, das zur furdrung des reichs Christi dient." Da aber das gewaltigste Mittel zur Förderung des Reiches Christi eine freie Handlung ist, so müssen wir auf Reichsversammlung und Concil dringen. Wollen sie das nicht zulassen, so wünschen sie

2) B. hat wahrscheinlich einen Brief Herzog Wilhelm's an Ph. vom 18. Februar im Auge, dessen Orig. sowie das Conc. der undatirten Antwort im M. A. Vgl. Beil. III.

3) Dr. Siebert's Brief vom 14. März. Neud. Actenst. 231.

4) Vgl. Lersener's Relation über die Unterredung mit Lunden in Cöln in der dritten Beilage.

5) Bezieht sich auf die Casseler Zusammenkunft und die damit zusammenhängenden Verhandlungen. S. Beil. III.

überhaupt nicht die Reformation. Es wird dem Kaiser schwer sein, uns ohne 1540
vorhergegangene Handlung und Reichsversammlung anzugreifen. Da nun der B. März 25
nürnbergische Friedstand uns nie gehalten ist, der Kaiser aber jetzt vor fremden Potentaten und dem Türken Ruhe hat, so ist für ihn der Moment gekommen, uns einen satten Frieden, was ihm der Pfaffen halber unmöglich ist, oder die Reichsversammlung und Handlung gemäß den Frankfurter Beschlüssen zu bewilligen.

„Mich zu verfugen, da D. Gereon mit mir handlen möge, bin ich wol fur mich onbeschweret, doch muß ich mit herr Jacoben davon vor red haben, aber meer deren von Augspurg halben, die ich sorge inen selber der kirchen halben nit uff den mitlen besten wege rathen, sonder jetz uff dise, dann uff jene seiten zu fil außschlagen. D. Ecken halben frage ich nicht fil darnach, ob ich in doch auch gern hören wölle, dann es mit im muhe hat; und weil er rathet, jetzt nit uff reformation zu tringen, sonder allein nach einem eußeren friden zu trachten[6], den doch ire gegenbundnuß nit mage zugeben, so sehe ich woll, das sich dise leut schon dem antichrist, iren pfaffen und deren schutzer zu fil verpflichtet haben. Er kan das fil baß dann ich wissen, das on reformation der kirchen Deutschland weder in im selb befridet nach mit heil gegen dem Turcken gebrauchet werden moge. Die leut sehen aber, wie ir pracht und lust ein galgenfrist habe, Gott gebe, es gehe hernacher, wie trieb und elend es wölle. Aber wie solten konnen stohn gegen dem antichrist, die nicht christen sind, so es den christen so saur wirdt! E. f. g. und ander christlich f. und oberen, die wirdt der herr zu disen eeren brauchen, und je in weniger anzal und geringerem vermögen so fil ehrlicher und gewaltiger. Der herre solle billich die eer hierin haben. Gedeons werck solle es sein, der wirdet auch nach meer warer diener Gottes finden, dann man jetz meinet. Der herre wölle E. f. g. stercken und fieren zu seinem preiß und heil der seinen. Amen[7]."

62. Bucer an den Landgrafen. Gießen 1540 April 19.

Cit. Hassencamp H. K. G. II 1, 485 Anm.

Klagt über Dionysius Melander, der auf der Kanzel die Bigamie vertheidigt habe. Mahnt zum Stillschweigen. Bitte für Raidt. Dialog B.'s. Dänisch-pfälzische Verhandlungen zu Schmalkalden. Völlerei und Zuchtlosigkeit in Marburg. Die Wiedertäufer bekehrt. — Schickt einen Brief an die Herzogin von Rochlitz zur Weiterbeförderung.

Hat von Herrn Balthasar [Raidt] zu Hersfeld und dieser vom Abt daselbst B. April 19
vernommen, Dionysius [Melander] habe vor kurzem von der Kanzel herab verkün-

6) Vgl. Ger. Ph. 1540 März 9 (Beil. III) und Ph. März 22.

7) Wenn die Correspondenz von nun an auf 3 bis 4 Wochen unterbrochen ist, so erklärt sich dies aus Ph.'s Anwesenheit in Schmalkalden in der ganzen ersten Hälfte des April.

1540 digt, es sei nicht Unrecht, zwei Weiber zu nehmen. Wird ihm deshalb schreiben (*),
B. April 19 aber der Lgrf. möge ihm dabei zu Hülfe kommen. Dionysius soll daran denken, daß er zu Rothenburg mitgestimmt habe, diesen Handel als eine Dispensation in höchster Noth des Gewissens heimlich zu lassen. Unsere Kirche ist noch zu blöde und wird durch unsere Gebrechlichkeit allzu sehr beschwert, so daß ein jeder sich vor allem hüten muß, wodurch sie verunglimpft werden kann. Die Dispensation können die wenigsten Christen billigen. Vor allem muß es ein Schmerz für die Frauen sein, solche Worte zu hören. „Obwol E. f. g. schwester mochte von natur beweglicher sein [1], so ist doch kein zweifel, das under tausenden der allerfrommisten und gutigisten weibern nit bald eine gefunden werde, deren nit ein mortstich seie, von solicher dispensation zu hören". Denn sie müssen die Folgen fürchten, besonders wenn dies in den obersten Ständen einrisse. Durch Stillschweigen wird man hierüber hinwegkommen, zumal wenn der Lgr. im Übrigen noch fleißiger als bisher die Kirche fördern, auch seine Gemahlin fürstlicher halten wird. Gott möge ihn dazu stärken, er aber diese Ermahnungen wol beherzigen. Bittet um Unterstützung des Herrn Balthasars zu Hersfeld, der mit sieben Kindern 60 Gulden Einkommen hat, während der Abt mit seinem Haufen die Güter der Pfarrei verschwendet. Wenn Corvinus die Übersetzung nicht machen soll, so möge der Lgr. den Dialog B. bald zurückschicken, damit sie ein anderer besorge [2].

„In m. g. h. pfaltzgrave Fridrich's sachen werden E. f. g. den kunig von Dennmarck des Evangeli getrawlich erinneren, dann sichs ansehen leßt, als ob seine leut die sach begerten in die harre zu spielen und meer darauff zu sehen, wie sie sich des gewalts dann des onrechten entschritten, weil inen nemlich so fil am keiser, der nichs mit inen zu thun hat, gelegen und so hart sich finden lassen gegen denen, die doch etwas zu recht haben. Und ob gleich Pfaltzgrav Fridrich sturbe, konde man nit andere finden, die inen die ansprach wol nutzer macheten? Ei, wo recht, da Gott und gluck [3]. Mich bekumeret seer, das diser kunig des Evangeli so hoch berumet wirdt und aber in diser sachen und zwar auch gegen Pommeren wol kuniglich, wie es jetz pfleget zu sein, aber nit christlich under seinem namen gehandlet wirdt. Dann das der bischove von Roschild uber die kirchen in Pommeren an stadt bischovlicher verwaltigung ein nutzlich herschung angerichtet hat, das solte ein christlicher kunig selb abthun, ich schweig so beschwerlich hanthaben antichristischer mißbreuch und tyranni

1) Vgl. B. März 18, Ph. März 19 und Beil. II.

2) Vgl. B. März 17, Ph. März 22, B. März 25.

3) Betrifft die Vergleichsverhandlungen zwischen König Christian und Pfalzgraf Friedrich, die in Schmalkalden vom 6. bis 14. April zwischen dänischen und pfälzischen Gesandten unter persönlicher Mitwirkung des Kurfürsten und Landgrafen geführt wurden und vorläufig resultatlos endigten. Die Acten im M. A. Vgl. Beil. III.

nachlassen [4]. Es ist warlich meer ergerlich dann jemand bedencken möge, wann bei unseren heupteren uber so groß rhumen des Evangelii so gar onevangelische hendel erfunden werden. Und daher komet, das nit allein der keiser, sonder schier jedermann unß verdencket, das Evangeli und reformation der kirchen seie nicht die braut, darumb man dantze." 1540 8. April 19

Meister Adam hat aus Marburg schlimme Kunde gebracht. Das Laster der Trunkenheit ist dort eingerissen und wird durch die Rathsleute, die meist selbst „Weinschenken" sind, genährt. Vergebens suchen Statthalter und Schultheiß zu steuern. Jetzt wollen jene sogar eine Petition an den Lgr. richten, an dem Tage nach den Hochzeiten eine Gastmahl halten zu dürfen. Der Lgr. möge sie empfangen, wie sie es verdienen, und vielmehr selbst nach Marburg gehen, um dort die Zucht wieder herzustellen. „Nun ist warlich E. f. g. ampt und schuldige pflicht, das sie das gottlich ampt der furstlichen oberkeit alßo verrichten, das sie zu allem irem volck, so vil imer möglich, selb luge und besonders zu den furnemen stetten, uff die die andern sehen. Derhalben die alten frommen fursten ir hoveleger nicht an einem ort stets gehalten, sonder offt von ampt zu ampt gezogen und zugegen besehen, wie ir ampt und pflicht durch ire amptleut verrichtet warde. Die furstlichen kurtzweil, es seie jagen oder anders, sollen allein so fil und dazu gebrauchet werden, das die f. die muhseligen gescheffte der regierung desto baß ertragen konden. Es sollen dise ding nit die furstlichen geschefft selb sein. So thut es warlich nicht allein mit supplicationverlesen: die f. mussen offt selb zugegen sein und auch nit allein hören, sonder auch vleißig nachfrage thun, vor allem, wie die religion, dann auch, wie eußere policei stunde. Diß nymet wol vil muhe, es ist aber auch ein großer tittel „götter", und hat dise arbeit ein onaußsprechlichen lohn, wie auch ein gantz erschrocklíche straffe allen denen vor ist, die wol furstlich eer und ergetzlichkeit gern haben, die arbeit aber von sich schieben". Ebenso eifrig wie für die Religion muß der Lgr. auch in der Abstellung so schädlicher Laster sein, wie die Trunkenheit ist. Sie macht die Leute arm, so daß sie die Schatzung nicht bezahlen können, und aufrührerisch. „Zu Zigenhein hat man diß jar dritthalb tauset gulden wert wein außgetruncken, zu Marpurg in einem viertel jar drei tauset g. werdt. Ist das nit zurbarmen? Es were doch kein wunder, das gar kein gelt im land blibe. Derhalben wollen E. f. g. umb Gottes willen geruchen, sich gen Marpurg, da man meinet das es am ergisten stadt, verfugen und ein recht christliche visitation halten der kirchen und policei halben. Der Draco konde wol fil besseren, wa er die buß auch prediget mit dem Evangelio, das er aber umb nimans segen willen thut, und verergeret seer die frommen leut, so von teufferen sich zur kirchen wider gethon haben".

4) Über den Streit Dänemarks mit Pommern, der seit Braunschweig 1538 auf allen Bundestagen zur Verhandlung kam, vgl. Beil. III.

1540 B. April 19 Die Täufer haben sich meist bekehrt. Einige, die ihren Glauben behalten wollen, — man sagt 50, aber, wie Hermann Bastian berichtet, sind es nicht so viel — wollen nach Mähren auswandern. Doch werden auch von diesen sich wohl noch etliche wieder bekehren. „Es sind die amptleut etwas grob fleischliche leut und die pfarrer sehr varlessig, etliche fil auch, die sich den wein offt uberwinden lassen. Wa dann junckherren und rathherren auch der leut sind, hilffet ein wol dem anderen, und wa sie deren armen leut einen mercken, der schon uff gutem weg ist, sich zu unß zu keren, so treiben soliche leut in ab mit irem uberbolderen. Die armen leut konden nicht so bald dahin komen, das sie die kirche Christi erkennen under so wilden leuten und lere und leben recht underscheiden". Da Magister Adam durch Krankheit sehr verhindert ist, so möge der Lgr. ihm zwei oder drei „fromme, gelinde Pfaffen" sampt einigen bekehrten Wiedertäufern, wie etwa Georg von Allendorf, beigeben, zur weiteren Bekehrung der noch vorhandenen Sectirer. — Schickt einen Brief von sich mit an des Lgr. Schwester[5]).

63. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1540 Mai 11. Pr. Cassel Mai 16 (Pfingsten).

Des Kaisers Ausschreiben zum Tage in Speier und die Antwort des Landgrafen. Gründe des Kaisers für die Zusammenkunft. Jedenfalls muß der Landgraf erscheinen.

B. Mai 11 Hat die Schrift des Kaisers[1]), und Ph.'s Entwurf, wie derselben zu antworten, auch das andere Schreiben Ph.'s mit mehreren vom Rath dazu Verordneten gelesen und ist mit der Antwort, die seine Herrn darauf schreiben (*), einverstanden[2]). Der Landgraf habe in dem Bedacht fleißig darauf gesehen, daß

5) Copie desselben im Weim. Ernest. Ges.-A. C. p. 163 Nr. 19—26, dat. Gießen 1540 April 19. B. bittet, den Landgrafen in Ruhe zu lassen und zu entschuldigen; vertheidigt sich gegen die Verleumdung, er und andere hätten von Rotenburg viele Geschenke fortgeführt; 100 Gulden habe er für seine Familie nach seinen so vielfachen Diensten angenommen.

1) Des Kaisers Einladung an den Kurf. und Phil., auf dem Tage in Speier zum 6. Juni persönlich zu erscheinen, mit vielen Worten von Frieden und Vergleichung, Gent 1540 April 18. Gedr. Hortleder I 33 (157). Vgl. Seckendorf III 21, 78.

2) Die Antwort des Kf. und Ph.'s datirt vom 9. Mai (gedr. Hortleder I 159). Ein undatirter Entwurf dazu, eben der, auf den B. hinweist, im Str. St.-A. AA 490, daneben Ph.'s Begleitbrief vom 1. Mai. Die Briefsteller erinnern eindringlich an das Versprechen der Nationalversammlung nach Maß des frankfurtischen Anstandes; sie können ohne die Bundesverwandten nichts zusagen; die Zwischenzeit zur Befragung derselben sei zu kurz; um persönlich zu erscheinen, seien sie zu weit gesessen; doch werden sie Gesandte schicken. Von der Berathung, die dieser Entwurf, wie B. schreibt, veranlaßte, befindet sich im Str. St.-A., a. a. O., noch das Protocoll, von Michael Hahn's, des Stadtsyndicus Hand. Es

man sich aus der zu Frankfurt festgestellten Norm bei der Unterhandlung nicht 1540
bringen lasse, gemäß den Beschlüssen von Schmalkalden. Daneben aber wisse B. Mai 11
man, daß dies der letzte Versuch sei, daß Reformation und Ruhe der deutschen Nation darin bestehe, den andern Fürsten und Ständen die erlittene Schmach und Beschwerden, den unbilligen Verzug eines Nationalconcils oder einer Reichsversammlung seit 20 Jahren und die Aufrechthaltung der Mißbräuche bei dem Gegentheil darzulegen, und die Zusammenkunft zu fordern. Mit dem Eintreten für das trierische Anerbieten hat ja Ph. schon ganz dasselbe Ziel verfolgt. Es müssen aber der Kurfürst, der Landgraf und die anderen christlichen Fürsten alle und „mit bester, aber christlicher Stattlichkeit, onnutzen costen und pracht abgeschnitten", auf diesem Tage erscheinen, damit wir vom Feinde nicht den Vorwurf hören müssen, wir fliehen solche Handlung. Vor Allem aber müssen unsere Fürsten, vorab der Lgr., nochmal bei den andern Ständen auf die Reformation bringen, kaiserliche Majestät gebe eine Antwort, wie sie wolle. Seit dem Reichstage zu Augsburg gab es keine bessere Gelegenheit. Wir dürfen jedoch nicht von der zu Frankfurt verabredeten Form weichen. „Dann ob wir unß wol billich an den Granvelles und sust haben vernemen lassen, in der lere, bräuch der sacramenten, bestellung des kirchendienstes und christlicher freiheit, in den notwendigen stucken, alß die eh ist und closterfreiheit, nichs nachzugeben, dabei unß auch der herre wird erhalten, so haben wir unß doch erbotten und konen unß des uff kunfftigen tagen nach ferner erbieten, in disen articulen unseren glauben und haltung alßo zu erkleren, das alle christen sollen erkennen, das wir unß nach aller dingen halten bei der einigen alten war apostolischen lere und kirchen. Alßo haben wir unß aller mit Gott moglichen lindegekeit [so] erpotten, in den anderen articulen, die theidigung leiden konden, alß die mittlen ceremonieen und kirchenguter sind". Die Darlegung solcher Forderungen auf der Zusammenkunft wird uns Frieden und Reformation oder doch viel „Glimpf" bringen. „Wenn dann auch alle mutmaßungen zusamengetragen [werden], so ist nit wol anders zu gedencken dann das k. mt. diesen tag außzuschreiben verursachet worden seie, entweders, das man einer thurckenhilff bedarffe, oder aber

nahmen außer diesem und B. daran Klaus Kniebs, Bott von Dunzenheim, Jacob Sturm und Dr. Capito Theil (Mai 10). Auch hier erklärte B., daß ihm des Landgrafen Schrift, die auf Verbesserung des Kurf. gestellt sei, wohl gefalle; man müsse die Zusammenkunft nicht vereiteln, recht viele Fürsten müssen persönlich erscheinen. Sonst würden wir den Vorwurf hören, daß es uns kein Ernst sei. Je mehr kommen, um so größer die Hoffnung auf neue Anhänger. Man dürfe jetzt nicht „viel Auszug suchen und alle Ecklin versehen wollen". Wie B., erklärten sich auch Dr. Capito und Michael Hahn. Jakob Sturm fügte hinzu, daß Fürsten mit Fürsten handeln müßten, neben dem Kurfürsten und Landgrafen womöglich auch Ernst von Lüneburg, die Herzoge von Pommern, Moritz von Sachsen und Ulrich von Würtemberg. Die Antwort des Kaisers auf die Eingabe Johann Friedrich's und Philipp's, in der er sie dringend auffordert, den Tag von Speier zu besuchen, damit der Religionsstreit endlich verglichen werde, ist vom 22. Mai (Cop. Str. St.-A. AA 489) Seckendorf III 21, 78.

1540 B. Mai 11 ein glimpf suche, thätlich gegen unß zu handlen, und die zusage leisten wölle, das man den friden halten wölle, biß das diesem zweitracht durch ein concili oder reichstag weiter rath gesucht worden seie, oder aber, das k. mt. mit ernst gern disen span durch friedliche mittel wolte hinlegen, damit sie deutsche nation ir desto baß geneigt und gewertig machete, es were, das sie unser gegen Italien oder Franckreich bedorffte, dieweil sichs doch Meilandt zu übergeben stoßen wölle". In allen drei Fällen muß der Lgr. persönlich erscheinen. Wir müssen Folge geben, schon um den Verdacht, wir weigerten die Türkenhülfe, nicht wieder auf uns zu laden. „Zwar alß der papst uberauß jemerlich und zerstorlich haußhelt in Italia und der keiser in Italia mechtig, wer weiß, weil er den könig zu Franckreich filicht lenger uffziehen will, ob er filicht der deutschen einigkeit und hilff mit ernst begeret, und ließe darumb den bruder und andere fursten handlen, damit, wa dem papst etwas abbrochen, er dasselbige uff ander leut schieben möchte. Es ist ein dieffer, melancholischer kopf. So sicht er auch wol, wie wir gegen dem Turcken nichs vermögen, wir seien dann eins. Der aber in Italia seer uff in tringet. In summa, wenn ichs alles zusamen hebe und bedenke, so erschrecke ich, wann mir einfelt, das u. gnedigster h. Churfurst, E. f. g. und andere unsere f. und stend nit solten uffs allerstadtlichst uff disem tag erscheinen".

64. Der Landgraf an Bucer. Cassel 1540 Mai 16 (Pfingsten).

Concept. — Rommel Anm. VI 6, 151 giebt kurz den Inhalt an.

Antwort auf B. Mai 11. — Giebt die Gründe an, die ihn verhindern nach Speier zu kommen. Seine Räthe werden erscheinen, später vielleicht auch er.

L. Mai 16 B. wird die Ursachen, die Ph.'s Erscheinen in Speier verhindern, aus dessen Schreiben an seine Straßburger Herren [1]) vernehmen.

Erstlich ist uns ungelegen, ußerhalb des Kurfursten zu Sachsen eigenpersonlich zu erscheinen, dann ihr wisset, daß wirs bevor andern leichtlich müssen verderbet haben: wurden wir der kais. Maj. ihr Gesynnen nit einräumen oder nit einräumen konnen, so hätten wirs gegen der kais. Maj. verderbet; giengen wir dann etwo was ein, wilchs doch wohl einzugehen wäre, so mochten wir vielleicht nit viel Danks umb etliche unserer Parten verdienen; und wird uns also, wie wirs anfiengen, einzweder die kais. Maj. oder unser Part den

1) Orig. im Str. St.-A. AA 490, Mai 17 (von Seb. Aitinger's Hand), dem Brief an B. ziemlich gleich lautend. Am 13. Mai (s. Ph. Juni 7 Anm. 1) hatte Ph. an Str. schon die Absage des Kurfürsten (an Ph. Mai 9) überschickt. Der Kurfürst entschuldigte sich mit seinem Verhältniß zu Ferdinand: er würde sich in Speier entweder durch Titulirung desselben als römischer König „aus der Contradiction seiner Wahl setzen" oder durch seine Protestation die Verhandlungen stören müssen.

Unglimpf ufmessen. Dann wir wollen euch verträulicher Meinung nit pergen, 1540
darumb so wollets auch bei euch in geheim pleiben lassen: wie wir ein Mei- 8. Mai 16
nung furschlagen, so will sie doch nymmer oder selten dem Kurfursten schmacken. Wir hatten vor gut angesehen, nachdem die Ständ jener Religion 14 Tag ehr erfurdert sein dann wir, daß der Kurfurst und wir unsere Potschaften gein Speier abgefertigt und bei den bemelten Ständen gesucht hätten, sich in kein Particularhandlung, dardurch des Reichs Freiheit geringert und etwo Verunruigung folgen mocht, zu begeben 2c., es hats aber der Kurfurst widerachtet und furgewendet, als hättens sein Lieb und wir ohn Vorwissen gemeiner unser Einungsverwandten nit zu thun (**). Dergleichen Casus wößten wir euch mehr zu erzälen.

Zudem, wann schon der Kurfurst eigner Person erschyne und wir auch Versicherung erlangten, so hätten wir dannost noch allerlei Bedenkens, gein Speir selbst zu kommen. Wir kennen Speir wohl, was es fur ein Pfaffenstadt ist. Was sie in Sachen Johann Hirters seligen Entleibung betreffend, do sie den Thäter entwerden [so] ließen, gethan, das wisset ihr ohn Zweifel wohl; darumb ist von Unnothen, euch dessen langest zu berichten. Wie mit Johann Hussen umbgangen ist, das mag einem wohl zu seinem Vorpild zu nehmen sein. Ihm ward kaiserlich Gleit geben und darnach furgewendet, das Consilium wär mehr, und cassirte solch Gleit 2c., dadurch Johann Husse leiten mußte. Das gebrennt Kind furchtet des Feuers: wir wissen wohl, wie man uns zu Augspurg nachgetrachtet. Es hat uns auch Pfalzgrave Friedrich in Geheim eroffnet, darumb so lassets bei euch im innersten Vertrauen und Geheim pleiben, daß man uns nachgestellet 2c.

Ferner so haben wir euch beichtsweis eroffnet, wie wir complexioniret seien. Sollten wir nun ein ezliche viel Wochen zu Speier, wie uf solchen Tagen zu gescheen pflegt, still liegen und die Person, wie ihr wisset, oder unser erste Gemahel nicht bei uns haben (dann uns unser erste Gemahel mit großem, schweren Kosten dorhin ze pringen und zu erhalten fast ungelegen sein würde), so möchten wir (da Gott vur sei) in schwerer Laster fallen. Sollten wir sie nun, die bewußte Person, bei uns haben, so wisset ihr, daß nichts verschwiegen pleibet, und konnte uns des Orts wohl ein selzam Spiel zugerichtet werden. Sollten wir sie dann in der Nähe bei Speir haben und viel Hin- und Wiederreitens zwuschen Speir und dem Ort machen, ob wirs schon an der Zeit haben mochten, ein Tag drei oder vier von Speir ab zu sein, solchs würd sich auch nit wol schicken und darzu gefährlich sein 2c.

Daß wir zu Speir sollten mit geringem Kosten sein konnen, solchs wissen wir bei uns nit zu finden, dann Herzog Heinrich, unser hochster Widersacher, des Orts auch sein wirdet. Solten wir nun nit statthaftig zugegen sein, so mocht er uns etwo uf der Gassen oder anderswo ein Panket schenken oder schenken lassen.

1540 L. Mai 16 Derowegen so muß man unser der Fursten personlich Erscheinen des Orts ein eʒwas anders dann der Städt Erscheinen bedenken.

Aber den Tag zu Speir stattlich zu beschicken und dermaßen zu liegen, daß man uns in einem Tag mit Schriften erlangen möcht, sofern der Kurfurst zu Sachsen dergleichen thät, auch, wann sich die Handlung zu Speir wohl wurden anschicken ꝛc., alsdann eigenpersonlich, doch uf gnugsame Versicherung in Speir einzukommen, solchs ist weniger beschwerlich. Wilchs wir euch ꝛc.

65. **Der Landgraf an Jakob Sturm und Bucer.** Ohne Ort. 1540 Juni 7.

Straßb. St.-A. AA 486. Ausfertigung, geschrieben von Sebastian Aitinger.[1]

Briefe Dr. Siebert's und Lunden's. Friedliche Stimmung am Hof. Schickt verschiedene Copien.

L. Juni 7 „Ir hapt aus der copi, die wir euch hiemit vertreulich zusenden, under andern zu vernemen, wie unsere sachen zun tail an dem kaiserlichen hof steen; und wie man unsern personen nit alls zugegen [so] feind und widerwertig ist als dem handel unserer religion und glaubens, das befindet ir uß der verenderung des Granvella gemüts, daruß er sich vormaln vil erpoten, jeßo aber geendert hat und uns in etlichen privatsachen furderung vertröst; wofur auch der gegenwurtig tag zu Hagenau geacht, und was von ettlichen fur ain hofnung sei, wo man sich recht in handel schick, das den anheßern dadurch ir vorhaben nit gelingen soll; und sonderlich, was diser gut gesell, der an uns schreipt, von dem mann, dem wir euern, Buceri, dialogum geschickt und den wir fur den bischof von Lunden achten[2], vertraulichs vernomen, uß wöllichem

1) Sebastian Aitinger, früher in ulmischen Diensten, war vor kurzem Secretär bei Ph. geworden, in dessen Kanzlei er in den nächsten Jahren, besonders während des Krieges gegen den Kaiser an der Donau eine sehr bedeutende Thätigkeit entwickelte. — Der Brief ist nach Darmstadt gerichtet, wohin Ph. eine Vorversammlung der Gesandten und Theologen auf den 10. Juni berufen hatte (Brief an die Dreizehner, Mai 13. Str. St.-A. AA 489). Jakob Sturm kam am 12. Juni hin (Str. St.-A., a. a. O.).

2) B.'s Dialog hatte Ph. dem Bischof am 16. April geschickt (*). Die Antwort desselben vom 8. Mai (pr. Cassel Mai 20) im M. A. Von B.'s Dialog schreibt er so: „Des zugeschickten dialogi, so gegen des cammergerichts beisißers dialogum gemacht, sag e. f. g. ich dienstlichen danck, und hab den forhin vleißig uberlesen. Gefelt mir in villen orteren nit ubel. Aber ob man die religionsachen dermaßen vertragen mag, kan ich noch nit vil von schreiben. Mein einfeltig mainung ist, und dobei bleib ich: solt man die religionsachen zu Gottes eher und bestendiglichen vertragen, so müsten wir auf baiden seitten Got allein fur augen haben und auff baiden seitten frumb leudt darzwischen handlen lassen, auch auff baide seitten, sovil immer mit Gottes eher beschehen mag, nachlassen, damit unther den haupteren ein christlich und freuntlich vertrauwen gepflantz werd; so zweiffelt ich gar nit, Got der almechtig wurdt unß erhoren, stetz bei uns sein und sein gnad miltiglichen

dann die listigkait, dadurch ettlich, die den krieg lieber dann den fridt sehen, 1540
den kaiser hindergangen und ir veruntreuen ettlichermaßen vermerkt; das auch L. Juni 7
diser man in hoffnung steet, wo wir uns allein in die sachen recht schickten und die beharrten, das derselben gemüter mit der untreu dem kaiser offenbar und sie dadurch das, so sie darunder gesucht, nit erlangen werden.

Darumb wie die sachen zu furdern und anzuschicken, dadurch wir disen untreuen leuten die fursten und stend (bei denen sie sich entlichs zufalhs versehen) appracticieren und die dohin verursachen möchten, sich wider uns nit bewegen zu lassen, den friden und gemainer deutscher nation wolfart dadurch zu furdern, das möcht uns vil trostlich sein. Welliches der Churfurst und wir, wie es fuglich zu undernemen, bedenken wöllen. Und hetten es gern vorlangest gesehen, wir haben es aber bei dem Churfursten nit erlangen mögen."

Die gewichtigen Gründe, die ihm das Erscheinen in Hagenau verbieten, kennen Sturm und Bucer. Die Dreizehn mögen Postverbindung von Hagenau bis Darmstadt herstellen, von wo er selbst sie weiter führen wolle.

Sendet Copie eines Briefes des Hauptmanns Meinert von Ham an Ernst von Braunschweig, in der er sich wegen der ungeschickten Handlung bei der Aufbringung seiner Knechte für die Stadt Bremen entschuldigt[3].

66. Bucer an den Landgrafen. Darmstadt 1540 Juni 15. Pr. Zapfenburg Juni 21.

Antwort auf Ph. Juni 7. — Ermahnt zum persönlichen Besuch des Gesprächstages. Wünscht die Anwesenheit Feige's. Bittet, den hessischen Theologen beigeordnet zu werden. Zettel: die Bigamie überall ruchbar. Fleht um Geheimhaltung.

Wie der Landgraf geschrieben [Juni 7], so sei es: das einzige Mittel, B. Juni 15
aus den Sorgen und Unkosten heraus zu kommen, sei die Gewinnung anderer Fürsten und Stände. Dazu sei dieser Tag vorzüglich geeignet, zumal wenn Ph. dort persönlich mit jenen verhandeln könne. „Dann wa die chf. und fursten den meerern teil frid geben, scharret dann h. Heinrich mit den Spaniolen sein leben lange".

---

mittailen, damit seine sach gefurtert und ewiglich vertragen wurdt. Darzu waiß ich das e. f. g. mit allem hertzen genaigt, dieselbig kan auch fur anderen die sach woll furderen. Es were auch hoch von nötten. Wil also Got den almechtigen bitten, das er eur f. g. in irer gluckseliger regierung in frölicher gesundhait lang gewriste etc."

3) Dem Briefe sind ferner als Copien beigelegt ein Aufruf des Hauptmanns zur Werbung (Freitag in der Pfingstwochen, Mai 14); Brief des Grafen Konrad von Tecklenburg an Ph., Juni 6, in derselben Angelegenheit; endlich der Brief des Agenten in den Niederlanden (jedenfalls nach Styl und Haltung Siebert, der damals am Hofe war), dat. Dienstag den 1. Juli (so! 1. Juni).

1540 B. Juni 15 Bittet, den Räthen in Hagenau noch den Kanzler, und den Theologen ihn selbst zugesellen zu wollen; für ihn könne seitens Straßburgs Dr. Capito oder ein anderer eintreten. „Ich habs zu fiel erfaren, was am vor reden und reden aus furstlichem befelch offt gelegen sein wille".

Zettel. Der ander handel e. f. g. ist leider so gar eigentlich außbrochen und wirdt allenthalben so außgeschriben und gesagt, und besonders am meintzischen hove, das es allen gutherzigen ein hochstes creutz ist. Johann von Hulichen [Johann von Hilchen?] hat margrave Ernst zu Pfortzen [Pfortzheim] gesagt, es haben ims zwen vom adel geschriben und gesagt, so eigentlich, wa die sach beschlossen, wer darbei gewesen rc., das es müsse die gröste lugen sein, wa nichs daran sie, die er je gehert. Nun wolt e. f. g. der armen betriebten kirchen Christi irer ergetzlicheit halben je nit gern ein so schweren last ufflegen. Derhalben bitt e. f. g. ich umb das bitter leiden und sterben unsers herren Jesu, dadurch wir allein die ufferstendtnuß und ware freud erlangen mögen, sie wolten sich etwas herauß thun und e. f. g. gemahel bei sich haben, und nachdem weißlich ettliche irer frechen reden im land gestraffet, wolte e. f. g. bedencken, ob nicht etwan einer oder zwen auß dem land mit schrifften ernstlich angesprochen werden ires außtragens. Dann mochten wir das jetz so grob auffgangen geruchť ein wenig tuschen, so solte es bald selb vergohn. E. f. g., und die es zum teil belanget, wissen je wol, das die kirchen Christi nichs kan nachgeben, dadurch das reich Christi verlestert wurdt. Was man dann dem herren, zu verhietten ergernuß, verheißen und das creutz willig uff sich genomen, muß man auch halten und sich nit understohn hubsch zu machen, damit das man die gantze kirche onfletig mache, bevorab zu diser zeit. Unser lieber herre Jesu fure, leite, beware und heilige e. f. g. hertz, gebe ir zu uberwinden, was im nit gefallen. Durch das creutz, creutz komen wir zu warer freud. E. f. g. verstohn, was ich suche. Der herre gebe gnad.

67. Der Landgraf an Bucer. Zapfenburg 1540 Juni 16.

L. Juni 16 Stimmt dem zu Schmalkalden mit Hartmuth von Kronberg geschlossenen Vertrage zu. Sendet die dort verabredeten Artikel[1].

---

1) Liegen bei, dat. Schmalkalden 1540 April 12

68. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1540 Juni 22.

Fleht um Unterdrückung des Gerüchtes über die Bigamie. Stellung der Stände in Hagenau zur Religionsvergleichung.

Umbs herren und seiner so hoch angefochten kirchen willen bitt E. f. g. 1540
ich, sie wollent sehen, wie doch das loch wider etwas verstopfet werden möchte, B. Juni 22
darauß der böse mundt geblasen hat [1]), und vor disem [Heinrich von Sachsen] und allen meinen und anderen herren bestendig frembd sein lassen, das inen uffs frembdist ist, und so gar allen guten leuten, das ich mich hoch verwundere. Der herr will warlich nicht darin die thur offen haben. Zu Hagenaw fahet sichs an stillen. Diser gnaden Gottes sollen wir trewlich entgegen gohn. Auß des kunigs und der fursten handlung sehen E. f. g., das wir den friden allein durch die mittlen fursten erhalten müssen. Bei denen mußte man sich getrewlich bearbeiten. Coll halt sich zum besten. Gott geb bestendigkeit. Unser herre Jesus fure und leite E. f. g. zu allem guten, deren ich mich in aller underthenigkeit befehle, bittend, gnediglich von mir zu verstohn, das ich zu E. f. g. allein umbs herren und irer wolfart willen schreibe.

69. Bucer an den Landgrafen. (Hagenau) 1540 Juli 3 („Datum 3. Juli, gen oben"). Pr. Karthause Eppenberg Juli 9.

Antwort auf einen fehlenden Brief vom 21. Juni? — Tritt für den Vorschlag des Kurfürsten ein, in Rochlitz und Dresden um Stillschweigen wegen der Bigamie zu bitten. Mahnt zu guter Regierung: den Kanzler und andere treue Räthe zu hören, sich im Jagen zu mäßigen, dem Adel Gesetze zu geben, vielleicht einigen aus diesem sich zu entdecken. Unterredung B.'s mit Schnepf, Osiander und Brenz über die Bigamie. Deren Urtheil und Gesinnung. — Zettel: Unwille des Adels gegen Feige. Sikkingen'scher Handel. Juden. Wiedertäufer.

Hat die Schriften und Copien vom 21. Juni (*) [1]) am 1. Juli erhalten. B. Juli 3
Bedauert sehr, daß des Lgr. Schwester und Herzog Heinrich „sichs haben so weit begeben". Es wäre gerathen gewesen, die Sache da anzugreifen, wo man so viel Nachfragen und Klagen nicht hätte zu erwarten gehabt. Für Gott sollen wir sogar unser Leben hingeben. Geben wir nun unsern Begierden nach, so schickt er Beschwerden, doch nur zur Besserung. Des Kurf. Vorhaben ist das allerbeste; der Lgr. muß bei Herzog Heinrich, seiner Schwester, und wo sonst die Sache ruchbar geworden, um Schweigen, eventuell Widerrufen bitten, selbst sich aufs allerstillste halten, und durch eine gute Regierung das Versäumte wieder gut

1) Anna von der Sale durch ihre Eröffnungen gegen die Dresdner (Juni 1 f.). Vgl. Beilage II.

1) Neben einem Brief an ihn selbst erhielt B. auch wohl Copien der Briefe, die Philipp in den Tagen um den 20. Juni empfangen oder geschrieben hatte. Vgl. Beil. II.

1540 machen[2]. Insbesondere möge er sich im Jagen mäßigen und sich gegen Adel
B. Juli 3 und Volk „mit besondern Gnaden beweisen". „E. f. g. haben den getreuen mann, m. g. h. cantzler, Nordecken und Lerschener, geschickte, fromme, erfarne menner; desgleichen den statthalter [wohl der von Cassel, Sigm. von Boyneburg], marschalck [Hermann von Hundelshausen] und vil andere vom adel, die es gegen E. f. g. auch gantz hertzlich gut gemeinen; die E. f. g. wol werden anzeigen mögen, mit was weiß und thun E. f. g. sich mit besonder gnaden dem adel und volck beweisen möchten. Es ist wol allemal bei allen stenden fil onbilliger begirden und gesuch; nach wa die fursten sich in Gott recht zu furstlichen guthaten begeben und allen stenden nach irem thun sich gnedig beweisen, bringet es inen merglichen gunst und willen bei den underthonen". Für die „gemeinen Sachen" habe er sich allezeit getreu bewiesen, gegen die Unterthanen aber von Jugend auf manches versäumet. Es genüge nicht, die Klagen der armen Leute daheim anzuhören und Bescheid zu geben: der Lgr. müsse in den Ämtern umherreisen, die vornehmsten Händel selbst schlichten und den größten Klagen Abhülfe verschaffen. Von dem Adel solle er die Vornehmsten an sich ziehen und das gemeine Beste mit ihnen berathen. Das Land ist wie ein Leib, dessen Glieder, und besonders die vornehmsten, sorgsam zu bewahren sind. Vielleicht sei es gut, wenn der Lgr. die Sache einigen besonders Angesehenen vom Adel entdecke: daß ihn nur die Gewissensnoth getrieben habe, daß es in aller Stille bleiben solle, daß er, weil alle Klage am Namen und Titel gelegen, sich gerne „im Demüthigsten wolle vernehmen lassen"[3]. So könne man noch gute Hoffnung hegen, daß dieser „wüste Dampf des Teufels fein verriechen und zergehen" werde. Gegen Herzog Heinrich von Braunschweig werde man schon sich vertheidigen können. B. ist noch der Ansicht, daß der Ldgrf. nicht für einen „Unchristen" zu halten sei, wie Gott ja auch den alten heiligen Vätern in gleicher Blödigkeit solches zugelassen habe, wenn er bekenne, daß er nur durch dies Mittel sich dem unordentlichen Wesen entziehen könne, und wenn er es geheim halte. Der Lgr. möge ihm und den Andern dagegen bezeugen, daß sie ihn gerne davon abgewandt, auch die Nothwendigkeit nicht erkannt und deshalb alles auf sein Gewissen gestellt haben.

„Dann ichs nachmals nit fur ein not, sonder für ein blödigkeit und geprechen halte, das E. f. g. sich nicht auch one diß mittel in des Herren hilff gegeben und aller onordlicheit entzogen haben, wie ichs in meinen nebenbedencken und disputation[4] genug angezeigt". Für eine Todsünde halte er es aber jetzt so

---

2) Vgl. die Instruction des Kf. für Melchior von Kreuz als Gesandten nach Dresden, Juni 15, von der der Kf. mit dem Brief von demselben Tage Ph. eine Copie sandte. C. R. III 1041. Beilage II.

3) Vgl. die Verhandlung in Cassel Juni 22. Beilage II.

4) Die Argumenta pro et contra, herausgegeben durch v. L., Cassel 1878. Vgl. Beilage II.

wenig wie ehemals. Auch Luther und Philippus werden — davon ist er über- 1540
zeugt — den Lgr. nicht verlassen. Besser wäre es freilich gewesen, er hätte bei B. Juli 3
dem Kurfürsten sich nicht über Philippus' Bedenken beklagt, denn es sei dem vorigen nicht zuwider, da es die Dispensation im Nothfall gestatte und nur die freie Geltung verwerfe. Daß sie alle drei Ärgerniß verhüten wollen, werde ihnen der Lgr. nicht verdenken.

E. f. g. wissen ja wol, wie wenig recht lauter nach dem wort Gottes urteilen, und unser dreien verteidigung on zufal der anderen, ja mit widersatz filer der unseren wurdt freilich nit jederman stillen.

E. f. g. will [ich] nicht bergen, das ich gestern mag. Schnepfen, Brentzen und Osiandro den handel in beichtlicher geheim furgehalten und iren rath begeret, welche mich heut beantwortet, die sach stande darauff und uff diser rechnung: dispensation diser sachen seie im notfal zuzulassen; E. f. g. seie im notfal; ergo die dispensation seie je zuzulassen gewesen und seie darbei zu verteidigen. Die vorrede diser rechnung, das dispensation im notfal zuzulassen, lige uff unß und seie disputierlich und im zweifel, und werden wir drei, Lauther, Philipp und ich zu thun haben, sollen wir sie erhalten. Die zurede, das E. f. g. im notfal gewesen, lige uff E. f. g. und mögens nimer erhalten, nieman werde solichen notfal glauben derhalben seie E. f. g. handel nichtig, und rathen, das E. f. g. denselbigen wider zunichtige. Wa sie aber solichs je nicht gewillet, das sie doch, angesehen die so grausame ergernuß der welt, die nun sich frei rhumet, es hebe das Evangeli E. f. g. schon verloren und seie deshalben halb verfallen, wolte thun, wie der heilig Abraham gethon, der allein gefar seins zeitlichen lebens zu vermeiden von seiner frawen sagte, sie were sein schwester, und damit die eh mit ir verleugnet, und wa es je solte gar außfundig werden, das E. f. g. frei sagte, es solte nichtig sein. Dann weil die gemeine haltung des reichs soliche sachen am leben straffe, wurden E. f. g. widerwertige rechtmeßig ursachen haben, wider sie, was sie beschwerlichs vermochten, furzunemen. Uff diß ir meinung habe ich geredt, was sich gepuret und die sach erfordret. Nach find ich so fil, das sie nit allein E. f. g. zu verteidigen sich nit begeben, sonder solten wol das widerspiel zeugen werden, wenn es sein must. Dann sust tragen sie ein hertzlich mitleiden mit E. f. g., wollen Gott getrewlich bitten, das er dise sachen bessere. Sie sehen aber in die allerschweriste ergernuß, so den armen und on das so filbeschwerten kirchen auß diser sachen entsteht und gereid grausamlich vor augen ist, das sie nicht liebers sehen wollten, dann die sachen ongethon sein oder aber ongethon gehalten werden." Wie schweren Zank mit so frommen und gelehrten Männern würde es also geben, wenn man von der Sache erst öffentlich disputirte!

So sei denn nochmal seine Bitte, der Lgr. möge durch den Kurfürsten von seiner Schwester und Herzog Heinrich die Zusage des Stillschweigens, oder wenn

1540 es schon weiter kundbar geworden sei, einer Abrede, wie Abraham gethan, er-
B. Juli 3 langen, ferner auch bei seiner Gemahlin sich mehr aufhalten.

Diese Rathschläge entspringen nur dem Wunsche, das Beste des Lgr. zu fördern. Der Herr bewahre ihn vor aller List und Gewalt des Satans.

Zettel. Bittet, väterlich gegen den Adel gesinnt zu sein, der, wie er gemerkt habe, allerlei Unwillen gegen den Kanzler trage, den er als Gegner betrachte. Bittet um Förderung des Sikkingischen Vertrages.

„Der Juden halben und anderer landbeschwernuß halben wollen E. f. g. die hören, denen es nichs in kuchen treiffet.

Die teuffer sollen auch wider einreißen. Das inen gesteuret und aber die pfarrer auch zu christlicher zucht angehalten werden!"

70. Bucer an den Landgrafen. (Hagenau) 1540 Juli 8. Pr. Spangenberg Juli 14.

Bigamie: wiederholt die Bitten um Geheimhaltung; giebt vier Wege dafür an. Mahnt zu guter Regierung und bußfertiger Haltung.

B. Juli 8 Denkt fortwährend der Sache nach, aber kann nicht einsehen, wie anders zu helfen sei als durch Verschweigen und Abwenden. Dafür haben wir Abraham, Isaac, Jacob, die Richter, Könige und Propheten, Christus und die Apostel, ja Gott selbst zum Vorbilde, der seinen Feinden falschen Wahn und Gesichte vorgehalten hat, um sein Volk zu retten. So sollen auch wir unsern Feinden nicht allein die Warheit verhalten, durch die sie uns schaden können, sondern auch durch widerwärtigen Wahn sie davon abwenden.

Dazu wäre erstens nothwendig, daß der Lgr. die Person dahin vermöchte, einen neuen Contract vor Notaren und Zeugen, und zwar womöglich vor denen, die bei dem vorigen Contract gewesen, einzugehen, wonach sie als eine Concubine, wie Gott solche seinen lieben Freunden nachgegeben habe, gelten solle. Der Lgr. könne deshalb bei einem solchen Akte also sprechen: „Es langet mich an, das die handlung, so wir zwei mit ein hievor geubt, dahin gedeutet und verstanden wolle werden, alß ob ich euch zum anderen ehgemahel genomen und halten wolte, zuwider dem gemeinen rechten der christenheit und auch keiserlichem gesetz Neminem [1]), welches aber mein meinung und will gar nicht ist, und wie solichs an im selb, auch den rechten nach oncreftig und nichtig were, alßo will ich auch in kein solich vermeinet band oder contract einigeu willen oder gehell geben haben. Was auch in allen unseren hievor geubten reden, handlungen oder schrifften dahin verstanden werden möchte, das solle doch,

1) Scilc. binas habere ꝛc. Am Rande: Cap. de incest. et . . . . nupt.

wie es auch an im selb ist, onkrefftig und onbindig sein, solle widerruffet und 1540
zunichtet sein: des bezeuge ich mich vor euch N. N. notaren und zeugen" ꝛc. B. Juli 8

Eine gleiche Protestation müsse die Person erheben.

„Diß konden E. f. g. uff den verstandt des anzognen legis wol thun, dann dasselbige gesetz dawider allein ist, das einer zwo uxores, die beide gleich ehrecht haben, und nit das einer eine uxorem und eine concubinam darzu habe. Weil dann auch E. f. g. dispensation anders nicht dann fur das gewissen und nit fur die welt gelten solle und mage und E. f. g. der kirchen fur ergernuß und schaden sein sollen, so fil sie mögen, so zweivle ich daran nicht, E. f. g. thäten christlich, wa sie dermaßen und mit solichem mittel die welt vom wissen des handels abwendeten und dahin richteten, das sie meineten, es were aller contract und von Gott den alten nachgeben gemeinschafft zunichtet, so E. f. g. doch allein den contract und die gemeinschafft zernichtet hetten, welche sie nie eingangen, nemlich das die person ein gleichmeßige uxor und nit nur ein zugegeben concubin sein solte. Abraham, damit er sagte, seine Sara were sein schwester, ubergabe er sie, so fil an im, gar und gedachte damit sein leben zu retten; es kondte leichter sein, das weib dann das leben zu lassen, so E. f. g. mit der verneinung parae et justae uxoris allein den nachgegebenen concubinat deckten, der dann auch der welt verdecket und weiters nicht dann ein conscientzhandel gehalten werden solle und weiters nicht hingegeben; dann das die person daneben irs rechtes onverkurtzet blibe, wurden E. f. g. just wol versehen konden."

Zweitens müsse man Herzog Heinrich von Sachsen und die Seinen, und wer sonst noch aus der Erbvereinigung etwas gehört, zum Schweigen oder zum Verleugnen bringen. Dadurch werde der Wahn erweckt werden, entweder, daß der Lgr. die Person stets nur nach der Fürsten Weise als Concubine gehabt habe, oder daß der frühere Contract rescindirt sei. Vielleicht könne zur besseren Verbreitung des Verdachtes Herzog Heinrich von Sachsen mit einigen Personen von Rang in letzterem Sinne reden.

Zum Dritten möge der Lgr., da völliges Schweigen schon ein Bekenntniß sei, wenn kein offenes, so doch ein privates Schreiben an einen vertrauten Fürsten ausgehn lassen, etwa des Inhalts: „E. f. g. wurden außgeben, oder der furst, an den die schrifft gestellet, hette E. f. g. anzeiget, wie sie im reich allenthalben außgeben wurden, alß ob die irer ehlichen pflicht und fürstl. eeren vergessen und zuwider des rechten gemeiner christenheit und auch der k. gesatzen solten zu und neben E. f. g. gemahel nach ein gemahel genomen haben und hielten, daran man E. f. g. gewalt und onrecht thäte, und die uff sie solichs erdacht und außgeben, ir falsch ligent, hefftig neidisch hertz und gemiet hetten erkulen wollen; dann E. f. g. von Gott dem almechtigen so verlassen nicht weren, das sie nicht erkenneten der christenheit die gnad beschehen sein, das die heilige eh wider zu der ersten einsatzung der eintzlichen gemahelschafft

1540 bracht ist, das nit allein die kirchendiener, sonder auch andere christen jeder
B. Juli 8 nur ein gemahel haben sollen; solich gab Gottes, zierde der christenheit wolten E. f. g. ongern fur sich verletzen oder solichs jeman bei den iren gestadten, betten derhalben den f., zu dem die schrifft stunde, oder meniglich, wa es ein gemein ausschreiben sein solte, sie wolten dem ertichten, falschen außgeben, gegen E. f. g. durch derselbigen mißgunstigen auffbracht, keinen glauben geben ꝛc." Das werde viele Gutherzige gewinnen und die Widerwärtigen abschrecken, selbst, wenn sie sich Copien von dem ersten Contract verschafften, auf dem Rechtswege etwas gegen den Lgr. vorzunehmen; insbesondere aber werde Herzog Heinrich verhindert werden, die Sache in seinem Ausschreiben besonders anzuziehen.

Viertens sei gut, wenn die Person eine Zeitlang mehr als bisher den Leuten aus den Augen geschafft werde.

Sollte dies alles die Bekanntwerdung des ersten Contracts nicht verhindern, so würde der Lgr. durch den zweiten sich des Anfechtens im Rechten „entschütten" können.

Das ich aber, g. f. und herre, mich uff dise mittel bedacht habe und diser zeit bessers nicht weiß furzugeben, sind das meine ursachen: es ist Gott versuchen, sich in gefar geben oder drin lassen, da einig weg oder mittel vorhanden ist, sich vor gefar zu verhieten oder drauß zu ziehen, on das man den namen Gottes nit heilige und sein reich nicht weitere, wie das eins jeden beruff fordret. Dann allein die gefar kan und soll mit glauben bestanden werden, in die die heiligung gottlichs namens und gepurender dienst zu seinem reich dringet.

Jene erste Gefahr droht von dem Gesetz „Neminem", das die, welche zwei Gemahlinnen haben, infam macht, und auf Grund dessen die Widerwärtigen gewiß vorgehen werden; sodann von dem allgemeinen Verdammungsurtheil, das der Lgr. auch bei den Freunden auf sich laden wird. So solle denn der Lgr. mit Gottes und Christi Hilfe dies Mittel ergreifen, dazu auch sein fürstliches Amt treu verwalten, jede Mühe und Arbeit für die Unterthanen auf sich nehmen, „alles Jagen und Kurzweil beschneiden", kurz ein neuer und bußfertiger Fürst werden, er, der seit seiner Kindheit für seine Mißhandlungen nie sonderlich gebüßet habe. Gott gebe ihm Gnade, daß er ihm „tapfere Buße und besondere Exempel fürstlicher guter Werke erweise."

Solche Bedenken möge der Lgr. von ihm nicht ungnädig aufnehmen. Wo etwas ruchbar werde, solle seinerseits darum kein Fleiß gespart werden, um mit dem göttlichen Wort zu bezeugen, daß man die von dem Lgr. gebrauchte Dispensation nicht füglich mit kirchlichem oder weltlichem Recht verdammen könne.

71. Der Landgraf an Bucer. Karthause Eppenberg, undatirt, wahrscheinlich vom 12. Juli 1540.[1])

Concept von Bing mit eigenhändigen Correcturen Ph.'s (gesperrt gedruckt).

Antwort auf B. Juli 3. — In Dresden und Rochlitz hat man sich jetzt zufrieden gegeben. Vertheidigt seine Haltung; klagt über den Adel, über Schnepf, Osiander und Brenz, über Herzog Heinrich und den Kurfürsten. Droht mit Abfall zum Kaiser. — Kronberg-Sikkingen. Juden. Wiedertäufer.

Herzog Heinrich und die Schwester sind zufriedengestellt und bereuen ihre Vorlautheit, doch wissen viele Leute darum. 1540 E. (undat.) wahrscheinl. Juli 12

„Wir hetten uns auch keinswegs versehenn, das herzog Heinrichs zu Sachsen gemahell also ubel solt gethan haben, dweil doch sie diese sach ganz nit angehet. Aber diese lautparkeit volget vast aus dem: als herzog Heinrich gern gewost hette vom Churfursten, wie es umb diese sach gelegen were, hat ihm der Churfurst geantwortet, er solt sich des grundts, ehr er was anfing, zuvor wol erkundigen rc.[2]): derowegen herzoch Heinrich villeicht ursach genomen, sich der sach bei der witwen von der Sale zu erkundigenn, und sulch ungestume erforderung der witwen furgnomen, daraus so ein große lautparkeit in gantzen Sachßen, Duringen und Meißen gevolgt ist."

Das Bekenntniß der Dispensation habe er nur des öffentlichen Ärgernisses halber abgegeben. Sonst wisse er wohl, was Luther vor etlichen Jahren öffentlich, besonders über die Genesis geschrieben und was die alten Väter, Kaiser und andere hierin gethan haben.

Hätte er nicht zu dieser Person besondere Lust gehabt, so würde er wohl eine andere genommen haben, wofür er das Zeugniß von Edelleuten und anderen beibringen könne, mit denen er darüber verhandelt habe. So sei es jedoch besser gewesen.

„Wir finden, das uns in diesem handell viel vervolgung begegnet, der uns doch im hurenleben keine begegnet. Dweil dan nun gerechte sachen gemeinlich vervolget werdenn und wir dieser sachen halben so große vervolgung leidenn, so mussen wir gedenken, das die sach nit ohne, sondern mit Gott seie.

Ir zihet ahn, wir soltenn verdiente straffe mit gedult leidenn rc.: konnen wir erkennen, das wir hiebevor geubter sunde halben wol ein correction ver-

---

1) Ich schließe das aus der z. Th. wörtlichen Übereinstimmung mit der Instruction für die Räthe nach Eisenach, die in Karthause Eppenberg (fürstl. Schloß bei Felsberg, bis 1527 Augustiner-Nonnenkloster) an jenem Tage ausgestellt worden ist. Vgl. Beil. II.

2) Betr. die Sendung Kitscher's zum Kurfürsten, Mai 30 f. Beil. II.

1540 dienet haben, aber diese sach wissen wir fur ein gebrest, aber doch fur kein
L. (undat.) wahrscheinl. dotlich sunde zu haltenn.
Juli 12 Wie das ausschellen dieses handels solt wider einzuzihen sein, dessen sein wir nit verstendig gnug. Dann die sach ebenn weith geschollenn ist."

Schickt Copie eines Bedenkens des Kanzlers und mehrerer Theologen, über das er noch unschlüssig sei, desgleichen der Instruction, die der Kanzler und Hermann von der Malsburg nach Eisenach zu einer Unterredung mit Luther und Copien mitnehmen werden. Wird auch von den dort gefaßten Beschlüssen andern übersenden [3].

„Wir gedenckenn diese sach fur gar kein hurerei oder bulerei zu halten nach zu bekennen, dann wir würdenn dadurch nit allein uns und di person, sondern auch euch, Lutherum, Philippum und andere leut, so der handlung mit obgewesen sein, in dem das sie solten bei einem hurenhandel gewesen sein oder darzu geraten haben, unehren, und dises wurde dem Evangelio einen großen stos und fur Gott ein merer misfallens pringen, dan sonst alle dasjenige, so in diser sach ausgeschollen ist.

Das wir aber, wan wir hierumb beteitingt wurden, ein solche antwort geben, die weder nein oder ja were und gar nit lugen, und sprechenn, wir hiltens fur ein concubin, oder sprechenn, ob wir schon ein concubin hetten rc., dweil das wortlin concubin equivocum ist (doch das es fur allenn frommen christen fur ein solch concubin, wie Abraham unnd David gehapt, geachtet wurde), solchs mochtenn wir wol thun [4]).

Solten wir aber je zu hart angelangt oder angegriffen werden, so mustenn wir uns des, da unser grundt uff stett, nemlich der heilligen schrifft, und des, so Lutherus vor vilenn jaren davon, wie fur gesezet, offentlich gepredigt, die gelerten unns hirin geandtwort haben, und was wir sonstet fur diß sach inn der gotlichen geschrifft furstendigs finden oder haben möchten, gepreauchen."

Den Rathschlägen betreffs des Jagens und guter Regierung hoffe er nachzukommen. Dem Adel habe er von Jugend an wohl gethan, aber der suche ihm alles zu nehmen, was er habe. Zudem würde es geschehen, wenn er gegen das, wie das Gerücht gehe, von einigen Ablichen letzthin begangene Aufhauen der Stadtwagen einschreite, daß diese sich in andern Dingen gegen ihn setzten. Auch sei er mit den Geschäften der Hauptmannschaft allzu sehr überladen. Wie könne er die Edelleute in seinen Rath ziehen, die die armen Bauern so gerne drücken? Da möchten sie vielleicht nicht allein die Wolle, sondern die Schafe mit der Wolle verschlucken. Auch die Kirchengüter möchte der Adel gerne an sich reißen. Der

3) Das Bedenken von der Casseler Conferenz Juni 22 und die Instruction Juli 12. Beil. II.

4) Gleich dem Casseler Gutachten vom 22. Juni. Beil. II.

Rathschlag, den Handel einigen Edlen zu entdecken, sei gut. Einige, denen er ihn eröffnet, hätten es schon verständig aufgenommen. Mit den Titeln werde es keine Noth haben: auch bisher habe er nicht viele Titel mit der Person geführt. Um Herzog Heinrich mache er sich keine Sorge: er werde ihm schon „Haare geben", ohne doch öffentlich herauszufahren; er solle nur kommen. Für B.'s Bemühungen, die Sache vertuschen zu wollen, danke er; werde auch seinen und der andern Theologen Wünschen gerecht werden, sich auch gegen Philippus in Eisenach vor Luther entschuldigen, daß er seine Widerlegung nicht Philipp's halber, sondern derer wegen, die ihn zu solchem Bedenken gereizt, gestellt habe. 1540 L. (undat.) wahrscheinl. Juli 12

An Brenz', Osiander's und Schnepf's Beifall sei ihm nicht viel gelegen. Auf Brenz gebe er etwas, wiewohl er wisse, wie derselbe zur Concordie geneigt gewesen. Den hochmüthigen Geist Osiander's kenne er, und welche Irrungen er in der Beicht und in anderm zu Nürnberg angerichtet habe. „Wann aber Schneppius die heilige schrifft diß orts so wol gesehen und ergrundet hette, als er die schrifft von den boller- und wannerenden geister, wilche mit seiner magt zu schaffen, durchlesenn hette, so mocht er villeicht anders von diser sach judicirenn. Dann er zu Marpurg offentlich von seinem poldergeist gepredigt und zu bewerung dessen aus altem und neuem testament gezogen, was er konte.

Wir wissen di ursachenn, so uns hirzu bewegt, zu beweisenn und mit unserm plut, do es von nöten thette, zu bezeugenn.

Die sach konnen wir wol dermaßen leuckenen, wie Abraham thate. Dann sein fraw di war auch sein schwester: darumb er nit unrecht bekant und sie sein schwester nante. Das wir aber soltenn sagenn, wan die sach ganz offenpar wurde, di sach were nichtig, solchs konnen wir nit thun; wir wissen nit zu ligenn. Dann liegenn stehet nimants wol ahn: so hat auch Gott das ligen verpottenn. Wol wollenn wir, so lang uns muglich ist, dubitative oder per amphibologiam respondiren, aber zu sagenn, das es nichtig sei, solchs werde einem andern unnd nit unns geratenn.

Das diese Osiander, Schnepp und Prenz ein mitleiden mit uns haben wollen, nympt uns gros wunder, das sie ab diser sach, die doch niemants vom reich Gottes ausschleißet, sich so mitleidenlich ausgebenn, dweil sie doch unns, do wir inn so offentlicher unzucht lagen, nit anfochteten.

Es ist diese sach nit wol wider einzuzihen, dan sie auch so weith kommen ist, das man offentlich in der kirchen fur unns gepetten hat, dergestalt, es hab ein großer furst einen abfall vom Evangelium gethan ꝛc.

Das wir von herzog Heinrichenn zu Sachsenn und seinen rethen solten ein zusag erlangen, die sach weither nit zu pringen ꝛc., darzu wissen wir keinen rath, haltens aber dafur: wenn wir dem beiligenden unserer leute bedencken [Cassel Juni 22] und dem, so zu Eißennach beschlossen werdenn mag, gelebtenn, es solte dadurch der sachenn gute masse gefundenn werden; wollen aus

1540 den schrifften, so herzog Heinrich's zu Sachsen gemahl und herzog Moriz
L. (undat.) wahrscheinl. Juli 12 itzo an uns gethan [Juli 2][5]) davon Ir beiligend copei finden werdet, hoffen, di sach werde des orts numer nit vil weider gepracht werdenn. Solt aber noch nit von herzog Heinrichen und seiner gemaheln wollen nachgelassen werdenn, so seint di beide dannoch kein hagelgens; kem dan di regirung an herzog Morizen, so wurds stiller werden.

Ir durffet nit sorgen; wir wollen bei unser ersten gemaheln ganz sein. Wann Ir und di andern gelerten uns nur das zeugnus gebet, das Ir uns diß sach mit Gott nit habt weren konnen, und uns auch darumb fur keinen unchristen haltett, so seint wir wol zufriden.

Do aber unser einungsverwandten bei uns nit halten wolten, so gestatten sie uns gutwillig, den keiser derhalben zu ersuchenn. Wer weiß, was unns Gott fur ein gnad, dadurch wir weltlicher waffe entkemen, verleihen möcht! Solten wirs dann vom papst erlangen, so musten wirs thun, woltenn aber fur Gott zeugenn, das wir darumb denn papst nichts desto mer achten *oder im etwas zu lieb thun* noch von dem Evangelio und einmal erkantten gotlichen warheit obfallen oder weichen wolten[6]).

Unsern canzler belangende, das der adell demselbigen solt zuwider sein ꝛc., pflegts gemeinlich also in der welt zuzegehenn, das man dem, so di gerechtigkeit förderet, zuwider ist. Und sovil wir befundenn, hat er nach alweg gern di gerechtigkeit geforderet. Er ist auch, wi wir unns bedunckenn haben lassen, schir zuvil fur denn Adel gewesen, aber denen leuten kan nimants recht thun. Wann Ir eine zeitlang bei denn canzleisachenn sitzen solltet, Ir wurdet großen wunder vernemen.

Unnd uff das wir wider zu unser sach schreiten, nympt uns gros wunder, das man sich so cleinmutig darin stellet, dweil di doch nit wider Gott ist. Hette man zu den hendeln des Evangelii, *die doch nit alle notig zur seligkeit,* von erstet auch so kaltsinnig gethan, es wers Evangelion nimer mer so weit *und frei in deutscher nation komen.* Wir konnen nit abnemen, was aus dieser sach werden wil, *aber warumb es Got also habben will.* Man kann uns doch das leben nit er nehmen dann wann Gott wil, unnd solts so weith kommen, ehr wir dan hivon abstunden, wir woltenn ehr leidenn, das man uns nur ein haus oder zwei in unserem lande liße unnd unsern kindern das uberig zustelte, auch inen furmunden setzte. Dann wir wurden je also viler großen hendel queitt und gegen Gott sovil mer sicher zu unsern gewissenn, wie wol wir nit hoffen, das es so rauch ergehenn solle; woltenns aber dannost euch also eroffennen, unser gemiet hirin klar zu wissen. Lasset euch di drei hoffertigen geister nit irre machenn, dann Ir kennt

5) Vgl. Beilage II.

6) Vgl. das Projekt, die Einwilligung des Papstes in die Bigamie zu gewinnen, Beil. II.

sie doch wol und wisset, wie sie sich inn andern hendlen haben finden lassenn[7]." 1540

Sikkingen-Kronbergischer Handel. L. (undat.) wahrscheinl.

„Der juden halben inn unserm land habenn wir neulicher tag wider masse Juli 12 gegebenn; wollen derselbigen masse auch ein execution verschaffen.

Ingleichnus haben wir der widerteuffer halben gethann."

72. Der Landgraf an Bucer. Spangenberg 1540 Juli 15.

Mundum von Bing [?]. Das Original sehr wahrscheinlich ganz eigenhändig.

Antwort auf B. Juli 8. — Bigamie: weist B.'s Vorschläge streng zurück. Droht mit Abfall zum Kaiser. — Kronberg-Sikkingen. — Nachschr.: Tod Nusbicker's.

Hochgelerter, lieber, besonderer. Eweren am VIII. Julii geschribenen L. Juli 15 brive habenn wir nach der lenge unnd nit mit geringen beschwerten gelesen, bevorab, wann Ir dis schreiben aus aigner bewegnus unnd nit anderer leuthe instigation gethan hettet. Dann wann Ir fur euch in dieser sach also affectioniret weret, so wustenn wir nit, wofur wirs ansehen soltenn; musten schier ain wanckelmutigkait daraus schepffen, als das man heutet dis, morgen ein anders fur recht halten wolt. Wir wollen uns aber versehen, Ir seiet etwo zu dieser schrifft vonn etzlichen, uns villeicht bekenten weltweisenn und juristen instigiret worden, welche instigatores villeich unser noch vil mehr dan wir irer bedurffenn mochten. Dan sich je diese ewer mainung mit demjenigen, so wir hiebebor vonn euch verstandenn, nit vergleichet. Solt auch dieses ewer affectus also sein, wie wir doch nit wol gleuben, so gleubten wir nit, das ir noch der alt Bucerus weret, mustenn euch fur ainen andern mentschen achten, wurdenn auch euch, wie wir bisanhero gethan, kain solchs lob mer verjehenn konnen.

Sovil nun ewern uns inn dieser sach geschriebenen rath belanget, mogen wir die person wol ain concubin nennen lassenn und dafur, so lang wir konnen, selbst bekennen; doch das gegenn den gutherzigen leuthen des Evangelii ain solche concubin, wie Abraham und andere gehabt, gehalten sei; wann wir auch darumb betheidingt wurdenn, wollen wir gern, sovil die ehe betrifft, weder nein aber ja dartzu sagenn, sondern dubitative respondiren, so lange wir konnen; es aber fur hurenwerck zu bekennen, solchs gedenken wir keinswegs aus ursachenn, wie diese nebenschrifft meldet, ze thun. Wir konnen oder wollen nit liegen, dan liegen stehet niemands wol an, Got hats selbst verbottenn[1]).

Wie Abraham unnd Isaac geleucknet, und wie es umb solch leucknen ain gestalt gehabt, das bringt unser nebenschreiben mit sich (*).

7) Dieselben Sätze in der Instruction zum Tage von Eisenach. Beil. II.

1) Vgl. den Casseler Rathschlag vom 22. Juni. Beil. II.

1540 L. Juli 15 So bekant auch Christus offentlich fur dem Caiphas und andern; so hat auch Christus wol ding gethan, so uns als mentschen nit getziemen.

Das wir diesenn handel fur ainem notario beiseins der rethe widderruffen mit dem munde und durch ain offentlich ausschreibenn verleucknenn solten, das wissen wir kainswegs zu thun, und theten wirs, so wurden wir fur den unehrlichsten, losesten man gehaltenn, der itzo das lebenn haben mag. Was meinet Ir, das der bewusten personen freunde dartzu sagenn, und wie hönlich, schmehelich unnd verachtlich es inen unnd uns sein wurde? Wie woltenn wirs doch gegen der person freuntschafft verantwurtenn! Zudem wurde auch die person unnd ire mutter sich eher, dann sie inn ain solchs bewilligte, zu trumern zerreißen lassen, unnd wan es schon ire ganze fruntschafft zufriedenn were.

Wir wustenn uns kain großer schand und laster uffzulegenn dann dieses also zu beginnen, unnd sagenn frei: ehr wir ein solch schand uber uns wolten lassen ergehenn, wir wolten eher das thun, das wir sunst gar ungern thetenn.

Solts diese meinung haben: heut ja, morgen nein, heut bekennen, morgen leucknen, und solten wir so betriglich mit den leuthen umbgehenn, so were wegerer, wir theten uns aus der gantzen evangelischen vereine unnd wurden wider papistisch, wie wir doch, wan es schon so weith keme, nit thun woltenn; dann wir, ob Got will, nummer ein papist werdenn wollen, sie ließen sich dan erstlich auch evangelisch reformiren. Wir verhofftenn doch wol die wege bei der kay. Mat. zu finden, dardurch wir der peen kaiserlicher rechten unnd anderer hieraus volgenden beschwerung entkommen möchten.

Wolt man uns fur kainen geßellen mit in der buntnus unserer religion oder fur kainen oberhaubtman derselbigen veraine habenn, so sag mans frei heraußer; alsdan mussen wir sunst uff wege gedencken, das wir bleiben mogen, unnd wollen doch vom Evangelio nit abweichen.

Es were besser, wir gebenn uns dem kaiser zu aigen inn allen profansachen, eher dann wir ain solch schande uber uns, die person unnd ire frund ließen ausgehen. Mann halt uns diese argumenta nit fur, sondern ainem andern, der kain ehr liebet oder kein gewissen hat, unnd der in allen sachen, guten und bösen, gleich gewissen hat.

In dieser sach, die doch nit wider Gott ist, sollet Ir und di andern nit so cleinmutig sein, sondern uff Got auch unnd nit zu sehr uff weltliche furcht sehen.

Es hat uns noch niemants, Got sei lob, inn einem sack; wir habenn noch manchen erlichen man in unserm dienst unnd bestellung, unnd auch noch frunde, die bei uns uffsetzenn werden, ob es schon etliche nit sein. Solts je uffs eußerst lauffen, so musten wir sehenn, wie wir ime thetenn, das wir ainen man oder etzlich tausent zu ros unnd fues uffprechten, und verhofftenn,

das dartzu gehörig gelt auch zu bekommen. Wer uns denn wolt inn sack sticken, 1540
der must beide seufste dartzu thun, unnd mustens eben uff denn daumen wagen, L. Juli 15
wie wir wol eher gethan habenn. Wir stehen freies gewissens; woltens, wann es je nit anders sein konte, frei ünd getrost angreiffenn, es geritte gleich, wie Gottes gnediger wille were.

Es musten noch bneben uns ain zwantzig tausent man bleiben. Dann wir wurdenn uns also leichtlich nit lassen hinziehen. Darumb furchtet euch nit zu sehr und lasset uns geweren: wir seint dannocht zuvoran Gottes beistants auch noch gewertig, hoffen, er werd sein helffende hant gegen uns in dieser sach nit zuschließenn.

Wils dann Gott habenn, so wollenn wir auch gern umb der gerechtigkeit willen leiden, dweil wir sehen, das, so wir vil hurten, ja auch sodama theten, so weren wir ain ehrlicher, christlicher furst, so wir aber das thun, das Got zugelassenn und nirgent verbotten, so ists gar unrecht.

Ehr aber die sach ann diese harte zuge keme, wurden wir warlich zuvor der kay. Mat. furlegen, was uns hiertzu verursacht, was uns gewiderantwurt vonn euch, denn gelertenn, was hirvon durch Lutherum vor vielenn jaren, sonderlich uber Genesinn offentlich gepredigt unnd geleret ist, auch wasgestalt unnd mit welchenn worten uns vonn euch, denn gelerten, widerraten worden, di kay. mat. um consens zu ersuchenn[2]). Wie saur oder suße nun solche wort der kay. mat. schmeckenn werden, das habt Jr selbst verstendiglich zu erachtenn.

Das erpieten, wann di sach je bekant werden muste, was Jr alsdan bei uns thun woltet, nemen wir von euch zu danck ann, wollens auch ingedenck sein unnd begeren gnediglich, Jr wollet uns dis unser widerschreibenn nit verargen, sonder es unser notturfft unnd eheren halbenn geschehen zu sein (wie es dan warlich geschicht) achten, dann, wen Jr euch selbst bedecht, so werdet Jr uns das nit verargen mögenn.

— Kronbergischer Handel. —

Dieses habenn wir euch also hinwider gnediger trewer mainung nit bergenn wollen, dem wir mit gnaden gnaigt sein.

N. S. Der thötlich abgang unsers vicecantzlers Jorg Nusbickers ist uns vast leid[3]), dann wir wissenn, das es ain frommer trewer man was; wir wollen sein weib unnd kinder inn gnedigem bevelch habenn, sie trösten unnd inen gnad unnd guts ertzaigenn.

Dweil Jr uns auch inn unser sach so ein abmainung rhatet, mussen wirs schier dahin versehen, das Jr der restitution der gaistlichen guter also ser nach-

2) Jn dem Rathschlag vom 10. December 1539, zum Schluß.

3) Er starb am 8. Juli. Vgl. Feige Ph. Juli 17 und die Antwort Ph.'s in Beil. II, auch das 2. Eisenacher Protocoll.

sinnet, das Ir denn andern sachen dadurch desto weniger nachtrachtet. Das musten wir euch dannosst auch schreiben, uff das Ir wustet, wie unser gewissen uff di jungste an uns gethane schrifft von euch judiciret.

73. Bucer an den Landgrafen. (Hagenau) 1540 Juli 17. Pr. Juli 20.

Bigamie: fleht um Geheimhaltung. Stellung und Forderungen der Stände zu Hagenau in Bezug auf die Reformation. Aufgaben der Evangelischen.

1540 B. Juli 17 Obschon er gewisse Hoffnung hat, der Lgr. werde seine beiden jüngsten Schreiben nicht ungnädig aufgenommen haben, so kann doch der Buchstabe in so wichtigen Dingen die Meinung des Gemüths nicht genugsam erreichen. Der Lgr. möge sich daher nicht beschwert fühlen, auf seine Bedenken zu antworten. An ihm werde er zwar stets einen treuen Vertheidiger finden, aber der Handel sei zu weit ruchbar geworden und schädige das Evangelium zu sehr. Man habe die Bibel für sich; gleiches Gemahl, gesetzliches Zugemahl oder Concubine und eine Gehülfin für das Gewissen, seien Unterschiede; und die Welt müsse im Wahn bleiben. Vor dem gekreuzigten Herren Jesu möge der Lgr. alles erwägen und gnädiglich sein Bedenken eröffnen.

„Der religionhandel halt sich hie also. Wenig, alß Collen, Pfaltz, h. Ottheinrich und bischof von Augspurg, und filicht marg. Ernst wolten gern ein waren friden, das ist mit einer leidlichen reformation haben [1]. Wenig wolten auch gern stracks kriegen, alß der wild man, h. Heinrich, Speir, Straßburg, und nit fil meer, obwol deshalb Beieren seer scharret, und wie etwan die baweren hinder dem wein seer böß sind, wann sie sehen, das man sie nit will zusammen lassen. Der ubrig gantz hauff wolten gern frid, aber on Christo, on reformation, eins teils auß onverstandt, eins teils aus forcht der grißgramenden [?], eins teils auß verderbtem gemiet, das sie das reich Christi nit leiden mögen. Nun ists gewiß, wie E. f. g. ich offt gesagt, on reformation werden wir waren frid nicht haben konden, wie wirs zwar in allen fridshendlen wol befinden. Weil dann dem alßo, so weiß ich kein mittel, den friden zu erhalten, dann wa nach meer fursten durchs gespreck und andere handlung der reformation etwas geneigter möchten werden. Darumb ist mirs leidt, das mans gespreck uff wenig leut ziehen will und die franckfurtisch form nicht halten, das alle stend des reichs hetten iren botschaffter zu solichen sachen tauglich gesandt, und die dann auß inen allen ein kleinen und großen außschutz gekiesen, damit die streitigen puncten vor filen leuten erörteret und alßo meer leut der warheit bericht werden. Dann der stende eben fil sind, die jetz

1) Vgl. Varrentrapp Hermann von Wied 108.

zwentig jar allein, was wider uns ist, hören und lesen, und das fur unß ist, 1540
nach nie gehöret oder vernomen haben. Und derhalben, weil man filicht die B. Juli 17
francofurtisch form nit wirdt erlangen mögen und die hie angepottene pflicht nit wol abzuschlagen ist, damit wir nicht die falsche anklage, so dem keiser und anderen gar hefftig eingebilden ist, alß ob wir alles gesprech fluhen, stercken, und dadurch ursachen geben, das der König und Herzog Heinrich den articel der defension wider unß, den der könig bißher nach jemer hefftig getriben hat und nach nit nachlasset, so were h. Jacobs meinung, das man meer und andere presidenten des gesprechs begeret, und mit namen die funff churfursten und andere fursten. Dann sust ist wol zu besorgen, weil der keiser die seinen bei der onderrede haben und also des papsts botschafft darzu beruffen solle, und die stende, so jetz hie sind, auch, alß zu besorgen, nit die tauglichsten zu christlichen gesprechen von iret wegen verordnen werden, das der gegenteil christlicher warheit auff obgemeltem gesprech fil vorteils und aber wir fil nachteils haben werden. Die widerchristen werden das liecht der warheit abwenden, wa sie könden. Dann sie wol wissen, das unser sig aller darauff staht, das unser lere recht erkandt werde. Derhalben were ja seer not, das wir fil und gute presidenten bei dem gesprech haben möchten, wie auch eben fil an dem presidenten und das gesprech regieren gelegen sein will. Dazu wirdt notwendig erfordret, das soliche presidenten der sachen verstendig und onpartiisch seien, welche beide an Straßburg und Baieren zum höchsten manglen, dann bei inen beiden ist kein wissen uberal von der sachen und aber die höchste bitterkeit darwider. So wille es Trier halben auch ubel riechen. Ich hab einmal mit seinem cantzeler [Dr. Johann von Enzingen] geredt, aber eben kurtz: erzeigt sich der mann, alß der nit so weit vom reich Gottes were. Er verhieß aber weiter handlung; die hat er bißher, auch mein ansuchen jemer verzogen; höret aber dieweil teglich zween seer gifftiger mönch, und die ubel leben: so hab ich den bischove selb durch mittelpersonen lassen umb gesprech gegen seinem monch, den er fur ein großen rabbi haltet und allenthalben nit genug rhumen kan, aber es ist verblieben, ob er sich wol gegen dieselbigen personen vernemen ließe, alß ob ime die meinung wol gefiele. Coln und Augspurg [der Bischof] verstohn die sachen und gemeinens hertzlich gut, und Coln gentzlich, wie ich in und die seinen genugsam selb gehort und vernomen habe. Aber die hat man gemitten und mit wunderlisten von allen handlungen geschoben. So hat Pfaltz auch nicht die räth zum handel gezogen alle, die sie wol seere tauglich und nutzlich hatt. Darumb, wie wir die presidenten verbesseren konden, were seer gut.

Das der keiser den papst auch darzu beruffen solle, wolt ich nit streiten, allein das wir protestiereten, wie wir in hielten, und das wir durch solich gesprechen unß seinthalben nichs wolten begeben haben. Dann wir doch jederman, auch den feinden, rechenschafft unßers glaubens geben sollen.

1540 D. Juli 17 Mit den andern zweien puncten, der restitution oder ordenlichs rechtens zu sein und sich niemans zu beladen, der seit dem Nurembergischen gegeben anstandt unser confession angenomen haben oder werden, ist zu besorgen, es werde ursachen gesucht, die anderen fursten, so bißher nit gewolt, zu irer vermeinten defension zu tringen. Derhalben ich wollte, das man inen wol uffs glimpflichst, doch auch gut deutsch, anzeiget, was die ware restitution seie, wem die kirchenguter zugehören und restituiret werden sollen, desgleichen, wie sie unß den nurenbergischen friden bißher mit onrechtem deuten und nit halten geschwechet und schier auffgehaben hetten, mit erzelung, was ontreglicher beschwernuß, gefar und schaden uns vom gegenteil zugefugt worden were; auch das einmal die not erfordret, wolte man zu warem friden komen, das man sich vor allen mußte der religion vergleichen: wie dann aller streit umb die religion, und das darauß fleußet, ist, und darumb weil unser gegenteil daran schuldig und nit wir, das die so offt verheißen reichsversamlung und berathschlagung, wie man der religion und reformation möchte eins werden, bißher auffzogen worden ist; begeret er dann eins fridens in der warheit, wurdt er weder die restitution oder, das wir denen, so unser christlich religion annemen, nit solten berathen und beholffen sein, beharrlich fordren, ee wir von vergleichung der h. religion zur handlung komen. Dann weil die geistlichen guter, wie sie die nennen, der kirchen sind, alß sie das bekennen, und sollen allein den kirchen zu gut gebrauchet werden, müßt man ja vor des eins sein, wa die waren kirchen sein, und was zu rechtem dienst und nutz der kirchen gebraucht werden mage und solle: damit wurdt je zuvor die streitige religion verglichen werden mussen [2]. Alßo kan unß ja kein biedermann zumuten, das wir einig standt des reichs solten lassen wider den landtfriden beschweret werden. In guter redlicher sachen unser confession gemeß handlen, ist unß gottlich gehandlet: derhalben konden wir ja keinen reichstandt umb solches willen bevehdet oder des seinen beraubet werden [zulassen], dann wir im solichen erkenneten den landfriden an im gebrochen werden, und fordret bruderliche liebe, unseren nechsten zu lieben uud zu schirmen, wie unß selb. In dem mussen wir ja so lang bestohn, so lang wir unser confession alß christlich und ir anhangen fur notwendig allen christen erkennen, darumb abermals von nöten sein will, zuvor das zu erorteren, ob unser confession christlich seie oder nicht.

Und darumb wolte ich, wir betten den ko. und die fursten uffs geflissenest, sie wolten getrewlich bedencken, was das fordren möchte, das wir einmal der religion, aus deren allein aller streit entstanden und sich nach heltet, und wie sie sich so hoch rhumen, das kai. mst. und alle churf. und f. gern wollen alles das furnemen und thun, das menschlich und möglich seie, damit die religion verglichen, frid und ruw im reich moge erhalten werden.

2) Vgl. B.'s Dialog „von den Kirchengütern".

das sie doch wölten bedencken, wie ubel unß das trösten muste, das sie nach 1540
so filen handlungen mit unß geubet, in denen sie unser gewissen in disen B. Juli 17
sachen wol hetten erkennen mogen, unß nachmals die gemelten zwen articel zumuteten, so doch alßbald das gesprech gehalten und nit meer, wie bißher geschehen, in lange zeit verzogen werden solle. Dann sie freilich durch die Meintzischen und Pfaltzgrevischen des hetten erinneret werden mögen, das wir zu Schweinfurt und Nuremberg die beiden puncten, die religion onerörteret, mit gutem gewissen nit haben einraumen konden. Derhalben auch die k. mt. unß deren erlassen [so] und den friden in gemeiner form gegeben hat, wie er im buchstaben verfasset ist. Dergleichen haben wir sie auch Dr. Helden zu Schmalcalden [1537], da doch auch das concili verkundet warde, und fernig den underhendlern, beiden churfursten Pfaltz und Brandenburg und kai. und ko. oratoren [1539 in Frankfurt] abgeschlagen, welche sie dennoch so scharpff unß nit zugemutet haben. Und darumb, weil sie selb wol wissen mögen, das wir diese zwei articel mit keinem guten gewissen einraumen mögen, und auch deren billigkeit oder onbilligkeit nicht mage erkennet werden, dann auß erorterung der religion, so mechten unß dise ire anforderung diser zweier articel, die sie dann auch scherfer thaten dann bißher je beschehen, eben kleinmutig und schwechete unß die hoffnung, die wir aus dem so gnedigen reichen erbieten vom ernstlichen willen zu vergleichung der religion entpfangen hetten; derhalben sie wolten unß diser articel halben onangesuchet und aber das gesprecht [so] alßbald furtgohn lassen, auch zu demselbigen beschreiben die stende des reichs, damit sie selb darbei sein oder die iren darzu schicken mögen, uff das, wa schon durch wenig von beiden teilen solle gehandlet werden, das doch soliche handlung vor filen beschehe, auch vor recht dapferen presidenten, als den V churfursten. Die religion betriffet ja alle stend, und sind alle durch die religion gegen einander im streit, und sollen alle uff kunfftigem reichstage die vergleichung helffen beschließen. Darumb were je von nöten, das sie auch bei dem gesprech alle sein möchten, damit sie alle der sachen etwas besseres bericht werden möchten, dann der fier jetzt ernenneten presidenten, und wenn sie ja besser und irer meer weren, relation wirdt in solichem handel eben geferlich sein."

Bittet um Antwort in der bewußten Sache, sowie wegen Hartmuth's und der Sikkingen.

74. Bucer an den Landgrafen. (Hagenau) 1540 Juli 18.

Antwort auf zwei Briefe Ph.'s vom 15. Juli (der eine fehlt). — Bigamie: vertheidigt seinen Standpunct; hält seine Vorschläge zur Geheimhaltung aufrecht. Beschwört Ph., die argen Gedanken vom Abfall aufzugeben. Mahnt zu guter Regierung, gemeinsam mit dem Adel.

1540 B. Juli 18 „E. f. g. schreiben, die beide XV. Julii datieret, habe ich uff den 17. Juli entpfangen und seins inhalts wol verstanden und erwegen. Und bitt den lieben herren Jesu, das er unß allen menschlichen affect richte nach seinem wort und warheit und von derselbigen weder auß vorcht nach anderen affecten abzutretten verhengen wölle. Wie ich mich auß seinen gnaden befinde und, ob Gott will, allweg befinden wölle, wirdt an meinem besthon, bezeugen und verteidigen, so lang ich etwas vermag, so wenig manglen, das E. f. g. selb meiner halben sollen wol zufriden sein. Das wirdt Gott geben.

Und derohalben hette es meiner halben gar nit not gehabt furzuwerfen, das man nit liegen solle, das E. f. g. bei kai. mt. was suchen werde und derselbigen die wort im ratschlag furlegen (das sich freilich E. f. g., weil sie wol wissen, was diser conscientzrath und reden recht ist, nach lang bedencken wurde), item, das weltlich vorcht nicht so hoch einzulassen, was mangels etliche prediger haben, das man nit jetz das, jetz jenes fur recht erkennen solle, und fil anders meer.

Ich habe keins anderen, sonder mein eigen gedancken einfeltiger christlicher meinung E. f. g. zu bedencken geben, und zweifel daran nicht, so E. f. g. ich das zugegen und mit genugsamer außfurung furgebracht, sie wurden es zum wenigsten, ob es E. f. g. schon an im selb nit gefellig gewesen, in allen gnaden haben auffgenomen. Und bitt E. f. g. umb der warheit willen (deren ich E. f. g. und meniglich mit wissen, ob Gott will, nimer meer feilen will), sie wöllen kein juristen oder weltweisen in dem verdencken, dann ichs warlich alles auß eigen gedancken geschriben; auch uber das sich sein der fromme, deure (?) landvogt[1]), dem ichs endecket, wie dann er ou das umb die sach weiß, darob entsessen und gesagt hat, so ferr es recht und eerlich, so moge er solich mittel wol leiden, es seie aber uber seinen verstandt, und gange es recht, wie es wolle, so wolle er drob bei E. f. g. stohn und leiden, weil ers so weit leidlich verstanden. Ich hette mich zu E. f. g. versehen, wenn ich nach fil ongegrundtere gedancken und aber solicher einfeltigen christlichen meinung ir zugeschriben, sie solte es fil gnediger uffgenommen haben, dann das sie daruber an meiner redlicheit solte solichen zweifel ir einfallen lassen und es darfur uffnemen, alß were mein meinung, sie solte die dispensation zur hurei machen oder bekennen oder des etwas rescindieren, das deshalb nach vermöge der dispensation zuge-

1) Wer damit gemeint ist, weiß ich nicht.

sagt und beschehen ist. Gott wurdt mich alß ein menschen wol irren lassen, 1540
aber fur onredlichkeit will er mich behieten. E. f. g. sachen ligen mir auch B. Juli 18
weiters an, dann das ich der kirchenguter halben solte die wichtige sachen so obenhin bedacht haben. E. f. g. wolle nach alle verdacht, affect und beweglicheit fallen lassen, Christum allein ansehen und dann erwegen, was ich gegeschriben und jetz wider schreibe.

Erstlich wölle mich Gott ewiglich behieten, das ich E. f. g. solte dahin weisen, das sie hurei erkennet, das ein gnedig zulassung Gottes ist. E. f. g. mogen sich das wol erinneren, das mich in diser sachen nichts hartres gedrucket hat und zu der dispensation getrieben hat, dann das E. f. g. in keinem bösen gewissen were: das ich auch in der oberstuben vor euch dreien wol außtrucket[2]). Es ist mir doch am guten gewissen alles gelegen gewesen, welches aber in hurei nit sein kan.

Zum andern so wolt ich auch ongern liegen leren, da es Gott nit heißt, aber der Rahab und dergleigen lugen sein mir heilige lug.

Doch habe ich kein starcke lugen gerathen, nach weniger, eerlich contract mit oneeren zerreißen, sonder nit weniger freie warheit dann dise war, da ich fraget, ob dazu jemand im gemiet furgenomen were, und man mir frei nein sagt[3]) und es darnach zusamen reimet, man hette es nit vorgehabt alß gewiß, dann man nach nit jedermanns willen gewußt ꝛc. Ja, wa E. f. g. sich nit teglich der lugen, wie ich gerathen, gebraucheten, wurde es lengist fil irthumb bracht haben. Die welt muß offt von erkandtnuß der warheit durch engel und heiligen abgewandt werden. Des ist die bibel volle.

Zum dritten sind das drei underschiedliche ding: ein gleich gemahel, ein zugemahel nach dem gesetz, ein gehulff nach dem gewissen vor Gott und einigen zeugen des gewissens. Weil nun ich allein das erst hab gerathen zu verneinen sein und das dritte allein war ist, was lugen habe ich gerathen? Und ob aber die welt auß verneinung des ersten allein schon alle drei verneinet verstunde, were ir nicht meer onrecht geschehen dann den phariseern, da sie auß dem, das Paulus sagt, er wurde von wegen der ufferstendtnuß gerichtet, meineten, Paulus wurde von den zaduceern umb die phariseisch sect willen angefochten. Es ist nach, alß ich sehe, aller gleiche meinung, man solls verhelen, so lang man kan, und nit bekennen. Nun, entschuldigen sich E. f. g. nicht, so wirdt das stillschweigen fur ein bekandtnuß auffgenomen, das die frommsten und verstendigsten, so E. f. g. am besten geneigt sind, alle erkennen. Derhalben hatte ich gedacht, der sachen möchte so zu helffen sein, das sie ein außschreiben oder ein besonders schreiben an jeman hetten lassen außgohn, in dem doch nit meer verneinet wurde, dann, da were nichs wider christlich ordnung und kei-

2) In Melsungen?

3) Dies ist vor der Reise B.'s nach Wittenberg in Melsungen geschehen. Vgl. Beilage II.

1540 B. Juli 18 ferlich gesetz furgenomen. Dann so E. f. g. meine wort, so ich fur geschriben, recht ansehen wollen, so setzen sie vor, das E. f. g. beruchtiget werden, alß ob sie wider das recht gemeiner christenheit und die kei. gesetz „zugleich zwei ꝛc." In dem ist ja nit meer dann E. f. g. reth und gelerten auch gerathen.

Zum fierden der heimlichen protestation halben hat die auch weiters nit verneinen oder rescindieren sollen. Dafur halte ichs: wenn die feind nur kein copi des instruments, in dem der contract vermeldet, bekommen, das es nit groß not haben solle. Dann obgleich die, so darbei gewesen, zur purgation solten geforbret werden und komen mußten, mögen sie mit eeren sagen und E. f. g. dasselbige dann mit eeren auch verantworten, das die feind dennoch dadurch nit erhalten mögen, das man in penen des gesetzes gefallen were. Im fal aber, das die feind die copei des contracts hetten und E. f. g. soliche nicht verneinen kondten, da hatt ich gedacht, weil ich nit weiß, wie die wort des contracts stohn, und sorge, sie standen, das sie den gesetzen stracks entgegen lauten, es solte nit ongerathen sein, das E. f. g. ein heimlich protestation und declaration theten, uff weiß, wie ich geschrieben, mit einer cassation des, so in vorigen reden, schreiben und thun disem mochte entgegen oder weiters verstanden werden dann an im selb ist und E. f. g. selb gemeinet hat. Darumb hatt ich auch vorgesetzet, das E. f. g. anlanget, das man sie zuge, das sie solte wider christlich recht ꝛc., zugleich haben ꝛc., das were nicht ꝛc., und wes mit worten, schrifften und that beschehen, das dafur mochte gezogen werden, das wolten sie doch dafur nicht gezogen und dazu onbindig sein haben ꝛc. In dem allen ich weder zu verneinen nach zu rescindieren gerathen, dann das [was] nit ist, allein das dadurch der welt verschlagen und verdecket wurde, das [was] da ist, welches ich anders nit dann gut sein erkennen mage. So ist in unserem ratschlag und sust das genug bezeuget, das es der kirchen Christi leidlicher seie, der povel halte die conjunction uff gemein furstliche dann uff die weiß, so wir vom herren erkennen. So haben E. f. g. mir die person gerumet, das sie solich creutz gern tragen wölle. Hiemitt hab ich auch ein har breit der dispensation und dem allen, so darauff mit rechtem gewissen gehandlet, nie abbrechen wöllen: wie man des auch die person und die iren wol hette berichten konden. Und were das, so vermoge der dispensation beschehen, nit genug befestiget, hette mans im geheim nach baß befestigen mögen. Dann wa es umb sie die meinung haben solte, das sie auch vor der welt wolten die eer haben und nit genugig sein der zeugnuß vor Gott und den wissenden zeugen, so mußte auch die sach nunmer gar nicht im verborgen bleiben. Also ists aber nit angefangen nach unß zugesagt."

Überlege der Lgr. die Sache nochmal unangefochtenen Gemüths, so werde er erkennen, daß B. nicht aus Nein Ja machen, sondern nur das Ja der Welt mit Gründen verdecken wolle, davon in der Schrift löbliche Exempel stehen, ja daß er im Grunde nichts anders zu Bedenken gegeben, als was des Lgr. Räthe

und Theologen selber gerathen haben. Das sei freilich seine Ansicht, daß die 1540
Freunde der Person sich wohl hätten genügen lassen können, vor Gott und den B. Juli 18
wissenden Zeugen die Ehre zu behalten, vor der Welt aber den Schaden zu tragen. So rathe er auch jetzt noch, ein Ausschreiben zur Entschuldigung mit Anfügung der heimlichen Protestation an. Die Absicht bei der Dispensation sei nun einmal von Anfang an die gewesen, der Welt als gemeines fürstliches Thun erscheinen zu lassen, was vor Gott und wenigen Zeugen des Gewissens könne gebraucht werden. Seien nun seine Vorschläge der heiligen Schrift nicht gemäß, so habe er sie ja auch nur der Erwägung des Lgr. anheim gestellt. Den Vorwurf, aus Furcht vor der Welt etwas zu rathen, das an sich unehrlich sei, verdiene er aber nicht. Was nun geschehen möge, er werde die Dispensation aller Orten mit aller Treue vertheidigen. Zu den nochmaligen Bitten und Flehen, die Sache nur in höchster Noth zu bekennen, treibe ihn jedoch nicht die Furcht für seine Haut, sondern für die Kirche. Dafür möge der Lgr. Paulus' Beispiel nachlesen. All sein Verneinen und Entschuldigen helfe schon jetzt sehr wenig; so beim Dr. Urban [Rhegius] und schier jedermann.

„Nun erschrecket mich diß alles nit so hoch. Dann der Satan ja so fil meer tobet, so fil man sich neher zum herren thut; und der herr zuchtiget auch die seinen umb vergangene missethat gern, wenn sie jetzt von im etwas im glauben gestercket sind: allein schrecket mich, das E. f. g. sich so bald uff die ergeren gedancken geben gegen denen, die es warlich auch gut gemeinen, ob sie sich schon etwar in irren. Wir sind alle gebrechlich. So wölle Gott E. f. g. darfur behieten, das sie sich von ihren glideren in Christo zum keiser oder anderen kere. Dann damit wurde sie sich von Christo dem herren abreißen. Das ist war, gnediger f. und herre: es werden E. f. g. dise stend nit hinwerffen nach verlassen, ob wol jederman wolte, das die sachen entweders anders stunden oder aber verborgen bliben. So wolte E. f. g. ich auch gepetten haben, sie wolten in allem irem thun alß vor Gott richten.“ Es ist wohl wahr, daß der Lgr. um der gemeinsamen Angelegenheiten viel versäumt, aber er verschwendet auch viel Zeit mit der Jagd, durch die er seine armen Unterthanen mehr bedrückt als er dereinst wird verantworten können. Mag auch der Adel so sein, wie der Lgr. schreibe, so muß er diese vornehmsten Glieder des Landes doch um so weniger zu verletzen suchen. „Es ist auch am hove nit seltzam, das die cantzelei und adel nicht allweg zusamen stimmen. So sehen die alten junckherren nit gern das newe werden. Wa dann neid und mißgunst, da ist zu beiden teilen wol auffzusehen, wa affect oder recht urteil und billigkeit furtringe. Die schrifft an den adel (*) gefellet h. Jacoben und mir gantz wol, und ist ein recht furstliche und doch gnedige schrifft“ [4]). Der Lgr. möge diese Worte nicht als die eines strafenden Richters, sondern als eine Erinnerung aufnehmen, wie er das Regiment am besten führen könne.

4) Vgl. das Casseler Gutachten Juni 22, Beil. II.

1540 „Mir were leidt, das E. f. g. mir solte ongnedig sein, nach leider, das sie
B. Juli 18 solte der vereinigung abstohn und sich an ander leute geben, und were aber diß auch mir nit weniger leid umb irt alß unsert willen. Nach seie mir diß so leid es wölle, so muß ich denoch darumb nichs war oder onwar, recht oder onrecht halten, ichts thun oder lassen, sonder alß dahin mussen wir vor allem sehen, wie alle ding an ine selb und vor Gott sind, wie sie im gefallen oder mißfallen.

E. f. g. schreiben, das ir bekandtnuß der dispensation halben, und das dise sachen nit frei seien, allein unsert halben geschehe, sust wissen Dr. Luther's schreiben wol ꝛc.: dagegen bitt E. f. g. ich, sie wollen auch meine schrifften in der sachen wol erwegen; und das Lutherus sagt, er wolts auch nieman rathen und es nicht einfuren[5]. Solle nun diß bestohn, so kan mans ja nieman offentlich und fil weniger seinen fursten zugeben, und ob man schon erstritte, das diß an im selb ein mittelding were, so wurdt es doch, nach dem der gantzen christenheit urteil jetzt der zeit sthaht, von wegen der ergernuß kein mittelding meer sein. Paulus wolte eer sein leben lang kein fleisch essen nach wein drincken, ee er dadurch sein bruder ergern wolte."

Der Rath der Landgräflichen Räthe und Gelehrten [Juni 22] ist gut, aber reicht nicht aus gegen einen gerichtlichen Angriff. Fürs erste kommt es darauf an, sich ruhig zu verhalten, Herzog Heinrich v. Sachsen zum Schweigen zu bringen, den lieben Gott walten zu lassen. Der möge den Lgr. behüten, daß er sich nicht vom Satan zur Ungeduld und zum Undank gegen die Diener und Glieder Christi bewegen lasse. Er möge ihn bewahren und den reinen Zweck dieser Rathschläge erkennen lassen. Dann werde er sicherlich nicht mehr Ungnade gegen B. hegen.

Nachschrift. Den anderen brieve [Juli 17] hatt ich vor geschrieben; weil von der religion das meerer drin ist, wolt ich in E. f. g. gleich mit schicken, damit sie mein einfalt in der sachen besser sihet.

Zettel. Kronbergische Unterhandlung.

75. Bucer an den Landgrafen. (Hagenau) 1540 Juli 20.

Verantwortet sich nochmals wegen seines Briefes vom 8. Juli. Stellung König Ferdinand's zu der Vergleichshandlung. Günstiger Parteiumschwung am französischen Hof. Eheverbindung zwischen Frankreich und Jülich in Aussicht. Bittet, dem Cardinal Bellay zu schreiben. Kronberg-Sikkingen.

B. Juli 20 Hofft, daß der Lgr. nach seinem letzten Schreiben sein Bedenken nicht mehr so ungereimt finden werde, ob er gleich an den Unwillen der Angehörigen nicht

5) In der Schrift über Genesis und an andern Orten. Vgl. Beil. II.

gedacht habe. Die Person, habe er gehofft, werde um der Kirche willen mit 1540
Gottes Hülfe das Schwere auf sich nehmen. Das Geschrei müsse eben „gedüscht" B. Juli 20
werden. Jetzt ist es auch schon in Frankreich ausgekommen. Aus Ja Nein habe B. nie machen wollen, wolle auch nicht, daß in so wichtigen Dingen alles nach seinen Gedanken gehen solle. Gott wird helfen; ihm soll man vertrauen.

„Dem Blawrer hab ichs auch entdecket. Der ist gerecht, bekennet, das E. f. g. in der sachen nit zu verdammen seie, wie wol er auch gern sehe, das die sach verduschet werden möchte. Hab alßo gelindigkeit gefunden, da ich mich großer strenge besorgete. Wiewol ich achte, die anderen werden in der not dennoch auch bedencken, wie schwer seie, jeman darin verdammen, darin in Gott nit verdammet.

Ko. mt. solle die fursten doch vermöcht haben, sich von der defension zu bedencken, das sie heut angefangen; doch tröst man unß, das sie nichs thun werden.

Des herrn von Langi bruder, der cardinal von Paris, hat ein guten vertraweten freund hie, durch den er unß hat nun ein jar oder drei fil getrewer anzeig zuschreiben lassen [1]. Diser cardinal ist wider wol zu hofe, nachdem der keiser das nit thut, das der conotabel [Montmorency] solle vertröstet haben. Die botschafft, so hie ligt, Baifius, ist des conotabel creatur. Derhalben sorget man, ob ers gleich wol meine, weil doch sein furbringen nicht dann durch den conotabel geschicht, der unser religion hoch entgegen, das durch in, diesen Baifium, so fil nit erlanget werden moge, alß so die sachen durch den cardinal verhandlet wurden. Der gut gesell auch, so der cardinal hergesandt, ist vom konig selb abgefertiget. Der hatte auch E. f. g., so die herkomen, sollen vertrawet anzeigen, das man hoffe, nach in gar kurtzen tagen sollen wir hören, daß Gulich ein eerlichen heiradt undt bundtnuß mit Franckreich habe. Weil nun m. gstr. herr Churfurst uff des h. Langi brieve im gefallen ließe, furter zu handlen, achtet ich seer gut sein, E. f. g. schriben dem cardinal und danckten ihm seins guten willen und begerten, das er anzeiget, was gewisses zu hoffen oder zu thun sein solte. Solichen schrifft konde diser geselle selb mit hinein furen."

Sikkingen-Kronbergischer Handel. — Bittet um Nachricht über die Eisenacher Unterhandlung.

Zwei Beilagen: Vertragsartikel für Hartmuth von Kronberg.

---

1) Johann Sleidan. Vgl. Baumgarten Über Sleidan's Leben und Briefwechsel 53.

76. Der Landgraf an Bucer. Spangenberg 1540 Juli 21.

Mundum. Original jedenfalls eigenhändig.

Antwort auf B. Juli 17. — Freut sich über die Haltung der Stände in Hagenau. Hat die Räthe instruirt, an der Frankfurter Form fest zu halten und Bucer's und Sturm's Vorschlägen zu folgen.

1540 L. Juli 21 Hochgelehrter, Lieber, Besonder. Nachdem euer bede Schreiben [Juli 17. 18], uns mit einander zukomen, in zwehen Puncten ruhen und gestellt sein, so wollen wir auch unser Antwort uf dieselben theiln und euch uf einen iden Puncten in einer sondern Schrift unser Gemuet zu vernehmen geben, und furnämlich in dießer unser Meinung der Religion halb uf euer Bedenken erklären und anzeigen.

Was nu den ersten Puncten euers andern Schreibens, der Tagshandlung halb zu Hagenau an uns beschehen, belangt, darinnen [ihr] uns die Neigung und die Gemueter etlicher Fursten, wie dieselben zum Theil zum Frieden, anderstheils zum Unfridden gneigt, anzeigen, wie wir auch ohn ein Reformation zu keinem beständigen Fridden komen mogen, haben wir von unsern Räthen zu Hagenau gleichergestalt vermerkt, daß die Gemueter der Fursten und Stände also getheilt sein. Wir horn aber dannocht gern, daß der großer und mehrer Theil des Friddens begehrt, und achten aber mit euch, daß ein satter und vollkommenlicher Fridden ahn ein vorgeende Reformation unfruchtpar gnug sein und wenig versuchen [versichern?] werd. Wie gern wir aber wunschen und sehen wollten, daß ein solliche Reformation furgenomen und also beständige Ruhe gerampt [so] wurde, das sein Ihr zur Nothturft bericht, und sonderlich, daß an uns nichtzit erwunden noch gemangelt hat. Ihr habt aber hingegen auch vermerkt, wie gutwillig sich die Leut uf unserm Theil darzu gestellt, wie auch der Kurfurst zu Sachsen, Lutherus und Philippus darzu gewegen sein. Nichtzit dester weniger, womit wir nachmaln solliche Reformation als das einig Mittel beständiger Einigkeit und Friddens konnten furdern, darinnen wollen wir uns aller Mittel befleißen, dann wir geben euch Zufall, daß es die recht und wahr Furbereitung zum Frieden sein wurd.

So sein auch unsere Räthe gein Hagenau sonderlich daruf informirt, sich us der frankfurdischen Handlung und dem vertrosten Weg mit nichten fuhren zu lassen, des Versehens, sie sollen noch allen moglichen Fleiß furdern und furwenden, die Sachen in solichem Stande und der vertrosten Zusag zu erhalten.

Sollt aber aller Furwand unverfangen bleiben, so sein wir mit euch des auch einig, das die form[1]) des Gesprächs, wie die itzt zu Hagenau bedacht an-

1) Der Abschreiber hat dafür hern gelesen.

gepotten worden, nit abzuschlagen, damit wir nicht in falsche Calumnien und Anklag felhen [so; fielen], davon euer Schreiben [Juli 17] austruckliche Anzeig thut. 1540 L. Juli 21

In wellichem doch dohin sonderlich zu sehen und Acht zu geben sein will, wie man die Form des itzigen haggenauischen Gespräches uf die Weis richte und furdere, davon Herr Jacob und ihr vernunftig, getreulich und den Sachen zu dem besten bedacht und wir sollich euer Bedenken in euerm Schreiben verstanden haben. Und damit es gehorter Maßen zu wurklichem Gang und Wesen kommen mag, so sein unsere Räthe sollichs Bedenkens erinnert, darauf nit allein fur sich selbst zu dringen, sonder auch uf die Weg zu gedenken, wie es bei den andern und folgends bei dem Gegentheil zu erhalten; darzu sie euch dann auch ziehen und die Sachen mit euerm Rath furnehmen sollen. Das wurdet zuversichtlich allem Wesen zu gutem und in den Nutzen gerathen, der von euch mit guten Ursachen gnugsam angegeben, und, wann es folgends zu gemeiner Reichsversamblung und zu der Relation uf derselben komen, in denen Beschwerden nit steen, die wir sonst nach der hagenauischen Form zu erwarten hätten. Und wollen also hiemit Herr Jacob's und euerm Bedenken zufallen und dasselb, soviel an uns, furdern (dann wir erkennen wol, was Fruchtparkeit verdächtige, unverständige Leut und hinwidder getreue Herzen und Gemueter, die es fromblich zu Ufgang christlicher Ehr, auch Wohlfahrt des romischen Reichs meinen, hierinnen wenden und furdern mugen), mit diesem darzu gesetzten Anhang: daß die Räth, Potschaften und Gesandten daruff zu dem hochsten bitten und anhalten, daß die funf Kur- und Fursten und andere Fursten dießem Gespräch selbst gegenwurtig seien und sich in dießem nuzlichen Werk die Zeit, den Fleiß und den Unkosten nit hoher bedauren lassen dann gemeiner Christenheit Guts und Bestes. Und achten auch nit hoch zu bestreiten sein, daß der Papst von der Handlung gesondert werd, wann mit ordentlicher Protestation furkomen wurd, dadurch dem Papst sein Gewalt und Primat nicht bestätigt[2]) nach ihme das dadurch zugelegt und geben werd, das unser Religion ein Abbruch und nachtheilige Beschwerd gebären mag.

Uns gefällt auch, daß ihr euch mit etlichen Gutherzigen von dem Gegenteil partim zu Zeiten in Gespräch einlassen, mit denen von Sachen causiren, dann das mag allerlei Frucht pringen.

Daß sich aber der tririsch Kanzler gegen euch woll erzeigt und doch weiter Verhor und Handlung verzogen, vergleichen wir diesen Fall dem Ort in Actis, da Festus Paulum auch zu Verhor fordert; da er aber sein Furpringen von Uferstehung der Todten und in Händeln vernahm [so], die ihm nach menschlichem Verstand zu hoch gestellt, do stund sein Verzug eben wie auch itzt des trierischen Kanzlers Ufhalten gericht ist.

2) Der Abschreiber las besteet.

1540 L. Juli 21 Wir haben auch mit gutem Bedacht der andern zweien Puncten, als der Restitution und der Defension halb, euer angestellt Bedunken längs gehort, und gleichsfalls von unsern Räthen verstanden, wie es sich derselben halb uf dießem Tag zu Hagenau halte, und ihnen daruf vor etlichen Tagen unser Bedenken eroffnet, die wir zu Erhaltung unsers Glimpfs als Mittel furzuschlagen erachten, und die uns uf unserm Theil auch nit unleidlich sein sollten. Nichtzit dester weniger so halten wir es dafur, daß ihr davon auch rechten Grund und wahre Weg geschrieben, wellichs wir nicht zu verbessern wissen, allein daß unsere bedachte und jetzt angeregte Furschläg, davon wir auch hiemit ein Copei zusenden (*), daran gehenkt und darzu gesetzt werden. Und sonderlich tragen wir des Gefallen, daß dem Gegentheil ganz offenbar gemacht und mit teutschen Worten angezeigt werd, was unser Furnehmen der geistlichen Guter [halb] sei, wie dieselben vermog gottlichs Wort, der alten Vätter, Cannones und Leges zu verwenden, und welcher Ordenung wir uns in dem Geprauch derselben zu halten gänzlich entschlossen, und folgends darauf gedrungen werd, noth und vor allen Dingen furträglich zu sein, zu erortern, ob unser Confession christlich sei oder nit; alsdann so sei furter dester mehr nutzlich, an [so] dem Artickel der Restitution zu reden und zu handlen: also daß wir uns hiemit in euerm Bedenken, wie es dießer zweier Stuck halb angestellt [werde], auch einigen [so], und derhalben unsern Räthen gein Hagenau geschrieben haben (*), Herr Jacoben und euch darunter auch ferner zu vernehmen, und das alles mit Rath Herr Jacob's und euer nach ihrem besten Verstand zu furdern und unser vorgehort Bedenken auch mit einzufassen.

Damit sein ihr uf den andern Puncten beder euer Schreiben beantwort. Und wellicher Gestalt wir uns der Präsidenten, des Papsts Beisitz, auch der Restitution und Defension mit euch vereinigt und verglichen, des sein ihr daneben verständigt. Und wiewoll der Kurfurst zu Sachsen ab dem, wo die funf Kurfursten, und darunter der Bischof zu Mainz auch sein wurd, präsidiren sollten, Beschwerung nehmen mocht, so erdenken wir doch, daß darumb [nit] die Nutzparkeit, dies Werk zu unterlassen; man kann auch die Beschwerd der [so; l. des] Kurfursten mit hoflichen Wegen und Mitteln woll schickerlich furkommen. Und wir wollten euch das alles gnädiger Meinung nit verhalten.

Dieweil wir uns aber in dem andern Artikel euers Schreibens noch nit resolvirt und Antwort gefaßt, soll euch doch unser Gemuet uf das furderlichst zukomen und uberschickt werden, sein euch damit zu Gnaden geneigt.

Zettel. Wiewoll unser Schreiben von einem Auszug Meldung thut, so haben wir doch unsern Räthen gein Hagenau geschrieben (*), euch das ganz Schreiben zu eroffnen und verlessen zu lassen. Dergleichen so wollent sie hinwieder umb dießer unser Antwurt berichten, damit sie zu Volnziehung unsers Befehls zu handlen wissen.

77. Der Landgraf an Bucer. Lichtenau 1540 Juli 24.

Reinconcept, geschrieben von Ving. Originalconcept jedenfalls von Ph. selbst.

Antwort auf B. Juli 18. — Entschuldigt sein rauhes Schreiben vom 15. Juli. Antwort Luther's an die Räthe in Eisenach. B. möge eine „Entschuldigung und Protestation" wegen der Bigamie stellen, für den Adel. Entschuldigt die Drohungen wegen Abfalls. Verspricht im Jagen Maß zu halten. Klagt über den Adel und den Kurfürsten. — Nachschr.: Die Räthe aus Eisenach heimgekehrt. Ergebnisse der Conferenz.

Hat B.'s Brief vom 18. Juli empfangen. „Das wir nun euch nehenmaln ein ezwas hart geschriebenn, dasselbig wollet unns zu gut haltenn, dann es in der ersten hitz und auch aus dem, das wir ewer schreibenn nit dermaßen, wie irs unns itzo ercleret habt, verstanden habenn, geschehn ist. Zudem so mus auch ein christ mit dem andern gedult tragenn unnd sich ab der entdeckung des andern notturfft nit zu sehr erjagenn, wie wir dann auch von euch inn untersagung ezlicher dieng gute schwein eingnomen[1]. Und das wir gegen euch so rauch heraus gefaren, darzu hat uns verursacht, das wir ewer nehst schreiben vor diesem dahin verstunden, als soltenn wir in der gescheenen sach ligen und dieselbig widerruffenn: wilchs uns beschwerlich wölt eingehn, dann ir hettet selbst zu erachten hapt, wie di witwe vonn der Sale unnd ihr bruder, wilch ein tapffer man und weilant herzog Jorgen seligen marschalk gewesen, darzu wurden gelautet habenn, wir geschweigen der andern irer anhangenden fruntschafft". 1540 L. Juli 24

Er freue sich, daß B. sich nicht durch Juristen und Weltweise habe beeinflussen lassen, werde daher den Verdacht gegen diese fallen lassen. So gefalle ihm auch die Antwort des Landvogts. Er sei ganz dessen Meinung; auch ihm gehen solche Mittel, wie B. vorschlage, über seinen Verstand.

„Das wir ewer schreiben dahin verstanden, als solten wir was an der zugelassenen dispensation rescindiren, zu solchem verdencken hat uns verursachet di antwort, so Lutherus unsern rethen am jungstenn zu Eisennach gegebenn: davonn wir euch hirbei verwart copei zufertigenn, sonnderlich dweil er spricht, er wolt in diser sach widerrufen und sagen, er hette genarret, wilch wort er auch gegen andern leuten, ehr dan er unsere rethe bewiderantwortet, gefuret[2].

1) Anders ist nicht zu lesen.

2) Vorher in dem Brief an Eberhard von der Thann, d. W. VI 267, nach der Abschrift des kurfürstlichen Secretärs Wolf Lauenstein im Ern. Ges. A. Weim. Reg. C. S. 163 Nr. 19. Orig. im M. A., in dem die Documente Eberhard's von der Thann über die Bigamie enthaltenden Fascikel, den dieser 1571 Landgraf Wilhelm IV übergab (s. darüber Heppe in Niedner's Zeitschr. für die hist. Theol. 1852 Bd. 22, 264). Vgl. die beiden Eis. Prot. in Beil. II.

1540 L. Juli 24 Dann ir habt selbst zu erachten, wan einer in Gotts wort nit gegrunnt were unnd di theologen predigten oder lereten ein zweivelhafftige sach, und einer demselbigen glauben gebe, so solt noch wol ein mehr verstendiger nit wissenn, waroff er sich stewren oder grundten möcht; wiwol wir dannost dem Luthero noch das best inn diser sach zugleubenn und es darfur halten wollen, das er zu dieser red, darvon wir euch beiverwarte copei zufertigenn[3]), durch ander leut, wilch mer das zeitlich dan das gottlich suchenn, beredt sei und sich doch vor heilig leut achtenn; wann aber wir mit denselbigen leutenn vor euch, dem Luthero unnd Philippo diser sach halben solten zu ernnsten reden gedeigenn, wir woltenn wol ding eroffenen, die irenthalben grausamlich zu horen sein solten.

Wir gestehenn, das euch dieß, das wir in keinem bösen gewissenn werenn, hart gedruckt unnd zu der dispensation getriben haben mag.

Inn dieser sach ein solch lugenn, wie ir unns dis inn itzigem eweren schreibenn extendiret, möchten wir wol thun, wiwol wirs noch nitt entlich entschlossen sein. Aber der Luther wil, wie ir aus vorberurter copei sehenn werdet, ein starcke lugen haben, wilch unns auch allerlei bewegnussen halben bedencklich ist.

Denn unterschied, so ir zwuschen dem gleichen gemaheln, dem zugemaheln nach dem gesetz und dem gehulffenn nach dem gewissen machet, haben wir verstanden; und als ir meinet, obschon die welt aus verneinung des ersten allein alle drei verneint verstunde, so were ir doch nit mer unrechts gescheen, dan den Phariseern, da sie aus dem, das Paulus sagt, er wurde von wegen der ufferstentnus gerichtet, meineten, Paulus wurde von den Saduceern der phariseischen secten halben angefochten, 2c. — solchs lassenn wir ungestritten. Es hat aber Paulus in dem, das er sagt, er rede von wegenn der ufferstentnus, nit gelogen, dann was ist Christi lehr anders dann die ufferstentnus, und Christus spricht selbst, er sei di uferstentnus und das leben!"

Mit der Entschuldigung gegenüber einigen vom Adel werde er lieber so lange warten, bis etwa der untreue Mann, Herzog Heinrich, darüber ein Ausschreiben ergehen lasse, der das gewiß nicht unterlassen wird, wenn ihn nicht etwa die Furcht vor der Entdeckung seiner eigenen unfürstlichen Händel abhalten möchte. Jetzt würde das eher eine Selbstbeschuldigung werden. Auch werde er dazu nicht ohne Vorbesprechung mit der Freundschaft der Person schreiten dürfen. Hätte er gewußt, daß er mit der Entschuldigung nur die Nichtverletzung der christlichen Ordnung und der kaiserlichen Gesetze betonen solle, so wäre er mit B.'s Rath dazu zufriedener gewesen. Daß das Instrument des Contracts bekannt werde, fürchte er nicht; Herzog Heinrich von Sachsen habe es noch nicht

3) Das zweite oder wahrscheinlicher beide Eis. Prot. Auch von der Antwort Feige's auf die erste Rede Luther's sandte Ph. eine Copie mit. Vgl. B. August 2. Beil. II.

gelesen[4]); die Freundschaft der Person, die eins habe, werde es nicht heraus geben; sie sei ihm treu. Auch stehen die Worte wohl nicht im Widerspruche mit den Gesetzen. Zum Beweise dafür sendet er eine Copie mit. 1540 L. Juli 24

„Sovil die heimlich protestation, so wir des instruments halbenn thun solten, betrifft, wan dieselbig demjenigen, so wir beider unser gemaheln kinder halben disponirten und verordenet habenn, nit zuwider fallenn noch solchs zerrutten wölt, so wer es wol ein meinung, wiewol wir den andern kindern nichts dan 2 oder 3 heuser, wilch on das nit zu unsern furstenthumb gehoren, zugeordenet haben.

Das creuztragen der person belangent ists an dem, das wir gesagt, sie wurds creuz tragenn, doch sovernn das di leut auch wustenn, wie sie bei unns were, wie sie dan solch creuz gnug tregt, das sie nit offentlich weder zu kirchen, danz oder leuten gehen darff."

Da die Sache ohne Ph.'s Schuld so weit herumgekommen ist, so muß jetzt ein Weg gefunden werden, der die Freundschaft nicht verletze, von der jetzt allein Anklagen zu befürchten seien. B. möge eine Entschuldigung und Protestation entwerfen, die dem Inhalt des Contracts in keinem Puncte zu nahe trete und die Angehörigen der Person nicht verletze. Die wolle er denen vorlegen.

„Als ir vermeldet, es erschrecke euch, das wir unns sopalt uff mißgedancken begeben gegen denen, di es warlich auch gut meinen ꝛc. — haben wir nun hirin zu vil gethan, so wollet uns solchs verzeihenn, dann wir seint so underbawets ingenii, das wir meinen, ein ider mus bei ja und nein pleibenn und sopalt heraus faren, wie er entlichen gesynnet seie. Wir wollen uns hirin gar ungern zur keys. mt. wenden; wann sich aber di andern theologen hirin wolten verlautenn lassenn, wie Luterus, Philippus unnd di Churfurstischen gethan — wiwol wir Philippum nach zur zeit entschuldigt hattenn, dann er, wie man furgegeben, gehapter schwacheit halben bei der handlung zu Eißennach bneben dem Luthero nit gewesen —, so möchten sie einen nit allein zum keiser, sondern zu andern dingenn, wilche einem sonstet abschewlich weren, treibenn.

Der jacht halbenn wöllen wir, sovil Gott gnad verleihet, zimliche maße zu halten understeen, das derowegen unsere hendel nit sollen postponiret werden. Gegenn unnserm adell wollen wir unns wol dermaßen haltenn, das er sich ab uns nit pillich soll zu beclagenn habenn. Wie sich aber der adell gegen denn armen baweren hiltet, unnd wie die armen leut uns deshalben vilfoltig ersuchenn, solchs sihet man teglich unnd möchten wol leidenn, das irs, wie wir, wösten.

Wir wollenn dißmals nit disputiren, ob diese sach ein mittelding und ein gemein geprauch darus zu machen sei oder nit, wir gebens aber euch, den

4) Vgl. Beil. II.

1540 gelerten, in ewer gewissen. Wan aber imants dergleichen fehelet, so möchten
L. Juli 24 wir leiden, das dem auch geraten wurde.

Das Paulus eher sein lebenlang hab kein fleisch essen oder wein drincken, ehr dan er seinen bruder dadurch ergern gewoltet, solchs lassen wir pleibenn. Es kan wol ein mensch das reich der himel ererben, ob er schon nymer fleisch essen oder wein truncke, wilchs im doch, wann er in hurerei verstockte, mangeln möchte.

Wir möchten euch in warheit schreiben: wann ir unns berurte ewer jungste schrifft, darus wir ein bestendigkeit ewers gemuts geschepffet, nit zugefertiget, so weren wir warlich unmutig gnug gewesen, bevorab, dweil sich di Wittenperger so rauch erzeigten, und mochten auch villeicht was in dem unmut gethan haben, das nit gut gewesen were.

Weiter mögenn wir euch vertrewlicher und gnediger meynung nit pergenn, das sich der Churfurst muglichs vleißes unterstanden hat, aus diser sach sich ganz zu wircken unnd dero zu enteußeren, wilchs unns warlich befrembtlich gnug gewesenn; hettens uns zu ihm nit versehenn, dann er je Eberten von der Than erleubte, bei dem zusamengeben zu sein[5]; item, er schreib uns uff einem zettel, das er dessen, das Ebert vonn der Thanne bey dem zusamengeben gewesen, kein misfallens hette, dergleichen widerrite er uns di sach nit, do er am jungsten bei uns zu Cassel ware, sondern vexirte unns wol darmit, unnd begerte meer dann ein mal, das er di person sehenn oder kennen möcht, ꝛc.[6]. Jtzt aber wolt er sich gern der sach so gantz frembt machenn. Zudem so hilt er sich auch in der recuperation des herzogthumbs Wurttemberg vast unfruntlich, dann er unnd herzog Jorg zu Sachsenn seliger trachteten unsernthalber unnbewost dahin, das sie, dweil wir im herzogthumb Wurttemberg waren, gern unser land unnd leut innomen hettenn. Item zu Augspurg hett er sich gern von uns getrennet und furgewendet, wir weren zwinglisch.

Dweil nun wir solche mißtrewe bey denen, darbei wir pillich große trewe suchen solten, befindenn, so habt ir dannost zu erachtenn, do wir bey der keyj. mat., doch unschedlich dem Evangelio und unverletzlich unser christlichen vereine, di weg finden konten, dadurch wir der peen der keyn. recht entkommen möchten, das solchs nit were hindan zu setzenn: wir wolten doch vonn der religion, ob wir schonn in eußerlichen prophan sachenn, wilch mit der religion wenig zu schaffen habenn, nit alle kneuffe einthetten, nit abfallenn. Dann was gehen uns di geldersche oder franzosische, englendische oder wahelsachenn ahn, wan man nit herwider bey uns thun wil[7]!“

5) Kf. Thann Gotha 1540 Febr. 27. Vgl. Beil. II. Ebd. der Zettel an Ph., Gotha 1540 März 6.

6) Vgl. Beilage II.

7) In diesen Worten spiegelt sich der Einfluß wider, den Feige durch seinen Brief vom 17. Juli auf den Landgrafen ausgeübt hat.

Kronbergische Angelegenheit. 1540

„P. S. sein unsere rethe von Eißennach wider komen und habenn uns L. Juli 24
von den Sechsischen Churfurstischen ein bedencken einpracht, davon wir euch beiligend auch ein copei zufertigen, dessen auch ein wissen zu habenn [8]).

Das aber vonn den Sechsischenn ist ausgegeben worden, als solte der Philippus diser sach halben sich dermaßen bekomert haben, das er darob schwach worden sei, ꝛc., solchs musten wir gescheen lassen. Wir haben aber ein brivelein vom Philippo verschiener weil entpfangen, wilchs ungeverlich under andern lautet, das man allerlei bei im gesucht, wilchs sich nit wolt schreiben lassen; wenn er aber bei uns were, kont er uns davon berichten (*). Solchs gibt uns sovil zu versteen, das diese sach an sich selbst den Philippum nit gekrenket, sondern die Churfurstischen seien im sonstet dermaßen zun oren gelegen, das er darob unmutig worden.

Wir haben ein zimlich scharpf schrift mit eigen hand an Lutherum gethan. Von derselbigen schrift, auch was er uns daruff antworten wirdet, wollen wir euch auch furderlich copei zufertigen [9]).

N. S. — Es ist uns bis anhero noch kain antwurt uff solch unser schreiben vom Luthero einkommen, wir seint aber dannost bericht worden, das solich schrifft dem Philippo nit ubel gefallen habe. Wir greifen den Lutherum zimlich, aber doch mit bestendigen argumenten an, halten nit, das er uns solch argument mag umbstoßen, sonderlich aber thun wir anregung, das er in dieser sach so cleinmutig oder engherzig sey, da er doch sunst bei ime vil großes sauffen unnd andere unthaten teglicht zusicht und dieselbig weiter dann mit ploßen worten ungestrafft hingehenn lesset.

P. Scr. haben des Churfursten zu Sachsen rethe ain schrifft an unsere rethe gethan [10]), aus welcher schrifft schier alsovil zu vorstehen, das sich di Churfurstischen gelinder werden finden lassen, und wir achtens dafur, das di schrifft, so wir an den Lutherum gethan, werde diese der sechsischen rethe schrifft verursacht habenn. Wir wolten euch gern itzo alsbaldt copey der schrifft, so wir mit aigenen handen an Lutherum gethan, zugefertigt habenn; so haben wir doch kain copey davon behaltenn, dann die copey, so wir davon machen ließen, di uberschickten wir dem Luthero bneben unser hantschrifft, uff das, ob er je unser hantschrifft nit lesen konte, das er doch die copey derselbigen hantschrift lesen möcht. Doch soll er uns eintzweder unser hantschrifft oder aber die copey wider zufertigen [11]).

---

8) Wohl das zweite „Schriftlich Bedenken des Lutheri" ꝛc., das Malsburg und Kymeus nach Spangenberg am 24. Juli überbrachten. Beil. II.

9) Spangenberg Juli 18. Beil. II.

10) Brief Brück's und Pack's an Feige, Eisenach Juli 23. Beil. II.

11) Vgl. Beil. II, Ph. Luther Friedewald 1540 Aug. 18 und Luther's Antwort vom 22. August.

1540 L. Juli 24 Wollet uns uff diesen unsern brive nit eher widerantwurten, ir habt dan zuvor gesehen, was wir an Lutherum geschrieben unnd er uns gewiderantwortet habe oder nit, es were dann, das etzwas eilents zu bewiderantworten were: darnach konnet ir uns desto volkomentlicher uff alle dinge beantwurten.

78. Bucer an den Landgrafen. Hagenau 1540 Juli 28.

Stillschweigen in der Bigamie das allerbeste. Religionsgespräch. Kronberg-Sikkingen.

B. Juli 28 Hat vom Lgr. noch keine Antwort in der bewußten Sache. Hofft auf heilsame Entschließungen. Stillschweigen ist allein, was Noth thut. Man darf der Welt nicht so ins Gesicht schlagen, dann beruhigt sie sich mit der Zeit. Auch haben die Frommen um so mehr Mitleid, je mehr „Demuth und Niederträchtigkeit“ sie spüren. Herzog Heinrich wird nichts schaden. Auf den Allmächtigen und unsern Herrn Jesu müssen wir vertrauen. „Der religionsachen halben hats der herr auch dennoch fil milter gemacht dann sichs ansehen ließe, wiewol die wal deren, so vom gegenteil zum gesprech ordnen sollen, sogar ongeferlich ist, das man drei bruder, und einen fur zween erkiesen hat, dann Salßburg der Beier bruder und Mentz und Magdeburg ein mann ist. Aber die einfeltigen boßlin gewißlich uns nutzen werden. Der herre gebe uns auch, wol zu welen zu seinem reich. Das gar kein erbieten der restitution halben geschehen, hat die gutherzigen uff jenem teil nit wenig beschweret, und wirdt man sich dennoch einmal auch der billigkeit entschließen mussen und ob jeman ongleichs beharren wolte, das auch einander erkleren, das wir, die religion zu erhalten, unß zusamen gethan haben, nit des zu fil ongereimet ist.

Sikkingen-Kronbergischer Handel.

79. Bucer an den Landgrafen. Straßburg 1540 August 8.

Antwort auf L. Juli 24. — Luther's Stellung zur Bigamie. Urtheil über ihn. Differenz seiner und Ph.'s Ansicht. Ermahnt zur Nachsicht und zum Vertrauen gegen Luther, Melanchthon und den Kurfürsten. Warnt vor dem Abfall zum Kaiser. Kronberg-Sikkingen.

B. Aug. 8 Hat, nachdem er mit ängstlichster Sorge auf die Nachrichten von Eisenach gewartet, erst am vergangenen Abend den Brief des Lgr. vom 24. Juli sammt den Beilagen empfangen. „Weil nun E. f. g. in dem einen zedel schreibet, ich solle mit der antwort verziehen, biß sie mir der schrifften an Lutherum und seiner antwort copien auch zuschicken, wille ich mich des alßo halten, so fil die hauptsachen belanget, doch E. f. g. zum trost wolt ich so fil jetz schreiben: so fil ich D. Luthers gemiet auß den verzeugnussen [1]) vernemen kan, so beruwet es uff einem mißverstandt. Sein grundt ist diser: die christen sollen sich ge-

1) Aus den Eisenacher Protocollen. Beil. II.

meiner gesetz halten, so fil sie mit Gott mögen, sollen auch soliche gesetz helffen 1540
handthaben und nieman dawider helffen. B. Aug. 8

Das gesatz, so wider E. f. g. streiten geachtet wirdt, ist gemeinlich angenomen, mag auch mit Gott gehalten werden, außgenomen weniger notfals, dem aber mit heimlicher dispensation mage geholffen werden.

Ergo den christen stath zu, solich gesatz zu geben und es handthaben zu helffen und nich darwider.

Und weil nicht dann ein heimlich dispensation furs gewissen dagegen moge zugeben werden, so begere er, das soliche dispensation auch in der geheim gehalten werde.

E. f. g. hat mal durch mich, wie das die instruction auch, die ich jetz wider besehen habe, außweiset, zwei dinge begeret: das ein, so es E. f. g. heimlich thete, das wir ir ein schriftlich zeugnuß geben, das es vor Gott nit onrecht were, das ander, das wir unß mittler zeit bedechten uff wege, die sach mit der zeit offentlich zu verteidigen. Wir aber haben allein uff das erste wissen E. f. g. willen stat thun, wie unser schrifft [1539 Dec. 10] außweißt. Weil dann dem alßo, so will D. Luther die sachen offentlich zu verteidigen und recht machen so gar kein red hören, will auch seiner schrifften halben ongefangen sein, wie er zwar manches geschriben hat vor zeiten, da er nach das nit so weit bedacht hat, wie ein christ sich aller menschlichen satzung, die [er] mit Gott halten mage, gehorsamen solle, obwol Gott in seiner schrifft so weit nit bindet. Dabei er nun nit staht nach sich halten leßt. Etwan schribe er frei, welche grad der sipp und mageschafft im gesatze Mose nit verpotten sind, das in denselbigen ein christ die ehen eingohen möchte. Nun aber heist er die christen in dem die gemeinen angenommen gesetz halten: dergleichen thut er nach in anderen stucken meer. Und darumb so thuts bei im nichts furwerffen, was Gott im alten oder newen gesetz erleubet. Was Valentinianus oder andere gethon oder zugeben haben, daruff staht er. Jetz ist diß gesatz bei allen christen, und das haltet man recht; dabei kan auch der gemein christ wol bleiben, sind wenig besonderer leut, denen anders von nöten, deren gewissen mage heimlich geholffen werden. In der heimlicheit laß mans bleiben: und das so fil meer, weil das angenomen gesatz der ersten göttlichen einsatzung gantz gewiß ist: „zwei ꝛc." Wol laß er zu, das die gesetz milter gemacht wurden; weil sie aber alßo seind, wie sie sind, so treibet in: seit aller menschlichen ordnung underthenig, item: jede seel seie der oberkeit ꝛc. Diß ist D. Luthers rechnung und grunde. Und wurdt auch nit zugeben, das m. h. cantzeler furgeworffen, E. f. g. hebe sich auß dem wort Gottes fur sich selb im gewissen versicheret und hebe unß pro foro ecclesiae gefraget[2]. Daruff wirdt D. Luther

2) In der Antwort Feige's auf Luther's erste Rede. Danach hat B. auch davon eine Copie erhalten.

1540 B. Aug. 8 sagen, er gestehe das nicht, sonder wurdt sein zeugnuß nit pro ecclesia, sonder fur E. f. g. und der person ir muter ꝛc. gewissen allein wöllen geben haben. So stahts bei D. Luther gewißlich. Wie er dann ein mann, so acht ichs nit gerathen, in zu ubertreiben. Von im selb goht er weiter. Furen laßt er sich kumerlich, treiben gar nicht. Wa im aber gewissensnot und gefahr gottlicher warheit und freiheit moge anzeiget werden, das ers eigentlich sicht, da laufft er selb und darff in nieman treiben, ja laßt sich nieman heben. Dergestalt hat unß der herr disen thewren man geben; so mussen wir in auch recht so brauchen, wollen wir sein genießen.

Nun duncket mich, es seie zwischen E. f. g. und im in der sachen ein mißverstandt. Dann ob E. f. g. wol leiden möchte, das man die sachen understunde offentlich zu verteidigen, so hat sie unß doch des hievor erlassen, und so vil ich E. f. g. begere jetzund verstande, so staht sie alle darauff, wa die sach on E. f. g. zuthun je dahin keme, das es mußte gestanden sein, ob wir dann die gegeben dispensation und E. f. g. im brauch derselbigen so ferr doch vertheidigen wolten, das sie bei solicher dispensation meniglich irem gewissen und dem gericht Gottes stohn, und der k. gesetz oder sust onbeschweret lassen solle. Solichs nun, glaube ich, werde D. Luther zu thun nit abschlagen, wa allein die sach durch E. f. g. nit selb außbracht oder on not bekandt, sonder, so lang moglich, verschlagen und verborgen werde. Dann darauff ist die dispensation allein gangen. Da erhebt sich aber jetz die ander frage, was E. f. g. thun musse, das sie am außbringen nicht schulde habe. Da fordret D. Luther ein starcke lugen: deren schewet sich E. f. g. und muß doch in der sachen etwas verschlagen sein, des sich E. f. g. auch begeben. Darumb so wirdts daran nunmer ligen, wie und welcher maßen das verschlagen und verneinen mochte gemeßiget werden, das es Gott gefiele, E. f. g. eerlich und der kirchen am besserlichsten sein wurde. Wann dann nun E. f. g. von D. Luthero antwort mir zuschicken, will ich deshalben gern auch mein kleinfugen bedencken anzeigen."

Mittlerweile möge der Lgr. des Kurfürsten, Luther's und anderer Rath und Antwort nicht aufs schärffte deuten. Die Rede, der Lgr. wolle ohne Noth mit der Sache an den Tag, sei gewiß nicht wahr; das werde nie zu billigen sein. Nur immer verheimlichen! Der böse Mann (Heinrich von Braunschweig) werde nichts thun können. Dem Kaiser sich vertrauen, das hieße, wie der Lgr. richtig bemerke, das Reich Christi und des Vaterlandes Freiheit schwächen. Mit der Gewissensdispensation werde er sich im Falle der Anfechtung immer vertheidigen können, und Niemand wird ihn verlassen. „Das E. f. g. so ernstlich wissen will, was man bei ir im fal ꝛc. thun wölle, nimet man ongezweiflet darfur auff, alß wolte E. f. g. ir gern von schrifften und handt ein schutz machen, und dann so bald mit der sachen fur die welt und im selbigen der onzeitigen eergirden der person und der iren dienen. Derhalben, wie man E. f. g. so

mit saur, so mit siesz inbehielte, das versucht man. Derhalben wolte ich war- 1540
lich, E. f. g. liesz irs so heisz nicht anligen und erzeiget sich nicht, das ir so fil B. Aug. 8
an solichen vergohnden vertrostungen gelegen were.

Jede zeit wurdt iren rath und hulff wol bringen. Dann doch Gott helffen musz, der sich, ob wir schon nit fil versprochen, unsz doch wol brauchen kan. Lauther wurdt auch gewiszlich im fal der not fil meer thun, dann er nun jemer versprechen wirdt.

Des Philippi halben wollt E. f. g. ich auch underthenigklich betten, sie widerfichteten die ursachen seiner kranckheit nit sonders, bevorab bei den Sechsischen. Er haltet E. f. g. gar theur und legt [so] im, was in bekumeret, zu fil tieff zu hertzen. Wen E. f. g. lesen solt allein, was er mir geschrieben! (*) Wann nicht meer were, dann das frolocken der feinden Christ, so uber dise sachen gangen, es solte einen, der E. f. g. und das Evangeli recht liebet, eben seer schwechen. E. f. g. hören die dinge nicht und konden sie auch so tieff nicht erwegen. Gott sie aber lobe, weil wir nach zů Hagenaw waren, hatten sich schon fil stett an der sachen gekutzlet und fiengen auch der mittlen fil schon an, von der sachen milter zu reden; das ich warlich hoffet, wenn die sachen nach heutigs tags, so fil wol thunlich, einzogen wurde, so wurde das einziehen allein die böszwilligen brechen und die mittlen und guten wider zu rechter reputation E. f. g. ziehen. Der Herre gebe gnad."

Dem Kurfürsten solle Ph. nicht alles aufs böseste deuten. Der treue Gott werde ihm doch mehr durch diesen und seine Vertrauten als durch die, von denen er, doch hoffentlich nicht im Ernst, geredet habe, helfen. Denn er wisse, daß man von den Dornen nicht Trauben lesen könne. Trete er wirklich, auch mit Vorbehalt des Evangelium, auf die Seite des Antichrist, so werde das schwere Anfechtung bringen. Er wisse, was die Propheten von denen sagen, die sich von den Gliedern Christi zu seinen Widerwärtigen um besonderer Sachen und zeitlicher Hülfe willen thun. Er habe gewiß nur drohen wollen, aber man müsse besorgen, daß ihm dies als Kleinmüthigkeit oder noch anders ausgelegt werden könne.

Kronbergischer Handel.

80. Der Landgraf an Bucer. Friedewald 1540 August 13.

Beantwortet den Brief B.'s vom 20. Juli mit Bezug auf die Angelegenheit L. Aug. 13
Hartmuth's von Kronberg und der Söhne Franz' von Sikkingen[1].

---

1) Bei dem Briefe liegen drei Entwürfe von Gegenvorschlägen Ph.'s auf die von B. übermittelten Anerbietungen beider Familien, dat. Friedewald Aug. 14 und 22. Ein undatirter Entwurf der Forderungen H.'s v. Kronberg an Ph. von B.'s Hand, der ebenfalls bei den Acten liegt, mag hier gleichfalls notirt werden.

81. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) 1540 September 4.

1540 Über die Kronbergische Angelegenheit.

B. Sept. 4 „Der ander sachen halben wart ich mit zimlichen nachdencken uff D. Luther's antwort[1]), und wie es allenthalben stohn wölle. Gestern sagt man mir, wie hertzog Heinrich in seinem lesterschreiben das instrument des vertrags inserieret habe[2]). Ist das, so ists wol der Meißner halben hoch zurbarmen, das bei inen so fil verwandtschafft und pflichten sie dahin nicht vermocht haben, E. f. g. glimpf besser zu bedencken. Aber Gott lebet! So wir dem trawen und unß aber zu seinem dienst recht demietigen und vleißen, wirdt er unß nit lassen, und bevorab gegen solichem bluturstigen. Er lere und leite unß, amen".

82. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) 1540 September 16. Pr. Marburg September 21.

Antwort auf einen fehlenden Brief[1]). — C. B. von Bing: Bucerus: 1) eroffnet sein bedencken uff di schrifft, so m. g. h. unterm tag zu Eißennach an Luter gethan und er geantwortet; 2) item uff di antwort, so wir des marggraven und herzog Heinrich's reth gegeben; 3) uff di antwort, so wir dem churfursten der schickung halben an Frankreich, Engeland und Hungern gegeben (*). — Zwei Flugschriften B.'s. Papistische Haltung des Kaisers und seines Bruders. Heinrich von Braunschweig.

B. Sept. 16 Der Lgr. soll nicht allzu ängstlich bei dem Kurfürsten und andern auf Zusicherungen, was sie in der bewußten Sache thun wollen, dringen. Man sorgt dort, er werde desto eher „ans Licht brechen", je mehr Vertröstungen er erhalte. Kein Zweifel, daß die Herzen aller Verwandten sich dem Lgr. zuneigen werden, wenn Gott etwas über ihn verhängen will.

„Man bedenckts weiter, was an E. f. g. denoch gelegen, dann sie meinen. Und das hat E. f. g. denoch auch auß D. Luther's schreiben zu vermercken, das warlich nach seinem gebrauch seer milt abgangen ist; und besonders wundert mich, da E. f. g. die laster so frei regen und nach dem bann ruffen, das

---

1) Auf Ph.'s Brief an denselben vom 18. Juli. Vgl. o. Ph. Juli 24 S. 205. Beil. II.

2) Die „dritte bestandige, warhafftige, redliche, göttliche und ergründte, unableglich Antwort ꝛc.", dat. Hagenau 1540 Juli 22. Hortleder IV 11 (I 1162). Das Gerücht war falsch. S. u. B. Sept. 16.

1) Sein Inhalt läßt sich aus der Antwort Bucer's und dem C. B. Bing's ersehen. Mit dem Brief hatte B. eine Reihe von Documenten über die betreffenden Angelegenheiten erhalten, darunter auch Ph.'s Brief an Luther vom 18. Juli und dessen Antwort vom 27. Juli. Vgl. den vorhergehenden Brief. Beil. II und IV.

der mann nicht von der jagt und beschwernuß der armen, auch versaumnuß, 1540
so daher erfolget, des furstlichen ampts herwider anregung gethon hat. Und B. Sept. 16
warlich sollen wir alle den herren betten, das er E. f. g. auch herauß helffe: so wirdt freilich darnach alles gucklich und wol naher gohn. Ich habe freilich in langer zeit keine schrifften mit solichem christlichen wolgefallen gelesen, alß diese E. f. g. an D. Luther und sein an E. f. g.[2]. Dann E. f. g. ja frei ernstlich und doch mit christlicher bescheidenheit die sach gar geschriben, gut deutsch und wie es an im selb ist. So hat D. Luther warlich so geantwort, das ich greiff, wie groß er E. f. g. vor augen hat. Dem almechtigen seie ewiges lob, das ir so fein zusamen komen seit. Dann wenns je sein muste, wurdt er freilich nit wollen onrecht gerathen haben nach E. f. g. im folgen des raths verlassen. Alßo auch gewißlich der Chf. E. f. g. wissen doch der leut gewarsamkeit wol. Dennoch werden sie bei E. f. g. meer thun, dann hievor je. Doch kan E. f. g. ich nit verdencken, das sie das, so im wurtenbergischen zug furgangen, etwas irret[3]. Aber Gott wurdt helffen, und uff den muß mans doch alles setzen und entlich sich seiner hilff allein getrösten."

In der Antwort an Brandenburg und Herzog Heinrich von Sachsen hätte B. eine schärfere Widerlegung des Vorwurfs, daß der Handel gegen christliche Ordnungen und kaiserliche Satzungen gehe, in dem Sinne seiner früheren Auseinandersetzungen gewünscht. Die jetzige Antwort sieht fast einem Bekenntniß gleich, ist weniger eine Ableugnung als eine Rechtfertigung des Vorwurfes. Mittelspersonen, wie Herr Eustachius von Schlieben[4], Dr. Luther oder Melanchthon, können jene zwei und andere von weiterem Forschen abwenden. Kommen sie trotzdem nochmal, so wird man ihnen in dem angegebenen Sinne, doch mit „glimpflicher Beschwerung" über ihr vieles Fragen antworten müssen. B. selbst beschwert sich brieflich aller Orten über dies ewige lästige Nachforschen, wo die christliche Liebe doch decken und vertrauen solle. Der Lgr. möge nur in Zucht und Treue gegen die Kirche fortfahren und dem Herren trauen: „so wird er auch gewaltig helfen, amen".

„Der sendung halben dauchte mich auch warlich dem so erschrocklichen angeben des Turcken halben nit glauben zu geben sein[5]. Wie aber solichs on das gegen Franckreich nit fil furtregt, konde doch zu Franckreich geschicket werden, zu dancken des freundtlichen erbietens zu Hagenaw geschehen; und wa im gelegen, etwas verstentnuß mit unß einzugohn, das er unß vor gewalt zu christlicher erörterung eins freien christlichen concilii schutzen und wir im zu eerlichen redlichen sachen helffen solten, jeder teil nach seiner gepur

2) Ph. Luther 1540 Juli 18 (Beilage II) und dessen Antwort (de Wette VI 273).

3) Vgl. Ph. Juli 24 S. 204.

4) Einer der Gesandten Joachim's zu Ph. bei dessen und Herzog Heinrich's Sendung im August. Beil. II. Vgl. u. B. Dec. 25 und Ph. Dec. 30.

5) S. o. Bing's C. B., 3. Beil. IV.

1540 und vermögen, das wir gern davon sein gemiet vernemen wolten, mit anzeige,
B. Sept. 16 das wir nichs liebers dann k. mt. zum besten gefallen sein und warten wolten, und derhalben sein, Franckreichs, seer freundtlich und unß nutzlich anbieten hievor beschehen nit annemen wöllen allein in bedencken, das k. mt. unser ordenlich haupt ist; nachdem wir aber sehen, das k. mt. unß das so offt zugesagt nationalconcili oder reichstag nit will gedeien lassen und daneben von im und Ferdinando allerlei vermercket wurde, daher unser religion und libertet gefar vorstohn möchte, so wurden wir auß pflicht gegen unserem vatterland und zuvor gegen Gott getrungen, bei im, Franckreich, alß einem konig, der unser nation und freiheit sich von alten her gunstig bewisen, unß in handlung einzulassen, k. mt. alß deutscher nation haupt gar nicht zuwider, sonder allein zu noturfftiger erhaltung unser waren religion und freiheit. Dann unser gemiet auch gar nicht stunde, etwas in der religion zu neweren, sonder allein bei dem rechten alten und von Gott geordneten, und so von allen alten h. vetteren gehalten ist, zu bleiben; auch im reiche nichs dann bei den alten deutschen billichen rechten und herkomen zu bleiben. Wir haben nun zween schriften (* *) entpfangen von dem, den der könig durch den cardinal von Paris, des herren von Langi bruder, gon Hagenaw gesandt hatt[6]: der schreibt unß, das man unßer botschafft warte, die zeit auch seie und der cardinal den weg bereitet habe[7]. Es begeren auch alle christen in Franckreich, das wir bald schicken, dann wir nie geschickt haben, es hat milterung der verfolgung bracht, die sust die bischove treiben. Es wurde auch in der werbung der religion mit ernst zu melden und stillung der verfolgung zu begeren sein. Und nachdem sie auch kein prechtige, sondern ein stille botschafft begeren, gienge ein kleiner kost uff. Wir haben ein doctor hie, den E. f. g. rethe, so zu Hagenaw gewesen, wol kennen, der ist seer wol am hove in Franckreich gemeinet, auch geflissen und onverdrossen, wie in beide des Churfursten und E. f. g. räth zu Hagenawe wol vermercket, und in darob auch furstlich vereret haben. Doct. Ulrich heist er; ist ein arzet[8]. Den meinet auch h. Jacob Sturm zu senden sein, neben anderen oder allein. Diß alles sehe alßo auch hern Jacoben fur gut an.

Ich schicke hie zwei buchlin, das deutsch E. f. g. zu lesen. Ich hats im latein uff den tag zu Hagenaw im anfang gemacht; ist hernach verdeutschet worden zu Nurenberg oder in Oestreich, dann da ist es unß zukomen. Das latinisch hab ich uff die meß zugericht; wolt, es were wol verdeutschet, hat aber hie nit geschehen mögen: das wolt ich E. f. g. cantzler zu lesen gegeben

6) Zwei fehlende Briefe Sleidan's.

7) Gemäß den in Hagenau gegebenen Versprechungen. Beil. IV.

8) Dr. Ulrich Geiger. Seine Berichte aus Hagenau an die Dreizehner im Str. St.-A. AA 490. 1539 war er in Spanien und am Pariser Hof gewesen. S. B. 1539 Aug. 2 Anm. 9.

werden. Und were nit böß, das es auch wol verdeutschet were, das Corvinus oder Kymeus wol kondten [9]. 1540 B. Sept. 16

Der almechtig wolle E. f. g. tröſten, ſtercken und ir alle onruw abwenden, das ſie unſerem armen vatterland und den lieben kirchen deſto baß rathen konden. Man ſicht nun wol, wie D. Held geſagt [1537 in Schmalkalden], das der keiſer weder reichstag nach Wormſer tag halten will. Der papſt iſt im lieber und ſein herſchung. So ſchreibt man unß erſchrocklichen ernſt von könig Ferdinando, den er wider die frommen chriſten in ſeinen landen nach dem Hagenawer tag ubet. Gott bekere ſie! Gott ſeie lob, das h. Heinrich von Braunſchweig diſe meß nach dahinden bliben [10], aber ſeinethalben hat es auch kleine not. Gegen Trier, der ein gutherzig man ſein ſolle, und dem cantzler iſt wol anzuhalten [11]. Der herre verleihe allenthalben ſein gnad, und E. f. g. wollen mein doricht, aber warlich getrawes ſchreiben gnediglich verſtohn und auffnehmen. Dann ich iren f. g. je gern im herren zum beſten dienen wolte.

Zettel [12]. Gnediger furſt und herre. Das Franckreich deren von Gent ſchrifften und werbungen ſolte k. mt. geoffenbaret haben, iſt nicht, dann die von Gent nicht weiters an Franckreich geworben, dann weil ſie ſo gute freund waren, fur ſie bei k. mt. zu handlen: das wolt E. f. g. ich auch anzeigen. Doch muſt auch mit Franckreich alle werbung mit dem konig ſelb in abweſenheit des conatables [Montmorency], nemlich [vornehmlich] in den furnemen puncten, geſchehen. So wir auch weiters des orts nit begerten, dann man ſich ſelb hievor anbotten, ſo weit unß zu helffen, das wir on gepurend verhör eins recht chriſtlichen concili und on reformation getrungen wurden, und wir dagegen auch nit weiters zuſagten dann zu rechtmeßigen ſachen ꝛc., mochte filicht nit boß ſein, man wuſte [13], das wir in einem verſtandt mit einander ſtunden. Man ſicht doch wol, das nit die liebe, die man zu unß hat, ſonder

9) Die deutſche Broſchüre iſt wohl die „Vom Tag zu Hagenau" ꝛc. (Baum 601 Nr. 53), dat. 1540 Sept. 1, die lateiniſche die Epistolae duae decani et canonici cujusdam, an statui et dignitati ecclesiasticorum magis conducat, admittere synodum nationalem piam et liberam quam decernere bello; der erſte Brief iſt datirt Hagenoae, 3 post festum corporis Christi. Anno 1540, der zweite: Apud Nemetes. D. Bonifacii. Anno 1540 (Baum Nr. 54). Deutſche Abdrücke von beiden Hortleder I 161 ff. 171 ff.

10) Mit Angriffen auf Ph. wegen der Bigamie. Vgl. B. Sept. 4.

11) Erzbiſchof Johann III. von Metzenhauſen, der im November den Fürſtentag zur religiöſen Vergleichung angeregt hatte, war in Hagenau am 22. Juli geſtorben. Sein Nachfolger war Johann IV Ludwig von Hagen, ſeit dem 9. Auguſt. Der Kanzler Johann von Enſchringen.

12) Der Zettel lag bei dem Brief. Inhalt und Schriftzüge weiſen ihn demſelben zu.

13) Am kaiſerlichen Hofe.

1540 allein die sorg, es gehe nit so leicht neher, unß den friden erhaltet. Der herre
B. Sept. 16 gebe gnad, amen. Uff den muß auch alles gesetzet werden, dann man unß nierget weiter mit trewen meinet dann man unser darff.

83. Der Landgraf an Bucer. Marburg 1540 September 23.

Concept von Bing.

Antwort auf B. Sept. 16. — Die brandenburgisch-sächsische Gesandtschaft. Des Kaisers Ausschreiben zum Gesprächstag in Worms: vor dessen Beendigung mit Frankreich nicht zu verhandeln. Ermahnt, den Tag mit Jacob Sturm zu besuchen. Die beiden Flugschriften B.'s.

L. Sept. 23 Die Berichte an den Markgrafen und Herzog Heinrich habe er wohl in dem Sinne B.'s schreiben können, werde es auch nachholen im Falle einer abermaligen Anfrage, die allerdings unwahrscheinlich.

„Sovil aber die schickung in Franckreich unnd das christlich gesprech ꝛc. [betrifft], thun wir itzo ewern herren, denen von Straßburg, zu wissen (*) [1], was gestalt di ro. kais. und kon. mtn. dasselbig gesprech zugeschribenn [2]. Dweil nun an disem gesprech vil gelegenn, so wil unsers verstandts vonnöten sein, das man darzu statlich schickung durch frome, verstendige, gotfurchtige, schidliche leut thue. Inmaßen wir bedacht sein, unsern canzler und andere meer unser furnemsten theologen darzu ze ordnen. Unnd darumb deucht unns in alweg notig unnd gut sein, das ir unnd er Jacob Sturm auch bei solchem gesprech, dazu ir doch sondere lieb und neigung getragen, wehret: ob Gott gnad verleihen wolt, das dadurch was wircklichs ausgerichtet unnd geschaffet wurde. Was aber betrifft di schickung in Franckreich, achten wirs dafur, das solch schickung nimer anzustellen sei bis nach endung bemelts gesprechs. Zudem so haben wir auch sonderlich bedencken, itziger zeit mit Franckreich vil handels zu treiben, dan wir darunter betrachten, man di key. mt. erfure, das wir vil mit Franckreich handleten, so möchte si etwo unser sach halben zu dingen, welch wol sonstet verplieben, ursach schepffen und nehmen [3]."

Von den übersandten beiden Drucken hat Ph. den deutschen gelesen, den lateinischen dem Kanzler gegeben.

---

1) Im nächsten Brief giebt Ph. das Datum dieses Briefes an, September 25. Vielleicht oder wohl wahrscheinlich ist der vorliegende Brief auch erst an diesem Tage abgesandt worden, und dann wohl damit der Brief Luther's vom 17. September, für dessen Übersendung B. am 18. October dankt, und der gerade am 25. September dem Landgrafen in Marburg eingehändigt worden ist.

2) Das Ausschreiben des Kaisers an die Schmalkaldener zur Beschickung des Gesprächstages Utrecht August 15, das Ferdinand's an Philipp, mit dem jenes übersandt wurde, Neustadt Sept. 1. Im M. A. Vgl. Seckendorf III 21, 80.

3) Vgl. Beil. IV.

84. Der Landgraf an Bucer. Marburg 1540 October 8.

Concept.

Antwort auf B. September 26 (*)[1]. — Wormser Gesprächstag. Ph.'s Gesandte dazu. Ihre Instruction gemäß B.'s Brief. Bedenken gegen die Sendung nach Frankreich.

Hochgelahrter, lieber, besonder. Wir haben euer Widderschreiben, welchs den sechsundzwanzigsten Septembris geben ist, empfangen und seines Inhalts verlesen. Soviel nun belangt, ob kais. Mt. des christlichen Gesprächs halben anzumahnen sein sollt oder nit, ists an dem, wie ihr schreibet, daß nunmeher — dweil die kais. und kön. Maj. sollich Gespräch zuschrieben, wie wir das euern Herrn denen von Straßpurg am funfundzwanzigsten Tage Septembris von hinnen uß bei Wilhelm, ihrem Diener und Ußreiter, zugefertiget (*)[2] — keiner disputation vonnöthen ist, ob solichs Gesprächs halber anzumahnen sein sollt oder nit, sondern es will daruf gedacht sein, wie und was man uf solichem Gespräch handeln will. Und die Punct und Argumenta, so in itzigem euerem Schreiben dermaßen verleibt, daß die uf zukunftigem Gespräch sollten vorgewendet und gepraucht werden, gefallen uns nit ubel; wollen auch darvon den Unsern, so wir zum Gespräch ordenen werden, Befelch mitgeben. Wir seind bedacht, zu dießem Gespräch unsern Kanzler Johann Feigen, Magister Adamum Crafften und Gerhardum Noviomagum, Professorem unserer Universität allhie, zu ordenen, zuversichtig, sie als ehrbare, fromme Leute werden an ihnen nichts, so zu christlicher guter Vergleichung und friedlichem Wesen dienlich sein möcht, erwinden lassen. Darumb 1540 L. Oct. 8

1) Ein sehr wichtiger Brief. B. hat darin Verhaltungsregeln für das Religionsgespräch gegeben, welche Ph.'s Instruction, deren Original in Marburg am 19. October ausgestellt ist, beeinflußt haben. Letzteres im M. A. Die Gesandten nahmen den Brief mit nach Worms, weshalb er uns vielleicht gerade fehlt. „Zum dritten", so heißt es in einem Nebenartikel der Instruction, „soll ihnen mit gegeben werden des Buceri Schrift, so er jungstlichen an uns gethan, daraus sie viel Zurichtung in dieser Sach schopfen mogen". Eine Nachschrift schärft ihnen ein, die Instruction Jacob Sturm und Bucer „wohl lesen zu lassen", und unter den Vorschriften selbst ist gleich die zweite: „Darnach sollen sie allewege mit Jacob Sturmen und Doctor Martini Bucer's Rath in den Sachen handlen, wie man den Anfang des Gesprächs soll machen. So werden sie auch hören, was die andern Stände, sonderlich die sachsischen kurfurstlischen Geschickten deshalben werden anzeigen. Doch solln sie sich in allewege hierin mehr nach Sturmen und Buceri Meinung dann nach den andern richten". Die Instruction betont dann mit besonderer Energie die Pflicht, den Gegnern mit ihren eigenen Waffen entgegen zu treten, sie mit ihren alten Vätern, den älteren canonischen Vorschriften und Concilienbeschlüssen zu schlagen, und nimmt wiederholt Bezug auf die Reformation der großen Stifter, für die B. in der Correspondenz und den Flugschriften dieses Jahres so unermüdlich eintritt. — Der fernere Inhalt des Briefes vom 26. September betraf wieder die Sendung nach Frankreich.

2) S. o. Ph. Sept. 23 A. 1.

1540 L. Oct. 8 so werdet ihr ohn Zweifel von solichem Gespräch euch auch nicht absondern, sondern vielmeher gutwillig darzu finden und daselbst alles dasjenig, so zu Fortsetzung der Ehre Christi und guter christlicher Vergleichung erspriesse, befördern.

Wie's aber umb die Schickunge in Frankereich, davon bemeldt euer Schreiben in seinem Beschluß auch ein ezwas Anregung thut, gelegen seie, das werdet ihr uß hiernebenem, an euch und Herrn Jacob Sturmen haltendem Schreiben (*) gnugsamlich verstehen. Derwegen wir unterlassen, hierin davon viel Meldung ze thun. Dann wiewol wir nit ungute Neigung zu dießer Schickung trugen, so leigen uns doch drei Dinge im Wege. Erstlich will dem Kurfursten zu Sachsen und uns dannost dies zu bedencken stehen: sollten wir beide allein zu Frankreich umb Tractat mehrer Freundschaft schicken und dann Pommern, Leunenburg, Anhalt und die andern Ständ und Städte, sonderlich aber auch Augspurg und Ulm nit viel Neigung darzu trugen, wie sie dann gemeinlich sich dessen zu entäußeren pflegen, so wurde es bei dem Franzosen, wann er diejenigen, mit denen er weiter Freundschaft ingehen sollt, namhaftig wissen wollte, und funde dann derselbigen kaumpt drei oder vier, ein seltzams Ansehen haben.

Zum andern dunket uns aus den Schriften, so Doctor Heinrich Koppen an euer Herrn von Straßpurg gethan, davon euer Herrn uns itzo Copei zugefertigt, daß schier bei der kais. Maj. der Religion halben soviel oder meher guts als bei dem Franzosen zu erheben sein sollt, sonderlich dweil sich der Franzose solicher Wort gegen des Papsts Gesandten, wie gnannts Doctors Schreiben mitpringt, soll haben verlauten lassen[3]). Und zum dritten wär uns auch in allwege ungerathen, daß wir uns mit solichen Potentaten, bevorab itziger Zeit, da dannost auch das christlich gespräch furhanden, weit sollten einlassen, da wir nit dargegen wissen sollten, was man in unsern anliegenden Sachen herwidderumb bei uns thun wollt, wie ihr solchs aus obberurter[4]) unser Antwort an Churfursten weiter zu sehen habt.

Nachschrift. Auch lieber, besonder, wann es sich also sollte zu Wormbs zutragen, daß ihr zum Gespräche als ein Theologus dero von Straßpurg nit konntet zugelassen werden, so wollen wir euch eher vor einen unserer

---

3) Die Briefe Dr. Kopp's, den seine Herrn von Straßburg im Mai an den k. Hof sandten, um die Stadt in ihrem Conflict mit der Äbtissin des St. Stephansklosters zu unterstützen, wie wohl auch um einen Beobachter am Hof zu haben, im Str. St.-A. AA 485. Adressirt sind sie an die Dreizehner. Sie reichen vom Juni 1540 bis in den Januar 1541. Kopp löste am Hofe Peter Sturm ab, der im Januar mit den schmalkaldischen Gesandten hingegangen war. Der Brief, auf den Ph. hinweist, ist wohl der vom 12. September.

4) Wo? Gemeint ist die Antwort auf die Anfrage, die oben B. Sept. 4, C. B., erwähnt wird.

Theologen darzu ordenen und brauchen, welches wir euch also auch nit wollten bergen[5]). 1540 L. Oct. 8

85. Bucer an den Landgrafen. (Straßburg) 1540 October 18.

Antwort auf Ph. Sept. 23 und Oct. 8. — Luther's Brief vom 17. September. Tröstet wegen der Bigamie. Die Abgeordneten zum Wormser Gespräch. Hoffnungen und Pflichten der Evangelischen für dasselbe. Kaiser und Granvella papistisch; nur deshalb geht dieser nach Worms. Fordert zur Sendung nach Frankreich auf.

„E. f. g. zwei schreiben, das ein datum uff den 23. septembris, das ander den 8. octobris, beide zu Marpurg außgangen, hab ich undertheniglich heut entpfangen und verstanden. Hat mich D. Luther's schreiben hoch erfreuet[1]); und were gar one zweifel, so E. f. g. recht davon mit den leuten weder wort noch schrift meer wechsleten, was sie bei E. f. g. in specie thun wolten. Gott hulfft doch allein. Der wirdt seine werkzeug wol finden, und die es jetzt selb nit meinen; dann der mensch bereit das hertz wol, Gott richts aber. Nachdem ich auch die leges ansehe, die man E. f. g. konde entgegen werffen, und demnach die hohen gericht selb dise sachen ires fori nicht erkennen, so sind so fiel declinationes fori furzunemen, das die sachen wol dahin gerathen mussen, das man E. f. g. darin nit wurdt verlassen mögen. Auch zauffe man jetzunden, wie seer man wille, mit dem vertröſten, so wurdt doch im werck mussen fil besseres geleistet werden. Derhalben solte mich der menschen zusage, wie klein oder groß sie lauteten, nit fil kumeren oder frewen. B. Oct. 18

Des tags halben zu Worms haben m. h. geordnet h. Jacoben und Mathisen Pfarrer, doctor Capito, Jo. Calvinum, ein gelerten Francoßen, Johannem Sturmium, gar ein gelerten jungen mann in sprachen und latin zu schreiben, und mich. Dann sie bedencken wol, wie hoch an disem gesprech wille gelegen sein, nachdem es so vorteilig und vergrifflich angesetzet ist. Sie haben auch denen von Ulm geschriben (*), das sie iren licentiaten[2]) mittbringen und bei Augspurg, Costnitz, Hall verschaffen, das sie die iren auch stattlich bringen. Ob ich fur E. f. g. theologum einen hette mögen brauchet werden, damit D. Capito hette könden von unser stadt wegen auch im rath sein, und ich mit den ersten gefraget werden, hab ich allerlei nachdenckens gehabt[3]); dann außgenomen Philippus und Brentz sind ir nit so gar fil, die die demut und

---

5) Eine eigenhändige Zuschrift Ph.'s an seine Gesandten, „itzo in Worms", Spangenberg October 24 [28?], drückt ihnen gegenüber denselben Wunsch aus. Vgl. u. B. Nov. 3 Anm. 6.

1) S. Ph. Sept. 23 Anm. 1.

2) Martin Frecht.

3) S. Ph. Oct. 8 Nachschrift.

1540 B. Oct. 18 gelassenheit sampt grundtlicher erklerung der sachen und gerade solutionen zu beweisen und zu geben, so abgericht und versehen bißher vermerckt worden sind, alß schwere der spenn und geschwindigkeit sampt der onverschambte unser widerwertigen solichs erfordrete. Wie dem aber, hab ich auch gedacht, E. f. g. räthe und gesandten konden dennoch wol unß besonders hören, und was sie guts bei unß finden, furdren, auch unß gebrauchen, wazu sie unß tauglich erfunden. Es darff ja alles ufffehens uff die sachen und unser widerpart. Beieren schicken sampt irem onverschambten Ecken drei hartneckig streitig sophisten, und den einen gelert, wie man sagt[4]). Cöln schicket sein cantzeler, der gar gut ist[5]). Wolt Gott, Brandenburg schicket h. Eustachius von Slieben, und Gulich Herespachum, seinen leremeister[6]). Pfalz hat nieman, wie auch Trier, der furtreflich were, es wolte dann Pfaltz iren prediger zu Heidelberg schicken, der gar gelert und fromm ist. Trier, sorge ich, werde schicken sein Pelargum, ein uberauß verwehnten, zenckischen predigermonch. Wolt Gott, sein cantzler keme doch mit. Dann alle frucht dises gesprechs allein daran staht, das wir den deutschen fursten, die es entweders jetz gut meinen, alß Pfaltz und Collen, Augspurg und dergleichen, oder aber nit so gar boß meinen, als Trier und etliche andere bischove und fursten, darthun und beweisen konden zwei ding, das ein, das wir ein ware und doch etwas leidliche reformation der kirchen, und nit, wie herr Dionysius pflegt zu sagen, allein fleischliche freiheit und geistliche guter suchen. Und das ander, das unser furgenomen reformation nit allein der schrifft, sonder auch haltung der alten war apostolischen kirchen gemeß seie. Hilfft unß Gott, das wir dise zwei stuck erhalten, so wirdt weder papst oder keiser unß mit gewalt fil abbrechen."

Dazu müssen wir aber in der Frage der geistlichen Güter und der Kirchenzucht, wie es der Lgr. gethan, mit Bescheidenheit auf Grund der heiligen Väter und der Canones in voller Unparteilichkeit nach beiden Seiten Gerechtigkeit fordern und üben, uns zur wahren Reformation der Güter und Kirchenzucht erbieten. Denn sonst wird der arge Verdacht auf uns sitzen bleiben, den auch dem Evangelium wohlgesinnte Fürsten theilen, wir suchten nicht das Evangelium, sondern nur die Kirchengüter. Doch dürfen wir hierüber nur allgemeine Versprechungen machen, solange wir nicht in den Hauptstücken christlicher Religion verglichen sind. Unsern ernsten Willen zum Worte Gottes sowie der Gegner unchristliches, verkehrtes Wesen und Thun müssen wir aus den Canones mit aller Bescheidenheit beweisen, zumal wir bisher zum Schaden des Evangelium wohl auf den Kanzeln und in Büchern genug gedroht und gedonnert, aber noch nicht

4) Die Doctoren Wolfgang von Seiboltsdorf, Matthias Kretz (und Appel?).

5) Bernhard von Hagen.

6) Konrad von Heresbach ward 1523 der Erzieher Herzog Wilhelm's. Er kam in der That nach Worms, ebenso wie Eustachius von Schlieben, der Prediger Stoll aus Heidelberg und Enschringen aus Trier. Storch vertrat Mainz.

einen so glimpflichen Weg der Überzeugung gesucht haben. B. hat zu diesem 1540
Zwecke einen Auszug aus den Canones gemacht, von dem er sich guten Nutzen B. Oct. 18
verspricht.

„Wes wir auch meinten der beschwerden halben, so unß seit dem reichstag zu Worms biß uff diß gespreсh und auch in verordnung dises gesprechs begegnet sein, erinnerung und protestation zu thun sein, ee man das gespreсh mit der widerpart ansahe, wollen wir auch mitbringen. Das laßt sich in alle weg sehen, das unß allein warheit und niemans gunst, doch das die selbige warheit glimplich und klar werde furbracht, wurdt furtragen. Wir haben nit vergeben anzeige, das der Granwel meer des papsts und seinethalben dann des keisers oder der sachen halben selb komen werde zu disem gesprech. Der keiser sicht warlich so weit nach uff hilff des papsts, das ich sorge, er werde nichs dann unser religion zu undertrucken mit gewalt oder mit gefehrlichen uffzugen bedacht sein. Nemlich weil er wider furnehmer herren rath erst alle verfolgung der leuten und bucher in den Niderlanden scherffer dann hievor je angericht hat.

Franckreich wolt ich warlich nitt verachtet werden. Es wurde etlich dem Evangeli bei inen und unß nit wenig furderen. Und deuchte mich (herr Jacob ist nit hie) der ersten ursachen halben, so E. f. g. bedencket, das genug were, das E. f. g. sampt dem Chf. die sach anfangs furnemen. Des weren auch wol glimpfliche mittel furzuwenden, die in Franckreich nit ubel lauten wurden. Dann die conditionen konden auch dermaßen gestellet werden, das es E. f. g. nutzlich und nit beschwerlich sein wurde, wenn sie gleich allein sampt dem Chf. im verstandt were. Man setzet doch da die sachen uff ir gelt, und wissen wol, das man bei den Deutschen nit meer dan leut suchen solle. Dise cron hat mit Wurtenperg und sust offt nit ubel gedienet. Man hette auch die ursach, mit der zeit andere meer in die verstendtnuß zu bringen, furzuwenden. Die ander ursach, so D. Coppen geschriben, von der antwort des papsts legaten gegeben, sind gewißlich brillen, deren man des orts ein reichen kram hat, meer dann bei anderen monarchen[7]). Der dritten ursachen halben glaub ich gentzlich, das

7) Seit dem 20. September lauten Kopp's Briefe, nachdem sie seit dem August ziemlich hoffnungsreich gewesen, ganz pessimistisch. Derselbe „gute Gönner“, der ihm die friedlichen Intentionen Karl's mitgetheilt hatte, welche er seinen Herrn am 12. September schrieb, erklärte ihm in tiefem Geheimniß schon ein paar Tage später: des Kaisers Gemüth schiene völlig verändert, da er ein Religionsmandat für die Niederlande befohlen habe. Kopp meldet dies seinen Herrn am 20. September. Noch besorgter lautet der nächste Brief, Sept. 26.: der Kaiser sei ganz verändert. Er scheine mit Frankreich Frieden machen zu wollen, trotzdem es der Vicekönig von Sicilien widerrathe. Der Papst feure zum Kriege an. König Franz wolle gegen Abtretung Mailands 20000 Mann schicken, im Nothfall mit aller Macht und der eigenen Person Beistand thun. Der Kaiser werde vielleicht eher, als man erwarte, in Deutschland erscheinen, da täglich Nachrichten über das Überhandnehmen der Ketzerei von dorther einliefen; so habe Karl zu seinem höchsten Mißfallen neulich gehört, daß Speier zwei Prädikanten angestellt habe. Am 3. October schreibt Kopp, ein „besonders günstiger, wahrhafter Herr“ habe ihm eröffnet, daß Granvella auf sein eigenes Ansuchen vom Kaiser

1540 B. Oct. 18 die generalcondition, wie die E. f. g. selb gesatzet, das man sie nit liesze in sachen, da sie bei der schrifft und allen rechten also bestunde, das sie das urteil eines christlichen generalsconcili leiden konde, uberausz genug sein wurde und gern des orts angenomen werden. Dann dise cron auch hievor den glimpf je gesucht hat, sie wolle unsz allein helffen vor gewalt bisz zu rechtmeszigerer erorterung eins christlichen concili. Bei dem keiser erlangen wir auch allweg desto meer, so fil meer er sicht, das wir seiner gnaden allein nit geleben. Wann kame das miltest schreiben von Savilian ausz? Gent zeiget wol an, was sein gnad ist, wenn er mag. Gott erleucht in! Denn werlich, er sucht nach, das unsz allen zu schwer wurde, wa ims Gott verhenget. Doch sollen wir im alsz unserem oberhaupt alle gepurende gehorsam und traw allweg mit warem ernst leisten, aber doch, da er wider Christum und unser vatterland trachtet, auch keine instrumenten Gottes verachten, unsz in seinem befelch zu erhalten. Des sinns wolte ich auch das man sich gar nit schmucket. In Christo wollen wir im meer thun dann wir schuldig sind. So er aber wider Christum feret, wollen wir alles, das Gott je geschuff und unsz zu brauchen dargibt, gern gebrauchen, unsz bei Christo zu erhalten. Es ist auch nach gar fil meer freundtlicheit und auch weniger ursach einiges onwillens gegen unsz in Franckreich dann Hyspanien. Aber der herr ist unser haupt, ratht und hilff. Der wirdts wol machen. Dem sie alle eer und der helffe E. f. g. und unsz allen, seinen namen zu heiligen und sein reich zu erweitern, amen.

86. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 November 3. (Pr. Lichtenau November 10[1])).

Ein Stück des Briefes gedr. Varrentrapp Hermann von Wied II 31.

Antwort auf einen fehlenden eigenhändigen Brief Ph.'s vom 24. October[2]. — Dankt für die Versicherung der Treue gegen die Religion. Granvella beim Kaiser all-

---

nach Worms gesandt werde: das bedeute geschwinde Practiken. Die Mandate gegen die Ketzer würden erscheinen. Mit Frankreich scheine der Kaiser in geheimem Vertrage zu stehen. Am 4. October wurde das blutige Edict in der Ständeversammlung zu Brüssel publicirt. Kopp meldet am 10. d. M.: das sei Granvella's Werk, der, ohne Zweifel vom Papste „corrumpirt", mehr regiere als der Kaiser selbst und alle in der Religion Verdächtigen verfolge. Sehr interessant sind auch die Mittheilungen über die Regierung und die Volksstimmung in den Niederlanden, besonders über den Genter Aufruhr. — Bucer hat ohne Zweifel alle diese Briefe gelesen.

1) So von Bing auf der Adresse bemerkt. Indessen kam der Brief schon am 9. an, wie nicht nur aus der fehlenden Antwort an diesem Tage geschrieben, sondern auch aus dem Brief Feige's an den Landgrafen vom 10. November ersichtlich ist, in dem schon auf den Brief Bucer's Bezug genommen wird. Feige sandte den Brief B.'s mit zurück; möglich, daß jener Pr.-Vermerk von diesem zweiten Empfang des Briefes herrührt. Beil. IV.

2) Auch das Fehlen dieses Briefes ist sehr zu bedauern, denn in ihm hat Ph. den

mächtig, aber papistisch. Umtriebe des römischen Königs und anderer katholischer Stände gegen das Evangelium. Unsere Aufgaben dagegen in Worms. Der Kaiser Gegner der deutschen Freiheit und Religion. Das niederländische Religionsedict. Achtserklärung gegen Goslar. — 1. Nachschr. Tröstet wegen der Bigamie. Warnt vor dem Bund mit dem Kaiser, zumal gegen Frankreich. Die deutsche Freiheit durch Österreich unterdrückt, durch Frankreich erhalten. Untreue des kaiserlichen Hofes. — Bittet um Sendung nach Frankreich, gemäß den Briefen Sleidan's und des Cardinal Bellay; wenn Ph. nicht will, so etwa seitens des Kurfürsten allein. Warnt vor Dr. Siebert. — 2. Nachschr. Feige muß nach Worms kommen.

E. f. g. schreiben eigner handt, gegeben zu Spangenberg den 24. october, hab ich entpfangen den 30. underwegen; und sage dem herren lob und danck, der E. f. g. dieß gemiet gibt und erhaltet, das sie um christlichs fridens willen alles zeitlichs so gering zu begeben und herwiderumb umb erhaltung der waren religion Christi in reiner lere, warem brauch der sacramenten und christlicher zucht auch alles zu leiden, ee dann man das nachgebe, das dem reich Christi abbruchlich sein möchte, bereit sein. Die sach ist Gottes, der wurdt unß nit lassen, und wa man uff jhenem teil Gott suchet, were die concordi wol zu finden. Aber wie es die werck zu fil clar anzeigen, so suchet der kais. hove nicht die ware religion, sonder beide der waren und falschen religion zu seinem furhaben, welches ist zeitliche herschung zu vermeeren und befestigen, zu gebrauchen. Teglich haben wir auch des meer und gleichlautende kundtschafft, das k. mt. fur sich selb die hendel gar nicht höret nach achtet, und das es alles ins Granveles handen und rath staht, der auch, wie alles sein thun beweist, in himel nach nicht sicht. Wie dann der konig, Mentz und Bayeren und unsere bischove, welche drei in der handlung siben stimmen und drei in der presidenci haben, leut hergesandt haben, so beide die presidenci und handlung verichten sollen [3], so ist sich's warlich hoch zu besorgen, das sie vorhaben, ein 1540 W. Nov. 3

Freunde zuerst angedeutet, daß er die Anknüpfungsversuche mit dem Kaiser begonnen habe. Wie weit er sich darin schon herausgelassen hat, wäre eben zum Verständniß des vorliegenden Briefes von hoher Wichtigkeit. Von der Sendung Dr. Siebert's mag er schon geschrieben haben, von seinem Auftrage wohl noch nichts genaueres, zumal da die Antwort desselben noch nicht angelangt und also von dem Erfolg noch nichts zu melden war. Doch wird B. von den Gesandten Ph.'s, die schon in Worms waren, genug gehört haben, um zu erschrecken, daß es ihm „durch alles Geäder gieng". Daher die dringenden Warnungen dieses Briefes. Wenn er zugleich für die Treue, die der Landgraf gegen die Religion bewahren wolle, seinen Dank ausspricht, so bezieht er sich damit gleichfalls auf den fehlenden Brief, in dem Ph. gewiß seine religiösen Empfindungen um so nachdrücklicher betont, je vorsichtiger er sich über jenen verhängnißvollen Schritt ausgedrückt hat. Ebenso energisch wird er sich darin aber auch gegen den Gedanken eines französischen Bündnisses ausgesprochen haben.

3) Die Vertreter König Ferdinand's waren: Bischof Georg von Seckau, Dr. Friedrich Nausea, Dr. Johann Cochleus, Dr. Martin Kugelin von Freiburg, diese drei als Theologen; die des Cardinal Albrecht: Johann von Ehrenberg, Dombechant zu Mainz, Julius Pflug, Dr. Konrad Braun, Dr. Jobst Holdfilder, Dr. Jacob Reuter, Michael

1540 ganz geferlich gespött auß unsers herren Jesu sachen anzurichten und inen
N. Nov. 3 dann ein glimpf zu schepfen, alß hette man unß zum uberfluß des besseren gewisen und die güte anbotten zc. Derhalben wölle der liebe Gott geben, der seiner feind hoffnung und practicen meer zu nichten gemacht hat, das wir solchen practicen und vorhaben alßo mit recht christlicher bestendigkeit, bescheidenheit und vleiß begegnen, das wir doch bei den anderen, als Pfaltz, Brandenburg, Colln und Cleve und womöglich auch Trier den zufal und zeugnuß der warheit uff kunfftigen reichstagen erhalten mögen. Es hat der herre bißher jemer sein reich durch das kleine heufflin auff und furt bracht, das wurdt er nach thun! Es were wol unß gar glimplich und nutz gewesen, man hette in Hagenawe mit rechtem ernst angehalten umb die form und maß zu handlen, die zu Francofurt beschlossen ist. Dann dise newe und so gar vorteilige weiß zu handlen haben wir wol zu gedencken habt und sehens nun, daß sie unß zum hochsten geferlich sein wurdt — die menschen angesehen; aber der herr ergreiffet die arglistigen in iren listen, und wurdt wider in kein rath bestohn! Der gebe unß mit christlicher bestendigkeit darzuthun und dabei dapfer zu halten, das wir beruffet sein zu einem freundtlichen und christlichen gesprech, christliche vergleichung der religion zu suchen. Dise vergleichung mage under denen nicht gefunden werden oder bestohn, die sich nit zu allen teilen zu war christlicher reformacion begeben. So kan man auch kein freundlich und christlich gesprech haben dann allein mit freunden und christen. Derhalben wurdt gar nutz sein, wenn der gegenteil die sachen ins dunckel der subtileren disputationen zu ziehen understohn wurdt, das wir sie jemer wider ins liecht ziehen der hauptstuck christlicher lere und lebens (dem so gantz entgegen und zuwider seins, des gegenteils, alle lere, cerimonien und leben) und unß anfangs und jemer des erbieten und bezeugen, das wir ein ware christliche reformation der kirchen suchen nach dem hellen, claren, ondisputierlichen befelch Gottes in seiner schrifft, auch canonibus und haltung der elteren kirchen, unß dargegeben; und sobald man wolte ontrewlich, alfentzisch, spötisch und hönisch handlen (das Eck und sein gleichen hart lassen werden), das wir unß iemer beruffen zu ein [so] freundtlichen und christlichen gesprech, wie das ausschreiben vermage. Ja, wir solten soliche schandtvogel und veruffte feind Christi, die doch offenlich in allen schanden leben, auch allhie, anfangs reineren [?], so fil doch das an unß sein möchte! Dann so fil ich mutmaßen kan, so wurdt alle frucht, so wir hie

---

Helding, Suffragan in Mainz, auch Ambrosius Pelargus, Dominikaner, beide als Theologen; die der Herzöge von Baiern: Dr. Wolfgang von Seiboltsdorf, herzoglicher Rath, Probst zu München, als Theologen Dr. Johann Eck, Domherr zu Eichstädt und Dr. Matthias Kretz, Dechant zu München (auch Dr. Johann Appel, Franziskaner?); die des Bischofs von Straßburg: die Räthe Graf Johann von Eisenberg, Domherr Jost von Seebach und Dr. Christoph Welsinger, als Theologe Licentiat Johann Armbroster. Von diesen war Ehrenberg erster, Eisenberg dritter, Seiboltsdorf vierter Präsident.

schaffen mogen, fast darauff stohn, das wir der feind alefantz und ongleichs 1540
dermaßen entpfahen und entdecken, das wir unß den weg zu weiter und mit 3. Nov. 3
tauglicheren leuten zu handlen offen behalten und die gemieter deren, so nicht gar verstocket sind, uff kunfftigem reichstag, die billigkeit zu furdren, etwas bereiten. Der herr hat sein reich unß Deutschen zugesandt, und des jemer herrlich erweiterung gegeben: in dem mussen wir im trewlich dienen, das wirs bei den Deutschen vor allen furtbringen!

Der keiser sicht meer in Italien und Hispanien und halt die theure gabe Gottes, die deutsche freiheit gewißlich fur ein onleidliche ongehorsame, dienet dem papst und bischoven mit teglicher scherfung der verfolgung Christi, alßo das er in Niderlanden in dem jungsten edict, wider Christum erkennet und in eigner person in beisein konigin Mariä den stenden seiner Niderlanden verkundt, mit großem ernst under anderem auch verpotten ein büchlin, darinnen kein wort ist dann allein die gepette, so in der bibel hin und wider begriffen sind. Darumb mussen wir furderung des heiligen Evangeli suchen, nicht bei des keisers, sonder allein Christi gnaden, und durch zufal deren, die wir sehen zu christlicher religion vom herren etwas bereitet sein, alß es dennoch nun bei dem meeren teil stoht der fursten und stende des heiligen reichs. Der herre lere unß und helffe, das wir im alle, jeder seiner beruffung nach, getrewlich und nutzlich dienen, amen! Er wurdt unß auch leren und helffen und seinen heiligen namen an unß nit lassen zu schanden werden; damit wir aber seine wunder sehen, laßt er allemal der welt iren mutwillen auch ein weil [4].

E. f. g. werden sonder zweifel der frommen angefochten Goßlarer mit allen trewen gedencken [5]. Das sind warlich die rechten eigentlichen religionsachen, den vergewaltigten zu hilff komen; die wir alle wissen disen gewalt leiden von der welt, allein das sie Christum hören wollen und der wutrich [Heinrich von Braunschweig] ire freud, Christum, verfolget.

Unser lieber herre Jesus brauche E. f. g. zu seinem herrlichen werckzeug in allem, das er von ir fordret, und segne sei [so] zu seinem preiß, sampt den iren allen, amen. Datum Worms den 3. octob. [so] 1540.

1. Nachschrift. Das E. f. g. die ander sachen [Bigamie] nun allein zum herren stellen wöllen und nach menschlicher vertröstung nicht trachten, ist

4) Neben andern Nachrichten wird B. hier Kopp's Brief vom 10. October (aus Brüssel) vor Augen haben, mit dem dieser zwei Artikel des Edictes mitgesandt hatte. Vgl. o. B. Oct. 18 Anm. 7. Von Lunden, dessen Mission nach dem „Ostland“ (er gieng nach Lübeck), er früher gemeldet hatte („Antorf“ August 4 und 29), schreibt K. jetzt, derselbe sei noch nicht zurückgekommen, „dann ihm nit verborgen, das ehr gar uß dem register gethan ist“. Auch das sei, wie das Edict, Granvella's Werk, und mit ihm Held's.

5) Die Achtserklärung des Reichskammergerichts gegen Goslar war am 25. October veröffentlicht worden. Acten bei Hortleder IV 14 (I 1244).

1540 gantz christlich, und wurdt der herre auch gewißlich seine werckzeuge, E. f. g.
B. Nov. 3 zu helffen, wol finden und in dem auch erzeigen, das er E. f. g. so getreuen willen und sorg fur seine armen kirchen nit wolle lassen zu schanden werden. Aber eben auß disem grundt muß folgen, das E. f. g. bei dem keiser deshalben nichs suche und sich weder da nach ierget anders bloß gebe. Darum bette E. f. g. ich uffs underthenigist umb der eeren Christi und des heil E. f. g. und der iren willen.

Das ist ja alle abgotteri, hilff anderswo oder durch ander mittel dann allein bei Christo und durch die mittel, die er unß dargibt, suchen. Nun, dem keiser wider Franckreich helffen, von dem der keiser hat, was er hat (dann im sein macht alle ursprunglich von Burgundi herreichet und gewachsen ist) konde ich warlich fur kein christlich mittel erkennen. Dann der kaiser gar fil hat, das Franckreich zustaht, Franckreich hat aber nichs, das Oestreich zustende. Weil aber Franckreich, wie zu besorgen, gleich so tyrannisch umb sich griffe, wo es möchte, were gleich so ongöttlich, ime sich, zu helffen in gemein oder wider jenen, da man des rechtens, so Franckreich wider solichen hette, nit gewiß were, zu verbinden. So man unseren herren und oberen ordenlicher gehorsame dienet, da darff es wol dem, der dienet und underthon ist, nicht so genawes nachforschen, wie recht der ober alweg habe. In hilff aber sich zu begeben, da mans nit schuldig ist und einer sein sach suchet, warlich da gilt es uffsehens, das wir unß frembdes unrechten nit teilhafft machen. Franckreich seie, wie es wolle, so hat es nun gar lang dem gemeinen reich und besonderen stenden liebs und guts gethan, so Oesterreich das reich gar naher zerstöret und in onwiderbringlich dienstbarkeit und verderben gerichtet hat. Man bedencke, was dise zwentzig jar durch die zwen keuff des keiserthumbs und undertruckung der religion und libertet, durch faction der fursten, durch einfurung der Durcken, durch das Camergericht, dermaßen gepartiet, deutscher nation schaden zugestanden seie. Nun suchet man keine hilff, dem reich zu helffen (dann Franckreich dem reich nichts zu nemen, sonder zu geben begeret, mit gepurender anlag und diensten von Meilandt und Sofoy), sonder die Macht zu größeren, die dem reich on das uberlegen ist.

Gott seie lob, E. f. g. sachen, wenn sie im vereine beharret und mit solichem vleiß zur kirchen und der regierung, wie mir meister Adam[6]) gerhumet, beharret und bestoht, konde ich warlich nit wissen, wie man E. f. g. doch der sachen halben konde beonruwigen. Wenn ich bedencke, wes fori dise sachen jetz seind, und die leges ansehe, die alß ein anders verpieten, des E. f. g.

---

6) Adam Kraft, Vertreter des Landgrafen in Worms, neben Alexander von der Thann, Amtmann Hartmann Schleyer und Gerhard Noviomagus. Feige kam erst später. Ihre Berichte im M. A., der erste vom 1. November. Am 26. October waren Mag. Adam und Schleyer noch in Frankfurt; ihre Instruction datirt schon vom 19. October.

furgenomen, so hette ich gar kein zweifel, man werde E. f. g. entwederß zu- 1540
friden lassen oder die sachen dermaßen gegen ir furnemen mussen, das sie die B. Nov. 3
religion- und erbverstandtnuß nit werden lassen konden. Verstehe auch so fil, das der Churfurst sich des bei sich selb gewißlich begeben habe, ob er wol das frei vertröſten nit herauß lassen wille, alß der sorget, E. f. g. möchten dann lauter lauffen.

Wenn ich dann auch gedenck der onseglichen, onentlichen ontrewe des burgundischen hoves, so erschrecke ich, das es mir durch alß geeder goht, wenn ich bedencke, das E. f. g. in syn fallet, etwas hilff oder trost des orts zu suchen. O das E. f. g. hetten erfaren der onverschamtisten, geschwindisten ontrawen (doch on iren nachteil), die m. g. h. hertzog Fridrich pfalzgrave erfaren hatt![7]. Und ob der falsch gleich so groß und on schewe und maß des orts nit weren, so haben E. f. g. doch das auch wol zu gedencken, das bei inen ein kleine hilff auch ein klein ansehen und ein große, die bei dißen leuten groß seie, E. f. g. zu schwer sein wurdt.

Weil dann E. f. g. sach, Gott sei lob, dennoch alßo jetz staht, das ichs gentzlich verhoffe, E. f. g. werden diser sachen halben gar keiner thetlichen hilff bedorffen, und wa sie deren je bedorffen wurden, dieselbige allweg bei iren erb- und religionverwandten genugsam finden und aber sich an dem hove einiger hilff nit zu versehen haben der onglichen, onmenschlichen ontrewe halben, und ob sie sich des orts einiger hilff der trewe halben zu versehen hetten, das sie doch dieselbige fil zu theur gestohn wurde, — so wille E. f. g. ich aber und abermal umb das leiden und sterben und die herliche urstende unsers lieben herren Jesu und ir eigen wolfahrt uffs undertheniglist gepetten haben, an disem ort einige hilff zu diser sachen nit zu suchen. Dann solte sich E. f. g. mit dem allerwenigsten gegen einigen menschen diß hoves auffthun, weren sie ir ewiger gefangner.

Dann alß man des orts des papst gefangner ist, so ists glatt onmoglich, das man E. f. g. vor dem rechten einige genugsame versicherung in diser sachen geben werde. So wurde man das heimlich uffhalten auch gewißlich lenger nit gohn lassen dann sich E. f. g. zu irem furhaben, die doch sind (ach Gott!), das sich deren alle christen hochstes vleiß entziehen sollen, brauchen ließe uber ir vermögen, und da sie offt muste entweder den lieben Gott oder aber alle gethone dienst begeben und sich irer ongnaden so fil beschwerlicher erwegen, so fil sie alsdann meer wusten E. f. g. zu schaden. Diß wolten E. f. g. (hindan gestellet den onwillen, den sie darab haben mage, das sie nit allenthalb so fil und frei zugesagte hilff befinden, so fil aber, sie anderen zu leisten, sich willig befindet) gnediglich und alß vor Gott bedencken und erwegen.

7) In seinen Verhandlungen am kaiserlichen Hof im September und October. Am 20. September kam er nach Brüssel, am 5. October reiste er wieder ab. Kopp an die Dreizehn Brüssel Sept. 20, 26, Oct. 10.

1540 Das E. f. g. mit weiter verstendtnuß sich nit gedencket zu beladen, weiß
B. Nov. 3 ich nicht besonders zu verdencken, ob ich doch wol hette mögen leiden, man hette die gutwilligkeit Franckreichs nicht außgeschlagen, doch garnicht, das man fil hulff da suchen wolt (dann wir warlich die allein bei Gott suchen mussen), nach fil weniger wider k. mt. oder jeman zu dienen (dann dasselbig auch gar onchristlich were), sonder das man die freundtschaft dahin gericht helte, ob unß Gott daher etwas zugut thun, und furnemlich, ob er des orts die verfolgung milteren wolte, das wir diß instrument Gottes nicht verwurffen, sonder unß, dasselbige recht zu gebrauchen, darstelleten und schicketen. Es ist wol, die menschen angesehen, des orts auch ontrewe genug, und sicht man auch allein uff sich selb. Noch weil man unser des orts meer bedarffe dann uff dem gegenteil, auch weniger ursachen hat, unß ongunstig zu sein (dann hie acht man unß alles zorns wirdig, wenn wir unß nit gar zu knechten ergeben; so hat man Wirtenbergs und anders nach nit vergessen), item auch weniger begeret (dann da begeret man allein leut, und uff eigen kosten), so were alß des orts leichter etwas zu erlangen, das unß wol dienen konde dann anderswo. Darzu konde man etliche sachen, da man wol wissen mag, das man des orts recht hat, und beschedigung eigner landen uber rechterbieten die ursachen sein lassen, leut zulauffen zu lassen. Und mochte auch von inen begeret werden, das sie unß mit einer maß, deren sie unß vor sicher mechten, wie man sich etwan meer erbotten, helffen in allen sachen, derhalben wir unß zu ordenlichem recht in weltlichen sachen und zum freien christlichen concili in religionsachen und allen sachen, die dem geistlichen richter zustohn (wie E. f. g. sach ist) erbutten. Diß wurde man auch leicht erlangen. Nachdem dann bei mir one zweivel ist, das man unß uff dem andern teil schlecht kein weiter gnad thut dann man muß, so wolte ich, das man meinet, wir hetten eben fil freundt, und die zu unserm besten. Seitenmal dann E. f. g. zu Hagenawe hatte fragen lassen, ob es nit umbsunst sein solte, wa man schicket, und man daher engstig wartet uff das schicken und den frommen christen so fil daran gelegen und sie sich des so fil wusten zu besseren, wie E. f. g. auß der [so] copien lesen werden zweier latinischen brieven, die der, den der cardinal, Langei bruder, zu Hagenawe vons konigs wegen hatte, [geschrieben] (des brieve an E. f. g. ich hiemit ubersende) [8]) — ja diese ursachen zusamen gerechnet, wolte ich warlich gern sehen, E. f. g. beschwereten sich nicht, mit dem Churfursten nur etwan ein vertrawete person zu senden, die erfaren mochte, wes des konigs gemiet were. Ich besorge doch, wir werdens je die harr nit erschwingen mögen mit dem so ontreglich urteilen des camergerichts und so köstlicher rustung.

8) Wohl die Briefe Sleidan's vom 4. und 15. October, nicht der an Johann Sturm vom 16. October. Bei dem zweiten ist B. als Adressat genannt; aus seinem Inhalt ergiebt sich, daß auch der erste an ihn gerichtet war. Vgl. Baumgarten Über Sleidan's Leben und Briefwechsel 11.

So thut man unß eigentlich kein gleichs umb liebe willen. So E. f. g. gesinnet were, jeman zu schicken, so haben wir einen bei unß, von dem E. f. g ich hievor auch geschrieben, doctor Ulrich Chelius, der in Franckreich wol bekandt ist und zu den gröſten einen guten zugang hat, auch dem cardinal angeneme ist; dann er seinem bruder, dem Langeo, ein zeitlang, und nach einer francösischen bottschaft[9] gedienet hat. Des trew und glauben, auch guten vleiß und geschicklichkeit haben des Churf. und ewer gnaden gesandten nechst zu Hagenawe erfaren, das die sechsischen, wie sie heimkomen, verschaffet haben, im ein vereerung zu thun. Dr. Walther wurdt sein wol nach eingedenk sein[10]. Diser möchte mit gar geringen kosten gesandt werden und domit des orts dasjhenige uffgehalten werden, welches, so wirs jetz verschütten, hernaher nit wurde so bald wider uffzuheben sein. So last sichs hie nach nit ansehen, alß wurden wir keiner freund bedorffen. Der herre gebe, das E. f. g. ire sachen im alßo befelhen, das sie, was der religion mage zu guten komen, nit anders dann wie hievor, und alß were sie mit ir eigen sachen nit beladen, bedencken. 1540 B. Nov. 3

E. f. g. bitt ich auch, ob sie je nach nit wolt mitsenden, sie wolten des cardinals[11] und Sleidani engstig schreiben umb sendung einer botschaft lassen an den Churf. gelangen, ob filicht sein churf. gn. allein sendete, mit der entschuldigung, das man umb meerer stille willen allein in eins namen anfenglich sandte. In dem wurde man sehen, was der keiser mit unß anfahen wolte. Filicht mochten sich die sachen alßo zutragen, das wir niemans gutwilligkeit, deren wir mit Gott gebrauchen möchten, wurden außschlagen, weil je von Gott sein muß, wa jeman begeret unß bei Gottes gaben, der religion und freiheit zu erhalten, er sehe darunder an, was er wölle. E. f. g. werden auch wol eingedenck sein der filfeltigen warnungen, so unß gar offt von großen und verstendigen leuten geschehen ist, unß zu hieten, das unß der burgundisch hove nit trenne. Und freilich, solten dise leut einige sorg bei E. f. g. spuren, sie wurden ir genug verheißen, das sie die möchten feßlen und doch im schein etwas von den anderen sunderen; demnach wurde das leisten sein, wie gegen anderen. Der herre gebe, das E. f. g. dise sachen alß ein besonder getrewer oberhirt des armen volcklin Gottes alßo bedencken und erwegen, das sie dasjhenige thue, das im, dem herren, wol gefall, seiner kirchen und E. f. g. nutzlich und eerlich diene.

---

9) Wohl Boisrigault in der Schweiz, bei dem wir Dr. Geiger wenigstens im Mai 1539 nach seiner Rückkehr aus Spanien und Frankreich finden. Ribier Lettres et mémoires d'état I 464. Mit dem Cardinal stand er eben damals in Correspondenz. S. u. B. Nov. 14 Anm. 4.

10) Von Hagenau her.

11) Im M. A. in deutscher Übersetzung Auszüge aus drei Briefen des Cardinals: an Sleidan vom 2. October, von B. überschrieben „Sledani brieff" (Einlage in Sleidan's Brief an B. vom 4. October), und zwei an Johann Sturm, der eine undatirt, der andere vom 16. October.

1540 Vor doctor Seifrid hab E. f. g. ich hievor auß gar gewisser anzeige ver-
W. Nov. 3 warnet; hoffe, sie gebe sich des orts nit blösser, dann gut seie.

E. f. g. wollen umb Gottes willen dise meine bedencken und underthenige bitt und erinnerung in gnaden auffnemen. Dann Gott weiß, das ich darum allein sein reich und E. f. g. heil und eere ansehe. Er gebe gnad und segne E. f. g. in allen sachen, amen.

Novemb. 5 2. Nachschrift.[12]) Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gnediger herre. Diß sind die copien auß den francösischen brieven. Der herre gebe, das E. f. g. alles zum besten richte. Der churfurst von Brandenburg hatt geschicket[13]), die gar unser sind, Gulich gar gute[14]), Coln desgleichen, die doch, mein ich, heut erst ankomen werden, grave Dietrich von Manderscheidt den elteren und sein cantzler, gantz ein guten, trewen mann[15]). Ich sorge, die Bairischen und Konigschen mit den Mentsischen werden machen, das wir nit erlangen, so fil wir wolten. Hoffe aber, es sollen auch Pfaltz, Collen, Brandenburg, Julich machen, das auch jene böse leut nit erlangen werden, was sie begeren; und wird filicht die not unß alle treiben, das wirs wider uff die frankfordisch weiß angreiffen. Gantz undertheniglich aber bitt E. f. g. ich umbs herren willen, [sie] wolten m. g. h. cantzler furderlich schicken, damit wir doch jeman recht erfarens und ansehlich haben. Dann der gegenteil gantz stattlich hie ist, und wir werden raths bedorffen[16]). Unser lieber herre helffe und beselige E. f. g. in allen dingen, amen.

---

12) Lag ganz getrennt von dem Brief und ist besonders datirt, aber ohne eigene Adresse. An dem Datum ist corrigirt, so daß es sich nicht entscheiden läßt, ob „Worms Nov. 3" oder „Nov. 5" zu lesen ist. Letzteres ist wahrscheinlicher. Daß aber der Zettel dennoch zu dem Brief vom 3. Nov. gehört, beweist dessen C. B. von Bing: „Bucerus, schickt die francosischen Brieve". Am 5. November gieng die Post von Worms mit einem Brief der Räthe an den Landgrafen ab (gedr. Neudecker Urk. 593). Damit sind auch B.'s Briefschaften gesandt worden.

13) Als Räthe Leonhard Keller, Propst zu Havelberg, Marschall Christian von Scheiding; als Theologen Johann von Lübeck, „Prädicator", Alesius Scotus, Christof Pannonius Scriba.

14) Dr. Johann von Vlaten, Propst zu Xanten, und Konrad von Heresbach.

15) Bernhard von Hagen. Als Theologen kamen Johann Gropper und Eberhard Billick.

16) Die Räthe sprechen in dem Brief vom 5. November dieselbe Bitte aus. Feige hatte schon von Ph. den Befehl, falls Granvella nach Worms käme, hinzureisen, und die Räthe, seine Sendung zu fordern, falls die Stände es wünschten. Beide Momente werden in ihrem Schreiben geltend gemacht. Feige kam am 19. November in Worms an.

87. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 November 14.

Die unterstrichenen Worte gesperrt gedruckt. — Benutzt von Hassencamp I 493 Anm. 2.

Antwort auf Ph. Nov. 9 (*)[1]. — Bittet dringend, die Sendung nach Frankreich zu übernehmen oder doch den Kurfürsten dazu zu veranlassen, indem er ihm die Copien der Briefe aus Frankreich schicke. Umtriebe der Kaiserlichen. Mahnt von der Unterhandlung mit diesen ab; ihre Reciproca werden Ph. viel zu schwer sein. Die Bundesverwandten Ph. treu. — Nachschrift: bittet, den Kanzler zu schicken.

E. f. g. schreiben, datum zu Lichtenau IX. novembris, hab ich diß stund entpfangen. Und bedancke gegen E. f. g. mich gantz undertheniglich des gnedigen und christlichen bedenckens gegen die kirchen Christi. Aber Franckreich halben weiß Gott, das ich allein dahin sehe, das wir umb so viler gotteskinder des orts dem konig, der dennoch fur sein person meer verstoht und geneigter ist zur reformatioa dann nach andere, etwas freundtlich begegnen, uff das, wa schon im Meilandt wurde, das dann gewißlich kunfftig geachtet wurde, wa die sach mit unß nit furgoht (die aber, weil man dem papst so gefangen ist, nit verhofflich ist zu warer vergleichung zu bringen), das er dennoch unser nicht so gar vergesse und den unseren under im nit sich zu so schweren ongnaden bewegen ließe. Das ist war bei im und allen denen, die nit gar gute Christen sind, das sie alle freundtschafft umb eigens nutzes willen suchen und halten. Wan aber jemandts nutz mit Gott zu gutem Gottes volck mage gefurdret und dadurch freundtschafft gefurdret und erhalten werden, achtet ich ja christlich, in dem auch der weltkinder on wissen und verkernng wol geprauchen. Es hat sich der frommebruder des, dem E. f. g. zu Schmalkalden ein mal credentz lehe, so ernstlich fur unß eingelassen, das er des in höchster gefar staht[2], und ist vorhanden, wa wir nieman senden, wie aber er vertröstet hat, das dadurch

1540 W. Nov. 14

1) In dem Briefe vom 9. November hat sich Ph. schon weiter entdeckt, wie aus dem nächsten vom 17. November hervorgeht (s. u. S. 232 Anm. 3). Er hat da bereits die Grenzen angegeben, über die er bei den Verhandlungen nicht hinwegschreiten wolle: daß er allen seinen Verpflichtungen gegen die Religion, die Erb- und Einungsverwandten und die deutsche Nation treu bleiben, und sich nur gegen fremde Nationen verpflichten werde. Ob er die Frage der Neutralität gegen Jülich schon angeregt hat, scheint zweifelhaft. Wiederholt hat er seine Abneigung gegen die Verhandlung mit Frankreich. Dazu dann Klagen über die oberländischen Städte und über die Undankbarkeit Herzog Ulrich's, von dem vor kurzem die ablehnende Antwort auf Thann's Eröffnungen (Stuttgart Oct. 19, von Thann aus Darmstadt am 28. October abgesandt) nebst dem Gutachten seiner Theologen gegen die Schriftgemäßheit der Bigamie eingelaufen war. Auch von Dr. Siebert war der erste Bericht (Brüssel Oct. 19) vor wenigen Tagen angekommen. Vgl. Beil. IV. An demselben Tage schrieb Ph. an Feige (*) und an die Räthe in Worms (M. A.)

2) Der Cardinal Martin von Bellay.

1540 B. Nov. 14 ime und filen theuren christen, denen jetzund der groß mann des orts auch gantz wol will[3]), ein uberauß erschreckliche verfolgung erwecket werde, und unß allen ein thur zugeschlossen, die wir nach wol solten wollen mit großen uffzukauffen [so] sein. Nun were diser fromme mann, der fur unß sich in gefar gegeben, wie E. f. g. nach lesen sollen (jetzund ist nit zeit, die brieve zu verdeutschen[4])) dahin nit komen, wenn wir nicht zu Hagenawe mitt dem Sleidano und dem anderen [Baisius] so fil geredt hetten. Nachdem dann E. f. g. erkennet nit onnutz sein, ob wir zu beiden teilen befreundte leut hetten, bitt E. f. g. ich abermal undertheniglich, sie wolten nachmals m. gnedigsten h. Churfursten die copien von diesem ort herkomen zuschicken, wie wir s. chf. g. die nachkomenden auch schicken wöllen. Dann, wie alle sachen jetz allenthalben uff der wag stohnd und nieman schleußet, so wurde auch genug sein, das s. chf. g. gleich allein sandte und die sachen nur anhengig machte: das wurde den man, zu dem man sandte[5]), verhofflich fur unß und die unseren des orts miltern und auch uffs kunfftig geneigter zu unß machen. Dann war ist, man hat in nach zu gewinnen; ist aber schon geneigt hiezu. So dann diß der ander mann[6]) verneme, wie gut were, so sehe er, das wir nicht schlieffen, und so er möcht, wurde er auch dem herren desto meer platz geben. E. f. g. bedencken, was doch jemans hievon zü hoffen seie oder unß allen auß den so gantz erschröcklichen edicten im Niderlandt, so eilenden und durstigen processen am camergericht, dem abschlag, da und am hove den prelaten, ritterschaft und landtschaft Bremen beschehen, der so hohen furderung h. Heinrichs, welchen abschlag, den Bremischen beschehen zu hoff, der, des wir hie warten[7]), darumb gerathen, das beide bruder in der bundtnuß sind[8]): das diser mann uff die geistlichen guter so geneiget ist: das man den jetzigen Wurtzburgischen[9]) so hefftig hat in die bundtnuß tringen wollen, das er sich aller ongnaden versehen muß: item der Goßlarischen processen, so verhindret, und irer widerpart gefurdret: desgleichen jetzt wider Wirtenperg[10]). Gott weiß,

---

3) König Franz.

4) Hiermit weist B. wohl auf einen Brief des Cardinals an Geiger vom 20. October hin, von dem ein Auszug ebenfalls im M. A. ist, vielleicht auch auf die beiden an Johann Sturm. S. B. Nov. 3 Anm. 9 und 11. Möglich auch, daß es neue Briefe sind. Die Bitten B.'s entsprechen durchaus dem Inhalt der Briefe des Cardinals und Sleidan's. Vgl. Beil. IV.

5) König Franz. 6) Der Kaiser. 7) Granvella.

8) Herzog Heinrich von Braunschweig und der Erzbischof von Bremen waren Brüder. Über ihre Differenzen mit den Ständen des Stiftes kann ich nichts Näheres angeben. Im Sommer war der Bischof, wie wir aus Kopp's Briefen erfahren, am Brüsseler Hof. Der Bund ist der von Nürnberg.

9) Konrad von Bibra, Bischof seit dem 1. Juli 1540.

10) Vgl. Heyd III 2, 4 (292 ff.).

das ich hohers nicht schewe, etwas sich mit disen leuten ein- 1540
zulassen, dann das ich besorge, E. f. g. reciproca werde [so] ir fil zu B. Nov. 14
schwer und disen leuten zu gering sein, und wa sich E. f. g. etwas bloß gebe, das ir dasselbig zu schwersten onstadten komen wurde.

Nun hette ich aber gar keinen zweifel, wa E. f. g. in der antwort, die sie ir in irem vorigen schreiben[11]) hat gefallen lassen, verharren wolte, sie wurde diser sachen halben schlecht kein gefar zu gewarten haben, und wa einige enstunde, alle erb- und religionverwandten zum besten haben. Dann das sollen E. f. g. keinem menschen glauben, das die oberlendischen stett von E. f. g. entfrembdet seien, ob wol von besonderen personen ja meer geclandret worden dann gut ist: welches aber mit hohem fleiß auch gestillet worden ist durch die oberkeit. H. Ulr. wissen E. f. g., das ein sonderlich haupt ist[12]). Versehe mich aber doch gentzlich, in der not wurde er nit der hindrist sein. Alle heupter solle man bevor haben, aber in dem sie heupter sind, und darzu, das sie der heupter ampt und nit das widerspiel thun. Unser lieber herre Jesus wolle E. f. g. tröstten und alle forcht, die nichtig ist, sampt vertruß ab waren freunden, ob sie gleich wol nit alles freundtlich thun, hinnemen, und sie, wie bißher, erhalten zu einem freien, redlichen, eerlichen werckzeug seines reichs und seiner herlichkeit; und das sie sich des niemer meer bereden lassen, das sie besser freundt oder vorschub uff erden nit haben mögen oder werden dann die glaubensgenossen, und sich vor nieman meer zu befaren haben dann vor den so beharrenden feinden Gottes.

Nachschrift. Das E. f. g. doch wolten m. g. h. cantzler senden, damit wir doch jemandt alts, erfarens und ernstlichs hetten. Fil, fil ursachen sind dessen.

88. Der Landgraf an Bucer. Melsungen 1540 November 17.

Concept von Aitinger. Zettel Mundum nach eigenhändigem Original Ph.'s. — Gedr. größtentheils Hassencamp I 491 Anm. 4.

Antwort auf B. Nov. 14. — Gegen die Verbindung mit Frankreich. Copien der Briefe Bellay's und Sleidan's an den Kurfürsten gesandt. Tröstliche Nachrichten über Granvella's und des Kaisers Gesinnung. Gründe und Bedingungen der Unterhandlung mit Granvella. Herzog Moritz' Werbung um Agnes. Nachschrift: wiederholt seine Gründe und Bedingungen für den Anschluß an den Kaiser.

„Hochgelerter, lieber, besonnder. Wir haben ewer widerantwurt uffe L. Nov. 17
unnser neher schreiben inn nachgemelten sachen an uns geschickt heut datumbs entpfangen.

11) An wen? 12) S. o. A. 1. Beil. IV.

1540 L. Nov. 17 Und were erstlich der dannckſagung gegen unſerm erpieten, der kirchen Chriſti zu uffnemen und gutem beſchehen, on nott geweßt, dieweill wir uns ane das zu demeſelben ſchuldig erkennen; wöllen auch nicht anderſt geneigt, dann wie wir unns allwegen erpotten, darinnen erfunden werden.

Franckreich belangend, und das ir bedencken im freuntlich zu begegnen sein, damit unſer zu glucklichen zeiten nit vergeſſen [werde] und den unſern under ime nicht ſchwere ungnad begegne, iſt unſer meinung nie geſtanden anderſt dann das er, der könig, in allem guten willen behalten wurd, und was fur gute wort zu demſelben furdern möchten, das man die nicht underlaſſen hett."

(Durchſtrichen ſind folgende Ausführungen: den Handel mit Frankreich darf man beſonders deshalb nicht eingehen, weil gerade jetzt durch Granvella und von anderer Seite her Hoffnung auf eine Verſtändigung mit dem Kaiſer iſt. Käme nun das Bündniß mit Frankreich an den Tag, ſo würde der Kaiſer mit Recht unſerer Friedensliebe mißtrauen, uns zürnen und Ungnade beweiſen. Umgekehrt iſt es leicht einzuſehen, welches „Nachdencken" bei Frankreich ein Friedensſchluß mit dem Kaiſer machen würde, nachdem man mit ihm ein Bündniß abgeſchloſſen. Deshalb wünſcht Ph. den franzöſiſchen König wohl mit guten Worten aufzuhalten, mit Bündnißgedanken aber verſchont zu werden).

Die Copien der Briefe aus Frankreich ſind dem Kurfürſten von Sachſen überſandt worden [1]).

„Unnd iſt gleichwol die warheit, das ſich die gegenwurtige leuff der verkannten erſchrockenlichen edicten, dann auch der geſchwinden des camergerichts proceß und der erganngen denunciation wider Goßlar, auch all andree ſachen beſchwerlich gnug anſehen laſſen: es komen unns doch aber die zeitungen von dem gemiet deß kaiſers und deß Granvella vorhabender handlung alſo fur, das wir dannocht beſſers verhofften. Dergleichen zaigen auch die zeitungen, die Jacob Sturm und Mathis Pfarrern von wegen des von Navis beſchehner anzaig geſchriben, vill ain annders und tröſtlichers an [2]). Doch wurd ſich ſöllichs alles mit der zeit eröffnen.

Das ir dann nichtzit höhers ſchewen und beſorgen, dann unſere reciproca werden unns vill zu ſchwer [3]), darinnen hapt ir unnſer gemuet nehermals verſtanden, ſonderlich das wir uns wider nyemandt dann frembde nationen zu

1) Sind in Weimar: Baumgarten 11.

2) Bericht eines Ungenannten an Sturm und Pfarrer über eine Unterredung mit Johann Naves am 6. November (in Worms?). Naves machte da die beſten Zuſicherungen über die Abſichten des Kaiſers und Granvella's, deſſen Fleiß, Treue, Gelehrſamkeit und Reformeifer er rühmte. Copien des ſehr intereſſanten Schriftſtücks im Str. St.-A. AA 493 und M. A. Fehlerhaft gedr. Neudecker Urk. 601.

3) Hierauf ſind folgende Sätze ausgeſtrichen: „und dieſen Leuten zu gering ſein, und wo wir uns ploß geben, das unns daſſelb zu großen unſtatten kommen werde ꝛc., darinnen

verpflichten gedencken. So wöllen wir uns auch in allweg die gantz teutsch nation vorbehalten, wider dieselben nit allain nit zu thun, sonnder inen villmer beizusteen und zu helfen. 1540 L. Nov. 17

Dann wir bekennen mit warhait, das wir nach Gott unnser hertz unnd vertrauen zu unnsern aynungsverwannten stellen; unnd wiewoll sie sich zun unnsern sachen sovil vernemen lassen, daß wir uß den gepranchten irn worten wenig trost finden könnden, noch dannocht haben wir nicht wenig hoffnung, wo wir inn der nott steen wurden, das sy unns [nit] verlassen sollten. Das unns aber inn disem zweifel zu sitzen und desselben ungewissen zu erwarten sein wöll, dweil uns also aller menschlicher trost abgesagt von vielen ist, je auch etliche, die gantz honisch nnd ubell von unns redden, auch sagen dorffen, sie wolten nit gern unter unserm bannir streitten, wissen wir nicht zu thun. Und das wir unns inn dise hanndlung gegen dem Kaiser schicken, beschicht allein der ursach, das wir dester weniger angefochten stunden, also in dem friden, so lanng Gott will, sitzen mögen. Wir glauben auch neben euch, das wir kain gevar inn unsern sachen zu erwarten haben möchten; wir sein aber dannocht desselben nicht gewiß, und wissen nit, wann sich der menschen gemüter verendern; und wöllen euch dannocht in gnedigem vertrauen zu bestetigung ewers gegeben trosts nicht verhalten, das unns hertzog Moritz unser tochter halb sovil vertrostung gethan, das wir der volziehung söllicher handlung verhoffen, also das sich hertzog Moritz gegen unns rechtgeschaffen und woll hallt[4]); so befinden wir auch, das die Meichßner sich widerumb herzuthun und nicht mer so schewlich erzaigen.

---

hapt ir unnser gemuet nehermals verstanden und sonnderlich, das wir unnsere vorhabende handlung gegen dem kaiser nit furgenommen, jemandt damit weder unnserer religion, derselben verwannten verstenntnus noch allen unsern erb- oder anndern ainungen und in summa der ganzen teutschen nation zu nachteil zu handeln; sonnder wurde die freuntschafft verwanntnus gegen seiner maj. inn leibenlichen gantz ungeverlichen und auff denen mitlen besteen, dero sich zum taill unnsere ainungsverwanten zu erlangung huldt und gnad on alle nott gepraucht und inen damit guedigen kaiser und könig gemacht haben."

4) Die Verhandlungen, welche der Hochzeitsreise Herzog Moritz' um Neujahr 1541 vorhergiengen, lassen sich noch nicht völlig übersehen. Die Hauptvermittlung darin hatte die Herzogin Elisabeth. An dieser Stelle bezieht sich Ph. auf den eigenhändigen Brief des Herzogs vom 4. November. M. wiederholte darin das Versprechen, mit dem er nach Pfingsten aus Cassel geschieden war. Um auf seinen Vater einen neuen Druck zur Einwilligung in die Heirath mit Fräulein Agnes auszuüben, oder auch nur, um sich später, etwa nach der eigenmächtigen Heimführung vor ihm nachdrücklich auf seine Verpflichtungen gegen den Landgrafen stützen zu können, bat er diesen darin, ihn schriftlich noch einmal um eine Antwort wegen der Erbforderung zu ersuchen. Er habe, schreibt er, bisher auf sein Urlaubsgesuch vom Vater noch immer keine „endliche" Antwort erhalten. Deshalb möge Ph. jenen Brief schreiben. Doch werde er, heißt es zum Schluß, auf jeden Fall seine Zusage halten. Dieser „Scheinbrief" ist von Ph. am 15. November gestellt; an demselben Tage aber auch der ernst gemeinte, in dem Ph. unter andern „im hohen Vertrauen" seine Unter-

1540 Soviil aber der oberlendischen stett gmüter belanngt, halten wir woll,
L. Nov. 17 das noch ettliche sonndere personen bei denselben stetten sein, die inn altem vertrawen gegen unns steen; wir wissen aber dannocht auch, was die anndern in diser hanndlung geredt, wie sie sich auch darinn gehalten; unnd das von ainem furnemblichen stettman gesagt worden ist, das er der stett gemüter also erfaren hab, das wir unns wenig trosts usserhalb verpflichter verwanntnus bei innen versehen sollten. Aber an ewerer herrn gutwilligkait und guthertzigem gemüt gegen unns hatt [unns] nie gezweifelt, sonnder haben wir sie annders nit erfarn, dann das sy unns mit rechten trewen mainen.

Nachschrift. Ihr dorft nit sorgen, daß ich meiner alten Freunde vergessen, und die ich fur christliche Bundgenossen habb, verachten werde, aber daß ich so toll, daß ich der neuen Freundschaft soviel trauen, daß ich die alte begeben wollt. Dann ich bedenk den Spruch Aristotelis[5]) woll: glaube dem nit, der deins Glaubens nit ist, und werde gewißlich die christlichen Stände unser Religion in allwegs fur Augen haben. Dweil aber ich, so mich Noth sollt angehen, nirgen Trost noch Hulf in diesem Fall austrucklich fiende, weder bei Theologen (ausgescheiben bei euch) noch bei meinen Freunden, auch Städten, so tringt mich die Noth, daß ich dannost, so es bei Gott muglich, daß ich [so] in einen Verstand mit dem Kaiser käme, uf daß er, der Kaiser, nit furnehmlich[6]) Particularsachen gegen mir vornehme, da mir alle meine Freunde, beide Sassen, Wirtemberg und Brandenburg nit gnug vor trauen und warnen konnen, wie ich ins Kaisers Straf deshalb gefallen sein solle. Kann darumb Frankreich und andere auswendige Potentaten nit so hoch ansehen, daß ich, so ich es erlangen mocht ohn Schaden der Religion und meiner Verwandten, Freunde und Bundsgnossen, nit ein gnädigen Verstand, daß mich kaiserlich Maj. in meinen Particularsachen nit beschweren sollt, ausschlagen sollt. Dann es dient mir ja darzu, daß ich des sicher wäre, daß, der als der

---

handlung mit Granvella entdeckte, mit dem Hinzufügen, daß er den zukünftigen Eidam gerne mit in den Bund mit dem Kaiser bringen wolle. Er werde diesem vielleicht „zwei Züge" thun; doch fügt er sofort die bekannten Ausnahmen hinzu, die er sich vorbehalten werde. Auch für die Frau von der Sale hatte Moritz, wie er schreibt, sich bemüht, wofür ihm Ph. in dem Briefe herzlich dankt. M. A. — Über die Verlobung zu Pfingsten 1540 vgl. Beil. II. Ein eigenhändiger Brief Moritz' vom 15. Juli ebenfalls im M. A.: er schreibt, im Begriff, dem Versprechen gemäß nach Hessen zu reiten, sei er plötzlich vor den Vater gefordert worden.

5) Hier hatte der Schreiber eine Lücke gelassen und dann „solichs" geschrieben. In die Lücke ist dafür „Aristote" und über „solichs" „lis" gesetzt: ein Beweis, daß dies eine Copie von der, wie immer, sehr undeutlichen Handschrift Ph.'s ist.

6) Correctur für „Frankreich". Das „nit" ist meine Conjectur. In der Handschrift steht mit, natürlich ein Versehen des Schreibers, das aus dem „Franckreich" zu erklären ist. Vgl. die vorige Anm.

Kaiser der [so] Forderung gegen mich haben mocht, gebunden wäre, nit gegen 1540
mich zu handlen: halt mirs der Kaiser, so ist mirs ja gut; halt ers aber nicht L. Nov. 17
allweg, sondern etliche Jahr, so ists doch auch gut: es ist besser ein Galgenfrist dann ganz nichts. Hätte ich aber ein endlichen Trost gewiß bei meinen Bundsgenossen ader Freunden ader noch bei dem Luther und Philippo, so wollt ich wahrlich hiemit nit geeilt haben. Dweils aber allenthalben fehlet, so mußte ich thun, das ich nie willen gehabt. Kann Frankreich hiein nit ansehen; ich bin ihme nichts verpflicht; so hat er mir sein Leben lang nie nichts Heller ader Pfennig Werth geben; so ist er auch nit meines Glaubens, sonder ebensowoll ein Tyrann wider die Wahrheit als die andern.

Dies alles schreibe ich euch darumb, daß ihr mein Gmuth klar vernehmen muget, dann ihr sollt an mir nit zweifeln. Bei Gott, seinem Wort und den Städten will ich bleiben, auch bei meinen Freunden und teutscher Nation, sofern sie mich selbst haben wollen. Daß ich aber darneben mein Nothdurft auch suche in denen Sachen, do sie mir weder offentlich rathen noch helfen wollen, wer kann mir das verdenken? Ich gedenk aber dem Kaiser diese geheime Sach nit zu specificiren; aber doch, so ich in ein Verstand mit ihme komen soll kegen ausländischen Potentaten in Profansachen, so will ich mich doch in dem versehen, daß ich dann dannost den Verstand dahynne richte, daß er mir nutzlich und dermaßen sei, daß er doch so viel tacite in sich begreif, daß der Kaiser kein Privatsach kegen mir, es sei auch was es woll, vornehmen solle, und alle vergangne Sachen, sie seien heimlich ader offentlich, vertragen und vergeben sein. Will das der Kaiser nit thun, so will ich auch frei stehen. Also wißt ihr mein Gemüth ganz [7]."

89. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 November 22. Pr. Zapfenburg November 27.[1]).

Die unterstrichenen Stellen gesperrt gedruckt.

Ein neuer Vorschlag, um von den Religionsverwandten Zusage der Hülfe wegen der Bigamie zu erlangen. Bittet flehentlich, die Unterhandlung mit Granvella aufzugeben. Verfolgungen in den Niederlanden. Man muß die Fürsten im Reich gewinnen. Warnt vor Dr. Siebert. Herzog Wilhelm von Jülich: sein Ehebündniß mit Frankreich; sein Reformeifer. Der kaiserliche Hof unser größter Feind. Sorge um das Gespräch. Nachschrift: Warnt vor Barnabas Fossanus, der als französischer Gesandter auf dem Wege zum hessischen Hof ist; er sei ein Papist und Spion.

Wiewohl er gewiß hofft, Gott werde den Lgr. vor gerichtlichen Anfechtungen B. Nov. 22
beschützen, so hat er doch dem Handel fleißig nachgedacht und zwei Wege ge-

7) Die Verhandlungen, die nun in den nächsten Tagen zwischen Feige, Dr. Siebert und Granvella begannen, bestätigen die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen durchweg.

1) Von demselben Tage ein Brief von Feige, der erste nach seiner Ankunft in Worms,

1540 funden, deren einer das „vermeintliche Gerücht der Welt" aufhalten, der andere
B. Nov. 22 den Beistand der Erb- und Religionsverwandten sichern wird. Der erste Weg ist, die Sache in der Stille und nur als Hülfe des Gewissens zu lassen: eine Klage kann nur auf Grund der kaiserlichen Gesetze erhoben werden. Diese reden aber nur von öffentlichem Zunehmen und Halten. So kann man also mit Gott und gutem Gewissen, selbst wenn die Copien des Instruments und alles andere vorgebracht werden, die Rechtskräftigkeit der Klage einfach ableugnen und verwerfen. Freilich nur eben bei strenger Geheimhaltung. Diese Öffentlichkeit wird der Landgraf nirgends, auch nicht an dem Orte, „dahin Dr. Siebert mochte arbeiten", durchsetzen. Nehmen die Gegner aber solche Rejection nicht an, so setzen sie sich ins Unrecht, denn sie handeln wider den Inhalt des Gesetzes, das das »neminem binas habere« d. h. nur das öffentliche Halten im Auge hat. Dann wird man die Erb- und Religionsverwandten alle für sich haben. Aber die Gegner werden das nicht leicht wagen, da eben, wie der Kanzler von Anfang an gesagt hat, die Sache nicht vor ihr Forum gehört.

Der andere Weg ist der einer Doppelverpflichtung zwischen dem Lgr. und den vornehmsten Fürsten und Städten, die übrigens schon viel milder gesinnt sind und die Verdienste des Lgr. um die Kirche bedenken. Der Lgr. soll sich verbindlich machen, die Sache so zu halten, wie sie jetzt steht, gegen gerichtliche Anfechtung die Versicherung abzugeben, daß er sich eines Unrechts nicht bewußt sei, wider die gemeine christliche Ordnung nichts thun noch andern einzuführen gestatten werde. Jene sollen die Gegenversicherung ausstellen, daß sie ihn gegen gerichtliche Vergewaltigung schützen werden. Dazu sie zu bewegen kann nicht schwer sein, weil sie ja, wie z. B. der Kurfürst schon gethan, bekennen, der Lgr. dürfe in dieser Gewissenssache mit vermeinten Rechten nicht beunruhigt werden, und da sie schon um der Verdienste des Lgr. und des gemeinen Wohles willen, wie sie auch schon in ganz andern Profansachen bekannt haben, doch nie von ihm werden lassen können. Eine Versicherung des Lgr. in dem angegebenen Sinne wird sie zudem von der Furcht befreien, er wolle ihre Zusage nur dazu mißbrauchen, noch mehr an den Tag zu bringen.

„Gnediger furst und herre, E. f. g. wissen, wie Gott zurnet, so man fil troßt suchet bei den feinden Gottes oder etwas gemeinschafft mit inen hat. Die kinder Gottes sollen sich zusamenthun, von den heiden außgohn und nichs onreins anruren. Nun stohn leider die sachen, wie E. f. g. auß den

in dem er über ein Gespräch mit Bucer berichtet. Es sind dieselben Puncte, die B. in dem Brief geltend macht: der Vorschlag zur Sicherung der Bigamie, Warnungen vor Fossanus und besonders vor der Verhandlung mit Granvella. F. meint, er habe B. so viele „Argumente" entgegen gehalten, daß er zufrieden gewesen sei und, soviel er bemerke, „keine besondere Ungeduld" habe. Auch die französische Verhandlung habe er ihm so „verworfen", daß er sich zufrieden gegeben habe, besonders im Hinblick auf die französischen Edicte, welche ganz so hart seien wie die des Kaisers. Vgl. Beil. IV.

brabandtischen edicten zu lesen haben[2]), und ist ein soliche inquisition ange- 1539
richtet: wa einer nur fur ein bild goht und das haupt nit blößet, so wirdt B. Nov. 22
acht uff in gehabt und er furgenomen, alß der sich argwönig gemacht. Damit die leut zu onseglicher abgötterei getriben werden, machen zu Brussel all altar in ire heuser, entlehen bücher, die sie nicht haben, richten newe salve regina und allerlei abgötterei an, uff das allergrawlichest, und wie es die verzweivleten monch selb begeren, alles auß vorcht der inquisition. Darumb, wa je vonnöten, so were es jetzunden, das wir unß wol zusamen hielten und dahin mit der concordi allein arbeiteten, das wir die fursten des reichs möchten gewinnen; deren nun sich fil neigen; und wann wir selb auch die leut nit hinwurffen und etwas demietig und bescheiden handleten, wurden wir warlich fil rath mugen schaffen bei den unseren, und dorfften der so offen verfolgeten unß gar nichs entsetzen, und ire freundtschafft nur trachten zu suchen. Weil dann disem alßo, so tringet mich die schuldige underthenigkeit und trewe gegen E. f. g. und danckbarkeit der großen gaben, die unß der herre durch E. f. g. bewisen und freilich noch beweisen wirdt, das ich E. f. g. gern von dem, das ir gegen Got und den menschen gewißlich nachteilig sein wurde, wolte abwenden, und dabei behalten, das ir vor Gott und bei allen gottsforchtigen nutzlich und eerlich sein wurdt. Und das wolle E. f. g. sich nimer meer lassen bereden, das sie so hingeworffen werden weder von stetten noch fursten. Des groben und undanckbaren manns schreiben[3]) solle E. f. g. nit so hoch bewegen. So sollen E. f. g. gedencken, das ich sie auch so offt hievor erinneret, der teuffel werde nit feieren und fil onruw anrichten, nachdem E. f. g. nach besserung trachteten. Der herre werde sie auch, wie er pflegt gegen seinen geliebeten, ob dem guten lassen leiden, das sie an dem argen verdienet haben. Er wirdt E. f. g. aber gewißlich nit lassen, sie allein bleiben bei seiner herd.

Ich hab hie D. Seiperten gesehen[4]). Der hat sich auch gegen einem vernemen lassen, er warte uff den Granvill; sobald im der ein antwort gebe, so wurde er hinreisen: Gott gebe, nur nicht zu E. f. g. Dann ich diß gesind durch große, auch gelerte und gotsforchtige leut, die des orts fil und große sachen gehandlet, erfaren, und weiß, das sie mir nit felen als das allerontrewist, ongewissest gesind, so uff erden sein mage. Der liebe Gott gebe, das E. f. g. des nichs erfare. Das E. f. g. sie nit vergebens wider sich reitzen oder bewegen, das ist gut und räthlich, aber sich mit inen in etwas besonders

2) Eine Copie im M. A.

3) Herzog Ulrich's Brief vom 19. October 1540. S. B. Nov. 14 Anm. 1.

4) Die Ankunft Dr. Siebert's ist auf Tag und Stunde nicht zu ermitteln. Er wird kurz vorher angelangt sein. Am 7. November schickte Ph. ihm den Befehl nach Brüssel, nach Worms zu kommen. Vgl. Beil. IV.

1540 oder wider jeman, wer der uff erden seie, einlassen solte, dafur schew ich.
B. Nov. 22 Mir sagt man fur gewiß, der heiradt mit Gellbren sie beschlossen: das filicht nun werde hilff da sein, damit man Gelleren mit trewen mit einneme[5]. So last sich der furst gantz christlich an, und hat den seinen hie ein gute christliche instruction (*) gegeben, auch taugliche leut gesandt. Solte im nun etwas widerfaren, und E. f. g. solten nit da so fil thun alß die lieb der religion und des reichs, auch verwandtschaft mit dem Churfursten fordret nach urteil aller erbarkeit, so were es zum höchsten ergerlich und schedlich auch E. f. g. Dann Gott wirdts nit leiden, das sich die seinen von einander [trennen]. Ach Gott, E. f. g. haben liebe, junge fursten, und mit den nechsten und von Gott gegeben freunden befindet man Gottes hilff. Wir sind auch alle uberechtig; der hove ist der gröste feind aller freiheit und gerechtigkeit deutscher nation. Das wissen E. f. g. Darumb, gnediger furst und herre, umb unsers lieben herren Jesu willen wollen sich E. f. g. nit dahin knupfen, da sie nie heben [so] soll oder mage. Was ich hie schreibe, das schreibe ich vor Gott auß getrang meines gewissens und warer trewe gegen E. f. g. Die wolle sich der unseren ondanckbarkeit, ontrewe, und was sie letzes thun oder furnemen, so nicht bewegen lassen, das sie sich da vertieffen wolte. Das sie aller anderen großen heupter auch mießig goht, da ligt nicht an, obwol den armen christen allenthalben zu dienen were mit den gemeinen freundlicheiten, die man on das jederman schuldig ist.

Unser lieber herre Jesus leite und beware E. f. g. zu allem guten. Der religion halben ist mir seer angst hie; das ich sorge, die den reigen fieren, werden die leut on not fur den kopff stoßen; ich bin seer fro, das wir den h. cantzler haben. Die epfel sind nit alle reiff; warumb wolten wir aber darumb die [einen] faulen lassen am baum, das die anderen nit zeitig sind? Der herre gebe gnad.

Zettel. Gnediger furst und herr. Es komet zu E. f. g. Barnabas Vorreus vom konig[6]. Von dem haben wir gewisse verwarnung, das er vom papst 1000 ducaten entpfangen, den handel Gottes zu hinderen; und hat sich dem cantzler in Franckreich und nach einem großen feind Christi dargepotten, das er in dieser reiß wolle alle Francosen, edel und onedel, die sich bei unß zu Straßburg, Thuwingen, Wittenberg, Marpurg und anderswo halten, erfaren und ire namen inen schicken und sie, die jungen bereden, das sie wider heimziehen; alßdann sollen dieselbigen feind Christi sehen, das soliche jungen hin-

5) In den schmalkald. Bund. Der Heirathsvertrag Herzogs Wilhelm und Jeanne d'Albret's war schon am 17. Juli zwischen den Bevollmächtigten beider Parteien zu Anet abgeschlossen worden. Die Hochzeit verzögerte sich aber bis in den Juni nächsten Jahres. Vgl. Ruble Le Mariage de Jeanne d'Albret 61 ff. 273.

6) Über diese Gesandtschaft s. Beil. IV.

gericht werden; dasselbige werde dann unß abschrecken, das wir mit dem konig 1540
kein freundtschafft eingengen;. dann die gemelten zwein seind Christi, da sie B. Nov. 22
den konig nit haben mögen abwenden von disem schicken und werben, wie E. f. g. von disem knaben vernemen werden, da haben [sie] disen gesellen dargeschoben, der dem konig wol das werben außrichte, daneben aber das anrichte, damit es zu keinem werck kome. Er ist so entwicht, das er seinen eignen vetter, den cardinal [Bellay] bei dem papst und sust alß unser parti angeben hat, und alß er hievor des conostabls diener gewesen, redt er im jetzt auch uber, hat in vor mir ein vereter gescholten, so er sicht, das er jetz den armen christen etwas geneigter worden und nit so fil gewalts meer hat alß vor. Hat auch frei hie gesagt zu einem, der ihm ein solichs subtil [?] verwisen, er werde sich allweg zu dem halten, der den meeren gewalt bei dem konig habe. Nachdem unß dan von disem soliche warnung von zweien orten mit gewissem glauben zukomen, ich in auch selb hie alßo vermercket, mit nach einem guten freundt, hab E. f. g. ich solichs sollen anzeigen, damit sie in auch wissen desto baß zu hören. Die [welche] in Franckreich durch freundtschafft des konigs mit unsern stenden, welichs mittel sie hie zu einung [?] haben, die religion gern fordreten, wolten gern, das diser Barnabas wol balt hingelassen wurde von unß, aber das doch jeman von unß zum konig sante und allein generalia anbotte. Davon haben wir unserm gnedigen herrn Churfursten geschriben (*). Dann der cardinal und andere, so den konig allein umb der religion willen unser sendung vertröstet haben, mit höchsten und engstlichen bitten das begeren, auch sust sich großes onglaubens und verschiebung bei dem konig besorgen. Das sie aber warnen vor disem Barnaba, bitten sie zum hochsten, das es von unß nit vermeldet werde, dann dadurch der erste anzeiger umb eere, leib und gut keme. Es sind arme gefangene und gequelet leut durch diesen cantzler. Grave Wilhelm ist wider eins mit dem konig [7]). Der religion halben wolt ich nun wol, das man den kunig zu freund hielte, nit das man sich einiger hilff von im getrosten solte, sonder das man dadurch den frommen christen in Franckreich etwas librung schieffe und den konig etwas von den feinden Christi abzöge. Wolte auch nit, das man im ein har breit meer anbote oder thette, dann wir einem jeden könig und frembden potentaten auß naturlichen und gemeinen christlichen rechten zu thun schuldig, unß auch unser freiheit nach zu thun nutzlich ist. Es heiß ein jeder, wie er wolle, so ist er doch wie andere

7) Näheres schreibt Al. Thann an Ph. schon am 28. October 1540 aus Darmstadt nach seiner Heimkehr aus Stuttgart: er habe glaubhafte Kundschaft, daß der König von Frankreich Boten zum Kaiser geschickt und Mailand habe fordern lassen; dies sei abgeschlagen, worauf Franz dem Connetable bittere Vorwürfe gemacht, daß er ihm nicht zu dem verholfen, was er ihm stets versprochen habe. Der Connetable sei daher in Ungnade und Franz wolle neue Gesandte zum Kurfürsten und Ph. schicken, die Fürstenberg, der wieder in Gunst sei, herausführen oder deren Mitglied er sogar sein werde. Vgl. Beil. IV.

1540 zu halten, wenn er nit des reichs sachen in gemein oder in parte handlet. Und
W. Nov. 22 was des reichs freiheit und nutz entgegen ist, solte unß dennoch so abschewlich sein, das wirs ongern directe oder indirecte furdren wolten. Aber E. f. g. halben hab ich m. h. cantzler gehort, und bin wol zufriden, das sie allen beschwerlichen verdacht jetz meide, weil der sachen doch durch andere wol mag gerathen werden. Der herre gebe gnad."

90. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 November 26. Pr. Zapfenburg December 3.

Benutzt von Hassencamp I 491.

Antwort auf Ph. Nov. 17. — Getröstet wegen Ph.'s Gesinnung gegen die Religion, die Freunde und die deutsche Nation, warnt er dennoch vor dem Anschluß an den Kaiser. Vier Gründe dafür. Versichert Beistand seitens der Freunde. Zusicherungen Burkhardt's. Zweideutiges und papistisches Verhalten Granvella's und seines Secretärs. Einigkeit nöthig; dann gute Hoffnung zum Gespräch. Sendung nach Frankreich: nur allgemeines Erbieten erforderlich[1]).

W. Nov. 26 In dem Schreiben des Lgr. vom 17. November trösten ihn drei Dinge: erstens, daß er die deutschen Fürsten und Stände alle ausnehme, sich sogar vorbehalte, ihnen zu helfen; zweitens, daß er zu seinen Erb- und Einungsverwandten noch Vertrauen trage; drittens, daß er das Evangelium bewahren wolle. Er kann dem Lgr. auch nicht verdenken, daß er über den geringen Trost, den er finde, unwillig sei, obschon einige nur durch die Furcht, er möge dann zu offen an den Tag treten, abgehalten werden. Dennoch aber solle er sich an jenem Ort in nichts einlassen, sich weder gegen Fremde noch Einheimische verpflichten.

„Ursachen sind dise: erstlich so mergliche erfarung der ongewisse, item des aussetzens, nit allein gegen der religion, sonder auch libertet und rechten aller deren, an die man gereichen kan, welches an disem ort erfaren ist von so filen allerlei stenden, also das mich ein oder zwei halben, das auch auß mancherlei ursachen hat geschehen mögen, und zu obentheur alß bald anderen zuwider alß denen zu gut, den [es] gehalten worden, nit so wol trosten kan alß das so filfeltig nit halten und jemer umb sich essen und das so grausam fechten wider Christum erschrocket.

Die ander ursachen ist, das man des orts gewohn ist, umb wenig fil zu kauffen und die reciprocen gewißlich dermaßen stellen wurdt, sie seien gegen wem sie wollen, das sie E. f. g. eben schwer werden möchten (E. f. g. wissen

1) Bing's C. B. lautet so: „Bucerus, schreibt allerlei, wolt gern uns vons Granvels handlung abwenden, erwegt sonderlich Frandreich darin."

Der Brief gieng mit einem gemeinsamen Bericht Feige's und Dr. Siebert's von demselben Tage über die erste Verhandlung mit Granvella (am 24. November) ab. Vgl. Beil. IV.

selb fil exempel, denen umb gethane und kostliche dienst mit barmherzigkeit ge- *1540
lonet ist), und aber die galgenfrist gar geringe und kurtze halten. Ich habe B. Nov. 26
von des manns [2]), zu dem E. f. g. wolten, das ich mir ein fuglichen zugang machte [3]), secretari, gar einem feinen man, vernomen (welches er auch an meer orten vermeldet), das man des orts scharff von E. f. g. handel redt und zu sagen pflegt: was will man fil decken? Es ligt am tag, man weiß es. Diß wird auch angezeiget fur ein argument unserer schweche, und darumb die stett sich in der religionsachen desto ee solten weisen lassen. Wo man nun gesinnet were, doch ein zeit durch die finger zu sehen, so wurde mans selb duschen, damit man nit gesehen wurde soliche dinge schutzen. Item, weil man die sachen so hoch wigt und groß macht, so wirdt mans freilich nit umb ein geringes geben, das man sie lasse under der general decken „alle vergangen sachen ꝛc." ligen [4]). Nachdem auch alle gnade gegen E. f. g., die man fur unser furnemist haupt und hertz haltet, den päpstlern, die unß alle gern hinunder hetten, ein ontreglicher last ist, wirdt auch daher zu besorgen, das man den kauff zu theuer machen werde, weil sie sagen werden, es koste sie selb zu fil.

Die dritte ursachen ist, das ich vor augen sehe das grausame entsetzen, verdruß, abschew und jamern, das sich bei den allerbesten und trawisten freunden erheben und allererst wider dem handel, alß der [so] ursachen dessen, die leut zum hefftigsten bewegen wirdt, sobald sie vernemen den geringsten vertrag und verpflichtung zu disen leuten. Dann, lieber Herrgott, man kan zu dem baum, der nun so lang eitel frucht tregt, wie E. f. g. selb wissen, die unß will die religion, libertet und recht ꝛc. [sein, ?] sich nit versehen, das er nun frucht tragen wölle, durch die soliche dinge gestercket werden. Man bedencke, wa man des orts alß und gegen was leuten verstricket seie, welche man hören musse in allerlei landen! Und so der ander mann [5]) unser freundtschafft allso durch fil und ernstlich suchet, will alß sorg sein, man trost unß des orts umb gelegenheit der sachen willen, und nit auß hertzen. Derhalben bleibt alß schew und forcht. Darumb, wa E. f. g. sich etwas dahin neiget, es seie mit was maß und gewarsamkeit es wölle, wirdt mans darfur auffnemen, man hebe E. f. g. gar verloren, sie werde eins nach dem anderen annemen. Diß wirdt auch deshalben meer geargwohnet werden, das bei den fremden glatt nieman sein wirdt, der erkenne, das E. f. g. des ursach gehebt haben solte. Dann sie alle

2) Granvella.

3) In den früheren Briefen liest man nichts hiervon, auch nicht in den an Feige gerichteten, worin Ph. später diesen Wunsch wiederholt ausdrückt. Ich vermuthe, daß sich B. hier auf eine mündliche Aufforderung bezieht, die Feige persönlich von dem Fürsten erhalten hat.

4) So der Ausdruck in den Artikeln, welche Feige und Siebert Granvella in der ersten Conferenz übergaben (Beil. IV). Ph. hatte B. in einem der fehlenden Briefe geschrieben, daß er diese Form wählen wolle. S. u. B. Dec. 5. Anm. 9.

5) König Franz.

1540 E. f. g. bei diser haltung und verantwortung nichs vor dem rechten besorgen.
B. Nov. 26 Wa sie dann solten wider rechtsordnung angefochten werden, gedencken sie (von den furnemisten religionverwanten red, ich), E. f. g. nit zu verlassen. Und derhalben wurden sie sich des hoch ergeren werden, das E. f. g. one ursachen, wie sie es achten, solichen trost angenomen, der iren [so] selb und unß allen zum geferlichsten und schimpflichsten were, und nit hetten [uff] Gott on außgetruckten trost der unseren doch etwas harren mögen. Es wurde auch das frolocken der feind, das sie unß im schein getrennet hetten, wie sie lang getrawet, den unseren fil zu weh thun. Ich weiß auch, das das meerer teil darumb so hefftig gemacht haben, was E. f. g. bei disem handel zu besorgen und vor seie, das sie verhoffet, dadurch E. f. g. wider abzutreiben. Meer, weil unß allen Gulich so notwendig ist, sich auch der religion imer mer ergibt, unser sachen auch in Franckreich trewlich fordret, wie ich weiß, und sich auch nit zu versehen, das E. f. g. konde gegen frembden so bestalt werden, das nit [an] dem ort E. f. g. halben das abgohn muste, das aber [-mals] gemeinem reich und unß allen zum hochsten nutzlich geachtet wirdt, haben E. f. g. abermalen zu erachten, wie hoch dise sachen die besten [ärgern würde]. Und furnemlich wurde auß disen ursachen allen die sach den besten freunden am hertesten fallen, das E. f. g. sie nit solicher sorgen vor verstendiget, und inen anzeiget hetten, das sie getrungen wurden, trost des orts zu suchen, wa sie keinen geben wolten.

Die fierde ursach ist: weil nit wol zu gedencken, wahin E. f. g. konde gebrauchet werden dann gegen Franckreich oder Ungern, so wurdts aber schwer fällen, das E. f. g. disen so gewaltigen konig solten wider unser religion und filicht damit dahin bewegen, das er sich allenthalben und auch wider unß vertrage, welches dann fil mal hefftig bei im gesuchet worden und nach wirdt. Dazu hat ers ja nit beschuldet umb unß, und ist warlich am tag, das andere gar fil inhalten, so seiner cron gehörig, er aber nichs, das der anderen seie. Das [Gesetzt, das] seie aber ime zweifel — nach, weil man gegen entwederem teil des rechtens gewiß ist, desto besser were [es], sich auch mit hulff uff keinem teil vertieffen. Mit Ungeren were es wol ein anders, wa dem Turcken damit gewenet und nit anreitzung gegeben wurde, auch die sach E. f. g. nit zu schwer wurde. Es wurde auch wenig furtragen, ob schon andere gegen Franckreich fil theten [oder nicht], dann E. f. g. meer dann die helfft unser macht geachtet ist an disen orten.

Alßo wenn ich alles bedencke und erwege alß vor Gott und auff der wage hertzlichster begirden zu E. f. g. wolfart und ere, sampt christlicher gemein, und erwege die gelegenheit und umbstende des orts, dahin man [so] E. f. g. neiget, E. f. g. fur sich selb, der besten freunden und nothelfferen, auch der orten, wider die rc., so bitte ich unseren lieben herren Jesu, er wölle E. f. g. verhelffen, das sie unter dem schirm seiner hulff und bei dem dienst seiner

glider Christi von disen leuten frei und onverstricket harren und sich mit dem 1540
volck wenig oder fil nichs vertieffen, das unßerem vatterland so schwerlich B. Nov. 26
uberlegen. Unser oberkeit, wolte ich allemal, das man meer dan man schuldig theete, aber die neben und so grausam umb sich essende gewalt mage nieman gern gefordret sehen, der gern wolt, das alle gewalt, wie sie Gott geordnet, bleiben und oneingethon und [on] verletzet bestunden. Wie das gemeine reich gemeinet wirdt, sieht man wol; was man wirbet und suchet, ligt am tag. Wa dann den uberwachsenden glideren andere anwachsen, verdorren allweg die anderen desto eer. Wir wissen auch wol: wa man des orts sust feir hette, man wurde werlich werlich an unß arbeiten. Aber war ists, unser leut sind schuldig dran, wa E. f. g. sich etwas hierin laßt bewegen; sie solten ja vil baß bedacht haben und nach bedencken, was der herr unß allen zu so großen gutern gewurcket hat und nach wircken wirdt, wa er unß gantz bei einander beheltet. Das schreib ich vor Gott: wenn ich uber mein leben fil zu verlieren hette, so wußt ich doch uff mein gefar zu nemen, das E. f. g. verstrickung mit den leuten, wie gering die je jemer konde begegnen, auch uff einigen trost und hilff des herren gentzlich vermitten und fluchen [fliehen], wenn gleich möglich, das man E. f. g. nit ein so arme, elende, ongewisse galgenfrist, sonder ein gewissen und ewigen anstandt diser sachen geben wolte. Der liebe Gott wölle verleihen, das seiner armen herd und E. f. g. recht nutzlich und zu bestendiger wolfart diene. Were es aber nach der zeit, das E. f. g. könde sich des orts frei halten, so hoffet ich, E. f. g. solte ein trost von den rechten freunden widerfaren, uff die weiß und maß, so E. f. g. ich in nechstem schreiben angezeiget [Nov. 22]."

B. hat bei dem sächsischen Kanzler [Franz Burkhardt] Klage geführt, daß man des Lgr. Verdienste so wenig achte, daß man ihn ohne Trost lasse, während man doch selbst die Unrechtmäßigkeit gerichtlicher Anfechtung einsehe. Weshalb man, im Falle der Lgr. eine Caution stelle, die Sache in dem jetzigen Stande zu halten, noch seine Indiscretion fürchte? Darauf hat der Kanzler erwidert, es solle mit einer solchen Gegencaution keine Noth haben. Wenn nun der Lgrf. durch den Kurfürsten bei den vornehmsten Ständen werben lassen will, so wird er gewiß Gehör finden, wie er dies ja bei seinen eigenen Leuten erfahren hat.

„Das E. f. g. mich ermanet zun leuten zu thun, kere ich mein besten vleiß an, habe aber zum Granvellen selb nach nit komen mögen[6]), dann sein secretari unß anzeiget, wie er dem keiser fil zu schreiben habe. Dann ime alle hendel, die wichtig sind, hergeschicket werden. So hat er sich auch zu Straßburg und gestern hie in seiner ersten rede[7]) so vernemen lassen und allen onradt unß zugemessen und allein uff widerker vermanet, das es wol raum dorffte, mit im

6) S. o. Anm. 3.

7) Die Eröffnungsrede des Gesprächs. Cop. unter andern im M. A. Inhalt bei Pallavicini lib. IV cap. 12 (I 396).

1540 was fruchtbarlichs von der religion zu reden. Es wollen des Naves reden[8]
B. Nov. 26 und des Granvilles oration, auch des secretarien anzeige seer ubel zusamen stimmen. An einem ort laßt sich der secretari vernemen, wir begeren der reformation; so begeren unser gegenteil der restitution; und so wenig wir die restitution alß wenig werden jene die reformation verwilligen. An einem ort sagt er, wie er auch zu mir gesagt, k. mt. werde die reformation furnemen, wenns auch dem papst nit lieb seie, und doch sagt er auch desselbigen tags zu mir und Philippo so fil von onverstandt des keisers in diser sachen, das es seltzam zusamen stimmet. Wenn man [mit] ime redet, so lugt er immer, wie er fil anzeige, das der keiser den vertrag mit Franckreich im ermel habe, wi sich Engelandt so fil erbiete, der dann jetz den teuflischen bischove von Wincestren [Gardiner], der den Crumvellum umbbracht, bei dem keißer hatt. In summa laßt sichs wol ansehen, alß begert der keiser friden, daneben aber laßt sichs auch genug ansehen, das er so fil nach nit kan zugeben, das warer frid der religion bestohn mochte. Gestern, da warlich der Granvelles ein zu fil scharffe vermanung hatte gethon und unß zugemessen, das wir Deutschen hetten die religion und alle christliche zucht, friden und einigkeit der christen bei unß so jemerlich zerstoret, und solch gifft auch in ander nationen außgossen 2c.: gleich aber uffs essen, wie im gesagt was, das wir soliche red beschwerlich hetten auffgenomen, welches nieman zweiflet durch D. Seipertum (den ich und fil frommer leut wolten, das er des großen canes cantzler were, fur etliche dienst) beschehen sein, hat er seinen secretari heißen Philippo und mir anzeigen, er habe nit unß lutherischen allein gemeinet; und hatt doch in aller seiner oration der alten mißbreuchen mit einem wort nit gedacht, sonder alle clage dahin gerichtet, das wir weren von unser alten religion abgefallen, gotsvorcht und alle christliche zucht zerstöret 2c. Es haben warlich dise leut soliche geschefft und hendel, das kein wunder ist, das sie der religion wenig verstanden und ir nachtrachten weiter, dann sie ire anderen gescheffit dazu treiben. Aber doch wollen wir auch irenthalben nichs verzagen nach versaumen, ob Gott will, und so fil ich kan rathen oder helffen [will ich thun]; und wolte Gott, ich konde erhalten, das wir die handlung uffs allerdemietigist und aber mit gantz guter, einfeltiger, heller und bestendiger erklerung furnemen, und beharren und anhalten, so lang und fil wir jemer konden. Dann wie die handlung falle gegen dem keiser, so wurde soliche maß zu handlen große frucht bringen bei den deutschen fursten, da, Gott sie lob, die sachen sich nit ubel lassen ansehen, allein, das jederman in der religion zu fil uff den keiser, und der keiser zu fil uff den papst sicht. Gott gebe gnad, das wir unsers teils nit zu steiff und unser selb zu vertrawet handlen, und deshalben nit allen den behelff und mittel gebrauchen, die warheit den leuten, denen sie nach frembd ist, darzuthun, die

8) S. Ph. Nov. 17. Anm. 2.

wir wol zu gebrauchen hetten. Doch hoffen ich, der herre werde auch gnad 1540
geben. Weil ich filicht wenig werde zu handlen haben, will ich Philip- B. Nov. 26
pum und andere desto fleißiger vermanen. Wir werden freilich die leut nit bereden, das alle christliche lere mit unß erst wider uff erden komen, und das die alten vetter davon so gar nicht gewußt haben solten. Nun weren werlich die vetter unß trefflich furstendig. Weil aber deren nit jederman kundig und man dann auch an leuten des anderen teils jemer zu fil verzaget und unß weißlich [?] zugibt, so besorge ich, wir werden unß selb merglich furderung in der sachen abbrechen, das wir den zufall der alten kirchen dem gegenteil zu fil zulassen. Doch wirdt uns filicht der marckt besser kauffen leren. So trost ich mich meins herrn cantzlers nit wenig.

Der anderen sendung halben ists gentzlich also, wie E. f. g. schreiben, wa die freundtschafft mit [nit?] solte mogen erhalten werden? 9) Anfenglichs mit gemeinem erbieten; dann onedas vor außgang diser handlung freilich nieman weiters dencken wirdt; ich hatte allein uff ein freundtlich anhengen der sachen gedacht. Mich treibet auch in diser sachen nichs dann das täglich anhalten der armen christen, die daher die einige hoffnung haben nach Gott. Und will man unß nun auch etwas hoffnung geben, den rechten redlinsfurer Christo zu gewinnen und durch in groẞen rath zu schaffen [König Franz? Montmorency?]. Ich habe alles lassen gelangen, dahin E. f. g. das ander auch geschicket 10). Der herre gebe, was gut seie."

91. Der Landgraf an Bucer. Zapfenburg 1540 November 29.[1]

Concept von Bing. Zwei Stücke gedr. Haffencamp I 487. 494.

Antwort auf B. Nov. 22. — Fordert B. auf, die Zustimmung der Bundesstände zu seinem Sicherungsvorschlage wegen der Bigamie zu gewinnen. Gründe, Bedingungen, Hoffnungen von dem Bündniß mit dem Kaiser. Die Anträge des Fossanus. Die Stadt Bremen und die Gräfin von Rittberg. Egoismus des Kurfürsten.

Hat B.'s Schreiben vom 22. Nov. empfangen. Hat über die zwei Wege L. Nov. 29
reiflich nachgedacht. Wenn B. und andere Mittelspersonen nur seitens der Fürsten und Stände eine seinem Schreiben entsprechende Caution erlangen, so solle es an der Geheimhaltung des Handels nach der bisherigen Weise nicht fehlen. „Das aber wir expresse und frei rund solten leucknenn, solchs konnen wir nit thun, dan wir, do wir uberwiesen wurden, mit hohsten unehren be-

---

9) Vgl. Ph. Nov. 17. Ob die Interpunction so richtig ist, will nicht ganz verantworten.

10) Wohin? Briefliche Mittheilung an Sleidan?

1) Ein Brief Ph.'s an Feige vom 28. November als Antwort auf dessen Bericht vom 22. Zugleich sandte Ph. an Feige das Original von B. Nov. 22 und das Concept seiner Antwort. S. u. Anm. 4 und B. Dec. 5 Anm. 1.

1540 stunden, dafur wir doch ehr leiden wöltenn, was unns Gott zufugte". Zu
L. Nov. 29 einer reinen Lüge wird er sich freilich nie herbeilassen, aber solche Versicherungen, wie B.'s Brief vorschlägt, kann er geben, vorausgesetzt, wenn man dann nicht wieder nähere Erklärungen solcher Antwort verlangen wird. Die Sorge, er werde die Vertröstung zur Indiscretion mißbrauchen, sei unnütz. Hätte er früher Vertröstung erhalten, so hätte er sich in die jetzige Unterhandlung nicht begeben.

„Ewer erinnerung des Gottes zorns, wo man vil trosts bei den vheinden Christi suchte, haben wir verstandenn, unnd ist nit ohn, wir tragen gros anfechtung, unns mit denen einzulassen, die nitt unserer religion seien. Doch so steht es mit Franckreich der religion halben, wie hie, und ist eben eins, wie aus den frantzosischen edicten, wilch on zweivell mit des kunigs furwissen mussen außgangen sein, abzunemen ist. Zudem so ist dannost hirneben zu bedencken: obwol David dem Nebuchodonosar, Joseph dem Pharoni, Mardocheus dem Aßvero gedinet und unglaubige obrigkeiten gehapt, das sie doch ires Gottes nit vergessen, sonndern irem volck gutes gethan. Also konnte es Gott alhie auch schicken, das wir gleichwol unsers Gottes nit vergessenn unnd des orts unsern religions- und andern verwandten wol dinen möchten.

Das wir nun sicherheit an dem ort suchen, an wilchem uns die unsicherheit zum hochstenn vom Churfursten und andern furgenetlet [?] worden ist, des sein wir je nit zu verdencken, dan unns die churfursten Sachsen und Brandenburg, item herzog Heinrich von Sachsen und herzog Ulrich zu Wurtenberg in ezlichen iren schreiben, davon wir euch copei zuzefertigen itzo kurz halben underlassen, frei außtruglich zurkennen gegeben, wasgestalt und wi hart di keiserrecht wider uns inn disem fall stunden[2]). Es wurde auch, wi sonderlich des churfursten zu Sachsen schrift lauten, davon wir euch copei, so irs begertet, zuzefertigen erpietig sein, die dispensation der gelerten nichs entheben, dann es werde ein sundiger mensch, der etwo nach des keisers rechten ein gros straff verwircket, durch den beichtvatter wol heimlich absolvirt, aber wan er der that fur der welt uberfunden, so entlestige inen di absolution der weltlichen straff nitt; item woltenn alle di grund und disputation, di man fur uns furen möcht, des keisers recht und straffe nit cassiren, und wenngleich die kai. mj. uns kein leid mer thette, dan das si uns fur der welt strafpar und schuldtpar erkente, dafur dan kein argument der theologen uns schützen möcht, so hett sich dannocht ir keis. maj. an uns groslich gerochen, durfft kein schwert darumb zihen wider irer maj. urteil; möchten auch alsdan weder er nach imants uns helffen retten; ir keis. maj. wurde auch bei der ganzen welt und allen Christen one underschid beifall darin haben, dweil irer maj. gesez desfals nit wider,

2) Die Briefe des Kurf. aus dem Juli (bes. der vom 3. Juli, s. u.), die Anfragen Joachim's und Herzog Heinrich's Ende August und Ulrich's Brief vom 19. October. Ph. sandte die Copien wirklich am 10. December. S. u.

sonder mit Gott were; item, wenn ir mt. sich gegen uns liße zu execution be- 1540
wegen, so wolt nicht allein ime und den andern einungsverwanten, sondern E. Nov. 29
uns selbst, wie er besorgte, mit Gott und gewissen nit gepuren, irer maj. darin zu widerstehen, dann irer maj. execution und offension wolt disfals nit fur unrecht, sondern fur recht konnen geacht werden; so sprech man, wo der obrigkeit angrif recht sei, da mus di widerstrebung der underthanen unrecht und ungotlich sein; item, er besorgt, wan schon uff allen pleteren der biblen fur uns was geschriben stund, es möcht uns doch nit helffen; item, es wolt im nit wenig beschwerlich sein, daß er sich des handels zu offentlichen verteithung mit solt annehmen, dweil er doch vermug der euch gegeben antwort beschwerung gehabt, uns hirin zu einem zeugnus zu versehen, und doch nur im valle, do der handel ganz heimliche gehalten worden were, ꝛc., unnd dergleichen mer, wilchs wir hi zu erzelen kurz halben umbgeen [3]).

Dweil nun der churfurst die keiserliche straff, und herzog Ulrich und di anderen die beschwerlicheit uns so hoch furpilden, so habt ir dannost zu erachten, das diese wort wol ein Ditrichen von Bern selbst, wen der im leben noch were, ein nachdencken beipringen möchten. Unnd derwegen so kan man uns mit pillicheit nit verdencken, dweil man uns den teuffell von allen orten her so schwarz machet, an dem ort entlestigung der trauenden peen zu suchen, da sie, und doch mit Gott und gutem Gewissen ze finden sein möcht; bevorab wir an den orten, nemlich bei unsern religion- und einungsverwanten, da wir pillich in sachen, di nit wider Gott, sonder mit Gott und darzu mit zulassung irer, unserer verwanten, furnemsten theologen gescheen sein, hilffe finden solten, so großen untrost spuren.

Doch so durffet ir euch keinswegs besorgen, das wir unns durch diß suchen von unsern religions- und einungsverwanten zu sonderen gedencken oder absonderen noch trennen lassen wolten; und wan ir bei unns weret, so wolten wir euch dessen genugsam glauben machen, dann wir dise anmutungen, daraus di thrennung hette volgen mögen, genzlich abgeschlagen, wie ir solchs, und was hirin unser gemit ist, aus ezlichen an uns gethanen schrifften und unsern widerantworten, so euch unser canzler wirdet lesen lassen, clerlich befinden werdet [4]). Begeren aber gnediglich, ir wollet dieselbig ding bei euch inn hoch-

3) Alles Anführungen aus dem Brief des Kurfürsten vom 3. Juli 1540. S. Beil. II.

4) Den Befehl dazu erhielt F. in dem Brief vom 28. November. Gemeint ist die durch Carlowitz angebahnte Unterhandlung und die daran sich knüpfende Correspondenz (Beil. IV). Die betreffende Stelle in dem Brief Ph.'s lautet so: „Was des Buceri rede belanget, ist unser meinung, das du inen lesen lassest, doch uf vertrauen und zuvor gethane zusage, das er solch ding in geheim wolt halten, was uns Carlewitz geschriben und was wir ime gewiderantwortet. Daraus wirdet er clar befinden, wie unser gemut stehet. Und damit du auch wissest, was der Bucerus deshalben an uns geschrieben [Nov. 22] und wir im gewiderantwortet [Nov. 29], so schicken wir dir davon das original seiner schrift und concept unser widerantwort. Sopalt du solchs verlesen hast, so schicks uns wider zu. Und

1540 stem geheim pleiben lassen und di uff das vertrawen, so wir zu euch tragenn,
L. Nov. 29 einnemen: von wilchen wegen wir auch nit abzuweichen gedencken, es koste gleich, was Gott wolle. Wann ir auch di instruction (*), so diser man, des brive der cantzler euch wirdet sehen lassen [erhalten hat] 5), gelesen hettet, so wurdet ir zweivelson darus befunden haben, wi unser gemut desfals stehe, und das ir derwegen kein sorg tragen durffet. Dann einmal ist diß unsere entliche meinung, das wir in disem suchen unsere religion, auch unsere religions-, erb- und andere einungsverwanten und guten freund ausnemen und wider dieselbige uns keinswegs bewegen lassen, sondern auch inen vermug unseren ainungen hulff zu leisten in alweg uns furbehalten werden.

Ir durffet auch Gulchs halben kein fursorg tragen; wir werden uns gegen denselbigen nit prauchen lassen, und ob wir schon viel theten, so werden wir in diser sach neutral pleiben."

Dankt für die Warnung in Betreff des französischen Agenten. Eine Sendung nach Frankreich wird er nicht hindern, besondere Verpflichtungen kann er jedoch nicht eingehen; nach Zeit und Umständen muß er handeln. Uebrigens ist eben die französische Botschaft angekommen. Deren Werbungen und seine Antwort wird B. durch den Kanzler erfahren 6). — Schickt Copien eines Vertrages, den er zwischen der verwittweten Gräfin von Rittberg und ihrem Sohn, der früher am hessischen Hofe erzogen, als Erben des Junker Balthasar von Essense und der Stadt Bremen zu Stande gebracht hat (*). Nur die Ratifikation stehe noch aus. Gewisse andere Leute haben auch die Vermittlerrolle hierbei spielen wollen, aber nur den eigenen Nutzen gesucht 7). „Darumb zweifelen wir ganz nicht, es solte sich noch wol reichlich und clerlich aus dem werck erscheinen, wer di verstentnus unserer religion und das Evangelion, auch teutsche nation mit trewen meine, und dasselbig zu befordern understehe.

Gott geb, das nit vil under unsern religionsverwanten ir zeitlichs mer dan di religion suchen: wie sich dan auch zum teil aus disem nachvolgenden erweget. Ir habt zweivelsohn vormerckt, wo unser sach mit dem Churfursten sticket, und wisset euch zu entsinnen, was zu Schmalkalden gesucht wurde 8),

---

dieweil du siehst aus des Buceri schreiben, was durch mittelpersonen in unser sach bei unsern mitstenden zu erlangen sein sollt, wie er vermeinet, so gib bei im aus und nym dich ahn (ab schon nichts aus des Granvella handlung werden wolte), als seie dieselbe sach unsernthalben wol und werde gescheen. Wann er dann solchs vermerket, so tringt es inen, desto merern vleis, di ding, wi sein schreiben meldet, bei den andern unsern mitstenden zu erlangen, anzuwenden. Und darumb deucht uns auch gut sein, das Bucer di handlung des Karlewitzen lese. So konte er bestendiglich sagen, er wöste, das unser gemut also und also stunde." 5) Carlowitz.

6) Beide Actenstücke im M. A. (Zapfenburg Nov. 23), in verschiedenen Ausfertigungen; die Antwort eigenhändige Aufzeichnung Ph.'s. Vgl. Beil. IV.

7) Anspielung auf den Kurfürsten. Acten zerstreut im M. A.

8) Im April des Jahres. Daß die Rücksicht auf die Succession in der That auf das

nemlich das di andern kinder nach dem absterben unser ersten kinder nicht erben 1540
solten: da ir uns selbst widerriethet, uns in solchs nit zu verstricken, sondern L. Nov. 29
soltens gleich also glücken lassen, in gleichnus uns dan von andern auch geraten warde. Nun hilten wirs dafur: wan wir uns diesfalls zu des Churfursten gesynnen vernemen ließen, das die andern kinder nach der ersten tod nichs erwerben solten, er wurd auch wol anders sich gegen uns in disem fall haltenn unnd erzeigen. Wir wissens aber nit ze thun, sondern lassens also uff sich selbst beruhen. Got wirdets wol schicken. Unser meinung ist, das die andern kinder bei demjenigen, so wir inen geordnet, pleiben sollen, aldweil di ersten kinder leben; wann aber unser gemahel sterben solte und sich dann dise ander person nach unserm gefallen, wi wir hoffen, gehalten hette und hilte, was wir dan nach demselbigen absterben von diser andern person fur kinder erzeugten, mit denselbigen und auch mit den kindern, so on das nach absterben unser ersten kinder furhanden und mit derselbigen person erzeugt weren, wurde es villeicht ein ander meinung gewynnen. Darauff alsdann auch zu mercken sein wölt.

Weiter wissen wir euch nit zu pergen: nachdem herzog Ulrich uff unser beschicken uns so ein selzam antwort gegeben und ein solchen von seinen theologen gestelten ratschlag zugefertiget, darin wir hart angegriffen werden, als ob wir einen schanddeckel außem gotteswort machen, das wir unß dannost dessen, das unser gemut also nit stehe, haben verantworten müssen. Haben derwegen herzog Ulrichen ein solchen gegenbericht gethan, wi ir beiligend zu sehen findet, welchen bericht wir allein zu herzog Ulrichs bestem und nit umb der theologen willen gestelt, und maget uns gleuben, das der merer teil dises berichts aus unserm kopff und angeben gefasset ist [9]. Dweil dan herzog Ul-

---

Verhalten des Kurfürsten in der Bigamie einwirkte, gestand später Dr. Brück gegen Eberhard von der Thann offen ein, in einem Brief aus Wittenberg 1541 März 25 (Orig. M. A.): „Das sichs an dem artickel, die succession belaugendt, biß hier gestoßen, magk wol sein; besorge auch, mein gnster her werde fur sich selbst, auch von wegen des gantzenn haus zu Sachßenn schwerlichenn davon abstehenn, wie dan des Lantgrafen kindern der offentlichen ehe auch nit ein cleiner nachteil daraus entstehenn wurde. Doch wirdet euch der cantzler, wie er meinen gnedigsten hern hierin vermerckt, wol weiter zu berichten wissen".

9) Stücke und Auszüge davon aus dem M. A. bei Heyd Herzog Ulrich 229 ff. und Hassencamp 485 ff. Der Anfang des langen, aber für Ph. sehr characteristischen Schriftstückes mag hier einen Platz finden:

„Antwurt uf der Wirtenberger Theologen Ratschlag in causa Digamiae.

Zum ersten: diese Theologen stoßen sich so bald an im Titel ihres Rathschlags, da sie vorwenden, daß im neuen Testament man nit mehr dann ein Eheweib moge haben ꝛc., gleichwohl als wären zwei Testament, ein altes und neues, in dem Kern und Substanz ihrer Gebot underscheiden und widder einander, deren das eine aufhebe, cassire und verwerfe die Arznei, welche das andere nach dem Fall Adams mentschlicher Schwachheit und Blodigkeit zugelassen und gegonnet, auch in keinem glaubigen Altvatter jemals verdambt oder gestraft hat, und gleich als wäre Christus kommen, des himmlischen Vatters Gesatz

1540 richs theologen uns ein ezwas rauch in irem ratschlag angegriffen, so haben
L. Nov. 29 wir nit mugen umbgeen, sie wider uffen buckel zu stechen, und es inen eben anzuzeigen, wie wirs im herzen gleuben: doch nit der meinnng, daß mans offenparen sollt; haltens auch dafur, es sei bei herzog Ulrichen wol verschwiegen; so werden auch ohn zweifel die theologen, denen es herzog Ulrich vertrawet, daruber kein horn plasen. Hetten wir nun in dieser widerlegung ein ezwas zuvil gethan, so traget mit uns gedult, dann wir haben die stechenden wort der theologen also ganz one antwort nit mugen hingeen nach-zu underlassen, herzog Ulrichen zu entdecken, was wir desfalls fur recht halten und gleuben. Dann solten wir wissen, das es unrecht gethan were, so wolten wirs nit angefangen haben."

---

ufzuheben, zu verändern und neue Gesatz zu machen, welchs doch alle evangelischen Theologen zu unsern Zeiten den Papisten nie haben wollen gestehen und nachgeben, und thun auch recht daran. Es sollten wohl aber die Theologen nun der Digamie zuwider Christum zum neuen Gesatzmacher und Ufheber seines Vatters Gesatz machen. Demselbigen aber zuvorkommen, seind diese unsere unuberwindliche Grunde, daruf wir bauen, wie auch vormals gehort ist:

Es ist ein einiger, ewiger Gott, von Anbeginn bis zum End der Welt, der alten sowohl als der unsern, der unsern sowohl als der alten. Desselbigen einigen ewigen unwandelbaren Gottes ist auch ein einiges ewiges unwandelbares Gesatz, von Anfang bis zum Ende der Welt. Solchs Gesatz ist in der Schepfung dem mentschlichen Herzen ingeschrieben, indem da es nach Gottes Ebenbilde geschaffen warde. Dies ewigs Gesatz aber ist nicht anders dann der ewige und unwandelbare Wille Gottes, erfordert je und allwege, daß wir heilig, ufrichtig und vollkommen seien, in vollkommener Lieb Gottes und unsers nächsten, dann in diesen zweien Geboiten hangt das ganz Gesatz und alle Propheten. Die zehen Gebot seind kein neues Gesatz, das nit vormals in der Schepfung dem mentschlichen Herzen ingeschriben sei, sonder sie seind desselbigen Gesatzs ein Widderholung, Weiterausbreitung und Erklärung. Es wird kein Mensch uf Erden ein Sunde mugen anzeigen, die nit in diesem Gesatz, das ist in der Lieb Gotts und des Nächsten, verbotten und in den zehen Gebotten nit begriffen sei. Die lieben heiligen Propheten, vom Geist Gottes reichlich erleucht und erhitzet, haben solchs Gesatz mit allem Fleiß getrieben und dessen Ubertretung in allen Stucken am Volk Gottes dermaßen gestrafft, daß sie nit das mindest unterlassen haben. Christus und die heiligen Apostel seind kein neue Gesatzgeber, weisen uns auch uf kein andere dann uf die zwei größte Gepot und uf die zehen, so da seind derselbigen zweier Gebot Erklärung.

Weil nun ein Gott, ein Gesatz (soviel den Kern, Mark und Substanz des Gesatz belangt), also ist auch ein Christus, ein einigs, ewigs Testament, welchs dann alle evangelischen Scribenten zu unsern Zeiten, und vornehmlich Lutherus, Philippus, Bucerus in Matthaeum, und Bullingerus in einem besondern buchlein vom einigen, ewigen Testament gnugsam mit Grund gottlicher Schrifft darthun und bewähren. Und ob schon in der Schrift zweier Testament, altes und neues, gedacht wird, so ists doch in der Substanz nur ein einigs, bekumpt aber die Zunamen „altes" und „neues" von wegen der Veränderung äußerlicher Umbstände, Zusätze und Schalen. Und hält sich eben damit, als Johannes der Apostel in seiner Epistel das Gepott von der Liebe alt und neue nennet: man besehe Bullinger's itzt angezogenes Buchlein mit Fleiß. Das Gesatz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden (Joh. 1). Christus ist nit kommen, das Gesatz ufzulösen, sonder zu erfüllen. (Math. 5)." U. s. w.

92. Der Landgraf an Bucer. Zapfenburg 1540 December 3.[1])

Concept von Bing mit eigenh. Corr. Ph.'s (gesperrt gedruckt). — Einige Sätze bei Hassencamp I 497.

Antwort auf B. Nov. 26. — Gründe und Grenzen der Verhandlung mit Granvella. Gegen die Verhandlung mit Frankreich. Klagen über den Egoismus der Verbündeten, besonders des Kurfürsten und Herzog Ulrich's. Granvella's Eröffnungsrede zum Gespräch. Fossanus.

Hochgelerter, lieber, besonder. Ewer an uns gethanes schreiben, wilchs 1540
zu Wormbs den 26. tag novembris geben ist, haben wir entpfangen und in- L. Dec. 3
halts nach aller seiner länge verstanden.

Betreffende die ausnemung ist unser meinung in alweg, unsere religion und dero, auch unsere erb-, reinische und andere einungsverwanten, item Wirtemberg und Denmark furzubehalten, wider die nicht allein nicht zu thun, sondern auch inen vermug unserer ainung zuzesetzen und ze helffen. Aber Gulchs halben gedencken wir neutral zu pleiben, inen weder zu helffen noch wider inen zu sein. Hette er aber in zeiten die im furgestandene ainung eingangen, so wosten wir uns aber einst [so] anders gegen in zu erzeigen.

An dem ort, da man unsers glaubens nit ist, da vertrosten wir uns auch, wi ir schreibet, nit sonderlichs.

Das euch hoch bekommert, das man uns nit anderst unter augen gangen ist, des bedanken wir uns vleißig, möchten selbst wol leiden, es were anderst ergangen; so weren wir zu disen wegen nit getrungen. Das aber etlich besorgt mogen haben, wan man uns vertrostet, das wir alsdann in halten, bekennen und verteitingen lautprechter möchten worden sein, derselben sorg hett es bei den leuten, wie ir aus unserm von hinen aus an euch abgefertigtem neheren schreiben [Nov. 29] weiter zu sehen finden werdet, nit bedurft, wan man uns nur ein ezwas vertrostet und di handlung nit so hoch beschwerlich furgemalet hette, wie dann sich aus des churfursten und herzog Ulrich's schrift, davon wir euch copien, do irs begertet, zuzefertigen urpütig [so] sein, dergleichen aus des marggrafen-churfursten und herzog Heinrich's zu Sachsen gescheenen werbungen groſslich erscheinet[2]).

Gott fur uns zu bitten, das wir uns diß orts weder wenig aber viel einliessen, achten wir hoher bitt deshalben von unnöten; es geschee auch vast spade; zudem so stehet es noch weith von einander, ab und wider wen, auch wasgestalt wir dinen wolten. Werden uns auch nit liderlich mit unser eignen person in dinst wenden. Wir begeren aber disfals nit mer dan das ir selbst in euer gewissen trettet und bedencket: wan ir in unserm stand stündet, und

1) Von demselben Tage ein Brief Ph.'s an Feige und Dr. Siebert und einer an Feige allein (Beil. IV).

2) Vgl. Ph. Nov. 29 Anm. 2. und 3.

1540 würden euch von den leuten, darzu ir ewer zuflucht und trost suchen sollet,
L. Dec. 3 solche ding, wie wir in neherm unserm schreiben euch zum teil ercleret, zugeschrieben (als bevorab von Sachsen und Würtemberg, den furnemsten unserer ainung), was ir doch thun wolltet. Dann es müssen je land und leut und di armen underthanen bedacht werden, ob schon nichts anders tringendes da were. Dweil aber Augspurg und Ulm, doch außerhalb ezlicher verstendiger gutherziger in Ulm, auch so hefftig wider di sach geredt, und auch ezliche unser mitstende krigsrethe sich vernemen haben lassen, sie wolten ungern unter unnserm baner ziehen — wie konten wir im dan anders thun! Darumb so gehet hie [so] in euch selbst!

Des reciproci halben gleuben wir wol, man werde es uns theuer gnug wöllen machen, wie wirs zum teil albereid befinden, das wir uns der religion halben ires gevallens vereinigen und nimants ausnemen solten; solchs ist aber unser meinung ganz nit. Was wir aber mit Gott und gutem gewissen thun konten, das werden wir thun; was aber dem widrig ist, das wirdet von uns nit beschehen, Got schicke es gleich, wie er wolle, und solt sich auch die handlung daruber zerschlagen.

Das man die sach, dweil man sie so groß, weith und hoch machet, freilich nit umb ein gerings geben wirde &c., solchs gleuben wir alles wol, und seint in disem schreiben albereid gehoret, was wir darumb geben wöllen: teurer gedencken wirs nit zu keuffen. Wil man nit den weg, den wir mit Gott und gutem gewissen geen konnen, so lassen wirs darbei pleiben.

Aber diesen weg zu gehen hat niemants anderst verursachet dann eben der Churfurst, herzog Ulrich und andere, wilch anstat pillicher christlicher vertrostung uns di straff, peen, untrost und grausamheit zum hohsten furgemalet, desgleichen auch die theologen, wilche es nur fur Gott und nit fur der welt, wan es schon one unser verschulden offenpar were worden, vertheidigen helffen wolten — wiewol wir euch himit nit meinen, dan wir euch hirin bestendiger erkennet; darumb wir auch euch danckpar zu sein nit vergessen wöllen.

Wir glauben liderlich, das, wie ir schreibet, man uns des orts umb gelegener sachen willen und nit aus hertzen vertröste — wie ir auch schreibet, als das unsere beste freund ab diesem thun ein hoes mißduncken tragen möchten. Wo dan nun dise sach beschlossen wurde, so wolten wir unsern mitstenden schreiben und zu'rkennen geben, warumb und was gestalt wirs gethan, und inen darneben copei des verstands zufertigen. Ob auch unser stende uns alsdan gar wörden verloren oder unser mereren gnoßen haben, das würde das werck verhoffentlich zu irem besten ausweisen. So werden wir auch nit, wie villeicht gedacht möcht werden, eins über das ander annehmen, sondern uns darin der mittelmaße und der unverweislicheit zu halten wissen; daran nit zu zweifeln ist, das allen unsern einungsverwandten mit billikeit nit beswerlich sein wirdet.

Den leuten konen wir iren argwon und verdencken, als ob wirs on verursachen theten, nit weren; vil weniger aber konnen wir gleuben, das wir auch gleich bei diser oder noch geheimer haltung und antwortung furm recht on fare hetten sein mögen, noch das di furnembsten unserer religion, wi ir meinet, disfals, do man uns zu beschweren understanden hetten [so], zu uns setzen wurden. Dann man besehe des Churfursten schreiben, davon wir euch jungstlich einermaßen ein ußzug zugefertigt, desgleichen herzog Ulrich's schreiben: di pringen das widerwertig mit sich; dann der Churfurst je ustruglich schreibt, er hilts fur unrecht, wan der keiser desfals was gegen uns exequiren wolt, das wir dem widerstunden, noch das uns imants zum widerstehen hulffe; dann wo der obrigkeit angriff recht wehr, wie er dan disen angriff fur nit unrecht (als sein schreiben verstanden werden mus) halten konte, da were di widersetzung der underthanen unrecht ꝛc. Seint nun dises trostwort oder also geschaffen, das wir uns dabei einiges trostes hetten im allergeringsten vermuten durffen? Das geben wir auch einem, der kaumpt halber vernunfft were, zu urteilen, ungezweifelt, er werde das urteil wol finden. Wann man aber nun das, das wir bei diser geheimhaltung aus hulff und zusetzung nit solten glassen worden sein, einen glauben gemacht hette, so wers wol ein meinung gewesen, so hetten wir uns auch wol zu gehalten gewostet. Wir glauben wol; das ir bei uns gethan hettet: wann [nur] die andern auch also gemutet gewesen oder desfals in euern henden und gewalt gestanden weren! 1540 L. Dec. 3

Die jegenpart darff hiruber, als wan es ein trennung zwuschen uns were, kein jubileum singen; wir gedencken uns nit zu trennen; es mögen auch di conditiones uns so teur und schwer fallen, das wir der sach ganz mußig steenn. Was konnen wir aber darzu, das es fur ein trennung möcht angesehen werden? Wer ist dises alles ein ursach? Seints nit di, so wir furhin benent haben? Desfals kan man uns mit pillicheit nichts verweißlichs zulegen. Wann wir nun in diesem thun, darzu wir doch tringlich verursachet sein, alle unsere religions- und einungsverwanten zu helffen furbehalten, was wil man mer von uns haben oder mit einiger gezyme von uns forderen? Man spanne uns nit zu hart, morre auch nit zu sehr uber uns, man möchte uns sonstet zu was bewegen, wilchs wir sonstet und ohne das nit theten, wiewol wir diß nit uff euch meinen oder verstanden haben wollen.

Haben wir dann unsere freund diser unser sorgen noch nit gnugsam verstendigt, so werden sie dero besser verständigt. Man besehe, was wir desfals an Churfursten geschriben[3]) und auch an herzog Ulrichen haben werben lassen[4]); — wiwol wir zu der stadt Straspurg nit ein unzuvorsicht getragen,

3) Wenn hier ein späterer Brief gemeint ist als die vor Eisenach geschriebenen, so hat er sich noch nicht gefunden.

4) Durch Alexander von der Thann im October.

1540 so haben wir sie doch allein nit wollen bemuhen, und von wegen solcher
L. Dec. 3 guter zuversicht seint wir geneigt, inen, denen von Strasburg auch gegen idermenniglich wider zu dienen unnd zu helffen. Aber Augspurg unnd einsteil der Ulmer haben sich also gestalt, das wir alles ansuchen bei inen unferfenglich und unerschißlich haben achten mussen, derowegen die ansuchung verpleiben. Wie sich nun herzog Heinrich zu Sachsen, desgleichen der marggrave zu Brandenburg gehalten, das wisset ir vorhin wol, unnd ist derwegen davon alhie lang erzelung zu thun vonn unnoten.

Die rationes, so ir Franckreichs halben furet, haben wol ein ansehen. Wie konnen wir aber umb allerwelt heile willen uns selbst, auch unser weib, kinder, land und leut in verderben und das eußerst unheile setzen! Nun seint doch furhin dise ding so eben nit als itzo bedacht worden, sonderlich do der keiser verruckter jar mit zweien gewaltigen heren uff Provenz und Picardi etc. uber den Franzosen zog, wilchs das ansehen gab, als wolte er inen gar vertilgen: zu wilchem furnemen der Churfurst pulver und anders geschickt und dem keiser zugefertiget, auch verstattet, das aus seinem land edellen und knecht dem keiser zugezogen; dergleichen unsers wissens die stett auch merersteils gethan. Allein wir thaten damaln wider den Franzosen kein hilff, sondern lißen im zun zween malen knecht zulauffen, wilchs ime damaln nit ein geringer dinst ware, wilchs auch wir wol an unsern färten des Reines und sonstet gewehret wölten haben. Es hat uns aber der Franzos fur diesen dienst nie gedancket, wilchs wir auch seinem bei uns gewesenen oratori durch mittelperson, aber doch nit alß aus unserm bevelch, fein höflich haben entdecken lassen.

Franckreich hat uns nie nichts, sondern herzog Ulrichen gegeben. Hett aber sein kon. wirde uns ezwas gethan, wir wolten ime wider gedienet und der wolthat nit vergessen, wiwol wir die wolthat, so er an unserm freund herzog Ulrichen gethan, nit zu vergeß gestelt, sondern ime dieselbige, wie itz bemelt, vergolden haben. Aber der undanckparkeit herzog Ulrich's tragen wir ein misfallens. Dweil nun wir Franckreich nichts verpflichtet sein und uns di not so hoch tringet, so mussen wir wol thun, was wir sonstet nit gern thetten. Hirneben mussen wir dannost auch dises erwegen, das uns verwundert, das Franckreich so bewegt solt werden, wan wir allein wider inen weren, do er doch unsers achtens pillicher bewegter solte worden sein, da sovil und di furnemsten unserer vereine, als vorbennet, wider inen handleten.

Des vertrags halben wirdet Franckreich umb unsernt willen nichts desto weniger oder mer thun, wan er nur sein gelegenheit sihet. Wir haben Gott dem almechtigen diß sach genzlich heimgegeben, der mus es (darumb wir inen auch bitten) ordenen. Gefellets im nit, so werden die conditionen so teur und schwer gemacht, das sie uns unannemlich. Gefellet es aber seiner almechtigkeit und es solte zu den dingen, wie wir euch geschriben, dinlicher sein, so wir-

det er auch ane zweivell zimliche, bequeme und christliche mitell und condiitones darzu verleihen. 1540 L. Dec. 3

Von euch verstehen wir diß, „wan wir uns in was einlißen, das alsdan nimants dan unsere leute di schuld daran hetten und die sach anderst bedacht haben solten 2c." nit anders dan gnediglich und wol; und ist dem eben also, wie ir schreibet. Hette man uns ein wenig vertrostet oder doch so gar den gefehrlicheiten und deufell nit heimgegeben, so wer uns dises suchens und inen der deshalben tragenden fursorg itzo von unnöten. Wie sollen wir ime aber itzo thun! Wir seint aus hohster trangsal so weit hinein kommen, das wir nun, ob wir schon gern wolten, nit wol wider zuruck mugen. Konte aber uns nachmaln, doch aber furderlich der trost von den örten werden, daher er uns doch pillich wurde, solchs lassen wir wol gescheen; und es muste darmit geeilet werden. Dann wehr ehr kommet, der mehlet ehr.

Was were doch vil dran verloren, wan wir schon wider Franckreich weren? Wir seint je so starck und vermugend nitt. Warumb verbinden sich di andern nitt zu ime, wiwol wir wissen, das es Ulm, Würtenberg, Augspurg und Pomern nit thun; vil weniger thuets Anhalt; so glauben wir auch nit, das es Magdeburg, Brunschwig und die stett thun werden. Wie kemen dann wir darzu, das wir alweg forn im stalle stehen solten, und darzu uff solch ungewisse ding, da man uns nit ercleren thete, was man widerumb in unsern anligenden sachen bei uns thun wolt! Dergleichen, so gleuben wir nit, das euere herren allein bneben dem Churfursten und uns sich mit Franckreich einlassen wurden; und gesetzet, ob si's schon thetten, so wurden doch darzu nitt vil mer dan etwo noch ein par der oberlendischen stetlin zu bewegen sein. Was solt man dan Franckrich viel vertrosten, und im werck nichts anders dann ploße wort volgen!

Betreffende di rede, so ir mit dem sachsischen canzler gehapt [5]), durffet ir demselbigen nit rumen, was wir bei gemeiner unser verstendtnus guts gethan, und wie wir uns desfals zum hohsten angegriffen haben. Dann er weis es selbst wol. Wir haben auch mit großem vleis unser sach halben bei dem Churfursten gehandlet, selbst mit im geredt, unsere rethe zu den seinen gein Eissennach gefertiget und ime sonstet vil geschriben, uns doch zu erofnen, wan wir di sach heimlich, sovil uns muglich were, hilten, was man alsdan bei uns thun wölte; haben auch itzt lezlich derwegen bei im angehalten (*) [6]). Es ist aber imerzu ein [im?] weck ein stein und der teuffell einen weg so schwarz wie den andern gewesen. Der Churfurst hat auch nit begnugen gehapt, uns nit zu helffen, sondern die theologen darneben durch seine juristen oder andere understochen, das sie uns nur fur Gott und im notfall nit fur der welt zu verteitung und zeugnus verstunden. Wie solten wir im dan anderst thun! Wir

5) S. o. S. 243. 6) S. o. Anm. 3.

1540 seint je kein eisern oder stehelin man, wir musten dannocht auch, sovil von
L. Dec. 3 Gott versehen, umb rettung uns umbhören, nit allein unser person, sondern unserer land und leut und armen underthanen halben. Wir wollen aber doch allen unsern religions- und einungsverwanten, wie offt gehöret, alles dasjenig, so wir inen schuldig sein, und mereres leisten, wie ir desfals unser gemute aus unserm canzler volkomentlicher vorstehen konnet und auch zweifelsahn aus vorigen unsern schrifften volkomentlicher verstanden haben werdet.

Es ist auch nit ahn: man wurde wol leut finden — wie dan uns dergleichen von trefflichen leuten auch geraten —, die sich vil anders in diser sach, wan sie di wie uns antreffe, hilten; bevorab, wann man sich also beschwerlich und abscheulich, als gegen uns gescheen, erzeigte. Aber wir bephelen solchs Gott und gedencken uff unser vorigen meinung, so nit wider Gott ist, sondern mit gutem gewissen und ehren zugeen mag, zu verharren.

Ob nun dasjenig, so ir und der sachsisch canzler bei den andern unsern mitstenden zu erheben verhoffentlich ansehet, einen furtgang gewinnen werde oder nitt, solchs stehet im zweifell; und wir besorgen, es mocht ferner feelen, dann es ist nach gar weith von einander; so sehet ir, wi herzog Ulrich, der Churfurst selbst und die andern thuen.

Solt aber diser weg gewis sein, so wers wol gut, und wir konnten auch, wann wir verstendigt wehren, jenes ortes desto härter halten. Es wolte aber hirin eilents vonnöthen sein, dan was ehr kompt, das kompt ehr, und wolt gegenwertigs oder gewisses nit aus der hand fur verhoffentlichs oder ungewisses verlassen werden.

Darbneben so konnen wir dannocht bei euch unangeregt nit lassen, das uns dunckt, es hab sich sonderlich der Churfurst hirin nit weißlich gehalten, dweil ime sovil an Gulch gelegen ist; darumb solt er uns pillich anderst unter augen gangen haben. Dem sei aber, wie im wölle, so gedencken wir wider Gulch nit zu thun, sondern wann es so weith keme, unsere neutralitet hirin zu halten — es wer dan sach, das wir den unwillen unserer vereine von deswegen, das wir uns an jenen ort begeben, zu ganz groß wider uns vermercken. Dergleichen verwundert uns auch von den andern unsern mitstenden, dweil inen, wi ir schreibet, ezwas an uns gelegen sein möcht, das sie, und sonderlich herzog Ulrich uns nit bessere wort gegeben, dann wan solchs gescheen, so weren wir di tag unsers lebens so weith in dise suchung nit verstanden.

Des Granvelli oration und rede belangende, glauben wir wol, das er der religion wenig berichtet seie. Wir hiltens aber dafür unnd hoffeten zu Gott: wann ir zu ime kemet, nur leise mit ime umbginget und guten vleis, wi ir bei dem colnischen canzler und andern gethan, anwendet, es möchte Gott sein gnad darzu verleihen, das viel guts und nutzes daraus entstunde. Darumb so werdet ir zweifelsohn hirin an euch und euerm fleis nichts erwinden lassen[7].

7) Vgl. B. Nov. 26 Anm 3.

Euer wünschen, das Gott verleihen wolt, das ir di handlung zu Wormbs 1540
uffs allerdemutigst und mit ganzer einfaltiger, heller und bestendiger ercler- L. Dec. 3
ung furnemen und daroff, solang ir kontet, beharren möchtet rc., duncket uns ein christlicher guter wunsch sein; wann man es nur also furneme unnd nit, da man mit Gott und gewissen ezwas nachgeben konte, zu steiff were.

Im beschlus euers schreibens haben wir verstanden, was euch zur schickung in Franckreich treib, nemlich das teglich anruffen der beschwerten christen rc. Ob nun wir denselbigen christen in der antwort, so wir jungstlich dem franzosischen oratorn, wilch euch unser canzler wirdet lesen lassen, einen dinst oder undinst gethan, das werdet ir darab vernemen[8]).

93. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 4. Pr. Weißenstein December 9.[1])

Bittet um Copie des Briefes Luther's vom 17. September. Intriguen der päpstlichen Legaten und zweideutige Haltung Granvella's. Warnt vor der Verhandlung mit diesem. Von der Bigamie redet niemand mehr. Schnepf und Brenz ganz geduldig. Dr. Siebert's freche Reden.

Bittet um noch eine Copie des Schreibens Luther's an Ph. auf die Antwort, B. Dec. 4
die dieser dem Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Heinrich gegeben hat[2]), da er die erste Copie leider zu Hause gelassen hat, um die Brüder in Worms, für die er auch andere Papiere über diesen Handel mitgenommen, und durch sie die Ihrigen zu berichten.

„Was hie gehandlet wirdt, schreiben E. f. g. ire reth. Die gegenpart zeucht die sachen ins enge und finster, so fil sie kan, der papst feiret freilich nichs durch seine beide gesannten, die er hie hat, den Feltrensem[3]) und den neu vom konig ankomenden Mutinensem[4]), der zu Hagenaw so fil gelts anbotte, das man die gegenbundtnuß hette gemeeret. Wer von den unßeren zum Granvili komet, oder wa die seinen zu den unßeren, so nemen sich die leut groß zorns an, das die sach nit furgeh, und staht doch aller dingen allein bei inen. Es ist doch mit den leuten, wie es ist.

Auff meine jungste zwei schreiben [Nov. 22, 26] warte ich gnediger und tröstlicher antwort, das sie sich mit nichten uberal dahin einlasse, da sampt veruchtister onzucht die ohnerhortest ontreu und ongerechtigkeit und grausamiste verfolgung ist Christi und listigste nachstellung alles des, das libertet und religion schmecken mage. Dann warlich, wa diß Gott nit solte verhie-

8) Vgl. Ph. Nov. 29 Anm. 6.

1) Das Pr.-Vermerk nennt zwar den 8. December, aber das ist ein Irrthum. S. B. Dec. 5 Anm. 1.

2) Vom 17. September (Beilage II). Vgl. B. Oct. 18.

3) Thomas Campeggio. 4) Morone.

1540 B. Dec. 4 ten, so sehe und greiffe ich, das erst alle ergernuß und verkleinung E. f. g. bei allen stenden erfolgen wurde, sampt verderblicher verhinderung alles des, das zu wolfart deutscher nation dienen mage. Und ob schon etwas angefangen were, weil man nach so gar nicht sicht, das der religion halben und reformation hilff erscheinen wölle, sonder verderbliche auffzige und list gesuchet, so hetten E. f. g. je guten fuge, die sachen in verzug zu ziehen, dann jetzund, weil wir hie ligen und sollen von reformation fil handlen, so rufft man unß von Straßburg zu Speir auff die acht von wegen purer reformation, da ein heller zeitlichs nit gesuchet worden oder wirdt mit dem hurhauß zu Sant Stephan und mit dem raubhauß der Carthus."

Der Herr möge den Gliedern der armen deutschen Nation Einigkeit verleihen, daß sie die „liebe Freiheit" und die „selige Religion" den Nachkommen erhalten. Die Erregtheit der Freunde über des Lgr. Handel hat sich schon fast ganz gelegt, und sie bedenken jetzt seine großen Verdienste um das Evangelium. Er sollte nur einmal hören, wie Brenz und Schnepf über ihn sprechen, daß sie gerne ihr Blut für ihn lassen wollten. Wenn jetzt nicht ohne Ursache neuer Anstoß gegeben werde, so ist alles Gute zu hoffen.

„Es hat mich seer erschrecket, das ein vertraweter, gewisser mann vom k. hove einem andern guten freundt, der E. f. g. gantz gunstig ist, geschriben vor wenig tagen (*), wie der D. Sigpert sich hat am hove zu im selb hören lassen und bei meeren, E. f. g. wollen dem keiser wider Franckreich dienen[5]. Was ich deshalb schreib, g. furst und herr, sollen E. f. g. wissen, das ich die warheit schreibe, dann ich mein leben lang von dem mann mit einem wort nit verletzet bin: ich thu in disem, des ich mich E. f. g. schuldig erkenne vor Christo meinem Herren. Ach Gott, der werckzeug ist nit gewiß! So ists, daher E. f. g. er sicherheit suchet, grundloß. E. f. g. staht uff einem sichern gewissen felsen. Hat man schon bißher nit getrostet, und das man ist und sein will, nit vernehmen [lassen] wollen auß ursachen, die E. f. g. ich offt geschriben, so ists aber nun ein anders, so mussen wir Christum nit ymer sehen und greiffen, sonder auch könden wider hoffnung hoffen. Der liebe Gott helffe und gebe gnad, das E. f. g. mich diser sachen halben wol trosten möge. Derselbige richte alle E. f. g. sachen [zu] seinem preiß und heil seiner armen kirchen, amen.

---

5) Kopp's Brief vom 3. November (s. Beil. IV) wird wohl kaum gemeint sein, da dessen Schreiben an den Dreizehner-Ausschuß in Straßburg, nicht an eine einzelne Person gerichtet waren.

94. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 5. Pr. Weißenstein December 9.[1])

Antwort auf Ph. Nov. 29. — C. B. von Bing: Bucerus. Hats Carlewitz' brive vom canzler gelesen. — Dweil sich unser sach bei unsern leuten so wol schickt, bit er Got, das wir bei den unchristen nichs annemen. — Uns mög niemants helfen dan Got; thus durch niemants liber kan seine gleubigen werckzeug. — Bericht, wi die feintschaft an den zwei orten, dahin wir uns neigen wollen, so groß sei. — Den wolf fordern schon allein gegen den leben und beren zc. mög on schaden der schaff nit sein. — Es sei mit uns nach nicht umb Josephs aber Daniels zeit; seien nach nit gefangen, sondern sei Josaphat und Ezechias thun. — Die religion las sich zu Wormbs saur ahn. — Pfaltz hilt sich wol, wan nur Denmarck vertragen. — Wunscht zwei stund bei uns zu sein. — Wil di antwort, den Wirtenbergischen geben, mit vleis durchlesen; sie machten bos silogismos. — Beim Schneppen sols besser werden.

E. f. g. schreiben, zu Zapfenburg montags nach Catherinae diß jars gegeben, hab ich gestern zu oben entpfangen und verlesen. Und sehe auß demselbigen und denen schrifften, so mir m. g. herr cantzler auff gegeben glauben der heimlicheit, den ich getrewlich halten will, zu lesen vertrawet[2]), das E. f. g. der religion- und erbsverwandten halben beharret christlicher und furstlicher trewen und gewarsamkeit. Der herre wolle geben, das die beiden verwandten[3]) hinwider auch getrewlich bedencken und E. f. g. auch vertrösten, das sie inen der religion-, reichs- und erbverwandtnuß halben, und dann auch von wegen der besondern guthaten schuldig seind. Ich bedencke dise sachen nymer, die doch sich eben wol bei mir heltet, ich befinde des besonderen schmertzen, das die leut on alle ursach sich so hoch entsetzet ab dem, das doch der liebe Gott vergonnet, und nit baß zu hertzen gefuret haben, wazu der almechtig Gott E. f. g. seiner kirchen und inen allen bißher gebrauchet, und ferner zu gebrauchen an verstandt, will und gemiet und ander gelegenheit gerustet hat. Nun aber, Gott lob, man erkennets jetzund und sicht baß in die sachen. Die anfechtung hatt sie uberestet, nun aber laßt sie der herre alles besser bewegen. Weil ich dann dasselbige sehe und eigentlich befinde, auch verneme, wie die sachen bei anderen leuten zum teil gantz still, zum teil in rechtem verstandt und nit meer so beschwerlich angesehen wurdt, so ist mein stetige bitt zu Gott, das derselbige E. f. g. alßo tröste und die seinen zu trosten bewege, damit sie bei den veinden Christi uberal nichs suche oder anneme[4]).

1540 B. Dec. 5

1) Von demselben Tage ein langer Brief Feige's an Ph. Er schickte damit auch B.'s Brief vom 22. November wieder. — Nachschrift: Item E. f. g. schigk ich die brieff Buceri, mit seinen handen geschrieben, laut E. f. g. befehls. — Die 9 im Pr.-Verm. ist aus 8 corrigirt; in der Antwort (Dec. 10) nennt Ph. den 8. Dec. als Empfangstag.

2) S. Ph. Nov. 29 Anm. 4.

3) Nämlich die Religions- und Erbverwandten.

4) B. wußte immer noch nicht, wie weit Feige und Dr. Siebert sich schon mit Gran-

1540 B. Dec. 5 Ich zweivle nicht, E. f. g. werden alles, so dem man geantwortet worden, wol bewogen haben, und genugsam vermercket, was das uff im habe: „doch das kein ergernuß darauß enstande“, und „das der geistlichen gericht uffgehalten werde“ ꝛc., item „das man sust der religion halben auch zu vergleichung kome“ ꝛc. Weil dise leut des papsts gefangner seind, hab ich allemal gedencken mussen, das sie von E. f. g. meer stille fordern wurden, dann die unseren. Und ob aber schon diß nit were, und sie schutz, wie man den begeren mochte, zusagten, so ligt mir doch, gnediger, frommer furst und herre, getrawer diener christliches volcks, das imer billich gantz beschwerlich an.

E. f. g. mage nieman helffen dann Gott. Und der thut das durch nieman lieber dann seine gleubige werckzeuge; fordret auch von unß, daß wir dieselbigen zum höchsten bevor haben und seinen vheinden onentlich vorsetzen. Und wa wir nicht allerdingen uff ihn sehen und unß der seinen gebrauchen, zu denselbigen alß seinen kindern und werckzeugen unß halten, zurnet er und laßt unß sehen, das seine veind, ob sie gleich wol auch seine werckzeuge sein, unß ein strick und rohrstab sein, der denen, so sich druff lehnen, die handt durchstichet und sie jemerlich verstricket.

Nun, an den orten[5]), dahin E. f. g. sich geneigt, ist die feindtschaft Gottes leider zum höchsten, an dem einen von wegen veruchtister onzucht, ontrew, onmenschlicher ongerechtigkeit, an beiden verstocktister verfolgung halben. Und das seer hoch zu bedencken, an beiden orten trachtet man gewißlich dahin, das die libertet, der einige ancker und grunde aller billigkeit und religion, eingethon werde. Nun, den wolf fordren, wenns gleich allein gegen den lewen, beren und anderen thieren ist, so mage es doch den schafen on schaden nit abgohn. Dann sofil der wolff mechtiger und sorgfreier, so fil es die schaff erger haben. Der befelch Gottes soll unß hoch sein, aber denselbigen zu fordren, dazu begert man E. f. g. garnit, dann sie ohn das vor anderen hiezu begeben und geneigt ist, wie sie auch alweg sein solle. Ach das unser leuth baß uff

vella eingelassen hatten. Denn der Kanzler hatte, trotzdem ihn der Landgraf am 29. November dazu aufgefordert hatte, Bedenken getragen, ihn zu informiren. Er entschuldigt sich deshalb gegen seinen Herrn am 6. December so: „Mit dem Putzer hab ich gehandelt laut E. f. g. schreibens, allein ich hab ime noch von des Granvellae handlung sovil nicht wollen sagen, dan er was ein wenig entsetzt ob der anthwort E. f. g. Und ich weis, wer es ime moglich, das er das, das er geschrieben hat, hertzlich gerne zu wegen prechte und darinne nicht feiret. Im liget der handel wol so hart an, aber ich hab gesagt, ich sei bei dem Granvella gewest; konne er etwas handeln, ich mogs wol leiden, dan es sei an dem ort noch nichts geschlossen. Er pittet aber: konne es E. f. g. nicht abstellen, das es dan E. f. g. vertzyhe bis nach endung des gesprechs, aus angezeigten ursachen; dan er ist gar ubel zufridden mit den leuten, wiewol er bekennet, E. f. g. sei große ursach darzu gegeben.“ Am 5. December schreibt Feige: „Bucer widerredt diese handlung uffs allerhochst, aus ursachen, die E. f. g. wol bedengken kan und er E. f. g. geschrieben hat, und meinet, es wurd une das kein not haben. Derwegen bit ich underthenig E. f. g. wolle mir bald wider schreiben.“

5) Am kaiserlichen und königlichen Hof.

Gottes werck gesehen und E. f. g. und ir thun nit nach der welt, sonder alß 1540
vor Gott angesehen hetten! Aber wie dem, was nit auß glauben, das ist der B. Dec. 5
kinder Gottes todt: diß mag nit auß glauben sein, sonder ist auß onzeitiger vorcht. Dann die sachen nach der leut grausamen abmalen nicht, sonder nach Gottes wort und zusage zu richten sind. Was konde doch diß gepett nicht wider alle porten der hellen und das gantz furstenthumb der welt außrichten: lieber vatter, du weist, wie du mich gemacht, und wilt mich dein kind sein lassen und mir darumb gern gunnen, das du deinen anderen kinderen gonnet hast, dann du die person nicht ansihst. Nun sagstu, der mensch solle nicht trennen, das du zusamen [gethan]. Das wurstu auch wol bei allen menschen erhalten. Ich sehe dein wort: ein solcher hat kein teil; wolt, da ich nit in die höchste, doch in die niederste stelle deiner kinder tretten. Die nun alles, das wider dich ist, fordren und schutzen, nemen sich an, sie wollen fur deine erste ordnung wider mich fechten. Herre und vatter, du hassest allen falsch, nimest gnedig uff, die zu dir fliehen, die dein zorn schewen, die sich deiner ordnung halten. Hilff, das ich behalt, was du mir gegeben, brauche mich zu deinen eeren. Auff dich will ich harren, obs schon weret bis in die nacht und wider an den morgen. Du weist, wenn du mich trösten solt.

O gnediger, frommer furst, wir haben unß nach nicht verharret, und mussen tausent mal meer in harren und leiden warten konden, so doch Christus, der herre aller welt, unser eigen ist, dann alle helden der welt. Ja diß gemeldet gepett bricht hindurch und macht alles schleinig. Darumb, gnediger, christlicher furst und herre, E. f. g. fromm getrewes hertz bette mit hohem ernst „lieber vatter, nit fure mich in versuchung", und erkenne, das diß furhaben mit den veinden Christi warlich warlich nit kan oder mag anders dan auß schwacheit des glauben komen, und darumb nichs dann allen onracht, angst und noth bringen. Es ist, Gott sie lob, mit E. f. g. nach nit umb Josephs, Daniels und dergleichen eigen und gefangen leuten zeit, sonder ist Josaphat und Ezechias thun, die der herr wolte bei im allein und durch seine kinder hilff suchen und annemen [6]). Da er aber selb sagte „diene dem konig der Chaldeer", da war es ein anders. Davor wolle er E. f. g. ewiglich bewahren.

Wenn ich dann die zwei auch bedencken [so], „wider wen E. f. g." und „wider wen nicht", so erschreck ich abermal gantz hertzlich. Dann lieber Gott, E. f. g. ist ein glid dises unseres reichs und ein glid diser unser religionsvereinigung, das ist seines volcks. Darumb sie nit mag fug haben, wider jeman, der dem reich oder religion nit zuwider oder jeman on gepurender und moglicher hilff zu lassen, der mit dem reich und religion. Und derhalben konde ich auch nit billichen, jeman zu sagen, das jemer meer unseren heupteren

6) Vgl. Ph. Nov. 29 S. 246.

1540 alß heupteren, und so sie nit wider den leib, des heupter sie sein sollen, fech-
B. Dec. 5 ten, entgegen sein mochte. Gnediger f. und herr, E. f. g. werden ob gottlichem thun angefochten: das muß man reiner Gott heimstellen und weniger weltlichs gebrauchs da einmischen dann in anderen sachen, die so nahe das gewissen nit beruren; wiewol dem christen alles gottlich und gewissenhendel sind, ob schon ein handel das gewissen neher dann der ander antriffet.

Es sollen auch E. f. g. der schlangenweisheitt wol brauchen, in bedrachtung, was jeden bewegen mag in disen newen freundschafften. Der ein mann, den ich kenne, weiß E. f. g., das er jetzunden angefochten und des glaubens reine nit versteht nach betrachtet und allweg zu fil nach uff die seit, dahin er E. f. g. zu ziehen begeret, gesehen hat, nach der menner einer ist, der gern etwas groß außrichtet [7]. Den uff der anderen seiten kenne ich nicht. Wa es aber der klein mann wer [8], des ich mich auß gewissen ursachen alweg entsessen, so were mir so fil engster bei der sachen. So kumert mich das auch gantz billich, das man so laut gelauffen, und sich nit in dem general, wie E. f. g. mir geschrieben, „alle beschehen sachen, heimlich und offentlich" 2c., bestanden ist [9]. Der herre Jesus hawe ab dise stucke. Ich will in bitten und mein arbeit darzu thun, das der trost des herren durch seine glider E. f. g. so zukomme, das sie dise leut faren lasse, alß mich dennoch duncket nach mit allen fugen geschehen konde.

Der religion sachen laßt sich hie saur ansehen. Mentz ist entwicht, die anderen zwen geistlichen churf. sind zu schwach, der papst bei keiser und konig zu starck, Italien und Spanien lieber dann deutsche land. Gott gebe, das man bei den fursten des reichs, geistlich und weltlich, mit ernst handle, das sie sich selb und unß baß uff dem reichstag bedencken. Pfaltz halt sich wol. Wer Dennmarck vertragen, wir wolten sie gar haben. Do must der so uberauß evangelisch konig die gemein christenheit auch bedencken. Mit sein selb glideren bestoht und goht ein jeder leib zum besten, und mit den nachbaren, und gleichen nachbaren richt man die schewren uff und erhaltet sie. Was auch Gott zusamen fuget, das soll man vor allem vor haben. Das Gott gebe, das bei E. f. g. ich nur ein par stunden sein mochte!

Die antwort den wirt. theologen gegeben will ich erst mit rechtem fleiß lesen, und dann mein bedencken E. f. g. zuschreiben. Sie machen böß syllogismos, aber E. f. g. wolt ich auch uff den einigen kurtzen grund bestohn, von dem ich ir zu nechsten mein dorecht meinung anzeigen wille. Bei dem Schnepfen solle es auch besser werden und anderen meer. E. f. g. hab ich nach zweien geschriben; hoffe, es seien ir solche schreiben worden.

E. f. g. undertheniger.

E. f. g. wollen fleißig in den psalmen lesen!

7) Wohl Carlowitz. 8) Feld? Hans Hofmann?
9) Vgl. B. Nov. 26 Anm. 4.

95. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 9. Pr. Spangenberg December 13.[1])

Antwort auf Ph. Dec. 3. — C. B. von Bing: Bucerus. 1. Bericht, wie er mit er Jacob Sturmen und dem sachsischen canzler unser sach halben geredt. — 2. Horet gern, das wir uns mit dem leib an jenem ort zu binen nit liberlich begeben werden. — 3. Unser sach sei bei den stetten so hart nit eingnomen. — 4. Bitt, dem Schneppen den ratschlag nit so hart zu deuten. — 5. Wunscht, das Leningus das, so er uber Matheum geschriben, gelesen hett. — 6. Schickt hauptargumenta, zur antwort zu prauchen. — 7. Wir hetten dem franzos. oratori recht resp. — 8. Wir solten bei im und sein herrn trewe finden. — 9. Bericht trawe wort, so des Granvella secretari sich verlauten lesset. — 10. Sicht fur gut an, das man dein fursten in der religion wol anhalte, dan sich vil darzu neigen. — 11. Zeigt an, das wir ab der leut undankbarheit und unzeitigen clagen nit untrutzig werden. —

Hat in Beisein Jacob Sturm's am vergangenen Abend („nechten") dem 1540
sächsischen Kanzler Vorstellungen gemacht über die scharfen Drohbriefe des Kur- B. Dec. 9
fürsten und Herzog Ulrich's: wie sehr das Gemüth des Lgr. durch sie beschwert sei, wie nöthig man ihn habe, und ihm auch daher seine Dienste gerade jetzt vergelten müsse, wo, wie sie ja noch am Tage vorher von dem Orator des Papstes gehört haben, diejenigen, von denen man Frieden hoffte, dem Papste gefangen sind. Burkhardt und Jacob Sturm haben ihm Recht gegeben, und ersterer will in diesem Sinne, durch B.'s Argumente unterstützt, an den Kurfürsten schreiben. Nun kommt es darauf an, den Handel so lange hinzuziehen, bis die Antwort vom Kurfürsten zurück ist. Es ist ja richtig, daß der Lgr. in dieser Sache triftige Gründe habe, auch hat B. nie bezweifelt, daß er von dem Evangelium nicht lassen werde, sowie er jetzt mit Freuden vernimmt, daß er vom persönlichen Dienst sich zurückhalten wolle. Einer solchen Haltung gegenüber gebührt sich hinwider von Seiten der Freunde ein treueres Verfahren. Doch sind bei den Regimentern der Städte — das dürfe der Lgr. glauben — so harte Worte nicht geführt worden. Denen, die sich zur unnöthigen Trennung der Gemüther haben hinreißen lassen, möge Gott verzeihen.

Die Schrift gegen die würtembergischen Theologen gefällt B. in den Haupt-

---

1) Vom 10. December ein Brief Feige's an Ph., als Antwort auf dessen Schreiben vom dritten. Auch hiermit sandte Feige einen Brief B.'s sammt der Antwort Ph.'s zurück, wahrscheinlich B. Nov. 3 und Ph. Nov. 9 (*). Oder ist es B. Nov. 22 und Ph. Nov. 29? Dann müßte F. sie trotz der Nachschrift vom 5. December noch zurückgehalten haben (s. B. Dec. 5 Anm. 1). Die Stelle lautet: Anfenglich so hab ich die schrifft Buceri an E. f. g. und derselbigen antwort widderumb an ine verlesen und hab daruff E. f. g. vormals in etlichen schrifften aus Marpurgk und von hynnen mein meinung eroffnet; dabei wil ichs beruhen lassen. Schigk darumb E. f. g. dieselbigen schrifft und antworth widderumb zu.

1540 argumenten. Doch möge der Lgr. Schnepf nicht zu sehr zürnen. Es verhalte sich
B. Dec. 9 mit diesem, wie er schon geschrieben.

„Wir haben alle von D. Luther scherfe des schreibens, aber nit den hohen und ernsten geist geleret [so]. Es solle mit den leuten gelinder werden. Doch acht ich, E. f. g., wie scharff sie schreiben, so werden sie doch meer dem onverstandt und onzeitiger anfechtung dann der boßheit diser leut hefftigkeit zuschreiben. Etlicher nebenargument halben will E. f. g. ich mein bedencken schreiben, jetz habe ich nit weil. Dise gepott, „halt den anderen backen dar", „gibe leihe" 2c., sind nichs dann außlegung des gepots der liebe, die wir alle halten sollen, und nit allein die volckumenen. Ich wolt, h. Leningus hette E. f. g. das, so ich hievon uber Matheum geschriben, verdeutschet. Die hauptargument, meinet ich, mochten E. f. g. allemal die furwenden: es ist ein Gott und ein gesetz und ein gnad Gottes (wie E. f. g. diß gar hell und grundtlich außgefuret hat). So ist mein geprechen der gestalt, das weiß nieman zu urteilen dann ich, und hat auch nieman ursachen, mir glauben abzuschlagen. Zudem ist verwilligung da deren, die es zum hochsten angeht. Zuletzt so ist meinethalben ergernuß verhietet worden und solle nach, so fil an mir, verhietet werden [2]).

Franckreichs halben haben E. f. g. wol geantwortet, und seer recht gethon, das sie haben dem man lassen seiner leut ondanckbarkeit anzeigen. Ist auch eben der mann, von dem ich geschriben [3]), darumb muß er betrogen oder aber der schreiber nit recht geschriben haben, dann er nit Johannes, sonder Barnabas Fossanus oder Vorreus heist, welches francosisch, Fossanus heißt zu latin.

Alßo bedancke gegen E. f. g. ich mich auch uffs demietigist fur den frommen prediger hie. Der herre wolle es E. f. g. reichlich vergelten, wie er auch thun wirdt. Der hauptsachen halben allhie wollen wir alle unsern besten vleiß ankeren, das an demietigem, freundtlichem und hellem bericht nicht manglen solle, ob Gott will; ob es wol mocht etwan arbeit fordren.

Das ich hette mit dem Granvellen zu red komen mogen, habe ich warlich fil weg gesuchet; will aber nit gohn. Dazu wille sich sein secretari auch gar in kein disputation von den articelen einlassen, sonder vermanet allein, das man sich gelind beweise, nit alles verteidige, trewet seer, wie das die letst handlung sein werde; und wa der krieg angehe, das wir sampt der religion gewißlich zu grund gehn werden 2c.; item wie der keiser sich gewißlich mit

2) Die an diese Stelle sich knüpfende längere Discussion in den späteren Briefen über die Apologie der Bigamie, welche Ph., wie er schreibt, zum größten Theil „aus seinem eigenen Kopf" und nicht blos durch die Hand des Leningus, der ihm allerdings dabei half, „verfaßt" hat, wird wegfallen dürfen, da zu ihrer Erklärung die Mittheilung der ganzen langen Schrift erforderlich wäre. Die obige Stelle blieb stehen, um einen Einblick in diese Discussion zu geben, zumal in die theologische Ernsthaftigkeit, mit der sie von beiden Seiten geführt ward.

3) S. B. Nov. 22 Zettel.

Franckreich vertragen werde und konde, wenn er wolle, wa wir unß nit weisen lassen; zeiget auch an, im gepire nit, von den articelen zu disputieren, es stehe den theologen zu, mit denen sollen wir unß vergleichen rc., und ist doch in der schrifft gelerter dann alle ire theologen. Und zwar alle handlung laßt sich alßo ansehen, alß hett der keiser die sachen gern vertragen, aber dergestalt, das ers bei dem papst und seinen monchen verantworten konde. Darumb halt der Granwill auch seer an durch fil weg bei den theologen ires teils, das sie sich fuglich halten. 1540 B. Dec. 9

Aber mache mans, wie man wolle, so bin [ich] one zweifel, daruff wirdt unser wolfart stohn, das wir bei den fursten des reichs, deren sich schon so vil neigen, anhalten. Es haben sich under inen ob dem ersten streitigen articel schon alle v [fünf?] churfurstische und Cleve verglichen; allein des Beiers geruhel mit unserem neithart von Straßburg wollen bestohn. Collen hange ich an, und hoffe, nit on frucht. Der trierische cantzler aber will mir, duncket mich, nit so bestohn. Pfaltz halt sich seer wol. Und hat sich Mentz unversehlich zur concordi wider den strengen anfang des Braunen und Stορcken auch angefangen milter vernemen lassen. Des herren hilff mussen wir warten, hoffen aber, so fil wollen wir außrichten, das durch zufall etlicher fursten der frid dennoch lenger erhalten und dabei etwas eingang auch gemacht werde zu ferner vergleichung. Jederman sicht dennoch und befindet, was unß diser zweispalt gefar und schaden zufuget. Der herre gebe sein gnad, damit wir ime nur nichs versaumen und in unsern eigen sachen nit zu steiff und in Gottes sachen nit zu lind seien. Derselbige unser getrewer vatter wolle E. f. g. vetterlich trösten und bewaren; das er auch gewißlich thun wirdt. Er hat nit vergessen, wazu er E. f. g. erwelet, und was er in [so] fur sein reich zu thun, verluhen hat. Allein E. f. g. bedencken wol, das er selb die rechten guthaten belohnen wille und soliche eer der welt nicht gonnen, damit E. f. g. nicht zu fil untrutzig werde ab unser ondanckbarkeit und onzeitigen klagen. Auch den onverstendigen und ondanckbaren, auch widerspenstigen mussen wir guts thun, das will unß doch der herr reichlich belohnen und hats unß gereidt uberreichlich belohnet. Des herren geist seie alle zeit E. f. g. furer und troster, amen.

96. Der Landgraf an Bucer. Weißenstein 1540 December 10.[1]

Concept von Bing. — Ein Satz Hassencamp I 495.

Antwort auf B. Dec. 4. und 5. — Verhandlung mit Granvella und mit dem Kurfürsten. Straßburg und die Mainzer Karthause. Dr. Siebert. Hoffnungen von der Freundschaft mit dem Kaiser.

Die Motive und Ziele seines Handels mit Granvella und Carlowitz hat er B. zur Genüge klar gelegt. Daß dieser so treu gesinnt, erfüllt ihn mit Freude. L. Dec. 10

1) Von demselben Tage der Brief Ph.'s an Feige, in dem er die Vertragsartikel vom

1540 8.-Dec. 10 Hätte er mehr Beistand und Trost gefunden, auch nur von zweien oder dreien so wie von B., so wäre es ja nie so weit gekommen. B. wird aus den mitgesandten Copien ersehen, wie grausam er geängstigt und wie offen er sein ganzes Vorhaben entdeckt hat. Vermag daher nicht einzusehen, wie ihm darüber Vorwürfe gemacht werden können, da er doch die Religions-, auch die Erb- und Einungsverwandten ausdrücklich ausnehme, ja ihnen zu helfen sich vorbehalte. Müsse er nicht Sicherheit suchen wo er sie finde, wenn ihm die eigenen Verwandten sie nicht gewähren? „Und woltenn auch wol ern Jacob Sturmen selbst dieses zu judiciren untergebenn, ungezweifelt, wann er in sein selbst eigen gewissen schrete [so], er möchte uns deshalben keinen verweise zulegenn“.

Sollte Straßburg wegen der Karthause beschwert werden, so wird er trotz des Verstandes mit dem Kaiser zu Hülfe kommen, und falls jener ihm dies weigern will, so wird er den ganzen Vertrag aufgeben. Denn stets wird er — das dürfe B. ihm kühnlich nachsagen — den Pflichten gegen die christliche Religion getreu bleiben, ja mehr thun als er nöthig habe. Wäre ihm nicht so viel und schreckliches vorgemalt, hätten sich die Theologen nicht bereden lassen, ihm vor Gott vergeben zu wollen, vor der boshaften Welt ihn aber am Kreuze hängen zu lassen, so hätte er sich ja nie in diesen Handel hineinbegeben.

Kann B. bei den Mitständen noch etwas gewisses erlangen, so daß er nicht in die Lage komme, lügen zu müssen, so wird er dem Granvella um so härtere Bedingungen stellen und die Sache vielleicht dahin führen können, daß der Abbruch nicht durch ihn, sondern jenen veranlaßt erscheine. Denn noch ist er nicht so weit verstrickt, daß ein Rückzug unmöglich sei. Aber Eile ist nöthig, denn sonst möchte er sich zu fest binden, und sobald B. sehen wird, daß seine Versuche keinen Nutzen bringen, so soll er davon ablassen, damit Ph. nicht zwischen zwei Stühlen niederzusitzen genöthigt werde. Seine Erfolge soll er dem Kanzler mittheilen.

„Und als ir unter andern vermeldet, es erschrecke euch, das sich D. Seifrid am kais. hove gegen einem sonderlich vertraueten und andern meren mannen solt haben horen lassen, wir wolten dem keiser wider Franckreich dienen etc., gleuben wir wol, das er sölchs gethan haben mag, dan es uns wenig heele gehapt und gesagt mögen haben: wan wir mit dem keiser in gutem verstand weren, so möchten wir villeicht ein solchs thun, wiwol aber doch wir ime dises nachzusagen nit bepholen haben.

1. Zettel. Das sich auch Prentius und Schnepp so wol in unser sach verlauten lassen, solchs hören wir gern. Ob nun Schnepp und darzu Prentius bei stellung des wirtembergischen ratschlags gewesen, und wir hetten

24. Nov. genehmigte und ihm befahl, sie B. und Sturm lesen zu lassen. Beil. IV. Auch die Copp. der Briefe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Herzog Heinrich's und Ulrich's sandte er jetzt mit.

sie in unser widerlegung ein ezwas hart angezogen, so woltet sie bitten, das 1540
si solchs nit vor ubel uffnemen. Dan nachdem sie gesezt, man wölt das wort L. Dec. 10
Gotts for einen schanddeckel prauchen, wilchs wir uff uns verstanden, so hetten wir nit umbgeen mögen, uns dessen dannost zu verantworten.

2. Zettel. Auch lieber Bucer, mich duncket, es soll also beschwerlich diser religion nit sein, obschon keis. maj. und ich in gutten verstand mit einander stunden, dan, wo ich mit keis. maj. in gutten verstand stehen wurde, so wolt ich gewißlich keis. maj. getrewlich dienen, in dem [worin] ich mich gegen seine maj. verpflicht. Wo ich dann das thete, so müste er mir von not wegen gnedig sein. Wurd er mir dan gnedig, so konnte ich alle meinen religionsverwanten vil förderen bei kei. mt., das inen zu allem guten keme, dann es were wol itzt not, das di religion einen mann hette, der bei keis. mj. ein vertrawen hette, der ir maj. berichtete, wie ungepurlich das chamergericht wider Goßlar, Strasburg und andere handlete. Dweil aber nimants diser religion gewogen bei der keis. maj. ist, so mus wol ir maj. dem buben herzog Heinrichn glauben, dann es thut sich sonst nimants zu irer maj. Keme aber ich in gnad bei dem keiser, ich wolt warlich unser religion förderen, und solt ich darumb leiden, wi der Mardocheus von dem Hamen leiden must, und doch zulezt zu eren keme. Diß schreib ich euch nun darumb, das ir dise sach dannost bedencken möget, das Got noch wol mittel schicken kan, di fur unsern augen ubel stehen und doch zulezt zum besten dienen mögen.

Ich hab dis sach aller [so] Gott heimgestellt. Schickt der solch mittel, das ich mit dem keiser kan in verstand komen, wol und gut. Wo aber nit, und das ich was thun solt, das der religion nachteilig und meinen einungsverwanten, wiwol si es nit umb mich verdinet, so las ich des keisers handlung faren."

97. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 12. Pr. Friedewald December 16.

Die Verhandlung mit den Kurfürsten um eine Zusicherung wegen der Bigamie. Ph.'s Antwort an die würtembergischen Theologen.

Der sächsische Kanzler hat an seinen Herren geschrieben (*), gewiß mit Er- B. Dec. 12
folg. So möge denn auch der Lgr. sich zu der Gegenversicherung verstehen, die Sache in dem jetzigen Stande bleiben lassen zu wollen. Dann wird er gegen alle gerichtlichen Anfechtungen mit der Antwort bestehen können, er habe nicht wider die kaiserlichen Gesetze gehandelt und wolle nicht wider sie handeln, denn er habe die Person als eine „Hülfe des Gewissens". Diese Antwort wird in jedem Fall stichhaltig sein und die Gegner ins Unrecht setzen, selbst wenn sie mit der Copie des Instruments hervorkämen, ja wenn sie den ganzen Handel in seinem Ur-

1540 B. Dec. 12 sprung und Fortgang wüßten und der Lgr. alles eingestände. Kein Richter der Welt wird ihn anfechten können; und geschehe es, so würden alle Verwandten ihm zu Hülfe kommen. So gebe der liebe Gott, daß er nur noch eine kleine Zeit sich aufhalten möge vor Annahme des fremden Trostes. Jetzt kommt es nicht mehr auf eine Verhüllung des Handels an, sondern auf die gegenseitige Zusicherung, von der einen Seite, nicht weiter vorzugehen, von der andern, gegen rechtliche Vergewaltigung zur Hülfe zu kommen.

„Die antwort den Wirtenpergischen theologen gegeben hab ich M. Philippum sehen lassen. Der laßt sie ime seer wol gefallen, und hette sich so schimpflicher argumenten zu disen theologen nit versehen. Wie ich aber hievor anzeiget, will E. f. g. ich ein wenig bericht thun etlicher nebenargumenten und solutionen" u. s. w.

98. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 14. Pr. Friedewald December 16.

Gedr. z. Th. Hassencamp I 472, 1. 498, 3.

Antwort auf Ph. Dec. 10. — Wiederholt seine Warnungen und Bitten. Die Zusicherung des Kurfürsten in gewisser Aussicht. Der Prozeß Straßburg's wegen der Mainzer Karthause. Stand des Religionsgesprächs. Beltwyck hat B. zu einer geheimen Unterredung aufgefordert. Nachschrift: neue Briefe aus Frankreich.

B. Dec. 14 Hat den Brief Ph.'s vom 10. d. M. am 12. empfangen. — Dankt, daß der Landgr. seiner Religionsverwandten nicht vergessen wolle: kann ihm nicht verdenken, daß er, von den Seinigen verlassen, bei der rechtmäßigen Obrigkeit Schutz suche, kann solchen Versuch an sich nicht verwerfen, gesteht sogar, daß der Schritt des Lgr., wenn es an dem Orte stände, wie es stehen sollte, dem Evangelium von hohem Nutzen sein könne.

„Das aber, g. furst und herre, mich in diser sachen bekumert, habe E. f. g. ich zum uberfluß geschriben. Ich kan nit sehen, das die not da seie, wie es Wirtemperg machet, nach das, so fil E. f. g. von nöten, an den orten erlanget werden möge. Was mich in den beiden [?] heltet, hab E. f. g. ich hievor geschriben. Befind auch gar nicht in des Chf. antwort, das er E. f. g. hilff abschlage oder die straff billiche, wa E. f. g. sich in jetziger stille und gewilligter antwort halten wille, sunder duncket mich, wie sie es auch deuten: solich schreiben, wie recht man hette zu E. f. g., sie zu straffen, und onrecht, ir zu helffen, seie alles gangen auff das offentlich bekennen und verteidigen der sachen. Aber Wirtembergs schreiben, das ist fil zu fil hart und konde ja nit wol trawlicher und schrecklicher geschriben werden. Nach so hat Balth. von Gultlingen[1]), mit dem ich von diesem schewlichen schreiben geredt, sich bei

1) Bevollmächtigter Ulrich's in Worms.

mir vernemen lassen, das ers der hilff halben, wa es bleibe, wie jetzunder, bei 1540
seinem herren on allen zweifel halte." B. Dec. 14

Da nun der Lgr., auch wenn er Straflosigkeit beim Kaiser erlangen würde, den Handel geheim halten müßte, die Verbindung mit demselben der Religion und der Freiheit jedenfalls Gefahren bringen würde, so muß B.'s Bitte zu Gott bleiben, ihn bei den Verwandten erhalten zu wollen.

Der Kanzler, Herr Jakob, Gultlinger sind einstimmig der Ansicht, der Lgr. werde bei den Verwandten nicht blos Hülfe, sondern auch deren Zusicherung finden. Von dem Kurfürsten wird nach des Kanzlers Versicherung die Antwort bald eintreffen. B. will für keinen Propheten gelten, der Lgr. möge seinen Rathschlag aufnehmen als den eines Menschen, der irren könne, möge seinen eigenen Entschließungen folgen, und sich von dem Herren leiten lassen; was er kann, will er thun, um für den Lgr. zu wirken. Aber die Dinge wollen Zeit und Weile haben. Kommt eine günstige Antwort vom Kurfürsten, so wird — das ist B.'s wie Herrn Jakob's Meinung — der Lgr. bei dem Kaiser um so härter anhalten können und dadurch dem Evangelium und seiner Sache um so mehr Nutzen bringen. Denn das erfährt man bei diesem Volke alle Tage, daß sie um so kecker werden, je mehr man ihnen weicht. Gott muß in allem der Richter und Leiter sein.

„Der chartuser chartaus [?] halben hab ich vernomen, das ir supplicatum nach nit exequieret ist. Was sie aber thun werden, wurdt die zeit eroffnen. Das sehen wir aber wol, das die religionsachen filen anderen hendlen dienen muß, und dieweil man auff dieselbigen sicht und alles inen nach richten wille, so mussen wir alßo hie ligen und das zusehen haben, weil ein par toller mönchen und der Eck sich mit einander schelten. Die Colnischen und andere vertraweten zeigen unß wunder an, was gezenck und haders under den leuten ist. Die lere Christi gantz wurde Coll und Pfaltz, die concordi nit [?] Cleve annemen. Desgleichen wirdt Pfaltz mit den sacramenten auch unß zufallen, und Coll und Cleve so weit, das dennoch konde ein frid gemacht werden, ob es wol mit Coll, weil der coadiutor nach nicht recht verstendig und die monchen und theologen zu Coll so mechtig, der meß halben on communicanten zu halten, besorg ich, muh haben mochte. Aber Mentz und Beieren sampt unserem bischove wollens nit zu rechter handlung komen lassen. So feret der Granvell in disen sachen, alß der weit anderstwo hinsicht. Er hat auch der seinen etliche zu den widerwertigen geordnet. Die aber der sachen wol wollen, habens wider außgeschlossen, alß die nit von reichsstenden sein und des orts auch keinen rath geschaffet hetten. Es hat mir des Granvell secretarius anzeiget, mit graphier von Lutzenburg oder propst von Naves uber der Colnischen tisch, der Granvel wollte D. Capito'n und mich zu sich beruffen; es will aber wasser sein. Gott gebe gnad und helffe, das wir doch etliche gewinnen, das auch geschehen solle. Was E. f. g. ich Coll halben anzeige, wollen sie bei ir bleiben

1540 sprung und Fortgang wüßten und der Lgr. alles eingestände. Kein Richter der
B. Dec. 12 Welt wird ihn anfechten können; und geschehe es, so würden alle Verwandten ihm zu Hülfe kommen. So gebe der liebe Gott, daß er nur noch eine kleine Zeit sich aufhalten möge vor Annahme des fremden Trostes. Jetzt kommt es nicht mehr auf eine Verhüllung des Handels an, sondern auf die gegenseitige Zusicherung, von der einen Seite, nicht weiter vorzugehen, von der andern, gegen rechtliche Vergewaltigung zur Hülfe zu kommen.

„Die antwort den Wirtenpergischen theologen gegeben hab ich M. Philippum sehen lassen. Der laßt sie ime seer wol gefallen, und hette sich so schimpflicher argumenten zu disen theologen nit versehen. Wie ich aber hievor anzeiget, will E. f. g. ich ein wenig bericht thun etlicher nebenargumenten und solutionen“ u. s. w.

98. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 14. Pr. Friedewald December 16.

Gedr. z. Th. Hassencamp I 472, 1. 498, 3.

Antwort auf Ph. Dec. 10. — Wiederholt seine Warnungen und Bitten. Die Zusicherung des Kurfürsten in gewisser Aussicht. Der Prozeß Straßburg's wegen der Mainzer Karthause. Stand des Religionsgesprächs. Veltwyck hat B. zu einer geheimen Unterredung aufgefordert. Nachschrift: neue Briefe aus Frankreich.

B. Dec. 14 Hat den Brief Ph.'s vom 10. d. M. am 12. empfangen. — Dankt, daß der Landgr. seiner Religionsverwandten nicht vergessen wolle: kann ihm nicht verdenken, daß er, von den Seinigen verlassen, bei der rechtmäßigen Obrigkeit Schutz suche, kann solchen Versuch an sich nicht verwerfen, gesteht sogar, daß der Schritt des Lgr., wenn es an dem Orte stände, wie es stehen sollte, dem Evangelium von hohem Nutzen sein könne.

„Das aber, g. furst und herre, mich in diser sachen bekumert, habe E. f. g. ich zum uberfluß geschriben. Ich kan nit sehen, das die not da seie, wie es Wirtemperg machet, nach das, so fil E. f. g. von nöten, an den orten erlanget werden möge. Was mich in den beiden [?] heltet, hab E. f. g. ich hievor geschriben. Befind auch gar nicht in des Chf. antwort, das er E. f. g. hilff abschlage oder die straff billiche, wa E. f. g. sich in jetziger stille und gewilligter antwort halten wille, sunder duncket mich, wie sie es auch deuten: solich schreiben, wie recht man hette zu E. f. g., sie zu straffen, und onrecht, ir zu helffen, seie alles gangen auff das offentlich bekennen und verteidigen der sachen. Aber Wirtembergs schreiben, das ist fil zu fil hart und konde ja nit wol trawlicher und schrecklicher geschriben werden. Nach so hat Balth. von Gultlingen [1]), mit dem ich von diesem schewlichen schreiben geredt, sich bei

1) Bevollmächtigter Ulrich's in Worms.

mir vernemen lassen, das ers der hilff halben, wa es bleibe, wie jetzunder, bei 1540
seinem herren on allen zweifel halte." B. Dec. 14

Da nun der Lgr., auch wenn er Straflosigkeit beim Kaiser erlangen würde, den Handel geheim halten müßte, die Verbindung mit demselben der Religion und der Freiheit jedenfalls Gefahren bringen würde, so muß B.'s Bitte zu Gott bleiben, ihn bei den Verwandten erhalten zu wollen.

Der Kanzler, Herr Jakob, Gultlinger sind einstimmig der Ansicht, der Lgr. werde bei den Verwandten nicht blos Hülfe, sondern auch deren Zusicherung finden. Von dem Kurfürsten wird nach des Kanzlers Versicherung die Antwort bald eintreffen. B. will für keinen Propheten gelten, der Lgr. möge seinen Rathschlag aufnehmen als den eines Menschen, der irren könne, möge seinen eigenen Entschließungen folgen, und sich von dem Herren leiten lassen; was er kann, will er thun, um für den Lgr. zu wirken. Aber die Dinge wollen Zeit und Weile haben. Kommt eine günstige Antwort vom Kurfürsten, so wird — das ist B.'s wie Herrn Jakob's Meinung — der Lgr. bei dem Kaiser um so härter anhalten können und dadurch dem Evangelium und seiner Sache um so mehr Nutzen bringen. Denn das erfährt man bei diesem Volke alle Tage, daß sie um so kecker werden, je mehr man ihnen weicht. Gott muß in allem der Richter und Leiter sein.

„Der chartuser chartaus [?] halben hab ich vernomen, das ir supplicatum nach nit exequieret ist. Was sie aber thun werden, wurdt die zeit eroffnen. Das sehen wir aber wol, das die religionsachen filen anderen hendlen dienen muß, und dieweil man auff dieselbigen sicht und alles inen nach richten wille, so mussen wir alßo hie ligen und das zusehen haben, weil ein par toller mönchen und der Eck sich mit einander schelten. Die Colnischen und andere vertraweten zeigen unß wunder an, was gezenck und haders under den leuten ist. Die lere Christi gantz wurde Coll und Pfaltz, die concordi nit [?] Cleve annemen. Desgleichen wirdt Pfaltz mit den sacramenten auch unß zufallen, und Coll und Cleve so weit, das dennoch konde ein frid gemacht werden, ob es wol mit Coll, weil der coadiutor nach nicht recht verstendig und die monchen und theologen zu Coll so mechtig, der meß halben on communicanten zu halten, besorg ich, muh haben mochte. Aber Mentz und Beieren sampt unserem bischove wollens nit zu rechter handlung komen lassen. So feret der Granvell in disen sachen, alß der weit anderstwo hinsicht. Er hat auch der seinen etliche zu den widerwertigen geordnet. Die aber der sachen wol wollen, habens wider außgeschlossen, alß die nit von reichsstenden sein und des orts auch keinen rath geschaffet hetten. Es hat mir des Granvell secretarius anzeiget, mit graphier von Lutzenburg oder propst von Naves uber der Colnischen tisch, der Granvel wollte D. Capito'n und mich zu sich beruffen; es will aber wasser sein. Gott gebe gnad und helffe, das wir doch etliche gewinnen, das auch geschehen solle. Was E. f. g. ich Coll halben anzeige, wollen sie bei ir bleiben

1540 lassen, dann sie mir im vertrawen ir befelch und bedencken, auch anders haben
B. Dec. 14 anzeiget.

Nachschrift. Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gnediger herre. In diser stund komen unß brieve auß Franckreich, deren datum 23. Novemb., in welchen mir der Cardinal laßt anzeigen (*), wie er E. f. g. sachen halben mit dem konig geredt, der gelachet und gesagt: was, solte man, die solichs thun, des landes verjagen, wa blieb ich? Die sache solle mich nichs hinderen; sie senden allein, so wollen wirs in zweien tagen außmachen und schließen. Die sach ist lengist am hove lautpahr gewesen: derhalben hab ich dem cardinal lassen anzeigen (*) [2]), das er unß verstendigen wolt, wenngleich unser fursten einer ein solich oder ander sachen uff im hette, in deren er eins christlichen concil sententz leiden möchte, ob sie darumb nicht im helffen wolten. Daruff laßt er mir schreiben, das ich angezeiget, mit dem, sie heben von E. f. g. sach lengist gehört, und darumb hebe er desto freier mit dem konig reden mogen und in fragen, wenn es nun alßo were, ob er dennoch hilff wolte zusagen. Darauff ist gemeldte antwort gefallen. Diß wolt E. f. g. ich dennoch anzeigen, das sie wisse anderswo auch die sachen so schwer nicht verstanden werden alß bei den unseren.

Sust laßt unß der Cardinal alß immer treiben, ob die botschafft nach fur sich gon möchte: denn, wie wenig man sich erbote, so wurde es der sachen Christi hoch furderlich sein. Und nun hofft man seer, das der Gulichs heiradt fur sich gehen solle. Der keiser beutet fil an, und der cantzler, der vor zu leid dem conestabl des keisers furschlag gehindert, furdret sie jetz allein zuwider unser religion. Der konig lest sich aber fur unß wol vernemen, wolt aber gern, das wir furderlich unß vernemen lassen, dann der keiser seer anhelt. Gott gebe, das wir unß dahin wenden, da es diene zu erweiterung seines reichs. Hilff [so] unß Gott von anderen orten, und were E. f. g. gelegen, mit disen leuten etwas zu thun, so sollen E. f. g. nit zweifel haben, der cardinal wirdt specifice E. f. g. handel in die hilff einzuschließen verschaffen.

99. Der Landgraf an Bucer. Haida 1540 December 15.[1])

Concept von Bing.

Antwort auf B. Dec. 9. — Wiederholt seine Gründe und Bedingungen für die Verhandlung mit Granvella sowie die Klagen gegen die Verbündeten. Rückzug nicht mehr möglich. Will aber die Zusicherungen, welche die Religionsverwandten geben wollen, bald haben, um damit auf Gr. drücken zu können. Die Antwort an die würtembergischen Theologen.

L. Dec. 15 Hat den Brief B.'s vom 9. d. M. am 13. empfangen. Über den Meinungsaustausch zwischen B., Jacob Sturm und dem sächsischen Kanzler hat er sich ge-

2) In dem Correspondenten B.'s wird man auch hier wieder Sleidan vermuthen dürfen.

1) Von demselben Tage ein Brief Ph.'s an Feige.

freut, zu einem Rückzuge aber ist es jetzt zu spät. Bisher hat er sich noch in nichts eingelassen, was wider die Religions-, Erb- und andere Einungsverwandten, überhaupt wider die deutsche Nation ist; möchte gerne zu Zeiten, was er von den Religionsverwandten zu erwarten habe, wissen, damit er in den noch nicht bewilligten Artikeln desto härter halten könne. Wird der Religion und den Einungsverwandten Hülfe leisten und etwaigen Verführungsversuchen Sr. Maj. standhaft widerstehen, „es wer dan sach, das unsere religionseinungsverwanten in der handlung, wilch ir furhabet, uns ganz on hilff und beistandt und verandtwordtung verlassen wolten; so werden wir getrungen, uns weiter zur keis. maj. zu thun, gegen di auch zu handlen, di unsers glaubens und puntnus nit sein, ob sie schon in teutscher nation gesessen, wilchs wir on das sonstet nit thun wurden". 1540 L. Dec. 15

In Bezug auf die Bemerkung über Leningus entgegnet er, daß er auf dessen Eingebungen wenig gehört, vielmehr die Argumente selbst gesetzt habe und sie für schwer widerleglich halte. Die erwähnten Hauptargumente gefallen ihm; wird an sie denken. Freut sich, daß B. seine Antwort an den französischen Gesandten billige. Ob dieser einen richtigen oder falschen Namen geführt habe, kann er nicht wissen. Sein Kanzler hat neue Instructionen erhalten, beim Granvella für eine Unterredung mit B. zu wirken[2]). Die Drohworte des Sekretärs bedauert er: sollte es wirklich zum Kriege kommen, so wird Gott hoffentlich seinem Häuflein zu seinem Lob, Ehr und Preis den Sieg geben und verleihen. Dennoch mag es gut sein, bei den Fürsten der Religion halben anzuhalten. Selbst wenn in Worms kein Vergleich zu Stande kommt, so ist der Zufall neuer Stände schon an sich ein großer Erfolg. Mit eigener Person wird er dem Kaiser nicht dienen, es sei denn, daß die Einungsverwandten darüber gar zu großen Verdruß zeigen oder nichts für ihn thun wollten. Dann würde er freilich in den sauren Apfel beißen müssen. Den Städteregimentern will er ihr Befremden und Schnepf seinen Rathschlag nicht so sehr verargen, doch müsse der letztere ihm dann auch nicht seine Erwiderung verübeln; auf den Vorwurf, daß er aus Gottes Wort einen Schanddeckel gemacht habe, sei keine andere Antwort möglich gewesen.

Neue ausführliche Ver sicherungen, nicht allein die Religions-, sondern auch die andern Einungsverwandten auszunehmen.

Nachschrift. B. möge Brenz dahin bringen, Ph. bei dem Kurfürsten von Brandenburg und seinen Prädicanten entschuldigen zu wollen.

---

2) In dem Brief von demselben Tage, Zettel: Wollest auch nochmaln sovil muglich befordern, das der Bucerus mit dem Granvella zu reden kommen möge. So hoffen wir, es solte one frucht nicht abgeen.

100. Der Landgraf an Bucer. Friedewald 1540 December 17.[1])

Concept.

Bedingungen für die Verhandlung mit dem Kurfürsten über eine Zusicherung der Verbündeten wegen der Bigamie. Die Antwort an die würtembergischen Theologen.

1540 Zu langer Antwort hat er keine Zeit. Auch weiß B., was sein Wille sei.
L. Dec. 17 Er stellt die Sache fortan Gott anheim.

„Darneben aber konnen wir nit unterlassen, euch anzuzeigen, daß uns dannost das hart und ewig Verstricken, so wir gegen unsern Ständen im Fall der Vertrostung thun sollten, ein ezwas sehr im Wege lieget. Dann wer weiß, was Gott der Almächtig fur Mittel in dieser Sach schicken konnte! Der Kaiser mochte Todes verfahren, und mocht ein ander Kaiser kommen und solchs zulassen nit allein uns, sonder andern: item es mocht dieser Kaiser sich auch wenden und Christ werden, es mocht auch komen (wilchs wir doch nit begehren), daß unsere freundliche liebe Gemahel sturbe: sollten wir dann die Kiender, wilch wir mit der andern Person erzeuget, ganz enterben? Das wäre bedenklich, sonderlich aber der Kiender halben, so wir mit ihr nach Absterben unser ersten Gemaheln erzeugen wurden; so konnen wir diese Kiender, wilch wir itzo mit der Person in Zeit unser ersten Gemahl Lebens erzeugen, dannost auch nit ganz an Bettelstab weisen."

Auf ein Jahr oder so lange als er es in dem jetzigen Stande ließe, kann er vielleicht die Verstrickung übernehmen, vorausgesetzt, daß er Zusicherung der Hülfe im Fall der Veröffentlichung erhalten wird.

Seinen Unterthanen kann er die Bigamie nicht verbieten. Denn wenn die Dispensation gerecht ist, so kann sie nicht für ihn allein gelten, würde er sie also nicht mit gutem Gewissen verbieten können.

Ferner verlangt er von Herzog Heinrich [von Sachsen], und zwar durch die Vermittlung des Kurfürsten die Zusicherung, daß die Mutter und die ganze Freundschaft der Person von jenem nicht gefährdet werden würde.

Zettel. Dankt für die Berichtigung seiner Argumente gegen die Würtemberger. Discussion darüber.

---

1) Der Brief ist undatirt, das Datum aber wird zweifellos durch die Antwort B.'s (Dec. 25) und durch den Brief Ph.'s an Feige vom 17. December, mit dem er zugleich abgeschickt wurde. Ph. sandte dem Kanzler Copien der Briefe B.'s vom 9., 12. und 14. December sammt seiner Antwort, um noch einmal sein Gutachten zu vernehmen, für welchen Weg er sich entscheiden solle. Doch bemerkt er gleich, daß B.'s Meinung „fast weitläuftig" sei und F.'s Handlung bei Gr. bequemer, obschon er hinzufügt, daß ihn die brabantischen Edicte und Granvella's Haltung sehr erschreckt haben. Feige antwortete am 23. December. Vgl. Beil. IV. Ein schwerwiegender Irrthum Hassencamp's war es, die Abschriften dieser Briefe B.'s mit einem ersten Entwurf des Regensburger Buchs zu identificiren (I 540, 2).

Zweiter Zettel. Neue Entschuldigungen wegen der Antwort an die Würtemberger. 1540 S. Dec. 17

101. Bucer an den Landgrafen. (Worms) 1540 December 20. Pr. Marburg December 25 (am christag anno ꝛc. 41).[1]

Gedr. größtentheils Varrentrapp II 33. Ein Satz bei Hassencamp I 500.

Antwort auf Ph. Dec. 15. — Die Verhandlung mit dem Kurfürsten. Warnungen vor Granvella. Das Geheimgespräch. Umtriebe der Kaiserlichen in Worms, gegen das Colloquium und gegen den Rath und den evangelischen Prediger der Stadt. Papistische Haltung Granvella's gegen Besançon. Gefahr der Trennung Ph.'s von den Einungsverwandten durch die geheimen Verhandlungen. Bittet deshalb, mit der Verhandlung über den Vertrag stillzustehen, bis das Geheimgespräch beendigt ist. Ersucht um ein Mandat dazu.

E. f. g. schreiben an mich, zur Heyda den 15. decembris gegeben, habe ich gestern den 19. entpfangen und seins inhalts undertheniglich vernomen. Und sofil den ersten articel belanget, hoffe ich, nachdem man mich vertröstet, es solle die antwort und handlung vom Churf. dermaßen fallen und denn furtbracht werden, das E. f. g. sich, wa nit gar, doch so wenig an anderen orten einlassen, das sich des nieman beschweren solle. Und in alle wegen wirdt der liebe Gott one zweifel E. f. g. dafur behieten, das sie einig glidmaßen des heiligen reichs nicht solte außnemen. Dann wie alle sachen bestohn, so wurdt einigen standt des heiligen reichs, welcher der joch seie, underdrucken anders nicht sein, dann ein notwendig glid vom eigen leib abhawen. Es sind der glider dises leibs one das zu wenig, und hat sie das haupt uberwachsen. Derhalben kein furst oder stand wider den anderen on sein eigen merglichen schaden dienen mage. Ich wolt, E. f. g. höreten, was wir allemal hören. Doch werden E. f. g. nach irem hohen verstandt selb wol erkennen mögen, das diser leut furhaben dahin gericht ist, das es one E. f. g. und aller stenden höchste vertruckung nicht kan gefurdret werden, und furnemlich gegen Deutschen. Was dann E. f. g. gefar vons papsts gesind der orten möste vorstohn, ist ir selb auch onverborgen, weil sie sehen, das solich gesind sofil bei den leuten nach vermage, das sie ir eigen wolfart irenthalben nit fordren konden oder dörffen. Dann sofil ich sie hie selb gehöret und von anderen, die es wissen, vernomen, so wolten sie gern, das der span der religion vertragen und der papst eingethon werden mochte. Nach stehn sie in dem auffsehen päpstlichs gewalts, das sie dieß hieher verordnet gesprech oder ein bessers, das sie doch befunden den einigen wege sein, die beide, mergliche diensten vereinter deutscher nation und des papsts und gantzes Italien einthun zu erlangen, nicht dörffen lassen furgohn. Was solten dann E. f. g. oder andere der orten nach der B. Dec. 20

1) Vgl. den Brief Feige's von demselben Tage in Beil. IV.

1540 argumenten. Doch möge der Lgr. Schnepf nicht zu sehr zürnen. Es verhalte sich
W. Dec. 9 mit diesem, wie er schon geschrieben.

„Wir haben alle von D. Luther scherfe des schreibens, aber nit den hohen und ernsten geist geleret [so]. Es solle mit den leuten gelinder werden. Doch acht ich, E. f. g., wie scharff sie schreiben, so werden sie doch meer dem onverstandt und onzeitiger anfechtung dann der boßheit diser leut hefftigkeit zuschreiben. Etlicher nebenargument halben will E. f. g. ich mein bedencken schreiben, jetz habe ich nit weil. Dise gepott, „halt den anderen backen dar", „gibe leihe" rc., sind nichs dann außlegung des gepots der liebe, die wir alle halten sollen, und nit allein die volckumenen. Ich wolt, h. Leningus hette E. f. g. das, so ich hievon uber Matheum geschriben, verdeutschet. Die hauptargument, meinet ich, mochten E. f. g. allemal die furwenden: es ist ein Gott und ein gesetz und ein gnad Gottes (wie E. f. g. diß gar hell und grundtlich außgefuret hat). So ist mein gepreche der gestalt, das weiß nieman zu urteilen dann ich, und hat auch nieman ursachen, mir glauben abzuschlagen. Zudem ist verwilligung da deren, die es zum hochsten angeht. Zuletzt so ist meinethalben ergernuß verhietet worden und solle nach, so fil an mir, verhietet werden [2]).

Franckreichs halben haben E. f. g. wol geantwortet, und seer recht gethon, das sie haben dem man lassen seiner leut ondanckbarkeit anzeigen. Ist auch eben der mann, von dem ich geschriben [3]), darumb muß er betrogen oder aber der schreiber nit recht geschriben haben, dann er nit Johannes, sonder Barnabas Fossanus oder Vorreus heist, welches francosisch, Fossanus heißt zu latin.

Alßo bedancke gegen E. f. g. ich mich auch uffs demietigist fur den frommen prediger hie. Der herre wolle es E. f. g. reichlich vergelten, wie er auch thun wirdt. Der hauptsachen halben allhie wollen wir alle unsern besten vleiß ankeren, das an demietigem, freundtlichem und hellem bericht nicht manglen solle, ob Gott will; ob es wol mocht etwan arbeit forbren.

Das ich hette mit dem Granvellen zu red komen mogen, habe ich warlich fil weg gesuchet; will aber nit gohn. Dazu wille sich sein secretari auch gar in kein disputation von den articelen einlassen, sonder vermanet allein, das man sich gelind beweise, nit alles verteidige, trewet seer, wie das die letst handlung sein werde; und wa der krieg angehe, das wir sampt der religion gewißlich zu grund gehn werden rc.; item wie der keiser sich gewißlich mit

2) Die an diese Stelle sich knüpfende längere Discussion in den späteren Briefen über die Apologie der Bigamie, welche Ph., wie er schreibt, zum größten Theil „aus seinem eigenen Kopf" und nicht blos durch die Hand des Leningus, der ihm allerdings dabei half, „verfaßt" hat, wird wegfallen dürfen, da zu ihrer Erklärung die Mittheilung der ganzen langen Schrift erforderlich wäre. Die obige Stelle blieb stehen, um einen Einblick in diese Discussion zu geben, zumal in die theologische Ernsthaftigkeit, mit der sie von beiden Seiten geführt ward.

3) S. B. Nov. 22 Zettel.

Franckreich vertragen werde und konde, wenn er wolle, wa wir unß nit weisen 1540
lassen; zeiget auch an, im gepire nit, von den articelen zu disputieren, es B. Dec. 9
stehe den theologen zu, mit denen sollen wir unß vergleichen rc., und ist doch in der schrifft gelerter dann alle ire theologen. Und zwar alle handlung laßt sich alßo ansehen, alß hett der keiser die sachen gern vertragen, aber dergestalt, das ers bei dem papst und seinen monchen verantworten konde. Darumb halt der Granwill auch seer an durch fil weg bei den theologen ires teils, das sie sich fuglich halten.

Aber mache mans, wie man wolle, so bin [ich] one zweifel, daruff wirdt unser wolfart stohn, das wir bei den fursten des reichs, deren sich schon so vil neigen, anhalten. Es haben sich under inen ob dem ersten streitigen articel schon alle v [fünf?] churfurstische und Cleve verglichen; allein des Beiers geruhel mit unserem neithart von Straßburg wollen bestohn. Collen hange ich an, und hoffe, nit on frucht. Der trierische cantzler aber will mir, duncket mich, nit so bestohn. Pfaltz halt sich seer wol. Und hat sich Mentz unversehlich zur concordi wider den strengen anfang des Braunen und Storcken auch angefangen milter vernemen lassen. Des herren hilff mussen wir warten, hoffen aber, so fil wollen wir außrichten, das durch zufall etlicher fursten der frid dennoch lenger erhalten und dabei etwas eingang auch gemacht werde zu ferner vergleichung. Jederman sicht dennoch und befindet, was unß diser zweispalt gefar und schaden zufuget. Der herre gebe sein gnad, damit wir ime nur nichs versaumen und in unsern eigen sachen nit zu steiff und in Gottes sachen nit zu lind seien. Derselbige unser getrewer vatter wolle E. f. g. vetterlich trösten und bewaren; das er auch gewißlich thun wirdt. Er hat nit vergessen, wazu er E. f. g. erwelet, und was er in [so] fur sein reich zu thun, verluhen hat. Allein E. f. g. bedencken wol, das er selb die rechten guthaten belohnen wille und soliche eer der welt nicht gonnen, damit E. f. g. nicht zu fil untrutzig werde ab unser ondanckbarkeit und onzeitigen klagen. Auch den onverstendigen und ondanckbaren, auch widerspenstigen mussen wir guts thun, das will unß doch der herr reichlich belohnen und hats unß gereidt uberreichlich belohnet. Des herren geist seie alle zeit E. f. g. furer und troster, amen.

96. Der Landgraf an Bucer. Weißenstein 1540 December 10.[1])

Concept von Bing. — Ein Satz Hassencamp I 495.

Antwort auf B. Dec. 4. und 5. — Verhandlung mit Granvella und mit dem Kurfürsten. Straßburg und die Mainzer Karthause. Dr. Siebert. Hoffnungen von der Freundschaft mit dem Kaiser.

Die Motive und Ziele seines Handels mit Granvella und Carlowitz hat er L. Dec. 10
B. zur Genüge klar gelegt. Daß dieser so treu gesinnt, erfüllt ihn mit Freude.

1) Von demselben Tage der Brief Ph.'s an Feige, in dem er die Vertragsartikel vom

1540 L. Dec. 10 Hätte er mehr Beistand und Trost gefunden, auch nur von zweien oder dreien so wie von B., so wäre es ja nie so weit gekommen. B. wird aus den mitgesandten Copien ersehen, wie grausam er geängstigt und wie offen er sein ganzes Vorhaben entdeckt hat. Vermag daher nicht einzusehen, wie ihm darüber Vorwürfe gemacht werden können, da er doch die Religions-, auch die Erb- und Einungsverwandten ausdrücklich ausnehme, ja ihnen zu helfen sich vorbehalte. Müsse er nicht Sicherheit suchen wo er sie finde, wenn ihm die eigenen Verwandten sie nicht gewähren? „Und woltenn auch wol ern Jacob Sturmen selbst dieses zu judiciren untergebenn, ungezweifelt, wann er in sein selbst eigen gewissen schrete [so], er möchte uns deshalben keinen verweise zulegenn".

Sollte Straßburg wegen der Karthause beschwert werden, so wird er trotz des Verstandes mit dem Kaiser zu Hülfe kommen, und falls jener ihm dies weigern will, so wird er den ganzen Vertrag aufgeben. Denn stets wird er — das dürfe B. ihm kühnlich nachsagen — den Pflichten gegen die christliche Religion getreu bleiben, ja mehr thun als er nöthig habe. Wäre ihm nicht so viel und schreckliches vorgemalt, hätten sich die Theologen nicht bereden lassen, ihm vor Gott vergeben zu wollen, vor der boshaften Welt ihn aber am Kreuze hängen zu lassen, so hätte er sich ja nie in diesen Handel hineinbegeben.

Kann B. bei den Mitständen noch etwas gewisses erlangen, so daß er nicht in die Lage komme, lügen zu müssen, so wird er dem Granvella um so härtere Bedingungen stellen und die Sache vielleicht dahin führen können, daß der Abbruch nicht durch ihn, sondern jenen veranlaßt erscheine. Denn noch ist er nicht so weit verstrickt, daß ein Rückzug unmöglich sei. Aber Eile ist nöthig, denn sonst möchte er sich zu fest binden, und sobald B. sehen wird, daß seine Versuche keinen Nutzen bringen, so soll er davon ablassen, damit Ph. nicht zwischen zwei Stühlen niederzusitzen genöthigt werde. Seine Erfolge soll er dem Kanzler mittheilen.

„Und als ir unter andern vermeldet, es erschrecke euch, das sich D. Seifrid am kais. hove gegen einem sonderlich vertraueten und andern meren mannen solt haben horen lassen, wir wolten dem keiser wider Franckreich dienen 2c., gleuben wir wol, das er sölchs gethan haben mag, dan es uns wenig heele gehapt und gesagt mögen haben: wan wir mit dem keiser in gutem verstand weren, so möchten wir villeicht ein solchs thun, wiwol aber doch wir ime dises nachzusagen nit beph_olen haben.

1. Zettel. Das sich auch Prentius und Schnepp so wol in unser sach verlauten lassen, solchs hören wir gern. Ob nun Schnepp und darzu Prentius bei stellung des wirtembergischen ratschlags gewesen, und wir hetten

24. Nov. genehmigte und ihm befahl, sie B. und Sturm lesen zu lassen. Beil. IV. Auch die Copp. der Briefe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Herzog Heinrich's und Ulrich's sandte er jetzt mit.

sie in unser widerlegung ein ezwas hart angezogen, so woltet sie bitten, das 1540
si solchs nit vor ubel uffnemen. Dan nachdem sie gesetzt, man wölt das wort L. Dec. 10
Gotts for einen schanddeckel prauchen, wilchs wir uff uns verstanden, so hetten wir nit umbgeen mögen, uns dessen dannost zu verantworten.

2. Zettel. Auch lieber Bucer, mich duncket, es soll also beschwerlich diser religion nit sein, obschon keis. maj. und ich in gutten verstand mit einander stunden, dan, wo ich mit keis. maj. in gutten verstand stehen wurde, so wolt ich gewißlich keis. maj. getrewlich dienen, in dem [worin] ich mich gegen seine maj. verpflicht. Wo ich dann das thete, so müste er mir von not wegen gnedig sein. Wurd er mir dan gnedig, so konnte ich alle meinen religionsverwanten vil förderen bei kei. mt., das inen zu allem guten keme, dann es were wol itzt not, das di religion einen mann hette, der bei keis. mj. ein vertrawen hette, der ir maj. berichtete, wie ungepurlich das chamergericht wider Goßlar, Strasburg und andere handlete. Dweil aber nimants diser religion gewogen bei der keis. maj. ist, so mus wol ir maj. dem buben herzog Heinrichn glauben, dann es thut sich sonst nimants zu irer maj. Keme aber ich in gnad bei dem keiser, ich wolt warlich unser religion förderen, und solt ich darumb leiden, wi der Mardocheus von dem Hamen leiden must, und doch zulezt zu eren keme. Diß schreib ich euch nun darumb, das ir dise sach dannost bedencken möget, das Got noch wol mittel schicken kan, di fur unsern augen ubel stehen und doch zulezt zum besten dienen mögen.

Ich hab dis sach aller [so] Gott heimgestellt. Schickt der solch mittel, das ich mit dem keiser kan in verstand komen, wol und gut. Wo aber nit, und das ich was thun solt, das der religion nachteilig und meinen einungsverwanten, wiwol si es nit umb mich verdinet, so las ich des keisers handlung faren."

97. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 12. Pr. Friedewald December 16.

Die Verhandlung mit den Kurfürsten um eine Zusicherung wegen der Bigamie. Ph.'s Antwort an die würtembergischen Theologen.

Der sächsische Kanzler hat an seinen Herren geschrieben (*), gewiß mit Er- W. Dec. 12
folg. So möge denn auch der Lgr. sich zu der Gegenversicherung verstehen, die Sache in dem jetzigen Stande bleiben lassen zu wollen. Dann wird er gegen alle gerichtlichen Anfechtungen mit der Antwort bestehen können, er habe nicht wider die kaiserlichen Gesetze gehandelt und wolle nicht wider sie handeln, denn er habe die Person als eine „Hülfe des Gewissens". Diese Antwort wird in jedem Fall stichhaltig sein und die Gegner ins Unrecht setzen, selbst wenn sie mit der Copie des Instruments hervorkämen, ja wenn sie den ganzen Handel in seinem Ur-

1540 sprung und Fortgang wüßten und der Lgr. alles eingestände. Kein Richter der
B. Dec. 12 Welt wird ihn anfechten können; und geschehe es, so würden alle Verwandten ihm zu Hülfe kommen. So gebe der liebe Gott, daß er nur noch eine kleine Zeit sich aufhalten möge vor Annahme des fremden Trostes. Jetzt kommt es nicht mehr auf eine Verhüllung des Handels an, sondern auf die gegenseitige Zusicherung, von der einen Seite, nicht weiter vorzugehen, von der andern, gegen rechtliche Vergewaltigung zur Hülfe zu kommen.

„Die antwort den Wirtenpergischen theologen gegeben hab ich M. Philippum sehen lassen. Der laßt sie ime seer wol gefallen, und hette sich so schimpflicher argumenten zu disen theologen nit versehen. Wie ich aber hievor anzeiget, will E. f. g. ich ein wenig bericht thun etlicher nebenargumenten und solutionen" u. s. w.

98. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 14. Pr. Friedewald December 16.

Gedr. z. Th. Hassencamp I 472, 1. 498, 3.

Antwort auf Ph. Dec. 10. — Wiederholt seine Warnungen und Bitten. Die Zusicherung des Kurfürsten in gewisser Aussicht. Der Prozeß Straßburg's wegen der Mainzer Karthause. Stand des Religionsgesprächs. Veltwyck hat B. zu einer geheimen Unterredung aufgefordert. Nachschrift: neue Briefe aus Frankreich.

B. Dec. 14 Hat den Brief Ph.'s vom 10. d. M. am 12. empfangen. — Dankt, daß der Landgr. seiner Religionsverwandten nicht vergessen wolle: kann ihm nicht verdenken, daß er, von den Seinigen verlassen, bei der rechtmäßigen Obrigkeit Schutz suche, kann solchen Versuch an sich nicht verwerfen, gesteht sogar, daß der Schritt des Lgr., wenn es an dem Orte stände, wie es stehen sollte, dem Evangelium von hohem Nutzen sein könne.

„Das aber, g. furst und herre, mich in diser sachen bekumert, habe E. f. g. ich zum uberfluß geschriben. Ich kan nit sehen, das die not da seie, wie es Wirtemperg machet, nach das, so fil E. f. g. von nöten, an den orten erlanget werden möge. Was mich in den beiden [?] heltet, hab E. f. g. ich hievor geschriben. Befind auch gar nicht in des Chf. antwort, das er E. f. g. hilff abschlage oder die straff billiche, wa E. f. g. sich in jetziger stille und gewilligter antwort halten wille, sunder duncket mich, wie sie es auch deuten: solich schreiben, wie recht man hette zu E. f. g., sie zu straffen, und onrecht, ir zu helffen, seie alles gangen auff das offentlich bekennen und verteidigen der sachen. Aber Wirtembergs schreiben, das ist fil zu fil hart und konde ja nit wol trawlicher und schrecklicher geschriben werden. Nach so hat Balth. von Gultlingen [1]), mit dem ich von diesem schewlichen schreiben geredt, sich bei

1) Bevollmächtigter Ulrich's in Worms.

mir vernemen lassen, das ers der hilff halben, wa es bleibe, wie jetzunder, bei 1540
seinem herren on allen zweifel halte." B. Dec. 14

Da nun der Lgr., auch wenn er Straflosigkeit beim Kaiser erlangen würde, den Handel geheim halten müßte, die Verbindung mit demselben der Religion und der Freiheit jedenfalls Gefahren bringen würde, so muß B.'s Bitte zu Gott bleiben, ihn bei den Verwandten erhalten zu wollen.

Der Kanzler, Herr Jakob, Gultlinger sind einstimmig der Ansicht, der Lgr. werde bei den Verwandten nicht blos Hülfe, sondern auch deren Zusicherung finden. Von dem Kurfürsten wird nach des Kanzlers Versicherung die Antwort bald eintreffen. B. will für keinen Propheten gelten, der Lgr. möge seinen Rathschlag aufnehmen als den eines Menschen, der irren könne, möge seinen eigenen Entschließungen folgen, und sich von dem Herren leiten lassen; was er kann, will er thun, um für den Lgr. zu wirken. Aber die Dinge wollen Zeit und Weile haben. Kommt eine günstige Antwort vom Kurfürsten, so wird — das ist B.'s wie Herrn Jakob's Meinung — der Lgr. bei dem Kaiser um so härter anhalten können und dadurch dem Evangelium und seiner Sache um so mehr Nutzen bringen. Denn das erfährt man bei diesem Volke alle Tage, daß sie um so kecker werden, je mehr man ihnen weicht. Gott muß in allem der Richter und Leiter sein.

„Der chartuser chartaus [?] halben hab ich vernomen, das ir supplicatum nach nit exequieret ist. Was sie aber thun werden, wurdt die zeit eroffnen. Das sehen wir aber wol, das die religionsachen filen anderen hendlen dienen muß, und dieweil man auff dieselbigen sicht und alles inen nach richten wille, so mussen wir alßo hie ligen und das zusehen haben, weil ein par toller mönchen und der Eck sich mit einander schelten. Die Colnischen und andere vertraweten zeigen unß wunder an, was gezenck und haders under den leuten ist. Die lere Christi gantz wurde Coll und Pfaltz, die concordi nit [?] Cleve annemen. Desgleichen wirdt Pfaltz mit den sacramenten auch unß zufallen, und Coll und Cleve so weit, das dennoch konde ein frid gemacht werden, ob es wol mit Coll, weil der coadiutor nach nicht recht verstendig und die monchen und theologen zu Coll so mechtig, der meß halben on communicanten zu halten, besorg ich, muh haben mochte. Aber Mentz und Beieren sampt unserem bischove wollens nit zu rechter handlung komen lassen. So feret der Granvell in disen sachen, alß der weit anderstwo hinsicht. Er hat auch der seinen etliche zu den widerwertigen geordnet. Die aber der sachen wol wollen, habens wider außgeschlossen, alß die nit von reichsstenden sein und des orts auch keinen rath geschaffet hetten. Es hat mir des Granvell secretarius anzeiget, mit graphier von Lutzenburg oder propst von Naves uber der Colnischen tisch, der Granvel wollte D. Capito'n und mich zu sich beruffen; es will aber wasser sein. Gott gebe gnad und helffe, das wir doch etliche gewinnen, das auch geschehen solle. Was E. f. g. ich Coll halben anzeige, wollen sie bei ir bleiben

1540 B. Dec. 14 lassen, dann sie mir im vertrawen ir befelch und bedencken, auch anders haben anzeiget.

Nachschrift. Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gnediger herr. In diser stund komen unß brieve auß Francreich, deren datum 23. Novemb., in welchen mir der Cardinal laßt anzeigen (*), wie er E. f. g. sachen halben mit dem konig geredt, der gelachet und gesagt: was, solte man, die solichs thun, des landes verjagen, wa blieb ich? Die sache solle mich nichs hinderen; sie senden allein, so wollen wirs in zweien tagen außmachen und schließen. Die sach ist lengist am hove lautpahr gewesen: derhalben hab ich dem cardinal lassen anzeigen (*) [2], das er unß verstendigen wolt, wenngleich unser fursten einer ein solich oder ander sachen uff im hette, in deren er eins christlichen concil sententz leiden möchte, ob sie darumb nicht im helffen wolten. Daruff laßt er mir schreiben, das ich angezeiget, mit dem, sie heben von E. f. g. sach lengist gehört, und darumb hebe er desto freier mit dem konig reden mogen und in fragen, wenn es nun alßo were, ob er dennoch hilff wolte zusagen. Darauff ist gemeldte antwort gefallen. Diß wolt E. f. g. ich dennoch anzeigen, das sie wisse anderswo auch die sachen so schwer nicht verstanden werden alß bei den unseren.

Sust laßt unß der Cardinal alß immer treiben, ob die botschafft nach fur sich gon möchte: denn, wie wenig man sich erbote, so wurde es der sachen Christi hoch furderlich sein. Und nun hofft man seer, das der Gulichs heiradt fur sich gehen solle. Der keiser beutet fil an, und der cantzler, der vor zu leid dem conestabl des keisers furschlag gehindert, furdret sie jetz allein zuwider unser religion. Der konig lest sich aber fur unß wol vernemen, wolt aber gern, das wir furderlich unß vernemen lassen, dann der keiser seer anhelt. Gott gebe, das wir unß dahin wenden, da es diene zu erweiterung seines reichs. Hilff [so] unß Gott von anderen orten, und were E. f. g. gelegen, mit disen leuten etwas zu thun, so sollen E. f. g. nit zweifel haben, der cardinal wirdt specifice E. f. g. handel in die hilff einzuschließen verschaffen.

99. Der Landgraf an Bucer. Haida 1540 December 15.[1]

Concept von Bing.

Antwort auf B. Dec. 9. — Wiederholt seine Gründe und Bedingungen für die Verhandlung mit Granvella sowie die Klagen gegen die Verbündeten. Rückzug nicht mehr möglich. Will aber die Zusicherungen, welche die Religionsverwandten geben wollen, bald haben, um damit auf Gr. drücken zu können. Die Antwort an die würtembergischen Theologen.

L. Dec. 15 Hat den Brief B.'s vom 9. d. M. am 13. empfangen. Über den Meinungsaustausch zwischen B., Jacob Sturm und dem sächsischen Kanzler hat er sich ge-

2) In dem Correspondenten B.'s wird man auch hier wieder Sleidan vermuthen dürfen.

1) Von demselben Tage ein Brief Ph.'s an Feige.

freut, zu einem Rückzuge aber ist es jetzt zu spät. Bisher hat er sich noch in 1540
nichts eingelassen, was wider die Religions-, Erb- und andere Einungsver- L. Dec. 15
wandten, überhaupt wider die deutsche Nation ist; möchte gerne zu Zeiten, was er von den Religionsverwandten zu erwarten habe, wissen, damit er in den noch nicht bewilligten Artikeln desto härter halten könne. Wird der Religion und den Einungsverwandten Hülfe leisten und etwaigen Verführungsversuchen Sr. Maj. standhaft widerstehen, „es wer dan sach, das unsere religionseinungsverwanten in der handlung, wilch ir furhabet, uns ganz on hilff und beistandt und verandtwordtung verlassen wolten; so werden wir getrungen, uns weiter zur keis. maj. zu thun, gegen di auch zu handlen, di unsers glaubens und puntnus nit sein, ob sie schon in teutscher nation gesessen, wilchs wir on das sonstet nit thun wurden".

In Bezug auf die Bemerkung über Leningus entgegnet er, daß er auf dessen Eingebungen wenig gehört, vielmehr die Argumente selbst gesetzt habe und sie für schwer widerleglich halte. Die erwähnten Hauptargumente gefallen ihm; wird an sie denken. Freut sich, daß B. seine Antwort an den französischen Gesandten billige. Ob dieser einen richtigen oder falschen Namen geführt habe, kann er nicht wissen. Sein Kanzler hat neue Instructionen erhalten, beim Granvella für eine Unterredung mit B. zu wirken[2]). Die Drohworte des Sekretärs bedauert er: sollte es wirklich zum Kriege kommen, so wird Gott hoffentlich seinem Häuflein zu seinem Lob, Ehr und Preis den Sieg geben und verleihen. Dennoch mag es gut sein, bei den Fürsten der Religion halben anzuhalten. Selbst wenn in Worms kein Vergleich zu Stande kommt, so ist der Zufall neuer Stände schon an sich ein großer Erfolg. Mit eigener Person wird er dem Kaiser nicht dienen, es sei denn, daß die Einungsverwandten darüber gar zu großen Verdruß zeigen oder nichts für ihn thun wollten. Dann würde er freilich in den sauren Apfel beißen müssen. Den Städteregimentern will er ihr Befremden und Schnepf seinen Rathschlag nicht so sehr verargen, doch müsse der letztere ihm dann auch nicht seine Erwiderung verübeln; auf den Vorwurf, daß er aus Gottes Wort einen Schanddeckel gemacht habe, sei keine andere Antwort möglich gewesen.

Neue ausführliche Ver sicherungen, nicht allein die Religions-, sondern auch die andern Einungsverwandten auszunehmen.

Nachschrift. B. möge Brenz dahin bringen, Ph. bei dem Kurfürsten von Brandenburg und seinen Prädicanten entschuldigen zu wollen.

---

2) In dem Brief von demselben Tage, Zettel: Wollest auch nochmaln sovil muglich befordern, das der Bucerus mit dem Granvella zu reden kommen möge. So hoffen wir, es solte one frucht nicht abgeen.

100. Der Landgraf an Bucer. Friedewald 1540 December 17.[1])

Concept.

Bedingungen für die Verhandlung mit dem Kurfürsten über eine Zusicherung der Verbündeten wegen der Bigamie. Die Antwort an die würtembergischen Theologen.

1540 L. Dec. 17 Zu langer Antwort hat er keine Zeit. Auch weiß B., was sein Wille sei. Er stellt die Sache fortan Gott anheim.

„Darneben aber konnen wir nit unterlassen, euch anzuzeigen, daß uns dannost das hart und ewig Verstricken, so wir gegen unsern Ständen im Fall der Vertrostung thun sollten, ein ezwas sehr im Wege lieget. Dann wer weiß, was Gott der Almächtig fur Mittel in dieser Sach schicken konnte! Der Kaiser mochte Todes verfahren, und mocht ein ander Kaiser kommen und solchs zulassen nit allein uns, sonder andern: item es mocht dieser Kaiser sich auch wenden und Christ werden, es mocht auch komen (wilchs wir doch nit begehren), daß unsere freundliche liebe Gemahel sturbe: sollten wir dann die Kiender, wilch wir mit der andern Person erzeuget, ganz enterben? Das wäre bedenklich, sonderlich aber der Kiender halben, so wir mit ihr nach Absterben unser ersten Gemaheln erzeugen wurden; so konnen wir diese Kiender, wilch wir itzo mit der Person in Zeit unser ersten Gemahl Lebens erzeugen, dannost auch nit ganz an Bettelstab weisen."

Auf ein Jahr oder so lange als er es in dem jetzigen Stande ließe, kann er vielleicht die Verstrickung übernehmen, vorausgesetzt, daß er Zusicherung der Hülfe im Fall der Veröffentlichung erhalten wird.

Seinen Unterthanen kann er die Bigamie nicht verbieten. Denn wenn die Dispensation gerecht ist, so kann sie nicht für ihn allein gelten, würde er sie also nicht mit gutem Gewissen verbieten können.

Ferner verlangt er von Herzog Heinrich [von Sachsen], und zwar durch die Vermittlung des Kurfürsten die Zusicherung, daß die Mutter und die ganze Freundschaft der Person von jenem nicht gefährdet werden würde.

Zettel. Dankt für die Berichtigung seiner Argumente gegen die Würtemberger. Discussion darüber.

---

1) Der Brief ist undatirt, das Datum aber wird zweifellos durch die Antwort B.'s (Dec. 25) und durch den Brief Ph.'s an Feige vom 17. December, mit dem er zugleich abgeschickt wurde. Ph. sandte dem Kanzler Copien der Briefe B.'s vom 9., 12. und 14. December sammt seiner Antwort, um noch einmal sein Gutachten zu vernehmen, für welchen Weg er sich entscheiden solle. Doch bemerkt er gleich, daß B.'s Meinung „fast weitläuftig" sei und F.'s Handlung bei Gr. bequemer, obschon er hinzufügt, daß ihn die brabantischen Edicte und Granvella's Haltung sehr erschreckt haben. Feige antwortete am 23. December. Vgl. Beil. IV. Ein schwerwiegender Irrthum Hassencamp's war es, die Abschriften dieser Briefe B.'s mit einem ersten Entwurf des Regensburger Buchs zu identificiren (I 540, 2).

Zweiter Zettel. Neue Entschuldigungen wegen der Antwort an die Würtemberger. 1540 L. Dec. 17

101. Bucer an den Landgrafen. (Worms) 1540 December 20. Pr. Marburg December 25 (am christag anno rc. 41).[1])

Gedr. größtentheils Varrentrapp II 33. Ein Satz bei Hassencamp I 500.

Antwort auf Ph. Dec. 15. — Die Verhandlung mit dem Kurfürsten. Warnungen vor Granvella. Das Geheimgespräch. Umtriebe der Kaiserlichen in Worms, gegen das Colloquium und gegen den Rath und den evangelischen Prediger der Stadt. Papistische Haltung Granvella's gegen Besançon. Gefahr der Trennung Ph.'s von den Einungsverwandten durch die geheimen Verhandlungen. Bittet deshalb, mit der Verhandlung über den Vertrag stillzustehen, bis das Geheimgespräch beendigt ist. Ersucht um ein Mandat dazu.

E. f. g. schreiben an mich, zur Heyda den 15. decembris gegeben, habe B. Dec. 20 ich gestern den 19. entpfangen und seins inhalts undertheniglich vernomen. Und sofil den ersten articel belanget, hoffe ich, nachdem man mich vertröstet, es solle die antwort und handlung vom Churf. dermaßen fallen und denn furtbracht werden, das E. f. g. sich, wa nit gar, doch so wenig an anderen orten einlassen, das sich des nieman beschweren solle. Und in alle wegen wirdt der liebe Gott one zweifel E. f. g. dafur behieten, das sie einig glidmaßen des heiligen reichs nicht solte außnemen. Dann wie alle sachen bestohn, so wurdt einigen standt des heiligen reichs, welcher der joch seie, underdrucken anders nicht sein, dann ein notwendig glid vom eigen leib abhawen. Es sind der glider dises leibs one das zu wenig, und hat sie das haupt uberwachsen. Derhalben kein furst oder stand wider den anderen on sein eigen merglichen schaden dienen mage. Ich wolt, E. f. g. höreten, was wir allemal hören. Doch werden E. f. g. nach irem hohen verstandt selb wol erkennen mögen, das diser leut furhaben dahin gericht ist, das es one E. f. g. und aller stenden höchste vertruckung nicht kan gefurdret werden, und furnemlich gegen Deutschen. Was dann E. f. g. gefar vons papsts gesind der orten möste vorstohn, ist ir selb auch onverborgen, weil sie sehen, das solich gesind sofil bei den leuten nach vermage, das sie ir eigen wolfart irenthalben nit fordren konden oder dörffen. Dann sofil ich sie hie selb gehöret und von anderen, die es wissen, vernomen, so wolten sie gern, das der span der religion vertragen und der papst eingethon werden mochte. Nach stehn sie in dem auffsehen päpstlichs gewalts, das sie dieß hieher verordnet gesprech oder ein bessers, das sie doch befunden den einigen wege sein, die beide, mergliche diensten vereinter deutscher nation und des papsts und gantzes Italien einthun zu erlangen, nicht dörffen lassen furgohn. Was solten dann E. f. g. oder andere der orten nach der

1) Vgl. den Brief Feige's von demselben Tage in Beil. IV.

1540 zeiten außrichten mögen? Der leut thun und trachten ist warlich nicht allein
B. Dec. 20 E. f. g., sonder gantzer deutschen nation zu geschwind und zu weitleuffig. Der herre richts in rechten wege und beware alle oberkeiten in dem gewalt, den er in [ihnen] gegeben, und verleihe inen, denselbigen zu seinem preiß zu geprauchen. Aber der herre wurdt helffen und gnad geben, das man E. f. g. alßo entgegen gange — welches ich, wa ich kan, mit höchstem vleiß fordren wille —, und dann sust auch die sachen dahin lauffen lassen, das sie bei den iren und die iren bei ir bleiben und einander thun, was sich gepurt.

Bei den predigern Schnepfen, Brentzen und anderen thu ich, was ich solle. Aber mit den Brandenburgischen will ich selb handlen, dann Brentz des orts nit sofil alß ich zugangs hat.

Den herren von Granvela belangen hat sichs alßo zutragen, das er durch ein colnischen gelerten und rath, doctor Johann Gropper, der hohen stifft zu Coll thumherren und des bischoves rath, der sich erzeiget zur reformation nit ongeneigt, und dann auch durch k. mt. secretari, den er bei sich hat, der so gelert ist und von dem E. f. g. ich hievor auch geschriben[2]) (heißt Mag. Gerhardt Veltwyck von Rabenstein) hatt dinstag jungst vergangen [Dec. 14] an mich mit höchstem ernst gesinnen lassen, das ich sampt D. Capito mich solte in ein vertrawt gesprech von streitigen articuln unser h. relligion, wie sie zu gleichem verstandt beracht [so] werden mochten, mit jetz gemeldtem colnischen doctor und k. mt. secretari in höchster geheim einzulassen und weg der vergleichung suchen zu helffen — mit theuristen zusagen, das solichs dem gemeinen gesprech allhie in keinen weg verhinderlich nach unseren oberen und stenden einiger gestalt nachteilig, auch in höchster geheim solte gehalten werden, damit es auch unseren personen onverwißlich blybe; dann er fur sich selb auch solichs in höchster geheim halten muste von wegen unßer widerwertigen, deren etliche zum kriege so begyrig weren und aller fridlichen handlung so streng entgegen, daß sie, wa sie solich sein furhaben vernemen, alßbald zum thor hinauß reiten wurden.

Alß ich nun diß ansynnen vernomen, hab ich bei m. g. h., E. f. g. cantzler und herr Jacoben rath gesuchet, die beide mit mir die gefar bei diser sachen bewogen, weil dise leut sich gegen dem gemeinen gesprech und sust so ongleich und wunderbarlich finden lassen; und das auch diserlei handlung solten mit gemeinem gehell der unseren gehandlet werden. Nach, weil ich selb wol vermercket, das das gemein gesprech nit hat wöllen furgohn, und E. f. g. begeret, das ich mit dem herren von Granvella solte von solichen sachen red haben, dann auch bedacht, das jedem christen zustaht, wie er seine nechsten, schweige seine obren und heupter zu Christo furdre, haben doctor Capito und ich im namen des herren zu solichem vertrawten geheimen gesprech bewilliget.

2) S. B. Nov. 26.

Darauff mich des anderen tages, morgens zu sechsen, gemelter doctor zum 1540
herren von Granvella gefuret, welcher wol ein stund mit mir geredt, doch in B. Dec. 20
summa diß allein: wie begirig er des fridens und reformation, und wie geneigt er auch E. f. g. seie, und das er dieselbige gern in k. mt. dienst bringen wolte; item das er mit den leuten, so vom gegenteil zum gesprech verordnet, nichs wußte außzurichten; so weren deren meer dann wir meinten, die k. mt. zum krieg riethen; wa er dann k. mt. keinen trost einer vergleichung wußte zu bringen, so were große sorge darbei, die zu kriege riethen, wurden bei k. mt. iren willen erlangen; dann k. mt. wuste mit Franckreich und anderen alle stundt die weg zu treffen, das ir mt. gegen unß zu handlen gantz gering sein wurde. Schwur mir unseglich theur, wie diß gesprech solte weder dem gemeinen gesprech verhinderlich nach unseren fursten und stenden oder auch unseren personen in einigen weg nachteilig oder vergrifflich sein. Ich zeiget im hinwider an, das wir aller ding nichs suchten dann reformation und friden; und ob wir wol Christi unsers lieben herren halben an hauptstucken der religion nichs wusten zu begeben, so weren wir doch bereit, dieselbigen wesentlichen stucken alßo, wa man unß allein hören wolte, zu verkleren, das unß ein jeder christ, der dise ding richten mochte, wurde zeugnuß geben, das wir in denselbigen anders nicht glaubten oder lereten, dann die alte war apostolische kirch je und je glaubt und gelert hette; wie das auß der h. schrifft und den h. vettern uberflussig zu erkennen were. Daneben wurden sich unser fursten und obren und wir prediger der anderen articel halben, die zur christlichen religion nicht wesentlich gehören, und kirchenguter halben auch dermaßen beweisen, das man sehen und greiffen solte, das unß nichs liebers seie, dann frid und ruw under den christen mit Christo zu erhalten. Erkleret im alßo die hauptstuck und die anderen puncten uffs kurtzist, zeigt im auch an, was unß die hoffnung der vergleichung am meisten schwechet; das wir nemlich sehen, wie mechtig nach der papst were, der kein reformation leiden mochte, on die wir aber zu christlicher vergleichung nit komen konden. Erzelet auch daneben, wie leicht, eerlich und nutzlich es k. mt. sein wurde, so sie sich umb die reformation der kirchen mit ernst annemen wolte. Dann so allein der kirchendienst von der weltlichen regierung gesonderet und des papst vergebner zorn hindan gesetzet wurde, zu den beiden der meerer teil unser bischoven und prelaten mit gar geringem wol zu weisen sein wurden, so man inen allein die weltliche regierung und guter lassen wolte, alßdann wurde man sich aller religion halben gar bald durch freundlich gesprech vergleichen mogen, nachdem der anderen stende lengist das meerer teil der reformation begerten. Wa dann k. mt. die deutsche nation wider vereinbaret und sie ir damit zu hochster danckbarkeit verpflichtet hette, wurde ir mt. durch der Deutschen folge und dienst gar leicht papst, Italien und anders bei gleichem behalten. Auff solich mein red war imer sein antwort: die reformation konde oder mochte nit anders, dann das die deutsche

1540 B. Dec. 20 nation zuvor vereinbaret wäre, erlanget werden. So hetten die stende des anderen teils soliche leut her gesandt, das mit inen zu solicher vereinbarung uberal nichs zu handlen were. Derhalben muste die k. mt. andere wege furnemen. Dieselbigen zu furdren, wuste er dißmals uberal kein besser mittel dann unser gesprech, dazu er unß mit höchstem erinneren erbatte; und aber schwur zum allertheuristen, wie gut ers gemeinet und wie treulich er unser arbeit brauchen wolte. Aber mit keinem wort wolt er sich in einigen articel einlassen, wie fil anlaß ich im gabe und ernste vermanung thette, wie k. mt. und er solten die sachen selb erkennen und der kirchen helffen, dadurch sie allein ire macht und herlicheit erhalten und befestigen mochten.

Solche red haben wir die stund mit einander gewechslet, das er dreimal redet und ich hinwider dreimal antwortet.

Auff diß haben wir vorgedachte fier, der doctor, der secretari, Capito und ich, solich gesprech desselbigen tags und seither geubet und seind im articel der erbsunden und justification so nahe zusamen komen: wa es in andern dergestalt sich schicken wolte und aber dann die k. mt. ir auch soliche unsere vergleichung wolte gefallen lassen, so mochte wol etwas guts drauß werden.

Aber, gnediger furst und herre, die anderen hendel stimmen allßzumal ubel hiezu. Sie befinden nun genugsam, das der meerer teil und die furnemisten fursten im reich einer reformation begeren und nach der weiß, zu Franckfort angesetzet, gern mit ernst zu vergleichung handleten. Wa inen nun ernst zu rechter vergleichung were, weil sie sehen, das es mit diser so gar partiischen weiß, die fursten außzulesen und abzuteilen, wie es mit disem gesprech geschehen, nicht thun will, warumb lassen sie die sachen nit wider an alle stende gelangen und dieselbigen zur handlung soliche leut zu [so] wehlen, wie zu Franckfort verabscheidet? Hie haben sie zusamen bracht funff die allerhertisten fursten wider unß, so im gantzen reich sind, außgenomen den braunschweigischen hundt, und haben die in neun personen abgeteilet, drei presidenten und sex disputierenden [3]). Und dise haben die allerveruchtisten, verbittersten, onsinnigsten, ongestiemigsten pfaffen und monch hergesandt, die in deutscher nation sein mogen, die sich auch mitt inen selb keinswegs vertragen oder vergleichen konden.

Dißes klagen nun dise leut selb und bezeugen sich, das inen anders nichs im wege lige diß gesprech halben, dann das sie von wegen diser funff sendenden und ir 9lei gesanten hartneckickeit sich, wa sie die mit unß ins gesprech zusamen ließen, uberal keines guten, sonder gewisser ursachen des kriegs versehen musten. Weil dann dem alßo und sie greiffen, das diß auslesen der fursten an im selb so schedlich und geferlich, wie es auch stracks wider des heiligen reichs recht und freiheit ist, warumb lassen sie dann den handel nicht wider

3) Vgl. B. Nov. 3 Anm. 3.

dahin komen, dahin er gehört, und lassen nach der form, zu Frankfurt ange- 1540
setzet, die concordi suchen, in welchem einigen weg etwas zu hoffen ist? War- B. Dec. 20
lich, wer der rechten mittel zu eim end nicht will, der will das end auch nit.

Zum anderen, alles, was dise leut, so lang wir hie gewesen, unserem teil haben konden oder mogen abbrechen und onglimpfes aufflegen, das haben sie gethon. Und jetz dise wochen haben sie den rath allhie mit ernstem anhalten dahin getrungen, das sie iren einigen prediger des evangeli hie solten abstellen. Und wa unserer fursten und oberen gesandten nit hetten getrawen, die iren alßdann auffzustellen, were es geschehen; und wer schon geschehen, aber da der rath dem herren von Granvella das, das wir die unßren wolten auffstellen, fil fur einen, [anzeigte], da hat er nachgelassen.

Zum dritten, das mich zum allerhöchsten erschrecket diß manns halben, ist diß[4]: Bisantz, in der graveschafft Burgundi gelegen, hat k. mt. regierung daselbet lengist under sich und vom reich zu bringen understanden. Die hatten aber ein sindicum und ettlich andere fromme herren des raths: die haben sich erstlich durch hilff des keiserlichen regiments, so gewesen, und dann der Berner des erweret jetz ein gute zeit. Alß aber lengist das burgrecht mit den Bernern außgelauffen, haben die Burgundischen zu Bisantz mit den pfaffen die sach dahin bracht, das der rath zu Bisantz gedachten sindicum im schein des evangeli, und das er solte francosisch sein, hatt enthaupten lassen. Demnach haben sie zwen eerlich redlich herren auch gefangen, alß durch die pfaffen und burburgundischen practic. Weil aber deren onschuld offenbar und das volck des vorigen tods nicht zufriden, lassen sie dise zwen jetz lang ligen und dorffen sie nit tödten. Da hat nun diser mann inen burgundische mandat in k. mt. namen zugesandt, das sie die zwen richten sollen. Nachdem sie aber, die regenten der stadt, daran durch etliche verhindret worden damit, das dieselbigen furgeworffen, sie haben ein reichstat und sollen ire mandaten nit vom burgundischen hove, sonder vom reich empfahen, da hat der man geschafft, das die camerrichter an den fiscal und seinen advocaten, beide zwen theure redliche doctoren, gesunnen haben, sie sollen das camergericht anruffen um mandat an die von Bisantz, die zwen gemelten gefangen zu richten. Und da sie, dise zwen doctoren, das geweigret, weil sie der gefangen schuld nit wusten, haben die camerbeisitzer alßo uff sie getrungen, das die doctoren beide iren dienst auffgeben haben, allein das sie nit gewußt, ire hend mit disem blut zu verunreinen. Solte es aber nun dise meinung im heiligen reich gewinnen, und das die leut zu todten genug sein solte: „der herr wills so haben", gedencken E. f. g., wie erschrocklich einem jeden christlichen fursten sein musse, diser leut furnemen directe oder indirecte zu stercken.

Ferner, alß wir mit gemeldtem gesprech bißher furgefaren und unß zwen,

4) Die Literatur hierüber bei Varrentrapp II 36, 1.

1540 D. Capito und mich, das gewissen seer getrucket, das wir mit disem gesprech
B. Dec. 20 nit dem teuffel dieneten, da wir meinten Christo zu dienen, derhalben das diser leut alle handlung so gar imer zu vertrucken das evangeli und freiheit gerichtet wurdt, und deshalben unß gegen dem colnischen doctor, der ein gotsforcht hat, alß wirs achten mögen, solichs hertzlich und warlich nit mit schlechten worten beklagt haben, und derselbige dann davon auch mit dem secretari geredt, hatt auff diß nechten der secretari abermal mit unß geredt und erholet mit hefftigem bezeugen und schweren, wie gut sein herre und er die sachen meinten, und das sie unser gesprech allein darumb hetten furgenomen, das sie sust, den krieg auffzuhalten und etwas hoffnung des fridens k. mt. zuzubringen, nit wisten; und das er unß auch ein schrifftlich zusage under des keisers sigel der heimlicheit halben geben wolte ꝛc.; item, das er bei sich beschlossen, unsere geheime vergleichung erstlich allein mit E. f. g. alß dem furnemisten hauptmann unser vereinigung anzusahen; dann sie sich versehen, was wir zu friden richten werden, solte E. f. g. auch gefallen. Was aber nun diß fur große gefar der trennung uff im habe, das haben E. f. g. nach irem hohen und christlichen verstandt selb wol zu betrachten. Er hatt unß auch angezeiget, wie E. f. g., so bald unser werck etwas zugericht, sollen herkomen zu k. mt., die auch eer nit komen werde dann soliche hoffnung gemacht. Was dann sust E. f. g. des underhandlens halben angebotten wirdt, wissen sie wol. Trennung ist zum hochsten zu besorgen.

Were derhalben mein kleinfieges bedencken, E. f. g. harreten mit allen sachen, biß wir in hauptstucken unser gesprechen [so] in schrifft verfasset hetten, damit man klar sehen möchte, wie nahe wir zusamen komen konden. Alßdann funde man den sachen weiter rath. Und weil dise leut onedas mit E. f. g. nicht schließen werden nach der zeit, alß ichs mag auß iren selb reden verstohn, so haben E. f. g. guten glimpf, die sachen auch zu verziehen; dieweil, hoffe ich, werden sich die sachen bei den unseren recht schicken.

Und demnach unß zweien, doctor Capito und mir, zum hochsten verwißlich sein werde bei anderen fursten und auch meinen herren, das wir unß on forwissen gemeiner stende gesanten allein hie in soliche heimlich gesprechen gelassen hetten, so bitten E. f. g. wir beide uffs underthenigist, und das auß rath herre Jacoben, das E. f. g. geruche, unß beiden ein gemeine schrifft uffs furderlichst zuzusenden, der datum aber stunde vor oder umb den zehenden decembris, in deren E. f. g. melde: wie der herr von Granvella von E. f. g. begeret, nachdem er zu keinem anfang oder guter hoffnung fruchtbarer handlung hie komen konde, das E. f. g. wolten mit mir alß ir zugeordneten theologen verschaffen, das ich mich sampt D. Capito mit k. mt. secretario, meister Gerarden von Veldtwyck und dem doctor Johann Groppero, colnischen canonicen und rath, in ein vertrawet heimlich gesprechen von den streitigen articeln der religion, weg und mittel der vergleichung zu suchen, einlassen; welches

er zugesaget, allein zu forderung christlicher reformation zu gebrauchen, und 1540
alßo, das solich unser gesprech in keinem weg solte dem zu Hagenawe verord- B. Dec. 20
neten gesprech, hie zu halten, hinderlich oder unseren stenden nachteilig oder abbrüchlich sein: wolte auch alle handlung in höchster geheim bei sich selb halten; weil dann E. f. g. gedechte, das christliche pflicht erfordret, alle weg zu suchen und zu gohn, unser oberkeit der warheit zu berichten, und diß hiezu dienen mochte, so were E. f. g. begere, das ich, weil ich doch ir zugeordnet, wolte D. Capito'n dahin auch vermögen, das wir beide solich gesprech, das doch gegen meniglich onverbindtlich sein solte und onnachteilig, mit gemelten zwen, dem doctor und secretari, zu halten eingiengen ꝛc.; wie E. f. g. dann nach besser gestalt und form diß mandat geben mögen, doch mit ernstem befelch an unß alle, soliche handlung uberal nieman dann E. f. g. cantzler und herr Jacoben zu eröffnen. Solich E. f. g. mandat wurde unß, wa je die sach etwan außbreche, vor großer merglicher ergernuß verwaren. Darumb bitten wir bede uffs allerdemietigist, E. f. g. wolle unß on solichem mandat nit lassen, sonder unß das uffs allerfurderlichest zusenden, weil doch E. f. g. one das mir zu meer malen, mit disem man zu reden, befohlen haben. Der liebe Gott beware und leite E. f. g. zu allem guten, amen.

102. Bucer an den Landgrafen. (Worms) undatirt. Pr. Marburg December 28.

Bittet, zugleich im Namen Jacob Sturm's, für Hartmuth von Kronberg. B. Pr. Marburg Dec. 28 O.O. u. Dat.

103. Der Landgraf an Bucer. Marburg 1540 December 25.[1])

Concept von Bing mit eigenhändigen Corr. Ph.'s (gesperrt gedr.). Zettel von anderer Hand. — Gedr. großentheils Varrentrapp II 39.

Antwort auf B. Dec. 20. — Correspondenz mit dem Kurfürsten wegen des Bundes mit Frankreich. Versicherungen der Treue gegen die Nation. Neue Correspondenz mit Herzog Ulrich. Das Geheimgespräch. Granvella und Besançon. Verweigert Zusicherung des Stillstandes in der Verhandlung mit Granvella. Sendet das Mandat zum Geheimgespräch. Meinung über das offene Colloquium in Worms. — Zettel: Will die Hauptmannschaft aufgeben. Fordert B.'s und Sturm's Bedenken darüber.

Hochgelerter, lieber, besonder. Ewer widerantwort, datums weisende L. Dec. 25
den 20. decembris, haben wir inhalts nach aller leng verlesen. Sovil nun die franzosische ainung betrifft, wollen wir euch nit pergen, das uns der Churfurst deshalben bei wenigen tagen abermaln geschriben und daruff von uns ein widerantwort empfangen hat, wie ir ab beiligenden, mit A B signirten co-

1) Von demselben Tage ein Brief Ph.'s an Feige. S. Beil. IV.

1540 L. Dec. 25 pien (* *) zu sehen findet und darus verstehen werdet, wi wir dem Churfursten deshalben itzunder uff ein so ploße anzeige anderst [nit?] haben antworten mögen. Wir gehen aber eine, was gleich Gott verfugt, so wollen wir uns doch nit liderlich dohin begeben, das wir wider ein glidmaß des heiligen rom. reichs, sonderlich aber teutscher nation thun wollen, dan solchs ze thun ist unser meinung ganz nit, es were dan sach, das man uns gar verwerfen und so verhasset halten wolte, das wirs aus trangsal zu unser und der unsern errettung thun musten.

Wir glauben auch, wi ir schreibet, wan wir schon mit dem keiser und konig wol stunden, das wir uns doch fur dem papst und seinem gesind zum hochsten besaren musten. Ingleichnus befinden wir, das diser großen heupter trachten nit allein uns, sonder ganzer teutschen nation zu geschwind ist. Wann wir aber sehen, das bei uns, disem teil, ein rechter ernst were, das man di sach trewlich meinete, di köpfe zusamen stiße und einer zu dem anderen mit vleis setzte, so were dieser sach pald zu helfen.

Hirneben aber mögen wir euch nit pergen, das uns herzog Ulrich uf unser neher schreiben und seiner theologen ratschlag widerlegung itzo wider geschriben und dargegen auch von uns ein antwort bekommen, wie di beiligende mit C D signirte copei lauten[2]). Dweil ir nun sehen werdet, wie selzam und unfrundlich sich herzog Ulrich gegen uns erzeiget, so were es kein wunder, do uns bequeme weg von der kais. maj. begegnen möchten, das wir di nit ausschlagen, und wan es auch schon allein mit ausnehmen unserer religion und sonstet keiner ferrern exception gescheen solte.

Das ir unsere sach mit den brandenburgischen predigern selbst handlen und di nit dem Prentzen aber anderen aus angezeigten ursachen committiren wollet, solchs gefellet uns wol, faret also darmit furt.

Was aber das sonderlich vom Granvella begerte colloquium betrifft, habt ir recht gethan, das ir solch colloquium bewilligt. Ir hettet auch, das nit zu bewilligen, keineswegs zu verantworten gewostet, dann je Petrus und andere apostel sagen, man soll rechenschaft des glaubens geben. So hat uns auch di rede, so ir zum Granvella gethan, ser wol gefallen; ir habts damit recht troffen. Und lasset euch diß sonderlich vertrawte colloquium nit bereuen oder leid sein, dann ir seit ein solchs zu thun schuldig gewesen. Paulus hats mit Vesto und Agrippen und andern auch gethan. Und ob schon der Granvella itziger zeit wider das evangelion tyrannisirete, so kan doch Gott durch bericht der schrifft und seiner warheit mit dem geist aus einem Saulo einen Paulum machen, wi dann wir und andere in der erstet, do wir des evangelii noch keinen gruntlichen bericht hatten, auch darwider waren.

2) Undatirtes Concept des Briefes Ph.'s (aus Zapfenburg) im M. A. Ebd. Orig. von Ulrich's Antwort, Urach Dec. 19, pr. Marburg am „Christabend". Vgl. Heyd 231, wo das falsche Datum von U.'s Brief zu ändern ist. Hassencamp I 489. Beil. IV.

Allein wollet euch in disem colloquio wol fursehen, das ir sovil möglich 1540
in denen dingen pleibet, so beim Lutero zu erheben seien, und derwegen mit E. Dec. 25
vertröstungen nit zu weit laufet, uf das darus, do nichts ader wenig daruf erfolgen solte, nit ein grosser unglimpf und verweise ervolgte. Wir meinens treulich und gut, darumb so schreiben wirs euch, wie wirs verstehen und bedenken; zweifeln auch nit, ir werdets von uns wolmeinerlich aufnemen. Dann so man solt zu rechter, warhaftiger vergleichung kommen, so wurden wir schir sovil mit den unsern als den papisten zu thun gewynnen. Sagt auch nit zu, das ir uns andern zu diser ewer vergleichung, di ir etwo mit einander treffen möchtet, pringen wöltet, sondern das ir alle ding als nur fur euch selbst, one einigen bewuste der andern unserer religionsverwanten thuet.

Wann ir von den geistlichen gutern zu reden kemet, so mustet irs darmit also machen, das es dannost Wurtenberg und Leunenburg nit zu schwer fille, wiwol sich der Churfurst in disem punct auch rumpfen möcht. Unsernthalben soll es an diesem punct kein not haben, wir gedenken di geistlichen guter ad pios usus und zu warem gottesdinst zu wenden. Und ob schon Wurtenberg sich hirin nit wolte lenken oder weisen lassen, so must man doch eines wöllen oder nit wöllen [nolens volens] hirin nit zu hoch, sondern den gemeinen handel ansehen und durch das unpillich hinter oder hart halten einen gepurlichen strich thun, wie man dann in unser sach uns auch thuet. Doch dweil herzog Ulrich in ein verdorben land kommen, so must man im ezwas von geistlichen gutern pleiben lassen.

Bevorab allen dingen so sehe uns fur hoch nuzlich, geraten und gut an, das der Granvella in alweg selbst personlich bei solchem gesprehe und disputation were, sonderlich aber, wan man von der privatmesse und andern articuln, wilch offentlich wider di schrifft und prauch der altvetter weren, disputirte. Hiltens auch dafur, es muste sein gemut sich davon dannost in vielem alieniren und enderen, es were dann ganz ein steinern gemut bei ime. Was schadet versuchen? Dinet es zu nichts mer, so dinets doch darzu, das der keiser und seine rethe dannost dis sagen mugen, das unsere religion und sach dannost nit so bös seie als man di mache[3]). Zudem so wirdet auch hirdurch

3) Ähnlich schreibt er Feige schon am 6. December: „Wie wir in unserm schreiben, so wir an dich und Dr. Seifriden zugleich thun, fur gut ansehen, das der Bucer zur composition der religion gepraucht und derwegen dem Granvella commendirt werden solt, solchs ist noch unser meinung. Und es sei Grandvella gleich papistisch wie er wolle, so versehen wir uns doch, wenn er den Bucerum höre, sein affection werde sich nit ein wenig davon alieniren. Sonderlich wan der Bucerus, wie wir uns versehen, guten vleis furwenden und fein leise faren wolt. Und nachdem auch Bucerus ein dialogum von verwendung der kirchenguter gestelt, darin unter andern verleipt ist, wan die pfarhen und kirchendinst rc. von geistlichen gutern versehen weren, das das ander in handen der bischove, herren, oder wi man di nennen wolte, pleiben möchte — so gleuben wir, wann der Granvella, dweil er vil kinder hat, diser meinung berichtet wurde, es solte bei im nitt ein wenig thuen. Darumb so hat im der Bucerus davon notturftig anzeig zu thun."

1540 L. Dec. 25 unser aller conscienz und gewissen erledigt, in dem das uns bewost ist, das jensteil des grundes unserer religion berichtet gewesen were. Wolten sie uns dann daruber je verunrechten, so hetten wir das unser gethan, musten Gott umb sein gnad bitten, uns fur unpillichem gewalt zu erretten, und konten alsdann sovil mer mit erledigtem gewissen zusamen setzen.

Ewern bericht, was der Granvella mit mandaten wider di stadt Bisanz, wilch dem evangelio gewogen, gethan soll [haben], haben wir verstanden. Und könt wol sein, das diser man aus unverstand und unbericht unserer religion solchs gethan hette. Darumb so wer, als fur berurt, gut, das er mit bei der sonderlichen geheimbten disputation were, ob er dadurch unserer religion bessern verstand erlangen möchte. Aber dises widerchristlich furnemen directe zu sterken gedenken wir nit ze thun. Wie konnen wirs aber indirecte weren? Doch so mus Gott alle ding schicken. Wir gleuben wol, das der keiser unser religion geverlich gnug sein mag; und daß der Granvelle es gut meine, mag er zu seines herren besten thuen und es villicht dafur achten, das es unmuglich seie, dise sach der religion also und mit gewalt zu dempfen.

Das auch wir in allen sachen verharren und stil stehen solten, bis das ir in den hauptpuncten ewer gesprech schriftlich verfaßt hettet, solchs mocht sich onedas und außerhalb ewers erinderens also zutragen. Das aber wir euch einen solchen stilstand solten gewißlich zuschreiben, solchs wissen wir nit ze thun. Dann wer weise, was unterdeß begegnen, unter augen gehen und fursteen möcht. Doch werden wir nichts wider unsere religion- und einungsverwanten, gute frunde und di teutsche nation uf mas, wi wir euch fur geschriben, eingeen noch annemen.

Der modus, wie wir euch einen bevelch und gewalt geben solten, euch mit den andern in das heimlich gesprech einzulassen, gefellet uns wol. Schicken euch daruf solchen gewalt hirbei[4]), wiwol wir wissen, das es uns von den andern unsern mitstenden unglimpf oder verweis pringen wirdet; wollen aber dasselbig nit, sondern den gemeinen handel ansehen; hoffen, es solte zu gutem erspriſſen. Allein wollet durch unsern canzler oder imants anders beim Granvella suchen, dweil sich ewern bedenken nach das mandat uf des Granvelle gescheenes begeren referiren soll, das uns der Granvella umb ein solchen bevelch, euch zu geben, schreibe. Und in der zuversicht, das ir ein solchs beim Granvella erlangen werdet, schicken wir euch hirneben das mandat, wie ir sehen werdet.

Wir bedenken bei uns, das es des pabsts halben in solchem vertrauten colloquio auch hart halten und stecken werde. Darumb musset ir uf di weg denken, wie hirin ein maße zu finden seie, das ein reformirter papst were,

---

4) Genau nach B.'s Angabe. Gedr. Varrentrapp II 42. Auszug bei Rommel VI 151. Ebd. Auszug aus dem Zettel über die Hauptmannschaft.

und das der pabst nit den gewalt wi itzo hette, sondern nur ein bischoff 1540
zu rom und alßo instringiret, das es mit gewissen zu verandt- L. Dec. 25.
worten.

Sovil nun den gemeinen handel angehet, deucht uns nichts nutzlicher sein, dan das man vil leut unter den andern stenden hette, wilch heimlich unserer religion weren und sich des itzt nit annemen, sondern hernacher uffem reichstag zu uns fillen. Darumb so musten di prediger dieselbig leut also instruiren, das sie sich, als weren sie unser religion gewogen, nit itzo plos geben, sonder mit dem herfurprechen oder zufallen bis zu itzberurter zeit an sich hilten. Das wurde alsdan jenem teil ein nit gering nachdenken und unrichtigkeit seiner hendel verursachen.

Zettel. Auch lieber, besonder, wir konnen nit unterlassen, euern Rath als des, darzu wir uns alles guten versehen, zu bitten.

Ir sehet offentlich, wie sich unsere Freunde und Bundgenossen gegen uns halten, daß wir uns weder Trosts oder Hulf zu ihnen zu versehen haben, und sonderlich, wie undankpar sich Wirtenperg gegen uns erzeiget, wie dann fast dergleichen Dänmark auch thuet, doch ezwas besser und glimpflicher. Was auch uns von Sachsen begegnet, das durfen wir euch nit schreiben, ihr wisset's furohin woll. Wie sich ezlich in oberländischen Städten gehalten, durfen wir euch auch nit anzeigen, dann ihr traget's gut Wiessens. Die Pommern seind unnutz gnug uf den nächsten Tagen zu Eisennach und Hersfeld gewesen. Nun liegt uns ein große, unmugliche Beschwerunge nnd Last uf'm Rucken mit der Hauptmannschaft der evangelischen Verständnuß, wilch uns nit allein an unser Vernunfft, sondern auch an unserm Leib Schaden thut; verhindert auch unsere Sachen, daß wir und unsere Räthe soviel mit andern Sachen zu schaffen haben, daß wir dafur weder unser armen Unterthanen noch unsere eigene Sachen konnen ausrichten aber abwarten und ihrer viel lang Zeit liegen und hangen pleiben, wir geschweigen des, daß wirs unter zeiten niemands zu Gefallen machen können, wann wir's gleich am treulichsten und besten meinen. Was uns auch fur großer Unkost und Geld darauf läufet, ist nit Noth, daß wirs euch anzeigen, dann es ist offenpar mit Tagleisten und anderm, mit Verschickunge unserer Räthe und Botschaften und dergleichen, wilchs nit alles zu erzählen ist.

Wir mussen auch des gewiß gewärtig sein, daß man uns als den, der der evangelischen Hauptmannschaft ist, am allerersten, wann es zu einem Krieg käme, angreifen wurde; so mussen wir auch, wann es zu einem Krieg kompt, vurn im Stalle stehen. Wann wir aber ein gemeiner Mitreiter wären und unsern Antheil der Hulf thäten, so wurde man uns vielleicht den ersten nit sein lassen. Wir seind auch in eim Geschreie mit Unschulden und aus dem Glucke, das uns Gott unverdient im Land zu Wirtenberg gegeben, !gerathen,

1540 daß man sich vur uns furchtet und entsetzet, derowegen man meinet, wann man
L. Dec. 25 uns gedämpfet hätte, so wäre nit ein geringes in dieser Sachen gewonnen. Der Kaiser ist auch niemands feinder dann eben uns und Sachsen; meinet, wir haben das Spiel ganz in unsern Händen; mussen darumb alle Abgunst, Neide, Haß und endlich Verderbnus erwarten.

Und wir mussen, so wir in der Hauptmannschaft pleiben, eben dem helfen und des Hauptmann sein, der uns am allerundankparsten ist, als Wirtemperg. Dann wir wohl wiessen, daß er den ersten Krieg vur der Thur haben wirdet; und do wir ihnen bezahlen wollten, wann wir dann nur wider Doctor Ecken sagten aber ihme schreben, wir könnten zwischen dem Vatter und Herzog Christoffen nichts handlen, der Vatter hielt sich also, daß wir wohl selbst Unterhändler bedurften, und wir wollten uns seiner und seiner Sachs nichts kenden [so; kommern?] ꝛc., so sollte Herzog Ulrich wohl sehen, was ihme begegnete.

Aus diesen Ursachen allen habt ihr zu ermessen, daß uns ganz kein Gewinn wedder an Leib ader an Gut uf dieser Hauptmannschaft stehet, sonder großer Schade.

Des Erbietens seind wir aber: wo die evangelischen oberländischen Städte Noth anginge und sie unser begehreten in eigner Person, so wollten wir ihnen zu Hulf kommen und uns gern fur ihren Hauptmann prauchen lassen. Aber dem undankparen Mann seind wir viel zu thun unbedacht. So ist den sachsischen und andern Seestädten an uns, daß wir Hauptmann seien, nichts gelegen, dann doch der Kurfurst an dem Ort Hauptmann ist und zu ziehen hat, und wir nit.

Dweil dann der Kurfurst und wir an die Stände begehret, daß die drei gedupleten Monat erlegt wurden, und anders, und wir von den Ständen kein trotzlich Antwort bekomen, sondern also henken plieben, sollten dann wir nun der Hauptmannschaft weiter anhangen, so wäre es unser ewigs Verderben, und lüden uns einen last auf, den wir nit tragen konnten. Dann wann wir im Krieg steckten, so wurde es an Geld fehlen.

Aus denen und obgemeldten Ursachen, da wir uns nichts dann Schadens und Verderbens, ubermäßiger, unträglicher Arbeit und keines Nutzen oder weiterer Hulf in unsern Sachen, doran uns am meinsten gelegen, zu versehen haben, und dieweil unsere Hauptmannschaft uf nächst verschienen Thomä [Dec. 21] ausgegangen, so seind wir endlich bedacht, habens auch unsern gein der Naumburg verordneten Räthen befohlen, uns in nichts der Hauptmannschaft halben einzulassen oder zu bewilligen: und seind darumb endlich bedacht, solch Hauptmannschaft zu verlassen; und mugen leiden, man gebe sie dem Kurfursten allein ader wem man wolle, ader mache einen Hauptmann, wie im schwäbischen Bund einer gewesen. Was wir dann nach Inhalt solcher Einung zu thun verpflichtet, da soll an uns nichts mangeln, und darzu mit obbemeldtem Erpieten, soviel die oberländischen Städt belangt.

Hierauf ist nun unser gutliches Begehren, ihr und Er Jacob Sturm 1540
wollet uns in dieser Sach gerathen sein, nit als Straßpurger, sonder als wenn L. Dec. 25
ihr unsere Diener wäret. Dann wir gänzlich bedacht sein, es dermaßen, wie obbemeldt, furzunehmen, und hoffen, es sollt uns an Leib und Gut zu Nutz kommen, auch unsern armen Unterthanen und Kiendern in viel Wege desto nutzer sein, daß wir ihrer Sachen soviel mehr und besser abwarten und die usrichten mugen.

104. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 25.

Antwort auf Ph. Dec. 17. — Die Verhandlung mit dem Kurfürsten. Erwartet täglich Antwort, hofft auf die beste. Verfolgung in Frankreich. Dringende Bitten Bellay's, zu senden. Tröstliche Zusicherungen des Dr. Alesius von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg und anderer. Niemand redet von der Bigamie, auch nicht die Kaiserlichen. Das Geheimgespräch. Zweideutigkeit der Kaiserlichen; ihre Absichten.

E. f. g. schreiben, gegeben zu Fridwald den 17. decemb., hab ich den B. Dec. 25
21. entpfangen. Und fug E. f. g. in aller underthenigkeit fur antwort zu erkennen, das ichs entlich darfur hielte, der vertrostung halben vom still halten und antworten wolten wir die conditionen leidlich erlangen, beide der person und kirchen halben. Dann die conditionen, so E. f. g schewen, weren auch nit christlich. Dann ewiglich inhalten, das mit der zeit mocht on gefar freier gehalten werden, item blut und fleisch gar hin werffen ꝛc., das were ja nit ein christlich haltung und condition. Alßo auch anderen gleichen gehulffen des gewissens in gleicher not zu abschlagen, wirdt man auch nit begeren. Dergleichen wurde man auch der muter halben wol gute wege finden. Diese sach E. f. g. ist allenthalben geringer geacht dann schier bei unß selb, so lang E. f. g. nit offentlich bekennet und sich alßo inhaltet. Man verstehts dahin, das man deshalben nach nit fug zu E. f. g. haben moge.

Auß Franckreich, da der satanisch cantzler abermal so schwere verfolgung angericht hat, das auch gantze stettlin und flecken eröset werden, schreibt man unß fur und fur mit höchstem tringen, das wir sandten und diß feuer leschen wolten. Und sagt mir der cardinal bei seinen eeren zu (*) 1), das E. f. g. auch diser sachen halben frei hilff zugesagt werden solle; wiewol ich bei dem jetzigen halten gar geringe not solicher hilff sehe. Ich habe mit des Churfursten von Brandenburg furnemisten doctor hie geredt, Alexandro Alesio, der mich E. f. g. halben uff best getröst und angezeigt hat, das er auch hievor mit freiem verteidigen E. f. g. im etliche am hove ongunstig gemacht habe. Der churfurst seie aber gegen E. f. g. wol gesinnet, und das er gethan, heb er auß meißnischer anregung gethan. Es sehe in auch nit fur ongut an, E. f. g.

1) Auch hier wird man einen Brief Sleidans zu vermissen haben.

1540 B. Dec. 25 thete ein gnedigs schreiben an Eustachius von Schlieben, das er wolte, wie er one das thut, die sachen helfen dahin richten, das freundtschafft und guter will allenthalben erhalten und nieman on ursach ersuchet und beschwert werde darin, des sich nieman zu beschweren hat. E. f. g. wolten auch ongern in dem erfunden werden, das Gott nit zu genaden annemen, und das der kirchen solte nachteilig sein. Wie nun diser Alesius gerathen, so schreib ich, wiewol ichs darfur hielte, das solichs schreiben nunmeer nit solte dermaßen geschehen, alß ob E. f. g. deshalben besonders sorgfeltig weren, sonder, wa E. f. g. ander sachen halben an Eustachius zu schreiben hetten, möchte sie solichs dran hangen. Dann die sache ist nit meer so schewlichs ansehens, wie hievor.

Mit den predigern Ulm und Augspurg hab ich auch geredt, die wöllen ir best thun. Es erkennet nach jederman wol, was unß der herre durch E. f. g. gethon und nach thut uud freilich auch thun will. Und, das mich wynder nymet, auch bei den von gegenteil ists gar geschwigen. In unserem gesprech, da wir doch einander eben frei allemal beider teil mengel anzeigen, ist mir dise sach nach nie furgeworffen wurden, und ist doch der keiserlich secretari eben frei mit worten. Alle stund warten wir antwort vom Churfursten. Er ist zu weit von disem tag. Der cantzler trost zum besten.

Unser gesprech gohn nach fur, und laßt sichs ansehen, alß wollt es sich in hauptstucken nit so gar ubel zusamen tragen. Aber, wie ich alweg sorg getragen und E. f. g. auch etwan vermeldet habe: weil wir nit leuchnen mögen, das von aposteln her biß zu zeit der heiligen vetter auch ein christenthumb gewesen, so tringen die leut gar ernstlich uff die ding, die in gemeiner haltung gewesen sind derselbigen war alten apostolischen kirchen. Nun konden wirs leugnen, das dieselbige kirch allgemeinlich der abgestorbnen herlich gedacht und fur sie gepetten und ir betten fur sich gesuchet haben, ob sie wol solichs gar fil bescheidner gethon, dann hernacher beschehen? Wenn es dann an soliche stuck kommet, will es den leuten gar hart eingohn, das sie sollen die so gar gemeine haltung der alten Romern und auch meer eifrigen kirchen, dann sie bei unß sehen, verdammen.

Sie suchen auch genawer dann saltz wasser, wie sie möchten doch die gemeinen messen in etlich wege erhalten, wa sie gleich nit communicanten hetten. Die application und anlegung [?] des meßmachers [?] lassen sie dennoch fallen. Die Articel sind nach nit gefasset: wenn wir dieselbigen schließen werden, wirdt man sehen, wie weit dise leut hoffen, wiewol sie sich alßo vernemen lassen, das sie fur ire personen wol die sachen möchten reiner haben; sie sehen aber alß dahin und dasselbige zu fil, was auch allenthalben erheblich seie. Ich bin diser leut halben irr: jetzt lassen sie sich alßo vernemen, das hoffnung ist, sie suchen die reformation mit ernst, jetzund aber, das sorg ist, sie wolten unß des gern hoffnung machen und dieselbige dann anderswozu brauchen. Darumb wirdts auffsehens gelten, wenn man abtrucken solle und es gebens und thuns.

und nit allein redens und tröstens gelten wirdt. Diser zeit wird gewißlich 1540
dahin gearbeitet werden, das man durch fil vertrösten die gemeine und beson- B. Dec. 25
dere hilff und dienst gegen dem Thurcken und sust von unß erlange. Da mußten wir auch hinwider mit den chur- und anderen fursten etwas ernstlicher tringen uff ein recht wircklich reformation und dapfer ausschließen des papsts, der es sust, wie hie, alles zuruck treiben wurdt. Es ist der hon und spot, so hier Christo und seiner kirchen bewisen wirt, warlich zu grob, und wir alle thun seer ubel, das wir uns sein nicht ernster beklagen. Der herre wolle helffen und E. f. g. mit den iren zu allem guten bewaren, amen.

105. Der Landgraf an Bucer. Marburg 1540 December 30.

Antwort auf Nr. 102.

Ueber den Kronbergischen Handel.

Zettel. Wegen der beschwerten Christen in Frankreich hat er an seine L. Dec. 30
Räthe nach Naumburg Bericht geschickt[1]). Zu einer Botschaft nach Frankreich um derentwillen will er gerne helfen. „Desgleichen so wollen wir die Sendung der Einung halben an Frankreich auch nit abgeschlagen haben, sofern wir uns aus des Granvelle Handlung fuglichen wiederumb wirken konnen".

Dem brandenburgischen Doctor möge B. für seine wohlwollenden Äußerungen in seinem Namen danken, so wie er es selbst an Schlieben schriftlich gethan hat (*).

106. Bucer an den Landgrafen. Worms 1540 December 31. Pr. Marburg 1541 Januar 2.

Antwort auf Ph. Dec. 25. — Das Geheimgespräch: Übereinstimmung und Differenzen; und die ferneren Aufgaben zur Vergleichung. Nutzen der Canones gegenüber den Papisten. Nothwendigkeit der Geheimhaltung. Gr. wünscht dringend, daß Ph. auf den Reichstag komme. Urtheil über Granvella. Wiederholt die Bitte, in der andern Verhandlung mit Gr. einzuhalten. Fleht darum, die Hauptmannschaft nicht aufzugeben. 1. u. 2. Nachschrift: die Zusicherung des Kurfürsten. 3. Nachschrift: wiederholt die Bitte wegen der Hauptmannschaft.

Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gnediger herre. E. f. g. seien mee- B. Dec. 31
rung gottlicher gnaden, ein eingohnd selig jar und meine underthenige dienst höchstes vleiß berait zuvor. E. f. g. schreiben, zu Margburg uff den christag

1) Brief von demselben Tage im M. A., an Siegmund von Boyneburg, Hermann von der Malsburg und Sebastian Aitinger. Darin ein Entwurf der Bittschrift von Sturm's Hand. Ph. befahl den Räthen, die Frage anzuregen und den Beschlüssen der Mehrheit zu folgen.

1540 gegeben, sampt dem mandat und beigelegten copien, hab ich entpfangen. Und
B. Dec. 31 so fil das gesprech belanget, zu dem E. f. g. mir das mandat gesandt, hatt es sich besser zugetragen, dann ich verhoffet; allein uffs abtrucken, wie und wann mans ins werck zu bringen understohn wölle, da mussen wir fleißig uffsehen. Der lere halben, sacramenten und christlicher freiheit, wirdt man unß in alleweg so bleiben lassen, das wir nichs zu klagen hetten. Aber bei inen will es nach ein hartes ansehen haben, das sie keine gemeine meßempter halten solten, sie hetten dann communicanten; winden und trehen sich gar ernstlich hierin, allein das inen die reformation diser cerimoni nach der zeit nicht wille erheblich bei irem teil angesehen werden. Sust erkennen sie wol, das schrifft und vetter dise reformation fordren; erbieten sich auch, diß getrewlich zu leren, damit dann mit der zeit die wircklich reformation auch konde erlanget werden. Das ander, so inen will im wege ligen, ist das, das ich allweg besorget, wie E. f. g. ich das auch meermalen angezeiget habe, gedechtnuß in der gemeinden Gottes und bei dem heiligen nachtmal der abgestorbnen, beide: deren, die wir halten mit Christo im himel herschen, und von deren seligkeit wir nach sorgfeltig sind. Dann sie alß darauff dringen: das [was] die heilige kirch von apostolen her allweg und allgemeinlich gehalten und der schrifft nit ongemäß, sonder gemeß ist, dasselbige konde man nach wol gottseligklich gebrauchen, ob es gleich in gottlicher schrifft nit außtrucket stande. Nun lere unß die schrifft, das wir alle, die an Christum glauben, sein leib und jeder des anderen glid seien und mit ewiger lieb einander meinen und halten sollen, zum preiß des herren; daher musse ja komen, das die abgestorbnen heiligen, so bei Christo leben, unser heil on underlaß begeren; und weil der herre inen verheißen, umb irentwillen auch den iren, und fur die sie bitten gnad zu beweisen (dann ins tausets geschlecht wille er gnad thun denen, die in lieben 2c.), so musse auch ir furbitten (wol nicht auß iren, sonder allein auß dem verdienst Christi) unß, die ire glider sind, zu gutem dienen; derhalben so moge man nimer meer darthun, das der schrifft nit solte gemeß sein, solicher lieben heiligen mit eeren gedencken, den herren in inen preisen und dann auch vom vatter durch Christum zu bitten, das er ir gepett fur unß erhören und unß der gnaden, so er inen zugesagt, an den iren, und fur die sie bitten, zu leisten, genießen lassen wölle. Alßo wollen sie auch, das man die nit moge verdammen, die auß recht gleubiger betrachtung der gnaden des herren gegen den heiligen und der hertzlichen gemeinschafft, so wir mit inen haben, erhitziget, die red zu den heiligen, ob sie wol deren thun und hören nicht wissen magen, richten und sagen: lieben heiligen, betten fur mich. Doch geben sie zu, das man solichs bei den heiligen emptern nit thun solle, und lassens ein thun sein eins erhitzigten gemiets, das auch die leut, so nach in disem leben und aber abwesend sind, etwan anspricht, alß ob sie zugegen weren. Doch acht ich, diß were in abzureden, wenn die concordi geriethe zum wircklichen vollziehen. In disem

unsren gesprechе haben sie alß uff das letzte getrungen, wie sie es bei den iren traweten hinauß zu bringen. 1541 B. Dec. 31

Gleicher maßen haben sie getrungen, auff das man auch bei den h. emptеren deren gedencken solle, und fur sie, doch mit rechter maß, betten, die von hinnen gescheiden, das inen der herre wölle gnedig sein. Dann weil wir sie recht lieben und sie aber mit fil schwacheit beladen und onvolkumen von hinen gescheiden, so mussen wir ja irethalben unß vor dem gottlichen gericht entsetzen, und demnach wir doch je nit wissen mögen, ob sie alsbald zur volckumen ruw genomen seien, wenn sie gleich im glauben verscheiden sein, so gepure der liebe, das sie die der gnaden Gottes befelhe. Dann, ob sie wol nun kein fegfeur setzen und frei mit den alten vettern bekennen, das wir nit wissen mögen weder von denen, die mit sonder heiligkeit, nach die mit besonder schwacheit von hinnen gescheiden sind, ob sie unsers thuns wissen haben oder nit, und wie ir wesen seie, nach weil wir mit inen eines leibs Christi glider seien und in der ufferstentnuß wider zusamen komen sollen, und sie mit unß auff dieselbige warten durch den einigen geist Christi, den wir mit inen gemein haben, so werde man gesetzete maß, soliche gemeinschafft zu bezeugen, mit begeven ires gepetts, und fur sie zu bitten, wa das allein durch Christum und anders nit, dann es hie under den frommen christen gepreuchlich ist, beschehe, nit könden alß onchristlich verdammen; nemlich, weil die beide gepreuch in der kirchen Christi so alt sind, das man nit zweiflen konde, sie seien alßbald von apostolen her in der kirchen gehalten worden. Diser knod wirdt unß seer hart bei gotseligen leuten, die die alten kirchen hoch halten, auffzulösen sein. Dann ob die schrifft wol nicht außtrucklichs davon meldet, alß sie auch vom kindertauff, sonnentag zu feieren und allerlei anderen dingen nicht meldet, so wirdt es aber auch nit zu erweisen sein, das es wider die schrifft seie.

Der dritte anstoß wirdt sein, das sie seer tringen auff die beicht doch des jars einmal zu thun; doch fordren sie die nit mit so engstiger erzelung der sunden, meinten auch, das man besonder alte und bewerte menner uber die setzen solte.

Das fierde, so im weg ligen wirdt, ist von der transubstantion [so] und behalten der reliquien des sacraments. Das macht, das etliche alte vetter etwas zu hefftig hievon geredt haben. Doch könden sie in disen nit so großen behelff haben.

Diß sind eben die fier stuck, an denen sie besorgen, das man muhe haben werde, biß mans zur vergleichung bringe, doch wirt es mit keinem herter heben [halten?] dann mit der gedechtnuß der abgestorbnen.

Das man aber der sachen doch helffen konde, haben sie ernstlich begeret, und vorab der altmann [so], unser bedencken anzuzeigen: das haben wir inen uff diß weiß dargeben.

Erstlich, das die schrifften, so wir verfasset, E. f. g. ich zusandte, sich

1540 mitler weil drinnen zu ersehen, desgleichen m. gnedigsten h. churfursten von
B. Dec. 31 Brandenburg, des churfurstliche gnaden mir dise tag gnediglichst geschriben, wie E. f. g. in ubersandter copien lesen werden [1]),

zum andern, das sie die k. mt. durch iren beichtvatter, und wie sie konden, diser schrifften auch berichteten, wie sie sich zu thun on das erpotten.

zum dritten, das m. gn. h. churfurst von Brandenburg auff dem reichstag, so k. m. gedechte in der sachen fort zu faren, die Pfaltz und womoglich etlich auch von geistlichen churfursten zu sich zuge und gedachte schrifften, alß die ein wege der vergleichung anzeigten, m. gn. h., dem churfursten von Sachsen und E. f. g. alß unseren heupteren, furbrechten, sich in denselbigen zu ersehen, ob wir uff soliche wege unß konden zu vergleichung richten. In dem musten dann E. f. g. sich halten, alß die soliche schrifften vor nicht gesehen.

Zum fierden, weil dise schrifften so gestellet sind, das, so fil ichs erkennen kan, wir sie, soweit die lere von der justification, von rechtem brauch der sacramenten und kirchenzucht und ordnung belanget, nit verwerffen mögen, so were dann bei unß darauff zu arbeiten, das wir so ferr auch soliche schrifft annemen. und nachdem sie aber auch in sich haben lere von gedechtnuß der verstorbnen und von der beicht, und dann haltung der messen halben und sacrament einerlei gestalt, auch des celibats, welches wir der schrifft nit gemeß achteten, daß wir unß derselbigen puncten halben zu christlicher erörterung erbutten, aber mit leuten, die dazu taugen.

Zum funften, damit man mit solicher erorterung und volziehung der reformation der geistlichen nit zu lang verzuge und auch wissen mochte, was ins werck zu bringen sein mochte, so mußte man auff dem reichstag ein besonderen rath von allen stenden daruber alsbald verordnen. Wolte dann k. mt. so fil thun, alß man unß hie vertröstet, so konde der sachen warlich uff leidlich wege geholffen werden, dann das [was] dem papst oder romischen bischove in disen unseren schrifften zugeben wirdt, were unß gar on nachteil, wa wir das ander erhalten konden.

Zum sechsten wurden wir auch unsere gepreuch und freiheit nierget in enderen dorffen, biß der gegenteil ire mißbreuch theetlichen abgestellet hette. Und wurde die vergleichung erstlich das meerer teil stohn in der lere und zucht, biß man gleich fuglich konde zu vergleichung auch der cerimonien und gepreuchen komen.

Dahin konde es die k. mt. auch wol bringen, wenn sie, wie man unß tröstet, erstlich genug haben wolte, die reformation bei unß Deutschen anzufahen und den papst etwas darob zu erzurnen.

---

1) Dec. 10. Copie liegt bei. Der Kurf. fordert B. auf, die Vergleichung zu fördern, gemäß seiner oft bewährten Gesinnung.

Dise leut haben auch zwar den rechten gluff [so] vor inen, den papst und 1450
die geistlichen zur reformation und milterung in denen stucken, damit [womit] B. Dec. 31
sie mit etwas schein der elteren haltung der kirchen die christlich freiheit beschweren, zu tringen, das sie wol anhalten, und unß solichs auch zu thun rathen an den rechten alten heiligen canonibus von der wal, einsetzung, leben, dienst und aller haltung der geistlichen. Dann, so die strenge diser canonen inen ontreglich und sie die aber mit keinem schein uberal verwerffen konden (dann sie auch in der schrifft gegrundet sind), so werden sie fro sein, das wir mit inen solicher strenge halben etwas dispensieren und sie unß dogegen auch die ding nachlassen, die die alten zu fil neben der schrifft eingefuret haben.

Unser leut wollen disen merglichen behelff nicht erkennen. Das hat unß bißher fil geschadet, und nach D. J. von Wicken hats bei zeiten verwarnet; er ist unß aber zu bald abgangen und ermordet worden.

Solichs ist nun das end und bedencken unsers gesprechs. Die schrifften wollen E. f. g. wir schicken, sobald sie verfertiget werden, die E. f. g. in großer geheim halten und darauß mit nieman reden wollen dann allein meister Adam, Pistorio und Leningo, die E. f. g. des stilschweigens ire trewe geben sollen. E. f. g. wollen inen auch mit nichten anzeigen, von wem soliche schrifften zugericht seien, denn allein Pistorio, dem ich, damit er aller dingen ursachen das best erkennet, so fil hie anzeigen wolle, es heben etliche gute pepstler dise schrifften in hochster geheim mir zugestellet, sie selb zu erwegen und E. f. g. zu ubersenden, das wir bedacht weren, wa derwegen etwas mit unß uff vergleichung angesuchet wurde, desto baß zu vergleichung zu rathen.

Uber das hat der herr von Granvel mich zum ernstlichsten angesuchet, E. f. g. undertheniglich zu ermanen, des best ich konde, das sie auff den reichstag kome. Dagegen hab ich ongelegenheit der malstat anzeiget, werde auch bericht, das er die underſtande nach an Rein zu legen.

So fil ich hab vermercken mogen, so deuchte mich dieser mann, ob er wol nach unser religion nit ist, das er doch auch kein päpstler oder verteidiger der mißbreuchen seie, sonder gern zu einer reformation helfen wolte, auch sehe, wie nutzlich und eerlich diß dem keiser sein wurde. Es laßt sich auch ansehen, das es die päpstler wol an im spuren, dann sie im ubel reden in geheim, und er iren halben sich fil schmucken muß; doch mochte sein, er sehe in dem meer uff seins herren dann Christi reich. Wie dem aber, so ists mirs hertzlich leidt, das wir ime nit meer gewilfaret haben; aber es lassen sich die hohen sachen gar nicht on der fursten personlich gegenwertigkeit wol außrichten.

Das E. f. g. mich der gewarsamheit verwarnet, bedanck gegen E. f. g. ich mich undertheniglich, hab mich deren auch gehalten, und allweg anzeiget, das ich in den disputierlichen puncten gar nichs zu tröſten wisse, dann das ich hoffte, wa man die reformation wolte mit ernst meinen nnd ein recht gesprech

1540. zulassen, das wir in demselbigen so fil wolten darthun, und auch, wa es mit
B. Dec. 31 Gott sein mochte, weichen allem christlichen bericht, daß dennoch christlich vergleichung unserthalben solte onverhindret bleiben.

Der guter halben, so behendiget sind, wirdts wenig not haben; davon haben wir gar kein disputation gehabt. Sie erkennen, das sie ires teils, geistlich und weltlich, dise guter fil ubler mißbrauchen, dann es nach bei unß gesehen werden [so], außgenomen den wunderlichen mann[2]). Aber dieser punct wirdt nicht irren, so fil ich sehe, wenn man allein inskunfftig rechter ordnung nit widerstrebet von dem, das nach im alten thun staht. Der herre gebe sein gnad, amen.

Den stilstandt mit fernerem einlassen ꝛc. wolte ich nach zum hochsten wundschen, biß wir des reichstags end sehen, dann E. f. g. die vergleichung bei inen und unß besser fordren konden, so sie gar unser und nichs jener sein. Dann in solichem haben E. f. g. bei den unseren meer ansehens und glauben, und werden dort meer geforchtet. E. f. g. sollens in gnaden von mir verstohn. Der secretari hat mir under anderen gesagt, das E. f. g. bei dem k. von etlichen einbildet seien, alß der leicht beweglich sein solte. Dagegen, disen falschen wahn inen außzunemen, habe ich zu aller gelegenheit von E. f. g. bestendigkeit, bevorab bei war christlicher religion, fil gesagt. Darumb bitt E. f. g. ich umb Gottes willen, sie mache sich theur genug. Es ist auch gewiß: trifft man kein vergleichung, so werden die leut, die gegen unß gesinnet sein, alß der boß Heintz, Mentz und Beieren, bei k. mt. furtringen: alßdann, wa wolten E. f. g. lieber sein, dann bei unß nach gar und gantz? E. f. g. sehen wol, wa der wild Heintz hinauß sicht. Nun ist aber gewiß, daß man unß fil lieber hett dann inen; man kennt den vogel. Damit dann E. f. g. dem armen volcklin Christi und ir selb meer helffen konden durch christliche vergleichung, so bitt ich sie umb unsers lieben herren Jesu willen, sie wolle mit den sachen gemach faren und in alle weg die hauptmanschafft doch diß jar nach, in dem rechter frid oder krieg komen muß, behalten. Und sollen uff dem reichstag E. f. g. die vergleichung recht fordren, so ists ja vonnöten, das sie hauptman seie.

1. Nachschrift. Gnediger furst und herre. Mir ist von den Churfurstischen antwort worden, betreffen maß der vertrosten hilff in bewußter sachen[3]). Ist wol dran gehengt ein articel von der succession, er staht aber so

---

2) Herzog Ulrich von Würtemberg.

3) Eine Abschrift von B.'s Hand liegt bei:

„Articull, darauff der Churfurst vertrosten will.

Es wurt uß dem uberschickten verzeichnus vermerckt, das der furst von disem teil der hulf pillich solt zu vertrosten sin, wan er sich begebe und die in der hilf vertrosten thet, auch versichern wolt folgender zweien stuck.

Das erst, die sachen in diser still zu halten, wie er die itzund hält: nemlich, das dem

general, das ich nit sehen konde, was E. f. g. er solte beschwerlich sein. Es solle auch, ob Gott will, die weg nit begreiffen, das es in disputation komen, nemlich dieweil E. f. g. hilff diser sachen halben bedurffen mochte. 1540 B. Dec. 31

---

gehulffen des gewissens kein name des ersten oder andern grades gegeben oder zugelassen wurde, sonder, daß man ihn an ein bequemen und stillen ort zu billicher, bequemer und christlicher notturfft und keinem besondern pracht erhielte, ihnen auch mit keinen besunderen, doch auch mit keinem unehrlichen, sondern solichen namen nennete, der einem gehilfen des gewissens wol ansteht. Alsdann solte sein sein eigen geburt und taufnam, wie es auch itzt gehalten werde. Das solte also gemeinet sin, das man sie nicht nennet „meins g. h. gemahel" oder „zugemahel" 2c.

Nun weren die wort dieses ersten puncts nicht so gar weitleifig, wann sie nicht wolten in ein mißverstandt gezogen werden: nemlich, „das die person in solicher still gehalten solle werden, wie der furst sie itzund haltet" 2c. Dann wie der anfang gewesen, als die person ins land kommen, so hatte es nicht heimlich sein konnen, davon auch das geschrei und ergernus entstanden. Wie es aber itzt irenthalb gehalten wirdet, weiß freilich mein gdstr. her nicht. Darumb müssen die wort uff ein gewißheit ston: nemblich, „das die sachen in einer solichen stille der personen anwesens irer underhaltung, auch des namens halb solte gehalten werden, auf das der furst davon nicht wol kunde uberzuget werden, als sei es ein zu- oder beigemahel."

Der ander punct soll hierauff sten, wie zu vermercken. Wo der furst der sachen halb zu red gestellet, das im, zu antwurten, nicht wolt zu umbgehn sein, so solte er antworten, wie das verzeichnus ein form gibt: nemlich, das man im wolte zumessen, das er gemeine christliche ordnung und den keiserlichen und andern rechten, auch was er den seinen verpflicht und schuldig were, also in vergeß solte gestellet und dem allen zuwider noch ein ordenlichen gehulfen oder ehegemahel genomen haben und halten, daran thet man im unrecht; er wuste wol, was die christlich ordnung und die kais. gesetz diser sachen halben vermochten, was er auch den seinen zu allen teilen schuldig were; und hett dawider nichts furgenomen, gedecht auch nichts dawider durch sich selbs furzunemen nach andern nachzugeben, 2c.

Wo nun der furst die sach obberurter gestalt wurde halten und solchs verstehen, auch die meinung zu antwurt geben, im fall, da es nit wol kondte vermiten werden, als vorberurt, so wirdet mein gstr. her mit den andern stenden der christlichen vereinungen dem fursten hilf ze thun und sich des zu verpflichten, wie ich vermerck, zu vermugen sein, wo man den fursten solcher sachen halb mit der that und aus gebnurlichen, unverdechtigen gerichten unuberzeuget, auch unuberwunden wolt uberziehen und angreiffen. Doch, wo man in wolte an ungeburliche oder verdechtig gericht ziehen, das kein ander schutz darwider furgenomen wurde, dann exceptio, recusatio vie, und nicht ein declinatoria, damit die sachen und die digamia zu versteen gegeben wolten werden; verstehe auch nicht anders, das diß alles sei ein grund mit dem Eisenachischen ratschlag also gemeint.

Wo aber die ding inmaßen, wie vorberuret, auff des fursten seiten nicht gehalten, sunder werde dadurch verursachen, das es nicht mer facti, sonder juris questio in foro fori sein wolt und beweist wurde, so solte alsdann die bewilligt hilf meins gstn hern und der andern stende ab und dieselben in dem fall frei und unverbunden sein.

Der furst muste auch die versicherung setzen, das er seinen predicanten und gelerten nicht gestatten wolt, die polygami vor recht mit schrifften zu vertedigen, dweil die andern dargegen schreiben, trucken und predigen, und das ergernus dadurch weiter erfrischet wurde werden.

Meins gsten hern notturfft aber will sonderlich sein, das soliche verpflichtung mit disem geding beschehe, das si seinen chf. g. und derselben bruder, auch iren erben und dem gantzen

1540 Das jetzige halten der person, acht ich, wie ichs verneme, were zu be-
B. Dec. 31 schreiben gerad, wie es jetz staht, und konde man ein soliche condition dran hengen, das solich anhalten solte weren, solang man der sachen gefar zu besorgen und hilff bedorffen möchte.

So hette ich nun gar gute hoffnung, wa der Churfurst vertrosten wolte, er wurd balde meer zu sich erlangen.

Ueberhaupt würde der Lgr. wie noch gestern Herr Jacob zu dem sächsischen Kanzler sehr richtig bemerkt hat, von niemand in der Bedrängniß um dieses Handels willen belästigt werden. Es kommt nur darauf an, denselben geheim zu halten, denn wo kein öffentliches Bekennen ist, da ist auch kein »habere, quod leges perhibent«. Der Herr wolle dem Lgr. alle unnöthige Furcht nehmen. Er müsse jetzt die Concordie fördern, zu deren Erlangung nie größere Hoffnung gewesen sei. Und wenn es zum Bruch komme, so habe man ihn noch um so nöthiger. Mit Würtemberg und Brandenburg werde es keine Noth haben. Auch Herzog Moritz' Beständigkeit ist sehr tröstlich. Der Lgr. gilt eben allen Einungsverwandten viel mehr als man ihm jetzt einbilden will.

E. f. g. halten dis schreiben fur gut; ich hab nit weil, dann der Granvel uff die schrifften tringet, die nach nit gar verfertiget sind. Und wie E. f. g. ich gebetten, so wolle sie nierget etwas lassen außriechen von dieser handlung des herren von Granvela. Darumb bitt man mich alle tag.

E. f. g. undertheniger.

2. Nachschrift. In articelen solle der sechste allein stohn, „wa E. f. g. beide conditionen nit, wie sie vermeldet, hielten" und das von „verursachen, das es ut questio juris wurde", außbleiben.

Ich wille von disen conditionen allen mit m. h. cantzler weiter reden; jetzt hab ich nit weil.

3. Nachschrift[4]). E. f. g. bedencken umb Gottes und eigen heils willen, was Christus, Gott und mensch, kostet habe sein hauptmanschafft, und das ers [es?] nimer gerathen wurde, wenn E. f. g. die armen verlassen kirchen des wolten entgelten lassen, das ire diener ir haben begert zu dienen, und nach, damit sie ein ruwig gewissen hetten, und so es von nöten sein wurdt, bei aller welt verteidiget wurde. Die zeit doch, weil k. mt. vorhanden und es entlich zu bestendigen frid oder kriege gerathen solle, bleiben E. f. g. das, one das sie doch warlich nit helfen kann, so fil sich geburet, und geben dazu so ein großer ergernuß, wenn man sagen konde: sihe, der ist nit meer hauptmann, zu beiden teilen aber mocht ir fil guts schaffen, wa ir dise stedt behalten. Der herre gebe gnad.

---

hauß zu Saxen in alleweg unnachteilig und die gesampte linie, so hiervon entspringe, an erbfällen und gerechtigkeiten vermöge der erbverbruderung keinen vorschritt nach verhinderung bringen solt." — Die hessischen Vorschläge, welche hier beantwortet werden, finden sich nicht.

4) Steht auf einer freien Seite der Copie von dem Brief Kurfürst Joachim's.

1541.

107. Bucer an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 1 („uff den newen jarstag“[1]). Pr. Marburg Januar 3.

Unterredung B.'s mit Veltwyck. Dieser hat verlangt, daß B. zum Landgrafen reite, um ihn zur Einwilligung in den Reformationsentwurf zu vermögen. B. hat deshalb Feige und Jakob Sturm gefragt, die es widerrathen. Danach Unterredung B.'s mit Granvella und Veltwyck. Beschlossen, daß B. Ph. schreiben solle, näher heranzukommen, so daß er in 1 bis $1^1/_2$ Tagen ihn erreichen und die Schrift bringen könne. Schmeicheleien Gr.'s über Ph.; seine Absichten. B.'s Rath, Ph. möge auf die Schrift warten, unterdeß aber mit den andern Verhandlungen stillstehen, bei dem Kaiser und auch gegen Frankreich. Doch empfehle sich eine Sendung hierhin zur Fürbitte für die verfolgten Christen. Papistische Haltung von Mainz und Baiern. — Kronbergischer Handel.

Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gnediger herre. E. f. g. seien diß 1541
und alle jar die gnad und heil Christi Jesu, unßers lieben herren, und mein B. Jan. 1
underthenige dienst zuvor. Nach volendung unßers besonderen gesprechs hat der secretarius meermals nechten aber [-mals] mit gantzem ernst auß befelch des großen manns [Granvella] bei mir angehalten, das E. f. g. ich dem nechsten selb die gestelleten schrifften uberantwortet und erkleret, mit der ursach, k. mt. werde in 9 tagen uffs lengist hie sein, in der zeit konde zu E. f. g. ich und wider her komen und von denselbigen bringen, das und auch welcher maßen sie uff gedachte schrifften, zur vergleichung zu handlen, wolten bedacht sein. Und wa E. f. g., alß wir hoffeten, sich in dem wol vernemen lassen, so wurde dadurch k. mt. ein hoffnung mogen gegeben werden, wider filer bösen leut widerwertigs anhalten, das ir k. mt. durch den weg der gutlichen handlung meer raths dann mit krieg außrichten konde. Damit möchte man dann den krieg abwenden, uff den andere seer tringen, die sich mit den so weitlauffenden und kostlichen bestallungen vertieffet haben, und nemlich Mentz und Beieren, und zu guter leidlicher reformation komen. Dann einmal hebe der groß man kein hoffnung meer, das hie vor k. mt. zukunfft etwas möge des gemeinen gesprechs halben gehandlet werden, und wisse aber, wie die leut gesinnet seien, und wie sie k. mt. werden zu bewegen understohn, wa ir kein hoffnung konde gemacht werden ferner gutlicher handlung. Und auff solich red

1) Von demselben Tage ein Brief Feige's (Beil. IV).

1541 B. Jan. 1 begeret der secretari mich zu bedencken und morgens, alß heut, vor sex uren zum großen mann zu komen.

Ich gabe im erstlich die antwort, E. f. g. weren wol zu aller christlichen concordi geneigt, aber sie wurden mit nichten auch für sich selb annemen, das in gottlichem wort nit guten klaren grundt hette, und so fil weniger zu solichem andere bewegen; so wuste er, der secretari, das wir im gesprech offt gesagt, wie es mit den fier puncten stunde, von denen E. f. g. ich gestern geschriben. Zudem so were vonnöten, das aller handel den unseren nit durch E. f. g., sonder andere wurde erstlich furbracht und underhendler geordnet, wie wir inen denn von dem Chf.-Brand. anzeig gethon, damit das jeman ansichtigs were, der in denen sachen, die man etwan fur sich selb mit Gott konde annemen und aber bei den unseren allen nach nit das ansehen hetten, wol anhalten mochte, und darauff dann E. f. g. mit meerern vertrawen die sachen fur sich selb auch forderen, — sagte, E. f. g. weren gar auffrichtig in irem thun und sehen mit besonderem vleiß, was sie einem jeden zu thun [schuldig] weren. Derhalben, nachdem E. f. g. nit allein unser confession und vereinigung neben anderen anhiengig, sonder auch hauptman weren, so bedechten sie unß alle gar getrewlich und hieteten sich vor allem, das einigen schein geben möchte einiger trennung von den unseren.

Auff diß trange der secretari dahin, man begeret nicht meer von E. f. g., dann das sie die sachen, in unßerem gesprech verhandlet, ir an ir selb ließen gefallen, uff maß der gestelten schrifften und auch der abteilung der puncten, die wir hetten, alß nach zu disputieren, gesonderet, und sich zu gepurender fordrung derselbigen erbutte, und mitler zeit sich zu nieman anders thete, wie man dann wol wuste, was die Francosen practicierten. E. f. g. wolten gar, das ir handlung mit k. mt. geschlossen wurde; deshalben hielt E. f. g. cantzler imer an; das konde aber nit geschehen, wa man von E. f. g. nit zuvor etwas vertröstung hette zu der vergleichung uff leidliche wege, dann sust wurde der papst ein grausam geschrei machen, das k. mt. solte mit dem furnemisten und darzu dem hauptman der protestierenden ein besonderen verstandt machen. Darumb so dienet E. f. g. ich in sonderheit, das ich sie selb zugegen berichtet und zum erzeleten erbieten bewegte, auff das E. f. g. dann k. mt. mochten vor anderen zukomen, und demnach die sachen bei unß weiter forderen: das solte E. f. g. und unß allen zu großem guten erreichen 2c.

Auff das sagte ich: meinethalben were ich willich, zu E. f. g. alßbald zu reisen, ich were aber nit mein selb, muste von h. Jacoben erlaubnuß haben, dem dorffte ich aber die ursachen nit anzeigen, wolte mit E. f. g. cantzler reden, ob er auff sich nemen wolte, das er mich hinsante, alß ob E. f. g. mich berufen hette.

Darauff bin ich nach dem nachtessen zu E. f. g. cantzler gangen; derselbig aber, wie er alles von mir gehört, hatt in doch nit wollen fur gut ansehen,

das ich sobald hinritte, dieweil er Noviomago und meister Adam erlaubet hette[2]. Dann wa ich daruber auch solte, alß von E. f. g. beruffet, so fil tag nicht hie sein, wurde es etwas verdachts bei den unseren geperen. Zudem were man nit gewiß, ob das gesprech vom gegenteil gentzlich wurde abgeschlagen werden. Und auß diser ursachen, da ich herr Jacoben sagte, das solich reiß an mich begeret wurde, hatt ers auch nit konden zugeben, das ich jetz der Zeit nach hinritte. 1541 B. Jan. 1

Und ist solichs daher: gestern hatt der groß mann, weil er das besondert [besonders?] gedritte [so lese ich; geordnete?] gesprech nit hat erlangen mögen, den presidenten mit allem ernst lassen anzeigen, sein entlich und beharrlich meinung seie, das mans gesprech nach angesetzter Form fur sich gohn lasse, allein das die maß gehalten werde, das jeder teil einen welhe, durch den geredt werde, doch wa derselb einigen oder mer der anderen zehen seines teils nit genug theete, alßdann solle denselbigen, welchen nit genug geschehen, mit begerter erlaubnuß der presidenten sein noturfft zu reden auch erlaubt sein. Diß anfordrung hindret Mentz und Beieren, das man sich nit versicht, das etwas auß dem gesprech werde. Dann sie sich offentlich vernemen lassen, ire mandata vermögen meer nicht, dann schrifftlich zu handlen.

Nach, weil den unseren kein abschlag nach worden, haben der cantzler und herr Jacob nit konden fur gerathen halten, das ich hinreiten solte und nit bei der handt sein, biß den unseren entlich antwort werde.

Solich bedencken hab ich dem großen mann heut angezeiget, und unß erbotten, die schrifften E. f. g. mit der post alßballd zu senden, und was er begerte, mit zu schreiben. Des war er erstlich, der mann, zufriden; alß aber indem der secretari darzu kame und mit fil worten anzeiget, wie not es were, das E. f. g. ich mundtlich auch berichtet, fiele die sach dahin, das E. f. g. ich alles auffs allerforderlichst schreiben und die, sofil ich und der cantzler vermochten, sie zu bewegen, das sie sich wolte etwas neher hiezu thun, damit ich sie etwan in einem tag oder anderthalben erreichen mochte und so bald wider komen möchte. Hienge dran fil, wie gut ers gegen E. f. g. meinete; item, das er filicht wolt sehen, ob er auch selb zu E. f. g. keme und sie dan zu k. mt. brechte. Sagte weiter: wann E. f. g. sein son were, so wolte er, das sie sich zu k. mt. selb willig und frei on alles geding thetten, die betten, sie wolten lassen hin sein, was hin were und ir ein gnediger keiser sein, deren mt. sie sich wolte, alß eim fromen gehorsamen f. gepurt, befohlen haben etc., on einige pacten. Doch hienge er dran: er wolts wol E. f. g. nit rathen, aber, wenn sie sein son were, so wolt ers wundschen, dann E. f. g. mit solichem freien erbieten, das ir alweg one gefar sein solte, das er E. f. g. sein glauben verpfenden wolte, k. mt. meer abgewinnen wurden, dann mit filem gedingen.

2) Vgl. Feige's Brief (Beil. IV).

1541 B. Jan. 1 Giengen alle reden dahin, das ich vermerck, E. f. g. hetten sie gern, wissen sie aber nichs zu vertrosten, ee der religion halben die sachen etwas zu vergleichung gericht sein, dann sie forchten den papst zu ubel.

Nun wirdt bei E. f. g. stohn, wie sie die schrifften haben wollen. Wir hetten sie gern jetz gesandt, der secretari hat sie aber unß nit geben wöllen, will vor E. f. g. antwort erwarten, ob sie sich etwas neher herbei thun wolten. Sie eilen seer, dunckt mich aber, oder weiß es meer auß einem anderen guten freundt, das alle ursach diser eil ist, das sie E. f. g. mit hoffnung der vergleichung auffhalten, das sie sich mit Franckreich nit einlasse, weil sie die der besonderen articulen nach nichs zu vertrosten wissen oder dorffen. Dann sie m. h. cantzler reisig gemacht hat mit dem, das er gesagt, E. f. g. stenden nit gern lang in hendelen &c.

Herr Jacob meinet, es mochte nach zeit genug sein, das zů E. f. g. ich keme, wann man nur hie reidt were, dann die unseren gedencken bei den presidenten anzusuchen, wa sie nit zu trosten wissen, das das gesprech in zweien oder dreien tagen furgehe, das sie in erlauben sollen.

Nun dauchte mich aller gelegenheit nach E. f. g. das rathlichest sein, das sie bei den leuten nit weiter auhalte, zu schließen, sonder warte der schrifften, erbiete sich, wa sie es gerathen findet, das sie gern wolle zu christlicher vergleichung helffen; und wie fil sie aus den schrifften erhebliche finden wurdt, demnach mögen sie uff die abgeredten meinung oder uff weiterhandlung davon ir gutbeduncken ferner anzeigen, weil doch alles angestellet wirdt uff vergleichung der religion. Und dann sehe man filicht hie weiter, wie die sachen stunden. Der papst solle Mentz und Beieren damit so steif gemacht haben, das er inen iren rustkosten erleichteret hat; derhalben sie in allen sachen bei des papst nuncio das latin holen, dazu Held fil thut, der vom hove geurlaubet und bei dem großen mann gar ubel gemeinet ist.

Dieweil möchte auch der beschwerten christen halben in Franckreich gesandt und in ander namen filicht auch ferners gehandlet werden [3]. Doch bin mit E. f. g. ich einig, das daselber die sachen auch verzogen wurden. Dann wolt k. mt. zur reformation helffen, so konde unß nieman meer gutes [gutig?] thun, zudem das er unser herr ist und wir durch in trefflich furderung der religion thun konden. Allein E. f. g. biete sich nur nit zu fil an; die sachen lassen sich nit ubel ansehen; der herre sicht auch seinen namen an, den die widerpart so grausam lestert: der beware E. f. g., die mich forderlich irs willens berahten wolle, damit ich auch ferner antwort geben konde. Dann ich die leut gar gern in gutem willen behalten wolte, solang der sich erzeiget. Der herre wirdt dennoch unß bewaren, das unß niemands list ubereile, so wir

3) Vgl. Ph. 1540 Dec. 30.

doch allein uff erweiterung seines reichs sehen und jederman gern alle gepir thetten. 1541 B. Jan. 1

Alle ding gohn hie durch Mentz und Beieren, nach dem päpstlichen ratschlag, dem keiser in Niderland gegeben, den wir E. f. g. zugesandt[4]).

Kronbergischer Handel.

108. Der Landgraf an Bucer. Marburg 1541 Januar 3.

Mundum (Orig. wohl eigenhändig).

Antwort auf B. Dec. 31. — Verwirft die Artikel des Kurfürsten. Schilt auf diesen und Herzog Ulrich. Weigert Bund mit Jülich und Frankreich; nur an der Fürbitte für die Verfolgten wird er sich diesem gegenüber betheiligen. Kritisirt das Geheimgespräch, die übereinstimmenden und differirenden Artikel.

..... Soviel nun die Articul, daruf der Kurfurst in unser Sach vertrosten L. Jan. 3 mochte, belanget, haben wir dieselbig gnugsam eingenomen, und befinden daraus, jemehr wir den Handel und Furschläge ansehen, je weitläuftiger sie uns dunken. Darumb so gedenken wir mit dem Kurfursten ganz nichts mehr zu handlen; wollen die Sach Gott dem allmächtigen befehlen; der wirdet sie nach seinem gottlichen Willen zu schicken wissen. Dann diese des Kurfursten Articul seind also spitzig gestellet und cavillationsweise begriffen, daß sie nit wohl spitziger zu stellen sein mochten, daß sich auch nichts daruf zu verlassen ist, und daß wir damit ganz nichts zu schaffen ze haben gedenken. Darzu so konnen wir sie auch nit allenthalben verstehen, dann sie seind also geschraubet und gedrehet gestellet, daß man sie konnt spannen, wie ein Kalbeshaut; und wir sagen frei: ehr dann wir diese spitzfundige Articul eingehen oder annehmen, wir wollten ehr den dritten Theil aller unser Guter (dann alsoviel und nit mehr soll uns das Recht nehmen) verlieren und daruber erleiden und erwarten, was uns Gott zufugt. Sollten wir auch dem nachgehen, wie des Kurfursten Articul vermugen, so durften wir weder seiner oder der Evangelischen Hilf; man mußt uns doch verhoffentlich zufrieden lassen, zuvorab dweil Herzog Henrich zu Sachsen und Markgrave Jochim mit uns zufrieden wären; so konnten wir uns auch wohl also gegen kais. Maj. halten, daß sie nit Ursach sonderlich gegen uns suchen wurde.

Dann sollten wir die Person, wie diese Articul lauten, halten, so mußten wir sie in ein Mauren, Stein oder Glas setzen. So haben wir auch vur den Leuten sie nit vil genennt oder ihr geschrieben mit dem Namen, wie sie bei uns

4) Das bekannte Gutachten Farnese's an den Kaiser aus dem Frühjahr 1540. Auszug bei Sleidan XIII. Abdruck zuerst bei Raynaldi annal. eccl. ad annum 1540 num. 15. Mit Noten bei Seckendorf III 21, 79 add. II. Feige übersandte eine Copie (im M. A.) im Dec., Ph. schickte sie weiter nach Naumburg.

1541 vur Gott ist; daß aber wir des Namens halben, wie die Articul des Kurfursten
L. Jan. 3 lauten, uns verpflichten sollten, das denken wir keineswegs zu thun.

So seind diese Wort, nämlich „daß man uns wollt zumessen, als hätten wir gemeiner christlichen Ordnung, auch der kais. und ander Recht, auch was wir den unsern verpflichtet und schuldig wären, in Vergeß gestellet, doran thät man uns unrecht ꝛc.“, verba exaggerationis und einstheils neue Zusätze; so wissen wir auch nit grundlich, was die alte christliche Ordnung und Kais. und andere Recht hierin vermugen; darumb wissen wir die exaggeration, die wir nit gnugsam verstehen, nit einzugehen, noch uns weitere Antwurt zu geben, zu verpflichten, dann die wir Brandenburg Kurfursten und Herzog Henrich zu Sachsen hiebevor gegeben haben [1]).

Daß auch wir unsern Prädicanten nit sollten verstatten, die Digamie oder Poligamie fur recht, als ein Dispensation Gotts in Nothfällen zu vertheidingen, solchs ist je auch ein seltzams Ding zu horen, und wann wir wußten, daß Lutherus, Philippus und ihr uns hierin was Unrechts gerathen hättet, welchs mit Gott nit zulässig, so woßten wirs euch allen keinen Dank; wir wissen aber, daß der unterschrieben Rathschlag [2]) es anderst mit sich bringt. Wir wollen aber ohne des Kurfursten Erindern und unser Verpflichten bei unsern Gelehrten und Prädicanten das Verfugen ze thun wissen, daß dieser Sach halben kein unnöthiger Zwiespalt in der Kirchen entstehen soll. Wollen aber daruber die heiligen Männer Justus Menius [3]) und sein Hause gegen uns zu schreiben lustig sein, so sollen sie Antwurt bekommen; und wollen ihnen nit unter die Bank sticken, was ihr hochloblicher und ganz nit tatelhaftiger Kurfurst der sodamitischen Sunde halben uf ein Zeit in unserm Gemach zu Cassel und uf'm ersten Reichstage zu Speier begangen hat.

Aber uns mit dem Franzosen oder Geldern einzulassen, gedenken wir nit zu thun; ausgenomen der beschwerten Christen halben seind wir erputig, ein Botschafft mit in Franckreich zu schicken, und was wir da bitten und trawen konnen, da soll an uns nichts fehlen [4]).

Des Haltens halben wirdets bei uns kein Mangel haben; ob wir uns schon nit darzu verpflichten, so wollen wirs doch wohl wie itzo halten.

Nach Wurtenbergs Schnorren und Porren fragen wir nit hoch, und wann er sich nit anderst dann noch geschehen gegen uns halten wollte, so achteten wirs gering, wann wir des versichert wären, daß sein Sohn und Baiern das Land beim Evangelio wollten lassen, und er wollte uns so undankpar sein, ihnen alsdann mit gottlicher Hilf außem Land zu vertreiben und seinen Sohn darein zu setzen helfen.

---

1) Am 27. August. Beil. II.

2) Der Wittenberger Rathschlag vom 10. December 1539. Beilage II.

3) Der schon eine Schrift gegen die Bigamie verfaßt und sich mit deren Veröffentlichung getragen hatte. Beil. II.

4) Vgl. Ph. 1540 Dec. 30.

Was das Colloquium betrifft, wollen wir die Articul sehen, und die erwägen mit denen, wie ihr gebeten habt, und es in Geheim halten [5]). 1541 L. Jan. 3

Der Heiligen Furbitt betreffende ꝛc., desselbigen Articuls halben konnen wir noch zur Zeit nit einig sein, dann je Paulus und Johannes sagen: wir haben einen einigen Mittler und Fursprechen [so], nämlich Christum, und Gott spricht: „in der Zeit der Noth ruf mich an." Darumb so liegen uns diese Spruch hart im Wege, aber bei den recht christgläubigen Leuten konnten wir diese Wort leiden, daß einer spreche: „ich weiß, daß Petrus und alle Gläubige, Engel und Heiligen Gott fur mich bitten." Aber von deswegen die Heiligen anzuruffen, dunkt uns wider die heilige Geschrifft zu sein, dann je Christus dem Teufel antwurtet: „du sollt Gott deinen Herren anbeten und dem allein dienen"; und Christus spricht: „Alle die ihr beladen seiet, kommet zu mir, ich will euch erquicken." Und dweil man befunden hat, was für superstitiones aus den Wallfahrten und Heiligen Anrufungen im verschienen Jahren erfolgt ist und zum Theil noch erfolgt, so will in diesem Thun weislich zu fahren sein, uf daß uns nit ergee, wie Paulus zun Colossern am 2. Cap. sagt: „sehet, daß euch nit widerfahre ein Räuber durch die Philosophie ꝛc."

An der Bitt fur die Todten haben wir diesen Mangel, daß wir besorgen, wenn man was desfalls nachlaß, so werde wieder ein großer Mißbrauch als mit Vigilien und Seelmessen daraus erfolgen; und furchten uns in diesem, wie im nächsten Articul, vurm Räuber der Philosophie und Menschensatzung, wiewohl Paulus zun Corinthern sagt: „warumb lasset ihr euch uf den Todten täufen, wann ihr meinet, daß die Todten nit uferstehen?" Item Petrus mocht mit seinem Spruch, den er prima epistola im Ende des dritten und vierten Capitels einfuhret, hierzu auch was thun, und daß es schier scheinet einermaßen, als daß man möcht für die Todten bitten, aber unsers Versehens, so hat Paulus das Täufen uf'n Todten darumb tollerirt, uf daß die Leut die Uferstehung der Todten desto beständiger gläubten. Sollte es aber dahin kommen, daß wir zur Vergleichung der Religion gezogen wurden, so wollten wir gern dieses Artikels halben Bericht horen, und wann es mit Gott geschehen und dies verkommen konnte werden, daß kein solch Ärgernuß darus erwuchse, so sollts hierin unsernthalben auch keinen Mangel haben, wiewohl uns das hoch im Wege liegt, nämlich das 3., 4., 5. und 6. Capitel im Evangelio Johannis: „wer gläubt, der hat das ewig Leben, wer nit glaubt, ist gericht ꝛc.", wie dieser und dergleichen Spruch in der Geschrift viel sein; item in der Epistel ad Hebräos, item: „wo solche Vergebung ist, do ist nit mehr Eifer fur die Sunde" ꝛc.

---

5) Adam Kraft, Pistorius und Leningus. S. B. Dec. 31. Kraft war von Feige in die Heimath beurlaubt.

1541 L. Jan. 3 Belangend die Beicht, die achten wir wohl nit bos, dann wir achten unser Sach, die wir euch, dem Luthero und Philippo erzählet, wie ein Beicht; hätten wir euch auch nit gebeichtet, und ihr hättet uns nit gerathen, so mochte es uns Schaden an der Seel pracht haben; doch so mußt man kein Drangsal oder Verstrickung des Gewissens außer Beicht machen.

Die Transsubstantiation und Behalten der Reliquien des Sacraments achten wir fur nichts und widder Gott sein. Darumb jens Theil dasselbig fallen lassen muß.

Aber dieser Articul halben Erkenntnuß zu leiden ist bedenklich, dann die mochten aberkennet werden; darumb ist die Vergleichung mit Wissen und Willen desfalls am gerathnesten. Wann uns auch die Articul oder Schrift zukombt, so wollen wir die mit den vertrauten Personen erwägen und uns darin, soviel mit gutem Gewissen gescheen mag, vernehmen lassen.

Was wir fur ein Meinung in Besuchung des Reichstags haben, das werdet ihr aus einem Schreiben, so wir an unsern Kanzler gethan und er euch eroffnen wirdet, vernehmen, und wann derselbig Reichstag an Rhein oder noch gein Nurmberg mochte transferirt werden, dasselbig wäre fast gut, und mocht soviel besser besucht werden[6]).

109. Der Landgraf an Feige und Bucer. Marburg 1541 Januar 3.

Mundum (Orig. wahrscheinlich eigenhändig).

Antwort auf F. Jan. 1 und B. Jan. 1. — Über die Reise in die Nähe von Worms, zum Reichstag, zum Kaiser. Bietet Vermittlung in der geldrischen Frage an. B. soll mit dem Reformationsentwurf nach Roßbach kommen.

L. Jan. 3 F. und B. sollen Ph. bei Granvella entschuldigen, wenn er nicht „der Handlung etwas näher kommen“ könne: weil er in Marburg täglich einen „großen Fürsten“ erwarte, dem er seine Tochter zur Gemahlin geben wolle [Moritz], und außerdem zum 8. Januar einen Tag zwischen einigen Reichsstädten angesetzt habe, denen Güter durch Reisige beschädigt worden seien. Zum Reichstag muß er kaiserliches Geleit haben, um sich nicht dem Tadel der Einungsverwandten als deren Hauptmann auszusetzen. Sowie er aber den Vertrag vom Kaiser hat, wird er ohne weiteres reisen; auf dessen Abschluß soll F. daher dringen. — F. soll suchen, bei Gr. leidliche Vorschläge zum Vertrage mit Geldern zu erlangen. Diese würde Ph. dann dem Kurfürsten schicken, der damit von seinem Drängen auf Abschluß des Bundes mit Frankreich abgezogen werden würde. — B. soll mit den „bewußten Artikeln“, wenn er von Worms irgend abkommen kann, nach Roßbach kommen, und Feige ihm dazu mit Pferden, und wenn er will auch mit Wagen bei den Amtleuten behülflich sein. Sobald Ph. Nachricht hat, wird er

6) Von demselben Tage; mit dem Befehl, B. Einsicht zu geben.

selbst auf einige Stunden dorthin ihm entgegenreiten. „Und uf solchs mogen ihr Granvella sagen, daß der Butzer zu mir reiten soll, dem will ich mein Bedenken uf die Artikel sagen; doch nit dergestalt, daß ich mich ohn die andern in etwas mächtigen will aber zusagen, solche Artikel ohn die andern anzunehmen, sondern allein daß ich mein Bedenken, wie ichs fur Gott halt und wenn es mich allein beträf, annehmen wollt". 1541 L. Jan. 3

1. Zettel, an B. Ihr, Er Bucere, wollet die mit dem Secretario ꝛc. gehandlete Articul verteutschet mit gein Rospach bringen, dann ihr wisset, daß wir kein sonderlicher Latinus sein; so wurdet es erstet weil haben wollen, die zu Rospach zu transferiren. Capito kann si.wol deutschen?

2. Zettel, an F. Auch lieber Kanzler, wir haben gedacht: nachdem wir von wegen des wurtenpurgischen Zugs vermug des cadawischen Vertrags der kais. Maj. einen Fußfall thun sollen, do wir dann zu der kais. Maj. reiten sollten, daß zu suborniren wäre, daß solch Reiten solchs Fußfalls halben geschee. Und also konnten wir uns des Reitens zur kais. Maj. gegen dem Kurfursten und idermann entschuldigen. Doch stellen wirs in dein und Butzer's Bedenken.

110. Der Landgraf an Feige und Bucer. Marburg 1541 Januar 3.

Concept von Ving mit eigenhändigen Correcturen Ph.'s (gesperrt gedruckt).

Schlägt einen friedlichen Austrag der geldrischen Frage vor, um damit den Kurfürsten und durch ihn Luther und Melanchthon zur Einwilligung in die religiöse Vergleichung zu vermögen. Die Vertragsartikel dafür.

Hochgelerten, lieben, besondern, rath und getrewer. Sidher unserm widerschreiben, so wir heutet den 3. tag diß monats von hynnen aus an euch gethan, haben wir dem handel zur vergleichung der religion weither nachgedacht, dann wirs je mit der religion gern also verglichen und gethan sehen wolten, das es erstlich Gott dem almechtigen zu lob, preis und ehr, je nit wider sein wordt, gemeiner teutscher nation zu frid, ruhe und einigkeit, und darneben zu erhaltung gutes gewissens dienete. Wann aber wir di sach hin und wider bedencken, so ligt uns diß nachvolgend furnemblich im wege: ob schon Gott der almechtig es also anschuffe, das ir euch mit dem Granvelle, dem secretario oder der keis. mt. selbst ezlicher, viler [oder] des merenteils der streitigen articul vergleichet, das auch wir und der vornemblichste teil von den Oberlendern unser vereine, darzu die gotseligsten in deutscher nation, die uff Gott sehen, solchs zufriden und solch vergleichung mit Gott und nit wider gewissen were ꝛc., so möchte doch der churfurst zu Sachsen (nachdem er, wie wir inen bisher in seinen hendeln erkennet und vermerckt L. Jan. 3

1541 haben, gemeinlich sein zeitliche sachen mit und beneben den religionsachen
L. Jan. 3 zu suchen pflegt), wann seine wahle-sach und di geldrische sachen gegen der keis. mt. nit in bessere wege gerichtet wurden ꝛc., in solche vergleichung nit willigen, darin geringschezige ding, wilch gleich wider Gott und das christlich gewissen nit weren, zu cavilliren und seine theologen (nachdem sie gleich so wol menschen als ander leut und darzu im unterworffen sein) dorch sich selbst oder seine juristen dahin pringen, das sie in solch vergleichung sich nit begeben noch die bewilligen, sondern die, gleichwie er auch, in geringen dingen, so doch wol mit gutem gewissen gemeinem handel zum besten nachzulassen weren, cavillirten und vernichtigten; und inen solche perswasiones gebben lassen, das die gutten fromen leut leiderlich zu verhindern sein mochten, wir ir beide die ding besser wist dan wir euch schriben mogen. Geschee nun solchs, so wisset ihr, wie der Lutherus und Philippus, als nit unbillich, itzo ein auctoritet, gehor und auffsehen bei unsern religionsverwanten und sonstet haben, also das vermutlich, was sie saggen und fur recht ader unrecht halten, es sei auch, wie es woll, der mereren teil solchen anhengt und sie also uff irer und uff des Churfursten seiten das merer leiderlich machen und erhalten mogen. Und im fall, do gleich ir und wir andern das merer erhilten, so wurde es doch in unser religion und derselbigen einung ein solche confusion und unrichtigkeit und perturbation pringen, di nitt gut were und wir ungern sehen wolten.

Darumb so haben wir uff disen weg, den ir auch erwegen und uns darin ewer bedencken eroffenen wollet, gedacht: nachdem die keis. mt., wie wir zum teil auß des Granvell mit euch gepflogenen handlung und reden vernohmen, zu christlicher guter vergleichung, frid und einigkeit neigung tragen mag, so must ir keis. mt. umb Christi eher und teutscher nation, auch des gantzen reichs und der christenheit wohlfart willen, und in ansehung des, das es alle ir hendel hirnachmaln nit wenig furtsetzen und beförderen wurde, ein geringes nit ansehen und sich in des Churfursten whale-sach und der geldrischen sache also vernehmen lassen, das daruf bei Geldern und dem Churfursten zu handlen sein möcht. Darzu wir dann verhoffentlich zimliche, gute furschlege (wie ir, der Bucerus, wan ir unserm heutigen schreiben nach zu uns gein Rospach kommet, uff ewer erinderen von uns weither vernemen sollet), wösten.

Durch dieses wurde die keis. mt. des Churfursten gemut und hertz gewynnen. Wann dann solchs gescheen, so kennen wir euch, den Bucerum, der geschicklicheit, das ir alsdan leichtlich bei dem Luthero und Philippo erhubet, das sie in solche vergleichung, die mit Gott und gutem gewissen nach inhaldt der schrifft und haltung der alten cristlichen lerer und kirchen gescheen möcht, auch geheleten und den Churfursten darein zu bewilligen vermugten; wilchs vermugen alsdann zweifelsfrei, wann der gut wille zwuschen

keis. mat. und dem Churfursten in obgemelten sachen vorhanden were, one sonderliche bemuhung gescheen möchte. 1541 L. Jan. 3

Dweil nun dieses ein furnemer punct ist, daraus wir uns gern mit euch, dem Bucero, nach noturfft underreden wolten, so ist uns desto mher gefellig, so es uch beide fur gut ansicht, das ir, wie wir euch heutet geschriben, zu uns mit den bewusten articuln gein Rospach kommet, uff das wir uns daselbst mit euch von allen dingen notturfftiger bereden mögen.

Deuchte es euch beide geraten sein, als es uns in alweg fur gut ansicht, so möget ir diesen puncten, wan sichs am besten in der handlung und reden schicken wolte, dem Granvelle mit bester geschicklicheit entdecken, und also fuglich erfaren, ob sich auch die keis. mt. in der walhe und geldrischen sachen uf zimliche mitel und wege, die wir verhoffentlich furzeschlagen wösten, dadurch doch ire majesteten nit vercleinert wurden, mochten handelbar finden lassen. Und wer darumb gut, das ir solchs auß Granfella erlernen mochtet, uff das also vill fruchtbarlicher euer, Buzeri und unser zusammenkunfft, auch folgends unser erscheinen bei k. mt. und Granfella mocht sein, wilchs wir doch on das, uff was wir euch heudt geschriben, nit abschlagen wollen. So auch Granfella von wegen keis. magistat darin handlung leiden möcht, so were unser erscheinen bei keis. magistat aber Granfela desto weniger dem Korfursten beswerlich, wilchs so wir [ausgestrichen: ich] zum keiser aber Grandfella zogen, wir [ausgestr.: ich] im, dem Churfursten, anzeigen wollen.

Zettel. Und wir schicken euch hirbei ungeverlich articel, wie di sach zwischen keis. mt., Saxen und Gulch in hauptpuncten möchten hinzulegen sein. Was sonstet gemeiner puncten weren, den [denen] must man auch masse finden [1].

---

1) Ungeverlich articull, wasgestalt zwuschen der rom. kais. mt., Sachsen churfursten und Gulch die schwebende irrung zu vertrag möchten pracht werden.

Walsach belangend:

das die keis. mt. den hinlich [Heirath] mit dem Churfursten und Gulch bestettige, also das, wan Gulch one erben abging, der Churfurst dieselbige land ererbte; ausgenomen Geldern, davon solt in solchem vertrag kein meldung gescheen. Und dweil die Churfurstischen so weith in di sach der wale kommen sein, so must man uff einen scheinweg der gulden bullen halben, wie man es hinfurter in der wale wölte halten, dencken, der dannost dem kaiser auch nitt zu beschwerlich seie; dann Sachßen, nachdem was hoffarts bei im ist, dannost hierin ezwas erhalten wil haben.

Geldern belangend.

Davon haben wir wol mit dem Churfursten geredt, das es ein affterlehen wie Wurtemperg wurde, es wolt aber dem Churfursten nit eingeen. Derwegen dencken wir uff disen

111. Bucer an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 5. Pr. Woltersdorf Januar 6.

Antwort auf Nr. 110. — Wird am 6. Januar Abends in Gießen eintreffen.

1541 B Jan. 5 Nachdem E. f. g. gelegenheit m. h. cantzler und ich auß derselbigen brieven, uns nechten behendiget, vernomen, und dann der mann darauff, das zun E. f. g. ich furderlich kome, so seer tringet, und aber das colloquium, wie sich nun zu vermuten, montags anfahen wirdt, alßo das ich den sonnentag wider hie zu guter zeit sein muß, haben wir unß bedacht, das ich heut alßbald uff were und sehe mit der hilffe Gottes, das ich morgen zu nacht, das ist epiphaniä zu nacht, zum Gießen sein mochte. Wa dann E. f. g. denselbigen obent des orts auch ankomen konden, were es der sachen seer dienstlich. Der articel seind fil, und konde ich den freitag nachmittag wider uff sein, damit ich dann auch den sonnentag zu guter zeit möchte wider hie sein, dann den Anfang des gesprechs wol zu machen ist hoch vonnöten, und dorffen wir unser geschicklicheit nach aller.

---

weg: dweil Gulch doch ein junger herr und einzig person ist, auch one erben leichtlich abgeen möcht, das man im dann Gelbern zu mannlehen vom reich ansetzte; das sich auch Gulch zu dem haus Burgundi in alweg halten, mit demselbigen in einung sein, wider das haus Burgundi nit thun, sondern dem wider seine widerwertigen uff zimliche wege, wie man sich dero vergleichen konte, helffen solte.

Wo nun Gulch und Saxen, villicht aus frundschaft des von Neuenare tochter oder sonstet sich mit Frandreich nit albereid verbiffet hetten, so hofften wir was bei inen uffe bise mittell zu erheben.

Saget dem Granvelle: was wir hirin thuen, das thuen wir fur uns selbst one bewust oder anregung einigs menschens, allein der keis. maj., Saxen, Gulch und allem fridlichem wesen zum besten, und uff das di religion auch desto liberlicher möchte vertragen werden. Dann solt man di religion vertragen, so must man Lutherum und Philippum darzu haben, dann di andern predicanten gemeinlich alle an diesen beiden hiengen; wilch beide menner man dan nit wol anderst dan durch di vergleichung, so zwuschen keis. maj., Saxen und Gulch zu finden, erlangen möchte. Aber doch so wurde der religion halben in alweg nichts, was nit mit Gott und gutem gewissen gescheen möcht, ingeraumpt oder nachgelassen konnen werden. Dargegen solte der Churfurst di kon. maj. fur einen rom. kunig achten, halten und haben.

Und wir stellen diese articel alle in ewer als dero, so neher beim handel sein, weiter bedencken. Doch was hirin gethan werden wölte, das muste furderlich gescheen, damit sich Saxen und Gulch, do es nit albereit bescheen were, mit Frandreich nit verbifften —

Feige unterließ es jedoch, diese Vorschläge Granvella zu unterbreiten, als er am 10. Januar nach B.'s Rückkehr von Ph. zu ihm gerufen war. Auch B. hatte davon abgerathen. „dann," so schreibt F., „Granvel gemuth ist noch auf dieselb sach zu hefftig, gedenckt der ummer ane underlaß." Vgl. Beil. IV.

112. Erklärung des Landgrafen gegen Bucer über den Reformationsentwurf und seine Reise zum Reichstage. Gießen 1541 Januar 7.

Concept von Bing mit Corr. von Ph.'s Hand (gesperrt gedruckt).

Der durchleuchtig hochgeborn furst und herre, herr Philips, lantgrave zu Hessen, grave zu Catzenelnpogen 2c., mein gnediger herr, hat angehort und vernomen, was der hochgelert her Marthinus Bucerus, der heiligen schrifft lerer zu Straspurg, an stad und von wegen des edlen und hochberumpten hern Granvelle, rom. keis. maj., meins aller gn. hern, obersten raths und orators 2c., seinen f. g. furgetragen und eroffnet hat. 1541 Erkl. d. L. Januar 7

Sovil nun erstlich die articull, so von ime, Bucero, und andern zur vergleichung der religion gestellet sein, betrifft, haben sein f. g. vom Bucero die teutsche interpretation und meinung derselbigen articul, so in latein (wilchs latins dan sein f. g. keinen sonderlichen verstand tragen) verfasset sein, summarie sovil di substanz betrifft, angehoret, und ir solche meinung zur vergleichung der religion als einen anfang nit misfallen lassen. Wan auch der Bucerus diselbige articul, ins teutsch pracht, seinen f. g. zufertiget, so wollen sein f. g. di mit noch mererm vleis ersehen, und seind darbneben des erpitens, wann es zur vergleichungsunterhandlung kommen solt, das sein f. g. alsdann alles dasjenig, so sie mit Gott und gutem gewissen thun konnen, darzu beforderen und desfals an irem menschlichen und muglichen vleis nichts erwinden lassen wölle. Doch so konnen sein f. g. hirin außerhalb und one di andern ire mitstend nichts bewilligen noch vertrösten oder sich von den andern in sunderheit absondern.

Was aber die besuchung des kaiserlichen reichstags und seiner furstlichen gnaden reiten zur keiserlichen maj. betrifft, uff dieselbig zwen puncten haben sein f. g. ire gemut und meinung irem canzler gein Wormbs geschriben, wie dann zweivelsohn numer der canzler solchs dem herrn Granvelle eroffnet und entdeckt haben wirdet. Darbei lassens sein f. g. nochmaln pleiben und seint von irem canzler derwegen widerschreibens und resolution irer begere, sovil dise zwen punct belangt, teglichs erwartende.

Dieses wirdet der herr Bucer dem edlen und hochberumpten hern Granvell seiner geschicklicheit nach bestens vleißes wider zu eroffenen und seinen gnaden darbneben hochermelts meines g. f. u. h. zu Hessen gegen im tragenden fruntschafft, guten willen und wolmeinerlichs geneigts gemute zu entdecken wissen [1]).

1) Darin liegt ein Zettel mit folgenden Bemerkungen von Ph.'s und B.'s Hand (die von B. gesperrt gedr.):

1. „Vergleichung der religion, wie sie gestelt, wie woll ich sihe nit gelessen, misfallen sie mir doch nit. Was ich aber thun mag mit gutem gewissen, das zu verglei-

113. Bucer an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 11.

Rückkehr nach Worms. Gespräch mit Granvella. Wünscht, daß recht viele Fürsten nach Regensburg kommen mögen. Die an Kurfürst Joachim zu sendenden Schriftstücke. Kronbergischer Handel. Fürbitte für den Schultheißen zu Darmstadt und die Jungfrau Gertrud von Mecheln. Gelddepositum Ps.'s in Straßburg.

1541 B. Jan. 11 Sontags vergangen [Jan. 9] zu zehen uren hat mir der herre her geholffen mit heil und auch mit guter kiele. Den obent hab ich dem mann auff sein beruffung E. f. g. befelch erzelet, welcher antwort er, wie er sich mit worten und geperden erzeiget, zum höchsten content war. Alß ich aber ime anzeiget, wie er mit dem verzug, die andere handlung zu beschließen, E. f. g. die vergleichung der religion zu fordren, nit treiben wurde, sonder sie hiezu meer anhalten, wenn er dieselbige handlung schlusse, dann E. f. g. auß solichem desto meer hoffnung entpfienge, das k. mt. zur reformation der kirchen auch williger were. — Hierauff hat er mir geantwort, wie hievor, das, er die vergleichung der religion gefunden, k. mt. zu schließen nit moglich were. Dann so lang wir alß der verdammten religion gehalten wurden, konde oder dorffte k. mt. unßer bundtnuß nit lassen außnemen. Der anderen bundtnussen halben allen, weil E. f. g. sich mit Gulich eingelassen, hette es nit not. Und trange abermal seer ernstlich darauff, das E. f. g. auff den reichstag keme; da solte sie die spenn mit Saxen auch helffen vertragen. Von dem allen aber wirdt E. f. g. m. h. cantzler weitern bericht zuschreiben[1]).

Ich wolte zwar seer gern, das die fursten beiderteils alle zusamen kemen, dann da möchten die unseren, wa nit bei dem keiser fur sich, doch bei den f. erlangen, das wir einmal ein satten friden hetten. Die not ist leider in Hungern seer groß. Möchten wir nun die den armen kirchen zu nutz machen und dabei auch gegen dem grausamen feindt unß besser rusten und setzen, das wurde Gott gefallen und unß allen großen frommen bringen, allein das unsere f. sich nit mit dem ubrigen pracht verderbeten. Hie sagt man, das herzog Heinrich von Saxen uff 400 pferd herberg verfangen lasse und der Chf. uff 300. Nun ists uber die maß theur zu Regenspurg. So will es des konigs halben nit erheblich sein, den reichstag an Rein zu legen.

---

chung dienet, soll an mir nit erwinden. Doch kan ich mich nit sondern aber on die andern was bewilligen.

Item nota, margraffen Joachim zu schicken [sclc. den Reformationsentwurf].

Nota, das dem margraven der päpstlich rathschlag und die hagenawisch handlung des konigs und seines anhangs [geschickt werden].

2. Reichstag. Hab ich meinen canzler mein gemiet anzeigt.

3. Das ich zu kei. m. mitler zeit komen soldt, hab ich meinem canzler mein meinung angezeigt.

1) Vgl. Beil. IV (Feige Ph. Jan. 10).

Damit wir unß fordren möchten, die bewusten articel dem chf. von 1541
Brandenburg zuzuschicken, wolte E. f. g. ich gantz undertheniglich gepetten B. Jan. 11
haben, sie hetten alßbald die handlung zu Hagenawe zwischen dem König und anderen stenden sampt dem päpstlichen rathschlag, den wir hie bekomen, befolhen abzuschreiben, damit, wenn wir alßbald die articel und schrifften dem churfursten zu Brandenburg schicken [2]), welchs wir mit nechster post zu thun verhoffen, das dieselbig copien fertig weren, damit der churfurst die sachen an D. Luther bei zeiten, und ee er uff den reichstag außzuge, konde gelangen lassen.

— Kronbergischer Handel. —

Der arme schultheiß zu Darmstadt hat vom oberamptman [3]) ein gut lob; so habe ich, das er sich nit solte etwar in einem zug nit [so] wol gehalten haben, nie gehört, nach auch große hauptleut, wie das auch herr Bastian Schertlin zeuget und andere, alß ich durch den oberamptman und andere bericht wurde. Nun haben E. f. g. ime XL gulden geben, da er bei unß nach hatt di 52 gulden, und nun in disem schultheißenampt werden im von den XL gulden siben abzogen, und tregt doch das ampt selten die 7 volckumen. Weil er dann trewlich dienet, wie ime der amptman zeugnuß gibt, ist an E. f. g. mein underthenige bitt, sie wolten sich durch den oberamptman seinethalben besser berichten lassen und ime ein gnedige zusatzung thun zu seiner besoldung, allein das er bleiben mochte.

Der jungfrawen Gertruden von Mechlen aus Westval sachen stohn alßo. Sie hat kein verzug ires vetterlichen und mutterlichen erbs nie gethon und begeret von irem bruder allein ein jerlich uffenthalt zur noturfft, und keinen pracht. Ist auch gestandens [so] alters, das sie filicht solich versehung nit lang nießen wurdt. Der bruder erbeut sich fil guts, wenn sie bei ime wolte sein, dasselbig ist ir aber vons gotsworts wegen nit zu thun, sonder wolte gern zu Straßburg bei der kirchen und eeren leuten, bei denen sie ist, bleiben. Darauff ist an E. f. g. meiner herren und meine bitt umb Christi willen, sie hetten dem bischove von Munster geschriben, das er den bruder (er heist Jost von Mechlen) zu einem leiblichen leibgeding, seiner schwester jerlichs gon Straßburg zu geben, mit ernst angehalten, weil er ir doch fil meer schuldig ist. Dann sie mit einem gar geringen sich vermugen ließe.

Des gelts halben, hinder unser herren zu erlegen, hab ich nit verstanden, ob E. f. g. meinet, das man davon zins geben solte. Dann solichs pflegen unser herren nit zu thun. Wa es aber solte ein freie hinderlegung sein, achten h. Jacob und ich, unsere herren wurden E. f. g. gern zu willen werden. Es sagt auch her Jacob, das E. f. g. nach gelt boben haben, das si verzinsen

2) Vgl. Gießener Erklärung Anm. 1.

3) Alexander von der Thann, damals in Worms. Vgl. B. Nov. 3 Anm. 6.

1541 L. Jan. 3 Belangend die Beicht, die achten wir wohl nit bos, dann wir achten unser Sach, die wir euch, dem Luthero und Philippo erzählet, wie ein Beicht; hätten wir euch auch nit gebeichtet, und ihr hättet uns nit gerathen, so mochte es uns Schaden an der Seel pracht haben; doch so mußt man kein Drangsal oder Verstrickung des Gewissens außer Beicht machen.

Die Transsubstantiation und Behalten der Reliquien des Sacraments achten wir fur nichts und widder Gott sein. Darumb jens Theil dasselbig fallen lassen muß.

Aber dieser Articul halben Erkenntnuß zu leiden ist bedenklich, dann die mochten aberkennet werden; darumb ist die Vergleichung mit Wissen und Willen desfalls am gerathnesten. Wann uns auch die Articul oder Schrift zukombt, so wollen wir die mit den vertrauten Personen erwägen und uns darin, soviel mit gutem Gewissen geschehen mag, vernehmen lassen.

Was wir fur ein Meinung in Besuchung des Reichstags haben, das werdet ihr aus einem Schreiben, so wir an unsern Kanzler gethan und er euch eroffnen wirdet, vernehmen, und wann derselbig Reichstag an Rhein oder noch gein Nurmberg mochte transferirt werden, dasselbig wäre fast gut, und mocht soviel besser besucht werden[6]).

109. Der Landgraf an Feige und Bucer. Marburg 1541 Januar 3.

Mundum (Orig. wahrscheinlich eigenhändig).

Antwort auf F. Jan. 1 und B. Jan. 1. — Über die Reise in die Nähe von Worms, zum Reichstag, zum Kaiser. Bietet Vermitlung in der geldrischen Frage an. B. soll mit dem Reformationsentwurf nach Roßbach kommen.

L. Jan. 3 F. und B. sollen Ph. bei Granvella entschuldigen, wenn er nicht „der Handlung etwas näher kommen" könne: weil er in Marburg täglich einen „großen Fürsten" erwarte, dem er seine Tochter zur Gemahlin geben wolle [Moritz], und außerdem zum 8. Januar einen Tag zwischen einigen Reichsstädten angesetzt habe, denen Güter durch Reisige beschädigt worden seien. Zum Reichstag muß er kaiserliches Geleit haben, um sich nicht dem Tadel der Einungsverwandten als deren Hauptmann auszusetzen. Sowie er aber den Vertrag vom Kaiser hat, wird er ohne weiteres reisen; auf dessen Abschluß soll F. daher dringen. — F. soll suchen, bei Gr. leidliche Vorschläge zum Vertrage mit Geldern zu erlangen. Diese würde Ph. dann dem Kurfürsten schicken, der damit von seinem Drängen auf Abschluß des Bundes mit Frankreich abgezogen werden würde. — B. soll mit den „bewußten Artikeln", wenn er von Worms irgend abkommen kann, nach Roßbach kommen, und Feige ihm dazu mit Pferden, und wenn er will auch mit Wagen bei den Amtleuten behülflich sein. Sobald Ph. Nachricht hat, wird er

6) Von demselben Tage; mit dem Befehl, B. Einsicht zu geben.

selbst auf einige Stunden dorthin ihm entgegenreiten. „Und uf solchs mogen 1541
ihr Granvella sagen, daß der Butzer zu mir reiten soll, dem will ich mein Be- L. Jan. 3
denken uf die Artikel sagen; doch nit dergestalt, daß ich mich ohn die andern in etwas mächtigen will aber zusagen, solche Artikel ohn die andern anzunehmen, sondern allein daß ich mein Bedenken, wie ichs fur Gott halt und wenn es mich allein betraf, annehmen wollt".

1. Zettel, an B. Ihr, Er Bucere, wollet die mit dem Secretario ꝛc. gehandlete Articul verteutschet mit gein Rospach bringen, dann ihr wisset, daß wir kein sonderlicher Latinus sein; so wurdet es erstet weil haben wollen, die zu Rospach zu transferiren. Capito kann si. wol deutschen?

2. Zettel, an F. Auch lieber Kanzler, wir haben gedacht: nachdem wir von wegen des wurtenpurgischen Zugs vermug des cadawischen Vertrags der kais. Maj. einen Fußfall thun sollen, do wir dann zu der kais. Maj. reiten sollten, daß zu suborniren wäre, daß solch Reiten solchs Fußfalls halben geschee. Und also konnten wir uns des Reitens zur kais. Maj. gegen dem Kurfursten und idermann entschuldigen. Doch stellen wirs in dein und Butzer's Bedenken.

110. Der Landgraf an Feige und Bucer. Marburg 1541 Januar 3.

Concept von Bing mit eigenhändigen Correcturen Ph.'s (gesperrt gedruckt).

Schlägt einen friedlichen Austrag der gelbrischen Frage vor, um damit den Kurfürsten und durch ihn Luther und Melanchthon zur Einwilligung in die religiöse Vergleichung zu vermögen. Die Vertragsartikel dafür.

Hochgelerten, lieben, besondern, rath und getrewer. Sidher unserm L. Jan. 3
widerschreiben, so wir heutet den 3. tag diß monats von hynnen aus an euch gethan, haben wir dem handel zur vergleichung der religion weither nachgedacht, dann wirs je mit der religion gern also verglichen und gethan sehen wolten, das es erstlich Gott dem almechtigen zu lob, preis und ehr, je nit wider sein wordt, gemeiner teutscher nation zu frid, ruhe und einigkeit, und darneben zu erhaltung gutes gewissens dienete. Wann aber wir di sach hin und wider bedencken, so ligt uns diß nachvolgend furnemblich im wege: ob schon Gott der almechtig es also anschuffe, das ir euch mit dem Granvelle, dem secretario oder der keis. mt. selbst ezlicher, viler [oder] des merenteils der streitigen articul verglichet, das auch wir und der vornemblichste teil von den Oberlendern unser vereine, darzu die gotseligsten in deutscher nation, die uff Gott sehen, solchs zufriden und solch vergleichung mit Gott und nit wider gewissen were ꝛc., so möchte doch der churfurst zu Sachsen (nachdem er, wie wir inen bisher in seinen hendeln erkennet und vermerckt

1541 haben, gemeinlich sein zeitliche sachen mit und beneben den religionsachen
L. Jan. 3 zu suchen pflegt), wann seine wahle-sach und di geldrische sachen gegen der keis. mt. nit in bessere wege gerichtet wurden ꝛc., in solche vergleichung nit willigen, darin geringschezige ding, wilch gleich wider Gott und das christlich gewissen nit weren, zu cavilliren und seine theologen (nachdem sie gleich so wol menschen als ander leut und darzu im unterworffen sein) dorch sich selbst oder seine juristen dahin pringen, das sie in solch vergleichung sich nit begeben noch die bewilligen, sondern die, gleichwie er auch, in geringen dingen, so doch wol mit gutem gewissen gemeinem handel zum besten nachzulassen weren, cavillirten und vernichtigten; und inen solche perswasiones gebben lassen, das die gutten fromen leut leiderlich zu verhindern sein mochten, wir ir beide die ding besser wist dan wir euch schriben mogen. Geschee nun solchs, so wisset ihr, wie der Lutherus und Philippus, als nit unbillich, itzo ein auctoritet, gehor und auffsehen bei unsern religionsverwanten und sonstet haben, also das vermutlich, was sie saggen und fur recht aber unrecht halten, es sei auch, wie es woll, der mereren teil solchen anhengt und sie also uff irer und uff des Churfursten seiten das merer leiderlich machen und erhalten mogen. Und im fall, do gleich ir und wir andern das merer erhilten, so wurde es doch in unser religion und derselbigen einung ein solche confusion und unrichtigkeit und perturbation pringen, di nitt gut were und wir ungern sehen wolten.

Darumb so haben wir uff disen weg, den ir auch erwegen und uns darin ewer bedencken eroffenen wollet, gedacht: nachdem die keis. mt., wie wir zum teil auß des Granvell mit euch gepflogenen handlung und reden vernohmen, zu christlicher guter vergleichung, frid und einigkeit neigung tragen mag, so must ir keis. mt. umb Christi eher und teutscher nation, auch des gantzen reichs und der christenheit wohlfart willen, und in ansehung des, das es alle ir hendel hirnachmaln nit wenig furtsetzen und beförderen wurde, ein geringes nit ansehen und sich in des Churfursten whale-sach und der geldrischen sache also vernehmen lassen, das daruf bei Geldern und dem Churfursten zu handlen sein möcht. Darzu wir dann verhoffentlich zimliche, gute furschlege (wie ir, der Bucerus, wan ir unserm heutigen schreiben nach zu uns gein Rospach kommet, uff ewer erinderen von uns weither vernemen sollet), wösten.

Durch dieses wurde die keis. mt. des Churfursten gemut und herz gewynnen. Wann dann solchs gescheen, so kennen wir euch, den Bucerum, der geschicklicheit, das ir alsdan leichtlich bei dem Luthero und Philippo erhubet, das sie in solche vergleichung, die mit Gott und gutem gewissen nach inhalt der schrifft und haltung der alten cristlichen lerer und kirchen gescheen möcht, auch geheleten und den Churfursten darein zu bewilligen vermugten; wilchs vermugen alsdann zweifelsfrei, wann der gut wille zwuschen

keis. mat. und dem Churfursten in obgemelten sachen vorhanden were, one sonderliche bemuhung gescheen möchte. 1541 L. Jan. 3

Dweil nun dieses ein furnemer punct ist, daraus wir uns gern mit euch, dem Bucero, nach noturfft underreden wolten, so ist uns desto mher gefellig, so es uch beide fur gut ansicht, das ir, wie wir euch heutet geschriben, zu uns mit den bewusten articuln gein Rospach kommet, uff das wir uns daselbst mit euch von allen dingen notturfftiger bereden mögen.

Deuchte es euch beide geraten sein, als es uns in alweg fur gut ansicht, so möget ir diesen puncten, wan sichs am besten in der handlung und reden schicken wolte, dem Granvelle mit bester geschicklicheit entdecken, und also fuglich erfaren, ob sich auch die keis. mt. in der walhe und geldrischen sachen uf zimliche mitel und wege, die wir verhoffentlich furzeschlagen wösten, dadurch doch ire majesteten nit vercleinert wurden, mochten handelbar finden lassen. Und wer darumb gut, das ir solchs auß Granfella erlernen mochtet, uff das also vill fruchtbarlicher euer, Buzeri und unser zusammenkunfft, auch folgends unser erscheinen bei k. mt. und Granfella mocht sein, wilchs wir doch on das, uff was wir euch heudt geschriben, nit abschlagen wollen. So auch Granfella von wegen keis. magistat darin handlung leiden möcht, so were unser erscheinen bei keis. magistat aber Granfela desto weniger dem Korfursten beswerlich, wilchs so wir [ausgestrichen: ich] zum keiser aber Grandfella zogen, wir [ausgestr.: ich] im, dem Churfursten, anzeigen wollen.

Zettel. Und wir schicken euch hirbei ungeverlich articel, wie di sach zwischen keis. mt., Saxen und Gulch in hauptpuncten möchten hinzulegen sein. Was sonstet gemeiner puncten weren, den [denen] must man auch masse finden[1].

---

1) Ungeverlich articull, wasgestalt zwuschen der rom. kais. mt., Sachsen churfursten und Gulch die schwebende irrung zu vertrag möchten pracht werden.

Walsach belangend:

das die keis. mt. den hinlich [Heirath] mit dem Churfursten und Gulch bestettige, also das, wan Gulch one erben abging, der Churfurst dieselbige land ererbte; ausgenomen Geldern, davon solt in solchem vertrag kein meldung gescheen. Und dweil die Churfurstischen so weith in di sach der wale kommen sein, so must man uff einen scheinweg der gulden bullen halben, wie man es hinfurter in der wale wölte halten, dencken, der dannost dem kaiser auch nitt zu beschwerlich seie; dann Sachßen, nachdem was hoffarts bei im ist, dannost hierin ezwas erhalten wil haben.

Geldern belangend.

Davon haben wir wol mit dem Churfursten geredt, das es ein affterlehen wie Wurtemperg wurde, es wolt aber dem Churfursten nit eingeen. Derwegen dencken wir uff disen

111. Bucer an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 5. Pr. Woltersdorf Januar 6.

Antwort auf Nr. 110. — Wird am 6. Januar Abends in Gießen eintreffen.

1541 B Jan. 5 Nachdem E. f. g. gelegenheit m. h. cantzler und ich auß derselbigen brieven, uns nechten behendiget, vernomen, und dann der mann darauff, das zun E. f. g. ich furderlich kome, so seer tringet, und aber das colloquium, wie sich nun zu vermuten, montags anfahen wirdt, alßo das ich den sonnentag wider hie zu guter zeit sein muß, haben wir unß bedacht, das ich heut alßbald uff were und sehe mit der hilffe Gottes, das ich morgen zu nacht, das ist epiphaniä zu nacht, zum Gießen sein mochte. Wa dann E. f. g. denselbigen obent des orts auch ankomen konden, were es der sachen seer dienstlich. Der articel seind fil, und konde ich den freitag nachmittag wider uff sein, damit ich dann auch den sonnentag zu guter zeit möchte wider hie sein, dann den Anfang des gesprechs wol zu machen ist hoch vonnöten, und dorffen wir unser geschicklicheit nach aller.

---

weg: dweil Gulch doch ein junger herr und einzig person ist, auch one erben leichtlich abgeen möcht, das man im dann Gelbern zu mannlehen vom reich ansetzte; das sich auch Gulch zu dem haus Burgundi in alweg halten, mit demselbigen in einung sein, wider das haus Burgundi nit thun, sondern dem wider seine widerwertigen uff zimliche wege, wie man sich dero vergleichen konte, helffen solte.

Wo nun Gulch und Saxen, villicht aus frundschaft des von Neuenare tochter oder sonstet sich mit Franckreich nit albereid verbiffet hetten, so hofften wir was bei inen uffe bise mittell zu erheben.

Saget dem Granvelle: was wir hirin thuen, das thuen wir fur uns selbst one bewust oder anregung einigs menschens, allein der keis. maj., Saxen, Gulch und allem fridlichem wesen zum besten, und uff das di religion auch desto liderlicher möchte vertragen werden. Dann solt man di religion vertragen, so must man Lutherum und Philippum darzu haben, dann di andern predicanten gemeinlich alle an diesen beiden hiengen; wilch beide menner man dan nit wol anderst dan durch di vergleichung, so zwuschen keis. maj., Saxen und Gulch zu finden, erlangen möchte. Aber doch so wurde der religion halben in alweg nichts, was nit mit Gott und gutem gewissen gescheen möcht, ingeraumpt oder nachgelassen konnen werden. Dargegen solte der Churfurst di kon. maj. fur einen rom. kunig achten, halten und haben.

Und wir stellen diese articel alle in ewer als dero, so neher beim handel sein, weiter bedencken. Doch was hirin gethan werden wölte, das muste furderlich gescheen, damit sich Saxen und Gulch, do es nit albereit bescheen were, mit Franckreich nit verbifften —

Feige unterließ es jedoch, diese Vorschläge Granvella zu unterbreiten, als er am 10. Januar nach B.'s Rückkehr von Ph. zu ihm gerufen war. Auch B. hatte davon abgerathen. „dann," so schreibt F., „Granvel gemuth ist noch auf dieselb sach zu hefftig, gedenckt der ummer ane underlaß." Vgl. Beil. IV.

112. Erklärung des Landgrafen gegen Bucer über den Reformationsentwurf und seine Reise zum Reichstage. Gießen 1541 Januar 7.

Concept von Bing mit Corr. von Ph.'s Hand (gesperrt gedruckt).

Der durchleuchtig hochgeborn furst und herre, herr Philips, lantgrave zu Hessen, grave zu Catzenelnpogen ꝛc., mein gnediger herr, hat angehort und vernomen, was der hochgelert her Marthinus Bucerus, der heiligen schrifft lerer zu Straspurg, an stad und von wegen des edlen und hochberumpten hern Granvelle, rom. keis. maj., meins aller gn. hern, obersten raths und orators ꝛc., seinen f. g. furgetragen und eroffnet hat. 1541 Erkl. d. L. Januar 7

Sovil nun erstlich die articull, so von ime, Bucero, und andern zur vergleichung der religion gestellet sein, betrifft, haben sein f. g. vom Bucero die teutsche interpretation und meinung derselbigen articul, so in latein (wilchs latins dan sein f. g. keinen sonderlichen verstand tragen) verfasset sein, summarie sovil di substanz betrifft, angehoret, und ir solche meinung zur vergleichung der religion als einen anfang nit misfallen lassen. Wan auch der Bucerus diselbige articul, ins teutsch pracht, seinen f. g. zufertiget, so wollen sein f. g. di mit noch mererm vleis ersehen, und seind darbneben des erpitens, wann es zur vergleichungsunterhandlung kommen solt, das sein f. g. alsdann alles dasjenig, so sie mit Gott und gutem gewissen thun konnen, darzu beforderen und desfals an irem menschlichen und muglichen vleis nichts erwinden lassen wölle. Doch so konnen sein f. g. hirin außerhalb und one di andern ire mitstend nichts bewilligen noch vertrösten oder sich von den andern in sunderheit absondern.

Was aber die besuchung des kaiserlichen reichstags und seiner furstlichen gnaden reiten zur keiserlichen maj. betrifft, uff dieselbig zwen puncten haben sein f. g. ire gemut und meinung irem canzler gein Wormbs geschriben, wie dann zweivelsohn numer der canzler solchs dem herrn Granvelle eroffnet und entdeckt haben wirdet. Darbei lassens sein f. g. nochmaln pleiben und seint von irem canzler derwegen widerschreibens und resolution irer begere, sovil dise zwen punct belangt, teglichs erwartende.

Dieses wirdet der herr Bucer dem edlen und hochberumpten hern Granvell seiner geschicklicheit nach bestens vleißes wider zu eroffenen und seinen gnaden darbneben hochermelts meines g. f. u. h. zu Hessen gegen im tragenden fruntschafft, guten willen und wolmeinerlichs geneigts gemute zu entdecken wissen [1]).

---

1) Darin liegt ein Zettel mit folgenden Bemerkungen von Ph.'s und B.'s Hand (die von B. gesperrt gedr.):

1. „Verglichung der religion, wie sie gestelt, wie woll ich sihe nit gelessen, missfallen sie mir doch nit. Was ich aber thun mag mit gutem gewissen, das zu verglei-

113. Bucer an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 11.

Rückkehr nach Worms. Gespräch mit Granvella. Wünscht, daß recht viele Fürsten nach Regensburg kommen mögen. Die an Kurfürst Joachim zu sendenden Schriftstücke. Kronbergischer Handel. Fürbitte für den Schultheißen zu Darmstadt und die Jungfrau Gertrud von Mecheln. Geldbepositum Ps.'s in Straßburg.

1541 B. Jan. 11 Sontags vergangen [Jan. 9] zu zehen uren hat mir der herre her geholffen mit heil und auch mit guter kiele. Den obent hab ich dem mann auff sein beruffung E. f. g. befelch erzelet, welcher antwort er, wie er sich mit worten und geperden erzeiget, zum höchsten content war. Alß ich aber ime anzeiget, wie er mit dem 'verzug, die andere handlung zu beschließen, E. f. g. die vergleichung der religion zu fordren, nit treiben wurde, sonder sie hiezu meer anhalten, wenn er dieselbige handlung schlusse, dann E. f. g. auß solichem desto meer hoffnung entpfienge, das k. mt. zur reformation der kirchen auch williger were. — Hierauff hat er mir geantwort, wie hievor, das, er die vergleichung der religion gefunden, k. mt. zu schließen nit moglich were. Dann so lang wir alß der verdammten religion gehalten wurden, konde oder dorffte k. mt. unßer bundtnuß nit lassen außnemen. Der anderen bundtnussen halben allen, weil E. f. g. sich mit Gulich eingelassen, hette es nit not. Und trange abermal seer ernstlich darauff, das E. f. g. auff den reichstag keme; da solte sie die spenn mit Saxen auch helffen vertragen. Von dem allen aber wirdt E. f. g. m. h. cantzler weitern bericht zuschreiben [1]).

Ich wolte zwar seer gern, das die fursten beiderteils alle zusamen kemen, dann da möchten die unseren, wa nit bei dem keiser fur sich, doch bei den f. erlangen, das wir einmal ein satten friden hetten. Die not ist leider in Hungern seer groß. Möchten wir nun die den armen kirchen zu nutz machen und dabei auch gegen dem grausamen feindt unß besser rusten und setzen, das wurde Gott gefallen und unß allen großen frommen bringen, allein das unsere f. sich nit mit dem ubrigen pracht verderbeten. Hie sagt man, das herzog Heinrich von Saxen uff 400 pferd herberg verfangen lasse und der Chf. uff 300. Nun ists uber die maß theur zu Regenspurg. So will es des konigs halben nit erheblich sein, den reichstag an Rein zu legen.

---

chung dienet, soll an mir nit erwinden. Doch kan ich mich nit sondern aber on die andern was bewilligen.

Item nota, margraffen Joachim zu schicken [scil. den Reformationsentwurf].

Nota, das dem margraven der päpstlich rathschlag und die hagenawisch handlung des konigs und seines anhangs [geschickt werden].

2. Reichstag. Hab ich meinen canzler mein gemiet anzeigt.

3. Das ich zu kei. m. mitler zeit komen soldt, hab ich meinem canzler mein meinung angezeigt.

1) Vgl. Beil. IV (Feige Ph. Jan. 10).

Damit wir unß fordren möchten, die bewusten articel dem chf. von 1541
Brandenburg zuzuschicken, wolte E. f. g. ich gantz undertheniglich gepetten W. Jan. 11
haben, sie hetten alßbald die handlung zu Hagenawe zwischen dem König und anderen stenden sampt dem päpstlichen rathschlag, den wir hie bekomen, befolhen abzuschreiben, damit, wenn wir alßbald die articel und schrifften dem churfursten zu Brandenburg schicken [2]), welchs wir mit nechster post zu thun verhoffen, das dieselbig copien fertig weren, damit der churfurst die sachen an D. Luther bei zeiten, und ee er uff den reichstag außzuge, konde gelangen lassen.

— Kronbergischer Handel. —

Der arme schultheiß zu Darmstadt hat vom oberamptman [3]) ein gut lob; so habe ich, das er sich nit solte etwar in einem zug nit [so] wol gehalten haben, nie gehört, nach auch große hauptleut, wie das auch herr Bastian Schertlin zeuget und andere, alß ich durch den oberamptman und andere bericht wurde. Nun haben E. f. g. ime XL gulden geben, da er bei unß nach hatt di 52 gulden, und nun in disem schultheißenampt werden im von den XL gulden siben abzogen, und tregt doch das ampt selten die 7 volckumen. Weil er dann trewlich dienet, wie ime der amptman zeugnuß gibt, ist an E. f. g. mein underthenige bitt, sie wolten sich durch den oberamptman seinethalben besser berichten lassen und ime ein gnedige zusatzung thun zu seiner besoldung, allein das er bleiben mochte.

Der jungfrawen Gertruden von Mechlen aus Westval sachen stohn alßo. Sie hat kein verzug ires vetterlichen und mutterlichen erbs nie gethon und begeret von irem bruder allein ein jerlich uffenthalt zur noturfft, und keinen pracht. Ist auch gestandens [so] alters, das sie filicht solich versehung nit lang nießen wurdt. Der bruder erbeut sich fil guts, wenn sie bei ime wolte sein, dasselbig ist ir aber vons gotsworts wegen nit zu thun, sonder wolte gern zu Straßburg bei der kirchen und eeren leuten, bei denen sie ist, bleiben. Darauff ist an E. f. g. meiner herren und meine bitt umb Christi willen, sie hetten dem bischove von Munster geschriben, das er den bruder (er heist Jost von Mechlen) zu einem leiblichen leibgeding, seiner schwester jerlichs gon Straßburg zu geben, mit ernst angehalten, weil er ir doch fil meer schuldig ist. Dann sie mit einem gar geringen sich vermugen ließe.

Des gelts halben, hinder unser herren zu erlegen, hab ich nit verstanden, ob E. f. g. meinet, das man davon zins geben solte. Dann solichs pflegen unser herren nit zu thun. Wa es aber solte ein freie hinderlegung sein, achten h. Jacob und ich, unsere herren wurden E. f. g. gern zu willen werden. Es sagt auch her Jacob, das E. f. g. nach gelt doben haben, das si verzinsen

---

2) Vgl. Gießener Erklärung Anm. 1.

3) Alexander von der Thann, damals in Worms. Vgl. B. Nov. 3 Anm. 6.

muß, und es doch nit brauchen; das ist nit gewinnlich. Darumb wolt E. f. g. ich des erinneren. Was E. f. g. gelegenheit sein will, wollen sie mich lassen verstendigen.

114. Bucer an den Landgrafen. (Worms) undatirt. Pr. „Wolkersdorf, mense febr. anno 1541“ (C. B. von Bing).

Antwort auf Ph. Jan. 15 (*). — Gratulirt zur Heirath von Fräulein Agnes mit Herzog Moritz. Lob Ph.'s bei Augsburg. Depositum in Straßburg. Reden und Erbietungen Granvella's. Neue Gesandten aus Frankreich unterwegs. Sendet den lateinischen Reformationsentwurf und den Brief an Kurfürst Joachim. Gertrud von Mecheln.

1541 B. undat. E. f. g. schreihen an mich, den XV. diß monats gegeben, hab ich entpfangen. Und lobe den herren, das E. f. g. heiradt[1]) und ander sachen so glucklich naher gohn; der herre wölle seine gnad und vetterlich trost E. f. g. und den iren alle zeit reichlich mitteilen, amen.

Die Augspurger konden E. f. g. nit hoch genug in himel heben, ires vertrags halben. Es solle diß E. f. g. nach zu fil gutem gerathen.

Die nottel der bekantnuß will herr Jacob mitnemen, und sehen, wie man weg funde, das das gelt angenomen werden möchte, one das mans fur ein gantzen rath bringen muß.

Die articel hab ich des colloquiums halben nit verdeutschen mogen; will uf dem weg heim und daheimen verrichten, sobald ich kan.

Die latinischen articel und unser, D. Capito und mein bedencken an den Churfursten zu Brandenburg schreibe und sende ich hiemit, E. f. g. undertheniglich bittende, sie wolten meine schrifft iren secretarien einen lassen abschreiben, dann D. Capito nit weil gehabt, sie wider abzuschreiben; so hab ich nieman bei der handt gehabt, dem ich sie abzuschreiben hette vertrawen dorffen. Ich sende derhalben das papyr auch, mit meiner handt underschriben, damit der chf. erkenne, das das schreiben von mir komet; mage der secretari derhalben ein bitschier druff trucken, was er will[2]).

Der groß mann, wie E. f. g. m. h. cantzler berichten wirdt[3]), erbeutet sich gegen E. f. g. fil, hat aber die sachen bißhier nach jemer uff die religion

---

1) Herzog Moritz' mit Ph.'s Tochter Agnes; sie war zu Marburg am 10. Januar vollzogen worden.

2) So erklärt sich, daß das Concept des Briefes, dat. Worms Jan. 10. (wohl von Capito's Hand) im M. A. ist. Das Original in der oben angegebenen Form im Berliner Geheimen Staatsarchiv Fasc. „Zur Rep. 13 n. 3, a, b, 1.“ Beil. IV.

3) Mündlich oder in einem der letzten Briefe. Vielleicht weist B. hier auf den letzten Brief F.'s aus Worms vom 18. Januar hin (von den andern Räthen mitunterzeichnet, was dann ein Anhaltepunct für obenstehenden Brief selbst sein würde. Vgl. Beil. IV.

setzen wöllen, und zwar on vergleichung derselbigen konde ich auch nit sehen, 1541
was E. f. g. daher fil konde geholffen werden. Alß auch der herre die sachen B. undat.
nun schicket, so konden E. f. g. wol one fil besonders anhefften frei bleiben und sicher sein. Gestern hat einer vom anderen hove[4]) verstanden, wie zwen besander vertrawete uff dem weg seien[5]), die E. f. g. sollen mit namen der hilff in bewuster sachen vertrosten und bei den unseren anderen anhalten, das sie dergleichen thun; acht, diß kome daher, weil E. f. g. in der ersten antwort an den Chf. der sendung halben, deren sie mir coppyen zusandten, sich hette vernehmen lassen, sie gedechten nit zu senden, sie möchten dann auch hilff in iren sachen zu warten haben[6]); hab ich, wie E. f. g. ich hievor auch anzeiget, bei dem cardinal durch ein vertraweten lassen forschen; und wenn die sach gleich stunden E. f. g. halben, wie die rede zu Hagenaw erschollen, ob man des orts denoch hilff thun wolte: uff diß ist unß nun, wie E. f. g. ich vor geschriben, zwien [-mal] (**) „ja" zugeschriben worden[7]). Nachdem aber die sendung sich alßo verzeucht und sie durch alle die weg sie könden, drauff dringen, das furderlich gesendet werde, argwonen sie, der bewuste handel seie des verzugs ursach, und sorgen, E. f. g. suchen hilff anderswo. Dann sie in allem irem schreiben die forcht anzeigen, k. mt. werde unseren fursten und stenden allen etwas gnaden beweisen und vergleichung anbieten, damit man mitt inen nichs eingehe. Wann dise zwen komen, werden E. f. g. im bedencken der armen christen, so der orten sind, sich wol mit glimpflicher antwort wissen zu vernemen lassen. Und zwar, wie ich meer geschriben, wolt ich selb ongern, das man sich da oder dort zu fil verdieffet, wa es der religion halben nit besser werden sollte; allein wolte ich gern auch nicht gutt, das unß Gott an die handt stoßet, hingeworfen werden, und nemlich, das in gemein nutzen moge. Aber E. f. g. wirdt der herre wol furen.

Des gesprechs und gantzen religionshandels halben steckt [es] warlich nach tieffe, wie in disem letsten gesprechen ichs offentlich und besonders wol ververnomen habe; und wirdt warlich kein ander mittel sein, der sachen nach der zeit zu helffen, dann das man die chur- und andere fursten uffs ernstlichest ersuche, wie E. f. g. ich meer geschriben; und derhalben were ja vonnöten, das die churfursten und fursten möchten alle zumal uff dem reichs [-tage] sein und handelen. Dazu E. f. g. helffen wollen, so fil sie konden. Der liebe Gott gebe sein gnad. Und die schrifften zu m. gsten herren chf. zu Brandenburg wolten E. f. g. fordren lassen, so fil moglich; und wa die latinischen articel eilends mochten abgeschriben werden, weil ich die verteutschten so bald nit schicken kan, wolte ich auch seer gern, E. f. g. hetten das exemplar, so ich

4) Dem französischen. 5) Morlet und Sleidan.
6) Wohl in dem noch vermißten Brief vom August oder September.
7) Wohl wieder durch Sleidan.

1541 sende, bei sich gehalten und das abgeschriben zu dem chf. gesandt. Der almech-
B. undat. tig wolle E. f. g: gnediglich bewaren und selig machen mit den iren allen, amen.

Wa E. f. g. nit beschwerlich und sie one das botschafft zum bischove von Munster hette, bitt E. f. g. ich undertheniglich, sie wolten die furschrifft, die ich derhalben wider sende (*), fur die arme jungfrawe von Mechlen durch iren botten, dann wir haben nit ein eigen botten zu senden, dem bischove zuschicken; das wurde auch meer ansehen haben.

Beilagen.

I.

Bucer und die hessischen Wiedertäufer 1538.

Die Briefe Bucer's über seine Verhandlungen mit den hessischen Wiedertäufern im Herbst 1538 erhalten zum Theil ihre Erklärung durch den Aufsatz Hochhuth's, „Landgraf Philipp und die Wiedertäufer“ in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie, Bd. 28 und 29 [1]). Unter den dort veröffentlichten werthvollen Documenten hat für uns eine ganz besondere Bedeutung das Protocoll des fürstlichen Secretärs Valentin Breuel, da es die Schilderungen und Charakteristiken unserer Briefe in willkommener Weise ergänzt. Im Übrigen ist diese Publication leider so lückenhaft und voll von Irrthümern [2]), daß ihre Berichtigung und Ergänzung hier geboten erscheint [3]).

---

1) Auf Grund zweier Convolute im M. A., „Wiedertäufer in Hessen und außerhalb“. Dieselben Acten benutzte Ottius in seinen Annales anabaptistici S. 85. 89.

2) Bd. 28, 626 ff. Hier die Ergänzungen und Correcturen: S. 627, Z. 23 l. „ärger“ st. „eigen“. Z. 5 v. u. streiche „deß“. 628, Z. 7 ergänze hinter „angezeigt“ „und also offentlich uberzeugt werden“. 629, Z. 20 ist richtig gelesen, man wird aber hinter „und“ ein „ob“ ergänzen müssen. 630, Z. 20 v. u. l. „vor geschlossen“. Z. 11 v. u. lese ich „auch“ st. „nicht“. 632, Z. 22 l. „dermals“ st. „diesmal“. 633, Z. 2 l. „von den, die“. 635, Z. 13 v. u. ergänze: „Wie ein Furst, wann er einem ein Standlehen leiget, daß er es auch den Kindern und Nachfolgenden allen damit geluhen hat. 635, Z. 11 v. u. ergänze hinter „angenommen“ „so seind auch die Kinder angenommen“. Von den Worten „wie uns Völker annehmen“ (Z. 11 v. u.) ab ist Verwirrung entstanden. Die Stelle von den genannten Wörtern bis „aber den Misbrauch verdammen wir“ (636, Z. 14) gehört hinter die Worte „daß wir die Kinder annehmen müssen“ (637, Z. 21 v. u.) und bildet den Schluß dieses Abschnittes, mit Hinzunehmung folgender Worte: „Jorg. Man hab seinen Grund gehort, dabei wolle er es bleiben lassen, und hab die Schrift keinen bessern Grund dann seinen. Bucer. Es stehe diese Disputaz im Urteil Gottes und der Kirchen“. Statt „Wie uns Völker annehmen“ l. aber „Sollen wir nu Volker annehmen“. 635, Z. 10 v. u. interpungire „Wie das? Also: ꝛc.“ 637, Z. 11 v. u. l. „Richtern“. 638, Z. 17 v. u. l. „sein Mitbruder“. 638, Z. 12 v. u. l. „Paulus Tito befohlen, die Städt“. 638, Z. 8 v. u. hinter „gesandt“ ergänze „Roma X.“ 639, Z. 15 hinter „Bucer“ ergänze: „Ihr klaget, das Ihr nicht bewähret“. 639, Z. 14 v. u. lese ich „richtet“ st. „mehret“. 642, Z. 22 v. u. l. „niemands“ st. „nie“. 640, 2 v. u. ergänze hinter „Lenhart,“ „ich hab ichten (?) Frag gethan“. 641, 22 hinter „uns“ ergänze „auch“. 643, 8 f. l. „Hermann lase weiter 1 Thess. 3. — Bucer: Paulus redt von denen, die Leut beschweren und arbeiten nit“. 643, 15 l. „er, der Herr“. Excerpte des Protocolls bei Ottius a. a. O. — Breuel war ein Oheim Feige's (vgl. in denselben Acten den Brief Feige's an Ph. vom 1. Sept. 1538).

3) Der auffallendste Fehler ist der Mangel an jeglicher chronologischen Ordnung Es scheint als habe der Verfasser kein Calendarium zur Reduction der Daten bei der Hand gehabt. So ist das Bekenntniß der Täufer vom vierten Tage nach Nicolai 1538 (Dec. 9) mit der Antwort der Prediger vor das Protocoll über das Verhör in Marburg gesetzt (28,

Im Frühling 1536, nach der Rückkehr aus Würtemberg, wo er mit dem Herzog und den übrigen oberländischen Freunden die das Wittenberger Concordat einleitenden Verhandlungen geführt hatte, fand der Landgraf sich zu einem energischeren Vorgehen gegen die anabaptistische Bewegung bewogen. Es gelang damals, eine Versammlung von etwa 30 Wiedertäufern in einer verlassenen Kirche bei Gemünden an der Wohra zu überraschen, unter ihnen einige der Führer, Georg Schnabel, früher Kastendiener in Allendorf[1]), Peter Lose von Gemünden a/W., Hermann Bastian, einen Drucker, es scheint aus Marburg[2]), (diese drei hatten schon einmal die Auswanderung angelobt) und einen Fremden aus dem Jülicher Lande, Lenhart Fälber[3]): eben die Persönlichkeiten, mit denen Bucer zwei Jahre darauf conferirt hat. Dies Ereigniß ward für Philipp die Veranlassung, jene Gutachten aus Wittenberg, Straßburg, Ulm, Augsburg, Tübingen und Lüneburg einzufordern, die von Hochhuth abgedruckt worden sind[4]), sowie den Tag zu Cassel am 7. August 1536 auszuschreiben, wo von Räthen, Theologen und Vertretern einiger Städte die Beschlüsse gefaßt wurden, die in die bekannte Visitationsordnung vom nächsten Jahre übergiengen[5]).

---

612), die „Verantwortung und Widerlegung" der Visitationsordnung von 1537 dagegen, welche im Gefängniß zu Wolkersdorf im Sommer 1538 gefunden wurde (s. u.) als Zeugniß für die Bekehrung der Täufer noch weiter als jene beiden hinabgerückt.

1) Vgl. das Protocoll (Hochhuth 28, 627).

2) Über ihn vgl. Varrentrapp Hermann von Wied I 153, 1.

3) Georg v. Kolmatsch, Statthalter in Marburg, schreibt an den Fürsten 1536 Mai 19: „Lenhart von Fritzlar; derselbig ist ein sonderlicher Kern der Widdertäufer, us dem Lande von Gulch geschickt". In der Eingabe vom 6. Dec. 1538 nennt er sich „Lenart Fälber" (Hochhuth las falsch „Föller": 28, 622). Im Protocoll wird er „Lenhart von Mastricht" genannt (ebd. 28, 638). Noviomagus giebt an: „Leonhardum, wie er sagt, us Gulicher Land burtig, us dem Dorfe Breckel [?]" (in der Relation über die Unterredung vom 9. Aug. 1538. Vgl. u.). Einen Wiedertäufer Lenhart in Geldern nennt Bouterwek Zur Literatur und Geschichte der Wiedertäufer, bes. in den Rheinlanden I 56. 78: dieser soll 1534 von einem Münsterschen Sendboten zum Zuzug nach dem neuen Jerusalem angeworben sein.

4) 28, 557—590. Ph. wandte sich nicht „zunächst" an die Wittenberger (Hochhuth 557, sondern die Ausschreiben gingen alle in denselben Tagen ab (um den 24. Mai 1536). Das Datum, das Hochhuth dem Bedenken der Ulmer Theologen giebt (1536 Juni 4), gehört vielmehr zu dem Schreiben der Stadt Augsburg, dessen Inhalt unmittelbar danach angegeben wird (581). Das Ulmer Bedenken, undatirt, ward jedenfalls mit dem Brief der Stadt am 3. Juli abgesandt. Die Angaben H.'s S. 582 sind ganz verwirrt. Das Richtige ist dieses: Augsburg hat gar kein Gutachten übersandt, indem es sich mit der Abwesenheit der Theologen (sie verhandelten in Wittenberg die Concordie) entschuldigte. Die Straßburger Gelehrten hatten ihr Bedenken (ebd. 582) nach der Rückkehr aus Wittenberg an ihren Magistrat gerichtet, der es am 5. August dem Landgrafen übersandte.

5) Das Protocoll dieses Tages von Feige's Hand bei den Acten. Es enthält die Namen der Geladenen, Auszüge aus den eingesandten Gutachten, ein Referat über die Meinungsäußerungen bei der Umfrage und den von dem Ausschuß der Versammlung vereinbarten Entwurf einer neuen Ordnung, der wörtlich mit der Visitationsordnung von 1537 übereinstimmt. H. hat hiervon das Referat der Umfrage im Auszuge, doch mit manchen Ungenauigkeiten und Auslassungen, wiedergegeben. Übergangen sind die Gutachten von Kolmatsch und Dr. Walther. Der Statthalter von Marburg drang auf strenge Maßregeln, während Walther nur die Verbesserung der alten Ordnung anrieth. Dies Referat ist deshalb von besonderem Interesse, weil man (ein seltenes Glück) die persönlichen Ansichten der Rathgeber Philipp's aus ihm erkennt. Am härtesten sprachen sich Thilemann Schnabel von Alsfeld (H. liest Cleemann) und Justus Winther aus. Sehr milde urtheilte Adam von

Die Beschlüsse von Cassel blieben ohne Erfolg. Man hatte die genannten Täufer nach Marburg und von da, außer Bastian, der in seiner Stadt geblieben zu sein scheint[1], nach Wolkersdorf gebracht[2]. Aber die Haft, die sie hier erdulden mußten, kann nicht hart gewesen sein. Hätten sie gewollt, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, das Weite zu suchen. Denn die fahrlässige Gutmüthigkeit des Vogts hatte ihnen den Kerker geöffnet. Er hatte sich von den Frauen bereden lassen, ihnen Zutritt zu ihren Männern zu verschaffen. So hatten diese eine Säge in die Hände bekommen, mit der sie das Loch, durch das ihnen die Speisen gereicht wurden, erweiterten. Unbehindert konnten sie jetzt hinausschlüpfen. Aber sie dachten darum nicht an die Flucht. Abwechselnd — und ein ganzes Jahr haben sie es so getrieben — waren sie draußen, oft wochenlang, um nach Haus und Hof zu sehen, mehr noch, um die Glaubensgenossen zu versammeln, ihnen Trost zuzusprechen, zu predigen, zu taufen, auch wohl vor den Einfältigen sich ihrer Gewalt über Kerker und Ketten zu rühmen[3]. Da konnten freilich die milden Vorschriften der Visitationsordnung um so weniger Wirkung ausüben, als die Amtleute und Vögte nirgends rechten Eifer in der Unterdrückung der sectirerischen Bewegung zeigten[4]. Dennoch konnte Philipp sich nicht dazu verstehen, von den Grundsätzen, die seiner religiösen Denkart entsprachen, abzuweichen. Wenn der Kurfürst und seine Theologen ihm unterschiedslos die Todesstrafe gegen die Täufer als Aufrührer anempfahlen, so sagte er sich, daß der Glaube Gottes Sache sei und der unrechte Glaube zu Zeiten nicht aus Bosheit, sondern aus Unverstand komme; und wenn jene sich auf die kaiserlichen Constitutionen beriefen, so fand er damit nicht erklärt, daß es ein göttliches Gebot sei, Andersglaubende mit dem Tode zu strafen[5]. Er entschloß sich vielmehr

---

Fulda. — Da das Gutachten des Ausschusses wörtlich übereinstimmt mit der Visitationsordnung, die 1537 gedruckt wurde, so wird man keine weitere Synode annehmen dürfen, auf der nochmal über die Frage berathen wäre. Der Tag von Homberg am 7. Aug 1536, von dem Hassencamp spricht (Hess. Kirchengesch. II 482. 561) ist eine aus Ottius Ann. anab. (S. 86) stammende Verwechselung mit dem Landtage von Cassel. Die Behauptung Hochhuth's von einer Ziegenhainer Synode 1537 (28, 594) beruht auf einem Lesefehler. Der Brief Ph.'s an die Räthe, auf den H. seine Angabe stützt, ist vom 1. Dec. 1538 und bezieht sich auf die Ziegenhainer Synode im November dieses Jahres.

1) Vgl. indessen den Brief Tesch' an G. Schnabel, der in Wolkersdorf gefunden wurde, wo auch Hermann (d. i. Bastian) gegrüßt wird. Im Sommer 1538 war Bastian aber sicherlich wieder in Marburg. Auch nach Cassel hat ihn Philipp zu einer persönlichen Unterredung kommen lassen (Protocoll, 28, 642).

2) In dem Gespräch mit Bucer am 30. Nov. 1538 bemerkt Schnabel, man habe sie vor drei Halbjahren in die Finsterniß geworfen (Hochh. 28, 632). Vielleicht bezieht sich das auf den Zeitpunct der Überführung nach Wolkersdorf.

3) Breuel Ph. 1538 Aug. 10.

4) Der Statthalter von Marburg, dessen Bezirk, Stadt und Umgegend, ein besonders empfänglicher Boden für die Irrlehren war, klagt häufig über die Nachlässigkeit der Beamten und bringt wiederholt auf strengere Maßregeln (vgl. Hochh. 28, 602). In einem Briefe Philipp's (1538. Undatirt. Mit Corr. von Ph.'s Hand) heißt es von den Beamten: „Dweil sie aber nit strafen und unserer Ordenung ungehorsamlich nicht nachsetzen, so fragten wir auch nicht hoch darnach, ob schon dieselbig Bauren ihnen, unsern Beamten einmal eine gute Haut voll schlugen, damit sie ein Gedächtnuß darob nähmen und ein andermal unsere Ordenung hielten".

5) „Daß wir solches zu thun schuldig vor Gott sind". Die letzten vier Worte eigen-

im Sommer 1538 noch einmal zu einem Schritt, der seinen milden Neigungen entsprach. Er beauftragte Professor Noviomagus aus Marburg und den Pfarrer von Stadt-Allendorf Fabritius, der durch seine Thätigkeit in Münster erprobt schien, die Gefangenen in Wolkersdorf zu besuchen, um sie mit Schriftgründen zu überwinden [1]. Sie entdeckten erst, wie frei dieselben in ihrem Gefängniß aus- und eingingen. Georg Schnabel war seit acht Tagen schon wieder daheim bei Weib und Kind. Statt seiner fanden sie ein Libell von seiner Hand, die „Verantwurtung und Widerlegung der Artikel, so jetzund im Land zu Hessen über die armen Davider, die man Wiedertäufer nennt, ausgangen sind", eine Entgegnung auf die Anklagen in der Visitationsordnung von 1537 [2]. Die Schrift zeugt für die gemäßigte Richtung und die große Bibelkunde des Verfassers. Die Anklagen communistischer und anarchischer Tendenzen und den Vorwurf der Weibergemeinschaft weist er als Lüge und Verleumdung zurück, aber mit Heftigkeit wendet er sich gegen den „wüsten Gräuel" der Kindertaufe und den Geiz und Wucher, der in der „Gemeinde des neuen Papstes" größer geworden sei, als er unter dem alten je gewesen. Zur näheren Begründung seiner Ansichten beruft er sich dreimal auf Schriften des Peter Tesch, vom Eid, von der Menschwerdung und von der Taufordnung: wir erkennen drei der vier Tractate, die ihm Bucer in dem Brief vom 3. November zuschreibt (s. o. S. 50). Tesch war mit den Gefangenen stets in Verbindung geblieben. Mit dem Buch fand man einen Brief von ihm an Georg Schnabel, den „Auserwählten und Berufenen, meinen lieben Bruder, samt seinen Mitgenossen unter den wilden Thieren in Trübsal und Ellend" [3].

---

händige Correctur Ph.'s. Der Brief, von Feige geschrieben, Cassel 1533 Mai 28, war die Antwort auf einen Brief des Kurf. (Weimar Mai 25), in dem jene harten Rathschläge ertheilt wurden.

1) Zwei Berichte über das Gespräch, von Breuel und Noviomagus, bei den Acten.

2) Es ist die Schrift, welche Hochhuth 28, 167 ff. als Zeugniß für die Bekehrung der Wiedertäufer durch Bucer abgedruckt hat.

3) Dies der Brief, dessen von Melanchthon verfaßte lateinische Übersetzung an Heinrich VIII. übersandt wurde (C. R. III 578). Das Original bei Hochhuth 28, 603. Hier einige Berichtigungen dazu: 603, Z. 18 v. u. „verbreiben" st. „verbinden"; Z. 5 v. u. interpung. „eure seel im selben; Z. 3 v. u. „davon" st. „darna"; letzte Z. interp. „von den Evangelisten, das ...." 604, Z. 6 l. „Bösewichter". 605, Z. 8 l. „wer sei ich? Dein broder"; Z. 12 „nächten" st. „nächsten"; Z. 13 „het" st. „bet"; Z. 5 v. u. „inländich" st. „eilendich"; 606, Z. 2 „zehen" (so geschrieben; wohl „zethnen" oder dgl.) st. „gehn"; Z. 3 „dihe Mysse auch Ken" st. „das ich auch nach"; Z. 4 „da ich am lesten hie was"; Z. 7 „achter wegen" st. „onerwähnt". Dazu ist hier da und da ein Wort ausgelassen. Wann der Brief geschrieben, ist nicht mehr zu erkennen. Breuel schreibt, er sei „etwas alt". Er scheint in Marburg verfaßt zu sein: 603 „Ich kann dir aber nit schryben, wie es hie stait in diesem Lande mit den Brüdern ..... ohn daß in Hermanns Hause noch all dink wohl stait" ꝛc. (Hermann ist Bastian von Marburg). Der Brief, der für die Persönlichkeit Tesch' von hoher Bedeutung ist, hat für uns noch besonderen Werth, da er zu dem ursprünglich von Melanchthon entworfenen Brief des Kurfürsten und Landgrafen an Heinrich VIII. von England den Anlaß gab. Hochhuth hat die von dem ersten Entwurf sehr abweichende Form abgedruckt, in der dies Schreiben schließlich abgegangen ist. Die Bemerkung, daß nur Anfang und Schluß übereinstimmten, ist aber nicht richtig. Es sind vielmehr eine ganze Anzahl von Worten und Sätzen aus dem ersten in den zweiten Entwurf hinübergenommen. Die Entstehungsgeschichte dieses Briefes, die sich aus den Marburger

Die Abgesandten vermochten nicht den Sinn der Gefangenen zu beugen. Der Professor konnte sich mit seinem niederrheinischen Dialect kaum verständlich machen, und auch des Fabritius bibelkundige Dialectik machte die glaubensfeste Überzeugung der Täufer nicht wanken. Das Bild, welches die Colloquenten von Lenhart und Peter Lose entwerfen, stimmt mit den Zügen, die uns das Protocoll und die Briefe Bucer's aus Marburg zeigen, wohl überein. Der Jülicher erinnert an seine Landsleute, deren schwärmerischer Fanatismus vor einigen Jahren einen so ungeheuren Brand entfacht hatte: er sprach gern von der Kraft des lebendigen Wortes, das den Menschen vom Bösen zum Guten bringe und ganz erneuere; seine Reden offenbaren dialectische Gewandtheit und rhetorischen Schwung; ziemlich maßvoll in der Form, verhehlte er doch nicht seine Verachtung der herrschenden Kirche und ihres todten Wortes, das nirgends dem sündigen und befleckten Leben seiner Anhänger ein Ziel gesetzt habe. Peter Lose war ungebildeter, aber desto fanatischer und in Benehmen und Reden sehr ungeberdig. Der Landgraf hatte den Gefangenen einige Tage vor der Unterredung Melanchthon's

---

Acten völlig entwickeln läßt, zu beobachten, gewährt nun aber ein nicht geringes psychologisches Interesse. Der Landgraf hatte den Brief mit dem Buche Schnabel's von Breuel erhalten und an den Kurfürsten übersandt, wohl mit der Bitte, zu einem Schreiben an Heinrich VIII. den Entwurf einzusenden. Dieser ging, auf den 1. September vordatirt, am 28. August aus der sächsischen Kanzlei ab. Feige erhielt das Concept von seinem Herren zur näheren Prüfung. Und er ist es gewesen, auf den die Umarbeitung zurückzuführen ist. Seine Antwort an Ph. (Cassel, September) und ein deutscher Entwurf von seiner Hand liegen vor. Er nahm Anstoß an der Behauptung der Sachsen, daß die Irrlehre nur in den vom Evangelium noch nicht erleuchteten Gegenden, besonders in den Niederlanden wuchere: „Wiewol daß ich befind, daß gelehrte leute diese notteln gemacht oder begriffen, und vielleicht der Philippus selbst, also daß mein bedenken darzu uberflussig ist, so bin ich doch in dem E. f. g. meinung [diese war Feige mündlich durch Bing überbracht worden], daß die narration von Nidderlanden, so ich uberstrichen hab, nicht ganz gegrundt, in dem das dieser irrthumb alleine an denen orten, da man reiner lehre mangelt, sei". Leider sei er an allen Orten, und unter dem Evangelium mehr als bei den Papisten, denn die rotten mit dem Schwert das Gute mit dem Bösen aus. Den Ausbruch in Münster habe die „Freiheit des Platzes" verschuldet. Da der König dies und überhaupt die Lehren der Sectirer durch seine Agenten in Deutschland und aus den Büchern Melanchthon's, Zwingli's und Anderer genügend kennen werde, so halte er für das Beste, mit dem Brief bis nach der Rückkehr der Gesandten aus England zu warten. Für den Fall einer anderen Entschließung schickt er einen verbesserten Entwurf. Philipp übersandte denselben am 9. September an den Kurfürsten. Die Übersetzung, welche dieser (man wird annehmen dürfen, wieder von Melanchthon) anfertigen ließ, ist auf den 25. September datirt und am 24. aus Lochau abgeschickt. Auch jetzt noch hatten die Sachsen den Entwurf nicht unverändert lassen können: die Übersetzung urtheilt härter und leidenschaftlicher als die Grundlage Feige's. Die Worte: »Nam quicunque sunt capti impiis dogmatibus, hos diabolus, qui est homicida, etiam ad injustas caedes et dissipationem humanae societatis impellit« sind ein Zusatz. Der Abschnitt, in dem Feige die Behandlung der Wiedertäufer nach hessischer Weise auseinandersetzt, wird dem sächsischen Verfahren angenähert. Statt der Worte: »Si vero nulla spes est emendationis, adficiuntur pertinaces ultimis poenis« (Hochh. 28, 609) liest man bei Feige: „doch so viel moglich ist, verschont man des lebens zur besserung. Man findet auch wohl etliche obrigkeiten unter uns, die solche hartnäckige wiedertäufer mit dem schwert richten". Ein Zusatz, den Philipp in seiner Gutmüthigkeit zu dem Concept F.'s hatte schreiben lassen, „Und es sein die wiedertäufer nit alle gleich, einstheils seint arme gutherzige verfuhrte leut und einestheils verzweifelte böse hartnäckige buben", ist von den Übersetzern einfach weggelassen worden. U. a. — Der Brief ging über Hamburg nach England.

loci communes zugesandt: Peter spottete nur über diese „gemeinen Stätten der Schrift“, er verlachte die theologischen Argumente des Fabritius, sprach verächtlich vom Abendmahl und schalt auf das sündhafte Leben der Prädikanten, „Magister Adam's und seiner ganzen Gesellschaft“ [1]).

Nachdem nun die einheimischen Gelehrten den harten Sinn der Sectirer nicht hatten beugen können, beschloß der Landgraf, Martin Bucer von Straßburg herbei zu rufen [2]). Die Gefangenen wurden unterdeß nach Marburg unter die unmittelbare Aufsicht des pflichteifrigen Statthalters gebracht. Mehrmals haben die Beamten und Gelehrten hier noch auf sie einzuwirken gesucht, aber immer vergebens [3]). Selbst Feige, der sonst stets die milden Maßregeln seines Herren unterstützte, ward jetzt an ihnen irre. Im September waren an dritthalbhundert Täufer im Amte Grüneberg bei einander, und täglich hörte man, besonders in den Marburger Bezirken, von dem Wachsen der Bewegung. Am 15. October berichtete der Kanzler dem Landgrafen von einer neuen Unterredung. Mit ihm waren Ferrarius und Adam Kraft zu den Gefangenen gegangen. Feige schreibt ganz erschrocken von der Verstocktheit der Sectirer: nie habe er eine solche Hartnäckigkeit für möglich gehalten. Man hatte ihm Lenhart als den glimpflichsten geschildert, aber gerade dessen Rhetorik ängstigte ihn am meisten. Der Täufer hatte wieder von seinem lebendigen Wort und dem todten, früchtelosen der Kirche gesprochen, deren Glieder Hurer, Ehebrecher, Säufer, Geizige geblieben seien; ohne Unterschied hatte er Prediger und Kirche verworfen. Feige ist überzeugt, daß Lenhart wie der münsterische König werden würde, wenn er nur Raum gewänne. Er zählt die Dörfer auf, die von der Irrlehre erfaßt seien; täglich greife sie um sich; die Amtleute seien vielleicht lässig, können aber den Strom kaum noch dämmen. „Eure fürstliche Gnaden“, schreibt er, „müssen die Sachen selbst unter die Hand nehmen und angreifen und alle anderen Händel zurücklegen, denn diesem will und muß gerathen sein, es geschehe mit Lieb oder mit Leide, oder wir müssen alle eines Ärgern gewarten“ [4]).

---

1) Noviomagus schreibt: „Dißer Leonhard kan von natur wol redden und ist alle heiligkeit zu dichten und furzugeben der allergeschickste. Wantworumb [so], als er uns ursach seins lebens anzeigte, und wie er endlich zu den widdertaufern kommen wäre, hat er mit den worten der ordenung und ein sollich usreddens gebraucht, daß er viele der verfuhrung unwissende in sein meinung hätte ziehen mogen .... Aber sagte dieser Peter viel vermessens, mutwillig und frech von seiner erfahrung in der schrift, von seinem kreuz und verfolgung, von gerechtigkeit seiner eigen werke. ... „Er hat die Prediger „behohnlacht“. „Aber zwischen dem gespräche hat er us boshaftigem maule seher große schmähe- und lästerworte usgegossen, furnämlich von dem buchlin Philippi Melanchthonis, dem er den namen von gemeinen stätten der schrift geben“, 2c. Ähnlich Breuel in seinem Bericht. Vgl. das Protocoll bei Hochh. 638 ff.

2) Ph. hat sich nicht direct an B. gewandt, sondern an seinen Magistrat oder an Jacob Sturm. Vgl. B. 1538 August 23. Die Erwähnung von Straßburg in Tesch' Brief veranlaßte ihn, sich auch in dieser Sache bei den dortigen Herren zu erkundigen. Jacob antwortete darüber am 24. August, der Rath werde „ein Kundschaft darauf machen“.

3) Kolmatsch an Ph., Marburg Aug. 26: Berichtet über ein Verhör, das die Gefangenen über die Stelle in Tesch' Brief zu bestehen hatten, die von der Erwartung der zwei Propheten sprach.

4) Feige Ph. Sept. 1 (nicht aus Marburg, von wo er weggeritten ist). Interessanter Brief über das „Studium“, besonders das Stift, dessen gute Ordnung gelobt wird. Ferner über die Buchdrucker Corincornus und Egenolfus, und die Bitte, „Eobano dem

So standen die Dinge, als Bucer mit Dionysius Melander aus Cassel nach Marburg kam. Der Credenzbrief, den der Landgraf ihnen an Kolmatsch mitgab, ist erhalten[1]). Er hat die Bestimmungen über die Form des Gesprächs, welche wir aus den Briefen Bucer's und dem Protocoll erkennen. Mit andern sollte auch Hermann Bastian dem Gespräch beiwohnen. Dieser war schon halb bekehrt. Von Hause aus wohl unter allen der Gelindeste und Zaghafteste, hatten ihn die lange Haft, die Drohung des Statthalters, ihn mit Ruthen ausstreichen zu lassen, die Furcht, auswandern zu müssen, und der Einfluß seiner Verwandten und Freunde, welche sich bemühten, ihn zur Kirche zurückzuführen, wie sie bei dem Landgrafen für ihn baten, weich gemacht. In einem Gespräch mit Magister Adam war er schon in allem andern nachgiebig gewesen, nur in der Frage der Kindertaufe hatte er noch nicht seine Ideen aufgeben mögen.

So möchte es Bucer wohl nicht schwer fallen, den schon Halbgewonnenen gänzlich hinüberzuziehen. Größere Anerkennung verdient die Überwindung Schnabel's, Lenhart's und Lose's. Gewiß werden auch auf sie die Drohungen und Verheißungen der Regierenden, das Zureden der Freunde und Verwandten, die Aussicht, aller Mühsal überhoben in den Frieden des Staates und der Kirche zurückkehren zu dürfen, eingewirkt haben. Radicale waren sie niemals gewesen. Erwägen wir jedoch das völlige Scheitern der Augustunterredung, das Anschwellen der Bewegung gerade in den folgenden Wochen, die Leidenschaftlichkeit, mit der die Gefangenen dem Kanzler erst vor wenigen Tagen begegnet waren, die Sicherheit, womit Schnabel noch im Anfange des Gesprächs auftrat, und überblicken wir das Protocoll, wie fest und milde, scharf und sicher Bucer da den Einwürfen begegnet, sie aus der Fülle seiner Bibelkenntniß widerlegt und mit schneidiger Dialektik auflöst, so dürfen wir sagen, daß der Reformator hier einen geistigen Sieg erfochten hat, daß diese nicht hervorragend begabten, aber aufrichtig empfindenden Bürger von der Fülle und Schärfe seiner Argumente verwirrt, sich seiner geistigen Überlegenheit gebeugt und unterworfen haben.

Ein noch größerer Triumph seines Talentes und der Principien, von denen er in der Beurtheilung und Behandlung der täuferischen Bewegung sich leiten ließ, war aber die Gewinnung des Peter Tesch. Wenn Bucer selbst nach der Unterredung mit diesem Wiedertäufer gesteht, er könne ihm nicht in's Herz sehen[2]), glaube aber fest an die Ehrlichkeit seiner Absichten, so dürfen wir uns um so weniger zutrauen, die ganze Reihe von Beweggründen, welche Tesch in den Schooß der Kirche zurückgeführt haben mögen, zergliedernd zu bestimmen. Ohne Zweifel hat er sich in der Unterredung mit Bucer Mühe gegeben, den Unterschied seiner Ideen von der staatsgefährlichen Lehre Battenburg's und aller Münsterischen möglichst zu vertiefen, aber daß er in der That sich von Extremen fern gehalten hat, beweist uns die Apologie seines Gesinnungsgenossen Schnabel, deren Gedanken aus den Schriften des Freundes geschöpft waren. Mit welcher Inbrunst er andererseits früher an seinem Glauben gehangen, wie eifrig er für

---

Poeten" aus seinen Schulden zu helfen; sonst würde er am Ende hinwegziehen, und das wäre schimpflich und auch nachtheilig für die Universität. Vgl. auch Feige Ph. Marburg October 15.

1) Concept, undatirt. Beweist, daß Bucer zunächst zu dem Fürsten nach Cassel kam.

2) An Ph. Nov. 3, S. 50.

ihm gewirkt, welches Ansehen er unter den Seinen genossen hatte, wie weitverzweigt die Verbindungen waren, in denen er bis dahin gestanden, läßt uns sein Brief an Schnabel erkennen. Er hat mit englischen Glaubensgenossen correspondirt. Die Reisen, die er ausgeführt oder doch geplant hat, gingen bis Thüringen, Straßburg, selbst nach England. In seiner Heimath war er als Lehrer und Vorsteher der Wiedertäufer allgemein bekannt [1]). Die Hessischen erkannten ihn als ihr Haupt an. Besonders in den Lahngebieten hatten sich die Bürger und Bauern in Schaaren zu seiner Lehre und Taufe gedrängt. Jetzt, trotz allem ungefangen geblieben, hätte er aus dem ihm fremden Lande wohl hinwegkommen können. Dennoch wagte er es, sich in Marburg einzuschleichen, unerkannt sich unter die Zuhörer der Disputation zu mischen. Bloße Neugier oder die Hoffnung, Verzeihung vom Landgrafen zu erlangen, kann ihn, den Fremden, zu dem gefährlichen Schritte nicht bewogen haben. Wir dürfen den ernsten Wunsch, Prüfung, Aufklärung über die Glaubensfragen zu erlangen, in ihm voraussetzen und können daher wohl mit darin einstimmen, daß die siegreiche Dialektik Bucer's den verständigen und ehrlichen Mann wirklich überzeugt hat.

Der Erfolg hat Bucer Recht gegeben. Auf der Synode zu Ziegenhain gab Peter Tesch Erklärungen ab, welche die versammelten Prädicanten fast völlig zufrieden stellten. Aus seiner Feder stammt dann sicherlich die Erklärung der Wiedertäufer vom 6. December, welcher Bucer und seine Collegen fast in allen Puncten ihre Zustimmung gaben [2]). Der Landgraf knüpfte alsbald an die Ge-

---

1) So schreibt Wilhelm von Jülich an Philipp, Arnhem 1539 Juli 6.

2) Beide Schriftstücke bei Hochhuth 28, 612 ff. Auf den Vergleich zu Ziegenhain deuten die Prediger in der Entgegnung hin: „was wir mit Peter Taschen auch mündlich gehandelt und wie wir uns zu Ziegenhain mit Peter Taschen verglichen" (ebd. 28, 625). Daß die Synode, auf der die im Januar 1539 zuerst publicirte Ordnung der Kirchenzucht beschlossen wurde, ins Jahr 1538 fällt, hat Hassencamp richtig combinirt (H. K. G. II 486, 1. 564). Der Brief Ph.'s an die Räthe, dessen Datum von Hochhuth falsch gelesen ist (s. o. S. 319), 1538 Dec. 1, zwingt uns, sie in den November zu setzen: „Lieben Räthe und Getreuen, Wir haben die Acta des Synodi, itzo zu Ziegenhain geweßen, und was sie beschlossen, den Bann, die Confirmation und die Widdertäufer belangende, nach der Länge geleßen". Folgt Kritik des Entwurfs. 1. Der Beschluß, den Gottlosen die Kinder zu nehmen, um sie aufzuziehen, würde viel „Anstoß und Verdacht" erregen. „Von denselben Puncten wollen wir des Buceri weiteren Bericht und Bescheid vornehmen." 2. Man wird den Bann zuerst nur den geschicktesten und gelehrtesten Prädicanten, wie die zu Marburg und Cassel, anvertrauen dürfen, um ihn vielleicht allmählich auszudehnen. „Sonst besorgen wir, daß bei den ungeschickten Pfarrherrn viel menschlicher Affect, Haß, Neid und Abgonst mit unterlaufen wurde. .... Dorumb, und auch dweil wir horen, daß deren Gelehrten, so im Synodo gewesen, Meinung also sei, bedenken wir, daß man dieselb Handlung, sovel den Bann betrifft, noch zur Zeit offentlich in Gemein oder im Druck nit usgeen lasse, sondern es also an den Orten, wie gemeldt, anfahe und vorsuche". 3. „Der Widdertäufer und ihrer Straf halben ist von Nöthen, daß du, unser Kanzler, druber sitzest und bringest das Usschreiben und unser Ordenung in ein rechte, wohlverständige, lautere Ordenunge und Vorzeichnus, daß idermann wole vorsteen und einnehmen muge, dergestalt: „thut ein Widdertaufer dieses, so soll man ihnen also strafen; thut er das, so soll man dermaßen strafen; thut er jenes, so soll man dann mit der Straf strafen" 2c. Ferner soll die Todesstrafe nur nach Erkenntniß der Räthe in Cassel und Marburg mit Vorwissen Ph.'s vollzogen werden. Bei der Execution sollen in Cassel der Kanzler und Statthalter, dazu zwei oder drei der geschicktesten Prädicanten, etwa Dionysius und Pistorius, in Marburg der Statthalter und Ferrarius mit Magister Adam und noch einem Prediger zugegen

winnung dieses Mannes die Hoffnung, durch ihn womöglich gleich das frühere Haupt der hessischen Wiedertäufer, Melchior Rink den Gräken, der in Bärbach saß, der Kirche wieder zuzuführen [1]). Ob Tesch den Versuch gemacht hat, wissen wir nicht. Einen Erfolg würde er wenigstens nicht gehabt haben, denn noch im Jahre 1540 finden wir den Vielgeprüften in seinem Kerker [2]). Tesch selbst ist Bucer nach Straßburg gefolgt, wo er ihm sehr nahe gestanden und den Eifer und Einfluß, mit dem er früher für die Ausbreitung der Wiedertaufe eingetreten war, mit großem Erfolge für die Wiedergewinnung der früheren Glaubensgenossen für die Kirche aufgewandt hat [3]). Auch Hermann Bastian, Georg Schnabel und Peter Lose sind fest geblieben und von dem Landgrafen später wiederholt zu denselben Diensten in Hessen herangezogen worden [4]).

---

sein. Die Prediger haben dabei dem Volke öffentlich zu verkündigen, weshalb die Hinrichtung stattfinde, und daß sie nicht um des christlichen Glaubens, sondern um des Ungehorsams willen verhängt sei. Sobald der Kanzler mit dieser Arbeit fertig ist, soll die Ordnung gedruckt werden.

1) Ph. Kolmatsch Cassel 1538 Dec. 26. Bärbach in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Den Irrthum Hochhuth's, Rink habe vielleicht in Münster seinen Tod gefunden, hat schon Cornelius berichtigt. Seit 1531 saß' er in Haft. Die Angaben Hochhuth's über ihn lassen sich aus den Acten im M. A. noch mehrfach ergänzen.

2) Vgl. B. 1540 März 17, S. 156. Ph. 1540 März 22, S. 161.

3) Vgl. den von ihm mitunterzeichneten Brief Bucer's an Philipp 1540 Febr. 7, S. 134. In der Correspondenz aus den späteren Jahren wird er noch mehrfach begegnen. Am 27. August 1544 empfahl ihn der Landgraf dem Grafen Philipp zu Solms zur Bekehrung eines Wiedertäufers, der im Februar desselben Jahres gegen andere Versuche, an denen sich auch Hermann Bastian, Georg Schnabel, der ihn einst selbst getauft, und Peter Lose betheiligt hatten, hartnäckig geblieben war. Es ist jedenfalls derselbe, für den sich B. im December 1539 verwendet (S. 122). In dem genannten Brief schreibt Ph. von Tesch so: „Nachdem ihr einen Menschen in euerer Verwahrung, welcher der Wiedertauf anhänglich sein soll, sitzen haben sollt, und nun Peter Tasch, welcher unseres gewissen Versehens ein heftiger, nach Gott eifernder Mensch ist, hiebevor auch derselbigen Secte anhängig gewesen, aber wiederum seines Irrthums berichtet worden, und fürwahr nicht allein viel Gutes in unseren, sondern anderen mehr Landen bei diesen Leuten, so dieser Secte anhängig gewesen, angerichtet und die von ihrem Irrsal auf die rechte Bahn wiederum gebracht hat, so deucht uns, wenn er bei demselben Menschen, so in euerer Verwahrung sitzet, wäre, er sollte auch was Gutes bei ihm, dieweil er ein frommer einfältiger Mensch sein soll, ausrichten". Auch Georg Schnabel bringt er noch einmal in Vorschlag. Was daraus geworden, wissen wir nicht, da die Acten mit diesem Brief abbrechen. Mitgetheilt sind sie von Hochhuth aus dem Licher Archiv im Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde X 360ff.

4) Vgl. Anm. 3. In demselben Jahr erhielt Georg Schnabel neben Balthasar Raid von Hersfeld den Auftrag, einen besonders hartnäckigen Wiedertäufer zur Kirche zurückzuführen (Speier März 9), Kurt Süßmilch, einen völligen Nihilisten, der sich als ganz verstockt und unbekehrbar erwies. Der Bericht Raid's über das Gespräch mit demselben ist von außerordentlichem Interesse. Er schreibt da unter anderm: „Und wiewol ich uber dreihundert wiedertäufer vor mir gehabt, so ist mir doch dergleichen nit vorkommen, denn er will nicht sagen, was und wie er gläube; und wann man ihnen fragt, so will er auch nicht antworten, will sich auch nicht lassen lehren noch weisen, sondern er spricht, er sei vor sich, er könne nicht viel wesens machen, was es mich und andere angehe, wie er glaube oder was er thu, wir werdens innen werden, er folge dem wort, das wort lehre ihn, er soll all ding verlassen: dies ist sein ewiges liedlein, das er antwort und redt. Wenn man nun fragt, wilchs das wort sei, was es lehre und sage, so ist die antwort, das wort sei, daß er soll alle ding verlassen. Da pleibts und wird nichts mehr daraus; siehet sauer,

schlägt den kopfe nieder und siehet niemand frohlich an". Danach examinirt ihn Raid auf die Artikel der Ordnung. Die Antworten: „Erst spricht er, er sei nicht getauft. Als ich aber fragt, wie er mit namen hieße und were ihm den namen hätte gegeben, antwort er, der teufel hab ihm den namen gegeben, daß er Curt heißt. 2. Als ich ihnen fragt umb sein weib, sprach er, er hätte sie zur Zölle[?] gelassen. Als ich fragte, wie sie hieße, antwort er, er wußte nicht, wie sie itzund hieße, aber vor zeiten hätte sie Barb geheißen. Als ich fragt, wer sie ihm vertrauet hätte, da antwort er, der teufel hätte sie ihm vertrauet". Hält nichts von der Kindertaufe; will das Vaterland nicht vertheidigen und retten, auch des Nachbarn Haus nicht, wenn es brennt; weiß von keiner Obrigkeit als von Gott seinem Herrn; will nichts steuern, denn er fühlt sich zu nichts schuldig; will gern zum Lande hinaus, denn er will bei Niemand ohne Dank im Hause sein; schweigt auf alle dogmatischen Fragen; behauptet, den jetzigen Ehestand habe der Teufel gestiftet ꝛc.

II.

Die Nebenehe des Landgrafen[1].

Wann der Landgraf den Entschluß gefaßt hat, sich aus den Gefahren und der Gewissensnoth, in die ihn seine Ausschweifungen gebracht hatten, durch Eingehung einer zweiten Ehe zu erretten, mit wem er ihn zuerst besprochen, wie er Bucer's Einwilligung und Vermittelung gewonnen, war bisher nicht bekannt. In der Correspondenz selbst deutet Bucer nur an einer Stelle auf den Mann hin, der ihn zu dieser neuen Reise nach Hessen beredet hat, in dem Brief vom 14. November 1539: „wie Doctor Gereon geschriben, alßo hoffe ich uff zu sein"[2]. Die Erklärung dieser Worte ist jetzt möglich durch den bezeichneten, sowie durch andere Briefe Dr. Gereon's an den Landgrafen selbst[3]. Wie wir wissen, war Sailer im Juli nach Hessen berufen worden[4]. Seine Herren von Augsburg, in deren Dienst er als Spitalarzt stand, hatten ihm den Urlaub mehrmals verlängert; noch im October finden wir ihn bei dem Fürsten. In diesen Monaten hat ihn derselbe als ersten Unterhändler für seinen Plan gewonnen.

Schon lange hatte sich der Landgraf mit diesem Gedanken getragen. Wir besitzen einen Brief Luther's an ihn vom Jahre 1526[5], in dem er eine Anfrage beantwortet, ob es den Christen erlaubt sei, mehr als ein Eheweib zu haben; natürlich warnend und ablehnend, aber der Standpunct ist kaum ein anderer als der im Rathschlag vom 10. December 1539: um das Ärgerniß zu vermeiden, und da man kein „göttlich Wort" für sich habe, worauf man sich verlassen möge. Aber die Schriftgemäßheit der Polygamie kann Luther auch hier nicht bestreiten. Die „alten Väter" haben sie geübt, freilich aus Noth, „denn wo die not und ursach nicht gewesen ist, haben die alten veter auch nicht mehr denn ein eheweib gehabt, als Isaac, Jossеph, Mose und der viel. Derhalben ich hiezu nicht zu raten weis, sondern widderaten mus, sonderlich den Christen, es were denn die hohe not da, als das das weib aussetzig oder sonst entwendet wurde".

Solche Worte konnten wenig geeignet sein, den Fürsten von seinen Gedanken abzubringen. Sie mochten höchstens die Richtung bestimmen, in der er sie weiter ausbildete. Denn unablässig hat er ihnen nachgehangen. Bibelkundig wie er war, durchsuchte er die heiligen Schriften nach Aussprüchen und Geschichten,

1) Litteratur bei de Wette VI 238 und Seckendorf III 21, 79 add. III. Ich schöpfe aus den M.'er Acten: vier starke Convolute.
2) S. 117. 3) S. u. Documente 1 ff. 4) B. 1539 Mai 28 Anm. 3, S. 71.
5) Nov. 28. Veröffentlicht von Heppe in Niebner's Zeitschr. f. hist. Theol. 1852, 22. Bd. 265. De Wette VI 79.

die seinen Vorsätzen die religiöse Begründung geben könnten. Sie bewiesen ihm, daß im alten Bunde die Vielweiberei erlaubt gewesen, im neuen kein Wort dagegen geschrieben sei. Die heiligen Väter Abraham, Isaac, Lamech, Gideon, David und andere hatten mehr als ein Weib gehabt und doch an denselben Christus geglaubt, den er bekannte. Ebenso hatten es viele Könige in dem Volke Gottes gethan, und niemals hatte sie ein Prophet deshalb gestraft. Stand nicht im ersten Buch der Könige im 15. Kapitel, daß David that, was dem Herrn wohl gefiel, und nie abwich von dem, was er ihm gebot, außer in dem Handel mit Urias? Wäre es dem frommen König eine Sünde gewesen, mehr als ein Eheweib zu haben, so hätte ihm das doch gleichfalls hier vorgerückt sein müssen! Hätte Paulus die Polygamie für Sünde gehalten, so würde er sie verboten haben, während er doch weder Juden noch Heiden, die ja bei seinen Zeiten auch mehr als ein Weib gehabt, deshalb die Taufe jemals verweigert habe. Auch in den Historien fand er, was er wollte: manches Exempel von Kaisern und Fürsten, welche zwei Frauen gehabt und doch fromme Diener des Höchsten gewesen waren. Den Theodosius hatte der heilige Ambrosius um geringer Sünde willen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen; würde er ihn wegen seiner Bigamie nicht viel härter gestraft haben, wenn er diese für eine Sünde wider Gott gehalten hätte? [1]).

Mit solchen und ähnlichen Argumenten suchte der Landgraf sein Gewissen zu beruhigen. Er machte aus ihnen kein Hehl; gern sprach er darüber vor andern, offen vor dem ganzen Hof. Als ihm Herzog Ulrich im Herbst 1540 Vorwürfe über seine That machte, erinnerte er ihn an ihre Gespräche in Cassel, wo er ihm so häufig gesagt habe, daß es nicht wider Gottes Gebot verstoße, mehr als ein Eheweib zu haben. Indem er endlich zur Ausführung des Gedankens schritt, ist er von seiner Sündlosigkeit aufs festeste überzeugt gewesen. Dennoch hat er Jahre lang der Versuchung widerstanden. Er konnte seine Leidenschaften nicht zügeln, seiner Gemahlin die Treue nicht halten, aber er empfand in ihrer ganzen Schwere die Sünde, welche er damit beging. Dieselben heiligen Schriften, welche gegen die Vielweiberei kein Verbot enthielten, drohten ihm mit der Satzung, daß Hurer und Ehebrecher das Reich Gottes nicht erben sollten. So schwer fühlte er sich in seinem Gewissen bedrückt, daß er, wie herzlich ihn auch danach verlangen mochte, sich selbst von dem Abendmahl ausschloß [2]). Da warfen ihn seine Ausschweifungen auf das Krankenlager, und die Verzweiflung über ihre fürchterlichen Folgen, sowie seine Unfähigkeit, sich von ihnen fern zu halten, trieben ihn endlich dazu, den langgehegten Gedanken zu verwirklichen.

Neben Dr. Sailer ward gleich Anfangs noch eine Persönlichkeit in den Plan eingeweiht, welche danach eine Hauptrolle bei seiner Ausführung gespielt hat, die verwittwete Frau Anna von der Sale, Mutter der Margarete, welche Philipp zu seiner Nebengemahlin machen wollte. Es geschah in Cassel, wohin beide mit des Landgrafen Schwester, der Herzogin Elisabeth von Rochlitz, in deren Hofdienst die Tochter stand, aus Meißen gekommen waren. Die Herzogin hatte das Verhältniß, das schon längere Zeit bestand, bisher geduldet, ja begünstigt, aber

1) Von Dr. Walther's Hand findet sich ein Auszug aus der Ursberger Chronik, der dies und andere historische Beispiele enthält.

2) Seit dem Bauernkriege. S. u. den Brief an Luther, Schmalkalden 1540 April 5.

zu einem Schritt, wie ihr Bruder ihn jetzt beabsichtigte, hätte sie, das sah er voraus, niemals ihre Einwilligung gegeben. So fand er sich genöthigt, alles hinter ihrem Rücken mit der Mutter des Fräuleins allein abzukarten. In ihre Verhandlungen zu Cassel gewährt uns eine eigenhändige Aufzeichnung des Landgrafen aus späterer Zeit einen Einblick. Danach machte jene Anfangs Schwierigkeiten. Zuerst sprach sie nur davon, daß er die Hand ihrer Tochter nach dem Tode seiner Gemahlin bekommen solle; innerhalb dreier Jahre wenigstens wolle sie Margarete keinem andern geben. Mittlerweile möge er in ihr Haus kommen, so oft es ihm beliebe. Dann ließ sie sich zu der Bewilligung der sofortigen Ehe herbei, wenn man die Rechtmäßigkeit derselben in öffentlichen Drucken vertheidigen wolle und andere Leute seinem Beispiele folgen würden. Endlich gestand sie auch die Geheimhaltung zu, doch stellte sie schwere Bedingungen: der Kurfürst und Herzog Moritz sollten dabei sein, ferner einige der obersten Räthe des Landgrafen, seine Gemahlin Christine, auch sie selbst und ihr Bruder Ernst von Miltitz, und sogar Luther, Bucer und Melanchthon oder wenigstens zwei dieser vornehmsten Theologen. Wenn der Kurfürst und der Herzog nicht zu bewegen wären, persönlich zu erscheinen, so sollten sie sich doch jedenfalls durch einen vertrauten Rath vertreten lassen.

Das sind die Zusagen, die ihr der Landgraf in Cassel gegeben hat. Es galt jetzt sie wahr zu machen. Dazu mußte zunächst Bucer gewonnen werden. Am 4. November traf Dr. Sailer in Straßburg ein, am Morgen des nächsten Tages begannen die Berathungen, über die Dr. Sailer dem Landgrafen am 6. Bericht erstattet[1]). Er erreichte bei Bucer, was er wollte. Wie sehr dieser sich auch über die Eröffnungen entsetzen mochte, so überwog die Gefahr, den Fürsten abzustoßen in einem Moment, der die Entscheidung der deutschen Reformation bringen zu müssen schien, bei ihm alle Gewissensbedenken. Er sagte die Reise zum Fürsten und nach Wittenberg zu. Am 17. November ritt er von Straßburg ab[2]), in den

1) S. u. Doc. 1. Der Reise ging ein Briefwechsel mit B. voraus, von dem der S. 113 abgedruckte Brief erhalten ist. Den Grund, weshalb er sich bei den Acten findet, erkennt man aus der Adresse: „An D. Gereon Sailer, artzet, in dessen abwesenheit von h. Lersener zu erbrechen". S. war eben schon abgereist, als der Brief ankam. Ein Brief B.'s an S. war schon vorausgegangen (vgl. S. 114).

2) Nicht am 16. November, wie Anfangs verabredet war (Ger. Ph. Nov. 6. B. Nov. 14, S. 117). Denn am 16. schreibt er noch an Myconius und Gryneus in Basel: cras urgeor ire ad Landgravium propter rem valde gravem. Dominus adsit nobis. Orate pro me. Valete et fortes estote. Vincet tandem Christus. Is docet ut ipsi fideliter militemus. Vorher sehr interessante Auslassungen über die Mängel der Kirchenzucht, die hier eine Stelle finden mögen: Audimus Carolostadium regnare et eclesiam vastare. Dominus compescat eum. Utinam autem non vos ipsi eum huc evexissetis ibi repugnando, ubi etiam bonorum pro se patrocinium parare sibi potuit. Vere Satan ubique ecclesias, etiam nostram mire eo oppugnat, quod ministerium ipsum ecclesiae aut infirmat aut invisum populo reddit. Disciplinam omnes natura fugiunt. Si qui igitur ministri disciplinam non urgent, hos populus amat. Si qui urgent, etiamsi id consentienter faciant, ut, gratia Domino, hic facimus, qui nunc ministramus, existunt alii et haeretici et Epicurei, qui tamen a ministris quam plurimos alienant. Id quod hic experimur, Ulmae et multis aliis in locis. In ditione Wirtempergensi tota laboratur eodem malo, quo vos. Scissi ministri inter se sunt, et aula ad eos inclinat, qui non audent unicum. Dumque fingunt isti homines papatum ruinare, enervant et dissipant omnem disciplinam.

letzten Tagen des Monats finden wir ihn in Melsungen. Hier beichtete ihm der Landgraf mit rückhaltloser Offenheit seine Laster und die Nöthigung, sich ihnen durch die Eingehung einer Nebenehe zu entziehen[1]). Den Namen Margarete's erfuhr Bucer aber noch nicht[2]). So schreibt der Landgraf an die Frau von der Sale am 1. December, als jener schon auf der Reise nach Wittenberg war. Er fügt dem Bericht über den Erfolg ihrer Berathung hinzu, daß Bucer ihm Aussicht auf eine spätere Veröffentlichung der Nebenehe gemacht habe. Ist dies der Fall, so hat derselbe weiter nachgegeben, als er sich in Straßburg gegen Sailer verstanden, wo er die Wahrung des Geheimnisses auch gegen Sturm verlangt und den Agenten von den beabsichtigten Eröffnungen gegen Besserer, Rehlinger und Schwenkfeld zurückgehalten hatte[3]).

Über seine Reise nach Wittenberg und Weimar haben wir nur wenige Daten und die Instructionen sowie die Antworten, die er dort erlangt hat[4]). Es würde vergebens sein, sich danach den Eindruck, den seine Eröffnungen auf Luther, Melanchthon und den Kurfürsten machten, die Art, wie er sie ihnen vortrug, und die Gründe, welche jene zu ihren Zusagen bewogen, vergegenwärtigen zu wollen. Genug, auch hier erreichte der Landgraf, was er wollte, und so konnte er am Ende des Jahres, nachdem er auch die Einwilligung seiner Gemahlin erlangt, die Unterhandlung bei der Frau von der Sale wieder aufnehmen. Freilich fehlte ihm an dem, was sie gefordert hatte, noch die Einwilligung von Herzog Moritz und die ihres Bruders; und von dem Beisein der Gelehrten und des Kurfürsten bei der Trauung war noch gar nicht die Rede gewesen, da die Einwilligung derselben überhaupt nur im Allgemeinen gegeben, die Bigamie nur als Möglichkeit von ihnen hingestellt und der Name Margarete's noch nirgends genannt war. Aber die Hauptschwierigkeit war doch durch die Wittenberger Dispensation hinweggeräumt, und des Kurfürsten Antwort an Bucer war willfährig genug gewesen[5]), um auch von seiner Seite keine Störung mehr besorgen zu dürfen. Am 23. December gingen daher zwei Bevollmächtigte des Landgrafen, Heinrich von Scholley und Hans von Schönberg, mit den Copien der Instructionen Bucer's und der erlangten Rathschläge und Bewilligungen, darunter auch ein Gutachten der hessischen Theologen, aus Friedewald zu der Wittwe von der Sale ab. In der Instruction erinnert Philipp die Frau an ihre Zusagen und

---

Dominus adsit ecclesiis. — Es folgen die Nachrichten über die gute Wendung in England. Der Kaiser solle am 22. November mit dem französischen König zusammentreffen, auf einer Reise nach Flandern, das im Aufruhr sei. B. fürchtet, daß er am französischen Hofe viel erreichen werde, weil dort jetzt der Connetable im Besitz der Macht sei. — Darauf die Bemerkung über die Reise nach Hessen.

1) S. u. Doc. 6.

2) Auch dann nicht, als er danach fragte. Hierauf bezieht sich sein Vorwurf im Brief vom 18. Juli 1540, S. 193.

3) S. u. Sail. Ph. Nov. 6 und 11.

4) S. u. Doc. 8 f. Die Instruction für die Verhandlung mit Luther und Melanchthon C. R. III 851. Der Wittenberger Rathschlag nach der Handschrift Melanchthon's zuerst von Heppe publicirt (a. a. O. 266). De Wette VI 238. Die von Heppe auf Luther zurückgeführte Stelle ist vielmehr von Bucer hinzugefügt worden. Der Rathschlag ist vom 10. Dec. Am 9. war B. schon in Wittenberg (C. R. III 849), vom 13. bis 15. in Weimar. Die im Orig. ausgestrichene Unterschrift war die Raid's, wie aus den Copien hervorgeht. 5) S. u. Doc. 9.

wiederholt seine Versprechungen sowie die flehentlichsten Bitten um die Hand der Tochter. Auch faßt er bereits den Termin der Verbindung näher ins Auge: in der zweiten Fastenwoche, um Reminiscere oder Oculi, also in der letzten Woche des Februar, hoffe er Margarete bei sich zu haben [1]). Die Antwort, mit der sie am 12. Januar nach Spangenberg von der Wittwe zurückkehrten, brachte ihn noch nicht ganz an das Ziel seiner Wünsche. Sie hatte ihre ersten Forderungen aufrecht erhalten und neue hinzugefügt, die Philipp nicht bewilligen konnte. Den Kurfürsten und den Herzog Moritz wünschte sie auch jetzt noch bei der Trauung zugegen, dazu Bucer, Melanchthon, hessische Räthe und Theologen und ihren Bruder Ernst von Miltitz. Auch wollte sie von der Landgräfin selbst eine Einladung erhalten, und schließlich stellte sie, nicht gerade als Bedingung für sich selbst, aber als eine nicht zu umgehende Nothwendigkeit die Entdeckung des Geheimnisses an die Herzogin von Rochlitz hin, als die Herrin ihrer Tochter, bei der diese in Dienst und Pflichten stehe. Denn da die Herzogin längst ahnte und argwöhnte, was sie und der Landgraf im Sinne hatten, so war es zu erwarten, daß sie sich der Forderung, Margarete freiwillig herauszugeben, widersetzen würde. Die Frau von der Sale schlug daher vor, ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit das Vorhaben zu eröffnen und sie um die Entlassung ihrer Tochter zu bitten. Sage sie zu, verspreche sie das Geheimniß zu bewahren, und gebe Margarete frei, so sei es gut, „wo sie aber nicht darzu helfen wollt", heißt es in dem Bericht der Gesandten, den sie unterschrieben hat, „daß dann mein gnädiger Herr ihr das Maul verknop, daß sie's bei ihr bleiben mußte". Wie ernst der Landgraf auch jetzt noch den Widerstand der Frau auffaßte, zeigt seine Antwort, in der er die Forderungen wegen Moritz und seiner Gemahlin im Nothfall zu bewilligen erklärt, obschon das erstere ihm viel kosten werde, denn er werde sich dann des ganzen sächsischen Erbes begeben müssen [2]). Auch gegen die Anwesenheit des Bruders erklärte er sich, und es ist interessant, mit welchem Argument: derselbe sei ein Papist und daher in der Schrift noch nicht so wohl „gegründet", um die Rechtmäßigkeit der Nebenehe vor Gott zu begreifen [3]). Bei dem Kurfürsten versprach er die Sendung eines vertrauten Rathes durchsetzen zu wollen; Bucer und Melanchthon werde er in Schmalkalden zu bereden wissen;

1) Bereits an ihrem Bestimmungsort angelangt (wohl in Schönfeld auf dem Gute der Frau von der Sale), erhielten die Gesandten die Copie einer Schrift, welche für uns ein besonderes Interesse hat: „das Buch, so Pozerus gemacht hat", wie sie ihrem Herrn am 31. December schreiben. Es sind dies die »Argumenta pro et contra«, deren Original kürzlich zu Tage gekommen und herausgegeben worden ist (Argumenta Buceri pro et contra, Originalmanuscript Bucer's, die Gründe für und gegen die Doppelehe des Landgrafen Philipp's des Großmüthigen de anno 1539, veröffentlicht durch v. L. Cassel 1878). In den Acten wird diese Schrift nur ein paar Mal erwähnt, am frühesten in einem Paragraphen der Instruction vom 23. December, der dann aber wieder ausgestrichen ist: „Darnach sollen sie ihr geben einen Rathschlag, den der Bucerus gemacht hat, lautet wie die Copei mit F gezeichnet mitpringet, wilcher Rathschlag ihrer Tochter das Gewissen frei macht, indem daß es mit Gott gescheen kann, und sie unterrichtet, wann schon ein Zeitlang heimlich gehalten wurde, daß sie unser Eheweib wäre, daß sie dessfalls das Kreuz ein Zeitlang tragen mußt, aber doch dadurch nichts an ihren Ehren verkleinert wurde".

2) Eine Summe von 20000 Thalern.

3) Doch versprach er, nach der Heirath sich Miltitz und Moritz zu entdecken. Er that es gegen jenen im März, gegen diesen um Pfingsten. S. u.

auch eigene Theologen und Räthe sollten zugegen sein. Nur gegen die Eröffnung an seine Schwester erklärte er sich mit Entschiedenheit. Er fürchtete, daß an der Heftigkeit der leicht erregbaren Frau alles scheitern könne. Aber aus Rochlitz herausgebracht mußte das Fräulein doch werden, und deshalb schlug er jetzt seiner Mitverschworenen eine List vor. Die Herzogin hatte ihr in Cassel das Versprechen gegeben, Margarete auf einige Zeit zu beurlauben. Hieran sollte sie dieselbe erst mit freundlichen, und helfe das nicht, mit zornigen Worten erinnern; dann sollte sie ihr erklären, ihr Bruder Ernst von Miltitz und ihre Freunde wüßten von dem Versprechen und würden sehr zornig sein, wenn der Urlaub nicht bewilligt werde. Er versprach, selbst bei der Schwester mit Scheinbriefen auf die Entlassung Margarete's zu dringen. Wir haben solcher „Schein-“ und „Persuasionsbriefe“ eine ganze Reihe und gewinnen dadurch vollen Einblick in die Listen und Lügen, womit er die Schwester beschwatzt hat. Leicht hat sie es ihm nicht gemacht. Denn nicht blos den Argwohn wegen ihres Hoffräuleins, sondern auch eigene Begehrlichkeit hatte er bei ihr zu überwinden. Sie dachte um die Fastnacht oder zu Ostern selbst nach Cassel zu kommen, wo sie ihre persönlichen Wünsche auf den Besitz des Herzoges Christof von Würtemberg, wofür ihr Bruder seine Dienste zugesagt hatte, erfüllt zu sehen hoffte. Der Landgraf konnte sie aber jetzt am wenigsten gebrauchen und mußte ihr daher erst diesen Gedanken ausreden. Als sie ihm dennoch auf den Kopf seine Anschläge zusagte, hat er sich zu einer directen Ableugnung verstehen müssen [1].

Schließlich ging ihm doch alles nach Wunsch. Im Januar entdeckte er sich seinen vornehmsten Räthen und Theologen. Auch seine Gemahlin erfuhr erst jetzt, daß er die Absicht, zu der sie im December ihre Zustimmung gegeben, alsbald ausführen wolle; sie wiederholte dennoch ihre früheren Zusagen [2]. Nach

1) Hier eine Probe aus diesen „Persuasionsbriefen“:

„Wann sie [Margarete] aber umb Ostern wieder zu dir kompt, will ich erstet zu dir reiten, und darnach magstu sie herzu pringen, dann ich ließe die alte Teufelskopfin zu Thresen [die Herzogin Katharina] S. Veltin und Pestilenz haben, daß ich sollte machen, daß die gut Jungfraue mit mir sollte in ein Geschrei kommen“.

Nachschrift. „Daß du M. wolltest herein nehmen wider der Mutter Willen, wurd sich in keinen Weg schicken. Dann das Weib wurde ganz voll Teufel werden und die Kanten uswerfen und sagen, du hättest ihr zugesagt zu Cassel, ihrer Tochter ein Zeitlang zu erläuben, nun nehmest du sie ohn ihren Willen und führtest sie ins Land zu Hessen und führtest sie mir nach. Du kennest sie doch wol, wenn sie zornig ist, wie sie thuet, ich wellt bei Gott nit 1 cm Gulden nehmen umb M. willen, daß du das thätest, so es doch ohn Noth und die Mutter sie dir gern wieder pringet und wiederpringen muß, wie sie dir und mir zugesagt hat“.

In demselben Briefe schreibt Ph. über die allgemeine politische Lage so:

„Wir uf unser Seiten werden nit kriegen. Haben sie aber Lust an uns, so werden wir uns wehren mit allen Kräften, das solltu sehen. Ich vermuth mich keins Kriegs diesen Sommer, doch Uffsehen schadt nit. Man sagt von einem Reichstag. Wann sie schon kriegen wollen dies Jahr, ists ihnen vur Johannis nit muglich“. Die Fr. v. d. S., welche in diesen Scheinbriefen sehr übel wegkommt, bittet er, indem er ihr einen derselben schickt, um Entschuldigung: „Wenn wir auch euch in der Schrift, so wir an unser Schwester thuen, schon ein ezwas angreifen oder bös heißen, so lassets euch nichts anfechten, wir thuen's allen Dingen zum besten“.

2) Es geschah am 18. Januar. Eine Aufzeichnung, die dies Datum hat, lautet so: „Wol zufrieden gewest; gesagt: lieber Herr, ich wills nit hindern, halten, was ich euch zugesagt, dran durfet ihr nit zweifeln“. Am 20. meldet Ph. Frau v. d. Sale die Eröffnung

neuem Kurgebrauch fühlte der Landgraf sich auch körperlich gekräftigt. Dann entdeckte er dem Kurfürsten, als dieser Anfang Februar in Kassel war, sein Vorhaben, ohne ihm jedoch schon den Namen Margarete's zu nennen. Auch dieser war, wie der Landgraf wenigstens schreibt, einverstanden. Er versprach damals, einen seiner Räthe zur Trauung zu schicken [1]). Anna selbst setzte den Wünschen des Landgrafen, die diesmal Schönberg allein überbrachte, keinen Widerstand mehr entgegen, und auch die Herzogin Elisabeth gab endlich die Abreise des Fräuleins zu. So ward denn der Plan genau nach den Angaben Philipp's ausgeführt. Margarete kam mit ihrer Mutter am 14. Februar auf deren Besitzthum in Schönfeld an.

Nur noch eine Schwierigkeit sah jetzt der Landgraf vor sich, bei dem Fräulein von der Sale selbst. Denn erst jetzt hat diese von ihm erfahren, was mit ihr geschehen sollte. Dies schließt natürlich nicht aus, daß sie es durch die Mutter längst gewußt hat. Man wird es sogar als wahrscheinlich oder als gewiß annehmen können. Dem Fürsten gegenüber war sie aber bisher unbetheiligt [2]). Sie hatte, wie wir gelegentlich erfahren, zu Cassel erklärt, wenn die Mutter es haben wollte, so würde sie ihn „nehmen". Dann war aber alles ohne sie verabredet und ausgeführt worden. Das lehren die Instructionen, welche der Landgraf, zum Theil mit eigener Hand, für Schönberg ausgestellt hat, und welche dieselben Befehle, wie die im December an die Mutter überbrachten, enthalten: alle Bewilligungen des Kurfürsten, der Gelehrten und Räthe ihr vorzuzeigen, alle Versprechungen, die der Mutter gemacht waren, zu wiederholen. Er wußte, daß Margarete mit ihrer Mutter nicht verträglich lebe, und fürchtete, sie würde auf Anstiften seiner Schwester noch jetzt aus deren Hause zu ihren Verwandten und Freunden entweichen [3]). Diese Sorge erwies sich aber als grundlos. Am

---

an die Räthe und Gelehrten, wie an seine Gemahlin. Diese habe gesagt: „Lieber Herr, wir sein mit E. L. wol zufrieden, zweifeln an E. L. Zusag nichts, und E. L. solln hinwider an unser Zusag nit zweifeln". Sie sei jetzt noch viel zufriedener als früher. Die Räthe, welche es damals erfuhren, waren Feige, Hundelshausen, Hermann von der Malsburg, Rudolph von Schenk, der Kammermeister [Name?], Dr. Walther, Heinrich Lersener und Johann von Norbeck; die Prädicanten Dionysius, Leningus, Corvinus. Diese setzten jetzt erst ihre Namen unter den Wittenberger Rathschlag. Corvinus, schreibt Ph., sei mit seinem Bekenntniß sehr wohl zufrieden gewesen, Feige anfangs nicht, habe sich aber später berichten lassen.

1) Am 3. Februar schreibt Ph. an Schönberg, der wieder auf der Reise zu Frau von der Sale war: „Habens itzo bei dem Kurfürsten, als der bei uns allhie gewesen, geredt. Der ist aller Sachen ganz wohl zufrieden". Nachschrift: „Der Kurfürst ist ganz wohl zufrieden, will sein Rath darzu mitgeben. Er wollt gern wissen, wer das Mensch sein sollt, wir habens ihm aber nit sagen wollen; da sagt er under anderm, er musse sie doch einmal sehen". Hierauf weist Ph. in dem Brief an Bucer vom 24. Juli 1540 hin, S. 204.

2) Das beweist auch ein Brief, den sie nach ihrer Heimkehr an Ph. geschrieben hat (eigenhändig, undatirt): „H. l. g. h. Ich lasse E. g. wissen, das mich mein mutter itz geholt hat. Werde ich darmit aus dem geschrei komen, ich sehe es von herzen gern. Bitt, E. g. wolde mein ach [auch] nicht vorgessen. Dasselbe wil ich ach thun, wil E. g. in allen ehren und guttem gedencken. E. g. sei Got beffolen, der behutt und bewar E. g.".

3) In einem eigenhändigen Entwurf Ph.'s für Schönberg heißt es unter anderm:

„1. soll er mit M. reden und ir alle ding zum besten entdecken, und vermelden, es sollts mit der zeit herzog Ernst [von Braunschweig, der in Rochlitz verkehrte] und andere leut gnug erfaren, das sie bei uns ehrlich sei". In Cassel hatte Margarete der Herzogin

2. März fuhren Mutter und Tochter in Rothenburg ein. Am vierten kam Eberhard von der Thann, Amtmann auf der Wartburg, als Vertreter des Kurfürsten [1]), mit ihm Melanchthon [2]), und etwas später, doch noch an demselben Tage, Martin Bucer [3]). Erst jetzt erhielten sie Gewißheit über das Vorhaben des Fürsten und die Persönlichkeit der Nebengemahlin. Dionysius Melander und Leningus mußten es Bucer eröffnen, und dieser mag es dann Melanchthon gesagt haben [4]). An demselben Tage noch ward die Trauung vollzogen [5]).

Kaum aber war es geschehen, so erhoben sich schon neue Schwierigkeiten. Die Herzogin von Rochlitz, die so arg hintergangen und selbst aufs böseste compromittirt war, deren leicht erregbares Temperament die heftigste Aufwallung und vielleicht die Preisgebung des Geheimnisses befürchten ließ, mußte jetzt in das Vertrauen gezogen werden. Philipp hoffte auch dafür die Fürsprache des Kurfürsten zu gewinnen und schickte deshalb seinen Marschall von Hundelshausen am 9. März zu ihm. Jener aber schlug das neue Verlangen ab, und so mußte

angeloben müssen, auf den Willen des Landgrafen nicht einzugehen. Sobald sie dies vorbringen würde, heißt es in der Instruction, sollte Schönberg ihr erklären, alle Gelübde wider Gott seien unbündig; sie sei in der Gewalt ihrer Mutter, ohne deren Willen habe sie nichts zu geloben. Für den Fall aber, daß sie zu ihren Freunden gehen würde, droht Ph. damit, daß er selbst kommen und ihr alle ihre Zusagen und Liebesbriefe vorhalten werde. Damit würde er sie so blosstellen, daß Niemand mehr ihre Hand würde haben wollen.

1) In dem Actenfascikel, den Thann über seine Betheiligung an dem Handel gesammelt und 1571 dem Landgrafen Wilhelm IV. übergeben hat (vgl. Heppe a. a. O. 264), sind mehrere Briefe vereinigt, die seinen Widerwillen gegen die ihm übertragene Mission und eine sehr schwankende Haltung des Kurfürsten offenbaren. Am 24. Februar übersandte Thann an Brück ein juristisches Bedenken des Stadtpfarrers von Eisenach, Justus Menius, dem er den Handel eröffnet hatte, und bat dringend, mit der Ausführung bis zum Schmalkaldener Tage zu warten; er erbot sich, für den Kurfürsten mit des Menius Gutachten zum Landgrafen zu reiten. An demselben Tage aber hatte Philipp schon den Brief an ihn geschrieben, der ihn gemäß dem Befehl des Kurfürsten auf den 1. März nach Friedewald einlud. Der Kurfürst selbst ward durch jenen Brief Thann's an seinen Kanzler umgestimmt, denn die Antwort darauf ist jedenfalls sein Brief an ihn vom 26. Februar (aus Rosla), in dem er ihn zum 1. März nach Schmalkalden beruft, mit dem Bemerken, daß er ihn bei dem Landgrafen entschuldigt habe. Unterdessen hatte jedoch Thann schon einer neuen Aufforderung des Landgrafen, die ihn nach Rothenburg beschied, Folge geleistet, und dies dem Kurfürsten angezeigt. Diese beiden Briefe sind nicht erhalten, wohl aber die Antwort des Kurfürsten auf die Meldung Thann's (Gotha Februar 27), in der er wieder seine Genugthuung über die Reise bezeugt. Auch Philipp gegenüber erklärte er sich noch einmal mit dem Erscheinen Thann's einverstanden, Gotha März 6. „Als uns auch Eur Lieb auf einem Zedel zu erkennen gegeben, daß sie unsern Rath Eberharten von der Tanne am verschienen Dornstag zu ihr gefordert, doran hat sie uns nicht zu Ungefallen gethan. Wollten E. L. auch nicht bergen". Hiernach sind die oft nachgeschriebenen Bemerkungen Seckendorf's (a. a. O.) zu verwerfen. Vgl. Ph. B. 1540 Juli 24, S. 204.

2) Höchst wahrscheinlich wenigstens, denn seine Credenz hat den 4. März als Pr.-Berm. Doc. 12.

3) Vgl. B. Ph. Hersfeld 1540 März 3, S. 141.

4) S. u. Doc. 13.

5) Nach der Aussage der Frau von der Sale in Dresden. S. u. Vgl. auch die von Heppe gedruckten (S. 272) »Verba Dionysii Melandri in copulatione prolata Rotenburgi 4. Mai (so! l. Martii) anno Domini 1540«. Vom fünften März ist ein Brief an den Kurfürsten, den Melanchthon mitnahm, der also an diesem Tage abgereist sein wird. Der Kurfürst solle nicht zweifeln, heißt es darin: wenn Ph. es hätte vermeiden können, so

Hundelshausen seine schwierige Mission allein ausführen. Am 13. März kam er in Rochlitz an. Da ward ihm jedoch ein Empfang, wie ihn der Landgraf, so gut er den „heißen Kopf“ seiner Schwester kannte, doch wohl kaum erwartet hatte. Er hatte dem Bevollmächtigten neben andern Documenten auch das „Bucer's in dieser Sach gestelltes Buch“, also die **Argumenta pro et contra** mitgegeben. Kaum aber hatte die Herzogin angefangen die letzteren zu lesen, berichtet Hundelshausen, „so fing sie an zu weinen, sagt: ach Herr Gott, mein Bruder will noch ein Weib nehmen; und warf alles hin, und hat ein groß Geschrei, und schalt auf den Luther und Potzer, sie wären Buben in der Haut; und hat sich so kläglich, daß ich sorg, sie würd sich ein Leid anthun, wie sie auch selbst sagte, sie werde noch schuldig an sich selbst werden“. Danach las sie die Bewilligung der Landgräfin. Da schalt sie auch diese, sie hätte gethan, was sie nicht gedurft. Über dem kam Bünau, ihr Hofmarschall: „wie sie den sieht“, heißt es in der Relation, „sagt sie: das hat mir längst wohl geahnt, und fuhr mit Zorn heraus, wie E. f. G. sie kennen“. Die beiden suchten sie nun gemeinsam zu beruhigen, aber es schien lange alles vergebens: Hundelshausen solle heimreiten, sie wolle ihm keinen andern Bescheid geben, sie könne ihr Gewissen nicht stillen. Der Landgraf und seine Vertrauten hofften, Melanchthon's Einfluß würde bei ihr etwas vermögen, und er wandte sich daher von neuem an den Kurfürsten mit der Bitte, die Herzogin nach Weimar zu rufen und womöglich jenen und Bucer hinzuzuziehen. Aber Johann Friedrich wollte sich jetzt in nichts mehr einlassen, und so mußte Philipp den Zorn seiner Schwester allein ausbaden. Die zahlreichen Briefe, welche diese darüber bis in den April an den Bruder gerichtet hat, spiegeln, wie der Bericht des Marschalls, ihre Entrüstung und Erschütterung über das Ereigniß auf das lebhafteste wider: nicht wie ein „Ehrlicher“, sondern wie ein „Bösewicht“ habe er an ihr gehandelt. Sie droht, sich selbst ein Leid anthun zu wollen. Sie will mit ihren Klagen an's Kammergericht, und werde sie da abgewiesen, bis zum Kaiser gehen; dem wolle sie klagen, daß ihr Bruder sie zu Dingen bewegen wolle, welche ihr wider „Conscienz und Gewissen“ gehen. Dagegen that der Landgraf alles mögliche, um sie zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen. Er schickte noch einmal einen Vertrauten zu ihr. Seine Räthe in Schmalkalden, auch Bucer mußten an sie schreiben[1]. Er selbst flehte und beschwor sie unabläßig, bat demüthig ab oder drohte auch wohl mit Enthüllungen über ihren eigenen, von Verdacht nicht freien Wittwenwandel. Er berief sich für das, was er gethan, auf sein Gewissen, das ihn vor Gott rechtfertige: „Liebe Schwester, sorg dafür nit, wenn ich's nit wußte, daß ich nur Gott recht dran thät, ich wollt es wahrlich nicht gethan haben“. Er forderte sie auf, zu ihm zu kommen und ihn zu schelten, so viel sie möge, nur vor den Fremden solle sie schweigen: „Ob du mich schon schildest, wann Du zu mir kommst, bin ich wohl zufrieden; und ob Du mich schon bei den Haaren zogest, doch nicht zu hart.

hätte er es nicht gethan. Da er aber, wie der Kurf. wisse, so lange Zeit in unehrlichem und bösem Leben gestanden und dies Mittel vor Gott zuläßig sei, so habe er es gebraucht. Wenn Jemand frage, so werde er weder nein noch ja sagen und nach dem Rath Luther's, Melanchthon's und anderer antworten. Daß Reden schon lautbar geworden, komme daher, weil er früher häufig offen darüber disputirt habe. Seit der Antwort aus Wittenberg habe er öffentlich nicht mehr darüber geredet.

1) Bucer am 19. April von Gießen aus. S. o. S. 168 Anm. 5.

Allein laß die bosen Wort gegen Fremden anstehen. Lieb Schwester, bedenk Du selbst, wie es uns beiden anstehe, daß wir uns mitein schelden. Ich meinet, wenn ich schon noch mehr gethan hätt, Du solltest also nicht gethan haben. Hast Du mich lieb und bedenkest, wie Du mich allweg befunden, so thu mit Deinem Maul gemach und komm zu mir, so will ich Dich berichten, daß Du wirst zufrieden sein". Es dauerte Wochen, bis er seinen Wunsch erfüllt sah. Erst im Mai stellte sich zwischen ihnen das alte Vertrauen wieder her.

Wie weit umher damals das Gerücht erschollen sein mochte[1]), so war doch der wirkliche Sachverhalt nur wenigen bekannt, und diese hatten sich verpflichtet zu schweigen. Es deckte sich aber nicht bei allen von ihnen mit der Pflicht das Interesse an der Geheimhaltung, und so geschah es, daß von Eingeweihten an Außenstehende Urkunden preisgegeben wurden, die deren Übelwollen zur Bloslegung des ganzen Handels benutzen konnte.

Man hat bisher nicht anders gewußt, als daß die Gewaltthat der Dresdner Regierung gegen die Wittwe von der Sale das Geheimniß zerrissen habe. Die „Meißner" hatten aber ein ganz besonderes Interesse, dieser Sache auf den Grund zu kommen. Seit einem Jahre standen sie wegen des Streites um das Allodialgut Herzog Georg's, auf das Philipp für seine Frau Christine, als Georg's Tochter, Anspruch machte; zu ihm in einem gespannten Verhältniß. Seine zweite Heirath konnten sie daher leicht in ihrem Interesse bei diesem Streit ausnutzen. Dazu waren eben jetzt Verhandlungen über eine Ausgleichung dieser Irrung im Gange: in Salza waren nach Ostern Anton von Schönberg und Johann Feige beisammen gewesen, um eine neue Verbindung zwischen Dresden und Cassel, die Verlobung Herzog Moritz' mit der Landgräfin Agnes, worüber auch schon seit einem Jahr verhandelt worden war, zu bereden; mit der Ausstattung des Fräuleins sollten die hessischen Ansprüche beglichen werden. Zu Pfingsten, so hatten sich die Bevollmächtigten vereinigt, sollte Moritz nach Cassel reiten und dort um die Hand seiner Base anhalten[2]). Um so mehr mußte ihm und seinen

1) Am 25. Mai schreibt Corvinus dem Landgrafen in größter Erregung von dem „schrecklichen Gerücht", das in der Stadt und auf dem Lande verbreitet sei und großen Abfall vom Evangelium besorgen lasse; der Schultheiß Schelchen zu Lahr habe öffentlich vor den Bauern gesagt, der Landgraf habe noch ein Weib genommen. Die Bauern seien von ihm so irre gemacht worden, daß der Pfarrer sich danach erkundigt habe, „und befunden sich, das er dabei zu warzeichen gesagt habe, E. f. g. schicken itzo dem Luter ein fuder weins, das er E. f. g. solchs erleubt habe". Corvinus bittet dringend, sich noch aufs Leugnen zu legen, und etwa mit Luther's und Bucer's Rath Wege zu suchen, wie das Gerücht gestillt werden möge. Auch das viele Bauen am Weißenstein (wohin Marg. gebracht war) habe viel Aufsehen gemacht. Ph. antwortete am 31. Mai mit Klagen über die „kleinmüthigen Pfaffen"; leugnen könne er nicht, weder nein noch ja wolle er sagen, so lange es ihm möglich sei. Es sei ihm Gewissenssache gewesen, er habe gute Gründe in der Schrift. Wenn ihm nur die Gelehrten erlaubten, es kund zu thun, so wolle er es der Welt wohl beweisen. Warum sie denn nicht Luther untersagt hätten, was er über die Genesis geschrieben? „Durfet ihr es offentlich schreiben, so musset ihr auch gewärtig sein, daß es Leut thun wurden." S. u. Doc. 16.

2) Ph. Elis. v. Rochl., 1540 Mai 26. Hier heißt es über den Verlauf der Hochzeit: „Daß die Person sollte geschwiegen haben, ist nichts ahn. Es ist ein frohliche Braut und Bräutgam gewest, wie, ob Gott wills, du selbst von mir hören sollt". Vgl. ferner die Briefe Philipp's und Moritz' aus dem Januar 1541 bei Langenn Herzog Moritz II 192 ff. und ebd. I 82.

Eltern daran liegen, über das Verhältniß in's Klare zu kommen. Ja wenn eine so enge Verwandtschaft geschlossen werden sollte, war es wohl für beide Theile unumgänglich, über diesen Punct, der so viele Schwierigkeiten bringen konnte, Aufklärung zu geben und zu empfangen. Die Herzogin Catharine hatte ihrem Sohn vor seinem Abreiten es auf die Seele gebunden, in Cassel sichere Erkundigungen über die Wahrheit des Gerüchtes einzuziehen.

In den Pfingsttagen kam der junge Herzog mit seinem Hofmeister Hans von Löser und Christof von Eblingen an den hessischen Hof. Hier merkte der Landgraf bald, daß seine Gäste alles wußten, und so entdeckte er sich zuerst Löser, danach dem Herzoge selbst. Sie mußten sich mit Handschlag zur Geheimhaltung verpflichten. Darauf aber führte Philipp den künftigen Schwiegersohn persönlich bei der Nebengemahlin ein. Er ertheilte ihm die Weisung, auch seine Eltern und deren vornehmsten Rath Anton von Schönberg ins Vertrauen zu ziehen. Er gab ihm Copien von den theologischen Gutachten, darunter auch das vom 10. December, mit denen er daheim die Rechtmäßigkeit seiner That beweisen sollte. Herzog Moritz war nun der erste, welcher die Eröffnungen des Landgrafen ohne lange Scrupel aufnahm. Während diesen die andern Verwandten in den folgenden Wochen mit Klagen, Bitten und Drohungen bedrängten, gab er allein wiederholt die Zusicherung, ihm treu zur Seite stehen zu wollen [1]). Philipp hat ihm das niemals vergessen. In jenen Casseler Tagen, wo der Herzog um seine Tochter warb, hat er zu ihm das herzliche Vertrauen gefaßt, das ihm mehr als alles andere verderblich geworden ist. Die Verlobung ward geschlossen. Geschah das noch mit Willen von Moritz' Eltern? Er und der Landgraf haben sich später auf die Vereinbarungen von Salza berufen, nachdem Moritz gegen den Willen der Eltern zum zweiten Mal nach Hessen geritten war und die Heirath vollzogen hatte. Sein Vater dagegen hat ihn damals an das Versprechen erinnert, das er ihm vor seiner ersten Reise durch Hans von Löser gegeben habe, in die Heirath sowohl als in die Erbforderung des Landgrafen sich nicht „hinter dem Vorwissen und Willen" der Eltern einlassen zu wollen [2]). Wie weit Moritz im Recht zu sein glaubte, läßt sich nicht entscheiden. Das wird ihm jedenfalls klar geblieben sein, daß er mit seinen raschen Zusagen den Sinn seiner Eltern nicht getroffen hatte. Und als er darauf als Verlobter von des Landgrafen Tochter nach Dresden heimkam, fand er hier die Stimmung gegen diesen noch aus andern Ursachen völlig verändert.

Am 30. Mai, während er noch in Hessen war, war nämlich ein Rath seines Vaters, Hans von Kitscher, in Torgau bei dem Kurfürsten mit der Aufforderung erschienen, ihm, was er etwa von der Bigamie des Landgrafen wisse, mitzutheilen [3]). Johann Friedrich hatte die Neugier der Dresdener nicht befriedigt, eine ausweichende Antwort gegeben, und sie beschworen, zu schweigen. So beschlossen diese, sich mit Gewalt Aufklärung zu verschaffen. Am letzten Mai war Kitscher aus Torgau heimgekehrt, am nächsten Tage schon erschienen vor dem Hause der

1) S. u. Doc. 18—20.

2) Vgl. die von Langenn gedruckte Correspondenz zwischen dem hessischen und sächsischen Hof aus dem Januar und Februar 1541, II 192 ff.

3) Den Tag giebt der Kurf. in einem Brief an Ph. vom 2. Juni an, worin er das Ereigniß meldet. Seckendorf irrt, indem er die Reihenfolge beider Begebenheiten umkehrt.

Frau von der Sale in Schönfeld zwölf Berittene, denen sie nach Dresden folgen mußte. Hier hat sie der Herzogin die Begebenheit in ihrem ganzen Verlauf erzählt, unter anderem, daß auch der Kurfürst darum gewußt und sich bei der Trauung durch Eberhard von der Thann habe vertreten lassen. Am nächsten Tage durfte sie auf ihr Gut zurückkehren, jedoch in Begleitung zweier Secretaire, denen sie die Documente, in deren Besitz sie der Landgraf gesetzt hatte, zur Abschrift vorlegen sollte. Sie lieferte diesen nur zwei davon aus, die Erklärung Philipp's gegen seine Gemahlin vom 11. December und durch eine Verwechselung in der Eile statt des Wittenberger Rathschlages Bucer's Argumenta pro et contra [1]).

Der Kurfürst war gerade im Begriff, von Torgau nach Weimar aufzubrechen, als eine neue Botschaft aus Dresden mit Abschriften jener Documente und der protocollirten Aussage der Frau von der Sale anlangte. Er sandte sofort, ohne auch nur einen Blick in die Urkunden zu werfen, Brück mit ihnen nach dem nahen Wittenberg zu Luther und Melanchthon, deren Rath er vor weiteren Schritten abwarten wollte [2]). Er selbst ging nach Weimar, wohin ihm am 13. Juni der Kanzler und Melanchthon nachkamen [3]). Hier fiel dieser gleich nach seiner Ankunft, ohne Zweifel zum Theil infolge der gemüthlichen Erschütterung in jene Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Der Zufall, daß die Frau von der Sale den Bucer'schen Aufsatz statt des Wittenberger Rathschlages ausgeliefert hatte, schien dem Kurfürsten und den Seinen noch die Möglichkeit zu

---

1) „Und sie hätt lieber gewollt", heißt es in einem Bericht, den sie später dem Landgrafen einreichte, „daß sie des Luther's, Philippi und Bucer's Samptantwort furgelegt gehabt hätte, dann das Verzeichnuß, so sie, wie bemeldt, aus Ubersehen furgelegt, wäre nur ein argumentirisch und disputierisch Verzeichnuß gewesen von argumentis pro et contra, aber die wittenbergische Antwurt wäre doch ein schließlichs Bedenken und Antwurt". Die Richtigkeit dieser Angabe läßt sich beweisen. Am 12. Juni schickte nämlich der Kurfürst dem Landgrafen die Copie des von Anna ausgelieferten Rathschlags, den er selbst damals unbesehens für den Wittenberger Rathschlag nahm. Eben diese Copie aber schickte ihm auf sein Verlangen Philipp am 7. Juli mit den begleitenden Worten zurück: „Do die Wittfrau von der Sale die rathschlägige Verzeichnuß, so E. L. uns uberschickt hat und wir dieselbige hiemit ihrem Bitten nach wieder zusenden, dermaßen hätt besaget, daß sie vom Luthero, Bucero und Philippo wäre im Original unterschrieben gewesen ꝛc., so hätt sie in dem sich geirret, dann der Bucerus allein dieses Verzeichnuß, welchs nur argumenta und disputationes dieser Sach in sich hältet, gestellet".

2) Auf diese Conferenz mit Brück deutet Luther in einem Brief an Melanchthon vom 18. Juni hin (de Wette V 293).

3) Der Brief Luther's an den Kurfürsten vom 10. Juni (de Wette V 282. C. R. III, XVII. Burkhardt 354) ist der Begleitbrief für Melanchthon. Am 27. Juni schreibt der Kurfürst dem Landgrafen über Melanchthon's Krankheit so: „Auch wissen wir E. L. nicht zu verhalten, daß ihne, Meister Philippen Melanchton darob solche bekommerliche Gedanken zu Gemuet gezogen, daß er nun fast bis in den vierzehenden Tag allhier bettriess gelegen und noch liegt, und man kann auch nit achten, wie es der Allmächtige mit ihme zum Leben oder Sterben schicken will. Haben auch derselbigen seiner Schwachheit halben andere an sein Statt gegen Hagenau vorfertigen mussen. So ist Dr. Martin Luther uf unser Erfordern vor vier Tagen bei uns allhier ankommen. Vormerken, daß ihme auch fast zu Gemuet gehet, daß beruhrter Handel so lautbrecht und schier beweißlichen offenbar gemacht worden, wie er zu Leipzig vornommen und horen hat mussen". Der Landgraf nahm es sehr übel, daß Mel.'s Krankheit ihm gleichsam Schuld gegeben wurde. Vgl. den Brief an B. vom 24. Juli (S. 205) und dessen Antwort vom 8. August (S. 209).

gewähren, die Dresdener über ihren Antheil an dem bösen Handel in Ungewißheit zu erhalten. So konnte in der Instruction [1]), mit welcher der Amtmann von Kolditz Wolfgang von Kreuz am 15. Juni zu ihnen reiten mußte, höchst zuversichtlich gesagt werden: „Dazu würde sich, dafür wirs gänzlich haben und vermerken, nicht befinden, wie am Ende des Rathschlages, so genannte von der Sale übergeben, verzeichnet, daß Doctor Martin Luther, Philippus Melanchthon oder andere die Unsern den jetzt gemeldten Rathschlag mit ihren eigenen Händen unterschrieben". Als dann aber Kreuz am 20. Juni in Freiberg seine Werbung anbringen wollte, mußte er aus Löser's eigenem Munde die Eröffnungen hören, zu denen sich der Landgraf in Cassel gegen ihn und den Herzog herbeigelassen hatte [2]).

Ich unterlasse es nun, die Correspondenz zwischen dem Kurfürsten und dem Landgrafen, welche sich an die Eröffnung des Geheimnisses anknüpfte und mit immer steigender Heftigkeit bis Mitte Juli hinzog, wo ihr die Conferenz in Eisenach ein Ziel setzte, im Einzelnen zu registriren, zumal auch damit zu einem ganz klaren Urtheil nicht zu gelangen ist. Die Kurfürstlichen fürchteten, Philipp würde ihre Zusicherungen nur dazu benutzen, um sich vor der Welt zu dem Verhältniß zu bekennen. Und das Liebste wäre es ihm jedenfalls gewesen, wenn seine Religionsverwandten diese persönlichste Angelegenheit den religiösen Gerechtigkeiten, zu deren Erhaltung sie sich verbunden, gleich gestellt, und ihn bis zu der Entscheidung des christlichen Generalconcils, dem die andern vorbehalten bleiben sollten, zu schützen versprochen hätten. So war der Wille der Frau von der Sale gewesen; so hatte er es ihr noch zugesagt, als Bucer schon von Melsungen nach Sachsen abgeritten war. Aber in dem Wittenberger Rathschlag war ihm dies nicht zugestanden worden, und danach hatte er wirklich das Verhältniß heimlich gehalten. Nun aber war das Gerücht doch in alle Welt gedrungen: das Volk in Stadt und Land in Unwillen und Unruhe, auf den Kanzeln Klagen über seinen Abfall vom Evangelium, im Bunde, im ganzen Reich und an den

---

1) Gedr. C. R. III 1041. Ebd. 1044 Brief des Kurf. an Ph. vom selben Tage, mit dem er auch die Instruction übersandte. S. 1045, Z. 5 l. „lautbrecht" st. „lambrecht", was der Herausgeber mit „unschuldig" deuten möchte. Beide Documente auch im M. A.

2) Relation Kreutz' an den Kurf., von diesem Ph. am 27. Juni übersandt. Der Landgraf, so erzählte danach Löser, habe in Cassel bei ihm „viel erforschen und erkundigen wollen". Da er nun an die Bitte der Herzogin an ihren Sohn, genaue Erkundigungen über die That des Landgrafen einzuziehen, gedacht, so habe er nach vielem Bedenken „für bequem geachtet, diesen der erschollenen Rede zu berichten: dorauf under anderm der Landgrave sollt angezeigt haben, daß er dießen Handel mit gutem Grund und Bestand zu vorantworten wurde wissen; so wäre es mit Euer Kurf. Gnaden Vorwissen geschehen. Und hätte solchs Christof von Ebleben auch neben ihme gehort. Es hätte auch Herzog Heinrich's von Sachsen Gemahl kegen gedachtem Loser begehrt, Doctor Martino deshalben als fur sich selb zu schreiben; dorauf der Doctor ungefährlich geantwortet sollt haben: es hätte der Landgrave zu Hessen zwene gefährliche hohe Zuge, ungeacht daß es s. f. Gnaden von männiglich treulich widerrathen, furgenommen, dorumb er sich auch ohne eins andern Raths dieses Handels wohl underwinden mochte, wie ihme dann gar schwerlich zu rathen; aber wie deme, so sollt bald an Tag kommen, was er, der Doctor, dobei gethan". Der Brief Luther's an Löser ist sonst nicht bekannt. Der Inhalt deckt sich mit seinen Auslassungen am 17. Juli in Eisenach. Vgl. u. Doc. 24. — Übrigens hatte der Landgraf unterdeß, schon am 16. Juni, seine Eröffnungen an Moritz dem Kurfürsten mitgetheilt, aber freilich nicht, wie es scheint, daß er ihm Abschriften der Documente mitgegeben habe.

fremden Höfen von keiner andern Sache die Rede. Dazu der Federkampf mit Herzog Heinrich. Eben hatte er eine neue „Verantwortung" gegen diesen veröffentlicht, und nichts war sicherer, als daß der Herzog entgegnen würde. Daß er dann die allgemeine Nachrede unberührt lassen würde, war nicht zu erwarten. Sollte Philipp dann nichts darauf erwidern und damit die That zugeben? Oder sollte er sie ganz ableugnen, und was ihn vor Gott rechtfertigte, sein Gewissen wieder gesichert hatte, als eins jener Verhältnisse hinstellen, denen er sich gerade durch die demüthigendsten Bekenntnisse entrissen hatte? Er würde damit alle Zusagen, die er der Mutter und ihrem Bruder gegeben, durch die er sie nur gewonnen hatte, widerrufen, seine Ehre verloren und damit doch die Gefahr auf sich geladen haben, von diesen, die ja Abschriften der Haupturkunden besaßen, vor aller Welt überführt zu werden. Und vor allem, wenn jetzt der Kaiser im Namen des Gesetzes ihn zum Bekenntniß und zur Verantwortung aufforderte? Gegen diesen und das Gesetz, dessen Herr derselbe war, das sein Verhältniß als Verbrechen brandmarkte, hatten ihn die Theologen nicht schützen wollen. So las er in den Antworten, die Bucer aus Wittenberg und Weimar mitgebracht hatte, so drohte jetzt der Kurfürst in seinen Briefen mit immer größerer Heftigkeit. Da ward denn wieder in seinen Antworten der Gedanke laut, mit dem er die Freunde im Anfange erschreckt und zu ihren Bewilligungen getrieben hatte, bei dem Kaiser den Schutz zu suchen, den sie ihm versagten. Um so mehr als er jetzt fürchten mußte, daß die Kurfürstlichen auch den Zusagen untreu werden würden, die sie ihm im December gegeben hatten. Vor der Welt wenigstens weigerten sie es, sich zu dem Rathschlag vom 10. December zu bekennen. Der Kurfürst drohte damit schon am 2. Juni, als er das Gesuch Kitscher's an ihn meldete, noch bevor er von der Wegführung der Frau von der Sale nach Dresden etwas erfahren hatte. Nach der Ankunft Brück's und Melanchthon's in Weimar schickte er ein neues Gutachten über die Rechtmäßigkeit der Bigamie, das der letztere in Wittenberg nach der Heimkehr aus Schmalkalden ausgearbeitet hatte [1]). Luther selbst schrieb später an Eberhard von der Thann, der eben bei dem Landgrafen gewesen war und persönlich auf ihn einzuwirken versucht hatte, er wolle eher alle Schande und den Vorwurf, mit seiner Dispensation genarrt zu haben, auf sich nehmen, ehe er mit den Gründen, die er darin zugegeben, vor die Welt trete [2]). Wenn sie aber damit die Absicht verfolgten, den Landgrafen einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen, so bewirkten sie nur das Gegentheil. Vielmehr je stärker sie drohten, um so heftiger drang dieser auf eine öffentliche Verantwortung oder wenigstens auf ihre Erklärung, was sie für ihn thun würden, falls ihn die Noth zwinge, zu bekennen. Er berief seine vornehmsten Theologen und den Kanzler nach Cassel und ließ sie fragen, was er thun solle, wie er das Geschrei im Lande dämpfen und wie er sich im Fall der Noth gegen den Kaiser und alle Welt halten müsse. Sie mutheten ihm nicht, wie

1) „Darus befinden E. L., wie gar es Philippus nicht darfur häldet, daß solche Sachen mugen als vor ein Recht vortedingt werden". In dem Abdruck des Briefes C. R. III 1044 findet sich diese Stelle nicht. Sie würde sonst den Irrthum beseitigt haben, jenes oft genannte zweite Gutachten Melanchthon's in den Januar 1542 herabzurücken (C. R. IV 762. Vgl. u. die Anmerkung zu Luth. Phil. 1540 Sept. 17). Die Abfassungszeit nennt der Kurf. in einem der nächsten Briefe an den Landgrafen. Wir werden annehmen dürfen, daß Mel. es selbst nach Weimar mitgebracht hat.

2) De Wette VI 267. Vgl. o. Ph. B. 1540 Juli 24 Anm. 2 S. 201.

die Kurfürstlichen, eine „strade Lüge", die runde Ableugnung seiner heimlichen Ehe in einem offenen Ausschreiben zu, aber von dem offenen Bekenntniß suchten auch sie ihn in dringenden Vorstellungen abzuhalten. Sie schlugen ihm als Antworten auf zudringliche Fragen und auf gerichtliche Citationen eine Reihe sehr spitzfindig ausgeklügelter Formeln vor, durch die er die Welt in Ungewißheit erhalten und Klagen des kaiserlichen Fiscals oder des Kammergerichts werde ablehnen können. Der Landgraf wollte eigentlich viel weiter herausgehen. Er dachte an ein öffentliches Ausschreiben, in dem er die Bigamie nach dem Inhalt des Wittenberger Rathschlages als eine vor Gott zulässige Dispensation in Gewissensnöthen vertheidigen wollte, wozu sich dann die Theologen bekennen sollten; er wünschte die Unruhe im Fürstenthum durch vertrauliche Eröffnungen an die angesehensten Prediger, Edelleute und Bürger zu stillen [1]). Dennoch fügte er sich den Wünschen, die ihm sein Kanzler und die Theologen entgegen trugen. Er beschloß zunächst, so lange es ihm möglich sei, bei der zweideutigen Form, die sie ihm vorgeschlagen, zu bleiben, und verstand sich sogar dazu, den Ausdruck „Concubine", dem jene nach einer Stelle des Augustin einen doppelten Sinn, auch den einer „Zufraue vor Gott" nach Art der Margarete unterlegten, nöthigenfalls zu gebrauchen [2]).

---

1) So in dem Brief an Luther und Mel. Juni 20, Doc. 17. Er legte demselben einen sehr heftigen Brief an den Kurf. von demselben Tage bei, der die gleichen Forderungen enthält und zuerst wieder seit dem December die Drohung ausspricht, beim Kaiser Schutz zu suchen. Auch an die Herzogin von Sachsen schrieb er an diesem Tage, gereizt durch einen Brief derselben, in dem sie ihn unter vielen Vorwürfen zum Aufgeben der Nebenehe aufgefordert hatte (vgl. Doc. 19). Vielleicht ist für den 21. Juni auch ein Brief an Bucer anzunehmen (vgl. B. 1540 Juli 3, S. 175). Der Brief an den Kurf. ist in sehr heftigem Tone geschrieben, wozu besonders das neue Gutachten Mel.'s die Veranlassung war, das jener am 15. Juni ihm geschickt hatte. Eine lange Widerlegung desselben legte Ph. dem Brief bei (vgl. B. 1540 Juli 3, S. 177). Von Luther schreibt er so: „wie wohl wir am Luthero nit zweifeln, dann uns Philippus und Bucerus selbst gesagt, wo Lutherus die Feder in die Hand bekommen, so wurde er besser vor uns gerathschlagt haben, auch Philippum des redlichen Gemuths kennen, daß er dem, so er einmal hat antwurten helfen, nit empfallen wurde".

2) Die Conferenz fand zu Cassel am 22. Juni Statt. Es nahmen an ihr Theil der Kanzler, Adam Kraft, Melander und Kymeus. Leningus kam zu ihnen mit den in Zapfenburg am 20. Juni geschriebenen Briefen, die ihnen zur Einsicht vorgelegt wurden. Sie selbst unterstützten den Fürsten mit zwei lateinischen Briefen an Luther und Melanchthon, und an Bucer. Erst nachdem sie hier geprüft waren, giengen die genannten Schreiben alle ab. Wir haben über die Berathung ein sehr sauberes Protocoll von Leningus' Hand, das der Landgraf Absatz für Absatz glossirt hat, meist mit einem »placet« oder „dieser artikel gefallt mir wol", oder „so viel moglich", „ein zeit lang". Diese Urtheile erlauben uns also, auf das bestimmteste die Absichten des Fürsten an dem Tage, wo er sie schrieb, zu bezeichnen, und da erkennen wir, daß dieser unmittelbarste Ausdruck seiner Gedanken sich vollkommen deckt mit den Auslassungen in seinen Briefen an den Kurfürsten und die wittenberger Theologen. Auch seine Gelehrten warnen vor Allem vor der öffentlichen Einführung, und ermahnen, das Verhältniß nach dem Rathschlage vom 10. December als eine „heilsame Dispensation" zu halten. Philipp schreibt dazu: „dießer articel gefallt mir wol". Sie bitten, die „M. noch zur Zeit im heimlichen Wesen zu halten", denn sonst möchten die „geschwinden Pönen" des weltlichen Rechtes Beschwerung bringen, zumal da der Bund für den Handel nicht eintreten werde. Ph. glossirt: „soviel möglich". Auch dem Vorschlag, auf die Anfragen seitens des Kaisers oder des Kammergerichtes eine zweideutige Antwort zu geben, stimmt er zu: „geseldt mir, tzweiffelhafftig antwort uff's nehst gebben". Der Hauptpunct

In diesem Sinne schrieb er jetzt an den Kurfürsten, dem er das Casseler Gutachten schickte. Darüber sollte, als der Schriftwechsel immer gereizter und verbitterter wurde und zu keinem Ende führen wollte, in Eisenach berathen werden [1]). Der Zweck der Conferenz ward nicht erreicht. Die Kurfürstlichen standen

---

im Rathschlag ist der, den Namen „Concubine" wählen zu wollen: „dann es ist weder ir [der Margarete] noch seiner f. g. nachteilig. So ist auch diße zufraue nach vermoge gottliches worts und außlegunge Augustini ein concubin und keine rechte ehefraue nach der welt, sonder allein vor Gott, und, wie die schrifft die concubinen nennet, so seint alle concubinen ehefrauen, aber nicht alle ehefrauen seint concubinen". Selbst hierzu bemerkt der Landgraf: „dis gefeldt mir auch ein zeitlang, doch das man Lutterum und die andern auß irren ratslegen nit laß, so innen je uberwißen were, das sie zugelassen, noch ein eweib zu nemen, wie das der ratslag ausweißet". — Vgl. B. 1540 Juli 3, S. 176, und die folgenden Briefe.

1) Ganz besonders erbitterte Ph. ein Brief des Kurfürsten vom 3. Juli, der den seinen vom 20. Juni beantwortete. Hier heißt es unter anderm: „Es wirdet ein sundiger Mensch, der etwa nach des Kaisers Rechten ein große Straf verwirkt, durch den Beichtvater vor Gott wohl heimlich absolvirt. Aber wird er der Unthat vor der Welt uberfunden oder bekennet sich darzu, so enthebet ihnen die beruhrte Absolution der vordienten Straf nit, wie sich dann neulich zu Zeiz ein Fall zugetragen, daß einer doselbst ein frembd Eheweib bei ihme gehabt, welchs er durch Unterrichtung des Evangelii vorlassen. Und wiewohl ihnen die Prediger absolvirt und ihme auflegt, daß er vor der Kirchen sollt bitten, ihme das Ärgernuß zu verzeihen, vormeinend, der Oberkeit Straf domit auch loß zu sein; aber als er die Sachen dermaßen offentlich bekannt, haben ihn des Bischofs Räthe lassen einziehen und uf Belernung unser Rechtsverständigen zu Wittenberg ihnen derwegen als die weltliche Obrickeit gestraft. Solchs zeigen wir aber E. L. der Meinung nicht an, daß wir ihre Sachen gerne gegen ihr unfreundlich beschweren, sundern darumb, daß wir je gerne wollten erinnern und, soviel muglich, das vorkommen helfen, doraus E. L. Beschwerung mochte erwachsen.

Dann, wann sich E. L. gleich einließe, des Handels offentlich geständig zu sein und mit den Gelehrten denselbigen zu vortreten, daß E. L. uf ihren Dispensation und Beichtbericht vor Gott nicht Unrecht gethan, so wollen doch alle die Grunde und Disputation, die man E. L. fuhren mag, des Kaisers Recht und Straf nicht ufheben. Sollte dann der Kaiser E. L. gerne zuwollen, zuvorderst uf Anhetzung des von Braunschweigs und seines Anhangs, so hätt er E. L. selbst eigen Bekenntnuß und dann auch den Beichtbericht, dorauf die Dispensation erfolget ist, zuvor. Und wann gleich ihr Maj. E. L. kein Leid mehr thät, dann daß sie E. L. vor der Welt strafbar und schuldbar erkannte, darfur keine Argument der Theologen E. L. schutzen mochten, so hätt sie sich dannacht an E. L. und uns dieses Theils groszlich gerochen; durft kein Schwert dorumb ziehen. Wider solch ihrer Maj. Urtheil mochten auch alsdann weder wir noch jemands E. L. helfen retten. Ihre K. M. wurde auch bei der ganzen Welt und allen Christen ahne Unterschied Beifall dorin haben, dieweil ihrer Maj. Gesetz widder Gott nicht, sundern auch mit Gott ist.

Wollte sich dann auch K. Maj. uber solch Erkenntnuß, wie oben beruhrt, zu der Execution, darfur wir es doch nicht achten, bewegen lassen, so wollte nicht allein uns und den andern Einungsverwandten, sundern E. L. selbst, wie wir besorgen, mit Gott und Gewissen nicht gebuhren, ihrer Maj. dorinnen zu widderstehen, dann ihrer Maj. Execution und Offension wollte dießes Fahls nicht vor Unrecht, sundern vor Recht konnen geacht werden. So spricht man, wie E. L. wissen: wo der Obrickeit Angriff recht ist, do muß die Widderstrebung der Unterthanen unrecht und ungottlich sein". Vgl. Ph. 1540 Nov. 29, S. 246 f. —

Dem Brief legte der Kurf. noch folgendes, bisher nicht bekannte Fragment eines Briefes Luther's an Karlstadt bei (undatirt): „Lieber Doctor, Ich bekenne es, daß ichs nicht verbiete, daß einer mehr Weiber dann eins nehme, dann es ist der heiligen Geschrift nicht entkegen, doch wollt ich nicht gerne, daß dies Beispill bei den Christen erstlich sollt eingeführt werden, bei denen sich ziemet, auch die Ding zu underlassen, die sich sonst ziemen,

allerdings schließlich von ihrer Aufforderung, das Verhältniß direct zu verleugnen, ab. Sie gingen auf das Casseler Gutachten ein und reichten den hessischen Bevollmächtigten mehrere Formeln ein, mit denen ihr Herr neugierige Fragen und die Reizungen in Heinrich's von Braunschweig Flugschriften oder gerichtliche Anfechtungen abwehren könne. Aber die Zusicherung, vor der Welt die Schriftgemäßheit der Bigamie zu vertheidigen, gaben sie nicht, wie lebhaft auch der Fürst betheuern mochte, daß er nur dies, nicht den Schutz gegen die weltlichen Gesetze von ihnen verlange [1]).

Ende August trat die Versuchung zu bekennen von neuem an ihn heran, als herzoglich sächsische und kurbrandenburgische Gesandte in Friedewald erschie-

---

allein zu Vormeidung Ärgernuß und umb ehrlichs Wesen willen. Welche Ehrlichkeit Paulus uberall in seinen Schriften erfordert. Dann es mißstellt und mißziert die Christen merklich, die letzten und höchsten Ding der christlichen Freiheit so ängstlich ihres Nutz halben zu suchen und die gemeine und nöthige Ding der Lieb zu underlassen. Dorumb hab ich in meiner gedruckten Predigten vom ehelichen Stande dies Fenster nicht offenen wollen, und glaubs kaum, daß ein Christ von Gott also vorlassen sei, daß er sich nicht sollt enthalten mugen. Ich besorge mich aber, daß Eitelligheit [so] ein Ursach sei rc."

Der Antrag zur Conferenz in Eisenach gieng von Ph. aus (Juli 3). Er fand bei dem Kurfürsten ein sehr freundliches Entgegenkommen. Schon am nächsten Tage schreibt er von Eisenach aus zu: Freundliche Unterredung werde viel mehr nützen als das lange Schreiben. „Zudem, daß ein vorträulicher Freund dem andern in solchen treffenlichen und sorglichen Dingen ein etwas musse zu gut halten. Dann, wie der weise Mann sagt, so seind eines getreuen und wohlmeinenden Freundes Wunden heilsamer dann des Feindes Küssen."

Luther war zunächst bei dem kranken Melanchthon in Weimar geblieben, mit dem es übrigens, wie der Kurf. schreibt, sich zum Bessern wandte. Am 7. Juli kamen beide nach Eisenach. Der Kurf. erklärt am vierten, er würde seine Räthe und Gelehrten gern bis Kreuzburg oder Berka entgegenschicken: „Es wissen aber E. L., wie es nunmehr mit Doctor Martin seines Alters und Anstößze halben gelegen, daß er nit wohl an einen iden Ort zu schicken ist".

1) Die Hessen brachten schließlich drei schriftliche Antworten heim. Die erste ist von Luther selbst. Er schrieb sie am 18. Juli. Ihr Standpunkt ist der seiner mündlichen Auslassungen (Doc. 23f.). Gedr. de Wette VI 272, doch falsch unter dem 20. Juli. Die Worte „wie ich gestern gesagt" weisen sie vielmehr dem 18. zu. Die beiden andern „Schriftlichen Bedenken des Lutheri und der andern kurfürstlichen Räthe und Theologen, des Landgrafen Räthen letzlichen zugestellt" im M. A. Ich lasse das eine sehr lange und weitschweifige weg. Das kürzere möge hier einen Platz finden: „Es wäre ein Gerucht und Geschrei wider s. f. Gnaden gemacht zu Vorletzung ihres Glimpfs durch Leute seins Erachtens aus lauterm Haß und Neid und der Meinung, sein f. G. bei der Oberkeit und aller Welt zu verhassen und in Ungnad und Beschwerung zu fuhren, auch ohne Noth wider christliche Liebe ein Ärgernuß anzurichten. Nun wurde man solche Uflage uf sein f. G. numehr konnen, wie recht, beweisen noch ausführen. Seinen f. G. sollt auch getreulich leid sein, daß er bei der Christenheit ein solch offentlich Ärgernuß wollt furnehmen, einfuhren oder bestettigen und andern dorin ein Exempel sein, und sollten derhalben sein f. G. bitten, daß man seiner f. G. halben mit unnothturftigen Reden und Disputation kein Ärgernuß wollt erwecken, dieselben auch mit unbeweislichen Sachen unbeschwert lassen, wie christenlich, pillich und ein jeder schuldig wäre, dann hätten sein f. G. solch Ärgernuß furnehmen und wider die beschriebene Recht sträflich wollen handeln, wurden sein f. G. nit haben vorpleiben lassen, mit Vertrauen, Beiliegen, Kirchgang und anderm gewohnliche Gebräuche zu halten. Und wollten sich sein f. G. durch gottliche Vorleihung dermaßen wissen zu erzeigen, daß sie es gegen Gott in ihrem Gewissen, auch vor der Welt und bevoran gegen kais. Maj. und männiglichen underthäniglichen und trostlich verhofften zu verantworten." — Vgl. Ph. 1540 Juli 24, S. 205.

nen und ihn nach dem Verhältniß ausfragen wollten [1]). Er gab ihnen zur großen Freude Luther's und Melanchthon's eine Antwort, die sich ganz in den zweideutigen Wendungen, wie sie ihm in Cassel und Eisenach vorgeschlagen waren, bewegte. Aber wie sehr täuschten sich diese und Bucer, wenn sie ihn für beruhigt hielten! Das Gefühl der Unsicherheit wuchs gerade durch diese unnütze Anfrage. Nun stand die Ankunft des Kaisers bevor. Auf dem Religionsgespräch, auf dem Reichstage, die in Aussicht waren, mußte er tausend Verlegenheiten gewärtig sein. Er glaubte, sie alle los zu werden, wenn er die richterliche Autorität des Kaisers, der ihn sein nächster Bundesgenosse trotz aller Bitten blos stellen zu müssen erklärt hatte, durch dessen eigene Zusage binden konnte. Im Gewissen, vor seiner Kirche, vor Gott war er beruhigt; hier bot sich ihm die Hoffnung, auch dem irdischen Richter unbesorgt gegenüber treten zu können.

1) Am 27. August. Die Acten im M. A. Die Antwort, die Ph. den Gesandten, darunter Eustachius von Schlieben, gab, bei Burkhardt 361. Ebd. Ph. an Luther und Melanchthon Sept. 1, worin die Begebenheit ihnen angezeigt wird. Die Antworten beider Doc. 31 f. Vgl. B. 1540 Sept. 16, S. 210.

Documente.

1. Dr. Sailer an den Landgrafen. Straßburg 1539 November 6.

Ankunft in Straßburg. Unterredung mit Bucer über Ph.'s Plan. B. mit Geschäften überladen. Geldgeschäft. Eröffnungen S.'s an die Dreizehner über die politische Lage und die Aufgaben der deutschen Stände.

„Durchleuchtiger ꝛc. Ich pin durch hulff des almechtigen den fierten dises monats von des gar posen wegs wegen nachtz spatt hieher gen Straspurg ankommen und von stund an nach dem Bucero gefragt und mich zue ime gethan, ain stund am andern tag pegert zu ernennen, in der ich von E. f. g. wegen, was mir pefolhen, mocht werben. Und wiewol gedachter her Bucerus von seiner und anderer kirchen wegen und in sunderheitt, das seine herren wekh reitten wolten, gar ful zu thun hette, mocht er doch aus sunder unterthanigem, geflissnem und gutem willen, den er zu E. f. g. umb der eer Gottes willen trägt, nit unterlassen und gab mir gleich zu morgens audientz. Derhalben nach yberantwurtung poder E. f. g. credentz (**) fieng ich an, den handel, so mir von E. f. g. pefolhen, mit hochstem fleis und treuen zu erzolen, allerlei und große argumenta furzutragen und nichtz zu unterlassen, das ich vermaint das zu erklerung E. f. g. gemiets mocht tauglich und ersprießlich sein. Haben also diese drei tag mit hochstem ernst die sachen erwegen, und wiewol sich mer gedachter her Bucerus gantz hart ab der sachen entsetzt, dann er kan wol erwegen, was soliche neuerung in ainer so wichtigen und ungekanten sach moge fur ergernus pei den schwachen des evangelii pringen, und daneben die unruigen widersacher Gottes grimmiger und halsstarrischer, ja neidiger und teufelhaftiger machen, sunderlich zu dieser petriebten zeitt, in wollicher die evangelischen zu fil blod, nachlessig und auch erschrokhen und forchtsam, der gegentail aber voller auffrur, unwillens und alles arges stekht, doch dieweil Gott der herr E. f. g. mit sundern gnaden und gaben pegabt, auch die eer Gottes und alle gemaine wolfart E. f. g. vor allen andern fursten ernstlich und hitzig angelegen ist gewest, und in sunderhaitt, das man kainen christen, er sei wer der wolle, in posen gewissen, daraus auff die lest volgett alle gottlosikait, solle stekhen, verlassen oder nur ain klaine weil pleiben lassen, furnemlich aber sol man sich mit ernst pefleißen, die aus posem gewissen zu erledigen, an denen fiel und groß gelegen, ist derhalben entschlossen, habs auch pei seinen herren erworben, das sy [ihm] pewilliget haben, auff den 16. dises monats auff zu sein und selbs zu E. f. g. zu reitten, mit der von den sachen und furschlegen, die er hat, zu reden, und alles treulich, und wie er dann E. f. g. auffs unterthanigest ergeben, zu handlen, darnach gleich auffs fuderlichst auff Wittenwerg ab Lutherum und von dannen widerumb zu E. f. g. zu reitten, wie dann E. f. g.

1539 Nov. 6.

1539 werden von ime allen peschaid vernemen, derhalben on nott, den briefen hierynnen fiel zu vertrauen.
Nov. 6.

Er Bucerus ist warlich mit großen gescheftten, auch seiner herren halben, peladen, auch etwas plod am leib; wirt sich, wann Gott nit sunder gnad gibt, zu todt arbaitten; haben inen auch die herren von Straspurg diser zeitt nit gern gelassen; acht auch, das ine diser zeitt niemandt leichtlich hett zu wegen pracht, aber unter aim schein ainer reformation und anderm, so zu handeln notwendig, hab ich inen erlangt. Hab mit ratt des Buceri her Jacoben noch nichtz darvon gesagt, wie Bucerus E. f. g. wird perichten. E. f. g. wolle ine zu Cassel nit lang auffhalten, sunder strakhs mit zerung, wegfierern und credentzbriefen nach Wittenwerg abfertigen, damit er widerumb zu seinen gescheftten und hernach zu ernstlicher handlung kemme und seine herren pei guetem willen pehalte.

Bucerum sicht fir guet an, das ich gar mit niemandt von disem handel rede, als treff er E. f. g. an. Derhalb, peradt ich Blaurerum und ander, will ich als fur mich selbs, also auch mit den unsern zu Augspurg nichtz darvon in E. f. g. namen reden, pis ich gnedigen pericht hab von E. f. g., was Bucerus pei E. f. g. und zu Wittenwerg hab ausgericht. Doch will ich nit feiren, ungedacht E. f. g. namen mich zu erkhundigen, was zu den sachen moge dienstlich sein. E. f. g. wolle auch gnediklich einsehen haben, damit der handel dem Bucero nit allein, sunder andern mit ime auff dem rugg [so] lige, das also sein dienst dest minder pei seinen widersachern verklainert werde.

Ein Geldgeschäft, für das Jac. Sturm dem Landgrafen seine Dienste zusagt.

Ich were schier zu spatt kommen. Wolten eben die herren auff den tag verritten sein[1]), aber die werbung, so ich von E. f. g. wegen gethan, hat sy noch zwei tag verhindert, damit sy stattlich von den sachen ratschlagen und den gesanten genuegsamen pericht geben mochten. Hab den herren dreizehenden in E. f. g. namen nachgand artikel furgehalten: erstlich, das allerlei vermuetungen vor augen, das der kaiser nichtz guets im synn habe, zum andern, das derhalb nit still zu sitzen, pis wir yberdrungen und ybereilet werden, zum dritten, das man sich derhalben wol darein schicke, damit man nit ybereilet werde, und was E. f. g. hierynnen fur pedenkhen habe, zum fierten, das E. f. g. sy wolle ermanet haben, zu gedenkhen, wie mans mit denen wol halten, so gleichwol christlicher ainigung nit zugethan, aber an wellicher verderben der christlichen ainikait fil gelegen sei, als jetzo mit Gilch mocht zu achten sein; darnach was mit der legazion in England furzunemen und der Churfurst aus Engelland fur zeitigung durch seine gesanten erlangt und E. f. g. geschikht, hab ich den hern von Straspurg abzuschreiben geben, sampt andern zeitigungen von Munda und aus dem Niderland; das man auch solle der reformation und kirchengueter halben pedacht sein: das dann die von Straspurg gantz underthaniger vertreulicher weis von E. f. g. mit großem dankh haben angenomen, mir auch von E. f. g. wegen große eer pewisen. Acht warlich, das fur ander die von Straspurg die sachen nit allain wol mainen, sunder auch ernstlich, fleissig und wol pedenkhen.

Hofft, seine Aufgabe zur Zufriedenheit Ph.'s gelöst zu haben. Bedauert, von Ph. keinen Bestallungsbrief als sein Diener angenommen zu haben, nicht im eigenen Interesse, sondern weil er dann die Sachen desto „ledler und freudiger“ werde angreifen dürfen. Seine Herren würden sicherlich nichts dagegen haben.

1) Nach Arnstadt.

2. Dr. Sailer an den Landgrafen. Stuttgart 1539 November 11.

Weinkauf für Ph. Bigamie: B. will die Heimlichhaltung. B.'s Arbeitslast, seine Verdienste um die Straßburger Schule. Eine Druckschrift Ph.'s. Schwenkfeld.

Durchleuchtiger ꝛc. G. f. und h., wie ich die wein im land zu Wirtenwerg trunkhen, find ich die fast sauer und nit wie andre jar an der gueten sein, als E. f. g. wol haben zu erwegen. Derhalb ich E. f. g. nit ful, sunder nur ain fueder zum muster pestelt. Hab das auch in hochster gehaim hinder meinem g. f. und h. hertzog Urlich gethan, dann, wie ich von hern Niklas Mair[1]) vernim, mochts hertzog Urlichen leichtlich die gallen pewegen, so E. f. g. aus dem land Wirtenwerg und nit aus seinem keller wein liesze holen. Der gedacht Mair ist E. f. g. als ain geporner unterthan[2]) und sunst in alle weg und mas in aller unterthanikaitt gewegen; wirt die wein unpewist hertzog Urlich und sunst meniklichs mit groszem fleis gen Darmstat verordnen und durch sollich leut, die selbs nit wissen, wem oder warumb sy die wein fieren; wurt gehaimer und stiller zugan, dann so E. f. g. ain herauff hett geschikht, dann alspald die gesellen nur wissen, das sy wein sullen auff Darmstat zu E. f. g. landschreiber pelaitten, schweigens nit und enphahen arkhwon, der wein gehor E. f. g. zu pringen, zaigens darnach jederman auff vertrauen an, wie mir dann zum tail gegnet; derhalb ich E. f. g. auff dismals kainen wein hab wollen schikhen, sunder den pender abgefortigt, das er nit anderst wais dann ich wolle E. f. g. gar kainen wein schikhen. 1539 Nov. 11.

Die wein, so E. f. g. werden durch Niklas Mair zuegefortiget, werden nit seurer, sunder von tag zu tag posser; hab E. f. g. der posten wollen pestollen, unangesehen das ich E. f. g. in unterthanikait anzaigt, leicht, mittel und starkh wein zu pestollen, dann die diser jars die sterkhsten, send ander jar nit wol die geringen zu achten. Versich mich, sy sullen E. f. g. aigenschafft und complexion nit ungleich sein. Wann sy alsdann E. f. g. gefallen, wolle E. f. g. dem cantzler Mair zuschreiben; kont er albewegen, als ful E. f. g. deren pegert, E. f. g. fleiszig und treulich zuschikhen.

Versich mich, E. f. g. habe auff die stund meinen underthanigen pericht, was ich zu Straspurg ausgericht, empfangen; verhoff, ich hab die sachen nit allain pei her Jacoben und den gehaimen, sunder pei dem hern Bucero wol verricht, wie E. f. g. ab des Buceri mundtlichem pericht werden gnedikhlich verstan. Doch wird Bucerus E. f. g. in ainen und ander weg gegnen und entlich nit verlassen, derhalben wolle E. f. g. gegen dem Bucero mit ernstlicher freuntlichkait gnedikhlich furfaren, dann ich wais, das E. f. g. wirt geholffen werden. Bucerus ligt nur auff dem haimlichen: E. f. g. verstanden mich wol. E. f. g. wolle den Bucerum fuderlich auff Wittenwerg abfertigen, damit er die handlung pald verfertig und wider zu seinen gescheften komme. Der guet man arbaittet zu ful; sorg, werde ime mit seinem schwindel durch fule der arbaitt nichtz guets anrichten. Solt er uns genomen werden, wer warlich mer verloren dann wollicher abgienge unter allen gelerten. Wann er sein leben lang nichtz guets gethan und nur die schuel zu Straspurg angericht, so wers doch ain herlichs, gotseligs werkh, dann dergleichen schuelen hab ich mein leben lang nie gesehen.

---

1) Damals Kanzler Ulrich's. 2) Er war Schwiegersohn von Euricius Cordus.

1539 Nov. 11. Man fragt in Straßburg und überall viel nach dem Büchlein, das Ph. zu Marburg hat drucken lassen. Er möge es recht weit vertreiben; wird viel nützen [1]).

Der Schwenkhfeld ist nit hie, sunder sol zu Ulm sein. Will mit ime reden, doch nur wie fur mich selber. Verspricht, keine Mühe in diesem und andern Diensten für den Landgrafen zu sparen.

3. Der Landgraf an Dr. Sailer. 1539 November 17.

Antwort auf S. Nov. 6.

Nov. 17. Voller Freude, daß Bucer so gutwillig ist. Wird für seine baldige Weiterreise nach Wittenberg Sorge tragen. Dankt Gereon. Schickt ihm einen Bestallungsbrief. „Ich bitt von euch Erklärung, wie ich die Sach muß dahin richten, daß Bucero nit allein uffem Hals liege, und durch was Mittel ich das soll zuwegen pringen......" S. soll mit Blaurer u. a. nach Gutdünken handeln. „Schreibt mir bei diesem Botten eigentlich, was Bucerus euch zugesagt uf den Weg der heimlichen Eh aber der öffentlichen Eh".

Als Beilage ein Bericht über Ph.'s Krankheit, der bis in alle Einzelheiten geht.

4. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1539 December 6.

B.'s Ansicht über Ph.'s Plan. Wie Ph. mit ihm verhandeln soll. Umtriebe Blaurer's und seiner Partei in Augsburg. Argumente des Schotten für die Bigamie. S. will mit Frecht und noch einem Gelehrten reden. Augsburgs Streit wegen Haustetten. Verhandlung S.'s mit Kanzler Eck. Bairische Werbungen. Hans von Behr und Schärtlin. Heinz v. Lüder. Die Reinfal [1]) und wälscher Senf.

Dec. 6. „Gnediger furst und herr, was Buceri mainung sei, haben E. f. g. sunders zweifels pis auff die stund erfaren, aber das hab ich an ime gemerkht, das ers nit fur ain große sund hielte, wo nit ergernus darpei were. Hab ich ime der ergernus halb auch genug gethan und also vermerkht, das er das haimlich wirt zulassen und auch pei dem Luther und Philippo, damit's zugelassen werde, darauff dringen, aber so er sich gegen E. f. g. nit also gleich lest merkhen, sol E. f. g. nit zu ungnaden auffnemen, dann er thuet wie ain arzt, der dem krankhen ain speis, darauff gefar stat, abschlocht und doch, ee der artzt den krankhen last ob seiner pegir sterben, last er ime zu die speis, doch mit maß zu geprauchen, das also der krankh erhalten werde. Also wirt entlich der Bucerus, auch ander thun, fleis haben, ob sie mochten E. f. g. davon reden, wenn sy aber die nott werden merkhen, auch das durch sollichs zulassen E. f. g. gepessert und gemainer kirchen etwas nutz mag erwachsen, werden sy allein auff mittel der pequemlikaitt gedacht sein; derhalb wol von noten, das E. f. g. dem Bucero und etlich, doch wienig andern den handel wol erzele, die nott, damit E. f. g. gedrangt, lauter anzaig und pestendiklich eroffne, damit der ernst und auch die pegir zu erbarlichem leben, nach dem E. f. g. eifert, inen auch pekant were.

Mit dem Plarer, auch Bonifacio [2]) hab ich nichtz durffen reden, dann ich hab laider der kainen gefunden, wie er sein sol, sunder in der gantzen stat ain solliche

---

1) Mir unbekannt.

1) Ein süßer Wein. S. Lexer, Mhd. Wtb. 2) Wolfhard, Prediger in Augsburg.

spaltung gegen dem Plarer, ain sollichen anhang, das es zu erparmen und war- 1539
lich große sorgfeltigkait großer trennung darauff gestanden ist. Der her burger- Dec. 6.
meister Röchlinger, Dr. Hel, ich und Schertlen, auch ettlich wienig ander, auch etlich unter den predigern haben also das volkh und sunderlich die reichen, auch ful aus der oberkait dahin gepracht, das sy dannoch die augen auffgethan, den fuchs haben lernen kennen und vermerkht, das noter ist, ain weißen wohlscheinenden dann ein schwartzen teufel zu furchten. Der Plarer hat ime die reichen anhengig gemacht durch reich torecht witwin, die gern sieß geschwetz, und so man den nakhenden plutigen Christum offt nendt und dergleichen hipopleistlische wortlach praucht, und das er sy teglich zu gast in sein herberg, so er pei dem Bonifacio gehabt, geladen, darnach die guten matronen, ain iren sun, die ander iren vetter, die dritt iren schwager pracht, der merer tail der gantzen burgerschafft dahin geratten, mit gepracht, auch groß fleschen und praitt schielen [?] mit gutem geschlekh zutragen lassen: denen hat er sich dermaßen accomodiert und solich gastung gehabt, Gott geb wie ims die gehaimen entworffen und lauter gesagt, sy mogen sein wekhziehen leiden wollen, ine nit weitter auffhalten &c., so hat er nit hinaus gewolt. Solt am donnerstag wekh sein; waren reitter und anderst geristet. Also hat er gestern durch ain andern prediger erst lassen urlab vom volkh an der cantzel genomen [so]; sol heut den sampztag wekh; Gott wol, das peschech. In summa, er kumpt nit gern aus der stat. Was die ursach sei, wirt die zeitt zu erkennen geben; es seind dannoch sollich ains tails witfraen und ander aus und ein und dasselbig ains tags offt und ful gangen; wans zu D. Gerion gangen weren, man wurde wunder sagen. Aber da mues mans dem sießen namen Jesus zumessen. Alspald er vermerkht, das meine herren achten nott und gut zu sein, von etlichen wienigen ceremonien und kirchenpreuch zu gedenkhen, hat ers an der cantzel zirlen mirlen gehaißen und dermaßen darvon geredt, das jetzo zwo sect hie send, die ain haist plarerisch un nit ceremonisch, die ander die ceremonisten. Plarer, auch die prediger, so ime anhangen, sehen fil mer, das sy sich gewaren wider die lutherischen weder wie man dem babsthum thet. Wir hand unter den predigern drei sect, aine plarerisch, die ander sitzt still, lugt, wa hinaus, den dritten gefelt dise gleisnerei gar nit, halten sich wol, wie M. Michel [3]) an disem ort auch thut. Ich mus verreitten und doch, pis Plarer hinaus kumpt, warten, den Brentzen ain zeitlang zu pegern, ob uns der das volkh in ain zimlich wesen wider precht; hoff, sulle sich erheben lassen, dann es ist sunst ain gut volkh. Bucerum haben on alles sein verdienen, ja yber sein woldienen seine vermainten pruder dermaßen verklainert, das wir in nit prauchen durffen, so doch ander, so den handel verstanden, niemand lieber hetten. Den ritt zum Brentzen thu ich haimlich, dan soltens die plarerischen wissen, so wers mie und arbait, derhalb ich wart, pis er hinauß kumpt, so hats nit not mer. Das schreib ich E. f. g. darumb, das E. f. g. gewarnet sei vor disen leuten, und das jederman auffsehen habe auff die neuen pfaffen, dann thut mans nit, so wird jamer und nott daraus. Ich habs albeg gesagt, sy werden wollen regieren, aber jetzo erfar ichs je lenger je mer. Dem Bucero ist durch den burgermeister Rochlinger, mich und durch fier predicanten ful mehr dann ich E. f. g. hie anzaig, zugeschrieben (**); E. f. g. dring darauff, das ers E. f. g. laß sehen. Der pott hat vor etlichen

3) Cellarius.

1539 tagen sullen auff Wittenwerg zum Bucer lauffen, dieweil wir aber ine nit schickhen
Dec. 6. haben wollen, Plarer sei dann zuvor aus der stat, und Plarer teglich hat wekh sullen, aber nit gethan, hat es sich verzogen, das er heut noch hie ist. Zeucht Plarer wekh, so lofft der pott zum Bucer, pegert ain radtschlag vom Bucero, Luther und Philippo, wie und was gestalt ceremonien mochten angericht werden, die verdorben jugent zur kirchen und dem wort zu raitzen. Zum andern pegeren wir zwen erbar erfaren menner zu predigern. Wirt uns hiemit nit geholffen, so stat warlich das evangelium in diser stat nit in klainer gefarlikait. Gott helff uns! Es were nutz und nott, das wir in der gantzen pundtnus leiblich und gleich ceremonien hetten. Wans peschehe, und das man dem groben menschen ain eißerlichen kirchendienst fur die augen stellet, acht ich warlich, die Bairen, auch ander, wurden ful dester ee herzu kommen, dann doctor Ekh saget unter anderm: wolt ir in teutscher nation ain vergleichung haben, so miest ir nach ceremonien denkhen, nit fur die weisen, sunder die narren darmit vor unglickh zu erhalten. E. f. g. wolle sich weder gegen dem Dionisio, der dem Bonifacio hoch anhangt, noch gegen andern des Plarers halben lassen vernemen, dann der anhang ist gros, stiende warlich sorg darauff, aber mit dem Bucero wolt ich gern E. f. g. hette nach lengs darvon gehandlet. Findet unser pott den Bucerum nit zu Wittenwerg, so will ich ine auff Cassel, und wa er ine findt, schickhen. Dieweil dann E. f. g. der concordi auch zum hochsten verwandt, ja derselben hochster ursacher, aber denen gesellen nichtz mer zuwider ist, und sy auch allen denen feindt send, die ain judicium oder verstand haben und inen ins spil mogen sehen, hab ich nichtz mit inen wollen von E. f. g. haimlichen sachen reden, dann sy send weder disem noch jenem genaigt, sunder nur gesynnet, wie das regiment in ir hand keme. Ach gnediger furst und herr, ich het nit gemaint, das ir ainsteils sollich leut weren; ich hoff [so], ir etlich verstanden wol, ja gebens laider mit dem werkh zu verstan, wie hart keuschhait zu halten sei; darvon zimpt sich nit zu schreiben.

In summa, es darff auffsehens, Bauernkrieg, Munster und etlich widerteiffer sullen uns gewarnungen sein [4]).

Dem Schotten hab ich gen Venedig geschriben und drei tag antwurt gewartet, derhalben den potten pis an den fierten tag aufgehalten, wie nur mir durch die manlich [?] widerantwurt kumpt, so ist er von Venedig auff Rom zogen. Dahin sullen ime, wils Gott, innerthalb ains monats durch die Welscherischen meine brieff werden. Was sich zutrogt, will ich E. f. g. unterthaniklich auch mit fleis schreiben. E. f. g. wolle dem Bucero anzaigen, Schott sei auff Rom zogen [5]).

Ich hab im willen, mit dem Frechten und noch ainem gantz gelerten, hat nit namen, darvon zu roden, habs zum tail durch schrifft schon hofflich angefangen, will ime weitter nachkummen und fleis thun.

Damit die sach dem guten Bucer, dem die unerfarnen prediger doch one das feindt send, die sach nit allain auff dem hals lege, gedeucht mich das ain weg sein, das furotthin, wann E. f. g. merkhen wirt, wie sich Luther und Philippus

4) Über die A.'er Predigerwirren vgl. die Berichte S.'s in Beil. III.

5) Den Namen dieses Schotten, der von S. Ph. als Apologet der Bigamie empfohlen wurde, erfahren wir nie. In Worms vermutheten Ph.'s Gesandte anfangs, der brandenburgische Gesandte, Alesius, sei es. Dies erwies sich aber danach als Irrthum.

in die sach werden richten, E. f. g. sich hetten gegen dem Luther durch schrift 1539
vernemen lassen, als hett E. f. g. zum Luther das hochst und ainig vertrauen Dec. 6.
und als wolt Bucerus nit fleißig genug in der sach sein, und das also Luther wurde durch E. f. g. angericht, den Bucerum anzutreiben und zur sach zu ermanen und zu bewegen: so hat Bucerus glimpff und fug, wirt auch nit feiren. Doch will warlich hoch von noten sein, das man die sachen still halt und wienig personen hierynnen vertrau und also gemeiner kirchen pei disen yblen zeitten verschonen, dann E. f. g. ist in großem ansehen pei allgemeinen stenden, derhalben sy mer mogen herzu oder auch hindan pringen dann kain anderer. Darumb muß man hierinnen ain feinen mittlen weg geprauchen.

Die Bairen sehen allain auff E. f. g. und sunst auff niemandt. Wir hier mit unserm gespaltnem ellenden leben treiben warlich mer an den Bairen hinder sich dann wir furderten. Der fulwissendt, listig und weitsehendt man Dr. Ekh wais warlich pas, wie es hie stat, weder ich selber".

Über einen Zwist der Stadt mit dem Abt von Sanct Ulrich wegen des Dorfes Haunstetten.

„Wie ich E. f. g. nechst am andern decembris (*) geschriben, wie sich Dr. Ekh erklert, also were noch mein unterthanigs wolmainen, E. f. g. hette Dr. Ekhen auffs fuderlichst auff die artikel, so ich E. f. g. in Dr. Ekhen namen geschriben, geantwurtet und sich gegen Dr. Ekhen eingelassen, und sunderlich darauff gedrungen, ob Dr. Ekh durch die herren von Bairn zu E. f. g. geschikht wurde. Doch was E. f. g. mit den fursten von Bairn will handlen oder auch mit Dr. Ekhen, das sol E. f. g. fur sich selbs und nit in gemainer pundtnus namen thun, dann die andern stand, wir hie sunderlich, send an diesem ort gar kains ansehens; allein E. f. g. und die von Straspurg seind an disem ort in hohem ansehen.

Unangesehen, was ander von hie aus und von andern orten E. f. g. mocht geschriben werden, dann wir schreiben etwan von ainer sach, wie sy uns nutzt oder unnutzt rc. (will darvon schweigen, wir seind nit gleich), so acht ich doch, das ich der Bairen gelegenheit durch große kundtschafft, so ich pei gemainem adel und der gantzen schreiberei hab, als ful wisse als ainer, der leb, und glab schlecht, das sy die provisoner allain aus forcht und sunst aus kainer andern ursach haben, das sy [sich] auch furnemlich vor dem kaiser fürchten, auch vor dem Frantzhosen. Das will [ich] doch auch nit darumb geschriben haben, das E. f. g. sich inen auff ire wort gar zu verlassen, sunder das E. f. g. denen nit full gentzlich globen, die vermainen, es sei gar nit mit denen von Bairen von wolfart teutscher nation zu handlen, und damit doch E. f. g. sich gegen inen in sollich handlung einlasse, aus denen [sie] mog gentzlich ir vorhaben erkundigen: wollen sy wol, so geprauch mans wol, wollen sy ybel, so mag man sich dest statlicher gegen inen versehen. Ich hab aber glatt darfur, E. f. g. werde ful mit inen ausrichten, sunderlich so h. Wilhelm ain seer sorgfeltiger, forchtsamer herr ist und sich doch nach dem frankhfortischen tag hat wollen in handlung der religion und andrer wolfart teutscher nation einlassen, und allein durch den Churfursten, wie ich E. f. g. nechst geschriben, versaumpt ist worden.

Die hern von Bairn haben jetzo all ire hauptleut erfordert, warzu, wais ich noch nit. Ich hab dem Hans Bern in E. f. g. namen E. f. g. gnedigen wil-

1539 Dec. 6. len und grues anzaigt, und gesagt, daß er hin und wider dannoch sein auffmorkhen hab, was er verneme, das ers E. f. g. anzaige. Sagt er, es kiemmen alle tag waidlich gesollen zu ime, die wol weren zu unterhalten, wie er auch lange zeitt ful hab ausgeben. Aber es send doch warlich nur arm, ellendt teufel, deren man mit aim stukh prots macht warten. Das gut mendlen maints guts gegen E. f. g., aber es ist warlich der hoch verstand, das gewarsam reden und gesperige handlung nit da als pei dem Schertlen.

Mit dem Schertlen hab ich gerodt, wie mir E. f. g. pefolhen und ich den gehaimen anzaigt, wans zur handlung keme, das E. f. g. sein pegerte, das auch uns mocht nutzen. Hat er warlich ain erlich erpieten, wie E. f. g. ab seinem selbs schreiben werden vernemen (*). Er gedenkht E. f. g. groß zu machen, leib und leben pei E. f. g. zu lassen, in summa, er hat ain treffentlichen verstand, handlet mit vernunfft, wolt gern E. f. g. ful ersparen, vermaint, den schlechten gesollen sul man nit zu ful geben, sunder zu großer nott sparen ꝛc. Vermaint, das man den Jorgen von Salzpurg nit solt lassen von uns kummen, dann er sei von hertzen evangelisch, er woll in auch anstechen, wie er zu pekummen sei ꝛc. Er ist warlich ain vernunfftiger mensch, darauff ful zu sotzen und zu pauen ist.

Gnediger furst und herr, E. f. g., wolle den Haintzen von Luther herauff schikhen, damit er sehe, wie ime die sachen gefallen und zu mererm pauen, dann noch peschehen, ursach gebe.

E. f. g. wolle mir dises mein schreiben gnediklich zu guet halten, dann Gott wais, ich thue das aus gantz guetem gemiet und hertzen, so ich zu E. f. g. als zu meinem g. fursten und herren trage, mit hochster unterthanigkeit pegerende, E. f. g. wolle mein g. h. sein. Die rainsal und welscher senff send schon auff dem land. Will mich hiemit E. f. g. in unterthanikait pefolhen han.

5. Der Landgraf an Dr. Sailer. Spangenberg 1539 December 7.

Antwort auf S. Nov. 17.[1])

Die Ansichten der drei Städte [Straßburg, Ulm, Augsburg] und die Vorschläge des Dr. Frosch gefallen ihm „nit übel“.

Am 4. d. M. ist B. von Arnstadt nach Wittenberg gereist. Ph. hat ihm von der Absicht Ger.'s, dort mit ihm über den Augsburger Kirchenhandel zu conferiren, geschrieben (*). „Truge sichs nun also zu, daß ihr ihnen noch zu Wittenberg findet, so wollet, wie ihr ze thun wisset, befordern, daß sie in der bewußten geheimen Sach flugs vurtrucken, wiewol wir besorgen, es werde der Bucer, eher dann unser Schreiben aber ihr bei ihme ankommet, wieder von Wittenberg hinweg sein“.

6. Erklärung des Landgrafen gegen Bucer in Melsungen. 1539 Ende November.

Eigenhändig[1]).

Beichte und Gründe für die Bigamie.

Was ich mit Butzero redden und handeln will:

---

1) In Beilage III. 1) Die Trennungsstriche, die hier verkleinert, sind in dem Original über die ganze Breite des Blattes hinübergezogen. Die Ziffern und Absätze lasse ich so, wie Ph. sie gesetzt hat.

In zu horren, was err mir anzeigen will und was doctor Jorge und err mit ein abgeredt. 1539 Ende Nov.

Darnach

1. im anzuzeigen, das ich in meiner krankheit allerlei bedacht:
   1. erstlich, das ich kranck und der kranckeit ni mher sicher, so ich in dem leben blibe, wie itzt;
   2. das nit zum sacrament kont gehen, wa ich darin blibe;
   3. das ich die laster nit straffen mocht, so ich darin bliebe, dan man wurde sagen: straff dich selbst;
   4. wan ich krigen soldt, würde ichs mit boßem gewissen thuen.

---

2. So nu gesagt woldt werden: stell es ab, haldt dich allein an dein weib,

nota, zu berichten: wie ich sie genomen, da ich noch kein natur hat, auch keine XVII jarr aldt warr; nota, das ich nihe liebe oder brunstlicheit zu irr gehabt.

---

3. Dieweil dan ich mich nit enthalten kan, ich muß hurerei oder bossers bei dem weibe treiben;

nota, wiewol sie sust from, aber warlich sust unfreindtlich, heslich, auch ubel geroch;

---

4. so dan Got zulest, auch die frommen vetter, als Lamech, Abran, Jacob, David, Salomon mher dan ein weib gehabt,

und eben in den Cristum geglaubt, da wir in gleuben, wie dan Paulus sagt, Corinthios X,

und Got, auch Cristus disse heilligen hoch rumbt;

[6.] und das gesetz Mosi zulest, so einer zwei weiber habb, wie man sich darin halten solle,

auch Got noch Cristus noch die Apostel solchs nit vorbietten,

auch kein profet noch apostel darumb konig oder fursten noch andere gestrafft, das sie zwei weiber in der ehe besaßen,

noch jhe auch vor laster oder sundt aber die das reich Gotes nit ererben solten, geschriben habben;

so doch Paulus vill anzeucht, die das reich Gotes nit erben sollen, und von denen, die zwei weiber habben, kein meldung thut;

auch die apostel, das sie den heiden anzeigten, wie sie sich halten solten und wes sie sich enthalten solten, doch dafur gantz nichts verbotten, das sie zwei weiber in der ehe habben mochten, so doch die heiden mher dan ein weib hatten,

auch den Judden nit, den es doch gesetz zulies und freilich noch bei etlich im brauch war;

und dan Paulus klar sagt, das ein bischoff soll sein von eins weibs man, desglichen die diner: wers not geweßen, das iderman soldt habben nur ein eweib, so het ers ja iderman gebotten und, mher weiber zur ehe zu habben, verbotten;

und nit hie mit boßem gewissen und dort ewiglich in ungnaden Gots sein mage;

ich beger und will nit mher dan ein fraue.

1539 Dec. 6. 7. Muß man weldtlich forcht nit ansehen, sunder als uff Got sehen.

Dan der keißer und weldt lassen mich und idermann bleiben, so wir hurren offentlich habben, aber eheweiber solten sie woll nit gern leiden.

Was Got zulest, verbitten sie, was Got verbitet, sehen sie durch finger.

Item, es sein uns die papisten also feindt, umb des artikels willen werden sie weder mher ader weniger thun.

---

8. Wo aber ich bei dissen stenden kein hulff [bekäme], must ich bei dem keißer uff weg dencken, das mir ders zuliß, Got geb wie err die dispensation bei dem babst erlangt, wilchs des babst zulassung ich nit hoch achten wurde, allein mir gnug [gnüge] am keiser, woldt dannost bei meinem glauben bleiben. Must aber mich neher an keiser hangen, die [so; lies dan] disser pundt nutzlich.

Darumb bet ich, das man mir darin beistehen wollt, das Got zulest, da ich auch lieber bei sterben und leben wolt dan bei menschlicher zulassung.

Wilche menschliche zulassung ich doch nit mher woldt, so ich forrhin nit gewiß, das Got zugelassen und nit verbotten hatt.

7. Der Landgraf an Frau von der Sale. Spangenberg 1539 December 1.

Mundum (Original jedenfalls eigenhändig).

Verhandlung mit B. in Melsungen. Dieser jetzt nach Wittenberg. Nach seiner Rückkehr wird Ph. Fr. v. d. S. weiter berichten. Bittet, ihn nicht im Stich zu lassen. — Brief Margarete's an Ph. und seine Antwort.

Dec. 1. „Liebe Hovemeisterin! Wie ich euch nähst geschrieben hab (*), also ist der Bucerus bei mir gewesen und mich umb alle Gelegenheit gefragt; und hat wollen ja eigentlich wissen, umb was Ursach willen ich des Vornehmens sei. Daruf ich ihm allen Bericht gethan, dermaßen daß er mit mir wohl zufrieden, und mir auch gerathen, mich von dem bösen Wesen uf die gute Bahn zu wenden. Er ist auch hinein zu Martino Luthero und Philippo Melanthon; hat keinen Zweifel, sie werden mir solchs auch rathen.

Er hat aber das Bedenken, daß dieser Zeit, dweil die Läufte so geschwinde, und sonderlich umb etlicher schwachen Christen willen, daß die nit mugen geärgert werden, daß ich solch Ehe noch ein Zeitlang wölle heimlich halten, bis daß sie, die Prediger, es besser, mit guter Geschicklicheit mit der Zeit ins Volk mögen pringen. Aber daneben versicht er sich gänzlich, daß Luther, Philippus und er, Bucer, und andere es mir in Schriften offentlich (doch dieser Zeit in geheim) mir [so] zulassen werden; und daß ich euer Tochter oder wen ich nehmen werde, also nehmen soll, daß es die obgemeldten und noch etliche mehr meiner Räthe und Prädicanten und andere dabei sein sollten und wissen, uf daß nit gesagt möcht werden, es gienge nit ehrlich oder christlich zu. Ob auch imants mich darumb ansprechen wurde, werden sie mir Underricht geben, wie ich es mit guten Fugen und Geschicklichkeit verantworten soll; unter andern mit den Worten: was ficht dichs [an], daß ich die Person bei mir habe? Ich weiß es mit Gott und gutem Gewissen zu verantworten; sich zu, daß du dein Sach wohl verantwortest; und noch mit mehr Grunden, die sie mir anzeigen werden. Ich hab ihm aber von euer Tochter noch nie kein Wort gesagt.

Sopalt er nun wiederkumpt, das in dreien Wochen gescheen, ob Gott will, wirdet, was er mir dann von Wittenberg pringen wirdet, und woruf mein endlich Gemuth stehet, will ich euch bei meinem vertraueten Diener Hennyngen [von Scholley] alle Sach sagen lassen". 1539 Dec. 1.

Hat keinen Zweifel, daß Anna, da jetzt alles wohl gehe, ihren Versprechungen nachkommen werde, auch wenn die Ehe Anfangs noch geheim bleiben müsse. Später soll sie wohl an den Tag kommen. Wird durch Henning allen Bericht schicken, damit sie sehen kann, daß es vor Gott wohl möglich sei. Der Gesandte wird um Neujahr kommen und 8—14 Tage bei ihr bleiben. Verspricht, auch alle seine Zusagen wahr zu machen. — Schickt Copien eines Briefes der M. an ihn nebst seiner Antwort. Der Brief der M. sei offenbar von seiner Schwester „angerichtet", „zu erfahren mein Gemüth". Hierin habe ihn nun das Verlangen A.'s etwas irre gemacht, M. zur Fastnacht nicht zu ihm reisen zu lassen. Sie möge ihm darüber eine Erklärung schicken.

Zum Schluß: „Und nähst Gott stehet alle mein Hoffnung uf euch, bitt euch, wollet mich nit verlassen, dann wo ihr das thätet, konnte ichs euch nymmermehr vergeben, und thätet ganz ubel an mir. Seid Gott befohlen. Wo ich euch und allen euern Kindern und Freunden viel Ehr und Guts zu erweisen weiß, findet ihr mich willig. Schickt mir Margaretens Brief wieder".

Es folgen die Copien der erwähnten Briefe. a. Margarete an den Landgrafen. (Rochlitz) undatirt. „H. l. g. h. [d. h. Herzlieber gnädiger Herr]. Ich lass E. G. wissen, daß mirs gottlob wohl gee. Auch laß ich E. G. wissen, daß mein Mutter meine gnädige Frau gebeten hat, wo ihr Gnad wieder uf die Fastnacht zu E. G. zugen, daß sie mich nit sollte mitnehmen; und hat gesagt, sie hab groß Ursach darzu, was aber die Ursach ist, das weiß ich nit, und saget ich, uf die erste Fastwoche wollt sie mich holen, und wollt mich doch uf ein Weil wieder nein pringen und wieder naus nehmen. Und wollt ich ein Weil Femen [1]) naus nehmen, und immer also umbwechselen. Das hab ich E. G. nit wollen verschweigen, und bitt, E. G. woll mir wiederschreiben, wie es E. G. gefället; will E. G. hiemit Gott befehlen. Der behuth und bewahr E. G."

b. Der Landgraf an Margarete. (Spangenberg) 1539 December 1. „L. M., daß dirs wohl gehet, hor ich von Herzen gern, daß aber dein Mutter mein Schwester gepetten soll haben, dich nit uf die Fastnacht mitzupringen, ist mir selzam, wie ihr das in Synn kompt. Daß sie dich aber ein Zeitlang heimes und wieder ein Zeitlang ins Frauenzimmer pringen will, das hab ich zu Cassel auch also von ihr gehort, und das ist mir nit zuwider. Ich laß dich wissen, daß mirs ziemlich wohl gehet. Will dich hiemit dem Allmächtigen befehlen, und vergiß mein nit, und laß mich dein Liebsten pleiben. Ich denk stets an dich, hab gute Nacht".

Hierauf noch eine Nachschrift zu dem Brief an die Mutter: „Auch lieb Hovemeisterin, ich sorg, mein Schwester werde mir nit vom Hals lassen, daß sy wissen will, ob ich haben wolle, daß Margaret uf die Fastnacht kommen soll oder nit. Darumb gebet mir euern Rath, wie ich mich halten soll, und was ich ihr antworten soll, und betriegt mich auch nit, dann ich vertrau euch alles bestes".

1) Eufemia, ihre Schwester.

8. Werbung Bucer's an den Kurfürsten. (Melsungen) undatirt[1]).

Eröffnung von Ph.'s Plan und Bericht über die Verhandlungen in Melsungen und Wittenberg. Versprechen, dem Kurf. in der Jülich'schen und andern Fragen beizustehen und ihm eventuell zur Kaiserkrone zu verhelfen.

1539 undatirt. Erstlich soll dem Kurfursten der ganz Handel, wie der dem Luther und Philippo vorpracht ist worden, erzählt werden.

Darnach sollen er oder sie den Kurfursten bitten, do es heimlich gescheen sollt, daß er mir[2]) Zeugniß gebe, daß es dannocht ein Ehe wäre und daß er auch in dem Fall bei mir stehen wollt.

Item soll dem Kurfursten anzeigen, wann er mir in dem Fall beistehe, so wollte ich dem Herzog von Cleve mit Hilf in seiner Sach erscheinen.

Item sollt er sich zu uns versehen, wann er sein magdepurgische Sach wollt forderen, und ihm die andern nit darzu helfen wollten, daß ich ihm doch darzu wollt Hilf thun.

Item, so sichs also zutruge, daß sich Todsfäll begeben oder Veränderungen in der Welt wurden, oder daß die Sach der Religion zum kriegen käme und vielleicht dahin geriete, wann wir Uberhand behielten, daß man sunst nach einem andern Haupt in der Welt denken [sollt], soll er mich geneigt finden, ihnen mit allem Fleiß darzu ze forderen[3]).

Item ehr, der Kurfurst, soll mich auch in der Sach betreffende den Erbfall Herzog Jorgens desto leichter zu weisen haben, doch daß er, der Kurfurst, bei Herzog Moritzen erlangt, mir in dieser Sach, gleichwie er dem Kurfurst auch, beizustehen. Dat. ut in Originali.

Not.: nachpurlich Irrung.

9. Bucer's Relation an den Landgrafen über seine Verhandlung mit dem Kurfürsten in Weimar 1539 December 14. und 15. (Hersfeld) undatirt[4]).

Decemb. „Durchleuchtiger rc. Wie E. f. g. an mich gnediglich begeret, des durchleuchtigisten meins gnedigsten herren Churfursten antwort uff die werbung, so ich

1) Wegen ihrer ungemeinen Bedeutung wiederhole ich diese Urkunde, die Burkhardt 338 Anm. schon mitgetheilt hat. Auch Seckendorf kannte sie. S. u. Die Aufschrift lautet so: „Memorial vorn Bucerum, was er beim Kurfursten werben soll [Rückenaufschrift]. Cop.[1]). Was Bucerus, Luther oder Philippus sampt oder sonderlich mit dem Kurfursten reden sollten“.

2) Beweis, daß das Orig. von Ph.'s Hand war.

3) Dies sind die ingentia praemia et redhostimenta [?], die B. nach Seckendorf dem Kurfürsten anbot: societatem perpetuam in omnibus Electoris causis, etiamsi ex foedere Smalcaldico ad auxilium non obligaretur, et alia maxima, a. a. O.

4) B. hat diese Relation auf der Rückreise aus Hersfeld an Ph. übersandt, wie der letztere in dem Brief an den Kurf. vom 7. Juli bemerkt: sollte dieser, heißt es da, an dem Berichte Mangel haben, so möchte er das mit Bucer bereden. Die sehr weitschweifige, verschnörkelte, schließlich aber auch zustimmende Form der Antwort aus der kurfürstlichen Kanzlei, wovon Ph. eine Copie im Juli erhielt, lasse ich weg.

an seine chf. g. aus befelch E. f. g. gethon, in schrifften zu verfassen, haltet sich dieselbige also. 1539 Decemb.

Alß ich uff den XIII. diß monats spat zu Weinmar einkomen und nach denselbigen obent iren chf. g. E. f. g. schreiben hatte uberantworten lassen, haben ir chf. g. mich gleich morgents gantz gnediglich gehöret.

Und erstlich, nachdem sie von mir alle sachen vermöge E. f. g. instruction gehoret und bede instructionen, so E. f. g. mir an ir chf. g. und doctor Luther und Philippum gegeben, sampt der antwort D. Luthers und Philippi an E. f. g. von mir entpfangen, haben ir chf. g. die gemeine antwort geben, sich E. f. g. freundlichen entbieten bedancket und desgleichen entgegen erbotten und die sachen zum bedacht genomen und uff den handel an im selb weiter nit geredt, dann das ir chf. g. sich eins großen entsitzens und gantz bruderliches mitleidens gegen E. f. g. vernemen ließen.

Haben auch ir chf. g. die ubergebenen schrifften alßbald nach essens, wie ich bericht worden, verlesen, doch haben sie mir erst uff den dienstag, den XV. diß monats, morgens die antwort gegeben. Die ursach des verzuchs, achte ich, sie gewesen, das doctor Bruck erst uff den montag zu aben gen Weinmar komen ware.

Ware die summa der antwort, die D. Bruck von wegen m. g. h. Churfursten in beisein ir chf. g. gabe, dise:

Erstlich entschuldiget er den verzug durch die freud der hochzeit[1]), die m. gn. h. Chf. seinen dienern hielte.

Zum andern, das m. gn. h. der Churfurst ime die sachen entdecket hette mit ernstem ufflegen, dieselbigen bei sich allein zu behalten; verhoffet, das solte E. f. g. onbeschwerdt sein.

Zum dritten, wie beschwerlich und kumerlich s. chf. g. were, das E. f. g. mit solichem obligen beladen weren, weil an derselbigen E. f. g. dem gemeinen handel des h. Evangeli so fil gelegen und dise sachen so gestalt weren, das sie E. f. g., wa das der almechtig Gott nit gnediglich verhieten wolte, merglichen onrath und bevorab gantz beschwerliche verletzung irer reputation, die sust furtrefflich und unß allen zu gut groß were, bringen möchte. Und hette ire chf. g. derhalben ein gnedigs gefallen ab unßer, D. Luther's, Philippi und meiner antwort, in deren wir E. f. g. der beschwerungen, so in disem handel sind und drauß volgen mögen, so getreulich erinnerten.

Zum fierden befalhe er mir von wegen meins gsten h. Chf., E. f. g. anzuzeigen, das ir chf. g. dieselbigen E. f. g. gantz freundtlich und bruderlich bette und erinnerte, sie wolten nach irem hohen verstandt die sachen wol erwegen und alle die beschwerung, so die uff sich hette und darauß volgen mochten, wie wir die auch in unßer antwort erzelet hetten, und den herren anruffen, das sie die obliegende anfechtung uberwunden und ein vernügen haben mochten mit E. f. g. furstlichen und so frommen gemahel, und weiter nit gedencken. Wa aber E. f. g. diß je nit bei sich finden nach erheben konden, das sie doch mit furgenomner meinung nit eilen, sonder die sachen zu vernerem bedacht etwas uffziehen wolten; indem wurde der herre weiteren rath und hilff beweisen. Wan aber diß auch bei E. f. g. nit möchte stadt haben, so were ir chf. g. gantz getreue furstliche und

1) Hansen's von Ponikau. S. B. Ph. 1539 Dec. 14, S. 120.

1539 Decemb. bruderliche bitt, E. f. g. wolten alßdann die furgesetzete sachen anders nit furnemen, dann eben wie des maß in unser, Dr. Luther's, Philippi und mein [antwort] furgeschriben were, welche ir chf. g. nit zu verbesseren wusten.

Zum funfften befahlen mir ir chf. g., E. f. g. von iren wegen zu bitten, disse ire antwort freundtlich und bruderlich zu verstohn, wie sie es warlich meinet und gern E. f. g. das rathen und bei ir fordren wollten, das ir an seel und leib und allem thun das best und nutzlichest sein möchte. So solten E. f. g. des auch an ir chf. g. keinen zweivel haben, das sie E. f. g. in allem dem, das mit Gott imer sein mage, allweg iren bruderlichen beistandt getreulich leisten wolte.

Diß ist, g. furst und h., ungeferlich die summa der churfurstlichen antwort, wie mir die D. Bruck in beisein und namen m. gn. herren Chf. gegeben hatt.

10. Der Kurfürst an den Landgrafen. Weimar 1539 December 14.

Ausfertigung.

Credenz für Bucer [1]).

Dec. 14. Hat den Vortrag B.'s entgegengenommen. „Und wiewohl uns die Sachen E. L. halben aus allerlei großwichtigen Ursachen fast mitleidelich zu Gemuet gangen sein, so haben wir doch genannter dreier Theologen christlich Bedenken aus einem gestallten Rathschlag nach Länge vernomen. Weil wir dann E. L. zu zeitlicher, auch ewiger Wohlfahrt ganz freundlich meinen, wie wir uns zu E. L. gänzlich wiederumb vorsehen, so haben wir uns der Dinge, auch gemeldts Rathschlags halben lassen vornehmen und dem Bucero befohlen, E. L. von unsern wegen ganz frundlich zu bieten, wie E. L. von ihme vornehmen werden, ꝛc."

11. Der Landgraf dankt seiner Gemahlin Christine für ihre Einwilligung in die Bigamie und sichert ihr und ihren Kindern ihre Rechte zu. Spangenberg 1539 December 11.

Original, eigenhändig [1]).

Dec. 11. Wir Philips, von Gots gnaden landgrave zu Hessen, graff zu Catzenelnbogen ꝛc., bekennen offentlich: nachdem die hochgeporne fürstin, unser freundtliche liebe gemal, fraue Cristina, geporn hertzogin zu Sassen, landtgreffin zu Hessen ꝛc., uns umb ursach willen, die wir ire liebten berichtet, welche uns, unsere seele, gewissen und leib betreffen, auch aus dem, das wir irrer liebten clar angezeiget, das es wieder Gott nit sei und uns solichs etliche treffliche gelerten auswendig und inwendig unsers landes mit Gott nit wehren noch deshalben verdammen mogen, frundtlich zugelassen hat, das wir noch ein eheweib haben mogen, wilchs wir uns gegen irrer liebten uffs hochst und frundtlichst bedancken, so gereden und vorsprechen wir auch irrer liebten hiemit wiederumb bei unsern treuen und glauben und forstlichen erren, das wir irre liebte forr unser erste und oberste

1) Auch ihn hat B. von Hersfeld übersandt.

1) Die Bewilligung der Landgräfin C. R. III 864. Auch davon eigenhändiger Entwurf Ph.'s im M. A.

gemall halten, ehren und fur augen habben wollen, auch irre liebte mit frundt- 1539
licheit und beischlaffen und allem frundtlichen wesen, wie sich das zwuschen ehe- Dec. 11.
leuten gepurret, nit minder, sonder mer dan vorhin halten und gegen irrer liebten erzeigen wollen, auch ire liebte des, das wir noch ein ehefrauen habben, in keinen weg vergelten lassen und irre liebte gantz nit unfrundtlich noch euserlich halten, sonder wollen uns uffs frundlichst, und wie einem man gegen seinem eheweib zu thun gepurt, gegen irrer liebten beweißen, halten und erzeigen.

Wir wollen auch irrer liebten irren widdumb allerding machen, wie irrer liebten vatter, unser lieber schweher hertzog Jorg zu Sachßen ꝛc. seliger, inen unser lieben swester gemacht und inglichen an uns begerrt hatt.

Es sollen auch beid unser kiender, die von unser beider leib geporren und menlichs geschlechts sein, die rechten fursten zu Hessen sein und pleiben, dieweil sie leben und andere unsere kiender, die wir von der anderen unser ehefrauen erzeugen werden, daran nichts haben, aldieweil diese unsere mit irrer liebten erzeugte kinder leben.

Wo aber wir kiender von der andern unser frauen krigten, die sollen an dem furstenthumb des landts zu Hessen nichts habben, sonder durch andere eigen erbgutter durch uns landtgraff Philipsen, das es graven oder bannerhern sein mogen, vorsehen werden.

Dieses allesampt versprechen wir bei unsern eren und glauben an eides stat vest und unvorbrochlich zu halten. Zu urkundt haben wir dissen briff mit eigen handen geschriben und underschriben, und unser secret uff dissen briff gedruckt, der uffgericht ist zu Spangenberg am eilfften tag decembris anno domini funfzehenhundert und neunundreißigsten [2].

Philips, l. z. Hessen ffr.

12. Der Kurfürst an den Landgrafen. Rosla 1540 Februar 27. Pr. Rotenburg März 4.

Eigenhändig [1].

Credenz für Melanchthon zur Hochzeit in Rothenburg.

Hochgeborner furst, freuntlicher lieber vetter und bruder. Ich hab aus 1540
freuntlicher meinung, auch liebe und christlicher treue nyt underlassen mugen, Febr. 27.
meinen lieben getreuen, meister Philippus Melanton, zu E. l. mit etlicher werbung abzufertigen. Und ist mein freuntliche biette, E. l. wollen in mit gnaden horen und im diesmal als mir selbst glauben geben, sich auch in sulcher sachen freuntlichen und wilferick als ein verstendiger furst halden und erzeigen und darynnen die ere Gottes und die sachen unßers hern Christi wort belangent, das demselbigen ergernus auffzulegen vermitten, und anders, das zu nachteil gemeiner christlicher verstentnus und E. l. selbest gereichen, verhutet mochte werden, be-

2) Bei dem Document liegt ein Blatt Papier (früher Umschlag desselben) mit folgender Aufschrift von der Hand Landgraf Wilhelm's: Originale literarum, quas illustrissimus genitor pientissimae matri nostrae dedit, quas bona fide petitas atque sexta octobris exhibitas a nobis fratribus celsitudo sua restituit fideliter eodem die anno 1560.

1) Eigenhändige Briefe des Kurf. findet man im M. A. sehr selten.

1540 vorsehen [?], auch sulches nit anders, dann wie es von mir freuntlichen und treu-
Febr. 27. herzlichen gemeinet, verstehen, das bin ich umb E. l. ungespart leibes und guttes freuntlichen zu verdienen willick. Und thue E. l. in die [hand] Gottes unßers herrn befellen. Der wolle die und andre sachen zu seinem preis und lobe ordnen und schicken [2]).

13. Bekenntnisse des Landgrafen gegen Bucer und Melanchthon. Rothenburg 1540 März 4.

Eigenhändig.

März 4. 1. Was Dionysius und der pfarrer zu Milsungen [Leningus] mit Butzero und darnach Butzerus mit Philippo redden soll.

1. Das ich ein person wisse, die numals sich in die ehe zu mir thun woll. es woll [so] aber irr eltern [1]) sie mir gern gebben, auch es heimlich halten, doch das am ersten sie sehen, das wir zu hauff gebben werden in beisein Butzeri, Philippi, etlicher meiner prediger und rett, uff das sie ir gewissen deliberiren, das sie sehen, das ein ehe und nit hurrerei.

Darnach mag ichs so heimlich als ich will halten, seint sie zufrieden. Wilchs ich in zugesagt.

Dieweil dan Luther, Philippus und Butzer mir selbst angezeigt, das ich in beisein etlicher frommer leut solch heimlich ehe beschlissen soll, so seie mein bit, das sie neben andern dabei sein wollen;

und das sie das wordt kegen den leuten und gelerten „concubina" nit brauchen wollen, dan es bei inen vor ein hurr verstanden mocht werden; aber das sie sunst sie biten heimlich zu halten, wird kein mangel habben.

Und dieweil es doch ein elich concubin sein soll, habben sie zu bedencken, das die leut mit dem namen billig zu verschonen sein.

Item sol ich eine nemen, die mir gefalle, und da ich mich neben meiner ersten frauen cristlich bei halten mage, so muß es dannost ein person sein, da ich gefallen zu habben mage.

Und dieweil ich dieselbige im fall, so mein weib absturbe, allein behalten und keine mher nemen will, so ist mir dannost not gewessen, ein person zu nemen, die dannost nit gantz geringen standes, als ein beurin, und da ich zu gefallen truge und bei irr sein moge.

Soldt ich nu ein solche person krigen, so woldt auch die not erfordern (dan

2) Der Brief giebt einige Daten für die Biographie Melanchthon's. Denn wir werden annehmen dürfen, daß er ihn selbst zu Rosla oder Gotha, wo der Brief an Thann vom selben Tage datirt ist, in Empfang genommen hat, auf der Reise von Wittenberg nach Schmalkalden. Die Ankunft in Rothenburg wird durch den Pr.-Vermerk auf den 4. März bestimmt. Er kam wohl zugleich mit Thann, der nach seinem Bericht an den Kurfürsten an diesem Tage morgens 8 Uhr eintraf. Am 17. Febr. war M. noch in Wittenberg, am 19. und 20. finden wir ihn in Leipzig (C. R. III 967 ff.). Wohl mit Camerarius ist er nach Schmalkalden gereist. Dieser meldet aus Schmalkalden am 2. März dem Myconius: Philippus noster ipsius Landgravii literis evocatus hodie ad ipsum proficiscitur, abest hinc V milliaribus; eo etiam Bucerus ex itinere deflexit.

1) Die Unbestimmtheit dieser Bezeichnung läßt erkennen, daß auch jetzt noch anfänglich der Name nicht genannt worden ist.

nimandts sein kindt in offentlich hurrerei gebben wurde), das dabei verstendige, gotfurchtige leut von gelerten und reten weren, die dabei sein und das zeugen, das dis ein ehe und nit hurrerei. 1540 März 4.

2. Auf demselben Blatt schreibt Ph. weiter:

Ob ich auch in der erst soldt den handel erzelen, werr ich auch zu thun geneigt, dergestalt:

Lieben hern, irr gelerten und predicanten und rette. Irr habt von mir sambtlich und sonderlich vernomen, aus was drangsall meines gewissens ich verursacht, noch eine ehefraue zu habben, wilchs auch irr und andere mir forr Got nit abzuslagen aus obgemelten ursachen gewust und mir das in mein gewissen gesteldt. Ich hab auch mit meiner freundtlichen lieben gemal gehandelt und irr mein beswerung angezeigt und sie umb verwilligung gebetten, wilchs irr lieb mir auch freundlich bewiliget.

Darauff hab ich nu die eltern disser person gebetten, mir ir dochter zu gebben, wilchs sie mir also, doch das es in meinem beiweßen geschege, bewiliget.

Ist darauff an uch N. mein bit, wollet N. und mich zu hauff gebben, dan ich es mit Gott und guttem gewissen beger, weil [ich] mich on ein soliche mittel und artzenei fur argem und unzucht nit erhalten mag; und hoff, das mir das zu guter besserung und cristlichem leben dienen soll[2]).

14. Der Landgraf an Luther. Schmalkalden 1540 April 5.

Concept mit eigenhändigen Zusätzen Ph.'s (gesperrt gedruckt)[1]).

Heirathsanzeige und Dank für die Dispensation.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrter, lieber, getreuer. Des Rathschlags oder Antwort, so ihr und der Philippus Melanthon uns bneben dem Bucero uf die Werbung, so der Bucerus an euch beide in unserm Namen gethan, zugefertiget, bedanken wir uns gegen euch gnädiglich; seinds auch hinwider in Gnaden und allem Guten zu erkennen geneigt. Hoffen zu Gott, durch solch zugelassen Mittel alle evangelische Händel desto freier, getröster und mutiger zu treiben, auch unsern Wandel und Leben zu pesseren, und wo wir herwider die Sachen Christi beforderen und furtsetzen konnen, so soll, ob Gott will, an uns nichts erwinden. Dan warlich, an solch mittel wir in gantze forzweiffelung gefallen weren. Dan ich mich on das nit cristlich halten kunt noch mocht. Ich bin auch zum sacrament sieder der baurenfedde nit jangen, ausgeschiben ein mall, da ich kranck was, aber itz disse ostern bin ich mit frolichem gewissen dazu April 5.

2) Die Ansprache Melander's bei der Trauung am 4. und eine Ermahnung Melanchthon's am 5. März bei Heppe a. a. O. 272. 274.

1) Das Original dieses Briefes hat Luther verbrannt, wie er dem Kurf. am 12. April schreibt: „Ich suge E K f g untertheniglich zu wissen, das ich den Brief m g h, des landgraven flugs verbrand habe, damit er nicht ettwa von mir vergessen oder verlegt, jemand zu handen kome, u. s. w" Es ist die Erwiderung auf den Brief des Kurf. aus Schmalkalden vom 7. April, indem dieser ihn um eine Copie des Briefes bittet, den der Landgraf, wie er höre, „gestern vor Datum" an L. geschickt habe, und die Antwort bis zur Heimkehr der andern Theologen nach Wittenberg aufzuschieben bittet.

1540 April 5. jangen und den leib und blut des hern in der gemein offentlich mit genossen. Wollen euch demnach gnädiger Meinung nit pergen, daß wir uns, wie Ihr vielleicht vom Philippo werdet verständiget sein, in Beisein des Philippi, Buceri und anderer mehr, aber doch nit großer Anzahl ehrbarer Leute, ein ehrbare, tugendreiche Jungfrauen haben vertrauen lassen, wilche euerm weibe verwandt, das ich dan gantz gern habbe, das ich mit Got und erren euer swager bin.

Gott der verleihe sein Gnad und Segen darzu. Wir gedenken auch die Sach, so viel muglich, bei uns in geheim zu behalten. Wo es aber jhe on meinen willen herrforr keme, so bin ich dannost getrost, das ichs mit guttem gewissen und umb besserung willen meins lebens angefangen habb, und ich weis, das es wieder Got nit ist. Und ob ich deshalb werd angeredt werden, will ich doch nit mit endlicher andtwurdt nit eilen, sonder vurnemlich euern, auch Philippi und Butzeri rat drin habben, was ich zu andtwort gebben sall.

Und wolltens euch, als dem wir mit sondern Gnaden geneigt sein, des dannost ein Wissens zu haben, also gnädiger Meinung nit pergen, und womit wir euch Gnad zu erzeigen woßten, des sein wir zu thun gefließen.

15. Luther an den Landgrafen. Ohne Ort 1540 April 10. Pr. Rotenburg April 25.

Antwort auf Ph. April 5.

April 10. G. u. f. Durchleuchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr. Ich hab E. f. g. schrifft empfangen, darin ich mercke, das E. f. g. guter dinge sei uber unserm gegebenen ratschlag, den wir gern heimlich sehen halten. Es hat mir aber M. Philipps noch nichts davon, das E. f. g. anzeigen, geschrieben, wirds aber wol thun, oder mundlich sagen. Wir woltens aber gern darumb heimlich lassen sein umb des exempels willen, wilchem hernach yderman, auch zuletzt die groben bauern folgen wolten, villeicht eben so großer oder großer ursachen, sie weren in oder nicht, furwenden, dadurch wir denn gar viel zu schaffen mochten kriegen. Derhalben sich E. f. g. wollten hierin halten nicht allein der heimlickeit, sondern auch der besserung, wie sie sich hierin verheißen haben. Unser lieber herr sei mit E. f. g. in allen gnaden, amen. Sonnabents nach Quasi Modogeniti 1540.

E. f. g.

williger

Martinus Luther".

16. Luther an den Landgrafen. Ohne Ort 1540 Mai 24. Pr. Kaufungen Mai 31.[1]

Dankt für ein Fuder rheinischen Weines.

„G. u. friede yn Christo. Durchleuchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr. Ich hab E. f. g. geschenck, die fuder weins reinisch, empfangen, und be-

1) Vgl. o. S. 336 Anm. 1.

danck mich des E. f. g. gantz untertheniglich. Unser lieber herr Gott erhalt und bewahre E. f. g. seliglich an leib und seele, amen. Montags nach Trinitatis 1540. 1540 Mai 24.

E. f. g.

williger Martinus Luther.

17. Der Landgraf an Luther und Melanchthon. Zapfenburg 1540 Juni 20.[1])

Concept.

E. V.: „Bitten, wie wir uns in die Digamiesach schicken sollten, dweils so ruchtpar wirdet".

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrten, lieben, getreuen. Ihr wisset euch zweifelsohn der Antwort, so ihr uns uf unser durch Doctor Martinum Bucerum gescheenes Begehren in causa digamiae gegeben, zu entsynnen, daruf auch wir die Sach ins Werk, wie sonderlich ihr, Philippus, als der mit darbei gewesen, wohl wisset, pracht. Nun befinden wir, daß solch Sach, aber doch wahrlich ohne unsern Willen und Zuthun, lautprächt worden ist, dann wir die vertraute [angetraute] Person so heimlich gehalten, daß sie auch nit hat durfen zu einem Fenster hinaus sehen, wir geschweigen, daß sie sollt viel zu Weg oder den Leuten gangen sein. So haben wir nymands zu ihr gehen lassen, dann nur die Leute, denen wir sie vertrauet und wilch auch verschwiegen sein. Dergleichen haben wir siedher dem Zusammengeben nie offentlich, wie zuvornt gescheen, von der Digamie gedisputirt. Zudem haben wir die vertraute Person nie fur unser Weib dann allein vur denen Leuten, wilchen die Sach vertrauet ist, ausgegeben, sondern nichts davon gesagt. Und es hat also unserethalben am Heimlichhalten nichts gemangelt, wann nur von andern Leuten dergleichen bescheen wäre. Wie sich aber unser Schwester (wilchs ihr doch itzo leidt ist) gehalten hab, des seid ihr, der Philippus, von uns berichtet[2]). So hat auch Herzog Heinrich zu Sachsen kurzverschiener Weil, als die Wittwe von der Sale wiederumb von uns anheim kommen ware, dieselbige Wittwe mit ezlichen gerusten Pferden und mit einer Ungestume zu sich erfordert. Was nun solchs fur ein groß Geschrei durch ganz Meichsen und Duringen und an andern Orten gemacht hab, das konnet ihr verständiglich abnehmen, und ist sich des Orts noch mehrer Lautprächtigkeit zu besorgen, wilch Lautparkeit uns wahrlich leid und zum hochsten zuwider ist. Zudem ist Vermuthung stark da, daß auch sonstet andere Leut, denen die Sach vertrauet, solch Sach nit in der Geheim, wie man sie ihnen vertrauet, gehalten haben. Derowegen wir je der Lautprächtigkeit kein Ursach sein noch uns daran zu Gefallen gescheen. Juni 20.

Und nun der Handel je länger je mehr, aber doch, wie bemeldt, ohne unser Verursachen lautprächter wirdet, dann wir wohl wissen, wie desfalls mit uns dispensirt ist, so begehren wir an euch ganz gnädiglich, christlicher Weise erinnernde, ihr wollet uns doch euer Bedenken und Rath mittheilen, wie wir uns in die Sach

1) Einen Brief Ph.'s vom 9. Juni an L. und M., in dem er um ihre Verwendung für Frau v. d. Sale bei Herzog Heinrich bittet, lasse ich als zu wenig characteristisch fort.

2) Wenn in einem Brief, so ist der nicht mehr erhalten. Es kann aber auch mündlich in Schmalkalden geschehen sein.

1540 schicken und halten sollten: ob es nit ein Meinung wäre, daß wir uns deshalben
Juni 20. in einem offentlichen Ausschreiben, wie etwa solchs von euch und anderen am besten bedacht werden mocht, entschuldigen, sonderlich, wie wir darzu verursachet, wasgestalt mit uns dispensiret wäre, und daß es kein neue Einfuhrung bringen sollt ꝛc., oder, daß wir damit gemach thäten, bis daß der Kaiser uns darumb beteitingte, oder bis Herzog Heinrich von Brunschweig, wie vermuthlich, uns deshalben anschreibe, oder ob wir dieser Sach ezliche ehrbare Leut vom Adel und Stätten berichten und ihnen sonderlich anzeigen sollten, was uns darzu verursacht, wie ihr uns dafur erstet erindert, wasgestalt mit uns dispensiret wäre, und daß kein gemeine Folg nachfolgen wollte, gepüren sollte ꝛc. Dann wir mugen euch nit verhalten, daß alle diejenigen, denen dieser Handel von uns entdecket worden ist, mit uns, soviel wir haben vermerken konnen, ein Mitleiden gehapt und derwegen wohl zufrieden gewesen sein. Dann wann einer des Handels im Grund, was uns darzu verursachet, wilch Ursachung wir, do es von Nöthen, mit Grund beweisen konnen, wie es uns zugelassen, und daß es kein Einfuhrung pringen soll, berichtet wirdet, der ist dessen je besser zufrieden, wie wir befunden, dann einer, so ezwas vom Handel und doch denselbigen nit grundlich weiß.

Daß wir der Wittfrauen von der Sale ein Copei von euer Antwort und Ermahnung, so ihr uns in dieser Sach uf unser Begehren gegeben, zugestellt, solchs haben wir nit umbgeen konnen, dann sie je ihr Gewissen hat friedigen mussen, indem daß sie ihr Tochter in kein Hurenleben gebe und sehen möge, daß die Sach als durch ein von Gott zugelassene Dispensation gescheen möcht. Wir haben ihr aber daneben eingebunden, solch euer Antwort niemands zu entdecken, sie werde dann darzu getrungen. Ob sie nun als ein plodes Weibspild ihrem Landfursten nach bescheener Befragung euer Antwort und andere Rathschläg, so wir in dieser Sach haben, mog haben verhalten konnen, das geben wir euch selbst zu erkennen.

Und dweil der Handel, wie erzählet, aber doch ohn unsern Willen so lautpar wirdet, so wollen wir demnach an euch als frommen, ehrbarn christlichen Leuten nit zweiflen, do wir derntwegen, da Gott vur sei, von imands, es wär gleich Kaiser, Kunig oder andere, angefochten wollten werden, ihr wurdet uns alsdann treulich und christlich beistehen und die Sach zum besten helfen verantworten, nit der Meinung, daß es ein gemeine neue Einfuhrung oder Folge pringen oder ein Gesetz sein sollt, sondern nur, daß wirs als ein Dispensation, wie euer Antwort ausweiset, praucheten und daß ihr uns in dem nit konntet verdammen oder fur einen Unchristen halten, auch ihr uns solchs uf unser Gewissen nit hättet abschlagen konnen. Dann wann ihr uns solchen Beistand, wie wir uns doch ganz nit vermuthen, entziehen wolltet, so hätten ihr zu bedencken, daß wir genothträngt wurden, den Beschuldigern euer schriftlich Bedenken, Handschrift und Subscription vorzulegen, damit sie sehen, was uns zugelassen sei ꝛc.

Thuen von diesem allem euer beschrieben Wiederantwort erwarten, und womit wir euch und gemeinem Handel des Evangelii zu Gefallen werden mögen, da sollet ihr bei uns keinen Mangel finden.

1. Zettel. Auch lieben Getreuen, wir mugen wohl leiden, daß ihr mir frei anzeigt, wie ihr uns die Digamie widerrathen und was ihr uns deshalben vurpersuadirt und erinnert habt, allein wollet uns auch inhalt euer Antwort dies

Zeugnuß geben, daß euch fur besser angesehen, wann wir uns des unzuchtigen Lebens je nit enthalten konnten, daß wir ein Concubin oder Zuweib genomen und hinfurter uns eingezogen halten, dann daß wir in so offentlichen Unzuchten plieben wären. Das haben wir euch also auch nit verhalten wollen. 1540 Juni 20.

2. Zettel, an Luther. „Lieber Dr. Martinus, es ist mein ganz christlich und gutlich Bitt an euch, wollt euch nit abwenden oder erschrecken noch scheue machen lassen, und euch das leid lassen sein, daß ihr mir zugelassen und mit mir zufrieden gewest seid, dann, Gott weiß, ich es mit gutem Gewissen thue. Der allmächtig Gott wirdet auch wohl uber dem halten, das ich angefangen, dann obwohl ezlich kleinmuthig, so zweifel ich doch an euer Person ganz nit. Dweil ich aber sehe, daß dieses so groß Anfechtung hat, und do ich in offentlicher Hurerei und Ehbruch lag, hatt ich gut Tag, so trost ich mich damit, daß ich erkenne, daß alle Gottessachen wollen Verfolgung haben, und laß es Gott walten, der wirds wohl zu seinem Lob richten.

Ich begehr nit mehr, dann daß ihr so weit bei mir haltet, als euer Rathschlag oder Antwort ausweiset; ich begehr kein Einfuhrung, Gesetz nach Gewohnheit darmit ufzurichten, dann allein es fur ein Dispensation, die mit Gott in hochster Noth zulässig, zu haben, und daß solch Dispensation nicht in eins iden Gefallen, sondern mit Rath christlicher Theologen, und wie's gesetzt mag werden. Ich setz nähst Gott uf euch mein hohst Vertrauen, und wo ihr mich wieder in evangelischen, auch euch besten Sachen gebrauchen moget, findet ihr mich willig und geneigt. Lasset sie imer pochen! Gott kann dem Teufel wohl wehren. Man reib ihnen ihre Ehbruch und Knabenschänderei und Weichling, die etlich in wälschen und deutschen Landen treiben, under die Nasen und laß sie da strafen und abstellen. Seid Gott dem Herren befohlen, der spar euch lang gesund zu seinem Lob und Ehren und behut euch vur allen falschen Brudern und List des Teufels! Ich will an euch und den euern hangen, ihr wollet dann mein nit" [3]).

18. Herzog Moritz an den Landgrafen. Ohne Ort 1540 Juni 12.

Eigenhändig.

Antwort auf Ph. Juni 8. [1]). — Bekenntniß der Frau von der Sale. Nachreden gegen Ph. M. ist für ihn eingetreten. Bittet, einen Vertrauten zu schicken.

Hochgeborner, freuntlicher, lieber vetter. Ich hab E. l. schreiben vorlesen und weis E. l. nicht zu bergen, das es an dem, das die von der Sale zu meinem Juni 12.

3) Zu Luther hatte Ph. größeres Zutrauen als zu den andern. So schreibt er später an den Kurfürsten: „wir glauben, daß Lutherus bisweilen ezliche Dinge wohl austrucklicher bekennte, wann nur ezliche sorgfältige und weltweise Leute ihnen gewähren ließen. Dweil aber die Theologen das Weltlich und die weltlich Hand das Gottlich zu meistern unterstehen, so kann es nit wohl ergehen und gehet in der Welt zu, wie es gehen mag, und nit, wie es billich sollt, ein ider bleib in seinem Beruf". Vgl. den Brief an L. vom 18. Juli.

1) Copie im M. A. Ph. bat darin, wie in andern Briefen von diesem und dem folgenden Tage (an Herzog Heinrich, den Kurf., Luther und Melanchthon) um die Verwendung für die Frau v. d. Sale: „Das will ich verdienen", schreibt er, „mit Leib und Gut. Dann wahn es nit sollt geschehen, so will ich mein Leib und Gut dran setzen und

1540 Juni 12. her vatter hieher erfordert, aber nit gefenklich, wie E. l. bericht, und auch sein genade etzliche underre[de] durch seiner gnaden rete mit der fraen haben halten lassen, aber die fra in [inen] kein rede gestatet, sonder gesaget, sie wer unbeschweret, die handelung meinem her vater und fra mutter in geheim antzuzeigen, welchs mich bedencket nit unrecht getan sein. Aber wan es an dem, das die fra wer gesencklich eingetzogen worden, so solt E. l. von mir so lange nicht vorhalten sein bliben. Die fraue ist auch zu meiner fra mutter gangen, wan sie gewolt, das sich E. l. deshalben nit dorfen besorgen. Das habe E. l. ich nit wollen vorhalten, dan E. l. mit leib und gut zu dienen bin ich willig.

Zettel. Es gleuben E. l. aber nicht, was selzame reden von euer lieben ußgangen, welche ich vorantwort, dieweil ich gewust, das sie nit war sein gewesen. Ich mecht aber wol leiden, das E. l. einen vortrauten diener zu mir schickte in geheim, welchem ich allerlei zu sagen, daran E. l. gelegen.

19. Der Landgraf an Herzog Moritz. Zapfenburg 1540 Juni 22.

Mundum von Bing.

Antwort auf M. Juni 12. — Dankt für den freundlichen Willen. Credenz für Schönberg.

Juni 22. „Lieber vetter, ich hab E. l. schreiben gelesen und fruntlich vermerckt. Bedanck mich gegen E. l. ires guten willens, wils freuntlich verdienen, E. l. sollen einen gewissen frund, so weith mein leben reicht, an mir finden. Und bitt, E. l. wolle sich nit gegen mich verhezen lassen, dan es möchten leut sein, die gern unfruntlichen willen zwuschen E. l. und mir sehen, es soll inen aber felen bei mir, E. l. wirdet dergleichen auch wol thun.

Ich bedanck mich auch gegen E. l. fruntlich, das mich E. l. in denen sachen, di nit war, verantwortet haben. Ich schick Morizen von Schonberg [so] zu E. l., der wirdet von E. l. anhören, was mir not zu wissen. E. l. mögen im wol gleuben. Wo ich E. l. zu dienen weis, wil ichs nit sparen. Wirdet ein handell, so sols E. l. wol zu wissen krigen.

Ich clag E. l., mein dinner Hans Hoppell [?] ist tod und gestorben, wie Moriz E. l. sagen wirdet.

E. l. sei Gott bepholen. E. l. las ir die von der Sala umb meinet willen bepholen sein.

Nachschrift. E. L. mutter hat mir ezwas heftig geschriben, da hab ich ir geantwortet, wie deß mein hochste notturfft erfordert. Do ir lieb daruber zornete, so sag ir E. l., dweil si mich hart angerent, so hab ich auch anrennen mussen".

die Fraue lebdig habben. Ich versehe mich zu euer Lieb ihrem Zusagen nach, sie werde sich dermaßen erzeigen. Das will ich mit Leib und Gut verdienen". Nachschrift. „Euer Lieb wießen auch, was sie mir der Hofmeisterin und Margreten halb zugesagt. Euer Lieb thue, wie ich ihr traue". Ähnlich an den Kurfürsten: „Das will ich verdienen, dann sollte der Frauen Beschwerung begegnen, so wurde ich einmal ein Vorderben dran hangen und sehen, wie ich ihm thue". Ph. hatte den Überfall durch Miltitz erfahren, der es gleich am 2. Juni meldete. Diesem antwortet er so: „Wirdet mein Schreiben [an Herzog Heinrich xc.] helfen, wol und gut; wo nit, will ich thun, wie mir gepure, und sollt ich Leib und Gut dran setzen. Ich hätts gern heimlich gehalten; wills aber nit sein, so kann ichs mit Gott und Ehren verantworten".

20. Herzog Moritz an den Landgrafen. Freiberg 1540 Juli 2. Pr. Karthause Eppenberg Juli 4.

Eigenhändig.

Verspricht Treue und Schutz für Fr. v. d. Sale. Gruß an Frau und Töchter Ph.'s. Aufträge an Schönberg.

Hochgeborner furst, freuntlicher lieber vetter. Ich habe E. l. schreiben, so 1540
E. l. mit irem diener Moritz von Schumberg mir uberschickt, freuntlich vorlesen. Juli 2.
Habe im auch E. l. begeren nach die reden, so von E. l. gescheen, vortzeichent [verzeichnet], welchs er E. l., wie wir es geherrt, umb vorantwort [so] von unsert wegen E. l. freuntlich sal vormelden, und megen es E. l. dafor achten, wan wir von E. l. etwas heren in uneren gedencken, das es uns nit winger [weniger] wehe tut als geschehe es uns selber, und wollen uns auch kegen der von der Sale E. l. beger nach gnediglich ertzeigen. E. L. zu dienen sein wir wir willig. Dat. Freiberg 2c. Morit[z] hertzog zu Sachßen m. pp. ss.

Es ist auch mein bit, E. l. wollen E. l. gemahel sampt E. l. techtrrn freuntlich von meinet wegen grußen und in viel liebes und gutes ertzeigen.

Folgt das eigenhändige Verzeichniß der Aufträge an Schönberg:

„Was Moritz von Schumber[g] dem Landgraffen sal antzeigen.

Erstlich, als ich von Kassel ken Dresden bin kommen, seint fil leute zu mir kommen und mich gefraget, ab ich auch des Landtgraffen weib gesehen hette, die er neulich genommen.

Habe ich geantwort und gefraget: wer sie wer? Hat man mir gesaget, es were eine von der Sale. Habe ich gesaget: ich hette wol des Landtgraffen weib gesehen, aber [so; aber?] wer mir recht, so wer es hertzog Gergen von Sachßen tochter und were meine mume. Hat man gesaget: hat er dach dieselbige lasen einmauren. Habe ich gesaget: es wer nit war, und man solt das maul halten, aber [so] ich wolt einen drauff kloppen.

Des anderen tages sein aber leute zu mir kommen und gefraget, ob ich nicht wußte, daß der Landtgraffe der Marta von der Salen schwester[1]) bei im auch hette, den [dem] die sage ginge und wer gewis, das er sie beit beschlaffen. Habe ich gesaget: ich wust von Marta von der Sale oder von irer schwester nit zu reden, und man sol mich mit setenen [sotanen] sachen zufriden lassen, den der Landtgraffe wer mein freunt, und so [wo] von im etwas unerlichs geret wurde, gedechte ich es zu verantworten 2c.

Auch wirt Moritz von Schunberg von dem Landgraffen erfaren, ob ich die vortzeichnus, die er mir mit getan, seiner lieben wider sal zu schicken aber ab ich sie bei mir in verwarung sal behalten 2c.

Es sal auch Moritz von Schunber[g] dem [so] Landtgraffen bitten, das er sich nit wol auff mich wolt lassen verhetzen, dan er solt wysen [wissen], das er einen getreuen freundt an mir solt befinden 2c.

Es sol auch Moritz von Schunber[g] alle gesellen von meinetwegen grußen und einem idem einen becher weins von meinetwegen bringen 2c., und auch daneben das lebliche fraucimmer grußen 2c.

Moritz, herzog zu Sachßen
m. pp. ss.

1) Die jüngere, Eufemia, genannt Feme.

21. Plan, den Consens des Kaisers und des Papstes für die Bigamie zu erlangen. Undatirt[1]).

1540 undatirt. Nachdem schwer fallen will, den Handel der Digamie allweg so geheim zu halten, so wirdet gedacht, daß der Sachen also geholfen werden möcht, daß man der kais. Maj. Consens oder Bewilligung erlang, so sei der Sachen dadurch geholfen. Der Kaiser aber werde darein ohne den Papst nit oder schwerlich willigen. Darumb mußt man des Papst Bewilligung, wiewohl vielleicht der Landgrave daruf nichts achtet, von erstet erlangen, uf daß er, der Kaiser, darnach auch desto eher bewilligte.

Des Papsts Bewilligung wäre also zu erlangen. Nachdem Ernst von Miltitz und Jorg von Karlewitz wohl und wie Bruder mit einander stehen, daß Miltitz dem Carlewitzen diesen Handel in Vertrauen, doch uf Zusage und Verpflichtung entdeckte und hörete, wie die Bewilligung vom Papst möchte zu erlangen sein.

Meins Bedunkens wär ihm also zu thun. Dweil Ehr Julius Pflug in guter Kundschaft am romischen Hove ist, so sollten diese beide Ehrn Julium dieser Sach verträulich berichten und mit ihm handlen, daß er sich an den romischen Hove verfugte und den Consens durch seine am romischen Hove habende vertraute Freund, als Cardinäl oder andere, und also durch die dritte Hand geschicklicher Weise vom Papst ausprächte und hierin einen Gulden drei oder viertausend zu Verehrung zu geben nit ansehe. Was nun dem Papst, dieses zu bewilligen, mußte vurpersuadirt [werden], werden sie als geschickte Leut zu thun wissen; und sonderlich mit einzufuhren, daß es auch andern von Päpsten zugelassen. Dergleichen werden sie auch Ehrn Julio Pflugen Anleitung zu geben wissen, mit was Geschicklicheit er den Handel furnehmen und zum Ende zu pringen unterstehen sollt. Man mußte den Cardinälen oder den Leuten von erstet nit anzeigen, daß es geschehen wäre, sondern vermelden, es mocht dem Mann in der Geheim zugelassen werden von seinstheils Gelehrten, aber wollte dannost auch gern der kais. Maj. Consens haben, uf daß es öffentlich zugehen möcht.

Wenn nun dieses gescheen und man den Consens vom Papst hinweg hätte, darnach wäre meins Bedenkens der Consens beim Kaiser desto eher und vielleicht leichtlich zu erlangen, also daß man den Handel mit bester Geschicklicheit der kais. Maj. auch durch die dritte Hand erofnen lasse und der kais. Maj. vorpersuadirte: nachdem es der Papst bewilligt, auch Ernst von Miltitz und Carlewitz als die Freund des andern Eheweibs in großer Reputation bei Herzog Jorgen seligen und darzu Räthe in der nurnbergischen Puntnuß gewesen[2], daß die kais. Maj. dieselbige Frundschaft und den unterthänigen Willen, so sie seiner kais. Maj. thun konnten, desgleichen des Papsts Bewilligung bedenken und bneben diesem allem furnehmlich auch betrachten wollen die angnehme Dienst.

1) Undatirbar. In den Juni- und Juliwochen äußert Ph. mehrmals ähnliche Gedanken. Auch der Verfasser ist nicht zu ermitteln.

2) Dieser Satz über Miltitz und Carlowitz ist durch einen Strich am Rande hervorgehoben und mit der Randbemerkung versehen: „Nota, dies Argument wär auch dem Papst vurzupersuadiren“.

so der Landgrave seiner kais. Maj. wider ihre Widersacher, ausländische Potentaten, als Frankreich, Engelland ꝛc., item auch wider ezliche Reichsständ, so seiner furstlichen Gnaden Religion oder Pundnuß nit wären, thun konnte und unzweifentlich uf den Fall thun wurde ꝛc., und aus diesen Ursachen auch in die Sach bewilligen wollte. 1540 undatirt

Wann nun die kais. Maj. hierzu ihre Bewilligung gegeben hätte, so wär der Sachen also geraden.

22. Instruction für die hessischen Räthe zur Eisenacher Conferenz[1]).

„Erstlich, daß wir keinswegs diesen Handel fur ein Hurerei oder Buhlerei halten oder verantworten konnen aber wollen. Dann doraus wollt folgen, daß die Gelehrten, auch die Räthe, und were in dieser Sach consulirt worden wäre, uns sollten als in einer Huren- und unehrbaren Sach gerathen oder gedienet haben, wilchs wir nit an sie begehret, sie auch nit gethan haben wurden. Dann es nit allein uns und der Person, sondern gleich so wohl ihnen, den Gelehrten und Räthen sein wurde, zu Hurenhändlen gerathen zu haben und darbei gewest zu sein.

Zum andern sollen sie berathschlagen, wie wir antworten sollten, wann wir darumb von der kais. Maj. angelangt wurden: ob wir die Sach sollten frei bekennen, doch daß unsere Meinunge nit wäre, damit ein gemeine Einfuhrunge zu machen, sondern uns dessen als einer von Gott unverbottenen, von den Gelehrten zugelassener [so] und unserer Gemaheln bewilligten Dispensation zu geprauchen, oder obs besser wäre, daß wirs ein Concubin nennten aber sprächen: wann wir schon ein Concubin, wie Abraham, David und andere gehabt hätten ꝛc. Und auf den Fall mußte doch die Persone von den Christen oder ehrbaren Leuten unserer Religion fur ein solch Concubin, wie Abraham und David gehabt, gehalten werden, dann ein andere Concubin dann Abraham, David, Valentinianus und andere Altvätter und Kaiser ꝛc. gehabt, gedenken wir nit zu bekennen.

Wir haben auch der Person ihrer Mutter und Miltitzen Zusag und Verofstunge gethan, es fur kein Buhlschaft zu verthettingen, dem wir, wie gepurlich, nachzusetzen gedenken, wie uns dann nit anders wohl anstehen will, es folg gleich daraus, was Gott will.

So wissen wir auch in dieser Sach nit zu liegen, dann Gott Liegen verbotten, zudem daß keinem ehrbarn Mann zu liegen geziemet, dann ob schon gesagt wollt werden, Abraham und Isaac hätten ihre Weiber fur Schwestern gegen Pharoni und Abimelech ausgegeben, so hätten sie doch doran nit gelogen, dann sie wahrlich ihre Schwestern, das ist Plutsverwandten, waren. Do sie aber weiter gefragt, haben sie der Weiber nit verleuknet, sonder die offentlich bekennet.

Zum dritten, unsere Räthe und Theologen sollen in Sonderheit wohl fursichtig sein, damit sie sich aus dem Rathschlag aber Antwort, so uns Lutherus, Philippus und Bucerus gegeben, nit fuhren lassen noch sich dessen, so Lutherus

1) Vgl. den undatirten Brief an Bucer S. 181 ff.

1540 uber Genesis gelehret, zu weit begeben, und sonderlich, ob die Gelehrten den Handel allein in Gestalt eins Concubinats wollten verteitingen ader verantworten helfen, solchs sollen unsere Geschickten nit nachlassen, sondern sagen, es melde doch ihr Rathschlag auf eim Eheweib mit diesen Worten: „wann wir darauf endlich beruhen, noch ein Eheweib zu haben, daß dann solchs im Beisein eglicher vertraueter Personen geschee ꝛc." Wir mugen die Sach ein Zeit lang fur ein Concubinat nennen, wann wir aber zu hart angezogen werden, so mussen wir das, so uns dispensative zugelassen, [eroffnen]".

Viertens sollen die Gesandten an die Worte Luther's über die Genesis, den Rathschlag vom 10. December, das Beisein Melanchthon's, Bucer's und Thann's bei der Hochzeit und die Einwilligung des Kurfürsten in Thann's Anwesenheit, laut beiliegendem Zettel[2], erinnern.

Ph. will keine Einführung machen, sondern nur das Zeugniß der Theologen haben, daß es vor Gott zulässig sei; wird ihnen bezeugen, daß sie ihn genug davor gewarnt haben[3]). „Wir schenkten auch nit der ursach halben, so uns hirzu bewegt, zu reden zu kommen, dann wir solch ursach im fall der not darzuthun und zu beweisen wissen, wiewol wir uns dorin fur einen sunder (dero man doch noch mer in der welt findet) bekennen mussen, wilchs wir lieber, do es je sein kont, unterlißen.

Sollen auch den Lutherum und Philippum, do der zugegen wäre, erindern, sie woßten sich zweifelsahn zu erindern, daß Bucerus an sie geworben, wo sie uns in dieser Sach nit wollten berathen sein, so wurden wir den Kaiser darumb ersuchen, wilchs kaiserlich Ersuchen sie uns mit denen Worten, wie ihr Antwort ausweiset, widerrathen. Wo sie nun bei uns nichts hätten thun wollen, so sollten sie uns je vergonnet haben, die Sach bei der kais. Maj. zu suchen".

Citirt die Sätze des Gutachtens vom 10. December, in denen sie ihn vor dem Hurenleben gewarnt haben; zieht daraus die Folgerung: „so sie nun die Buhlerei wollten zulassen, so wäre das, davur sie uns gewarnet, nichts und vergeblich Wort gewesen, hätt ihnen auch, das zu rathen und dabei zu sein, nit geburet.

Unser Geschickten sollen die Gelehrten erindern: dweil sie uns, die kais. Maj. hierin zu ersuchen, widerrathen, so verhofften wir, wo wir sollten von der kais. Maj. angelangt werden, sie, die Gelehrten, wurden alsdann ihre Herrn und Obern dieser Sachen Grunds berichten, daß sie sich dieser Sach, die doch wider Gott nit ist, gleich so wohl annehmen und bis zu einem Generalconcilio vertreten helfen, als man sich vieler anderer Sachen halben gegen kais. Maj. ufhieltet und ahn ein Generalconcilium provociret.

Dann die Gelehrten hätten zu bedenken: wann wir von unsern Einungsverwandten dieser Sachen halben trostlos und hilflos gelassen werden und also genothigt wurden, bei kais. Maj. Consens zu erlangen, dagegen wir vielleicht villen Dingen, so kein Religionsachen seien, absagen mußten, wie wohl aber beschwerlich solchs dem ganzen evangelischen Handel fallen wollt.

Daneben wäre ihnen dieses auch zu bedenken: do wir aus Nothtrangsfall auf diesen Fall nit umbgehen mochten, ihre, der Gelehrten, Antwort vurzulegen, daß dannost der kais. Maj. die Wort, so die Gelehrten in dem, da sie uns die kais. Bewilligunge zu widerrathen gepraucht, schwerlich zu horen sein wurden.

2) S. oben S. 334 Anm. 1.
3) Der folgende Abschnitt Zusatz von Bing's Hand.

Unsere Geschickten sollen sich auch nit verhindern lassen, daß wir dieser Sach halben die kais. Maj. nit ersuchen möchten, sondern do derowegen Anregung geschee, sollen sie die gemeinen Wort darzu reden, nämblich: sie glauben nit, daß wirs thun wurden, oder dergleichen Wort. 1540

[4]) Es soll auch berathschlagt werden: wan uns herzog Heinrich dieser sach halben außschrebe, wie wir im antworten sollten, ob nit also zu antworten were: wann wir schon aus notwendigen ursachen mit zulassung unser beichtvetter und ezlicher vornemsten gelerten, auch mit bewilligung unser fruntlichen lieben gemaheln ein concubin hetten, wie dergleichen ezliche altvetter und christliche kaiser auch gehapt hetten, dadurch wir doch keine neue einfurung zu machen, sondern nur damit unserm gewissen und not zu helfen gedechten, ob solchs so ubel gethon were, da doch herzog Heinrich diß und diß 2c. gethan hette."

Gegen den Einwand, es sei nur beichtweise zugelassen worden, sollen sie die Schuldlosigkeit des Fürsten an der Offenbarung betonen, und daß er die Gewaltthat der Herzogin zu Dresden gegen die Wittwe von der Sale nicht hätte ahnen können. Die letztere sollen sie unter Vorlegung ihres Berichtes wohl entschuldigen[5]).

„Item wurden die gelerten sagen, wir sollten Margreten nit, sonder ein andre gnomen haben, umb verhuttung willen großes geschreies, darauff sollen unser geschickten antworten, sie, die gelerten, hetten uns doch kein masse gegeben, wen wir solten nemen. Darumb hetten wir desfals gethan, wie die gelerten selbst woll gethan, und hetten eine, di uns gefallen, gnomen. Wann solchs mit unser ersten gemaheln gescheen were, so durfften wir dieses handels itzo villeicht nit."

Luther sollen sie bitten, er möge Osiander und Brenz, die nicht sonderlich „content" seien[6]), dazu die vornehmsten Prädicanten im Herzogthum Sachsen über den Handel vertraulich informiren.

Melanchthon sollen sie anzeigen, daß die Widerlegung seines zweiten Bedenkens nicht ihm, sondern denen zuwider gestellt sei, die ihn dazu vielleicht getrieben haben.

„Den gelehrten mag unverholen gesagt werden: ehe wir von diser sach abstunden, wir wolten er [eher] leiden, das man uns nur ein haus oder zwei in unserm land lisse und unsern kindern das uberig zustelte, auch inen furmunder setzte 2c., oder wolten ehr das ganz land dem keiser ubergeben, dan wir wurden je also viler großen hendel queit und gegen Gott sovil mer sicherer in unserm gewissen, wiewol wir nit hoffen, das es so rauch ergeen soll. Doch zeigen wirs darumb ahn, uff das man hirin unser gemut desto volkomentlicher wisse[7]).

Do auch di gelerten der folg und einbruch besorgten, so were auch der einbruch also zu verhuten, das es nymants anderer gestalt dan mit zulassung seiner obrigkeit und beichtvetter, und do mans noch enger spannen wolt, mit bewilligung seins weibs zu thun hette, doch das das weib nit darzu genottrengt, sondern mit gutem willen darzu willigte".

4) Von hier ab alles von Bing's Hand.

5) Anna war damals in Hessen.

6) Dies wußte Ph. durch den Brief Bucer's vom 3. Juli, den er am 9. erhalten hatte.

7) Dieser Absatz deckt sich fast wörtlich mit einer Auslassung in dem Brief an Bucer, der wahrscheinlich von demselben Tage ist, S. 184.

23. Erstes Protocoll der Eisenacher Conferenz. 1540 Juli 15.

Original, von Feige.

Eröffnung. Vortrag Feige's. Antwort Luther's.

1540 Juli 15. Am donnerstag sein zusamen komen zu Eisenbach von wegen Sachsen und Hessen doctor Martinus Lutter, D. Gregorius Brugh, herr Wolff von Uttenhoven, Hans von Pack, Licentiatus Amsttorff, Eberhart von der Than.

Und als wir erst zusamen komen, sein Pack, Ottenhoven [so] und Amstorff nicht dabei gewessen. Da hat der hessisch canzler angefangen und erzelt, in was gestalt Hessen sie gesandt hab, nemlich: nachdem sich in etlichen schrifften, zwischen Sachsen und Hessen ergangen, sich etwas misverstands seiner f. g. sachen halben zugetragen, derwegen s. f. g. an Sachsen, an D. Martinum und Philippum, desgleichen etliche aus uns D. Martino und Philippo geschrieben, und sich under dem zugetragen, das beden ir chur- und f. g. gefallen, die rethe und theologen zusamen zu schigken, also erschienen were [so], und forderten anthwort auff die gemelten schrifften und wolten gebeten haben, das der Churfurst und sie bede uns die wolten geben, damit s. f. g. wissen mochte, was s. f. g. sich in dem fal zu Sachsen, auch zu D. Martino und Philippo im fal der notturfft, so solicher handel je an tag brechen solte, versehen solte, nicht das s. f. g. von D. Martino und Philippo weltlicher beschwerung und handthabung begerten, nachdem s. f. g. wol wuste, das dieselbig in irem vermogen nicht were, sonder, sovil Got und die gewissen belangen mochte, das [sie] im selbigen steen, halten, und solichs im fal der notturfft beschirmen wolten. Das wolt sich sein f. g. zu inen alß fromen christenleuten gnediglich versehn.

Also haben D. Bruck und Ebert von der Than und D. Martinus den handel in bedengken genomen, und sein Bruck und Than zu uns komen und gesagt, sie bedengken, das dieser handel gros und das der lantgraf zu dieser handlung statlich geschigkt hett, das not sein wolte, dem Churfursten die zal unser person zu vermelden, wiewol ir gemut were, so man den handel enger halten mochte, so es besser were. Sein also hingangen und wider komen und haben Ottenhoven, Packen und Ambstorf mit sich bracht. Und wiewol wir Ambstorffen etwas hoflich angefochten als uns nicht sonderlich bekant, so haben sie doch angezeigt, das es ein fromer man sei und D. Martinus den etlicher maßen begert hab, dweil Philippus schwach sei, alß haben wir ine auch nicht weigern mögen.

Da wir nu in die stuben komen sein, hat D. Martinus angehoben: Er hab des lantgraven schreiben, an Philippum und ine gescheen [Juni 20], vernomen, und was sein gemut und beger sei, ob sie auch wellen steen bei dem ratschlagk, den sie seinen f. g. gegeben haben, nicht mit der faust, sondern das sie soliches ratschlags offentlich wollen bekennen: das hab ine hart bewogen. Nu wolle er geschweigen, wie der Butzer den handel hab angetragen, es sei aber mit inen beiden nicht also gehandelt, das sie den handel solten offentlich bekennen; das wollen sie aber bekennen gegen Got, das sie ime in seinem gewissen geratten haben, was sie verstanden, das der lantgraf sie solle behalten, bei ir schlaffen, doch das sein f. g. solichs in geheim halte. Und bat aufs hochst, das der lantgraff welle ansehen den standt der kirchen, und was fur ein lerme darus werden wolte. Sie

wurden es auch nicht erhalten. Sein f. g. solte auch ansehen di große ergernus. 1540
Allegirt Paulum: wan essen und tringken ergerte, solt es der bruder underlassen. Juli 15.
Darumb, wan sie es gern offentlich beschirmen wolten, so stunde ir gewissen darwidder. Sie wolten es gern thun, wan es moglich were. Es sei aber ine nicht moglich.

Ob nicht das ein rath were, das solichs in ein disputation geworffen wurde, und ob er angezogen wurd, solt er sagen, er hett wol davon disputirt, were aber endtlich nicht geschlossen? Und solts sonst heimlich halten. Was were es, ob einer schon umb bessers und der christlichen kirchen willen ein gudte stargke lugen thet! So wer ein ander rath der, das man den leuten das maul stopfte, das er er di N ein vier wochen von sich thet und nem die andre zu sich und were mit der gudter ding, so wurd iderman sagen, es were nichts daran, und mochte also gebrochen werden. Solte das nicht helffen, so wuste er keinen rat.

Solten sie es offentlich bekennen, so were der keiser hart dawidder, desgleichen vil gelerter dawidder, Pomeranus, Brentz, Osiander, Ambsttorff und andrer vil. Solten er und Philippus widder die andren alle sein, das machte ein gros scisma in der kirchen, und mochte vil schadens darus volgen, wurden es nicht konnen erheben. Solten aber Philippus und er gedrungen werden, dawidder auch zu schreiben, das wer auch nicht gut. Magister Philips, das edel cleinot der christenheit, sei pereit darumb gestorben gewest. Die sache habe in conscientia gar kein not, und das haben sie ime zugeben und das auf sich genommen, darumb sei es unnutz, das s. f. g. das offenbare. Er spreche, er sol sie behalten, bei ir schlaffen als bei seinem eheweibe und nicht von ime thun, und zwinge ine wedder sein ehr noch sein gewissen noch sonst nichts dartzu, das er es offenbare. Wan schon der Lantgraff des keisers dispensation hett, so wer doch sein gewissen nicht sicher, der keiser hette das nich zu thun; so ist der bapst der teufel. Sagt weiter: ist das nicht ein gros? Er solt nich 1 cm gulden darumb nemen, und bitt [bat?] um Gots, des evangelii, der gemeinen kirchen willen, das er es nicht offenbare. Ermanete die prediger, das sie alle sein f. g. bitten wollten, dan er hab s. f. g. lieb und wolte gern thun, was ime lieb sei. Solt er gedrungen werden, von dem ratschlag meldung zu thun, des versehe er sich nicht; dann solt di peicht heimlich sein, so solte die absolution auch heimlich sein. Und ehe daß er, Lauther, di confession, so Bucerus in namen des Landtgraffen ime gethan hab, ausgeen lassen wolte, und von dem fromen fursten also redden, dem er gern von allem willen dinen wolte, ehe wolt er sagen, der Lauter hett genarret, und di schande auff sich nemen.

Kam weither und sagte, wan man alleine di sach ein wenig heimlich hielte, so begunten die leuthen den handel gereit zu schmugken und zu sagen, es sei nichts doran, dweil Lauther und di andren nicht darwidder schreben. Und solt man es offenbaren, so wer der apostel widder uns, sagend: non considerantes, quae nostra sunt, sed quae aliorum; darumb weren wir schuldig, auf di große ergernus zu sehen, und was fur schaden daraus komen mochte. Solichs wolte er, Lauter, s. f. g. in sein eigen handt schreiben. Und bestund daruff: es sei nicht von notten. Wan es aber von notten were, tunc esset aliud consilium quaerendum.

24. Zweites Protocoll der Eisenacher Conferenz. 1540 Juli 17.

Original, von Feige.

Luther's und Brück's Reden.

1540 Juli 17. Egestern hab er angezeigt und gebeten, di sachen widder eintzuziehen. Darauff ist gestern antwort gefallen ꝛc.[1]).

Die zwei seien widder einander, aber unangesehen alles furbringens wer ime sein hertz nicht ersettigt noch sein bedengken auffgelöst, bitt noch auffs vleissigst, die sachen eintzuzyhen. Und so viel grunds er gehört, darine so wenig crafft erfunden. Were er willens geweßen, die sachen veranthworten zu helffen, so wolt er es nu nicht thun. Das alt, neu testament, ir ratschlag und die furgewendt prepositiones, was fur Got nicht unrecht were, das solt man widder das weltlich recht beschirmen, der keins wurd die sach halten. Im alten testament sei kein spruch angetzogen, der schlieslich solichs innehalt. Woll sage Sanct Paul: wer ein gesetz desselbigen annem, der muß es gar annemen, ad Thit. 3 stee »dicto parere«, ad Rhomanos: „man sol der oberkeit gehorsam sein". Das lasse sich also nicht stoßen, das er dawidder solte steen, land und leuten in gefar setzen, sein gewissen daruff stregken, das kont er nicht thun. Doch wil er ime furbehalten, in casibus conscientiae zu dispensiren. Im neuen testament wer kein spruch angetzogen, sonder allein exempla, auch etlicher ethnicorum. Exempla seien facta. So sei vil ein ander rede: »facta« et »novum testamentum docet«. Wan ein teufel keme und sprech ꝛc., was solt ich anthworten? Christus het im neuen testament gesagt, es sollen zwei sein zu einem fleisch ꝛc. Darumb seien die exempla nicht wol allegirt, thun es nicht, sondern seien faule grunde.

Alt und neu testament concordirt mit den weltlichen rechten. Solt man das umbstoßen, mus das gantz reich umbgewandt werden. Divisiones regnorum et dominorum sein von alter gemacht, daruff ist das recht gegrundt, successiones verordnet. Solt man das umbstoßen, mußt man die gantze welt umbkeren. Das solt der teufel an sein stat ratten, er kans nicht thun.

Super Genesin hab doctor Lutter geschrieben, aber darbei stee geschrieben: Schotre und schoffte[2]), das ist: solt ir haben fursten und regenten zu vermeidung aufrur, wo es geschehe, scilicet magistratu jubente hats ein meinung. Und so man es erlangen konte ex consensu imperii, noch wust er nicht, ob er es willigen wolte.

Lauter mochte in dem schreiben geirret haben, und in dem fall het der landesfurst zu fragen, warumb das gescheen. Und were es geschеen oder geschee noch, so wurde er sagen: ich hab geirret, ich widderruff, und er wolle es widderrufen, und wan es ime gleich ein unehr were, wolt er Got bitten, er solte ime widder ere geben.

Wirdet s. f. g. den handel hinaus zu furen understeen, wirdet ider man von ime fallen und er sich von der M. selbst dringen, die ime doch Lauter zugelassen hat.

1) Durch Feige. Prot. im M. A.

2) Schôṭĕrîm und schôfeṭîm, Deuteron. 16, 18. Luther übersetzt „Richter und Amtleute". — Freundliche Mittheilung von Herrn Dr. Keßler.

Der lantgraff schlies Lauther und Philippum vom ratschlag aus und sage, 1540
er hab das aus ime selber gethan, und wil gleichwol, sie sollen bei ime steen. Juli 17.
Dweil er sie nu nicht haben wolle, wellen sie ledig sein und dangken darumb.

In der instruction Buceri lis er sagen, er het beschlossen, das zu thun. Das hetten sie ime nicht geratten, sondern widderratten, aber in foro conscienciae hetten sie williglich nur ime dispensirt[3]). Sei seinen f. g. solichs angenem, haben sie es gern. Wollen s. f. g. des nicht zufridden sein und solichs fur ein recht vertheidigen, sein sie ires ratschlags los.

Er, der landtgraff, hab wol ehe gethan widder iren rat im pfaffenkrieg, im wirtembergischen zuge. So er dan in diser sach auch einen eigen ratschlag furnimpt, mag er den selbst hinaus furen[4]).

Er wil sprechen, er sei in seinem gewissen sicher und thus aus ime selbst, und sollen gleichwol ander leuten darumb gefangen sein.

Di proposition, was fur Got recht, das sei auch offentlich zu bekennen, das wolt sich also nicht schigken. Diese preposition sei nicht universalis. Vil dinges sei recht fur Got, das man fur der welt musse underdrugken.

Exemplificiert von zweien leuten, di einander beschlaffen auf di ehe, und der eins leukent. Item ein frau het frembde eiger in korn [?] lassen legen; da haben die theologen mussen urteilen, das di fremden eiger das gut solten erben.

In iure wurde es villeicht anders geurteilt werden; der theologus spricht: unser Hergot hat es den rechten erben entzogen und den unrechten geben, wer wils ime weren. Es hatt ein frau VII sune, der war einer unelich rc., di frau kreg [?] den heiligen geist, wiewol es thetlich war, und sagte: lieber sone rc. Solt man das alles bekennen, das fur Got recht und im weltlichen rechten unrecht were, das thu der teufel. Es gilt hie viler gewissen, land und leuthe, di also in schantz zu geben, da sei Got fur rc.

Man hore, was man von Hagenaw schreib, das der landtgraff sein ehrlich gerucht so jemerlich verliere, und sei die meinung und achtung davon: solt der landtgraff itzt krigsleuth dorffen und zyhen, wurd iderman sich seiner eußern und von ime lassen.

Das er nicht stargk lugen thun konte rc., sei nichts. Es sei hie umb ein M. zu thun. Sol er es hinaus zu furen understehn, kosts land und leuth. So di verloren sein, wolt er, das es nicht gescheen were. Ein notlugen, ein nutzlugen, hilfflugen, solige lugen zu thun, wer nicht widder Got, di wolt er auff sich nemen.

Darumb bit er noch darauff, wie vormals. Philippus sei einmal darumb gestorben gewest, und man schreib von Hagenaw, das Rusbigker auch wol solt darumb gestorben sein. Darumb ein geringe lugen zu thun wer besser dan sovil mortgeschrei auf sich zu laden. Er sehe zu, so er es in diser gestalt heraus furen wolle, das er sich selber nicht von der M. scheiden musse, die ime doch Lauther zugelassen hab.

Sie wollen es nicht vertheidigen für eine rechte gudte sach. Sie haben gesagt: fur ein gnadensach und nicht fur eine gudte sach. Haben die dispensation gethan aus der ersten taffeln, sagend, Got sei ein herre uber sein gesetz. Thut

3) Die gesperrt gedruckten Worte sind unterstrichen und durch einen Strich am Rande hervorgehoben. 4) S. o. den Brief an Löser, S. 339 Anm. 2.

1540 einer darwidder, mogen sie dispensiren, allein, das der mensch nicht verzweifele.
Juli 17. Item hab Got ime furbehalten fidem, spem, charitatem; darwidder kan man nicht dispensiren; in anderm, das man nicht verzweivel. Und dweil di not da gwest ist, hetten sie dispensirt. Sol sie noch behalten, ob er wolle inen volgen. Wo nicht, lassen sie ine [machen auff sein abentheur. Die theologen werden es nicht beschirmen. Wollen es di juristen thun, las er gescheen. Die andern theologen alle werden es nicht thun.

Sein schrift uber Genesin ist nicht dermaßen gestalt, das man der volgen mus. Was streflich sei, konne er nicht verfechten. S. f. g. mag selbst dengken, wie er es hinaus fure. Er sage mit Augustino, er lerne alle tage, er wolle nicht, das sein schrift di authoritet haben. Wer weis, was er noch widderruffen werde. Pfaffenehe und dise ehe seien unterscheiden. Hie ste ein clarer text: sit unius uxoris vir. Dweil nu das weltlich recht solichs nicht verpiete, sol man di [scls. die Pfaffenehe?] zulassen. In causis consciencias hab es ein ander gestalt, was fur Got recht sei und was fur der welt recht sei.

Sei noch sein bit umb Gots willen, das S. f. g. die ding alle, sich selbst, das evangelion ꝛc. bedengk, und zyhe di sach so ein, volge rats ꝛc. Dan er werds nicht hinaus furen, des wol er ein prophet sein. Far er aber fort, werd er sich selbst um die M. bringen. Aus der religion aber gemeinschafft wollen sie inen keineswegs stoßen, sondern gern behalten, und darumb geben sie den ratschlagk und mogen leiden, das er di M. behalte heimlich und auf leugken. Mach er es aber anders, so sehe er zu, das er sich nicht selbst aus der gemeinschaft stoße. Es mochte einer ein sach von einem zaum brechen und sagen: du solt bei mir steen in der sach. Er wils aber nicht thun.

Bit noch umb Gots willen, wie vor.

Darnach hat doctor Brugk auch ein lange rede gethan, wie Leningius die auch vertzeichnet hatt[5]).

Di lendet sich auff das antragen [und] handlung Buceri, auff di anthwort des Churfursten, und das der Churfurst mit der sach gern verschonet were gewesen. Und sonderlich, das di grunde, durch uns allegirt, dem Churfursten nicht genug thun, ine zu bewegen, widder di keis. rechte bei seinen f. g. zu steen und zu halten, und obgleich die verpflichtung widder di rechte geschee, wer die nichtig und unbundig. Sachßen und Hessen seien die hochsten freund auff erdtrich, aber mit gewissen widder Got thun und zum teuffel faren, das hat vil bedengkens, das muste ein große freuntschafft sein. Allegirt di verpotten gradus, das Sachsen di anders nicht zulasse. Item, allegirt . . . . 32, 44: so es nicht mer geweithert sei, sei es sunde, ꝛc. Allegirt di weltlichen rechte an vier orten darwidder, dieselbigen stymmen mit gottlichem gesetz. Solt man darwidder thun, wer es widder Got und aufrurisch. Mit dem erpieten: wurden grunde angezeigt und sich erfinden, das es mit Got gescheen kont, und der Churfurst mit Got dabei steen konte, so wolt er thun als der freundt. Das di sach sich in di grund zyhen solte, konte Sachßen nicht begreiffen. [Am Rande: wer nicht mit rath, ist nicht mithelffer]. Ermanete, bath zum hochsten, den freunden, den getreuen, die es gut meinen, zu volgen.

---

5) Im M. A. Auch L.'s Rede hat Len., doch sehr verkürzt, nachgeschrieben.

Hetten aber wir befelch, von einem wege zu redden, wie di dinge widder 1540 eingezogen mochten werden und ins stille bracht, damit Hessen bei eren, bei ach- Juli 17. tung und seinem loblichen geruckt pleiben mochte, davon wolten sie mit uns gern handeln; hetten des befelch. Wo nicht, konten sie nicht weichen[6]).

Nicht alle dinge, wie di geredt, haben wir in der eil fassen und schreiben mogen, sondern allein di capita und etliche außzuge, aber diese dinge alle sein geredt, mer und nicht weniger.

25. Feige an den Landgrafen. Eisenach 1540 Juli 17. Pr. Spangenberg Juli 18[1]).

Eigenhändig.

Über Luther's beide Antworten. Botschaft nach Ungarn. Französische Werbung. Hagenauer Verhandlung. Tod Rusbicker's.

Antwort auf Ph. Juli 15 (*). Recapitulirt die Rede Luther's vom 15. d. M. Die hessischen Räthe haben darauf laut der Instr. gestern einen langen Gegenbericht gethan und nach bestem Vermögen alles vorgebracht.

„Auf dasselb warten wir nu anthwort heut zu VII uhren, wils Got. Was Juli 17. uns da werden will, steet bei Got. Wo nu uns ein anthwort wurd werden, damit e. f. g. nichts geholffen, sonder trostlos gelassen wurd, so mussen warlich e. f. g. ein andre meinung zu handeln furnemen und nicht die dinge handeln, so keiser oder konig sonderlich zuwidder [und die religion nicht betreffen: Correktur am Rande] sein, dan es pleibt nichts verschwigen. Wil e. f. g. Polen oder Ungern lateinische ausschreiben zuschigken, das kan e. f. g. gleichwol thun. In summa, werden wir allhie nicht verglichen, inmaßen es noch bei Got, wie er diese landen regieren wil, steet, so wil von notten sein, das e. f. g. ein andre meinung fur sich neme, inmaßen wie obgemelt, wiewol es, das Got weis, mir hertzlich zuwidder ist, und mus e. f. g. nicht alle kneuffe einthun, darumb wil ich mit solichem ratschlag der schigkung in Ungern vertzyhen bis nach der anthwort. Darnach dieselbig gefellet, darnach wil ich mich halten[2]).

Not. Die anthwort ist nu gefallen und in der allerweitleufftigsten Form. Derwegen ich zu der schigkung in Ungern nichts zu ratten weis. Was were es, das e. f. g. vil fur augen hetten, dieses und das, und sich selbs versaumpten! Hie mus nu durch ander wege geratten sein, aber in diesem der zweier eins thun: leugknen, ligen oder bekennen, das nicht is; aber unfals, den Got gnediglich abwenden wolle, erwarten. Darumb wolt ich noch, wie obgemelt, nicht alle kneiff einthun, sonder Ferdinandum und konig Hansen betzemen [?] lassen.

Die franzosisch werbung ist auch etwas kalt und geschicht aus dem, das der konig sich mit dem keiser nicht hat mogen vergleichen. Wer die vergleichung gescheen, villeicht were diese werbung auch underlassen plieben. Darumb achte ich, e. f. g. hetten sich dero antzeigen zum hochsten zu bedengken und ließen sich noch

6) Auf diesen Absatz ist durch eine ☛ aufmerksam gemacht.

1) Mit diesem Briefe sandte F. die Protocolle.

2) Von hier ab begleiten den Text am Rande und zwischen den Zeilen Zusätze, die nach der zweiten Conferenz mit den Sachsen geschrieben sind. Sie sind durch die Verschiedenheit der Schrift wohl kenntlich. Ich füge sie, klein gedruckt, an den Stellen bei, zu denen sie gehören.

1540 Juli 17. zur zeit weither nicht ein, bis man sehe, wo di hendel hinaus wollen, dann ich besorg, das des frantzosen huld e. f. g. zu sachen nachteilig und nichts dinlich sein werd. Dartzu wissen e. f. g., was die leuth fur gleuben halten, und wie sie danckbar sein allein, so lang und so fer es inen selbst zu gudten kompt und gelegen ist, und weiter nicht, und achte selbst, es werd sich alle underrede, hie zu haben, vertzyhen bis nach endung dieser unser sache, dan es ist bei mir deshalben noch keine anregung gescheen. Heut hat D. Brugk von vilen sachen anregung gethan, aber ich hab di geschoben [dafür ausgestrichen: dernach schweige ich auch].

Der handlung halben zu Hagenaw wil ich dem Churfursten e. f. g. bedengken zustellen [das hab ich nu gethan]. Versehe mich, die werd sich wenden, also das der restitution nicht von notten sei. So ist auch di simpler zu gescheen nicht wol moglich. Sie ist auch aus andern grunden nicht moglich, dan sie meinen nicht restitution der gudter, sonder aller anhangenden ceremonien und kirchendinste. Und so sie die restitution erhielten, weren unser kirchendinste alle niddergelegt und musten von sich selbst fallen und abgeen. Darumb ich in dießem e. f. g. bedengken etwas bedenckens hab, dan es ist e. f. g. nach zur zeit nicht zu eilen, wie mich die hendel ansehen, es gee e. f. g. daruf, was es welle: fur eins, zum andern [ausgestrichen: zudem] das der handel selbst sich nicht wirdet eilen lassen. Dartzu so kan unser religion die sequestration nicht leiden, sie muste fallen und schon halb oder mer ubergeben sein.

Das e. f. g. mich trosten e. f. g. sachen halben, das verstehe ich e. f. g. halben gnediglich gescheen sein, und bedangk mich dessen underthenglich".

Klagt über den Tod seines Schwagers Nusbicker, der „einen Haufen kleiner Kinder" hinterlassen habe; dankt für die Gnade, die der Landgraf diesen erweisen wolle; bittet, ihnen ein Gut des Vaters zu Homberg, das „an dem Spital zu Heyna gehöre", lassen zu wollen.

N. S. „Gnediger furst und her, dieser brieff hat ime zweierlei zeit, vor und nach der antworth, darumb wellen e. f. g. ine auch darnach leßen und versteen, doch ists alles ein meinung[3])".

---

3) Schon am 11. Juli, noch vor der Abreise nach Eisenach, drückt sich Feige gegen Ph. mit derselben Ängstlichkeit aus, infolge der Antwort Bucer's auf den Brief der Casseler Conferenz an ihn vom 22. Juni (vgl. o. S. 341 Anm. 2), Marburg Juli 11: „Es ist mir gestern spat Dr. Martini Buceri schrifftliche antwort an Meister Adam, die andern mitverordneten und mich haltend, zukommen. Dieselb ist mir zu lesen saur worden, hab sie auch noch nicht vollkomelich zusamen bringen mogen. Dieselbige schick ich e. f. g. zu, dweil ich kein bestendig abschrift davon machen mogen etlicher worter halben. Wilche schrift mir nicht wenig bedenckens macht, als e. f. g. doraus wol sehen wirdet. Dweil nu demselbigen handel geratten sein mus, so man dan das gemut der leuten zu Eisenbach verstanden hat, so wil von notten sein, in alwege den rethen und gesanten do oben zu Hagenaw davon bevelh zu thun oder andre hinauff nehesten zu schicken und mit den oberlendern weither redden zu lassen; so man alsdan an beden orten keinen andern trost dan bisher gescheen, befindet, auf andere wege zu gedengken, dan ich hette mich gleichwol unter allen meinen beschwerungen nicht versehen, daß die gemülter so fer alienirt oder entfrembdet gewesen sein solten, dweil Bucerus also gesynnet war und viler leuten gemut billich solte gewust haben. Konte oder wolte einer nicht stymmen, solt er gleichwol das best dartzu redden, das weer christlich und ehrlich. Darumb wolt ich mit weiter schigkung dismal zugken [so], bissolang ich entschlessen were, was zu thun sein wil oder nicht. Wolt Got, das wir einen rechten freundt unter den churfursten hetten; nach wollen wir des besten hoffen. Mer kan ich auf dismal nicht schreiben, sondern ich befelh mich e. f. g. als meinem gn. hern. Dat. eilend am sontag nach Kiliani rc. 40.

26. Der Landgraf an seine Räthe in Eisenach. Ohne Ort und undatirt (jedenfalls Spangenberg 1540 Juli 18).

Concept von Bing, sehr rasch und flüchtig, offenbar Dictat Ph.'s.

Antwort auf Feige Juli 17. — Gegen Luther's Reden. Bietet Antwort gemäß dem Casseler Rathschlag an. Droht mit Wendung zum Kaiser. Gegen die französische Werbung und die Sendung nach Ungarn. Nusbicker's Hinterbliebene.

Haben ihr schreiben und bericht vernomen und verlesen, befinden; was Marthinus und di churfürstischen rethe euch haben zu antwort gegeben. Hetten uns warlich solch unbestendigkeit bei Luthero und den churfurstischen nit versehen, horen aber gern, das dannost Lauter selbst spricht, er wols fur Got gestehen, und darfs doch fur menschen nit gesteen, item, das es fur Got recht sei, aber allein im weltlichen rechten verpotten. 1540 Juli 18.

Nun wer D. Marthino vil anzuzeigen, die argumenta aller ufzulosen, dweil wir aber inen also kennen, je mer man mit im disputirt, je irriger er wirdet, so ist dis unser meinung: das ir erst D. Martino anzeigt, das ir uns aller ding bericht habt und das D. Marthinus vermeldt, er [eher] er mein ursach wolt darlegen, dafur wolt er sagen, er het genarret, des dorff er gar nit, dann die ursach, so wir ime angezeigt, konnen wir fur der ganzen welt, wenns je so weit komen solt, bekennen und darthun, und seint der meinung, das wir uns irer, deren schriftlichen antwort nach gedencken so vil muglich mit Gots gnaden zu halten.

Sagt inen auch weiter, wan sie uns also wolten am creuz hangen lassen, so wurden sie wol sehen, was man villeicht mit uns handlen werde, daraus allerlei irrung volgen mocht[1]). Sagt inen: werden wir darumb angefochten, so wolten wir ungeverlich uf di maße antworten, wie euer, des canzlers und der andern ratschlag[2]) mitpringet, und wer nit böse, das ir inen denselbigen dannost nochmalen vorleset, ob sie nit demselben zustimen wolten.

So aber wir mit solchen worten uns nit lenger ufhalten mochten, so wurden wir den langen weg nit umbgeen konnen, unser ursachen und die antwort, so sie uns gegeben, auch unsers weibs bewilligung darzulegen &c. Und so dan sie, die gelerten, Luther, Philippus und Bucer samptlich von imants darumb besprochen wolten werden, so wolten wir zu inen als theuren [christen?] und erbaren leuten uns versehen, sie werden irer uns gegebnen antwort gleichformig reden. Und solt damit also einen kurzen abschid von Luthero nemen.

Sovil den Churfursten angehet, solt ir anzeigen, ir wolt, was ir vom Churfursten erlangt, an uns tragen, und so's weiter antwort weiter [so] bedurff, so wurden wirs weiter dem Churfursten anzuzeigen wissen.

Aber diß wollten wir euch als unsern vertrauten rethen und dienern nit pergen: dweil wir den handel dermaßen vermerken, so mussen wir auch [ander] weg suchen; dann diweil di gelerten selbst bekennen, das wider Gott nit sei und

1) Am Rande, doch ohne Hinzufügung eines Einordnungszeichens: „und es lautbar wurde, wi nichs verschwigen pleibt", hinter „hangen lassen" zu setzen.

2) Vom 22. Juni.

1540 Juli 18. si, di gelerten, allein uf weltlich recht stehen, so ligts allein daran, das wir sehen, das wir beim keiser, kunig und pabst weg suchen, wiwol, sovil den pabst angehet, wirs nit vil achten, und werden daruff auch weg suchen, ein gnedigen keiser und kunig zu erlangen und alle sachen, so nit religionsachen seint, hintan zu setzen. Item wir gedenken auch, kein heuptman mer in der evangelischen vereine zu sein, sondern uns solcher purden und last zu eußern. Aber disen verporgenen [?] artikel solt ir inen nit anzeigen. Und kompt allesampt zu uns.

Item, du, unser canzler, solt dich keinswegs mit dem Churfursten einlassen mit kunig Hans oder Frankrich, sondern es ufffchiben bis an uns und sagen, du habst itzo davon nit gnugsamen bevelh.

Und sollet hirmit euern abschid bitten und sagen, uns sei ein gescheffl furgefallen, darzu wir euch eilend erfordert und dero bedurffen.

Wurden euch di handlung aber mitlerzeit anders furstehen, davon werdet ir uns auch zu berichten wissen.

Canzler, seints fur uns zufriden mit eurem gut, mussen sich allein mit dem spital vergleichen, und wusten [wissen?] wir auch sonst, außerhalb dis, den kindern gnad und guts zu thun.

27. Der Landgraf an Luther. Spangenberg 1540 Juli 18.

Orig., ganz eigenhändig [1]). Nur die Adresse von Kanzleihand. Die Absätze im Abdruck wie im Manuscript.

Erwiderung auf Luther's Reden in Eisenach. — Vertheidigt die Bigamie.

Juli 18. Lieber doctor Martinus, es habben mich mein rett bericht, was sie mit uch und irr mit inen gehandelt; und ist war, das mir euere erst redde nit gantz ubel gefeldt, die andere red aber, die irr gethon, versehe ich auß einem erhitzten gemiet, und denk, das irgend leut bei uch gewessen, die ich woll kenne, die mich zum ergsten bei uch angeben habben.

Ich begerr aber nit mher: wollet mein untruge [untreue] angeber kegen euch stellen, mein andtwordt horren und darnach judiciren, wer recht oder unrecht hatt.

Ich vernim, als soldt ich angebben sein, ich sy furhin mit der person in redden und wie man das deuten will unerlich gestanden. Ich gestehe, das ich liebe zu irr gehabt, aber mit keinen unerren. Es wirdts auch keiner, er sei hohs ader nider standts, war machen konnen, sonder mich boslich anlygen, er sei auch, werr er woll.

Und ist weiter warr, ob ich bisse person nunmher mher nicht bekommen het, so het ich doch ein andere genomen, wie ich das beweisen kan mit edeln doctern [Töchtern] und unedeln.

Das ich aber die lieber genomen dan ein ander, dieweil sie mir gefallen, ist menschlich, dan ich ja sehe, das irr heiligen leute auch gern die habbet, die uch gefallen. Darumb must irr mit mir armen sunder auch for gut habben.

Ich bin weiter bericht, als solt ich kegen uch angetragen sein als das ich on not euere ratslag offenbar machen woldt.

1) Die Erklärung dieses merkwürdigen Zufalls geben die folgenden Briefe. Zu diesem Briefwechsel vgl. Ph. B. 1540 Juli 24 und B. Aug. 8, Sept. 4 u. 16, S. 205, 206, 210, 211.

Nu weiß Got, das ichs nimandts, dan do es die not erfudert, offenbarret habbe, het es auch gern heimlich gehalten. 1540 Juli 18.

Was kan ich aber dazu, das herzog Heinrich die witfraue von der Sall so unformlich zu sich fordern lest und sie aus not das sagt, uff das sie leib, erre und gutt errette! Und darumb haldt ich, ir soldt mich kegen solchem angeben billich entschuldiget habben.

Das irr mein retten angezeigt, irr woldt err sagen, irr hettet genarret, dan das irr mein ursachen darlegen wollet, durfet irr umb meint willen solche narreit nit ansahen, dan ich der ursachen uch gestendig sein will und die zur notorfft itzt beweisen kan und hernach, so fern mir die leute nit absterben.

Und wer warlich von uch nit woll zu hörren, das ir nu woldt ein narreit drauß machen, da ich uch erstlich erinnert, mir euer gegrundt und christlich bedenken mitzuteillen. Ich habb ja nihe gehordt, das irr mir angesinnt hetten, das mich das von tisch Gottes ausschlosse, so ich zwei weiber in der ehe hette. So irr mir auch das gesagt, wer weiß, was ich gethan.

Irr habt mir auch des zeugniß geben in euer andtwordt, das es nit wieder Gott, sunder was im gesetz Mosi nachgelassen, sy im evangelio nit verbotten. Irr habt auch geschriben, sofern haltet irs forr recht, und ich hab damit nit allein euer zeugniß, sunder zuforn euer erinnerung.

Soldt nu diß ein narheit sein, were ein seltzame narrheit, dan ich ja nit an uch narrheit begerdt ader unbestendige ding begerdt, sunder euer zeugniß, wan ich das det, das ich darumb kein uncrist werre, und im besluß meiner schrifft euer gegrundt und cristlich bedenken begerdt.

Wilchs irr mir auch gegebben, des ich uch uffs hochst billich dankbar bin und mir auch lieber ist dan IIcm gulden (wie irr dan wieder mein ret gesagt, das ich mirs lieber sein lassen solle).

Noch mher und großer verwundert mich, das irr uch in euer andern redde vernemen lassen, zu wiederruffen. Ist mir kein schrecklicher ding uff erdrich zu horren vorkomen, das ein solcher dapfferer man in den syn geratten soldt, das zu wiederruffen, das err fur recht dispensirt geschriben dem notturfftigen gewissen zugelassen. O Gott, lieber docter Lutter, wo wils hin komen, werr woldt uff der lerr bestehen, so einer nit clar Gots word ungnediglich [?] hette, so irr trefflichen leutte so hinfallen auß forcht und ansehen anderer gelerten und der weldt selber fallen [so] wollet.

Ich hoff numermehr, das euer ernst so sei, wie die wordt lautten. Es wurde manchen von euer lerr gar abschrecken. Ja, her Got, die Apostel habben so nit gethan.

Herwiederumb freue ich mich, das irr bekennet, das ich forr Got die person als bei meinem weib slaffen und habben mag.

Woldt irr nu das forr Got bekennen, der ein richter ist aller gedanken, wie ist euer gemüt dan so cleinmiettig kegen der ellenden weldt, die nit lang stehen wirdt und deglich sterben und farren in die erden. Kont irr for Got verandtwordten, was forcht oder scheuget irr die weldt! Hat die sach in conscientia fur dem almechtigen, ewigen, unsterblichen gar kein not, was lieget dann an der ferfluchten, sodomitischen, wucherischen und follsoffichen weldt!

O woldt Got, das irr und eurs glichen die laster, eebruch, wucher und foll-

1540 Juli 18. saufen, das gantz und gar fur kein sunde schir mher gehalten wirdet, nit allein mit schrifften und predige [so], sunder auch mit ernstlicher erinnerung und dem bann, den die Apostel gedriben, dermaßen mit ernst angriffet und straffet, und an denen, do irs deglich ansehet und doch christliche glider sein sollen, also anfinget, das sich nit die gantze weldt dran ergerdt. Ir sehet es woll. Was dut irr und andere darzu? Sall solchs uberauß sauffen ein cristlich lebben sein? Ich stell uch in euer gewissen und Got heim: wo irr nit anders dazu dut, wirdt Got die profetten und folck straffen.

Ist uch so serr um die ergerniß des ewangeli zu thun, so feget den unflat mit ernst auß, das man sicht, das ernst und kein schertz sei[2]).

Meinen [so] grundt, den ich hab zu disser sach, ist diß nach folgendte: Die heiligen vetter Abraham, Isaach, ... Jedion, David und andere habbens gethan und sein cristen gewest, wie ir bekennen must. Desgleichen habbens vill konig und andere gethan, noch hat sie kein profet nicht darumb gestrafft, das es unrecht were, mher dan ein weib zu habben, so doch in andern sachen sie die profetten hardt gestrafft habben.

Item, das gesetz Mosi hat zugelassen, und Cristus ist nit komen, das gesetz uff zu hebben, sonder zu erfullen.

Es stat im ersten buch der konig im XV. capitel, das Davidt dat, das dem hern wolgefill, und nihe abgewichen von alle dem, das err im gebott, sin leben lang, on in dem handel mit Uria ꝛc. Werr es im forr Got sunde gewessen, mher dan ein weib [zu haben], es werr ja Davidt auch uff geruck [geruckt] worden.

In dem andern buch der kronika im XXII., XXIII. und 24. stet geschriben, das Joas that, was dem hern wolgefill, dieweil der priester Jojida lebt, und derselbige priester gab Joas zwei weiber. Nu mues man ja bekennen, das Jojida ein gotsfurchtiger frumer man gewest und die abgotterei abgethan, die böße Attalia und den priester Baal umbringen liß.

Het nu Joas daran unrecht gethan, so wurde nit da geschriben stehen, das Johas thet, was dem hern woll gefill, dieweil Joida lebt.

Ich habb nihe gelessen, das im nugen testament verbotten austruglich sei, dan hets Paulus habben woll[en], het er so woll sagen konnen: alle menschen aber cristen sollen nur ein weib habben, aber err sagt: ein bischoff sall eins weibs man sein, des glichen die diener.

So ist ja jhe war, das zu der zeit Pauli eben leut gewest bei heiden und juden, die mher dan ein weib gehabt.

Item, wo hat Paulus oder die Apostel jhe gesagt, da sie heiden und juden taufften, und iren glauben annemen, das sie irre weiber vorlassen und nur eine habben solten?

Kan nu ein crist sein, der vill weiber hat und die behielt, so kan auch einer ein crist sein, der mher dan ein weib nimbt.

Item, der keiser Valentinianus hats gethan und ist in historigen für ein frumen keiser gerumbt worden, hat den tempelknecht an hals geslagen, da er in mit des deuffels abgot-wasser besprengen wolt.

Hat vom hoff umb Cristus willen von Juliano gezogen.

---

2) Bucer erwähnt die Stelle in dem Briefe vom 16. September 1540, S. 211.

Wo hat Ambrosius, der groß lerrer, in darumb gestrafft bei seinem leben, 1540
da er doch den Theodosium umb anderer sachen willen hardt in ban gethan hat? Juli 18.

Ach lieber Got, hets sollen wieder Got sein, Cristus und die Apposteln hettens antzweifelt als voll des heiligen geistes uns mit denen wordten woll verbotten, die austruglich und zu vorstehen weren, wie sie dann an andern ortten sagen: es sall kein knabenschender noch weichling, volsoffer noch geitziger das reich Gots ererben.

Item es hat mich die not dahin gedrungen, wie des mein ursachen uch angezeigt sein. Und ich erbit mich, man stel mich fur, ich will die war machen und beweißen. Dieweil nu Got mag leiden, das in der not sein gotlich gebot weichen kan, wie dan David mit den schaubroten dette und Cristus mit dem sabatt, warumb solten dan nit keiserliche recht, die in villem wider sich selbst, nit der not weichen?

Also habt irr, lieber docter Lutter, mein grundt, daruff ich gebrauchet [gebeicht?]. Darneben hab ich zu solchem grundt auch wollen und halten von uch und andern gelerten hiefur ausgangene schrifften und auch die ratslagen, die irr dem kunig von Englandt geben, mit ein geprofft [?] und einge...... Uff das irr aber mein gemiet clar vernemen mogt, ist es diß; das ich dissen handel on not soldt lautbar machen und mich erfur thun und ein groß gebreng [geberung?] hiemit ansuchte, ist mein meinung nit.

Item, das ich woldt ein nug [neu] recht aber gewonheit in die weldt bringen, ist mein meinung auch nit, sunder will es ein dispensation bleiben lassen.

Wan man mich drumb anspricht, will ich dunkel antwordt gebben, doch will ich nit ligen, dann ligen laudt ubel, hats auch kein Apostel nihe kein cristen gelerdt, ja woll Cristus uffs hochst verbotten und gesagt, man soll bei ja und nein bleiben.

Das ich die person fur ein hurr angebben soll, will ich nit thun, dan euer ratsleg vermogens nit. Ich het auch zu hurnhendeln euers bedenkens nit gedorfft, es wurde auch uch selbst nit woll lauten.

Das ich aber ein namen fiertet, der tzweierlei syn het, werr ich besser zufriden, wie meiner gelerten ratslag vermag [3]).

Dan sie fur ein hurre anzugebben, det ich ir gewaldt, dan es im beisein Philippi und Butzeri, auch Eberdt von der Thann anderst gelaudt. So vermags auch euer ratslag anderst. Und so man sie fur ein solche angebben woldt, hettet ir gelerten mit euren ratslegen und beisein nit cristlich noch erlich daran gehandelt. So hab ich uch ja zu euern schrifften und beisein nit gedrungen aber gekaufft noch einmacht [?].

Dan hettet irs fur uncristlich gehalten, so het uch geburdt, mir solchs nit nachzulassen, auch nit darbei zu sein, und soltet mich billig an den keiser gewissen habben als den rechten hern, da ich willens was anzusuchen, da irr mich so hefftig und grulich fur gewarndt, wilch ein unerbarrer und uncristlicher man err werr, wie das euer schriben mitbringt.

Und darumb gedenk ichs for kein hurrenhandel zu verdedingen, Got geb es kost, was es woll.

---

3) Der vom 22. Juni.

1540 Aber verdeckte andtwurdt zu gebben, wie meiner gelerten bedenken mitbringt,
Juli 18. mocht ich villicht thun.

Ich wils on große not nit leiderlich weiter offenbarr machen.

Wan ich aber jhe ze hardt gedrungen, will ich meine grundt und meine ursachen und euere schrifften darlegen.

Beger nit mher von uch, dan das irr (wie cristlichen und erlichen leuten zustehet, wie ich an uch auch nit zweiffeln will, ich sehe dan gewiß das widerwertige), das bekennet, das [welches] irr mir uff mein ansuchen in dispensationweis zugelassen, darbei stehet und es so weit verandtwurtet, das irr mich deshalb fur kein uncristen halten konnet, und das ich die person auß solchen ursachen for Got woll habben mag und das ir dis forr den menschen bekennet, das [welches] irr uch kegen meinen retten fur Got zu bekennen angebotten und gesagt habbet, als nemlich, das es in conscientia nit unrecht und fur Gott woll stehen mag: so bin ich mit uch zufriden.

Wer weiß, Got wirdt gnadt gebben, das ich . . . .[4]) auch rat finde, wie ich mich forr keiserlicher magistat und dem weltlichen rechten auch uff halte aber zu friden stelle! Es ist besser bewarung am leib und gut dan zum teuffel.

Got lob, ich weis kein cleger. So ist mein gemall mit mir woll zufriden und ist itzt bei mir, wirdt auch ein gute zeit bei mir bleiben; und dorffen warlich die leut nit so groß sorg habben, ich will mich, ob Got will, woll cristlich und geburlich halten.

Mich dunkt aber, das etliche antriber bei uch sein, die villicht uff ding hoffen, die sie woll nit erlebben werden. Und Got woll der untreugen weldt bezallen [ausgestrichen: wirdt]; das [welches] ich Got heimstellen will; du ich inen, die ich mein, unrecht, so vergebb mirs Got.

Wan man alle menschliche sachen ansehen will, und das uns nutzet, (da ich uch nit meine, irr konts aber woll vorstehen auß den rebben, da man uch die orren voll geplassen) und nit zulassen will, was Got zuleſt, wo wirds zuleſt [zuletzt] mit dem heilichen, seligmachenden evangelio hinkommen! Das Philippus, der theuer man, disser Sachen halb in krankeit kommen, ist mir treulich leidt. Got weiß, das ichs kein ursach mit meinem willen bin. Wan es aber andere, die villicht den gutten fromen man also angeschnaubet hetten, die do gern wolten, man muste als nach irrer geigen dantzen, gethan, was kundt ich dazu? Irr und Philippus werdet die haupturſach wissen, doch ist mirs nit garr verborgen, ich weiß woll, was ich weiß. Das ich solt ergerniß vermeidden, bin ich gneigt, aber Got heist mich nit, umb ander leudt ergerniß willen mich selbst zu verdammen, wie dan das Paulus clar ad Romanos, auch zu den Korinthern sagt, und sunderlich zu den Korintern da spricht: „kanst du frei werden, brauch eil lieber" [?], wie ungeferlich die wordt stehen. Dieweil ich nu die freiheit uff Gots und euer zulassung erlangt, warumb solt ich der leut ergerniß ansehen, das [da es] mir vordamlich werre.

Also habt irr mein volkomen meinung. Ich will in eurem ratslage, so vill moglich, bleiben, doch an [ohne] ligen und in keinem weg forr hurrerei anzeigen, wan wie fein het ich mich gebessert, so ich [die einen] hurren ließ und mir ein

4) Ein Wort unleserlich.

andere genumen, wie ich dan auch nit gethan, wie das euer schrifften und das instrument, das mit Philippi und Butzeri ratt und wissen gemacht, ausweißet. 1540 Juli 18.

Und bin mit uch woll zufriden, daß irr in forro conscienciae mit mir dispensirdt, so fern irr, wie ich nit zweiffel, nit allein for Got, sunder auch in der not bei mir so weitt stehet, das ich nit vom reich Gottes ausgeslossen sei, wie dan das alles meister Philippi handtschrifft, die irr [?] und Butzerus auch gefallen und underschriben, ausweißet, mitbringet: bei der will ich bleiben und uch auch daraus nit lassen. Wo ich uch und gantzen handel des evangelii vil guts thun kan, werdet irr mich willig finden und villicht besser dan irr mich haldt. Got geb, das alle, da irr uff hoch bochet, bestendig und allein Got und nit mher andere ding suchen. Got erkent die hertzen. Dem geb ich mich und mein sach in sein urteil und gnade. Der will uch und mich bei seiner warrheit gnediglich erhalten und allen irtum und boßes von uns allen abwenden und allen teuffeln und irrigen hochmuttigen geistern und weldtkindern werren. Datum Spangenberg, sontag nach Margrete anno domini MDXXXX[5].

Philips l. z. Hessen.

28. Der Landgraf an Luther. Lichtenau 1540 Juli 27.[1])

Mundum. — Antwort auf L. Juli 24.

Unseren gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrter, lieber, getreuer. Wir haben euer Schreiben, Sonnabends nach Mariä Magdalenä datirt, gestern Montags in der Nacht empfangen und verlesen. Und wie ihr schreibt, daß unser näheſt an euch gethane Schrift etlicher Maßen aus bewegtem Gemuth geschee̅n sein sollt, solchs bekennen wir zum Theile: zu wilcher Bewegung uns geursachet, daß Doctor Pruck etlicher maßen unserthalben ein anzugige Rede gegen unsern Räthen jungstlich zu Eißenach gethan, und darzu, daß auch ihr dermaßen damals gegen unsern Räthen gereddet, daraus wir uns haben dunken lassen, als wäret ihr uns nit fast ein guter Gönner, sonderlich indem do ihr angeregt, wir hätten hiebevor ohne Rath Zug angefangen gegen die Bischove und den wirtenperger Zuge (da uns doch vur etlicher Zeit gesagt ist worden, ihr wäret, soviel den wurtenbergischen Zug angehet, unsers Theils gewesen); item daß ihr aus disser Sach ein Narrheit wolltet machen, so wir doch euer christlich und gegrundt bedenken und kein Narrheit gepetten, und daß ihr ganz widerrufen gewolltet ꝛc. Juli 27.

Dieses alles sollt wohl noch einen ganz toll und torechtig machen, auch wohl, so ihnen Gott durch sein Wort nit erhielte, zu Verzweifelung pringen. Es ist aber unser Meinung nit gewesen, mit euch in Federkampf zu schreiten noch euer Feder regig zu machen, dann wir euere Geschicklichkeit darin wohl erkennen, sein auch ganz nit gemeinet, mit euch zu zanken[2]). Darneben aber haben wir unsere Grund in der Schrift, aus was Ursachen wir die Sach gethan, anzeigen mussen,

5) Antwort auf diesen ist der charactervolle Brief Luther's vom 24. Juli, den zuerst Heppe aus dem Marburger Archive vollständig mitgetheilt hat (a. a. O.). De Wette VI 273.

1) Bei Seckendorf 280 im Auszuge, ebenso bei Rommel VI 6, bei Burkhardt nicht. 2) Vgl. Luther Ph. Juli 24, de Wette 274.

1540 uf daß ihr dannost höret, was wir angefangen, daß wir solchs mit gutem Gewis-
Juli 27. sen gethan.

Daß ihr die Sach treulich und gut mit uns meinet, des bedanken wir uns gegen euch hochlich. Wir haben auch euch und allen evangelischen Predigern und Ständen anderst kein Ursach gegeben. Wir zweiflen auch an euer Person nit, so ihr nit durch Listigkeit der Weltkiender unter einem guten Schein anderst beredbet, und [wir] von denen, so uns vornen her zu gut sein gegen euch, hinter unserm Rucken hin ubel angegeben wurden: wo nun die Leut, so wir derohalben in Verdenken haben, daran schuldig wären, so vergebs ihnen Gott; thuen wir ihnen Unrecht, solchs verzeihe uns Gott auch.

Wir wollen euch alles gesteen, wes ihr uns hierin erindert, gepetten, und daß es auch heimlich sein sollt. Es ist auch noch unser Meinung nit, den Rathschlag offentlich an Tag und furzulegen ohne große und äußerste Noth.

Dieses aber habt ihr als ein weiser und ehrbarer Mann zu bedenken: so wirs so offentlich sollten verneinet und geleuknet haben, wie ihr wider unsere Räthe geredet, do dann die Freundschaft der gnomen Person wurde gesagt haben: hie leiget ein Instrument, das lautet anderst, da und dabei seint diese oder jene Personen gewesen &c., so wären wir offentlich uberwiesen und zu einem Lugner und noch böseren Mann gemacht, dafur uns Gott gnädiglich behute. Ehr wir das thun wollten, darfur wäre besser gestorben und alle Noth gelitten. Es muß doch zuletzt gestorben sein, darumb so wär es eben so mehr umb Gottes als anderer Sachen willen.

Daß ihr uns nicht gern in Gefahre und Beschwerung kommen lassen wolltet, des bedanken wir uns gutlich.

Wir wissen wohl, daß ihr und Philippus uns vur dem weltlichen Rechten nit beschirmen konnet, wir habens auch nie an euch begehret; seind mit euch zufrieden, daß ihr uns dessen, wie ihr dann itzt in euerm Brieve bekennet und euer Rathschlag mitpringet, geständig seiet. Gott, der unser Herz und Gemuth erkennet, wirdet villeicht weiter helfen. Will es dann Gott nit thun, und wir sollen und mussen darumb leiden, so sei es im Namen Gotts, so erfreuen wir uns doch dessen, daß unser Gewissen sicher und frei steen [so] und daß wir Gottes Wort fur uns haben, auch euch und die andern Gelehrten und dero Rathschlag, wilchs uns in unserm Leiden lieber sein wurde dann alle die furfluchten [so] Juristen und ihr ungewisse Bucher.

Daß wir gefochten [so], die Margareten fur kein Huren zu halten nach zu bekennen, daroff stehn wir noch, und wirdets das gewesen Beisein der frommen Männer, euer Rathschlag und das Instrument wohl ausweisen, was sie ist.

Wir begehren die Welt nit zu zwingen, wafur sie Margareten halten soll, wir aber halten sie fur unser Weib aus Gotts Wort und euerm Ratschlag: Gott geb die Welt halt solch unser, euer und anderer Prädicanten Weiber, wafur sie wölle.

Dann, wann wir sie fur ein Huren haben wollten, durften wir euer Rathschlag und daß Philippus und Bucerus bei der Volnziehung gewesen, ganz nicht, es wurde auch euch allen nit wohl angestanden haben. Summa: wir wöllen es lassen ein heimliche Eh und Dispensation pleiben und Antwort geben, wilch der-

decket und weder nein noch ja seie, so lang wir konnen und mögen. Wann wir aber nit weiter konnen, so pricht Noth Eisen. 1540 Juli 27.

Wir begehren euch in kein Last noch Beschwerung zu fuhren, und so es zu Offenparung des Rathschlags kommen sollt, wollen wir euch aller Ermahnung, Erinnerung und Bittens, an uns gethan, sampt unsern ubergebenen Ursachen gesteen, sofern ihr uns der Dispensation gesteet, wie ihr ohne Zweifel uns die nit leuknen werdet noch konnet. Ihr drehet euch alsdann hinaus oder hinein, solchs lassen wir gescheen. Man kann uns, wanns ufs böse kompt, nit mehr dann einen Leib nehmen. Gott hat noch viel Wege. Wir gedenken euch aus dem Rathschlag nit zu stoßen, sondern wollen euch darin behalten. Wir achten euch (ohne Schmeicheln) unter allen Menschen fur den furnehmsten Theologen; zweifelen auch nit an euch, wann nur Gott den Geist bei euch läßet (welchen Geist wir noch bei euch erkennen), ihr werdet euch von uns in dem, soviel wir begehren und ihr gerathen habt, nit absonderen. Wir begehren niemands ichts unserethalben ufzulegen, wilchs er nit pillich trägt. Wollt Gott, daß uns dergleichen gescheen wäre und noch geschee, wir wolltens an Leib, Vernunft und zeitlichem Gut großen [so] empfinden.

Wir haben an euer Person keinen Mangel, und halten euch fur einen Mann, der uf Gott sicht. Was wir aber sonstet gedenken, das seind Gedanken und seind zollfrei.

Wir wollten, daß wir ein Stund bei euch wären, wir wöllten uns wol vertragen, wunschten auch, daß alsdann diejenigen, so uns gegen euch anderst angeben, daselbst zugegen stunden.

Daß unser guten Freunde einer geschrieben, es sei nit zu glauben oder er sei nit zu bereden, daß wir diese Sach aus Noth unsers Gewissens gethan ꝛc., derselbig mag unser Frund sein, ob er aber daran wahr gesagt, das weiß Gott![3]) Und habt ihr daran nit einen Gnugen, so wollten wir fur euch dreten und dessen Gott zu einem Zeugen nehmen, darnach euern Herrn den Kurfursten, und wollen Dieng, wie ihr hören sollet, erinderen, darnach mehr Fursten und Edellen und euch Sachen beichtweis eroffenen und darthun, daß ihr uns mußt entschuldigt halten, daß wir nit allein aus Affection, sondern des Gewissens halben zu Entfliehung ewiger Verdamniß dieses gethan, und euer Herr der Kurfurst muß es sagen und unser Zeuge sein.

Es ist wahr, wir haben Margareten lieb gehabt, aber ehrlich. Do sie uns hat werden mugen, haben wir sie lieber gehabt dann ein andere. Wo sie uns aber nit hätte werden mugen, so hätten wir doch ein andere genomen. Wir hoffen, unser Gott solle euch aus diesem Schreiben zu verstehen geben, was uns gedruckt hab. Ists nit gnug, so forderet uns und eueren Herrn, wir wollen euch beichtweis Dieng sagen, daß ihr mit uns zufrieden sein werdet. Sie wurden aber wahrlich ubel lauten, Gott erbarm! Wir hoffen zu Gott, er sollt uns in hinfurter allweg vur solchem behuten. Ihr habts wollen wissen, so wissets und denket nit uf ezwas guts, sondern ufs böste, und sagen wir unrecht, so strafe uns Gott; wir wollens beweisen.

---

3) Vgl. Luther's Brief, de Wette S. 277.

1540 Juli 27. Wir wollen per ambiguum antworten, so lang wir mugen, und es Gott haben will, wie oben geschrieben.

Hätte die hochfertige und alte Vasti zu Dresden [die Herzogin Katherine] gethan [so], diese Sach sollt also weit nit kommen sein. Noch wollen wir uns mit solchen Antworten ufhalten, so lang wir mögen. Seiet Gott befohlen. Euch viel guts zu erzeigen, seind wir willig, und ihr habt uns auch zum besten.

29. Der Landgraf an Luther. Friedewald 1540 August 18.

Mundum.

Bittet um Rücksendung seines Briefes vom 18. Juli, bezw. einer Copie.

Aug. 18. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrter, lieber, getreuer. Ihr wisset euch zweifelsohn der Schrift, so wir verschiener Weile von Spangenberg aus mit unser eigenen Hand an euch gein Eißenach, als daselbst unsere Räthe am jungsten bei euch waren, gethan, zu entsinnen. Nun hatten wir ein Copei solcher unser Handschrift darumb bei die Schrift gebunden, uf daß, wann ihr je unser Handschrift, dweil wir der besten Buchstabmaler keiner sein, nicht wohl lesen konntet, daß ihr doch aus derselbigen Copei unser Meinung verstanden hättet. Hatten auch unsern damaln zu Eisenach wesenden Räthen befohlen, uns eintzweder unser eigene Handschrift oder die bemeldte Copei wiederzupringen, dann wir kein Copei Eile halben davon bei uns behalten. Es ist aber von unsern Räthen aus Ubersehen vergessen worden, daß sie weder Handschrift oder Copei uns wieder von euch zupracht haben, und wir nun bemeldte Handschrift oder die Copei von deswegen, daß wir wissen konnten, was wir euch geschrieben, gern widder hätten, wie wir solchs euch in unserm jungsten Schreiben von der Lichtenaue aus [Juli 27], daruf uns doch bis anher von euch nichts widder geschrieben worden ist, welchs wir achten aus dem, daß ihr vielleicht kein Boten zu uns gehabt, verblieben zu sein, angezeigt, so thun wir demnach hiemit abermaln an euch gnädiglich begehren, ihr wollet uns bei diesem Brievebringer entzweder unser eigene Handschrift oder aber die Copei davon wieder zufertigen. Des thun wir uns zu euch, dem wir mit sonderlichem guten Willen geneigt sein, unabschlägig versehen.

30. Luther an den Landgrafen. Ohne Ort 1540 August 22. Pr. Friedewald August 27.

Schickt Ph.'s Brief vom 18. Juli wieder.

Aug. 22. G. u. f. und mein arm pt. nr. Durchleuchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr. Hiemit schicke ich E. f. g. handschrifft wider. Hette sie wol lange geschickt, wo ich sicher bottschafft [gehabt hätte], denn auff vergebliche und zufellige boten sind solche brieve nicht zu wagen. E. f. g. werden sich auch inn der sachen wol halten. Denn weil E. f. g. selbs nicht ausschreiben, zeucht sich das geschrei

seer sein widder ein. Gott wirds auch endlich zum besten keren. Demselbigen sei E. f. g. treulich inn seine gnade befolhen, amen. Sonntags nach Agapeti 1540. 1540 Aug. 22.

E. f. g.

untertheniger

Martinus Luther.

Zettel. Mein Kethe leßt E. f. g. untertheniglich durch mich dancken fur E. f. g. gnedigs geschenck, wilchs [ich] hiemit thu, und womit sie kan fur Gott, will sie vleißig sein.

31. Luther an den Landgrafen. (Wittenberg) 1540 September 17. Pr. Marburg September 25.

Copie 1).

Antwort auf Ph. Sept. 1. — Dankt für die Antwort an die sächsisch-brandenburgische Gesandtschaft.

Gnad und Fried ꝛc. Durchläuchtiger, hochgeborner Furst, gnädiger Herr. Sept. 17. Es gefället mir recht wohl, daß E. f. G. so glimpflich hat antwurten lassen auf des Markgraven und der Meißner unnöthigs und gefährlichs Antragen, denn sie sollten vur andern die sein, weil sie so heilig sind und Freund sein wollen, die solch Geschrei hulfen dämpfen, wie doch idermann, Gott Lob, thut. Der Markgrave hat bei mir auch gegrublet 2) (*), aber ich will ihme antworten, wie andern vielen, sonderlich denen zu Dresen 3), und vielleicht härter, denn ich will thun mit gutem Gewissen, wie Christus im Evangelio: der Sohn weiß von dem Tage nicht, und wie ein frommer Beichtvatter, der soll und muß sagen offentlich oder vur Gericht, er wiß nichts darumb, was er von heimlicher Beicht gefragt wird;

---

1) Von dem Original findet sich nur noch die Adresse; darauf als C. B.: „Resp. Lutheri uff di antwort, so wir des Marggraven und h.' Heinrich's gesanten gegeben. Pr. Marburg, 25. September 1540". — Luther gab von diesem Brief einen Auszug an Brück, der denselben mit einem Begleitschreiben dem Kurfürsten überschickte. Diesen hat Bretschneider bekannt gemacht, doch irrthümlich in den Januar 1542 gesetzt (C. R. IV 768. De Wette VI 294). Den Fehler hat die Erwähnung des „Büchlein Err Justi Menii" verursacht, das, wie wir in einem Brief L.'s an den Verfasser lesen (De Wette V 426), um Neujahr 1542 die Presse verließ. Aus einem Brief Eb. Thann's an Brück vom 24. Februar 1540 erfahren wir jedoch, daß M. schon damals ein Gutachten gegen die Bigamie verfaßt hat. Der Brief Brück's lehrt also, daß in den sächsischen Kreisen schon im Herbst 1540 von der Veröffentlichung der Schrift des Eisenacher Superintendenten die Rede war. Ob dies „Büchlein" später vergrößert und ob die ursprüngliche Form, in der es Thann erhielt, noch kürzer gewesen, bleibe dahingestellt. Vielleicht ist die erste Form das Gutachten, das in Strobel's Beitr. zur Litt. II 2, 4 unter dem Namen des Menius und unter dem Jahre 1540 veröffentlicht und von Bretschneider als Bedenken Melanchthon's ebenfalls unter dem Januar 1542 mitgetheilt worden ist. Wann Melanchthon das Gutachten niedergeschrieben hat, das unter den von Eberhard Thann gesammelten Acten ist (herausgegeben von Heppe a. a. O. 271, Bindseil Supplem. 135, ohne Grund und jedenfalls irrthümlich unter dem 10. December 1539 wiedergegeben), weiß ich nicht. — Vgl. Ph. B. Sept. 23, B. Oct. 18, Dec. 4, S. 214, 217, 257.

2) Auch Melanchthon weist in seinem Brief an Ph. von demselben Tage auf einen hier fehlenden Brief des Kurfürsten von Brandenburg hin (s. u.).

3) Hier deutet L. vielleicht auf den Brief an Löser vom Juni hin. S. o. S. 339 Anm. 2.

1540 denn was man heimlich weiß, das kann man nicht offentlich wissen. Drumb
Sept. 17. wenns gleich offentlich geredt wurde, soll mans nicht gläuben. Weil nu E. f. G. diese Sach nicht begehrt als zum Exempel offentlich zu vortheidigen, sondern zur Noth des Gewissens solcher Gnad zu gebrauchen, so dunkt mich gut sein, wo sie wiederkämen, daß E. f. G. ihnen ein wenig saurs mit under menget, wie sie nicht als Freunde handelten, weil sie solch Geschrei, daß E. f. G. zu Beschwerung und Nachtheil gereicht, so begierig suchten zu mehren und zu weitern, welchs doch sunst beide, Feind und Freunde, hulfen schweigen, und ob die zu Dresen gleich etwas gewiß davon wußten und doch wohl verstanden, daß mans heimlich haben und nicht vur dem weltlichen Gericht disputiren wollte, so merkt man wohl dran, wie gut sie es mit E. f. G. meineten, die hiemit die ersten und fast allein wären, die mit ihrem unnothigen, färlichen Furnehmen Ursach sein und geben wollten, E. f. G. zu beschweren, davur sie billich wehren und helfen sollten, wie E. f. G. das wohl besser zu machen wissen; dann ich wollt nit gern, daß die zu Dresen ein frei Bekenntnuß von E. f. G. bekämen, darauf sie vielleicht ein Unlust uber die andere anrichten, sondern mußten also schweben und pampeln, bis sie solchs auf E. f. G. offentlich bringen und beweisen mußten, welchs sie aus der Copei nit thun konnen und E. f. G. die Hauptbrieve nicht schuldig sind ervur zu thun noch zu bekennen. Und Gott gebe, daß sie zuletzt mit der Copei zu Schanden werden und einstehn[4]), daß sie dieselbige nie gehabt noch gesehen hätten. Warumb halten sie nicht heimlich, was sie wissen, daß man heimlich haben will, die groben leichtfertigen Leute? Hiemit Gott befohlen, amen. Ich hab eilend geschrieben, keine Copei behalten. Wo ichs darf, werden E. f. G. mir wohl eine zukommen lassen, denn ich in dieser Sachen mit E. f. G. aufs allervertraulichst wie mit meinem eigen Herzen handel. Freitags nach crucis exaltationis 1540.

32. Melanchthon an den Landgrafen. Wittenberg 1540 September 17. Pr. Marburg September 25.

Original, nur die Unterschrift von Mel.[1]).

Dankt für die Antwort an die sächsisch-brandenburgische Gesandtschaft.

Sept. 17. Gottes Gnad durch unsern herrn Jesum Christum zuvor. Durchläuchter, hochgeborner, gnädiger Furst und Herr. Die Kur- und Fursten, so zu E. f. G. geschickt, mogen villeicht solche ihr Erinnerung gut meinen, denn der Marggrave hat in Schriften an uns allhie heftig geklaget. Gleichwol, dweil E. f. G. diese Sach fur ein heimlich Ding halden wollen und nicht ein Infuhrung zu machen gedenken, wie sie es in ihr [so] Verzeichnuß nennen, wäre frundlich, daß sie solchs auch helfen decken und nicht Ursach geben, den Handel offentlich zu disputiren. Denn, so es zu Gegenschriften komen wurde, alsdenn wurde erst gernn[2]) und viel ungereimbt Ding folgen, welches man zu vermeiden beides Theils schuldig ist. Darumb gefällt mir wol, daß E. f. G. in der gegebnen Antwort sich nicht

4) Conjectur. Ich lese „reuntschen".

1) Gedr. Strobel Beiträge II 412 und C. R. III 1065, nach Copp., mit Fehlern, Auslassungen und an falscher Stelle.

2) Eigenhändiger Zusatz.

weiter eroffnet, und ist noch mein Bedenken: so diese Fursten uf E. f. G. härter 1540
bringen wurden, E. f. G. wolle sie lassen erinnern, daß sie nach heimlichen Sept. 17.
Sachen nicht grublen wollen, und ob gleich die Dresdischen etwas wissen, daß sie nicht ein offentlich Gezänk daraus machen wollen, damit nicht aus den offentlichen Schriften großer Beschwerung folge. Dieses wollen auch E. f. G. verhuten, nicht allein von wegen der giftigen Reden und Ärgernuß, sondern daß nicht leicht ist, diesen Handel scheinbarlich zu schutzen. Welches ich E. f. G. treuer Wohlmeinung auch zu Rodenberg gesagt, ob gleich eim Gewissen im Nothfall beichtweis also zu rathen. E. f. G. kann ich dißmal Swacheit halben nicht länger schreiben. Gott bewahr und regiere E. f. G. alle Zeit.

33. Der Landgraf an Luther. Marburg 1540 October 4.

Antwort auf L. Sept. 17.

Unsern geneigten Willen zuvor. Hochgelarter, lieber, getreuer. Als ihr uns Oct. 4.
verschiener Tage gewiederantwort uf unser Schreiben, belangende die Werbunge, so des Markgraven, Kurfursten und Herzog Heinrich's zu Sachsen Räthe an uns gethan ꝛc., haben wir dieselbig euer Wiederantwort empfangen und verlesen. Wilch uns ganz woll gefället. Befinden doraus, daß ihrs treulich und woll mit uns meinet, und ihr sollet nit zweifeln, wir wollen, ob Gott will, uns hierin dermaßen beweisen und erzeigen, daß ihr dorab Gefallens tragen sollet. Nachdem auch ihr von derselbigen euer Wiederantwort kein Copei behalten, so uberschicken wir euch davon inverschlossen ein Abschrift. Dann euch viel Guts und Angenehmes Willens zu erzeigen seind wir gefließen und geneigt. Welchs wir euch also guter Meinunge hinwider zu eroffnen nit woßten zu unterlassen.

34. Luther an den Landgrafen. Ohne Ort 1540 October 10.

Antwort auf Ph. Oct. 4.

G. u. f. ym Herren. Durchleuchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr. Oct. 10.
Ich dancke E. f. g., das sie mir die Copei haben zugeschickt. Und hore von hertzen gern, das sich E. f. g. wollen also halten yn der sachen, das mirs solle gefallen. Denn es wird on zweivel auch nich allein vielen fromen hertzen, sondern auch Gotte selbs wolgefallen, dazu den feinden yhr unnütze maul stopffen und E. f. g. selbs zum guten komen. Itzt nicht mehr denn das Gott der allmechtige (das bitte ich von hertzen) stercke und erhalte E. f. g. zum allerbesten, zu seinem lob und ehre, auch viele [so] leute heil und wolfart, amen. Mittewochen nach S. Lucae 1540.

E. f. g.

williger
Marthinus Luther.

III.

Religiöse und politische Einigungsversuche der deutschen Stände

im Winter 1539 auf 1540.

Im Spätjahr 1539 sahen die deutschen Stände wiederum, wie vor einem Jahrzehnt, der Ankunft ihres Kaisers entgegen: in einer ähnlichen Spannung wie vor dem Augsburger Reichstage, mit einer Mischung ungewisser Stimmungen, von Furcht und Hoffnung, zaghafter Oppositions- und mißtrauischer Unterhandlungslust erfüllt.

In der That hatte die jetzige Weltlage manches, was an die Zeit vor zehn Jahren erinnern konnte. Der Kampf zwischen der spanisch-burgundischen und der französischen Macht war von neuem beigelegt, König Franz aus dem Gegner wieder der Freund und Bundesgenosse des Kaisers geworden. Die ganze romanische Welt lag, wie damals, in Frieden. Mitten durch das Land seines Rivalen, vertraulich und prächtig empfangen und bewirthet, zog jetzt Karl seinen burgundischen Erblanden und dem Reiche zu. Die Aufgabe, welche hier seiner harrte, war keine andere, als vor dem Reichstage zu Augsburg, Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in der Nation. Und wie damals waren die Zusagen, mit denen er seinen Minister vor sich hersandte, ganz so offenherzig und friedfertig wie seine wahren Absichten unklar, schwankend und bedrohlich erschienen.

Doch bringt eine Vergleichung der Epochen auch ihren Gegensatz vor Augen.

In Deutschland hatte der Kaiser zur Zeit des Augsburger Abschiedes eine überwältigende Majorität für sich gehabt. Gegen ihn hatten sich wenige Fürsten und freie Städte aufgelehnt, auch diese noch uneinig, furchtsam und unentschlossen. Zehn Jahre darauf war das Machtverhältniß gerade umgekehrt. Der schmalkaldische Bund, den jener Abschied erst ins Leben gerufen hatte, die stärkste politische Macht im Reich, der schwäbische, der ihm in Oberdeutschland das Gegengewicht hatte halten sollen, längst aufgelöst. Dessen Kernland Würtemberg, der jüngste habsburgische Hausbesitz, dem angestammten Fürstenhause zurückgewonnen und damit für den Protestantismus erobert; die Kluft aber, welche sich anfangs zwischen den beiden Gruppen der Reformpartei aufgethan hatte, nach dieser ersten kriegerischen Ausbreitung des Protestantismus im Reich durch die Wittenberger Concordie geschlossen. Die Liga der katholischen Reichsstände, der Nürnberger Bund, nicht im Stande einen Ersatz zu bieten, zumal die rheinischen Kurfürsten von Anfang an den Eintritt verweigert hatten und mit dem Tode des Fürsten, dessen Ideen darin vornehmlich Ausdruck gefunden, Herzog Georg's von Sachsen, schon im ersten Jahre des Bestehens die Hauptstütze

gefallen war. Eine mühelosere Eroberung hatte der Protestantismus niemals gemacht, als im Frühling 1539, da Herzog Heinrich unter Beistand Johann Friedrich's und der Wittenberger Theologen das Land seines Bruders in Besitz nahm und reformirte. Auf Sachsen folgte dann Kurbrandenburg, und diesem die verwandten Häuser und Territorien Norddeutschlands. Noch war diese Bewegung im Fluß, aber sie gieng rasch und unaufhaltsam dem einen Ziele zu; in Kurzem schien ganz Norddeutschland sich mit den protestantischen Formen erfüllen zu müssen. Der Augsburger Abschied, das bewiesen gerade diese letzten Reformationen, bestand nur noch dem Namen nach. Im Grunde richtete sich jeder Stand wieder nach dem Satze des Speirer Reichstages, „sich so zu verhalten, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten gedenke": dies war und blieb der wirkliche Ausdruck für die kirchliche Bewegung. Überdieß war in dem Nürnberger Frieden die Augsburger Achtserklärung gerade für diejenigen, denen sie zunächst gegolten hatte, widerrufen worden, und eine Reihe officieller und officiöser Friedensversicherungen aus der kaiserlichen und königlichen Kanzlei hatten ihnen und soviele ihnen gefolgt waren auch die späteren Schritte auf derselben Bahn verziehen oder gestattet. Wenn dann endlich in Frankfurt allen, welche sich im Augenblick zu der Augsburger Confession bekannten, auf sechs Monate ein Anstand bewilligt war, so entsprach das freilich keineswegs dem politischen Übergewicht, das sie besaßen, aber immerhin war es, zumal durch die Bewilligung eines nationalen Gesprächstages, der sich den Formen eines Nationalconcils annäherte, seitens der Gegner ein neuer Schritt zurück, ein Eingeständniß ihrer Schwäche — das bewies der Zorn der Curie und der Eifer, mit dem die kaiserliche Politik sich aus solchen Fesseln wieder zu lösen strebte.

Kaum geringer war für den Kaiser der Umschlag auf dem Felde seiner außerdeutschen Politik gewesen. Als er im Frühjahr 1530 über die Alpen zog, erschien er wie der Herr der romanischen Welt. Spanien war gebändigt, Italien im Gehorsam, Frankreich durch zermalmende Schläge tief gedemüthigt. Karl's Machtwort schien hinzureichen, um auch die deutschen Ketzer zu schweigendem Gehorsam zu bringen, den höchsten Traum seines Lebens, Vertreiber der Türken aus Europa, Befreier des heiligen Grabes und Träger der beiden christlichen Kaiserkronen zu werden, mochte er in naher Erfüllung glauben. Wie weit war er nach zehn Jahren von diesem Ziele verschlagen! Frankreich so mächtig wie nur je: die Eroberung Piemonts ein Erwerb, der Mailand aufwiegen konnte; doch hatte man das letztere nicht aufgegeben; eben jetzt schien der Kaiser gewillt zu sein, auch dies Herzogthum oder die Niederlande dem rivalisirenden Hause zu überlassen. Die italienischen Staaten wieder auf dem Wege selbständiger Politik. Venedig hatte es wagen können, aus der Liga gegen die Türken durch einen Particularfrieden herauszuschlüpfen und dadurch dieselbe zu sprengen. Fortan sah sich der Kaiser auch in diesem Kampfe isolirt und nur seine und seines Bruders Macht durch die Osmanen bedrängt, diese aber an allen Grenzen, an den italienischen und spanischen Küsten wie in den Alpen und an der Donau. Die Politik der Curie unter dem Farnese war so unzuverlässig wie unter dem Mediceer. Denn die Herrschaft des Kaisers über Italien war Paul III. so unerträglich wie nur irgend einem seiner Vorgänger, mochte nun ein Spanier oder ein Deutscher Träger der Krone sein. Allgemeine Erwägungen und familiäre Interessen konnten ihn an den Kaiser zeit-

weise fesseln, früher oder später mußten doch die stets nur halb verhüllten Gegensätze in Kampf gerathen. Augenblicklich zielten alle Gedanken des Papstes auf Krieg gegen England. Und persönlich hatte Karl Grund genug, dieser Aufforderung zu folgen. Denn Niemand hatte ihn in seiner Ehre so tödtlich beleidigt wie Heinrich VIII. Wie hätte er aber diesen Kampf wagen können, während auf dem Festlande alles in Gährung und Abfall begriffen war! Vielmehr zwangen ihn die politischen Interessen, jene persönlichen hintenan zu setzen; um sich nur in seiner continentalen Stellung aufrecht zu erhalten, sah er sich alsbald genöthigt, dem persönlichen Feinde die Hand zu reichen. Auch die dänische Frage war gegen seinen Willen entschieden: sein Verwandter, der alte König in dem Kerker des glücklichen Rivalen; das Reich protestantisch, mit den Schmalkaldenern in enger Verbindung, für Frankreich eine willkommene Allianz. Jetzt hatte es in den allgemeinen Waffenstillstand eingeschlossen werden müssen, die Erneuerung des Waffenganges gegen Franz I. drohte aber auch den dänischen König wieder unter die Waffen zu rufen, falls ihm nicht seine Forderungen bewilligt wurden. Nicht einmal diejenigen Provinzen, welche vor andern die Richtung der Politik Karl's bestimmten, waren zuverlässig. Aus Spanien drangen im Frühling 1539 selbst zu den deutschen Protestanten Nachrichten, daß die Cortes dem Kaiser kein Geld mehr zu seinen Kriegen bewilligen wollten [1]). Viel gefährlicher aber ließ sich der Aufstand von Gent an, in dem nur eine allgemeine Gährung der Niederlande ihren Ausdruck fand, das erste Aufflammen des Weltbrandes, der nach wenigen Jahrzehnten in diesen Provinzen zum Ausbruch kommen sollte [2]).

Unter solchen Aussichten begann für Kaiser Karl das Jahrzehnt seiner größten Triumphe.

Es soll nun auf den folgenden Blättern nicht erzählt werden, wie es ihm möglich wurde, so viele Gefahren siegreich zu bestehen, sondern vielmehr die Versuche denken wir zu schildern, welche von den deutschen Ständen vor seiner Ankunft gemacht worden sind, um den von ihm drohenden Feindseligkeiten zu begegnen. Dieselben waren viel umfassender und tiefgreifender als man bisher angenommen hat: eine religiöse und politische Einigung des gesammten Reiches mit der Spitze gegen das habsburgische Kaiserhaus war in diesen Wintermonaten im Werden. Und dennoch werden gerade die Ansätze, die damals in Deutschland

1) Durch Dr. Ulrich Geiger aus Straßburg, der im Frühjahr 1539 nach Toledo reiste. Copien seiner Reisebriefe im Thes. Baum. Sie waren nach Straßburg an die Collegien der Dreizehner und der Funfzehner gerichtet. Am 23. Januar schreibt er aus Lyon, am 3. Februar aus Narbonne, am 23. schon vom Hof in Toledo. Eine Copie (anonym) kam an Philipp. Sie ist im M. A., vom 31. März, der letzte Brief, der schon auf der Heimreise in Paris geschrieben ist. Vgl. B. 1539 Aug. 2 Anm. 9.

2) Von dem Octoberedict 1540, das die niederländischen Stände zu Brüssel dem Kaiser bewilligen mußten, schreibt Dr. Heinrich Kopp seinen Herren in Straßburg, Antwerpen Oct. 29: „Die neuen constitutionen und ordonanzen . . . . bedrieben und bekummern viel frommer hertzen, dan etwas, wie ich von einem gunstigen am hove vermerckt, auf der pan, das wider etliche, so vermellte kei. verpott nit nachkomen, mit der scherpf procedirt werden soll; und soviel ich erkennen kann, mochte solliche geschwinde execution mit der zeit woll zu einer endporung und auffrur geraten. Do hetten dan die mönch und pfaffen well gefochten". Am 2. Januar 1541 schreibt er: „sunst vernem ich, das k. mt. abschied männiglich hoch erfreuet. Hette davor, so mt. dißer zeit mit tod, das Gott lang wende, verfiele, es wurden sich wenig umb ihr mt. kumern. Alßo gar hat ir mt. durch geitz und newe tyrannei die herzen von ir gewant". Str. St. A. AA. 485.

dazu gemacht worden sind, in ihrem kläglichen Ausgang wie wenig anderes begreiflich machen, weshalb der Kaiser unter solchen Umständen in wenigen Jahren von Sieg zu Sieg eilen, Geldern dem Reiche entreißen, Frankreich entscheidend schlagen, den protestantischen Bund niederwerfen, unerhörten Wortbruch und Verrath begehen und das Reich auf Jahre hinaus unter das Joch seiner antinationalen Politik beugen konnte.

Es ist ein Irrthum, wenn man sich in jenen Monaten die deutschen Stände in zwei feindliche Lager getheilt denkt, welche ganz so getrennt und unversöhnlich einander gegenübergestanden hätten, wie es zur Zeit des Augsburger Reichstages der Fall gewesen sein mochte, deren eines dem Kaiser zum Kampf gegen das andere zur Verfügung gewesen wäre. In Wahrheit konnte damals Karl bei einem Reichskriege mit Sicherheit nur auf einen Fürsten rechnen, auf Herzog Heinrich von Braunschweig. Dieser stand ihm allerdings unmittelbar zu Gebote. Er sehnte sich nach Rache an seinen Widersachern. Aber gerade bei ihm waren in erster Linie persönliche Motive wirksam. Im Übrigen machte sich in allen leitenden Kreisen des Reiches ein lebhaftes Friedensbedürfniß geltend, das Streben, aus den unleidlichen Zuständen der kirchlichen und politischen Zerrissenheit herauszukommen. Nur die Habsburger konnten an deren Aufrechterhaltung ein Interesse haben, nur diese waren Gegner der neuen Entwicklung, besonders derjenige unter ihnen, der die spanische Krone trug. Auch war das Bewußtsein, daß der Kaiser der gemeinsame Feind aller sei, daß er die Zerrüttung des Reiches wolle, um seine Hausmacht zu erhöhen, keineswegs blos in den protestantischen Kreisen lebendig: weit klarer prägte es sich noch in den katholischen Staatsmännern aus, die den Intentionen der kaiserlichen Politik näher standen und sie um so besser durchschauten, je mehr sie mit ihren eigenen Zielen übereinstimmte. Keiner erkannte die Absichten Karl's besser und sprach sie gegen die Protestanten schärfer aus als der bairische Kanzler Leonhard von Eck, und wir werden sehen, wie gerade von den katholischen, bis dahin dem Kaiser nahe stehenden Kreisen die ersten Anregungen zu einer gemeinsamen Opposition gegen ihn ausgingen. Wer aber überhaupt nur die Augen öffnen wollte, sah sofort die Gefahr in ihrer ganzen Größe; auch der Landgraf, der sie meist nur absichtlich verschloß. In einem Memorial, das er durch Herzog Ottheinrich von Pfalz-Neuburg den bairischen Herzögen im December vortragen ließ, drückte er sich ganz so aus, wie etwa vor zehn Jahren bei Gelegenheit der großen Projecte, die er damals mit Ulrich Zwingli betrieben hatte: die Spanier hätten anfangs dem Kaiser in Deutschland dieselbe Gewalt schaffen wollen, wie er sie in Spanien besitze. Nachdem ihnen dies unmöglich geworden, so gehe jetzt ihr ganzes Streben darauf hinaus, sich zu rächen, die „Reputation" der Deutschen zu vernichten und mit Reichsland den Hausbesitz ihres Herren zu vergrößern. Denn wie wolle man es sonst deuten, daß der Kaiser nur Spanier und niemals Deutsche in seinem Rathe höre, General- und Nationalconcil, Reichsversammlung und Religionsgespräch allen seinen Verheißungen und dem immer furchtbareren Andrängen des Türken zum Trotz verweigert habe? Er sehe gleichmüthig zu, wie die Ungläubigen das christliche Blut in seinen eigenen Erblanden vergießen, nur um damit im Reich den Krieg zu befördern, zu dem ihm die Religion als Deckmantel dienen solle [1]).

1) S. u. Doc. 5.

Für eine solche Sprache fand damals der Landgraf in Baiern williges Gehör. Zwar ist nirgends, kaum bei den kaiserlichen Diplomaten, größere Vorsicht am Platz als gegenüber dem „unglaublich versatilen“ Kanzler Herzog Wilhelm's von Baiern. Dennoch aber werden wir in den Eröffnungen über die kaiserliche Politik, die Eck damals und später den Protestanten, zumeist durch Dr. Gereon Sailer machen ließ, und in den Forderungen, welche er durch denselben an sie stellte, den vollen Ausdruck seiner Ueberzeugung und das lebhaft erstrebte Ziel seiner Politik erblicken dürfen. Die Interessen des durch ihn geleiteten Staates gingen ganz nach dieser Richtung. Das Mißtrauen, mit dem er von den Absichten des Kaisers sprach, war nur zu wohl begründet, und niemand in Deutschland hatte mehr Zeit und Gelegenheit gehabt als er, sie zu durchschauen. Er ward nicht müde, mit den Protestanten immer von neuem anzuknüpfen, sie vor Verhandlungen mit dem Kaiser zu warnen, für seine Ideen zu gewinnen. Tief in den schmalkaldischen Krieg hinein, bis in den December 1547 können wir diese Unterhandlungen verfolgen. In Regensburg ist den Religionsgesprächen freilich nichts hinderlicher geworden als der Widerstand, den ihnen Leonhard von Eck bereitet hat. Aber in denselben Wochen, wo er gegen Concordat und Declaration so unaufhörlich intrigirte, sehen wir ihn doch mit Dr. Sailer über die gleichen Entwürfe, wie im Winter 1540 aufs eifrigste conferiren. Offener als je sprach er damals über die hinterlistigen, reichsfeindlichen Absichten des Kaisers und seines von dem Landgrafen und seinem Kanzler so heiß umworbenen Ministers. Er hat dem Unterhändler erklärt, Granvella sei der verlogenste Mann, den er kenne, der Kaiser habe die Declaration gar nicht unterschrieben. Ein Widerspruch, der doch in dem Ziel der bairischen Politik seine Erklärung und Auflösung findet. Denn die Politik Eck's war weder der des Kaisers congruent noch der der Protestanten unbedingt entgegengesetzt. Er mußte das katholische System in seinem Staate aufrecht erhalten, strenger selbst als es in dem Interesse der Habsburger lag, aber noch viel lebhafter setzte er sich den Angriffen derselben auf die Selbständigkeit des Reichs entgegen. Hier ist der Schlüssel seiner Politik. Die Doppelseitigkeit derselben, ja ihre Doppelzüngigkeit, ihr fortwährendes Schwanken, Wenden und Zurückhalten erklären sich aus dieser Doppelseitigkeit der Interessen. Ohne Frage nehmen wir in den Absichten Eck's ein Hauptziel wahr, dem er sich immer wieder zuwendet oder doch zuwenden möchte, das ist die Aufrechterhaltung der alten Religionsform für Baiern und eine friedliche Zusammenschließung der deutschen Fürsten, die ihre Spitze gegen das habsburgische Haus richten soll, eine Combination, welche eben nur der Ausdruck für jene beiden Richtungen seiner Politik ist. Aber unaufhörlich wird er von diesem Richtpunct abgelenkt, bald nach der einen, bald nach der andern Seite. Schließlich erhält er in Baiern den Katholicismus, aber vermag nicht die Übermacht des Kaisers in Deutschland zu brechen oder aufzuhalten.

Es ist nur eine Consequenz des vorhin angedeuteten Irrthums, wenn die Politik Baierns unter der Regierung Wilhelm's und Ludwig's zu der ihres Nachfolgers in Gegensatz gebracht und dieser sogar an die Person jenes Staatmannes geknüpft wird: Albrecht V., von Natur gemäßigt und nachgiebig, sei den Protestanten näher getreten, „als kein Leonhard von Eck mehr in dem Besitz des maßgebenden Einflusses bei den katholischen Berathungen gewesen sei“; dies habe die

Verhandlungen von Passau ermöglicht; „es habe gewissermaßen ein neuer Anfang für die Erhaltung und Entwicklung des Reiches darin gelegen, daß in dieser Versammlung katholische und evangelische Fürsten vereinigt gewesen seien, einmüthig entschlossen, keinen Krieg in Deutschland zuzulassen" [1]. In Wirklichkeit waren diese Gedanken im Reiche längst lebendig und von Eck am lebhaftesten getheilt. In Passau kam nur zum Durchbruch, was er vor Jahren erstrebt hatte [2].

So also dachte der Staatsmann, der wie wenig Andre im Reich in der Aufrechterhaltung des Katholicismus das Interesse seines Staates sah. Die Protestanten hingegen wollten sich im Winter 1539 auf 1540 mit den Ideen, denen sie zwölf Jahre darauf erst wieder zum Siege verhalfen, keineswegs begnügen. Sie forderten und hofften vielmehr den vollen Sieg, die Umgestaltung des Reiches nach ihren Religionsformen, und in der That boten sich ihnen Aussichten, welche sie zu weit umfassenderen Forderungen berechtigten, als Eck bewilligen mochte.

Denn schon durften sie nicht nur die weltlichen, sondern auch die geistlichen Fürsten zu gewinnen hoffen.

Die deutschen Bischöfe befanden sich in dem großen Kampfe wie zwischen Hammer und Ambos. Was sie von dem Kaiser erwarten konnten, hatte ihnen vor Kurzem die Einziehung Utrechts und Lüttichs gezeigt. Auf der andern Seite sahen sie immer stärker anschwellen die Hochfluth der neuen Ideen. Schon hatte diese alle Grenzen ihrer Diöcesen überschritten; sie sahen ihre Bürgerschaften, ihren Stiftsadel zum größeren Theil von den reformatorischen Tendenzen ergriffen. Sie selbst waren von ihrer Wahrheit und Nothwendigkeit mehr oder weniger durchdrungen. So tauchte in ihrem eigenen Kreise der Gedanke auf, der in den nächsten Jahren festere Gestalt und an einem Orte fast den Sieg gewann, die Evangelisirung der hohen Stifter unter Beibehaltung ihrer politischen Verfassung, eben in dem Moment, wo der Kaiser wieder ins Reich kommen wollte, unter dem Eindruck der Gefahr, die ihrer Selbständigkeit dadurch zu drohen schien.

Bucer, der sich später der Durchführung dieser Idee in Cöln mit so rückhaltlosem Eifer widmete, hat sich schon damals aufs lebhafteste für sie interessirt und bemüht. Nachdem er im Sommer 1539 in den „Gesprächen vom nürnbergischen Friedestand" seinen Plan dazu angedeutet, führte er ihn im Winter in der Schrift „von den Kirchengütern" weiter aus, welche unter dem Einfluß der Einigungsverhandlungen, in dem Augenblick, wo sie dem Ziele am nächsten schienen, geschrieben worden und danach zu beurtheilen ist [3].

Die Summe seiner Vorschläge ist volle Reformirung der Stifter unter Aufrechterhaltung ihrer politischen Verfassung. Sie sollen in den Händen der „Fürsten, Grafen, Herren und Edlen" bleiben, die zu solchen Ämtern „am meisten geboren und erzogen" sind. Weder bischöfliche Würde noch Capitel sind abzuschaffen, nur mögen die Namen verändert werden: der Bischof kann Fürst, der Erzbischof Erzfürst

1) Ranke D. G. V 188 f.

2) Die Beweise geben die unten mitgetheilten Berichte Gereon Sailer's.

3) Die Vorrede an Georg Schenk, Freiherrn zu Dantenberg, kaiserlichen Statthalter in Friesland, datirt von Delmenhorst, 1540 Februar 2. Colloquenten sind beidemal ein Probst, der die katholische, ein fürstlicher Secretär, der die schmalkaldische Partei vertritt, und ein Edelmann, des Probstes Vetter, der die Mitte hält, doch dem Schmalkaldener noch eher zufällt als der Prälat, welcher sich erst zum Schluß überwunden erklärt.

heißen, die Kapitelherren, wie sonst, Domherrn oder etwa Kanoniker und Regulirte. Wahlrecht und collegialisches Zusammenleben sollen bleiben, wie bisher, doch werden zur Wahl neben den Domherren auch „andere Oberkeiten von Herren und Städten jedes Chrisams" zugelassen werden müssen, und die Ehe muß jenen frei stehen. Bucer schlägt eine Gliederung des stiftsfähigen Adels in zwei Collegien vor: eins für die „Jungen", eine Schule und Erziehungsanstalt, gemeinsam in einem Hause. Die Capitelherrn selbst sollen das andere bilden: sie werden, wie bisher, ihre eigenen Häuser und Pfründen besitzen, ohne doch die Gemeinschaft aufzugeben. Ihre Pflicht wird sein, „auf das Collegion und Zucht der jungen Herren ihr fleißiges Aufsehen zu haben", besonders aber, „der Stifte Land und Leute wohl und christlich zu regieren". Die geistliche Gewalt dagegen, die sie bisher besaßen, Consecration und Absetzungsrecht und die ganze Jurisdiction über den Clerus, sowie den Bann gegen die Laien sollen sie aufgeben. Das Werk der Seelsorge werden vielmehr diejenigen bekommen müssen, die es „mit der That verrichten". Ihre Wahl und Einsetzung wird „mit Rath und Gehell der Clericen, item ordinis et plebis, der Vorgesetzten jedes Orts und des Volks" geschehen, „wie es die Schrift und canones" fordern. Ihnen, die das wahre bischöfliche Amt mit der Seelsorge, den heiligen Sakramenten und allen bischöflichen Werken verrichten, kann auch allein der Bann, „christliche Zucht" und „Brauch der Schlüssel" überantwortet werden, doch immer nur in der Form, daß sie ihn nicht nach eigenem Gefallen, sondern „mit Rath und Zuthun der Mitclericen und auch anderer gottseliger Leute" ausüben, „die als die Ältesten der Kirche dazu von der ganzen Kirche gewählt und gesetzt werden, wie das vom heiligen Geist geordnet und in der alten Kirchen getreulich gehalten worden ist". Doch will Bucer keine völlige Trennung des weltlichen und kirchlichen Regiments, sondern der Fürst soll „auf die Wahl, Einsetzung und Haltung der Kirchendiener, denen die Seelsorge befohlen ist, auf die Verwaltung der Kirchengüter und die Versehung der Armen ein getreues Aufsehen haben", auch für Synoden und Visitationen Sorge tragen. Die Synode würde eine Gesammtvertretung aller „Oberkeiten des ganzen Chrisams" sein, „gleichwie ein gemeinsamer freibewilligter Tag aller Stände, von Kirchensachen zu handeln". Natürlich können unter solchen Verfassungsformen die Klöster und die vielen „Sing- und Les-Stifter" nicht mehr bleiben. Ihre reichen Einkünfte will der Verfasser zur Anlegung von Schulen und theologischen Seminarien, von Erziehungshäusern für Knaben und Mädchen, Hülfskassen, Spitälern und Heimstätten für arme und alte Leute verwandt wissen. Auch die Seelsorger werden von allen Kirchengütern besoldet werden müssen. Doch wird darauf am wenigsten aufgehen: diese könnten, meint er, schon von dem erhalten werden, was man jetzt auf die Vicarien und Capläne ausgiebt. Auch die Form, in der die Kirchengüter einzuziehen seien, wird erörtert: man wird sich derselben theils sofort, theils allmälich bemächtigen. Ohne Weiteres sind die Pfründenjäger von der Überzahl ihrer Pfründen zu entlasten: diese „Polygamos" muß man »ad monogamiam« bringen, d. h. sie werden sich mit einem „Pfründlein" begnügen müssen. Andere, welche den Nießbrauch von Kirchengütern haben, ohne der Kirche zu dienen oder zu nützen, mag man bis zu ihrem Tode dabei lassen. So wird man in wenigen Jahren alles Kirchengut zur Verfügung haben.

Wir werden diesen Vorschlägen das Lob politischer Einsicht und Consequenz nicht versagen können, selbst wenn wir ihre Ausführbarkeit bestreiten wollten. Denn mochte der Weg, den sie bezeichnen, auch nicht möglich sein, so war er doch jedenfalls der einzig denkbare einer gemeinsamen Lösung der kirchlichen Verwirrung, einer friedlichen Durchführung der nationalen Reform. Allerdings zielten sie auf nichts weniger als die Errichtung der nationalen Monarchie. Aber das war nun einmal die Entwicklung der Geschicke unseres Volkes, der die Jahrhunderte vorgearbeitet hatten, daß die neue Religionsform nur in den Territorien zur Herrschaft kommen konnte, weil nur in diesen die staatlichen Kräfte vorhanden waren, der sie zur Entwickelung bedurfte, und weil nur diese dem nationalen Gedanken dienten. Es gab ja eine politische Macht, welche die Monarchie auch in Deutschland vertrat oder doch, sei es bewußt oder unbewußt, anstrebte, die stärkste Europas und die größte im Reiche selbst. Aber was wäre die Einigung der Nation durch den Kaiser, die Zertrümmerung der particularen Gewalten anders geworden als die Vernichtung der nationalen Selbständigkeit, die Unterwerfung unter die spanische Weltherrschaft? Kaiserthum und Monarchie waren noch nicht für Deutschland, und am allerwenigsten unter Karl V., nationale, sondern universale Ideen, Freiheit der Nation und des Evangeliums aber gleichbedeutend mit Aufrechterhaltung und Ausbildung der territorialen Gewalten. Gegensätze, welche keineswegs blos in den politischen Kräften immanent wirkten, ohne den deutschen Staatsmännern bewußt zu werden. Für einen Mann, wie Ulrich Zwingli, der an Schärfe und Consequenz des politischen Denkens fast einzig in seiner Zeit dasteht, bildeten sie die leitenden Principien des Handelns. Martin Bucer und Leonhard von Eck, so entgegengesetzt in ihren Zielen, waren doch darin einig, daß Karl die Monarchie und damit den Untergang der deutschen Freiheit erstrebe, daß die Selbständigkeit der Stände eins der höchsten nationalen Güter sei und daß nur ihre Einigung die Gefahr der monarchischen Fremdherrschaft abwenden könne[1]).

Und da waren nun die großen Stifter in einer Lage, die sie zum Mittelpuncte für die Befürchtungen und Hoffnungen beider Parteien machen, so wie für sie selbst ihre Stellung zu der kirchlichen Reformbewegung mehr als für irgend einen andern Stand zur Existenzfrage werden mußte. Blieben sie katholisch, so verhinderten sie die einheitliche Durchführung der Reformation und verewigten die Zerrissenheit und die Unruhen im Reiche. Sie selbst konnten dann am wenigsten zur Ruhe kommen. Denn immer wären sie von beiden Seiten bedroht geblieben: von den Protestanten und von dem Kaiser. Und wo war die größere Gefahr? Die Reformpartei, unterstützt von dem nationalen Willen, getragen von einer religiösen Bewegung, gegen die kein Damm mehr schützen, keine geistliche Autorität mehr wirken wollte, deren göttliche Berechtigung die Bischöfe und ihre Kapitel zum Theil selbst bekannten, verlangte von ihnen Auflösung ihrer geistlichen Gewalt. Warfen sie sich andrerseits dem Kaiser in die Arme, so blieb

1) „Es hat Gott auch teutscher Nation gegeben", heißt es in der genannten Broschüre, „daß sie die Monarchen, da einer seines Gefallens, ohne Verbündung an die Gesatz und Räthe der Ständen regiere, nie hat dulden mögen, also daß die römischen Historischreiber selb zeugen, die Römer, die doch so viel herrlicher Völker under ihr Joch bracht, haben sich an Teutschen wohl versucht, sie aber nie gedämmet und ihrer Gewalt underworfen".

ihnen dieselbe gewahrt, in höherem Maße wohl, als sie sie je besessen. Aber war in ihr noch die Summe ihrer Existenz begriffen? Lag es in ihrem Interesse, den Bischöfen Spaniens zu gleichen in der Gewalt über die Seelen der Unterthanen und in der Unterwerfung unter das kaiserliche Scepter? Daß die Absicht Karl's dahin ging, die geistlichen Güter des Reiches zu einem „Kammergut" zu machen, sie zu Gunsten der kaiserlichen Krone zu säcularisiren, der deutschen Kirche das Loos der spanischen zu bereiten, war eine weit verbreitete Befürchtung. Kam es dazu, traf die großen Stifter im oberen und niederen Deutschland das Schicksal, dem Lüttich und Utrecht sich vor Kurzem hatten unterwerfen müssen, so hatte der große Adler, wie der alte Karlowitz dem Landgrafen damals schrieb [1], seine Flügel über das ganze Reich ausgebreitet und die Zeit war da, wo auch die weltlichen Fürsten unter ihnen ducken mußten. Der Widerstand der Bischöfe gegen die Reform mußte die protestantischen, ihre Unterwerfung unter den Kaiser aber alle weltlichen Fürsten gegen sie aufregen; oder vielmehr — denn sie hätten nie daran gedacht, ihre weltliche Autorität zu Gunsten der geistlichen aufzugeben, dem Kaiser sich auszuliefern, um die Standesgenossen zu unterwerfen — die Säcularisation der Bisthümer durch den Kaiser war eine Gefahr, welche alle Stände des Reiches, die geistlichen sowohl als die weltlichen, auf eine Seite getrieben haben würde.

Aus diesen Bedrängnissen boten Bucer's Vorschläge einen Ausweg, bei dem die Stifter erhalten, der Protestantismus durchgeführt, die Monarchie vermieden werden konnte. Sie waren die Erfüllung zugleich des reformatorischen und des föderativen Gedankens. Sie wandten sich mit Lebhaftigkeit gegen die Säcularisation seitens des Kaisers [2], aber nicht minder scharf gegen die seitens der Fürsten [3]. Die Revolutionen, welche beide Versuche im Reiche hervorrufen mußten, wollten sie vermieden wissen. Indem sie die religiöse Umwandlung in aller Reinheit und eine solche Kirchenverfassung verlangten, wie sie in weiten Bezirken der neuen Lehre die herrschende war, boten sie den geistlichen Fürsten den ruhigen Besitz ihrer weltlichen Macht und Gerechtsame. Sie nahmen ihnen, was zu einer Quelle von Unruhen und Gefahren geworden war, und sicherten ihnen die Existenz, den Frieden ihrer Fürstenthümer, die Eintracht mit ihren Standesgenossen. Eine ganze Klasse der im Reiche mächtigen Familien ward durch sie dem politischen und religiösen Leben der Nation zugleich erhalten und gewonnen: die Reichsunmittelbaren, die Grafen und Herren, deren Familieninteresse an der Erhaltung der geistlichen Fürstenthümer haftete, welche, wie es in der Broschüre heißt, „zu solchen Ämtern geboren und erzogen waren". Es bot sich so dem ganzen weltlichen Stande der Ritterschaft ein Wirkungskreis, in dem sie, Kaiser und Fürsten gegenüber selbständig, an der Entwicklung des Reichsgedankens lebendigen Antheil genommen hätten. Bucer selbst vergleicht ihre Aufgabe mit der des deutschen Ritterordens, dessen evangelisch umgestaltete Formen er in dem Plan mit den beiden Collegien wieder aufnimmt.

Daß diese Gedanken an sich nicht unpraktisch waren, daß sie im Sinn und Interesse der geistlichen Fürsten und des Adels ihrer Kapitel lagen, beweisen die vereinzelten Versuche, welche in späteren Jahren immer wieder gemacht oder auch

1) Aus Schönfeld, 1540 Jan. 23, pr. Spangenberg Febr. 2. Orig. M. A.
2) „Von den Kirchengütern", Fol. 83b. 3) Ebd. Fol. 84a.

nur geplant worden sind. Und daß sie in dem Moment, wo sie ans Licht traten, mehr als zu irgend einer Zeit gelegen kamen und aussichtsvoll waren, daß sie nur bestimmt formulirten, was die meisten mehr oder weniger wünschten und nur aus Furcht und andern äußerlich zwingenden Motiven unterließen, das lehren die ihnen sehr nahe kommenden, vielleicht gar durch sie schon beeinflußten Bestrebungen, welche in demselben Moment aus dem Kreise der Bischöfe selbst sich hervorwagten, und zwar von einer Seite, wo der Kaiser sonst Anhänglichkeit und die Protestanten Widerstand zu begegnen pflegten.

Im November 1539 gelangte an Landgraf Philipp von Trier her der Antrag, eine allgemeine Fürstenversammlung anzuregen, in welcher über Vergleichung der Religion und eine gegenseitige Gewährleistung derselben verhandelt werden sollte selbst für den Fall, daß einige Artikel unverglichen bleiben würden: die Fürsten sollten sich verpflichten, „in des Glaubens Sachen gleich als wohl einander vor Gewalt zu handhaben, als ob sie einerlei Glaubens wären". Philipp gewann aus der Unterredung mit dem trierschen Kanzler, der diese Anträge überbrachte, die Überzeugung, daß die Bischöfe die Priesterehe, das Sacrament beiderlei Gestalt und andere Lehren und Institutionen seiner Partei zulassen würden; wenn er auch voraussah, daß sie sich gegen die Preisgebung aller geistlichen Gewalt etwas „sperren" möchten, so schöpfte er doch die Hoffnung, daß sie „Unterbischöfe" leiden würden, „die eine gute, christliche Ordnung in der Kirche machten" 1). Der Erzbischof ließ ihm erklären, er hoffe Cöln, Pfalz, Würzburg, in Mainz wenigstens das Kapitel, und Jülich ganz gewiß für seine Idee gewinnen zu können. Bischof Franz von Münster war dem Landgrafen noch viel vertrauter und sicherer als sein Trierer College. In Oberdeutschland war der Straßburger Bischof den reformirenden Tendenzen nicht abgeneigt, wenn er sich auch damals noch still hielt, und mit dem von Augsburg ließ Philipp in derselben Zeit Unterhandlungen anknüpfen: wenn die Protestanten nur „eine gleiche, gemeinsame Kirchenpolizei" halten wollten, so ließ sich dieser gegen den Agenten vernehmen, würden ihnen noch ganz andere Leute zufallen 2).

In der Werbung des Erzbischofs von Trier war das Motiv selbst ausgesprochen, das diesen gemeinsamen Bestrebungen zu Grunde lag: der Kaiser werde sich mit dem Papst vergleichen, einige Fürsten in der deutschen Nation unter dem Schein der Religion zu überziehen. Wenn das geschehe, werde im Reich ein großes Blutvergießen erfolgen. Komme aber die Mehrheit der deutschen Fürsten in der Form, die er vorschlage, zusammen, so würden beide ihr Vorhaben unterlassen müssen. Doch kam der Antrag nicht ganz aus eigener Initiative. Der Herzog von Jülich hatte dem Erzbischof, wie auch sein Kanzler dem Landgrafen erklärte, durch den Propst Johann von Blaten die Nachricht von jenem Bündniß der beiden obersten Gewalten zugleich mit der Bitte, Gegenmaßregeln in Gang zu bringen, übermittelt.

Und damit berühren wir die Frage, welche stets der Gegenstand allgemeiner Sorge, damals alle politischen Kreise wie keine andere in Spannung hielt und in Entwicklung und Ausgang für die ganze Zukunft Deutschlands entscheidend geworden ist, die der geldrischen Erbfolge. Von allen deutschen Fürsten hatte

1) S. u. die Werbung des trierschen Kanzlers, Doc. 1. Ph. Bu. 1539 Nov. 11.
2) S. u. Gereon Sail. Ph. 1540 Jan. 8.

keiner der Ankunft des Kaisers mit größerer Sorge entgegen zu sehen als Herzog Wilhelm von Jülich. Für ihn war, falls er auf dem Besitz Gelderns bestehen blieb, der Conflict unvermeidlich. Damit hatte denn Niemand mehr Ursache, sich nach Bundesgenossen im Reich umzusehen als er, und so war es sehr natürlich, daß, wie sich später alle diese Bestrebungen in der geldrischen Frage zuspitzten, auch von ihm, der die gemeinsame Furcht am lebhaftesten hegen mußte, die erste Anregung zu den Verhandlungen ausging. Und ebenso erklärlich ist es, daß er sich an einen katholischen geistlichen Nachbaren wandte. Denn die rheinischen Bischöfe sahen ebenso ungern wie die niederdeutschen Protestanten das Festsetzen der habsburgischen Macht an den Ufern ihres Stromes. Gewann Karl mit Geldern alle Rheinarme und die Verbindung der Niederlande mit dem rechtsrheinischen Theile des Stiftes Utrecht, so konnte er auch wohl leicht noch weiter hinüber greifen in die Bisthümer, die ihm dann offen lagen, Münster, Osnabrück, Minden bis Paderborn. Als deren Herr wäre er Grenznachbar mit Hessen, den braunschweigischen Fürsten und den evangelischen Weserstädten geworden. Er besaß dann die besten Werbegebiete für die Reiterei, die entscheidende Waffe in den Kriegen jener Zeit. Er wäre auch in Norddeutschland der weitaus mächtigste Herrscher gewesen. Konnten die protestantischen Mächte Niederdeutschlands eine solche Gefahr heraufkommen lassen? Die rheinischen Erzbisthümer, Cöln und Trier besonders wären damit dem habsburgischen Willen unterworfen worden: sie hätten keine anderen Bischöfe zu erhalten hoffen dürfen, als die dem Kaiser und den Burgundern genehm gewesen wären[1]).

Auch die außerdeutschen Nordsee-Mächte Dänemark und England mußten das Vordringen der burgundischen Macht bis über Ems und Weser, während sie die Maaß-, Schelde- und Rhein-Mündungen schon beherrschte, aus allen Kräften abzuwenden trachten. Heinrich VIII. schien sich in der That noch einmal, der Reaction im Sommer zum Trotz, einer protestantischen continentalen Politik hingeben zu wollen. Unter dem Einfluß der geldrischen Frage kam seine Heirath mit Anna von Cleve, der Schwester Wilhelm's, zu Stande. Allgemein hieß es, daß der Angriff des Kaisers, auf den die Truppenansammlungen in den Niederlanden vorzubereiten schienen, neben Geldern ihm vor Allen gelte. Die Curie wünschte und betrieb sicherlich nichts eifriger als den Krieg gegen den englischen Ketzer. Sollten nicht die Bedrohten diesseits und jenseits der See sich doch noch zusammenthun, der gemeinsamen Gefahr gemeinsam begegnen? So leicht geschürzt die Ehebündnisse des englischen Königs sein mochten, deutete die wirkliche Vollziehung dieser im Gegensatz zu den früheren so eminent politischen Ehe doch wohl seinen bestimmten Willen an, die ihr entsprechende Politik zu verfolgen. Eine energische Unterstützung Jülichs durch die Protestanten hätte also sehr wahrscheinlich auch die Hülfe Englands herbeiziehen, jedenfalls die große Reaction des nächsten Jahres dort hintertreiben können.

In der That ist dies alles und noch vieles andere von den deutschen Ständen in diesen Monaten geplant worden: man hat Jülich helfen, das Bündniß mit England schließen, die Stifter alle reformiren, einen allgemeinen Fürstentag

1) Alle diese Gründe entwickelt Philipp in zwei gleichlautenden Briefen an Herzog Ulrich und Jacob Sturm, Spangenberg 1540 Jan. 3. Conc. von H. Lersener im M. A. Auszug bei A. Stern Heinrich VIII. ꝛc., Forsch. z. d. G. X 495. Ph. B. 1540 Febr. 15.

versammeln und durch eine Vergleichung der religiösen Differenzen der Nation kirchlich und politisch zu Frieden und Eintracht verhelfen wollen. Das Unglück war nur, daß alles beabsichtigt, vieles begonnen, aber nichts durchgeführt wurde, daß die Interessen bis zu gewissen Puncten in einer Richtung, dann aber alle auseinander, ja gegeneinander liefen, daß die Stände allein in der Opposition gegen den Kaiser, in der Furcht vor seinen monarchischen Absichten, in der Sehnsucht nach Befriedigung der Nation, oder eigentlich nur nach eigener Sicherheit einig waren, daß aber diese Wünsche, sowie sie nur im Einzelnen laut wurden, alle auseinander strebten. Ja mehr noch, in den einzelnen Köpfen haben alle diese so verschiedenen Gedanken und Absichten neben einander Raum und Entfaltung gefunden — und bei keinem mehr als bei dem Landgrafen von Hessen.

Philipp steht in der Mitte dieser Wünsche und Versuche. Viele gingen von ihm selbst aus. Andere gelangten an ihn, doch nur, damit er ihnen Verbreitung und Ausführung verschaffe. Er stand mit allen Parteien in Verbindung, mit den protestantischen Bundesgenossen und den katholischen Gegnern, mit Prädicanten und Bischöfen, mit den Königen von Frankreich, England, Dänemark und mit König Ferdinand, wenn nicht mit dem Kaiser selbst, so doch mit seiner Schwester und seinen Räthen. Seine Correspondenten waren, um nur einige zu nennen, die Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und Trier, die Herzöge von Baiern, Herzog Ulrich und Pfalzgraf Friedrich, Jacob Sturm und Martin Bucer, die Magistrate der oberdeutschen Städte und die einander selbst feindlichen Minister des Kaisers, Granvella, Matthias Held und Johann von Lunden.

Zu dieser so rastlosen und zersplitterten Vielgeschäftigkeit bestimmte ihn neben allen andern idealen und persönlichen das allerpersönlichste, ganz geheim wirkende Interesse, dem wir in der vorhergehenden Abhandlung näher getreten sind. Die Entwicklung jenes unseligen Handels steht mit seiner Haltung in der großen Politik schon jetzt in engster Wechselwirkung. Die folgende Darstellung ist daher zu jener früheren die nothwendige Ergänzung. Und ebenso läßt sich die Correspondenz des Landgrafen mit Bucer aus dieser Periode ohne jene Verhandlungen nicht verstehen. Denn auch bei ihnen stand kaum jemand in so engem Vertrauen des Fürsten wie der Straßburger Prediger. In die diplomatische Correspondenz hatte er die genaueste Einsicht. Auf seine Rathschläge legte Philipp auch für seine politischen Entschlüsse ein hohes Gewicht; mehrfach wurden sie für dieselben bestimmend. Das politische Urtheil Bucer's selbst wurde wieder durch sein Verhältniß zur Doppelehe beeinflußt; und nur, wenn wir die Hoffnungen und Aussichten auf der einen, die Befürchtungen auf der andern Seite ins Auge fassen, welche er an die Mitwirkung oder das Zurücktreten des Landgrafen in diesem entscheidenden Augenblick knüpfen mußte, werden wir sein eigenes Vorgehen in dem persönlichen Handel des Fürsten gerecht beurtheilen können.

Die enge Verbindung privater und allgemeiner Interessen, unter deren Einfluß der Landgraf stand, kommt in der Persönlichkeit, durch die er im Herbst 1539 die Verhandlungen mit den oberländischen Ständen eröffnen ließ, Dr. Gereon Sailer von Augsburg, recht zum Ausdruck: der Arzt ist zugleich der politische Agent; mit der Bitte, den Fürsten in seinen persönlichen Angelegenheiten

unterstützen zu wollen, werden weitgehende Anträge auf politische Bündnisse und Reichsreformen verbunden.

Wir haben den Hauptzweck der Reise, die Gewinnung Bucer's für die Bigamie, in der vorstehenden Darlegung kennen gelernt. Zu den schwerwiegendsten Argumenten, durch die der Doctor ihn zu überreden wußte, gehörten die politischen Anträge, welche er dem Collegium der Dreizehn von dem Landgrafen überbrachte. Noch ganz unabhängig von den trierschen Anerbietungen gestellt, gleichen sie diesen doch in Motivirung und Richtung: die Gefahr von dem nahenden Kaiser wird vorangestellt, die Nothwendigkeit, einem plötzlichen Anfall zuvorzukommen, betont; daraus ergeben sich die Vorschläge über das Bündniß mit Jülich, eine Legation nach England und weiter der Antrag, in den Fragen der Reformation und der Kirchengüter schlüssig zu werden.

Gleichlautende Aufforderungen überbrachte Dr. Sailer nach Ulm und an seine Herren, die Geheimen in Augsburg, wo er am 15. November ankam. Um dieselbe Zeit trafen an beiden Orten neue Eröffnungen von dem Landgrafen ein, die vorhin erwähnten Anträge des trierschen Kanzlers. Kein Gedanke konnte den oberländischen Städten willkommener sein als der einer Vereinigung und Vergleichung der deutschen Stände in den kirchlichen und profanen Verhältnissen. Die sanguinischen Entwürfe, welche Dr. Sailer in Straßburg von Dr. Frosch, einem „treuen Wächter in evangelischen Sachen", wie er ihn nennt, sich vortragen ließ, bezeichnen das ideale Ziel, das allgemein ersehnt wurde: die Ideen, denen Bucer Raum zu schaffen suchte und die soeben in den Anträgen Triers sich herauswagten, Evangelisirung der Bisthümer mit Erhaltung ihrer Verfassungsformen, allseitige Versöhnung der Reichsglieder, ein evangelischer oder ein allgemeiner Ständetag, als Abschluß und Krönung des Friedenswerkes ein National-Concil oder Reichstag mit oder auch gegen den Willen des Kaisers. Die Reform der Stifter sollen die evangelischen Stände durch ein öffentliches Ausschreiben einleiten und begründen. Es wäre eine Schrift geworden, wie Bucer sie nach wenigen Monaten in dem Dialog von den Kirchengütern veröffentlichte. Wahrscheinlich würde ihm vor Andern die Ausarbeitung übertragen worden sein. Die kurzen Andeutungen, welche Dr. Gereon aus den Reden seines Freundes über diesen Punct macht, decken sich ganz mit seinem Dialog. Noch merkwürdiger ist, wie Dr. Frosch Bucer's Lieblingsgedanken, die Berufung eines Nationalconcils oder Reichstages formulirt und durchgeführt sehen will: nach Art der reichsständischen Opposition, wie sie sich gegen die Luxemburger und unter den ersten Habsburgern gebildet und bisweilen siegreich erhoben hatte: falls der Kaiser dem allgemeinen Verlangen der Stände nach der Reichsversammlung widerstrebe, sollen die Kurfürsten dieselbe ausschreiben. Eine Verbindung also der Bestrebungen der Kurfürstenvereine mit der religiösen Bewegung der letzten Jahrzehnte: eine föderative und evangelische Constituirung des Reiches gegen die kaiserliche und die päpstliche „Monarchie": eine Vereinigung in den kirchlichen und politischen Formen, welche in dem Selbstbestimmungsrecht der particularen Gewalten wurzelnd, doch deren zugleich religiöse und nationale Repräsentation sein wollte: ein Widerspruch mag man sagen, eine historische Unmöglichkeit, aber doch jedenfalls das Ziel, dem die das Leben der Nation bestimmenden Elemente zustrebten. Indeß zweifelte Dr. Frosch selbst einigermaaßen an der Geneigtheit der Kurfürsten

zu dieser Rolle. Für diesen Fall dachte er an die Gewalt: die evangelischen Fürsten werden dann die Reichsversammlung berufen, die Vergleichsverhandlung leiten. Mögen dann auch einige Artikel unvereinbart bleiben: wenn nur die Religionssache unter den gemeinen Landfrieden gebracht wird! Sobald das geschehen, wird man die Minorität zum Beitritt auffordern oder zwingen: „wann sie nit wollten mit Lieb, kunt man sie darzu bringen mit Unlieb" [1]).

Das waren nun die Gedanken und Wünsche der Privaten. Die Politiker im Amt standen so weitfliegenden Hoffnungen sehr viel skeptischer gegenüber, wie sehr sie auch mit ihnen sympathisiren mochten. Das Bedenken der Ulmer Geheimen auf die Anträge Sailer's, in dem schon auf die triersche Mission Rücksicht genommen wird, drückt sich über diese Aussichten sehr erfreut, freilich aber nicht so gar hoffnungsvoll aus [2]). Sie zweifeln, ob die Geistlichen sich in die religiöse Vergleichung Anfangs so „jäh" einlassen werden. Doch entsprach der Antrag im Übrigen durchaus ihren Wünschen, und die Vereinigung der Stände zur Forderung eines „beständigen, satten Friedens" oder wenigstens eines Reichstages empfahlen sie daher mit lebhaftem Eifer. Sofort aber treten die hemmenden particularen Interessen hervor, wenn wir ihre Antwort auf Dr. Gereon's Erbietungen in Betreff Jülichs und Englands ins Auge fassen. Ängstlich und warnend weisen sie solche Abenteuer von sich: erstrecke der Kaiser den Frieden und bewillige die Vergleichsverhandlung, so würde man seine Gnade nicht durch eine Conföderation mit jenen Mächten verscherzen dürfen. Als ob, wie Bucer in dem Gegengutachten, das er dem Landgrafen einreichte, scharf und richtig bemerkt, eine solche Gnade zur Zeit möglich gewesen wäre ohne „Verletzung bede der Religion und Libertäten" [3]). Dagegen entsprachen die bairischen Unterhandlungen ihren Interessen: sie machten hierfür, es scheint unabhängig und ohne Kenntniß von dem Vorhaben Philipp's Vorschläge, die sich mit den Aufträgen Dr. Sailer's deckten.

Dieser ließ sich die bairische Werbung sehr angelegen sein. Bereits am dritten Tage nach der Heimkehr machte er sich wieder auf den Weg, erst zu Herzog Ottheinrich, wo er das freundlichste Eingehen auf seine Anträge fand, dann nach München zu Dr. Leonhard von Eck. Am 2. December konnte er schon wieder aus Augsburg dem Landgrafen über den Erfolg seiner Sendung berichten [4]). Er war von ihr ziemlich befriedigt. Der bairische Kanzler hatte aus seinem Haß gegen den Kaiser kein Hehl gemacht und die Friedensliebe und Geneigtheit seiner Herren zum Vergleich mit den Protestanten wiederholt versichert. Freilich entsprachen die Wege und Ziele, welche er dem Unterhändler andeutete, weder dem Gutachten der Ulmer Herren noch den Idealen Bucer's und des Dr. Frosch. Von einem Reichstage wollte er nichts wissen, noch weniger von einer Evangelisirung des Reiches, am wenigsten von irgend einer Hineinziehung des Kaisers in beide Angelegenheiten. Er meinte, auf einen Reichstag dürfe man überhaupt so bald nicht hoffen, obschon das Gerücht ausgesprengt werde, als solle er in Cöln angesetzt werden. Auf jeden Fall aber müßten die deutschen Fürsten sich verständigen,

1) S. u. Doc. 2. 2) S. u. Doc. 3. 3) S. o. S. 117.

4) Den Brief vom 2. Dec. fand ich im M. A. nicht, eine Cop. muß im Weim. A. sein, dieselbe, aus der Ranke einen Ausspruch Eck's citirt (IV 131). S. aber den Brief S.'s vom 6. Dec. (Beil. II S. 348) und den vom 20. Dec. (unten).

wessen sie sich von einander zu versehen hätten, denn das, so schreibt Dr. Sailer, sei die Summe seiner Reden gewesen: „wenn die Deutschen zusammen hielten, so würden sie bleiben, ließen sie sich aber spalten, und sehe der eine Theil zu, bis der andere verderbt wäre, so würde danach das ganze deutsche Land zerrissen und zerharkt werden, denn die deutsche Nation stehe in großer Gefahr". Auch hatte Eck viel zu klagen über die spröde Haltung der Protestanten, wie denn der Kurfürst von Sachsen eine Einladung seines Herrn zu einer Besprechung nach dem Anstand von Frankfurt ganz unbeantwortet gelassen habe, und besonders über die Uneinigkeit der Prädicanten und die Zerrissenheit und die Spaltungen in ihren Cäremonien und Kirchenordnungen. Er wies den Gedanken einer kirchlichen Vergleichung nicht ganz von der Hand, aber er sah ihr Wesen in der Einheit der Kirchenordnungen, nicht der Lehre. „Wollt Ihr", so drückte er sich aus, „in der deutschen Nation eine Vergleichung haben, so müßt Ihr auf Cäremonien denken, nicht für die Weisen, sondern die Narren damit vor Unglück zu bewahren".

Und damit traf er ganz den Sinn des Unterhändlers. Denn Dr. Gereon hatte gerade in seiner Stadt mit ihren durch den Eintritt Ambrosius Blaurer's nur vermehrten Predigerwirren das böseste Beispiel kirchlicher Zerrissenheit und des Mangels eines straffen Kirchenregiments vor Augen. Gerade in den Tagen nach seiner Heimkehr, wo Blaurer die Stadt fast gezwungen verlassen mußte, waren diese geistlich bürgerlichen, wohl recht krähwinklerischen Wirrnisse auf ihre Höhe gekommen. Sailer betrieb neben den bairischen Verhandlungen nichts eifriger als die Wiederaufrichtung des Kirchenregiments in Augsburg im Sinne der Wittenberger Concordie, deren Zerfall er sonst vor Augen zu sehen glaubte, und für die er jetzt den Einfluß der Wittenberger, des Landgrafen und ganz besonders Bucer's anrief, dessen Werk die Augsburger Kirchenverfassung wie das Wittenberger Concordat vor allen war. Da kamen jene Klagen des bairischen Kanzlers nur seiner eigenen Stimmung entgegen: wenn man in dem ganzen Bündniß „leidliche und gleiche Cäremonien haben und dem groben Menschen einen äußerlichen Kirchendienst vor die Augen stellen würde", so sei zu glauben, daß Baiern um so eher hinzukommen würde: derselbe Gedanke also, den in eben jener Zeit der Bischof von Augsburg gegen Gabriel Arnold äußerte. Sailer erlangte wirklich von dem stets so vorsichtigen bairischen Staatsmann die Erlaubniß, dem Landgrafen in seinem Namen gewisse Artikel zuschreiben zu dürfen, deren Inhalt uns leider noch unbekannt ist.

Die von Dr. Sailer eingeleitete Unterhandlung setzten der Pfalzgraf und sein Rentmeister von Neuburg fort. In der ersten Hälfte des December finden wir Ottheinrich in München, welchen Besuch er Ende des Monats wiederholte. Arnold führte die Verhandlungen mit dem Bischof von Augsburg, in die er noch Dr. Sailer hineinzog. Den Landgrafen bewogen dessen Mittheilungen zu einem sehr freundschaftlichen Brief an Dr. Eck [1]), in dem er auf seinen Wunsch, daß die Fürsten gegen einander darüber zur Klarheit kommen müßten, „wie sie gegeneinander säßen", einging: kein besseres Mittel gebe es gerade dazu als einen „Kur- und Fürstentag". Nachdem man hier übereingekommen wäre, könne man auch

1) Dat. Rothenburg, 1539 Dec. 12. Cop. M. A., Str. St.-A. AA 486. Vgl. Pl. B. 1540 Jan. 25 A. 4.

von einer Vergleichung in der Religion reden, die dann um so geringeren Schwierigkeiten begegnen würde. Philipp appellirt an den Patriotismus Eck's, an seine Liebe zur deutschen Freiheit: „dann Ihr habt zu erachten, daß solch Mißtrauen der Stände gegen einander die Läng nichts guts pringen, sondern zu entlichen Verderb und Schaden der deutschen Nation und Austilgung derselbigen Freiheit gereichen wurde, wie Ihr solchs verständlicher, dann wirs schreiben konnen, zu bedenken und zu erwägen wisset, daß unter solchem Mißtrauen der Rab, davon Apollogus Äsopi sagt, kommen und die beide Kriegsleut, den Frosch und die Maus hinweg nehmen möcht".

Der Landgraf trug sich in diesen Tagen mit den weitgehendsten Entwürfen. Neben allen andern auch mit einer Unternehmung gegen den gehaßtesten Gegner, Herzog Heinrich von Braunschweig. Ganz plötzlich, und freilich ebenso schnell verschwindend taucht dieser Gedanke auf, unter so vielen andern schon unter sich verschiedenen und mit jenem vollends unvereinbaren Plänen, aber noch umfassender und weiter zielend, als er nach fast drei Jahren zur Ausführung kam. Am 6. November machte Philipp dem Kurfürsten den Vorschlag, ihren gemeinsamen Feind mit einem Heere, das er auf 24000 Mann, darunter 4000 Reiter, anschlug, zu „überdappeln" [1]). Es sollte ein gemeinsames Unternehmen des Bundes sein: die Haltung des Herzogs in der Religion, sein Hader mit Goslar und anderes würden hinreichende Vorwände bieten. Man brauche nur das platte Land einzunehmen, mit den Festungen würden die Nachbarn, Lüneburg, Goslar und andere schon „auswarten". Das Hauptheer aber solle gleich das Stift Bremen überziehen, um des Herzogs Bruder, den Erzbischof heimzusuchen. Die andern Einungsverwandten möchten sich wohl eine Weile sperren, aber sie würden sich dem Unternehmen nicht entziehen können. Philipp lud zu einer Besprechung auf Weihnachten in Eisenach ein, wohin der Kurfürst auch Herzog Heinrich von Sachsen beschreiben möge.

Es waren keineswegs zarte Gewissensscrupel, welche Johann Friedrich bestimmten, sich einer so rücksichtslosen Gewaltthat zu versagen. Er zeigte sich vielmehr bereit, von dem Plan, über den er bereits durch seine Räthe Franz Burkhardt und Hans von Dolzig unterrichtet war, die auf der Rückreise aus England am hessischen Hoflager gewesen, mit dem Freunde persönlich zu reden. Er forderte ihn daher auf, zur Zeit des Arnstädter Bundestages sich nach Schmalkalden zu verfügen, er selbst werde in Gotha sein; von da könnten sie beide leicht gegen Ende der Versammlung in Arnstadt zusammen kommen. Wenn er überhaupt Bedenken gegen das Unternehmen hatte, so bewog ihn dazu die Rücksicht auf die geistlichen Nachbarn in Magdeburg und Halberstadt, welche, wie sie stets in Sorge vor einer Vergewaltigung durch Kursachsen waren, dieser Ausdehnung seiner Macht zwischen Elbe und Weser, wodurch sie völlig von ihr umklammert wären, schwerlich ruhig zusehen würden, und die er daher, wie er dem Landgrafen schrieb, nicht im Rücken lassen könne: eine Andeutung vielleicht, daß dem

1) Cop. M. A. In einem andern Brief hat er, wie aus einer Antwort des Kurf. (Gotha Dec. 24. Orig. M. A.) vorgeschlagen, dem Herzoge, der damals durch Thüringen zu König Ferdinand nach Prag geritten war, auf der Heimreise „ein Panket zu schenken". An König Christian von Dänemark schreibt er am 12. Nov. von den Nachstellungen des Herzogs gegen sein eigenes Leben.

Angriff auf Braunschweig und Bremen erst einer auf Magdeburg und Halberstadt vorangehen müsse [1]).

Indessen gingen die Gedanken des Kurfürsten augenblicklich nicht auf eine so ganz neue und gewaltsame Politik, wie sie auch bei Philipp wohl nur einer momentanen Erregung entsprangen. Johann Friedrich's Interessen wurden damals nach einer ganz andern Richtung gezogen, in den Mittelpunct gerade der gesammten politischen Bewegung. Schon seit langem Schwager Herzog Wilhelm's von Jülich, ward er eben jetzt auch der Verwandte König Heinrich's von England. Die Erbfolge des Herzogs von Jülich in Geldern, seine Verbindung mit England, die Absichten Kaiser Karl's auf jenes Land machten die Gefahren und die Hoffnungen, die sich daraus für die deutschen Fürsten und den Protestantismus ergaben, für ihn zu persönlichen Interessen. Dem Hause Sachsen, und zunächst seiner Linie that sich hier am Niederrhein eine Aussicht auf, welche über die Stellung, die es im Anfange des Jahrhunderts an den niederländischen Grenzen schon einmal theils besessen theils erhofft hatte, weit hinaus ging. Sie vor Allem hat der schwerfälligen Politik des Kurfürsten in den nächsten Jahren zu etwas rascherer Bewegung verholfen. In seiner kirchlichen und politischen Haltung bildet sie bis zu der Katastrophe im September 1543 ein Moment, das niemals aus den Augen zu lassen ist.

Schon jetzt beabsichtigte er, mit dem Schwager in nähere Verbindung zu treten. An demselben Tage, wo er den Plan gegen Braunschweig auf eine persönliche Besprechung hinausschob, schrieb er dem Landgrafen, daß er den Herzog zu einer Unterredung in Paderborn noch vor dem Christfest einladen wolle. Dolzig, der gleich nach der Heimkehr wieder fort mußte, um das Fräulein von Jülich nach England zu führen [2]), sollte auch diese Einladung ausrichten. Damit lenkte er in die Richtung ein, die durch die jülich-trierschen Anträge an den Landgrafen ergriffen war, wozu sich dieser durch die Sendung Sailer's schon aus eigener Initiative entschlossen hatte, und wohin ihn und seine Partei die Schiebungen der gesammten europäischen Politik damals treiben mußten.

Wie allgemein in der That die politische Bewegung nach diesem einen Ziele drängte, in der jülichschen Frage als ihrem Brennpuncte sich zu concentriren strebte, zeigen die ganz verwandten Anerbietungen, welche den Häuptern des deutschen Protestantismus wenige Wochen darauf von einer andern Seite entgegengetragen wurden, wiederum von einem Fürsten der katholischen Partei, der bis dahin dem Kaiser persönlich beinahe am nächsten gestanden hatte und jetzt schon im Begriff schien, in die entgegengesetzte Bahn einzulenken.

Es war der nahe Verwandte des Kaisers, Herzog Friedrich von der Pfalz.

Bereits im Juli hatte er auf der Durchreise in Straßburg mit Jakob Sturm eine Unterredung gehabt und seiner Hinneigung zu der protestantischen Partei lebhaften Ausdruck gegeben [3]). Im Herbst finden wir ihn in England, zu der-

1) Kf. Ph. 1539 Nov. 12. Orig. M. A.

2) So steht in dem Brief vom 12. Nov. Nach der Relation Baumbach's (s. u.) treffen wir aber im Januar Franz Burkhardt in London, während Dolzig darin nicht erwähnt wird. Ob beide zusammen jetzt nach Jülich und später nach England gingen oder nicht, muß zunächst dahin gestellt bleiben.

3) Jac. Sturm Ph. Straßburg 1539 Juli 21. Or. M. A.

selben Zeit als die sächsischen Gesandten, Burkhard und Dolzig am Hofe Heinrich's VIII. waren. Hier äußerte er gegen Dolzig den Wunsch, mit seinem Herren in Coburg zusammen zu kommen [1]). Nach Deutschland zurückgekehrt, ging er in derselben Richtung, zu der ihn auch der englische König mit Eifer zu bestimmen gesucht hatte, weiter vor. Zunächst wandte er sich wieder nach Straßburg, an Jakob Sturm. Die Einladung, welche er diesem zukommen ließ, traf den Altstättemeister nicht mehr daheim; er war schon nach Arnstadt verritten. Statt seiner aber schickten die Straßburger Herren ihren Syndicus Michael Hahn nach Heidelberg, und gegen diesen ließ sich der Herzog durch seine Räthe sowohl als auch zuletzt persönlich sehr weit heraus. Zunächst warnten die Räthe vor dem Kaiser: König Ferdinand sei von ihm in die Niederlande befohlen; die Schmalkaldener sollten sich vorsehen, daß der Zug nicht über sie gehe, denn Karl habe sich, der Herzog wisse das genau, vorgenommen, „den Zwiespalt des Glaubens hinzulegen". Dann rechtfertigten sie das eigene Verhalten ihres Herren: wiewohl es jene durch ihr Bündniß mit Dänemark um ihn nicht verdient hätten, wäre er doch bei dem Kaiser stets ihr Gönner und Förderer gewesen. Hahn erhielt Einsichten in Briefschaften, welche diese Behauptung bestätigten. Abends lud ihn der Herzog selbst zu Gast. Am Tage darauf entschuldigte er sich gegen ihn, „im Beisein nur einer Person", wohl seines Hofmeisters Fleckenstein, von neuem, und bot sich schließlich den evangelischen Ständen zur Verantwortung seiner Rechte und Forderungen an Dänemark an.

Ähnliche Warnungen vor den Absichten des Kaisers hatte der Pfalzgraf an Herzog Ulrich gelangen lassen, der es dem Landgrafen weiter meldete. Auch die Straßburger beeilten sich, diesen von den Anerbietungen Herzog Friedrichs in Kenntniß zu setzen. Am 10. December finden wir Michael Hahn in Spangenberg. Dem Memorial über die Heidelberger Conferenz, das er hier aufsetzen ließ und mit eigener Hand unterschrieb, sind die vorstehenden Mittheilungen entnommen [2]).

Philipp, der Ulrichs Eröffnungen eben schon an den Kurfürsten geschrieben hatte [3]), sandte auch diese sofort an denselben weiter [4]). Er knüpfte daran den Wunsch einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Pfalzgrafen.

Zugleich veranlaßten ihn die Meldungen zu einem andern ganz persönlichen Schritt, den er auch dem Kurfürsten noch geheim hielt, und zu dem er nur Herzog Ulrichs Einwilligung hatte, einer neuen Sendung nach England. Die Instruction für den Gesandten läßt uns das Ziel erkennen, das der Landgraf hierbei verfolgte. Er giebt darin, wie gegen Mount im September, seinem Schmerz über die schweren Sommeredicte Ausdruck, zugleich aber seiner Freude darüber, daß der König sie nicht zur Ausführung bringe, und der Hoffnung, daß er nichts unternehmen werde, was der evangelischen Wahrheit und dem seligmachenden

1) Nach dem Entwurf eines Einladungsschreibens des Kurf. an den Pfalzgrafen zur Conferenz in Coburg auf den 20. Januar 1540 (als Beilage eines Briefes an den Ldgr. Weimar, 1539 Dec. 14. M. A.).

2) Im M. A.

3) Der Brief fehlt mir noch, aber die Antwort des Kurf. vom 13. Dec. (gleichfalls mit dem Brief vom 14. als Beilage übersandt), ist im M. A.

4) Auch hier fehlt Ph.'s Brief, der aber am 10. Dec., also demselben Tage, wo Hahn in Spangenberg war, abging. S. die Antwort des Kf. in dem Brief vom 13. Dec.

Wort Gottes zuwider sei: das werde ihm auf Erden rühmlich sein und bei Gott reiche Vergeltung bringen. An diese Wünsche wird dann die eben so allgemeine Bitte geknüpft, die Verhandlungen mit den Protestanten in Deutschland nicht „verlöschen" zu lassen. Zum Schluß die Versicherung, daß nur der Eifer Philipp's für das Wort Gottes, bei dem er bis an's Ende verharren wolle, ihn zu dieser Ermahnung getrieben habe. Instruction und Credenz sind zu Rothenburg am 15. December gestellt [1]). Der Gesandte, es war wieder Ludwig von Baumbach, nahm seinen Weg durch Frankreich, am 7. Januar kam er in London an.

Der Kurfürst war kein großer Freund des Pfalzgrafen. Wo ihm dieser noch im Leben begegnet sei, so äußerte er im Januar gegen Heinrich Lersener [2]), in Cöln und anderswo, habe er bösen Sachen das Wort geredet. Doch entsprach der Antrag zu sehr der eigenen Richtung seiner Politik, als daß er sich ihm hätte verschließen dürfen. Er ging daher auf den Wunsch des Landgrafen ein, setzte ein gemeinsames Schreiben an den Pfalzgrafen, sowie eins an Christian von Dänemark auf, in dem er ihre Absicht, mit jenem zu unterhandeln, kundthat, und sandte beide Concepte an den Bundesgenossen [3]). Doch ging ihm die Jülichsche Unterhandlung bei weitem vor, und da von Dolzig die Meldung eingelaufen war, daß Herzog Wilhelm den Tag in Paderborn annehme und bald nach Weihnachten besuchen wolle, so erklärte er, erst nachher mit dem Pfalzgrafen zusammenkommen zu wollen: er entschied sich für den 20. Januar und bot Cassel als Conferenzort an. Es geschah dies von Weimar aus, am 14. December, demselben Tage, wo Bucer vergeblich auf die Antwort in der Angelegenheit der Bigamie wartete. Der Landgraf zeigte sich mit dieser Erwiderung einverstanden, um so mehr, da sich Friedrich fünf Wochen „ins Holz" legen wolle. Er machte den Gegenvorschlag, die Conferenz noch um 14 Tage hinauszuschieben, und bestand auf Coburg als Rendezvous, da Cassel dem Pfalzgrafen zu weit vom Wege liegen möchte [4]). Auch hierbei blieb es dann nicht. Statt Coburg wählte man Eisenach. Da auch Wilhelm von Jülich mit der endgültigen Zusage zögerte, so ward die Conferenz mit dem Pfalzgrafen immer weiter hinausgeschoben. Erst Ende Januar brachte Alexander von der Thann die Einladung nach Heidelberg. Friedrich sagte zu: auf den 3. März ward die Zusammenkunft in Eisenach festgesetzt [5]).

Um so lebhafter interessirte sich der Kurfürst für die Paderborner Conferenz. Hierzu hatte nun aber wieder der Landgraf die geringere Neigung. Mit Herzog Wilhelm lebte er in ziemlich gespannten Verhältnissen. Schon vor einem Jahre hatte er dem Kurfürsten geschrieben, es geschehe nur ihm zu Liebe, wenn er den Herzog in seinen Ansprüchen auf Geldern unterstützen würde. Ließ er sich jetzt doch für die Hülfsgedanken bereit finden, so bewogen ihn dazu die verschiedenen Interessen, unter deren Einfluß er damals eben stand: neben dem religiösen Eifer, den vor allen Bucer stets in ihm anfachte, ganz besonders die Nothwen-

1) Copp. M. A.

2) In Weimar, Jan. 16. und 17. Eigenhänd. Relation Lersener's M. A.

3) Beilagen zum Brief vom 14. Dec.

4) Ph. Kf., Friedewald Dec. 19. Cop. M. A.

5) Nach verschiedenen Briefen des Kf. und Ldgr. im Dec. und Jan. M. A. Vgl. o. S. 138. 143 f.

digkeit, Johann Friedrich für seinen geheimen Handel zu gewinnen, dann auch gewiß die allgemeine Gefahr, die er in der Ausdehnung der kaiserlichen Macht am Rhein so deutlich erkannte und gegen andere auszusprechen wußte. Da er sich nun einmal entschlossen hatte, für diesen Gedanken zu wirken, trat er auch mit gewohnter Lebhaftigkeit für ihn ein. Die Entwürfe, die in der Conferenz des Kurfürsten und des Herzogs zu Paderborn festere Form annahmen, stammen alle aus der hessischen Kanzlei.

Der Landgraf faßte dabei drei Wege ins Auge, von denen zwei verfolgt worden sind. Einmal ein bewaffnetes Einschreiten der Fürsten. Er, der Kurfürst und Herzog Heinrich von Sachsen müßten zusammenstehen. Auch auf Ulrichs Mitwirkung ward gerechnet. Ein jeder sollte 4000 Knechte und 500, ein andermal heißt es 1000 Pferde stellen, Herzog Wilhelm aber das Doppelte. Und mit diesen Truppen schnell zum Angriff! Rasch und sanguinisch, wie immer, malt er dem Kurfürsten die Folgen aus: der Kaiser wird die Schlacht annehmen; wir werden ihn und seine Spanier schlagen; dann stehen die Niederlande und „die Städte" uns offen, da sie keine Festungen haben und dem Kaiser, der ihnen ihre Freiheiten genommen hat und vielleicht noch mehr nehmen wird, grollen. Sind diese in unserm Besitz, so haben wir England und Dänemark „an der Hand" und können uns vor Frankreich „wohl aufhalten". Der größte Nutzen werde also der Religion und der deutschen Freiheit aus ihrer Eroberung erwachsen [1]. Der andere Weg war langwieriger: Geldern solle seine Sache mit dem Kaiser allein ausfechten, doch mit englischem Gelde. Mit 6 bis 800000 Gulden könne es den Krieg schon 5 bis 6 Jahre aushalten [2]. Philipp verspricht dazu auch seinerseits mit Geld zu helfen, natürlich unter der Bedingung der Gegenseitigkeit [3].

1) Spangenberg 1540 Jan. 20 (Conc. M. A., von H. Lersener). U. a. heißt es hier: „Wan ein solche statliche hilff geschege, als das E. l., herzog Henrich, herzogk Ulrich, wir, unser iber ein vier tausent knecht und ein funff hundert oder mehr pferde schickte, so were gut und von nothen, das E. l. oder wir mit zogen. So dan der herzogk zu Gulch und Geldern ein acht taussent knecht und seine reisigen, so stargk es werden konte, hette, were man unsers bedunckens ins felt, es were zu schlagen und zu allen sachen geschickt. Steln in kein zweifel, der keiser, als der Spanier, Italiener und vil volgk haben wirbet, werde gern schlagen. Also stund Gots glugk uf der schlacht. Wollen auch nit zweifeln, wan man der sachen nur achtung hat, man werde die Spanier und das volgk schlagen. Gewint man dan die schlacht, konnen E. l. wol gedencken, was doraus folgen wurde: die Nidderlande und die stette seint dem keiser feindt; er nimbt inen ire freiheiten und wirbet inen villeicht itzo noch weither ire freiheiten nemen. So ist auch kein festunge in denselben Nidderlanden: das wir nit zweifeln, wan man die schlacht erobert, man wurde die lande on widderstant einnemen und erobern. Wan man dan die land einmale einkrige, so hett man Engelant und Denmargk an der handt und konte sich vor dem konige zu Franckreich wol ufhalten. Und dweil solchs den evangelischen stenden, dem evangelischen handel zu furschein und gutem, auch zu erhaltung der deutschen nacion freiheit wurde gereichen, so dorfften wir wol, da die hilff dermaßen, wie obsteht, geschee und man uns gute und trefliche, kriegserfarne leut zuordnet, zu solchem zugelassen gebrauchen und . . . ire[?] leibs nit schonen; hoffen auch, da man der sachen nur wol warnemen [wurde], man wurde den Spaniern und dem volgk begegen mugen und sie schlagen.

2) Ph. Kf. Spangenberg 1540 Jan. 3. Cop. M. A. Am 20. Januar schreibt er von 2 bis 3 Jahren.

3) Jan. 20. Solchs wolle E. l. von uns getreuer und freuntlicher wolmeinung verstehen. Dan wolten wir den widderweg gehen und ein schalgk sein und des keisers teil zuschlagen, das wir uns begeben wolten, Gulch und Geldern kein hilf zu thun, wir wolten

Die geldrischen Stände sollen den Krieg führen, Martin von Rossem der Oberhauptmann sein, der Herzog von Jülich aber sich gegen den Kaiser so lange „entschuldigen und aufhalten", bis die „Läufte", was nicht ausbleiben könne, sich ändern werden.

Neben diesem „officiösen" Kriege steht dann als dritter Ausweg ein diplomatischer Collectivschritt bei dem Kaiser: der Herzog müsse sich diesem zu Recht erbieten vor dem Reich und fremden „Potentaten"; eine Gesammtbotschaft der Kurfürsten müsse ihn hierbei unterstützen. Auch von dem diplomatischen Druck schien sich der Landgraf eine günstige Wirkung zu versprechen [1]).

Unterdeß beschloß er, die oberländischen Freunde auf ihre Bereitwilligkeit für diese Absichten zu prüfen. Aber die Antworten, die er hier von den Nächststehenden, Herzog Ulrich und Jacob Sturm erhielt, nachdem er ihnen am 3. Januar alle Gefahren, die der Verlust von Geldern für die deutsche Freiheit nach sich ziehen würde, sehr klar und eindringlich dargelegt hatte, mußten ihm zeigen, wie geringen Anklang solche außerhalb der nächsten Interessen liegenden Unternehmungen bei den Meisten finden würden [2]). Sturm's und seiner Herren Haltung stimmte gar nicht mehr mit dem Eifer überein, den sie ein Jahr vorher zur Zeit der Frankfurter Versammlung, als Kaiser Karl noch tief in Spanien war und Dr. Ulrich Geiger von dem Hofe so gute Berichte über seine Finanznoth und sonstigen Beklemmungen nach Straßburg schickte, für ein energisches Einschreiten zu Gunsten Jülichs bethätigt hatten. Was konnte unter solchen Umständen der Landgraf auf Bucer's Ermahnungen, Jülich nicht zu verlassen, geben? An Straßburg hatte er, wie er dem Kurfürsten noch am 20. Januar schrieb, gar nicht gezweifelt, wenn er schon auf Ulm und besonders Augsburg, das auf seine „großen Gewerbe und Handel" sehe, sich geringe Hoffnung machte. Sehr lebhaft drückte er gegen Bucer seine Mißstimmung über die Antwort Sturm's aus, und jener mag in Rothenburg an dem verhängnißvollen 4. März Mühe genug gehabt haben, den Freund vor ihm zu entschuldigen [3]).

---

wol ein gnedigen keiser haben, der uns in der nassauischen sachen großen furteil thun und sonst gnad beweisen wurde; konnen kein aidt schweren, das algereid durch mehr dan ein person mit uns davon gehandlet sei.

1) Spangenberg Jan. 16.

2) Straßburg Jan. 15. Orig., pr. Spangenberg Jan. 25: Sturm hat den Brief vom 3. Jan. im besten Geheim den Dreizehn gezeigt. Diese erkennen Ph.'s Eifer für die deutsche Nation, sind auch für ihre Person zu helfen nicht ungeneigt, können aber nicht finden, wie Geheimhaltung möglich sei, wenn man den Vorschlag an den Ort bringe, den wo man die Vollmacht, hierüber zu bestimmen, haben müsse. Sie gedenken aber, wenn Jülich, der Kurf., Ph. und andere bei den Kurfürsten und Fürsten mit Erzählung des Nachtheils, der sonst deutscher Nation erwachsen würde, Ansuchung thäten, es solle zu erheben sein, „das sie die weg furnämen, domitt die sach an unß und andere stend des richs auch gelangen und also mitt besseren fugen derselben ratt mocht funden werden. Neben dem bedenck aber ich fur mein person, als der es E. f. g. halb gantz underthenigklich und trenlich meint — das weiß Gott! —, das E. f. g. in diser sachen vorbetrachtlich und gewarsamlich will zu handlen sein, domitt E. f. g. uß getreuen gemüt zu furderung und erhaltung der teutschen freiheit fur sich selbs oder mitt wenigen sich nitt in den handel schlage, der E. f. g. zu erheben zu schwer mocht werden. Das wollen E. f. g. von mir in gnaden und besten, wie es warlich von mir gemeint wurt, vermercken". — Die Antwort des Herzogs von Würtemberg fand ich noch nicht.

3) Von seiner Unterredung mit Bucer schrieb Ph. noch am 4. März dem Kurf. (Or.

Statt der Zusage für Jülich kam von Sturm und seinen Herren nur eine Bitte, die ihrer stets mit Vorliebe betriebenen Politik entsprach: an König Franz noch vor dem Congreß, den er mit dem Kaiser zu Cambrai angesetzt habe, eine französische Bittschrift für die Evangelischen in seinem Reiche gelangen zu lassen, auch den Connetable in derselben Angelegenheit anzugehen, ein Plan, zu dem sie die Bellay's und ihre Partei durch die Feder Johann Sleidan's veranlaßt hatten. Der Kurfürst und Philipp entsprachen wirklich diesem Verlangen. Zu Cassel vereinbarten sie die erbetenen Zuschriften an den König und Montmorency, im Februar wurden dieselben abgeschickt [1]).

Von Cassel, wo der Kurfürst das erste Mal in den ersten Tagen des Februar war, ging er nach Paderborn zu der Unterredung mit dem Schwager von Jülich, die endlich auf den 4. des Monats angesetzt war. Hier ist es denn zu sehr gewichtigen, weitgreifenden Vereinbarungen gekommen. Die Idee des versteckten, blos durch die geldrischen Stände zu führenden Krieges ward aufgegeben, die beiden andern Richtungen aber in zwei Entwürfen ausgeprägt [2]). Der eine ging auf ein Schutzbündniß für beide Theile gegen einen unvermutheten Überfall durch den Kaiser auf sechs Jahre. Der Herzog versprach darin 1000 Reiter und 2000 Knechte, seine Bundesgenossen, ihm 2000 Reiter und 10000 Knechte zu schicken. Jeder will sich zu dieser Hülfe auf vier Monate verstehen und diese Frist soll durch gegenseitige Übereinkunft eventuell verlängert werden. Der Kurfürst versprach in einem besondern Artikel, seine Freunde womöglich zu einem Contingent von 12000 Knechten zu bewegen.

In zweiter Linie wurde der friedliche Druck auf den Kaiser ins Auge gefaßt, eine gemeinsame Fürbitte für den Herzog seitens der Kurfürsten. Johann Friedrich versprach für seine Person Gesandte zu schicken. An Trier, Cöln und Kurpfalz werde er, und ebenso der Landgraf schreiben: da dieselben so wie so ihre Räthe auf Judica (14. März) nach Brüssel schicken wollen, so solle der letztere sie um Einhaltung dieses Termines bitten. Sehr merkwürdig, daß man den König Ferdinand zu dem gleichen Schritt bewegen zu können hoffte. Der Kurfürst wollte sich dafür bei dem Minister Hans Hofmann verwenden, während der Landgraf Kur-Mainz und Brandenburg zu einem gleichen Gesuch an den König selbst bewegen werde. Auch könne jener letzteren etwa in Hessen auf seiner Reise zum Kaiser darum ansprechen.

---

im Weim. Ern. Ges. Arch. H S. 348—352 Nr. 136): Bucer habe ihn ermahnt, Cleve nicht zu verlassen; er habe darauf geantwortet, was er und der Kurfürst allein denn dabei thun könnten, da die Städte auch keine Neigung dazu hätten, wie aus Sturm's Antwort hervorgehe? Worauf Bucer: „Er Jacob Sturm sei ein vernunftiger Mann, wilcher in so wichtigen Händelen nicht palt sich entlichen erkläre, er sehe die Läufte ahn und thue gleichwie einer, der uf vielen Wegen sehe und nit wisse, wilchen Weg er gehen wolle". Dennoch hat Bucer die Treue seiner Herren versichert. „Dieweil wir nun den Bucerum vor einen frommen, ehrbarn, gottliebenden Menschen halten, der gern das Ufkommen und Fortsetzung gottlicher Wahrheit, auch Erhaltung des heiligen Reichs Freiheiten und Gedeihen sehen wollt", so hat Philipp vorstehendes dem Kf. geschrieben: dieser möge Brück befehlen, mit Bucer in Schmalkalden davon weiter zu reden. — Vgl. Ph. Buc. 1540 März 15, S. 150.

1) Vgl. B. Ph. 1540 März 11 Anm. 1. Ph. B. März 15 Zettel, S. 145. 151. Drei Entwürfe, die, wie ein C. B. sagt, um den 6. März in Cassel aufgesetzt, aber nicht „ausgegangen" sind, im M. A.

2) M. A. Der zweite ist datirt, Paderborn Febr. 9.

Diese Absichten hingen nun mit dem großen Plane des allgemeinen Fürstentages zusammen. Die Idee war, von einer solchen Versammlung aus die Gesandtschaft mit einem Protest oder einer Fürbitte an den Kaiser abzusenden: ein Schritt also, wie er sechs Jahre später für Cöln wirklich unternommen worden ist. Zu Cassel sollten unmittelbar nach Paderborn vertrauliche Vorbesprechungen stattfinden. Der Kurfürst wollte dahin sofort zurückkehren, Albrecht von Mainz hatte seinen Besuch gelegentlich einer Reise nach seinen sächsischen Stiftern angemeldet, von Kurbrandenburg erwartete Philipp bestimmt Gesandte [1]). Die Fürsten hofften hier in persönlichem Verkehr ihre kleineren Irrungen beizulegen und für die großen Pläne den Boden zu ebnen.

Wären diese Projecte zur Ausführung gekommen, der Tag zu Cassel, wie er geplant war, der große Fürstentag und besonders der kriegerische Bund mit Jülich, so hätte eine allgemeine Pacification Norddeutschlands erfolgen müssen. Darauf hatten es die drei Fürsten in der That abgesehen [2]). Der Kurfürst haderte mit Albrecht von Mainz um das Burggrafenthum in Magdeburg und das „Grafengeding" zu Halle: in Cassel sollte dies durch den Landgrafen verglichen werden. Dieser und Joachim von Brandenburg hatten an den Dresdner Hof Erbschaftsforderungen von Herzog Georg her: ihnen wollte der Kurfürst bei Herzog Heinrich Genugthuung verschaffen. Beide, Johann Friedrich und Philipp gedachten dann den kleinen Streit Dänemarks mit Pommern — es handelte sich um einige Kloster- und Kirchengüter in den Herzogthümern, auf die das Bisthum Roeskilde Anspruch machte — und den großen mit Pfalzgraf Friedrich zum Ausgleich zu bringen [3]). Herzog Wilhelm versprach in Paderborn seinen Einfluß als Lehnsherr auf den Grafen von Esens aufzubieten, um ihn von seinen Gewaltthaten gegen Bremen abzubringen, während der Kurfürst und der Landgraf dafür auch die Stadt zum Entgegenkommen zu bestimmen dachten. Die „Vergardungen" wollten alle drei gemeinsam zu unterdrücken trachten. Der Herzog hoffte sogar, Heinrich von Braunschweig mit seinen beiden erbitterten Gegnern aussöhnen zu können. Der religiöse Gegensatz hatte allen diesen Differenzen eine besondere Schärfe verliehen. Wurden sie beseitigt, so war auch der kirchlichen Einigung weite Bahn gemacht.

---

1) Anfangs sogar den Kurfürsten selbst. Vgl. Ph. B. 1540 Jan. 25, S. 133.

2) „Wir bedenken", schreibt Pf. dem Kurf. schon am 16. Januar, „wann E. L. Cleve gern wollt erhalten sehen, so wäre dies das allerbeste, daß zuvor die Nebenäste oder Sachen, so Unlust trauen möchten, abgehauen und abgeschnitten wurden, als nämlich daß E. L. mit Magdeburg, Herzog Heinrich zu Sachsen mit dem Markgrafen und unser Gemaheln des Erbs halben vertragen wurden .... Wir sehen wahrlich desfalls nit uf zeitlich Dinge, Geld oder Gut noch auf unsern eignen Nutzen, sonder nur allein darauf, wie die furstlichen Häuser in teutscher Nation, sonderlich aber Sachsen, Brandenburg, auch Cleve, Gulch, Geldern, Wirtemberg, Hessen und andere nicht getrennet, sonder bei ihren alten Freiheiten erhalten, bevorabe bei gottlicher Wahrheit unvertrungen bleiben und dem großen starken Vogeldem Adler nicht in seine Klahen zu unser aller unwiderpringlichem Nachtheil gerathen mochten. Haltens davor, E. L. spuren unser Gemuth wohl aus unserm Schreiben, wie trenlich und gut wirs E. L., auch dero Freunde halben meinen. Und darumb so wollten wir bei unser Gemaheln den guten Fleiß anwenden, do E. L. einen ziemlichen ehrlichen Vertrag ihrer Liebden des Erbs halben zuwegen pringen konnte, sie sollts umb Friedlebens willen annehmen.

3) Vgl. B. Ph. 1540 April 19.

Von diesen Hoffnungen sollte sich keine einzige erfüllen.

Der Kurfürst von Mainz kam zunächst gar nicht nach Cassel. Er mußte also erst durch Briefe und Gesandte für die Idee des Fürstentages gewonnen werden. Die Anwesenden, neben dem Kurfürsten von Sachsen auch die brandenburgischen Räthe, wurden jedoch einig, eine Versammlung zu befördern, worin „von einem Frieden, Vergleichung in der Religion und des Reichs Notdurften" gehandelt werden solle. Der Kurfürst, der Anfangs die religiöse Verhandlung der Aufrichtung des Friedens nachstellen wollte, ward doch, obwohl mit Mühe, für die umgekehrte Reihenfolge gewonnen. Die brandenburgischen Räthe übernahmen es, dem Cardinal Albrecht die Aufforderung zum Beitritt zu überbringen. Die Zusammenberufung des Tages sollte dann durch Mainz, Brandenburg und Pfalz oder durch jene beiden allein geschehen [1]. Alexander von der Thann und Georg von Harstall wurden mit der gleichen Botschaft an die Höfe in Heidelberg und Trier beauftragt [2].

Dem Bündnißentwurf trat der Landgraf in Cassel bei. Am 14. Februar wurden hier die Contingente festgestellt, die auf jeden Alliirten fallen sollten. Vier von je 400 Pferden und 1700 Knechten sollten der Kurfürst nebst seinem Bruder, Heinrich von Sachsen, der Landgraf, die Herzoge von Pommern stellen, eins von nur 200 Pferden und 1500 Knechten Markgraf Hans von Brandenburg, die Herzoge von Lüneburg, die Fürsten von Anhalt und die Grafen. Das war also eine Vertretung fast der gesammten weltlichen Fürstenmacht nördlich vom Main. Von den Städten dachte man Straßburg, Ulm, Bremen und Hamburg zur Stellung von je 1000 oder doch wenigstens 500 Knechten zu bewegen. Dänemark stand mit Jülich schon in einer früheren Einung, die jeden zu einer Hülfsleistung von 1000 Pferden und 2000 Knechten verpflichtete: an diese, so hoffte man, werde sich Dänemark auch in dem vorliegenden Falle gebunden fühlen. Somit war das große Bündniß auf dem Papier fertig [3]. Es fehlten nur die Alliirten selbst. Philipp hatte seine Zusage unter der Bedingung, daß noch andere Fürsten dem Bunde beiträten, gegeben [4]. Diese dahin zu bringen, das war also jetzt seine und des Kurfürsten Aufgabe. Sie waren beide eifrig und bereitwillig und verloren keinen Augenblick mit dem Beginn der Werbungen. Herzog Ulrich's Name wird in dem Entwurf vom 14. Februar nicht genannt. Doch ward auf ihn in erster Linie gezählt. Harstall und Thann hatten auch diese Mission auszurichten [5]. Nach Pommern gingen Dr. Melchior von Kreuz und Hans von Keudel [6]. Den Dresdner Vetter, auf den man vor Allen rechnete, wollte der Kurfürst selbst zum Eintritt überreden. Er hatte diesem gegenüber noch die besondere Aufgabe, die Erbschaftsirrung auszugleichen, und zwar auf dem Wege, den bald darauf Herzog Moritz gegen den Willen seines Vaters

1) S. Ph. B. 1540 Febr. 16.

2) Das aus der sächs. Kanzlei stammende Original der Instruction für Kurpfalz im M. A., Febr. 18, ohne Ort.

3) Entwurf im M. A.

4) Eine Aufzeichnung der Bedenken Ph.'s gegen den Bund mit Jülich (2 Seiten, Bing's Hand) im M. A.

5) Instruction vom 14. Febr. im M. A.

6) Wird in der eben genannten Instr. erwähnt.

wirklich betreten hat, einer Eheverbindung zwischen jenem und einer Tochter Philipp's, sicherlich wohl schon Fräulein Agnes [1]). Auch seitens Kurbrandenburgs wurde eine Sendung wegen dieser Angelegenheit nach Dresden in Aussicht genommen [2]).

Herzog Heinrich benahm sich gegen diese Anerbietungen so wie in Arnstadt gegen die Forderungen der schmalkaldischen Bundesverwandten. In Naumburg, wohin ihn Johann Friedrich eingeladen hatte, blieb er ganz aus. Den Gesandten, Hans von Pack und dem kurfürstlichen Kämmerer Hans von Ponickau, stand er darauf an seinem Hoflager selbst Rede, aber seine Antwort war, wie der Kurfürst dem Landgrafen meldete, sehr „weitläufig" und nach langen Reden und „Beschwerungen", daß man ihn mit solchen Anträgen lieber hätte „verschonen" sollen, trotz aller „Persuasiones" der Bevollmächtigten völlig ablehnend. Ebensowenig wollte er sich auf den Heirathsvorschlag einlassen: er habe seinem Sohne davon Mittheilung gemacht und wisse nicht, was dessen „Gemüth" darin sei [3]).

Höflicher, aber sachlich um nichts besser war der Bescheid, den Thann und Harstall von Herzog Ulrich erhielten. Er nahm ihren Vortrag über die Gefahr, in der Jülich schwebe, wie Thann seinem Herren schrieb, mit großer Sorge und Theilnahme auf, aber zu dem Bündniß konnte doch auch er sich nicht entschließen [4]). Die Antwort der Herzöge in Pommern ist noch nicht bekannt. Sie wird um nichts besser gelautet haben. Ob die Städte und die andern Fürsten, auch Dänemark noch weiter angegangen sein mögen, ist überhaupt sehr fraglich. Jedenfalls war das große Project durch die Weigerung der Herzöge von Sachsen und Würtemberg schon als gescheitert anzusehen.

In derselben Zeit verliefen auch die großen Absichten des Fürstentages und der Religionsvergleichung in ihrer Verbindung mit der Gesandtschaftsdemonstration vor dem Kaiser im Sande. Was hieraus werden mußte, hatte schon im December der Erzbischof von Trier durch das plötzliche Ermatten seines erst so kecken Anlaufes gezeigt. Als damals Rudolf Schenk bei ihm in Witlich, wo er den Lauf der Knechte beobachtete, erschien, um ihn seinem Versprechen gemäß zur Zusammenrufung der rheinischen und fränkischen Fürsten nach Coblenz oder Limburg zu bewegen, hatte er den Versucher von sich gewiesen, trotzdem Umfang und Inhalt der neuen Vorschläge bereits hinter seine eigenen Verheißungen weit zurücktraten. Aber damals war Kaiser Karl noch weit hinten in Spanien

1) Geht aus einem Brief des Kf. an Ph., Gotha März 18 Or. M. A., (pr. Rothenburg März 19) hervor.

2) Quelle gleich der vorigen Anm. 3) Wie die vorige Anm.

4) Al. Thann Ph. Darmst., März 8, eigenhänd. M. A. Harstall und er haben die Werbung laut Instruction angebracht, „auch alle perschwastiones, so E. f. g. mir außerhalb der instruction, und was wir auch sonsten erdencken haben konnen, ertzalt". Darauf Antwort laut beiliegender Cop., (eigenhändig von Thann; das Or. habe Harstall mitgenommen). Sie ist datirt Asberg März 4. Unter anderm heißt es hier: „Solten wir uns dan dermaßen mit hertzog Wilhelmen zu Gulch und Gelbern ꝛc. verbinden, dieweil sein lieb unsers glaubens nit ist, und den hauptkrieg des landt von Gelbern halben, den wir vor gewiß achten, also frei uff uns nemen, ist unsers erachtens wol zu bedencken, wissen auch nit, was ander unser gemeine einungsverwanten deshalb gewilt sein wollen". Zum Schluß schreibt Thann: „Wir haben aber doch an hertzog Ulrich gemerckt, das ehr das hoch bedenckt und verwigt, wo der hertzog von Gulch hingetzogen solt werden".

gewesen: jetzt näherte er sich Paris, und sein Kriegsvolk war ihm voraus, größtentheils durch Lothringen hart an der Grenze des Bisthums vorbei dirigirt. Der Erzbischof verhüllte seinen Abfall noch hinter Anciennitätsrücksichten: Kurpfalz stehe es viel eher zu als ihm, den Tag auszuschreiben [1]). Kurfürst Ludwig lehnte aber diese Ehre für sich ebenso eifrig ab, indem er den Reichserzkanzler als den Würdigsten vorschob. Dem stimmte dann auch Trier zu, und nun suchten beide diesen auf den gefährlichen Posten hinzudrängen, jenen Cardinal Albrecht, den Trier Anfangs ganz bei Seite lassen, dem er sein Capitel hinter dem Rücken für seine großen Reformpläne hatte wegfangen wollen. Wirklich schien dieser Fürst eine Zeitlang bereit, die gefährliche Rolle zu übernehmen, im Januar, als der Landgraf auf seinen Besuch in Cassel und seine Versöhnung mit Johann Friedrich rechnete. Indem er hier aber ausblieb, war es mit seiner Theilnahme an den Reformprojecten für immer zu Ende.

Dennoch ist es noch zu einem Kurfürstentag gekommen. Am 10. März trat er an althergebrachter Stätte in Gelnhausen zusammen. Persönlich war kein Fürst erschienen, aber Pfalz, Trier und Cöln hatten ihre Gesandten geschickt. Mainz hatte sich entschuldigt, auch die kurbrandenburgischen Räthe waren nicht da, obgleich sie sich noch am Rhein aufhielten, und Jost von Hain, den der Kurfürst von Sachsen sandte, kam erst, als die Berathungen beendigt waren. Das war nun freilich kein allgemeiner Kurfürstentag zu nennen. Doch sollte er es auch gar nicht mehr sein. Im Gegentheil, die Fürsten, welche ihn beschickten, suchten jeden Schein eines solchen ängstlich zu vermeiden. Deshalb hatten sie die brandenburgischen Gesandten, so nah sie waren, doch nicht herbeigerufen und den evangelischen Collegen vollends unbehelligt gelassen. Es sollte nichts als ein rheinischer Kurfürstentag werden. Fast gewaltsam suchte Johann Friedrich ihm den Charakter einer allgemeinen Versammlung zu geben. Uneingeladen schickte er doch seinen Gesandten. Der Herzog von Cleve hatte ihn und den Landgrafen bis zuletzt mit der Bitte bestürmt, die Kurfürsten für seine Sache zu gewinnen, sie selbst hörten nicht auf, sich gegenseitig anzureizen, und thaten das Mögliche, um noch im letzten Augenblick die demonstrirende Gesandtschaft nach Brüssel von Gelnhausen aus in Gang zu bringen. Aber es war alles vergebens. Als Jost von Hain dort anlangte, fand er für sich nichts mehr zu thun. Er hatte nur von den Vertretern der drei Kurfürsten seinem Herren eine Antwort heimzutragen, die mit ihren absichtlich dunkeln und nichtssagend höflichen Wendungen ein wahres Meisterstück der diplomatischen Stilisirkunst dieser Kirchthurmpolitiker genannt werden darf [2]).

Unter solchen Umständen mußten sich auch die dänisch-pfälzischen Unterhandlungen zerschlagen. An demselben Tage, von dem die Instruction Thann's und Harstall's für die Einladung an Kurpfalz zu der Reformversammlung gemäß den Casseler Beschlüssen datirt ist, am 18. Februar widerrief Pfalzgraf Friedrich seine Zusage, den Tag in Eisenach zu besuchen [3]). Doch wollte er

1) Vgl. B. Ph. 1540 Jan. 14 A. 4.

2) Kf. Ph. Rosla Febr. 26 (pr. Rothenburg März 2), Gotha März 6 (pr. Rothenburg März 7) März 18 (pr. ebend. März 19). Origg. M. A. Ph. Kf. Rothenb. März 2, März 8. Copp. M. A. — Ebd. Bericht Hain's über seine Mission nach Gelnhausen.

3) So meldet der Kf. Ph. am 26. Febr. S. die vor. A.

darum die Verhandlungen mit Dänemark nicht abbrechen, und diese sind in der That noch lange weiter geführt worden. Dänische Gesandte waren in Schmalkalden erschienen. Im April, als Philipp und Johann Friedrich persönlich dort eintrafen, kam es zu langen Auseinandersetzungen, die doch nur die Unversöhnlichkeit der beiderseitigen Ansprüche ergaben. Sie wurden im Sommer, stets unter der eifrigen Vermittelung des Landgrafen und Kurfürsten, fortgesetzt, aber ebensowenig mit Erfolg [1].

Auch der Versuch, mit der andern Linie des wittelsbachischen Hauses anzuknüpfen, zog sich in die Länge, ohne zu irgend einem Ergebniß zu kommen. Eck ließ den Landgrafen zweimal schreiben [2], ehe er sich zu einer Antwort bequemte. Dann liefen in Spangenberg an einem Tage zwei Briefe von ihm ein, langathmige und inhaltsleere Friedens- und Freundschaftsversicherungen, gleich der Antwort, die Pfalzgraf Ottheinrich um dieselbe Zeit auf seine freimüthigen Eröffnungen in Hohenkirchen von den Herzogen erhielt. Philipp hatte ganz recht, wenn er gegen Bucer und seine Herren über die Baiern, die stets auf die „Läufte" sähen, Klage führte [3]. Er hatte in seinem zweiten Briefe Entschuldigungen im Namen des Kurfürsten für dessen Wegbleiben von der Zusammenkunft, zu der ihn

---

1) Acten im M. A. Vgl. B. Ph. 1540 April 19 A. 3.

2) Dec. 16 und Jan. 1. S. Ph. B. 1540 Jan. 25 Anm. 4. In dem zweiten Brief schreibt Ph. u. a.: „Ihr habt auch zu bedenken, wann das Haus Burgundi das Herzogthumb Geldern und vielleicht auch Cleve, Gulch rc. sollte einkriegen, so hätte es die besten Reuter in seinen Handen, und wär nichts gewissers, dann daß es die Stift Munster und Bremen alsdann auch leichtlich wurde hinweg ziehen; so hätte es die Reuter uffen selbigen Stiften auch in sein Handen. Was das teutscher Nation die Länge fruchten und wie es euern Herrn von Baiern und uns allen mit der Zeit ergehen mocht, das konnt ihr wohl bedenken, dorfens euch nit vorpersuadiren". — Schluß des Briefes: „Wann ihrs kountet dohin arbeiten, daß die Religion zu Vergleichung mocht kommen, so hättet ihr ohn Zweifel ein großen und ewigen Ruhm dadurch erworben".

3) Ph. B. 1540 Jan. 25 Nachschrift, Anm. 9. Der Brief an die Dreizehner von demselben Tage im Str. St.-A. AA 486. Ebd. die mit diesem Brief gesandten Copien der beiden Briefe Eck's (Jan. 8 u. 13), der Briefe Wilhelm's und Ludwig's von Baiern an Ottheinrich (Dec. 25 u. Jan. 8) und des letzteren an Ph. (Jan. 18.). Ph. fordert die Dreizehner auf, die Briefe auch Bucer zu geben, und verlangt von ihm und ihnen Gutachten: „Und uns dunket, es stimmen doctor Ecken und der hern von Baiern schrifft nit uberein, wissen nit warfur wirs verstehen sollen; achtens schier dahin, als das Baiern vermeine, wir dieses tails seien clainmutig zun diengen".

1. Zettel. „Saget auch dem Bucero, wie wir der Baiern und doctor Ecken antwurt verstehen, so stymmen sie nit uberein; darumb glauben wir, es solte schier mit dem keiser besser dann mit Baiern, welchs ain betriglich volk ist, zu handlen sein". — 2. Zettel. „Wir besorgen, ihr und Bucer kennet die Baiern nit recht. Wir haben viel mit inen umbgangen; wann wir gemeinet, wir hetten sie am besten, so seint sie uns wider aus den henden geschlopfet. Es solte schir ire meinung sein, nur uns dieß teils auszulernen. Und darzu gibt uns dieses vermutung": Eck hat durch Ph. erfahren, daß die Stände am 1. März zu Schmalkalden zusammenkommen werden. Meinte er es nun ernst, so könnte man sehr wohl in Schmalkalden nach beendigtem Tage die Sache in Berathung ziehen. Aber er hat nichts darauf erwiedert, „wilchs dannocht allerlei nachdenkens verursacht". — 3. Zettel. „Wann ir unser schreiben und doctor Ecken antwort gegen einander ubersehet, so werdet ir befinden, das uns doctor Eck uf unser begeren nichts oder ganz wenig oder umbschweifichst geantwortet hat. Und dweil man uns so umbschweifig antwortet, mochten wir wol leiden, das sich ein ander auch unterstunde, die zusammenkunft und unterrede bei Baiern zu furderen".

Herzog Wilhelm im letzten Frühling eingeladen hatte, geschickt, Eck aber wiederholte dennoch den früheren Vorwurf. Seinen vagen Verheißungen, den Frieden und die Religionsvergleichung zu fördern, fügte er, wie in den Unterredungen mit Dr. Sailer, sehr harte Scheltworte über die Uneinigkeit der Prädicanten hinzu, deren Zänkereien eine gute christliche Vergleichung am meisten verhinderten. Mit dem unbestimmten Versprechen, eine „vertraute Person" zu schicken, verband er die Bitte um die Übersendung einer Chiffer. Der Landgraf brach dennoch den Verkehr nicht ab. Er ließ sich auf eine Beantwortung der Klagen über die Prädicanten ein: an ihm solle es nicht fehlen, in zeitlichen und äußerlichen Dingen nachzugeben; „wo er aber mit Gott und gutem Wissen nicht weichen könne, da werde er freilich keine menschliche Furcht oder Bedrohung ansehen, sondern bei der einmal erkannten göttlichen Wahrheit unverdrungen und unabgeschreckt bleiben und stehen, es koste auch gleich, was es wolle". Er forderte den Kanzler auf, den Agenten zu schicken, der dann die Chiffer mit zurücknehmen solle[1]. Auch diesmal wartete er die neue Antwort Eck's nicht ab, sondern schickte ihm am 23. Februar einen Bericht von den Casseler Beschlüssen, nach denen auch Baiern zu dem großen Fürstentage, den Kurbrandenburg bewilligt habe und Mainz ausschreiben werde, berufen werden solle[2]. Bald darauf kam die Erwiderung des Kanzlers[3] auf das erste Schreiben, worin er trotz allem seine Klagen über die Prediger wiederholte, so daß diesmal Bucer eine sehr derb gehaltene Zurückweisung derselben aufsetzte, die wörtlich in einen neuen Brief des Landgrafen überging[4]. Da Eck die Sendung eines Agenten von neuem abgeschlagen hatte, „denn auch einer vertrauten Person sei nicht viel zu vertrauen", so forderte Philipp jetzt auch seinerseits zuerst von ihm eine Chiffer. Darüber kam es dann noch einmal zum brieflichen Austausch. Der Kanzler versprach die Chiffer[5] und Philipp

1) Spangenberg Jan. 31. Cop. M. A.

2) Aus Cassel. Cop. M. A.

3) München Febr. 9. Orig. M. A.

4) Der Brief Ph.'s vom 12. März und Bucer's Bedenken im M. A. (Copp.). Letzteres lasse ich hier folgen:

„Weil der Mann zum andern Mal klagt ab der Hartnäckigkeit unserer Prediger und ihnen, daß sie under ihnen selbst nit eins und ihrer eigenen Lehr entgegen sein, erfunden werden, fürwirft, und sich des uf unsers gnädigen Herrn Zeugnissen berufet, achtet ich, ihm wäre dannocht anzuzeigen, daß unser gnädiger Fürst anders nit wüßte, dann daß die Prediger unser Verständnüß alle der einichen Confession und Apologie, denn sie alle underschrieben, eins wären. Und wa schon etwan einer oder zwen erfunden würden, die sich in dem nicht ganz gleich vernehmen ließen, so würden doch die Fürsten und Ständ sich an solcher Blödigkeit oder Zankgierigkeit nit kehren, wie man hoffet, daß sie sich uf ihrem Theil an Dr. Johann Ecken, Fabri und dergleichen auch nit vergaffen würden. Es erbütten sich auch die Unsern, das allein zu bestreiten, ohne das man nit mag Christen sein, und das allein endlich zu widerstreiten, mit dem man nit mag Christen sein, und sich in dem finden zu lassen auch bei der endlichen Lehr und Haltung der alten heiligen Vätter. Er sollte bei den Geistlichen seins Theils soviel erlangen, daß sie sich des allein zu bessern begeben, das offenbar wider das Gesatz der Natur, aller Canonum und Legum sampt der Schrift seie, und bei dem Nieman ein Christ sein mag, und das allein anzunehmen, das auch mit der Schrift die Canones und Leges sampt dem Gesatz der Natur forderen, und ohne das Nieman mage ein Christ sein, so werden wir leicht und wohl zusamen kommen".

5) München April 12, pr. Cassel Mai 8. Or. M. A. Den Grund für das späte Eintreffen giebt Sailer an (an Ph. Mai 1, u.).

erklärte darauf, sie erwarten zu wollen [1]). Damit hatten auch diese Verhandlungen vorläufig ein Ende.

Unterdeß war auch Ludwig von Baumbach aus England heimgekehrt, ohne irgend etwas erlangt zu haben.

Er hatte sich am Tage seiner Ankunft sofort bei Cromwell ansagen lassen und war schon am 8. Januar zu diesem gefordert worden. Da hatte ihn der Minister gleich angesprochen, ob er Vollmacht habe, das Bündniß mit seiner Majestät zu schließen. Baumbach antwortete zunächst ausweichend: er habe eine geheime Werbung an den König und bitte, ihm bei diesem eine Audienz zu verschaffen. Schon am Sonntag den 10. Januar erhielt er in Greenwich Zutritt zu dem König, Morgens 9 Uhr vor dem Gottesdienst. Hier ging nun Heinrich über die allarmirenden Mittheilungen von den feindlichen Absichten des Kaisers und des französischen Königs mit der Bemerkung hinweg, er kenne längst das Gemüth des französischen Königs und werde eine Botschaft um Aufklärung an ihn senden — ob Baumbach damit einverstanden sei? Worauf dieser für die Bereitwilligkeit seines Herren einstand, falls nicht entdeckt würde, von wem er die Warnungen habe. Dann aber wiederholte der König die Frage, ob er Gewalt habe, das Bündniß zu schließen? Baumbach konnte nur antworten, wie dem Minister, aber er solle, fügte er seine Instruction schon überschreitend hinzu, Sr. Majestät rathen, doch ihrerseits „sich ihres Gemüthes endlich zu entschließen" und das Bündniß zum Vollzug zu bringen, bevor es zum Kriege komme. Die Antwort war eine neue Frage: ob er Befehl habe, eine Zeitlang bei Hofe zu bleiben? Der Gesandte mußte auch dies verneinen. Er ward während des Gottesdienstes noch einmal vor den Monarchen befohlen, wo sich dieser vor dem ganzen Hof von neuem an ihn wandte: warum die deutschen Fürsten, seine Freunde, denen er doch geschrieben, ihm nicht geantwortet hätten, und ob er denn wirklich keinen Befehl zum Abschluß des Bündnisses mitbringe? Baumbach wußte auch jetzt nichts weiter zu sagen, als daß er von dem königlichen Schreiben nichts wisse, und wegen des Bündnisses müsse er sich erst mit dem sächsischen Vicecanzler besprechen, der, nachdem er die junge Königin hinübergeleitet, noch in England war. Das geschah denn am Dienstag den 12. Januar in der Wohnung Cromwell's. Hier kam in Rede und Gegenrede der Widerspruch zwischen der englischen und der deutschen Politik zu einem prägnanten Ausdruck. Der Minister erklärte, sein Herr wolle das Bündniß, aber dies zuerst; danach möge sich auch über die Vergleichung der Religion reden lassen. Die Gesandten erwiderten, erst müsse die Religion vertragen sein, dann werde man das Bündniß schließen können. Wir können es Thomas Cromwell wohl glauben, daß es ihm mit seinen Bemühungen Ernst war. Denn er kannte seinen Herrn und wußte, was für ihn dabei auf dem Spiel stand; das Verderben sah er vor Augen. Aber wo war für ihn hier der Ausweg? Die Relation Baumbach's hat uns die Worte aufbewahrt, in die er jetzt ausbrach: „Darauf der Herr Crumwellus gesagt: er siehe unser Meinunge, den Glauben betreffen; aber wie die Welt itzt stehet, wes sich sin Herr, der König halte, des wolle er sich auch halten, und solle er darumb sterben". Er mußte bei seiner Meinung verharren: erst das Bündniß zu

1) Cassel Mai 11. Cop. M. A.

schließen; danach möchten auch die Gelehrten zusammenkommen; wer da Recht behalte, dem sollten die andern folgen. Er konnte schließlich für eine neue Audienz, zu der Baumbach unmittelbar danach gefordert wurde, nur noch den Rath mitgeben, Se. Majestät doch nicht durch zu harte Reden, wie es im vergangenen Mai geschehen war, zu reizen.

Diesmal ließ sich König Heinrich weitläufiger über seine Gedanken und Wünsche aus. Zunächst stellte er sich verwundert über die angebliche Bedrohung durch den Kaiser und den König von Frankreich: das sei ihm ganz verborgen geblieben, und er habe doch Gesandte an beiden Orten, welche ihm immer von dorther schreiben müßten. Aber diese Gegner sollten ihm nur kommen, er werde sie wohl empfangen. Denn das sei mit seinem Reiche nicht so wie auf dem Festlande: das sei eine Insel, bewehrt durch Blockhäuser, Bollwerke und Schiffe; er habe gute Schützen und das Volk von London an der Hand; er könne eine stattliche Macht aufstellen. Auch habe er die Verräther richten und ihnen die Köpfe abschlagen lassen; ein Aufruhr werde sobald nicht entstehen können: „das magst du deinem Herren sagen, und ich verstehe, daß er es freundlich meine". Von dem König von Dänemark sprach er gleichgültig: mit dem wolle er nichts zu schaffen haben, so lange er den alten König im Gefängniß halte und den Pfalzgrafen nicht befriedige. Sehr geringschätzig drückte er sich auch über die Unterstützung durch deutsche Landsknechte aus: sie seien ihm zu nichts nütze, da sie auf den Schiffen immer krank würden; sein Volk dagegen könne das Leben und den Kampf auf der See vertragen. Dann machte er aber doch Vorschläge, wie sie seinen Wünschen entsprachen: der Kurfürst und der Landgraf sollten sich mit seinem Bruder, dem Herzog von Cleve und Geldern, und andern Fürsten, auch den Städten Hamburg und Bremen zu einem Schutzbündniß „in allen gemeinen Sachen" zusammenthun. Aber die oberländischen Städte müsse man herauslassen; die würden doch nur in Religionssachen helfen, sonst aber müßig stehen wollen: „gedenkt an mich, und du magst solches deinem Herren wohl sagen". Damit bot er dem Gesandten die Hand zum Abschied, indem er noch hinzufügte, er möge seinem Fürsten die Verhandlung mit Fleiß berichten, er hoffe, sich dessen Freundschaft zu erhalten. Am 21. Januar verabschiedete sich Baumbach von Cromwell, auch hier freundliche und zu nichts verpflichtende Worte mit auf den Weg nehmend [1]).

Hatte der Landgraf ein Recht zu den lauten Klagen, in die er gegen Bucer über diese Abfertigung seines Gesandten durch König Heinrich ausbrach? Konnte er einen andern Bescheid auf seine Botschaft erwarten? Was sollte wol Heinrich VIII. mit so allgemeinen frommen Danksagungen und Wünschen anfangen, wie sie Baumbach ihm darzulegen hatte? Seine ganz bestimmte Frage, ob er zum Abschluß des Bündnisses gekommen sei, hatte dieser verneinen und die Gegenvorschläge vollends unbeantwortet lassen müssen. Nicht in den Personen, sondern in den Verhältnissen lag die durch nichts auszugleichende Differenz. In dem Gespräch der Gesandten mit Cromwell war sie zu Tage getreten: die Schmalkaldener konnten in ihrer Gesammtheit nur mit einer religionsverwandten Macht

1) Alles nach dem eigenhändigen Reisetagebuch Baumbach's im M. A. Eine Copie dieser Relation sandte Ph. Bucer mit dem Brief vom 15. Febr. 1540, der in den obigen Erörterungen seine Erklärung findet.

in Bündniß treten. Nicht als ob ihr protestantisches Gewissen sie von einer Verbindung mit Andersgläubigen abgehalten hätte. Die Einzelnen standen vielmehr fort und fort in engeren oder loseren Beziehungen zu den katholischen Mächten. Nur durch den engen Bund mit Frankreich hatte der Landgraf seinem Freund Herzog Ulrich das Stammland wieder erobern können. Und mit keinem Gewalthaber wünschten sie alle lieber in Frieden und Freundschaft zu leben als mit dem, den sie am meisten fürchteten und der sie am meisten haßte, mit ihrem Kaiser. Aber die Religion war der Grund ihres Zusammentretens gewesen. Auf deren Erhaltung, auf der Einheit des höchsten Lebensprincipes ruhte ihr gesammtes politisches Dasein. Hier war das Recht ihrer Existenz, das einzige, was sie als Gesammtheit besaßen. Es gab kein anderes gemeinsames Band für sie: nur dies hielt die unaufhörlich gegen einander arbeitenden Interessen, von denen die Einzelnen beherrscht wurden, in Schranken. Wie oft ward es dennoch von denselben zerrissen! Einzelne oder ein Theil, ja selbst die Majorität mochten durch andere gemeinsame Interessen sich verbinden lassen; immer blieb doch eine Minderheit, auf welche sie in Wirklichkeit oder auch nur nach ihrer Meinung keine Anwendung fanden, die daher formell mit vollem Recht im Namen des obersten Bundesgesetzes gegen solche Sonderpolitik ihre Stimme erheben durfte. In eine Richtung trieb, und auch das unter tausend Hemmungen, alle nur das eine Princip, dem ihr Bund seine Entstehung verdankte.

Freilich können wir die Klagen des Landgrafen wohl begreifen und sie ihm kaum verargen. Wäre es nach seinem Willen gegangen, so hätte damals das Princip der Libertät eine viel umfassendere Vereinigung geschaffen als jene, die das der Religion zusammengebracht hatte. Und hätte die erstere einmal gesiegt, so würde auch die letztere zur Herrschaft gekommen sein. Der Landgraf war zu allem bereit gewesen. Er hatte den Bischöfen und den Baiern, dem Pfalzgrafen und Wilhelm von Jülich, den deutschen Städten und den Königen Dänemarks, Frankreichs und Englands die Hand gereicht. Alles hatte er vermitteln und ausgleichen wollen, persönliche Späne und politische Gegensätze, materielle und religiöse Wünsche und Interessen, die eigenen Neigungen hatte er unterdrückt, Antipathien überwunden, um nur das gemeinsame Ziel zu erreichen. Aber von allem war nichts erfüllt worden. Im März war man gerade so weit wie im October: der evangelische Eifer der Bischöfe völlig abgekühlt, die Baiern doppelzüngiger und hinterhaltiger als je, die Sendung nach England mißglückt, alle Pläne zur Rettung Gelderns, der kriegerische Bund und die demonstrirende Gesandtschaft gescheitert, alle Hoffnungen, die Irrungen unter den Ständen beizulegen, bereits aufgegeben oder ohne jede Aussicht auf Erfolg. Was sollte der Landgraf von der Zukunft dieser Projecte noch hoffen, wenn ein Patriot, wie Jacob Sturm, den Bund mit Jülich widerrieth, wenn Herzog Ulrich, der sein Land unter ganz denselben Bedingungen wieder erlangt hatte, unter denen jetzt Geldern seinem Standesgenossen und dem Reiche erhalten werden sollte, seine Mitwirkung dazu versagte, wenn der Herzog von Jülich selbst keine Lust hatte, in den Bund zu treten, der ihm helfen sollte, die Religion anzunehmen, welche dieser verfocht, und in allem Thun nur sein persönliches Interesse verfolgte? Wohin Philipp nur das Auge lenken mochte, überall, im protestantischen wie im katholischen Lager, sah er Furcht und Mißtrauen, Kleinmuth, Selbstsucht, be-

merkte er, wie die Bestrebungen, die alle nach einem Ziele strebten, auf dem Wege dahin sich unlöslich verwickelten und hemmten. „Und es laufen alle Ding so wille durcheinander", so schreibt er in voller Verzweiflung an Bucer, „daß wir uns darus nit wissen zu richten [1])".

Indem er sich nun mit seinen Anerbietungen sogar von den besten Freunden zurückgewiesen sah, fand er auf einer andern Seite das liebenswürdigste Entgegenkommen, auf derselben, gegen welche alle diese vergeblichen Bemühungen gerichtet gewesen waren: bei dem Kaiser selbst. Die Annäherung desselben an das Reich war die Veranlassung zu den Plänen von Reform und Gegenwehr gewesen, die Gefahr, mit der er die Selbständigkeit der Stände zu bedrohen, der Bund, den er mit dem Papst und Frankreich zur Unterdrückung der deutschen „Freiheit" geschlossen zu haben schien. Die gemeinsame Furcht hatte sie zusammengetrieben. Aber eine Conföderation mit so allgemeinen Zielen konnte bei so partiellen Interessen nur in dem Falle zusammengehalten werden, wenn die Besorgniß von den Ereignissen wirklich gerechtfertigt wurde. Man konnte sich vielleicht gegen einen Angriff zur Wehre setzen, aber ihm zuvorzukommen waren selbst die Schmalkaldener nicht im Stande, wie viel weniger die katholischen Stände! In dem Maße, als die Gefahr verschwand, die Furcht vor Vergewaltigung bei den Einzelnen geringer wurde, mußte auch ihr Oppositions- und Reformeifer nachlassen. Die Existenz zu retten oder die Reform durchzuführen, ohne von dem Kaiser behelligt zu werden, wäre ja jedem das liebste gewesen. Bot sich nun vollends die Aussicht, durch seine Gnade zu allgemeinem Frieden und Vergleichung zu gelangen, so mußte auch die eifrigste Oppositionslust verstummen. Wie sehr die Neigungen der Stände auseinander gehen mochten, in der Furcht vor dem Kaiser und dem Wunsche, mit ihm friedlich auseinanderzukommen, waren sie alle einig, Protestanten und Katholiken, Reichsstädte und Fürsten.

Der Landgraf machte darin keine Ausnahme.

In den ersten Jahren des schmalkaldischen Bundes hat auf seine antihabsburgische Politik nichts stärker eingewirkt als sein Verhältniß zu Herzog Ulrich von Würtemberg. Nachdem er aber den Freund in das Land seiner Väter zurückgeführt hatte, stand von seiner Seite der Versöhnung mit den Habsburgern nichts mehr im Wege. Ohne zu zögern und mit rückhaltloser Aufrichtigkeit, wie es in seiner Natur lag, offenbarte er ihnen seine Wünsche und Ziele. Durch den Wiener Hof hoffte er sich auch dem Kaiser nähern zu können. Er begann mit Briefen. Dann kamen Gesandte, sein Kanzler Johann Feige und Rudolf

---

1) Worte aus dem Brief vom 15. März, in dem er eine neue Ermahnung des Freundes, die Verbindung mit England und Jülich nicht aufzugeben, beantwortet. Die Stimmung, in die ihn das Scheitern aller seiner Hoffnungen versetzte, drückt sich nirgends wahrer aus: „Soldt aber in dißer sachen was gehandelt werden, es betreff Englandt oder Gulch, so were not, daß irr bei den stetten handelet, das die darzu zu vermogen weren. Dann warlich, was wir darzu thun konen, das die kirch recht reformirt und die freiheit deutscher nation erhalten werd, das wolten wir gern thun. Wir habben aber warlich gantz wenig hulff weder bei fursten noch steten, sonder ein iglicher sicht uff das sein. Wie konnen wir dann alle ding und sach allein uff uns ladden? Darumb ist nit not, das [irr] pei uns davon vill persuadirt und anhaltet; unserthalben ist die sach bei uns leiderlich richtig, wans bei andern zu erhebben were".

von Schenk. Schließlich im März 1535 erschien er selbst am Hof des römischen Königs [1]). Die Wendung war so plötzlich, so überraschend, daß sie hier anfangs kaum Glauben finden wollte: diese Offenheit, dies völlige Sichhingeben, nachdem er Jahre hindurch so unermüdlich und verschlagen Intrigen gesponnen, mit allen Gegnern der kaiserlichen Politik in Verbindung gestanden, alle Schachzüge derselben vereitelt hatte, um endlich mit einem ebenso wohl überlegten als kühn geführten Schlage ihr ganzes System lahm zu legen — konnte es etwas anders als nur eine neue List dieses kecksten und gefährlichsten Gegners sein? Eben war noch der Erzbischof von Lund im persönlichen Auftrage des Kaisers im ganzen Reich umhergereist, um die deutschen Fürsten zum Rachekriege gegen den Friedensbrecher aufzureizen. Und kaum war er von seiner Rundreise, auf der er überall freundliche Worte und nirgends sichere Zusagen erhalten hatte, in Wien angelangt, als die Briefe einliefen, worin jener um die Gnade des Kaisers bat und sein baldiges Kommen in Aussicht stellte. Dem pfiffigen Bischof war solche Politik ein Räthsel. Er witterte in ihr nur eine neue Finte: die fortgesetzten Rüstungen des Landgrafen, seine Verhandlungen mit den Eidgenossen und den Zwinglianern in den oberdeutschen Städten sollten dadurch verdeckt werden; im Sommer fürchtete er ein wiederholtes Losbrechen im Bunde mit Frankreich, dessen Agenten schon jetzt in den schwäbischen Städten das Feuer schürten. Die hessischen Gesandten waren fast schon vor den Thoren Wiens, als er den königlichen Ministern, die den Anträgen größeres Vertrauen entgegentrugen, offen erklärte: er bekenne sich dagegen zu dem Glauben des heiligen Thomas [2]). Aber er irrte sich. Diesmal war das Vorgehen des Landgrafen keine Verstellung, seine Eröffnungen vielmehr ganz so gemeint, wie sie lauteten. In dem Briefwechsel mit seiner Schwester Elisabeth, der er zu allen Zeiten sehr nahe stand, können wir oft seine geheimsten Stimmungen beobachten: an sie schrieb er schon im Sommer 1534, unmittelbar nach dem glänzenden Siege, er wünsche nichts lebhafter, als aus dem evangelischen Bunde ganz heraus zu kommen und mit dem Kaiser im Frieden zu leben [3]). Den Zug nach Würtemberg war er seiner Ehre schuldig gewesen; er hielt ihn für eine Pflicht der Verwandtschaft und der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, den Vater seines Freundes, dem er die Erziehung verdankte. Nachdem er ihr genügt, war es das Ideal seines Strebens, im Dienste des Kaisers die Reichsfeinde, womöglich die türkischen Bedränger des christlichen Glaubens zu bekämpfen. Johann von Lund zweifelte noch, als der Landgraf schon in Wien eingeritten war. Herzog Heinrich von Braunschweig, der diesen bei Hof wieder einführte — noch waren beide Freunde —, mußte ihn erst bei seinem Eide versichern, daß jener nichts suche als die Gnade und den Dienst der kaiserlichen und königlichen Majestäten. Als ihn dann aber Philipp selbst aufsuchte, — denn gerade ihm als dem Minister des Kaisers glaubte er sich besonders entdecken zu müssen — und ihm sein ganzes Innere offenbarte, immer von neuem wiederholte, wie sehr es ihn schmerze, den Kaiser und seinen Bruder mit dem würtembergischen Zuge, der ihm eine Ehrenpflicht gewesen, verletzt zu haben, fortan aber treuen Gehorsam, ein erbliches

1) Vgl. zu dem Folgenden die höchst lehrreichen Berichte Lunden's an den Kaiser aus Deutschland 1534 und 1535 bei Lanz Correspondenz des Kaisers Karl V., II.
2) Lanz II 150. 3) 1534 Juli 19. Cop. M. A.

Bündniß, einen Ehevertrag, Kriegsdienste in und außerhalb des Reiches anbot und seiner Eifersucht und Erbitterung gegen den Kurfürsten, der ihm im vorigen Sommer die friedliche Vermittelung abgeschlagen und ihn dadurch in die Gefahr gestürzt habe, unverholen Luft machte, da mußte er sich freilich zum Glauben bequemen [1]). Seitdem kannte man im kaiserlichen Lager diesen Gegner und wußte, was man ihm bieten konnte. Diese Reise nach Wien ist Philipp's verhängnißvollster Schritt gewesen, weil es der erste auf der schiefen Bahn war, die ihn ins Verderben brachte. Fortan wetteiferten die habsburgischen Diplomaten förmlich, den Arglosen in das Garn zu locken. Vom kaiserlichen Hoflager kam aus Neapel nach dem Feldzug gegen Tunis ein sehr freundliches Schreiben nach Cassel [2]). Um dieselbe Zeit finden wir den Erzbischof von Lund, für den es eine Lieblingsaufgabe blieb, den Fürsten einzufangen, mit ihm in Correspondenz [3]). Später glaubte sich Philipp besonders der Königin Maria anvertrauen zu dürfen. Zweimal kam im Sommer 1538 Johann von Naves nach Hessen, während Dr. Siebert von Löwenberg als hessischer Agent in Brüssel thätig war. Noch im Frühjahr 1539, während die Parteien in Frankfurt unterhandelten, treffen wir diesen an dem burgundischen Hof. Johann von Lund hat damals ohne Zweifel persönlich den vertraulichen Verkehr erneuert, so lange der Landgraf in Frankfurt gegenwärtig war. Nach dem Abschiede besuchte er ihn in Gießen. Da machte ihm dieser auf dem Krankenlager neue Erbietungen. Der Bischof mußte versprechen, sie dem Kaiser nach Spanien zu überbringen [4]).

Im December dieses Jahres schien der Landgraf endlich, wir dürfen wohl sagen vornehmlich durch Bucer's Einfluß, von der gefährlichen Bahn abgedrängt zu sein. Die Hinterlist des Kaisers war durch die Nichtbestätigung des Anstandes erwiesen; die Gefahr, welche von ihm drohte, hatte eine allgemeine Aufregung im Reich hervorgerufen; den Errungenschaften des letzten Sommers schlossen sich viel weitergehende Hoffnungen an; er selbst, von seiner Krankheit fast geheilt, in seinem geheimsten Wunsche von den ersten Theologen und dem vornehmsten Mitgliede seiner Partei versichert, stand als der Führer und Vermittler im Centrum aller dieser Bestrebungen: es schien sich in der That alles aufs Beste gestalten zu wollen. Da kamen zwei neue Briefe des Erzbischofs von Lund aus Wien, wohin er eben aus Spanien auf weiten Umwegen, durch Frankreich, die Niederlande und mitten durch das Reich gekommen war: erst einer an den Kurfürsten, dann, wenige Tage danach, doch schon nachdem er den ersten gelesen, ein zweiter an den Landgrafen [5]). Dem Kurfürsten hatte Lunden von den freundlichen, friedfertigen Absichten des Kaisers geschrieben, von seinem Wunsch, den Religionsstreit beizulegen; er hatte deshalb die Bitte ausgesprochen, „sich zur Vergleichung der streitigen Religion gefaßt machen zu wollen", damit sie, wenn sie nach des Kaisers Ankunft — um Mitte Januar werde er in den Niederlanden erwartet — zu weiterer Verhandlung aufgefordert würden, dazu „geschickt" sein möchten. In dem zweiten Brief stand noch mehr: Klagen

1) Bericht Lunden's an Karl aus Wien 1535 April 8. Lanz II 165 ff.
2) Lanz II 233. 3) Ebd.
4) Geht aus der unten mitgetheilten Relation Lersener's hervor. Auch durch andere Acten im M. A. beglaubigt.
5) Vgl. Bu. 1540 Jan. 14 A. 10.

über die „Mißgönner" des Bischofs, die ihn beim Kaiser der Bestechung beschuldigt hätten wegen des Frankfurter Friedenswerkes, besonders gegen Matthias Held, der alle Unruhen im Reiche verschulde, Versicherungen der eigenen Friedensliebe, die Andeutung, daß er dem Kaiser des Landgrafen Anträge eröffnet und sehr gnädige Antwort erhalten habe, schließlich der Wunsch, persönlich mit dem Fürsten auf der Reise zum Hof zusammen zu kommen [1]).

Das war eine Sprache, der Philipp nicht widerstehen konnte. Sobald er nur den Brief gelesen, setzte er auch mit eigener Hand die Antwort auf [2]). Wenn der Bischof in den allgemeinsten Ausdrücken von der Absicht des Kaisers, die Religion zu vergleichen, geschrieben hatte, so war ihm das eine Aufforderung, die protestantischen Begehren zu formuliren, in aller Klarheit und Ausführlichkeit, einschließlich der großen Stifter ganz im Sinne der Bucer'schen Ideen. „Dieses alles", schreibt er mit Beziehung auf Lunden's Brief, „zeig ich e. l. darumb an, uf das ir mit euer parth auch darvon reden muget, sich geschickt zu machen (so muglich), uf die zeit, so kais. maj. uns fordern wurde, auch geschickt zu sein mit dem, was zur vergleichung dienet". Der Hoffnung, die er in den Kaiser setzt, „wenn er die Wahrheit suche" und das Gespräch befördere, fügt er doch die Versicherung hinzu, daß seine Partei der Drohung nicht weichen werde: „so es aber allein die meinung haben solt, wie uns, dieser parth, furgemalet wirdet, das kais. maj. viel volks versamblen wolt und sagen: das solt ir thun, wo nit, compelle intrare, wirdet es warlich nit gut werden, auch eher viel leuth ir leib, gut und plut darumb lassen; so stehet der sieg bei Got, er gieb ine, wer ime gefelt, wie das die erfarung gibt". Er versichert, daß er es aufs treuste meine: „Dieses zeig ich euch nit darumb an, das ich euch viel bossen wolt machen, sonder aus treuer guter meinung, die ich zu Got, kais. maj. und meinem vatterland trage, das ich solche tyrannei, unfall, undergang und plutvergießen — wer weis, wohin es noch gelangen konte — nit gern sege und gern, soviel muglich, verkomen wolt. Ist mein bit, wollet dis mein schreiben auch nit anders dan vertraulich verstehen". Mit Eifer ging er auf den Vorschlag der Conferenz ein. Es schien ihm das eine vortreffliche Gelegenheit zu sein, über die Absichten des Kaisers durch seinen vertrauten Minister zur Klarheit zu kommen. Er deutet daher in dem Briefe schon die Puncte an, über die er Gewißheit haben möchte: was an dem Gerücht sei, daß 1500 Spanier und später noch 20000 in die Niederlande marschieren sollen? Ob König Franz dorthin kommen werde? Ob es wahr sei, daß ihm der Kaiser Mailand oder ein Stück der Niederlande und Geldern geben wolle? Ob auch ein Reichstag ausgeschrieben werden solle und wirklich an den Rhein, nach Worms oder Cöln? Schließlich bittet er, die Rüstungen seiner Partei mit den Werbungen der kaiserlichen Hauptleute, Heinrichs von Braunschweig und der Baiern entschuldigen zu wollen.

Der Bischof erhielt diesen Brief erst sehr spät; falls wir nämlich seiner Antwort glauben dürfen, in der er von Augsburg aus am 20. Februar die Einladung annahm und um die Unterredung in St. Goar bat [3]). Philipp war

1) Den Brief Lunden's fand ich noch nicht, sein Inhalt läßt sich aber aus der Antwort Ph.'s erkennen.

2) 1540 Jan. 1. Gedr. Rommel Urkbb. 85. Daß der Brief eigenhändig war, geht aus der unten mitgetheilten Antwort Lunden's hervor.

3) S. dieselbe unten.

auch jetzt wieder viel eifriger. Vom selben Tage, wo dies Schreiben einlief, ist auch die Instruction, wodurch er Heinrich Lersener — er selbst war doch verhindert, wir wissen weshalb — zu der Conferenz bevollmächtigte[1]). Die Gespräche, die dieser danach in Cöln am 5. und 6. März mit dem Minister geführt hat, sind von ihm selber mit solcher Treue aufgeschrieben worden, daß ihre Wiedergabe an dieser Stelle nur eine unvollkommene und unnütze Wiederholung sein würde[2]).

Auch mit dem ersten kaiserlichen Minister, mit Granvella, suchte der Landgraf in Verbindung zu treten. Den Bundesgesandten, die gemäß dem Abschiede von Arnstadt im Januar nach Brüssel gingen, gab er eine Nebeninstruction mit, die sie beauftragte, die schmalkaldischen Stände dem mächtigen Manne noch besonders zu empfehlen[3]). Am 25. Januar zeigte er dies Straßburg, am folgenden Tage dem Kurfürsten an[4]): er habe, schreibt er diesem, Granvella in seinen eigenen Sachen immer wahr und aufrichtig gefunden; man müsse ihn daher an der Hand behalten. Er suchte also keineswegs diese Neigung, mit den Kaiserlichen anzuknüpfen, vor seinen Freunden zu verhehlen, fand bei ihnen vielmehr dafür Entgegenkommen und Einverständniß. Als Lersener im Januar dem Kurfürsten von der Absicht seines Herren, mit Lunden zum Gespräch zu kommen, Mittheilung machte, unterließ dieser nicht, seine volle Zustimmung dazu auszusprechen[5]). Auch daß Dr. Siebert von Löwenberg wiederum am Hofe war, blieb den Bundesgenossen unverborgen. Seine Berichte vom Hof wurden mit denen der Gesandten sowie Lersener's Aufzeichnungen von diesem selbst nach Schmalkalden gebracht und hier von den hessischen Bevollmächtigten den oberländischen Freunden, Sturm, Besserer und Martin Bucer — Brück war mit Melanchthon zum Kurfürsten gereist — zur Begutachtung vorgelegt[6]).

Bucer konnte damals solchen Neigungen nicht mehr so fern stehen wie noch vor wenigen Tagen, da eben jetzt alle Hoffnungen, die er auf Vereinigung und Reform der Stände aus eigener Initiative und auf eine energische Unterstützung Jülich's gesetzt hatte, zergingen. Wenn niemand zum Kriege „gefaßt“, jeder nur bemüht war, in Frieden mit dem Kaiser auseinander zu kommen, so mußte der Gedanke gemeinsamer Opposition aufgegeben werden. Die Ständeversammlung war das Ideal, von dessen Erfüllung er alles erhoffte. Ohne den Kaiser, gegen ihn konnte diese aber nicht zu Stande kommen. Was blieb da anderes übrig, als sie mit dem Kaiser zu erstreben? Es war der Gedanke, den er während des sechsmonatlichen Anstandes so eifrig vertreten hatte. Damals war Karl durch den Frankfurter Abschied zu der Berufung verpflichtet gewesen. Ihn von neuem dahin zu bewegen, schien jetzt die Aufgabe zu sein. Eine formelle

1) S. unten. 2) S. unten. 3) Cop. M. A.

4) Copp. M. A.

5) „Achten, es sei zu vilem nutz und gut, das E. f. g. gegen den bischof kommen. Nachdem E. f. g. mit ime bekant, werden E. f. g. vil von ime vornemen; wiewol er ein man ist, der ins gloch wasche, und ob er wissens drumb hett, mochte er fichs villeicht doch nit lassen vornemen. Doch sehens sein churf. g. nit vor ungut an“ [aus der Relation H. Lersener's über die Unterredung in Weimar am 16. und 17. Jan. 1540].

6) Vgl. Buc. 1540 März 17 Anm. 8.

Verpflichtung hatte derselbe nicht mehr; zu Drohungen konnten sich die Stände nicht ermannen: so mußte man versuchen, ihn durch Überredung und williges Entgegenkommen zur Auslösung seines alten Versprechens zu bewegen. Nicht als ob Bucer gesonnen gewesen wäre, eine Versöhnung mit der alten Kirche zu befördern. Der Papst war ihm jetzt, wie zu allen Zeiten, „der gewisse Antichrist", und von dem Kaiser wußte er, wie sehr er diesem seinem „Schwäher und Gevatter, Erhalter und Geldgeber" und der spanischen Inquisition ergeben war. Gegen Granvella konnte er ein tiefes Mißtrauen nicht überwinden, und selbst dem glatten Redefluß des scheinbar so freimüthigen Lunden stand er skeptisch gegenüber. Der Landgraf war durch die plumpen Schmeicheleien Granvella's, die ihm sein Gesandter schrieb, ganz hingerissen; er nahm alles für baare Münze und hielt sofort den Minister für einen Freund des Evangelium und der Nation. Bucer bemerkte, daß Granvella des Kaisers rechte Hand sei und deshalb des Kaisers Glauben haben müsse; und wie der schirme, sei bekannt. „Dann stercket sich", so schreibt er in dieser Zeit [1]), „die freiheit deutscher nation und einigkeit der fursten, dieselbige zu handthaben, so ists k. m. räthen ongemeinet, stercket sich die religion und neheren sich die stende des reichs in derselbigen besser zusamen, so ists seinem vatter und schweher, auch der hispanischen inquisition ontreglich".

Aber wie wollte man sonst das Ziel erreichen, wenn man den Kampf auf jede Weise zu vermeiden strebte?

Auf der andern Seite glaubte Bucer doch auch zu bemerken, daß der Kaiser in der That sich zur Bewilligung eines Reichstages und eines Religionsgespräches herbeilassen könne: gewiß nicht aus evangelischem Reformeifer, aber durch Bedrängnisse in seiner europäischen Politik: seine Geschäfte gegen andere, meint er [2]), müssen ihn etwas irren, sonst würde er wohl gegen die Evangelischen „etwas Beschwerliches handeln"; wolle er nun „mit den Fremden handeln", so sei es wohl möglich, daß er zum Gespräch oder zur Vergleichung etwas Förderung thue.

Dieser doppelte Gesichtspunct, die Nothwendigkeit, den Kaiser zu dem Religionsgespräch zu überreden, und die Hoffnung, dies durch die Schwierigkeiten seiner politischen Stellung erreichen zu können, beherrscht fortan bis zum Regensburger Reichstage das Verhalten des Reformators. Dem Landgrafen gegenüber hatte er dadurch ebenfalls eine doppelte Aufgabe. Indem er in ihm den Eifer für die Religionsversammlung rege erhalten mußte, sah er sich genöthigt, seinen Neigungen, mit dem Kaiser anzuknüpfen, nachzugeben. Andererseits aber durfte er ihm hierin nicht zu weit folgen, sowohl um ihn nicht, dem Evangelium zum Nachtheil, in die Schlingen der Gegner fallen zu lassen, als auch um diesen nicht die wahren Ziele seines Vorgehens zu enthüllen. Es war ein sehr gewundener und gefahrvoller Weg, zu dem er sich entschloß, aber es schien sich ihm kein anderer aufthun zu wollen; und er besaß den Muth und alle Gewandtheit, die dafür nöthig war, dazu auch das klare Auge, dem das Ziel niemals entschwand.

1) An den Landgrafen März 17.
2) In der erwähnten Conferenz. S. Buc. 1540 März 17 A. 8.

Gleich in Schmalkalden trat die Doppelseitigkeit seiner Aufgabe an ihn heran. Der Landgraf glaubte aus den groben Schmeicheleien Granvella's Gelegenheit nehmen zu dürfen, ihm die evangelischen Forderungen in einem kurzen Abriß ans Herz zu legen, zu dem er das streng protestantische Schreiben an König Heinrich VIII., welches die Versammlung in Schmalkalden damals berieth, „etwas mutirt" verwandt wissen wollte. Bucer bemerkte, daß dies ein volles Eingeständniß der Absichten, die man mit dem Religionsgespräch verfolge, sein würde. Aufs dringendste widerrieth er also diesen Vorschlag. Ihn ganz von der Hand zu weisen, ließ aber wieder seine Hoffnung nicht zu, durch Granvella doch bei dem Kaiser für die Bewilligung der Versammlung wirken zu können, und so schrieb er denn jene „kurze Anstellung", die in allgemeinen Wendungen von dem Verlangen der protestantischen Stände sprach, nicht nur bei dem hellen, undisputirlichen Gotteswort, sondern auch bei den Canones und Leges und den Schriften der heiligen Väter zu bleiben, und von ihrem Willen, den Kirchengütern gegenüber sich so zu beweisen, daß Niemand sich beklagen dürfe[1]).

Damals gelang es ihm noch, den Landgrafen von dem unüberlegten Schritt abzuhalten, aber wenn wir uns der Hinneigung erinnern, welche dieser von jeher für Frieden und Versöhnung mit dem Kaiser hatte, und des hitzigen Eifers, mit dem er seine Absichten zu verfolgen pflegte, so können wir die Schwierigkeiten ermessen, die Bucer vor Augen sah, um den Fürsten in der Richtung seiner Wünsche zu erhalten, und wie geringfügig nur der Anlaß zu sein brauchte, um diesen den listigen Lockungen der kaiserlichen Minister unterwürfig zu machen. Die Gefahr war seit kurzem um so größer geworden durch das Geheimniß der zweiten Ehe, um das doch schon so viele wußten und dessen Gerücht in immer weitere Kreise drang. Die Geheimhaltung war dem Landgrafen zur Pflicht gemacht; nur dazu wollten die Prädicanten sich verstehen. Er hatte nachgegeben, um ihre Zustimmung zu erlangen, wie lästig ihm selbst der Zwang sein mochte. Aber wenn nun die Nachrede immer lauter wurde und sich nicht mehr verleugnen ließ? Vor Gott hatten jene ihm wohl Genugthuung gegeben, vor den Menschen, gegen den Kaiser aber nicht schützen wollen. Wenn nun dieser Beweise in die Hände bekam, die ihm das rechtliche Vorgehen gestatteten? Es war ein schwankender Boden, auf dem Philipp stand und wohin ihm Bucer gefolgt war. Die Hoffnung, jenen für die großen Reformprojecte zu gewinnen, und die Furcht, ihn zu verlieren — drohte er doch in der Melsunger Instruction geradezu mit dem Abfall zum Kaiser — hatten den Prediger bewogen, seinen Bitten Gehör zu geben. Jene großen Pläne waren jetzt gescheitert, und der Landgraf schon eifrig, mit den kaiserlichen Ministern anzuknüpfen. Die Ehe war in denselben Tagen geschlossen worden, und die ärgerlichsten Zänkereien mit der Herzogin von Rochlitz jetzt ihre unmittelbare Folge. Die Unmöglichkeit der Geheimhaltung ward von Tag zu Tage klarer, und der Wunsch des Landgrafen, offen vor die Welt zu treten, um so lebhafter, je freundlicher ihm die kaiserlichen Minister entgegenkamen. Die Prädicanten hatten ihm geheimen Beistand gewähren wollen, der Kaiser konnte ihm als Herr des Gesetzes vor aller Welt Dispens

1) Vgl. die Correspondenz beider im März.

geben. Die Hoffnung, Bucer und den Kurfürsten für seinen geheimen Wunsch zu gewinnen, hatten ihn zu den weitreichenden politischen Anträgen, zu der eifrigen vielverzweigten Thätigkeit im Winter veranlaßt: nachdem diese so ganz erfolglos gewesen und die Furcht vor dem Kaiser sich als so unbegründet herausgestellt hatte, mußte der Wunsch, in der persönlichen Angelegenheit von ihm Schutz zu erhalten, um so lebhafter werden. Es waren nur noch wenige Schritte nöthig, um den Landgrafen dahin zu bringen, wozu er in Regensburg endlich sich verstand.

Documente.

1. Werbung des trierschen Kanzlers an den Landgrafen am 7. November 1539 (ohne Ort).

Aufzeichnung von Feige.

Vorschlag eines Fürstentages zur Herstellung der kirchlichen und politischen Einheit.

Trier hat m. g. h. den cantzler von Enschringen geschickt. 1539

Ime sagen lassen, wie Gulich hab zu ime gesant Johann von Plate, Nov. 7.
probst rc., und ime sagen lassen, das der keiser werd sich mit dem babst vergleichen, etliche fursten in teutscher nation under der gestalt der religion zu uberzyhen; so das geschee, wurd in teutscher nation ein groß blutvergießen; mit bitt, sovil moglich, dasselb zu vorkomen.

Daruff hat Trier gedacht und m. g. h. zuerpotten, das er fur gut ansehe, das die fursten des reichs solichs vorkemen, sich zusammen thetten und solich gros ubel vorkemen, das sie furderlich einen tag machen an gelegen ort und von sachen redden ließen. Kont man sich vergleichen in der religion, wol und gut; wo nicht, das dann di uberigen unverglichen artigkel in gutte angestelt wurden bis zu einer andern bequemen handlung und sie nichts desta weniger einander beschutzten und beschirmten und sich dessen verstunden und ins glaubens sachen gleich als wol einander vor gewalt handthabten, als ob sie einerlei glaubens weren.

Dartzu wolt er ratten und helffen, wolt an [so] Coln ufs furderlichst bei sich bescheiden, wiewol ime Coln wol zum teil abgewandt sei.

Item di beierischen diener sein zu Merxheim bei einander geweßen.

Item der bischof wil nichts thun an [ohne] rat m. g. h., und wie s. f. g. di handlung furtzunehmen fur gut ansicht, also wil er di furnemen und konte leiden, begert auch, das Hessen alweg einen bei der handlung hette, der s. f. g. willen und meinung wuste.

Er verhofft, Coln, Pfaltz, Wurtzpurgk und das Capittel zu Meintz, Gulich gewißlich zuwegen zu pringen, das sie alle der meinung sein sollen.

Item meint, wan das mererteil der fursten theutscher nation also zusamen gethan weren, musten keiser und bapst ire furnemen underlassen.

Von Baiern helt er, wie m. g. h. schreiben (*) ausweist, aber meint doch, so diser handel fur sich ginge, wurd der bundt nichts irren.

Item sagt auch, wie Trier hab erhalten, das di Churfursten am Rhein in di contraria bundtnus nicht komen seien, und wer der tag zu Francfurt nicht fur sich gangen, wer di handlung uff m. g. h. schreiben furgangen.

2. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1539 November 17.

Reformideen des Dr. Frosch in Straßburg. Geldgeschäft. Bigamie. Will zu Dr. Eck. Umtriebe der Baiern. Gespräch S.'s mit Herzog Georg von Würtemberg in Straßburg. Bittet, Heinz von Lüder zu senden zum Bau der Befestigungen von A. Predigerwirren. S. will nach Wittenberg, zu Bucer. Lunden in Augsburg.

1539 Nov. 17. Ist am 15. d. M. in Augsb. angekommen. Die Geheimen der 3 Städte haben die Anträge Ph.'s mit Freude und Bereitwilligkeit aufgenommen; alle erkennen mit Dank die Gnade und Treue, die sie bei dem Landgr. finden. „Auch die von Straspurg als verstendige leut das pedenkhen, das den sachen mit frid nit geholffen kunde oder moge werden, wa nit dem kaiser ain reichstag abgedrungen werde. Kan nit unterlassen, E. f. g. des D. Frosch[1]) als aines treuen wechters in evangelischen sachen furschleg zu schreiben; seind E. f. g. furschlegen nit so ungleich. Erstlich vermeint er, das die evangelischen ain ernstliche reformation solten furnemen, darpei man merkhe, das sy zucht und erbarkeit wolten pflantzen, und dieselben den fursten teutscher nation zuschicken, darneben ain pedenkhen zu haben, wie man die pischoff teutscher nation mit abstellung gottloser ceremonien wolte reformiert zu haben, doch der gestalt, das man inen zuschrib und ine's auch hielte, man wolt inen der zeitlichen güter nichtz nemen, sunder wol lassen gefallen, das sy ir election, wie von alter her peschehen, [haben,] nit ain pischoff, sunder ain peschutzer der kirchen oder wie man den mocht nennen, erwelten weltlich herren weren, ain ristung zu schutz und schirm der kirchen hielten; und also dises furnemen auch den fursten und stenden teutscher nation zuschickte, mit dem protestieren, das die evangelischen nichtz liebers wolten dann frid und ainikait in teutscher nation zu erhaltung derselben freihait zu furdern: gedeucht die evangelischen, das die oberzelten sachen, so sy furgeschlagen, zum friden dienstlich. Wann man aber zusamenkeme und wist die sachen zu pesseren, wolten die evangelischen darzu helffen und radten und alles das thun, das mit Gott sein mochte und, frid zu furdern, dienstlich were, hettens auch bisher gethan; alsdann zuhand die ersten ermanung ausschribe und darauff an den kaiser auffs freuntlichest ain reichstag oder national pegerte, mit erzelung allerlai und wichtiger ursachen, warumb sollichs guet, ja gar von notten were, teutsche nation vor verderben zu erretten. Wans aber je nit sein wolte, das man lauter dem kaiser daran hienge, wann er auff all mittel und weg, die wir gesucht und noch suechten, gemainer teutscher nation, wie ers doch ampts halben schuldig were, nit wolt zum friden helffen, so werden die evangelischen selbs sehen, wie sy sich mit und pei iren nachpaurn mochten pefriden, dann in dieser gefar wisten sy nit mer, wis pisher peschehen, zu sitzen.

Alsdann von stund an den churfursten zugeschrieben, was man sich abermals freuntlich gegen dem kaiser erpotten und was man von ime pegert, aber nit erlangen kundte, und sy gepetten, ain reichtag, des man nit entperen kund oder mocht, auszuschreiben, dieweil je der kaiser keinen zulassen und also gemainer teutschen nation verderben nit verhieten wolt. Wann die churfursten das thun wolten, werde der sachen geholffen, wans aber kainen wolten ausschreiben.

1) Vgl. über Dr. Frosch den Artikel in der Allgem. D. Biogr.

das alsdann die evangelischen für sich selbst ain gelegene, unpartheiische malstat 1539
ernenten und alle stend dahin zu kommen und das vatterland helffen zu pedenkhen, Nov. 17.
[ersuchten,] der hoffnung, ain großer tail der fursten und stend wurdens nit abschlagen. Wans dann schon nit all pewilligen und man nur kundt ain meres machen und also nit mer erlangen, dann das man die religionsach unter den gemainen landsfrid pringen mocht, so were aber radt gefunden. Alsdann mieste man zu denen schikhen, die nit erscheinen noch pewilligen wolten, und von inen mit ernst zu wissen pegeren, schlecht was man sich pei inen versehen solte: wann sy nit wolten mit lieb, kundt man sy darzu bringen mit unlieb. Also hatt D. Frosch disen handel pedacht und ful weittleiffiger weder ich E. f. g. hab wollen anzaigen; hab es E. f. g. darumb allain wollen schreiben, das E. f. g. ursach hab, den sachen nachzudenken".

Hat mit W. Rehlinger geredet, wegen eines Geldgeschäfts.

Von der andern „geheimen Sache" hat er mit Rehlinger und mit Niemand sonst geredet: derselbe ist sehr begierig auf den Bescheid, den Bucer aus Wittenberg bringen wird. Rehlinger und die andern Geheimen sowie Dr. Hel sind Ph. „ganz willig und geneigt".

„Ich will morgen zu D. Ekhen, auch zu hertzog Ottheinrichen reitten, der hoffnung, Dr. Ekhen zu pewegen, das er sich in handlung gegen meinen herren einlasse, das man doch auffs minst mog erkhennen, warauff die Bairn grunden.

Ain vertrauter freundt hat mir gesagt ain ursach, warumb er vermaint das die fursten von Baiern volkh machen, wie sy dann im Elsas erst pei dreien oder fier wuchen aber drei hauptmenner auffgenomen habend, unter denen haist ainer Georg von Pulach, nemlich sol das deren von Bairn ursach sein: sy haben ain alten vertrag, das die Ober- und die Unter-Pfaltz in der pesitzung der cur sullen abwexlen, also, wann diser mal die Unter-Pfaltz die cur innen hab, das hernach die Ober-Pfaltz und das oberhaus Pairn sulle ain churfursten haben. Wiewol nun diser vertrag in langen jaren nit seie in seinem wesen gewest und nit geibett worden, so vermaint man doch, hertzog Wilhalm mochte mit hertzog Ott Heinrich uberkommen sein, das er, hertzog Ott Heinrich, sein gerechtikait nachgeben und hertzog Wilhalm cedieren wolt. Dieweil nun der churfurst an der Pfaltz alt und der fal sich teglich geben mochte, auch hertzog Friderich durch hilff des kaisers sich darwider wolt setzen, so acht man, das hertzog Wilhalm sich vorsehe, das er die sach mit gewalt mocht erhalten. So ful hab ich darvon gehort, habs doch keinen grund, will aber den sachen pes [baß] nachfragen und dornach E. f. g. unterthaniclich, was ich vernim, anzaigen.

Graff Jorg von Wirtenwerg ist zu Straspurg zue mir kommen und unter anderm mir anzaigt, er sei trostlicher hoffnung, es werde sich fridlich und wol zwischen hertzog Christoffen und seinem vatter schikhen. Wans peschech, acht ich, es mochte dem evangelio ser nutzlich, aber unsern feinden erschroklich sein.

Was meinen herren mit Haustetten von wegen des abts von Sant Urlich durch her Wolff Dietrich von Knoring und den kleinen Hessen seie begegnet, wirt E. f. g. durch meiner herren anzaigen vernemen; gedenkht mich, meine herren wollen zu leis gan und zu forchtsam sein. Ich will E. f. g. gepetten haben, meine herren in gnedigem pefelch zu han, dann sy mainens hertzlich guet gegen E. f. g. Will auch E. f. g. unterthaniklich ermanet haben, Haintzen von Luther etwan nach oder umb weinachten zu meinen herren zu schikhen, den

1539 pau[2]) helffen zu fuderen. Was mir etlich grob unverstendig in meinem abwesen
Nov. 17. gern fur seltzam practikhen meines dienstes halben gemacht hetten, will ich e. f. g. auff ain ander mal schreiben. Es were pesser gewesen, Blaurerus were nie hieher kommen, aus ursachen, die Bucerus, nachdem er zu mir wirt kommen und darnach wider zu E. f. g. raisen, E. f. g. wirt anzaigen. Ich mueß in pewerbung etlicher prediger, und das wir nit leut haben, wie wir haben solten, auff Wittenwerg verreitten. Dieweil nun Bucerus auch dahin sol kommen und mir aber anzaigt ist worden, es sterb zu Wittenwerg, derhalb die univerfitet nach Gen [Jena] oder anderstwa gerukht sol sein, so ist mein unterthenig pitt, E. f. g. wolle den Bucerum ansprechen, das er an dem ort die universitet ist, zu Wittenwerg oder anderstwa, mein wolle warten. Komme ich ee, will ich auch warten, damit er mocht mir in meiner herren sachen treffentlich erschießen; so wolt ich ime in E. f. g. sach nit ybell dienen. Wie die sachen standen und warumb ich reitte, will ich E. f. g. mit der zeitt nach der lenge schreiben. Gott ist wol zu pitten, das er getreue ernter schikhe in sein ernt und arbaitt".

In dieser Stunde ist Lunden angekommen, ist bei Fugger abgestiegen, will morgen früh weiter. Rehlinger und Hel wollen Erkundigungen einziehen.

Bittet Ph. in seinem und der Geheimen Namen, dem Bucer, falls er schon nach Wittenberg verritten ist, die obige Bitte zuzuschreiben. Sowie er von Herzog Ottheinrich und Dr. Eck gekommen ist, in etwa neun Tagen, wird er sich auf den Weg machen. „Es ist mie und arbaitt pei den predigern, und wirt noch erger werden, so die weltlich genant oberkant nit mit großem ernst wirt auffsehen, dann dise leut wolten je gern iren stuel ins weltlich regiment setzen, wie E. f. g. von Bucero klar werden vernemen. E. f. g. wolle das alles in hochster gehaim halten, dann so ain prediger hierumb wais, schraibts ainer dem andern zue, und erwachsen hernach seltzam practikhen"[3]).

3. Die fünf Geheimen in Ulm an den Landgrafen. 1539 November 18[1]).

Antwort auf Dr. Sailer's mündliche Werbung und den Antrag des trierschen Kanzlers. — Für die Idee des Fürstentages. Mit Baiern anzuknüpfen. Goslar's Proceß. Die Baiern rüsten. Zettel: gegen Bund mit England und Jülich.

Nov. 18. Beide Besserer haben am 13. Novemb. Ger.'s mündliche Werbung vernommen und den andern Geheimen mitgetheilt. Die Geheimen haben ferner die triersche Werbung und die Mittheilungen über Goslar und Herzog Heinrich, auch die Zeitungen empfangen. Danken für den Fleiß, Mühe und Arbeit, die Ph. den christlichen Ständen zu gut aufwendet, werden, dies alles zu verdienen, beflissen sein.

1. Soviel die geworbenen und geschriebenen Sachen anlangt, sehen sie, daß diese ganz beschwerlich, sorglich und gefährlich sind. Demgemäß ist die Instruction für ihre Gesandten nach Arnstadt gestellt, „und sonderlich uf den Fall, da wir, die Stände dieses Theils, mit weitern Friedstand von kais. Maj. nit versehen werden sollten und deshalben Uberzugs von dem Gegentheil gewarten mußten (welchen Puncten dann E. f. g. in Doctor Gedeon's Werbung furnämlich wiederumb eröffnet).

2) Der Stadtbefestigung. Heinz von Luther war ein berühmter Ingenieur.

3) Vgl. zu diesen Augsburger Predigerwirren Pressel Ambrosius Blaurer 444 ff.

1) Vgl. dazu B.'s Gutachten, S. 117.

2. Die Werbung Trier's ist gewiß getreulich und gut gemeint; es wäre auch eine sondere gnädige Gottesschickung, wenn wir mit den andern Kurfürsten und Fürsten in der Religion einen Vergleich oder sonst einen guten Verstand darin gewännen, damit ein jeder Stand, wessen er sich zu dem andern zu versehen hätte, wissen möchte. „Wiewol wir besorgen, die Vergleichung möchte bei den Geistlichen anfangs nit so gech gefunden werden. Wann man aber schon nit mehr erlangte, dann daß die angezeigten Kur- und Fursten, als Menz, Pfalz, Coln, Gulch, Gellern, Munster und andere mehr, so man zuwegen bringen mocht, nit wider uns, wäre unsers Erachtens bis zu fernerer Handlung dannocht der Sachen gnugsam geholfen, also daß wir uns der anderen unserer Gegentheil, wo es je nit anderst sein wollt, destar stattlicher zu erwehren hätten". Die genannten Fürsten müssen andere Stände zu uns bringen. Dann wird dies dem Kaiser anzuzeigen und ein beständiger, satter Friede oder wenigstens ein Reichstag oder eine bequeme Versammlung zur Vergleichung der streitigen Religion von diesem zu fordern sein. Für dies alles sind die Ulmer Gesandten in Arnstadt instruirt, auf Ph.'s Räthe „ihr Achtung zu geben". Daneben haben die Geheimen bedacht, daß gut wäre, wenn man bei den Herzögen von Baiern auch Handlung vornähme; man könnte in Arnstadt jemand dazu annehmen, etwa einen von den Pfalzgrafen; auch der Bischof von Augsburg würde, wenn ihn Ph. oder die gemeinen Stände darum ersuchten, sich dessen nicht beschweren: „alles darumb, ob man doch auf das wenigst bei Herzog Wilhelmen erkundigen und erlernen mochte, dweil er also fur und fur in Gewerb und Rustung stehet, was sich doch die Stände dieses Theils zu ihme zu versehen hätten". 1539 Nov. 18.

3. Mit Goslar haben sie ein getreues und freundliches Mitleiden; haben ihre Gesandten nach Arnstadt schon vor den Mittheilungen Ph.'s dahin instruirt, in dieser Sache auf die hessischen und andern Räthe „ein fleißiges Ufmerken" zu haben und das beste, selbst auf die Gefahr eigenen zeitlichen Schadens, mit ihnen erwägen zu helfen. „Doch sehe uns fur noth und gut an, daß sich die Stänb der Verständnuß der Sachen nit offentlich, sonder heimlich beladen und annehmen thäten", wie Ph. in dem Schreiben an die Besserer auch „gemerkt und verstanden" hat (*).

4. Haben heute Nachrichten von Werbungen der Baiern auf dem Odenwald und in Franken erhalten: bitten Ph., darauf bedacht zu sein, wie man verhindern könne, daß die Gegner nicht das beste Kriegsvolk erhalten.

Zettel. Gnädiger Furst und Herr. Wir wollen auch E. f. G. in Underthänigkeit und guter Wohlmeinunge nicht verhalten, daß wir die Sachen, die konigliche Wirde in Engelland und den Herzogen zu Cleve betreffend, bei uns dahin erwägen, daß nach unserm Bedenken den Ständen christlicher Verständnuß darinnen fleißigs Uffehens, damit sie sich dadurch in kein weitere Beschwernuß begeben, hoch vonnoten sei. Dann sollt die kais. Maj. den Frieden erstrecken ader sonst solche Handlung zu der Vergleichunge vornehmen, darburch sich die Stände dieses Theils keines Uberzugs von dem Gegentheil zu versehen hätten, so erachten wir wahrlich gemeiner unser Verständnuß halben, weiter Ungnade bei ihrer kais. Maj. zu furhuten, viel nutzlicher und besser sein, daß sie mit kon. Wirden zu Engelland, desgleichen dem Herzogen zu Cleve noch länger zu Ruh ständen, dann daß sie sich mit ihnen in Conföderation ader Verstand begeben. Dann E. f. G. haben vor uns gnädigen Bericht und Erfahrenheit, wie dannocht die kais. Maj. gegen denselben beiden Potentaten, Engelland und Cleve, anderer dann der Religion-Sachen halben etwas ungnädiglich gesynnet sein mag; us dem dann uns, den Ständen der Verständnuß, wo wir uns also mit ihnen vereinigten, nit sondere hohe Gnade bei der kais. Maj. zu erwarten

1539 bevorstunde, wie dann E. f. g. vor uns gnädiglich zu ermessen haben. Welchs
Nov. 18. alles aber E. f. G., pietten wir underthänigs Fleiß nach unserm kleinfugen Verstand, von uns allein getreuer, guter Wohlmeinunge und auf weiter E. f. g. besser und vernunftig Nachgedenken angeregt sein gnädiglichen vermerken wolle: begehren wir underthäniglichen zu verdienen.

4. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1539 December 20.

Antwort auf Ph. Dec. 7[1]). — Unterredung S.'s mit Eck. Dieser für das Zusammenstehen der Fürsten. Nutzen der Verbindung mit Baiern, besonders für Augsburg. Dessen unsichere Lage. Eifer Ottheinrich's für die Vereinigung. Predigerwirren in Augsburg. Vertrauen der Stadt auf Ph. Gerücht über Christof von Würtemberg. Werbungen des kaiserlichen Hauptmanns Tamis im Oberland. Klagen im Oberland über die Geschäftsführung auf den Bundestagen. Heinrich von Braunschweig soll Knechte werben wollen. Anleihe für Ph. in Augsburg nicht zu erheben. Klage S.'s über den Arzt Plankenheim aus Hessen. Tamis, Schärtlin und der kleine Heß. Brief Gabriel Arnold's. Arznei für Ph. Praktiken der Baiern und der Königlichen. Dank für Empfehlung durch Ph. bei dem Augsburger Rath. Die Reinfal. Der Schotte und Huberinus über die Bigamie.

Dec. 20. Hat Ph.'s Brief vom 7. Dec. am 18. erhalten. Obschon er am 2. und 6. des Mon. geschrieben, was Herzog Ottheinrich und Dr. Eck mit ihm geredet, und Ph. auf deren Befehl etliche Artikel zugeschickt hat, so kann er doch nicht unterlassen, ihn wiederum zu ermahnen, Dr. Eck auf die Artikel zu antworten, „damit Dr. Ekh seiner geschicklikait nach nit mocht gedenkhen, E. f. g. wolt ine versuechen oder E. f. g. weren teutscher nation wolfart nit also hoch angelegen, sunder wolten alle sachen also stekhen lassen, wie er sich dann auch peschwert, das der Churfurst den tag, von dem er hertzog Wilhalm geschriben und pegert hat, von der teutschen nation frummen und nutz zu handlen, auff hertzog Wilhalms ansuchen nit erstrokht, sunder also pleiben het lassen.

Und dieweil Dr. Ekhen furschlag, den er mir E. f. g. zuschreiben pefolhen, sich des maisten tails dahin thuet strokhen, das gar weenig guts sich zu versehen und nit pald ain reichstag zu verhoffen, unangesehen, das ains reichstags halben ain verwennung umbgieng zu Colen zu halten, und im fall, das ain reichstag gehalten wurde, das dannoch von noten wolt sein, das die fursten sich erspracht und ainer den andern verstendiget hette, was er sich gegen dem andern versehen und warpei man gedecht zu pleiben, dann das war die summa darvon: wann die Teutschen zusamen setzten, so mochten sy pleiben, wurden sy aber gespalten und also der ain tail zusehen, pis der ander verdorbt, wurde hernach das gantz teutsche land zerrissen und zerhargt mießen werden, dann teutsche nation stiende in großer gefar ꝛc. Darumb glab ich gentzlich: wann man noch heutigs tags recht mit hertzog Wilhalm durch Dr. Ekhen handlet, er were als ain liebhaber des vatterlands, und der sich vor fremden nationen, sunderlich vor dem kaiser furchtet, zu leidlichen und guten mittlen zu pringen, und kan dasselb niemandt, ja die christlich pundtnus selb nit als wol thun als E. f. g., dann niemandt hat pei Dr. Ekhen, volgendts auch pei hertzog Wilhalm merers an-

1) Beil. II Doc. 5, S. 352.

sehen, glaben und trauen dann E. f. g., aus ursachen, die ich wol wais und die sich nit lassen schreiben". 1539 Dec. 20.

Deshalb hält er es für außerordentlich fruchtbar, wenn Ph. mit Herzog Wilhelm oder wenigstens mit Dr. Eck persönlich zusammenkäme. „Und je ee das peschech, je pesser, dann ich sorg, solt der kaiser ankommen und ain klainen argwon empfahen, das hertzog Wilhalm etwas mistrauens in des kaisers furnemen setzet, er, der kaiser, wurde nit feiren, durch allerlai practikhen ime hertzog Wilhelm gar anhengig und dienstlich und darmit seinen hauffen großer zu machen. Hertzog Wilhalm mocht sich auch dest leichter lassen pewegen, so er sehe, das sich auff unser seitten sein niemandt annemen wolt, derhalben er mocht gedenkhen auff weg, das er doch den ainen tail zum freundt hett; das doch nit peschech, glab ich gentzlich, so man hertzog Wilhalm hoffart nachgeb und die sach freuntlich ließe an ine kommen.

E. f. g. kunden gnedikklich und wol erwegen: solt hertzog Wilhalm, wie verhofflich und noch nit gar zu verzweifflen ist, sich etwas neher zu E. f. g. und volgendts pas zu gantzer gemainer christlicher verstendnus thun, was nutz und frummes der stat Augspurg mocht volgen; und so die von Augspurg mit gueter nachparschafft versehen und also vor schnellem yberfaal versicheret, wie dann die stat Augspurg, wann der furst von Bairn wol wolt, nit also schnel und in der gehe, wie also, kundt ybereilt werden. Was were alsdann gantzer gemainer pundtnus und sunderlich E. f. g. als dem, der aus sunderm gnedigem, guetem willen meine herren nit gedecht noch wurde verlassen, fur ain perg und last wek genomen! Gemaine verstentnus und E. f. g. dorfften hernach, wann Augspurg also pefridet, nymmer sorgen, das sy etwan ire land verlassen und mit aller lands- und andrer storkhe in die weiten und zu rottung der stat Augspurg sich begeben mieste, oder das Augspurg und darynnen ain großer reichtumb und kriegsrustung erobert, darmit man darnach E. f. g. und allen christlichen mitverwandten mochte großen gedrang und schaden thun.

Ich kan mit meinem wienigem verstand nit gedenkhen, wie die stat Augspurg mocht mit polwerkh, volkh oder anderer munition, solts zum krieg kommen, errottet werden, dann sorglich, wann E. f. g. und andere mitverwandten schon nit angegriffen, das doch nit unterlassen wurde, wir kundten uns nit errotten, pis wir entschittet wurden.

Dann wir haben ain weite zarg, dorffen ful volkhs, auch ful provision an speis und anderer noturfft.. Wir haben gerings herumb pose nachpaurn, die uns zu ful weg, sunderlich an der profiandt großen schaden mochten thun. Zudem hetten eben unsere vermogliche, reichen leut, auff die pillich ain oberkait ain hertz solt setzen, ire maiste gueter und vermogen in Hispania, Italia, Frankhreich, Etsch und Esterreich, auch an andern Orten, die den feinden zum gar gelegensten weren, derhalben es pald mit gemainer reichen gueter peschehen were. Solten wir aber nur guete nachparschafft haben, das wir ainer rotung mochten erwarten, und der, so uns wolte angreiffen, zuvor ain nott pei unsern nachpaurn mieste erstan und also nit als gar unverletzt zu uns mocht kommen, mochten wir auch dest mehr hertzens haben und dorfften darnach das, so wir in frembden landen haben, dest statlicher Gott pefelhen, mochten uns trosten, was wir in frembten landen genomen, wolten wir in ander weg wider nemen; darzue, wann

1539 Dec. 20. unser feindt sehen, das wir verfast, wurdens uns fuleicht zu frid lassen, so sy sich jetzo nichtz groszer trosten dann unser schwechen und das wir den feinden wol, aber unsern freunden ybel gelegen send.

Und ob sich E. f. g. mit hertzog Wilhalm schon nit vergleichen, das ich doch nit glaben kundt, wers doch darzue guet, das man ainsmals sehe, was auff sein fulfeltigs erpieten zu halten were. Ergeb er sich dann nach E. f. g. gefallen, so miesten die andern fursten teutscher nation all hinach.

So pin ich trostlicher hoffnung, hertzog Ott Hainrich werde pei hertzog Wilhalm nit gefeirt han zu erfaren, ob, auch wie und wann mit hertzog Wilhalm zu handlen seie. Will mich versehen, alspald er von hertzog Wilhalm wider anhaim gen Neuburg komme, der rendtmaister [Gabriel Arnold] werde mir nit verhalten, was sein herr erfaren und weiter gedenkhen habe, dann hertzog Ott Heinrich maints warlich treulich und guet.

Gnediger furst und herr, ich hab E. f. g. in meinen nahern zwaien schreiben anzaigt, warumb ich ain potten zum Bucer auff Wittenberg abgefertiget und selbs nit hab reitten kunden, und nemblich das meine herren und ich allerlai sorg tragen haben miessen, wann ich, ee der Blaurer wekh sei, verreite, man werde gewar, das ich in Sachsen verritten und der concordi zu gutem handlen, mich auch von meiner herren, der gehaimen, wegen umb prediger pewerben werde, die standhaft und vernunfftig seien, welches dann des Blaureri anhang auffs hochst zuwider und unleidlich were. Wann sy also ain arkhwon empfangen, wurden sy nit gefeirt han, was guets und der erbarkait gemes gewesen were, zu verhindern, den hern burgermaister Rechlinger, auch ander, die neben ime die listikait, so unter aim schein der religion gepraucht wirdt, erkennen, mit neid und verdacht pei dem gemainen man zu peladen. Dann diese gaistler wolten den gemainen man gern peroden, das alle die von dem evangelio abfielen, die nit ains jeden prodigers, und wer mit ime practiciert, pose unpestendige geschwindikait lobten und furgan lieszen. Pin derhalben hie pliben und durch den potten fleiszig dem Bucero alle sachen geschriben (*). E. f. g. wissen selbs, habens auch mit groszem furstlichem verstand mer dann ainmal gegen mir genediklich gemeldet, das es weitt ain andre gestalt will haben, wann ainer zu ain regiment erwolt [dann] ful mitregirerer, die auch ains ungleichen verstands, ab sie schon guethertzig und erbar send, dann so ainer ins regiment geporn, fur sich selbs, was recht und guet ist, darff handlen, thun und lassen. Der Blarer hat sich mit seinem prachtischen leben, das er gefiert, neben dem das er hat wollen geachtet werden wie ain prachtsturtzer, verklainert, also das unser volkh, welches im grund, wans ain sach lernet verstan, guethertzig und erbar ist, auch nach seinem wekhziehen wol zufriden und sich sein je lenger je minder annimpt. Doch bedarffs in ainer solchen groszen commun, darynn so ful, auch also gar ungleichs volkh ist, wol auffsehens, das die oberkait das volkh, nachdem's geachtet ist, fiere, laite und regiere. Wir haben ain frum volkh, aber, wie ich E. f. g. offt hab gesagt, muesz man warlich wissen, wie man ihm hengen und nachgeben sulle. Man muesz sunder auffmerkhen auff reich und arm haben. Solt mans wollen mit den reichen gar zu ful ybermachen und die in sorgfoltikait zu ful wollen stokhen, wurd man der ful finden, die den minsten teil irer gueter und also wenig, auszerhalb haus und hof, in der statt haben, aber in frembden nationen

und andern henden haben sy seer ful und fiermalen als ful als hie, sollich wurden warlich ire heuser an die stat henkhen und mit dem merern tail irer gueter, wa die gelegen, auch mit irem leib, weib und kinden dem frid nachziehen. Solten dann die reichen wekh ziehen und die armen hie pleiben, were nit muglich, das man die armen on verderben der stat kundt erhalten, dann die groß armuet diser stat mag oder kan nit unterhalten werden one die großen menig der reichen, die neben den armen hie wonen. Derhalben hats mit diser statt weitt ain andere gestalt dann mit andern stotten. Solt nun dise stat in armutt und verderben kommen, was mocht sy hernach der christlichen verstentnus oder andern nutzen, ja wol den freunden schaden und unsern feinden nutzen, wie E. f. g. gnediklich und wol wollen, verhoff ich, auch wissen zu pedenkhen, dann es hat je kain andere stat ir narung also unter den frembden außerhalb der rinkhmaur und unter den feinden ligen als die stat Augspurg. Das alles anpedacht, wolten je meine herren die erkante warhaitt gern helffen pei inen und andern erhalten, sich, wie gottseligen eerliebenden christen gegen meniklich gepurt, freuntlich', pesunder aber gegen E. f. g. dermaßen in aller unterthanikait halten, das E. f. g. morkhen und erfaren mocht, das meinen herren nichtz liebers were, dann E. f. g. zu wolfar christlicher und anderer gemainer teutscher nation liegenden noten unterthaniklich zu wilfaren. Dann, wie ich E. f. g. mundtlich offt und ful in aller unterthanikait hab pericht, also find ichs noch von tag zu tag, je mer und mer, das meine herren, die gehaimen furnemlich als die merwissenden, wiewol auch der merer tail der andern, nach Gott den maisten tail zuversicht, unterthanige hoffnung und vertrauen zu E. f. g. als irem gn. f. und h. setzen und haben. Wer anderst von inen ausgebe, der wurds on grundt thun. Das groß unterthanig vertrauen, so ich teglich morkh, gibt mir ursach, E. f. g. hievon zu schreiben. 1539 Dec. 20.

Gnediger furst und herr, das geschrai ist hie, wie in Frankhreich gelt solt erlogt sein, mit dem hertzog Christoff durch hilff des kaisers und Frantzhosens solt eingesotzt werden. Wans also, mochts nicht guets pedeuten, doch hat man kain entlichen grundt.

Der von Tamis ist zu Esling und Ulm, auch anderstwa gewest, sol heut oder morgen hieher kommen. Pegert ins kaisers oder der kunigin Marie namen knecht auff zu nemen, wils gleichwol den steten schwer sein, sols aine und die ander nit aber gleich sy all mit ainander abschlagen, und habens doch ir meine gnedigste und gnedige herren zuvor weder pedacht noch abgeschlagen. Fulicht ists auch an meine gnedigisten und gnedigen h. chur- und fursten nie pegert worden. Und dieweil man wais, von wem mans pegern sol, wer auch zum maisten unterm joch stekht, nemlich die stett, will niemandt hierynnen pedechtlicher zu handlen sein, auch mit merer forcht dann eben den stotten, sich einzulassen. Derhalben wol von noten gewest were, das zuvor, ja weil [während] der tag zu Arnstatt gewert, darvon disputiert wer worden, ob sich ain fal, das der kaiser knecht wolt annemen, wie dann wol ist zu vermueten gewest, zutriege, was man sich hierynnen solt halten, damit nit ain ungleiches einlassen etlichen glimpff, den andern unglimpff, aber der gantzen pundtnus ain verklainerung, als pedecht dieselb so hochwichtig sach nit, wie sy pillich der gefar nach solt pedacht werden, prechte und einreumpte. E. f. g. wolle hierynnen gnediklich auff gueten und

1539 Dec. 20. gnedigen pericht zu geben pedacht sein, dann es will je den stetten nymmermer als wol gezimen als den fursten, sich wider den hohern gewalt an [ohne] vorzuthun der chur- und fursten zu sotzen, wie gern die stett irer gepur nach zu allem gutem handletten. Doch haben meine herren den weg vor handen: als pald der von Tamis knecht annimpt, das der haubtman Schertlen in seinem selbs namen die posten knecht auch ansprech und von meiner herren solhel gelt geb, also zu warten, damit die knecht und das post volkh nit verlauffe und uns entnomen werde.

Gnediger furst und herr, wie ich zu Straspurg, Ulm und andern orten gewesen, auch etwan unterwegs auff etlich leut gestoßen, die's gut mainen, hab ich dannoch vernomen, das ful gutherzziger mainen, man solt auff den tegen der evangelischen etwas ernstlicher in handlungen, so furfallen, radtschlagen, die teg nit als kurtz ansotzen, sunder mit gueter zeitt zuvor die sachen, die zu tractieren weren, den stenden, sich statlich darauff anhaims mit den iren zu peratschlagen, zuschreiben und alle sachen dermaßen richten, das nit nur ain tag den andern, sunder ain jeder tag ain ernstliche wolpedachte handlung mitprecht, das also die pundtnus und derselben verwandten pei irer reputation pliben und durch klainsieg handlungen nit verklainert wurden. Das hab ich E. f. g. zu unterthaniger ermanung nit mogen pergen, on zweifel, E. f. g. wirds gnediglich verstan.

Hie ist ain vergeben geschrai, hertzog Heinrich sulle aus pefelch der kunigin Marie auch knecht annemen oder auffs wienigest mit etlichen pferden pestolt sein. Dem Schertlen, Hans Peren, Burgermeistern [Rehlinger] und mir, auch Dr. Helen furnemlich und andern, so E. f. g. sachen gern wolten einpilden, manglet nichtz mer, dann das wir der citation und hernach E. f. g. ausschreiben zu wenig haben, dann ob wir schon ains haben, kans doch dem zehenden nit werden, ist aber ful daran gelegen, wie man ain sach in die leut pringe ꝛc.

Gnediger furst und herr, ich hab E. f. g. nachst den 2. tag decembris pei ainem meiner herren diener nach der leng geschriben, wie und was gestalt das gelt were auff zu pringen. Der herr Burgermaister und neben ime hab ich auch nit gefeirt und uns in ful weg wollen pewerben, aber warlich, wir hand nichtz kunden erheben. Es ist nit wol glaublich, wie ful frembder kunig, firsten und herren in diser stat gelt pegern auffzupringen. Erst den 16. decembris ist ain d. [diener?] von Mientz [so, Meintz?] hie gewesen, der hat miessen verreiten und ain potten hinder im gelassen, gelt auff zu pringen. Meine herren, die gehaimen, durffen sich von gelts wegen außerhalb ains gantzen radtz nit einlassen. Soltens dann die sach fur ain radt lassen kommen, mochts laut und offen werden, wurde allerlai redens erstan, und hernach wurden kaiser und kunig sollichen furstand und purgschafft auch pegern, das man alsdann on großen schaden nit thun, auch on sundere ungnad nit abschlagen kundt. Dann je war, meine herren diendten E. f. g. hertzlich gern in aller unterthanikait.

Gnediger furst und herr, der Ludwig Plankhenhaim ist wider hie; ist des Plaurer's großer anhenger gewest; periemt sich großer krankhait, die er in E. f. g. land gehailt hab, on zweifel pegerendt, durch sollichen peruem ime ain anhang zu machen. Kan nit denkhen, was er mit seinem umbziehen sueche; hat hie ain liedt gemacht, darin die kirchendiener grob angetast; henkht sich etwan an ain practiecierischen menschen oder zwen. Was sein thun werde sein, wirt

man mit der zeitt gewar, habe E. f. g. darumb mießen schreiben, das ich mich verwunder, warumb er sich so pald aus E. f. g. land und also seinem vatterland gethan hab. Het er ful leutten geholffen und helffe noch, wann auch nichtz anderst dahinder, wers so ful dest posser; kan nit horen, das er E. f. g. gedenkhe; allain der großen tadten, die er pei E. f. g. underthanen verricht solt haben, periempt er sich, fuleucht ime damit ain auctoritet zu machen, dieselben zu seiner wolgelegenhait zu prauchen. Etlich frum gesollen unter den prodigern haben an offner cantzel seinem liedt widersprochen und sich dessen peschwert; etwan ainer oder zwen hangen ime an; meine herren sehen zu, haben allerlai pedenkhen und daruber ir auffmorkhen. 1539 Dec. 20.

Schickt einen künstlich gemachten Hut für Ph.'s „gantz flissigen catarrischen kopff".

In diser stund hat mir hauptman Schertlen anzaigt, wie der von Tamis gestern kommen, heut mit etlichen hauptleuten nach Fridperg zum klainen Hessen reitten und wider herein kummen werde, wie dann der Schertlen, und was sich darneben zutrogt, E. f. g. auch geschriben hat (*). Es pedarff warlich allerlei fleißigs pedenkhens. Gleich widerumb schikht mir der Schertlen seinen schreiber, last mir anzaigen, wie der von Thamis seine hauptleut her peschaid und der klain Heß seine hauptleut auff weinachten erfodert unter aim schein, ain gueten muet mit inen zu haben; waiß niemand, waß pedeut oder was derhinder [so] ist, wie dann Schertlen seinem fleis nach on zweifel treulich E. f. g. wirt in seinem schreiben anzaigt haben.

Gnediger furst und herr, in diser stund kumpt ain brieff vom rentmaister von Neuburg, wie E. f. g. an seiner hiemit gesanten handtschrifft haben zu vernemen[2]). Pin also alle stund gewertig, wann und wahin er mich werde peschaiden. Wolt den Griener, E. f. g. jungen, gern pehalten han, das ich pei ime, was ich durch den rentmaister vernomen, E. f. g. hette mogen zueschreiben. Dieweil aber meine herren, Schertlen und ich allerlai geschriben haben, das nit wol mag verzogen, sunder sol an E. f. g. auffs polbest gepracht werden, hab ich inen abfortigen wollen. Will, wans wichtig ist, was mir rentmaister wirt anzaigen, pei meiner herren potten E. f. g. auffs suderlichst zuschreiben. Hertzog Ott Hainrich maindts warlich gogen E. f. g., auch gemainer teutscher nation gantz guet, so ist der rentmaister seines herren guten willens ain getreuer fuderer, das woll sich E. f. g. gentzlich versehen.

Giebt Gebrauchsanweisung für ein Recept zum Schmieren, das er mitschickt (liegt bei) und Dr. Meckbach vorzulegen bittet.

Räth von neuem, mit Dr. Eck anzuknüpfen: „das E. f. g. ainsmals an ain grundt keme, wies doch mit den fursten von Bairn stund. Unangesehen was sich doctor Ekh erpiete, so send doch Held und doctor Ekh in großer prakhtikh, wiewol doctor Held ain sollichen pracht zu Wienen gefiert, das auch alle osterrei-

---

2) Der Brief liegt bei: Fruntlicher und vertrauter, lieber herr. Mein gn. h. hertzog Otthainrich ist vor wenig tagen von Munichen kumen, und dieweil ich vil mit Ew. zu reden hab, das sich in schrifften nit will außrichten lassen, bit ich Ew. diser zeit anheim finden zu lassen, dann ich wirde auf morgen gen Schwaben und zum g. herrn von Augspurg reiten und Ew. darnach zu mir beschaiden, ungezweifelt, es werde meinen g. herrn dem landtgrafen unser furnemen und Ew. die sach allenthalben gefallen.

Dat. N. [Neuburg] den 17. decembris anno 39. G. Arn. Rentm.

1539 Dec. 20. chisch herren ain verdrus darab hand. So reitten die bairischen und kungischen, auch kaiserischen habtleut zusamen, unangesehen was sy sich, als werens unains, stellen. Derhalp jederman vol prakhtikh stekht, wer not, man wurde der ainmal recht gewar.

Gnediger furst und herr, ich sag E. f. g. unterthanigen dankh der gegebnen furschrifft an meine herren (*); ich wils umb E. f. g. in aller unterthanikait verdienen. Ains will ich E. f. g. gantz unterthaniklich ermandt und petten haben: man findt pei disen posen practicirischen zeitten leut, die aim fursten oder anderer oberkait nit gunnen, das sy ain treuen diener hab, der seinem herren nit allain das sieß, sunder auch das saur und also, wie ers erfert, schreibt und sagt; hergogen gunnens auch aim armen gesollen nit, das er sich pei aim herren wol mocht verdienen; derhalben feiren sie nit, ain verdacht, verklainerung und vernichtigung auff ain zu pringen und also ain mistrauen und unainikait zu machen; alspald sy das erlangt, das sy die leut unainig gemacht, so mainen sy, ir praktikh hab dest mer stat und fueg, dann pei diesen unserer zeitt parten wais ain piderman nit, vor wem er sicher ist; will derhalben gentzlich glaben, man werde E. f. g. weder meine treue dienst oder mir E. furstlichen gnedigen willen vergunnen; sol mich aber E. f. g. in aller unterthanikait auffricht und erbar finden; ob mich ainer daryber wolt verunglimpffen, pitt ich E. f. g. unterthaniklich, sy woll mich mit warhait lassen verantwurten, dann E. f. g. will ich mit hochster und unterthaniger treu also dienen, das mir nichtz sol lieber sein dann E. f. g. nutz, eer und wolfart zu fudern. Das schreib ich darumb, dann ich kenn die practikh.

E. f. g. wolle mit Dr. Ekhen nit feiren, doch wol auff in morkhen und sich des mans geprauchen, wie er ist.

Ich versich mich, die rainfal seien E. f. g. worden; wolt gern wissen, wie sy E. f. g. schmokhten, dann unangesehen daß sie teuer, send sy doch seer guet[3]).

Des Schotten antwurt, wie ich E. f. g. nachst geschriben, pin ich gewertig, will nit feiren, seine fundament zu pekommen. Ist mir noch ain gut gesoll zugestanden, mit dem ich allerlai disputiert und unter anderm dieses handels zu red worden; sagt er mir, er hab nach [der] Zurcher disputation den Zwinglen und etlich gelert darvon horen disputieren, deren fundament hab er zu poder seitten verzaichnet; was und wie die seien, woll er mir vertzaichnen und geben. Wils E. f. g., alspald ichs zuwegen pring, schichen; hab ime kain person genent, allain vom handel gerodt. Er haist Casper Huberinus[4]). Ich wolt von hertzen gern wissen, was Bucerus hierinnen gethan oder erlangt hett. Es will von notten sein, das E. f. g. gewarsam und still zu diser zeitt handle, pis Gott mer und andere gelegenhait gebe, damit nit ain sach zu unzeitten angefangen und gar hinder sich gestoßen werde, auch hernach unrat mit ir pringe, wolliche, so sy zu rechter zeitt angefangen wer worden, wol glukhlich het mogen ergon. Alspald ich erfar, wa der Schott sei, auch ob er noch zu Rom, und was er mir schreibt,

3) Vgl. Beil. II Doc. 4 S. 348.

4) Lutherischer Prediger in Augsburg, erbitterter Gegner Blaurer's. Sein Bericht über dessen Wirksamkeit in Augspurg bei Pressel Ambrosius Blaurer 446 ff. deckt sich mit den Auslassungen Sailer's.

will ichs E. f. g. unterthaniklich und fleißig schreiben, sampt dem, das mir der rendtmaister wirt eroffnen. Will mich hiemit E. f. g. als meinem g. h. und vatter unterthaniklich pefolhen han, dann E. f. g. wolfart gegen Gott und der welt mit unterthanigem fleis zu fudern will ich mit leib und leben geflissen sein. 1539 Dec. 20.

5. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Januar 2. Pr. Spangenberg Januar 12. Ein Doppelbrief.

A.

E. B. von Bing: 1. Meinet, wir seien zu vil sorgfeltig, seien kein franzosen, dweil kein prechen da und sopalt verget in hals. 2. Eroffnet sein bedencken des kribelns; auch des dings, fur das ers halt. 3. Bedenckt, das fas zu brauchen. 4. Schreibt von einer schmier, di flus verdreibt. 5. Schreibt ursach, warumb er nit kom noch den unterarzet schicke. 6. Wir und Straspurg, aber di andern nit, seien bei Beiern in ansehen. 7. Herzog Wilh. wol herzog Otth. ufs neu jar uf all articel antworten. 8. Doctor Eck hab in beschriben.

Spricht über die Krankheitssymptome, die er nicht mehr für „Anhänge der Franzosen", sondern für einen „gesalzenen Katarrh" hält, und giebt Anweisungen für verschiedene Curen und Medicamente [5 Seiten. S. den E. B.]. Den Unterarzt will er auch deshalb nicht schicken, weil sonst das Geschrei nur größer, unsere Feinde dadurch gestärkt und Ph. verkleinert werde: „welches geschrai, das E. f. g. hernieder ligen solte, diser zeitt pei uns hie oben ful mer nachtailig wurde sein dann zu andern zeitten. Dann E. f. g. ist pei den fursten von Bairn in sollicher und großer reputation, sy schikhen sich auch jetzo pas dann zuvor nie in die sachen, das ich nit zweifel hab, wann E. f. g. wirt furfaren, mit inen wie jetzo etliche mal peschehen, sy werden sich recht und wol, wie E. f. g. hernach vernemen werden, zu uns thun: darzu sy doch allain von E. f. g. geursacht werden. Dann ich will E. f. g. in aller unterthanikait nit pergen: der gantz tail gemainer christlicher verstendtnus ist pei inen in klainem ansehen, allein E. f. g. und die stat Straspurg ausgenomen, wissen auch allerlai wichtig und groß ursachen anzuzaigen, gogen aim jeden in sunderhait. Uns hie achten sie zu schwach, zu unversehen, zu nachlessig und unarbaitsam, gogem aim andern habens ain anders. Dieweil dann hertzog Ottheinrich treffentlich gehandlet und sich hertzog Wilhalm hat eingelassen, auffs neu jar auff ain jeden artikel antwurt zu geben, und mich heut dato doctor Ekh, wie E. f. g. hiemit sein hantschrifft hat, peschriben, pin ich one zweifel, die sachen sullen sich recht und wol schikhen. Dieweil sy dann in dem allen E. f. g. allain unter allen pundtgenossen ansehen, sich der, wann sy auffrecht pleibt, mer dann des gantzen pundts vertrosten, wurde volgen, wann sy verstendiget oder arkhwon empfiengen, das E. f. g. hernieder lege, das sy alle handlung ließen vallen und gedechten der toten glider (all pundtgenossen mainend) mießig zu gan, so das haupt, E. f. g., hernider lege. Dann man wurde die sach nit gering, wie sy ist, sunder nur schwerer machen. Dieweil dann one das die feindt sich pefleißen, E. f. g. zu verklainern und den guethertzigen den trost, so sy in E. f. g. sotzen, zu penemen, wie sich [so] dann mermals E. f. g. zum tail erlemet, zum tail gar todt gesagt; und wie mir ain pfaltzgrefischer vertrauter, auch hochverstendiger diener glabwirdig hat anzaigt (er maint auch, es kumme von hertzog Heinrichen her), haben sy sich unterstanden, an hertzog Wilhalm's und hertzog Ottheinrich's 1540 Januar 2. A.

1539 Nov. 17. pau[2]) helffen zu fuderen. Was mir etlich grob unverstendig in meinem abwesen gern fur seltzam practikhen meines dienstes halben gemacht hetten, will ich e. f. g. auff ain ander mal schreiben. Es were pesser gewesen, Blaurerus were nie hieher kommen, aus ursachen, die Bucerus, nachdem er zu mir wirt kommen und darnach wider zu E. f. g. raisen, E. f. g. wirt anzaigen. Ich mueß in pewerbung etlicher prediger, und das wir nit leut haben, wie wir haben solten, auff Wittenwerg verreitten. Dieweil nun Bucerus auch dahin sol kommen und mir aber anzaigt ist worden, es sterb zu Wittenwerg, derhalb die universitet nach Gen [Jena] oder anderstwa geruckht sol sein, so ist mein unterthenig pitt, E. f. g. wolle den Bucerum ansprechen, das er an dem ort die universitet ist, zu Wittenwerg oder anderstwa, mein wolle warten. Komme ich ee, will ich auch warten, damit er mocht mir in meiner herren sachen treffentlich erschießen; so wolt ich ime in E. f. g. sach nit ybell dienen. Wie die sachen standen und warumb ich reitte, will ich E. f. g. mit der zeitt nach der lenge schreiben. Gott ist wol zu pitten, das er getreue ernter schikhe in sein ernt und arbaitt".

In dieser Stunde ist Lunden angekommen, ist bei Fugger abgestiegen, will morgen früh weiter. Rehlinger und Hel wollen Erkundigungen einziehen.

Bittet Ph. in seinem und der Geheimen Namen, dem Bucer, falls er schon nach Wittenberg verritten ist, die obige Bitte zuzuschreiben. Sowie er von Herzog Ottheinrich und Dr. Eck gekommen ist, in etwa neun Tagen, wird er sich auf den Weg machen. „Es ist mie und arbaitt pei den predigern, und wirt noch erger werden, so die weltlich genant oberkant nit mit großem ernst wirt auffsehen, dann dise leut wolten je gern iren stuel ins weltlich regiment setzen, wie E. f. g. von Bucero klar werden vernemen. E. f. g. wolle das alles in hochster gehaim halten, dann so ain prediger hierumb wais, schraibts ainer dem andern zue, und erwachsen hernach seltzam practikhen"[3]).

3. Die fünf Geheimen in Ulm an den Landgrafen. 1539 November 18[1]).

Antwort auf Dr. Sailer's mündliche Werbung und den Antrag des trierschen Kanzlers. — Für die Idee des Fürstentages. Mit Baiern anzuknüpfen. Goslar's Proceß. Die Baiern rüsten. Zettel: gegen Bund mit England und Jülich.

Nov. 18. Beide Besserer haben am 13. Novemb. Ger.'s mündliche Werbung vernommen und den andern Geheimen mitgetheilt. Die Geheimen haben ferner die triersche Werbung und die Mittheilungen über Goslar und Herzog Heinrich, auch die Zeitungen empfangen. Danken für den Fleiß, Mühe und Arbeit, die Ph. den christlichen Ständen zu gut aufwendet, werden, dies alles zu verdienen, beflissen sein.

1. Soviel die geworbenen und geschriebenen Sachen anlangt, sehen sie, daß diese ganz beschwerlich, sorglich und gefährlich sind. Demgemäß ist die Instruction für ihre Gesandten nach Arnstadt gestellt, „und sonderlich uf den Fall, da wir, die Stände dieses Theils, mit weitern Friedstand von kais. Maj. nit versehen werden sollten und deshalben Uberzugs von dem Gegentheil gewarten mußten (welchen Puncten dann E. f. g. in Doctor Gedeon's Werbung furnämlich wiederumb eröffnet).

---

2) Der Stadtbefestigung. Heinz von Luther war ein berühmter Ingenieur.

3) Vgl. zu diesen Augsburger Predigerwirren Pressel Ambrosius Blaurer 444 ff.

1) Vgl. dazu B.'s Gutachten, S. 117.

2. Die Werbung Trier's ist gewiß getreulich und gut gemeint; es wäre auch eine sondere gnädige Gottesschickung, wenn wir mit den andern Kurfürsten und Fürsten in der Religion einen Vergleich oder sonst einen guten Verstand darin gewännen, damit ein jeder Stand, wessen er sich zu dem andern zu versehen hätte, wissen möchte. „Wiewol wir besorgen, die Vergleichung möchte bei den Geistlichen anfangs nit so gech gefunden werden. Wann man aber schon nit mehr erlangte, dann daß die angezeigten Kur- und Fursten, als Menz, Pfalz, Coln, Gulch, Gellern, Munster und andere mehr, so man zuwegen bringen mocht, nit wider uns, wäre unsers Erachtens bis zu fernerer Handlung dannocht der Sachen gnugsam geholfen, also daß wir uns der anderen unserer Gegentheil, wo es je nit anderst sein wollt, destar stattlicher zu erwehren hätten". Die genannten Fürsten müssen andere Stände zu uns bringen. Dann wird dies dem Kaiser anzuzeigen und ein beständiger, satter Friede oder wenigstens ein Reichstag oder eine bequeme Versammlung zur Vergleichung der streitigen Religion von diesem zu fordern sein. Für dies alles sind die Ulmer Gesandten in Arnstadt instruirt, auf Ph.'s Räthe „ihr Achtung zu geben". Daneben haben die Geheimen bedacht, daß gut wäre, wenn man bei den Herzögen von Baiern auch Handlung vornähme; man könnte in Arnstadt jemand dazu annehmen, etwa einen von den Pfalzgrafen; auch der Bischof von Augsburg würde, wenn ihn Ph. oder die gemeinen Stände darum ersuchten, sich dessen nicht beschweren: „alles darumb, ob man doch auf das wenigst bei Herzog Wilhelmen erkundigen und erlernen mochte, dweil er also fur und fur in Gewerb und Rustung stehet, was sich doch die Stände dieses Theils zu ihme zu versehen hätten".

1539
Nov. 18.

3. Mit Goslar haben sie ein getreues und freundliches Mitleiden; haben ihre Gesandten nach Arnstadt schon vor den Mittheilungen Ph.'s dahin instruirt, in dieser Sache auf die hessischen und andern Räthe „ein fleißiges Ufmerken" zu haben und das beste, selbst auf die Gefahr eigenen zeitlichen Schadens, mit ihnen erwägen zu helfen. „Doch sehe uns fur noth und gut an, daß sich die Stänb der Verständnuß der Sachen nit offentlich, sonder heimlich beladen und annehmen thäten", wie Ph. in dem Schreiben an die Besserer auch „gemerkt und verstanden" hat (*).

4. Haben heute Nachrichten von Werbungen der Baiern auf dem Odenwald und in Franken erhalten: bitten Ph., darauf bedacht zu sein, wie man verhindern könne, daß die Gegner nicht das beste Kriegsvolk erhalten.

Zettel. Gnädiger Furst und Herr. Wir wollen auch E. f. G. in Underthänigkeit und guter Wohlmeinunge nicht verhalten, daß wir die Sachen, die konigliche Wirde in Engelland und den Herzogen zu Cleve betreffend, bei uns dahin erwägen, daß nach unserm Bedenken den Ständen christlicher Verständnuß darinnen fleißigs Uffsehens, damit sie sich dadurch in kein weitere Beschwernuß begeben, hoch vonnoten sei. Dann sollt die kais. Maj. den Frieden erstrecken aber sonst solche Handlung zu der Vergleichunge vornehmen, dardurch sich die Stände dieses Theils keines Uberzugs von dem Gegentheil zu versehen hätten, so erachten wir wahrlich gemeiner unser Verständnuß halben, weiter Ungnade bei ihrer kais. Maj. zu furhuten, viel nutzlicher und besser sein, daß sie mit kon. Wirden zu Engelland, desgleichen dem Herzogen zu Cleve noch länger zu Ruh ständen, dann daß sie sich mit ihnen in Conföderation aber Verstand begeben. Dann E. f. G. haben vor uns gnädigen Bericht und Erfahrenheit, wie dannocht die kais. Maj. gegen denselben beiden Potentaten, Engelland und Cleve, anderer dann der Religion-Sachen halben etwas ungnädiglich gesynnet sein mag; us dem dann uns, den Ständen der Verständnuß, wo wir uns also mit ihnen vereinigten, nit sondere hohe Gnade bei der kais. Maj. zu erwarten

28*

1539 bevorstunde, wie dann E. f. g. vor uns gnädiglich zu ermessen haben. Welchs
Nov. 18. alles aber E. f. G., pietten wir underthänigs Fleiß nach unserm kleinfugen Verstand, von uns allein getreuer, guter Wohlmeinunge und auf weiter E. f. g. besser und vernunftig Nachgedenken angeregt sein gnädiglichen vermerken wolle: begehren wir underthäniglichen zu verdienen.

4. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1539 December 20.

Antwort auf Ph. Dec. 7 [1]). — Unterredung S.'s mit Eck. Dieser für das Zusammenstehen der Fürsten. Nutzen der Verbindung mit Baiern, besonders für Augsburg. Dessen unsichere Lage. Eifer Ottheinrich's für die Vereinigung. Predigerwirren in Augsburg. Vertrauen der Stadt auf Ph. Gerücht über Christof von Würtemberg. Werbungen des kaiserlichen Hauptmanns Tamis im Oberland. Klagen im Oberland über die Geschäftsführung auf den Bundestagen. Heinrich von Braunschweig soll Knechte werben wollen. Anleihe für Ph. in Augsburg nicht zu erheben. Klage S.'s über den Arzt Plankenheim aus Hessen. Tamis, Schärtlin und der kleine Heß. Brief Gabriel Arnold's. Arznei für Ph. Praktiken der Baiern und der Königlichen. Dankt für Empfehlung durch Ph. bei dem Augsburger Rath. Die Reinsal. Der Schotte und Huberinus über die Bigamie.

Dec. 20. Hat Ph.'s Brief vom 7. Dec. am 18. erhalten. Obschon er am 2. und 6. des Mon. geschrieben, was Herzog Ottheinrich und Dr. Eck mit ihm geredet, und Ph. auf deren Befehl etliche Artikel zugeschickt hat, so kann er doch nicht unterlassen, ihn wiederum zu ermahnen, Dr. Eck auf die Artikel zu antworten, „damit Dr. Ekh seiner geschicklikait nach nit mocht gedenkhen, E. f. g. wolt ine versuechen oder E. f. g. weren teutscher nation wolfart nit also hoch angelegen, sunder wolten alle sachen also stekhen lassen, wie er sich dann auch peschwert, das der Churfurst den tag, von dem er hertzog Wilhalm geschriben und pegert hat, von der teutschen nation frummen und nutz zu handlen, auff hertzog Wilhalms ansuchen nit erstrokht, sunder also pleiben het lassen.

Und dieweil Dr. Ekhen furschlag, den er mir E. f. g. zuschreiben pefolhen, sich des maisten tails dahin thuet strokhen, das gar weenig guts sich zu versehen und nit pald ain reichstag zu verhoffen, unangesehen, das ains reichstags halben ain verwennung umbgieng zu Colen zu halten, und im fall, das ain reichstag gehalten wurde, das dannoch von noten wolt sein, das die fursten sich erspracht und ainer den andern verstendiget hette, was er sich gegen dem andern versehen und warpei man gedecht zu pleiben, dann das war die summa darvon: wann die Teutschen zusamen setzten, so mochten sy pleiben, wurden sy aber gespalten und also der ain tail zusehen, pis der ander verdorbt, wurde dernach das gantz teutsche land zerrissen und zerhargt mießen werden, dann teutsche nation stiende in großer gefar ꝛc. Darumb glab ich gentzlich: wann man noch heutigs tags recht mit hertzog Wilhalm durch Dr. Ekhen handlet, er were als ain liebhaber des vatterlands, und der sich vor fremden nationen, sunderlich vor dem kaiser furchtet, zu leidlichen und guten mittlen zu pringen, und kan dasselb niemandt, ja die christlich pundtnus selb nit als wol thun als E. f. g., dann niemandt hat pei Dr. Ekhen, volgendts auch pei hertzog Wilhalm merers an-

1) Beil. II Doc. 5, S. 352.

sehen, glaben und trauen dann E. f. g., aus ursachen, die ich wol wais und die sich nit lassen schreiben". 1539 Dec. 20.

Deshalb hält er es für außerordentlich fruchtbar, wenn Ph. mit Herzog Wilhelm oder wenigstens mit Dr. Eck persönlich zusammenkäme. „Und je ee das peschech, je pesser, dann ich sorg, solt der kaiser ankommen und ain klainen argwon empfahen, das hertzog Wilhalm etwas mistrauens in des kaisers furnemen setzet, er, der kaiser, wurde nit feiren, durch allerlai practikhen ime hertzog Wilhelm gar anhengig und dienstlich und darmit seinen hauffen groszer zu machen. Hertzog Wilhalm mocht sich auch dest leichter lassen pewegen, so er sehe, das sich auff unser seitten sein niemandt annemen wolt, derhalben er mocht gedenkhen auff weg, das er doch den ainen tail zum freundt hett; das doch nit peschech, glab ich gentzlich, so man hertzog Wilhalm hoffart nachgeb und die sach freuntlich lieszе an ine kommen.

E. f. g. kunden gnediklich und wol erwegen: solt hertzog Wilhalm, wie verhofflich und noch nit gar zu verzweifflen ist, sich etwas neher zu E. f. g. und volgendts pas zu gantzer gemainer christlicher verstendnus thun, was nutz und frummes der stat Augspurg mocht volgen; und so die von Augspurg mit gueter nachparschafft versehen und also vor schnellem yberfaal versicheret, wie dann die stat Augspurg, wann der furst von Bairn wol wolt, nit also schnel und in der gehe, wie also, kundt ybereilt werden. Was were alsdann gantzer gemainer pundtnus und sunderlich E. f. g. als dem, der aus sunderm gnedigem, guetem willen meine herren nit gedecht noch wurde verlassen, fur ain perg und last wek genomen! Gemaine verstentnus und E. f. g. dorfften hernach, wann Augspurg also pefridet, nymmer sorgen, das sy etwan ire land verlassen und mit aller lands- und andrer storkhe in die weiten und zu rottung der stat Augspurg sich begeben mieste, oder das Augspurg und darynnen ain groszer reichtumb und kriegsrustung erobert, darmit man darnach E. f. g. und allen christlichen mitverwandten mochte groszen gedrang und schaden thun.

Ich kan mit meinem wienigem verstand nit gedenkhen, wie die stat Augspurg mocht mit polwerkh, volkh oder anderer munition, solts zum krieg kommen, errottet werden, dann sorglich, wann E. f. g. und andere mitverwandten schon nit angegriffen, das doch nit unterlassen wurde, wir kundten uns nit errotten, pis wir entschittet wurden.

Dann wir haben ain weite zarg, dorffen ful volkhs, auch ful provision an speis und anderer noturfft.. Wir haben gerings herumb pose nachpaurn, die uns zu ful weg, sunderlich an der profiandt groszen schaden mochten thun. Zudem hetten eben unsere vermogliche, reichen leut, auff die pillich ain oberkait ain hertz solt setzen, ire maiste gueter und vermogen in Hispania, Italia, Frankhreich, Etsch und Esterreich, auch an andern Orten, die den feinden zum gar gelegensten weren, derhalben es pald mit gemainer reichen gueter peschehen were. Solten wir aber nur guete nachparschafft haben, das wir ainer rotung mochten erwarten, und der, so uns wolte angreiffen, zuvor ain nott pei unsern nachpaurn mieste erstan und also nit als gar unverletzt zu uns mocht kommen, mochten wir auch dest mehr hertzens haben und dorfften darnach das, so wir in frembden landen haben, dest statlicher Gott pefelhen, mochten uns trosten, was wir in frembten landen genomen, wolten wir in ander weg wider nemen; darzue, wann

1539 Dec. 20. unser feindt sehen, das wir verfast, wurdens uns fuleicht zu frid lassen, so sy sich jetzo nichtz großer trosten dann unser schwechen und das wir den feinden wol, aber unsern freunden ybel gelegen send.

Und ob sich E. f. g. mit hertzog Wilhalm schon nit vergleichen, das ich doch nit glaben kundt, wers doch darzue guet, das man ainsmals sehe, was auff sein fulfeltigs erpieten zu halten were. Ergeb er sich dann nach E. f. g. gefallen, so miesten die andern fursten teutscher nation all hinach.

So pin ich trostlicher hoffnung, hertzog Ott Hainrich werde pei hertzog Wilhalm nit gefeirt han zu erfaren, ob, auch wie und wann mit hertzog Wilhalm zu handlen seie. Will mich versehen, alspald er von hertzog Wilhalm wider anhaim gen Neuburg komme, der rendtmaister [Gabriel Arnold] werde mir nit verhalten, was sein herr erfaren und weiter gedenkhen habe, dann hertzog Ott Heinrich maints warlich treulich und guet.

Gnediger furst und herr, ich hab E. f. g. in meinen nahern zwaien schreiben anzaigt, warumb ich ain potten zum Bucer auff Wittenberg abgefertiget und selbs nit hab reitten kunden, und nemblich das meine herren und ich allerlai sorg tragen haben miessen, wann ich, ee der Blaurer wekh sei, verreite, man werde gewar, das ich in Sachsen verritten und der concordi zu gutem handlen, mich auch von meiner herren, der gehaimen, wegen umb prediger pewerben werde, die standhaft und vernunfftig seien, welches dann des Blaureri anhang auffs hochst zuwider und unleidlich were. Wann sy also ain arkhwon empfangen, wurden sy nit gefeirt han, was guets und der erbarkait gemes gewesen were, zu verhindern, den hern burgermaister Rechlinger, auch ander, die neben ime die listikait, so unter aim schein der religion gepraucht wirdt, erkennen, mit neid und verdacht pei dem gemainen man zu peladen. Dann diese gaistler wolten den gemainen man gern peroden, das alle die von dem evangelio abfielen, die nit ains jeden prodigers, und wer mit ime practiciert, pose unpestendige geschwindikait lobten und furgan ließen. Pin derhalben hie pliben und durch den potten fleißig dem Bucero alle sachen geschriben (*). E. f. g. wissen selbs, habens auch mit großem furstlichem verstand mer dann ainmal gegen mir gnediklich gemeldet, das es weitt ain andre gestalt will haben, wann ainer zu ain regiment erwolt [dann] ful mitregirerer, die auch ains ungleichen verstands, ab sie schon guethertzig und erbar send, dann so ainer ins regiment geporn, fur sich selbs, was recht und guet ist, darff handlen, thun und lassen. Der Blarer hat sich mit seinem prachtischen leben, das er gefiert, neben dem das er hat wollen geachtet werden wie ain prachtsturtzer, verklainert, also das unser volkh, welches im grund, wans ain sach lernet verstan, guethertzig und erbar ist, auch nach seinem wekhziehen wol zufriden und sich sein je lenger je minder annimpt. Doch bedarffs in ainer solchen großen commun, darynn so ful, auch also gar ungleichs volkh ist, wol auffsehens, das die oberkait das volkh, nachdem's geachtet ist, fiere, laite und regiere. Wir haben ain frum volkh, aber, wie ich E. f. g. offt hab gesagt, mueß man warlich wissen, wie man ihm hengen und nachgeben sulle. Man mueß sunder auffmerkhen auff reich und arm haben. Solt mans wollen mit den reichen gar zu ful ybermachen und die in sorgfoltikait zu ful wollen stokhen, wurd man der ful finden, die den minsten teil irer gueter und also wenig, außerhalb haus und hof, in der statt haben, aber in frembden nationen

und andern henden haben sy seer ful und fiermalen als ful als hie, sollich wur- 1539
den warlich ire heuser an die stat henkhen und mit dem merern tail irer gueter, Dec. 20.
wa die gelegen, auch mit irem leib, weib und kinden dem frid nachziehen. Solten dann die reichen wekh ziehen und die armen hie pleiben, were nit muglich, das man die armen on verderben der stat kundt erhalten, dann die groß armuet diser stat mag oder kan nit unterhalten werden one die großen menig der reichen, die neben den armen hie wonen. Derhalben hats mit diser statt weitt ain andere gestalt dann mit andern stotten. Solt nun dise stat in armutt und verderben kommen, was mocht sy hernach der christlichen verstentnus oder andern nutzen, ja wol den freunden schaden und unsern feinden nutzen, wie E. f. g. gnediklich und wol wollen, verhoff ich, auch wissen zu pedenkhen, dann es hat je kain andere stat ir narung also unter den frembden außerhalb der rinkhmaur und unter den feinden ligen als die stat Augspurg. Das alles anpedacht, wolten je meine herren die erkante warhaitt gern helffen pei inen und andern erhalten, sich, wie gottseligen eerliebenden christen gegen meniklich gepurt, freuntlich', pesunder aber gegen E. f. g. dermaßen in aller unterthanikait halten, das E. f. g. morkhen und erfaren mocht, das meinen herren nichtz liebers were, dann E. f. g. zu wolfar christlicher und anderer gemainer teutscher nation liegenden noten unterthaniklich zu wilfaren. Dann, wie ich E. f. g. mundtlich offt und ful in aller unterthanikait hab pericht, also find ichs noch von tag zu tag, je mer und mer, das meine herren, die gehaimen furnemlich als die merwissenden, wiewol auch der merer tail der andern, nach Gott den maisten tail zuversicht, unterthanige hoffnung und vertrauen zu E. f. g. als irem gn. f. und h. setzen und haben. Wer anderst von inen ausgebe, der wurds on grundt thun. Das groß unterthanig vertrauen, so ich teglich morkh, gibt mir ursach, E. f. g. hievon zu schreiben.

Gnediger furst und herr, das geschrai ist hie, wie in Frankhreich gelt solt erlogt sein, mit dem hertzog Christoff durch hilff des kaisers und Frantzhosens solt eingesotzt werden. Wans also, mochts nicht guets pedeuten, doch hat man kain entlichen grundt.

Der von Tamis ist zu Esling und Ulm, auch anderstwa gewest, sol heut oder morgen hieher kommen. Pegert ins kaisers oder der kunigin Marie namen knecht auff zu nemen, wils gleichwol den steten schwer sein, sols aine und die ander nit aber gleich sy all mit ainander abschlagen, und habens doch ir meine gnedigste und gnedige herren zuvor weder pedacht noch abgeschlagen. Fulicht ists auch an meine gnedigisten und gnedigen h. chur- und fursten nie pegert worden. Und dieweil man wais, von wem mans pegern sol, wer auch zum maisten unterm joch stekht, nemlich die stett, will niemandt hierynnen pedechtlicher zu handlen sein, auch mit merer forcht dann eben den stotten, sich einzulassen. Derhalben wol von noten gewest were, das zuvor, ja weil [während] der tag zu Arnstatt geweret, darvon disputiert wer worden, ob sich ain fal, das der kaiser knecht wolt annemen, wie dann wol ist zu vermueten gewest, zutriege, was man sich hierynnen solt halten, damit nit ain ungleiches einlassen etlichen glimpff, den andern unglimpff, aber der gantzen pundtnus ain verklainerung, als pedecht dieselb so hochwichtig sach nit, wie sy pillich der gefar nach solt pedacht werden, prechte und einreumpte. E. f. g. wolle hierynnen gnediklich auff gueten und

1539 gnedigen pericht zu geben pedacht sein, dann es will je den stetten nymmermer
Dec. 20. als wol gezimen als den fursten, sich wider den hohern gewalt an [ohne] vorzuthun der chur- und fursten zu sotzen, wie gern die stett irer gepur nach zu allem gutem handletten. Doch haben meine herren den weg vor handen: als pald der von Tamis knecht annimpt, das der haubtman Schertlen in seinem selbs namen die posten knecht auch ansprech und von meiner herren sokhel gelt geb, also zu warten, damit die knecht und das post volkh nit verlauffe und uns entnomen werde.

Gnediger furst und herr, wie ich zu Straspurg, Ulm und andern orten gewesen, auch etwan unterwegs auff etlich leut gestoßen, die's gut mainen, hab ich dannoch vernomen, das ful gutherzigen mainen, man solt auff den tegen der evangelischen etwas ernstlicher in handlungen, so furfallen, radtschlagen, die teg nit als kurtz ansotzen, sunder mit gueter zeitt zuvor die sachen, die zu tractieren weren, den stenden, sich statlich darauff anhaims mit den iren zu peratschlagen, zuschreiben und alle sachen dermaßen richten, das nit nur ain tag den andern, sunder ain jeder tag ain ernstliche wolpedachte handlung mitprecht, das also die pundtnus und derselben verwandten pei irer reputation pliben und durch klainfieg handlungen nit verklainert wurden. Das hab ich E. f. g. zu unterthaniger ermanung nit mogen pergen, on zweifel, E. f. g. wirds gnediglich verstan.

Hie ist ain vergeben geschrai, hertzog Heinrich sulle aus pefelch der kunigin Marie auch knecht annemen oder auffs wienigest mit etlichen pferden pestolt sein. Dem Schertlen, Hans Peren, Burgermeistern [Rehlinger] und mir, auch Dr. Helen furnemlich und andern, so E. f. g. sachen gern wolten einpilden, manglet nichtz mer, dann das wir der citation und hernach E. f. g. ausschreiben zu wenig haben, dann ob wir schon ains haben, kans doch dem zehenden nit werden, ist aber ful daran gelegen, wie man ain sach in die leut pringe ꝛc.

Gnediger furst und herr, ich hab E. f. g. nachst den 2. tag decembris pei ainem meiner herren diener nach der leng geschriben, wie und was gestalt das gelt were auff zu pringen. Der herr Burgermaister und neben ime hab ich auch nit gefeirt und uns in ful weg wollen pewerben, aber warlich, wir hand nichtz kunden erheben. Es ist nit wol glaublich, wie ful frembder kunig, firsten und herren in diser stat gelt pegern auffzupringen. Erst den 16. decembris ist ain d. [diener?] von Mientz [so, Meintz?] hie gewesen, der hat miessen verreiten und ain potten hinder im gelassen, gelt auff zu pringen. Meine herren, die gehaimen, durffen sich von gelts wegen außerhalb ains gantzen radtz nit einlassen. Soltens dann die sach fur ain radt lassen kommen, mochts laut und offen werden, wurde allerlai redens erstan, und hernach wurden kaiser und kunig sollichen furstand und purgschafft auch pegern, das man alsdann on großen schaden nit thun, auch on sundere ungnad nit abschlagen kundt. Dann je war, meine herren diendten E. f. g. hertzlich gern in aller unterthanikait.

Gnediger furst und herr, der Ludwig Plankhenhaim ist wider hie; ist des Plaurer's großer anhenger gewest; periemt sich großer krankhait, die er in E. f. g. land gehailt hab, on zweifel pegerendt, durch sollichen peruem ime ain anhang zu machen. Kan nit denkhen, was er mit seinem umbziehen sueche; hat hie ain liedt gemacht, darin die kirchendiener grob angetast; henkht sich etwan an ain practiecierischen menschen oder zwen. Was sein thun werde sein, wirt

man mit der zeitt gewar, habe E. f. g. darumb mießen schreiben, das ich mich verwunder, warumb er sich so pald aus E. f. g. land und also seinem vatterland gethan hab. Het er ful leutten geholffen und helffe noch, wann auch nichtz anderst dahinder, wers so ful dest posser; kan nit horen, das er E. f. g. gedenkhe; allain der großen tadten, die er pei E. f. g. unterthanen verricht solt haben, periempt er sich, fuleucht ime damit ain auctoritet zu machen, dieselben zu seiner wolgelegenhait zu prauchen. Etlich frum gesollen unter den prodigern haben an offner cantzel seinem liedt widersprochen und sich dessen peschwert; etwan ainer oder zwen hangen ime an; meine herren sehen zu, haben allerlai pedenkhen und daruber ir auffmorkhen. 1539 Dec. 20.

Schickt einen künstlich gemachten Hut für Ph.'s „gantz flissigen catarrischen kopff".

In diser stund hat mir hauptman Schertlen anzaigt, wie der von Tamis gestern kommen, heut mit etlichen hauptleuten nach Fridperg zum klainen Hessen reitten und wider herein kummen werde, wie dann der Schertlen, und was sich darneben zutrogt, E. f. g. auch geschriben hat (*). Es pedarff warlich allerlei fleißigs pedenkhens. Gleich widerumb schikht mir der Schertlen seinen schreiber, last mir anzaigen, wie der von Thamis seine hauptleut her peschaid und der klain Heß seine hauptleut auff weinachten erfodert unter aim schein, ain gueten muet mit inen zu haben; waiß niemand, waß pedeut oder was derhinder [so] ist, wie dann Schertlen seinem fleis nach on zweifel treulich E. f. g. wirt in seinem schreiben anzaigt haben.

Gnediger furst und herr, in diser stund kumpt ain brieff vom rentmaister von Neuburg, wie E. f. g. an seiner hiemit gesanten handtschrifft haben zu vernemen[2]). Pin also alle stund gewertig, wann und wahin er mich werde peschaiden. Wolt den Griener, E. f. g. jungen, gern pehalten han, das ich pei ime, was ich durch den rentmaister vernomen, E. f. g. hette mogen zueschreiben. Dieweil aber meine herren, Schertlen und ich allerlai geschriben haben, das nit wol mag verzogen, sunder sol an E. f. g. auffs poldest gepracht werden, hab ich inen abfortigen wollen. Will, wans wichtig ist, was mir rentmaister wirt anzaigen, pei meiner herren potten E. f. g. auffs fuderlichst zuschreiben. Hertzog Ott Hainrich maindts warlich gogen E. f. g., auch gemainer teutscher nation gantz guet, so ist der rentmaister seines herren guten willens ain getreuer fuderer, das woll sich E. f. g. gentzlich versehen.

Giebt Gebrauchsanweisung für ein Recept zum Schmieren, das er mitschickt (liegt bei) und Dr. Meckbach vorzulegen bittet.

Räth von neuem, mit Dr. Eck anzuknüpfen: „das E. f. g. ainsmals an ain grundt keme, wies doch mit den fursten von Bairn stund. Unangesehen was sich doctor Ekh erpiete, so send doch Held und doctor Ekh in großer prakhtikh, wiewol doctor Held ain sollichen pracht zu Wienen gefiert, das auch alle osterrei-

---

2) Der Brief liegt bei: Fruntlicher und vertrauter, lieber herr. Mein gn. h. hertzog Otthainrich ist vor wenig tagen von Munichen kumen, und dieweil ich vil mit Ew. zu reden hab, das sich in schrifften nit will außrichten lassen, bit ich Ew. diser zeit anheim finden zu lassen, dann ich wirde auf morgen gen Schwaben und zum g. herrn von Augspurg reiten und Ew. darnach zu mir beschaiden, ungezweifelt, es werde meinen g. herrn dem landtgrafen unser furnemen und Ew. die sach allenthalben gefallen.

Dat. N. [Neuburg] den 17. decembris anno 39. G. Arn. Rentm.

1539 Dec. 20. chisch herren ain verdrus darab hand. So reitten die bairischen und kungischen, auch kaiserischen habtleut zusamen, unangesehen was sy sich, als werens unains, stellen. Derhalp jederman vol prakhtikh stekht, wer not, man wurde der ainmal recht gewar.

Gnediger furst und herr, ich sag E. f. g. unterthanigen dankh der gegebnen furschrifft an meine herren (*); ich wils umb E. f. g. in aller unterthanikait verdienen. Ains will ich E. f. g. gantz unterthaniklich ermandt und petten haben: man findt pei disen posen practicirischen zeitten leut, die aim fursten oder anderer oberkait nit gunnen, das sy ain treuen diener hab, der seinem herren nit allain das sieß, sunder auch das saur und also, wie ers erfert, schreibt und sagt; hergogen gunnens auch aim armen gesollen nit, das er sich pei aim herren wol mocht verdienen; derhalben feiren sie nit, ain verdacht, verklainerung und vernichtigung auff ain zu pringen und also ain mistrauen und unainikait zu machen; alspald sy das erlangt, das sy die leut unainig gemacht, so mainen sy, ir praktikh hab deft mer stat und fueg, dann pei diesen unserer zeitt parten wais ain piderman nit, vor wem er sicher ist; will derhalben gentzlich glaben, man werde E. f. g. weder meine treue dienst oder mir E. furstlichen gnedigen willen vergunnen; sol mich aber E. f. g. in aller unterthanikait auffricht und erbar finden; ob mich ainer darыber wolt verunglimpffen, pitt ich E. f. g. unterthaniklich, sy woll mich mit warhait lassen verantwurten, dann E. f. g. will ich mit hochster und unterthaniger treu also dienen, das mir nichtz sol lieber sein dann E. f. g. nutz, eer und wolfart zu fudern. Das schreib ich darumb, dann ich kenn die practikh.

E. f. g. wolle mit Dr. Ekhen nit feiren, doch wol auff in morkhen und sich des mans gepreuchen, wie er ist.

Ich versich mich, die rainfal seien E. f. g. worden; wolt gern wissen, wie sy E. f. g. schmokhten, dann unangesehen daß sie teuer, send sy doch seer guet[3]).

Des Schotten antwurt, wie ich E. f. g. nachst geschriben, pin ich gewertig, will nit feiren, seine fundament zu pekommen. Ist mir noch ain gut gesoll zugestanden, mit dem ich allerlai disputiert und unter anderm dieses handels zu red worden; sagt er mir, er hab nach [der] Zurcher disputation den Zwinglen und etlich gelert darvon horen disputieren, deren fundament hab er zu poder seitten verzaichnet; was und wie die seien, woll er mir verzaichnen und geben. Wils E. f. g., alspald ichs zuwegen pring, schickhen; hab ime kain person genent, allain vom handel gerodt. Er haist Casper Huberinus[4]). Ich wolt von hertzen gern wissen, was Bucerus hierinnen gethan oder erlangt hett. Es will von notten sein, das E. f. g. gewarsam und still zu diser zeitt handle, pis Gott mer und andere gelegenhait gebe, damit nit ain sach zu unzeitten angefangen und gar hinder sich gestoßen werde, auch hernach unrat mit ir pringe, wolliche, so sy zu rechter zeitt angefangen wer worden, wol glukhlich het mogen ergon. Alspald ich erfar, wa der Schott sei, auch ob er noch zu Rom, und was er mir schreibt,

3) Vgl. Beil. II Doc. 4 S. 348.

4) Lutherischer Prediger in Augsburg, erbitterter Gegner Blaurer's. Sein Bericht über dessen Wirksamkeit in Augspurg bei Pressel Ambrosius Blaurer 446 ff. deckt sich mit den Auslassungen Sailer's.

will ichs E. f. g. unterthaniklich und fleißig schreiben, sampt dem, das mir der 1539
rendtmaister wirt eroffnen. Will mich hiemit E. f. g. als meinem g. h. und vatter Dec. 20.
unterthaniklich pefolhen han, dann E. f. g. wolfart gegen Gott und der welt mit unterthanigem fleis zu fudern will ich mit leib und leben geflissen sein.

5. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Januar 2. Pr. Spangenberg Januar 12. Ein Doppelbrief.

A.

C. V. von Bing: 1. Meinet, wir seien zu vil sorgfeltig, seien kein franzosen, dweil kein prechen da und sopalt verget in hals. 2. Eroffnet sein bedencken des kribelns; auch des dings, fur das ers halt. 3. Bedenckt, das fas zu brauchen. 4. Schreibt von einer schmier, di flus verdreibt. 5. Schreibt ursach, warumb er nit kom noch den unterarzet schicke. 6. Wir und Straspurg, aber di andern nit, seien bei Beiern in ansehen. 7. Herzog Wilh. wol herzog Otth. ufs neu jar uf all articel antworten. 8. Doctor Eck hab in beschriben.

Spricht über die Krankheitssymptome, die er nicht mehr für „Anhänge der Franzosen", 1540
sondern für einen „gesalzenen Katarrh" hält, und giebt Anweisungen für verschiedene Curen Januar 2.
und Medicamente [5 Seiten. S. den C. V.]. Den Unterarzt will er auch deshalb nicht A.
schicken, weil sonst das Geschrei nur größer, unsere Feinde dadurch gestärkt und Ph. verkleinert werde: „welches geschrai, das E. f. g. hernieder ligen solte, diser zeitt pei uns hie oben ful mer nachtailig wurde sein dann zu andern zeitten. Dann E. f. g. ist pei den fursten von Bairn in sollicher und groker reputation, sy schikhen sich auch jetzo pas dann zuvor nie in die sachen, das ich nit zweifel hab, wann E. f. g. wirt furfaren, mit inen wie jetzo etliche mal peschehen, sy werden sich recht und wol, wie E. f. g. hernach vernemen werden, zu uns thun: darzu sy doch allain von E. f. g. geursacht werden. Dann ich will E. f. g. in aller unterthanikait nit pergen: der gantz tail gemainer christlicher verstendtnus ist pei inen in klainem ansehen, allein E. f. g. und die stat Straspurg ausgenomen, wissen auch allerlai wichtig und groß ursachen anzuzaigen, gogen aim jeden in sunderhait. Uns hie achten sie zu schwach, zu unversehen, zu nachlessig und unarbaitsam, gogem aim andern habens ain anders. Dieweil dann hertzog Ottheinrich treffentlich gehandlet und sich hertzog Wilhalm hat eingelassen, auffs neu jar auff ain jeden artikel antwurt zu geben, und mich heut dato doctor Ekh, wie E. f. g. hiemit sein hantschrifft hat, peschriben, pin ich one zweifel, die sachen sullen sich recht und wol schikhen. Dieweil sy dann in dem allen E. f. g. allain unter allen pundtgenossen ansehen, sich der, wann sy auffrecht pleibt, mer dann des gantzen pundts vertrosten, wurde volgen, wann sy verstendiget oder arkhwon empfiengen, das E. f. g. hernieder lege, das sy alle handlung ließen vallen und gedechten der toten glider (all pundtgenossen mainend) mießig zu gan, so das haupt, E. f. g., hernider lege. Dann man wurde die sach nit gering, wie sy ist, sunder nur schwerer machen. Dieweil dann one das die feindt sich pefleißen, E. f. g. zu verklainern und den guethertzigen den trost, so sy in E. f. g. sotzen, zu penemen, wie sich [so] dann mermals E. f. g. zum tail erlemet, zum tail gar todt gesagt; und wie mir ain pfaltzgrefischer vertrauter, auch hochverstendiger diener glabwirdig hat anzaigt (er maint auch, es kumme von hertzog Heinrichen her), haben sy sich unterstanden, an hertzog Wilhalm's und hertzog Ottheinrich's

1540 hoff den leuten einzupilden, E. f. g. seie mit dem widertaff peflekht; pin auch
Januar 2. darumb gefragt worden; was ich inen zu antwurt geben, wissen sy wol — das
A. alles thund sy allain darumb, das sy furchten, E. f. g. werde zu gros geachtet[1]). Es ligt in summa alles daran, das wir E. f. g. reputation erhalten, wie dann der her burgermaister Rechlinger gester pei dem von Lunda gern gethan het [so]. Was sich der von Lunda vermorkhen hab lassen, werden E. f. g. aus des herren burgermaister schreiben vernemen (*). So ists nit an [ohne], Dr. Ekh hat sich dannoch vor zwaien jaren lassen vernemen, wie guet were, das Bairn und Augspurg den glaben hindan sotzten und sunst nach wegen nachparlicher freuntschafft gedechten. Dieweil aber meine herren W. [Wolfgang] Rehlinger und Dr. Hel vermainten, ime, dem Ekhen, were nit zu vertrauen, haben sy sich nit eingelassen; derhalb Dr. Ekh, so ers gemorkht, nit gern ful mit inen handlet und dannoch zu mir ain hertz hat. Derhalb acht ich guet sein, das man sich sein gebrauch zu guetem, so ful er nutzet, und daneben wol auff ine sehe; wolches auch, so ich wekh were, versaumpt wurde, und also nit allain guete handlung unterlassen, sunder E. f. g. peschraidt und, als wers totlich krankh, von aim hoff zum andern und on zweifel pis zum kaiser gar perueffen wurde, und das on alle nott, darzu ich doch ursach gebe. Inen, unsern feinden, ist mer an E. f. g. gelegen, dann E. f. g. selbs mainen".

Dazu hat es „ein gemeiner Rath" nicht gern, wenn G. verreitet. Die „Geheimen" haben ihn wegen des langen Urlaubes kaum im Dienst erhalten können. „E. f. g. wissen, wie es zugatt, wa ful herren, und sunderlich, wa parthen send, die dann warlich allein durch die gespaltnen probiger send angericht worden. Ich wais, das mir mancher feind ist allain darumb, das er wais, das ich den gehaimen von gemaines nutz wegen wol diene". Sollte es die Noth durchaus erfordern, so wird er aber dennoch den Unterarzt schicken. „Im fall aber der rechten nott so sotz ich leib und leben zu E. f. g., Gott geb, was man sage. So ful von der krankhait will ich E. f. g. zu disem mal perichtet und in unterthanikait anzaigt haben".

B.

C. B. von Bing: 1. schickt ein memorial, was pfaltzgraff Otheinrich mit hertzog Wilhalm geredt; daruf wil hertzog Wilhalm 1. Jan. antworten. 2. Unser reputation sei bei Baiern gros. 3. Hertzog Ottheinrich het gern ein clein, aber wol gesetzt ros, und im sei vast angnem, was aus Hessen kompt. — Aufmerksamkeiten der Kaufleute gegen Lunden. Ger. zu Eck geladen.

Januar 2. Gerade an dem Tage, wo Ger. Ph.'s letztes Schreiben an O. H. (*) diesem zuge-
B. schickt, hat er beiliegenden Brief von dem Rentmeister bekommen, der ihn nicht nach Neuburg, sondern nach Donauwörth beschieden hat, ohne Zweifel, um Verdacht zu vermeiden[1]). „Wie ich alda zu Word erschienen, pin ich durch den rendtmaister pericht worden, das hochgedachter mein g. f. und h. hertzog Ottheinrich den pericht, was er mit hertzog Wilhalm gehandlet, allain der ursach vertzogen, das der rendtmaister nit anhaims und sein f. g. die sach durch niemand mir hat wollen lassen anzaigen dann durch den rentmaister. Hab erstlich gemorkht, das der frum furst h. Otth.

1) Unrichtiger Satzbau.
1) Liegt bei, dat. Neuburg 1539 December 26.

allen fleißigen ernst furwendet, die sachen nach E. f. g. angeben gern zum posten wolt verrichten, und hatt je wollen erfaren, was doch h. W. im synn hab, derhalb zu Freising zwen tag still gelegen und herzog Ludwigen zu ime erfodert, mit dem zu h. Wilh. zogen, damit er also sy pode erlerne. Und wie er die handlung hat wollen anfahen, hatt er zwen seiner redt zu ime genomen und gerodt, wie E. f. g. ab peiligender copei aines memorials, so ir f. g. in henden gehabt, vernemen werden; und entlich auch mit ernst pegert, er, h. W., wolle die sachen nit in verzug stollen, sunder auffs furderlichst ain antwurt geben, also das er E. f. g. moge sein gmiet entokhen, und im fall, das er, h. W., die sachen verziehen, wurde doch sein f. g. nichtz dest weniger E. f. g., was ime in der sachen fuer guet gedeucht, anzaigen. Hatt h. W. pegert der mainung, so h. Otth. mit ime gerodt, ain kurtze verzaichnung, alsdann wolle er, h. W., hertzog Otthainrichen one allen vertzug lautere und, wie h. Otth. pegert, unvertunkhelte antwurt geben; send also seinen f. g. die artikhel, wie h. Otth. mit ime gerodt, zugestolt, wie E. f. g. hiemit zu vernemen haben; und wolle [Herzog Wilhelm] das nit lenger weder pis auffs neu jar verziehen. Derhalben wartet h. Otthainrich teglich, was ime h. W. zu antwurt gebe, das will sein f. g. eurn f. g. alles mit fleis anzaigen und nichtz verhalten. Und wiewol in rod und widerrode hertzog Wilhalm sich hat lassen vernemen, das der kaiser nichtz guets im synn habe und ime derhalben nit zu vertrauen, sunder, das man sich wol fursehe, von noten sei, so will doch h. Otth. nichtz auff solliche rod halten, pis sich h. W. lauter in schrifften, wie er sich erpotten, declariere. E. f. g. reputation ist pei hertzog Otth. groß, wirt auch pei h. W. durch ime je großer und mer gemacht, derhalben hoch von noten und der gantzen teutschen nation nutz und wolfart erfodert, das man E. f. g. reputation erhalte und groß mach, dahin all mein synnen und gedenkhen tag und nacht tracht und stat. Dann ich sihe, das die stet und fursten sunst, außer E. f. g., in klainem ansehen standen, und sich [sehe], das unter fursten und stotten niemand ist, dem die sach als hais und groß angelegen sei als E. f. g. Solliches wissen unsere feind als wol als ich, derhalben, so sy auff E. f. g. arbait, vernunfft und macht nit sorgen, werdens umb den andern hauffen nit ain pirenstengel geben. 1540 Januar 2. B.

H. Otthainrich het gern ain klain, doch vest und wol gesotzt starkh ros, darff E. f. g. nit darumb schreiben; derhalben ich E. f. g. wollte in unterthanikait gepetten haben, ire, h. Otthainrichen, freundlich zu pedenkhen. Es ist nit glablich, wie gros und erlich, auch in was ruem er holt, was ime aus Hessen kumpt. Er wirts auch warlich nit pei ime lassen pleiben.

Ich wolt, das alle kauffleut teutscher nation, und were denen anhangt, als ful fleis auff die bairischen und pfaltzgrefischen herren logten als auff den von Lunda, man wurd ful ausrichten: E. f. g. verstat mich wol, ich wolts gern yberal guet sehen.

Dr. Ekh hat meinen herren, den gehaimen, auch mir, wie E. f. g. ab peiligender schrifft hat zu vernemen, geschriben [1]. Will morgen mit Gottes hilff zu ime verreitten und, was ich vernim, E. f. g. auffs treulichest anzaigen.

Mir ist nit zweifel, wann jederman den fleis und freuntlichen willen darauf

1) Liegt bei, dat. München, wohin S. berufen wird, December 29.

1540 Januar 2. B. legett, wie E. f. g., es wurden nit allain die Bairischen, sunder noch ful gewunnen werden. Derhalb wolle E. f. g., pitt ich unterthaniklich, Gott zu eren und gemainem vatterland zu nutz furfaren; pin ich one zweifel, E. f. g. werde ful ausrichten, unangesehen, ob durch etlich leut E. f. g. mocht anderst pericht werden, dann man mocht leut finden, die geachtet wurden wie wolmainend, und mainendtens doch, wie sy mochten 2c.

Es were guet, das man zusamen keme vor des kaisers ankunfft, dann nach derselben wirts noch mer practicierens gelten, dann jetzo. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pefolhen han, dann E. f. g. wolfart mit allem unterthanigen fleis zu fudern will ich ungespart leib und leben willig gefunden werden.

6. Memorial Pfalzgraf Ottheinrich's zu einer Unterredung mit Herzog Wilhelm von Baiern über die Anträge des Landgrafen auf eine Fürstenversammlung gegenüber den reichsfeindlichen Absichten des Kaisers [1]).

Copie.

Mit vorig. Brief ges. Lieber Schwager und Vetter. Ich hab aus dem freundlichen Vertrauen, so ich zu Eur Lieb trag, nit umbgeen sollen etlich geheim Sachen, nit allein mich, sonder E. L. und die ganze teutsche Nation belangend, anzuzeigen, und dem ist also.

Anfangs zweifel ich nit, E. L. sei eingedenk, was E. L., derselben Brueder und ich oft mit einander geredt und erwegen haben, daß dem Haus Bairn und andern Ständen hochlich vonnöten sei, wol ufzusehen, sich vor kaiserlicher und koniklicher Majestat zu bewaren, mit Erinnerung, wes man an denen Orten zu Unterdruckung aller teutschen Fursten und des Reichs Reputation im Werk sein mög.

Nun bin ich nachfolgend durch ein trefflichen Mann, der bäbstlicher Heiligkeit und kaiserlicher Majestat geheim viel weiß, nit allein gleicher Gestalt, sonder noch höher und ohn allen Zweifel darumb gewarnet worden, mit andern Ständen darvon zu reden, ob das Unglück von den Teutschen und das Gift, als wollt man das zu Ausrüttung der lutherischen Sect geprauchen, abgewendt, auch die furgenommen grausame Kriegsrustung fürkommen werden möcht.

Und daß ich allen Gewahrungen destmehr Glauben geben mueß, hat mir vergangner Tag der Landgraf, mein Vetter, ein geheimen Rath der wirtenbergischen Irrung und Herzog Christofs halben zu ihme zu schicken, zugeschrieben (?). Darauf ich meinen Rentmeister gesandt und insonderheit, ob der Religion halb ein Krieg entstehen wollt, Ufmerken gehabt und gespürt, dieweil der Kaiser die neun Monat, zu Frankfurt bestimpt, nit zugeschrieben, daß der Landgraf und seine Verwandten zu feiren nit gedenken werden.

Als nun die ersten sechs Monat verschienen seind, hat der Landgraf jetzt einen zu mir geschickt und mir anzeigen lassen: man möcht ihnen beschuldigen, als wollt er Krieg und Ufruhr im Reich zu erwecken geneigt sein; daran geschehe ihme Gewalt und Unrecht, dann er hab bisher zum Fried mehr dann ander ge-

1) Von Dr. Sailer mit dem voranstehenden Brief gesandt.

rathen, das will er noch thun und an seinem Fleiß nit erwinden lassen. Er gebe mir aber darbei zu erkennen, daß ihme von Herzen bekömmer, daß die Fürsten der Teutschen Abfall und Verlierung ihrer Reputation so gar vor Augen sehen und dannoft dergestalt feiern darzue, und in Uneinigkeit oder zum wenigsten im Unvertrauen gegen einander steen und so lang warten sollen, bis der Schad beschehen und kein Hilf mehr vorhanden sei. Und damit man des Kaisers Fürhaben spüren, ja greifen mög, soll ich nachgeend Artickel wohl erwägen: 1540 Mit vorig. Brief ges.

Zum ersten hätten die Spanier gemeint, der Kaiser sollt im Reich allen Gewalt, wie in Hispania, haben. Als sie nun das Widerspiel und ihren Kosten umbsonst ufgelaufen gesehen, hätten sie numehr kein anders zu gedenken, dann daß sie sich rächen, der Teutschen Reputation verwendten und des Kaisers Erblande erweitern und reichen [so] mochten. Zum andern geb Ursach, solchs zu glauben, daß der Kaiser bisher zu seinen geheimen Räthen kein Teutschen nie gelassen noch geprauchst hätte. Zum dritten, daß er sein eigne Bewilligung, des Concilii oder National halben beschehen, uberschritten und besorgt hab, es werd ein Einigkeit und daraus folgen, daß er zu seinem Fürnehmen und Erweiterung seiner Erbland nit trachten müg. Zum vierten wäre am Tag, daß er auch us oberzählten Ursachen kein Reichstag mehr geduldet wollt. Zum fünften, wiewohl zu etlichen Tägen, der Religion halben gehalten, sein Majestat geschickt hätte, so wäre doch solche Schickung durch gering Personen, dem Handel von Gepurt und sonst ungemäß, beschehen. Zum sechsten wäre der zugesagt Tag gen Nurmberg auch und darumb abgewendt, Verhor und Handlung, darburch die Wahrheit erlernt und durch das gemein Reich lautrer und zum Fried fürderlich wurd, zuverhüeten. Zum siebenden, so die Spanier der Religion halben ein Krieg furdern, das sie nur Gewinn und kein Verlust zu gewarten hätten. Zum achten wäre ohn Zweifel abzunehmen, dieweil unser Erbfeind, der Türk, in kurzen Jahrn soviel Schadens gethan und noch thät und darumb Kaiser und König kein Reichstag, sonder ehe wollten das christlich Pluet und zum meisten in ihren Erblanden vergießen und jämmerlich verderben, vor allen Dingen ein Krieg in Teutschland, darin die Religion ein Deckmantel sein müßte zu fürdern; und wiewohl er und sein Mitverwandten nochmals umb ein Reichstag bei kais. Maj. anhalten, so wäre doch kein Folg us erzählten Ursachen zu verhoffen sein. Und wollten nachfolgend die Churfürsten ersuchen, und ob sy an dem Ort auch nichts erheben könnten, den andern Fürsten und Ständen, an ein gelegen Ort zusammen zu schicken, schreiben, und, so je nichts helfen sollt, alsdann ihr Gelegenheit weiter furzunehmen.

Mit dem Anhang: ob gesagt wurd, es stünde sein Sach uf dem Nehmen der Pfaffengüeter, möcht er nichts liebers, dann daß von denselben auch geredt; wollt er sich darin erzeigen und halten, daß alle Pilligkeit und kein eigner Nutz bei ihm gespurt wurde. Man sollte auch nit denken, daß ihr aller Gemüet sei, die geistlichen Furstenthumb und Stift im Reich abzuthun, sonder wären gesinnt, dieselben helfen handhaben, auch bei ihrn freien Wahlen zu schützen, dann ob die Stift sollten abgethan werden, wurd der Kaiser die in sein Hand dem Reich entziehen. Aber von ihrn Mißpräuchen und, was wider Gott wäre, zu reformiren wurden sie nit underlassen. Und dieweil er, Landgraf, wisse, daß die Spanier ihrn Sinn zu vollpringen Willens in Ansehung kais. Maj. Krankheit nit lang [zu] feiren, dann sie könnten gedenken, wo ihr Maj. ihnen entpfallen, daß es aus sein

1540 und die Mehrung ihrer Erblande nit mehr statthaben wurd, wäre seine vetterlich
Mit vorig. Brief ges. und verträulich Bitt an mich, der Sachen allen teutschen Fursten zu gut nachzugedenken und ihme mein Gutbedunken anzuzeigen.

Und wann aber der Handel wichtig und groß, auch über mein Verstand und dannocht ein Sach ist, die E. L. und allen Teutschen zu Herzen geen soll, so hab ich Euch das alles freundlicher Meinung anzeigen wöllen, freundlich und mit Fleiß bittend, Ihr wöllend mir, was ich meinem lieben Vettern, dem Landgrafen, uf mein Begehren soll zu erkennen geben, verträulich rathen.

Folgt das von Herzog Wilhelm gewünschte Verzeichniß der in der Unterredung verhandelten Artikel [s. o. S. 445], nur eine kürzende Wiederholung des Memorials, „übergeben zu Hohenkirchen, den 3. [so!] December 1539“.

7. Der Landgraf an Dr. Sailer. Spangenberg 1540 Januar 4.

Concept von Bing.

Antwort auf S. Dec. 20. — Verantwortet sich gegen die Klagen über die Bundestage. Predigerwirren in A. Der Schotte. Bucer's Erfolg in Wittenberg. Der Neckarwein und die Reinfal. Plankenheim.

Januar 4. Hat vor kurzem an Ger. eine Copie seines ersten und an Rehlinger eine des zweiten Schreibens an Dr. Eck geschickt. „Wiessen itzo nichts weiters dann albereit geschehen an inen zu schreiben.

Und als ir unter andern in euerm itzigen schreiben anregt, das uff den zusammenkunftstagen nit mit einem solchen ernst, wie sich villeicht gepuren wolt, gehandelt, und nur aus einem tag ein ander tag verursacht werde, ist an dem. Woran aber der mangel ist, das weiß man wol; viel kopff seint schwerlich in ein kappen zu bringen. Ir habt zweifelson wol gehort oder werdets bericht worden sein, wie man sich in fridenssachen (da man etwa ezliche stende zu uns umb fridens willen in der religionssach ziehen solte, und aber auch daregegen in zeitlichen sachen denselben stenden ezwas vertraut sein solte) so ebenteurig gehalten und vernemen hat lassen[1]). Ezliche oberlendische stette wolten nicht zu der handlung mit Frankreich und Engelland stymmen. So waren weder oberlendische oder sechsische stette zu der handlung mit Gulch und Geldern zu pringen. Wie es dan baufellig und muhesam gnug zugehet, wann man gelt erlegen soll, das wisset ir auch zweifelsohn wol. Ein oberhauptman in einer solchen engen, gemessenen hauptmanschafft zu sein, ist warlich schwer genug. Einer, so in einer stuben sizet, und im nur vor imaginiret, wie man die sachen solt vornemen, der hat wol leichtlich davon zu schreiben oder zu sagen. Wan ers aber selbst mit dem werk solt furnemen, so wurde er erstet besienden, woran es im mangeln wurde. Und wir möchten vast gern leiden, das Ulm und Augspurg auch einmal die oberhauptmannschafft verwalteten, so wurden sie befinden, was fur ein enges, gespannenes, sorgfeltigs und arbeitsam ding es were, und woran es mangelte. Wir lassen uns duncken, als seien euere herren cleinmutig zun dingen. Man mus nit so cleinmutig sein, sonder Gott vertrauen und darneben thun, was di noturfft er-

---

1) In Arnstadt.

fordern wil, ob man schon nit aller ding gewiß sein kann. Man mus vil ding uf Gott, das gluck und wagen setzen und anfahen". 1540 Januar 4.

Bedauert die Spaltung unter den A.'er Predigern, die dem Evangelium auch anderswo Nachtheil bringen wird. G. soll auf ihre Beilegung arbeiten. Dankt für den Hut. Erwartet die Argumenta des Schotten wie die Zwingli's und der Zürcher Gelehrten.

„Der Bucerus hat uns gute antwort von Wittenberg und dem Churfursten in bewuster sach pracht, wie ir, wan ir zu uns kommet, wi wir euch jungstlich geschrieben (*), vernemen werdet, vast uff di meinung, wi Bucer mit euch geredt."

Die Neckarweine und Reinfal sind zum Theil in Cassel angekommen, die andern werden in wenig Tagen da sein.

Nachschrift. „Blanckenheimen wissen wir nit sonderlichen rum zu geben. Er hat wol einßteils leuten geholffen und einsteils nit. An dem aussetzen der tag, davon euer schreiben auch meldet, leg nit vil dran, das man sie weit gnug ansetzet, es ligt aber an dem abfertigen der gesanten, sonderlich wan man schlißen soll".

8. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Januar 16.

Briefe der Herzöge von Baiern an Pfalzgraf Ottheinrich. Neue Unterredung S.'s mit Eck. Eifer Ottheinrich's und seines Rentmeisters für eine Zusammenkunft der Fürsten. Eck über Cäremonien und Kirchenzucht; will Verstand mit Augsburg.

Durchleuchtiger ꝛc. Hertzog Otthainrich hatt auff sein anpringen, das er bei hertzog Wilhalm gethan und das ich E. f. g. nachst hab zugeschikht, ain antwurt empfangen, und als die erst antwurt etwas unlauter, hat er umb mer erleuterung angehalten und also zwai schreiben erlanget, dermaßen E. f. g. in wienig tagen werden durch aigne potschaff, so mein g. f. hertzog Otthainrich an E. f. g. wirt schikhen, nach lengs vernemen [1]). Jan. 16.

So hat mich Dr. Ekh widerumb gen Munchen erfodert und allerlai, das zum friden und vergleichung mochte dienen, mit mir geredt, auch ain schreiben yberantwort an E. f. g. [2]). Wie ich aber anhaims kame, fand ich E. f. g. potten, der warde erst kommen, und wie ich die copei E. f. g. schreibens an Dr. Ekhen [3]) las, gedaucht mich guet sein, Dr. Ekhen den brieff, so er mir gegeben, wider zu schicken, den seiner gelegenhait nach zu enderen, aber er hat den ungeendert gelassen und E. f. g. zugeschikht. Dr. Ekh hat sich gantz wol gehalten, und kan vermorkhen, das er sorgt, so der Kaiser im land sei, man kinde nit wol ain vergleichung in der religion machen, dann der Kaiser wurde sich mit gantz unleidlichen mittlen darein schlagen. Derhalb vermaint er, man solte auff ain anstand dringen und sich sunst wol declarieren, damit ain jeder wist, wie er pei dem andern sesse. G. f. u. h., es wirdt als an dem gelegen sein, das man zusamen keme und von den sachen gerodt hette: das gedeucht mein g. h. hertzog Ott Hainrichen guet und vonnoten zu sein; und sunderlich an aim ort, das E. f. g. selbs aigner person zum gelegnesten were, dann ir f. g. achten, das ful frucht geschafft wurde durch E. f. g. personliche gegenwertikait. Der rendtmaister ybt und treibt seiner sundern großen geschicklikait nach die sachen mit großem fleis. Er ist erst

1) Die Briefe vom 25. Dec. und 8. Januar. Vgl. Ph. B. 1540 Jan. 25 Anm. 6 S. 132.

2) München Jan. 8. Vgl. Ph. B. Jan. 25 Anm. 9 S. 133.

3) Homberg i. H. Jan. 1. Vgl. Ph. B. 1540 Jan. 25 Anm. 4 S. 132.

1540 gestern pei mir gewesen und [hat] mir pefolhen, E. f. g. zu schreiben, wann wir
Jan. 16. durch die gemainen pundtnus aus ain gleiche reformation und kirchenordnung hetten, das sollichs ful wurde nutzen, er wisse auch leut, die ains großen ansehens und nit darfur geachtet werden, die sich zu uns wurden thun, so man nur in dem eußerlichen schein mer vergleichung hette. Eben der gestalt radt Dr. Ekh meinen herren und maint, wann meine herren ettlich leiblich ceremonien hetten, das wir pei aller nachparschafft vul nutz mochten schaffen. Dann wir haben hie gar nichtz und haben ain ploßere, unziertere religion dann kain stat in der gantzen pundtnus hat; derhalben wolle E. f. g. ain gnedigs pedenkhen haben, wie ain gemaine reformation gefudert wurde: mocht jetzund in gogenwertigkait des Kaisers mer fruchten dann zu andern zeitten. Der burgermaister Rehlinger fuderets gern, wann ime nit durch die, so zu ful an etlichen predigern hangen, widerstand peschehe. Dr. Ekh sehe gern, das ein nachparlicher verstand zwischen dem haus Bairn und Augspurg gemacht und dennoch in albeg die religion ausgenommen wurde. Wann das peschehe, mocht dan ain großere ainikait des haus Bairns pei allen evangelischen stenden volgen. Mueß frei pekennen, das schier meine herren in disem faal zu nachlessig und den mangel an inen sein lassen wollen. Solt wir ainmal in ainer nott sein und des haus Bairns pedurffen, sorg ich, es mochte uns groblich auffgemutzt werden, das wir diser zeitt nit gewolt, das wir in der nott von hertzen pegeren wurden[4]). Doch ist mein unterthanig pitt, E. f. g. wolle sich weder gegen meinen herren noch andern dises meines anzaigens morkhen lassen; ich sorg auch, solt ainsmals ain gemainer radt innen werden, das uns von ainer pundtnus zu handlen on nachtail der religion von doctor Ekhen wer furgeschlagen worden, es mocht allerlei unraths pringen. E. f. g. wolle disem handel, und das er gefurdert werde, gnediklich, doch das ich unverdacht sei, nachdenkhen.

Dr. Ekh achtet auch guet sein, das wir die munch von sant Urlich all widerumb herein nemen, doch das sy woder singen noch lesen und sich burgerlich hielten: dadurch mocht der span und zwitracht mit Hausstotten und also kunfftiger unradt abgestolt werden; mochten sich die andern pfaffen gar nit daran henkhen, dann es hat mit dem Kloster sant Urlich ain andre gestalt woder mit den andern pfaffen, ursach halben, das sant Urlich albegen unter der von Augspurg schutz und schirm gewesen ist. Will aber die sach auch in die leng gezogen und Dr. Ekhen nit verantwurtet werden; darumb ich sorg, Dr. Ekh mocht mit der zeitt unwillig werden.

Gnediger furst und herr, E. f. g. send pi den herren von Bairn in sollicher reputation, das mir gantz nit zweifflet: wann E. f. g. mit Dr. Ekhen von der von Bairn wegen furohin, wie pisher, werden handlen, sy werden große sachen ausrichten. Das hab ich E. f. g. in unterthanikait nit wollen pergen. Hett E. f. g. noch mer zu schreiben gehabt, so pin ich erst von Neuburg anhaims kummen, thue mich E. f. g. als meinem g. fursten und geliebten herren unterthaniklich pefehlen.

4) Die gesperrt gedruckten Worte hat G. durch einen Strich am Rande hervorgehoben.

9. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Januar 18.

Antwort auf Ph. Jan. 4. — Nochmal die Unterredung mit Eck. Uneinigkeit und Herrschsucht der Prädicanten. Adoration Blaurer's. Gemeinsame Kirchenordnung für den Bund nothwendig. Ansehen Ph.'s im Oberlande, bes. in Augsburg. Held in der Stadt; seine Drohungen und Nachreden über Ph. Zwiespalt zwischen Held und Lunden. Reise des Kaisers. H. von Braunschweig in Landshut. Der Schotte.

Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. schreiben, des datum zu Spangenberg den 4. Januarii, hab ich in aller unterthanikait den 16. Januarii empfangen, und wiewol ich erst gestern E. f. g. Brief, wie ich zu Munchen gewesen, auch was daselbst gehandlet, und was mein gn. furst und herr hertzog Ott Hainrich ausgericht, E. f. g. mit unterthanigem fleis geschriben [1]), kan ich doch nit unterlassen, E. f. g. widerumb anzuzaigen. Dr. Ekhen grosses erpieten, und das er maint, man solt pei dem Kaiser nit umb ain vergleichung in der religion, sunder nur umb ain anstand und daneben umb ain gemainen landsfrid anhalten, dann die mittel, durch die uns der Kaiser, zweifelsone durchs pabsts eingeben, wurde wollen vergleichen in der religion, wurden uns nit annemlich sein, dem Kaiser aber, wann wirs nit annemen, so er poses im synne hett, ursach und glimpff wider uns schopffen. Last sich auch morkhen, das guet gewesen were, das sich die stend teutscher nation pas und vor ainer zeitt zusamen gethan, aber das noch zeitt mocht sein, das sich ainer gegen dem andern, was er sich dorfft versehen, declarieret; werde auch sein herr, wie aim frummen teutschen fursten gezime, pei teutscher nation reputation zu erhalten, [sich] finden und das von niemand schrokhen lassen. Laß mich warlich allem anzaigen nach gedunkhen, das mit den fursten von Bairn zu handlen werde sein, so ferr E. f. g., das man ainsmals zusamen keme und von den sachen gerodt hette, nit werden, wie sy pisher gnediklich gethan, anzuhalten unterlassen. 1540 Jan. 18.

Dann warlich, mich nympt je lenger je minder wunder, das sich etlich zu uns zu tredten pesorgt haben, in ansehen, das man unter dem schein ainer christlichen freihait im paurenkrieg allerlei unpilds gehandelt und, als wolt man den recht gaistlichen sachen helffen, allerlei mit den zeitlichen guetern furgenomen hat, das nit jederman leidlich gewesen ist. Sunderlich aber hat der prodiger unainikait, so schier an allen enden gewesen ist, und, nachdem schon die zwinglisch und lutherisch sect in irer verpitterung nachgelassen, haben sy doch, sunderlich das immer ainer yber den andern sein will, auch das ainer mer dann der ander haben will, noch spaltungen mer dann zu ful, allerlai unradts und anstöß gemacht. Furnemlich hat das ain grosses abscheuhen gemacht, das sy sich in weltlichen sachen, als die regiment in den grossen stetten zu setzen und zu entsotzen, contract und heurat, auch testament zu machen, zu ful eingelassen haben. Hat mancher gedacht, der alten pfaffen gleissender schein hab alle regiment unter sich gepracht, dise werdens auch also thun. Daneben hat man die sach mit ainer plossen prodig wollen verrichten. Wann dieselb fur gewesen, ist der prodiger zu gast gangen, in den reichen stetten zu grossen herren, wol gelebt, spaltung und zertrennung unter den

1) Ger. meint den Brief vom 16. Januar.

1540 Jan. 18. burgern angericht, das also dises geschlecht hat lutherisch, das ander blarerisch, das dritt ain anders wollen sein. Bei uns hat nichtz mer geschadet dann der prodiger unmeßigs ausessen. Dadurch haben sy inen die leut anhengig und das gemacht, das schier ain jede familia oder ain jedes geschlecht ain sundern prodiger foviert und erhalten hat. Daneben hat man kain disciplin oder ordnung in der kirchen gehabt. Haben sich auch also in den gemainen man gehenkht, das die recht verstendig oberkait nichtz gogen inen vermocht hat. Wann sollichs nur die umbsessen und nachpaurn gemorkht, hat es warlich wienig posserung, aber ful nachtails gepracht.

Schikh hiemit E. f. g. ain gegossnen pleien pfenning, darmit E. f. g. sehe, wie Blarer das volkh an sich gehangen, auch wie sich die reichen ob ime getrennet haben, dann ains tails seind sein mießig gangen, der ander tail hat in lassen in silber, in plei und kupffer abgießen, darnachs jeder vermocht, und darnach wie ain hailigthum mit großer verpitterung der widerwertigen umbgetragen. Wie wee aber etlich wienigen und doch verstendigern aus der oberkait geschehen sei, haben E. f. g. wol zu ermessen[2]).

Meine herren wolten gleichwol gern die widerwertigen prodiger in der still abstollen, ist aber nit wol muglich, das also in der still geschehen moge, das sich die, so noch nit gar unsers wesens send, nit darab ergeren. Haben derhalben dem Bucero geschriben, ob er ine mit aim stathafften mann oder zwaien mocht helffen. Send des pottens teglich gewertig, auch, was Bucerus schreiben werde, zu wissen pegirig.

Der guet herr burgermaister Rochlinger ist gleichwol sehr petriebt, dann er sicht zum posten, waran die sachen standen. Wann er gern recht wolt einsehen haben, so wils in aim sollichen großen regiment nit jederman wol verstan, mueß sich ainer in ful weg krimmen und piegen, pis er doch ain tail erhobt; kan ers nit gar erhoben, geschicht aber ainem wee und hart darmit.

Wann noch Gott gnad geb, das wir durch die gantzen pundtnus ain gemaine reformation der kirchen, zucht der jugent und etlich gleich, doch christlich ybungen furnemen, hoffet ich, wir wolten noch ful leut zu uns pringen; und die schon nit gar auff unser seitten weren, wurden doch etwas milter und nit so gar aufffetzig gogen uns sein; und wie der rentmaister von Neuburg von dem bischoff von Augspurg gehort hat: so die lutherischen ain gleiche gemaine kirchenpolicei hetten, es wurden noch leut zu inen fallen, denen mans kainswegs vertrauet. Das schreib ich E. f. g. in aller unterthanikait darumb, damit E. f. g. langmietig sei und nit nachlasse, das haus Bairn mit gepurlicher freuntlikait zu miltern oder aber, wie verhofflich, zu gewinnen, darzue ain gemaine gleichformige reformation ful thun und dienen wurde.

Meinen herren, den geheimen furnemlich, pesunder auch dem burgermaister Rochlinger ist nichtz mer angelegen, dann E. f. g. reputation in der hohe, die ist, zu erhalten und je großer und großer zu machen, dann hie oben zwischen so fulen ungleichen und seltzamen nachpurn lernen meine herren aus teglicher erfarung, das gemainer christlicher verstentnus wolfart und ansehen allein an dem gelegen ist, das man E. f. g. in dem ansehen, darynnen sy pillich ist, erhalte; sunst wurde man auff die gantzen pundtnus wienig sorg tragen; und dieweil

2) Dasselbe erzählt Hüberinus (Pressel 447).

jederman ain große fred [so] hat, so man horet, das E. f. g. den frid dem krieg 1540
fursetzet und zum krieg, wa sy nit gedrungen wurde, nit lust hette, feuren meine Jan. 18.
herren nit, frembden und hieigen, die ains ansehens send, einzupilden E. f. g. fridlich und unrachgirig gemiet, doch wans die not erfordert, das auch E. f. g. unerschrokhen, manlich und mit furstlich hoher vernunfft zu handlen kain scheuhen trage und dazu mer wisse dann ful andere. Derhalben, und damit unser und gantzer gemainer christlicher verstendtnus wolfart gemeret und gefudert werde, wolten meine herren und alle verstendigen wolmeinenden eerliebenden gern, das auff den tegen ernstlich und tapffer gehandelt, das also ernst und fleis gespurt und gefunden und die gantz pundtnus deft großer gehalten wurde, das auch nit frembde und zum tail spennige sachen unter die religion gemischet und also die religion als zeittlicher sachen ain dekhmantel verdacht wurde, und das alle sachen dermaßen angericht und naher giengen, das man mießte sagen, man sehe mit poden augen auff Gott und handlet aus der liebe, doch mit treffentlicher vorpetrachtung, das man Gottes handel nichtz pegebe und wol, auch fleißig wachet.

Dr. Held ist jetzund hie, liegt pei dem Fugger zu herberg, aber kainer aus meinen herren ist zu ime kummen. Ist mir durch ain gueten freundt anzaigt worden, er troe ser fast, als wolte der kaiser mit dem kopff hindurch; sol sich auch lassen morkhen, als wist er, das E. f. g. etwas zum krieg pewogt und lustig were. Will mich pefleißen, ain grundt zu erfahren und denselben E. f. g. zue zu schreiben nit unterlassen.

Pisher hat wider Dr. Heldens und anderer furgeben wider E. f. g. statlich geholffen, auch E. f. g. hohes und großes ansehen pei fulen gemeret, das sich E. f. g. den unpillichen man hertzog Hainrichen nit hat lassen in den harnesch pringen oder zu tetlicher handlung pewogen. Sein unrueigs practicieren verklainert in pei seinen anhengern, aber E. f. g. rueigs stilsitzen erhocht E. f. g. hoch und gros, also das aus den gnaden des almechtigen jederman E. f. g. glimpff, aber hertzog Hainrichen den unglimpff zuloget, also das ine unwirdig achtet, das E. f. g. seinathalben [so] sich solt in unrue oder gefar geben.

Meine herren denkhen warlich tag und nacht, wie sy mit Gott jederman liebs mochten thun und niemand zu pillicher ungnad verursachten, aber darneben sotzen sy ir zuversicht und trauen zu Gott durch ordenliche mittel: wann alle freuntlikait nit wolt helffen, miesten sy die sach Gott pefelhen. Gewis ist in irem hertzen die furstlich und wolpedacht rod, die ich meinen herren gesagt und ich offt von E. f. g. gehoret hab, das durch den frid das pfaffenthum werde zu grund gan, so wir anderst mit christlichem fleis und 'erbarkait' handlen, aber durch ain krieg, Gott geb wie wol man verfast sei, stolle man offt ein guete sach in große gefar. E. f. g. roden und radten gilt warlich' ful pei meinen herren, also das sy allen muglichen fleis nit sparen, E. f. g. zu erhohen, dann inen an E. f. g. großer auctoritet ful gelegen will sein. Derhalben mein unterthanig pitt, E. f. g. wolle, wie pisher, die von Augspurg als ain solliche stat, die sich gern in aller unterthanikait wol pei E. f. g. verdiente, in gnedigem pefelch haben. Ich weis aus allen handlungen, das ime also ist und meine herren also gesynnet send. Wist ichs anderst und dorffte oder wolt davon nit roden, wolt ichs doch auffs wienigest gogen E. f. g. nit riemen, das sol sich E. f. g. gnediklich zue mir verlassen. Das sy aber vor andern stotten zum frid genaigt, hat

1540 Jan. 18. allerlai ursachen, nemlich das sy ful zu verlieren, das ir in frembden landen und noch nit guet nachpaurn haben, wie E. f. g. irethalben mer dann ainmal selbs ganz gnediklich und offt pedacht hat. Aber wie dem allen, so werden sy sich halten, wie eerliebenden piderleuten wol zuestat.

Dr. Held sol sich periempt haben, doch nit E. f. g. zu großer eeren, sunder mer zu verklainerung, wie er pei E. f. g. in großem gnedigem vertrauen gewesen, das ime E. f. g. yber den tisch vor andern, auch allain, allerlai große gehaim gesagt und entokht habe. Ich vernim, das eben gedachter Held nymmer in sollichen gnaden sei, darinnen er pisher gewesen ist, pei dem kaiser; wais auch wol, das er und der von Lunda ybel zusamen stimmen; wolte auch Dr. Held dem von Lunda gern zulegen, als geb er den lutherischen, denen er zum tail verwandt, zu ful nach &c. Derhalben verhofflich, er werde nit ful mer mugen schaden. Wann der rainfal E. f. g. gueter zukeme und wol schmokhte, wer es mir ain unterthanige fred [so]. Ich mueß E. f. g. unterthaniklich klagen, das ich jetzund etlich tag nit wol auff gewesen und noch nit pin; hab an der kelten mießen reidten und also die sach poser gemacht; hab ain fast posen catarrum, gib dem die schuld, das ich neulich 6 person in die schmier gelogt und zu ful pei inen gewest, das mir die schmier auch etwas in den hals kummen und mich zu huesten und unlust pewogt hat; hoff doch, sulle mir mit der zeit nit schaden, so ich mich anderst dornach halte.

Dr. Held ist in der stund verritten, und schreibt mir ain gueter freundt ain zottelen (*), das man aus Dr. Heldens rod verneme, das er sich mer kriegs dann frids versehe. Hatt hie allerlai copeien und spitzig handlungen denen, so zu im gangen, zaiget. Ain treffentlicher, ful wussender man hat mir gesagt, er hab von ainem großen papisten gehort, das er sich als wol als ander papisten gros verwunder, das die lutherischen sich nit ainsmals unterstanden, zu erfaren, was Dr. Helden practikh seie. Doch unangesehen, was Dr. Held troet, so maint man, der von Lunda vermag mer peim kaiser dann Dr. Held. Der kaiser ist den 7. dises monats zu Paris auszogen; morgen wirt man von der antorffischen post vernemen, wa er sei. Herzog Hainrich von Braunschweig ist auff heutigen tag zu Landshuet: kan denkhen, nit on ursach. Es solt in irem pund ain tag worden sein, aber durch dises zusamenkummen zu Landshuet ists verhindert. Herzog Wilhalm ist nit darpei; wais auch wol, das doctor Ekh wol wais, wer herzog Hainrich ist.

In ainer eil hab ich etlich propositiones des Scoti, so ich zusamen gepettlet, meinen knaben, der nit wais, wie oder wann, lassen abschreiben; hab so ful im kopff, nit vermocht, das ichs selbst gethan het; verhoff, er soll mir in kurtz peschaid geben [liegen bei]. Will mich hiemit E. f. g. in unterthanikait pefolhen han.

10. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Februar 11.

Antwort auf Ph. Jan. 28 (*). — Eck's Antworten an Ph. H. v. Braunschweig in Prag und in Baiern. Gründe für die Zurückhaltung der Baiern. Reden Eck's. Arnold in München. Zettel: Buch Luther's, Bugenhagen's und Melanchthon's über die Ehe. Uneinigkeit der Prädicanten in Augsburg.

Febr. 11. Durchleuchtiger &c. E. f. g. schreiben, des datum Spangenberg den 28. Januarii [*] hab ich den 8. tag februarii unterthaniklich empfangen, auch pei

meinem hern burgermaister Rochlinger die copeien, die ich zuvor nit gelesen, 1540
wol ybersehen[1]); und gedunkht mich gleichwol seltzam und nit also freuntlich Febr. 11.
gehandlet sein, das die herren von Bairn nit lauter heraus, sunder immer hinder dem perg halten wollen; kan gleichwol gedenkhen, sy wollen sich noch niemand gar vertrauen und sunderlich, so der kaiser kumpt, der gelegenhait warnemen. Wie man mir auch sagt, sol her Volkher von Freiburg, pfleger zu Landsperg, Servacius von Seibolstorff und ander mer sich risten und wol herfurstreichen, doch nit anderer mainung, dann das sy mit den fursten von Bairn, deren sy diener send, mießen reitten, dieweil hertzog Wilhalm der mainung sei, in aigner person pis in 500 pferd starkh zum kaiser zu reitten; acht gentzlich, dieweil er so ungern von land und an frembde ord kumpt, es mocht sein raisen zum kaiser nit vergebentlich sein; will durch meine guete freundt, so ich im land und am hoff hab, in wienig tagen grundtlichen pericht wissen zu haben, was an diser ristung sei.

Zudem ist der von Braunschweig aus Wien gen Prag und von dannen ins land Bairn pis gen Landshut zu hertzog Ludwig geritten, ettlich tag da peliben und darnach zu hertzog Wilhalm auff Grienenwald und ettlich ander flekhen des lands Bairn mit hertzog Ludwig gezogen, ettlich hauptleut erfodert. Was sy gehandlet, kan man nit wol wissen, dann das mir ain vertrauter gesagt hat, hertzog Wilhalm hab sich dannoch so ful lassen morkhen, das sich hertzog Hainrich von Braunschweig peklagt hab, dann er sehe, das jetzo niemand kriegen und all ander in allain stekhen wollen lassen[2]). Hertzog Ott Hainrich hats warlich treulich gemaint, und in selber gedaucht, hertzog Wilhalms declaration auff sein ernstlich pitt und anhalten sei etwas unlauter und dunkhel, derhalb er das andermal pei h. Wilhalm angehalten hat. Aber wie dem allen, so acht ich gentzlich, h. Wilhalm werde nit kriegen, hab auch das schrifftlich und muntlich von doctor Ekhen mermalen in wienig wuchen gehort und vernomen. Das er aber also langsam und unlauter zur sachen thuet, gib ich seinem stoltzen kopff die schuld, sunderlich so in der Churfurst also sitzen und nit weiters umb ain tag zu laisten gehandlet; hat inen, hertzog Wilhalm, ybel verdrossen. Dieweil er dann also hochmietig und stoltz ist, mueß man sich sein geprauchen, wie man kan der gelegenheit nach, und inen neben seinem stoltz, wie E. f. g. pisher christlich, furstlich und vernunfftiklich gethan, mit aller freuntlikait yberwinden aber auffs wienigest mit freuntlichem anhalten verwenen, das er sich nit poses versehe und also dest wieniger in prakhtikhen gogen oder wider uns einlasse. Ich kan auch nit gedenkhen, das er E. f. g. furnemlich zaghafft achte, dann er furcht ime treffentlich ybel, wie er dann von natur ain zaghaffter furst ist und wol wais, das E. f. g. fur sich selbs und in namen gemainer pundtnus zimlich und wol verfast, und das seinathalb pei dem kaiser wienigs trosts ist. Dr. Ekh hat mir auch

1) Die Briefe Eck's an Ph. vom 8. und 13. Januar.
2) Die gesperrt gedruckten Worte von G. durch einen Strich am Rande hervorgehoben.

1540 in die hand gegriffen und zugesagt, ich sulle E. f. g. schreiben, sein herr werde
Febr. 11. dem kaiser aus treffentlichen großen ursachen das kriegen abschlagen, und im fall, das der kaiser ims nit wolt abschlagen lassen, werd er nit darzu helffen, dann er wisse, daß [es] aller teutscher fursten verderben und frembder nation auffnemen sein wurde. Gedunkht mich derhalben, das man nit soll unterlassen, mit den fursten von Bairn weiter anzuhalten. Were gleichwol posser gewesen, das solliches vor des kaisers ankunfft peschehen were, aber noch ists nit gar versaumpt. Vermain auch, das niemand darzue mer mog nutzen dann E. f. g. selber, ursach, das niemandt, wie ich wais und on alle heuchlerei rode, pei den bairischen fursten mer ansehens hat. Obs nutz were zu erfarung, was die Baiern hinder in hetten, das meine herren sich in ain nachparliche vergleichung, pundtnus oder verstendtnus einzulassen disputierten, gib ich E. f. g. gnedikhlich zu erwegen, dann dieweil sich Dr. Ekh so offt erpotten und erst neulich wider gesagt hat, ob nit weg weren zwischen Augspurg und Bairn ainer vergleichung zu finden und zu suechen, also das die religion hindan gesotzt wurde, acht ich, Dr. Ekh wurde, so ers selbs gemeldt hat, nit weichen kunden, doch auffs wienigest sich in ain handlung einzulassen, und ob aus sollichem anschlahen schon nichtz volget, mocht man doch inter tractandum ir gemiet erlernen, neben der freuntlikait, so man den Bairn erzaigt und noch erzaigen mag. Ist dannoch nit unnot, auffzusehen und nit gar inen zu vertrauen, pis mans gar in der hand hatt. Gedeucht mich guet sein, E. f. g. hette hertzog Ott Hainrichen geschriben und sich peschwert, das hertzog Wilhalms erklerung noch dunkhel were, damit hertzog Ott Hainrich ursach hett, mit hertzog Wilhalm weiter von den sachen zu roden, sunderlich, so hertzog Ott Hainrich darzue genaigt und selber misfallen gehabt hat ab hertzog Wilhalms dunklem verporgenem schreiben. Das sich doctor Ekh nit lautter erzaigt, ist seiner geschwindikait schuld, und das er ime seer ybel furcht, er kumme in ain verdacht. Das er die ziffergeschrifft an E. f. g. pegert, ist lauter forcht schuld; wolt je doch nit unfruchtpar geachtet haben, das E. f. g. ime schon die ziffer geschickht het. E. f. g. mochten auch wissen, das Ekh von Reischach seine hauptleut peschriben, auch das man zu Insprugg die krigsleut, das sy niemandt sullen dienen, dem kunig auffhaltet[3]. Der rendtmaister von Neuburg ist zu Munchen; hat mir geschriben, er wolle in fier tagen hie sein (*); versich mich, er werde mir etwas haben anzuzeigen, dann er hat ain großen verdruß ab hertzog Wilhalms langem gepreng und hofieren. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pefolhen haben.

Zettel. Gnediger furst und herr. Dr. Martin Luther, Pomer und Philippus haben ain puechlen von der ee lassen ausgon, darinn sy ful freier von den eesachen schreiben dann zuvor, und unterwerffen den eehandel der weltlichen oberkaitt gantz und gar, also das dieselb in eesachen, wie in aim eußerlichem handel, hab zu dispensieren, zu ordnen und zu handlen, das nur die gewissen frei werden; schreibt auch Pugenhagen frei, das die christen zu Corinth mer weiber gehabt, das auch in fulen fellen ain „permittamus" (also nennen sie das zugeben) sei. Ich wolt je gern, E. f. g. hets gelesen.

Ich sorg warlich, das sich die fursten von Bairn, auch ander unser nach-

3) S. die vorige Anmerkung.

paurn hart stoßen ab dem gespaltnen wesen, das die prodiger hie fieren und albeg gefiert haben. Sy wolten je selbs gern herr und maister sein, und mochten leiden, das die oberkait alle reichen und armen mit gepotten peschwerten, doch das man inen nichtz piete, oder, ob man inen ful gepott geb, das sy nichtz darauff hielten. Es were ful darvon zu schreiben, mag E. f. g. nit darmit pelestigen. 1540 Febr. 11.

11. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 März 9. Pr. Rothenburg März 21.[1]).

Quirin Diedo, ein hessischer Edelmann, krank in A. im Spital. Neue Unterredung S.'s mit Eck in München. Dessen Reden: Entschuldigung seiner Haltung gegen Ph.; Klagen über die Uneinigkeit der Prädicanten; gegen Religionsverhandlung; für Forderung des Landfriedens; will mit Bucer reden. Brief S.'s deshalb an B. Brief Ottheinrich's. Herzog Ludwig von Baiern krank. Unterhandlungen der Baiern mit Kaiser und König. Eck in Salzburg. Pamphlet H.'s v. Braunschweig. Der Schotte. Krankheit Ph.'s. S. will zu Ph. Zeitung aus Antwerpen.

Berichtet über Quirin Diedo, den ihm Ph. zur Kur der „Franzosen" zugesandt hat. Hat ihn gleich „zur Herberg verdingt": „also das er fur holtz, herberg, wart, petgewant, speis und alle noturfft ain wuchen gibt ain gulden und ain ort, macht 19 patzen minder ains kreutzers, doch, was er trinken will, mueß er selbs zalen. März 9.

Wie mir also durch Diedo E. f. g. schreiben yberantwurt am 4. tag marcii (*), gleich am 7. tag warde mir durch Philipsen E. f. g. anders schreiben (*), das ich dann in aller unterthanikait vernomen, die copei auch Dr. Ekhen betreffend (*) verlesen; gib E. f. g. hierauff disen unterthanigen pericht.

Erstlich pin ich am andern tag marcii von doctor Ekhen hieher kummen, und warde von Ekhen gen Munchen erfodert, dahin ich dann kummen, unangesehen, das ich hie ful zu thun hette, aber wann er mich erfodert, pleib ich selten aus, dann ich wais, das er mich nymmer vergebentlich und one große ursachen erfoderet; hat mit mir allerlai disputiert und gerodt und E. f. g. in fuel guetem gedacht.

Anfenkhlich hat er mir gesagt, das er one großen verdacht etlicher halben, die pei seinem herren in großem ansehen und doch ime, dem Ekhen, als ful sy mogen, auffsetzig, neidig und haimlich zuwider send, nit kunde auff ain gelegene malstatt zu E. f. g. kummen. Dann ob er sich also verdacht wurde machen, kundt er hernach nit sundere frucht schaffen, dann was er guetes zun sachen roden, unsern tail versprochen, E. f. g., wie er pisher gethan und furohin thun wirt, groß machen, zur ainikait der teutschen potentaten unter inen selber roden und radten wurde, das alles mieste wieniger gelten dann es jetzo gelte. Dann jetzo kunde man inen nit zeihen, das er von E. f. g. angewisen oder unterricht sei, sunder mieß jederman pei seinem herren darfur halten, was er zu milterung gogenwertiger verpitterung rode, handle und thue, das er solliches aus grund der warhait uns allen zu guetem gethan und gehandlet habe.

Solliche sein entschuldigung, gnediger furst und herr, gilt pei mir ful, und achts fur warhafft, dann ich wais wol, das alle, die an den pfaffen hangen, doctor Ekhen nichtz guetz vertrauen, und versehen sich, das er nit gar guet

1) Ph. übersandte den Brief an Bucer am Tage darauf. Vgl. S. 161.

1540 pfeffischs, sunder etwas mit lutherischer pieberei (also nennen sy es) peflokht sei.
März 9. Also auch der adel im land zu Bairn hangt hart an dem pfaffenvolkh, ist auch sunst doctor Ekhen nit holt, darumb das ime jederman mueß in die hend sehen; weren lieber selbs groß angesehen in allen wichtigen, vertrauten und gehaimen sachen, darzu sy doch woder tauglich noch geschickt send. Deshalb glaub ich in disem faal Dr. Ekhen seer wol, das er sich mieße schmiegen und, als ful muglich, den verdacht fliehen, dann aim großen tail der amptleut, auch fulen des adels were nichtz liebers, dann das sy ursach hetten, ime, doctor Ekhen, pei dem fursten zu verklainern und in ain mistrauen zu pringen.

So sagt er, Dr. Ekh, das ime wöll schwer sein, ain anderen in sollichen vertrauten hohen sachen zu E. f. g. zu schikhen, dann, was gehaim sachen send, die last man nit gern ful leut wissen am bairischen hoff. Mir ist auch mein leben lang kainer nie zuekummen, der seine sachen stiller helt dann Dr. Ekh. Die rechten gehaim, so bode fursten, hertzog Wilhalm und Ludwig, petreffend, wais niemand dann bode fursten, Dr. Ekh und ainer, haist Weißenfelder; aber Dr. Ekh darff noch der zeitt in sachen der religion, auch was derselben anhenger petrifft, weder dem Weißenfelder noch hertzog Ludwigen vertrauen. Hertzog Ludwig ist zu ful glebig [so], hangt den hauptleuten und pfaffengesind noch zu hart an, hat fur sich selbs kain urtail. Derhalb, so er Dr. Ekhen furnemen vermorkhte, wurde er ain großen verdacht auff Dr. Ekhen werffen. Will auch E. f. g. unterthaniklich ermanet haben, alle sachen, so Dr. Ekhen pelangen, in gehaim zu halten, dann warlich, Dr. Ekh mueß ime furchten, so am tag und war ist, das man ime hart zusotzt. Dr. Ekh saget mir selber, wie er E. f. g. der zipser halben het geschriben [Jan. 13, Febr. 9], sich [sehe] gern, das E. f. g. darein pewilligt. Ich kan warlich nit anderst morkhen, dann das Dr. Ekh die sachen gegen teutscher nation guet maine. Er pefalch mir mit ernst zu roden mit meinen herren, dieweil kain stand in gemainer verstendnus were, der reucher und grober mit den pfaffen gehandlet het, auch niemand also unpestendig were gewesen, der jetzo der, darnach ainer andern opinion were angehangen als wir hie, auch mer spaltung der prodiger hie gewesen dann anderstwa, es were auch niemand pei ime selbs also ob den prodigern gespalten gewest, sich dermaßen angehenkht und vertieffet ob den prodigern als wir. Solliches und noch ful mer, wie er dann als unser ding außen und innen wais, hat er mit mir gerodt und gehandlet und darneben mir pefolhen, dieweil wir in grober handlung der religion mer dann ander leut verdacht, auch unsern posten freunden, herren und verwandten weit gesessen, ain unpefostigte stat haben, das unser in frembden landen gelegen und der leut mer woder ander pedurffen, sehe inen fur guet an, das wir unser religion mit ceremonien, doch auffs wienigest wie im land zu Sachsen der prauch sei, zieren und miltern, damit sich unser ding nit also grob und plos lasse ansehen. Sei auch posser, das wir uns selber reformieren, dann das wir reformiert und von unsern aignen mitverwanten ainer unordnung halb miesten angeklagt werden, nit der mainung, das wir das pabstum solten auffrichten, sunder allain, das wir uns andern unsern mitverwanten gleich hielten. Alsdann het er dest mer ursach, sinem herren unser sachen zu guetem verstand furzutragen. Sollichs und dergleichen ful hat er mir pefolhen, mit meinen herren zu roden, daraus ich warlich nichtz poses verstan kan, sunder selbs pekennen muß, das ful

unordnung pei uns unter dem schein der religion erwachsen, den prodigern ful zu 1540
ful, die sachen heut also, morgen anderst, nach irem gefallen zu machen und ins März 9.
regiment zu greiffen [frei steht]. Er hat auch seinem herren neulich unter augen gesagt, das die papisten sich mer werden waren, ain reformation anzunemen dann die lutherischen, dann die papisten und alten pfaffen wollen nit regiert werden, sunder selbs regieren. Derhalben maint Dr. Ekh, es sei vergebens, so man jetzund ainer vergleichung halben in der religion wolt handlen, dann schlecht die pfaffen werden sich nit vergleichen lassen[2]). Darumb [sei] sein gantz guet bedunkhen, das man dem kaiser ain gemainen landsfrid abdrunge, in derselb [so] die religion auch pegriffe, das sich auch yber des kaisers landfrid, so er den geben wurde, je ain nachpaur gogen dem andern liesse vernemen, was er sich solt versehen, und das ainer den andern wol versicheret, daneben ain concilium, wann und wa das gehalten solt werden[3]), ernennet wurde. Doctor Ekh last sich auch vernemen, das er wol mocht mit Bucero und lieber woder mit kainem andern von den sachen roden, dieweil Bucerus etwas erfaren und, was in disen sachen erlitten mog werden, mer verstande dann kain anderer. Hierauff schreib ich dem Bucero (*), das er nach dem tag zu Schmalkalden sich an die nehen herzu und doch nit hiehere, aus ursachen, pegebe; wolte ich mitler zeitt mit Dr. Ekhen entlich schliessen und vernemen, wa Dr. Ekh und Bucerus mochten zusamen kummen. Im fall aber, das Dr. Ekh zur selben zeitt nit allda kundt sein, hette ich doch gemainen sachen halben, und wie es der religion halben in Bairn und in der Pfaltz stiende, ful mit Bucero, verhoff auch fruchtparlich, zu roden; zusampt dem sehe von unser selbs hieiger sachen wegen der burgermaister Rochlinger gern, das ich pei Bucero were, dann unser ding kan hie in die leng, wan wir nit ander leut haben, nit pestan, furnemlich in religionsachen; nimpt mich furwar nit wunder, das sich wienig leut zu uns thund pei diser unordnung. Ich verhoffte, die versamleten gelerten zu Schmalkalden solten sich ainer gemainen reformation vorgleichen, die alle kirchen miesten annemen, nit das man die conscientz darmit solt pinden, sunder das wir doch gogen kaiser, kung und meniklich kunten sagen: also halten wirs alle dises tails ainhelliklich rc.

Von disen sachen schreib ich dem Bucero; pitt E. f. g. unterthaniklich, ime, Bucero, die brieff gewarsam lassen zukummen rc.

Hertzog Ott Hainrich schreibt mir, dermassen ich E. f. g. hiemit ain copei schikh[4]). Der frum furst maindts treulich und guet. Sein, h. Ott H., auch hertzog Wilhalms leibärtzet send heut dato pode pei mir hie gewest, und haben uns alle drei ains regiments entschlossen k. Otth. gemahel petreffendt. Der frum herr hat ful angst und nott mit sein gemahel.

Ich versich mich nit, das der herren von Bairn ainer mer werde zum kaiser reitten. Ursach ist, das hertzog Ludwig an aim schenkel geoffnet und fast krankh

---

2) Diese Worte sind unterstrichen, und am Rande eine ☛.

3) Wie die vorige Anm. Vgl. Ph. B. 1540 März 22 A. 1 S. 161.

4) Liegt bei. O. H. bedauert sehr, daß die bairische Antwort nicht „richtiger und lauterer“ sei; erbietet sich, falls der Landgraf es rathe, zu weiterer Unterhandlung. Verspricht keine Mühe zu sparen.

1540 März 9. sein sol; will aber nit feiern, was ich an disem ort erfar, E. f. g. fleißig zu schreiben.

Fur neue und ware zeitigung wais ich E. f. g. zu schreiben, das widerumb ain neue vergleichung zwischen dem kaiser, kunig und haus Bairn angerodt und auff etlich condition gestolt, wolliches alles auff des kaisers ratification gesotzt ist. Aber Dr. Ekh sagt mir ernstlich, sein herr werde dem kaiser all krieg in teutscher nation abschlagen, widerradten und zu kainem helffen.

Dr. Ekh ist zu Saltzpurg, des furnemens, hertzog Ernsten von Bairn zum coadjutor zu machen. Alspald er kumpt, sullen ime E. f. g. brieff zu seiner hand geantwurtet werden, dann ich lasse E. f. g. brieff an Dr. Ekhen nit gern in anderer leut hand kummen.

Hertzog Hainrich von Braunschweig hat sein antwurt auff E. f. g. schreiben meinen herren durch ain aignen potten zugeschikht. Das zeenpulver laß ich machen, wils E. f. g. pei nachster potschafft schikhen, hat jetzo nit sein mogen. Ich schikh E. f. g. das puechlen von den eesachen, E. f. g. wolle es gar lesen, sunst ist der verstand nit daraus zu nemen. Des Schotten halb feir ich nit; will fur und fur mein kuntschafft haben, ob ich in mocht erfaren. Mir ist in 10 wuchen kain brieff von ime worden. Kan nit denkhen, wie es zugon moge.

Das es in der gehaimen sachen, auch sunst gesundts [so] halben umb E. f. g. wol stande, pin ich von hertzen erfreet [so]; das kriechen in den gelidern kan kain lemen sein, es wurde sunst E. f. g. nit lassen schlaffen.

G. f. und h., ich versich mich, wann ich pei Bucero gewesen sei, so werden sich ursach zutragen, das ich ain ridt zu E. f. g. thun mieße, wolliches ich dann gern thun wolt, unangesehen, wie ybel ichs thun kan, dann ich het E. f. g. ful zu sagen, das der federn nit zu vertrauen ist. Und dieweil mir meiner burgermaister ainer mein schimelen genomen, ich ime auch das lassen hab mießen wider mein willen, so will ich mich wider peritten machen, ob sich etwas pegebe, das ich zu E. f. g. zu reitten nit gesaumet werde.

Ich schikh E. f. g. hiemit die neuen zeitigung, so unser kauffleut haben, gib inen doch selbs nit glaben[5]).

Will mich also E. f. g. in aller unterthanikait bephelen.

12. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 April 12.

Dictirt. Nur Unterschrift und Postscript mit zitternder Hand von S. selbst hinzugefügt.

Brief Ph.'s an Eck (?). S. krank. Empfiehlt einen Kriegsmann. Nachschrift: Spaltungen in Augsburg.

April 12. Hätte viel zu schreiben gehabt, besonders der Briefe wegen, die Ph. ihm und Rehlinger übersandt habe (**): es hat ihm bisher noch keine Antwort „von dem, so die Brieff zugehörend [Dr. Eck?], zugestellt könden werden, dieweil er dyse Zeit von

5) Liegt bei. Aus Antwerpen, Februar 29. Inhalt: Ankunft Kön. Ferd.'s zu Brüssel (Febr. 25), Empfang durch den Kaiser. Der Kaiser und Gent. Gnädige Audienz der „schmalkaldischen Commissarii". Gerücht von englischen Rüstungen, von einer Reise Philipp's von der Pfalz aus England nach Geldern, um Knechte auszuheben. Rüstungen des Herzogs von Cleve: 3 Fähnlein Knechte im Lande von Jülich; er giebt ihnen kein Geld.

Haus und erst vorgestern wiederumb anheim komen ist. Hat mir doch geschrieben, das er E. f. G. mit underthänigem guten Willen lautern und guten Bericht auf alle Puncten und auch aufs furderlichst geben und schreiben wolle". Da aber G. schwer krank gewesen, hat er alles bis zu seiner Wiederherstellung, die jetzt zu erhoffen, aufschieben müssen. 1540 April 12.

Empfiehlt einen „Kriegsmann", „haißt Tyrol, haben seine Voreltern den Herren von Österreich von Kaiser Friederich's Zeiten her, des [sie] heutigs Tags Brief und Siegel haben, treulich gedient", den Bruder eines „geheimen Dieners" der Augsburger Herren: hat gegen die Türken gefochten, ist zweimal von ihnen gefangen, aber wegen seiner Tapferkeit entlassen worden, kennt viele türkische Sprachen und Gelegenheit, würde „gemeiner Christenheit zu gut" viel nützen können, möchte gerne in Ph.'s Dienste, da er von dem römischen König für seine treuen Dienste übel „bedacht", nur leere Zusagen auf künftige Belohnung erhalten habe. Wenn er bei Ph. keine Dienste findet, so will er nach Gent ziehen, „welche ihme von seinen Voreltern noch zu thun schuldig sind".

Nachschrift. G. f. und h., es send in ainer großen commun, als Augspurg ist, ful kopff, derhalb man nit ain jeden perichten kan, worzue ain solicher gesoll, als diser ist, zu prauchen, auch wie er zu halten wer, und ist also das gemain spruchwort zu ful war: wer diendt ainer gemain, der diendt dem teufel.

13. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Mai 1.

S.'s Krankheit. Eck's Absicht, mit B. zu sprechen. S.'s Brief an B. deshalb. Zanksucht der Prädicanten in Augsburg. Ihre Feindseligkeit gegen B. Schritte des Rathes gegen sie. S. wünscht in Speier mit Ph. zusammen zu treffen. Brief Eck's an Ph. vom 12. April. Der A.'er Rath verhindert die Ausbreitung von H.'s v. Braunschweig Pamphlet. Denunciationen der Prädicanten. Gerücht über die Mailänder Frage. Scepper zum Woyda. Bittet um die hessischen Abzeichen. Nachschrift: Gruß Rehlinger's an Ph.

Durchleuchtiger rc. Ich pin kurtz verschiner zeitt pis auff den todt krankh gelegen, wie ich dann E. f. g. neulich hab schreiben lassen [Apr. 12], dann ich selbs nit hab kunden schreiben schwachait halben; versich mich, die brieff seien E. f. g. seidther zukummen. Und wiewol ich widerumb durch schikhung des almechtigen wider auffkummen, pin ich doch warlich noch nit gantz wol pei mir selber, derhalben ich jetzund leibs halben nit kan reitten. Zudem so hat one zweifel her Martin Bucer E. f. g. anzaigt, dann ich ims in dem losten schreiben, so nach Schmalkallen von hinnen gangen (*), hab lauter anzaigt, das doctor Ekh peger, sich allerlai sachen halben mit dem Bucero zu unterroden, das ich auch sulle ain malstadt ernennen, an der sy zusamen mochten kummen, und das solliches in hochster gehaim, damit woder Ekh noch Bucer in verdacht kemen, peschehen solte. Und wiewol ich Dr. Ecken brieff in meinem schreiben an den Bucerum hab eingeschlossen und von dem Bucero antwurt, was ime gelegen sein wolle, pegert, hat mir doch Bucerus kain antwurt geschriben. Wais nit, ob ine meine brieff zu Schmalkallen antroffen haben oder nit. So aber aus sollicher zusamen- Mai 1.

sie bedrücken die Bauern; diese sind darüber und über einen Weinzoll unwillig. Der Herzog v. Norfolk soll beim König von Frankreich sein, aber nicht viel ausrichten, da dieser sehr friedlich gesinnt sei.

1540 Mai 1. kunfft diser ernenter poder, wie ich hoffe, ful frucht mochte kummen und doctor Ekh auff ja und nain ful helt, hab ich dem Bucer jetzund widerumb durch ain potten auff Straspurg vorgeschribne mainung zuegeschikht (*), damit Dr. Eck nit hab zu gedenkhen, ich sei saumselig und unfleißig oder Bucerus trag sorg, seinem zusagen nach sich von vergleichung der religion und andern sachen mit Dr. Ekhen zu ersprachen [so]; dann Bucerus hat vor etliche mal mir geschriben (**), er wolte gern ainsmals mit Dr. Ekhen von sachen roden, derhalb ich mit Dr. Ekhen gehandlet und gantz gueten willen pei ime gefunden. Verhoff gentzlich, das dise zusamenkunfft nit sulle on frucht abgan. Nun darff ich den Bucer hieher nit peschaiden, dann es wurde nit verschwigen pleiben. Solt mans dann lautmer [so] machen, so mochts Dr. Ekhen an seinem furnemen pei seinem herren nit allain verhinderlich, sunder auch zu großer ungnad dienstlich sein. Er mueß mit seinem herren gantz hofflich umbgan. Darneben durffen weder der burgermaister Rochlinger noch ich den Bucerum herein lassen unserer prodiger halben, die ime von hertzen feindt send; verunglimpffen und verklainern ine, wie sy mogen, allain der ursach, das sy sehen und wissen, das Bucerus auff ain gleiche ordnung bringe, die ine unleidlich sein werde, dann sy gedenkhen frei zu sein und mit aller macht nach dem zaun zu greiffen, dermaßen ich E. f. g. mit der zeit nach lengs will perichten.

Solte nun Bucerus hieherzue gen Laingen [Lauingen] oder Ulm kummen und ich nit anhaims sein, so were der gantz handel verdorbt und verwirret, dann Dr. Ekh wurde sunst niemand hierrinnen wollen trauen, wie E. f. g. wol mogen abnemen. So send auch unsere prodiger ains tails gantz unrueig, dorumb das man inen ir unzimliche gastungen, ausessen und wol leben, testament zu machen, heirat seltzamer weis anzurichten, vertreg und anders furzunemen mit nachtail und verklainerung der oberkait, verpotten hat. Derhalb, so sy sich auch ains tails unterstanden haben, die gehaimen, so inen etlicher maß pas dann der gemain radtsherr ins spil sicht, pei den zunfftmaistern in verdacht zu pringen, damit die gehaimen pei ain radt inen, den prodigern, deſt wieniger kunden schaden, haben frei in das volkh durffen pillen [bilden], meine herren stellen nach pabstischen prodigern, wollen die pfaffen wieder herein nemen, und anders meer, das zu verdacht der oberkait gehort, allain aus der ursach, das meine herren durch hilff Buceri und der von Straspurg nach aim waidlichen frummen man, der zu Freiburg im Preisga ist, gestolt haben; auch so haben VI aus den prodigern sich frei durffen unterstan, wider ains radts erkandtnus ain supplication in radt, ains radts furnemen zu hindern, einzugeben, doch VI ander frum gesollen aus den prodigern haben nit wollen pewilligen, sunder in ains radts gehorsam wollen pleiben, dieweil ain radt nichtz vorhab, dann was zu wolfart des worts und erbarkait der prodiger dienstlich sey.

Der burgermaister Rochlinger, Herbart, Seitz, Dr. Hel, Dr. Peutinger und ander, die das verstanden, send hertzlich petriebt, dann es ist pei uns ful schlechts, arms volkh im regiment, wolliches die sachen nit albeg zum posten verstadt, derhalben gehaimer, verstendiger redt von noten ist. Solten nun sollich in ain verdacht gepracht werden, mogen E. f. g. gedenkhen, wahin das dienen wurde, sunderlich dieweil die gehaimen nit anderst gedenkhen (das darff ich E. f. g. mit warhait schreiben), dann leib und guet pei erkanter warhait zu lassen.

doch also, das unter guetem schein nit widerumb das weltlich schwert werde unter den protigstuel geschoben. 1540 Mai 1.

Hatt also Gott gnad geben, das die verstendigen im radt die sachen dahin gepracht, das man alle prodiger erfodert und durch ainhelligen pefelch ains erbarn radts inen so ful lassen sagen, das sy kunden sehen, das ain radt das regiment zu wolfart christlicher zucht und erberkait wolle in den henden pehalten, das auch ain radt morkhe, wa sy unter woll har haben wollen mischen. Was aber der guet, frum, sorgfoltig, verstendig und fleißig Rochlinger sampt andern, [die] ime geholffen, fur mie und arbait gehabt, pis man andern gueten leuten die sachen, wie sy send, zu verstan hab geben, das mag nit genueg erwegen oder geschetzt werden; derhalben von noten, das ich hie sei, dieweil ich ful unter den leuten pin, die furnemsten der gemain also helff abrichten, wie ich dann, Gott hab lob, zu thun wol wais.

Wann ich nur die sach mit dem Bucero und Ekhen verricht hab, so maindt Burgermaister Rochlinger, wie ich, es werde fruchtparer, das ich alsdann zu E. f. g. gen Speir auff angesotzten tag Trinitatis keme; wurde ich E. f. g., was mir gognet, mogen anzaigen. Darneben mochten mir meine herren auch allerlai zu pefolhen haben, daran auff disen tag gelegen wurde und inen von noten sein. Das wolle also E. f. g. gnediklich pedenkhen, und was E. f. g. hierinnen wolle gelegen und gefellig sein, das wolle mir E. f. g. gnediklich zu verstan geben und die sachen richten, das ich pald wider zu haus kumme, dann, wie die sachen standen, so will sich nit gepuren, das ich des gemainen mans halben lang von haus seie und die armen leut verlasse.

Doctor Ekh hat mir disen brieff die vergangnen wuchen geschikht und geschriben, das ich den E. f. g. nit woll schikhen, pis ich gewise [so] potschafft hab, wie ich hiemit thue[1]).

Gnediger furst und herr, Niklas Miller hat der braunschweigischen piechlach[2]), nachdem er mer dann ain halb jar aus gewesen, ful her gepracht, die verschenkht und verkaufft, wie ers hat mogen in die leut pringen. Alspald ichs vernom, gieng ich zu den herren, zaigts mit ernst an, und mit ernstlichem anhalten durch hilff des hern Rochlinger's pracht ichs dahin, das man inen, Miller, fur radt erfodert und, das er der puechlach kains ausgebe, verpotten hat. Sagt er gleichwol, es wurde seinem g. h. ybel verdrießen, dann er were als wol als der Landgraff ain furst des reichs ꝛc.; worumb man dem Landgrafen das sein het lassen drukhen, und das nit wolt lassen fail halten ꝛc. Ob E. f. g. wurde antwurten auff das jetzig schreiben, wie dann warlich, dieweil es unter ful leut kummen ist, gros von noten will sein, so wolle E. f. g. der antwurt etlich ful exemplar mir zu schikhen, domit ichs auch, und sunderlich zu Neuburg und zu Munchen, unter die leut pringen moge, dann er, hertzog Hainrich, hat das sein an all höff und stet geschikht.

Nachdem ain tag gen Speir angesotzt, nimpt ful wunder, das die stet nit erfodert send worden. Ful sorgen, es mochte die sach angericht werden, das die stott von den fursten abgerissen oder mit den fursten sollich parthiden getroffen wurden, die den stetten nit leidlich wurden sein.

1) München April 12, pr. Cassel Mai 8.

2) Das Pamphlet Herzog Heinrich's gegen den Landgrafen.

1540 Mai 1. Es wirt nit on sein: ainer unserer prodiger oder zwen, die irs ybel haltens halben ybel send angerodt worden, die werden pei andern prodigern inen zur peschienung durch schrifften etlich, die sich mit ernst und der noturfft nach wider sy gesotzt haben, wollen verklainern und verdocht machen. Ob sollichs fur E. f. g. keme, will ich E. f. g. jeder zeitt unterthanigen und warhafftigen pericht geben.

Das geschrai pei uns ist, der kaiser wolle dem Frantzhosen Mailand nit geben, derhalb man wienig pestendiger ainikait zwischen denen poden verhofft. Last sich auch der Frantzhos aines ziemlichen unwillens morkhen, dann er peschwert die kauffleut, so gen Leon [Lyon] handlen, mit unerhorter aufflage.

Cornelius Ceperus ist durch den kaiser zum Weida geschikht, das er ime wolle etlich flekhen eingeben, den Turkhen dormit hinder sich zu treiben. Man maint aber, der Weida wers [werds] nit thun. Volgendt sol er, Ceperus, gar zum Turkhen reitten.

Gnediger furst und herr, ich pitt E. f. g. gar unterthaniklich, sy wollen mir der geschikhten farben [3]), so E. f. g. jetzo wirt ausgeben, aine schikhen. Der klaidung peger ich gar nit; wann ich nur ain farb hab, die ich mir auff ain klaidung mag lassen machen.

Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pefolhen haben, dann E. f. g. in aller gehorsame mit wagnus meins leibs und lebens zu dienen will ich willig und fleißig sein.

Nachschrift. Der Burgermaister Rochlinger last E. f. g. sein unterhanig dienst sagen.

14. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Mai 23.

Bittet, ihm die Vertretung der A.'er Kaufleute zu übertragen, denen Güter „aufgehauen" sind. Empfiehlt Rehlinger. Lunden am Hof in Mißcredit. Dessen Zuneigung zu Ph. Hat seine Hülfe in der nassauischen Sache angeboten. Diebo geheilt.

Mai 23. Es sind Güter „aufgehauen" worden, darunter die einiger Augsburger (auch Herbort's). Auf Rehlinger's Rath bittet S. Ph., falls dieser sich „in der Handlung, und daß dem Herbort und andern Kaufleuten etwas werde, bemühen will", ihn als Unterhändler gebrauchen zu wollen. Denn Rehlinger meint, „es solt mir pei den verlotzten und peschodigten ain gute vererung tragen. Dann dieweil unser stat nit in auffnemen, das frembd zuereitten auch nichtz mer ist, will von noten sein, das ich wol fur mich sehe, dann es send die gewinn je nit mer pei uns, dermaßen sy gewesen send; pefind ich auch wol, das ich leibs halben nit zue, sunder teglicher zuefell halben nur abnemen will. Das hab ich E. f. g. unterthanigem vertrauen nach, das ich nach Gott in E. f. g. mer dann in die gantze wel [welt] sotze, wollen anzaigen.

Gnediger furst und herr, der burgermaister Rochlinger ist warlich von hertzen und in aller unterthanikaitt gar sorgfeltig, fleißig und pegirig, alles das zu pedenkhen, das E. f. g. imer mocht zu guetem raichen, derhalben hat er mogen leiden, das ich E. f. g., das mir pewist und ime in gehaim durch ein treffentlichen man ist angezaigt worden, [mocht angezaigt haben].

3) Abzeichen als Diener des Landgrafen.

Erstlich, so hat man guete kundtschafft, das dem bischoff von Lunda je lenger je mer widerstand durch etlich Teutsch, und noch mer durch die Spanier peschicht; darumb er zu pesorgen hat entliche ungnad k. mat. Wir wissen auch fast wol, das in der kaiserlich und kuniglich hoff fur halb lutherisch und also partheiisch halte; derhalben ime von noten, dieweil er auch ain gaistlicher furst in teutscher nation sei, sein gedenkht und den ungunst kaiserlichs hoffs auff ime hat, das er sich pei den teutschen fursten wol zuthue und sich wol pei inen verdienen. So dann E. f. g. in großer, auch hoherer reputation und ansehen ist, dann andere teutschen fursten send, so acht ich, das [er] E. f. g. gunst lieber dann anderer wolt erpuelen und erwerben. Daher kumpt, das er von E. f. g. ganz erlich und wol, auch nit on ettlicher ungunst, so er darumb auff sich ladet, rodt und sagt. Hatt sich hierauff gogen ainem morkhen lassen: dieweil er wisse, das E. f. g. ain gnedigs vertrauen zum hern burgermaister Rochlinger habe, so mog er leiden, das mit dem burgermaister gerodt werde, damits an E. f. g. lange, ob E. f. g. mochte leiden, das in der Katzenellenpogischen sachen gehandlet wurde, so verhofft er, von Lunda, das er solliche mittel wiste, das ime auch der von Nassau also verwonet, das E. f. g. ainen erlichen vertrag mocht pekummen und dannoch Katzenellenpogen pehielte. Darburch achtet er, pischof von Lunda, das E. f. g. groß, auch kaisern und kunigen mocht forchtsam sein, der mainung, wann die handlung mit Katzenellenpogen were abgelainet, das E. f. g. widerwertigen nichtz wurden haben, darburch sy den kaiser oder ander potentaten wider E. f. g. kundten anraitzen oder pewogen, ja der hoffnung, das E. f. g. hernach pei k. mt. in großes thun und vertrauen kummen solte. Und wie ichs vernimm, so glab ich gentzlich, das der von Lunda die sachen nit als pös gogen E. f. g. maine. Das hab ich E. f. g. nit darumb geschriben, das sich E. f. g. darauff sulle verlassen, sunder allain darumb, das E. f. g. ursach hab, den sachen nachzugedenkhen, dann das wais ich furwar, das sich der von Lunda dergestalt hat lassen morkhen, auch fast pegert hat, das die handlung an E. f. g. gepracht wurde. Dann, ob E. f. g. handlungen leiden mocht, so wolt er zuvor sein pedenkhen E. f. g. anzaigen. Das hab ich E. f. g. gehaimer, unterthaniger mainung, auch schuldiger und pflichtiger treu halben nit wissen zu verhalten[1]). 1540 Mai 23

Das gnädige Erbieten Ph.'s wegen der aufgehauenen Güter hat S.'s Herren hoch erfreut. Wiederholt ihretwegen seine Bitte. Der „Schenk" Ph.'s Quirin Diedo ist gesund, hat sich sehr wohl gehalten. Rehlinger, Schärtlin, Dr. Hel und andere, die um ihn gewesen sind, haben große Freude an ihm gehabt. S. hat Ph. zu Gefallen kein Honorar von ihm nehmen wollen. Bittet, das Gegenschreiben gegen Heinrich von Braunschweig zu schicken.

15. Dr. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1540 Mai 28.

Antwort auf Ph. Mai 11 (*). — Bittet, den Tag in Speier zu besuchen. Dort Unterhandlung mit Eck, Ottheinrich, dem Bischof von Augsburg möglich. Die aufgehauenen Güter. Eck's Zusammenkunft mit Bucer. Gegensatz beider. Predigerwirren. Dankt für geschenkte Kleidung. Erwartet Antwort Ph.'s auf das Pamphlet H.'s von Braunschweig. Brief Ph.'s an Eck vom 11. Mai.

Durchleuchtiger rc. E. f. g. schreiben, des datum zu Cassel am dinstag nach exaudi [Mai 11][1]), hab ich unterthaniklich empfangen, und pitt dorauff Mai 28.

1) Vgl. Lunden's Brief an Ph. v. 8. Mai, Ph. an Sturm u. B. 1540 Juni 7 Anm. 2, S. 173.

1) Vgl. Ph. B. 1540 Mai 16 und B.'s Ermahnungen an ihn, Mai 11 u. Juni 15.

1540 Mai 28. E. f. g. gar unterthaniklich, [sie wollen] mein wolmainend, gleichwol thorecht genueg schreiben gnediklich vernemen.

Erstlich pin ich warlich erschrokhen, das E. f. g. in zweifel sotzet, den jetzo angesotzten speirischen tag, oder wahin der gelogt mocht werden, aigner person zu pesuechen, dann ich were trostlicher hoffnung, das E. f. g. personliche gogenwertikait mer dann in ainen weg ful guets solt schaffen und ausrichten. Dann dieweil meins erachtens hertzog Ott Hainrich diesen tag, auch der pischoff von Augspurg werden personlich pesuechen, und sy pode sampt andern die gefar teutscher nation, wolliche sich unter dem schein der religion pedokht, vor augen sehen, und dannoch schidlich, fridliebend fursten send, das vatterland auch mer dann die affect der secten pedenkhen, were ich one zweifel, wurde ful guets pei disen zwaien, auch pei andern durch dise zwen mogen verrichten. Dann sy wurden sich von den sachen vertreulich zu roden gogen E. f. g. aigner person lauterer und offentlicher einlassen, woder sy gogen E. f. g. gesanten immer mogen thun, wie E. f. g. gnediklich und wol mogen erwegen. Verhoffte, Dr. Ekh solt auch dest lieber dahin kummen, dieweil es an disem ort nit verdacht auff sich triege, den es dannoch auff im tragen wurde, solt Dr. Ekh zu E. f. g. allain one ain schein ains sollichen tags raisen. Alsdann mochte E. f. g. aus Dr. Ekhen erlernen, was er und seine herren gogen wolfart teutscher nation gesinnet, und ob dem also were, wie sy sich offt, gleichwol vertunkhlet genueg, gogen E. f. g. haben lassen horen. Wurde auch hertzog Ott Hainrich, pischoff von Augspurg, Ekh und ander sich dest freier gogen frembder nationen schodlichs practicieren durffen sotzen, wann sy zuvor E. f. g. gemiett erlernt und erkandt hetten, wolliches nymmer also gruntlich, vertreulich und fruntlich pei den gesanten geschehen kan, als es in aigner, personlicher gogenwertikait peschehen mochte. Und damit ich anderer geschweige, so erkenne ich Dr. Ekhen also pehuetsam in seinen furschlogen, das er keinem gesanten, wie vertraut den E. f. g. haben mocht, die gehaim seines vorhabens nur ain wienig wurde andeuten, dermaßen er on zweifel mit E. f. g. aigner person mocht werden in untertanigem vertrauen handlen.

Und yber das alles ist pei mir dises die grost ursach, darumb E. f. g. disen tag solte haimsuechen, das ich gruntlich vernim, das die pabstischen, und sunderlich die diese langwirdigen spaltung der fursten teutscher nation lieber fuderten dann abstolten, nit gern sehen, das diser tag seinen fruchtparlichen furgang erraichte. Dann sy pesorgen, wann die teutschen fursten ainsmals zusamen kemen, sy wurden die augen pas auffthun dann sy pisher gethan haben, wurden auch morkhen, das es frembden nationen nit umb den glaben, sunder darumb zu thun were, wie sy unter glaubens schein die teutschen nation irer reputation, libertet und lang erhaltner eer entsotzten und dermaßen unters joch prechten, das erlodigung nymmermer zu hoffen were. Was sole aber werden, wann nur die gesanten allain zusamen kummen und schon etliche wienige heupter zu inen, und also ain jeder mit dem andern nur mit halbem und mit kainem hertzlichen vertrauen handlet? Dann wollicher furst wolte des andern fursten gesanten, wie frum der imer sein mochte, so ful vertrauen, als er seinem vetter, oham und gleichmeßigem in glukh- und ungluckhstand vertrauen wurde!

Zu dem allen acht ich, das nit one sunder abreden und practicieren der

widerwertigen wienig fursten aus denen, so man die gehorsamen nendt, werden erscheinen. Wann nur dise, so sich großer gehorsame riemen, ausplieben, wie peschehen wirt, und E. f. g. solte erscheinen, hette unser tail dest mer glimpff und fueg, den titel der ungehorsame von sich auff die ander parthei zu dringen, dermaßen, ob etwan mit der zeitt ain anderer tag mit unsers gogentails vortail und unserm nachtail wurde ausgeschriben und wir denselben nit mochten one nachtail pesuechen, das wir uns des auspleibens, wann E. f. g. sampt andern chur- und fursten unsers tails jetzo erschinen weren, mit guetem fueg und warhait mochten entschuldigen; pehielte auch E. f. g. von wegen und in namen gemainer verstendtnus den gemeinen gunst, der sagt, das sich unser tail pisher kainer pillikait zuwider gesotzt, sunder teg und andere mittel, zu frid dienstlich, gelaistet habe. Das alles were verloren, solten wir zusamenkunfft furgeben und im werkh nit erzaigen. 1540 Mai 28.

Das auspleiben aigner person wurde auch, sunderlich so der kaiser zugogen und in unsern landen nahen ist, zum tail fur ain trutz, zum tail auch fur ain klainmietikait ausgelogt und dargeben werden. Ich pitt E. f. g. unterthaniklich, dises mein gar klainfiegs pedenkhen gnediklich zu verstan.

Gnediger furst und herr. Ich hab E. f. g. auch mit der warhait geschriben von wegen der auffgehauen gueter. Dieweil aber an der sachen nit allein sundern personen, die verlotzt und peschodiget send worden, sunder gantzem gemainem handel ful gelegen will sein, pei den wolmainenden das recht vertrauen etwas geschmolert, unsere feind aber dardurch getrost und erfreet [so] mochten werden, so pin ich verursacht, E. f. g. widerumb derhalben zu schreiben. Dann ich wolte je gern E. f. g. mit hochstem fleis alles das anzaigen, wolliches ich morkhte und horte zu E. f. g. nutzlicher und gantzer gemainer teutscher nation fruchtparlicher reputation und erhohung fuderlich sein (dann, was uns allen an E. f. g. reputation und gemainem gueten willen, der zu E. f. g. getragen wirt, gelegen sei, ist E. f. g. nit gar unpewist): unterthaniger hoffnung, E. f. g. wers [werde es] gnedikhlich von mir verstan.

Erstlich will ich der von Nurenberg hochmietige, trutzliche hartnekhikait, wie inen die zuegelogt wirt, kaineswegs vertediget, sunder allein das E. f. g. anzaigt haben, das unsere hieige kauffleut nit nur im schein und denen von Nurnberg zu guetem furgeben, als hetten sy schaden empfangen, sunder sy haben mit der warhait an iren aignen gutern großen und schodlichen nachtail empfangen. Solten auch meine herren vermorkhen, das ire kauffleut andern zu guetem schaden furgeben und doch nit erlitten hetten, sy wurden warlich mit allem ernst wider solliches angemaßets furgeben gehandlet haben. Derhalben ist hierynnen kein falsch zu arkhwonen, dann laider im ist also und ist nur zuful war. So ist auch unsern kauffleuten nit muglich, die nurnbergische straß zu meiden, dann die gueter gand von Antorff, daselbst die unsern ire geleger hand, auff Nurnbirg, da dann unsere kauffleut irer noturfft nach auch geleger haben mießen. So kan auch nit ain jeder wagen nur mit augspurger oder ulmer gueter peladen werden, sunder, wie auff der stras augspurger, nurnberger, ulmer und ander wegen vermischt, also mießen auch der gelegenhait nach augspurger, nurnberger und andere gueter auff den wegen, nach dem ful oder wienig, schwer oder gering geladen wirt, vermischt werden, und ist nit muglich, das solliches muge furkummen

1540 oder abgestolt werden. Dann, wans der kauffmanschaft halben muglich were,
Mai 28. das sich unsere kauffleut von den Nurnbergischen mit vermischung der gueter und straß kundten sundern, sy wurdens warlich gern thun, dieweil sy one das sich an die von Nurnberg nit gern henkhen noch mit inen einlassen werden. Auch hat eben das unglukh auff dises mal sollich kauffleut getroffen, die sich in aller underthanikait sunderer gnad pei E. f. g. versehen, gemainer religion sachen, und was der verwandt ist, gern fuderen hetten helffen und noch gern hulffen, unpedacht, was nachtails irem leib, leben und guetern daraus mocht ervolgen. Wann sy auff poden axlen in der religion hetten wollen tragen, sy hetten one allen zweifel pei kaiser und kunig nutzlich parthiden mit iren gewerwen mogen pekommen. Es mochten auch sollich kauffleut sein, ich wolt E. f. g. so gar gedrunglich nit schreiben, sunder mießig gan. E. f. g. wolle auch gnediklich pedenkhen und in der sachen den verlotzten best mer mit gnaden verholffen sein, das die gantz stat Augspurg E. f. g. dermaßen in unterthanikait gewegen ist, das warlich wienig send, wann sy angesprochen, es seien arm oder reich, sy wurden leib, leben, eer und guet zu E. f. g. sötzen, wie ich E. f. g. selbs personlich mer dann ainmal mit warhait angezaigt hab.

Und das pin ich gewis: wann E. f. g. solte von land, leut, weib und kinden verjagt werden, das Gott gnediklich verhietten wolle und one zweifel verhieten wirt, im fall aber, das es sich also pegeb, so wais ich, das E. f. g. dannoch von den stotten unverlassen und dannoch ain furst sein wurde. Das wolle E. f. g. von fuler wegen dise wienig gnediklich genießen und den gemainen unterthanigen gunst dannoch etwas gelten lassen. Dann, wiewol alle stett sich guets haben zu E. f. g. zu versehen, sunderlich aber wirt E. f. g. denen von Augspurg, nemlich pei obern und unterthanen fur iren patron, schutzer, schirmer und getreuen fuderer aller irer wolfart geacht, gehalten und gemaindt. Das wais ich war und also zu sein; wolt sunst der wort wol abstan und mießig gan. E. f. g. wolle die sach mit gnaden pedenkhen, das doch inen etwas werde, so werden sy sich an die von Nurnberg nit henkhen, dann allain hat man hoffnung auff E. f. g., sunst auff niemand. Sy sullen sich gogen E. f. g. gemahel mit ainem furstlichen klainett und anderm dankhpar halten. Pitt E. f. g., dises mein schreiben gnediklich zu pedenkhen, dann was fur roden hin und wider gand, was auch der arkhwon pring, auch wie der gemain gunst gogen E. f. g. großer woder gogen kainem andern fursten sei, hab ich vermaint nicht unfruchtpar zu sein, wann ichs E. f. g. schreibe. So hab ich E. f. g. vor auch geschriben der sachen halben mit Katzenellenpogen, was im selben handel an den burgermaister Rochlinger gelangt sei, dann je hoffnung were, das E. f. g. unangefochten derhalben pleiben mocht. Hab aber von E. f. g. noch nit antwurt empfangen.

Sollte Dr. Ekh und Bucerus zusamen kummen, so wers seer fruchtpar, wans an ainem ort peschehe, das nit weit von E. f. g. were. Pisher hat es an dem Bucero seiner gescheffft halben gemangelt, dann, wie ich ime Laing [Lauingen] ernendt hab, daselbst zusamen zu kummen, schreibt er mir vor X tagen [*], seine herren seien dermaßen mit gescheffften ires pischoffs halben peladen, das er dises mal nit von haus kunde. Bucerus will nur auff ain gemaine reformation und also auff ain ding bringen, das diser zeitt nit muglich ist. Dr. Ekh bringt

auff ain gemainen landsfrid; vermaint, wann wir ain landsfrid hetten und sich der kaiser wider aus teutschen landen thet, es were darnach der sachen wol zu helffen, in ansehen, das zu paider seitten die verpitterung in der religion nit mer als groß sei als sy gewesen ist. 1540 Mai 28.

Verhoff, wir wollen die spaltung unserer prediger, die sy allain aigens nutzs und wollusts halben haben, abstollen, doch allain, das man neu herein neme und etlich urlabe, wie dann Meuslen [Musculus] schon geurlabet ist.

Ich sag E. f. g. unterthanigen dankh des klaids halben, wils E. f. g. zu eeren tragen, auch vor denen, dies nit gern sehen. E. f. g. wolle mich gnediklich perichten, wa ich E. f. g., dieweil der tag zu Hagenau weret, mog finden. Wolt Gott, ich funde E. f. g. auf den tag von oben erzolter ursachen wegen; verhofft ich, meine herren solten mir 14 tag oder der maist drei wuchen erlauben; will hierauff gnediger antwurt warten, dann ich wol allerlai mit E. f. g. zu roden hett. E. f. g. sol ain secretarium von der kunigin Maria haben. Wann derselb Hans Kreuter hieße, so hett ich E. f. g. seinathalb wol zu schreiben. Dieweil ich aber nit wais, wie er haist, will ichs unterlassen.

Antwurt auff hertzog Hainrichs lost [letztes] schreiben kann ich kaum erwarten; hoff dieselben mit frucht auszutailen. Man will sagen, das Dr. Held zu dem losten ausschreiben ful sol geholffen haben: etlich vermuetens aus seinem stilo.

Gnediger furst und her. Als wir Dr. Ekhen zu Munchen gesuecht, aber nit gefunden, und uns der an aim andern ort gezaiget und alda auch nit gefunden ist worden, ist der jung edelman warlich wider seinen willen vom suntag, wie er kummen, pis heut den freitag verzogen worden. Hab doch zulost Dr. Ekhen zu Regensburg erfaren, dahin ich die brieff gefortiget[1]). Was mir wirt fur antwurt, will ich E. f. g. zueschikhen. Wil mich hiemit E. f. g. in unterthanikait pefolhen han.

16. Der Landgraf an Dr. Sailer. Cassel 1540 Juni 12.

Concept.

Antwort auf S. Mai 23. — Die aufgehauenen Güter. Lunden's Erbietungen. Nachschrift. Entschuldigung für sein Ausbleiben in Speier. Ladet S. nach Hessen ein.

Hat die Thäter von dem Aufhauen der Güter noch nicht erfahren, wird aber alles thun, was dem kaiserlichen Landfrieden gemäß ist. Wird auch G. eventuell zur Handlung ziehen. G. soll Lunden für sein Erbieten fleißig danken. Zu einem „öffentlichen Tage" aber will Ph. sich nicht verstehen, da die bisherigen nichts gefruchtet haben und er für sein Recht nichts fürchtet. Legt seine Rechtsgründe dar. Zu einer vertraulichen, persönlichen Unterhandlung Lundens mit Nassau würde er seine Zustimmung geben können. Juni 12.

„Betreffend di zu Zeit vom Kaiser geubte Handlung, wilchs den Stätten erschrecklich scheinet ꝛc., mogen di Stätt ihnen solches wol ein Exempel sein lassen".

1. Zettel. Einige Personen sind wegen des Aufhauens in Verdacht gekommen. Wird Erkundigung einziehen und sie ev. citiren und die Städte zur „Purgation" einladen. Meint, daß die Städte nicht gewahrsam genug umgehen: sie sollten keine Winkelstraßen auf-

1) Aus Cassel vom 11. Mai.

1540 suchen und die Herren öfter um Geleit bitten. Verweist auf einen Brief in dieser Sache
Juni 12. an die Geheimen von Augsburg.

Nachschrift. Hat jetzt den Brief G.'s vom 28. Mai erhalten. Sendet Cop. eines Entschuldigungsschreibens an die oberländischen Städte, das die Gründe für sein Ausbleiben darlegt. — Auch Herzog Ottheinrich wird nur seinen Kanzler schicken. Trägt höchstes Misfallen über das Aufhauen der Güter; würde dies auch dann thun, wenn die Nürnberger allein den Schaden gehabt hätten. Wird alles thun, um der Thäter habhaft zu werden: „daß man unsern Ernst gewißlich spuren soll. Dann wir tragen zu diesen unehrbarn Händeln ganz kein Gefallen, und wollen den Beschädigten, soviel uns muglich, gern helfen. Daß aber unser Gemahln deshalben ein Schenk eines furstlichen Kleinods geschehen sollt, solchs wollen wir nit haben; wir wollen uns doch der Gepure hierin verhalten". Fordert G. auf, nach Hessen zu kommen, da auch er viel mit ihm zu reden habe, das sich nicht wohl schreiben lasse.

17. Johann von Lund an den Landgrafen. Augsburg 1540 Februar 20. Pr. Cassel Februar 26.[1]).

Original, eigenhändig.

Antwort auf Ph. Jan. 1. — Entschuldigt die Verzögerung mit Amtsgeschäften. Will zum Kaiser reisen. Weg. Bittet, ihn am Rhein zu erwarten. Bittet um Zollbefreiung seines Weins.

Febr. 20. Durchleuchtiger ꝛc. Eur gnaden schreiben, des datum steth Spangenberg prima januarii, ist mir langsam zukummen, auß ursachen das ich in der Aidtgenodschafft geraist pin, umb aldo etlicher und viller schlosser und stetle in posseß einzenemen und die underthanen in gewonliche aidtpflicht genomen, und wiewoll mein forfar solchs nihe hat durffen understehen, derhalben das die underthanen auch aldo in sachen, die religion betreffend, nit ainigs sein, so hat es doch der almechtiger dermaßen geschickt, das mir aldo gar kein hindrung noch verdruß begegnet ist, sunder alle eher bewisen, und die underthanen haben sich in gewonliche aidtzpflichten guetwilliglichen eingelassen, das ich Got dem herren lob und dank sage, sonderlich dieweil solchs bei jedermenniglich fur unmuglich angesehen ist. Alspald ich auß Schweitz widerumb anheimisch kumen, hab ich mich zu der raise nach dem Niderlant geruft, und derhalben hab Eur f. g. ich auf iren schreiben, so si so gnediglich mit aigner hant an mich gethan, bis anher kein antwort geben, das ich acht besser sein, das ich mich mit E. f. g. muntlich underrede. Und dieweil dieselbig sich gnediglich erpeut, am Reinstrom zu kumen, geb E. f. g. ich dienstlich zu wissen, das ich mit sambt meine troß allhie gen Augspurg ankumen und tagraiß thue, wie gewonlich: nem mein weg von hinnen durch das hertzogthum von Wyrtemberg, nemlich auff Geislingen, Eslingen, Canstat und fort auff Speyr, von danne auff Mentz und fort auff Collen. Wenn nu E. f. g. gelegenhait were, sich am Rein zu Sant Geweer oder der ort fuegen mucht, wold ich den Rein ab faren und zu E. g. kummen, dan dieweil kais. mat. mich befilicht, eilend zu ir mat. im Niderlant ze kommen, ist mir nit muglich, mich vom Rein ze thun. Ist derhalben an Eur f. g. mein dienstlich pit, wollen mir in eill dißen potten hinwider entgegen schicken bis gen Ments, das ich aldo in meine ankunfft beschaidt finden mag, wo E. f. g. anzekummen ist.

1) C. B. von Bing: „Lunden 2. Schreiben".

Weitter, g. furst und her, ich hab zu Ments XII oder XIII fuder weins, zu meiner haußhaltung im Niderlandt ze gebrauchen, kauffen lassen, willens, die den Reinstrom hinab ze schicken. Ist an Eur f. g. mein dienstlich und vleißig pit, si wollen mir so genedig sein und lassen die durch iren furstenthumb zollfrei faren und darauff einen offnen brieff verfertigen lassen und den dißem potten zustellen und im befelhen, das er solchen prieff neben Eur f. g. antwort mir zu handen stelt oder dem postmaister zu Bubenheim bei Worms; das will umb E. f. g. ich ganz williglich und dienstlich wiederumb verdienen, und Got den herren treulich bitten, das er E. f. g. in frölicher gesundheit und gluckseliger regirung mitsambt all, das Eur g. lieb ist, genedigliche gevristen will, amen. Und thue Eur f. g. mich hiemit in eill gantz befelhen. 1540 Febr. 20.

18. Instruction Heinrich Lersener's zur Unterhandlung mit Johann von Lund. Cassel 1540 Februar 26.

Geschrieben von Lersener.

Lasky's Sendung zum Türken. Mailand. Reichstag. Anwerbung der Knechte. Tag der Kriegsräthe in Cassel. Was die Absichten des Kaisers in Bezug auf Frieden? Sicherstellung vor dem Kammergericht. Ein besonderer Artikel (Bigamie). Jülich. Widerspruch zwischen Lasky's und Zapolya's Nachrichten über den Türken. Ob der Kaiser zum Vergleich geneigt sei? Ob Held Gegner Lunden's? Goslar, Braunschweig, Bremen. Pamphlet H.'s v. Braunschweig. — Nebeninstruction: Geleit zum Reichstag. Processe am Kammergericht. Der Tag in Paderborn. Weshalb König Ferdinand zum Kaiser reise? Drohungen H.'s von Braunschweig. Bedingungen für eine Religionsvergleichung.

1. Freundschaftsversicherung. Febr. 26.

2. Lersener soll die Cop. von dem eigenhändigen Briefe Ph.'s an Lunden aus Spangenberg [Jan. 1] und von der Antwort des Bischofs [Febr. 20] mitnehmen.

3. Und nachdem es doruf stehet, das er sich uf unser schreiben und die articul dorin gemelt mit antwort vernemen ließ, so sol Lerßener eigentlich und mit fleis anhoren, was er drauf zu antwort geben, anzeigen und vermelden wird. Sonderlich sol er fleißig ufmerken uf die art., die wir mit eignen henden notirt haben.

4. Uff den articul das freuntlich gesprech, und das man darzu fromme, friblibende gelarte und ungelarte leuthe neme in weniger zale ꝛc., belangende, sol er hart bringen und fleis haben zu erfaren, was des keisers gemut dorinnen sei.

5. Item, es sol Lerßener ime anzeigen, das man den tagk zu Schmalkalden itzo dorumb habe, das man sehe, in was sachen man mit Got und gewissen konne nachlassen oder nit nachlassen, und uf diesen articel sonderlich des bischofs antwort horen.

6. Item sol er mitnemen copien, was dem Churfursten geschriben (*), das der Jeronimus Lasky vons konigs wegen beim Turcken handlen sollen, doch sol dieselb copei also gestelt sein, das man nit doraus sehe, das an Churf. geschrieben, das also stehe: „Guter freund ꝛc."

7. Sol doruf dem bischof sagen, das uns von treflichen leuthen angelangt sei, das der Laßky also zum Turcken solte sein gezogen. Wo dem also were und

1540 Febr. 26. ein solche handlung getrieben wurde, were selzam und schwere. Beten, sein lieb wolte uns verstendigen, was s. l. deshalben wissens hett.

8. Item sol er dem bischof auch furhalten, das uns von treflichen leuten angelangt sei, das der kaiser sol dem konig zu Franckreich Meilant geben und demnach sie beide wollen in Engelant ziehen, inen zu verjagen. Was s. l. deßhalben wisse, das ers doch uns in vertrawen zo erkennen geben wolle, sover es ime thunlich.

9. Item, das uns s. l. wolle verstendigen, ob ein reichstagk gelegt werde oder nit, wo derselb werde hingelegt und zu was zeit der angehen solle. Und da er sich vernemen ließ, das der ins Nidderland solte gelegt werden, sol Lerßener s. l. anzeigen, wir besorgen, wan ein reichs- oder verhor- noch particulartagk und handlung ins Nidderlant gelegt wurde, das der fursten keiner oder nur wenigk dohin kommen wurde und alda nichts fruchtbars ußgericht kan werden.

10. Wurde der von Lunden fragen oder ime furwerffen, das man droben so vil leuthe anneme &c., so sol ime Lerßener sagen: solchs sei allein dorumb gescheen, das man im ersten nit gewust, were die knecht droben angenommen; item, das ein hauptman, genannt Meschmacker, danidden in landen ein gart hab machen und knecht annemen sollen; item, das die sage gewest, das man droben noch mehr knecht solt annemen; item, das die sage, das vil Spanier solten hernach kommen; item und zuvor auch, das das cammergericht so geschwinde mit der acht und uf das ruffen procedirt und furtferet. Dweil dann die achten und die versamblungen der knecht und die dinge so uf einander gangen seien, hab sich iderman besorgt. Aber entlich sei unser dis teils meinung entlichen, darff auch nit zweifeln, das wir nit ein krigk anfahen werden, Got gebe wir bestellen, was wir wollen, man hebe dan mit uns ane. Er konne wol gedencken, das wir nit gern thun, das wir so gelt ußwenden mußen. Weil wir aber nit ein bestendigen frieden erlangen, seien wir diß teils unbeschwert, solchs ußzuwenden, dan das erfordert dannost unser nothdurft, das wir nit ungefast sein, dweil wir keins bestendigen befridens versichert seint und also in sorgen sitzen mussen. Aber besser wers, man mechte ein bestendigen friden und wendte solch gelt zu andern sachen, als widder den Turcken &c.

11. Wurde er fragen, was bedeute, das di kriegsrethe hie gewest[1]), sol er den bischof berichten, das sei aus oberzelten ursachen und bewegnussen gescheen. Dweil auch dißer anstehend tagk zu Schmalkalden damals noch weith hinaus ware, so hab man [sie] zusamen erfordert, ob mitlerzeit der vor augen schwebenden geschwinden leuft halben [etwas] dermaßen furgefallen were, das sie bei einander weren. Item es sei des pochens bei herzog Heinrichen und denen leuthen kein ende, das machte des dings vile.

12. Und dorumb were von nothen, so anderst k. mt. frieden im reich haben wolte, das ir mt. aus den Nidderlanden schriebe, auch unsern gesanten so clare antwort gebe, das wir diß teils stende uns von irer mt. noch den anderen fursten keins krigs besorgen oder befaren dorfften und des fridens versichert weren; das auch ir k. Mt. dem cammergericht gepöte und verschaf, und nit allein ir mt., sondern schafte auch, das di andern chur- und fursten auch ans cammergericht schriben, das das cammergericht mitlerzeit der furhabenden handelung in

1) In Cassel, um den 1. Februar.

denen sachen alle stilstunde. Dan das cammergericht lest sich horen, ob schon 1540
k. mt. stilstand gepotte, so wollen sie doch uf k. mt. gepot allein on die andern Febr. 26.
chur- und fursten nit stillstehen, die andern chur- und fursten schrieben dan auch, das sie stilstehen solten. Dan sol ezwas guts gehandlet werden in der religion, so muß das sein, das man eins bestendigen fridens versichert sei. Dan on das wurde als ein jegenrustung die andre wircken, und wurde aus denen rustungen, so man also gegen einander haben wurde, zulest nit abgehen, der kriegk wurde folgen. Das darumb s. l. dahin furdern wolle, wie obgemelt, das k. mt. ein solch ußschreiben thue und unsern diß teils gesanten ein solch lauter antwort gebe, das man sich vor irer mt., den andern stenden, auch dem cammergericht nit dorffe befahren. Konne es nit ein bestendiger, ewiger friden sein, das dan ein gewisse zeit sei in der handelung und nach der handelung, dorin solcher friede bis zu ußgang derselben gewissen zeit bestendig sei und pleibe.

13.[2]) Item sol Lerßener s. l. auch sagen, wan wir ein male zu ime kommen, solle er uns ein dienst thun bei k. mt., daran k. mt. nichts sei gelegen. Wan ers auch thun werde, sol ers nit umbsonst thun. Lerßner sol ime aber darvon, was sei, nichts sagen. Wurde er inen fragen, was were, sol er sagen, er habe deßhalben kein befelch und wisse nit, was es sei.

14. Item sol Lerßener dem bischof auch sagen von dem gulchschen handel, das wir bedechten, das gut were, das derselb handel konte vertragen werden, dan wir dannost merckten bei vilen stenden der papistischen und unserer religion, das sie werden misfallen haben, da der keiser wurde in dißen sachen detlich handlen; sonderlich, dweil er ein gulchisch man[3]), das er wolle furdern und handlen, das mochte vertragen werden oder zur handlung vor die chur- und fursten kommen, ob man wege konte finden, wie mit dem lande zu Wirtembergk, das der herzog das land Gellern zu afterlehen empfing, oder sonst das vertragen wurde.

Sol inen auch fragen, worvur ers halte, was er meine, das der keiser dorin handlen werde, ob er wurde krigen oder ein usschreiben und erbieten thun, oder ob er sonst darin handlen wurde. Item ob gut sein solte, das ezliche churfursten und fursten den keiser dißer sachen halben ansuchen, vorbit vor den herzogen thedten umb gutliche handlung, und wie man solch ansuchen thun solte 2c.

15. Item sol er dem bischof anzeigen: nachdem der Laßky widderkommen und gesagt, das ein anstant mit dem Turcken sei gemacht, so haben aber wir von des markgrafen churfursten zu Brandenburgs rethen gehort, das konig Hans durch Caspar Winzerern dem marggraven angezeigt habe, das der Turgk in großer rustung sei, dorumb er schewen hab, den vertragk zu publiciren, er sehe dan, das man im reich zur jegenwere und widderstande dem Turcken gefast sei. Weil uns dan die zeitungen von dem anstant, den der Laßky bracht, und Caspar Winzerer's bericht, an marggraven geworben, duncken widderig sein, bitten wir, er, der bischof, wolle uns zu erkennen geben, worvur ers halte, ob ein anstant mit dem Turcken sei oder kein anstant.

---

2) Durch einen Strich am Rande ist dieser Absatz besonders markirt. Intendirt war damit eine Sicherstellung seitens des Kaisers wegen der Bigamie.

3) Johann von Veeze.

1540 Febr. 26. 16. Item sol Lerßener an ime erfragen, was doch des keisers gemut sei in der religionsach, ob sein mt. in der religionsach wolle handlung vornemen, das man, wie obgemelt, fromme schidliche gelarte und ungelarte in ringer anzal solle zusamen schicken und von den streitigen art. der religion, dieselb zu vergleichen, handlen solle, oder ob ir mt. allein ein zeitlich frieden handlen werde.

17. Er soll dem bischof auch sagen, uns dunckt, sein handlung und Helden handlung sei ezwas contrari, Hildt such andre dinge dan er.

18. Item, das der bischof wolle furdern, betreffen di von Goßlar, Braunschweigk, Bremen, das in denen sachen auch einsehen geschee, dan herzog Heinrich dieselben sehr belestige.

19. Item, so hab herzogk Heinrich iezo lassen ein usschreiben ußgeen, dorin er uns hart schmee und lester mit unwarheit und lugen, wie ain ehrloser bube; sei unser bit, wans an inen gelange, er wolle dem keinen glauben geben; das er auch wolle k. mt. bitten, da es an sie gelangt, das ir mt. dem kein glauben geben wolle. Dan, ob Got will, soll baldt vons Churfursten und unsern wegen ußgeen, dorin man unsere bestendige verantwortung und gnugsam entschuldigung und sein lügen und argklistikeit sehen und befinden soll, was herzog Heinrich vor ein falscher man sei. Und das er gehandlet, da er noch in k. mt. dinst gewesen, da ime das gepurt habe, werden k. m., auch ire hochverstendige rethe wole erkennen, ob ers mit ehren verantwortten muge. Wir achten, er hab derselben schmebucher algereide, woltens ime sonst geschickt haben, das er doch sehe, was fur ein lesterbuch sei.

Memoriale neben der Instruction.

20. Item, wan sie wirden; ein reichstagk ußschreiben, wurde von nöthen sein, das sie iderman glait zuschrieben vor sich und die seinen, die er mitbröchte, sonst wurde sich mancher besorgen und villeicht nit erscheinen.

21. Item sol Lerßener den bischof mit worten weither, dan in der instruction kurz gestelt, berichten, in welchen sachen das cammergericht procedir, als jegen uns in der kauffungischen sach und jegen unsern adel; item in zweien sachen jegen herzogk Ulrichen und sein rethe, da auch das ruffen uf die acht jegen die rethe achtereids (?) erkent; item gegen die von Ulm; item jegen die von Eßlingen.

22. Item, so er fragen wurde, was uf dem tage zu Palborn gehandlet were, soll Lerßener sagen, wir seien nit da gewesen, haben unsere rethe auch nit da gehobt, wissen aber wole, das Sachßen und Gulch sich freuntlich haben underredt, das auch der Churfurst wole gerne wolte, das di sach zwuschen k. mt. und seim schwager gutlich vertragen wurde. Es sei auch da gehandlet, das ezliche churfursten vorbit fur den herzogen an k. mt. thun mechten, das k. mt. wolte die sach zu gutlicher handelung kommen lassen. Dieselb Potschaft werde balde bei irer mt. sein. Wir glauben auch, da er dem herzogen bei der k. mt. ein guten vertrag wurde erlangen, der Churfurst wurde sich in seiner sachen, die wale betr., hoch vernemen lassen. Wirdet er weither fragen, magk Lerßener sagen, er hab vom Churfursten darvon nichts vernommen.

23. Item soll Lerßener fragen, was vor ein meinunge sei, das der konig herab in di Nidderlande zum keiser ziehe; es sei daraus zu vermuten, der keiser

werde nit herauf ins reich kommen; oder was sonst vor ein handel sei, das der konig hinab zum keiser ziehe. 1540 Febr. 26.

24. Item sol ime Lerßener sagen, das herzogk Heinrich und die seinen nur groß pochen furgeben, weil der keiser jezo heraus sei, so solle und muß gehen [so] und iderman iren willen thun, geben groß scharren und pochen fur.

25. Und sei unser gutbeduncken, das man die handelung zum furderlichsten furneme, erstlich mit wenigen personen, das fromme, schidliche leuthe seien, bis hernach das man beschlißen solle, dan mochte man mehr personen dorzu ordnen. Konne man je nit alle articul alsbald und uf dißmal vergleichen, das man sich ezlicher vergleiche und die andern anhinge bis zur andern zeit. Wir mugen ime das sagen, das die gemuter uf dissem teil vil anderst und nit mehr so weith von einander stehen, als wol vor ezlichen jaren. Wa man mit Got und gewissen weichen kan, da werds an dißem teil kein mangel haben. Was man aber mit Got und gewissen nit thun kan, darvon wirdet man auch keinswegs weichen.

26. Item von den Bischthumben ꝛc., christlicher versehung der kirchenampter.

27. Item Privatmessen ꝛc.

19. Bericht Heinrich Lersener's über seine Conferenz mit Johann von Lund in Cöln 1540 März 5 und 6.

Eigenhändig. Aufschrift: „Mein, Henrich Lersener's, relacion meiner usrichtung beim bischof zu Lunden, kei. mt. oratore“.

März 5. Ankunft Lersener's in Cöln. Audienz. Entschuldigt Ph.'s Ausbleiben. Überreicht die Credenz. Vortrag Lunden's über Ph.'s Brief vom 1. Jannar: die Werbungen des Kaisers, ihr Zweck; Religionsgespräch; Aufträge des Kaisers an Lunden in Spanien; Gegenbefehle in Wien; Verunglimpfungen Lunden's; die kriegerischen Parteien am Hof; Gegenbemühungen Lunden's; sein Gespräch mit dem Kaiser über Ph.; Mailänder Frage; Reichstag. Verweigert Antwort über die religiösen Differenzen. Vortrag Lersener's, gemäß der Instruction. Antwort Lunden's: schilt auf die Kammerrichter. Der Dialog derselben. Lersener und Lunden über die Mailänder Frage, Reichstag, Goslar, Braunschweig und Bremen, H.'s von Braunschweig Pamphlet. — März 6. Lasky's Ausrichtung in der Türkei. Des Kaisers Gesinnung. Religionsgespräch. H.'s von Braunschweig Pamphlet. Lunden wünscht mit Ph. in Correspondenz zu treten. Jülich'sche Frage. Gespräch über die kirchlichen Differenzen: Restitution der Kirchengüter, Cäremonien, Messe, Autorität des Papstes, Uneinigkeit der Theologen, Exemption der Geistlichen, Kirchenzucht, Klosterleben.

Freitags nach oculi bin ich zu Collen ankomen, umb funff hora nach mittag. März 5 und 6. Da ist der bischoff ankommen gewesen umb vier hora nach mittage. Alßbald bin ich ins bischofs herberge gangen, hab bei sein f. g. mich lassen ansagen ꝛc. Darnach haben f. g. zu ir mich gefurdert allein in ein sonder gemach. Alda hab ich sein f. g. mein credenz uberantwort und angezeigt nach gepurlichem titel.

Hat um Entschuldigung gebeten, daß der Landgraf seinem in dem Brief aus Spangenberg ausgedrückten Versprechen, eine persönliche Unterredung mit dem Bischof zu halten, nachzukommen verhindert sei; er sei dafür zu einer vertraulichen Unterredung laut der Credenz bevollmächtigt (*).

Also hat sein f. g. die credenz erofnet und gesagt: sein gnediger her der

1540 Febr. 26. 16. Item sol Lerßener an ir, wie ich erzelet habe, und das sein f. g. sich der religionsach, ob sein mt. in solle. Hat also die wort in der credenz „E. l. man, wie obgemelt, fromme sc wir vertrauen ime alle unser geheime sachen etc." zusamen schicken und von den,efangen, er wolle demselben rath vertrauen und handlen solle, oder ob ir mt. handeln.

17. Er soll dem bischof

handlung sei etwas contrari,

18. Item, das der biserzbischoff zu Lunden, bischof zu Costnitz, uff des schweigk, Bremen, das in de fursten und hern, hern Philipsen, Landgraven zu dieselben sehr belestige. bogen etc., schreiben und das ansuchen, so von wegen

19. Item, so hab he Henrich Lerßener, bei dem bischoff gethon hab, ver- er uns hart schwee und

sei unser bit, wans an

auch wolle k. mt. bitte stlich gnade aus Spangenbergk vor ungever acht wochen wolle. Dan, ob G ethon [Jan. 1], dorin etzliche vil articul seien, doruf E. f. geen, dorin man begehren.

und sein lügen unr chen:

ein falscher man secht, die droben angenommen seien etc.,

da ime das gep och E. f. g. geschrieben, was k. mt. gemut sei des friedenstands kennen, ob er enden handlung halben [1]). Hette sich verhoft, man solte dem schwebucher haben. Aber, wie ers mach, befinde er, das man ime nit trauen fur ein le f. g. werden sich uf dißen punct aus der erfarung, wie sichs hat er- , selbst haben zu bescheiden. Dan er glaube nit, das der knecht, die mt. habe, uber drei taußent seien. Als sein g. von k. mt. heraus kommen sei, hab er befelh gehabt, acht feinlin knecht bis in vier tausent knecht annemen zu lassen, dieselben in die Nidderlande zu schicken. Hab die hauptleuthe zu ime bescheiden, solchs mit inen gehandlet, hab auch weithern befelh gehabt, da es von nothen wurde sein, noch vier bis in funff tausent knecht annemen zu lassen und dieselben in die Nidderlande zu schicken, k. mt. widderwertige unterdan der grave- schaft Flandern, die von Gent, das sie nit thun wolten, was sie pillich thun solten, zu gehorsam zu bringen. Solchs hat sich bishier und nit anderst funden.

Belangende die zusamenkunft, das freuntlich gesprech und dieselb handelung:

hab er von rö. keis. mt., als er von irer mt. aus Hispania gezogen, eine solche instruction, gewalt und befelh gehabt, mit dem Churfursten und E. f. g. ein solchen tagk und handlung ußzuschreiben und furzunemen. Sei auch doruf im herausreiten aus Hispania beim konige zu Franckreich gewesen, bei demselben darvon gehandlet; der sei willig und geneigt gewesen, das mochte vertragen werden, hab auch alsbalde ein treflichen dapfern man geordnet, der bei solcher handlung sein solte.

Als er nun heraus ins Deutschland hinab zu ro. ko. mt. kommen, da sei es alles umbgestoßen und umbgewent geweßen, das ers da nit habe konnen erhalten. Es seien zwen oder drei, die handlen und treibens bei ko. mt., schreien und ruffen, es thus solche handlung nit, man habe zu Augspurgk gehandlet, man habe zu Regensburgk gehandlet, sei nichtz fruchtbars draus erfolgt, dan das diß

1) Im December. Vgl. B. Ph. 1540 Jan. 14 Anm. 10 S. 128.

teil nur starriger werde, man musse mit der h sonst vor ein handel sei, das der man muß kriegen. 1540 Febr. 26.

Es seien trefliche leuthe und hoe fursten, erzogk Heinrich und die seinen babst und dem konige verunglimpfen, auch son heraus sei, so solle und muß schreiben, der von Lunden sei ein gutt from mavoß scharren und pochen fur. were ein guter Lucas, vorstehe den handel nit, w handelung zum furderlichsten solle sie handlen lassen, der von Lunden wuste nit re, schidliche leuthe seien, bis den protestirenden zu furteil dan irem teill. Hab mehr personen dorzu ordnen. gehezt, haben ime ein ungeneigten konigk gemacht l vergleichen, das man sich vil, wiewol der konig sein als auch eins fursten des hern zeit. Wir mugen ime konigs ungnad nit wenig beschwer, dan kei. mt. sei mit und nit mehr so weith von was er gehandlet hab, das hab er aus irer mt. befelh an mit Got und gewissen mehr hette gethon, so hab ers von irer mt. befelh gn. Was man aber mit E. f. g. selbst bei ime weren, das er doch E. f. g. selbst eins wegs weichen.

Ferner wolle er E. f. g. in dem vertrauen, dorin rsehung der kirchengegen einander stehen, dan E. f. g. konnen wol gedencken, legen sei, wan mans von ime innen wurde, nit verhalten:

Kei. mt. habe dreierlei rethe.

Der eine rath seien die Spanier, die rathen stracks zum kriegen. Sie meinen, Deutschland sei ein klein landt von dreien it Johann von als Barsilonia, Castilien oder dergleichen; meinen, es sei ein volg. land, als in Italia, das man inen sechs, acht meil wegs die statsa. beim bischof gegentrage. Das sei's aber nit, Deutschland sei gar ein groß gewaltig. mechtigk landt, sie tragen die schlussel nit so entgegen, man gewinne es auch nu also, so hab man auch andre kopffe im Deutschlande; wan man ein Deutschen uf den kopff schlage, das er uff den knyen sitze, so habe man noch zu schlagen gnug, das man inen ernidder schlage.

Der ander Rath seien große Herren. Der einer gerne wolte seinen son zum cardinal machen, der ander wolte gerne jerlichs sechs taußent gulden reservat haben 2c. Dorzu seien des babsts collector und orator stets am hofe und im landen, da handle man umb diß und umb jenes bisthumb. Was man dan denen vorsagt, das glauben sie, dan was man gern horet, das glaubt man leichtlich. Dieselben rathen auch zum kriege.

Der dritte rath seien die Nidderlender. Die rathen kei. mt., das sie thue, wie sie konne, das sie ein gehorsam, wie der sei, im reich deutscher nacion mache. Und wiewol sie ußdruglich nit sagen, das man kriegen und mit dem schwertt dran solle, so ists doch die Meinunge. Darzu haben sie zweierlei ursachen. Eine, das sie nachbarlande seien, die an diße lande stoßen. So ziehen ire unterdan und burger ghen Franckfurt, ghen Augspurgk und andre ortt, da horen sie diße predigten, sehen und lernen diße manir, wollens dan danidden auch thun. Die andere: sehen sie, das die graven, hern, stette und stende im reich mehr freiheit und plaz haben dan sie, solchs wollen sie auch haben. Also konnen die Nidderlander ir volgk nit regiren noch in gehorsam behalten, es mache dan ire mt. ein einigkeit oder gehorsam im reich, und das musse ire mt. thun, so sie anderst ire erblande in gehorsam wolle behalten.

Nun seien wol ezliche, als er und noch einer oder zwene, die auch wole die

1540 März 5 und 6. trefflichsten bei k. mt. seien, die der k. mt. nit zum kriege rathen, sondern, das k. mt. handelung und wege furneme, das die sach gutlich muge vertragen werden. Dan sie bedencken, das k. mt. nit zu rathen, das sie's in deutscher nacion zum kriege kommen laß, dan aldweil k. mt. so ein gehorsam, wie der ist, im reich haben, das dannost ir mt. andern potentaten, es sei Franckreich, Venediger oder andre potentaten außerhalb des reichs zu mechtigk und uberlegen sei. Gonnen auch der deutschen nacion guts und bedencken, wan kriegk in der deutschen nacion unter inen selb wurde, das were bellum civile, und die ußlendischen volgker, die man lange zeit mit den Deutschen bestritten hett, als Franckreich, babst, Venediger, Schweizer, die wurden dan frolocken, in ir hende schlagen und sagen: nun gehets recht zu, wie sie uns lange gethon haben, also wollen wir widder mit inen umbgehen; und gleichwie wir, die Deutschen, die andren nacion lange bekrigt haben, so wurden dan dieselben nacionen uber uns ziehen, uns bekrigen, zerstorung und verderben der deutschen nacion erfolgen; mit weitherer erinderung der kei. mt., das ir mt. die hizigen und unruigen leuthe, die ir mt. gern zum krige reizten, sich nit laß bewegen; dan sie lassen sich beduncken, wan dieselben leuthe ir mt. an danz und an reien bracht hetten, dan wurden sie ire peiffen [so] einziehen, den reien irer kei. mt. nit helffen usfuren. Also rathe er kei. mt. ufs allerhohest von dem krige, und das ire mt. andre wege suche, die sach zu richten on den krigk, ab ir mt. seiner einfalt und demutigem rathe folgen wolte. Ir mt. hab auch inen gnediglichst ußgehort.

Dorbei hab er auch kei. mt. E. f. g. erbieten, das E. f. g. zu Gießen, als er von Franckfurt zu E. f. g. dohin kommen[1]), jegen ime gethon, ire kei. mt. berichtet, als, da diße sachen vortragen oder vorglichen wurden, das E. f. g. sich kei. mt. zu unterdenigen gefallen halten und irer mt. dienen wolte, und jegen den Turcken, angezeigt, da hab kei. mt. gesagt: sie sagen mir, das er ein verwilter mendsch sei. Doruf er ir mt. berichtet, das nit so sei, sondern da ir kei. mt. wurde zur handelung in dißen sachen komen, wurde E. f. g. irer mt. fast wole dienen konnen, dan er befunde zwei bei E. f. g.: das eine were warheit; was E. f. g. redten und handleten, das deten sie uß einem ofnen herzen, und erhalte sich also, redten nicht eins und meinten ein anders; das ander were bestendigkeit: das nit, was E. f. g. heut handle [so] oder reden, morgen nein were; wan zu den beiden keme vertrauen, das ist, das ir kei. mt. E. f. g. vertrauen in iren reden und handlungen, so wurden ir mt. befinden, das E. f. g. irer mt. wol konten und wurden hierin und sonst dienen. Doruf der keiser gesagt: lieber, maint ir das? Und er geantwort: ja. Also hett kei. mt. E. f. g. erbieten gnediglich und auch freuntlich angenommen.

Solchs zeigte er E. f. g. vertreulichen und in gehaim ane, das E. f. g. wusten, wie allenthalben diße sachen gestalt weren.

E. f. g. hetten ime auch ein articul furgehalten und begeren doruf, sich seins wissens zu verstendigen, wollen inen vorsuchen, gleich wie jener in der wusten Christum versuchte, belangende, das er E. f. g. anzeigen solle, das der keiser dem konig zu Franckreich Meilant geben wolle.

Da wolle er E. f. g. nit verhalten, das der konig zu Franckreich die freundt-

1) 1539 Ende April.

schaft zu dem keiser suche, thue er umb seins hubschen antlits willen nit; konne wol gedencken, es musse was sein. Ob aber kei. mt. entschlossen sei, das sie dem konige Meilandt geben wolle, wie, welcher gestalt und maßen, das wuß er nit. Als er in Franckreich durchgereiset und beim konige geweßen sei, da habe der konigk widder inen gesagt unter anderm: ich beger nichts, bitt auch nichts von meinem bruder dan allein, was mir gepuret von Got und recht; da wil ich mich versehen, mein bruder werde mir solchs nit verhalten und folgen lassen. Doraus er verstanden, das der konig villeicht Meilant meine. Aber mit was weiße und wie der keiser ime Meilant geben werde, wusse er nit. Aber in der andern sach, die freundschaft belangende, da were nach zur zeit nichts entlichs beschlossen. Wole hett der konig zu Franckreich widdern keiser gesagt: lieber bruder, furdert diße sach, ich bin ein krancker man, mochts kaum erleben, und er wisse, das der konig zu Franckreich druf dringe; der keiser hab zum konig zu Franckreich gesagt, er wols furdern, so furderlichst muglich sei, er woll sein bruder ufs beldest zu ime beschreiben, hab auch da alsbalt ein post lassen abfertigen zum bruder und den zu ime zu komen bescheiden, dan die sach betref den bruder mit, drumb kei. mt. an [on] den bruder dorin nit hab schließen wollen. Das wisse er aber, das der keiser vom konige zu Franckreich dißen abschied genommen: so balde der bruder zu ime keme, wolle sein kei. mt. dem konige zu Franckreich schreiben, das er, sover ers leibsschwacheit halben thun konne, zu ime heraus komme, konte aber er, der konig zu Franckreich, leibsschwacheit halben nit kommen, so wolle der konig zu Franckreich sein zwene sone und den contestable schicken. Weill der romische konig hinab sei, was furter dorin sei gehandlet, kon er nit wissen. 1540 März 5 und 6.

Belangen den reichstagk, ob ein reichstagk wurde werden und ob der in die Nidderlande oder wo der solte hingelegt werden etc.,

kei. mt. habe nit macht, on die churfursten und on ezliche fursten ein reichstagk ußzuschreiben; so wusse man wole, wan ein reichstagk in die Nidderlande ußgeschrieben wurde, das die chur- und fursten dohin nit folgen wurden. Dorumb dorfs der sorge nit, das ein reichstagk in die Nidderlande gelegt werde. Ob aber ein reichstagk werde, dorvon konne er mir nichts sagen, dan, als er von kei. mt. gezogen, sei ir kei. mt. deren dinge halber noch unbedacht, vil weniger endschlossen gewest; werde auch doruf nit rathschlagen noch konnen schlißen, bissolange die handlung zwuschen kei. mt. und Franckreich beschlossen oder gehandlet werde uf einen oder den andern wegk. Dan ir mt. furnemblich derselben sach halben mit dem konig zu Franckreich herauskommen sei, und werde furderlich in derselben sach handlen uf einen oder den andern wegk. Demnach konne ir mt. in den andern sachen auch rath halten und handlen.

Solchs seien ungeverlichen die nebenarticul, daruff E. f. g. bericht begeren, also hab er E. f. g. dißen bericht vertreulich und in gehaim anzeigen wollen. Aber wole haben Euer f. g. in irem schreiben andre mehr articul, als von den bischofen, bisthumben, geistlichen gutern etc., dorvon konne nach wolle er jezo nit disputiren, er sei kein gelarter man, sei sein lebenlangk kein theologus gewesen, dorumb wolle er sich da nit inlassen; sie seien aber zu weith gestelt, es mus ein ander meinung haben; aber jezo vil dorvon zu reden sei vergebens. Man richte nichts jezo dormit aus, wan er vil dorvon redte, dan das er sich argwonig und

1540 verdechtig mechte, das wurde ime und der handelung mehr hinderung dan furderung bringen; das mans spar bis zu dem tage der unterrede; da der fur sich gehen wurde, dan wurds daselbst mussen gehandlet werden. Bit sich deßhalben, das er sich doruf izo nit einlaß, bei E. f. g. zu endschuldigen.

März 5 und 6.

Als sein f. g. ire reden hiermit geendet, hab sein f. g. ich gesagt: ich hab seiner f. g. anzeige und bericht, den sein f. g. mir nach der lenge aus hohr furstlicher vernunft zirlich, gnediglich izo gethon habe, unterdeniglichen gehort. Solchs dergestalt, als sein f. g. zirlich erzelt haben, widder zu erzelen, sei meinem geringen verstande nit wol muglich; wolle mich aber mit fleis doruf erindern, auch doraus pro memoria verzeichnus machen unds ufs getreulichst und fleißigst E. f. g. anbringen. Nachdem ich aber von E. f. g. bevelh hette, mit sein f. g. mich vertreulich zu unterreden, auch uf wilche punct ich mich duncken liß, das ich nit volnkomen und gnugsam bericht oder den nit wol eingenommen hette, das ich da bei sein f. g. umb weitheren bericht und besser erclerung unterdenig bitten, auch sein f. g. von wegen E. f. g. anzeige thun solte, so bete sein f. g. ich in aller unterdenigkeit, sein f. g. wolle an meiner unschicklicheit kein verdrus haben, mich ferner gnediglich horen und auch gnediglich berichten.

Doruf er gesagt, er rede mit mir in ganzem vertrauen; wan das nit were, wolte er sich so weith nit einlassen, also sol ich mit ime auch vertreulich reden, dan das vermochte E. f. g. schreiben; er wolle mich gern horen, auch berichten, sovil ime immer gepuren wolle &c.

Also hab ich sein ersten punct angefangen, belangen die knechte, u. s. w.: Entschuldigung der schmalkaldischen Werbungen und die Bitte, gegen das Kammergericht einzuschreiten, ganz nach der Instruction, deren Inhalt umständlich wiederholt wird.

Doruf hat der bischof gesagt, er wusse wole, das sie knecht besprochen und unterhalten haben, dan derselben seien droben bei ime auch besprochen, sie lassen sich aber numme an bazen gnugen, sie wollen nur gulden haben, man muß nun einem zwen drei gulden geben; sie thuen recht dran, dan sie sehen, das man sie haben wolle. Es were aber vil besser, man stelte es abe, behilte das gelt: er wusse, wan solch gelt bei einander were, man het ein halben turgkenzugk doran. Sonst ist er meins danckens an der endschuldigung wol zufrieden gewest.

Sagt ferner: er wusse, das die buben am cammergericht des procedirens kein befelh von kei. mt. haben, aber doctor Heldt, der habs inen befolhen, das sie procediren solten. Doctor Hilt, die herzogen zu Beyrn und herzogk Heinrich, die sagen, man muß mit der herte dran, man soll und muß kriegen, und die treiben solchs. So wusse er auch wole, dan er finde es in dem dialogo, der ußgangen sei, das das cammergericht sich horen laß, das sie uf kei. mt. allein befelh nit stilstehen wollten, es befelhen dan solchs die andern fursten mit.

Fragt, ob ich wuste, wer denselben dialogum gemacht hett. Sagt ich, E. f. g. lißen sich duncken, das cammergericht het den gemacht. Sagt er: ja, das gantz cammergericht hat den gemacht, und dweil sie druber gesessen weren, hetten sie stedtige post und potschaft zu und von Helden gehabt und solchs mit desselben rath gethon, dan Held het inen befolhen, sie solten nit stilstehen uf kei. mt. befelh allein, die andern fursten bevolhens dan mit, wie solchs im dialogo

disputirt wurde. Das dis alles war were, des hette er zeugnus, dormit ers beweisen konne, mit einer cammergerichtsperson. Nachdem nun er dorin hart angezogen wurde und dis teils stende wusten, das er ehrlich, ufrichtigk und wol gehandlet het, als ein unparteisch man, das er auch von niemant in der gantzen welt kein gelt genommen hette, als er auch noch nit thun wolle, dan er dorfs, Got lob, nie [nun?] nit, und er sich vorsehe, es wurde nit nachpleiben, es wurde ein antwort uf denselben dialogum gefallen; wolt er sich vorsehen, er und sein handlung wurden dormit auch verantwort werden. Nachdem aber in solchem dialogo kei. mt. an ir hocheit und reputation geredt und ir mt. dorin hart angegriffen were, were er druber gesessen, hett ein summarien ußzugk articulsweiße gestelt, den wolt er kei. mt. vortragen und ir mt. draus berichten, was Hilden handlung sei, und wilcher unter ime und Hilden zu irer mt. bestem im reich gehandlet habe. 1540 März 5 und 6.

Er wolle auch bei kei. mt. mit fleis anhalten, wols in sein memorial verzeichnen unds nit vergessen, das ir mt. ein frieden und auch ein stilstant beim cammergericht, der were in der furhabenden handlung und nach der handlung ezliche monate, verfugen wolle. Und hat hie referirt, wie ichs ime erzelet habe von dem frieden und stilstant des cammergerichts bis zu der handlung, in der handlung und ezliche monat nach der handlung.

Lersener fragt noch einmal wegen Frankreich an. Was an der Nachricht sei, daß der Kaiser und Frankreich nach Restitution Mailands gegen England ziehen wollen, um den König zu verjagen? Darauf Lunden:

Er halts noch zur zeit nit darvor, das kei. mt. sich deßhalben endschlossen oder jegen Franckreich hab vernemen lassen, dan ließ sich kei. mt. mit Franckreich so weith vernemen und ginge die handlung zwuschen kei. mt. und Franckreich nit vor sich, so wurde dan der konig zu Franckreich zufahren und dem konige zu Engelant solchs anzeigen und sagen: Belan [so], sehet, das ist fur handen gewesen, aber ich habe nit drin versteen wollen, da seht ir, wie mein treue gegen euch ist, solchs werde kei. mt. gegen euch wole bedencken. Er wolte wol E. f. g. iderzeit, was furfile, sovil er auch thun mochte &c., zu erkennen geben in vertrauen, wan er ein vertraute person wuste, der er vertrauen dorffe.

Vom reichstage hab sein f. g. ich gefragt, ob sein f. g. nit wuße, ob ein reichstagk wurde werden, oder worvor ers hilte. Sagte sein gnade, er konne mir nichts dorvon sagen. Sagte ich: es ließ sich aber ansehen, dweil der konig hinab zum keiser zoge, als wolte der keiser nit herauf. Sagt der bischof: es were die meinung gar nit, es hette gar die meinung nit, das der konigk dorumb hinab were, das der keiser nit heruf wolte, sondern die meinung were es, als er mich berichtet het, der sach halb were [es?] mit dem konige zu Franckreich, dorumb were der konig zum keiser geritten.

Item hab ich ime angezeigt, das er doch wolte furdern, das in den sachen, die von Goslar, Braunschweigk und Bremen betreffen, einsehen geschee, dan herzogk Heinrich thue inen sovil uberlast &c.

Hat er kurtz geantwort, es habe das cammergericht ein hartte citation lassen jegen inen ußgeen, dorin sie inen hart angreiffen, und druff gesagt, in denen sachen solten sie auch furtfaren und procediren, da dette es von nothen: [daß] er [Herzog Heinrich] solte ein doctor [Hirter?] umbbracht haben, das were nit fein.

1540 März 5 und 6. Doruff ich sagte: gut und pillich wers, das das cammergericht in dißer so boßen sachen schleunig procedirte, den grund und die warheit des handels zu ergrunden. Ich hilte dorvor, wan das cammergericht furtfure unds zur erkundung oder beweisung keme, man wurde die sach mit dem umbbrachten doctor also finden und andre bose sachen mehr.

Nach dem hab ich ime angezeigt, das herzogk Heinrich aber ein schmebuch hab ußgeen lassen, dorin er E. f. g. hart schmehe und lester, doch mit unwarheit und als ein ehrloser bube 2c., wie solcher articul in der instruction stehet. Als ich diße wortt redete, mit „lugen" und „als ein ehrloser bube" 2c., sagt er: ei, schweig still! Doch erzalt ich ime den articul vollendt aus.

Und nachdem es acht hora in di nacht ware, auch der von Newenar wol ein stunde uff inen gewartet hat, und wolte mit ime zu nacht essen, stunde der bischoff uf, sagte: es were spede, der von Newenar hette lange uf inen gewartet, ich solt bei ime zu nacht essen. Entchuldigt ich mich: ich wolte heim gehen, mich uff diße reden alle erindern, auch pro memoria ezlichs ufzeichnen. Nachdem ich aber nach weither sein gnade zu berichten hette, bete ich unterdeniglich, sein f. g. wolte kein beschwerung haben und mir gnediglichen vergonnen, am morgen widder zu sein f. g. zu kommen, weither, was ich mich erindern wurde und in befelh hette, gnediglichen zu vernemen. Haben sein f. g. mich den morgen zu sieben hora widder bescheiden.

Sambstags morgens zu sieben hora bin ich in der herberge erschinen. Also haben zu halb achten sein g. mich furdern lassen und gesagt: ich habe nechten sein g. weither anzeigen wollen, das ich das jezo thue.

Hab ich erstlich sein f. g. gesagt: Euer f. g. weren bericht, der Laßky solte beim Turcken gewesen sein, umb ein anstandt gehandlet haben, solle widderkomen sein und ein anstant bracht haben, beten Euer f. g., er wolle E. f. g. berichten, wies dorumb ein gestalt hette, ob der Laßky ein anstant bracht hette oder kein anstant.

Sagte er: was er wuste, das wolte er sagen und nit verhalten. Es were ware, der Laßky wer vons konigs wegen hinein zum Turcken geschickt, umb ein anstant uf sechs oder sieben jare zu handlen, were auch widder heraus und in die Nidderlande zu der kei. mt., von seiner ußrichtung ir mt. zu berichten. Der Laßky sei ime so zugethon und bekant, das er ime nichts verhalte, was er weiß, und wan er schon dem keiser und konige aidt geschworn hette. Als der Laßky izo heraus kommen sei, hab er nach sein f. g. gefragt, und als sein g. in irem stifft ware, hab Laßky bei einer hohen person, die der treflichsten personen eine im reich ist, ime sagen lassen, er sei durch die Walachei hinein gezogen, auch vom Walachen ehrlich und wol gehalten und vergleitet, das er aber solte vom Turcken glaidt sechs monat erlangt haben, das sei nit, er sei aber frei hinein gezogen uf ein galgenfrist, wie man sagt, er habs gewagt. Sei zum Turcken kommen, umb ein anstant gehandlet, hab ein anstant erlangt, also und dergestalt, das es ein anstant mit kei. mt., mit dem babst, Venedigern 2c. sein solle uf sechs monat, die seien angangen halb januario, enden sich halb junio. Ehe konne auch der Turgk aus der Golffen nit wole kommen, und dan sei seine rechte zeit, heraus zu faren. Mit Hungern hab er ein anstant uf acht monat, die seien

angangen halb januario, weren bis zu halben augusto, dan sei eben die rechte zeit, das der Turgk graß und futerung im felde finde, das er nit wole ehe ziehen konne. Solchen anstant achten sein f. g. vor kein anstant, an ime selbst sei es kein anstant, dan ehe der zeit konne der Turgk doch nit wole ziehen, aber zu ußgang solcher zeit konne er wole ziehen zu wasser und zu lande. Dițe gestalt hab es und kein andre. 1540 März 5 und 6.

Als ich solchs gehoret und zuvor des reichstags halben kein richtige antwort von ime erlangen mugen, sagt ich: dweil es dițe gestalt mit den Turcken hat, das man sich uberzugs besorgen muß, were je gut und von hoen nöthen, das man ein reichstagk mechte, da rathschlagte, handlete und schluß, das man das blutvergițen und vorderben des christlichen pluts und lands vorkeme und abwendete 2c. Antwort er: ich weiß nit. Er hab kei. mt. frei sein bedencken gesagt, das sei also: ziehe der Turgk zu Hungern und thue nur das, das er den Hungern sicherheit zusagte und sagte, er wolle die Hungern uß der Türgkei lassen widderholen, und das er nur zum schein zwei hundert Hungern holen laß widder in Hungern, so werden ime die Hungern zuschlagen; so dorffe er Offen und die stette nit einnemen; er lager sich nur ghen Pest, da werden ime die Hungern und umbstoßende lande proviand zufuren. Er wusse vorwar, wan er tausent man hett, er wolle Pest einnemen, daß [so] der Turgk on muhe wole konne einnemen, leige zu Pest besser und gelegener dan zu Offen. Wan der Turgk das thue, so werd er nur allen sein willen heraus in die deutsche nation schaffen. Dan man dorfs nit gedencken, das man uffschlagen wolle, ja wole, uffschlagen, furnemblich, wan ein kriegk in deutscher nacion endstehen und solche zwispaltigkeit sein wurde. Darumb rath er kei. mt., das sie einigkeit und frieden in deutscher nacion mache. Wan sie, die fursten und stende deutscher nacion, einig seien und einander mit treuen meinens, sei, Got lob, deutsche nacion des vermugens noch wole, das sie sich vorm Turcken mochten ufhalten, und wan kei mt., und die deutschen fursten und stende einig seien, so mussen die andern nacionen, es sei Franckreich, babst oder Venediger, wol fort, ob sie nit gern wolten, dan kei. mt. sei denen alsdan uberlegen. Das sei sein rath, den er kei. mt. gebe.

Demnach hab sein f. g. ich gefragt, worvor es doch sein f. g. halte, ob kei. mt. werde in der religionsach krigen oder ob ir mt. wurds lassen zur handelung kommen und ein solche handelung furnemen, wie ich sein f. g. vor erzelet, oder das ir mt. ezliche chur- und fursten erst furdern, dornach mit dițem teil handlen oder sonst ein tag und handlung wurde vornemen Doruf sagt sein f. g., er hab mir doch gestern gesagt, was bevelh kei. mt. ime hab gegeben, doraus muge man irer mt. gemut erkennen. Der keiser sei ein frommer, sanftmutiger, milter keiser, werde sich nit verhizen lassen, werde den andern wegk erst furnemen. Da er von irer mt. sei gezogen, sei ir mt. eins solchen gemuts gewesen, vorsehe sich nit, das ir mt. ir gemut verendert habe.

Fragte ich weither, wie ir mt. wurde die handlung furnemen, ob ir mt. erstlich das gesprech wurde lassen furnemen mit wenigen personen, gelarten und ungelarten, die da gotforchtig, schidtlich und nit zenckisch weren, einigkeit, frieden und ruhe, auch des reichs und deutscher nacion wolfart liebten.

Sagt er: wan kei. mt. ezliche sondre personen usziehen solte, wurden villeicht der gehorsamen stende ezliche sagen, kei. mt. mechte sich partt, zoge die

1540 lantgraf hab mich zu ime geschic[kt], wie ich erzelet habe, und das sein f. g. sich
März 5 mit mir vertreulich unterreden solle. Hat also die wort in der credenz „E. l.
und 6. mugen ime wol gleuben, dan wir vertrauen ime alle unser geheime sachen 2c.“ lauth gelesen, und furter an[g]efangen, er wolle demselben rath vertrauen und in glauben mit mir reden und handeln.

Nachfolgends hat der [e]rzbischoff zu Lunden, bischof zu Costnitz, uff des durchleuchtigen, hochgeborn fursten und hern, hern Philipsen, Landgraven zu Hessen, graven zu Cazenel[n]bogen 2c., schreiben und das ansuchen, so von wegen hochgemelts m. g. h. ich Henrich Lerßener, bei dem bischoff gethon hab, vernemen lassen.

Es habe Euer f[ur]stlich gnade aus Spangenbergk vor ungever acht wochen ein schreiben zu inen [g]ethon [Jan. 1], dorin ezliche vil articul seien, doruf E. f. g. von ime berichts [b]egehren.

Nemb[l]ichen:

Belangende die k[n]echt, die droben angenommen seien 2c., da habe er doch E. f. g. geschrieben, was k. mt. gemut sei des friedenstands und der fur[…]enden handlung halben 1). Hette sich verhoft, man solte dem glauben ge[…]t haben. Aber, wie ers mach, befinde er, das man ime nit trauen wolle. [E]. f. g. werden sich uf dißen punct aus der erfarung, wie sichs hat er[…]t, selbst haben zu bescheiden. Dan er glaube nit, das der knecht, die [k.] mt. habe, uber drei taußent seien. Als sein g. von k. mt. heraus kommen sei, hab er befelh gehabt, acht feinlin knecht bis in vier tausent knecht annemen zu lassen, dieselben in die Nidderlande zu schicken. Hab die hauptleuthe zu ime bescheiden, solchs mit inen gehandlet, hab auch weithern befelh gehabt, da es von nothen wurde sein, noch vier bis in funff tausent knecht annemen zu lassen und dieselben in die Nidderlande zu schicken, k. mt. widderwertige unterdan der graveschaft Flandern, die von Gent, das sie nit thun wolten, was sie pillich thun solten, zu gehorsam zu bringen. Solchs hat sich bishier und nit anderst funden.

Belangende die zusamenkunft, das freuntlich gesprech und dieselb handelung: hab er von rö. keis. mt., als er von irer mt. aus Hispania gezogen, eine solche instruction, gewalt und befelh gehabt, mit dem Churfursten und E. f. g. ein solchen tagk und handlung ußzuschreiben und furzunemen. Sei auch doruf im herausreiten aus Hispania beim konige zu Franckreich gewesen, bei demselben darvon gehandlet; der sei willig und geneigt gewesen, das mochte vertragen werden, hab auch alsbalde ein treflichen dapfern man geordnet, der bei solcher handlung sein solte.

Als er nun heraus ins Deutschland hinab zu ro. ko. mt. kommen, da sei es alles umbgestoßen und umbgewent geweßen, das ers da nit habe konnen erhalten. Es seien zwen oder drei, die handlen und treibens bei ko. mt., schreien und ruffen, es thus solche handlung nit, man habe zu Augspurgk gehandlet, man habe zu Regensburgk gehandlet, sei nichtz fruchtbars draus erfolgt, dan das diß

---

1) Im December. Vgl. B. Ph. 1540 Jan. 14 Anm. 10 S. 128.

teil nur starriger werde, man musse mit der herte dorzu thun, man muß kriegen, man muß kriegen. 1540 März 5 und 6.

Es seien trefliche leuthe und hoe fursten, die inen bei der kei. mt., dem babst und dem konige verunglimpfen, auch sonst hin und widder von ime usschreiben, der von Lunden sei ein gutt from man, als ob sie sagen wolten, es were ein guter Lucas, vorstehe den handel nit, wusse nit, was er handle, man solle sie handlen lassen, der von Lunden wuste nit, was er glaube, handle mehr den protestirenden zu furteil dan irem teill. Haben ime den pabst auf den halß gehezt, haben ime ein ungeneigten konigk gemacht. Aber darnach frage er nit vil, wiewol der konig sein als auch eins fursten des reichs her sei, das inen des konigs ungnad nit wenig beschwer, dan kei. mt. sei mit ime wole zufrieden, sagte: was er gehandlet hab, das hab er aus irer mt. befelh gethon, und ob er ezwas mehr hette gethon, so hab ers von irer mt. befelh gehabt. Er wolte, das E. f. g. selbst bei ime weren, das er doch E. f. g. selbst clagen möchte.

Ferner wolle er E. f. g. in dem vertrauen, dorin E. f. g. und sein f. g. gegen einander stehen, dan E. f. g. konnen wol gedencken, was ime hieran gelegen sei, wan mans von ime innen wurde, nit verhalten:

Kei. mt. habe dreierlei rethe.

Der eine rath seien die Spanier, die rathen stracks zum kriege: man solle kriegen. Sie meinen, Deutschland sei ein klein landt von dreien oder vier stetten, als Barsilonia, Castilien oder dergleichen; meinen, es sei ein volgk in Deutschland, als in Italia, das man inen sechs, acht meil wegs die statschlussel entgegentrage. Das sei's aber nit, Deutschland sei gar ein groß gewaltigk und mechtigk landt, sie tragen die schlussel nit so entgegen, man gewinne es auch nit also, so hab man auch andre kopffe im Deutschlande; wan man ein Deutschen uf den kopff schlage, das er uff den knyen sitze, so habe man noch zu schlagen gnug, das man inen ernidder schlage.

Der ander Rath seien große Herren. Der einer gerne wolte seinen son zum cardinal machen, der ander wolte gerne jerlichs sechs taußent gulden reservat haben 2c. Dorzu seien des babsts collector und orator stets am hofe und im landen, da handle man umb diß und umb jenes bisthumb. Was man dan denen vorsagt, das glauben sie, dan was man gern horet, das glaubt man leichtlich. Dieselben rathen auch zum kriege.

Der dritte rath seien die Nidderlender. Die rathen kei. mt., das sie thue, wie sie konne, das sie ein gehorsam, wie der sei, im reich deutscher nacion mache. Und wiewol sie ußdruglich nit sagen, das man kriegen und mit dem schwertt dran solle, so ists doch die Meinunge. Darzu haben sie zweierlei ursachen. Eine, das sie nachbarlande seien, die an diße lande stoßen. So ziehen ire unterdan und burger ghen Franckfurt, ghen Augspurgk und andre ortt, da horen sie diße predigten, sehen und lernen diße manir, wollens dan danidden auch thun. Die andere: sehen sie, das die graven, hern, stette und stende im reich mehr freiheit und plaz haben dan sie, solchs wollen sie auch haben. Also konnen die Nidderlander ir volgk nit regiren noch in gehorsam behalten, es mache dan ire mt. ein einigkeit oder gehorsam im reich, und das musse ire mt. thun, so sie anderst ire erblande in gehorsam wolle behalten.

Nun seien wol ezliche, als er und noch einer oder zwene, die auch wole die

1540 März 5 und 6. trefflichsten bei k. mt. seien, die der k. mt. nit zum kriege rathen, sondern, das k. mt. handelung und wege furneme, das die sach gutlich muge vertragen werden. Dan sie bedencken, das k. mt. nit zu rathen, das sie's in deutscher nacion zum kriege kommen laß, dan aldweil k. mt. so ein gehorsam, wie der ist, im reich haben, das dannost ir mt. andern potentaten, es sei Franckreich, Venediger oder andre potentaten außerhalb des reichs zu mechtigk und uberlegen sei. Gonnen auch der deutschen nacion guts und bedencken, wan kriegk in der deutschen nacion unter inen selb wurde, das were bellum civile, und die ußlendischen volgker, die man lange zeit mit den Deutschen bestritten hett, als Franckreich, babst, Venediger, Schweizer, die wurden dan frolocken, in ir hende schlagen und sagen: nun gehets recht zu, wie sie uns lange gethon haben, also wollen wir widder mit inen umbgehen; und gleichwie wir, die Deutschen, die andren nacion lange bekrigt haben, so wurden dan dieselben nacionen uber uns ziehen, uns bekrigen, zerstorung und verderben der deutschen nacion erfolgen; mit weitherer erinderung der kei. mt., das ir mt. die hizigen und unruigen leuthe, die ir mt. gern zum krige reizten, sich nit laß bewegen; dan sie lassen sich beduncken, wan dieselben leuthe ir mt. an danz und an reien bracht hetten, dan wurden sie ire peiffen [so] einziehen, den reien irer kei. mt. nit helffen usfuren. Also rathe er kei. mt. ufs allerhohest von dem krige, und das ire mt. andre wege suche, die sach zu richten on den krigk, ab ir mt. seiner einfalt und demutigem rathe folgen wolte. Ir mt. hab auch inen gnediglichst ußgehort.

Dorbei hab er auch kei. mt. E. f. g. erbieten, das E. f. g. zu Gießen, als er von Franckfurt zu E. f. g. dohin kommen[1]), jegen ime gethon, ire kei. mt. berichtet, als, da diße sachen vortragen oder vorglichen wurden, das E. f. g. sich kei. mt. zu unterdenigen gefallen halten und irer mt. dienen wolte, und jegen den Turcken, angezeigt, da hab kei. mt. gesagt: sie sagen mir, das er ein verwilter mendsch sei. Doruf er ir mt. berichtet, das nit so sei, sondern da ir kei. mt. wurde zur handelung in dißen sachen komen, wurde E. f. g. irer mt. fast wole dienen konnen, dan er befunde zwei bei E. f. g.: das eine were warheit; was E. f. g. redten und handleten, das deten sie uß einem ofnen herzen, und erhalte sich also, redten nicht eins und meinten ein anders; das ander were bestendigkeit: das nit, was E. f. g. heut handle [so] oder reden, morgen nein were; wan zu den beiden keme vertrauen, das ist, das ir kei. mt. E. f. g. vertrauen in iren reden und handlungen, so wurden ir mt. befinden, das E. f. g. irer mt. wol konten und wurden hierin und sonst dienen. Doruf der keiser gesagt: lieber, maint ir das? Und er geantwort: ja. Also hett kei. mt. E. f. g. erbieten gnediglich und auch freuntlich angenommen.

Solchs zeigte er E. f. g. vertreulichen und in gehaim ane, das E. f. g. wusten, wie allenthalben diße sachen gestalt weren.

E. f. g. hetten ime auch ein articul furgehalten und begeren doruf, sich seins wissens zu verstendigen, wollen inen vorsuchen, gleich wie jener in der wusten Christum versuchte, belangende, das er E. f. g. anzeigen solle, das der keiser dem konig zu Franckreich Meilant geben wolle.

Da wolle er E. f. g. nit verhalten, das der konig zu Franckreich die freundt-

---

1) 1539 Ende April.

schaft zu dem keiser suche, thue er umb seins hubschen antlits willen nit; konne wol gedencken, es musse was sein. Ob aber kei. mt. entschlossen sei, das sie dem konige Meilandt geben wolle, wie, welcher gestalt und maßen, das wuß er nit. Als er in Franckreich durchgereiset und beim konige geweßen sei, da habe der konigk widder inen gesagt unter anderm: ich beger nichts, bitt auch nichts von meinem bruder dan allein, was mir gepuret von Got und recht; da wil ich mich versehen, mein bruder werde mir solchs nit verhalten und folgen lassen. Doraus er verstanden, das der konig villeicht Meilant meine. Aber mit was weiße und wie der keiser ime Meilant geben werde, wusse er nit. Aber in der andern sach, die freundschaft belangende, da were nach zur zeit nichts entlichs beschlossen. Wole hett der konig zu Franckreich widdern keiser gesagt: lieber bruder, furdert diße sach, ich bin ein krancker man, mochts kaum erleben, und er wisse, das der konig zu Franckreich druf dringe; der keiser hab zum konig zu Franckreich gesagt, er wols furdern, so furderlichst muglich sei, er woll sein bruder ufs beldest zu ime beschreiben, hab auch da alsbalt ein post lassen abfertigen zum bruder und den zu ime zu komen bescheiden, dan die sach betref den bruder mit, drumb kei. mt. an [on] den bruder dorin nit hab schließen wollen. Das wisse er aber, das der keiser vom konige zu Franckreich dißen abschied genommen: so balde der bruder zu ime keme, wolle sein kei. mt. dem konige zu Franckreich schreiben, das er, sover ers leibsschwacheit halben thun konne, zu ime heraus komme, konte aber er, der konig zu Franckreich, leibsschwacheit halben nit kommen, so wolle der konig zu Franckreich sein zwene sone und den contestable schicken. Weill der romische konig hinab sei, was furter dorin sei gehandlet, kon er nit wissen. 1540 März 5 und 6.

Belangen den reichstagk, ob ein reichstagk wurde werden und ob der in die Nidderlande oder wo der solte hingelegt werden ꝛc.,

kei. mt. habe nit macht, on die churfursten und on ezliche fursten ein reichstagk ußzuschreiben; so wusse man wole, wan ein reichstagk in die Nidderlande ußgeschrieben wurde, das die chur- und fursten dohin nit folgen wurden. Dorumb dorfs der sorge nit, das ein reichstagk in die Nidderlande gelegt werde. Ob aber ein reichstagk werde, dorvon konne er mir nichts sagen, dan, als er von kei. mt. gezogen, sei ir kei. mt. deren dinge halber noch unbedacht, vil weniger endschlossen gewest; werde auch doruf nit rathschlagen noch konnen schlißen, bissolange die handlung zwuschen kei. mt. und Franckreich beschlossen oder gehandlet werde uf einen oder den andern wegk. Dan ir mt. furnemblich derselben sach halben mit dem konig zu Franckreich herauskommen sei, und werde furderlich in derselben sach handlen uf einen oder den andern wegk. Demnach konne ir mt. in den andern sachen auch rath halten und handlen.

Solchs seien ungeverlichen die nebenarticul, daruff E. f. g. bericht begeren, also hab er E. f. g. dißen bericht vertreulich und in gehaim anzeigen wollen. Aber wole haben Euer f. g. in irem schreiben andre mehr articul, als von den bischofen, bisthumben, geistlichen gutern ꝛc., dorvon konne nach wolle er jezo nit disputiren, er sei kein gelarter man, sei sein lebenlangk kein theologus gewesen, dorumb wolle er sich da nit inlassen; sie seien aber zu weith gestelt, es mus ein ander meinung haben; aber jezo vil dorvon zu reden sei vergebens. Man richte nichts jezo dormit aus, wan er vil dorvon redte, dan das er sich argwonig und

1540 Febr. 26. 16. Item sol Lerßener an ime erfragen, was doch des keisers gemut sei in der religionsach, ob sein mt. in der religionsach wolle handlung vornemen, das man, wie obgemelt, fromme schidliche gelarte und ungelarte in ringer anzal solle zusamen schicken und von den streitigen art. der religion, dieselb zu vergleichen, handlen solle, oder ob ir mt. allein ein zeitlich frieden handlen werde.

17. Er soll dem bischof auch sagen, uns dunckt, sein handlung und Helden handlung sei ezwas contrari, Hildt such andre dinge dan er.

18. Item, das der bischof wolle furdern, betreffen di von Goßlar, Braunschweigk, Bremen, das in denen sachen auch einsehen geschee, dan herzog Heinrich dieselben sehr belestige.

19. Item, so hab herzogk Heinrich iezo lassen ein usschreiben ußgeen, dorin er uns hart schmee und lester mit unwarheit und lugen, wie ain ehrloser bube; sei unser bit, wans an inen gelange, er wolle dem keinen glauben geben; das er auch wolle k. mt. bitten, da es an sie gelangt, das ir mt. dem kein glauben geben wolle. Dan, ob Got will, soll baldt vons Churfursten und unsern wegen ußgeen, dorin man unsere bestendige verantwortung und gnugsam entschuldigung und sein lügen und argklistikeit sehen und befinden soll, was herzog Heinrich vor ein falscher man sei. Und das er gehandlet, da er noch in k. mt. dinst gewesen, da ime das gepurt habe, werden k. m., auch ire hochverstendige rethe wole erkennen, ob ers mit ehren verantwortten muge. Wir achten, er hab derselben schmebucher algereide, woltens ime sonst geschickt haben, das er doch sehe, was fur ein lesterbuch sei.

Memoriale neben der Instruction.

20. Item, wan sie wirden ein reichstagk ußschreiben, wurde von nöthen sein, das sie iderman glait zuschrieben vor sich und die seinen, die er mitbröchte, sonst wurde sich mancher besorgen und villeicht nit erscheinen.

21. Item sol Lerßener den bischof mit worten weither, dan in der instruction kurz gestelt, berichten, in welchen sachen das cammergericht procedir, als jegen uns in der kauffungischen sach und jegen unsern adel; item in zweien sachen jegen herzogk Ulrichen und sein rethe, da auch das ruffen uf die acht jegen die rethe achtereids (?) erkent; item gegen die von Ulm; item jegen die von Eßlingen.

22. Item, so er fragen wurde, was uf dem tage zu Palborn gehandlet were, soll Lerßener sagen, wir seien nit da gewesen, haben unsere rethe auch nit da gehobt, wissen aber wole, das Sachßen und Gulch sich freuntlich haben underredt, das auch der Churfurst wole gerne wolte, das di sach zwuschen k. mt. und seim schwager gutlich vertragen wurde. Es sei auch da gehandlet, das ezliche churfursten vorbit fur den herzogen an k. mt. thun mechten, das k. mt. wolte die sach zu gutlicher handelung kommen lassen. Dieselb Potschaft werde balde bei irer mt. sein. Wir glauben auch, da er dem herzogen bei der k. mt. ein guten vertrag wurde erlangen, der Churfurst wurde sich in seiner sachen, die wale betr., hoch vernemen lassen. Wirdet er weither fragen, magk Lerßener sagen, er hab vom Churfursten darvon nichts vernommen.

23. Item soll Lerßener fragen, was vor ein meinunge sei, das der konig herab in di Nidderlande zum keiser ziehe; es sei daraus zu vermuten, der keiser

werde nit herauf ins reich kommen; oder was sonst vor ein handel sei, das der konig hinab zum keiser ziehe. 1540 Febr. 26.

24. Item sol ime Lerßener sagen, das herzogk Heinrich und die seinen nur groß pochen furgeben, weil der keiser jezo heraus sei, so solle und muß gehen [so] und iderman iren willen thun, geben groß scharren und pochen fur.

25. Und sei unser gutbeduncken, das man die handelung zum furderlichsten furneme, erstlich mit wenigen personen, das fromme, schidliche leuthe seien, bis hernach das man beschlißen solle, dan mochte man mehr personen dorzu ordnen. Konne man je nit alle articul alsbald und uf dißmal vergleichen, das man sich ezlicher vergleiche und die andern anhinge bis zur andern zeit. Wir mugen ime das sagen, das die gemuter uf dissem teil vil anderst und nit mehr so weith von einander stehen, als wol vor ezlichen jaren. Wa man mit Got und gewissen weichen kan, da werds an dißem teil kein mangel haben. Was man aber mit Got und gewissen nit thun kan, darvon wirdet man auch keinswegs weichen.

26. Item von den Bischthumben rc., christlicher versehung der kirchenampter.

27. Item Privatmessen rc.

19. Bericht Heinrich Lersener's über seine Conferenz mit Johann von Lund in Cöln 1540 März 5 und 6.

Eigenhändig. Aufschrift: „Mein, Henrich Lersener's, relacion meiner ufrichtung beim bischof zu Lunden, kei. mt. oratore".

März 5. Ankunft Lersener's in Cöln. Audienz. Entschuldigt Ph.'s Ausbleiben. Überreicht die Credenz. Vortrag Lunden's über Ph.'s Brief vom 1. Januar: die Werbungen des Kaisers, ihr Zweck; Religionsgespräch; Aufträge des Kaisers an Lunden in Spanien; Gegenbefehle in Wien; Verunglimpfungen Lunden's; die kriegerischen Parteien am Hof; Gegenbemühungen Lunden's; sein Gespräch mit dem Kaiser über Ph.; Mailänder Frage; Reichstag. Verweigert Antwort über die religiösen Differenzen. Vortrag Lersener's, gemäß der Instruction. Antwort Lunden's: schilt auf die Kammerrichter. Der Dialog derselben. Lersener und Lunden über die Mailänder Frage, Reichstag, Goslar, Braunschweig und Bremen, H.'s von Braunschweig Pamphlet. — März 6. Lasky's Ausrichtung in der Türkei. Des Kaisers Gesinnung. Religionsgespräch. H.'s von Braunschweig Pamphlet. Lunden wünscht mit Ph. in Correspondenz zu treten. Jülich'sche Frage. Gespräch über die kirchlichen Differenzen: Restitution der Kirchengüter, Cäremonien, Messe, Autorität des Papstes, Uneinigkeit der Theologen, Exemption der Geistlichen, Kirchenzucht, Klosterleben.

Freitags nach oculi bin ich zu Collen ankomen, umb funff hora nach mittag. März 5 und 6. Da ist der bischoff ankommen gewesen umb vier hora nach mittage. Alßbald bin ich ins bischofs herberge gangen, hab bei sein f. g. mich lassen ansagen rc. Darnach haben f. g. zu ir mich gefurdert allein in ein sonder gemach. Alda hab ich sein f. g. mein credenz uberantwort und angezeigt nach gepurlichem titel.

Hat um Entschuldigung gebeten, daß der Landgraf seinem in dem Brief aus Spangenberg ausgedrückten Versprechen, eine persönliche Unterredung mit dem Bischof zu halten, nachzukommen verhindert sei; er sei dafür zu einer vertraulichen Unterredung laut der Credenz bevollmächtigt (*).

Also hat sein f. g. die credenz erofnet und gesagt: sein gnediger her der

1540 März 5 und 6. lantgraf hab mich zu ime geschickt, wie ich erzelet habe, und das sein f. g. sich mit mir vertreulich unterreden solle. Hat also die wort in der credenz „E. l. mugen ime wol gleuben, dan wir vertrauen ime alle unser geheime sachen ꝛc." lauth gelesen, und furter angefangen, er wolle demselben rath vertrauen und in glauben mit mir reden und handeln.

Nachfolgends hat der erzbischoff zu Lunden, bischof zu Costnitz, uff des durchleuchtigen, hochgeborn fursten und hern, hern Philipsen, Landgraven zu Hessen, graven zu Cazenelnbogen ꝛc., schreiben und das ansuchen, so von wegen hochgemelts m. g. h. ich, Henrich Lerßener, bei dem bischoff gethon hab, vernemen lassen.

Es habe Euer furstlich gnade aus Spangenbergk vor ungever acht wochen ein schreiben zu inen gethon [Jan. 1], dorin ezliche vil articul seien, doruf E. f. g. von ime berichts begehren.

Nemblichen:

Belangende die knecht, die droben angenommen seien ꝛc.,

da habe er doch E. f. g. geschrieben, was k. mt. gemut sei des friedenstands und der furhabenden handlung halben [1]. Hette sich verhoft, man solte dem glauben geben haben. Aber, wie ers mach, befinde er, das man ime nit trauen wolle. E. f. g. werden sich uf dißen punct aus der erfarung, wie sichs hat erfunden, selbst haben zu bescheiden. Dan er glaube nit, das der knecht, die k. mt. habe, uber drei taußent seien. Als sein g. von k. mt. heraus kommen sei, hab er befelh gehabt, acht feinlin knecht bis in vier tausent knecht annemen zu lassen, dieselben in die Nidderlande zu schicken. Hab die hauptleuthe zu ime bescheiden, solchs mit inen gehandlet, hab auch weithern befelh gehabt, da es von nothen wurde sein, noch vier bis in funff tausent knecht annemen zu lassen und dieselben in die Nidderlande zu schicken, k. mt. widderwertige unterdan der graveschaft Flandern, die von Gent, das sie nit thun wolten, was sie pillich thun solten, zu gehorsam zu bringen. Solchs hat sich bishier und nit anderst funden.

Belangende die zusamenkunft, das freuntlich gesprech und dieselb handelung:

hab er von rö. keis. mt., als er von irer mt. aus Hispania gezogen, eine solche instruction, gewalt und befelh gehabt, mit dem Churfursten und E. f. g. ein solchen tagk und handlung ußzuschreiben und furzunemen. Sei auch doruf im herausreiten aus Hispania beim konige zu Franckreich gewesen, bei demselben darvon gehandlet; der sei willig und geneigt gewesen, das mochte vertragen werden, hab auch alsbalde ein treflichen dapfern man geordnet, der bei solcher handlung sein solte.

Als er nun heraus ins Deutschland hinab zu ro. ko. mt. kommen, da sei es alles umbgestoßen und umbgewent geweßen, das ers da nit habe konnen erhalten. Es seien zwen oder drei, die handlen und treibens bei ko. mt., schreien und ruffen, es thus solche handlung nit, man habe zu Augspurgk gehandlet, man habe zu Regensburgk gehandlet, sei nichtz fruchtbars draus erfolgt, dan das diß

---

1) Im December. Vgl. B. Ph. 1540 Jan. 14 Anm. 10 S. 128.

teil nur starriger werde, man musse mit der herte dorzu thun, man muß kriegen, man muß kriegen. 1540 März 5 und 6.

Es seien trefliche leuthe und hoe fursten, die inen bei der kei. mt., dem babst und dem konige verunglimpfen, auch sonst hin und widder von ime usschreiben, der von Lunden sei ein gutt from man, als ob sie sagen wolten, es were ein guter Lucas, vorstehe den handel nit, wusse nit, was er handle, man solle sie handlen lassen, der von Lunden wuste nit, was er glaube, handle mehr den protestirenden zu furteil dan irem teill. Haben ime den pabst auf den halß gehezt, haben ime ein ungeneigten konigk gemacht. Aber darnach frage er nit vil, wiewol der konig sein als auch eins fursten des reichs her sei, das inen des konigs ungnad nit wenig beschwer, dan kei. mt. sei mit ime wole zufrieden, sagte: was er gehandlet hab, das hab er aus irer mt. befelh gethon, und ob er ezwas mehr hette gethon, so hab ers von irer mt. befelh gehabt. Er wolte, das E. f. g. selbst bei ime weren, das er doch E. f. g. selbst clagen möchte.

Ferner wolle er E. f. g. in dem vertrauen, dorin E. f. g. und sein f. g. gegen einander stehen, dan E. f. g. konnen wol gedencken, was ime hieran gelegen sei, wan mans von ime innen wurde, nit verhalten:

Kei. mt. habe dreierlei rethe.

Der eine rath seien die Spanier, die rathen stracks zum kriege: man solle kriegen. Sie meinen, Deutschland sei ein klein landt von dreien oder vier stetten, als Barsilonia, Castilien oder dergleichen; meinen, es sei ein volgk in Deutschland, als in Italia, das man inen sechs, acht meil wegs die statschlussel entgegentrage. Das sei's aber nit, Deutschland sei gar ein groß gewaltigk und mechtigk landt, sie tragen die schlussel nit so entgegen, man gewinne es auch nit also, so hab man auch andre kopffe im Deutschlande; wan man ein Deutschen uf den kopff schlage, das er uff den knyen sitze, so habe man noch zu schlagen gnug, das man inen ernidder schlage.

Der ander Rath seien große Herren. Der einer gerne wolte seinen son zum cardinal machen, der ander wolte gerne jerlichs sechs taußent gulden reservat haben etc. Dorzu seien des babsts collector und orator stets am hofe und im landen, da handle man umb diß und umb jenes bisthumb. Was man dan denen vorsagt, das glauben sie, dan was man gern horet, das glaubt man leichtlich. Dieselben rathen auch zum kriege.

Der dritte rath seien die Nidderlender. Die rathen kei. mt., das sie thue, wie sie konne, das sie ein gehorsam, wie der sei, im reich deutscher nacion mache. Und wiewol sie ußdruglich nit sagen, das man kriegen und mit dem schwertt dran solle, so ists doch die Meinunge. Darzu haben sie zweierlei ursachen. Eine, das sie nachbarlande seien, die an diße lande stoßen. So ziehen ire unterdan und burger ghen Franckfurt, ghen Augspurgk und andre ortt, da horen sie diße predigten, sehen und lernen diße manir, wollens dan danidden auch thun. Die andere: sehen sie, das die graven, hern, stette und stende im reich mehr freiheit und plaz haben dan sie, solchs wollen sie auch haben. Also konnen die Nidderlander ir volgk nit regiren noch in gehorsam behalten, es mache dan ire mt. ein einigkeit oder gehorsam im reich, und das musse ire mt. thun, so sie anderst ire erblande in gehorsam wolle behalten.

Nun seien wol ezliche, als er und noch einer oder zwene, die auch wole die

1540 März 5 und 6. trefflichsten bei k. mt. seien, die der k. mt. nit zum kriege rathen, sondern, das k. mt. handelung und wege furneme, das die sach gutlich muge vertragen werden. Dan sie bedencken, das k. mt. nit zu rathen, das sie's in deutscher nacion zum kriege kommen laß, dan aldweil k. mt. so ein gehorsam, wie der ist, im reich haben, das dannost ir mt. andern potentaten, es sei Franckreich, Venediger oder andre potentaten außerhalb des reichs zu mechtigk und uberlegen sei. Gonnen auch der deutschen nacion guts und bedencken, wan kriegk in der deutschen nacion unter inen selb wurde, das were bellum civile, und die ußlendischen volgker, die man lange zeit mit den Deutschen bestritten hett, als Franckreich, babst, Venediger, Schweizer, die wurden dan frolocken, in ir hende schlagen und sagen: nun gehets recht zu, wie sie uns lange gethon haben, also wollen wir widder mit inen umbgehen; und gleichwie wir, die Deutschen, die andren nacion lange bekrigt haben, so wurden dan dieselben nacionen uber uns ziehen, uns bekrigen, zerstorung und verderben der deutschen nacion erfolgen; mit weitherer erinderung der kei. mt., das ir mt. die hizigen und unruigen leuthe, die ir mt. gern zum krige reizten, sich nit laß bewegen; dan sie lassen sich beduncken, wan dieselben leuthe ir mt. an danz und an reien bracht hetten, dan wurden sie ire peiffen [so] einziehen, den reien irer kei. mt. nit helffen ußfuren. Also rathe er kei. mt. ufs allerhohest von dem krige, und das ire mt. andre wege suche, die sach zu richten on den krigk, ab ir mt. seiner einfalt und demutigem rathe folgen wolte. Ir mt. hab auch inen gnediglichst ußgehort.

Dorbei hab er auch kei. mt. E. f. g. erbieten, das E. f. g. zu Gießen, als er von Franckfurt zu E. f. g. dohin kommen[1]), jegen ime gethon, ire kei. mt. berichtet, als, da diße sachen vortragen oder vorglichen wurden, das E. f. g. sich kei. mt. zu unterdenigen gefallen halten und irer mt. dienen wolte, und jegen den Turcken, angezeigt, da hab kei. mt. gesagt: sie sagen mir, das er ein verwilter mendsch sei. Doruf er ir mt. berichtet, das nit so sei, sondern da ir kei. mt. wurde zur handelung in dißen sachen komen, wurde E. f. g. irer mt. fast wole dienen konnen, dan er befunde zwei bei E. f. g.: das eine were warheit; was E. f. g. redten und handleten, das deten sie uß einem ofnen herzen, und erhalte sich also, redten nicht eins und meinten ein anders; das ander were bestendigkeit: das nit, was E. f. g. heut handle [so] oder reden, morgen nein were; wan zu den beiden keme vertrauen, das ist, das ir kei. mt. E. f. g. vertrauen in iren reden und handlungen, so wurden ir mt. befinden, das E. f. g. irer mt. wol konten und wurden hierin und sonst dienen. Doruf der keiser gesagt: lieber, maint ir das? Und er geantwort: ja. Also hett kei. mt. E. f. g. erbieten gnediglich und auch freuntlich angenommen.

Solchs zeigte er E. f. g. vertreulichen und in gehaim ane, das E. f. g. wusten, wie allenthalben diße sachen gestalt weren.

E. f. g. hetten ime auch ein articul furgehalten und begeren doruf, sich seins wissens zu verstendigen, wollen inen vorsuchen, gleich wie jener in der wusten Christum versuchte, belangende, das er E. f. g. anzeigen solle, das der keiser dem konig zu Franckreich Meilant geben wolle.

Da wolle er E. f. g. nit verhalten, das der konig zu Franckreich die freundt-

1) 1539 Ende April.

schaft zu dem keiser suche, thue er umb seins hubschen antlits willen nit; konne wol gedencken, es musse was sein. Ob aber kei. mt. entschlossen sei, das sie dem konige Meilandt geben wolle, wie, welcher gestalt und maßen, das wuß er nit. Als er in Franckreich durchgereiset und beim konige geweßen sei, da habe der konigk widder inen gesagt unter anderm: ich beger nichts, bitt auch nichts von meinem bruder dan allein, was mir gepuret von Got und recht; da wil ich mich versehen, mein bruder werde mir solchs nit verhalten und folgen lassen. Doraus er verstanden, das der konig villeicht Meilant meine. Aber mit was weiße und wie der keiser ime Meilant geben werde, wusse er nit. Aber in der andern sach, die freundschaft belangende, da were nach zur zeit nichts entlichs beschlossen. Wole hett der konig zu Franckreich widdern keiser gesagt: lieber bruder, furdert dißе sach, ich bin ein krancker man, mochts kaum erleben, und er wisse, das der konig zu Franckreich druf dringe; der keiser hab zum konig zu Franckreich gesagt, er wols furdern, so furderlichst muglich sei, er woll sein bruder ufs beldest zu ime beschreiben, hab auch da alsbalt ein post lassen abfertigen zum bruder und den zu ime zu komen bescheiden, dan die sach betref den bruder mit, drumb kei. mt. an [on] den bruder dorin nit hab schließen wollen. Das wisse er aber, das der keiser vom konige zu Franckreich dißen abschied genommen: so balde der bruder zu ime keme, wolle sein kei. mt. dem konige zu Franckreich schreiben, das er, sover ers leibsschwacheit halben thun konne, zu ime heraus komme, konte aber er, der konig zu Franckreich, leibsschwacheit halben nit kommen, so wolle der konig zu Franckreich sein zwene sone und den contestable schicken. Weill der romische konig hinab sei, was furter dorin sei gehandlet, kon er nit wissen. 1540 März 5 und 6.

Belangen den reichstagk, ob ein reichstagk wurde werden und ob der in die Nidderlande oder wo der solte hingelegt werden 2c.,

kei. mt. habe nit macht, on die churfursten und on ezliche fursten ein reichstagk ußzuschreiben; so wusse man wole, wan ein reichstagk in die Nidderlande ußgeschrieben wurde, das die chur- und fursten dohin nit folgen wurden. Dorumb dorfs der sorge nit, das ein reichstagk in die Nidderlande gelegt werde. Ob aber ein reichstagk werde, dorvon konne er mir nichts sagen, dan, als er von kei. mt. gezogen, sei ir kei. mt. deren dinge halber noch unbedacht, vil weniger endschlossen gewest; werde auch doruf nit rathschlagen noch konnen schlißen, bissolange die handlung zwuschen kei. mt. und Franckreich beschlossen oder gehandlet werde uf einen oder den andern wegk. Dan ir mt. furnemblich derselben sach halben mit dem konig zu Franckreich herauskommen sei, und werde furderlich in derselben sach handlen uf einen oder den andern wegk. Demnach konne ir mt. in den andern sachen auch rath halten und handlen.

Solchs seien ungeverlichen die nebenarticul, daruff E. f. g. bericht begeren, also hab er E. f. g. dißen bericht vertreulich und in gehaim anzeigen wollen. Aber wole haben Euer f. g. in irem schreiben andre mehr articul, als von den bischofen, bisthumben, geistlichen gutern 2c., dorvon konne nach wolle er jezo nit disputiren, er sei kein gelarter man, sei sein lebenlangk kein theologus gewesen, dorumb wolle er sich da nit inlassen; sie seien aber zu weith gestelt, es mus ein ander meinung haben; aber jezo vil dorvon zu reden sei vergebens. Man richte nichts jezo dormit aus, wan er vil dorvon redte, dan das er sich argwonig und

1540 März 5 und 6. verdechtig mechte, das wurde ime und der handelung mehr hinderung dan furderung bringen; das mans spar bis zu dem tage der unterrede; da der fur sich gehen wurde, dan wurds daselbst mussen gehandlet werden. Bit sich deßhalben, das er sich doruf izo nit einlaß, bei E. f. g. zu endschuldigen.

Als sein f. g. ire reden hiermit geendet, hab sein f. g. ich gesagt: ich hab seiner f. g. anzeige und bericht, den sein f. g. mir nach der lenge aus hohr furstlicher vernunft zirlich, gnediglich izo gethon habe, unterdeniglichen gehort. Solchs dergestalt, als sein f. g. zirlich erzelt haben, widder zu erzelen, sei meinem geringen verstande nit wol muglich; wolle mich aber mit fleis doruf erindern, auch doraus pro memoria verzeichnus machen unds ufs getreulichst und fleißigst E. f. g. anbringen. Nachdem ich aber von E. f. g. bevelh hette, mit sein f. g. mich vertreulich zu unterreden, auch uf wilche punct ich mich duncken liß, das ich nit volnkomen und gnugsam bericht oder den nit wol eingenommen hette, das ich da bei sein f. g. umb weitheren bericht und besser erclerung unterdenig bitten, auch sein f. g. von wegen E. f. g. anzeige thun solte, so bete sein f. g. ich in aller unterdenigkeit, sein f. g. wolle an meiner unschicklicheit kein verdrus haben, mich ferner gnediglich horen und auch gnediglich berichten.

Doruf er gesagt, er rede mit mir in ganzem vertrauen; wan das nit were, wolte er sich so weith nit einlassen, also sol ich mit ime auch vertreulich reden, dan das vermochte E. f. g. schreiben; er wolle mich gern horen, auch berichten, sovil ime immer gepuren wolle ꝛc.

Also hab ich sein ersten punct angefangen, belangen die knechte, u. s. w.: Entschuldigung der schmalkaldischen Werbungen und die Bitte, gegen das Kammergericht einzuschreiten, ganz nach der Instruction, deren Inhalt umständlich wiederholt wird.

Doruf hat der bischof gesagt, er wusse wole, das sie knecht besprochen und unterhalten haben, dan derselben seien droben bei ime auch besprochen, sie lassen sich aber numme an bazen gnugen, sie wollen nur gulden haben, man muß nun einem zwen drei gulden geben; sie thuen recht dran, dan sie sehen, das man sie haben wolle. Es were aber vil besser, man stelte es abe, behilte das gelt; er wusse, wan solch gelt bei einander were, man het ein halben turgkenzugk doran. Sonst ist er meins dunckens an der endschuldigung wol zufrieden gewest.

Sagt ferner: er wusse, das die buben am cammergericht des procedirens kein befelh von kei. mt. haben, aber doctor Heldt, der habs inen befolhen, das sie procediren solten. Doctor Hilt, die herzogen zu Beyrn und herzogk Heinrich, die sagen, man muß mit der herte dran, man soll und muß kriegen, und die treiben solchs. So wusse er auch wole, dan er finde es in dem dialogo, der ußgangen sei, das das cammergericht sich horen laß, das sie uf kei. mt. allein befelh nit stilstehen wollten, es befelhen dan solchs die andern fursten mit.

Fragt, ob ich wuste, wer denselben dialogum gemacht hett. Sagt ich, E. f. g. lißen sich duncken, das cammergericht het den gemacht. Sagt er: ja, das gantz cammergericht hat den gemacht, und dweil sie druber gesessen weren, hetten sie stedtige post und potschaft zu und von Helden gehabt und solchs mit desselben rath gethon, dan Held het inen befolhen, sie solten nit stilstehen uf kei. mt. befelh allein, die andern fursten bevolhens dan mit, wie solchs im dialogo

disputirt wurde. Das dis alles war were, des hette er zeugnus, dormit ers beweisen konne, mit einer cammergerichtsperson. Nachdem nun er dorin hart angezogen wurde und dis teils stende wusten, das er ehrlich, ufrichtigk und wol gehandlet het, als ein unparteisch man, das er auch von niemant in der gantzen welt kein gelt genommen hette, als er auch noch nit thun wolle, dan er dorfs, Got lob, nie [nun?] nit, und er sich vorsehe, es wurde nit nachpleiben, es wurde ein antwort uf denselben dialogum gefallen; wolt er sich vorsehen, er und sein handlung wurden dormit auch verantwort werden. Nachdem aber in solchem dialogo kei. mt. an ir hocheit und reputation geredt und ir mt. dorin hart angegriffen were, were er druber gesessen, hett ein summarien ußzugk articulsweiße gestelt, den wolt er kei. mt. vortragen und ir mt. draus berichten, was Hilden handlung sei, und wilcher unter ime und Hilden zu irer mt. bestem im reich gehandlet habe. 1540 März 5 und 6.

Er wolle auch bei kei. mt. mit fleis anhalten, wols in sein memorial verzeichnen unds nit vergessen, das ir mt. ein frieden und auch ein stilstant beim cammergericht, der were in der furhabenden handlung und nach der handlung ezliche monate, verfugen wolle. Und hat hie referirt, wie ichs ime erzelet habe von dem frieden und stilstant des cammergerichts bis zu der handlung, in der handlung und ezliche monat nach der handlung.

Lersener fragt noch einmal wegen Frankreich an. Was an der Nachricht sei, daß der Kaiser und Frankreich nach Restitution Mailands gegen England ziehen wollen, um den König zu verjagen? Darauf Lunden:

Er halts noch zur zeit nit darvor, das kei. mt. sich deßhalben endschlossen oder jegen Franckreich hab vernemen lassen, dan ließ sich kei. mt. mit Franckreich so weith vernemen und ginge die handlung zwuschen kei. mt. und Franckreich nit vor sich, so wurde dan der konig zu Franckreich zufahren und dem konige zu Engelant solchs anzeigen und sagen: Belan [so], sehet, das ist fur handen gewesen, aber ich habe nit drin versteen wollen, da seht ir, wie mein treue gegen euch ist, solchs werde kei. mt. gegen euch wole bedencken. Er wolte wol E. f. g. iderzeit, was furfile, sovil er auch thun mochte &c., zu erkennen geben in vertrauen, wan er ein vertraute person wuste, der er vertrauen dorffe.

Vom reichstage hab sein f. g. ich gefragt, ob sein f. g. nit wuße, ob ein reichstagk wurde werden, oder worvor ers hilte. Sagte sein gnade, er konne mir nichts dorvon sagen. Sagte ich: es ließ sich aber ansehen, dweil der konig hinab zum keiser zoge, als wolte der keiser nit herauf. Sagt der bischof: es were die meinung gar nit, es hette gar die meinung nit, das der konigk dorumb hinab were, das der keiser nit heruf wolte, sondern die meinung were es, als er mich berichtet het, der sach halb were [es?] mit dem konige zu Franckreich, dorumb were der konig zum keiser geritten.

Item hab ich ime angezeigt, das er doch wolte furdern, das in den sachen, die von Goslar, Braunschweigk und Bremen betreffen, einsehen geschee, dan herzogk Heinrich thue inen sovil uberlast &c.

Hat er kurtz geantwort, es habe das cammergericht ein hartte citation lassen jegen inen ußgeen, dorin sie inen hart angreiffen, und druff gesagt, in denen sachen solten sie auch furtfaren und procediren, da dette es von nothen: [daß] er [Herzog Heinrich] solte ein doctor [Hirter?] umbbracht haben, das were nit fein.

1540 März 5 und 6. Doruff ich sagte: gut und pillich wers, das das cammergericht in dißer so boßen sachen schleunig procedirte, den grund und die warheit des handels zu ergrunden. Ich hilte dorvor, wan das cammergericht furtfure unds zur erkundung oder beweisung keme, man wurde die sach mit dem umbbrachten doctor also finden und andre bose sachen mehr.

Nach dem hab ich ime angezeigt, das herzogk Heinrich aber ein schmebuch hab ußgeen lassen, dorin er E. f. g. hart schmehe und lester, doch mit unwarheit und als ein ehrloser bube 2c., wie solcher articul in der instruction stehet. Als ich diße wortt redete, mit „lugen" und „als ein ehrloser bube" 2c., sagt er: ei, schweig still! Doch erzalt ich ime den articul vollendt aus.

Und nachdem es acht hora in di nacht ware, auch der von Newenar wol ein stunde uff inen gewartet hat, und wolte mit ime zu nacht essen, stunde der bischoff uf, sagte: es were spede, der von Newenar hette lange uf inen gewartet, ich solt bei ime zu nacht essen. Entchuldigt ich mich: ich wolte heim gehen, mich uff diße reden alle erindern, auch pro memoria ezlichs ufzeichnen. Nachdem ich aber nach weither sein gnade zu berichten hette, bete ich unterdeniglich, sein f. g. wolte kein beschwerung haben und mir gnediglichen vergonnen, am morgen widder zu sein f. g. zu kommen, weither, was ich mich erindern wurde und in befelh hette, gnediglichen zu vernemen. Haben sein f. g. mich den morgen zu sieben hora widder bescheiden.

Sambstags morgens zu sieben hora bin ich in der herberge erschinen. Also haben zu halb achten sein g. mich furdern lassen und gesagt: ich habe nechten sein g. weither anzeigen wollen, das ich das jezo thue.

Hab ich erstlich sein f. g. gesagt: Euer f. g. weren bericht, der Laßky solte beim Turcken gewesen sein, umb ein anstandt gehandlet haben, solle widderkomen sein und ein anstant bracht haben, beten Euer f. g., er wolle E. f. g. berichten, wies dorumb ein gestalt hette, ob der Laßky ein anstant bracht hette oder kein anstant.

Sagte er: was er wuste, das wolte er sagen und nit verhalten. Es were ware, der Laßky wer vons konigs wegen hinein zum Turcken geschickt, umb ein anstant uf sechs oder sieben jare zu handlen, were auch widder heraus und in die Nidderlande zu der kei. mt., von seiner ußrichtung ir mt. zu berichten. Der Laßky sei ime so zugethon und bekant, das er ime nichts verhalte, was er weiß, und wan er schon dem keiser und konige aidt geschworn hette. Als der Laßky izo heraus kommen sei, hab er nach sein f. g. gefragt, und als sein g. in irem stifft ware, hab Laßky bei einer hohen person, die der treflichsten personen eine im reich ist, ime sagen lassen, er sei durch die Walachei hinein gezogen, auch vom Walachen ehrlich und wol gehalten und vergleitet, das er aber solte vom Turcken glaidt sechs monat erlangt haben, das sei nit, er sei aber frei hinein gezogen uf ein galgenfrist, wie man sagt, er habs gewagt. Sei zum Turcken kommen, umb ein anstant gehandlet, hab ein anstant erlangt, also und dergestalt, das es ein anstant mit kei. mt., mit dem babst, Venedigern 2c. sein solle uf sechs monat, die seien angangen halb januario, enden sich halb junio. Ehe konne auch der Turgk aus der Golffen nit wole kommen, und dan sei seine rechte zeit, heraus zu faren. Mit Hungern hab er ein anstant uf acht monat, die seien

angangen halb januario, weren bis zu halben augusto, dan sei eben die rechte zeit, das der Turgk graß und futerung im felde finde, das er nit wole ehe ziehen konne. Solchen anstant achten sein f. g. vor kein anstant, an ime selbst sei es kein anstant, dan ehe der zeit konne der Turgk doch nit wole ziehen, aber zu ußgang solcher zeit konne er wole ziehen zu wasser und zu lande. Diße gestalt hab es und kein andre. 1540 März 5 und 6.

Als ich solchs gehoret und zuvor des reichstags halben kein richtige antwort von ime erlangen mugen, sagt ich: dweil es diße gestalt mit den Turcken hat, das man sich uberzugs besorgen muß, were je gut und von hoen nöthen, das man ein reichstagk mechte, da rathschlagte, handlete und schluß, das man das blutvergißen und vorderben des christlichen pluts und lands vorkeme und abwendete ꝛc. Antwort er: ich weiß nit. Er hab kei. mt. frei sein bedencken gesagt, das sei also: ziehe der Turgk zu Hungern und thue nur das, das er den Hungern sicherheit zusagte und sagte, er wolle die Hungern uß der Türgkei lassen widderholen, und das er nur zum schein zwei hundert Hungern holen laß widder in Hungern, so werden ime die Hungern zuschlagen; so dorffe er Offen und die stette nit einnemen; er lager sich nur ghen Pest, da werden ime die Hungern und umbstoßende lande proviand zufuren. Er wusse vorwar, wan er tausent man hett, er wolle Pest einnemen, daß [so] der Turgk on muhe wole konne einnemen, leige zu Pest besser und gelegener dan zu Offen. Wan der Turgk das thue, so werd er nur allen sein willen heraus in die deutsche nation schaffen. Dan man dorfs nit gedencken, das man uffschlagen wolle, ja wole, uffschlagen, furnemblich, wan ein kriegk in deutscher nacion endstehen und solche zwispaltigkeit sein wurde. Darumb rath er kei. mt., das sie einigkeit und frieden in deutscher nacion mache. Wan sie, die fursten und stende deutscher nacion, einig seien und einander mit treuen meinens, sei, Got lob, deutsche nacion des vermugens noch wole, das sie sich vorm Turcken mochten ufhalten, und wan kei mt., und die deutschen fursten und stende einig seien, so mussen die andern nacionen, es sei Franckreich, babst oder Venediger, wol fort, ob sie nit gern wolten, dan kei. mt. sei denen alsdan uberlegen. Das sei sein rath, den er kei. mt. gebe.

Demnach hab sein f. g. ich gefragt, worvor es doch sein f. g. halte, ob kei. mt. werde in der religionsach krigen oder ob ir mt. wurds lassen zur handelung kommen und ein solche handelung furnemen, wie ich sein f. g. vor erzelet, oder das ir mt. ezliche chur- und fursten erst furdern, dornach mit dißem teil handlen oder sonst ein tag und handlung wurde vornemen Doruf sagt sein f. g., er hab mir doch gestern gesagt. was bevelh kei. mt. ime hab gegeben, doraus muge man irer mt. gemut erkennen. Der keiser sei ein frommer, sanftmutiger, milter keiser, werde sich nit verhizen lassen, werde den andern wegk erst furnemen. Da er von irer mt. sei gezogen, sei ir mt. eins solchen gemuts gewesen, vorsehe sich nit, das ir mt. ir gemut verendert habe.

Fragte ich weither, wie ir mt. wurde die handlung furnemen, ob ir mt. erstlich das gesprech wurde lassen furnemen mit wenigen personen, gelarten und ungelarten, die da gotforchtig, schidtlich und nit zenckisch weren, einigkeit, frieden und ruhe, auch des reichs und deutscher nacion wolfart liebten.

Sagt er: wan kei. mt. ezliche sondre personen usziehen solte, wurden villeicht der gehorsamen stende ezliche sagen, kei. mt. mechte sich partt, zoge die

1540 März 5 und 6. personen heraus, welche ir gefilen und ir dieneten zur sach. Nun hette sich kei. mt. bißher nit wollen partt machen lassen. So wuß er wol, das der Churfurst und E. f. g. auch nit gern detten, das sie personen dorzu weleten; kente er diß teils stende rechte, sie wurdens auch nit gern haben und sichs beschweren. Kei. mt. musse die andern stende drumb beschreiben, ob sie dorzu verordnen wollen. Leige nit dran, wie vil personen da zusamen kommen, aber aus denselben personen musse man alsdan ein cleinen usschos machen, wie zu Franckfurt dorvon gehandlet, die solche sachen handeleten 2c. Behute inen aber Got darvor, das er derselben personen keiner sei.

Sagt ich: worumb sein g. nit wolte der einer sein, doch mochte villeicht besser sein, das sein g. als ein particularhendler were. Antwort sein g.: ja, vielleicht mocht noch besser sein, das er und noch einer oder zwen solche personen und so verordnet weren, das sie mit dem cleinen usschos zu handlen und zu reden hetten in dem, das sie sich nit konten vergleichen, und das durch sie aller bericht der handlung an kei. mt. getragen wurde.

Sagt ich, es solte wol nit boße sein, dormit also kei. mt. alwegen mit dem glimpflichsten und besten fugen von der handelung bericht wurde. Antwort er: ja.

Fragt ich weither, wen sein g. meinten, die die andern zwo person sein solten. Sagt sein g., er wuß nit; sagt aber dorbei: man Hildt dorbei sein solle, so wolle er nit dorbei sein, dan er wolle mit Hildten nichts handlen.

Sagt ich weither, das gut were, das solche handlung zum furderlichsten vor sich ginge, mit den bewegnussen, wie mein befelh im memorialzettel mitbringt, und erinderung, das ers bei kei. mt. wolte furdern. Fragte, ob er nit wuste, wie balde solche handlung mochte furgenommen werden. Sagt er, er versehe sich, es wurde nit verzogen werden, er wolle es auch mit hochstem und eußerstem fleis bei irer mt. furdern. Daselbst zu hab er ime alle persuasiones und argumenta ußgezeichnet, wie er kei. mt. den handel ufs fuglichst, glimpflichst und beste furtragen wolle. Er sei ein geborner Deutscher, dorzu nun mit ein furst des reichs, wolt je nit gern sehen, das das reich und die lobliche deutsche nacion so ins blut zusamen wachßen und einander verterben solte, dan es stunde doruf das endtlich verderben der deutschen nacion. Man solle sichs zu ime versehen und ime trauen. Er sehe aber wole und habe befunden, dorab er auch beschwerung habe, das man mißtrauen zu ime habe, habe auch wol ezwas scheue, dan es ime hievor so begegnet: da er die sachen am besten gemeinet, das er sich hab duncken lassen, das man seiner gelachet habe.

Doruf hab ich inen berichtet, das ich warlich nit anderst hab vernommen, dan das E. f. g., auch ander ir mitverwanten, sovil mir deßhalben bewußt sei, ein gut zuversicht und vertrauen zu sein f. g. haben. Es haben mir auch E. f. g. befolhen, ime zu sagen, das die gemuter uf dißem teil vil anderst und nit mehr so weit von einander stehen als wol vor ezlichen jaren; wo man mit Got und gewissen weichen konne, da werds an dißem teil kein mangel haben, was man aber mit Got und gewissen nit thun konne, dorvon wurde man keins wegs weichen; man sei auch zu Schmalkalden izo dorumb zusamen kommen, das man sehen wolle, worin man nachlassen konne oder nit nachlassen konne, das dorumb sein g. kein scheuen haben und di handlung furdern wolle; ich hab gut hofnung:

kome man also zum gesprech, Got werde gnade verleihen, das man sich muge 1540
vergleichen; konte man sich je zu dem mal nit aller articul vergleichen, mochte März 5
man sich doch ezlicher vergleichen und die andern zu weitherer handelung an- und 6.
hencken oder in einem general christlichen concilio handlen.

Solchs hat er ime lassen sehr wol gefallen, und ein male zwei drei gesagt: das ist gut, das ist gut, hors gerne, und ferrer gesagt: sol man von einer sachen reden, so muß man zusamen kommen.

Ferrer hab ich sein g. erindert, das gestern hab sein f. g. von wegen E. f. g. ich gebeten, das er kei. mt. bitten wolle, das ir mt. herzogk Heinrichs schmehen 2c. kein glauben geben wolle 2c. Haben sein g. gesagt, er habs wol verstanden, wols nit vergessen. Er hab zu Augspurgk ezwas drin gelesen, aber es nit uß- gelesen; es sei nit fein, das sich fursten also schelten, das die bauern beim wein lesen und iren spot dormit treiben sollen; mach nit guten willen bei den bauern.

Hab auch sein g. erindert: nachdem f. g. von einer vertrauten person geredt haben, bete ich, sein g. wolte mir ir meinung zu versteen geben, wie sie meinte, das E. f. g. solchs solte bestellen. Sagt sein g.: E. f. g. hetten vor mit sein g. geredt[3]) und ein kaufman genent, des name were im endfallen, das E. g. beim selben bestellen, wan er E. f. g. schribe, das derselb E. f. g. die briefe vertreulich und sicher zuschickte. So mochten E. f. g. ime schreiben und unter anderm melden: „lieber freund, was ir vor neue zeitung habt, die wollet uns zu er- kennen geben; sovil euch wol zu thun stehet", und wan ir uns zeitungen schreiben wollet, den brief N. zustellen, der wirds uns zusenden 2c. So wolte sein g. jedes mal, wan er E. g. schreiben wurde, solchem kaufmann di briefe zustellen.

Furter redte ich mit sein f. g. von der gulchischen sachen, das gut were, das di mochte gutlich werden vertragen uf wege inhalt meiner instruction 2c. Sagt sein f. g.: was kei. mt. dorin thun wurde, das wuste er nit. Kei. mt. het ge- sagt, er wolle ime das sein nit endziehen lassen. Got wüß, was er guts thun und furdern mochte, das on kriegk mochte hingelegt werden, das wolte er gern thun. Er horete, das algereid die schickung zu der kei. mt. fur handen were, das ezliche chur- und fursten vor den herzogen wolten bitten, das kei. mt. die sach zu gutlicher handelung wolte kommen lassen. Ime gepure dorin nit zu rathen, er were kei. mt. diener, es konte aber nit schaden, das ezliche chur- und fursten zu kei. mt. schickten und vor den herzogen beten, das ire mt. nicht datlich jegen ime wolten handlen und die sachen vor chur- und fursten lassen zu verhor und handelung kommen, dan wurde ir kei. mt. der sachen also unverhort und on furgehende handlung mit dem kriege jegen den herzogen handlen, das wurde inen, den chur- und fursten des reichs, ein beschwerlichen eingang machen; beten ire mt. dorvor, mit dem anhange, das solche handlung irer mt. an iren rechten solte unschedelich sein. Er wusse aber woll, das kei. mt. hefftig sei in dißer sachen.

Als ich nun obgemelten bescheidt von sein g. erlangt und in willen ware, urlaub zu bitten, haben sein f. g. angehaben: es haben E. f. g. sein f. g. andre mehr articul in irem schreiben angezeigt, doruf konne er sich nit einlassen, er sei

3) Im April 1539 in Gießen oder in Frankfurt.

1540 März 5 und 6. nit gelert, sei auch kein theologus, bitt, E. f. g. wollen inen endschuldigt haben, das er sich in solche disputacion nit einlasse.

Sagte ich: sein f. g. dette mir gleich wol dran, dan ich were ein ungelert mendsch, hette deren sachen kein verstant, hette auch kein befelh von E. f. g., das ich mich mit sein f. g. in disputacion einlassen solte. Sagt sein g., er meinte nit disputacion, sondern, das er sich doruf nit einliß. Sagt ferrer: ihr habt flugs zugegriffen in der geistlichen guter; wan ir das nit gethon hettet, ware ein solcher handel im Welschlande, die weren auch den dingen gefolgt. Da man aber sahe, das ir so in die geistlichen guter grifft, da wante es. Ir must die geistlichen guter erst restituiren, dan spoliatus debet ante omnia restitui. Was ich dorzu sagte?

Antwort ich: Euer f. g. hetten in irem schreiben an inen in den articeln antwort druf geben, also das erst die reformacion der kirchen furgenomen; wan status ecclesiae recht reformirt und in formam primaevae ecclesiae bracht wurde, so wurden E. f. g. und ir[4]) mitverwanten meins erachtens nit ungneigt sein, solche guter ad pios usus zu werden und folgen zu lassen. Sagt der bischoff: man het die geistlichen der guter endsetzt, die guter weren der geistlichen, als sein stift were sein, man solt sie restituiren und alsdann von der reformacion handlen. Antwort ich: wan man wolte von der endsetzung reden, so were ware: disze geistlichen hetten die rechte ware kirch spoliirt und der die guter endtwent, dieselben guter mißbraucht, dorumb wolle sich gepuren, das dieselben geistlichen die christlich kirch solcher guter restituirten, dan es weren nit guter der personen, sonder es weren guter der kirchen, die da gewiddumbt weren ad pios usus. Dummodo ipsi sint vere episcopi und ware geistlichen, so acht ich, man wurde sich des articuls, da man zu der handelung keme, mugen vergleichen. Ich wuste, das E. f. g. aus neigung, die sie zu Gottes wort, auch zu dem vatterland deutscher nacion, zu erhaltung friedens und ruhe hetten, unbeschwert sein werden, wan die kirchen inhalt des articuls E. f. g. schreibens reformirt wurde, ir geistlichen guter ad pios usus folgen zu lassen und zu wenden; sie weren auch so groß nit. Antwort der bischof, er wusse solchs von E. f. g. wole, E. f. g. haben ime gereide dorvon gesagt und das E. f. g. die vorsichtigkeit gebraucht, welche zeit E. f. g. wollen, das ir adel und ander, die die geistlichen guter unter inen haben, dieselben widder folgen lassen mussen.

Als der bischof hieruf etzwas stil hielt mit der rede, sagt ich: warlich, gnediger her, ich halts dorvor, wan das gesprech und die handlung vor sich gehet, man werde sich viler dinge vergleichen mugen; was man da nit uf ein mal kone vergleichen, verglich man sich doch etzlicher articul, und hinge die andern ane, bis Got gnade verliehe, das man sich derselben auch mochte vergleichen.

Sagt der bischoff: es weren etzliche leuthe, ehe dan sie etzwas in ceremonien, als mit dem weichwasser[so] und dergleichen, nachließen, sie plieben ehe todt. Sagt ich: so groß were am wasser nit gelegen, das man dorumb ein vorgleichung solt zergeen lassen; was eußerliche ceremonien weren, das nit were

4) Von hier ab beginnen die beiden letzten Bogen. Sie sind mit anderer Feder und Tinte, kritzlicher und weniger sauber geschrieben und ziemlich viel durchcorrigirt. Wahrscheinlich sind sie daher ein Stück der ersten Niederschrift und das Vorstehende schon eine Reinschrift.

widder die justificacion, widder Gottes ehr und widder gewissen, hofte ich, man wurde sich mugen vorgleichen. Was aber widder die justificacion, widder Got und gewissen were, dorvon konte noch wurde man nit weichen[5]). 1540 März 5 und 6.

Da sagt der bischoff, er wuste wol, was uns der heftigst articul were, es were die meß. Sagt ich: nein, es were meins bedunckens derselb punct nit. Sagt der bischoff, er achtet, der canon were das beschwerlichst, den wolte diß teil nit in der meß leiden; wan[6]) man sie lateinisch halte und doch ufm predigstul die epistel, das evangelion, gloria in excelsis, offertoria ußlege, das alles gut ding sei, und opffern laß, wer da wolle, so moge man di meß pleiben lassen.

Sagt ich: sein g. het uß E. f. g. schreiben in dem articul, di meß betreffen, verstanden, was bedencken E. f. g. da hetten. Ich were in der kirchen izo gewesen, hett einen sehen meß halten, der wente sich umb, sagte: orate pro me misero peccatore, als ich wol acht, das ime von nothen were, das man vor inen gebethet, und auch di wort darumb in die meß gesezt seien; niemand hets gehort, niemand hets verstanden, wie dan jemands vor inen bitten konnte? Item, er sagte: oremus, last uns bitten; die oration stunde in plurali numero, nit in singulari, in der ganzen kirchen namen. Nun horte niemant, was er bete, niemant verstunds, were konne dan amen dorzu sagen? Sanct Paulus sagte: wan du bittest in der kirchen und niemant verstehets, wie kan dan die kirch amen sagen? So sei es je communicacio, das ist ein gemeinschaft; was einer allein thue, da hab er niemant in gemeinschaft, ꝛc. Item, das man lateinisch meß halte, das kem aus Lacio, dorin sei die lateinisch sprach des lands eigen sprach; in Grecia hab man kriechisch meß gehalten, das sei irs lands sprach; warumb man dan solte scheu haben in Deutschlanden deutsche meß zu halten? Halte man sie deutsch, so verstehen es alle umbstender, wüssen, was man da handle und bete, konnen von herzen mit bitten und amen sprechen, und sei ir andacht desta grosser.

Folgte kein weither antwort, dan er fragte, welchen articul ich dan vor den schweresten hilt? Sagt ich: vor mich hilt ich dißen articul de primatu und autoritate papae am schwersten zu handlen, wie E. f. g. schreiben meldet, das diß teil den pabst vor ein obrest haupt und dergestalt erkennen solten, das were nit zu erhalten. Sagt er: wir musten dannost ein obrest haupt haben in der geistlicheit. Sagt ich: wir hetten ein haupt, den keiser, den erkenten wir vor unsern rechten hern und obern nechst Got, der het auch gewalt und macht uber ein babst, bebste zu setzen und zu endsetzen [ausgestrichen: wan sie ubel handleten], als man des exempla in den historien funde, das die keiser umb verclagung willen, die vor sie bracht wurde, das die bebst solten unrecht gehandlet haben, in Germania sinodos gehalten, die bebst zur antwort erfordert, unrichtige abgesezt und andre eingesezt hetten. Sagt er: ja, solch verclagen were aber durch die bischoff gescheen in seiner ordenung. Sagt ich: wan nun die bischoff irs ampts

5) Der letzte Gedanke, „was eußerliche ceremonien" ꝛc., ist dem Ende des vorigen Absatzes am Rande, etwas kürzer, als Correctur beigefügt, aber wieder ausgestrichen: wohl ein Beweis, daß dies die erste Niederschrift ist, ebenso auch dafür, wie genau und gewissenhaft L. seine Erinnerungen reproducirte und aufzeichnete.

6) Diese Worte bis zum Schluß des Absatzes sind am Rande beigefügt statt der wieder ausgestrichenen: „were was boß drin, das mocht man heraus thun".

1540 März 5 und 6. vergessen unds nit ußrichten, so ists der keiser und ein ide christliche obrigkeit bei irer selen heil schuldigk, einsehen zu thun. (Uns [7]) hab solche verenderung zu thun nit gepurt. Sagt ich: weil bischof und al geistlichen irs ampts vergessen und im hochsten mißbrauch gesteckt, denen auch nit erkant, darzu kei. mt. oder niemans von iren wegen dorzu gethan, seien die ordenlichen obrigkeiten als christliche obrigkeiten bei irem selenheilen schuldig gewesen, die mißbreuch abzuthun und Gots wort beizustehen). Sagt der bischof, es musten gleichwol di geistlichen ein oberhaupt haben, dan kei. mt.)

Sagt ferrer: unsere pfaffen thuen auch nit alwegen, was recht sei; einer predige diß, der ander muß jenes predigen, als wol ezliche zu ime kommen seien, da er mit geredt: lieber, worumb predigt ir so geschwinde? Sagt der prediger: lieber, ich muß thun, mein burgermeister wils von mir haben. Solten die prediger nach willen und gefallen der burgermeister predigen, was man meine, das doraus wurde folgen? Dorumb so mussen bischove sein, die uf die prediger oder pfarher sehen, das sie recht predigen. Es mussen erzbischof sein, die die andern bischof zusamen erfordern und reden von allem, was in der kirchen ist zu besseren. auch die bosen straffen, dan vor zeiten hab man die bosen geistlichen so hart und herter gestraft als die leien, doch von den ordinariis und nit von den weltlichen, dan auch von alter weren die geistlichen eximirt der werntlichen obrigkeit. Dorumb must ein obrester unter allen geistlichen sein, der dieselben strafte.

Doruf ich geantwort: wan man zusamen keme zu der handlung, wolt ich hoffen, man mochte als uf den wegk, wie E. f. g. articul inhilt, zur vergleichung kommen. Aber meins erachtens, was vor laster von geistlichen geschegen, dorzu dorft man keiner sondern obrigkeit. In welchs fursten oder stands obrigkeit dieselben laster gescheen, die mochten sie straffen, dan mit den lastern weren sie der werntlichen obrigkeit verfallen, die obrigkeit richtet sie alsdan nit als geistlichen, sondern als ungeistliche umb irs begangen lasters willen.

Antwort der bischof: es hab die meinung nit, die geistlichen mussen von der werntlichen zwangk eximirt sein und unterworfen sein irn episcopis, es wurde sonst erger dan vor. Doch sei pillich, das ein ider bischoff sein bischoflich ampt ußrichte. Sie seien je nit umbsonst oder umb nichts willen bischoff. Er sei in willen, in dißem jar von seinem dienst abzubrechen, es geschee mit gnaden oder ungnaden, wolle in sein stift ziehen, sein stab in die handt nemen und sein geistlichen und closter selbst reformiren und in ein reformacion bringen, Got gebe der babst zorne oder lache. Er sei izo in seinem stift gewesen, da hab er gehort, das sein official gelt neme, je von idem pfaffen zwen gulden, und laß sie mit huren sizen. Er het gemeint, wolts besser haben bestelt, so sei der alt official frommer dan der izige, es hab ein pfaff kein hure gehabt, hab der official gleichwol sein zwen gulden haben wollen. Was sich der pfaff entschuldigt, er hab kein huer [so], sagt der official: hastu kein, so neme eine, gib mir die zwen gulden.

Item, er hab zwei closter unter ime leihen, seien reiche closter, das ein heiß Salmansweiler. Dorin sei er gelegen, hab uber disch mit dem abt geredt: lieber her, wie gehet es euch, wie stehts euch und dem closter zu? Sagt der abt: Got lob, wole, ich hab des jars XXVII [XXIII?] m. gulden einkommen, hab ungever

7) Die Sätze in dieser Parenthese sind von Lersener wieder ausgestrichen.

bei sechzig bruder hir ungever vierzig prister, die halten alle tage meß. Fragt der bischof: was thun sie dan nach mittag, studiren sie? Sagt der abt: nein. Was thun sie dan, gehen sie zum wein? Sagt er: ja. Nun wuß sein f. g., das der apt jars uber dreitausent gulden nit verthue, das ubrige hab er zuvor. Wo ein edelman, burger oder bauer komme, der gelts bedorff, dem leihe er uf hauß, hof, acker, weingarten, guter ꝛc. Wan ein jar drei vier funf hingehe, kem derselb widder: ach lieber her, gebet mir so vil heraus, so sol das gut euer sein. Also wurde in den langen wegk folgen, das die closter alle guter an sich krigen wurden. Wan sie dan so reich werden, so ziehen oder schicken sie zum babst und lassen sich aus der bischof gewalt eximiren; so gepiet der babst den bischoffen, das sie die closter nit reformiren nach regiren torffen. Wo dan ein jungfrauencloster sei, das henge sich denen an und laß sich auch eximiren. Also thuen sie, was sie wollen. Doch so muß man die closter pleiben lassen, aber nit dergestalt, sonder das man dieselben reformir, also das man dorin halte gelerte leuthe, die da lesen und leren die andern, die da studiren, von mannen und frauen, jedes in iren clostern. Welche von mannen geschickt und tuglich werden zu geistlichen ehren und ampten, das man die dorzu gepranch, die andern sonst zu denen ampten und dingen, darzu sie geschickt werden. 1540 März 5 und 6.

Fragte ich: man muste aber die closter also offen lassen: welche heraus begerten und freien wolten, das man die freien liß? Sagt er: ja. Hie seint zwei jungfrauencloster, den lest man frei, wan sie freien wollen. Also solt es den andern auch frei stehen: welche man- oder weibsperson freien wolten, die solte man freien lassen. Welche aber nit wolten freien, als man wol findet, sonderlich unter den weibern, die doch von kalter natur seint, die nit wolten freien, begerten, drin zu pleiben, die solt man drin lassen; also auch funde man manchen schwermutigen, melancolischen man, der kein lusten het, wan der pleiben wolt, solt man auch lassen pleiben. Was aber so hizige hurnissen weren mit schwarzen berten, als er wol in der jugent gewesen were, den mocht man zulassen, weiber zu nemen, auch welche ein schwarzen busch vorm bauch hett, die hiziger natur were ꝛc.

Dweil ich hierin, die ehe und closter belangende, seiner f. g. gemut dermaßen vername, sagt ich: wolte, iderman were des gemuts als s. g. in dißem fal, hofte ich, man wurde desta ehe zur vorgleichung mugen kommen. Erindert sein g. abermal, sie wolte furdern, das [es] zu dem tage und handelung mochte kommen; hofte ich zu Got, es solte zu guter vergleichung gerathen.

Sagte sein f. g., er wolle mit getreuem und eußerstem fleis bei kei. mt. anregen und furdern, das der fridlich anstant, auch der stilstant am cammergericht geschaft und die handlung furderlich muge vorgenommen werden. Bate, das E. f. g. ich wolte sagen, wo er E. f. g. willige, angenem, gefellige dinst erzeigen konte, das wol er ganz geflissen sein. Es sollen keine hoffwort sein, E. f. g. sollens ime trauen und also bei ime erfinden [8]).

8) Über die Fortsetzung des Verkehrs zwischen Ph. und Johann von Lund vgl. Ph. B. 1540 Juni 7 A. 2.

IV.

Die Verhandlungen in Worms.

Den ersten Versuch einer Annäherung an den Hof machte der Landgraf schon am 12. April 1540 von Schmalkalden aus, in einem Brief an Granvella[1], worin er, anknüpfend an die freundschaftlichen Äußerungen desselben gegen Boyneburg, mit dem Dank dafür die Versicherung verband, daß er nichts inniger wünsche, als den Ruhm und die Wohlfahrt des Kaisers, und Frieden und Ruhe für die deutsche Nation. Auch hatte er darin ein besonderes Anliegen. Sein Feind Herzog Heinrich von Braunschweig war am Hofe und breitete dort ein Libell aus, in dem er ihn von Neuem mit wilden Schmähungen angetastet hatte. Granvella solle aber nicht glauben, schreibt Philipp, was darin stehe; er möge wenigstens sein Urtheil zurückhalten, bis er die Antwort gelesen habe, die er und sein Freund, der Kurfürst, darauf geben würden; sie sei jetzt in Arbeit und werde in kurzem deutsch und in lateinischer Übersetzung erscheinen. Daraus werde der Minister, dem sie zukommen solle, sehen können, wie schlecht der Herzog gegen Kaiser und Reich gehandelt habe und welchen Ruf er bei Freund und Feind besitze. Zum Schluß die Bitte, sich der Reichsstadt Goslar anzunehmen, welche unter den Gewaltthaten des Herzoges schwer zu leiden habe, und den Prozeß, den sie gegen ihn am Kammergericht führe, nicht hindern zu wollen.

Zehn Tage darauf, am 22. April, treffen wir auf ein neues Document, das auf den Gang dieser Verhandlungen einiges Licht wirft. Es ist eine Instruction für Dr. Siebert von Löwenberg[2], der vor kurzem neben dem Grafen von Manderscheid im Namen der Königin Maria Vergleichsvorschläge an die in Schmalkalden versammelten Stände überbracht und, wie wir wissen, schon früher den Austausch freundlicher und friedfertiger Versicherungen zwischen dem hessischen und niederländischen Hof vermittelt hatte. Auch dies Schriftstück bewegt sich noch in allgemeinen Formen: der Agent soll der Königin den Dank des Landgrafen bringen für den Eifer, mit dem sie die Vergleichung der Religion anstrebe; sie thue damit ein christliches, rühmliches Werk, das ihr vor der Welt Lob und Lohn bei Gott bringen und der deutschen Nation zu Gutem gereichen werde. Im Juni finden wir dann Dr. Siebert noch oder schon wieder am Brüsseler Hof: er hat Zugang bei Granvella gefunden und die Verantwortung des Kurfürsten und Landgrafen gegen Herzog Heinrich demselben eingereicht. Von der

1) Conc. Dies und alle folgenden Documente im M. A.
2) Daneben liegt ein undatirter lateinischer Credenzbrief für Dr. Siebert an Granvella.

Wahrmachung der Drohung, mit der Philipp im December die Zustimmung Bucer's und der Sachsen erzwungen hatte, aber noch keine Spur.

Erst im September entschloß er sich zu dem entscheidenden Schritt.

Eine besondere Veranlassung, die ihn gerade damals dazu hätte bewegen können, läßt sich nicht entdecken. Im Gegentheil, die leidenschaftliche Erregung, welche die Correspondenzen nach der Offenbarung des Geheimnisses im Juni und Juli zeigten, schien einer ruhigeren Stimmung gewichen zu sein. Die Antwort an die Gesandten Kurfürst Joachim's und Herzog Heinrich's von Sachsen offenbarte seinen festen Willen, ein offenes Bekenntniß durch zweideutige Antworten zu umgehen, und weder nach Straßburg noch nach Wittenberg ließ er jetzt, wie vor und während der Eisenacher Conferenz, etwas von der Absicht verlauten, doch die verhängnißvolle Bahn zu beschreiten. Aber die allgemeine Lage drängte ihn zu endgültigen Entschlüssen. An der Ankunft des Kaisers war nicht mehr zu zweifeln. Das neue Religionsgespräch, das ausgeschrieben, und der Reichstag, der danach zu erwarten war, gaben die Hoffnung auf die kirchliche Einigung des Reiches mit seinem Haupte. Sollte er dann mit seinem strafwürdigen Verhältniß, von den Freunden verlassen und von den Gegnern böswillig gereizt, sich der richterlichen Gewalt des Kaisers preisgeben, oder dasselbe schimpflich verleugnen? Auf der andern Seite bot sich ihm abermals Gelegenheit für die frondirende Stellung, zu der er selbst im Winter die Standesgenossen vergebens fortzureißen versucht hatte, wieder durch Jülich, hinter dem jetzt aber statt König Heinrich's der alte Rivale des Kaisers König Franz von Frankreich stand. Die Anträge, die durch den Kurfürsten an ihn gelangten[1]), wurden von Paris her durch dringende Briefe Sleidan's unterstützt, und Bucer, der diese übersandte, versäumte nicht, im Namen der Religion und Libertät zur Annahme der Vorschläge zu ermahnen[2]). Wenn der Landgraf aber vor einem halben Jahr nur dem Kurfürsten zu Gefallen, und weil derselbe so willfährig in seiner persönlichen Angelegenheit gewesen war, die Hand zu dem Bunde mit Wilhelm von Jülich geboten hatte, der sonst nicht zu seinen Freunden zählte, wie war da jetzt von ihm ein Eingehen auf diese weitaussehenden und gefährlichen Pläne zu erwarten, nachdem alle Oppositionsversuche so kläglich gescheitert waren und der Kurfürst jede Zusage des Schutzes in Philipp's persönlicher Angelegenheit verweigert hatte. Wäre ihm von der Gesammtheit seiner Bundesgenossen diese Zusicherung gegeben worden, so würde auch jetzt Niemand eifriger gewesen sein, die Opposition zu erneuern. Aber der Kurfürst, dem er dies im August wirklich noch einmal als Bedingung für das Bündniß mit Frankreich nannte, zeigte sich dagegen so ablehnend wie vor und während der Eisenacher Conferenz; er wollte nicht einmal zugeben, daß Philipp den Franzosen das Geheimniß offenbare[3]). Mußte dieser aber nicht alles Ernstes fürchten, daß der Kaiser das Gesetz, das er übertreten, gegen ihn aufrufen würde, wenn er sich auf die Seite seiner Feinde stellte? Um einem Fürsten zu helfen, an den ihn weder Religion noch Verwandt-

1) Fehlender Brief. Vgl. B. Ph. 1540 Sept. 16, 210f.

2) S. dens. Brief 212.

3) Der Brief Ph.'s (Rothenburg 1540 Aug. 8, Antwort auf den eben genannten) und die Duplik des Kf. fehlen noch. Bucer erwähnt beide in einem Brief vom 4. Februar 1541.

schaft, weder Neigung noch Verpflichtung fesselten, verlangte man von ihm, daß er sich selbst isolire und der richterlichen Gewalt des Kaisers preisgebe. Da entschloß er sich zu dem Versuch, diese wirkungslos zu machen. Am 26. September erhielt Dr. Siebert Vollmacht zu einer neuen Werbung an Granvella, die zum ersten Mal über allgemeine Versicherungen hinausging und bestimmte Anträge und Forderungen enthielt. Auch jetzt aber dachte der Landgraf noch auf Umwegen ans Ziel zu kommen. Zunächst lauteten die Aufträge des Agenten nur auf zwei Puncte von untergeordneter und localer Bedeutung, die kaiserliche Bestätigung der Marburger Universität und gewisser Gerechtigkeiten, welche der Fürst an dem Halsgericht zu Wetzlar und an einem Schloß in der Nähe dieser Stadt beanspruchte. Den wahren Zweck der Reise enthüllte erst eine Nebeninstruction [1]). Danach sollte Dr. Siebert im Laufe des Gespräches, nur „geselliger Weise" und wie aus sich selbst, den Gedanken des Vertrages anregen und die Puncte namhaft machen, auf die sein Herr etwa abschließen würde. Nicht lange darauf unternahm es Philipp, noch zwei seiner besten Freunde das Geheimniß zu entdecken, um zu erfahren, wie sie sich dazu stellen und ob er sich auf sie im Fall der Noth würde verlassen können, Herzog Ulrich von Würtemberg, dem er wieder zu seinem Lande verholfen, und König Christian von Dänemark, den er ebenfalls in seinem Kampf um die Krone unterstützt hatte. Am 3. October wurden Alexander von der Thann nach Stuttgart und Heinrich Lersener nach Kopenhagen mit gleichlautenden Instructionen abgefertigt [2]).

Wir kennen die scharfen Worte Bucer's über den Mann, in dessen Hände der Landgraf jetzt sein Schicksal gelegt hatte. Er nennt ihn unzuverlässig im Dienst und im Bekenntniß. Wie richtig er damit geurtheilt hat, lehrt das Verhalten Dr. Siebert's auf seiner so verantwortlichen Mission. Als er am 13. October in Brüssel ankam, fand er Granvella nicht mehr da; vor drei Tagen war derselbe auf seine Güter in Hochburgund abgereist, von wo er gleich nach Worms gehen wollte. Statt ihm nun ungesäumt nachzueilen, denn nur mit ihm sollte er unterhandeln, blieb der Agent am Hof, dem „Haupthandel", wie er sich entschuldigte, zu gut, um zunächst Erkundigungen über die allgemeine Lage einzuziehen. Da erfuhr er denn alles beste. Cornelius Scepper hatte kaum von seiner Ankunft gehört, so kam er schon und bot sich an, ihn, wenn er wolle, sogleich vor den Kaiser zu führen. Im Gespräch wußte er ihn dann von dessen friedfertigen Absichten zu überzeugen: wie derselbe an Krieg nicht denke, vielmehr nicht eher aus dem Reich fortgehen werde, bis der religiöse Zwiespalt ausgeglichen sei; und daß er dazu niemand lieber als den Landgrafen benutzen wolle, gegen den er ganz gnädigen und guten Willen hege. Erst am sechsten Tage nach seiner Ankunft hielt es Dr. Siebert für angezeigt, die Unterbrechung seiner Reise dem Fürsten zu melden, ohne jedoch deshalb jetzt wenigstens dieselbe fortzusetzen [3]). Vielmehr kam er mit neuen Vorschlägen, die dem Auftrage, mit dem er betraut war, eine ganz andere Richtung gaben. Es war ihm unter anderm auch mitgetheilt worden, daß der Kaiser von den Versuchen der Franzosen,

1) S. u. Doc. 1.

2) Die ausführlichen und genauen Angaben Heyd's über Thann (Herzog Ulrich III 226 f.) gelten daher auch für Lersener.

3) An Ph. Brüssel 1540 Oct. 19.

die deutschen Fürsten zu gewinnen, unterrichtet und gerade deshalb zu dem friedlichen Austrage des kirchlichen Zwistes geneigt sei. Seine Meinung war daher, die französischen Umtriebe wirklich Granvella zu entdecken und alsbald im Namen des Landgrafen mit der Verhandlung über die religiöse Vergleichung selbst zu beginnen. Dafür bat er diesen um eine neue Vollmacht. Entsprachen solche Vorschläge auch den politischen Ideen Dr. Siebert's [1]), so waren für ihn die bestimmenden Gründe doch ganz persönlicher Natur. Er fürchtete, bei dem befohlenen Wege von der späteren Unterhandlung ausgeschlossen zu werden und versuchte daher auf diese Weise die Führung allein in der Hand zu behalten, um die Ehre und den Lohn mit niemand theilen zu müssen. So das Urtheil Feige's, der ihn kannte und eigentlich nicht anders als Bucer über ihn urtheilte. Dessen Pflicht als Kanzler wäre es nun gewesen, seinen Herrn auf die Unzuverlässigkeit des Unterhändlers aufmerksam zu machen, aber um sich, wie er ihm gesteht, nicht in Verdacht zu bringen, als wolle er sein Vorhaben hindern, hatte er es unterlassen [2]). Noch wäre es Zeit zur Umkehr gewesen. Fast gleichzeitig mit jenen

1) Am 30. November schreibt er an Ph. aus Worms: Mich bedeucht auch, wie ich den handl ansehen [so], meins einfeltigen verstands den sachen nit am geringsten vorständig sein möchte, das von diß theils prädicanten des pabsts uf der cantzln mit ushupen und schelten etwas verschont, ja auch garnicht gedacht wurde, dan solches viel leut, die der sachen nit ongewegen, offenbirt, abschreckt und ungunstig macht. Am andern, das an stat dessen, so nach göttlichem wort in dem kirchendienst oder sunst eußerlichen ceremonien nottwendiglichen abgestelt solt werden, ein anders, wie solchs der geschrift am gemeßigsten sein kunth, gesatzt, also das daruß bei dem gemeinen man kein innerliche mutation bedacht würde und derselbig in cristlicher furcht und andacht behalten werden möchte. Dan daran dem keiser und allen frembden potentaten am manisten gelegen, weil nit möglich, frembde nation mit der herschender [so] hanth sovil als mit der religion zu zwingen — das weist der augenschein in Italien, Franckreich und Hispanien sonnenklar uß. Darumb solchs in dem gesprech in hocher achtung zu haben.

2) Am 7. November: „Dweil er aber, wie er sich bungken lesset, ein soliche gelegenheit bei dem keis. welschen secretarien und villeicht sonst am hove funden hat, das er etwas auszurichten verhofft, so wolt er gerne nicht alleine den anfangk thun, sonder auch die sachen zu gudten enden bringen und den dangk und begnadung selbst verdienen, und vertzeucht damit die handlung mer dan XX tag. Nu hab ich warlich im selbigen vor seiner abfertigung ein bedengken gehabt, nachdem ich ine kenne. Hets wol gern gesagt, wo ichs nicht umb meinet willen, damit E. f. g. nicht gedechten, ich wolt mich dartzu schwer machen, underlassen hette. Doch hab ich ime gesagt, das er fleis thue, E. f. g. werd ime seiner arbeit gnedige vergeltung thun. Darumb ist diß mein meinung, das E. f. g. ime schreiben, sich aufs furderlichst zum Granvella zu erheben und inhalt der instruction zu handlen. Sein dan soliche bequemlicheit, als ich hoff, vor handen, so wirdet E. f. g. der handel durch den wegk schleuniger und ehe dan durch diesen, den er hat, furgeen; dan das wissen E. f. g. woll: so einer eins dings begert und der ander sucht dasselb empfiglich, so thut er nicht sovil darumb, so er gedengkt, jhener wils doch haben und suchts selbst, als so es nicht geschee. Zudem, sol es E. f. g. suchen und Francreich oder andere so ausdruglich melden, als in bericht des handels in namen E. f. g. durch diesen weck geschëen muste, und nach irem [so] nutz nicht erlangen, so were es etwas schimpflich, und mochte bei Francreich, den evangelischen stenden und villeicht auch andern merglich verdengken pringen, und also dort vergeblich gehandelt und hie bei den unsern großer ungunst und verdengken erlanget werden. Das wil hoch zu bedengken sein, und diese ursach ist großer und wichtiger dan die, so doctor Seifridten zugefallen ist. Darumb ist mein rat, wie obgemelt, ime zu schreiben, das er im wege der instruction pleibe, mache sich furderlich auff, bringe seine nebenhendel an, thu darine seinen fleis und suche bequeme ursach und gelegenheit, den haupthandel als fur

Meldungen Siebert's lief Bucer's Brief vom 3. November ein, in dem er des Landgrafen erste Eröffnungen über seine Absicht beantwortete. Seine flehentlichen Warnungen und Mahnworte machten auf diesen wie auf Feige tiefen Eindruck, aber eine Änderung in ihren Entschlüssen brachten sie doch nicht zu Wege[1]. Die Antwort Herzog Ulrich's auf die Eröffnungen Thann's, die in denselben Tagen ankam, zeigte von neuem, wie wenig auf die Bundesgenossen zu zählen war[2]). Wenn der beste Freund, der dem Landgrafen alles verdankte, sich so rauh und abwehrend ausließ, was war da von den andern zu erwarten! Die Vorschläge Dr. Siebert's verwarfen der Fürst und der Kanzler einmüthig, aber auf dem Wege, den sie im September betreten hatten, beschlossen sie zu bleiben. An Dr. Siebert erging der Befehl, nach Worms zu kommen, wo er neben Feige die Unterhandlung bei Granvella selbst so, wie es anfangs beschlossen war, anknüpfen sollte[3]).

Schon am zweiten Tage nach dessen Ankunft, am 24. November erhielten beide bei ihm Zutritt und fanden Gelegenheit, die Artikel einzureichen, auf die der Landgraf den Vertrag mit dem Kaiser abschließen wollte[4]). Dieselben wiederholen durchaus den Inhalt der geheimen Instruction, mit der Dr. Siebert im September ausgesandt war. Dies war der Boden, auf den sich der Landgraf von Anfang an gestellt hatte, von dem er dann nicht um eine Linie abgewichen ist. In nichts will er sich einlassen, was wider Gott und sein Gewissen ist: seine religiöse Überzeugung soll frei bleiben; den Pflichten, die er dafür übernommen hat, will er auch als Freund des Kaisers gehorchen. Wird dieser seine Religionsverwandten mit Krieg überziehen, so will er trotz des Vertrages auf deren Seite stehen. Hierin hatte er den Kanzler ganz auf seiner Seite; es war das Argument, das sie den Bitten und Warnungen Bucer's immer wieder entgegen hielten. Wenn dieser auf die papistische Haltung Granvella's hinwies, auf das grausame Edict in den Niederlanden, auf die unablässigen Umtriebe der Kaiserlichen bei der katholischen Partei, so schlug Philipp die Sorgen und Scrupel, die ihm wohl dadurch erwachten, mit diesem Vorsatz nieder, an dem er unerschütterlich festhielt. Er hatte gleich im Anfang der Verhandlungen Gelegen-

---

sich selbst auch antzutragen und auff die ban zu pringen. So sei E. f. g. meinung nicht, so sich der handel zu gudtem schigken und zu gutter handelung begeben wolte, das E. f. g. ime aus solicher fruchtbarer, endlicher handlung [lasse], ob gleich E. f. g. noch einen, der E. f. g. gelegenheit mer wissens dan er hette, zu ime und der handlung hinab schigken wurde. Villeicht mochte sich der handel durch Gottes ordenung also zutragen und richtig ereugen: es were E. f. g. merer personen hinab zu senden nicht von notten, und wurden E. f. g. auf den fal auch ine alleine im handel prauchen und lassen". Folgen noch eine ganze Reihe von Rathschlägen, wie Ph. den Agenten locken und bitten müsse, doch gefälligst zu seiner Pflicht zurückzukehren. Zum Schluß: „Also hat er seinen anschlagk gnugsam und das dan er denselbigen bedacht hat, und pleiben dannocht E. f. g. in den vorbedachten unvordechtigen, unnachreblichen wegen, es schigke es Got auff wilche seiten es wolle. Alleine beschwert mich di vertzogene verlorne zeit der XX tage und villeicht mer, wilcher gereit vom datum seins briffs XII [so] verlauffen sein, und sein die hendel gleichwol also geschigkt, das sie di hochste eil theten erfordern". — In der Zeitberechnung irrt sich F. sehr. Seit dem Brief Dr. S.'s waren schon 19 Tage verlaufen.

1) S. u. Feige Ph. Nov. 10.

2) Stuttgart Oct. 19. Inhalt bei Heyd III 227 f. Vgl. B. Ph. 1540 Nov. 14 Anm. 1. 3) Lichtenau Nov. 9. 4) S. u. Doc. 4.

heit, dafür Zeugniß abzulegen, gegenüber den Vorschlägen, die durch Carlowitz' Vermittlung von Wien her kamen und die in der Richtung, welche Moritz später einschlug, sich bewegt haben müssen [1]). Zwar verhehlte er sich so wenig wie sein Kanzler, ein wie schwerer Nachtheil der Partei aus dem Aufgeben seiner Oppositionsstellung erwachsen könne, aber wenn er wegen der Bigamie von dem Kaiser verfolgt und vergewaltigt werden würde, so war damit der protestantischen Sache ein noch viel stärkerer Stoß versetzt. Aus Dänemark kam gegen Ende des Jahres eine Antwort, die nicht tröstlicher war als die Herzog Ulrich's [2]). Die Bemühungen Bucer's, von dem Kurfürsten ein ausdrückliches Hülfsversprechen zu erlangen, hatten schließlich Erfolg, aber die Bedingungen, unter denen es gegeben wurde, dienten nur dazu, den Landgrafen noch heftiger zu erregen und für die Verhandlung mit Granvella mehr zu erhitzen. Da mußten die Zusicherungen, welche die Franzosen geben wollten, ganz werthlos erscheinen, denn die deutschen Stände würden sich ja, wenn sie überhaupt den Bund mit Frankreich eingingen, gegen eine solche Clausel erklärt haben. Überhaupt erschienen diese Anerbietungen nicht der Art, um viel auf sie zu bauen. Sehr eigenthümlich wurden sie illustrirt durch die Edicte gegen die Reformirten im Königreich und deren blutige Execution, während die niederländischen zwar verkündigt, aber noch nicht zur Ausübung gekommen waren. Auch die Sendung des Herren de la Forée im November konnte nicht dazu dienen, den Landgrafen jenen Vorschlägen geneigter zu machen. Selbst Bucer mußte vor diesem Botschafter warnen und konnte die Antwort, die er am 28. November in Zapfenburg auf seine Declamationen gegen

1) Außer dem Brief an Feige vom 23. Nov. (Doc. 3) und den o. S. 247 f. gegebenen Andeutungen ist mir davon nichts bekannt geworden.

2) Kopenhagen Nov. 18. Mit der Antwort (Wolkersdorf 1541 Jan. 6) schickte Ph., um die religiösen Bedenken des Königs zu widerlegen, den Rathschlag der würtembergischen Theologen (ohne jedoch zu sagen, woher er komme) und seine Widerlegung, wodurch jene und auch andere völlig überzeugt worden seien. Danach fährt er fort: „Wir forchten uns auch vor kais. Maj. nit so sehr, dann wir mit kais. Maj. in ernster und heftiger Handlunge stehen: wo wir uns etzlicher unser Herrn und Freund, sonderlich e. k. W. begeben wollten, wir wollten nit allein ein gnädigen Kaiser und Konig, die in dieser unser Sach mit uns wohl zufrieden sein und uns unangefochten bleiben lassen sollten, und Verzeihung aller Ungnade und alles des, was wir ihnen zuwider gehandelt, sonder auch Erhohunge unser furstlichen Ehren und Stands und Mehrunge unser Guter erlangen; wiewohl wir in Hoffnunge und Zuversicht stehen, wir wollen die teutsche Nation und alle andere unsere Herrn und Freunde, mit denen wir in Einunge stehen, zuvor behalten. Derohalben sich e. k. W. in dieser Sachen vor kais. Maj. unsernt halb so hoch nit dorfen entsetzen, und hätten uns des Ufzugs so einer kleinen Hilf in dieser Sachen zu e. k. W. nit versehen, dann wir auch dieses e. k. W. nit verhalten wollen, daß der Konig zu Frankreich mit uns hat handeln lassen, daß wir uns mit ihme in ein Einunge oder Verständnuß thun wollten, und gesagt hat, er frage nichts nach dem Geschrei, das man von uns sage, er wolle sich, so wir das thun wollten, mit uns in Verständnuß geben; wiewohl wir des noch nit entschlossen seind, ehe und zuvor wir der Handlunge mit kais. Maj. ein Ende haben". In einer Nachschrift berichtet er die Eröffnungen Granvella's an Feige über die dänische Frage und erbietet sich zur Unterhandlung. Eine Copie des betreffenden Briefes F.'s war dem Briefe beigelegt. — Der König antwortete erst am 5. Mai, überaus liebenswürdig und entgegenkommend, blieb aber bei seiner früheren Meinung. Die Verhandlung mit Granvella, für die er seine Räthe nach Regensburg geschickt habe, bat er fördern zu wollen, indem er die Bedingungen dazu angab. — Den Inhalt der ferneren Correspondenz mit Herzog Ulrich giebt Heyd an S. 228 ff. Vgl. Hassencamp I 489.

Papst und Kaiser, seine Entschuldigung der Ketzeredicte und die nichtssagenden Anerbietungen erhielt, nur billigen[1]. Seine und Sleidan's Meinung wäre nun gewesen, mit der Partei der Bellay's in um so engere Verbindung zu treten, und ohne Zweifel wäre auch hier die auf das allgemeine evangelische Interesse gerichtete Politik zugleich für jeden Einzelnen die sicherste und heilsamste gewesen. Aber soweit sah oder wollte der Landgraf nicht sehen, der von dem Character und der Stellung der französischen Parteien nur sehr unbestimmte Vorstellungen besaß[2]. Er meinte seiner Pflicht gegen die Kirche zu genügen, wenn er seine Betheiligung an dem Bittgesuch für die Reformirten in Frankreich zusagte und sogar durch seine Gesandten die erste Anregung dazu auf dem Tage in Naumburg geben ließ[3]. Seinen Verpflichtungen wollte er nachkommen, aber König Franz fühlte er sich zu nichts schuldig. Furcht und reichsfürstliches Pflichtgefühl trieben ihn zum Kaiser, bei dem er eher Schutz für sich und, wie er sich einbildete, auch für sein Evangelium finden würde. Denn der Macht der religiösen Überzeugung vertraute er auch bei Karl und Granvella. Sei er selbst aus einem Saulus ein Paulus geworden, so werde auch auf sie und ihre Politik das Wort, die dogmatische Discussion Wirkung haben können: oder, wenn der Kaiser sich nicht bekehren werde, so müsse er doch im persönlichen Verkehr von der Redlichkeit seiner Absichten, seiner Friedfertigkeit, seinem Vertrauen zu seiner Majestät sich überzeugen. Er überredete sich, daß er als Freund des Kaisers seinen Glaubensgenossen behülflich sein könne, wie er denn schon im April und jetzt wieder in Worms für das geächtete Goslar Fürbitte einlegte. Er dachte es sich wie das Verhältniß des Mardocheus zu Haman im alten Testament und zeigte sich willig, wie jener für seine Dienste zu leiden. Sogar die geldrische Frage hoffte er auf diesem Wege zum friedlichen Austrage zu bringen. Im Januar sandte er Vertragsartikel dazu an Feige, die dieser jedoch auf Andringen Bucer's Granvella noch vorenthielt[4]. Alle Versuchungen, ihn über die Linie, die er sich gezogen hatte, herauszulocken, wies er von sich, die Forderung eines Dienstgeldes, was ihm Dr. Siebert anrieth, und die ehrenvollen Ämter, mit denen ihn Granvella zu födern suchte. Es hätte seinem Ehrgeiz durchaus entsprochen, einen Kriegs-

---

1) Zapfenburg Nov. 28 (so l. st. 23 o. S. 248 Anm. 6). Der Gesandte sprach lateinisch. Um die Feindschaft seines Königs mit dem Papst zu beweisen, hob er hervor, daß jener die Verlobung des Herzogs von Vendome mit der Tochter Pierre Luigi's verweigert habe und die Verbindung der Prinzessin mit der lothringischen Familie ohne sein Zuthun geschehen sei. »Regem nihil minus moliri vel cogitare quam de pontifice romano augendo aut affinitatem cum hoc contrahendo«. Die religiöse Verfolgung reducirte er auf die Verjagung einiger aufsässiger Waldenser in den Alpenthälern aus dem Königreich, die gewisse Dogmen gegen die ordinaria potestas in der provincia Narbonensis dem Volke eingebildet hätten. Dann warnte er davor, den Verleumdungen, welche von den Habsburgern gegen König Franz ausgebreitet würden, Glauben zu schenken. Ihre Absicht sei dabei die Unterdrückung der deutschen Freiheit, deren bester Freund der König sei und deren Erhaltung er wünsche. »Illos enim«, heißt es von dem Kaiser und seinem Bruder, »facile omnibus dominaturos, si superiori et inferiori Germaniae, quod totis viribus moliantur, per Ungariae et Geldriae possessionem pedem immiserint. Hoc si illis prospere cesserit, Germaniam reliquam nullo negocio sua libertate exuendam subque jugum mittendam«.

2) Vgl. u. Doc. 11. 3) Vgl. Ph. B. 1540 Dec. 30.

4) S. Ph. an Feige und Bucer 1541 Jan. 3 Anm. 1.

zug des Kaisers mitzumachen oder, wie Granvella ihm vorspiegelte, die Verwaltung der Niederlande zu übernehmen[1]), aber er wies beides von sich, bis der Vertrag geschlossen wäre, und zeigte sich nur unter der Bedingung dazu bereit, daß dem Evangelium kein Schaden daraus erwachse[2]). Ebenso weigerte er sich, die Verhandlung über die nassauische Streitfrage anzuknüpfen, wie sehr auch gerade sie ihm am Herzen liegen mochte. Sogar in der Angelegenheit, die der Mittelpunct aller seiner Sorgen war, blieb er den Versprechen treu, zu denen er sich im Sommer den Freunden gegenüber verstanden hatte. In der Instruction, welche Dr. Siebert die Form der ersten Eröffnungen an Granvella vorschrieb, war des Verhältnisses in einer Weise gedacht, daß Granvella die Vorstellung einer gewöhnlichen Bulschaft hätte erhalten können. Die Artikel, welche ihm dann zu Worms eingereicht wurden, vermieden, indem sie die Verzeihung des Kaisers für alle Vergehen des Fürsten gegen ihn und seine Gesetze forderten, jedes directe Eingehen. Das Geheimniß sollte trotz des Vertrages gewahrt werden. Neutralität gegen Jülich, Unterstützung der eigenen und Verhinderung der französischen Werbungen war alles, was Kaiser Karl von dem Landgrafen zu erwarten hatte.

Was konnte er sich besseres wünschen? Das war die große Gefahr: die Verbindung der deutschen Protestanten mit Frankreich. Und jetzt trat der Fürst, der diese allein hätte zu Stande bringen können, von der Opposition zurück, deckte ungebeten alle Karten auf, machte freie Bahn gegen Geldern, bot seine gewichtige Unterstützung im Reiche und nach Außen, und verlangte dafür nichts als die Gewährung der kaiserlichen Huld! Wieviel Karl an der Gewinnung dieses alten Gegners gelegen war, zeigte Granvella durch die aufdringlichen Liebenswürdigkeiten, womit er den hessischen Kanzler überschüttete, die immer wiederholte Betheurung seiner Ehrlichkeit, seiner alten Zuneigung gegen den Fürsten, und der gnädigen, friedfertigen, reformeifrigen Gesinnung des Kaisers, durch die glänzenden Aussichten, welche er an den Erfolg, und die Drohungen, welche er an das Mißlingen der Unterhandlung knüpfte. Dennoch aber sträubte er sich lange Wochen, die Hand, die ihm Philipp bot, anzunehmen. Nichts kann seine diplomatische Geschicklichkeit und Überlegenheit sowie die vertrauensselige Unbeholfenheit der Deutschen besser ins Licht setzen als die Art, wie er ihre Erbietungen aufnahm und ausnutzte. Sie dienten ihm nur als Handhabe für seine conciliatorischen Absichten. Möglich, daß seine Gedanken, wie Bucer besorgte, noch weiter gingen, daß der Ritt zum Kaiser, den er dem Landgrafen so

1) S. u. Feige und Sieb. an Ph. 1540 Nov. 27, Nachschr.

2) „Soviel aber die Befehlung oder Verwaltung der kaiserlichen Niederland betriffet &c.", schreibt er dem Kanzler am 25. December, „ist dies ein Sach, die woll zu bedenken. Wann aber die Religion verglichen, so möchten wir wohl was thun. Doch so konnten wir nit stättigs in selbigen Landen sein, sondern bisweilen, und do sie Noth anging, daß wir dann einen Monat, zween oder drei bei ihnen wären, ihnen ratheten und hulfen, aber darnach einen Leutenant setzen möchten. Doch so mußte auch dargegen uns ein ehrliche Pension gefallen. Das aber wir umb dieser Verwaltung willen was der Religion halben wider unser Gewissen sollten fallen oder weichen lassen, darzu wären wir nit zu bewegen, und wann man uns schon darumb dieselbige Land erblich geben wollte. Es ist auch unser meinung, das du diße ding, was unser person angehet, allein uff uns schibbest nach vollendung und besluß der handelung und vorstandes zwischen der kais. mt. und uns". (Die gesperrt gedruckten Worte eigenhändig).

angelegentlich empfehlen ließ, darauf abzielte, ihn von den Religionsgenossen zu trennen, in die Bahn zu drängen, auf die Herzog Moritz sich später einließ. War das seine Absicht, so verkannte er freilich den Character des Fürsten. Indem er aber seinem Eifer für die kirchliche Versöhnung Ausdruck gab und von deren Vollziehung den Vertrag abhängig machen wollte, berührte er sich mit dessen Neigungen, und so kam es, nachdem Bucer auf Philipp's Wunsch mehrmals vergeblich eine Anknüpfung versucht hatte, zu der Einladung, die ihm Veltwyck am 14. December überbrachte. Der Hauptwunsch des Landgrafen dagegen blieb zunächst ganz unbefriedigt. Gleich in der ersten Stunde erfuhr Granvella in ihrem vollen Umfange seine Wünsche und Absichten, aber unter allen den freundschaftlichen Worten, die er dafür dem Bevollmächtigten bot, war keins, das ihn positiv verpflichtet hätte. In der zweiten Unterredung, wenige Tage darauf, kam man nicht weiter [1]). Es ward verabredet, daß Dr. Siebert ein zweites Mal an den Hof gehen sollte, und Granvella versprach, den Kaiser schriftlich zur Äußerung über die Vorschläge zu vermögen. Dr. Siebert reiste alsbald ab, die Briefe aber waren am 5. December, wie Granvella dem Kanzler gestand, noch nicht abgefertigt [2]). Am 9. äußerte er sich gegen diesen noch ganz so unbestimmt wie bei der ersten Verhandlung [3]). Erst am 22. konnte er die Antwort des Kaisers mittheilen. Sie lautete jedoch um nichts besser als die, welche er selbst gegeben hatte. Auch in ihr war alles von der Ausgleichung des religiösen Zwiespaltes abhängig gemacht; danach werde einem ewigen und vollkommenen Verständniß nichts mehr im Wege stehen, vorher aber könne nichts verheißen werden; der Landgraf solle nach Regensburg auf den Reichstag kommen, dort werde man in persönlicher Verhandlung wohl zum Ziele gelangen [4]). Hieran hielt nun Granvella so lange fest, bis das Geheimgespräch zu Ende geführt war, Bucer für die darin vereinbarten Artikel die Einwilligung Philipp's erhalten und nach Worms zurückgebracht hatte. Danach, am 10. Januar, in der ersten Besprechung mit Feige nach Bucer's Wiederkehr, verstand er sich zu einer Zusage, die den Wünschen des Fürsten einigermaßen entgegenkam. Als Feige aber wenige Tage darauf dieselbe Antwort schriftlich verlangte, erhielt er ein Actenstück, das unter einem Schwall liebenswürdiger Phrasen doch wieder die erste Meinung enthielt. Feige versuchte es noch einmal in einstündiger Unterredung den Minister zu bekehren, aber es war alles vergebens [5]). Er war jetzt völlig rathlos. Ging man auf die Forderung der Gegner ein, so war ihnen alles preisgegeben und nichts erreicht. Dennoch neigte der Kanzler persönlich mehr der Ansicht zu, daß der Landgraf trotzdem den Reichstag besuchen oder mindestens bis Nürnberg reisen und von dort her durch die Räthe verhandeln müsse. Denn er fürchtete ernstlich die Drohung Granvella's, daß der Kaiser sonst auf die Seite der „Papisten“ fallen oder mit den Franzosen in Bündniß treten, oder daß er die Religionsvergleichung, die er offenbar anstrebe, mit Hülfe anderer durchführen werde, was dem Landgrafen ebenfalls nicht nützlich sein könne. Doch verhehlte er in dem Bericht, den er über die letzte Unterredung nach Marburg sandte, auch nicht die Bedenken, die der Besuch des Reichstages ohne jede Zusicherung haben

1) Die gemeinsame Relation Feige's und Siebert's darüber (vom 30. November) fehlt.
2) S. u. Doc. 7. 3) S. u. Doc. 8. 4) S. u. Doc. 10. 5) S. u. Doc. 14.

könne, und stellte schließlich, wie es seine Gewohnheit war, alles in die Hand seines Herren. Dieser aber blieb jetzt endlich fest. Die Sehnsucht, aus der ewigen Unruhe heraus zu kommen, volle Sicherheit zu erlangen, war ihm ja der Anstoß zu allen diesen Verhandlungen gewesen. Es erschien ihm unerträglich, in der Ungewißheit noch länger schweben zu müssen[1]). So sandte er seinem Kanzler den Befehl, Granvella den Besuch des Reichstages zu verweigern, wenn er nicht die Zusicherung der kaiserlichen Gnade erhalte. Was alle Bitten nicht vermocht hatten, vollbrachte dies eine feste Wort. Feige war schon in Speier am kaiserlichen Hoflager, wohin er Granvella nach der Aufhebung des Gesprächstages in Worms gefolgt war, als er den Auftrag erhielt. Eine neue Unterredung, an der auch der Herr de Praet theilnahm, endigte damit, daß er einen sehr liebenswürdigen Brief des Ministers an den Landgrafen und einen Vertragsentwurf aus der kaiserlichen Kanzlei und mit dem kaiserlichen Siegel gesichert erhielt. Den Brief sandte er voraus, den Entwurf brachte er selbst nach Marburg[2]). Derselbe enthielt noch manche Wendung, gegen die Philipp protestiren mußte, und ließ noch manche Lücken offen, der definitive Abschluß war auch jetzt noch mündlicher Besprechung vorbehalten, aber in dem Hauptpunct war darin nachgegeben worden: die kaiserliche Gnade war gewährleistet, ohne die kirchliche Einigung abzuwarten, als Belohnung für den Eifer, den der Landgraf für diese an den Tag gelegt habe. Damit zeigte sich Philipp endlich zufrieden. Am 1. Februar sagte er Granvella sein Erscheinen in Regensburg zu.

Fragen wir nach der historischen Bedeutung dieser Verhandlungen, so werden wir sie zunächst darin finden, daß der Landgraf durch sie jeder Opposition entzogen wurde. Für deren Gelingen war die jetzige politische Situation entschieden günstiger als im vergangenen Winter. Der Bund mit Frankreich bot weit größere Aussichten als der mit England, denn König Franz stand zu dem Kaiser in viel schärferem Gegensatz als Heinrich VIII. Vor Karl's Ankunft hatten die Protestanten seine Verbindung mit dem König von Frankreich gefürchtet, jetzt war der Bruch zwischen beiden fast erklärt, und Franz I. warb mit Eifer um ihre Freundschaft. Unter den deutschen Fürsten hatte sich ihm Wilhelm von Jülich bereits aufs festeste verpflichtet. Seine ganze Existenz hatte dieser an den König geknüpft. In dem Conflict mit dem Kaiser um den Besitz Gelderns,

1) „Lieber canzler", schreibt er am 17. Januar, „bedenk du selbst di sach, soll ich gein Regensburg reiten, und ist nit der will des Churfürsten, und hab bei dem keiser auch nichts gewisses, wie torlich ich thue. Dann du kennest ja den Churfursten wol, wie er ein mensch ist: was nit durch inen gehet, da wirffet er stul und benk ins gelach, uff das nichts darus werde. So ligen im seine wal und di geldrische sach so hart an, das er nimenner [so] bißmals wirbet zur vergleichung helfen oder raten, und was ich handlen wurde, das wurde er umbstoßen und darzu liderlich das merer krigen. Dan Wirtenberg furchtet der geistlichen guter, darumb sicht nach hat er nit gern die vergleichung. Desgleichen seint Pomern und Leunenberg auch gesynnet. Item es sein vil oberlendische und sechsische stett, di eigene opinion haben, auch durch ire prediger so hart gefurt, das schwerlich einich nachlassen bei inen zu finden ist. Darumb hat der Churfurst liderlich ein merers zu machen. Wann ich dan schon ezwas sag, werden sie sagen: ja, der thut es alles, uff das er friden hette in seiner sach, und wurde wenig gehores bei inen haben und dort bei k. mt. nichts ausrichten. Darumb ist mir dises alles zu bedenken, dann mir vil daroff stehet. Kann darumb nit denken, wie ich im anderst thun möcht dan ich dir itzt hineben schreibe".

2) S. u. Doc. 16.

der unvermeidlich schien, konnte er seit dem Sommer mit Sicherheit auf französische Unterstützung rechnen. Zugleich aber fand er dafür in dem Kurfürsten von Sachsen bei dem schmalkaldischen Bunde einen warmen Fürsprecher, der für die politische Opposition gegen Karl um so lebhafter eintrat, je mehr seine religiöse Überzeugung den Versöhnungsgedanken widerstrebte, denen derselbe unter dem Eindruck der drohenden französisch-schmalkaldischen Allianz Raum gab. Dennoch werden wir, wenn wir auf den Ausgang der gleichen Bestrebungen im Winter blicken, schwerlich glauben können, daß die jetzigen ein besseres Ende genommen haben würden. Zu dem Übertritt des ganzen schmalkaldischen Bundes auf die Seite Frankreichs würde es auch diesmal gewiß nicht gekommen sein, höchstens zu einer Verbindung Sachsens und Hessens mit Jülich; und sogar daran dürfen wir zweifeln, ob der Kurfürst, selbst wenn der Landgraf seine Hülfe nicht versagt hätte, mit ihm allein ohne die andern Bundesgenossen sich in das Wagniß eingelassen haben würde.

So bilden diese Verhandlungen nur darum ein wesentliches Moment für den Fortgang der allgemeinen Entwicklung, weil sie die geheimen Besprechungen Bucer's und Capito's mit Veltwyck und Gropper und damit das Religionsgespräch in Regensburg ermöglicht haben. Die Gesandten der protestantischen Stände waren nach Worms mit dem stricten Befehl gekommen, an dem Abschied von Hagenau festzuhalten. Sie wiesen demnach jeden Versuch Granvella's, die Verengerung des Gespräches zu erreichen, wodurch die ihren Anschauungen günstige Minorität der katholischen Colloquenten von der Äußerung ihrer Ansicht ausgeschlossen worden wäre, mit Festigkeit zurück. Würden sie mit ihrer Forderung durchgedrungen sein, so hätte es unter Vorsitz des kaiserlichen Ministers und in Gegenwart der päpstlichen Legaten zu einer offenen, feierlichen Demonstration für die protestantische Lehre im Sinne des Augsburger Bekenntnisses kommen müssen. Eine Gefahr, welche Granvella mit nicht geringerem Eifer als die Vertreter der Curie zu vermeiden suchte. Aber die protestantische Opposition bewies sich unbeugsam, und ebensowenig ließen sich die jülichschen, brandenburgischen und pfälzischen Gesandten, die nach dem Hagenauer Abschiede zu den katholischen Colloquenten zählten, in ihrer protestantischen Überzeugung erschüttern. Granvella fand sich häufig so rathlos wie Campeggio und Morone, und die Versammlung war mehr als einmal auf dem Puncte, sich aufzulösen. Wenn der Landgraf und seine Vertreter fest zur Partei gestanden hätten, würde dies gewiß eingetreten sein, so wie seine Religionsverwandten ohne Zweifel nach Hause gegangen wären, wenn sie seine geheimen Verhandlungen geahnt hätten. Nur durch diese ward Granvella in Stand gesetzt, die Wormser Versammlung für sich auszunutzen. Die Wendung, welche sie zu dem Geheimgespräch nahmen, lag, wie wir sahen, keineswegs ursprünglich in der Absicht Philipp's, sondern war ein Kunstgriff Granvella's, der freilich damit dessen langgehegten Neigungen entgegenkam. Indem er die persönliche Angelegenheit des Landgrafen mit seinen conciliatorischen Absichten combinirte, die Gewährung der kaiserlichen Gnade an die Durchführung der religiösen Vergleichung knüpfte, wußte er ihn und Bucer so wie er wollte anzutreiben und zu fesseln. Der letztere sah sich nun doch in die Particularhandlungen verstrickt, gegen welche er sonst so unaufhörlich protestirt hatte. Es war die Consequenz der Haltung, zu der er sich in Schmalkalden

entschlossen oder vielmehr durch die Umstände getrieben gesehen hatte. Sein Ziel, die Umgestaltung des gesammten Reiches in den evangelischen Formen, behielt er auch jetzt unverrückt im Auge. Aber um es zu erreichen, konnte er diese besondern, geheimen, anscheinend zu nichts verpflichtenden, dennoch aber seine Politik fesselnden Vorverhandlungen nicht mehr umgehen. Zwar verhehlte er sich in keinem Moment die Schwierigkeiten, welche sich auf diesen Wegen häuften. Sein Mißtrauen gegen Granvella war nicht geschwunden, und die vielen Zweideutigkeiten desselben in Worms, die Art zum Beispiel, wie er die Präsidenten ausgewählt hatte, die niederländischen Edicte, die Gewaltthaten in Besançon gaben dazu täglich neuen Anlaß. Auf der andern Seite war aber doch auch wieder die Annäherung des Ministers, besonders in dem Geheimgespräch, so groß, daß sie das Vertrauen und Eingehen auf seine conciliatorischen Pläne fast zur Pflicht machten. So weit wie Jacob Sturm, der ihn zu Schmalkalden für einen Mann „sanften Gemüthes" erklärte, dem freilich noch die Erkenntniß des Evangelium mangele, ging Bucer allerdings in seiner Zuversicht zu Granvella nicht, aber an die Möglichkeit, durch die religiöse Überzeugung seine Politik beeinflussen zu können, glaubte doch auch er, zu einer klaren Einsicht in die Unvereinbarkeit der Interessen Kaiser Karl's mit den protestantischen kirchlich-politischen Principien vermochte selbst er nicht hindurch zu dringen. Augenblicklich begegneten sich sogar seine Wünsche in entscheidenden Puncten mit denen Granvella's, so weit die Wege Beider in Wirklichkeit auseinander gingen. Wenn dieser die kirchliche Vereinigung als den Kernpunct aller Vertragsverhandlungen bezeichnete, so traf er damit eben so sehr den innersten Gedanken Bucer's, wie wenn er den Landgrafen zum Besuch des Reichstages anstachelte, denn nur durch zahlreiches Erscheinen der deutschen Fürsten in Regensburg konnte Bucer von der großen friedfertigen Demonstration für Evangelium und Libertät, zu der es dort kommen sollte, die erwünschte Wirkung erwarten. Noch schien ihm nichts verloren. Auch die Verhandlungen Feige's und Siebert's über den persönlichen Vertrag des Landgrafen hatten, so lange er in Worms war, zu keinem Ergebniß geführt. Noch konnte der bevorstehende Reichstag die Nationalversammlung werden, von der er die Durchführung der kirchlichen Reform und die Erhaltung der Freiheit im Reiche erhoffte.

Documente.

1. Instruction Dr. Siebert's von Löwenberg zur Verhandlung mit Granvella über einen Vertrag des Landgrafen mit dem Kaiser. Ohne Ort 1540 September 26.

Concept von Feige.

Ein ander ungeverlich instruction, separatim scribenda.

1540 Sept. 26. Ob es Got also schigken wurde, das doctor Seifrid durch das antragen der beden puncta mit dem herrn Granvella in gesellig gesprече von meins gn. h. neigung und ertzeigung gegen keis. mt. komen wurde und fuglich komen mochte, dartzu er, der doctor, bequem ursachen suchen sol, so solte sich doctor Seifrid, doch als aus ime selbst und nicht von s. f. g. wegen dargeflossen, in gesellige frage begeben:

ob nicht zwischen keis. mt. und s. f. g. ein gnediger unbertheniger verstandt zu finden sein mochte, also das s. f. g. sich zu irer mt. als irem allergnedigsten herrn aller gnaden, guts und furderung versehen, und das ire mt. in allen und iden unsern besondern sachen widder ine [ausgestrichen: uns] nichts handelten oder zu handeln verschaffen, sonder sein mt. s. f. g. sachen hinfur gnediglichst meinen.

Item, ob auch alles dasjhene, das s. f. g. von seinen kinttagen an bis hieher irer keis. mt., es were mit dem wirtenbergischen und andern zugen oder auch allen andern sachen, so sich bis auff diesen tag offentlich oder heimlich verlauffen und zugetragen hetten, zu vordrus oder ungevallen gehandelt, nichts außgescheiden, gefallen sein und durch ire keis. mt. in ungudten nicht mehr gedacht mochte werden.

Es mochte auch die keis. mt. iren bruder den [konig Ferdinandum] in soliche handlung dermaßen auch zyhen.

Und das herwidderumb der landtgraf sich gegen ire keis. und kon. mt. als ein unbertheniger gehorsamer furst und diener erzeigten, irer mt. sachen, wolfart und erliche furnemen, es were widder Thurgken, auslendige heupter, als Franckreich, Hungern, Engellandt und dergleichen, nach seinem vermogen furderten, irer mt. schaden und nachteil gutwillig vorkemen, an enden und orten, da s. f. g. das thun mochten, als mit verhinderung, ob s. f. g. konten, etlicher knechte lauffte und pesse, und sonst in ander wege irer mt. bestes wurben. Es mochten sich auch die hendel also anschigken: es ließen s. f. g. villeicht sich zu einem reither- oder versoldeten dinste bewegen. Und solichs alles solt er als aus ime dargeben. Doch mus er sagen, er konte wol gedengken, es musten s. f. g. in

dem thun Dennemarck, Wirtenberg, di erb- und andren einungen, so wir villeicht in theutscher nation hetten, die evangelische verstendtnus und di religion, darin s. f. g. villeicht vorhin gewissens und pflicht halben verhaft und begriffen weren, ausnemen. 1540 Sept. 26.

Auch den hertzogen in Gulich so weit ausnemen, das s. f. g. keis. mt. widder ine, den hertzogen, nicht helffen dorfften; doch auch das s. f. g. Gulich widder ire mt. kein hilff oder zulegung theten; und nach keis. mt. abgang, den Got gnediglich verhutten wolle, ko. mt. als einem rhom. konig anhienge, dero gepurlichen gehorsam leistete, ausgescheiden im fal, da Sachsen deshalben mit gewalt ubertzogen oder bekrigt werden solte; alsdan solte dem Landtgrafen frei stehn, sich der erbeinungen und ander vertrege zu halten.

Ob dan das geschrei, so itzt villeicht von s. f. g. am keis. hoff geen mag, durch den Granvella angeregt wurde, villeicht in fragen, wie di sachen ein gestalt hette, oder in exceptionem, das itzt keis. mt. dartzu schwerlich aus derselbigen ursach komen mochte, hat er zu sagen: sovil er davon gehort und berichts hette, [hätte] es nicht die gestalt, wie villeicht die dinge keis. mt. anbracht weren, das dieselbigen sachen keis. mt. deshalben einiche gedangken oder verhinderung mochten machen, dan ob gleich der lantgraf ein weibsbilde [ausgestrichen: concubin] neben seinem ehelichen gemahel bei ime hette, das er nicht wuste, so weren doch solichs sachen, die wol mer gehort und wedder die erste noch die leste sein wurd, die sich auch mer zum geistlichen dan zum weltlichen rechten zugen, darinne auch keis. mt. bisher gegen chur- und fursten wol in beschwerlicherern fellen gedult getragen hetten. Dergleichen genedigste gedult muste auch ire keis. mt. in diesem fal, so etwas daran sein solte, umb gemeines nutzes, furderung und mentschlicher geprechlicheit willen auch tragen, und in dem fal mit seinen f. g. gnedichst zufridden sein. Aber er were im land zu Hessen gewest und [hätte] nicht vernommen, das bisher ichts offentlichs gehandelt worden, das imands verletzlich sein mochte. Darumb hetten ir mt. das nicht antzusehen in keinen wegk. Es were dan doran icht oder nicht, so must es dannocht den vorstandt haben, das der lantgraff irer keis. und kon. mt. halben umb aller sachen willen unangefochten mochten pleiben. Hinwidder wurde auch der lantgraf sich gegen irer keis. und kon. mt. ane zweivel auch also ertzeigen, das ire majesteten darine wurden sonderlich genedigst gefallen tragen. Dan so er irer mt. sachen treulich meinen wolte, mochten s. f. g. denselbigen in vil dingen wol dynen und sovil nutzes als kein andrer furst des heiligen rhom. reichs schaffen — mit der vermeldung, so er vermergken konte, das keis. mt. zu solicher handlung neigung truge, wolte dannocht er im besten nicht underlassen, s. f. g. cantzler davon antzeigung zu thun, ob villeicht dorumb ervolgen wolte, das s. f. g. den cantzler oder ine oder andre rethe mit ime, dem Granvella, davon weiter vertrewlich zu handeln, an einen gelegen ort senden wurde und darauff sein meinung horen.

Wes dan er, der doctor, vernympt, das muste er s. f. g. eilend zu erkennen geben, s. f. g. gemut daruf widderumb zu vornemen.

2. Feige an den Landgrafen. (Marburg[1]) 1540 November 10. Pr. Lichtenau November 11.

Antwort auf Ph. Nov. 9 (*). — Berathung über das Achtsdecret gegen Goslar. Erwägungen für und wider den Bund mit dem Kaiser auf Grund des Briefes Bucer's vom 3. November.

1540 Nov. 10. Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. schreiben de dato Lichtenauw am IX. novemb. entpfangen. Und wil den gewalt und die schrifft an die rethe und gesanten zu Wormbs (*) furderlich uberschigken, und was weither darine befollen die renterei belangen, sovil mir moglich in abwesen des stathalters [G. v. Kolmatsch], außzurichten verfugen, dweil ich warlich zu denen dingen nicht weil hab. Dann wir hangen noch am goslarischen handel verwirret, und wissen nicht wol, wie man solichem handel nach so großer auffgelegter beschwerung helffen oder ratten sollen. Und ist in meiner und unser aller achtung derselbig handel gemeinen unsern religionsstenden so trefflich und hoch zu bedengken, auch so schreglich und geferlich, als ob wir schon mit einem gewaltigen höre uberzogen weren. Dan wo Got der herre kein ander mittel schigkt, so achte ich die stat verloren oder dermaßen verterbt, das sie abfallen mus oder sonst nymands nichts magk. Dan der man, ir widersacher [Herzog Heinrich], wirbet nicht ruhen, zudem das er nu me [mehr] gerechtigkeit darzu zu haben sich ruhmen mag. So sehe ich in den sechsischen stetten kein craft oder manheit, und ist zu besorgen, diser fall der von Goslar werd di andern hart erschrecken, und villeichte zuvil hart. Dan ich besorg auch, es sei das vermugen bei inen nicht. Das dan ein sonderer standt oder furst sich numehe einig darein lassen sollte, so wissen E. f. g. die crafft der acht, das sie nach sich zeucht alle, di sich dero teilhafftig machen. So werden, als zu besorgen stehet, die ansuchung, supplicationen oder dergleichen bei keis. mt. nichts wirgken, angeseen di reichsordnung, wilche wir warlich in dem fal gantz unbedechtig gestalt befinden. Dan wirbet Goslar verlorn oder verterbt, wem ists verlorn oder verterbt dan dem keiser und dem reich? Darumb ist solichs gar ein geschwinde unbedachte peen, di pilliche dem reich, obgleich di von Goslar etwas verwirgkt oder ubersehen hetten, nicht zu schaden geen solte, man hette kommern [?] herinen [?], andrer remedia, so auff di person und nicht auff di guter, die des reichs sein, gingen, damit sie dannocht zurecht bracht werden konten[2]). Darumb, wo wir uns hinaus wenden, da finden wir nichts dan große beschwerung, mengel und gebrechen, und wenig trosts, dan alleine zu Got und das sich die gemeinen evangelischen stende der sachen underzogen, fur sie supplicirten, recht putten [so], sie verpetten und sie in trewen befollen hetten. Mit was uberredungen aber sie dahin bracht mogen werden, das wissen wir nicht leichtlich zu finden, als wir die stende gesynnet wissen. Aber sovil uns Got gnad verlyhen hat, werden wir treulich anzeigen beid E. f. g. und denen von Goslar, und da trosten, da wir trost vonnotten achten, auch den handel an dem ort, da man den bedengken mus, beschweren und verursachen.

1) Sehr wahrscheinlich. Vgl. B. Ph. 1540 Dec. 9 Anm. 1, S. 263. F. hatte seinen Hausstand in M.

2) Der Satz ist mir ganz unverständlich. Ich vermuthe, daß er lückenhaft ist.

Got geb, das wir den rechten rath treffen. Dan des ist vonnotten. Wan gemeine stende zu diesem handel und erschreglichen dinge nicht ernstlich und treulich setzen, was sol man sich dan daruff vertrosten, was sol man davon halten und darauff bawen? Aber dweil itzt furnemlich mein meinung nicht ist, davon zu ertzellen, so wil ichs itzt dabei lassen. Allein konnen E. f. g. wol erkennen, das dannocht der handel einem yden, der mit umbgeen sol, zu schaffen und bedengken machen wil und wirdet. Hette ich einen monat zuvor, wie gerings verstands ich bin, die sorge gewist, ich wolt je etwas rats dartzu gegeben haben. Itzt aber ist im nicht so wol zu raten dan mit gewerter handt — wer di hette! Rechts were gnug da, uber das gesprochen vermeint recht. 1540 Nov. 10.

Des pferds halben, das E. f. g. mir zuschigket, bedanck ich mich in aller undertheniqkeit.

Die lange schrifft Martini Buceri und E. f. g. anthwort hab ich eilend gelesen, und schigk E. f. g. des Buceri schriffte und inligend copeien der austzug aus den sendbrieffen [3]) widder. Und ist nicht an [ohne]: es sein zwo treffliche opinion und meinung in einem trefflichen handel, wilche auff beiden seiten heffige, grosze und treffliche ursach und bedengken haben. Im selbigen den rechten weck und beste meinung zu finden, dartzu gehort auch ein treffelicher und höher verstandt dan meiner ist. Darumb so wil ich diese urteil und definition zuvor Got, darnach E. f. g. befellen. (Dweil ich dan vermergk, das Pucerus so hefftig dafur bittet und gantz einer andern meinung ist, so kan ich wol achten, wil etwas werden, das er und andere meine person darumb hart verdengken und villeicht auch antzyhen oder hinter mir benachredden werden) [4]).

Sovil aber mein vernunfft ergreiffen mag, so wissen E. f. g., das ich mit E. f. g. das mererteil der argumenten, so Bucerus hat, auch furgewendet und disputirt hab. Sie hetten auch bei mir einen zufal, sofer moglich were, di dingen in der geheim zu halten, so erfordert wirdet, sofer auch die welt nicht also untreu were und es also pleiben liesze, sofer auch der handel so weit nicht ausgeschollen were. Dan es lasset sich wol ansehen, das soliche handlung, so E. f. g. derwegen fursteen, dem lauff des evangelii nicht sonderlich furschieblich sein werde. Ich achte auch, es were in solicher gestalt nicht zu ratten, so die evangelischen stende hirine, dweil es gescheen nnd nicht zu widderpringen ist, sich also vernemen lieszen: wolan her, pleibt auff der meinung, halt die dinge sovil moglich euerm erpieten gemes, so wollen wir bei euch thun als einungsverwanten ꝛc.; brichet es ane euer schult aus durch imands furnemen, antzyhen oder offenberung, dweil wir dan euer gewissen dermaszen gesichert wissen durch N und N ratschlag und anderer ratschleg, das ir vor Got recht steet, so wollen wir abermals auff den fal so lange bei euch halten, bis das in einem christlichen concilio nach verhorter sach kein dispensation zu erlangen und di erlangte dispensation aus gotlichem wort vertadelt werd. Dan das ist je war, das di kirche fur und fur mancherlei tollerirt hatt, das nicht alweg nach der form der regel und gemeiner satzung gangen ist, und mus es nach teglich thun. Es hat der wirtenbergisch uberschigkt ratschlagk einen spruch, des ich mich nicht versehen gehabt hette, von dem Gregorio, meldend: „Kanst du es thun, so machs also,

3) B.'s Brief vom 3. Nov. nebst den französischen Briefen und Ph.'s Antwort vom 9. Nov. Vgl. S. 220. 226 Anm. 8, 229.

4) Die eingeklammerten Worte hat F. am Rande nachgetragen.

1540 verkom das", als wolt er sagen: „Kanst du es aber nicht thun, so must du gedult
Nov. 10. haben"[5]). Dweil sie aber das nicht thun und sich im fal, da es ausbreche oder offenbar gemacht wurd, eines andern horen lassen, das warlich schreglich gnug ist — und lassen etliche sich dartzu horen (wiewol ich weis, das solichs der sechsischen meinung durchaus, hern theologen, rethe und diener, nicht ist, und ichs auch selbst anders halte und zu erhalten verhoffe, auch undertheniglich bitt, das E. f. g. sich von derselbigen meinung nicht abweisen oder abschregken lasse in keinen wegk, dan es nichts ist)[6]), das E. f. g. bei der zweifelhaftigen anthwort nicht pleiben moge, so sicht man wol, wie dero gemut steet und was sie im fal der notturfft thun wurden; und solt dan ein unfal daraus entsteen, das ist das E. f. g. verlassen und gedempfft wurde — das Got gnediglich abwende —, so kont ich auch nicht sehen oder finden, wilchs der beider dem evangelio mehr dienen, vorteil oder nachteil geperen wurde. Und macht mir also der handel gros nachbedengken und zweivel, wilchen, ich glaub, nymands aufflosen moge dan Got allein, der weis, was zukunfftig ist. Das ist auch war: solte E. f. g. nicht glauben gehalten werden, so were es auch erschreglich und grausam. Und solte wol mir in dem thun vil aufgelegt werden. Aber ich gleub, wan E. f. g. aller irer theologen und rethe bedengken horete, sie musten und wurden in diesem großen zweivel, da wir so großen untergangk und abfal forchten mussen, dannocht das ratten, das man plieb, so lange man mochte, so lange es Gott gefiel. Dan die ursachen, das man nicht glauben halten mochte, kan wol Got der herre dahin schigken, das man E. f. g. altzuvil glaubens wurd halten und zuwenden, das ist, das man E. f. g. zuvil brauchen wurde, und hette dannocht wol nicht di meinung, alledweil man in eußerlichen dingen widdern keiser nicht thet, so man numme dynen und volgen mochte, das dan auch di gnad aus sei oder were. (Dan der fursten hove regiren sich seltzam und allermeist nach dem, das inen nutze ist)[7]). Aber dieses leigt mir am hochsten an: sol des keisers sach also gefurdert werden und fortgeen, was dan daraus werden will. Darauf wer auch wol von notten zu seen. Aber wie kan E. f. g. solichs irem heill numer in diesem schweren thun fursetzen, so E. f. g. bei nymands rat findet, nymands zu E. f. g. trostlich tretten wil und vil abweichen! Geschicht das in zeit des frids, was wölt gescheen in zeit der not? An

5) Die Stelle lautet: „Es lässet auch obgemeldter Babst Gregorius in einer andern Epistel, die er gleicherweis an Bonifacium in Deutschland schreibt, zu, daß im Fall hoher. unvermeidlicher Noth ein Ehmann, so ihm sein Ehegemahel durch ewige Krankheit zur ehlichen Freundschaft untuglich wär worden, noch ein Ehweib nehmen möcht, doch mit dem Geding, daß er des kranken Gemahels nit vergesse, sondern mit höchster Treue ihr pflege. Dann also lauten die Wort: Nam quod posuisti, quod si mulier infirmitate correpta non valuerit debitum viro reddere, quid ejus faciat jugalis, bonum esset, si sic permaneret, ut abstinentiae vacaret, sed quia hoc magnorum est, ille, qui se non poterit continere, nubat magis, non tamen subsidii opem subtrahat ab illa, cui infirmitas propedit et non detestabilis culpa excludit, das ist: daß du geschrieben hast, wie du's halten sollst, so ein Ehweib mit solcher Krankheit beladen sei, daß sie ihrem Ehmann die ehlich Pflicht nit leisten künne, was ihr Ehmann alsdann thuen solte, sag ich, daß es gut wäre, daß der Mann also bliebe und sich ledig hielte; weil das aber nit ydermanns Ding ist, sonder großer Leut allein, so mag der, so sich nit enthalten kann, ein andere freien; doch daß er die Hülf dem kranken Ehgemal nit entziehe, die durch ihre Krankheit verhindert und nit durch eigen schuld ausgeschlossen wirdet".

6) Wie Anm. 4. 7) Wie Anm. 4.

den von Goslar werden wir jetzt ein experiment sehen, ob man auch so trostlich wil zu inen setzen, als ire notturfft thut erfordern, oder ob man sich di acht abschregken lassen wil: wiewol wir, die rethe alhie, furhaben ursachen zu vermelden, warumb das man inen billich helffen solte; besorge aber, unser crafft zu persuadiren werd zu schwach sein, das Got gnediglich wolle furkomen. Ich mag mich mit Got wol betzeugen, das ich diesen weck bei keis. mt. mir schwerlich und unwilliglich hab gefallen mussen lassen. Hab darumb das Gesprech zu Eisenhach fur gut angeseen, in hoffnung, so das volkomen nutz bracht hette, es solten die andern auch hernach gevolgt haben. So es aber auf di wege, wie E. f. g. wissen, geratten, so kan ich weithern rat, der mit Got und gewissen zugeen mochte, nicht ausschlagen oder verwerffen. Darumb so schließ ich dahin, das ich soliche sachen bei E. f. g. stellen [so]. Was die in dem fal fur gut ansehe, das wil ich helffen treulich furdern. Darumb aber hab ich in diesen schrifften davon meldung gethan: ob sich imands meinthalben als eines berichteten mentschen des worts, dafur man mich halten mochte, an dem ergern wolt, das ich mich in solichen sachen brauchen ließe, das dan derselb mein bedengken moge wissen oder hernach sehen, und nicht alleine das, sonder auch nach mer und weiter, als nemlich den großen uncosten, darin E. f. g. stegkt und teglich je mer und mer wechst, und anders, das in dieser schrift nicht alles ertzelt magk werden. Dan ich weis, das es mir vil von unser religion verwanten, so es lautpar wirdet, verkeren werden, die ich glaube und auch vormals wol befunden hab, das sie in gleichem fal dergleichen selbst handeln wurden. So dan gemeine stende soliche dinge, di beschwerlich sein mochten, nicht bedengken wollen, wie kan ich die dan anders machen oder bedengken dan zu dem ende, das dannacht E. f. g. mit den iren auch pleiben und nicht vergeen (dorin je gemeiner verstendnus und dem vatterland auch nicht wenig gelegen ist)[8])! Aber sovil moglich, wil ich di ausnemen, verwaren und die artigkel dahin richten lassen, das E. f. g. solichs mit Got und eren thun konnen, das auch das wort Gottes in diesem und andern furstentumben mer pleib dan in dem andern wegk, so wir auff beiden seiten verworffen weren. Davon genugk — undertheniglich bittend, E. f. g. wollen mich doruff auch, so es not thun wurde, bei Bucero und andern entschuldigen. Aus meinem rat, so weit sich der erstreckt, sol, ob Got wil, nichts volgen, das dem wort oder der ere Gots zuwidder sei. Damit befelh ich mich E. f. g. gantz undertheniglich. Datum eilend am 10. tag Novemb. anno rc. 40. 1540 Nov. 10.

3. Der Landgraf an Feige. Zapfenburg 1540 November 23.

Mundum von Bing.

Lieber rath und getreuer. Was Jorg von Karlewitz in der bewusten sach an uns geschrieben hat (*) und wir im daruff gewiderantwortet (*), das wirdestu aus beiligenten copiis zu sehen finden und daraus unser gemut verstehen. Solte nun des Granvella handlung auch also stehen, wie des kunigs und Carlewitzen, je ehe du dich dan derselben entschlugst und eußertest, je lieber uns were, dann wir uns in solche ding, wilch wider unser gewissen und ehr der Nov. 23.

8) Wie Anm. 4.

1540 religion und unser einungsverwanten halben weren, nit furen zu lassen gedenken.
Nov. 23. Das wolten wir dir also gnediger meinung nit pergen.

4. Feige und Dr. Siebert an den Landgrafen. Worms 1540 November 27.[1]). Pr. Zapfenburg December 1.

Von Feige geschrieben.

Bericht über die erste Verhandlung mit Granvella (Nov. 24): Einleitung. Überreichung der Vertragsartikel Ph.'s. Kritik derselben durch Gr., Vertheidigung durch F. und S. Freundschaftsversicherungen Gr.'s; will die Artikel zum Kaiser schicken. Nachschrift: Siebert für Annahme eines Dienstgeldes.

Nov. 27. Durchleuchtiger 2c. Wir haben uns in eine ungeverliche, unverbundtliche handlung mit dem hern von Granvella eingelassen, und sein dartzu komen mit besten fugen, als wir gemocht haben. Und auff mein, doctor Seifrid's antzeigung und furbereitung des wegs hat der Granvella mir, dem cantzler, den Grevir von Lutzelburg Johan de Navis geschigkt und mir ansagen lassen, ich het begert, ine antzusprechen und zu ime zu komen. Das haben wir des morgens beide gethan. Und hab ich nu ime di handlung, sovil ich vermocht, wie di herkomen, ertzelet und, wie die an E. f. g. gelanget, entdeckt, mit antzeigung, warumb doctor Seifridt gesant worden, nemlich dreier punct halben; und was sich daneben in underredden zwischen ime und Cornelio Schepero zugetragen; wiewol nu E. f. g. davon nichts befollen, doch dweil E. f. g. soliche handlung dergestalt vernomen, so hab sie dannocht sich derselbigen so gar nicht entzyhen wollen 2c., als der, so keis. mt. undertheniglich gneigt sei 2c.

Dagegen hatt er widder zu erkennen gegeben, wie keis. mt. ime die handlung zugeschrieben (*) und in sein urteil gestelt und befollen hab 2c., und das er, nicht wisse er von was gestyrne das herkome, E. f. g. lange zeit guts gegonnet hab, und sich auffs allerhochst erpotten 2c. Daruff haben wir begert, so er bedacht were, uns wege furzuschlagen, wie der handel zu verstandt zu bringen were, das er solichs uns in schrifften oder sonst vermelden wolle. Was dan zu thun were, daruff wolten wir uns von wegen E. f. g. dermaßen vernemen lassen, das keis. mt. E. f. g. underthenigsten guten willen spuren wurde.

Also hat er sich mit vilheit der geschefte entschuldigt und dessen von uns begert, mit vermeldung: gee der handel, so hab es seinen weck, gee er nicht, solt er begraben sein 2c.; und was wir ime ubergeben, wo di sache nicht furgeen werd, das wolte er uns widder zustellen, mit anderm mer erpieten. Dasselb haben wir annemen mussen, wolten wir anders zum handel kommen und den nicht vertzyhen. Hat uns auch sovil gemuts gemacht, das wir meinten, di sach wer schon richtig.

Haben daruff aus unserm vertzeichen ein nottel begriffen, davon wir E. f. g. abschrifft zuschigken[2]), mit anzeig, das di in der eile gestelt were, und das er uns

1) „Datum eilend aus Wormbs am sonnabent 26 novemb. anno 2c. XXXX". Sonnabend fiel aber auf den 27. November. Von den zahlreichen und sehr ausführlichen Berichten Feige's aus Worms können hier nur die interessantesten Stücke, über die Unterredungen mit Granvella, Platz finden.

2) Das folgende Doc.

unser einfalt nicht verargen wolte, und andere entschuldigung, auch mit dem er- 1540
pieten, davon ungeverliche handlung zu gestatten ꝛc. So hat er doch di nottel Nov. 27.
etwas hart angefochten, als nemlich, da keis. mt. hirine zu hart gespannen wurd in nachvolgenden artigkeln:

1. Der lantgraff wurd keis. mt. nichts thun dan was er ane das schuldig were.

2. E. f. g. behielten ir di religionsach fur, das were di ursach alles zangks in Germania; und konte nicht dengken, wie k. mt. mit E. f. g. in einung pleiben konte, so ir mt. und E. f. g. in der religion zweispeltig weren.

3. nem E. f. g. gantz theutsch nation aus, darinne wer Cleve.

4. wurd Dennemargk ausgenomen, das were ungelegen.

5. muste sich keis. mt. hart verschreiben vor sich und den fiscal, das wer nicht gewonlich, mochte auch einem dritten nachteilig sein, der zu E. f. g. zuspruchen hette.

Das erst ward veranthwort: E. f. g. thet vil mit uswendigen nation [so], dergleichen mit forderung in der theutschen nation, das E. f. g. sonst wol mützig stund; und mochte durch ine allerlei verhindert werden, doran keis. mt. vil gelegen were. An dem ort gedachte Granvella einer bunthnus und schigkung in N und fragte: ob auch E. f. g. darine begriffen were? Sagten wir: er solts nich dafur halten, wan E. f. g. damit zu thun, das E. f. g. eins widder das ander wurd machen ꝛc. — mit langer ausfurung.

Zum andern sagten wir: das konnte E. f. g. nicht endern. E. f. g. gewissen triebe sie dahin; so were E. f. g. dartzu verbunden; darumb konte E. f. g. sich darine weither nicht einlassen; aber was E. f. g. thun konten, di sachen hintzulegen, das wurden sie gern thun. Disen artigkel treib [so] er gantz hart, und war im hart angelegen. Also sagt ich, es wer wol ehr erfarn, das zwene in verstande mit einander gestanden, so nicht einerlei glaubens oder religion gewetzen weren. So es nu nicht anders zu machen und mochte doch in vil wege nutzen, were das nicht antzuseen.

Zum dritten konte E. f. g. als ein theutscher furst den dingen nicht wol anders thun. So hielten wir gleichwol auch, das Cleve dermaßen darunter nicht begriffen were. Daruff fragte er: ob dan Cleve mit E. f. g. nicht in bundnus were? Sagten wir: auff ditzen tag unsers wissens nicht. — Dan er was bericht von einer bundnus, die zwischen Francreich, Cleve, Saxen und andern solte vorhanden und ungeverlich vor zweien monat geschlossen[3]). Daruff sagten wir, E. f. g. wer darine nach zur zeit nicht begriffen, und weiters, sovil uns gut taucht.

Zum vierten: das konte E. f. g. auch nicht wol endern. Es stund wol daruff, das E. f. g. ursach eines gudten vertrags sein mochte. Sagte er: es were nicht gut, konigreich hintzugeben, Dennemargk thet widder des keisers nichten oder nesten freunden ꝛc.

Zum funfften sagten wir: es wer in solicher verschreibung des dritten nicht gedacht, allein ir mt. vor sich, den fiscal ꝛc. di solten an E. f. g. nichts zu fordern haben. Daruff meinte er, man dorffte den artigkel des keisers halben so

3) Bonvalot, Karl's Gesandter in Paris, hatte dies schon am 5. und 10. August geschrieben. Vgl. Ruble Le mariage de Jeanne d'Albret 66.

1540 Nov. 27. hefftig nit stellen. Wurd ir mt. einmal mit E. f. g. vertragen und vereinigt, wurd sie sich dorine wol gnediglich halten.

Und brach den [so] redden ab und sagte, er find gleichwol noch nichts, daruf er fußen mochte; er wolte di artigkel das beseen und uns hernach weither verstendigen.

Diese handlung hat sich am mittwochen [November 24] begeben. Also warten wir noch und wissen nicht wol, wie wir uns further schigken sollen, das wir den sachen recht thun. Wollen darumb gedangken daruff haben. Dungkt uns, das Manderschit dartzu dynen wolle; mogen wir ine von weitem dartzu prauchen[4]. Es ligt dem Granvil di religion hart im synne, und hette im selbigen gern hilff, und meint, E. f. g. sei aller stend mechtig; wan E. f. g. wolle, mussen die andern alle volgen. Sagten wir, es sei ein sach des gewissens, darumb hab es nicht die gestalt; was aber E. f. g. mit eren thun konte zu christlicher, ehrlicher vergleichung, das wurden sie gern thun, dan ich hab befelh und sei darumb hie, in den sachen allen vleis und das beste zu thun.

Vil ander dinge haben wir geredt uff beiden seiten, die nicht alle der fedder zu befellen stehen und auch zu langk wurden.

Schigken aber E. f. g. darumb di nottel, damit, ab E. f. g. darine mangel hette, zuvil oder zu wenig darine were oder E. f. g. anders bedacht were dan wir es verstehen, uns daruff gnediglich zu berichten. Dan der handel ist groß und ligt im hart im synne, das das ausnemen so gros ist.

Wir horen, er hab di artigkel und seine meinung k. mt. zugeschigkt auff der post und warte auch auff anthwort, das gibt uns ursach zu warten.

Eines sagt er: es muste je auch der konig Ferdinand darine begriffen werden. Daruff sagten wir: ja, es wurd E. f. g. nicht misfallen. Also nam er es, wie obgemelt, in bedengken. Dermaßen steet di handlung. Wir halten es aber noch dafur, er werd uns weither anthwort geben seinem erpieten nach.

Man sagt hie, des konigs volk zyhe von Ofen ab.

Was uns further zustehet, wollen E. f. g. wir in undertheniger meinung nicht verhalten.

Wir haben etwas auffgetzogkt [so], E. f. g. zu schreiben von dieser meinung, ob uns villeichte weither handlung begegent were. Damit wir aber E. f. g. nicht auffhielten, so haben wir sie dannocht wollen etwas davon verstendigen.

Nachschrift Feige's. Doctor Seifridt hat ein bedengken und meint, hetten wir jars ein XX^m gulden zu dinstgeld geheischen, das solte den handel mer gefurdert haben. Dan so hette er gemeint, E. f. g. wolte vil bei den sachen thun. Darine ich gleichwol allerlei bedengken gehabt und es gelassen bei dem einen artigkel de opera militari etc.

---

4) Manderscheid, der für den Erzbischof von Cöln in Worms war, hatte sich schon an Ph. schriftlich und an Feige gleich nach dessen Ankunft persönlich mit dem Anerbieten eines particularen Gesprächs über die Religionsvergleichung gewandt.

5. Vertragsvorschläge, Granvella am 24. November 1540 in Worms von Feige und Dr. Siebert übergeben.

Von Dr. Siebert geschrieben.

Ita paciscendum putamus, salva voluntate principis nostri.

Primum quod imperator invictissimus etc. dominum landgravium in gratiam plene absque ulla exceptione recipiat, quemadmodum caesaream majestatem eundem jam diu recepisse credimus, omnibusque et singulis actionibus, gestis et causis tam adversus imperatorem quam regem Ferdinandum aut quemvis alium, quisquis is sit, item imperiales constitutiones et leges imperiique decreta ab ineunte aetate in hunc usque diem publice vel private peractis et habitis, palam vel clam commissis plane ignoscat et clementer remittat, eaque citra indignationem offensionemve ullam ex animo condonet, neque in hujusmodi et aliis actionibus et causis landgravii privatis, quas idem dominus landgravius in hunc usque diem habuit, habet aut habere putatur, aut earum quarumlibet, quae sunt aut esse poterunt, occasione vel praetextu imperator nomine proprio aut imperialis fisci vel alterius cujuscunque judicialiter vel extrajudicialiter contra landgravium aut ipsius dignitatem, honorem, statum, praeeminentiam atque res ullo modo faciat aut per se vel alios, directe vel indirecte facere jubeat, procuret vel mandet, sed eundem illiusque dignitatem, honorem etc. clementer foveat et protegat, et quicquid incommodi vel mali illi rebusque suis praedictis imminere videbitur, gratiose avertat. 1540 Nov. 24.

Ex adverso idem dominus landgravius imperatorem ut dominum suum omni honore, reverentia et obedientia prosequatur nihilque contra ejus personam, dignitatem, regna, ditiones ac res committat, faciat vel moliatur aut id fieri per se vel alios directe vel indirecte curet, sed illi ut imperatori suo in omnibus et singulis, licitis et honestis rebus, tum etiam in dietis aliisque imperii conventibus pro virili sua, excepta tamen religione, natione et foederibus infra scriptis et specificatis, provehat, obtemperet atque obediat.

Neque aliquod foedus cum exteris nationibus aut earum regibus, principibus aut potentatibus quovis modo percutiat vel ineat.

Et si quid contra imperatorem, illius regna, principatus et ditiones per exteros reges, potentatus et principes molitum aut attentatum fuerit vel ipse imperator arma contra eos moverit vel movere intenderit, ipse dominus landgravius milites per eos conductos et conscriptos concurrentes vel confluentes pro virili sua dispergat, impediat et avertat, et adversariorum conatibus in hoc quantum potest obstet, Caesaris vero partes fideliter promoveat omniaque alia et singula faciat, quae bonum principem erga suum imperatorem et juxta hanc intelligentiam facere decet et oportet.

Ceterum si imperator praedictus adversus exteros reges, principes, potentatus aut nationes militari opera praedicti domini landgravii personaliter vel alias uti voluerit, hoc fieri posset aequis conditionibus utriusque voluntate et consensu accedente.

In hac tamen gratiosa et submissa conciliatione et intelligentia praedictus dominus landgravius excepit salvamque esse vult religionem et fidem suam,

1540 Nov. 24. quam ipse cum aliis jam confitetur, item foedera religionis causa et nomine cum aliis percussa et inita et quae in futurum percuti possunt, ita quod cum omnibus his in praedicta causa confoederatis omne etiam discrimen subire possit absque hoc, quod contra praedicta aliquid fecisse dicatur, omniaque et singula alia foedera tam perpetua quam temporalia, quae ipse cum principibus et statibus Germaniae habet, totamque ipsam Germaniae nationem veluti paternum solum. Quoad exteras nationes idem dominus landgravius exceptum vult regem Danorum et duces Holsatiae, quibus antiquo injunctus est foedere.

6. Der Landgraf an Feige und Dr. Siebert. Zapfenburg 1540 December 3.[1]).

Concept von Bing.

Antwort auf F. und S. Nov. 27. — Billigt die Granvella übergebenen Artikel, weist dessen Einwürfe zurück, wiederholt seine Bedingungen für den Vertrag.

Dec. 3. Lieben rethe und getrewen. Ewer schreiben, den 25. novembris zu Wormbs gegeben, haben wir verlesen und seins inhalts wol eingenommen. Und es gefellet uns der beim Granvella gemacht anfang nit ubel, sondern es dunket uns, ir habet dem recht gethan. Desgleichen misfallen uns die articul, so ir dem Granvella ubergeben, auch nicht [ubel]; faret nur also furt.

Sovil aber betrifft di funf articul, so Granvella angefochten, ist diß unser meinung.

Uff den ersten habt ir furzuwenden: wann wir der keis. mt. nit mer thun wolten dan ein ander furst des reichs, so were eines sonderlichen verstandes deshalben uffzurichten von unnöten, dan wir wurden an [ohne] das thun, was uns als einem andern [so] fursten des reichs zu thun gepurete; aber diser verstand prechte eзwas weithers mit sich.

Uff den andern articull mögen wir leiden, wan es je nit anders zu erheben sein solt, das der keiser di religion furbehalte, doch also: wan er was wider di wolt furnemen, das er solchs wider die religionsverwanten in gemein und nit ad partem allein wider uns thun wolt etc.; was dan allen gemein were, da musten wir auch kein sonders machen.

Uff den dritten articul, Cleve belangende, dem wolten wir nit helfen, auch nit wider inen thun, sondern neutral in alweg pleiben.

Uff den virten articull etc. mussen wir Denmarck in alweg usnemen. So wer auch diß ein sach, die das reich nach unser pflicht nit belangete.

Den funften articull, das di keis. verschreibung dem dritten möchte nachteilig sein, habt ir wol verantwortet. Darumb lassen wirs darbei pleiben. So habt ir auch der religion halben wol geantwortet, und werden uns in dem nichts lassen abwenden, sondern wollen in alweg Gott und di religion furbehalten. Konnet ir nun di sach uff di weg, wi ir von uns gnugsamlich vernomen, pringen, wol und gut. Wo nit, so tringet uf di handlung nitt. Ist inen diß nit annemlich, so wissen wirs inen teurer nit abzukauffen.

1) Auch dieser Brief soll nur ein Beispiel sein aus einer ganzen Reihe inhaltlich übereinstimmender Documente.

Der ausnemung halben habt ir unser meinung auch albereid gnugsam gehort. Wir gedencken in alweg auszunemen erstlich unsere ware christlich religion als unsern Gott, darnach derselbigen religion, auch unsere erb- und reinische einung, item Denmarck, Wurtemberg, den jungen herzog Erichen zu Braunschweig und di teutsche Nation. Dan das wir wider iderman ane usnemen thun solten, ist unser meinung nitt. Darzu wollen wir uns in alweg furbehalten unsere religions- und andere einigungsverwanten, das wir denselbigen inhalt der einungen helffen mugen. Was nun euch hirin weiter furstehet, das werdet ir uns furderlich zu'rkennen zu geben wissen. Und wirdet si di handlung mit Franckreich nit dringen, so wösten wir nit, was sie treiben solte. 1540 Dec. 3.

Das des jars ein XX m. f. zu dinstgeld solten gefordert worden sein, das achten wir fur nichts. Darumb so lassets also darbei pleiben.

Zettel. Wir mugen auch leiden, das der konig Ferdinand in diese vereine komme, nemlich also, das wir inen fur einen rom. konig halten und nit gegen im thuen, im auch beistehen. Doch wan er Sachsen der wal halben uberzihen wolt, das dan uns offentlich oder tacite dem Churfursten zu helffen nach laut der verstentnus, so wir deshalben mit im haben, [zustehe].

7. Feige an den Landgrafen. Worms 1540 December 5. Pr. Weißenstein December 9.

Gespräch Dr. Siebert's vor seiner Abreise nach den Niederlanden mit Granvella, am 4. December. Gr. bekennt sich als Freund und Fürsprecher Ph.'s bei dem Kaiser, erwartet Karl's Antwort, schilt auf Frankreich, schmeichelt Feige. Aufträge Siebert's für die Reise an den Hof.

Durchleuchtiger 2c. Es ist doctor Seifridt gestern auf den abendt in des Granvelle hoff gegangen, die brieffe an den presidenten in Flandern vor den muntzmeister zu forbern [1]). Also hat ine der herre Granvella zu sich beruffen oder komen lassen und, wie er mich berichtet hat, mit ime diese nachvolgende meinung geredt, wilche ich latinisch vertzeichnet hab. Und damit dannocht E. f. g. dasselb wisse, hab ich E. f. g. solichs nicht wollen verhalten, als ich schuldig bin, sein gemut daraus zu erlernen. Und ist ungeverlich diese meinung latine geredt: Dec. 5.

Was hoffest du von unsern sachen? Sol er geanthwort haben: ich hoff, sie sollen gluglich fortgeen. Hat er weiter gesagt: der lantgraf vertrawe mir, ich wil mer thun dan er mir vertrawet, und per deum incarnatum (das ist sein betheurung, der er gemeiniglich in redden braucht), ich mag dir bei gutem glauben und gantzer warheit sagen, allein zwischen uns in geheim geredt, das etliche fursten von theutscher nation mit hochstem fleis bei mir angehalten haben, das ich sie zu einem solichen befelh oder ampt, das mich dungkt des der lantgraff wirdig were, furdern wolte. Aber ich hab bis auff diesen tag bei dem keiser sovil erhalten, das auch unangeseen viler furderung, so sie gehabt haben, dasselb aufgehalten und abgeschlagen ist, und hab dasselb fur den lantgraven behalten. Wan ich bei mir alleine bin, so gedengk ich vilmals mit verwunderung, was mich

1) Über diesen Nebenzweck der Reise weiß ich nichts näheres anzugeben.

1540 Dec. 5. also hart zu seiner gunst moge bewegen. Das mus ich bekennen, das ich mit ime nicht große kuntschafft hab, und dieselb, die ich hab, hab ich zu Augspurgk, da ich von s. f. g. zum essen geladen bin, erlangt und bis auf diesen tag lebendig behalten, auch in allen den dingen, wilche der lantgraff widder den keiser gehandelt zu haben gemeint worden ist. Ich hab wol doran gestutzt, aber ingedechtig der verheißung, di ich gethan, wiewol sie, angesehen dasjenig, das er gehandelt hette, mich nicht verpflichtet hetten, so hab ich di gehalten und werd sie halten. Darumb gleub er mir. Die forderung, so der furst von Arangen [Oranien] von wegen der graveschafft widder den lantgraven zu haben vermeint, solt du wissen, das ich nicht allein dem fursten von Arangen, sonder allen andern fursten in des keisers hoff fur einen gonner und vatter gehalten werde. Und darumb so vermochte ich in derselbigen sach dem lantgraven zu nutz gar vil. Und ich hab gedacht, ob ich auch mit dem von Manderschit von diesen hendeln etwas redden mochte. Und ich hets gethan, dan ich erkenne ine from und gerecht, so ich euch nicht verheißen hette, das ich von solichem dinge nymands etwas offenbaren wolte, als ich auch mit einichem wort die sach gegen ime nicht angerurt hab nach anruren werde. Dem keiser hab ich alle ding geschrieben (*), und nach zween tagen werden di brieve mit andern, die ich auch dartzu thun mus, hie abgeen. Aber ich, glaub du mir, wil den handel also anregen, das der einen begerten furtgangk erlangen solt. Sovil den Frantzosen belanget, wilchs des andern tags gedacht worden ist[2], soltu des uberredt sein, das ich in einer stund das bei ime vermagk, das er seiner mutter und kinder verleugkene. Und was wiltu, das ich sagen sol? Ich hab gemacht, das er widder seine leibliche schwester [Margarethe d'Albret] und derselbigen gemahel aber man [Henri d'Albret] einen frid mit dem keiser angenommen hat.

Dartzu sol D. Seifrid geredt haben: ja her, aber sein gelt konte wol glauben machen. Sol Granvella geanthwort haben: was meinst du, wan er schon dreimalhunderttausent cron ausgebe, was were das — es were kaum fur eine nacht! Sovil den montzmeister antrifft, hab ich itzt deme keiser geschrieben. Aber es konte sein, das du ehe hinab kemest dan meine brieve, nachdem ich die erst nach zweien tagen abfertigen werde. Und pleib da und hore, was ich derwegen an den presidem in Flandern schreiben werde. Und rieff einem knaben und lies einen secretarien holen, und in seiner gegenwurtigkeit permancipirte er die brieff, zum teil credentz-, zum teil furderungsbrieff, an den gemelten presidem Flandriae. Und unter dem dictirn het er ine zum dritten mal gefragt, ob es also recht were oder ob er weither furderungsbrieff begerte? Sagte er: nein, die weren nach gestalt der sach gnugsam. Sprach er: he, ich konte andere dinge thun, diese sein geringe; ich wolt, das ich in großern dingen dinen mochte dem lantgraven. Und hette weiter gesagt: ich halt den cancellarium vor einen frommen, bestendigen man. Du solt im sagen, als offt ime gelibt, mag er zu mir komen, zum mittag oder nachtmal. Und zuvorab sag ime das: ich werd in nicht laden, sondern begere, das er alle tag komme, und wil, das er stets bei mir sei. Dan die da geladen werden, kommen sie, so ists gut; die aber nicht geladen werden und wissen, das sie angenem sein, mogen mit offener stirne wol komen.

---

2) In der zweiten Unterredung.

Da nun doctor Seifridt die brieff des Montzmeisters hette entpfangen, hett 1540
er gefragt, ob der her Granvill ime auch etwas befellen wolte, das er danidden Dec. 5.
ausrichten mocht. Het er gesagt: ich dangke dir, nach zweien tagen werd ich di post zum keiser absenden und di brieve, so ich heut geschrieben hab, werd ich senden. Aber du, so du vom keiser oder der konigin gefragt wirdest, wie der handel stehe, magst du sagen, du verhoffest, der handel stee wol; und ich kan nicht achten, warumb du anders sagen soltest. Dartzu hett er [Dr. Siebert] gesagt: herre, hab ich es recht behalten, so hat ewer herlicheit mir heut befollen, ich solte dises handels danidden nicht gedengken. Sagte er: du hasts nicht recht verstanden, dan ich meinte, ich hett di post vorhanden, darumb wer nicht von notten, deshalben hinab zu reiten, und kosten zu machen. Und sei damit gesegenet und gedengk, das du nach dem befelh deines herren widder hie seiest.

Er soll auch gesagt haben: ich verhoffe, ich wolle den tag erleben, das ich den lantgraven bei der handt neme und zum keiser und konig fure, und er mitten unter inen sei.

— —

8. Feige an den Landgrafen. Worms 1540 December 10.

Gespräch mit Gr. am 9. December: Ph.'s Antwort (Dec. 3). Dänische Frage. Goslar. Gr. bittet um Empfehlung bei Ph., wünscht Hirschhörner, dankt für ein Geschenk von Hechten.

— Dec. 10.

Weiter, gnediger furst und her, bin ich gestern auff die schrifften und befelh, so ich von E. f. g. in abwefsen D. Seifrid's entpfangen hab [Dec. 3], zum G. gangen, und hab gefragt, wie di handlung stehe, ob er widder anthwort hab von keis. mt.? Hat er gesagt: nein; er wisse wol, das keis. mt. ime auf diese handlung nicht anthwort geben werd, ir mt. komme dan ghen Lutzelburgk, ir mt. sei aber auffm wege; doch so wisse er auch wol, das ir mt. diese sach in sein urteil und bedencken, in judicium et arbitrium stellen werd und stell. Hat er widderumb gefragt, ob ich anthwort hab? Hab ich „ja" gesagt. Fragt er: was anthwort? Sprach ich: gleichformig unser handlung, di wir bei E. g. gehabt haben, ausgescheiden in einem wort oder zweien mochte f. f. g. bedengken haben, sie thun aber gar nicht zu der substanz diser handlung oder sein keines ansehens oder verhinderung, und ist nichts doran gelegen. Sprach er: konten wir di religionsach vertragen! Darauff sprach ich: das das Gott wolt! Sagt ich: ich wolte, solt man etwas handeln von dieser sach, das solichs in der zeit gescheen mocht, dan ich wuste, das bei E. f. g. von wegen des Franzosen vil handlung geschee umb bunthnus und ander condicionen, di nicht gut auszuschlagen weren; dan ich wuste, das der konig neulich einen bottschaft, Joannem de Fossana bei E. f. g. gehabt het mit einer empsigen werbung. Sas er und dachte lange nach dem de Fossana, aber er kente ine nicht, sonder sprach: ich gleub's und weis wol, aber es ist nicht so hoch doran gelegen. Hat mein keiser den lantgraven nicht, so hat er einen andern [Herzog Heinrich], der bepstisch, der da hie ist, sucht krieg und sagt: warumb gibt der keiser Meilandt nicht in des konigs von Frankreicht handt, so wirdet er im helffen, und sein alle dinge ausgericht der religion

1540 halben, und wirdet frid ꝛc. Aber es ist nicht des keisers meinung, die teutsche
Dec. 10. nation zu vorterben und di sach mit krige auszzurichten. Sprach ich: mein gn. her wirdet nichts schließen, das weis ich, alledweil s. f. g. in disem handel steet; es ist nicht sein gewonheit, zweierlei zu handeln (aber die credentz (*) zeigt ich nicht, dweil di alleine auff ein excusation etlichs geruchtes lautet). Auff die rede sagt er: warumb zeucht der lantgrave nicht zum keiser? Furchtet er sich vorm keiser? Und hilft der sachen der religion pro sua autoritate et prudencia? Sprach ich: wir haben uns doch vernemen lassen, so das gesprече gescheen were und er hoffnung haben mochte, etwas guts zu handeln, das er willig sein wurde. Aber solt er sich umbsonst bemuhen und villeicht keis. mt. mit ime, das wurde s. f. g. verweislich sein und villeicht keis. mt. verdrießen. Sprach er: er hett gut hoffnung. Er het auch keis. mt. der protestirenden stend underthenig erpieten geschrieben und commendiret (*), das er di noch zum frid geneigt funde. Also gab ummer ein red di ander. Darnach fing er widder an: Quid cum duce Clivensi? Was wirdet dein her thun? Sagt ich: er wirdet neutral sein, als ich jhensmal gesagt hab. Sprach er: was mit dem hertzogen von Holstein? Sagt ich: den mus s. f. g. ausnehmen, wie ich auch jhensmal gesagt hab. Sprach er: du hast am nehsten gesagt, dein her wurd zu mitteln gutlicher handlung gedencken, wo sein di? Sagte ich: ich hab s. f. g. darumb geschrieben, wie es sich in redden zugetragen hat; versehe mich, s. f. g. werden daruff gedencken, aber ich wil s. f. g. widder daruff schreiben. Das thet ich nu darumb, dweil ich horte, das er dannocht nach mitteln [zur] underhandlung fragte, auff das ich ine von der thatlichen handlung furete. Und darumb konte nicht schaden: wuste E. f. g. etwas zuwegen zu pringen, das E. f. g. daruff gedechte, dan wiewol er erst sagte, es wer nicht gut konigreich hingeben, so kam er doch itzt auff di rede aus ime selbst, immaßen E. f. g. oben horet. Darumb hetten E. f. g. noch zur zeit kein mittel, so mochten E. f. g. mir schreiben, es were weit in Dennemargk. E. f. g. wolten daruff gedengken, und so diser handel verglichen wurde, alsdan allen fleis furwenden, ein guter underhendler zu sein ꝛc. Darnach sagt ich vom ausnemen: ich hielt dafur, keis. mt. wurd darin nicht beschwerung haben, so sein mt. nicht bedacht were, widder di theutschen fursten zu thun. Sprach er: der keiser hette mit nymands zu schaffen dan alleine mit dem hertzogen zu Cleve. Sprach ich: daruff hett er mein meinung gehort.

Damit stunden wir auff. Sagt er: Cancellarie, bono sis animo. Sovil die ubergeben artigkel antrifft, dero wollen du und ich uns wol vergleichen. Alleine thu fleis, das wir di religionsach vertragen, so sollen alle sachen gut werden. Ich rath dem lantgrafen, das er sich zu keis. mt. thu. Ich wil auch dem lantgraven oder sonst nymands nicht ratten, das ime nicht nutze, erlich und gut sei. Bin in vilen hendeln gewest, aber es hat sich bis noch nymandt von mir beclagt. Damit sein wir gescheiden.

Ich gedachte auch der von Goslar: ob keis. mt. di alte ehrliche stat ane ursach ꝛc. so jemerlich umbkomen lassen wolte ꝛc.? Sagt er: nein; und zeigte mir vil keiserlicher gutigkeit, gegen Gendt uber ir verschulden erzeigt. Was er nu auf das ansuchen thun wil, kan ich noch nicht wissen, dan sovil ich aus andern dingen mergke, so scheubet er di dinge als particularhandlung alle und dringet allezeit auff diesen religionhandel.

Diese rede alle lassen sich ansehen, als ob er mit der handlung verzyhen 1540
werd, bis das er sehe, wie sich di religionhandlung anlassen wolle. Nu were Dec. 10.
gleichwol gut, so doch der versamlungstag zu Francfurt wurd sein, und ob schon dasselb nicht geschee, das E. f. g. etwas nehr bei der handt weren, ob villeicht etwas schnell furfiele, das E. f. g. darzu komen mochten dester bequemer, es were in was wege es wolte.

Granvella hat mir befollen, ich solt ine E. f. g. commendiren. Das wil ich hiemit gethan haben. Als nu E. f. g. mir ein placat geschigkt (*), ime ein dangsagung damit zu machen, so achte ich dasselb noch zur zeit unnottig; wer auch schimplich, dan es ist noch nichts schlieslichs gehandelt: kan auch mich nicht erinnern, das ich in meinem schreiben davon sonderliche meldung gethan hab. Darumb so schigk E. f. g. ich das placat oder chartam hiemit widder, und ist ane not, placat in solicher gestalt von sich zu schigken. Aber das mochten E. f. g. thun, mir in irem schreiben einen zettel einzulegen des inhalts: „als du auch uns angezeigt, wie der her Granvella dir befollen hab, das du ine uns wol commendiren und sein willigen dinst ansagen soltest, das haben wir von ime zu sonderlichem gefallen und darin seinen gudten willen vermergkt", mit erpietung, solichs widder umb ine in allem gudten zu verdienen. So wil ich ime denselbigen zettel zeigen: ist besser dan diese meinung. Zum andern so hat er gefragt, ob E. f. g. auch vil hirschhorner hab? Hab ich „ja" gesagt. Sprach er: lieber, schreib deinem hern, das er mich mit etlichen vereren wolle; ich hab einen neuen säl gebawet, den wolt ich gern schmugken. Sagt ich, ich wolts gern thun. Daruff sehe ich fur gut an und bitt, das E. f. g. ime ungeverlich ein funff oder sechs hubscher gewichte uffs allerfurderlichst schigke und darunter etwan ein recht hubsches oder ein par recht hubscher, dweil er darzu lust hat, und das E. f. g. mir furderlich schreib, E. f. g. wolle ime di auffs allerfurderlichst, das es ge sein konne, heraus schigken und mir behendigen lassen.

Ich hab ime hechte lassen schengken, haben ime auch wol gefallen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

9. Feige an den Landgrafen. (Worms) 1540 December 20.

Bucer hat F. die Einladung zu dem Geheimgespräch eröffnet, wünscht ein Mandat des Landgrafen dazu. F. befürwortet das Gesuch.

Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. kan ich nicht pergen, das zu mir komen ist Dec. 20.
Martinus Bucerus und hat mir angezeigt, wie magister Gerhardus, des Granvellae dyner und secretarius (ein junger wundergelerter man in hebraischen, kriechischen und lateinischen sprachen), zu ime komen sei, und hab ime aus befehl Granvellae angezeigt, ob es nicht ein meinung sein mochte, das neben dem furgenomen gesprech er, Bucerus, Capito, gemelter magister Gerhardus und doctor Gropper, wilcher von wegen des erzbischofs zu Coln hie ist, sich in ein sonder gesprech in allerhochstem geheim ungeverlich, unverdingt begeben, damit man doch sehen mochte, wie weith oder wie nahe sie von beiden seiten von einander weren. Nun hett er solichs mit hern Jacoben Sturmen geredt. Der wolte sich wol von wegen der von Strasburgk desselbigen nicht mechtigen, doch so wer es ime, hern Jacoben, nicht sonderlich zuwidder. Wiewol er nu besorgt, das durch

1540 Dec. 20. solich besonder gespręch nicht vil ausgerichtet mochte werden, auch, so es vor ander stend, sonderlich Sachsen komen solte, das es ime und Capitoni ubel ausgelegt werden mochte, so hett doch der Granvella ime so theur und hoch lassen zusagen, das es kein mentsch, ausgescheiden alleine keis. mt. per cypheras in hochster geheim, erfaren solte; darzu ließe er sich in seinem gewissen bedengken, das es sich nicht getzymen wolte, auszuschlagen, und es ane frucht nicht sein konte. Damit er aber solichs auch gegen seinen hern von Strasburg veranthworten mochte, bat er, das ich bei E. f. g. furdern wolte, das E. f. g. ime schreiben und darine in solich privat oder besonder gespręch consentiren wolten, damit er das unvordingt, ungeverlich und unverbunden menniglichs neben den andern furnemen mochte ꝛc. Daruff ich gesagt: ich versehe mich, E. f. g. mochten es nachlassen, sofer es dem gemeinen gespręch nicht verhinderlich were; aber das ich dasselb verheißen solte, das wuste ich nicht zu thun; er mochte es auf di hoffnung, das E. f. g. solichs bewilligen wurden, anfahen. Darine hat er sich nu schwer gemacht und ist heimgangen, und nach ettlicher zeit widder zu mir kommen und hat mir angezeigt: er sei bei dem hern Granvella gewest ungeverlich uber ein stund langk, und hab allerlei und vil mit ime geredt; und er, Bucerus, finde in seinem gewissen, das er das privatum colloquium nicht wol ausschlagen konte. Also hab ich gesagt, wie vor und letzlich, das er je zusehe, das er nichts einreume, das nachteil sein moge. Daruff sagt er: er wolle di fug finden, das Philippus die conclusiones, wes sie, di vire, machen wurden, doch unwissentlich, von weme di kemen, auch sehen solte. Also, gnediger her, stehet der handel, und bei E. f. g., ob sie dem Bucero den consens geben wollen.

Das ich nu so weith geanthwortet hab, das ist aus dem gescheen, das ich gesehn und gewislich dafur gehalten hab, das gespręch werd nicht fur sich geen. Auf das dan je nicht garnichts gehandelt wurd, hab ich diese versuchung auch leiden mussen, in ansehung anderer handlung, darine ich von wegen E. f. g. stehe, doch also in hochster geheim, wie obgemelt. Dan sidder hat sich der Granvella gegen einem erclert, das er von wegen keis. mt. solch gemein gesprech, dweil er das dermaßen gestalt befinde, nicht erleiden konne; er werd auch nicht dabei sein, das ist, dweil di drei stymme, als hieneben gemelt, von den andern achten fallen. Und hab also nichts anders schließen mogen. Dan laß ich das privatum colloquium nicht zu, verhindere das, so haben wir schon einen abschit.

Granvella sol auch widder den Pucerum gesagt haben, wie er E. f. g. guts gonnete und E. f. g. gern in keis. mt. dinste hette und sehen wolte ꝛc., wie di worte mogen gelautet haben. Gleub, Bucerus werd es E. f. g. alles eigentlicher zuschreiben.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

10. Feige an den Landgrafen. (Worms) 1540 December 23. Pr. Marburg December 25.

Antwort auf Ph. Dec. 17. — Kritik der Vorschläge Bucer's, Zusicherungen seitens der Bundesverwandten zu erlangen. Erwägungen für und wider den Vertrag mit dem Kaiser. Gespräch F.'s mit Granvella am 22. December: Karl's Antwort; Gr. für ein engeres Religionsgespräch; Reichstag; Goslar; dänische Frage.

Dec. 23. Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. schreiben am 17. dises manats gegeben hab

ich mit der translation[1]) und dreien abschrifften von des Buceri schrifften[2]) underthenig entpfangen und alles inhalts verlesen. 1540 Dec. 23.

Und hab gern gehort, das E. f. g. der lateinisch begriff der articul gefellet, dan der ist dem theutschen gemeß. Darumb wil ich mich sampt D. Seifriten, so der ankommt, darnach richten.

Als nu E. f. g. mein einfeltig bedengken in dieser großen sach erfordert, so wer ich schuldig und zum hochsten gneigt, E. f. g. dasselb undertheniq zu vermelden, ich befind aber in mir, das ich solicher handlung nicht gnug verstendig bin, inmassen wie ich E. f. g. aus Marpurgk fur meinem abreisen geschrieben habe[3]). Dan di argumenta auff beiden seiten sein so starck, das ich mich daraus nicht wol resolviren kan. Dan das ist einmal war: wirdet man mit E. f. g. an diesem ort den verstandt eingeen, so wil man E. f. g. brauchen, und geschicht nicht umb E. f. g., sonder umb des keisers nutzes willen. Und also ercleren sich di wort, das der her Granvella immer wunscht, dringet und begeret, das di religionsach moge vertragen werden, auff das sie E. f. g. ane schaden brauchen mogen, wie ich E. f. g. jungst in einem brieff auch vom dienst geschrieben hab[4]).

Nu ist auch war: solten E. f. g. sich in den verstandt und villeicht auch dinst begeben, die religion nicht vertragen sein, und das haus hoch erheben helffen, so wirdet es dem evangelio nicht wenig schaden zufugen, ob wol E. f. g. in der sach des evangelii gantz fest stehe. Dan so der keiser mechtig wirdet, so er mer ansehens hat und gewalt uben magk. Wie wir dan sehen, das sein mt. gereit ein große forcht und achtung hat, also das nicht alle di das evangelion bekennen dorffen, so es gerne theten. Und wurde also indirecte, das ist uberzwerch, soliche handlung dem evangelio abtruglich sein. Dan so des keisers macht großer wirdet, so er in evangelischen sachen herter, mechtiger und ernster sein wurde.

Widderumb, sollen E. f. g. in der maß als itzt sitzen, so werden sie sich in unrat begeben und konnen ir gemut nicht zu fridden stellen, sonder wollen sich fur und fur anfechtung besorgen, und immer ein unrat aus dem andern wachsen, und mussen doch den langen weck nach dem friden oder einer andern mas gedencken, damit sie aus dem unrat und sorgen komen, oder ir gemutt zu fridden stellen, auff Got sehen und seine gnad hoffen. Der kan und wirdets alles gut machen. Die welt ist zuvil seltzam und in zuvil gemutter und particularsachen geteilt.

Buceri meinung mit der anthwort zu geben ist weitleufftig. Und ist zu besorgen: kommen E. f. g. mit iren freunden in dieselbigen handlung, es solte wol ehe weiter thrennung dan richtigkeit daraus volgen. Solt davon etwas gehandelt werden, so must man die anthwort uff ein ander meinung richten. Wie dan aus rat verstendiger leuth E. f. g. die anthwort finden mochten.

Nu wil E. f. g. ich antzeigen, wie die handlung alhie bei dem Granvella stehe und wie ich die frantzosischen hendel vermergk. Darnach werden E. f. g. selbst, was ze thun und zu lassen sei, schließen mogen.

Granvella hat gestern nach mir geschigkt und mir angezeigt, er hette unser jungste handlung, auch die anthwort, so E. f. g. dartzu solte gegeben haben,

1) Der Gr. übergebenen Artikel.
2) Dec. 9, 12, 14. S. Ph. B. 1540 Dec. 17. Anm. 1 S. 272.
3) Nov. 10 (Doc. 2).
4) Dec. 20. Betr. das Anerbieten der Statthalterschaft in den Niederlanden.

1540 Dec. 23. keis. mt. geschrieben. Daruff sich ir mt. des vertzugs entschuldigt, das sie etwas schwach gewesen were, emorroidas gehabt ꝛc., aber ime befollen, diese anthwort zu geben: sofer di religionsachen durch E. f. g. hilff und rath vertragen werden, so wolten ir mt. fur sich und iren bruder mit E. f. g. und iren nachkomen in di verstendnus komen, vermoge der handlung, so wir unter einander gehabt hetten, mit E. f. g. und iren nachkomen ein gewisse, ewige verstendnus machen und in allewege E. f. g. und der iren gnedigster keiser sein, und begerte daruff di keis. mt. gnediglich, das E. f. g. den kunfftigen reichstag wolten besuchen, furdern, rathen und helffen, damit die sach mochte verglichen werden; daraus wurde E. f. g. ehr, nutz und lob ervolgen ꝛc.

Und fing darnach an und sagt: ich weis, das der lantgraff die sach der religion in seiner handt hat und alle stend euer religion ein auffsehn auff ine haben; und wen er wil, so mag er di sach vertragen, und mag ime daraus ein solich lob und ehr schepfen bei keis. mt. und aller welt, als in langer weil ein furst gethan hat; und als lieb ich ine hab, rath ich ime, das er sich zum handel thu und darine befleißige, und das er in alwege nicht abschlage, den reichstag in eigener person zu besuchen. Erstreckte sein rede weither und sagte: es wirbet aus dießem gesprehe allhie, wie ir es begert, und den hagenawischen abschidt verstehen wollet, nichts, dan es kan oder mag nicht gescheen; ist auch keis. mt. meinung, dermaßen zu handeln, nicht geweßen, noch des konigs und der vorigen presidenten zu Hagenaw; das mag und kan ich eigendtlich anzeigen, ꝛc. mit meren worten. Solt man nu hie nichts handeln, das wer schwer und vil leuthe desselbigen froe. Etliche von unserm widerteil vertzigen di hendel von einem tag in den andern. Der bapst und andere erpieten sich, ein milion golts zum krige zu geben. Keis. mt. begerte, den frid und theutsche nation unverterbt und unverletzt zu behalten, ꝛc. Nu wuste er keinen andern weck, dadurch man zu etwas komen konte, dan das man der colloquenten weniger machete. Er wolte nemen aus den unsern Philippum, Bucerum und Capitonem, den sechsischen cantzler, hern Jacob Sturmen und mich, und von der andern seiten auch sechs, das doch di ein tag drei oder viere sich versuchten, doch ungeverlich, unvergrifflich, unschedlich dem haganawischen abschide und aller vorigen handlung. Was dan uberig plieb von artickeln, der sich di XII nicht vergleichen mochten, die solte der keiser mit E. f. g. hilff under di handt nemen und versuchen zu vergleichen. Entschuldigte darnach den keiser, seine, des Granvelle person und die gegenwertigen keiserlichen theologen, das dieselbigen alle dem bapst dermaßen nicht verbunden weren, das sie alles, was im gefiele, thun musten, ꝛc. mit vilen gudten worten. Item er hette des konigs von Francreich meinunge und ratschlege, wie der in religionsachen gesynnet, was sein gemut were, alhie in seiner handt, die konte er mir antzeigen, und stymmeten nichts mit der unsern, ꝛc.

Ich repetirte di keis. anthwort, zu vernemen, ob ich di recht eingenommen und verstanden hette. Das gestand er mir. Daruff sagt ich: ich wuste, das E. f. g. gern alles das furdert und thet in diser religionsachen, das zu hinlegung der sachen, frid und einickeit dynen und E. f. g. mit gutem gewissen und unverletzt der warheit thun mochte, und nicht alleine in diesen, sondern auch in andern keiserlichen hendelen laut unsers jungsten erpietens, aber diese religionsachen sehen also abschewlich, das ich nicht konte gedengken, was E. f. g. darine thun mochte.

Ob dan wol E. f. g. bei iren mitstenden ein ansehen [hätten], so hette doch ein 1540
yder sein eigen gesanten hie und wolte in der sachen gehort sein; und sovil ich Dec. 23.
verneme, hetten di gesanten alle befelh, bei dem haganawischen abschide zu pleiben. Da des keisers, konigs und der vorigen haganawischen presidenten gemut anders gestanden, were gut gewesen, das solichs im abschidt auch verleipt worden, auf das di gesanten darauff hetten mogen abgefertigt werden. Der platz des reichstags wer ungelegen, und ich besorgte, man wurd an dem orte nichts ausrichten. Fragte er: warumb? Sagt ich: er lege schir am ende theutscher nation, derwegen besorgt ich, di churfursten oder auch andere fursten mochten nicht darkomen, — das thet ich darumb: ich wolte nicht sagen, das E. f. g. nicht darkomen werden, sonder legte es auf andere mittel ꝛc. Daruff sagte er mir widder: der keiser hette sich zu Vallesyn [Valenciennes] erhaben, zoge auff Namur und nach Lutzelburgk, an der ort einem mocht er in den heiligen tagen einen tag oder zwen still ligen und sich sonst herauf in di nehe fugen (drugkte aber nicht aus, wohin, aber etliche hie sagen, er wolle sich ghen Speir fugen); so wer der konig weit von der handt, und muste dannocht auch mit seinem rat gehandelt werden; und di zeit zu kurtz, darumb konte man solichen reichstag numehe nicht verrugken. Daruff sagt ich: es sei dan das der keiser uber das gepirge wolle, so ist der reichstag an dem ort ungelegen. Sagte er: nein, der keiser ist nicht gemeint, aus Theutschlandt zu zyhen, er wisse dan Theutschlandt zu fridden gesetzt.

Und nachdem er des obgemelten besondern oder engen gesprechs halben hart anhielt, hielt ich langeweil oppositum, sagend: ich hett sorge, es stund nicht zu erlangen, aber doch zuletzt antwortet ich: er mochte es an unser stende gelangen lassen, ich wuste aber nichts zu vertrosten. Dweil ich aber horte, das solich gesprech solte ungeverlich, unverbundtlich und dem haganawischen abschide unverletzlich sein, wer es mir von wegen E. f. g. so hart nicht zuwidder; doch stund es nicht bei mir, wie obgemelt. Sagt er unter anderm: warumb wir ime nicht vertraweten? Er wer nicht da, di leuth zu verfuren, sonder im allerbesten frid und einigkeit zu machen. Und begaben sich sonst vil disputationes, wilche ich nicht alle schreiben kan.

Darnach fing ich an und gedachte der von Goslar sach nach der lenge, wie unschuldiglich, erbermlich und hart sie beschwert weren worden, die doch alwege allen verfaren keisern trew, holt und gehorsam weren gewest. Erinnert ine der historien Henricorum, der keiser, daraus er ire trew und gehorsam erfunde, und nach auf diesem tag. Also sagt er: er wolte di supplication dem keiser gern zuschigken. Und verneinte der dinge keins, replicirte auch nichts darwidder, sonder sagte also: were dise sache der religion vertragen, so solte der sach wol gehulffen werden, wolten eine mit der andern vertragen; thu ich sonst etwas, so sagen meine hern und freunde: die geschigkten leuth haben den einfeltigen man angefurt. Ich sagte: nein, es hette nicht di meinung, di not were hie fur handen, und lege keis. mt. selbst an der stat und an irem geteien und verterben gar vil, sie were itzt allermenniglichem erleubt ꝛc. Ob sie zu grund geen solte? Sagt er: nein; repetirt widder die religionsach inmassen, wie obgemelt.

Ich gedachte auch des konigs von Dennemarck, und kamen zu einer langen, gutten und, als ich meine, fruchtbarn disputation. Und kam er zuletzt dahin, das er sagt: es stund nicht bei ime, sich zu ercleren, ob man gelt nemen wolte

1540 oder nicht; aber er mochte wol mittel gehorn, darnach mochte er dartzu redden.
Dec. 20. Also entschuldigte ich das mit dem, das itzt nymands ubern Belt komen mochte. Und wiewol er in der erste den handel schwer machte, so laß ich mich doch dungken er solte zum handel verstehen, dan er begerte di mittel zu sehn.

11. Feige an den Landgrafen. (Worms) 1540 December 26.

Bericht Farel's über die Parteien am französischen Hofe. Gutachten Farnese's.

Dec. 26. —

Ich gleub auch schwerlich, das fursten und stett unser religion mit dem konig ein hilflich einung eingeen werden nach der form, wie der gulichsch gesanter die an den churfursten zu Sachsen getragen hat (*). So ist auch nicht wol glaublich, das der Frantzos sich der religion halben ausdruglich verbinden werd. Wan er dan nicht bar gelt erlegt, so ists sorglich. Dan ich hab eigendtlichen bericht von her Jacob Sturmen und dem Bucero, auch von dem Varello, der di erbermlich clagen von wegen der verfolgten christen in Francreich hie ubergeben hat, das an des konigs von Francreich hoff zwo parthei widder einander sein: die eine ist der oberst cantzler und der cardinal von Thurno mit iren anhengern; dieselb is papistisch gantz und gar, lest di grausamen edicta ausgeen, verfolgen und brengen umb alles volk, das mit ichte argwenig ist unser religion zu sein, also das sie auch in kurtzen tagen IIII^{m} mentschen ungeverlich verbrent, getodt, umbbracht, in welde und hulen verjagt haben; und ist groser verfolgung kaum gehort bei einichem tyran, ist das halb teil war, das der Varellus hie gesagt hat. Dan sie sein, wie er sagt, keine widdertheufer nach Waldenses nach nichts dergleichen, sonder alleine guthertzige leuth, di von dem weiwasser, anruffung der heiligen und von solichen liderlichen puncten nichts halten und sonst so gehorsam, willig und underthenig gewesen als kein volk in der gantzen kronen zu Francreich. Dieser part meinung ist gantz und gar nicht, das sich der konig mit unsern religionsverwanten verbinden solle, haben das aufs hochst und fuglichst widderratten; aber auf des konigs anhalten, wilcher zum handel gneigt sein sol, haben sie bewilligt, den handel zu furdren und den jungsten gesanten Johannem de Fossana herausgeschigkt mit der instruction, so von bundtnussen kein meldung gethan het, wiewol der konig villeicht gemeint hat, er sei in dem namen außen; und ist di schigkung allein gescheen, den groben handel mit den armen leuten zu vorplumen. Di ander parth ist der cardinal von Paris, wie man sagt, mit dem connestabel: die fallen vom keiser und sehen di puntnus gerne. Dweil dan der handel also getheilt ist, als obgemelt, so wolte daselbst mit gudtem bedacht gehandelt sein. Solichs schreiben diejhenen, als ich hore, so des handels eigentlich wissen haben. Und gleub, wan der Churfurst die angezeigte große verfolgung hore, er werd gleich als wenig dartzu eilen als E. f. g. Ich hab den Varellum selbst gehort von der clag reden, die ubermenschlich gewesen ist.

Kan es keinen vertzug erleiden, so wolt ich nach ratten, man schigkte einen eintzeln mentschen hynein, und neme diese verfolgung zu worte und gebe ime mer befelhs darneben, als dem konig ein hoffnung zu machen, und ließe sich erkunden, wie es ein gestalt hett umb di verfolgung; item wie der konig die bundtnus einzugeen, und auf was masse, gesynnet were. So wurd E. f. g. und di andern

erfinden, was zu thun were oder nit. Und das konte E. f. g. auch in der gestalt diser armen leuth halben ane nachteil der handlung alhie auch wol thun, so man dasselb zu worte neme; so sich doch nicht anders gepuren wil, dan das man ein schrifft oder schigkung vor di armen leuthe thun mus; mitlerzeit und ehe, hoff ich, wollen wir hie auch erfaren, wie der handel steet. Sovil von dem. 1540 Dec. 26.

Es ist mir ein ratschlagk zuhanden komen, gemacht von der bepstlichen botschaft, so jungst vor dem tag zu Haganaw im Nidderland bei dem keiser und konige geweßen ist, daraus man allerlei nemen mag; und ich meine nicht vil, ich hette den geleßen, daraus von irem furnemen zu judiciren. Daraus sicht man noch, das sie zum krig nicht ratten dorfen, wie gern sie das theten, als dan langeweil meine meinung gewesen ist, es sei dan das di gegenpuntnus groſser werd und sie den Frantzosen zu frunde haben. Aus dem grunde mochte gut sein, des Frantzosen freuntschaft zu haben, so man di bequemlich gehaben mochte. Solichen ratschlag schigk E. f. g. [ich] auch zu, sich darin nach gescheener translation zu versehen. Befelle damit mich E. f. g. in aller unberthenigkeit[1]).

12. Feige an den Landgrafen. Worms 1540 December 30.

Beklagt die Verweigerung des engeren Religionsgesprächs. Geheimgespräch. Granvella zur Reform geneigt. Unterredung F.'s und Dr. Siebert's mit Gr.: Verweigerung des engeren Religionsgesprächs. Gr. bittet um Vertrauen, betont den Reformeifer Karl's, erklärt die niederländischen Edicte; dänische Frage; H. von Braunschweig; Held.

— Dec. 30.

Es ist, dungkt mich, vast ubel gefallen oder geratten sein, das wir auff unser seiten das clein colloquium abgeschlagen haben, dan ich vermergke in groſser geheim dannocht sovil, das es nicht allenthalben di meinung bei keis. mt. hat, den bapst in allen dingen uberzutragen oder auch die papisten. Dan sol ich worten gleuben, so wirdets ein ander meinung haben und di, das keis. mt. und di seinen reformation der kirchen begeren, alleine das es fuglich mage gescheen und di dinge nicht aus dem keiser oder den seinen, sonder aus unserm teil kemen. Dessen sein da vil argumenta, die E. f. g. mit der zeit werden erfaren, und sonderlich aus dem gar besondern geheimpten gesprech, wie ich hore, darine Bucerus mit E. f. g. verwilligung gestanden hat. Man mus aber von demselbigen dinge noch gar nichts sagen umb des Granvelle willen, dweil di dinge in so groſser geheim gehandelt worden sein. Sovil ich darumb weis und aus des Granvelle worten vermergkt habe, so ist sein meinung nicht, auff einen euſserlichen frid alleine, sonder auff eine gantze vergleichung und euſserlichen frid zu handeln, und sicht nicht groſsen streit oder disputation per vota, sonder alleine bericht der sachen, und das di reformation durch uns furgeschlagen und gedrungen werde.

Dan es hat sich also begeben, das doctor Seifridt und ich mit dem hern Granvella des abgeschlagen kleinen gesprechs halben zu rebben komen sein. Derhalben er, der her Granvella, sich zum hochsten beclagt solichs abschlags und unter anderm vilmal gesagt: warumb vertrawet ir (meinent unsers teils gesanten) mir nicht? Was hab ich je gehandelt, das nicht einem fromen man wol anstunde?

1) Vgl. B. Ph. 1541 Jan. 1 Anm. 4 S. 301.

1540 Dec. 30. Wen hab ich jemals verfuret? Ich wolte je noch ungerne thun, ich hab auch ein gewissen. So bin ich je kommen, alhie mit großer beschwerung und hinderstellung viler geschefft Theutschlandt zu frid zu pringen. Dan ich besorge, geschichts auf dismal nicht, so mochten großer irrung daraus erwachsen, und mus doch zuleszt ans ende komen, ꝛc. mit vil hohen, beweglichen ursachen, und sonderlich di: entweders ir begert concordien oder nicht. Begert ir di nicht, warumb sagt irs nicht? Begert ir di, warumb volgt ir mir nicht zu den wegen, dadurch man dartzu komen mochte? Daruff sagte ich: her, E. g. wolle mir nicht fur ubel haben, keis. mt. wirdet unserm teil dermaßen furgemalet, als ob sie unser religion so hart zuwidder sei, das sie von unser religion nicht moge horen redden. Was sollen dan di unsern verhoffen? Sie gedengken: sie werden je auch gehort oder nicht, so sei es gleich eins, und nichts anders, dan das unser religionsverwanten widder zu den andern tretten sollen, und das achten sie unmoglich. Daruff gab er anthwort: keis. mt. (ist war) ist noch der alten religion, aber dannocht nicht so gar, das er und die seinen dem bapst dermaßeu undergeben sein, alles das zu thun, das er begert. Ir mt. kan auch wol erkennen, das der ander teil mit irem regiment und leben zu diesem span ursach gegeben hat. Darumb hat auch keis. mt. bisher gemach gethan, dan ir mt. begert der reformation. Demnach so ist nicht irer mt. meinung, in diesem thun einem oder dem andern teil zu dynen, sonder was ir mt. befindet das di gotliche warheit und der heiligen schrifft gemes ist, das wirdet ir keis. mt. furdern. Hab ich weither gesagt: aber die edicta, so in Flandern ausgangen sein, di erschregken di unsern uber di masse und geben der obangezeugten [so] meinung mer stergkung und crafft, und werden villeicht di leut daruff vervolget. Daruff anthwortete er widder: die edicta sein vor zehn jaren ausgangen und itzt widder ernewert. Im Nidderland, sonderlich in Flandern, hat sich noch nymands erfunden, der euwern glauben angenomen hette, dan alleine landtleuffer und arme leuth, und sobald sie solichen glauben angenomen haben, so geratten sie in di widderthauff und zur auffrur. Das hat man in der rebellion zu Genth also erfunden, das die gestrafften zum teil widdertheuffer geweßen sein und gantz frei sein und des keisers gehorsam und oberkeit abwerffen wollen — und dasselb weit ausgestrichen. Dweil nu die alte religion in denen landen ist, hat man die neu nicht einprechen lassen wollen, auffrur und soliche dinge zu vorkomen, bissolang ein gemeine vergleichung gemacht wurd. Aber wo sein dijhenen, so soliche mandata exequiren, oder wilcher ist darumb gekopft worden? Und wante di redde zu D. Seifridten sagend: du bist je auch im Nidderlande geweßen. Wilcher ist darumb gestorben? Sagt doctor Seifridt: er hette von nichte gehort. Weither fragte ich: ob dan keis. mt. schon des gneigten guten willens were, wie wurde das ir mt. bei dem gegenteil uud dem bapst erhalten? Die wollen doch in allerwenigsten [dingen] nicht weichen, sonder strags bei der augspurgischen confutation pleiben. Auch so regirt Hilt das spil, ligend zu Newhausen, E. g. zu verkleinerung. Funge er widder an sagend: hette ich dieses thuns einen gudten anfangk und bericht, und mochte sehen, was grund und nicht grund were, so wurde keis. mt. nicht fragen nach bapst nach dem gegenteil, dan ir mt. ist der grost furst in der christenheit und wurd das ir dartzu thun und nymands ansehen. Ir wurdet aber bei dem pabst mer erhalten dan bei euwerm gegenteilen. Aber man laß mich machen! Ir wollet ummer, ich sol mich zuvil suspect machen. So

das geschicht, kan ich nichts handeln. Mit den redden brachen wir ab und kamen an di hirschhorner. Di gefielen im wol, bedangket sich gar hochlich mit erpietung, das widderumb zu vordynen; und wolte, das er E. f. g. in seinem haus sehn mochte, solte E. f. g. her und meister sein; wolt di umb E. f. g. willen haben und ir dabei gedengken ꝛc. 1540 Dec. 30.

Er hat auch nicht underlassen, sonder under anderm abermals der thenischen handlung gedacht und mich der mittel, im zu ubergeben, erinnert. Hab ich gesagt, wie E. f. g. mir geschrieben hetten, mit kon. wurde zu Dennemargk davon zu handeln. Dan solten E. f. g. ime als einem keis. oratori etwas furschlagen und nicht wissen, das es an dem andern orte auch zu erhalten were, des hetten E. f. g. bedengken; wolten derhalben auff mittel gedengken. Daruff sagte er, er wollte in dem handel gern fleis thun, nicht aus befelh keis. mt., sonder fur sich selbst, und mochte leiden, das er endtliche mittel sehen mochte, di auch dem handel gemeß weren, waruff es stund. So wolt er wol sehen, ab es geen konte. Hab also nu zum zweiten mal ine nicht anders vermergkt, dan das er dieselbige richtung auch begert.

Nachschrift. Unter anderm sagte der her Granvella dem hessischen cantzler und mir mit lachendem munde, wie herzog Heinrich von Braunschweig von der bepstlichen urteil an di keis. mt. appellirt hette, das wer im seltzam; und soliche appellation hette k. mt. ime, Granvella, zugeschigkt[1]).

Weither sagte er uns auch: Hilt het auff dießen tag kein stipendium oder solt von keis. mt., sonder keis. mt. het ime erleubt und gesagt, so ir mt. in theutsche landt keme, mochte sie ine fur einen tolmetscher der theutschen sprach halben brauchen. Er wolte sich mit Hilten wol vertragen. Hilt stund in seiner gewalt, wan er wolte.

13. Feige und Dr. Siebert an den Landgrafen. Worms 1540 December 31.

Gespräch Feige's und Siebert's mit Granvella: Gr. widerstrebt dem Abschluß des Vertrags, bittet um Vertrauen, bringt auf Besuch des Reichstages und Vergleichung der Religion, versichert des Kaisers Gnade und Reformeifer, und seine Freundschaft für Ph.; beklagt sich über die Verweigerung des engeren Religionsgesprächs.

Durchleuchtiger ꝛc. Auff Euwer f. g. schreiben und D. Seifrid's ankunfft[1]) sein doctor Seifrid und ich zum hern Granvella gegangen und inen der jungsten handlung in unserer besonderen sach erinnert, mit beger, uns zu verstendigen, was wir in solicher sachen zu erwarten hetten: ob er mit uns zu beschlus handeln mochte oder nicht? Hat er uns geanthwortet: es sei vor dem, ehe dan er von keis. mt. abgetzogen, irer keis. mt. meinung gewesen und noch, E. f. g. in besondrer gnad zu nemen. Derselbigen meinung sei auch ire keis. mt. noch, und des weither, das ire keis. mt. durch E. f. g. hilff und furderung die sachen der religion und zuvor mit Gottes hilff enden und hinlegen wolte; sofer das geschee, Dec. 31.

1) Wohl in dem Streit mit dem Bischof von Hildesheim.

1) Von seinem letzten Ritt nach den Niederlanden.

1540 Dec. 31. werd es keinen mangel haben umb die furgeschlagen artigkel, dan keis. mt. hab in theutscher nation mit nymands dan mit Julich und Gellern zu schaffen. Nachdem aber E. f. g. di religionsachen ausnemen wolte, so konte er nicht gedengken, warine E. f. g. keis. mt. sonderlich dynen mochte. Sei aber sein rath, das E. f. g. den reichstag zu besuchen nicht underlassen. Daselbst sollten alle sachen verhandelt werden mit keis. mt. selbst und E. f. g. von dannen content abzyhen. Und wurd di keis. mt. E. f. g. als den furnemigsten brauchen und durch sie alle sachen theutscher nation zum gudten frid handeln. Es wurd auch keis. mt. E. f. g. handels gonnen zwischen irer keis., auch der kon. mt. und dem churfursten zu Sachsen. Und dermaßen solten E. f. g. in theutscher nation noch großen namen, lob und ehr gewynnen. Daruff haben wir gesagt, das E. f. g. in sachen der religion vil verheißen solten, konten E. f. g. nicht thun, aber iren fleis zu thun, das wurden E. f. g. gern thun. Darnach fing er zu fragen und zu redden [an]: nachdem das clein gesprech abgeschlagen were, wie ime nu zu thun were? Sagten wir: wir wustens nicht, s. g. muste mit den presidenten auff mittel gedengken. Kam auff ein lange rede, wie gut er es machen wolte ꝛc. Und stund alles darauff: mochte er einen guten anfang diser handlung sehen ꝛc., und das E. f. g. unter keiserlichem und seinem glauben auff den reichstag zyhen wolte, und ander rede, wie E. f. g. ich, der canzler, hieneben geschrieben hab.

Nu wir haben uns lassen gedengken, das diese anthwort nicht volkomen gnug sei. Sein widder zu ime gegangen und gesagt: her, ir habt uns gestern di anthwort geben ꝛc., als obgemelt. Nu haben wir uns darauff weither bedacht, auch unser befelh ubersehen, und lassen uns dungken, das unser gn. furst in der gestalt zum reichstag eigener person schwerlich zu bewegen sei. Dan solte sein f. g. mit keis. mt. und dieser handlung ungewiß sein und sich mit seinen mitreligionsverwanten in vile verdriesliche handlung einlassen, ime dieselbigen freunde zuwidder machen und villeicht nicht schaffen, nachdem solicher handel gros und weitleuftig ist, und wurde dan villeicht, keis. mt. auch unwillig, verlure also s. f. g. beide teil, das wolt seinen f. g. zu bedengken steen. Wan aber dieser handel geschlossen were, was er dan thun konte, wurd er gern thun. Muste er dan einem verdrießliche oder harte worte geben, dechte er: du hast dannocht einen gnedigen keiser ꝛc. Daruff anthwortet er: was er gestern gesagt, das wer di warheit und keis. mt. wissen und will, nemlich das der keiser E. f. g. in besonder gnad und verstendnus nemen wolte. Das wurd ich, doctor Seifridt, dermaßen bei der konigin im Nidderland auch also vernomen haben. Ließ sich bedungken, es wer gnugk, und des keisers wort weren und solten sein gleich so vil, als hett einer vil brieff und sigel. Wan doch der keiser etwas zugesagt und nicht gehalten hette? ꝛc. Und repetirt widder, in wilchen sachen E. f. g. vil guts thun kont und solt. Item gedachte abermals der sachen mit dem churfursten zu Sachsen; und solt E. f. g. am keiser nicht zweiveln; er were E. f. g. nicht gleich, wolte aber sein leib und leben dafur setzen, E. f. g. solte glauben finden; hohers konte er nicht verburgen. Nu ließen wir nicht ab inhalt E. f. g. befelh an mich, den cantzler, jungst gethan: uns geschee mit solichen worten gnugk, aber wir bedechten dannocht, das E. f. g. notturft were, zu wissen, sich darnach zu richten [zu] haben; die leufte stunden itzt also, das ein ider seins besten gedechte, einer hieher der ander dorthin; wan es geschlossen were, wust ein yder, was er thun und lassen

solt; also zu hangen oder zu schweben brechte kein frucht. Daruff sagt er: gebt mir acht tage, alsdan wil ich euch entlich anthwort geben[2]). Und hingk endtlich widderumb doran: E. f. g. solte unter des keisers und seinem wort den reichstag besuchen; die sache wurd vertragen oder nicht, wolte er doch furdern, daß E. f. g. einen gnedigen keiser haben und ine fur einen guten gonner haben solte. Daruff kamen wir nu auff die schrifft, so E. f. g. und der Churfurst an keis. mt. solichs reichstags halben, und wes sie vor abzuschaffen begerten, gethan. Darauff anthwortet er inmassen, wie hieneben ich, der cantzler, geschrieben, auch mit den fragen, wie hieneben vermeldet. 1540 Dec. 31.

Also steen nu di sachen. Und hat noch als hoffnung gehabt, er wolte ein clein gesprech erlangen und doch etwas ausrichten. Aber als er gestern vernommen, das ime dasselb rund abgeschlagen worden, als es dan ist, hat er nach mir geschigkt und sich hochlich beclagt, das er nichts ausrichten mochte und gemeint: sei E. f. g. authoritet nicht grosser bei den leuten und sol ir hauptman sein? Das sei schwer. Und war gantz unrichtig; sagte unter anderm: sie werden den keiser dahin bringen, das er dinge thun mus, die er nicht gern thut. Nach wirdet er halten bis auffs allerlest. Wils dan nicht sein, so hat er den frid in seiner gewalt und in seinem ermeln. Er kan wol frid uberkomen etc.; und wan dein her zu ime kompt, sol er ime wol rechnung thun, was er umb des reichs willen gethan und gelassen hat — mit beger, das ich ime ratten wolte, wie er sich in die sach schigken solte etc. Entschuldigte ich unser stend und gesanten mit dem haganawischen abschidt und iren mandaten und sagte: ich wuste warlich weither keinen rat. Begert er, das doch unser verwanten ime wege furschlugen etc. Was nu werden wil, kan ich nicht wissen. Unser gesanten und verwanten sein kurtzumb des syns, das sie in das clein gesprech nicht wollen [so]. Hor, auch Philippus beschwere sich des. Also steen die sachen. Got schigk di zum besten. Ich kan nicht erkennen, was man auf dem reichstage ausrichten sollen konnen oder mogen [so]. Dan wan ich gleich di warheit sagen sol, so kan ich dannocht unser leuth so hoch nicht verdengken. Sie haben einen claren abschidt, vom gegenteil und nicht von inen gemacht, und wollen nu daraus tretten und dem ein ander meinung geben.

14. Feige an den Landgrafen. Worms 1541 Januar 10.

Unterredung F.'s mit Gr. am 10. Jan.: Gr. giebt mündlich im Namen des Kaisers und Königs eine Gnadenerklärung. F. bittet um ihre schriftliche Fassung. Gr. will an den Kaiser berichten.

— 1541

Es hat diesen morgen der her Granvella nach mir geschigkt und sich erstlich Jan. 10.

2) Die letzten Worte Feige's machten solchen Eindruck auf Gr., daß besonders sie, wie Bucer erfuhr, ihn dazu bestimmten, diesen zu der Reise nach Gießen zu bewegen. Vgl. B. Ph. 1540 Jan. 1 S. 300. Ebenso schreibt F. an demselben Tage: „Und sovil ich aus dem Bucero verneme, so geschicht diß allermeist darumb, das ich mich gegen dem Granvella diser wort, im theutschen obgemelt, gepraucht hab: princeps meus in negociis suis peragendis non solet diu haerere, sed illico quae videbuntur expedire concludere. Cogitat enim quilibet ea, quae sibi prodesse videntur, et saepe in diversum etc., das sie meinen, sie wollen E. f. g. erhalten, damit E. f. g. sich an ander widderwertige ort nit wenden.

1541 Jan. 10. entschuldigt, das er mir von stellung der artigkel, so der Bucer E. f. g. zubracht, nicht gesagt hab etc. Darnach nach der lenge narrirt, was Bucerus bei E. f. g. ausgerichtet, was dieselb zu anthwort gegeben hat, und ime soliche ausrichtung und anthwort vast wol gefallen lassen und gesagt: E. f. g. hab weislich geanthwortet, er beger auch nicht mer, dan ane verdacht und verpflichtung E. f. g. gutten [so] furderung, sovil mit fugen und erbarkeit gescheen moge. Dan eines dritten thun oder lassen konne nymands verheißen.

Sovil dan die handlung, E. f. g. bewust, [betrifft,] hat er ungeverlich, wie ichs behalten hab, also gesagt: das der keiser von seiner und des konigs Ferdinand wegen von gantzem hertzen alles das, das der landtgraff einicherleiweise widder ire majesteten gethan zu haben gesagt mocht werden, verlassen und nachgeben hett, und were das alles bei iren majesteten schon vor langem veraltet; und wiewol offt vil dinge fur di oren des keisers komen weren, so die keis. mt. etlichermaßen zu bewegen hetten geachtet mogen werden, aber doch so hett ir mt. demselbigen gehore zu geben oder etwas widder den lantgraven furzunemen nicht gewolt.

Also wolten auch hernach beder [so] majesteten fur sich oder fur ir interesse, wie inen das gepuren mochte, widder den lantgraven nichts furnemen oder thun, ausgescheiden eines dritten gerechtigkeit. So es sich aber begebe, das ein dritter, wer auch derselbige were, mit ime, dem lantgraven, zu thun gewonne, so wolten sie den lantgraven in befelh haben und in allen denen dingen, darine ire majesteten ime gnad und gunst ertzeigen mochten, furdern.

Es solte auch ime frei sein, aller buntnus, alter und newer, mit seinen eltern und ime gemacht, inmassen di jungst ubergeben articuli davon sagen, zu gebrauchen, doch also, das er in der sach des hertzogen von Cleve neutralis pleibe. Aber sovil di bundtnus von wegen der religion gemacht antrift, moge der keiser, das solich buntnus ausgenomen und furbehalten werden, nicht verwilligen. Aber sein mt. begere, das sie bede, das ist der keiser und der landtgraf, doran fleißig seien, inmassen auch der her Granvella von wegen des keisers verhies mit hochstem glauben, das di itzt schwebend religionsache freuntlich, mit gudten bequemen mitteln zu fridden bracht werde; in wilchem auch der keiser mehr nichts begere oder fordere, dan das mit guter erbarkeit vom lantgraven gescheen magk. Wurde dan die religionsach vertragen, so wolte er, der her Granvella, von wegen des keisers und konigs Ferdinandi ewige gnad und feste vereinigung mit gepurlichen und gudten briefen zu befestigen verheißen haben. Geschee aber, das Got nicht wolle, das di sach nicht vertragen wurde, so verhieß er gleichwol von wegen keisers und konigs volkomen sicherheit und keiserlich gnade so lange, alledweil di religionsach in handlung stunde und getrieben wurde. Nachdem aber der keiser aus vilen ursachen nicht zulassen konte, das gedachte buntnus, von wegen der religion gemacht, mit ausgedruckten worten ausgenomen wurde und dan der landtgrave solich ausnemen oder furbehalten nicht nachlassen mochte, so begerte ire keis. mt., das soliche gnade und guter wille unter inen also, inmassen wie di itzt gemacht ist, behalten werde und bleibe, bis so lang das sie bede nach der vertragen religionsachen die dinge mit weither schriften und sicherheiten versehn mogen.

Und diese meinung hat der her Granvella etliche mahl widderholt. Dartzu ich anthwortete, das E. f. g. lieber wolte, das sie gewiß sein mochte, aus vil

ursachen, di ich lest angezeigt hett. Daruff sagt er, das solichs zu diser zeit nicht 1541
gescheen mochte umb viler ursach willen, so er mir auch erzelte. Darzu redte ich Jan. 10.
also: dweil di angezeigte vereinigung also gentzlich und in schrifften in gewonlicher form nicht gescheen mochte, so wolte ich diese anthwort an E. f. g. bringen; alleine fragte ich das: ob auch der her Granvella dieselb anthwort mir in schrifften geben wolte, auf das E. f. g. daraus, was alhie in dem gehandelt sei und, wie di sachen stunden, gewislich verstehn mochten. Darzu anthwortet er: er wolte dasselb an den keiser bringen und in vier tagen mir daruff clare anthwort geben. Also sagte ich herwidderumb: so wolt ichs an E. f. g. pringen und, das ich gewis moge werde, erlangen, ob E. f. g. solicher schrifft von ime begerten.

Vil ander dinge hat er auch mit mir geredt, so ander sachen betreffen, als auch di zum teil hernach volgen. Diese obgemelte anthwort hab ich in latein verzeichnet und daraus vertheutscht. Also steen di sachen, wie ich di ungeverlich behalten hab. Auch hat er, Granvella, gestern in gleichnus mit dem Bucero also geredt. — U. s. w.

15. Bucer an Kurfürst Joachim II. Worms 1541 Januar 10.

Concept (von Capito?) mit eigenhändigen Correcturen B.'s (gesperrt gedruckt) [1].

Antwort auf Joach. Dec. 10[2]. — Böse Anschläge des Papstes. Der päpstliche Rathschlag[3]. Intriguen der päpstlichen, mainzischen, bairischen Gesandten und Held's in Worms. Gutwilligkeit des Kaisers und Granvella's zur Vergleichung. Geheimgespräch. Der Reformationsentwurf: Inhalt, Kritik desselben. Nothwendigkeit und Hoffnung der religiösen Einigung Deutschlands. Bittet, den Reformationsentwurf, den er mitschickt, an Luther zu bringen und dessen Einwilligung in die weitere Verhandlung auf dem Reichstage nach der Form der Frankfurter Beschlüsse zu erwirken. Lob Kf. Joachim's bei Granvella, gegenüber den Verleumdungen der Päpstler. Bittet um Antwort durch Vermittlung der hessischen Kanzlei.

Durchleuchtigster 2c. Nachdem E. chf. g. an mich gnädiglich gesunnen, das Jan. 10.
ich ir eigentlichen und vertrawt zuschreibe, wie sich die vergleichung der streittenden religion hie zu Wormbs anlasse 2c., so ist mein undertenige bitte umb des Almechtigen willen, gnädister [so] churfurst und her, das E. chf. g. volgend mein schreiben, welches ich dem armen volcklin Christi, so uber diser spaltung schwerlich angefochten, zu gut und furderung an Gott furgenomen, wölle gnädiglich aufnemen und in hochster geheim, on meldung meiner person, halten.

Erstlich werden E. chf. g. freilich selbs nach irem höchsten verstand auß allen handlungen, so der babst ein lange zeit gegen uns furgenomen, kein zweifel tragen, das er, der babst, mit allen, die er zu seinem willen wurt vermögen konden, allein dahin trachtet, wie er sich wider alle reformation versichere und alle, die auf solich christlich reformation tringen, abwege richte.

Derwegen gehet alles sein bearbeiten bei kai. mt., unserm allergnädigsten herrn, itzt ein gute zeit dahin, das die Nurnbergische bundtnus gestercket und durch mittel derselbigen gegen denen, die Christum im fursetzen, mit gewalt gehandelet werde. Diß konden E. chf. g. auß andern, und furnemlich der

1) Vgl. o. S. 8. 312 Anm. 2. 2) S. o. B. Ph. 1540 Dec. 31 Anm. 1 S. 290.
3) Das Gutachten Farnese's.

1541 Jan. 10. hagenoischen handlungen wol abnemen. Zudem so wurt der durchleuchtig hochgeboren furst, m. g. h. landtgrave zu Hessen, ein antwurt und rathschlage, so kai. mt. vor ansetzung des hagenawischen tags gegeben, zuschicken. Aus demselbigen werden E. chf. g. eigentlich und clar erkennen, das die gantze handlung zu Haganaw durch Bayern und Braunschweig, und itzt zu Wormbs durch die mentzischen räth nach demselbigen babstlichen ratschlag gantzlich gefuret und verhandlet worden ist; dazu auch der bischoff von Mutina, des babsts bottschafft, und hie zu Wormbß sampt dem mutinensi auch feltrensis episcopus treffenlich angehalten haben und noch anhalten mit anbietung gelts und andern nit geringen nutzbarkeiten. Dann die mentzischen räth, hieher verordnet, haben den geschwindisten und verbittersten feind des h. Evangeliums, doctor Braun, und D. Hunfelden, ein bösen curtisanen: welche mit rhat doctor Helden und beider des babsts itzgemelten bottschafften, auch beistand der Bayerschen (und des bischofs von Straßburg gesanten)[4]) bei den andern regiren und das verordnet christlich gesprech mit gantz mutwilligen und unverschampten mittlen, auch wider des kaiserlichen orators getrawes anhalten bißanher aufzuhen und alles aufs geferlichst verwürren. Sie findt auch dem kaiserlichen oratorn, wie ich glaublich bericht̃et, durch ir ungestumes anhalten uber die maßen uberlestig. Und wann mans nit machen will, wie sie es begeren, so trawen sie und sagen: ire mandaten vermögen, das sie nichts mit uns vonwegen der religion händlen sollen, wir begeben uns dann zuvor under des babsts gehorsam; item, das sie auch nicht, dann schrifftlich, mit uns handlen sollen; haben auch seer darauff getrungen, das der kei. orator zuvor die restitution, wie auch in Hagenaw beschehen, forderen solle.

Dise und vil meer andere seer freche und trotzliche händel üben sie täglich. Dann weil sie, diese beide Meintz und Bayern, in der presidentz zwo[5]) stimmen und under den eilfen funffe[6]) haben, und die gesanten des bischoves von Straßburg mit iren zwen stimmen, ein in der presidentz und die ander under den eilffen, den Mentzischen und Beierschen offt zugefallen sind, haben sie leicht, den einigen Pfaltzischen in der presidentz und under den collocutoren die ubrigen fünffe leicht zu ubermeeren gehabt[7]). Sytemal auch römischer koniglicher mt. gesanten auf beide des babsts bottschaften eben vil sehen, und ir herr unser sachen so gar entgegen berichtet ist, so haben die Papistischen mit Mentzischen, Baurischen [so] durch zufall der konigschen alle fruchtbare handlung desto leichter zu perturbiren und den kaiserlichen oratoren in seinem furhaben zu verhindren, nach allem irem mutwillen.

Was nun die mentzische cantzlei bewege, das sie mit Bayern, die vom babst gar vil meer haben und auß wunderbaren contracten mit den stifften Passau, Freisingen, Regenspurg und Saltzpurg nach vil mer verhoffen, so ernstlich wider friden teutscher nation handeln und hiezu das allerbeste instrument bei der sachen, doctor Braun, gelassen, der auch gantz director negocii ist und, wie

4) Diese eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

5) Correctur für „drei". 6) Corr. für „sex".

7) Corr. für „ubermeren sie leicht . . . . nemlich dweil Trier noch so ferr ist vom rechten verstandt und Coln noch so schwächlich bekennet".

man sagt, das fac totum, uber maß unruwig und gescheffttig, und aber hern 1541
Julium Pflug, der anfangs mitgesandt war, welcher gern hette ein moderation Jan. 10.
gesehen, on alle ursach davon beruffet hett, davon ist mangerlei gedencken. Ich weiß E. chf. g., weil ich vertrewlich schreiben solle[8]), mit warheit anzuzeigen, das solich handlung den reinischen churfursten allen dreien zum höchsten beschwerlich ist und, wa nicht die sachen anders gerichtet werden, freilich auch kai. mt. Diß mein warhafftig anzeige der Mentzischen halben wollen E. chf. g. von mir gnediglich verston. Dann wa sie mir nicht befolhen, ir vertrawlich anzuzeigen, wie die sachen hie stön, wurde ich, was die Mentzischen oder vilicht mein gsten herrn von Mentz selbs belanget, gern umbgangen haben. Weil aber E. chf. g. disen gantzen bericht ich allein darumb zuschreibe, damit sie dester baß erkenne, wa und wie sie den armen kirchen Christi zu hilf komen möge, habe ich mich erwegen recht alles, wie es an im selbs ist, ze schreiben, vorab, dweil ichs niemant dann allein E. chf. g. in geheim zuschreibe, welche es sonder zweifel zu keinem argen geprauchen wurt.

Nachdem aber der keiserlich orator gesehen, das er diß colloquium, so hieher verordnet, nindert hat hinbringen mögen, hat er sich auff ander weg bedacht und under anderm auch mit doctor Wolfgang Capito, der etwan meins gsten hern von Mentz rath und diener gewesen, und mit mir durch ein kai. secretarien, Gerhart von Veltwick, von der kirchenreformation vil red gehabt, auß welcher D. Capito und ich beredt sein und in kein zweifel setzen, das kai. mt. gemuet diser zeit gewißlich dahin steht, das sie die teutsche nation gern vereinigt sehe, wa nit feilet, das on höchste und zuvil grobe untrewe nit feilen kan. Dann gedachter secretari ist uberauß ein gelerter man, und zu dem erzeigte er sich gantz gutherzig, welcher auch durch sich selbs allerlei rede von reformation der kirchen mit uns beiden vertrewlich gehabt, nachdem aber kai. mt. genugsam erfaren, das der frid teutscher nation one reformation, so der kirchen leidlichen, nicht möglichen [so], das sie die sachen der religion auch zu warer vergleichung und volgender reformation zu bringen begeret. Ob aber diß geschehe auß gottesforcht oder auß not obligender hendel, als vom Turcken, Franckreich und anderer, will ich nit richten, sonder, das sich zum reich Christi fürderlich erzeiget, ein gnädigs erregen gottlicher gnaden erkennen. Bitte auch den herren, er wölle unsern gsten und gn. herren, den chur- und fursten und stenden geben, das sie dise naigung kaiserlichs gemiets zu warer vergleichung der religion und zu christlicher reformation wol und recht aufnemen und geprauchen.

Dann weil kai. mt. des glaubens halb und auch sunst zu schwach ist, diser zeit den babst offenbarlich zu begeben, nemlich weil derselbig auch under den den Deutschen so fil getrewer arbeitsamer diener hatt, wie obgemelt, die nichts underlassen, das alle reformation verhindren möge, so wurdt gäntzlich vonnöten sein, das die chur- und fursten des reichs in diser sachen kai. mt. zeitig begegnen und ir die handt bieten, ja in diser sachen etwas ernstlichs auf sie dringen, damit sie sich des frettens der babstler desto baß entschütten möge: welches her Georg von Carlowitz, der disen dingen, wie E. chf. g. wissen, dennocht nit onfleißig nachgedacht hat, in disen sachen vonnöten sein fur zwei jaren erkennet und zu vilen gesagt hatt.

8) So hatte J. in dem genannten Brief gebeten.

1541 Jan. 10. Damit man aber hiezu kommen möchte, das sich die chur- und fursten und andere stende dermaßen zusammen thun und kai. mt. begegnen, auch auf sie umb christlich vergleichung tringen wolten, haben etliche furtrefflich leut von etlichen churfursten und großen heubtern lassen durch etlich vertrawte gelerten ein schrifft stellen von den furnemsten streittenden artikeln. Dieselbige schrifft ist demnach D. Capito und mir zu Worms vertrawlich communiciret worden und auf unser bericht und anhalten allerlei darzu corrigiret. Doch haben wir diejenig, so dieselbig schrifft gestellet, nit zu gantzer correction vermöcht, vilicht darumb, das dise männer sich auf das richten, das sie bei irem teil erheblich achten. Wir haben nach hofnung, so durch diß rauhwerk und gemeines entwerfen nur so vil erlanget würde, das kai. mt. sampt den stenden des reichs soliche streitige artikel wolten lassen durch hiezu taugliche, von allen stenden geordnete gelerten und frommen leuten erörteret werden, da jeder teil seine gründ mit christlicher bescheidenheit darthun möchte, das dann der herr wol helfen würde, das dise artikel dermaßen gemeßiget würden und getempereriret, das si keinem waren christen anzunemen beschwerlich sein möchten.

Nun aber die gantz administration der kirchen und der streit, so sich zwischen unß und den pabstlichen heltet, steet auff dreien stucken, auff der lere, der kirchenübung und der kirchenzucht, so stellen dise männer alle handlung christlicher vergleichung, die auff weg und maß, in irer schrifft fürgeben, anzufahen sein solte, in dise abteilung:

Erstlich, so vil die lere belanget, was vom glauben und christlichem leben, auch brauch der sacramenten und allen cerimonien zu leren sei, meinen sie, das alspald ein gantze concordi gemacht und beschlossen werden solte. Zum andern, das wir, bis man auch den brauch der sacramenten und cerimonien sampt der reformatio des gantzen cleri gleichformig und der schrifft volkommen gemeß bei dem andern teil erlanget, bei unser haltung und kirchenprauch gelassen würden. Zum dritten, das wir uns beider teil auch des gleich im anfang vergleichen solten, wie die volkomne reformation des gantzen geistlichen stands nach den alten und besten canonibus sein solle, und das man sich auch dieselbige thätlich ins werck zu pringen befleißen wölle: indem sie selb auch begeren zu helfen, das alles der maßen verfasset werde, das sich die großen prelaten nicht zu nachteil den kirchen wider auß der sachen ziehen möchten.

Und verhoffen wir durch disen artikel die vergleichung der religion und reformation cleri trefflich zu fürdern. Dann seitemal die geistlichen die alten besten canones mit keinem fug verwerfen und doch ihre strenge keins wegs leiden mögen, so achten wir, wo wir und die gotsförchtigen anderstails mit ernst anhalten, das die reformation vermöge derselben canonen werde furgenomen, das sich die gantz clerisei gar leicht werde zu vergleichung der lere, zucht und cerimonien, so vil itzund vonnöten und besserlich sein will, sampt rechter bestellung der kirchendiener vermögen lassen, allein der ursach, auf das sie der strengen canonen soliche milterung erlangen, das sie bei dem zeitlichen, das sie haben, pleiben mögen.

Dann solle die reformation thätlich erlanget und den kirchen recht gehulfen werden, so müssen die ämpter der eußern regirung von der religion und kirchendienst in personen abgesondert werden. Dann niemant so geschickt, der inen

beiden zumal außwarten möge. Dazu mege bei denen, so außern gewalt haben, 1541
die disciplin und zucht, die der kirchendienst forderet[1], gar ubel erhalten werden. Jan. 10.

Neben dem aber sind etlich artikel im streitt, die vilicht noch zur zeit bei gemeinen heuptern weder erhalten noch verworfen werden mögen durch außtrucklich und onwidersprechliche schrifft, in welchen aber der gegenteil den gewalt der kirchen, die solich ding zum teil von apostlen entpfangen, zum teil auß dem gewalt Christi, ir gegeben, verordnet haben solle, seer tringet. Unter denen ist die gedechtnuß der abgestorbnen, beide der vertrösten heiligen und deren, fur die man bittet, item messen on communicantes, die mit sacramentlich communicirten, item brauch des chrisams zur confirmation, die extrema uncio, und dergleichen.

Wann es nun in der kunfftigen handlung an dise puncten keme, musten wir durch göttlich und der h. vetter schrifften an solichen stucken widerlegen, so vil wir iemer kondten; als der messen halb on communicanten und etlich anderen stücken meer wol zu thun ist. Was wir aber bei kei. mt. und gemeinen stenden des h. Reichs nach der zeit nit erhalten kondten, das musten wir auf ein ander versamlung und weiderhandlung auffschieben: welches leicht würde zu erlangen sein. Und nachdem die gemueter durch vergleichung der lere und andern haubtstucken wider zu fruntlicheit gegen einander genaigt, wurde mit der zeit in denselben übrigen puncten vergleichung auch desto eh mögen gefunden werden. So wurde auch die gesunde lere, wa die allenthalben gleich gön wurde, alles, was ir nit in der warheit gemeß, den leuten auß den hertzen nemen und für sich selbs abtreiben. Nachdem man aber fur dem babst zu rechter fruchtbarer handlung der religion nit wol kommen kan, wa nicht etlich furneme haupter der sachen zuvor verstendigt und zur vergleichung der haubtstucken gewilligt seien, damit man aber solichs erlangen möchte, haben sie dise mittel bedacht, das ehgemelte schrifften etlichen chur- und fursten, die man von beiden teilen zu christlicher concordi in religionsachen und zur reformation die genaigtern und verstendigern zu sein verhoffet, in vertrawetem geheim als ein rauwerck und anfänglich entwerfung des handels zugestellet würde. Und wa Gott gebe, das sich etlich häupter in dem wolten wol vernemen lassen, demnach kondte man auf dem reichstage desto baß etwas fruchtbars furnemen und, wie gesagt, kai. mt. etwas fuglicher entgegen gön und erlangen, das alles bäbstlichs widerstreben, unangesehen die streitigen artikel der religion, durch recht gotsförchtig und tauglich leut hiezu erörteret und zu vergleichung gerichtet wurden.

Dann solle man etwas außrichten in diser sachen, so müsse man die war gutherzigen und gotsforchtigen von beiden teilen zu solichem handel genaigt machen: derhalben ist in [ihnen] hofnung zu christlicher vergleichung zu geben, welche sie mit ernst begeren.

Nun hat aber der Satan durch dise langwerend contention zu wegen bracht, das auch der gotsforchtigen gemüter zu beiden teilen solichen unzeitigen eifer gegen einander tragen, das sie in vilen stücken im grund der warheit mer eins sein, dann sie es selbs erkennen und mit worten einander zu verston geben konden.

Das auch bei unserm teil so wenig kirchenzucht und kein bann ist und alle schwere ergernus furgett, auch unser weiß zu leren sampt den kirchenübungen in vilen stucken den alten h. vettern etwas entgegen will angesehen werden, deren

1541 Jan. 10. glauben und werck aber vil frommer leut des andern teils nit on ursach hoch halten, dises alles machet auch vil frommer leut unsernthalb irr und zweifelhafftig.

Bei dem feuret auch nicht der teufel durch seine calumniatores, die, was Got guts verleuhen [so], alles verkeren und mit irem liegen und schenden uberschutten und bedecken, und was geprechlich und mangelhafftig, gar fleißig herfurbringen und aufmutzen. Daher dann abermal unser lere und haltung vilen gutherzigen leuten verdacht und abschewlich gemacht und schir alles in ein mißverstandt gezogen wurt. Als nemlich, wann wir Gottes gnad und glauben an Christum hoch preisen, so wurt der einfaltig hauff auf irem teil durch böse mäuler verwenet, wir wollen nicht, wie sich gepüret, zu warer poenitentz und gutem leben ermanen. Wann wir aberglaubische menschenordnung verwerffen, wöllen sie meinen, wir gedencken alles zu vernichten, das nicht austrucklich in der h. schrifft geordnet ist, obs gleich auß gutem geist und zur besserung in den kirchen geordnet ist. Also, wann wir das unvermögen zum guten unser natur furtragen, meinen jene, wir wollen die gantz natur zunicht machen und, wie die Manicheer, sie nit lassen ein gute creatur Gottes sein.

Also begibts sich auch widerumb, wann die vom gegenteil gute werck, kirchenordnung und die natur erheben, das die unsern die sachen dahin verstön, als wolten jene glauben Gottes wort und gnad, auch erkantnus eigner unvermöglicheit gar hinwerfen: das doch nunmer bei vilen besser steet. Dergleichen mißverstandt tregt sich zu in vil andern streitigen puncten: welchen müßverstandt auch seer erhaltet, das wir anfangs vil hyperbolen gepraucht haben, die vilen nit geringe materi des zancks auch itzund geben, obgleich wol D. Philippus daran vil gemiltert hatt. Item, das wir mit jenigem [so] teil lang weder red noch schrifften wechslen, und haben schir gantz ein ander thun und wesen in aller religionhandlung. Dazu schlecht auch diß ungluck, das diejenen, so zu beiden teilen zu mitteln wegen gedencken, alsbald in verdacht eins absals gezogen werden.

Weil nun die sach zwischen uns und dem gegenteil steht, wie erzelet, ist vilberurter schrifft in worten dermaßen temperiret und gemeßiget worden, das den gutherzigen auf jenem teil im artikel der justification, an dem alles gelegen, und andern haubtartikeln desto weniger anstoß entgegen geworfen würde, und deshalb alles, so vil möglich, dahin gerichtet, das man vor eingebildter und unrechter meinung und verdacht gegen uns fuglich begegnet wurde. Und derhalben, das die gutherzigen des andern teils nit alsbald abgeschrecket, sonder zu recht vertrawter handlung bewegt und etwas getrost wurden, hatt man auch die nebenartikel so weitlaufig hinbeigesetzt, in denen doch on weiderhandlung und correction die vergleichung der religion nit möchte troffen werden.

Damit aber nun furderlich ein guter anfang in diser sachen gemacht und etlich furneme heubter teutscher nation uff angezeigte weiß in ware und fruchtbare handlung der vergleichung zu kommen erinneret werden, so hat obgemelte personen und kei. oratoren fur gut angesehen, das gedachte schrifft in vertrawen wir E. chf g. zuschickten, das sie sich in derselben ersehen und demnach, wie E. chf. g. wissen, an D. Luther's urteil gegen den unseren hoch gelegen sein wille, und derselbige aber, wa er sicht, das man

die lere der justification zulesset, in allen anderen stucken glinder ist dann unser fil, so sehe uns fur gut und notwendig zu diser sachen an, das E. chf. g. dise schrifft bald doctor Luther zusandten, mit solicher anzeig, geding und begere, wie volget. 1541 Jan. 10.

Erstlich, das auf dem teil, der nach pabstlich geachtet wurt, vil weren, auch under und bei großen häubtern, deren gewissen Gott langist getroffen, das sie gern zur reformation der kirchen und christlichen lere hilfen. Dieselben hetten auf weg und mittel gedacht, wie man doch einmal zu fruchtbarer handlung von vergleichung christlicher religion kommen möchte.

Dise hetten ein schrifft stellen lassen, die in den artiklen der lere vons menschen fall und widerbringung, von der natur und eignen krefften und vermögen, von göttlicher gnaden und dem verdinst Christi, vom glauben und guten wercken, von sacramenten, von der buß und von christlicher zucht dermaßen stunde, das sie verhofften, sie solle der warheit nicht ongemeß und derhalben unserm teil zum anfang christlicher vergleichung leidlich sein, ob sie wol nit allenthalb unser weiß zu reden gepraucht und auf schwacheit der gutherzigen des gegenteils hernider gelassen were; doch weren vil gutherziger leut der hofnung, das in disen stucken alle ferner und genugsam erklerung wol wirde zu erhalten sein, wa man nur die leut zu recht vertrawter handlung bewegte.

Dazu weren auch etlich nebenartikel angefuret, als von gedechtnus der abgestorbnen, vom geprauch des hochwirdigen sacraments, von der messen, und etlich andren cerimonien; item vom caelibat der geistlichen: welche artikel einer weiter verbesserung bedorffen. Drumb auch deren etlich zweifelhafftig gesetzt weren. Solichen zusatz hetten jene aber darumb geschehen lassen, das man gern verhieten wolte, das die swachen [so] jenes teils nit von aller handlung abgeschreckt oder den boßhafftigen anlaß gegeben wurde, alle handlung zu underschlagen, wie nun so offt geschehen ist.

Es wer aber hofnung, nachdem man von der erbsund und unvermögen menschlicher krefften und der gnade der justification und widerbringung derselben in Christo, item, wie die h. sacrament zu geprauchen sein, zu gleichem verstandt komen, es solten sich eins teils dise nebenpuncten auch bald lassen zu gleichem verstandt und reformation bringen, und die andern on verletzung gemeiner concordi und der bessern ordnung in unsern kirchen lassen uff ferner handlung aufschieben.

Dise artikel weren E. chf. g. in hochstem vertrawen und geheim zugeschickt und vertrawet worden, mit vertrostung, das etlich chur- und andere fursten, geistlich und weltlich, uff soliche artikel sich in recht grundtlich handlung der vergleichung einzulassen gewillet weren, und man bei k. mt. in wol vertroster arbeit stunde, von derselben gleiches zu erlangen.

Nun weren die sachen groß und wichtig, und wolten aber E. chf. g. zu christlicher vergleichung der religion gar gern helfen, so vil mit Gott immer sein mochte; dweil wir alle sehen und befinden, wie jemmerlich alle religion und christliche zucht bei disem zwiespalt und auß mangel recht gesunder lere und getrawer außspende derselben verfielhe; was auch wir auß solicher schweren verachtung Gottes worts gifftiger, verderblicher secten, auch außerlichen zweispalt und zerstörung zu befarhen hetten; betten derhalben, das er, D. Luther, als den

1541 Jan. 10. der her fur allen andern, den armen gefangnen gewissen den trost des h. Evangeli wider zu bringen, erreget und begabet hette, er wolte vilgedachte schrifft, sobald im möglich, vetterlich und getrewlich besichtigen, auch dieselbige bei sich in höchstem geheim halten, und was in jeden artikeln zu bessern, und wie man sich umb weiter erklerung und repurgation gestellter artikel in ein gesprech mit recht gotsforchtigen leuten des andern teils einlassen möchte, auch im fall, das man diser zeit genugsam vergleichung der lere und sacramenten, auch kirchenzucht und bestellung der kirchen mit tauglichen dienern, mit den andern chf., f. und stenden des h. reichs treffen kondte, was der nebenartikel bei inen auf weiterhandlung ein zeit lang zu gedulden sein mochte.

Als aber, gnstr chf. und h., der reichstag vor der thur, were vonnöten, das sie bei doctor Luthern anhielten, das er sein bedencken ir aufs furderlichst zuschicken wolte, und in dem nichts verziehen.

Und sobald solichs uberschicket, ist mein undertenigst bitt, umbs herren willen und zu gut der sachen, das E. chf. g. solich D. Luther's bedencken wolle aufs furderlichst und best bewaret mein gn. h. dem Landtgraven zuschicken: des f. g. werden es dann mir alsbald zusenden, damit ich solichs weiter möge und bei zeiten an die gelangen lassen, welche dise handlung warlich zu gut den kirchen Christi und unserm vatterland vorhaben und treiben, so ferr ichs verstön kan.

Und wa der liebe Gott geben wolte, das E. chf. g. und D. Luther dise schrifften so ferr gefallen wolte, das sie meinten ferner handlung drauff furzunemen sein, so ist bedacht gut sein, das E. chf. g. auf dem reichstag, auf den sie, wie wir alle gentzlich hoffen, förderlich kommen werden, dise sachen alle mit Pfaltz und andern fursten, die dazu tauglich, underreden und sie zu solicher handlung bewegen, daneben auch die schrifft dem herrn von Granvella, der kai. mt. hertz geachtet wurt, und der sich hie mit worten und sunst hatt vernemen lassen, als ob er teutscher nation friden und wolfart hertzlich suche und dazu verhelfen wolt, zustellen, mit erbieten christlicher underhandlung auf soliche schrifften. Derselbig würdt dann verschaffen, das E. chf. g. und mein gsten herrn, dem Pfaltzgraven, oder andern von kai. mt. befelh gegeben würde, gedachte schrifften auch uns protestirenden und andern furzubringen und die sachen wider dahin zu richten, das von allen stenden des h. reichs fromme trewliche leut, wie das E. chf. g. zu Franckfurt mit so groszer mühe in abscheid desselbigen tags bracht haben, erwelet werden, eins kleinen und groszen ausschutzs, und also die handlung zu vergleichung der religion, die der babst mit seinem anhang biszher noch verhinderet, mit ernst furgenommen werde.

Dies ist der einig weg, den gedachte herrn und menner zu gön sein achten, der teutschen nation zu christlicher vergleichung und reformation diser zeit zu helfen: welche auch bei andern chur- und fursten dweil [derweil] die gemüter dazu getrewlich bereiten wollen.

Nachdem k. mt. zu disen sachen etwas meer dann vor je geneigt, und auch leider zuvil beschwerlich dazu getrungen würt, wir auch gewiszlich in teutscher nation zu warem friden nymmer kommen werden, so sint wir gar guter hofnung, E. chf. g. werde dises und vor allem das so erschrecklich und ewig verderben der herden Christi also bedencken und zu hertzen füren, und alle dise sachen und vilgemelter herren mittel und furschläge ir dermaszen befolhen sein lassen,

das sie dieselbigen zu fürdern allen fleiß, soferr ir wurt möglich sein, ankeren werden. 1541 Jan. 10.

Ich habe auch solich E. chf. g. gemüt und andere hochlobliche tugenden, wie ich die zu Franckfurt erkennet, und in sonderheit das so groß vertrauen und genaigten willen zu kai. mt., dem herrn von Granvella, so itzt ir orator zu disem gespręch ist, gar ernstlich und zu meermalen angezeigt, daruff er sich gar wol und volkomen hatt vernemen lassen, das er nit allein den unwillen hatt fallen lassen, den unser widerwertigen, die papisten, gegen E. chf. g. bei im beweget, als bei eim weltmenschen, der sich unser heilsamen lere hatt bißher fast wenig angenomen[9]): welcher unwillen daher im aufgeredt ist, das E. chf. g. zu disem gespręch gesandt haben herrn Leonhart, probst zu Havelburg, der ein fromm eegemahel hett, und die anderen zwen herrn, unsere liebe brüder, welche beide hievor das h. evangelium offentlich gepredigt und bekennet, auch mit schrifften vertedigt haben: wiewol solich erlich personen sunst lieb und wert sin und E. chf. g. bei unsern stenden vil gunst und willen gepracht haben[10]). Doch haben die widerwertigen auß deren bestendigen handlung und gutem eifer ursach geschöpft, auch ire personen dem herrn von Granvill abschewlich zu machen: welcher unwill gegen E. chf. g. gar hin ist. Dann er, der her von Granvell, hat auf mein vilfaltig zeugnuß gesagt, das er in furgenommen handel der vergleichung ein besonders vertrawen zu E. chf. g. habe und gedenke, dieselbige bei k. mt. in allen iren sachen auffs getrewlichst zu furdren ꝛc. Dann man genugsam weiß, das die paepstlichen mit mentzischen und bayerschen reten, so zum teil zur presidentz, zum teil zum gespręch verordnet, das hieher verordnet gespręch auß irem eignen mutwillen verhindret haben, ja nie gedacht gewesen sind, einig recht fruchtbar gespręch zu warer reformation zuzulassen, und das sich E. chf. g. gesanten freuntlich und schiedlich und zu aller christlichen vergleichung gantz fuglich und glimpflich gehalten haben, und dem gegenteil einig ursach nie gegeben, das gespręch zu verhindern, wie sie E. chf. g. die lenge berichten werden. Dennocht so haben sie das gegenteil dem kaiserlichen orator und andern unser widerwertigen eingebildet und also underſtanden, eben vil schuld des verhinderten colloquii auf E. chf. g. und deren gesanten und auf die Pfaltzgravischen und Gilchischen zu treiben. Dann wer inen nicht in allem zustimpt, den halten sie fur ein feund und widerwertigen, und geußen solichen gar unfreuntlich auß. Doch findet sich zuletzt die warheit.

Diß ist nun dasjenige alles, gnädigster chf. und her, das an E. chf. g. zu schreiben mir befolhen und ich selb auch gern geton, allein dem armen volklin Christi zu gut: das weiß er, unser aller her und richter. Welches E. chf. g. gruchen [geruhen] gnediglich aufzunemen, und mir die unordeliche lenge zu gut zu halten, demnach die sachen an ir selb auch so groß, weitleufig und wichtig sind, und sobald sich E. chf. g. in dem alles ires gemüts entschlossen, mir solichs durch mein g. h. landgraven zu Hessen cantzlei, so furderlich sein mag, übersenden, damit ich diejenigen des alsbald berichten möge, so mir befelh geben: welchen E. chf. g. gern wurden gnädigen und fruntlichen willen beweisen, wann ich deren namen ir dürffte eroffnen: hiemit E. chf. g. mich undertheniglich befelhend, welche der

9) Der Nachsatz fehlt. 10) Alexander Alesius und Johann Lübecke.

1541 Jan. 10. Allmechtig langwurig gesund zu gluckliche und gottseligem regiment erhalten wolle, der ir verleuhen wolle, disen handel sampt itziges schreibens [so] stattlich furzunemen und ins werck zu bringen. Es werden auch E. chf. g., wie ich anfangs gebetten, den gantzen handel, wie er von mir erzelet, in höhster [so] geheim gern halten und vorab mein person niemant melden, damit vil unrug furkommen werde.

16. Feige an den Landgrafen. (Worms) 1541 Januar 14.

Feige erhält eine schriftliche Form der Erklärung Gr.'s am 10. Jannar, abweichend von seinem Referat; beschwert sich deshalb bei Gr., vergebens.

Jan. 14. Durchleuchtiger ꝛc. Meinem jungsten schreiben nach, so hab ich bedacht, dweil diser handel nach so still sei, das nicht gut sei, den hern Granvella so offt zu uberlauffen in einem hause, darine gemeiniglich vil leuth, sonderlich von unser widderpart funden werden, und den secretarien Gerharden gepetten, das er wolle mit dem hern redden, ime zu erlauben, mit mir zu redden. Das hat er also erlangt. Demnach hab ich ime angezeigt: dweil er von solicher handlung wuste, so wolt ich ime nicht verhalten, das mir der her Granvella jungst ein anthwort gegeben, wilche ich mir zu gedechtnus in schriffte verfast hette. Damit ich aber nicht irrete, zuvil oder zuwenig thete, begerte ich, das er di schriffte dem hern zeigen und mir darnach dieselbigen widder pringen wolte. Das nam er [an], sagend, ich thet weislich, dan der handel were gros. Kam widder und sagte: ob ich einen het, der des Granvella meinung mir abschriebe. Sagt ich, ich wolt di selbst abschreiben. Also las er mir dise nachvolgend meinung:

„Ich bin gegangen zum hern von Granvella. Derselb hat mir gesagt, das er entpfangen und verstanden hab alle die dinge, die da gehandelt sein zwischen dem Bucero und dem durchleuchtigsten hern, dem lantgraven, und was sein durchleuchtig gnad Bucero befollen hab, inhalt des abschids, den dominus Bucerus vom lantgraven entpfangen: nemlich ein neigung seins gemuts und begir, wilche er bestendiglich sagte den lantgraven haben und tragen, als wilcher maßen s. f. g. sich bearbeite zu der concordiam der religion zu widderpringen [so]. So das geschee mit zugethaner hilff des hern Granvelle, wilcher in den willen des lantgraven groszlich vertrawete, so were dem hern lantgraven weither nichts zu zweiveln, es wurd der keiser und der konig alle die dinge veralten oder hinfallen lassen und vergessen, so jemals verdrieszlich, beschwerlich oder der freuntschaft ursachen gewesen sein oder mogen sein, nicht alleine die irer majesteten personen, sonder auch ire gudter und interesse antreffen, doch unverletzt eines dritten interesse. Further wurden beide ire majesteten, di keiserliche und konigliche, sich gnedig und gutige fursten gegen dem hern lantgraven ertzeigen, inen fur einen sonderlichen freundt haben, auch demselbigen reine und gantze liebe beweisen. Und verhieszen ire majesteten inen vom lantgraven widderumb, das er denselbigen glauben und gutwilligkeit werd ertzeigen.

So nu di vergleichung der religion geschee, so wurd die beschwerung, betreffend die buntnus und tractat der religion halben durch den lantgraven gemacht, verleschen oder auffhoren, wurd auch darnach die keis. mt. nach den andern buntnussen und tractaten, so der her lantgraff in Germania hat ane nachteil und furbehalten die authoritet des heiligen reichs, nichts fragen, in wilchem reich der keiser

gedengkt und begert das kein ursach des gezengks gelassen werden solte, ausgenommen sovil den hertzogen zu Cleve antrifft zu erlangung des hertzogtumbs Gellern und der graffschaft zu Sutphen, wilche irer mt. mit allen rechten zusteen. Derhalben der cantzler dem hern von Granvella zugesagt, das der her lantgrave mit demselbigen hertzogen kein verheißung, buntnus oder gedinge hab; daruber, so er gleich der keis. mt. kein hilff thun wurd, das er dan neutralis pleiben und wedder directe noch indirecte hilff oder gunst demselbigen hertzogen zu Cleve thete. 1541 Jan. 14.

Das dan der cantzler gnugsam erinnert hat, das von dem gemut des lantgraven kunt sei und durch die vorertzeigten dinge reichlich erkanth were und doch von wegen keis. mt. seine f. g. nicht gnugsam versichert were, ist dem cantzler geanthwortet, das der lantgrave vertrawen moge in die tugent und ubertreffeliche grosmutigkeit keis. mt. Und so hinfur ir keis. mt. verstehen wurde, das s. f. g. gemut gleich sein wurde mit der vorigen seiner gutwilligkeit, so wurd ire keis. mt. nicht verwirken oder verhandeln oder zu verhandeln zulassen oder auch nach directe nach indirecte etwas thun widder di person oder guter des hern lantgrafen in der gantzen zeit, darine man von der gedachten vergleichung (subaudi: der religion) handeln wirdet.

Und furnemlich so sagte der her Granvella bestendiglich zu, das keis. mt. der meßigkeit und tugent were, das ir mt. niemals getzweivelt hette von dem, das der lantgraf widder in di keiserliche gnade komen mochte; und wurde kunfftig sein, das sein f. g. di gutigkeit keis. mt. wurd erkennen und gedengken, was seine gepurlicheit sein wurd gegen keis. mt., seinen rechten keiser, aus wilcher ursach von wegen keis. mt. widder den lantgrafen bisher nichts furgenomen were, auch aus keinen ursachen, so bisher dickmals an sein mt. bracht seien, das sein keis. mt. das thet, hette bewegt oder angereizt mogen werden [so].

Und als man hat von dem keiserlichen reichstag geredt, hat der cantzler gesagt, das dem hern lantgraven freie gewalt gegeben werd, so es ime dermaßen wurde ansehen, di gantze zeit, dweil man von der religion handeln wurdet, hin zu geen, darvon zu zyhen, zu pleiben an der stat, da der kunfftig reichstag sein wirdet und das man ime gewislich verheißen solt, inen wedder directe noch indirecte in einichem dinge zu verhindern, uber das das soliche sicherung etliche zeit nach dem keis. tage erstreckt werde, und das alle die dinge in schrifften und brieffen befestiget wurden. Daruff hat der her Granvella geanthwort, das er solichs an di keis. mt. bringen und in kurtzem anthwort erlangen wolte, wilche er auch also dermaßen vertrawete zu sein, das sie dem lantgraven wol und pilliche gnug thun mochte. Wurd man aber zu vergleichung komen, wilche durch Gottes gutigkeit bald zukunftig verhofflich were, so dartzu der vleis des lantgraven vil thete, so solte die verstentnus und tractat von denen dingen, so oben angezeigt sein, dermaßen beschrieben werden, das dem hern lantgraven reichlich gnug geschee, wilcher auch gentzlich und gewislich vertrawen solte, das nicht alleine zu derselbigen zeit, sonder unterdes, dweil di dinge also gehandelt werden, der her Granvella uben werde das ampt eines guten und fromen mans, und der hochlich gemuttet und gewillet sei zu nutz und eren des herren lantgraven.

Und thet daruber das dartzu: er meinte, das der her lantgrave von der freiheit und meßigkeit were, das s. f. g. mit gudtem willen leiden mochte, das in gleichnus, wie er, der lantgraff, aus besondern furgewenten ursachen von denen

1541 Jan. 14. buntnussen, die s. f. g. von wegen der religion gemacht hette, nicht weichen oder in das widderwertige nicht verwilligen wolte, das auch in gleicher freiheit di keis. mt. in dem stand, wie di dinge itzund erfunden wurden, nichts verwilligen oder verleigen mochte zu nachteil des andern teils, auff das nicht das ander teil von einicher verlegener sache wegen pillich zu clagen ursach haben mochte.

Dartzu verhoffte der her Granvella, das der cantzler von den reden, so sie unter einander gehabt hetten, fleißig schreiben und seiner gutwilligkeit gleichhelligen vleis ertzeigen wurde, auff das der her lantgraff verstehen mochte, das alle dise dinge von dem hern Granvella in glauben und gewisser erbarkeit oder fromikeit gehandelt wurden".

Da nu mir Gerhardus diese meinung also verlesen hatte, hab ich gesagt: diese anthwort sei etwas verendert, des hab ich mergliche beschwerung; und wolle ime nicht bergen: ich hab soliche anthwort dem Bucero gezeigt; der sage, ich hab di recht behalten; aber doch so hab ich den sichern weck wenden wollen und die mit des hern Granvelle wissen vertzeichen, auff das ich nicht irren mochte. Also sagt er: Granvelle het ime di anthwort selbst dictirt oder furgeleßen, und di wer gegeben auff des Buceri widderkunfft; und wo derselb nicht so gudten bescheidt bracht hette, so wurd die dermaßen nicht gefallen sein. Auch so wer di gegeben mit wissen des konigs Ferdinandi, dan sie hetten dem konig deshalben geschrieben. Nu sagte ich: ich wer der nicht zufridden, ich wolte den herrn Granvella selbst ansprechen. Morgens fruhe zwischen funff und sechsen bin ich zu ime gegangen und von allen puncten mit ime geredt, warumb dieselbigen dermaßen verendert seien? Sagt er: di weren nicht verendert, es were alwegen dermaßen sein meinung geweßen, und er konthe zu diser zeit sich weither nicht verschreiben oder begeben, dan sonst wurd der bapst den keiser ubel darumb beredden und halten, das k. mt. mit des evangelischen bunds hauptman freuntschaft und buntnus gemacht hette, und wurden alle handlungen verrugkt werden. E. f. g. solten keiserlicher mt. und ime vertrawen, er wolte E. f. g. nicht betriegen; wolt auch E. f. g. ime nicht glauben, so wolt er machen, das k. mt. E. f. g. dieselbigen dinge selbst montlich sagen solte. Wurd schon der handel des evangelii nicht verglichen und k. mt. und er E. f. g. gudten willen sehen und spuren, so wolte er doran sein, das dannocht E. f. g. wol zufridden sein solte, dan keis. mt. lieẞe je kein guttat unbelonet. Ich sagte hinwidder: ich konte nicht gedengken, das E. f. g. mit der anthwort zufridden sein, und ob sein gnad wolt gedengken oder meinen, das E. f. g. di handlung der religion in diesem weck mehr dan sonst, so di entlich geschlossen were, furdern wurde, das were garnicht, es wurd auch nicht gescheen, es sag es ime fur, wer da wolle. Dan wie wolte E. f. g. zu ratten sein, sich in dem zweivel in di handlung zu lassen, und wer nicht gruntlich zu wissen, wie sie mit keis. mt. stunden. Es wurd je nicht zu ratten sein, aus freunden fremde, aus gutwilligen unwillige, aus gonnern ungonner zu machen; und ich hielts dafur: wan schon E. f. g. des gesynnet were und wolte solichs thun und wurd solichs an ire rethe gelangen lassen, es wurdens dieselbigen keinswegs ratten. Das doch sein gnad di dinge selbst wollen bedengken, wie der handel gelegen were! Sagt er hinwidder: er konte dem nicht anders thun; solt der keiser das einreumen, strack und gantz, und di buntnus eingeen, und ausbrechen, so were es hoch nachteilig aller handlung. Di papisten hielten ine gereit suspect. Wurd

dan dieses gescheen, so konte er gar nichts ausrichten. Ich sagte hinwidder: ob 1541
man gleich solichen beschlus in geheime wurd halten, das wurd E. f. g. garnicht Jan. 14.
zuwidder sein, sonder gern haben; es were gotlob bisher also gehandelt, das ich noch nicht vermergkt hette, das ymand anders wissens davon hette; also konte es hinfur wol gehalten werden. In summa, er wolte, es wer nicht zu thun, E. f. g. solten vertrawen und ansehen, wie gnediglich es der keiser mit E. f. g. meineten. Item es hette der keiser ime zwei vergangen gantze jar furgesatzt, widder E. f. g. nichts zu thun oder zu thun zu lassen, man hette gesagt, was man wolte. Also wurds der keiser further halten. Und machte den keiser so frum, dem zu glauben were; so thet er E. f. g. di ere, das s. keis. mt. di sach der religion durch E. f. g. vertragen lassen wolt, item dergleichen auch di sache mit dem churfursten zu Sachsen; und damit ich sehe, das er di sachen wuste, erzalte er mir di puncte; und wolten E. f. g., so solten sie di sachen, ir zu eren, auff zimlich wege mogen vertragen, dadurch E. f. g. gros achtung erlangen mochten in aller welt. Gedachte auch abermals der dhenischen sach[1]).

Also haben wir die sach wol ein stund disputirt, aber ich hab ine weither nicht pringen mogen, und weis also nicht wol weither zu den wegen des endtlichen beschluß alhie zu komen, dan di handlung fillet so unbestendig fur, das sich warlich nymands wol daraus richten magk[2]).

— —

17. Kaiserliche Gnadenerklärung und Geleitszusicherung für den Landgrafen zu dem Regensburger Reichstage. Speier 1541 Januar 24.

Sacra caesarea majestas cum intellexerit ea, quae acta sunt inter dominum de Granvella et cancellarium illustrissimi domini lantgravii Hessiae, quantum spectat ad reditum domini lantgravii in gratiam sacrae majestatis, praesertim animum et desiderium, quae dominus lantgravius significat se habere, ut in perpetuum sit sacrae majestati fidelis et bonus subditus et princeps, et quod pollicitus est se daturum omnem operam quamcumque posset, omni- Jan. 24

1) Auf einem einzelnen Blatt, das nicht bei dem Briefe lag, aber jedenfalls zu ihm gehört, führt F. diesen Punct näher aus: „diser gestalt. Ich sagte: seien [?] artigkel, der vom ausnemen sagte von den buntnussen, die E. f. g. im imperio hette, damit wer di cron zu Dennemargk ausgeschlossen. Sprach er: was hat dein her mit Dennemargk zu schaffen oder was ist er im schuldig? Sagt ich: so er ubertzogen wurd, must mein gnediger her helfen. Antwortet er widderumb: ich hab gesagt, dein her solte darine handeln. So dan di sach vertragen wurd, hets nicht mangel. Wo nicht, wollen wir uns umb das ausnemen auch wol vertragen. Sydder hab ich wol bedacht, es wer wol solich anzyhen ane not gewest, dweil dannocht Dennemargk auch ein furst des reichs ist; und lies mich dungken: solt Dennemargk also verstanden werden, das er außerhalb dem reich wonete, so wurd wol di meiste disputation vom selbigen gefallen; aber ich glaub, es wird sich doran nicht stoßen, dan er hats vormals nachgelassen".

2) Etwas später in demselben Brief: „Der Granvella und der Gerhardus sein uberaus zwen listige menner, sonderlich der Gerhardus lest sich dungken, er ubertreffe alle welt in vernunft und verstande. So sehe ich und andere leuth fur augen, das keiser, konig und Granvella selbst zweifelhaftig sein und nicht wissen, was sie thun wollen. Ich finde alhie auch noch nymands, der ichts ausgerichtet hab. Dan es ist ein geschrei, das ich nicht wol schreiben kan vom unbestande, und spilen alle dinge auf das, ob sich di religionsach vertragen wolle lassen oder nicht".

1541 Jan. 24. que fide et integritate et quantum cum Deo poterit adjuturum ad concordiam hanc religionis earumque rerum, quas caesarea majestas in proxima dieta agere constituit atque postea etiam in futurum causa pacis, quietis et utilitatis Germaniae, ita enim, quod non vult promittere, se id cum aliis ex parte protestantium atque qui adhaerent confessioni augustanae effecturum, sed se omnem fidelem operam praestiturum, et cum reservato, quod ab illorum foedere se disjungere nolit et citra praejudicium aliorum foederum, quae in imperio tenet, — quibus intellectis caesarea majestas acceptataque bona voluntate domini lantgravii medianteque promissione, cui caesarea majestas plene confidit, et quod omnibus viribus est promoturus et procuraturus concordiam religionis eritque in posterum fidelis vasallus et obediens princeps sacrae majestati et sacro imperio et officium boni et fidelis imperii principis deinceps praestabit, remisit domino lantgravio quicquid sit, in quo commisisse videbitur contra suam majestatem et imperii constitutiones, vultque et intelligit, ut omnia sint et maneant plane obliterata et exstincta in perpetuum, ut videlicet non possit illi earum rerum causa quisquam querelam instituere aut ab illo quicquam poscere via justiciae aut quovis alio modo, salvo semper interesse tercii et quod concernit causam religionis. Ubi vero ventum fuerit Deo concedente ad istam concordiam, in qua sacra majestas plane confidit dominum lantgravium se omnino accomodaturum, quae reliqua sint omnia tractabuntur et articuli tales conscribentur, cujusmodi inter dominum de Granvella et dominum cancellarium communicata sunt. Concedit etiam sacra majestas domino lantgravio per praesentes bonum et integrum salvum conductum ad iter dietae imperialis veniendi, morandi, discedendi, redeundi, quando, quibus temporibus illi placuerit et commodum visum fuerit, juxta formam et tenorem generalis salvi conductus, quae electori aliisque principibus et statibus protestantium et augustanae confessionis concesserit. Neque illi quis impedimento esse possit atque ab ullo disturbetur, neque caesarea majestas contra hunc salvum conductum agere possit occasione ullius facti praeteriti temporis aut per occasionem discordiae religionis aut propter alias quascunque causas, immo illum excipiet tractabitque pro dignitate suae nobilitatis et generis, concedens etiam per praesentes, quod non temptabitur ullo medio vel via facti contra loca, ditiones, domos et dominia domini lantgravii toto hoc tempore durante, omniaque illi promittuntur bona et integra fide.

Verbesserungen.

Seite 49 Zeile 2 von oben lies: fursteher.
" 77 " 21 v. unten " : nach dem 19. d. M.
" 95 " 10 v. unten " : an Ferdinand.
" 141 " 18 v. unten " : Gesprächstag.
" 181 Columnentitel " : L. vertheidigt.
" 189 Zeile 18 v. unten " : Enschringen.
" 209 " 12 v. oben " : Christi.
" 228 " 9 v. unten " : Johann Lübecke.
" 241 " 11 v. unten " : freunden st. fremden. Man liest zwar „fremden", aber das ist offenbar verschrieben.
" 369 Nr. 22 ist Ort und Datum hinzuzufügen: Karthause Eppenberg 1540 Juli 12.
" 379 Zeile 7 v. oben lies: befinden, was.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



